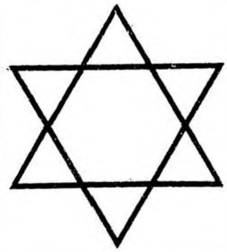
26887



Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

nach gedruckten und ungedruckten Quellen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin

und

J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1909.

Koschmin — Bromberg.

Im Selbstverlage der Verfasser.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

a[von] 7/11.

5[Druck] 11.

STADT-BIBLIOTHEK
FRANKFURT am MAIN

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG

Vorwort.

In großen und erschöpfenden Werken ist die Geschichte der Juden und auch die der deutschen Juden dargestellt worden, und selbst die Geschichte der einen oder anderen jüd. Gemeinde in Deutschland wurde veröffentlicht. Weniger jedoch wurden die Geschicke der Juden in den einzelnen Provinzen des preußischen Staates behandelt, und die Verfasser haben es sich daher zur Aufgabe gemacht, in der vorliegenden Arbeit sowohl die Geschichte der Juden in den Posener Landen als auch in den einzelnen Gemeinden derselben darzustellen. Sie waren ganz besonders bemüht, zu zeigen, wie gar sehr die Juden gerade in dem ehemals polnischen Landesteile die Kulturverhältnisse beeinflußt und sich als Kulturträger unentbehrlich gemacht haben, und sie wollten ferner zu erkennen geben, daß keine andere Provinz Preußens ein so wechselvolles Bild aufzuweisen hat und daß trotz eines Jahrhunderte lang erduldeten Martyriums die Juden der Posener Lande Treue und Ergebenheit gegenüber Herrscher und Vaterland bewahrt haben.

Jedoch wollen die Verfasser keineswegs eine „Geschichte" darbieten; hierzu ist das vorhandene historische Material zu lückenhaft. Vielmehr haben sie alles das, was namhafte Geschichtsforscher als Resultate ernster Forschung in ihren Schriften niedergelegt und was die Verfasser selbst aus bisher verborgenen Archivalien gewonnen haben, in möglichst zusammenhängender Form dargestellt.

Die Verfasser verfolgen mit ihrer Veröffentlichung hauptsächlich den Zweck, den weitesten Kreisen einen Einblick in die Geschichte der Juden Posens zu gewähren. Der gegenwärtigen Generation der Juden in den Posener Landen aber soll gezeigt werden, wie ihre Vorfahren gelebt und gelitten haben, und wie sehr unrecht man ihnen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

tut, sie als Fremde und Eindringlinge zu betrachten. Die Verfasser sind sich wohl bewußt, daß die Aufgabe, die sie sich gestellt haben, eine schwer zu lösende ist, und daß es ihnen nicht möglich war, Vollkommenes zu bieten. Sie glauben aber, weiteren Kreisen dadurch einen Dienst erwiesen zu haben, daß sie wenigstens das reiche und schwer zugängliche Material in schlichter Darstellung der Oeffentlichkeit übergeben.

Es ist den Verfassern ein Bedürfnis, allen denjenigen, welche ihnen bei der Lösung dieser schweren Aufgabe behilflich gewesen sind, den herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

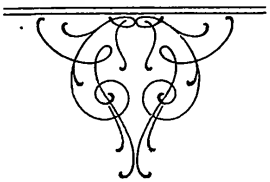
Koschmin, Bromberg, im Schebat 5669. Februar 1909.

Die Verfasser.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Erster Teil.

Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden in den Posener Landen.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Provinz Posen bildete ehemals einen Teil des Königreiches Polen, dessen Umfang nicht zu allen Zeiten gleich war. Das polnische Reich umfaßte ursprünglich nur die Woywodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Lublin, Rawa, Sieradz, Podlachien und Plock, dehnte sich aber im Laufe der Zeit über Schlesien und Pommern, für einige Zeit sogar über Böhmen und Mähren hinaus. Im 12. und 13. Jahrhundert verlor es die beiden zuletzt genannten Länder wieder, erwarb dafür aber Lithauen.

Man unterschied in Polen drei große Provinzen: Großpolen, Kleinpolen und Lithauen.

Großpolen umfaßte hauptsächlich den westlichen Teil des Reiches, und zwar die Woywodschaften Posen, Kalisch, Sieradz, Leczyca (Lentschiza), Rawa und Gnesen, ferner Kujawien mit den Woywodschaften Brzesc (Brest-Litowsk) und Wladislaw, ferner Masovien mit den Woywodschaften Czersk und Plock, endlich auch, jedoch mit eigener Verwaltung, Polnisch-Preußen mit den Woywodschaften Pommerellen, Kulmerland, Marienburg und Ermeland nebst den freien Städten Danzig und Thorn.

Kleinpolen umfaßte die Woywodschaften Krakau, Sandomir und Lublin, ferner Podlachien (Woywodschaft Bjelsk), Rotreußen mit den Woywodschaften Chelm, Belz und Lemberg, die Landschaft Padolien mit den Woywodschaften Padolien und Brazlaw, Wolhynien und die Woywodschaft Kiew (poln. Ukraine).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Lithauen umfaßte das eigentliche Lithauen mit den Woywodschaften Wilna und Troki, ferner Lithauisch-Reußen, Polesien, Schwarzreußen, Weißreußen, Samogitien, Szamaiten und das Herzogtum Kurland.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren, wie schon erwähnt, die Gebiete der jetzigen Provinz Posen Teile des polnischen Reiches, und zwar gehörten sie zum kleineren Teile zu Kujawien, zum größeren zu Großpolen.

Den Netzedistrikt erwarb Friedrich der Große zugleich mit dem größten Teile des heutigen Westpreußen durch die sogenannte erste Teilung Polens von 1772, worauf beide Gebiete einem gemeinsamen Präsidenten unterstellt wurden, der seinen Sitz in Bromberg hatte.

Der größere Rest des jetzigen Großherzogtums Posen aber kam erst durch die sogenannte zweite Teilung Polens unter Friedrich Wilhelm III. (1793) an Preußen. Dieses Gebiet bildete zunächst die Bezirke der beiden Kriegs- und Domänenkammern von Posen und von Kalisch, später aber in Verbindung mit dem nach der dritten Teilung Polens (1795) neu eingerichteten Kammerbezirk Warschau die Provinz Südpreußen.

Durch den Frieden von Tilsit (1807) verlor dann Friedrich Wilhelm III. mit anderen großen Gebieten auch jene drei Bezirke, wie auch, bis auf einen winzigen Rest, den Bezirk Bromberg. Durch die Wiener Kongreß-Akte vom 9. Juni 1815 erhielt er aber die drei Bezirke Posen, Bromberg und Kalisch wieder zurück, jedoch nicht vollständig, denn von dem Departement Posen kam ein kleiner, von dem Departement Kalisch der größte Teil nebst der gleichnamigen Hauptstadt an Rußland.

Die bei Preußen verbliebenen Reste jener beiden Bezirke aber, sowie der wieder erworbene Teil des Netzedistrikts einschließlich jenes auch 1807 bei Preußen verbliebenen Restes des früheren Bezirkes Bromberg wurden mittels eines königlichen Erlasses vom 15. Mai 1815 zu den jetzigen zwei Regierungsbezirken Posen und Bromberg vereinigt, die zusammen das Großherzogtum Posen oder die jetzige Provinz Posen bilden.

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

Diese Provinz, wie sie in ihren Grenzen seit 1815 fast unverändert fortbestanden hat, umfaßt 532,04 Quadratmeilen*) und zählt (nach der Volkszählung von 1900**) unter 1887275 Einw. 35327 Juden.

Hiervon entfallen auf

den Regierungsbezirk Posen 320,96 Quadratmeilen mit 22303 Juden unter 1198252 Einwohnern,

den Regierungsbezirk Bromberg 211,08 Quadratmeilen mit 13024 Juden unter 689023 Einwohnern.***)

---

*) Siehe: E. von Bergmann. Zur Geschichte der Entwickelung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz Posen seit 1824. Seite 7.

** 1849 zählte der Reg.-Bez. Posen 52387 Juden unter 885132 Einwohnern und der Reg.-Bez. Bromberg 24370 Juden unter 448581 Einwohnern und im Jahre 1875 der erstere 40479 Juden bei 1033747 Einwohnern und der letztere 21959 Juden bei 572337 Einwohnern (Wegener).

***) Nach: L. Wegener. Der wirtschaftliche Kampf der Deutschen mit den Polen um die Provinz Posen. 1903. Posen. S. 236 Tabelle V.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wenn wir die Geschichte der Juden in den Posener Landen von den ältesten Zeiten an verfolgen und deren Geschicke kennen lernen wollen, so werden wir nicht umhin können, zunächst unser Augenmerk auf die Geschichte der Juden in Polen überhaupt zu lenken. Waren doch, wie schon ausgeführt wurde, diejenigen Gebiete, welche heute die Provinz Posen bilden, Teile des ehemaligen polnischen Reiches. Daher fällt die Geschichte der Juden in den Posener Landen zu einem großen Teile mit derjenigen der Juden in Polen überhaupt zusammen. Beide hängen aufs engste mit einander zusammen und können nur in beschränktem Maße von einander losgelöst und für sich dargestellt werden. Die innere Entwickelung aller Verhältnisse in dem die Provinz Posen bildenden Teil des früheren Königreiches Polen war von der Entwickelung der Verhältnisse in diesem Reiche überhaupt völlig abhängig. Das Leben, das sich in Sitte und Religion, in Literatur und Wissenschaft abspiegelte, erhielt gar oft außerhalb dieses scharf abgegrenzten Kreises seinen Ausgang und seine erste Betätigung und Förderung. Will man demnach die Entwickelung der Verhältnisse in ihrem Ursprunge und Verlaufe von Anbeginn verfolgen, so wird man zunächst seinen Blick auf die Geschichte der Juden in Polen lenken müssen, um dann, soweit dies möglich ist, das auf die Juden des Landes Posen bezügliche herauszuschälen und besonders zu betrachten.

Die Geschichte keiner Volksgemeinschaft aber ist in ein so tiefes Dunkel gehüllt, wie die der Judenschaft Polens. Dieses Dunkel ist für manche Perioden fast undurchdringlich, und nur vereinzelte Lichtstrahlen gestatten uns hier und da einen flüchtigen Blick in das innere Leben der Gemeinden und deren Verwaltungs-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

verhältnisse, sodaß unsere Kenntnisse hierüber recht oberflächliche sind, weil sie sich zu einem großen Teile auf Vermutungen gründen. Der Geschichtsforscher sieht sich vor ein Heer unlösbarer Rätsel gestellt und er steht ratlos da, denn von all jenen Zeugnissen vergangener Zeit, als: Denkmäler, Bücher, Urkunden usw., die sonst über die Geschichte eines Volkes Aufschluß darzubieten geeignet sind, hat sich nur eine spärliche, unzureichende Zahl erhalten. Gerade über den Urkunden der polnischen Juden waltete ganz besonders ein verhängnisvolles Schicksal. Die meisten Zeugen einer sturmbewegten Zeit sind durch die häufigen Feuersbrünste, die in den Judenvierteln der verschiedenen Städte wüteten und die wegen der eigenartigen Bauart der letzteren gewöhnlich mit einer verherenden Wirksamkeit auftraten, zerstört worden. Zudem wurden die Juden bei den Unruhen und Stürmen, von denen die polnischen Lande vielfach heimgesucht waren, noch besonders hart mitgenommen, und die in die Judenviertel eindringenden Sieger begnügten sich nicht mit dem Leben und Besitz der Juden, sondern pflegten ihre Zerstörungssucht auch an deren Büchern, Rollen und Schriften zu befriedigen. Was ein günstiger Zufall aus allen derartigen Fährnissen glücklich gerettet hatte, wurde nur dann sorgfältig aufbewahrt, wenn es ein besonderes Interesse darbot und namentlich die Niederschrift irgend welcher Gerechtsame enthielt. Andernfalls vermoderte es in einem verborgenen und vergessenen Winkel. Wenn es dann einmal von unberufenen Händen hervorgezogen und ans Tageslicht gefördert ward, dann wurde diesen Schriftstücken öfters noch viel ärger mitgespielt. Die Not der Zeiten ließ es nicht zu, für die Erhaltung schriftlicher Ueberreste Sorge zu tragen, oder darauf bedacht zu sein, nachfolgenden Geschlechtern von den so wechselvollen Geschicken durch eine Niederschrift derselben Kunde zu geben. Die Gegenwart war so überreich an Sorgen und nahm das Sinnen und Trachten so sehr für sich in Anspruch, daß man an die Zukunft nicht denken konnte und jene Ueberreste verkümmern und verderben ließ. *)

Selbst die Fürsten veranlaßten eine Vernichtung der vorhandenen Urkunden und Bücher. So soll Boleslaw Chrobry (992—1025) aus Furcht, das polnische Volk könne durch das

*) Nach Dr. Ph. Bloch in dem Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Bd. 10 S. 339.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Lesen von Büchern verweichlicht werden, alle vorgefundenen Handschriften verbrennen lassen haben. *) Aber auch die Christen, welche zur Verbreitung des Christentums in Polen eingedrungen waren, trachteten darnach, alle Denkmäler der Vorzeit, sowie all das, was an das von ihnen bekämpfte Heidentum erinnern könnte, mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Alle diese Umstände sind es, welche dazu beigetragen haben, daß die Geschichte der Juden Polens, namentlich in ihren ersten Perioden, recht lückenhaft erscheint, und daß oft in Ermangelung nachweisbarer, feststehender Tatsachen Vermutungen Raum gegeben werden muß, die man erst nach Gegenüberstellung bestimmter Ereignisse und näherer Prüfung gleichzeitiger Begebenheiten und deren Einwirkungen und Folgen als begründet und somit als wirklich geschehen anerkennen kann.

Wenn nun auch die Geschichte sich hier in ein tiefes Dunkel hüllt, wenn sie uns auch fast gar keine Aufklärungen über die Tage der Vorzeit zu bieten vermag, wenn sie weder weiß, wann die ersten Einwanderungen von Juden in Polen erfolgte, noch in welcher Gegend diese hier zuerst auftraten, so ist die Sage um so beredter. Denn diese weiß uns mancherlei zu künden. Sie weiß uns von Tatsachen zu berichten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben sollen, welche mehr denn zwei Jahrhunderte vor derjenigen liegt, für welche die Geschichte erst urkundliches Material beizubringen im Stande ist. Sie weiß zu erzählen, daß schon im Anfang des neunten Jahrhunderts die Juden in Polen ansässig gewesen, wo sie beliebt und hochangesehen waren, in den höchsten Kreisen verkehrten und auf die Kulturverhältnisse des Landes einen durchgreifenden Einfluß geübt haben.**)

---

*) Sternberg. Geschichte der Juden in Polen unter den Piasten und Jagiellonen. Leipzig 1878. S. 8, Anmerkung.

**) Die erste urkundliche Erwähnung der Juden in Polen überhaupt datiert nach Pertz, monumenta Germaniae IX. S. 445 aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Von jüdischer Seite wird ihrer erst um 1150 gedacht. Um diese Zeit bereiste ein französischer Jude, Isaak ben Dorbala, Polen, und er erwähnt sie in seinen „Zusätzen zum Machsor Vitry". (Lewin, Geschichte der Juden in Inowrazlaw.)

Wenn Lukaszewicz in seiner Schrift: „Historisch-Statistisches Bild der Stadt Posen", Band 1 (Deutsche Ausgabe von Professor Dr. Tiesler, 1878) Seite 56, Anm. 2, behauptet, daß bis zum Jahre 1399 keine einzige Urkunde

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

So kündet uns eine im Munde des polnischen Volkes lebende Königssage, daß schon vor dem Jahre 840 in Großpolen, das ist derjenige Landstrich, aus welchem sich im Laufe der Jahrhunderte das einst so mächtige Polenreich entwickelt hatte, und aus welchem die heutige Provinz Posen zu einem Teile besteht, Juden ansässig gewesen seien.

Diese Sage erzählt uns folgendes: *)

Popiel, der letzte Sproß eines polnischen Fürstengeschlechtes, war gestorben und der Thron Polens somit unbesetzt. Eines Tages versammelten sich die polnischen Edlen zu Kruszwica d. i. Kruschwitz am Goplosee, um einen neuen Herrscher zu wählen. Die Wahlherren vermochten sich jedoch nicht über die Person des zu wählenden Fürsten einigen. Nach langem Hin- und Herreden wurde beschlossen, dem Antrage des Aeltesten unter ihnen stattzugeben. Dieser Antrag lautete, daß derjenige, welcher am nächsten Morgen mit Tagesanbruche die Stadt zuerst betreten werde, als Herrscher begrüßt werden solle. Alsbald wurden an den Ecken der zur Stadt führenden Brücke vier Wachen aufgestellt, die beobachten sollten, wer zuerst die Stadt betreten werde.

---

vorhanden sei, welche in irgend einer Weise die Verhältnisse zwischen Juden und Christen betrifft, so trifft dies nicht mehr zu. Herr Rabbiner Dr. Philipp Bloch in Posen gibt in seiner interessanten Schrift: „Der Streit um den Moreh des Maimonides in der Gemeinde Posen um die Mitte des 16. Jahrh. Preßburg 1903" (Sonderabdruck aus der Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. des Judent.) auf Seite 35, wo er in einem Anhange bedeutsame „Nachrichten und Urkunden über das Posener Rabbinat der ältesten Zeit" veröffentlicht, an, daß die „ältesten polnischen Grodbücher" (Bd. 1, Posen, herausgegeben von J. von Lekszycki) einen Gerichtsvermerk vom 2. November 1389 enthalten, laut dessen an diesem Tage der „Judenbischof" (episcopus judaeorum) Pechno (d. h. Peter) einen endgültigen Termin gegen Nikolaus Brzechawa und seinen Sohn, Sandzivogius, wahrnahm. Seine Frau hieß „Krassa". Am 22. Dezember 1393 wird er zum letzten Male in den Akten erwähnt. Bezüglich des Namens „Peter" sei bemerkt, daß er damals bei den Juden nicht selten vorkam. Pechno oder richtiger Piechnick ist das Diminutiv von Peter.

*) Nach: Sternberg, Geschichte der Juden in Polen. 1878, S. 4. Die Einleitung der Erzählung „Der Rabbi" von Grigory Bagroff enthält gleichfalls die Sage von Abraham und Piast. (Mitteilung des Herrn Rabbiner Dr. Bloch-Posen.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Der folgende Tag brach an, da bemerkten die Wachen, daß ein Mann der Stadt zueilte. Als sich derselbe ihnen näherte, erkannten sie in ihm den jüd. Pulvermeister Abraham Prochownik (d. h. Pulvermacher), der Pulver zur Stadt bringen wollte. Jubelnd begrüßten die Wachen den Kommenden, der nicht ahnte, was ihm bevorstand.*) Voll Staunen und Verwunderung folgte er den vier Männern, die ihn zu den noch versammelten Wahlherren führten. Als diese Abraham erblickten, riefen sie ihn zu ihrem Fürsten aus und wollten ihm als solchen huldigen. Da sprach Abraham: „Habt Dank, Ihr edlen Herren, für die hohe Auszeichnung, deren Ihr mich gewürdigt habt. Doch muß ich die mir zugedachte Ehre ablehnen, denn einem Juden steht es nicht zu, Euer Herrscher zu sein!" Hierauf erwiederte der Älteste der Wahlherren: „Wir haben einmal beschlossen, daß derjenige, welcher mit Anbruch des heutigen Tages diese Stadt betritt, unser Herrscher sein soll, und dieser Beschluß soll und muß ausgeführt werden, mag der Betreffende auch ein Jude sein. Du betratest heute zuerst diese Stadt, somit bist Du nach Recht und Gesetz unser Fürst."

Nach kurzem Sinnen entgegnete Abraham:

„Wenn Ihr darauf besteht, daß ich die mir zugefallene Herrscherwürde annehmen soll, so gewährt mir vorher einen Tag Bedenkzeit, damit ich mich im Gebete zu meinem Gotte wenden und ihn zu Rate ziehen kann. Ich verlange aber, daß Ihr mich vor Ablauf dieser Frist nicht störet."

Die Wahlherren gaben dieser Forderung nach und Abraham kehrte heim.

Die verabredete Frist verstrich, aber Abraham kehrte nicht zurück. Man wartete voll Ungeduld noch zwei Tage und zwei Nächte, aber vergebens, Abraham erschien nicht. Man wagte es nicht, dem Befehle Abrahams zuwider zu handeln und ihn in

*) Der unkultivierte, heidnische Pole sah den schriftkundigen Juden als klug an, der namentlich wegen seiner Fähigkeit, Pulver zu bereiten, als der Inbegriff hoher Weisheit galt. Sagt man doch noch heute, daß derjenige, der einen Mangel an Klugheit zeigt, „das Pulver nicht erfunden habe." Es ist interessant, daß auch in Deutschland einem Juden jener Zeit der Import eines als Sprengmittel dienenden Pulvers zugeschrieben wird. (Mitteilung des Herrn Rabbiner Dr. Bloch-Posen).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

seiner Andacht zu stören. Als aber die Ungeduld der harrenden Volksmenge, die endlich ihren Herrscher begrüßen wollte, aufs höchste gestiegen war, da erhob sich ein Landmann, hervorragend an Körper und Geist, Piast mit Namen. Mit weithin tönender Stimme rief er: „Brüder, nicht darf es also bleiben! Unser Land kann nicht länger ohne einen Herrscher sein. Abraham, den wir zu unserem Fürsten erkoren haben, kehrt nicht zurück, obwohl die verabredete Bedenkzeit verstrichen. Wenn es denn keiner von Euch wagen will, ihn in seiner Andacht zu stören, nun, so will ich es unternehmen und ihn hierher führen." Nach diesen Worten eilte er, seine Axt schwingend, des Weges dahin, der nach dem Hause Abrahams führte. Durch die Worte des tatkräftigen Landmannes ermutigt, folgte ihm eine große Menge Volkes.

Inzwischen aber weilte Abraham in seinem bescheidenen Hause, das er seit seiner Rückkehr sorgfältig verschlossen hielt, um in seinen Gebeten und Betrachtungen nicht gestört zu werden. Inbrünstig flehte er seinen Gott an, er möge ihm das rechte Wort in den Mund legen, damit des Volkes Edlen bestimmt werden, ihre Wahl auf einen anderen Mann zu lenken.

Da vernahm sein lauschendes Ohr am dritten Tage ein mächtiges Stimmengewirr, das von der Straße her ertönte.

„Das sind die Polen, die mich an meine Pflicht mahnen", sprach er zu sich selbst. Als er auf die Straße blickte, gewahrte er die Volksmenge, die in angemessener Entfernung von dem Hauseingange stehen geblieben war. In vorderster Reihe, alle anderen überragend, stand der ihm wohl bekannte Piast. Nachdem dieser mit seiner nächsten Umgebung einige Worte gewechselt hatte, näherte er sich dem Eingange des Abrahamschen Hauses und schlug dreimal leicht an die verschlossene Türe, dann rief er:

„Abraham, im Namen meiner polnischen Brüder bitte ich Dich, die Türe zu öffnen und zu uns herauszukommen. Die Dir gewährte Bedenkzeit ist längst verstrichen. Künde uns, was Du beschlossen hast".

Nach diesen Worten öffnete sich die Türe und Abraham trat heraus. Mit lauter Stimme rief er jetzt:

„Polen, zürnet nicht, daß ich unserer Verabredung entgegen nicht zur bestimmten Zeit zu Euch zurückgekehrt bin. Ich kann Eurem Verlangen, Euer Herrscher zu sein, nicht nachkommen, es

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

würde sonst Euch und mir zum Unheile gereichen. Ich will Euch jedoch einen anderen Mann vorschlagen, der sich besser dazu eignet, Euer Fürst zu sein. Seht hier Euren Stammesbruder Piast, er ist klug und tapfer. Er ist jetzt Euer Führer, lasset ihn auch fernerhin Euer Oberhaupt sein. Krönet ihn, er wird das Vaterland schützen und geordnete Zustände herbeiführen".

Ein Gemurmel des Beifalls folgte diesen Worten. Piast wurde unter lautem Jubel zum Fürsten ausgerufen und im Triumph gen Krußwica geleitet, wo die Edlen die Wahl des Volkes bestätigten. Piast entsprach den Erwartungen, die Abraham betreffs seiner ausgesprochen hatte. Er regierte von 840—890 und wurde der Stammvater eines mächtigen Fürstengeschlechtes, das bis zum Jahre 1370, also 530 Jahre lang, in Polen herrschte. Das Geschlecht der Piasten aber blieb den Juden bis zu seinem Aussterben wohl geneigt in Erinnerung an die Tatsache, daß ihr Stammvater einem Juden die Herrschaft zu verdanken hatte. —

Nach einer ferneren alten Ueberlieferung,*) die freilich einer nicht ganz einwandfreien Quelle entspringt, der aber des besonderen Interesses wegen, das sie darbietet, hier Erwähnung geschehen möge, sollen die Juden im letzten Jahrzehnt des neunten Jahrhunderts, also etwa 50 Jahre nach den oben erzählten Ereignissen, aus Germanien nach Polen übergesiedelt sein.

Bekanntlich nahmen die Juden anfangs in dem deutsch-fränkischen Reiche eine besonders günstige Stellung ein, sie besaßen Aecker, betrieben Gewerbe und Schiffahrt und wurden weder vom Pöbel, noch von einer fanatischen Geistlichkeit belästigt und in ihrer freien Bewegung gehemmt. Sie durften — gegen das Gebot der Kirche — Christen in ihren Dienst und Lohn nehmen. Auch war ihnen der Sklavenhandel gestattet, und kein Geistlicher durfte ihre Leib- eigenen zum Christentume zu bekehren suchen.**)

Die heidnischen Germanen erkannten den Nutzen ihrer Betriebsamkeit und begünstigten sie.

Als aber das Christentum im deutsch-fränkischen Reiche unter den letzten Karolingern in größerem Maße Eingang gefunden hatte, war es allmählich anders geworden.

*) Nach Sternberg S. 7.

**) O. Stobbe. Die Juden in Deutschland während des Mittelalters. S. 6.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Germanen waren schwer zur Annahme des Christentums zu bewegen. Viele widersetzten sich ihm beharrlich, und nicht wenige waren es, die, obwohl sie den Ueberredungen und Drohungen der christlichen Bekehrer Folge gegeben hatten und Christen geworden waren, bald wieder in ihr Heidentum verfielen. Diese wurden dann gar eifrige Verfechter ihres angestammten heidnischen Glaubens, den sie gegen die fremden christlichen Bekehrer zu schützen trachteten. Sie wüteten gegen alle, die das Christentum annehmen wollten, oder dasselbe schon angenommen hatten und darin verbleiben wollten. Mit Mord und Brand wurden dieselben von ihnen verfolgt. So entbrannte ein fürchterlicher Kampf zwischen Christentum und Heidentum, und zwischen beiden Parteien standen die Juden, denen von beiden Seiten Haß und Feindschaft entgegengebracht wurden. Die christlichen Bekehrer, die in den Juden nur „Gottesmörder" sahen, hatten diese feindlichen Gesinnungen mit nach Germanien gebracht und sie in die Herzen der Germanen verpflanzt, so daß nach und nach der bisherigen Zuneigung ein glühender Haß gegen die Juden folgte. „Von den Bekennern des Kreuzes und den Dienern Wodans als Erzfeinde angesehen, waren diese ihres Lebens nicht mehr sicher." Sie waren daher genötigt, das Land, das ihnen gegenüber bisher die echt germanische Tugend der Gastfreundschaft in so hohem Maße betätigt hatte, zu meiden und ein anderes Land zu ihrem dauernden Aufenthalt zu suchen. Da wandte sich ihr Augenmerk auf Polen, dessen Bewohner wohl noch Heiden waren, das aber allen Verfolgten, seien es Christen oder Juden, bereitwillig Aufnahme gewährte. Hier glaubten die germanischen Juden in Ruhe leben zu können und vor den Anfeindungen der christlichen Religionsdiener und der gegen sie aufgestachelten heidnischen Volksmassen gesichert zu sein. War doch längst die Kunde zu ihren Ohren gedrungen, daß ihre Brüder in den polnischen Landen geachtet und beliebt waren und selbst bei Hofe Zutritt hatten, wo man sie mit Wohlwollen behandelte.

In Polen herrschte in jenen Tagen der Herzog Leszek, der zweite Herrscher aus dem Fürstengeschlechte der Piasten. An ihn wollten sie sich mit der Bitte wenden, einer Anzahl verfolgter und bedrängter Juden zu gestatten, sich in seinem Lande niederlassen zu dürfen. Sie sandten daher eine Deputation, bestehend aus dem Rabbi Chiskia Sephardi, Rabbi Akiba Estre-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

maduri, dem Mathematiker Rabbi Immanuel Askaloni, dem Rhetoriker Rabbi Levi Baccari und dem Rabbi Natanel Barcelloni an Leszek. Es war im Jahre 893 n. Chr., als die Gesandtschaft in Gnesen, der damaligen Residenzstadt der polnischen Herrscher, anlangte. Die Abgesandten suchten um eine Audienz nach, die ihnen sofort erteilt wurde. Man führte sie vor den Regenten, der sie wohlwollend empfing. Er forderte sie auf, ihre Bitten vorzutragen, und der Rhetoriker Rabbi Levi Baccari begann in einer lateinischen Rede das Elend seiner germanischen Glaubensgenossen zu schildern. Er bat den voll Teilnahme lauschenden Herrscher um Befreiung aus dieser Not und flehte ihn an, durch eine huldreiche Aufnahme der bedrängten und verfolgten Juden diesen Erlösung zu schaffen. Der Eindruck der Rede Baccaris war ein gewaltiger, denn Leszek war durch seine Worte, die ihm Zustände schilderten, welche ihm bisher unbekannt waren, tief ergriffen. Dieser günstige Eindruck ermutigte Baccari, seine besonderen Wünsche vorzutragen, und er bat den Fürsten um die Genehmigung, daß sich die Juden in den polnischen Landen dauernd niederlassen; er möge den Eingewanderten größere Ländereien anweisen, die sie urbar machen und bebauen könnten. Endlich möge er den jüdischen Ansiedlern gestatten, nach Belieben und Bedarf Künste und Handwerke auszuüben.

Nunmehr ließ sich Leszek über das Wesen und die Vorschriften der jüd. Religion näheren Aufschluß geben, der ihn sehr befriedigte. Er entließ die Gesandtschaft mit dem Bescheide, er werde mit seinen Priestern im Tempel der Götter über diese Angelegenheit Rat pflegen und alsdann seinen Entschluß bekannt geben. Die Abgesandten harrten in banger Erwartung des fürstlichen Bescheides, von dem das Wohl und Wehe so vieler ihrer Glaubensbrüder in der germanischen Heimat abhing. Der bewährte Hüter Israels war ihnen jetzt auch wieder Schutz und Schirm, denn es neigten sich ihnen auch die Herzen der heidnischen polnischen Priester zu. Was die von Fanatismus verblendeten christlichen Diener der sogen. Religion der Liebe ihnen zu rauben trachteten, gewährten ihnen mit Freuden die toleranten, menschenfreundlichen Götzendiener.

Nach drei Tagen ließ der Fürst die Abgesandten wieder zu sich rufen und eröffnete ihnen, daß er die Juden mit Freuden in sein Land aufnehmen wolle, nur könnten ihnen aus besonderen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gründen keine eigenen Ländereien eingeräumt werden. Dagegen sei es den Juden gestattet, allerorts, wo sie sich niederlassen wollen, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben und den Künsten und Handwerken sich zu widmen.

Freudigen Herzens kehrte die Gesandtschaft nach der Heimat zurück, und schon nach Jahresfrist wanderte eine große Schar Juden in Polen ein, für die nun ein besseres Dasein beginnen sollte. Schon nach wenigen Jahren, 905 n. Chr., wurde ihnen ein förmlicher Freibrief erteilt, laut dessen ihnen 1. freie Ansiedelung, 2. freie Religionsübung, 3. eigene Gerichtsbarkeit, 4. unumschränkter Genuß des Verkehrs und der Gewerbszweige, 5. Unabhängigkeit von den Magnaten, 6. kräftiger Schutz gegen feindliche Anfälle zugesichert wurde.

Leider soll diese Urkunde zur Zeit des Krieges der Polen mit dem fränkischen Kaiser im Jahre 1049 verloren gegangen sein.*)

Infolge dieses Freibriefes fanden die germanischen Juden in Polen eine neue Heimat. Sie erbauten sich Häuser, trieben Handel und Gewerbe und betätigten sich als Künstler und Handwerker. Bald waren die früheren Leiden vergessen. Durch eisernen Fleiß und ernstes Streben, durch rege Betriebsamkeit und seltene Anstelligkeit hatten sich die Juden den Polen nach kurzer Zeit ganz unentbehrlich gemacht.

Auch zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse trafen sie alsbald Veranstaltungen und errichteten kraft der ihnen erteilten Erlaubnis zunächst in der damaligen Hauptstadt Gnesen Bethäuser.**) Kurze Zeit darauf erstanden auch in anderen Städten, wie in Witkowo, Wronke***) usw., Gotteshäuser. So konnten denn die eingewanderten Juden ungestört dem Gotte ihrer Väter dienen.

* * *

*) Sternberg S. 8.

**) Sternberg S. 8. Anm.

***) Im Dachstuhle der alten Synagoge in der letztgenannten Stadt soll man vor einigen Jahren eine hebr. Inschrift gefunden haben, welche besagt, daß „nach einer alten Ueberlieferung das Gotteshaus im Jahre 4593 (?) nach Erschaffung der Welt, das ist im Jahre 933 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung erbaut worden sei". Siehe: „Städte-Bilder aus der Prov. Posen" in den Familienblättern, Sonntagsbeilage der Posener Zeitung. 1896. Artikel „Wronke".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

So lange das Heidentum in Polen allein herrschte, blieben die Juden daselbst von irgend welchen Belästigungen verschont; man betrachtete sie mit Wohlwollen. Ja, man gewährte ihnen mehr Freiheiten,*) als allen anderen Nichtchristen. Die heidnischen Priester waren weit davon entfernt, sie durch etwaige fanatische Bekehrungssucht zu quälen, sie in ihren Bewegungen zu beengen und sie durch Folter und Schwert der Vernichtung zuzuführen. Diese priesterliche Toleranz war nicht ohne Einfluß auf Herrscher und Volk. Daher konnten sich die Juden ungestört dem Handel und den verschiedensten Erwerbszweigen widmen und diejenige Tätigkeit, welcher sie sich in dem bisher bewohnten, ungastlichen Lande hingaben, in der neuen polnischen Heimat weiter fortsetzen. Besonders die polnischen Edelleute begrüßten ihre Niederlassung mit Freuden, denn diesen verbot ein altes Gesetz, bei Strafe des Verlustes aller Privilegien und Rechte, die ihnen von Alters her eingeräumt waren, sich irgend welchem Handel oder Gewerbe hinzugeben, überhaupt „mit der Elle zu messen und mit dem Pfunde zu wiegen".**) Da aber der Landmann, der zumeist Leibeigner war, den Handel haßte, sich auch wenig geeignet zum Gewerbebetrieb zeigte, so bedienten sich die Edelleute gern der Vermittelung der intelligenteren Juden, in deren Händen nach kurzer Zeit die ganze Industrie sich befand, wodurch sie es zu großem Wohlstande brachten. Besonders war es der zur Zeit der Regierung Mieczyslaw I. (etwa 964 n. Chr.) lebhaft betriebene Menschenhandel, dem sich namentlich in der Hauptstadt Gnesen, vorzugsweise die Wohlhabenden widmeten. Dieser in unseren Tagen mit Recht so sehr verpönte Handel wurde von Seiten der Fürsten und des Adels mit Nachdruck gefördert und gewann immer mehr an Ausdehnung. Er galt dazumal weder als etwas Entwürdigendes, noch Inhumanes. Es war eben in Zeiten des Krieges Brauch, die Besiegten zu Leibeigenen zu machen, mit deren Person man nach Belieben schalten und walten durfte, ja, die man verkaufen konnte, wie dieses gleichfalls die Sachsen und Franken, die Normannen und die anderen Völkerschaften zu tun pflegten. Es handelte sich hier auch hauptsächlich um solche Kriegsgefangene, deren Angehörigen sie entweder nicht loskaufen wollten oder konnten.*)

*) Sternberg S. 3.

**) O. v. Weißenhorst. Studien in der Geschichte des polnischen Volkes.

***) Siehe auch: Herzberg. Geschichte der Juden in Bromberg. Frankfurt a. M. 1903. S. 1 und 2.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Juden in Polen unterhielten in jener Zeit in allen drei damals bekannten Weltteilen Verbindungen, und vermöge ihres Reichtums waren sie in der Lage, diesen Handelszweig an sich zu ziehen, der nach kurzer Zeit eine große Ausdehnung gewann. Doch nicht allein Heiden, sondern auch Bekenner des Christentums gingen in den Besitz der jüdischen Sklavenhändler über, und christliche Vornehme waren bemüht, ihre gefangenen Glaubensbrüder loszukaufen. Besonders war es der heilige Adalbert, Bischof von Prag, der zum Loskaufen christlicher Sklaven aus den Händen der Juden aufforderte *) und es wird von demselben erzählt, daß „ihn unruhige Träume geplagt haben, weil die Gläubigen den Juden dienen sollten.“**)

Hieran***) erinnert noch heute eine bildliche Darstellung an der Domkirche St. Adalbert in Gnesen. Am Eingange zum südlichen Seitenschiffe befindet sich eine aus dem 12. Jahrh. stammende, zweiflügelige Erztüre, die mit 18 Flachreliefs aus der Geschichte des heil. Adalbert bedeckt ist. Auf dem linken Flügel, von unten beginnend, wird auf dem 7. Felde dargestellt, wie der Stifter des Christentums dem heil. Adalbert im Schlafe erscheint, und ihn mahnt, Christen, welche von Juden als Sklaven angekauft worden sind, auszulösen. Auf dem darüber befindlichen 8. Bilde bemerken wir, wie der Bischof, da seine Mittel zur Auslösung nicht genügen, mit Stab und Inful vor dem auf dem Throne sitzenden Herzoge erscheint, um für die hinter ihm einherschreitenden Sklaven um Lösegeld zu bitten.

Nach einer Mitteilung eines alten Chronisten, Gallus mit Namen, hat die im Jahre 1085 gestorbene polnische Fürstin Juditha, die Mutter des späteren Herzogs Boleslaw III. (1102—1139), kurz vor ihrem Tode ansehnliche Summen behufs Loskaufes christlicher Sklaven gespendet. Freilich geht aus den Worten des Chronisten nicht hervor, ob dieser Loskauf in Polen, oder anderswo erfolgte.****) Bis zum Jahre 1526 befaßten sich die Juden in Polen mit dem Sklavenhandel, der ihnen dann durch ein Statut des Königs Sigismund August aufs strengste verboten wurde.

*) Sternberg, S. 12.

**) Grätz. Geschichte der Juden.

***) Nach J. Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen. Bd. II. S. 85.

****) Siehe: Lukaszewicz. Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen. Deutsche Ausg. v. Prof. Dr. Tiesler. Posen. 1878. Bd. 1. S. 56. Anm. 1.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Mieczyslaw I., der vierte Herzog aus dem piastischen Herrscherhause trat im Jahre 964 zum Christentum über und führte dasselbe durch ein Edikt vom 17. März 965 in Polen ein. Bei seinen Untertanen fand er jedoch den hartnäckigsten Widerstand, als er anordnete, daß man „die Götter zerbrechen und ins Feuer werfen solle."

Für die Juden in Polen hatte die Einführung des Christentums daselbst anfangs keine nachteiligen Folgen. Die katholische Kirche vermochte infolge des so kräftigen Widerstandes, auf welchen sie bei dem polnischen Volke stieß, nicht Einfluß genug gewinnen, um ihre in anderen Ländern geübten Verfolgungen und Bedrückungen auch in Polen ins Werk zu setzen. Roms Trachten nach der Obergewalt war in Polen lange Zeit ohne Erfolg geblieben, es mußte sich dem jeweiligen Herrscher unterordnen.*) In diesem Trachten fand die Kirche selbst in ihren eigenen Dienern polnischer Abstammung keine Förderung. Stammten doch die polnischen Bischöfe zumeist aus den Familien der Großen und zeigten in ihrem Verhalten die Tugenden und die Fehler ihrer ritterlichen Abkunft. Dagegen besaß die niedere Geistlichkeit, — Aebte, Pröpste, die vom niederen Adel abstammten, — ebenfalls in erster Reihe eine glühende Liebe zu ihrem Vaterlande, zugleich aber auch eine kriegerische Neigung und gesellige Zuvorkommenheit. Die Religion lag ihnen nicht gar so sehr am Herzen und sie kümmerten sich wenig um ihre Interessen. Diese Verhältnisse beschworen oft arge Konflikte herauf, in welchen die Sache des Vaterlandes den Sieg errang und die Kirche unterliegen mußte. Die polnisch-christliche Geistlichkeit besaß daher die Sympathien des Volkes, das mit ihnen in erster Reihe auf eine Förderung der materiellen Interessen hinarbeitete und zur Erstrebung dieses Zieles reichten ihnen die gastlich aufgenommenen Juden die Hand. Auf Mieczyslaw I., der im Jahre 992 starb, folgte dessen Sohn Boleslaw Chrobry, d. h. der Tapfere. (992—1025.)

*) Sternberg S. 4.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Boleslaw I. war ein eroberungssüchtiger Herrscher. Er vermehrte das polnische Reich, dessen Mittelpunkt Großpolen bildete, bedeutend und drang auf seinen Kriegszügen bis zur Donau vor. In das damals entvölkerte Land verpflanzte er fremde Ansiedler und suchte die Wohlfahrt seines Volkes durch Gründung von Schulen zu fördern.

Während der Zeit seiner Regierung hat auch eine fernere massenhafte Einwanderung von Juden stattgefunden. Diesmal aber kamen sie aus den Ländern der unteren Donau, namentlich aus der Krim. Hier, zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, wohnten einst die heidnischen Chazaren, die durch Bemühen des jüdischen Gelehrten Isaak Sangari im Jahre 740*) n. d. g. Z. in Gemeinschaft ihres Königs Bulan zum Judentum übergetreten waren. Lange Zeit vor diesem Massenübertritt der Chazaren zum jüdischen Glauben hatten die Juden, die durch die Verfolgungen der byzantinischen Kaiser fliehen mußten und immer nördlicher zogen, im Chazarenlande, das durch seinen Ackerbau bekannt war, eine Zufluchtsstätte gefunden. Das Chazarenreich wurde etwa im Jahre 1000 von den Slaven zerstört und Boleslaw I. gewährte vielen Flüchtlingen, die seinem Rufe folgten, freundliche Aufnahme. Die neuen Ansiedler erhielten im Jahre 1039 von der Königin Rixa, der Witwe Mieczyslaws II. (1025—1034), die für ihren unmündigen Sohn Kasimir I. die Regierung führte, einen besonderen Freibrief.**)

Außer den bisher erwähnten Einwanderungen erfolgten in den späteren Jahrzehnten vereinzelte Ansiedelungen von Juden aus Ungarn und Böhmen. Aus letzterem Lande, wo man alle ihre Güter einzog, wies man sie mit den Worten: „Ihr brachtet aus Eurem Judenlande keinen Reichtum mit, so ziehet denn wieder so arm ab, wie Ihr hier einzoget!“ —

Die aus den verschiedensten Gegenden zusammengeströmten Juden verschmolzen sich in Polen gar bald. Waren sie doch alle lediglich bestrebt, einen Wirkungskreis sich zu erringen, in welchem sie für sich und die Ihrigen des Lebens Notdurft durch ihrer Hände Fleiß beschaffen, wo sie in Ruhe und Frieden ihres Lebens sich freuen und unbehindert dem Gotte ihrer Väter dienen konnten.

*) **Grätz. Geschichte der Juden.** (Bäck gibt das Jahr 731 u. Kayserling 730 an.)

) **Jost. Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die ersten jüdischen Bewohner der polnischen Lande hatten an den Kulturbestrebungen ihrer Brüder, namentlich im Westen, keinen Anteil, da sie zu denselben keinerlei Beziehungen unterhielten. Sie bedurften ihrer auch nicht, denn sie waren beliebt und geachtet. Ihre günstige Lage wird durch ein altes Sprüchwort gekennzeichnet, das lautet: „Polen ist der Himmel der Edelleute, das Fegefeuer der Bürger, die Hölle der Bauern und das Paradies der Juden!"*) — — — Lange Zeit schienen die ersten jüdischen Einwanderer verschollen zu sein, nirgends begegnen wir irgend welchen Spuren ihres Daseins, bis sie allmählich aus dem Dunkel der Geschichte heraustreten. Von dem Talmud hatten sie keine Kenntnis, und erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts werden einige Talmudkenner angetroffen. Wirkliche Talmudgrößen aber gab es in Polen, das mehrere Jahrhunderte später die Hauptheimat für den Talmud und die Pflanzstätte für Talmudjünger und Rabbiner werden sollte, erst in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, als sich von der Main- und Rheingegend, von Bayern und Schwaben, Böhmen und Oesterreich, wie an den Ufern des Dnieper, so auch an den der Weichsel neuerdings Juden niedergelassen hatten. Sie brachten nach dem Verluste ihrer Habe das Teuerste mit, was sie mit dem Leben verteidigten und ihnen nicht geraubt werden konnte, ihre religiöse Ueberzeugung, die Sitte der Väter und ihre Talmudkenntnisse. Die deutsch-rabbinische Schule, der in der Heimat jeder Luftzug versperrt worden war, schlug ihr Zelt auch in Polen auf, verbreitete sich nach allen Seiten und verwandelte sich unter der Hand, mit slavischen Elementen vermengt, in eine polnische Schule.**)

Die aus Deutschland gekommenen Juden impften den vor ihnen aus anderen Ländern angesiedelten Stammesgenossen die

*) Wenn auch dieser Ausspruch in seiner Bedeutung eine wesentliche Einschränkung erleidet, sobald man die spätere polnische Städtegeschichte ins Auge faßt, so kann doch behauptet werden, daß es namentlich in den ersten Jahrhunderten den Juden in Polen besser erging, als ihren Glaubensgenossen in Deutschland. In diesem Sinne äußerte sich auch R. Moses Isserles, eine seiner Zeit tonangebende rabbinische Größe, (1520—1572), einem Freunde gegenüber, der eine Anstellung als Rabbiner in Deutschland angenommen hatte, indem er sagte: „Es wäre wohl besser für Dich gewesen, bei uns in Polen, wenn auch nur bei trockenem Brote, aber ungeängstigt zu leben." (Perles. Frankelsche Monatsschr. 1864. S. 281.)

**) Grätz. Geschichte der Juden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG

deutsche Sprache in ihrer damaligen Beschaffenheit ein, verpflanzten nicht nur ihre heimatlichen Mutterlaute nach Polen, sondern machten sogar Polen gewissermaßen zu einem neuen Deutschland. Wohl haben die Juden Polens im Laufe der Zeiten das deutsche Wesen abgelegt, nicht aber die deutsche Sprache, die sie wie ein Palladium verehrten und die ihnen eine heilige Erinnerung blieb. Diese hauptsächlich oberdeutsche, der schwäbischen ähnliche Sprache hat wohl im Laufe der Jahrhunderte eine wesentliche Umwandlung erfahren, indem sich teils hebräische, teils polnische Ausdrücke einschlichen, doch finden sich in ihr noch viele altdeutsche Formen und Redewendungen vor, die wir in unserer heutigen hochdeutschen Sprache vergebens suchen. Die Juden bedienten sich im Verkehr mit den Polen wohl der polnischen Landessprache, im trauten Familienkreise aber, im Lehr- und Bethause behielten sie das Deutsche bei. **Wer wollte nach all diesem den Juden das Verdienst absprechen, dass sie auch ausserhalb Deutschlands, inmitten des Slaventums, trotz allen Druckes und unaufhörlicher Verfolgungen das echte Deutschtum hochgehalten und sich bewahrt haben,** ein Verdienst, dessen sich die nicht viel später eingewanderten deutschen Ansiedler nicht immer rühmen konnten, da diese bald zumeist mit den polnischen Sitten und Gebräuchen auch die polnische Sprache angenommen, die heimatlichen Mutterlaute vernachlässigt und bald ihr Deutschtum überhaupt aufgegeben hatten.

Die polnischen Machthaber begünstigten die Einwanderung der Juden in Polen um so mehr, als diese hier noch unentbehrlicher waren, als in den übrigen Ländern des christlichen Europas. In Polen gab es dazumal nur Adlige (Schlachzizen) und Leibeigene (Kmeten), während der eigentliche Bürgerstand, der, wie sonst überall, auch hier den Verkehr hätte in die Hand nehmen können, gänzlich fehlte. Die Juden waren bemüht, diesen Bürgerstand zu ersetzen, indem sie die mannigfachsten geschäftlichen Beziehungen anknüpften und dem Verkehre die Wege ebneten. Sie suchten ihren Erwerb in kaufmännischen und vermittelnden Geschäften besonders als Kleinhändler, Gast- und Schankwirte, sowie als Geschäftsführer und Geldleiher der großen Herren, denen sie in Zeiten der Verlegenheit ihre Dienste widmeten. „Was der unterdrückte, stumpfsinnige Bauer nicht besorgen konnte, was der vornehme und sorglose Herr nicht beschaffen mochte oder durfte,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

das nahm der allzeit betriebsame Jude auf sich." Unter Mieczyslaw III. Stary (d. h. der Alte), der im Jahre 1173 den Thron von Großpolen bestieg, standen die Juden dem damals allerdings recht primitiven Münzwesen vor. Da die Herstellung eigentlicher Münzen mit den größten Schwierigkeiten verknüpft war, stellte man Wertzeichen aus sehr dünnem Silberblech her. Diese wurden nur auf einer Seite geprägt und hießen Brakteaten. Viele von ihnen zeigen neben der lateinischen Umschrift „Mesico" hebräische In- und Umschriften der verschiedensten Art, und zwar rein hebräische und lateinische, oder polnische mit hebräischen Buchstaben. So hat man Münzen gefunden,*) von denen einige die hebräische Inschrift „Meszka, Jossef hakohen" zeigten. Auf anderen Münzen stand in hebräischer Schrift „Jubilate Abraham Isaak et Jacob". Wieder andere trugen die Aufschrift in hebräischen Zeichen: „Miesko król polski".

Andere Brakteaten, deren Echtheit jedoch bezweifelt wird, werden uns folgendermaßen geschildert:**)

1. In einem geperlten Kreise sitzt ein Fürst, beide Hände emporhebend und in der linken ein sichelähnliches Instrument haltend. Die hebräische Umschrift lautet: אבראם דוכס (Abram dux) d. h. Abraham, der Fürst.

2. In einem geperlten Kreise sitzt ein Fürst mit dem Zepter in der Rechten. Die hebräische Umschrift lautet: זבח ואבראם (Sewach w' Abram) d. h. das Opfer und Abraham.

3. Zwischen zwei Perlenstreifen befindet sich ein Brustbild, in der Rechten eine Fahne, ober- und unterhalb des Brustbildes sehen wir hebräische Umschriften. Die obere קמא (kama) d. h. der erste, die untere פחה (pechah) d. h. Fürst.

Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts war die Leitung des Münzwesens fast ganz in den Händen der Juden. Sigismund August (1548—1572) hatte die meisten Prägestätten an jüdische Unternehmer verpachtet.

Auch vor den Mühen und Beschwerden des Ackerbaues schreckten die Juden in Polen so lange nicht zurück, als ihnen

*) Bei Glembokie. (Zeitschrift der historischen Gesellschaft f. d. Prov. Posen. Jahrg. 4. S. 325.)

**) Sternberg, a. a. O. S. 5. u. 6.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Erwerb von Grund und Boden gestattet war, und sie hatten auch hier befriedigende Erfolge zu verzeichnen. Endlich betätigten sie sich als geschickte Handwerker.

Für die Aufnahme fremder Ansiedler waren aber auch in keinem Lande die Bedingungen günstiger, als in jener Zeit in Polen, das damals mit seinen großen Sümpfen und dichten Wäldern ein armes, schwach bevölkertes Land war. Der Boden war größtenteils unangebaut, und weite Strecken harrten noch der Urbarmachung. Die hinzuziehenden Einwanderer verdrängten daher keineswegs alte Bewohner, vielmehr schoben sie sich zwischen dieselben und unterstützten sie in der Lösung ihrer ländlichen Kulturaufgaben. Sie entrissen ihnen durchaus nichts, sondern schufen durch ihren Fleiß und ihren regen geschäftlichen Sinn mannigfache Werte, die ohne sie gar nicht hätten zur Geltung kommen können. Gab es doch in Polen noch in der Mitte des 12. Jahrhunderts so wenig Münze, daß „Pelzwerk wie Geld zirkulierte und in einem bestimmten Verhältnis zur Münzeinheit stand." Ferner gab man den einzelnen notwendigen Lebensmitteln bestimmte Werte, die dann beim Handel bestimmend wurden. So galt selbst noch im Jahre 1333 ein Ochs eine halbe Mark gleich 24 Groschen, ein Schöps 2 Groschen, zwei Gänse 1 Groschen, sechs junge Hühner 1 Groschen, ein Scheffel Weizen 2 Groschen, sowie ein Scheffel Roggen und ein Scheffel Hafer je 1 Groschen.*)

Die Juden vermittelten die Nutzbarmachung der landwirtschaftlichen Produkte, und der Handel mit denselben warf ihnen reichen Gewinn ab. War doch auch Polen vermöge seiner günstigen Lage und der vorteilhaften Verbindungen zu Wasser ganz dazu geeignet, diesem Handel eine weite Ausdehnung zu geben. Die Juden waren die einzigen Abnehmer für die ländlichen Rohprodukte im Inlande, denn sie waren in Polen die einzigen, welche konsumierten, ohne zugleich Produzenten zu sein. Mit Ausnahme von einigen wenigen großen Handelsstädten und Residenzen beschäftigten sich alle Stände mehr oder weniger mit Ackerbau. Die Juden, welche Grundeigentum weder besaßen noch besitzen durften, mußten ihre materiellen Bedürfnisse von anderen einkaufen und bar bezahlen. Milch, Eier, Branntwein, Getreide und Schlachtvieh konnte man im Inlande hauptsächlich nur durch

*) Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Prov. Posen Jahrg. 4 S. 339.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Verkauf an die Juden verwerten. Edelleute, welche den Betrag ihrer ländlichen Rente steigern wollten, verpachteten ihre Milchereien an Juden, und wenn sich Juden in ihren Städten niederließen, bedangen sie sich oft aus, daß sie ihnen jährlich eine bestimmte Anzahl von Schaffüßen liefern sollten. Dieses geschah aus keinem anderen Grunde, als um ihren Verbrauch an Schlachtvieh zu kontrollieren.*) Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß die besonderen Begünstigungen der Juden keineswegs einzig und allein aus reiner Menschlichkeit erfolgten. Gesteht doch ein späterer König, Kasimir IV. Jagiello, (1444—1492) offen ein, daß er eine Bedrückung der Juden schon deshalb nicht zugebe, weil er dieselben für seine Zwecke gebrauche und als seinen „besonderen Schatz" betrachte. Sie wurden daher auch von den Edelleuten gehegt, weil sie sich nicht nur als Mittelsleute (Faktoren) derselben bald unentbehrlich zu machen wußten, sondern auch weil der Zins, den sie erlegten, sehr beträchtlich war. Wie in anderen Ländern, so gestattete man auch in Polen den Juden den Wucher, während die Christen durch die kanonischen Gesetze an der Erhebung selbst des geringsten Zinses von dargeliehenen Kapitalien gehindert wurden.

Wollte ein Christ sein Geld nicht umsonst ausleihen, so mußte er dem Geschäfte den Namen und die Form eines Kaufes geben. Wer sein Geld auf unbewegliches Gut auslieh, kaufte dieses gleichsam und ließ sich von dem Leihenden oder dem Pächter eine jährliche Rente von 10 auf 100 auszahlen, bis dieser, das ihm verbleibende Recht des Wiederkaufs benutzend, durch Rückzahlung der geliehenen Summe die Rente tilgte, oder sein Wiederkaufsrecht gutwillig abtrat, oder auch bei nicht erfüllter Verbindlichkeit vom Käufer des Gutes entsetzt wurde. Unter solchen eigentümlichen Verhältnissen konnte sich in Polen in jener Zeit kein Realkredit entwickeln. Man zog es daher vor, gegen Handschrift zu leihen, obwohl man da genötigt war, bedeutend höhere Zinsen zu zahlen. Da aber nur die Juden zur Erhebung von Zinsen auf Schuldscheine selbst in Höhe bis zu 18, ja 30 Prozent, gesetzlich berechtigt waren, so fand man in ihnen stets willige Geldverleiher. Jeder geldbedürftige Nichtjude, der sein Gut nicht aufgeben und allen Weiterungen ausweichen wollte, wandte sich daher an sie. Sie waren aber auch nicht nur die bequemsten

*) Siehe: Schmitt. Geschichte des Deutsch-Kroner Kreises.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Kreditoren, sondern auch diejenigen, bei welchen man seine Gelder am leichtesten und sichersten unterbringen konnte. Da sie selbst Zinsen nehmen durften, so hielt man es für gestattet, auch ihnen solche in Form von Renten abzufordern. Sicherheit aber gewährten die jüdischen Schuldner durch die Solidarität, in welcher die Mitglieder der einzelnen Gemeinden zu einander standen. Es war etwas ganz Gewöhnliches, daß Kirchen, fromme Stiftungen ihre Kapitalien auf die Synagogen verschreiben ließen. Zahlten die zur Synagoge gehörigen Juden die Rente nicht, so ließ man ihnen die Synagoge versiegeln, die nicht eher wieder geöffnet wurde, bis der rückständige Betrag prompt bezahlt war. Diese Schließung wirkte gleich einem Interdikt, und man beeilte sich, die erforderliche Summe herbeizuschaffen.

Der leitende Gedanke bei allen Vergünstigungen (insbesondere die Zusprechung der Fähigkeit, solche Landgüter erwerben und besitzen zu dürfen, welche hypothekarisch verpfändet waren und zur Verfallzeit nicht eingelöst wurden,) war immerhin, die Juden als ein Steuerobjekt zu betrachten, dessen ungeschmälerte Verwertung die Krone und der Staat sich für ihre Bedürfnisse vorbehielten, das daher in seiner Ertragsfähigkeit geschont werden mußte.*)

Diese Ertragsfähigkeit muß eine erhebliche gewesen sein. Denn, was die Juden allein in den Städten Posen und Gnesen am Ende des 15. Jahrh. an Steuern abführten, war so bedeutend, daß der damalige König von Polen eine Rente von 400 Gulden und im Jahre 1504 eine Zahlung von 2000 ungarischen Goldstücken darauf verschrieb.**) Der von den Juden zu entrichtende Steuerbetrag wurde stets in doppelter Höhe festgesetzt. So mußte, als die Kriege mit dem Ritterorden und die in der Mitte des 15. Jahrh. einbrechende Türkengefahr zu erhöhten Geldopfern nötigten und deshalb eine besondere Steuer ausgeschrieben wurde, der Jude 4 Groschen Kopfgeld entrichten, während der Christ nur 2 Groschen auf jede Mark des Wertes seiner Liegenschaften zu zahlen brauchte. — Niemals aber wurden die Juden vom polnischen Staatsrecht auf die Stufe der Kammerknechte herabgedrückt, deren Leben und Eigentum, wie das von Sklaven, der unbeschränkten Willkür und Laune ihrer Herren überantwortet

*) Dr. Bloch. Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Pr. Pos. Jahrg. 6 S. 390.
**) Wuttke, Städtebuch S. 204.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

war, und die spätere polnische Gesetzgebung, namentlich die Kasimirsche, bezeichnet vielleicht das höchste Maß von Vergünstigungen, welche während des Mittelalters und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in irgend einem Lande einer jüdischen Gesamtheit zugestanden wurde. Jedes politische Recht blieb den Juden freilich versagt, auch die Bewegungsfreiheit ließ viel zu wünschen, aber die Sicherheit ihrer Person, die Eigentümlichkeit ihres religiösen Lebens und die Bedingungen ihres Erwerbes wurden mit so umfassendem Rechtsschutz umgeben, wie es nirgends anderswo mehr der Fall war, sodaß die polnische Judenschaft in dieser Richtung fast dem niederen Adel gleichgestellt erscheint. Durften sie doch später längere Zeit gleich den Edelleuten den Kontusch (d. i. ein langer Rock mit Schlitzärmeln) nebst dem Säbel an der Seite tragen und sich mit der goldenen Kette schmücken, und es bedurfte bei dem Juden nur der Taufe, um sofort als Edelmann angesehen zu werden.*)

Ihr Wohlstand hatte sich gemehrt und sie genossen ihn nach Belieben. Nach der damaligen Mode ließen sie die Haare wachsen und nur auf dem Scheitel trugen sie dieselben kurz. Die Haare wurden in lange Zöpfe geflochten, welche hinten und an den Schläfen den ganzen Kopf umgaben. Andere dagegen ließen, ohne die Haare zu schneiden, ihre Locken herabfallen. Die Kleidung war reich und kostbar. Teures Pelzwerk war mit Sammet, Damast und anderen in Gold und Silber gewebten oder gestickten Brokaten bedeckt. Das Unterkleid, Zupan genannt, wie auch das weitere und längere Oberkleid besetzte man mit Pelz, hauptsächlich Zobel. Man wechselte aber auch gern die Mode. Viele trugen eng anliegende Kleider, die an allen Gelenken des Körpers mit weiten Puffen versehen waren. Diese Puffen bestanden aus verschiedenen Stoffen von blendenden Farben, was einen herrlichen Eindruck machte.**)

Die günstige Lage der Juden war aber auch eine Folge davon, daß die Staatsgewalt, die allerdings in Polen zu keiner Zeit eine geregelte gewesen ist, demnach auch nicht überall einzugreifen und auf alles ein wachsames Auge zu lenken imstande war, die Juden ruhig gewähren ließ. Man kümmerte sich nicht

*) Bergmann. S. 289, Anm. 104.

**) Siehe: Lelewel. Geschichte Polens. Vollst. deutsche Ausgabe.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

darum, ob und wie sie sich organisierten und mischte sich nicht in ihre inneren Angelegenheiten.

Gewöhnlich duldete man die Juden nur in den Städten,*) obwohl einige förmliche Privilegien besaßen, nach denen sie sich die Ansiedelung der Juden und deren Aufenthalt nicht gefallen zu lassen brauchten.**) Jedoch ward ihnen hin und wieder auch der Aufenthalt auf dem platten Lande gestattet. Im schlimmsten Falle umgingen sie das Verbot, auf dem platten Lande zu wohnen, dadurch, daß sie eine Kuhmolkerei pachteten, um irgend eine benachbarte jüdische Gemeinde mit Milch zu versorgen. Da sie alsdann dafür aufkommen mußten, daß die Milch den rituellen Vorschriften entspreche, d. h. „kosher" sei, so waren sie genötigt, an Ort und Stelle zu wohnen, um die Art und Weise, wie die Milch gewonnen und behandelt wurde, zu beaufsichtigen. Zuweilen wurden auch anstatt der Pächter vereidigte Inspektoren gehalten. Wo man die Juden auf dem offenen Lande zuließ, waren sie Schänker oder Arendatoren (Gutsverwalter). In den königlichen Städten verweigerte man sehr häufig den Juden aus Furcht, daß sie den Zünften ihre Nahrung nehmen möchten, den Eintritt. Bezeichneten sie doch die Juden als Heuschrecken, die „florem civitatis depascunt" „die Blüte des Staates abweideten."***) So lange diese Städte gegen den Staroften****) freie Hand hatten, duldeten sie keinen Juden auf ihrem Gebiete. Nachdem aber die Staroften die Oberhand gewonnen hatten, setzten sie, mit dem adligen Protektorat ausgerüstet, gegen den Willen der Bürgerschaft Juden ein und gaben ihnen die Erlaubnis zu backen und zu schänken und unter dem Namen der Edelleute Häuser zu kaufen. So kam es wohl vor, daß ein Staroft die Juden ermächtigte, sich irgendwo niederzulassen und die Stadtbehörde gegen diese Niederlassung, als gegen eine Verletzung ihrer verbrieften Rechte, Protest erhob, daß aber trotzdem die ange-

*) Es gab zwei Arten von Städten: 1. unmittelbare oder königliche, 2. mittelbare. Die Städte letzterer Art waren entweder in kirchlichem oder in adeligem Besitze.

**) Zu diesen gehörten: Meseritz, Schwerin, Rawitsch, Bromberg, Zbuny, Schrimm u. a. Diese Privilegien stammten entweder vom Könige oder von der Grundherrschaft her.

***) O. v. Weißenhorst. Studien in der Gesch. des poln. Volkes.

****) Staroften waren Edelleute, welche königliche Lehensgüter und damit gleichzeitig die königliche Gerichtsbarkeit inne hatten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

siedelten Juden, von dem Starosten geschützt, an Ort und Stelle blieben. Nur mußten sie einerseits dem Starosten dafür, daß er die von den Juden eingenommene Stelle für Amtsgrund erklärte, einen bestimmten Grundzins entrichten, andererseits aber auch, um die Bürger einigermaßen zu beruhigen, an die Stadt ein Zapfengeld (Czopowe) zahlen, wofür ihnen dann wohl noch mancherlei Berechtigungen zuerkannt wurden, als: freier Ausschank von Bier und Met usw. Sie brachten dann, um sich gegen irgend welche Belästigungen zu schützen, das Wappen des Adligen an ihren Häusern an, unter dessen besonderem Schutze sie standen. Solchen Wappenschildern an jüdischen Häusern begegnete man sehr oft. Die Starosten ließen sich ihre Gunst auch noch in der Art bezahlen, daß sie ihre jüdischen Schützlinge nötigten, Fische, Branntwein und andere Produkte, die sie zu verkaufen hatten, zu bestimmten Preisen anzunehmen. Weigerten sie sich dessen, so warf man es ihnen ins Gotteshaus. Dasselbe taten auch die adligen Grundherren. In den adligen Städten stand der Ansiedlung von Juden, außer dem Widerwillen der deutschen Zunftbrüder, der gegenüber dem Willen der Grundherren jedoch keinerlei Bedeutung hatte, fast nichts im Wege. Und in der Tat häuften sie sich denn auch in diesen adligen Städten massenweise an. Die einzige Schwierigkeit von Belang, welche der Niederlassung etwa im Wege stand, bot das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche dar. Die Juden durften, namentlich in späteren Zeiten, an eine Niederlassung garnicht denken, wenn man sich nicht zuvor mit der Kirche abgefunden hatte. Diese stellte ihre Forderungen keineswegs aus bloßer Intoleranz, obwohl auch diese sehr oft eine Rolle spielte, indem man in geistlichen Städten überhaupt keine Juden zuließ, sondern vor allen Dingen in Rücksicht auf die pekuniären Verluste, welche die Geistlichkeit erleiden mußte, wenn Juden auf Stellen sich niederließen, welche vorher von Christen bewohnt waren, oder doch später bewohnt werden konnten. Zahlten doch die Juden weder den Zehnten (Dezem), noch Stolgebühren. Man hielt deshalb Lasten, die uns jetzt unbegreiflich oder als Ausflüsse tyrannischer Laune erscheinen, für völlig ungemessen. Pfeffer und Ingwer, Rosinen und Zucker, Nägelein und Safran hatten die Juden zu den Hauptfesten des Jahres zu einem bis drei Pfund an die Kirche zu liefern. Ja, zur Unterhaltung der ewigen Lampe auf dem Hauptaltare hatten sie ein

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

gewisses Quantum Talg und Fett zu liefern. War eine Prozession, so durften sie ihre Häuser nicht verlassen und mußten ihre Läden schließen. Geschah dieses nicht, so kam es oft zu blutigen Auftritten. Dem Priester, wenn er ihnen mit der Hostie begegnete, mußten sie ausweichen.

Die Juden bildeten überhaupt ein charakteristisches Merkmal der alten posenschen Städte, die schon frühzeitig in verhältnismäßig großer Zahl entstanden. Die meisten derselben waren jedoch nicht aus einem wirklichen Bedürfnisse des Landes hervorgegangen, sondern sie verdankten gewöhnlich dem Eigennutz und der Eitelkeit der polnischen Edelleute ihre Entstehung, welche einen Wert darauf legten, im Bereiche ihrer Güter eine Stadt zu besitzen, wenn diese auch nichts weiter als eine Sammlung von Lehmhütten, um einen freien Platz gereiht, vorstellten. Was ihnen neben der Befriedigung ihrer Eitelkeit einen reellen Gewinn dabei versprach, war, außer den Abgaben und Diensten, der vermehrte Absatz ihres Branntweins und Bieres an die Besucher der städtischen Märkte. In diesen Städten durften aber auch die Juden nicht fehlen, die ihnen hier geschickte und rührige Helfer waren.

Wo die Juden in die Städte zogen, da verschmolzen sie sich jedoch nicht mit der Bürgerschaft, sie hatten an der Stadtgemeinde keinen Anteil. Weder begehrten sie ihn, noch hätte man ihnen einen solchen zugestanden oder gegönnt. So lebten sie denn abgeschlossen für sich und bildeten, sobald sie in größerer Zahl sich einfanden, eine besondere Gemeinde, und zwar nicht allein in religiöser, sondern auch in kommunaler und rechtlicher Beziehung. Die städtische Verwaltung konnte in keiner Weise irgend welchen Druck auf sie ausüben, denn sie standen unter dem direkten Schutze der Starosten. (Wuttke, Städtebuch S. 204.)

Das Nebeneinanderbestehen mehrerer selbständiger Gemeindekörper in einer und derselben Stadt war damals nicht auffällig, und man nahm durchaus keinen Anstoß daran, daß dieselben ihre Angelegenheiten selbst leiteten. So bestanden auf dem Posener Stadtgebiete außer der Judengemeinde zehn andere, selbständige Gemeinden.*)

*) Dom und Burg hatten ihre besonderen Schützlinge. Auf der anderen Seite der Warthe erstand 1253 Deutsch-Posen, 1300 die Johannisstadt,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Der Umstand, daß Polen dermalen noch keine niedergeschriebenen Rechtssatzungen hatte, trug dazu bei, daß die Landesgewalten an der Einführung eines fremden, ausgearbeiteten, formulierten Rechtes keinen Anstoß nahmen. Während die Geistlichkeit ihr kanonisches Recht hatte, konnten die Juden ihr talmudisches Recht einführen, nach welchem die Rabbinen in allen Streitsachen entscheiden konnten, wodurch es ihnen erleichtert wurde, sich ihre Selbständigkeit zu bewahren.

1444 die Wallischei, 1450 Ostroweck oder der Graben, 1510 die Adalbertvorstadt, 1562 Stanislawow und im 17. Jahrhundert Wymikowo u. Piotrowo: all dieses zusammen bildet heutzutage die einzige Stadt Posen! (Wuttke, S. 205.)

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Im Jahre 1173 bestieg Mieczyslaw III. den Thron Großpolens. Die Verhältnisse in Polen hatten sich insofern anders gestaltet, als der Schwerpunkt der Verwaltung von Großpolen nach Kleinpolen (Krakau) verlegt worden war. Boleslaw III. hatte das polnische Reich unter seine vier Söhne geteilt. Der jedesmalige Inhaber Krakaus sollte Großherzog sein und ihm zugleich das Seniorat zustehen. Für die Verhältnisse der Juden war die Neugestaltung nicht ohne Einfluß geblieben. Die königliche Gewalt hatte schon zu sinken begonnen, der Adel rang immer mehr nach Unabhängigkeit und bedrückte das Volk. Das Feudalwesen begann Wurzel zu schlagen, die Geistlichkeit, sowie der niedere Adel sah sich in seinen Rechten gekürzt und suchte sich dadurch wieder schadlos zu halten, daß man eine Verfolgung der Juden ins Werk setzte. Der Reichtum der Juden weckte ihren Neid und man setzte alles daran, sich den Besitz derselben anzueignen.

Die Juden fanden aber in Mieczyslaw einen Beschützer, der jede Belästigung derselben mit unnachsichtiger Strenge bestrafte. So verordnete er, daß ein Christ, der einen Juden geschlagen, mit der Geldstrafe Septuaginta belegt werde, dies war eine Summe, die sonst nur für Majestätsbeleidigung und Kirchenraub angesetzt war. Ferner sollte jede Unbill, welche Schulknaben an Juden verübten, von den Eltern mit genannter Geldstrafe gebüßt und die Unvermögenden in die Bergwerke geschickt werden.*) Mieczyslaw war den Juden ganz besonders geneigt. Er legte nicht allein, wie schon an anderer Stelle erwähnt ist, das ganze Münzwesen in ihre Hände, sondern erleichterte den Geschäftsverkehr dadurch, daß er die Wiederverkaufskontrakte gestattete. Den Christen war von Seiten der Kirche das Leihen auf Zinsen strengstens verboten. Dieses Verbot wurde nun dadurch um-

*) Sternberg. S. 19.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gangen, daß man zum Scheine das Gut dem Darleiher verkaufte und die Darlehnssumme mit der Bedingung entgegen nahm, daß man nach erfolgter Rückzahlung des als Kaufpreis anzusehenden Darlehns nebst 10 Prozent jährlicher Zinsen das verkaufte Gut zurück erhalte. Hierdurch gelangten die Juden zu großen Reichtümern und dies veranlaßte sie, ihre Geldgeschäfte immer mehr auszudehnen.

Mieczyslaw hatte sich durch seine Begünstigungen der Juden viele Feinde und Mißvergnügte geschaffen. Es kam zu einer Empörung und er mußte aus dem Lande fliehen. Als sein Nachfolger wurde sein Bruder Kasimir auf den Thron berufen. Er trat im Jahre 1177 unter dem Namen Kasimir II. der Gerechte, die Regierung an und herrschte bis zum Jahre 1194. Ihn erfüllten die besten Absichten, und er war bestrebt, die Wunde, welche seine Vorgänger dem Lande geschlagen, zu heilen und dieses glücklich zu machen. Er gewährte den Juden, die namentlich auf dem platten Lande stark verbreitet waren, einen kräftigen Schutz gegenüber den Erpressungen des üppig lebenden Adels. Er verlieh den Juden viele Freiheiten, die auch seine Nachfolger bestätigten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mit Beginn des 13. Jahrhunderts gestalteten sich die Verhältnisse der Juden wie in Polen überhaupt, so auch in Großpolen allmählich ungünstiger. In fast allen europäischen Ländern hatten sich nach und nach von allen Seiten finstere Wolken über den Häuptern des jüdischen Volkes zusammengezogen, sein Horizont hatte sich verfinstert, und kaum ein Trost und Hoffnung versprechendes Sternlein war noch sichtbar. Schon begannen die verderbenbringenden Mächte über Judas Kinder hereinzubrechen, und überall hetzten „zur Ehre Gottes" Fürsten und Völker, Freie und Knechte, groß und klein gegen die schwachen, wehr- und schutzlosen Kinder Israels, um mit all den Waffen des Mordes und den Stacheln des Hohnes und Spottes das winzige Häuflein zu vertilgen und in den Kot zu schleifen. Das Papsttum auf dem Throne Gottes hatte als Richter über die Lebenden und Toten das Zeichen der Brandmarkung an die Kleider jüdischer Männer und jüdischer Frauen geheftet, um sie dem Gespötte und dem Fußtritte preiszugeben. Entsetzliche Folterwerkzeuge hatte eine hirnverbrannte Phantasie ersonnen, und ein falscher Wahn wandte sie bei den unschuldigsten der Menschen an, um unter Verrenkung ihrer Glieder und Verstümmelung ihrer Leiber ihnen Geständnisse über angedichtete Verbrechen abzuringen, über welche die Angeschuldigten mehr schauderten als ihre Ankläger. Die Lügen von Kindesmord der Juden, von Brunnenvergiftung und Verzauberung durch dieselben nahmen allüberall überhand, um auch die Harmlosesten mit Abscheu gegen sie zu erfüllen. Ja, schon hatten tausenfache Qualen das Blut aus den jüdischen Herzen zu treiben begonnen und die einst so markigen und geistvollen Gestalten zu Schwächlingen gemacht, die gebeugt, ja kriechend ihre dornigen Pfade und Wege wandelten.

Dieses Höllenleben hatte ihnen ein sogen. Stellvertreter Gottes auf Erden, der Papst Innocenz III., zu bereiten verstanden, und er hatte in der Folge willige und gelehrige Schüler gefunden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Während namentlich in Deutschland der religiöse Wahn wütete, hatte die im Namen der Religion gegen die Juden gepredigte Lieblosigkeit bisher in den polnischen Landen noch nicht vermocht, sie als Auswürflinge zu stempeln. Sie galten hier noch immer als geachtete, ja gewissermaßen als bevorzugte Bürger und Menschen, denen die Fürsten wichtige Aemter anvertrauten.

Als aber um die Mitte des 13. Jahrhunderts (etwa 1241) deutsche Ansiedler, von den Mongolen verdrängt, ins polnische Land gezogen kamen, und als mit den Ansiedlern deutsche Geistliche einwanderten, da ward die Saat des Judenhasses auch auf polnischen Boden gestreut, die, ach, gar zu bald emporschoß und verherend wirkte auf die Söhne Judas. Die Deutschen waren bemüht, die aus der Heimat herüber gebrachten judenfeindlichen Gesinnungen auch auf die Polen zu übertragen und immer lauter wurden auch in den polnischen Landen all die Anklagen und Verdächtigungen, die längst in Deutschland allerorten ertönten. Die fanatische, verfolgungssüchtige Geistlichkeit verbreitete all jene Märchen, die sie zur Vernichtung der Juden ersonnen hatte.

Hierzu kam noch, daß die Mongolen auch die polnischen Lande schwer heimgesucht und viele Tausende von Juden nach Asien in die Sklaverei geschleppt hatten.

In jenen Tagen beherrschte Großpolen ein kluger und tapferer Fürst, Boleslaw, Herzog von Gnesen und Kalisch. Wegen seines edlen Sinnes gab man ihm den Beinamen „Pius" d. h. der Fromme. Großpolen wurde dazumal von 24 Herzögen beherrscht, von denen Boleslaw der hervorragendste war. Er trachtete nicht nach Erweiterung seiner Landesgrenze, vielmehr war er auf die Beglückung seiner Untertanen auf friedlichem Wege bedacht. Auch den Juden war er geneigt, und er suchte sie gegen die Anfeindungen, denen sie ausgesetzt waren, zu schützen und ganz besonders ihre bürgerlichen und geschäftlichen Beziehungen zu den übrigen Staatsangehörigen zu ordnen. Die Zahl der Juden hatte durch die Einwanderungen aus den Nachbarstaaten in Polen, das bereitwillig allen Verfolgten und Gehetzten ein sicheres Asyl bot, mehr und mehr zugenommen, sodaß sie $^1/_{14}$, stellenweise $^1/_8$ der Bevölkerung ausmachten.*)

*) Sternberg, S. 23.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Boleslaw Pius erteilte nun seinen jüd. Untertanen am 16. August 1264 ein Privilegium, das sich jedoch nur auf die in Großpolen wohnenden Juden erstreckte. Dieses Privilegium ist das einzige Gesetz dieses Zeitalters, das auf uns gekommen ist, und es schützte die Juden gegen Ungerechtigkeit und Plackereien. Es bestimmte das Gericht, verlieh ihrem Eide Kraft, schützte nicht allein die Lebenden, sondern auch die Gräber vor Gewalttaten und gab den Handel frei, ohne jedoch den Zinsfuß festzusetzen, der demgemäß der Vereinbarung der Parteien überlassen blieb. Endlich widerlegte er die törichte und wahnwitzige Ansicht vom Gebrauche des Christenblutes, verbot das Stehlen jüdischer Kinder und das Zwingen der Juden zur Taufe. Was diesem Gesetze eine noch größere Bedeutsamkeit verleiht, ist, daß sich in ihm die Gesinnung der polnischen Volksvertretung widerspiegelt, die sich im Verein mit dem Landesregenten in einen entschiedenen Gegensatz zu den Eingesessenen und der Geistlichkeit deutscher Herkunft setzte. „Der Gesetzgeber fühlte lebhaft die Notwendigkeit des Gesetzes, welches er schrieb, und prägte dasselbe in Ordnung und Klarheit aus."

Zuerst war es Herzog Friedrich von Oesterreich, der im Jahre 1244 ein die Verhältnisse seiner jüdischen Untertanen regelndes Privileg erteilte, das mit unwesentlichen Abweichungen bald darauf auch in Schlesien, Ungarn, Böhmen, Mähren, Meißen und Thüringen zur Geltung gelangte. Das Boleslawsche Privileg war gleichfalls im großen und ganzen eine Kopie dieses Privilegs. Es unterschied sich jedoch von dem der oben genannten Länder dadurch, daß es in Polen bis zuletzt als staatsrechtliche Grnndlage für das bürgerliche Verhältnis der Juden anerkannt blieb, während man sonst überall früher oder später sich nicht daran gebunden hielt. Inhaltlich wich es von dem Originalprivileg insofern ab, als es eine der wichtigsten Vergünstigungen ausschließt, welche alle anderen Staaten zugelassen haben, nämlich die Verpfändung von Landgütern und Hypothekenbriefen. Die Urschrift dieses Statuts ist im Laufe der Zeit verloren gegangen. Die Kenntnis von seinem Inhalte konnte nur aus seinen späteren Kopien gewonnen werden. Es enthält 36 Paragraphen, welche ihrem Hauptinhalte nach lauten:*)

*) Sternberg, a. a. O. S. 23. Siehe auch: Dr. Bloch. Die General-Privilegien der poln. Judenschaft. Posen 1892.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1. Wir bestimmen, daß in Geld oder was immer beweglichen Sachen oder Kriminalfällen, wofern es die Person oder das Eigentum des Juden betrifft, kein Christ wider einen Juden ohne Beisein eines Juden Zeugnis geben könne.

2. Klagt ein Christ einen Juden wegen eines Pfandes, behauptend, daß er selbes ihm schuldet, und der Jude es leugnet, der Christ aber den einfachen Worten des Juden keinen Glauben schenken will, soll der Jude durch einen Eid von der Zurückstellung sich losmachen können.

3. Behauptet der Christ, daß er das Pfand für eine geringere Summe schuldet, als der Jude angibt, soll der Jude seine Angabe durch einen Eid bekräftigen, und der Christ darf die Entrichtung des Betrages nicht versagen.

4. Desgleichen, wenn ein Jude ohne Beibringung von Zeugen behauptet, einem Christen ein Pfand zurückgeliehen zu haben*) und dieser es leugnet, kann der Christ die Forderung abschwören.

5. Der Jude kann alles pfandweise annehmen, ausgenommen Kirchenornate und -Geräte, feuchte und blutige Kleidungsstücke.

6. Klagt der Christ den Juden an, behauptend, das Pfand, welches der Jude besitzt, sei ihm gestohlen oder geraubt worden, so kann der Jude schwören, daß er nicht wußte, daß das ihm verpfändete Gut dem Christen geraubt oder gestohlen wurde. Der Christ muß sodann den Wert des Pfandes und die Interessen zahlen.

7. Geriet das dem Juden verpfändete christliche Gut durch Feuersbrunst, Raub oder Diebstahl, nebst seinen (des Juden) eigenen Sachen in Verlust, und kann dieses der Jude beschwören, so ist er von der Rückstellung desselben frei.

8. In Streitsachen der Juden unter einander kann das Stadtgericht keine Gerichtsbarkeit ausüben, sondern Wir oder Unser Starost, Woywode oder der Vogt werden das Recht sprechen. Bei Kriminalfällen behalten Wir Uns das Rechtsprechen vor.

9. Verwundungen eines Juden durch einen Christen werden durch eine zu bestimmende Geldbuße an Uns oder an Unseren

*) Bloch. Generalprivilegien d. poln. Judenschaft.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Palatin und Vergütung der Heilkosten nach Bestimmung des Langerichtes an den Verwundeten gestraft.

10. Tötet ein Christ einen Juden, so wird er durch eine gerechte Strafe und Entziehung seines ganzen beweglichen und unbeweglichen Vermögens bestraft.

11. Versetzt ein Christ einem Juden einige unblutige Schläge, so wird er durch eine Geldbuße an den Palatin und Genugtuung an den Verwundeten den Gebräuchen unseres Landes gemäß gestraft. Ist aber der Täter unvermögend, so wird er für die begangene Tat, wie es gerecht ist, bestraft.

12. Wo auch immer ein Jude unser Gebiet passiert, darf niemand ihn daran hindern, noch Beschwerde oder Klage darüber führen. Führt der Jude Ware mit sich, für die er Zoll zu entrichten hat, so darf er keinen größeren zahlen, als ein Bürger der Stadt, in welcher der Jude zu dieser Zeit verweilt.

13. Wenn die Juden ihren frommen Gebräuchen gemäß eine Leiche von einer Stadt in die andere oder von einer Provinz in die andere, oder von einem Lande in das andere führen, brauchen sie nichts zu entrichten. Der Zollbeamte, der etwas dafür erpressen will, wird wie ein Räuber bestraft.

14. Desgleichen wird der Christ, der ihre Begräbnisplätze, auf was auch immer für eine Art, beschädigt oder zerstört, nach den Gebräuchen und Gesetzen unseres Landes strenge bestraft.*)

15. Verunehrt irgend ein Christ eine Synagoge, indem er nach derselben mit Steinen wirft, zahlt er zwei Steine**) Pfeffer an den Palatin als Strafe.

16. Wenn der Jude seinem Richter die Geldbuße, „Wandel" genannt, zu zahlen hat, so entrichtet er selbe in einem Steine Pfeffer.

17. Wenn der Jude durch das Gebot seines Richters vor das Gericht geladen wird, und nach der ersten und auch zweiten Aufforderung nicht erscheint, soll er nach dem Gesetze bestraft werden. Erscheint er auch nach der dritten Vorladung nicht, so hat er die bestimmte Geldbuße dem gedachten Richter zu erlegen.

---

*) Nach Bloch a. a. O.

**) Ein Stein = 32 Pfund.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

18.*) Verwundet ein Jude einen anderen Juden, so entrichtet er die Geldbuße den Gewohnheiten unseres Landes gemäß an seinen Richter.

19. Die Leistung eines Eides auf die Thora darf nur bei großen Streitsachen, welche 50 Mark kosten, oder wenn der Jude vor Uns zitiert ist, gefordert werden. In geringeren Sachen soll er vor der Synagoge bei Unterziehung des „Cherem" schwören.

20.**) Wird ein Jude heimlich erschlagen, und man kann nicht durch Zeugen den Täter überführen, die Juden schöpfen aber Verdacht, so ist den Juden gerichtlicher Beistand gegen den Verdächtigen zur Schlichtung der Sache zu erteilen.

21. Wenn ein Christ an irgend eine Jüdin gewalttätige Hand anlegt, so wird er nach dem Gesetze des Landes bestraft.***)

22. Der Judenrichter soll ohne vorhergehende Klage keine Sache vor Gericht bringen. Auch sollen die Juden nur bei der Synagoge oder wo sie den Platz wählen, am Vormittag gerichtet werden.

23. Wenn ein Christ von einem Juden sein Pfand auslöst, die Interessen aber nicht bezahlt, und solche nach einem Monate nicht entrichtet, so muß er von diesen Interessen weitere Interessen zahlen.

24. Die Juden sollen nicht gezwungen werden, Gäste aufzunehmen.

25.****) Briefe über unbewegliche Güter können den Juden nicht verpfändet werden, bei Verlust des Geldes und des Geborgten.

*) Nach Bloch: Wenn ein Jude einen anderen verwundet hat, so soll der Verletzte betreffs seiner Wunden Beweis führen mit ehrbaren Juden und Christen und das „Gerüft" (Geschrei) erheben; kann er den Beweis nicht führen, so soll der Beklagte durch seinen eigenen Eidschwur seine Unschuld lösen.

**) Nach Bloch: Wurde ein Jude heimlich getötet, sodaß es auf eine Zeugenaussage hin nicht festzustellen ist, so wollen wir seinen Freunden, wenn sie infolge der Untersuchung ihren Verdacht auf den, der ihn getötet hat, zu lenken begonnen haben, nämlich den Juden einen Kämpfer gegen den Verdächtigen stellen. Weil nur ein Verdacht vorliegt, soll der Zweikampf als Gottesgericht entscheiden. (Bloch Anm. S. 93.)

***) Nach Bloch.

****) Nach Bloch: Wenn ein Jude auf Grundstücke oder auf Verschreibungen von Landesadelherren Geld leiht, und wenn er dies durch ihre Schrift und Siegel erwiesen hat, so werden wir dem Juden (nach dem Recht) anderer Pfänder die verpfändeten Grundstücke zuerkennen, indem wir sie ihm gegen Gewalt schützen werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

26. Ein Entführer eines Judenkindes wird wie ein Dieb gestraft.

27. Wird ein Pfand von einem Christen bei einem Juden binnen Jahr und Tag*) nicht ausgelöst, so ist der Jude berechtigt, wenn auch der Wert des Pfandes die geliehene Summe übersteigt, es nach vorhergegangener Anzeige beim Richter selber zu verkaufen.

28. An seinem Feiertage darf der Jude nicht vor Gericht geladen werden, auch soll man ihn nicht wegen eines Pfandes oder Lösung eines solchen an diesem Tage mahnen.

29. Ein Christ, der mit Gewalt sein Pfand dem Juden wegnehmen will, oder in dessen Haus Gewalttaten übt, wird wie ein Räuber gestraft.

30. Ueber Vergehungen der Juden wird nur in der Synagoge oder beim Rabbinerhause (Schulhofe) Gericht gehalten, und Wir (oder Unser Starost) sind berechtigt, sie vor Unser Gericht zu ziehen.

31. **Den Bestimmungen des Papstes gemäss verbieten Wir strenge im Namen des heiligen Vaters, die in unserem Lande wohnhaften Juden des Gebrauchs von Menschenblut zu beschuldigen.** Wird aber ein Jude von einem Christen wegen Tötung eines Christenkindes angeklagt, so muß er von drei christlichen und drei jüdischen Zeugen überwiesen werden, und dann wird er bestraft. Wird er aber nicht überwiesen, so ist diejenige Strafe über den Ankläger zu verhängen, die der Jude hätte erdulden müssen.

32. In derselben Geldgattung, es sei Gold oder Silber, in welcher der Jude das Darlehen gegeben hat, muß ihm die Rückzahlung nebst den Zinsen geschehen.

33. Pferde können nur bei Tag verpfändet werden; findet der Christ sein gestohlenes Pferd bei dem Juden, so ist der Jude frei, wenn er schwört, daß er das Pferd bei Tag übernommen und als nicht gestohlen gehalten habe.

34. Wir verbieten den Münzmeistern, einen Juden wegen falscher Münze ohne Beisein einer von Uns oder von Unserem Palatin abgeordneten Gerichtsperson oder sonst eines achtbaren Bürgers in Verhaft zu nehmen.

---

*) d. i. ein volles Jahr und noch sechs Wochen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

35. Wird ein Jude zur Nachtzeit mißhandelt, und ruft er um Hülfe, so sind die benachbarten Christen verpflichtet, bei Strafe von 30 Gulden ihm helfende Hand zu leisten.

36. Den Juden ist das Kaufen und Verkaufen aller Waren, und gleich den Christen das Berühren des Brotes und anderer Produkte gestattet; der Hinderer wird durch eine Geldstrafe an den Palatin bestraft. —

Zur Erläuterung einiger Paragraphen in den oben auszüglich angeführten, ursprünglich lateinisch abgefaßten sogenannten „General-Privilegien der polnischen Judenschaft" mögen folgende Bemerkungen dienen:

Zu § 8.*) Wenn hier der Regent in Kriminalfällen das Rechtsprechen sich vorbehält, so ist dieses als ein besonderes Privilegium zu betrachten. Der Palatin richtete im Namen des Fürsten sowohl die größeren, als auch kleineren Rechtssachen. Sie hatten ihre Unterbeamten, die in ihren Namen das Urteil fällten. Sie forderten, wenn der Fürst sich dies nicht selbst vorbehalten, die Schuldigen vor Gericht und straften mit Galgen, Verstümmelung, oder verurteilten zu Zweikampf auf Säbel oder Stock u. s. w.**)

Zu § 10. Durch das Gesetz, das den Mord durch eine verhältnismäßig geringe Geldbuße gesühnt wissen will, war dieses Verbrechen begünstigt worden, das sehr überhand genommen hatte. Den Juden wird nun ein ganz besonderer Schutz zuteil, indem der Mord einer jüdischen Person mit der Einziehung des ganzen, dem Mörder gehörenden Vermögens bedroht wird, während die Tötung eines Edelmannes mit 120 Mark, die eines Bauern mit nur 10 Mark bestraft wurde. Erst 1768 wurde die Todesstrafe auf den Mord eines Edelmanns gesetzt.

Zu § 16. „Wandel" war der Ersatz für eine Beschädigung, die Vergütung eines Unrechts, überhaupt eine Buße. (Bloch).

Zu § 17. Nach mittelalterlichem Recht brauchte der Beklagte die ersten zwei oder auch drei Termine nicht zu berücksichtigen, erst wenn er zum dritten, beziehungsweise vierten Termine nicht erschien, so konnte auch ohne seine Anwesenheit das Urteil gefällt werden. (Bloch).

*) Sternberg. S. 25.

**) Der jüdische Vollzugsbeamte wurde „skolny" genannt. Die Juden nannten ihn „Schammasch eljon", später wurde er mit „Schtadlan" bezeichnet.

1970

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Zu § 19. Die Eidesleistung vor der Synagoge durch Unterziehung des Cherem erfolgte dadurch, daß der Schwörende den an der Synagoge befindlichen Türring erfaßte. Ferner war bestimmt, daß der Schwörende sein Angesicht nach Osten wenden mußte. Er hatte sich in einen Tallis (Gebetmantel) oder Kittel (Sterbehemd) zu hüllen, die Pelzmütze aufzusetzen und barfuß auf einem Stuhl zu stehen. Damit der Schwörende sich einer lauten und deutlichen Aussprache befleißige, wurde angeordnet, daß, wenn er dreimal stottert, er $^3/_4$ Mark zu zahlen habe, wenn er aber viermal stottert, der Prozeß überhaupt als verloren zu gelten hat.

Vor der Eidesleistung wurden folgende Worte der Verwarnung gesprochen:

„Eloha, (אלה) Jude, ich erinnere Dich an diese drei Buchstaben und das Gesetz, welches Gott dem Moses auf dem Berge Sinai auf einer steinernen Tafel gab, daß dieses Buch oder Rhodalen (bedeutet Gesetzesrolle), auf welchem Du diesem Christen für die Sache, für die er Dich belangt, schwören sollst, wahr und heilig ist."

Der dann zu leistende Eid hatte folgenden Wortlaut:

„Und so soll mir Gott, der Himmel und Erde, Luft und Tau, Berg und Tal, Blumen und Gras erschaffen, beistehen, daß ich das, um was mich der Christ belangt, nicht schulde. Und so ich schuldig bin, soll mich Aussatz und Gift, welches Elischa an Naaman heilte und Gechasi überfiel,*) befallen; und so ich schuldig bin, soll mich das himmlische Feuer verbrennen und die böse Krankheit und Blutfluß befallen; und so ich schuldig bin, soll meine Seele, mein Körper, meine Geschäfte ins Verderben geraten und mich das Schicksal Lots Frau treffen, die in eine Salzsäule verwandelt wurde, als Sodom und Gomorra zu Grunde gingen; und so ich schuldig bin, so soll ich nie in Abrahams Schoß kommen, wo Christen, Juden und Heiden vor dem Schöpfer aller Dinge wieder aufstehen; und so ich schuldig bin, soll Moses Gesetz, welches ihm der Herr auf dem Berge Sinai gab, und das Gott selbst mit seinem Finger auf die steinerne Tafel geschrieben, mich verstoßen; und so mein Schwur nicht aufrichtig, unrein und unwahr ist, so verstoße mich Adonai, der Allmächtige, und ergreife

*) II. B. Kön. Kap. 5.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

mich der Teufel und führ' mich ins Verderben auf Ewigkeit. Amen."[1])

Zu § 24. Die Anordnung, daß die Juden nicht gezwungen werden sollen, Gäste bei sich aufzunehmen, war darum erforderlich, weil die Edelleute sich als unumschränkte Herren in ihren Besitzungen betrachteten und über das Eigentum und Leben ihrer Untergebenen willkürlich schalten zu können glaubten. Es hatte sich daher auch die Unsitte eingebürgert, daß die Bewohner des platten Landes, insbesondere die Juden, als die Wohlhabenderen, den durchreisenden Herren freie Wohnung, Essen, Trinken, Stallung, Vorspann, kurz alles, was sie verlangten, ohne jeden Entgelt geben mußten.[2])

Zu § 31. Der hier in Betracht kommende Papst war Innocenz IV. (1243—1254). Dieser sonst den Juden nicht freundlich gesinnte Papst erklärte in einer Bulle vom 30. Januar 1245, es sei falsch, daß die Juden zur Osterfeier Christenblut brauchen, da es gegen ihre Gesetze sei, und daß man aus Böswilligkeit in ihre Behausungen die Ermordeten werfe. Zweihundert Jahre mußten erst seit dem Erlaß des Boleslaus'schen Statuts vergehen, ehe sich ein deutscher Kaiser aufraffte, die Juden Deutschlands gegen jene böswilligen und lügenhaften Beschuldigungen zu schützen. Es war dies der Kaiser Friedrich III., der im Jahre 1470 diese Beschuldigungen mit empfindlicher Strafe bedrohte.

Zu § 36. Man glaubte lange Zeit auch in Polen, daß die Juden die Waren durch Berühren bezaubern und ansteckende Krankheiten befördern. Galt doch bisher die Bestimmung, daß, wenn Juden zum Verkaufe ausgestellte Früchte berührten, sie gehalten sein sollten, dieselben zu kaufen. (Sternberg.)

Die unter dem Strich stehenden und mit Zahlen versehenen Bemerkungen verdanken wir der Freundlichkeit des Herrn Rabb. Dr. L. Lewin-Pinne. D. H.

[1]) Nicht überall in Polen wurde der Eid „more judaico" geleistet. (Vergl. Dr. Lewin, Gesch. der Juden in Lissa, S. 8 f u. Teil III 2—5.) [2]) Die polnischen Grundherren gerierten sich überhaupt als die eigentlichen, unumschränkten Herren. Ihre Anordnungen waren für die Juden in jenen Tagen maßgebender, als diejenigen des Königs. Dieser Zustand änderte sich auch später nicht. So sagt R. Moses Isserles in einem Responsum (angeführt bei Benzion Katz לקורות היהודים Berlin 1899, S. 3.) „Jede Stadt (in Polen) hatte ihre Steuer besonders und ihren Herrscher besonders, und selbst der König herrschte nicht über sie, nur ihr Grundherr."

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Die in jener Zeit unerhörten Vergünstigungen, welche durch das Boleslaw'sche Statut den Juden Großpolens gewährt wurden, erregten in hohem Maße den Zorn des Papstes, der, wie in allen europäischen Ländern, so auch in Polen die Juden zu demütigen und schutz- und rechtlos zu machen trachtete. Er sandte daher seine geistliche Heeresmacht, Franziskaner und Dominikaner, nach den polnischen Landen, um mit den Waffen der Lüge und des Hasses, der Aufstachelung und der Gewalttat den Juden ihre kostbare Errungenschaft zu entreißen. Ihre erste dahin zielende Tat war, daß auf der im September des Jahres 1279 stattgefundenen Kirchenversammlung zu Ofen*) über die Juden der slavischen Länder, ganz besonders aber über die Polens, die Aechtung verhängt wurde. Juden, sowie alle, welche sich nicht zur römisch-katholischen Kirche bekannten, sollten von jeder Steuerpacht, wie überhaupt von jedem öffentlichen Amte entfernt werden, „weil es gefährdend ist, daß Juden mit christlichen Familien zusammen wohnen, an den Höfen und in den Häusern mit ihnen verkehren."**) Ferner wurde verordnet, daß die Juden beiderlei Geschlechts ein Rad von rotem Tuche auf dem Oberkleide an der linken Seite der Brust tragen und sich nie ohne dieses Abzeichen blicken lassen sollten. Außerdem wurde bestimmt, daß „Bischöfe und andere Geistliche, welche die Einkünfte von ihren Ländereien an Juden verpachteten, ihrer geistlichen Würde verlustig gehen und Weltliche jeden Standes so lange im Kirchenbanne bleiben sollten, bis sie die jüdischen Pächter entfernt und Bürgschaft geleistet haben, daß sie fernerhin solche nicht mehr anstellen oder behalten wollten".***)

Diese über die Juden Polens ausgesprochene Aechtung verfehlte jedoch vollständig ihre Wirkung. Die Geistlichkeit polnischer Abstammung zeigte Rom gegenüber ein geringes Maß von Gefügigkeit, und die polnischen Machthaber, denen die Juden wegen ihres industriellen Sinnes und ihrer praktischen Geschicklichkeit immer unentbehrlicher geworden, waren noch nicht so kirchlich gesinnt, auf das Verlangen Roms, die Juden aus der christlichen Gesellschaft auszuschließen und sie für vogelfrei zu erklären, einzugehen. So wurden sie denn in Großpolen weder aus ihren Aemtern entfernt, noch gezwungen, das rote Abzeichen anzuheften.

*) **Grätz**, Bd. 7, S. 163 und **Meyer**, Gesch. des Landes Posen, S. 176.
) **Grätz, a. a. O. ***) **Meyer**, a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Weder Boleslaw der Fromme noch seine nächsten Nachfolger waren zu bewegen, das monumentale Werk, das jener zum Ruhme Polens und zum Schutze Israels geschaffen, wieder zu zerstören, und Wladyslaw Lokietek, der am 20. Januar 1319 zum Könige von Polen gekrönt wurde, hob sogar noch manche herrschende Beschränkung auf. So setzte er die Bestimmung außer Kraft, daß das Stottern bei der Eidesleistung mit einer Geldbuße, ja, mit dem Verluste des Prozesses geahndet werden sollte, und im Jahre 1331 krönte er sein Werk durch die Gleichstellung der Juden mit ihren christlichen Mitbürgern; er machte sie auch militärpflichtig und beseitigte somit gänzlich ihre Ausnahmestellung. Infolgedessen nahmen die Juden Polens die polnische Landestracht an, kleideten sich wie die Edelleute und trugen gleich diesen Kontusch, Säbel und goldene Kette.*)

Die römische Kirche aber sah voll Ingrimm ihre Machtlosigkeit gegenüber dem zähen Widerstande, den sie in ihren judenfeindlichen Bestrebungen in Polen fand. Da versuchte sie noch ein Mittel anzuwenden, um ihre Ziele zu erreichen. Sie führte in Polen die Inquisition ein, die allerdings zunächst gegen die in Polen um diese Zeit sich ausbreitende Sekte der Dulcyn gerichtet war, gleichzeitig aber auch gegen die Juden sich wenden sollte. Aber auch dieses Mittel verfehlte in Polen seinen Zweck. Das geistliche Inquisitionsgericht blieb völlig machtlos, denn die toleranten, aufgeklärten, von wahrer Vaterlandsliebe beseelten polnischen Bischöfe und Prälaten waren seine Hauptgegner und vereitelten den Anschlag des höchsten Kirchenfürsten gegen die Bekenner des Judentums in ihrer Mitte.**)

*) Sternberg, S. 53, nach Lelewel. **) Nach Sternberg, S. 55 u. 56.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nach dem im Jahre 1333 erfolgten Tode des Königs Wladyslaw Lokietek übernahm sein Sohn Kasimir die Regierung. Dieser war ein Regent, der vermöge seiner Tugenden und Fähigkeiten alle seine Vorgänger und Nachfolger weit überragte. Die Geschichte verlieh ihm die Ehrenbezeichnung „der Große", jedoch nicht, weil er in zahlreichen Kriegen siegreich das Schwert geführt und ein großer Eroberer gewesen ist, sondern weil sein Streben stets dahin gerichtet war, sein aus vielen Wunden blutendes Vaterland zu heilen und sein Volk zu beglücken. Sein warm fühlendes Herz schlug in gleicher Liebe allen seinen Untertanen ohne Unterschied des Standes und des Bekenntnisses entgegen. Er war leutselig, mitleidig, freigebig, ein Vater dem Landvolke, weshalb man ihn auch den „Bauernkönig" nannte. Seine jüdischen Untertanen fanden bei ihm eine besonders wohlwollende Berücksichtigung. Diese hatten nämlich unter den Gewalttaten des hochmütigen und verschwenderischen Adels sowie des rohen, infolge der mannigfachen Wirren fast verwilderten Landvolkes bisher schwer zu leiden. Denn beiden, dem Edelmann wie dem Bauer, war der Jude nichts weiter als eine stets ergiebige Quelle zur Erlangung der Mittel, deren sie zur Fröhnung ihrer Gelüste bedurften. Kasimir wollte nun in seinem Lande Gesetz und Recht zur Herrschaft kommen lassen, und alle seine Untertanen sollten hier in gleichem Maße Berücksichtigung finden. Und hiernach trugen die Juden ein um so größeres Verlangen, als die für sie geltenden Rechte längst veraltet waren und den veränderten Zeitverhältnissen nicht mehr entsprachen. Sie gewährten ihnen keinen genügenden Schutz gegenüber den Anmaßungen des Adels, den Rohheiten des Landvolkes und den Verfolgungen der Geistlichkeit, denn sie gestatteten wegen der Kürze ihrer Formeln eine „sehr vieldeutige Auffassung" und überließen dem Richter oft einen allzu weiten Spielraum. Hierin wollte Kasimir nun Wandel schaffen. In seiner menschenfreundlichen und duldsamen Gesinnung wollte er die Mißstände beseitigen, unter welchen die Juden zu leiden hatten. Wußte er doch, daß er durch die zeitgemäße Umgestaltung der Rechtsver-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hältnisse seiner jüdischen Untertanen gleichzeitig den wirtschaftlichen Aufschwung seines Landes fördern würde. Zu diesem Zwecke ließ er den von seinem Vorgänger Boleslaw den Juden erteilten Schutzbrief im Jahre 1334 den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend umarbeiten, Eingelebtes und Althergebrachtes bestehen lassend, aber auch Neues hinzufügend. Dieses Neue enthielt jedoch zumeist Vergünstigungen, die hauptsächlich ihre Spitze gegen die Uebergriffe der Geistlichkeit richten sollten. Zunächst wurde die Bestimmung hinzugefügt, daß ein Jude nicht vor ein geistliches Gericht geladen werden dürfe, und daß er dem geistlichen Richter nicht Rede zu stehen brauche, ja, daß der Woywode im Verein mit dem Staroſten alles aufbieten solle, den Juden in solchem Falle zu schützen. Ferner wird bestimmt, daß der Jude unter denselben Bedingungen, wie der Christ, das allgemeine städtische Bad benutzen dürfe. Eine weitere Verordnung besagt, daß den Juden das rituelle Schlachten des Viehes nirgends gewehrt werden dürfe und daß sie das religionsgesetzlich unbrauchbare Fleisch nach Belieben verkaufen können. Auch wird den Juden gestattet, unbehelligt ein christliches Haus zu betreten. Alle diese Bestimmungen sollten die auf den verschiedenen Kirchenversammlungen seitens der Geistlichkeit gegen die Juden erlassenen Verordnungen in Polen unwirksam machen.

Der Kasimirsche Schutzbrief erstrebte aber auch eine Erweiterung gewisser, den Juden schon gewährter Rechte sowohl in Zivil- als auch Kriminalfällen, und es wurden viele Ausführungsbestimmungen, welche bisher dem richterlichen Belieben überlassen waren, zum Vorteil der Juden festgestellt.

Geradezu einzig in ihrer Art sind die Verordnungen, die sich mit den Rechtsverhältnissen der Juden bei Darlehnsgeschäften mit den Adligen beschäftigten. Die Juden werden hier vollkommen unter Adelsrecht gestellt, indem ihnen die Fähigkeit zugesprochen wird, solche Grundstücke zu erwerben und zu besitzen, welche ihnen verpfändet, jedoch nicht zur Verfallzeit wieder eingelöst wurden. Die Fähigkeit, Landgüter zu erwerben, war damals lediglich ein Vorrecht des Adels und mußte den Zugehörigen eines anderen Standes erst besonders vom Könige verliehen werden.

Dieser Kasimirsche Schutzbrief, in welchem die Juden „unsere wackeren und getreuen" (idonei nostrique fideles) genannt werden,

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

hat seit seiner Veröffentlichung für die polnischen Lande Rechtskraft erlangt und ist auch von fast allen folgenden Königen Polens anerkannt und bestätigt worden. Wohl waren in der Folge Adel und Geistlichkeit bemüht, hier und da seinen Bestimmungen entgegen zu wirken, doch blieb er im allgemeinen so lange in Kraft, als der polnische Staat als solcher bestanden hat.*)

Der unter der Regierung seines Vorgängers Wladyslaw Lokietek eingeführten Inquisition gegenüber verhielt sich Kasimir ablehnend trotz aller Machinationen der niederen Geistlichkeit. Dieses zeigte so recht ein Vorfall, der auf das Jahr 1347 zurückgeführt wird.

An der Straße neben dem, einige Meilen von Krakau, der damaligen Hauptstadt Polens, gelegenen Lobsower Walde hatte man ein ermordetes Christenkind aufgefunden. Sofort wurden die Juden seitens der Geistlichkeit des Mordes beschuldigt und angeklagt. Der damalige Reichskanzler des Königs, Jakob von Melchtin, sowie der menschenfreundliche Priester Prandola, Männer, welche die duldsamen Ansichten Kasimirs teilten, veranlaßten auf Befehl des Königs eine Untersuchung, welche die Unschuld der Juden ergab. Nun ließ Kasimir denjenigen Paragraphen**) des von ihm erteilten Schutzbriefes, welcher die widersinnige Ansicht vom Gebrauche des Christenblutes widerlegt und eine Strafe für die nicht erwiesene Beschuldigung festsetzt, als ein besonderes Edikt veröffentlichen und begründete zum Andenken an diesen Vorfall eine Kirche.***)

Trotzdem setzten die Geistlichen im Vereine mit dem niederen Adel ihre Aufreizung des Volkes fort, und schon ein Jahr darauf hatten es die Hetzer zu Wege gebracht, daß sich in einzelnen Teilen des Landes das Volk gegen die Juden tätlich verging. Im Jahre 1348 wütete in Deutschland die Pest, und vielen deutschen Juden, welche geflohen waren, hatte Kasimir bereitwillig Aufnahme gewährt. Bald darauf war auch in demjenigen Teile Polens, der an Deutschland grenzte (Großpolen), die Pest ausgebrochen, und das Volk beschuldigte auf Anstiften jener Aufwiegler die Juden, die verheerende Seuche eingeschleppt und ver-

*) Nach Dr. Bloch, „Generalprivilegien". **) § 31, siehe S. 39 ***) Sternberg, S. 60.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

breitet zu haben. Der Juden bemächtigte sich hierob großer Schrecken, und sie schickten Abgesandte an Kasimir, dem sie eine große Summe Geldes nebst einer Krone von unschätzbarem Werte als Geschenk überreichen und um Schutz anflehen ließen. Der König sagte ihnen den erbetenen Schutz zu. Aber er war außer stande, seine Zusage zu erfüllen, denn das aufgehetzte, wütende Volk war nicht zu beruhigen. Nahezu zehntausend Juden kamen durch Feuer und Schwert um, und ihr Vermögen ging verloren.*)

Kasimir der Große, dessen Streben auch dahin ging, die geistige Entwickelung seines Volkes zu fördern, gründete in Krakau eine Universität, zu der aus den verschiedensten Ländern Europas Studierende herbeiströmten. Unter ihnen durfte sich jedoch kein Jude befinden. Die jüdische Jugend war daher genötigt, das Ausland aufzusuchen, wenn sie aus dem Borne der Wissenschaften schöpfen wollte. Dies mußte jedoch heimlich geschehen, da der Besuch fremder Universitäten vom Könige Wladyslaw Jagiello unter Androhung schwerer Strafen verboten worden war und diese Verordnung von den späteren Königen strengstens aufrecht erhalten wurde. Zur Unterstützung der armen Studenten mußten die Juden milde Beiträge beisteuern, und diese, die anfangs freiwillig geleistet worden waren, wurden im Laufe der Zeit zu einer ständigen Abgabe, zu einer drückenden Steuer, die mit Kozubalec bezeichnet wurde und hauptsächlich bezweckte, „den Studenten die Anschaffung der Bücher und Schreibmaterialien zu ermöglichen."

In vielen Städten des Reiches gründete die Universität Schulen, welche akademische Kolonien genannt wurden. So wurde in Posen das Lubranskische Kollegium ins Leben gerufen. Wie überall, so belästigten die Zöglinge dieser Schule die Juden in Posen aufs ärgste. Jeder Jude, der eine der Posener Vorstädte Wallischei, Schrodka, Ostrowek oder Zawady, in deren Nähe das Kollegium gelegen war, zu betreten wagte, war seines Lebens nicht sicher. Da aber namentlich die aus der Umgegend nach Posen reisenden Juden diese Vorstädte nicht umgehen konnten, so mußten sie sich von dem jedesmaligen Rektor Ruhe von Seiten der Schüler durch die Zahlung des Kozubalec erkaufen.**) Diese Abgabe kam lediglich den Schülern zu gute, und es war daher nicht

*) Sternberg, S. 60 und 61 und Grätz, Bd. 7 S. 402 und 403.
**) Sternberg, S. 91.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zu verwundern, wenn diese darnach trachteten, den Juden, welche im Bereiche der Jurisdiktion des Domkapitels sich blicken ließen, arg zuzusetzen. Sie wurden dann auch gewöhnlich mit einem Steinhagel überschüttet und mit Stockschlägen so überhäuft, daß sie kaum ihr Leben retten konnten.*)

Bei all seinen hohen Herrschertugenden war Kasimir nicht ohne Fehler. Der tatkräftige Monarch ließ sich von seiner Sinnlichkeit beherrschen, wodurch auf sein Privatleben ein dunkler Schatten fällt. Für ihn war Frauenliebe ein Bedürfnis, und außer seinen drei rechtmäßigen Gemahlinnen umgaben ihn noch mehrere Nebenfrauen, von denen uns besonders eine, Rokiczana mit Namen, genannt wird. Diese aber wurde eines Tages von einer jüdischen Schneiderstochter aus Opoczno, namens Esterka verdrängt.**) Dieselbe war von ausgezeichneter Schönheit und verstand es, durch ihre Liebenswürdigkeit den König an sich zu fesseln. Sie bewohnte die königlichen Paläste zu Lobsow und Krakau.***) Die Bevorzugung der Jüdin durch den König hatte den Zorn weiter Kreise, insbesondere aber den Haß der von Esterka verdrängten Rokiczana wachgerufen. So lange Kasimir lebte, war Esterka gegen jegliche Anfeindung geschützt. Als aber ihr königlicher Beschützer aus dem Leben geschieden war, begann man, sie zu verfolgen, und eines Tages starb sie unter dem Schwerte ihrer Feinde. Sie wurde im Garten des königlichen Palastes zu Lobsow beerdigt.****)

Man hat die Vergünstigungen, die Kasimir den Juden eingeräumt hat, seinem Umgange mit Esterka zugeschrieben und behauptet, diese habe für ihre Stammesgenossen vorteilhafte Privilegien zu erwirken verstanden. Dies entspricht

*) Lukasz. II S. 16. **) Die neueste Geschichtsforschung ist zu dem Ergebnis gelangt, daß alle Esterka betreffenden Berichte in das Reich der Legende zu verweisen sind. Man suchte in Polen nach einem Grunde für Kasimirs Begünstigungen der Juden und fand dieselben statt in seiner Politik in seiner Maitresse. Authentisches ist hierüber nicht zu finden. Vergl. hierzu S. 50 die Worte Czackis! ***) Esterka hatte von Kasimir eine Tochter, welche in der Religion ihrer Mutter, und zwei Söhne, Pelka und Niemira, die als Christen erzogen wurden. (Sternberg, Seite 61, nach Dlugosch.) ****) Es ist natürlich, daß die Esterka-Erzählung geeigneten Stoff bietet, die Phantasie der Dichter zu erregen. So hat ihn Dr. L. Philippson zu einem Drama „Esterka", Johann Czynski zu einem Roman unter dem Titel „Der Bauernkönig und die Jüdin" und Hugo Freund zu einer historischen Erzählung „Esterka, Königin von Polen" verarbeitet.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

jedoch nicht den geschichtlichen Tatsachen. Denn Kasimir erließ schon im Jahre 1334 den Schutzbrief, während Esterka erst im Jahre 1356, also zweiundzwanzig Jahre später, in Beziehungen zum Könige getreten sein soll. Es hätte aber auch bei dem Edelsinn und der Herrscherweisheit eines Kasimir nicht bedurft, daß ihm erst eine Geliebte die volksbeglückenden Reformen abschmeicheln mußte.

Der polnische Geschichtsschreiber Czacki sagt daher treffend: „Es ist nicht bekannt, daß der König den Juden noch andere Freiheiten und Privilegien erteilt hätte, die, wie man sagt, „einen verpestenden Geruch" hätten. Gehässigkeit und Neid gaben diesem Wohltäter des Volkes den Beinamen „Ahasverus". Viele vergessen, daß Kasimir, sein Jahrhundert überragend, Städte gründete, den Handel sicherte, den Landmann gegen den Druck der Magnaten und ritterlichen Räuber schützte, und daß die Nation, welche ihm den Ehrennamen des „Bauernkönigs" gab, sein Grab auf Kosten des Landes errichtete, — zu welchem die Bauern oft wallfahrten, den kalten Stein mit ihren Tränen benetzten und den Schatten ihres Wohltäters zu ihrer Hilfe hervorriefen — und gedenken nur der Schwäche, die er für eine schöne Jüdin hatte. Polen, ein fruchtbares Land, aber unbevölkert, benötigte Gewerbe und Betriebsamkeit. Die Juden, welche 1349 während der herrschenden Pest aus Deutschland flüchteten, zogen mit ihren Reichtümern nach Polen.[1]) Man kann auch mit Gewißheit annehmen, daß die fremden Juden[2]) dem Könige große Summen gaben, wodurch er in den Stand gesetzt ward, neue Städte zu gründen und viele auszubauen. Der christliche Kaufmann schimpfte

[1]) Bereits im dreizehnten Jahrhundert standen die Juden in Deutschland in ausgedehnten Handelsbeziehungen mit ihren Glaubensbrüdern in Polen. (Güdemann, Gesch. d. Erziehungswesens u. der Kultur der Juden in Frankr. u. Deutschl. S. 110.) [2]) Diese beeinflußten das Kultur- und Religionsleben der großpolnischen Juden in nicht geringem Maße. Denn ihr Bildungsgrad war dem ihrer Glaubensgenossen Polens weit überlegen (Wuttke S. 186), die Synagogenbauten erfolgten im deutschen Stile (Israelit 1900 S. 1069) und viele Städtenamen erhielten sich bei ihnen in ihrer deutschen Bezeichnung. So z. Lesla (poln. Inowrazlaw), Lissa (poln. Leszna), Samter (poln. Szamotuly), Pinne (poln. Pniew) u. a. Auch deutsche Namen finden wir am Ende des 14. Jahrh. bei den Juden Großpolens, z. B. Jakel, Musco, Mankinus, Manlin, Markel und Zalman. (Lekszycki, die ältesten großpoln. Grodbücher I. 4, 370, 296, 132, 289, 323, 140. Zunz ges. Schrift. II. 38, 62, 41 u. 58 und Brann, Gesch. d. Jud. in Schlesien, II. S. XXXII.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

nicht auf den Juden, als der Handel unter dem Schatten der Freiheit blühte; der Christ in der Kirche, der Jude in der Synagoge dankten dem Allmächtigen für das einige Vaterland und für die gleiche Gerechtigkeit." (Sternberg S. 62.)

Kasimir der Große starb am 5. November 1370 infolge eines auf der Jagd erlittenen Unfalles. Er regierte 37 Jahre und war der letzte König aus dem Geschlechte der Piasten. Zu seinem Nachfolger bestimmte er seinen Neffen Ludwig von Anjou, der im Jahre 1370 den Thron Polens bestieg.

* * *

Mit dem Regierungsantritte des Königs Ludwig d' Anjou hörten jedoch die Vergünstigungen, die Kasimir der Große seinen jüdischen Untertanen verliehen hatte, größtenteils auf. Der neue König setzte sich auch insofern in einen Gegensatz zu seinem großen Vorgänger, als er das von diesem hinterlassene Testament, laut dessen den beiden Söhnen Kasimirs und Esterkas drei große Güter verschrieben waren, nicht bestätigte, offenbar weil er einen gefährlichen Einfluß befürchtete.*) Ludwig, der gleichzeitig König von Ungarn war, weilte meistens außerhalb Polens. Er strebte keineswegs nach Beglückung der polnischen Nation und war nicht von denselben Ideen erfüllt, die sein Vorgänger zu betätigen trachtete. Er überließ daher auch die Zügel der Regierung seiner achtzigjährigen Mutter Elisabeth, einer dem Geschlechte der Piasten entstammenden, herrschsüchtigen und den Vergnügungen nachjagenden Frau. Dieses Weiberregiment wußte sich sowohl der Adel als auch der Klerus zu nutze zu machen. Gesetz und Recht wurden unterdrückt, Richter und Starosten handelten nach Willkür, und die Geistlichkeit bereitete dem Lande Schmach und Schande. Der Klerus sah in Ludwig, der in seinem Glaubenseifer von einer förmlichen Bekehrungswut**) erfüllt war, seinen wohlwollenden Beschützer und mächtigen Anwalt. Die Juden aber ließen sich weder überreden noch zwingen, dem angestammten Glauben der Väter untreu zu werden und setzten allen Verlockungen und Drohungen den kräftigsten Widerstand entgegen. Die vom Papste

*) Siehe: Hollaenderski, Les Israélites de Pologne, Paris 1846. Ferner: Chronik eines anonymen Archidiakonus, herausgegeb. bei Sommersberg, angeführt von Dlugosz im 15. Jahrh. (Vortrag von Dr. Karl Lindner in Krotoschin.) **) Diese suchte er jedoch weniger in Polen als in Ungarn zu betätigen (Grätz-Rabbinowicz Bd. VI. S. 185).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

in die polnischen Lande gesandten Predigermönche, die Dominikaner, versuchten daher auch hier, die in vielen anderen Ländern schon begonnenen Demütigungen, Entehrungen und Verfolgungen der Juden ins Werk zu setzen, und sie benutzten die im Lande herrschende Gesetz- und Rechtlosigkeit, um ihrer Rachsucht zu fröhnen und ihren Blutdurst zu stillen. Sie woben ein Lügennetz, um darin die Söhne Judas zu verstricken und sie der Vernichtung preis zu geben.

Insbesondere wird uns aus jener Zeit ein Dominikanermönch, Johann Ryczywol, genannt, auf dessen Anstiften die furchtbarsten Greueltaten verübt wurden. So wird aus diesen Tagen folgender, allerdings urkundlich nicht beglaubigter Vorfall erzählt:*) Infolge des sich steigernden Verkehrs hatten sich damals in der Stadt Posen Juden in großer Zahl ansässig gemacht; sie bildeten eine ansehnliche Gemeinde und bewohnten ein eigenes Viertel. Am Ende desselben, dem Dominikanerkloster gegenüber, wollten sie nun im Jahre 1367 eine Synagoge erbauen, wozu ihnen Kasimir der Große die Genehmigung erteilt hatte zum Zeugnis dessen, daß vor ihm alle seine Untertanen gleich seien. Diesen Greuel wollten jedoch die fanatischen Mönche nicht dulden, und sie boten daher alles auf, den Synagogenbau zu hintertreiben. Aber solange Kasimir lebte, waren die Hetzpriester vollständig machtlos. Auch gewannen die Juden den Schutz des Woywoden und führten den Bau aus. Als aber der überaus kirchlich gesinnte Ludwig d' Anjou den Thron bestieg, wußten die Mönche diesen zu bewegen, den Befehl zum Abbruch des Gotteshauses zu erlassen. Doch hiermit nicht zufrieden, hetzten die frommen (?) Brüder, die durch die Nähe des Judentempels den heiligen Boden, der das Kloster trug, entweiht glaubten, auch das Volk gegen die Juden auf, allen voran Johann Ryczywol. Man fiel über die Synagoge her, riß sie nieder und richtete unter den Juden ein schreckliches Blutbad an; viele derselben wurden nebst dem Rabbiner verbrannt. Die bedrängten Juden wandten sich um Schutz an den König.[1])

*) Siehe auch: Grätz-Rabbinowicz, Gesch. d. Jud. Bd. 6 S. 185 Anm. Perles, Gesch. d. Jud. in Posen. Frankelsche Monatsschr. Bd. XIV. S. 286.

[1]) Daß der König zeitweilig den Juden eine freundliche Gesinnung bewies, zeigt die Tatsache, daß er sich in einem Erlasse aus Kalisch unterm 14. Juli 1381 dem Posener Juden Musco erkenntlich zeigt „ob dessen Treue und Willfährigkeit, mit der er Uns gefällig war". (Codex diplomaticus Majoris Poloniae Nr. 1793.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Dieser konnte oder wollte nicht helfen, und so sandten sie aus ihrer Mitte eine Deputation an den Papst nach Rom. Sie brachten wohl im Jahre 1370 einen schützenden Erlaß des heiligen Vaters mit, doch hatte dieser Schutzbrief keinen dauernden Erfolg, da er bald völlig unbeachtet gelassen wurde.*) Dieser Erzählung gegenüber muß jedoch bemerkt werden, daß das Vorhandensein von Juden in der Stadt Posen erst aus dem Jahre **1379** urkundlich nachweisbar ist,**) welche Tatsache jedoch durchaus nicht die Möglichkeit ausschließt, daß sie schon viel früher daselbst ansässig waren.

*) Sternberg, S. 65. Lukaszewicz II. S. 190 Anm. nach: Phylakterium von Wolf Mayer Dessauer. Berlin 1801. Siehe auch S. 8 Anm. 2.
**) Heft I. S. 9. Anm. 3. 9 v. o. ist demgemäß zu verbessern. Vergl. Lekszycki „die ältesten poln. Grodbücher" S. 98 Nr. 832. (Mitteilung des Herrn Rabb. Dr. Bloch-Posen.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ludwig d' Anjou hinterließ bei seinem, im Jahre 1382 erfolgten Tode zwei Töchter, Maria (nach Meyer S. 152: Johanna) und Hedwig, von denen die letztere, die schon in der Wiege mit dem Herzog Wilhelm von Oesterreich verlobt worden war, nach heftigen Parteikämpfen 1384 zum „König von Polen" gekrönt wurde.

Dieses Bündnis war aber den polnischen Magnaten zuwider, und im Verein mit der Geistlichkeit setzten sie es durch, daß dasselbe gelöst wurde und daß Hedwig dem vom Heidentum zum römisch-katholischen Christentum übergetretenen Großfürsten Jagiello von Lithauen, der den Namen Wladyslaw II. angenommen hatte, ihre Hand reichte. Somit war das Großfürstentum Lithauen[1]) sowohl politisch als auch kirchlich mit der Krone Polens vereinigt. Hierdurch umfaßte Polen einen Flächenraum von nahezu 20000 □ Meilen mit einer Einwohnerzahl von mehr als 20 Millionen. Von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, von der Oder bis zum Dniepr und über die Dwina hinaus dehnte sich der fruchtbare Boden aus. Der Glanz der polnischen Krone stand dem keines anderen europäischen Königs nach, und an materiellem Wohlstande war das Land den meisten benachbarten Staaten überlegen. Nicht minder glänzend war der polnische Königshof. Die selbständigen Fürsten Preußens und Kurlands huldigten dem Könige kniefällig, die Woywoden der Moldau und Walachei fielen vor der Majestät aufs Antlitz. Aber merkwürdig! Die polnischen Edelleute geruhten kaum, vor ihrem Monarchen die Mütze zu ziehen. Der nach außen so mächtige König von Polen war fast ein Spielball in den Händen des polnischen Adels, der sich die weitgehendsten Zugeständnisse hatte machen und sich zahlreiche Vorrechte hatte verbriefen lassen. Die Gewalt des Königs

[1]) In Lithauen sind Juden seit dem 14. Jahrh. nachweisbar. (Näheres s. M. Friedeberg, Bilder aus der Ostgrenze, Studien und Skizzen, Tilsit 1886 S. 29 ff.) Um die Mitte des 15. Jahrh. waren aber keine Deutschen unter ihnen. Aus jener Zeit wird eine Gemeinde גרדיטא genannt, wohl Gorodischtsche (südwestl. von Minsk.) Rechtsgutachten des R. Israel Isserlein-Nr. 25 und 73.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
UB
DFG

war durch die Bildung eines Staatsrats von vier Senatoren beschränkt, ohne deren Zustimmung die königlichen Verfügungen keine rechtliche Gültigkeit hatten und die als verantwortliche Minister der Krone betrachtet werden konnten. Auch hatte sich eine Art von Volksvertretung herausgebildet und die gesetzgebende Gewalt teilte sich in Senat und Kammer der Landboten. Durch diese freie Verfassung war gar bald ein Unabhängigkeitssinn geschaffen worden, der mehr oder weniger wiederum einen Widerstand gegen eine unbedingte Unterwerfung zeitigte. Die oben gekennzeichnete Entwickelung der Dinge sollte mit der Zeit auf das Geschick der Juden in den polnischen Landen von durchgreifendem Einfluß werden. Insbesondere sollten sie wesentlich zur Lockerung der Beziehungen des polnischen Adels zu Rom beitragen und die päpstliche Gewalt zu Zeiten beinahe in gänzlichen Verfall bringen. Adel und meist auch die Krone schützten, soweit sie es eben vermochten, die Juden gegen die Verfolgungen der Kirche und des Bürgertums.*)

Wladislaus Jagiello, der ehemalige Heide, war ein treuer Diener der Kirche und eifriger Verfechter ihrer Interessen. Der Klerus fand daher in ihm ein gefügiges Werkzeug bei der Förderung judenfeindlicher Bestrebungen, die hauptsächlich darin gipfelten, nicht allein eine weitere Ausdehnung der den Juden gewährten Privilegien zu verhindern, sondern auch diese nach Möglichkeit immer mehr einzuschränken. Der König lehnte es daher auch auf Betreiben der Kirche ab, den von Kasimir dem Großen ihnen erteilten Schutzbrief in vollem Umfange zu bestätigen, obwohl die Juden ihn durch große Geldopfer dazu bewegen wollten. Auch war die Geistlichkeit bestrebt, einer weiteren Ausbreitung der den christlichen Religionsdienern so sehr verhaßten Kinder Israels in den polnischen Landen entgegen zu treten. Die Geistlichkeit erließ zu diesem Behufe zahllose Bestimmungen und Verordnungen und wußte den König dazu zu bestimmen, alles anzuerkennen. Zudem reizten sie die niederen Volksklassen gegen die wehrlosen Juden auf und schürten Haß und Feindschaft, indem sie die widersinnigsten und verlogensten Anschuldigungen in die Welt setzten. Heute sollten die Juden eine Hostie geschändet, morgen ein Christenkind ermordet haben.

*) Nach Sternberg, S. 66 u. 67.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Und diese priesterlichen Ränke verfehlten keineswegs ihre Wirkung bei den rohen, unwissenden und fanatisierten Volksmassen.

Im Jahre 1420 erließ Wladislaus Jagiello eine ganze Reihe strenger und entehrender Verordnungen, und durch die seitens der geistlichen Provinz Gnesen veröffentlichten Synodalstatuten wurde eine Anzahl von Bestimmungen früherer Synoden in Kraft gesetzt, „damit", wie ausdrücklich erklärt wird, „das polnische Land eine neue Pflanzung in der Christenheit sei und bleibe."

So wurde verordnet, daß die Christen bei den Juden nicht essen, auf ihren Hochzeiten und Festen nicht tanzen, auch kein Fleisch, — welches sie als Feinde der Christen auf tückische Weise vergiften, — von ihnen kaufen sollen.

Mit den Christen dürfen die Juden nicht wohnen und in das von jenen besuchte Bad nicht gehen. Der Christ darf keinerlei Verbindung mit einem Juden haben.

Da die Juden sich wie die Edelleute kleideten, und gleich diesen Plattmützen, Kappen, Säbel und goldene Ketten trugen, so war schon vorher, etwa um das Jahr 1386, verordnet worden, daß die Juden, sowohl die Männer als auch die Frauen, als Unterscheidungszeichen im Oberkleide auf der Brust an der linken Seite einen runden Flecken von rotem Tuche tragen sollen.

In der von den Juden bewohnten Stadt sollen sie nur eine Synagoge haben dürfen. In den Orten, wo die Pfarrer von den christlichen Gemeinden Emolumente beziehen, wird den Bischöfen anheimgestellt, die Höhe des Betrages zu bestimmen, welchen die jüdischen Einwohner zu leisten haben. Den Bischöfen wird das Recht eingeräumt, die Ungehorsamen zu strafen. Endlich wurde betreffs der Geldgeschäfte der Juden Bestimmungen erlassen. So sollten die Juden kein Geld auf Schuldbriefe und Hypotheken als Darlehen geben, sondern blos auf Faustpfänder.

In die Regierungszeit Wladislaus Jagiellos wird ein Vorfall verlegt, der, so fabelhaft er auch klingt, dennoch erwähnt werden muß, weil er bis tief in das 18. Jahrhundert hinein den Vorwand zu verschiedenen lästigen Kontributionen und Beschränkungen der Juden Posens bildete. Der im Jahre 1550 zu Posen geborene berühmte polnische Theologe Thomas Treter erzählt in seiner polnischen Uebersetzung des Kasimir Miedzwiecki über diesen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Vorfall, den er in einem besonderen Buche verherrlichte, folgendes: Im Jahre 1399 bemühten sich die Rabbiner auf alle mögliche Weise, eine heilige Hostie in ihre Hände zu bekommen. Es gelang ihnen, ein christliches Weib, das sehr arm war und eine einzige Tochter hatte, dahin zu bringen, daß es bei Posener Juden in Dienst trat, um ihrer Armut durch einen reichlicheren Lohn Abhilfe zu schaffen. Als sie nun bei ihnen in Diensten stand, eröffneten ihr die Juden bald darauf den Wunsch, eine geweihte Hostie zu besitzen und suchten das Weib nicht nur durch sanfte Worte, durch Freundlichkeit und die Aussicht auf reichliche Belohnung zu bewegen, daß es ihnen in dieser Hinsicht behilflich sei, sondern versprachen ihr auch, daß niemand etwas davon erfahren solle. Das Weib begab sich darauf, nachdem sie sich vorher mit ihrer Tochter verabredet hatte, am Tage Mariä Himmelfahrt in die der Judenstraße benachbarte Dominikanerkirche, wo sich eben das Volk zahlreich versammelte. Dort verbarg sie sich nach beendigtem Gottesdienst in einem Winkel der Kirche, die bald darauf geschlossen wurde. Während die Tochter Wache hielt, nahm die Mutter alles hinlänglich in Augenschein und ging dahin, wo man das heilige Sakrament aufzubewahren pflegte. Sie wurde aber, als sie die kleine Tür mit Gewalt zu öffnen versuchte, durch eine unsichtbare Kraft zur Erde geworfen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihr endlich das Ciborium zu öffnen. Sie entnahm nun der darin aufbewahrten Büchse drei Hostien, stellte dieselbe wieder an ihren Platz und verschloß die Tür sorgfältig. Die Hostien wickelte sie in ein weißes Tuch, begab sich wieder in ihren Schlupfwinkel, bis sie nach Oeffnung der Kirche einen sicheren Ausgang erspähte. Die Juden nahmen die Hostien in Empfang, gaben ihr eine ansehnliche Belohnung und entließen sie sodann. Nun riefen die Rabbiner die Judenältesten zusammen und begaben sich in ein zwischen ihren Wohnungen gelegenes Haus, wo sie sich im Keller verbargen und die drei Hostien auf einen Tisch warfen, den sie neben den das Gewölbe stützenden Pfeiler hingestellt hatten. Hierauf durchstach einer von ihnen die eine Hostie mit einem Messer, infolgedessen Blut aus derselben hervorspritzte, das ihm nicht nur das Gesicht benetzte, sondern auch so fest daran kleben blieb, daß es später durch kein Mittel wieder abgewischt werden konnte. Die anderen Juden durchbohrten gleichfalls die anderen Hostien,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

indem sie dabei einen ungewohnten Lärm erhoben. Hierbei geschah das Wunder, daß eine Jüdin, welche bei dem Durchbohren der Hostien zugegen und seit langer Zeit erblindet war, plötzlich das Gesicht wieder erlangte.

Als nun die Juden merkten, daß ihre Tat ruchbar geworden und ihnen große Gefahr drohe, wandten sie alle möglichen Mittel an, um die Hostien zu vernichten. Sie warfen sie ins Feuer, in einen Brunnen, in eine Kloake, aber alles Bemühen war vergeblich, die Hostien blieben unversehrt. Nun kamen sie unter anderem auf den seltsamen Einfall, daß zwei von den Aeltesten mit den Hostien an einen Ort außerhalb der Stadt, wo Weideplätze und Untiefen waren, gehen und dieselben im Morast versenken sollten. Die Abgesandten kamen nun auf dem Wege zu dem damals sogenannten Schloßtore an die Stellen, wo Weideplätze und Sümpfe waren. Dort entfernten sie zwei Rasenstücke mit Stangen, warfen die drei Hostien in jene Grube und kehrten darauf heim in der Meinung, ihrer Pflicht genügt zu haben. Nicht lange darauf geschah es, daß der Stadthirte mit seinem Sohne die Rinder auf jene Weideplätze trieb, wo die drei Hostien vergraben lagen. Nachdem er den Knaben als Wächter beim Vieh zurückgelassen hatte, kehrte er in die Stadt zurück. Nun trug sich Wunderbares zu. Die drei Hostien erhoben sich in die Luft und begannen wie die ganz weißen Schmetterlinge umher zu fliegen; dies geschah dreimal hintereinander. Die Rinder fielen in die Kniee, und auch der Knabe warf sich nieder. Als dieser das Geschehene dem heimkehrenden Vater erzählte, wollte derselbe seinem Sohne nicht glauben. Als er indessen einige Augenblicke später selbst sah, wie das Vieh auf den Knieen lag, eilte er in die Stadt, um den Ratsherren und dem Magistrate das Wunder mitzuteilen. Diese jedoch schenkten ihm keinen Glauben, sondern hielten ihn für verrückt und ließen ihn, weil er es gewagt, die Stadtältesten mit solch albernen Dingen zu belästigen, einsperren. Der Magistrat aber besann sich bald eines anderen und veranlaßte den Propst, mit ihm auf den Weideplatz zu gehen. Der Propst aber begab sich, nachdem er sich von der Wahrheit der Sache überzeugt hatte, zum Bischof und bat ihn, in Begleitung der ganzen Geistlichkeit die Hostien in Empfang zu nehmen und an einem passenden Orte zu verwahren. Der Bischof ging auf die Bitten des Magistrats ein, versammelte die ganze Geistlichkeit

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und zog mit der größten Feierlichkeit in Prozession an jenen Ort. Hier befahl er einem alten Priester, namens Johann Ryczywol, die Hostien mit seinen Händen aufzuheben und ihm zu übergeben. Die Hostien aber gelangten auf wunderbare Weise von selbst in seine Hände. Dann übergab er sie dem Bischof, der sie hierauf in die Maria-Magdalenenkirche brachte. Allein, obwohl diese Hostien in dem verschlossenen Ciborium der Kirche aufbewahrt worden waren und auch in andere Kirchen gebracht wurden, zeigten sie sich dennoch allen immer wieder an dem Orte, wo man sie gefunden hatte. Deshalb wurde an jener Stelle eine Kapelle errichtet und die Hostien daselbst niedergelegt. Einige Jahre später erbaute Ladislaus Jagiello dort, wo die Kapelle gestanden hatte, eine prächtige Kirche, welche Fronleichnamskirche genannt wurde. Inzwischen hatte man nicht versäumt, die Juden sowie das kirchenräuberische Weib zur Rechenschaft zu ziehen. Dieses, wie auch der Rabbiner und dreizehn Aelteste der Posener Judenschaft wurden gefoltert und des Verbrechens für überführt erklärt. Dann wurden sie zu folgenden entsetzlichen Martern verurteilt: Nachdem man sie gefesselt und an einen Pfahl gebunden hatte, wurde Feuer darunter angemacht, sodaß sie in demselben geschmort und gebraten wurden. Um ihre Strafe noch zu vergrößern, ließ man wütende große Hunde an ihre Füße schmieden. Die Bestien, welche die sengende Hitze nicht ertragen konnten, warfen sich auf die unglücklichen Opfer und zerfleischten den Leib und die Glieder der kraftlos gewordenen auf grausame Weise. Ein großer Teil der Posener Judenschaft aber flüchtete, um sich vor der Wut des Pöbels zu retten, in die königlichen Städte."

Lukaszewicz, der diese Treter'sche Erzählung in seinem Buche wiedergibt, nennt sie eine zwar ganz erbauliche, aber für die Juden in ihren Folgen grauenhafte Geschichte. Aber er zweifelt an deren Wahrheit, hinzufügend, daß weder das Archiv des Domkapitels, noch das städtische oder auch das Schloßarchiv, welche sonst alle Dokumente aus jener Zeit aufbewahrt haben, dieses Ereignisses erwähnen. Ein gleiches Schweigen beobachte darüber das Archiv der Dominikaner. Der Geschichtsschreiber Dlugoß sei der erste gewesen, welcher das Ereignis nur ganz allgemein erwähne, Treter dagegen habe weitläufige Einzelheiten dazu ge-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dichtet, ohne auch nur die Namen der dabei beteiligten Personen zu nennen.*)

Obgleich der hier geschilderte Vorfall in keiner Weise beglaubigt und die Erzählung demnach als ein Hirngespinst eines fanatischen Judenfeindes zu bezeichnen ist, wurden dennoch von Seiten des Posener Magistrats und der Geistlichkeit oft auf dieses Ereignis wie auf eine feststehende Tatsache hingewiesen. Nach einer, allerdings nicht ganz zuverlässigen Quelle**) soll Wladislaw III. 1434 eine Untersuchung eingeleitet haben, die 20 Jahre dauerte und mit einem für die Juden sehr ungünstigen Vergleiche endete. Den Juden wurde auf ihre Bitte die Aufnahme in die Stadt wieder gewährt. Es wurde ihnen jedoch eine Jahressteuer von 800 Tymphen auferlegt.***) Im Jahre 1699 wurde das dreihundertjährige Jubiläum dieser Hostiengeschichte gefeiert und man stellte bei dieser Gelegenheit an die Posener Juden die Zumutung, daß zur Sühne des begangenen Frevels die Vorsteher der Gemeinde mit Ketten und Messern und eine Tafel, auf der die Hostiengeschichte abgebildet war, tragend, der Fronleichnamsprozession folgen sollten.

Natürlich bestritten die Juden, daß die behaupteten Tatsachen sich wirklich ereignet haben. Vielmehr erklärten sie, daß die angeführten Ereignisse lediglich der Phantasie eines hirnverbrannten, fanatischen Geistlichen entsprungen seien. Es kam daher zu einem langwierigen Prozesse, der fast ein Vierteljahrhundert währte und durch einen am 25. September 1724 abgeschlossenen Vergleich geschlichtet wurde, laut dessen sich die Juden dem Prior des Carmeliter-Konvents zu einer jährlichen Kontribution von zwei Stein Olivenöl, zwei Stein Wachs, zwei Stein Talg und einem Stein Schießpulver verpflichteten. Erst im Jahre 1774 erklärte das sogenannte Kommissionsdekret, daß die Judenschaft in Rücksicht auf ihre großen Schulden von der Verabreichung des Olivenöls, des Wachses, des Talges und anderer Gegenstände befreit sei.

*) Lukaszewicz II. S. 186—190. **) Siehe Jost IX, 130—140 nach Dessauers Phylakterium 1801. ***) Meyer, a. a. O. S. 177.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Als Wladyslaw II. Jagiello im Jahre 1434 hochbetagt starb, hinterließ er zwei unmündige Söhne, Wladyslaw und Kasimir. Nur mit Mühe und großen Opfern an seinen fürstlichen Herrscherrechten war es ihm gelungen, den Adel zur Anerkennung des Thronfolgerrechts des älteren zu gewinnen. Wladyslaw war bei seines Vaters Tode erst 10 Jahre alt. Obwohl er bis zu seiner Mündigkeit unter der Vormundschaft des judenfeindlichen Kardinal-Bischofs Zbigniew Olesnicki von Krakau gestanden, war er doch den Juden günstiger gesinnt, als sein Vater, und unter seiner Regierung soll die Untersuchung der Ursachen der im Jahre 1399 zu Posen stattgefundenen Metzeleien und Verfolgungen der Juden eingeleitet worden sein.*) Leider wurde dieser heldenmütige und weise Regent zur großen Trauer seiner Untertanen im zehnten Jahre seiner Regierung, kaum zwanzig Jahre alt, in der mörderischen Schlacht bei Varna im Kriege mit den Türken vom Tode ereilt.

Nach Wladyslaw III. Tode beriefen die Polen dessen jüngeren Bruder Kasimir auf den Thron. Kasimir, der seit 1440 Großfürst von Lithauen war, zögerte aber, sofort in das von wilden Parteikämpfen zerfleischte polnische Land zu kommen, und erst nach zwei Jahren (1446) entschloß er sich, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten. Die Macht des Adels hatte sich immer mehr gesteigert, sodaß der Besitz der polnischen Krone als ein Geschenk von sehr zweifelhaftem Werte gelten konnte. Zudem war der Gemeinsinn geschwunden, und als Kasimir behufs Niederwerfung des Ordensadels eine starke Kriegsmacht zu beschaffen genötigt war, wurde er sehr lau von den Kriegsständen unterstützt. Die zur Führung des Krieges erforderlichen Mittel wurden teilweise durch Ausschreibung hoher Geldsteuern beschafft. So wurde bestimmt, daß die Juden vier Groschen Kopfgeld zu zahlen haben. Der Ertrag dieser Steuern war aber unzureichend.

*) Siehe Seite 56 u. f.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In seiner großen Verlegenheit kam ihm die seitens der Juden angebotene Unterstützung sehr zu statten. Als Gegenleistung erwirkten die Juden Schutz und Freiheiten.

Kurze Zeit nach seiner Thronbesteigung weilte Kasimir IV. mit großem Gefolge in Posen. Es war am 3. August des Jahres 1447, da brach in der Judenstraße Feuer aus, welches einen großen Teil der Stadt einäscherte. Das aus Lithauern, Tartaren und Russen bestehende Gefolge des Königs benutzte die durch den Brand entstandene Unordnung, um in allen Teilen der Stadt nach Herzenslust zu plündern und zügellos zu hausen. Der Haß der Bürger kehrte sich natürlich zunächst gegen die Juden, von denen das öffentliche Unglück seinen Ausgang genommen hatte. Bei diesem Brande ging den Posener Juden neben anderen Wertsachen auch das Original des Freibriefes zu Grunde, welchen Kasimir der Große im Jahre 1334 auf Grund des Boleslaw'schen Statuts aus dem Jahre 1264 den Juden Großpolens erteilt hatte, und in welchem die ursprünglichen Bestimmungen noch bedeutend günstiger gestaltet und erweitert wurden. Infolgedessen verfügte sich eine Deputation der Juden Großpolens zu Kasimir IV. und trug ihm die Bitte vor, das beim Brande abhanden gekommene Dokument von neuem ausfertigen zu lassen und auch seinerseits zu bestätigen. Kasimir ging in Anbetracht der ihm seitens der Juden gewährten Geldunterstützungen auf die Bitten der Deputierten ein und ließ am 14. August 1447*) die für die Juden so wichtige Urkunde laut vorhandener Kopien neu herstellen, gleichzeitig ihre alten Rechte auffrischend und bestätigend, „damit sie", — wie es in der Urkunde heißt, — „wüßten, daß sie unter seiner glorreichen Regierung getröstet und glücklich leben können." Kasimir ist ehrlich genug, in seiner Bestätigung einzugestehen, „daß er eine Bedrückung der Juden schon deshalb nicht zugebe, weil er, wie schon an anderer Stelle betont wurde, sie für seine Zwecke gebrauche und als seinen besonderen Schatz betrachte."

* * *

*) Grätz, Gesch. der Jud. Bd. 8 S. 208 und Sternberg S. 98 ff. Ueber die Richtigkeit dieses Datums herrschen Meinungsverschiedenheiten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Infolge der von Kasimir gewährten Privilegien schien für die Juden das glückliche Zeitalter Kasimir des Großen zurückgekehrt zu sein, denn die kirchliche Macht war gebrochen. Neben der hussitischen Lehre war auch die jüdische eine Rivalin der katholischen geworden, und die jüdische Religion hatte bei der christlichen Bevölkerung an Achtung und Ehre gewonnen. Diese günstigen Verhältnisse sollten jedoch nur von ganz kurzer Dauer sein, nur wenige Jahre sollten die Juden sich der ihnen von Kasimir gewährten Vergünstigungen erfreuen. Denn diese hatten alsbald den Zorn der Geistlichkeit hervorgerufen, die mit scheelen Blicken auf die Bevorzugung der ihr so verhaßten Bekenner des Judentums schaute. Sie arbeitete daher unausgesetzt daran, den König zur Aufhebung der gewährten Privilegien zu bewegen. An der Spitze des den Juden feindlich gesinnten Klerus stand der damals besonders einflußreiche Bischof und Kardinal von Krakau, Zbigniew Olesnicki. Um neben den ihm so sehr verhaßten Hussiten auch gegen die Juden in Polen wirksam wüten zu können, lud der Bischof den Franziskanermönch Johann Capistrano ein, nach Polen zu kommen. Dieser Menschenwürger in Gestalt eines demütigen Gottesdieners kam auch sofort der an ihn ergangenen Einladung nach und wurde wie ein höheres Wesen vom Könige und der Geistlichkeit in Krakau im Triumph eingeholt. Dieser Bettelmönch mit ausgemergelter Gestalt und häßlichem, abstoßendem Wesen hatte den Juden vieler Länder die tiefsten Wunden schon geschlagen. Er besaß ein einschmeichelndes Organ und eine Willensstärke, wodurch er nicht blos die stumpfe Menge, sondern auch die höheren Stände rühren, fesseln, begeistern, erschrecken, zu einem frommen Lebenswandel, aber auch zu grausigen Untaten bewegen konnte. Die wunderbare Gewalt, die er über die Gemüter hatte, lag nicht so sehr in seiner hinreißenden Beredsamkeit, als in der Fähigkeit, seine Stimme zu modulieren und in seinem unerschütterlichen Wahnglauben. Wo Capistrano auftrat, strömten zahllose Zuhörer zusammen, um sich von seinen Predigten erschüttern zu lassen. Wo es galt, gegen die Ketzer zu eifern und sie zu vertilgen, war er das geeignetste Werkzeug. Dieser Ueberzeugung war auch der Fürstprimas von Polen, Zbigniew Olesznicki, als er Capistrano im Jahre 1451 nach Polen berief. Mit dem Erscheinen dieser „Geißel der Hebräer" verbreitete sich der Geist der Unduldsamkeit auch über die Länder

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Krone, und er fand gar bald auch hier willfährige Werkzeuge für seine fanatischen Ausbrüche. Unausgesetzt stachelten Capistrano und der Fürstprimas den König Kasimir gegen die hussitischen Ketzer und gegen die Juden auf. Man stellte ihn öffentlich zur Rede, drohte ihm mit den entsetzlichsten Höllenstrafen und prophezeite ihm einen schlechten Ausgang des Krieges gegen den preußischen Ritterorden, wenn er nicht die Privilegien der Juden aufheben würde. Und diese Prophezeiung Capistranos mußte eintreffen, da der deutsche Ritterorden, der einen förmlichen Kreuzzug gegen Polen unternommen hatte, nicht blos vom Papste, sondern auch von der polnischen Geistlichkeit heimlich unterstützt wurde. Tief beschämt kehrte der besiegte König im September 1454 heim, und die Geistlichkeit, die nun gewonnenes Spiel hatte, erklärte die Niederlage als eine Strafe für die Begünstigung der Ketzer und Juden. Kasimir war entschlossen, den Feldzug aufs neue zu unternehmen, doch bedurfte er hierzu des Beistandes des Bischofs Zbigniew. Dieser versprach seine Hilfe jedoch nur unter der Bedingung, daß der König seine Forderungen betreffs der Juden erfülle. Kasimir fügte sich den Wünschen des Bischofs und gab die Juden preis. Auf dem Reichstage zu Nieszawa im Jahre 1454 wurde die Aufhebung der 1447 den Juden bestätigten Privilegien proklamiert. Man scheute sich nicht, diese Gewalttat durch die Bemerkung zu bemänteln, daß „die verliehenen Privilegien im Widerspruche mit den göttlichen und den Landesgesetzen sind." „Auch sollten die Ungläubigen nicht einen höheren Vorzug vor den Verehrern Christi genießen und dürfen die Knechte nicht besser gestellt sein, als die Söhne." Der Sinneswandel des Königs wurde durch öffentliche Ausrufer im ganzen Lande bekannt gemacht. Capistrano konnte mit um so größerer Genugtuung auf den Erfolg seiner Tätigkeit blicken, als die Juden da gedemütigt ihm zu Füßen lagen, wo sie bisher am günstigsten gestellt waren. Die Folgen der Ungunst blieben nicht aus. Der leicht erregbare Pöbel, den Anstiftungen der hetzenden Pfaffen folgend, rief in vielen Städten, so auch in Posen, Szenen hervor, welche das Leben und das Eigentum der Juden gefährdeten. Eine ganze Reihe von Jahren hatten nun die Juden in Polen eine Kette von Leiden und Verfolgungen zu erdulden.

Händeringend und verzweifelnd wandten sich die jüdischen Gemeinden Polens an ihre deutschen Brüder, ihre Hilfe erbittend

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in dem Jammer, den „der Mönch" über sie heraufbeschworen. Wo sie bisher so glücklich und fast unangefochten gelebt, wo alle jene, die andererorts verfolgt wurden, ein sicheres Asyl gefunden, mußten sie nun unter der Last des Königs und der Magnaten seufzen. Aber die deutschen Juden waren außer stande, zu helfen. Befanden sie sich doch in fast gleicher Notlage. Jedoch von einer anderen Seite sollte einem Teile der Juden in den polnischen Landen eine, wenn auch nur geringe Hilfe unerwartet kommen. Nach dem Falle Konstantinopels (29. Mai 1453) war das neue türkische Reich in Europa erstanden. Hier fanden alle Gehetzten ein freundliches Asyl, und so gestattete man denn auch einem großen Teile der aus Polen geflüchteten Juden im türkischen Reiche den Aufenthalt.

* * *

Die Verfolgungen, denen die Juden Polens durch die Hetzreden Capistranos ausgesetzt waren, wecken die Erinnerung an einen Mann, der in der Geschichte der Entdeckungen und Seefahrten des 16. Jahrh. einen hervorragenden Platz einnimmt. Er war ein Zeitgenosse von Vasco de Gama, Cabral und Amerigo Vespucci und hat durch seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen, wie überhaupt durch seinen seltenen Geist sich diesen Seefahrern außerordentlich nützlich erwiesen und viel zu ihren großen Erfolgen beigetragen. Es war dies ein zu Posen geborener Jude, der bei seinen Zeitgenossen unter dem Namen Gaspar da Gama oder Gaspar da India bekannt war.

Als Vasco da Gama im Dezember 1498 nach Europa zurückkehrte, besuchte er die kleine Insel Anjediva (Ankediva). Hier unterhandelte mit ihm der Radscha von Goa durch einen Mann, welcher der italienischen Sprache in hohem Maße mächtig war. Dieser Abgesandte weckte durch sein Gebahren den Verdacht Vasco da Gamas, denn er benahm sich sehr ungeschickt, zog die Unterhandlungen ungebührlich in die Länge und hielt sich länger als notwendig auf dem Schiffe auf. Vasco da Gama ließ ihn daher, da er ihn für einen Spion hielt, gefangen nehmen und auf die Folter spannen. Der Gefolterte gestand nun, er sei ein Jude aus Posen im polnischen Lande. Seine Familie sei im Jahre 1456 infolge der Judenverfolgungen aus dieser Stadt geflüchtet und habe sich zunächst nach Palästina und von hier nach

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Alexandrien in Egypten gewandt. Er selbst sei über das rote Meer nach Indien gezogen. Nun nahm ihn Vasco da Gama in seine Dienste, und der erfahrene und kluge Jude ward ihm auf seinen Fahrten um Südafrika, namentlich bei Melinda im Februar 1499 eine treue und wirksame Stütze. Später kam er nach Lissabon, wo er zum Christentum übertrat und den Namen Gaspar da Gama erhielt. Wie sein Name vor der Taufe gelautet, ist nicht bekannt geworden.

Gaspar da Gama begleitete Cabral auf seinen Seefahrten und besuchte somit zum zweiten Male Indien. Seiner wird zuerst bei Cabrals Ankunft in Calicut Erwähnung getan, fernerhin sehen wir ihn die Expedition beim Könige von Cochin einführen. Auf seiner Rückreise begegnete Cabral am Grünen Vorgebirge den Schiffen, welche zur Entdeckung der neuen Welt (Brasilien) ausgesandt waren. Amerigo Vespucci, der Befehlshaber dieser Expedition, unterließ es nicht, Gaspar da Gama zu befragen und von den Kenntnissen und Erfahrungen dieses intelligentesten Mannes der Schiffsmannschaft Nutzen zu ziehen. Gaspar da Gama gab ihm die gewünschten Auskünfte sowohl über die Lage, als auch über den Reichtum und den Handel der entferntesten Länder, die Vespucci durch die Hilfe des heiligen Geistes zu entdecken hoffte. Am 4. Juni 1501 schrieb Amerigo Vespucci nach der Heimat einen Brief, in dem er die Angaben Gaspar da Gamas im Auszuge brachte und erläuterte. „Die Nachrichten, die ich über die Handelsstädte gebe", schrieb Vespucci, „wurden mir von der Mannschaft der Flotte, namentlich von einem gewissen Gaspar, der viele Sprachen spricht, zweimal die Reise von Lissabon nach Indien machte, und in Malacca, Zibon und auf der Insel Sumatra war. Gaspar erzählt, er habe im Innern Indiens ein großes Königreich besucht, das reich an Gold, Perlen und Edelsteinen ist und den Namen Perlicat trägt. Auch war er in Meilepur, Pego, Bengal, Orissa und Markin."

Der König Emanuel schätzte Gaspar da Gama sehr hoch und verlieh ihm den Rang eines Cavaliero de sua casa.*)

* * *

Das Verhältnis, das zwischen Kasimir IV. und der kathol. Geistlichkeit bisher geherrscht und über die Juden Polens soviel

*) Nach Sternberg S. 103 f.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Unheil gebracht hatte, war allmählich ein gespanntes geworden. Die Kirche beanspruchte nämlich für sich das alleinige Besetzungsrecht der Bistümer, während der König dasselbe nicht aufgeben wollte. Außerdem kam der polnische Nationalcharakter, dem die Mißbräuche und die Verderbnis des Klerus ein Greuel waren, endlich zum Durchbruch. Die polnische Nation war eben in ihrer Mehrheit politisch zu reif, um ruhig den unausgesetzten Ränken der Kirche zuzuschauen. Die Feindseligkeit gegen die Juden entsprach nicht ihren ureigensten Gesinnungen, sondern war von fremden Eindringlingen künstlich gezüchtet worden. Es regte sich daher das Verlangen nach Abhilfe. Nach dem Rechte des polnischen Adels, Einigungen oder sogenannte Conföderationen selbst zur bewaffneten Beschützung der Landesfreiheiten zu stiften, schlossen einige Edelleute eine solche Verbindung zu religiösen und politischen Zwecken. An der Spitze dieser Conföderation stand der Posener Palatin Johann Ostrorog, ein durch Gelehrsamkeit und Ansehen gleich ausgezeichneter Edelmann. Die von ihm beantragten Verbesserungen waren der Ausdruck der Wünsche, die von dem denkenden Teile des Volkes gehegt wurden. Durch die Bildung des Senats und der Kammer der Landboten war wohl die Macht des Regenten beschränkt, der so verderbliche Einfluß der Geistlichkeit aber ganz vernichtet. Die Umgestaltung der Dinge führte auch eine günstige Wendung im Geschicke der Juden Polens mit sich. Auf der Ständeversammlung von 1467 wurden alle seit dem Beginne der jagiellonischen Dynastie erfolgten Beschränkungen aufgehoben und den im Jahre 1447 von Kasimir bestätigten Rechten und Freiheiten die gesetzliche Kraft wieder erteilt.*)

Die Juden triumphierten, und der Klerus stand ihnen in ohnmächtiger Wut gegenüber, nach einer Gelegenheit ausspähend, diese Wut zu kühlen. Schon im folgenden Jahre (1468) sollte sich hierzu eine Gelegenheit bieten. In der Judenstraße zu Posen war ein Feuer ausgebrochen, welches nebst anderen Gebäuden auch das in der Nähe des Judenviertels gelegene Dominikanerkloster nebst Kirche in Asche legte. Die Mönche hetzten daher das Volk auf die Juden. Zahlreiche Pöbelhaufen stürzten sich, Rache schnaubend, auf die Judenstadt, plünderten die Häuser

*) Sternberg, S. 105 u. 106.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und ermordeten eine große Anzahl Juden. Für diesen Exzeß wurde der Stadt Posen durch Kasimir IV. auf Grund des von ihm aufs neue bestätigten Freibriefes eine Straffumme von 2000 Dukaten auferlegt, die auch pünktlich eingetrieben wurde.

So waren denn die schwarzen Gewitterwolken, die sich am Lebenshimmel der Juden Polens zusammengeballt und ihren Pfad zu verfinstern gedroht hatten, verscheucht worden. Freundlich und erwärmend lachte ihnen wieder die Sonne der Freiheit. Die jüdische Religion stand nie zuvor in so hohem Ansehen, wie in dieser Zeit. Die Schranken, die Fanatismus und Verfolgungssucht zwischen Christen und Juden aufgerichtet hatten, waren beseitigt, denn mit dem Schwinden der künstlich genährten Vorurteile und törichten Wahnvorstellungen mußten auch sie fallen. Die Staatsgewalt hatte über die kirchliche Macht den Sieg errungen, und das Judentum war ein gefährlicher Rival der katholischen Kirche geworden. Nach dem Berichte der Chronisten sollen damals sogar eheliche Verbindungen zwischen Juden und Christen vorgekommen sein. So soll ein angesehener Edelmann, Georg Morsztyn eine Jüdin Magdalena geheiratet und die Töchter im Glauben der Mutter erziehen lassen haben. Kasimir IV., unter dessen Regierung für die Juden das glückliche Zeitalter seines gleichnamigen Vorgängers Kasimirs des Großen wiedergekehrt war, starb im Jahre 1492, nachdem er 46 Jahre lang das Szepter Polens geführt hatte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Der Sohn und Nachfolger Kasimirs IV., Johann Albert, (1492—1501), der im 33. Lebensjahre den väterlichen Thron bestieg, war den Juden nicht so freundlich gesinnt, wie sein Vater. Er war in der Gewalt seiner judenfeindlichen Erzieher, die bei ihm einen unauslöschlichen Haß gegen die Bekenner des Judentums weckten. Dessen ungeachtet bestätigte er 1496 ihre Privilegien, ordnete jedoch aus Furcht vor dem zunehmenden Einfluß der zerstreut in den Städten lebenden Juden an, daß dieselben einen besonderen Teil der Stadt bewohnen sollten und somit der Aufsicht der Stadtbehörde mehr unterstellt waren. Diese Anordnung gab den Anfang zu den jüdischen Ghettos. Außerdem wurden die Juden aus manchen Städten ganz ausgewiesen, wodurch eine Anzahl rein christlicher Städte entstand.[1]) Die nichtjüdischen Stadtbewohner fürchteten nämlich die Konkurrenz der Juden, darum boten sie alles auf, sie aus den Städten zu vertreiben, und dies gelang ihnen auch namentlich in solchen Orten, in denen die Geistlichkeit die Obergewalt in Händen hatte. .Hatte man doch im Handel, der Hauptquelle der städtischen Wohlhabenheit, durch die Juden einen überlegenen

[1]) So hatten in Großpolen keine Juden: Bnin (noch im J. 1800, Zeitschr. d. h. Ges. I 390), Budsin (das. VII 260), Dolzig (noch 1800 das. I 390), Fraustadt, wo sie nur „auf dem königlichen Grund und Boden bei der Stadt wohnen durften" (das. VI 165), Görchen (noch 1800, das. I 390), Gostyn (noch 1800 das.), Kosten (noch 1800, das.), Kröben (noch 1800 das.), Krutschwitz (noch 1788 das. VII 260), Neutomischel (noch 1800 das. I 390), Opalenitza (noch 1800 das.), Pakosch (noch 1788 das. VII 260), Pleschen (noch 1800, vergl. die Arbeit von Heppner-Herzberg im Jeschurun 1901 S. 1116 ff.), Powidz (noch 1800 Zeitschr. d. h. G. I 390), Punitz (noch 1800 das.), Rynarzewo (noch 1788 das. VII 260), Scharfenort (das. I 390, 394), Schulitz (noch 1788 das. VII 261), Strelno (noch 1773 das.), Tremessen (das. 395), Wilczyn (das. I 390), Wielichowo (noch 1800 das.), Wirsitz (das. VII 261 noch 1773), Wissek (noch 1788 das.), Wongrowitz (noch 1775 (das. VIII 281 und Heppner-Herzberg im Jeschurun 1902 S. 296 ff.) Zaborowo (noch 1800 das. I 390), Zernick (noch 1800 das.), Znin (noch 1788 das. VII 261).

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Wettbewerb zu bestehen, der es verstanden hatte, nach kürzester Frist günstige Verbindungen anzuknüpfen. Man zählte derzeit mehr als 3200 jüdische Großhändler, während es etwa nur 500 christliche gab. Auch waren dreimal soviel Handwerker vorhanden, darunter Gold- und Silberarbeiter, Schmiede und Weber. Auch der Arzneiwissenschaft widmeten sich die Juden Polens mit großem Eifer. Da ihnen jedoch die Universität zu Krakau verschlossen war,*) zogen viele nach Italien, um an der Hochschule zu Padua[1]) Medizin zu studieren.**) Die aus Deutschland übergesiedelte Kaufmannschaft, welche ihr Zunft- und Zopfwesen mitgebracht hatte, haßte den jüdischen Handels- und Handwerkerstand aus Brotneid. Sie betrachtete ihn mit scheelen Blicken und bekundete ihren Zorn gegen sie durch Wort und Tat. Da die Juden jedoch durch ihre Anstelligkeit und mit ihrem Gelde wo nicht die Gunst, so doch die Unterstützung der königlichen Beamten zu gewinnen wußten, so fanden sie in diesen einen Rückhalt gegen die städtische Obrigkeit.

*) vergl. S. 48. **) Grätz, Gesch. d. Jud. hebr. Ausg. Bd. 7 S. 56.

[1]) Auch in Rom studierten sie Medizin (Grätz-Rabbinowicz Bd. 7 S. 334). — Die älteste Nachricht betrifft eine im Vatikan liegende Handschrift eines polnischen Juden vom J. 1491 über Anatomie. (Grätz-Rabbinowicz, VII S. 56 Anm. 2). Der älteste jüd. Arzt in Polen, von dem wir Kunde haben, ist wohl der königl. Hofchirurg Samuel, von dem vermutet wird, daß er derselbe „Samuel Doktor" sei, der 1494 der einzige Arzt in Polen u. Böhmen war, der die Syphilis gefahrlos zu heilen verstand (Brüll, Jahrb. VII 34). 1570 war ein Jude lange Zeit erster Arzt beim polnischen Könige Sigismund August, wahrscheinlich Salomo Aschkenasi (Grätz, Gesch. IX S. L XX). Josef Salomo Delmedigo war um 1619 Leibarzt des Fürsten Radziwill in Lithauen (das. X 156). Auf dem Lubliner Friedhofe befindet sich der aus rotem Marmor gefertigte Grabstein des Arztes Josef Salomo Luria, dessen „Sitz war zwischen Großen u. Fürsten, u. der ein ausgezeichneter Arzt für die Seele u. den Körper war". Er starb 1626 (Eisenstadt, Daath Kedoschim S. 30). Chajim Vital Felix Katzenellenbogen, ein Lubliner Arzt, wurde von König Michael am 28. August 1671 unter die königl. Räte aufgenommen (Nissenbaum, Gesch. d. J. in Lublin S. 79, 157). Der Arzt Elia aus Lenczyce behandelte 1517 einen geistlichen Bruder Stanislaus Nikel aus Tremessen (Monum. Pol. hist. V 837). In Thorn stellte der Rat 1567 einen jüd. Stadtmedikus an. Der dortige Prediger Morgenstern meinte, man dürfe einen solchen Gotteslästerer nicht dulden, aber der Rat erwiderte, er habe einen Arzt und keinen Theologen angenommen (Jolowicz, Gesch. d. Jud. in Königsb. S. 12). Der Arzt Esra ben Nathan, ein Karäer aus Troki in Lithauen heilte die Gemahlin des Königs Johann Sobieski (Sternberg S. 83). Meier David, ein Schüler des Paracelsus wurde vom Könige Stefan Batory

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Ausschließung der Juden aus der städtischen Gemeinschaft hatte für diese eher Nachteile als Vorteile. Was die Juden gewannen, kam eigentlich den Stadtbewohnern nicht zu gute. Hätte man sich jedoch der christlichen Unduldsamkeit zu entschlagen gewußt und die Bekenner des Judentums in die städtische Verbindung als gleichberechtigte Mitglieder hineingezogen, so würde man an ihnen gewiß Träger und Förderer aller städtischen Interessen gewonnen haben. Nun aber verhielten sich die Juden völlig gleichgültig allen Bestrebungen zur Hebung des Gemeinwohles gegenüber, ja, sie trieben nicht selten einen Keil in das Innere der Städte, da sie genötigt wurden, sich auf den Starosten gegen Bedrückung und Unbill zu stützen, was keineswegs der staatlichen Disziplin förderlich sein konnte.

Wie konnten auch die Juden unter diesen Umständen auf das Wohl der Stadt ihr Augenmerk lenken? Wie konnte ihnen das Gedeihen der allgemeinen Institutionen am Herzen liegen,

---

zu Rate gezogen (das. S. 149) u. Aron aus Lublin, ein berühmter Krakauer Arzt, studierte auf Kosten Königs August III. in Leyden (das. S. 144). Die Mutter u. die Frau Mose Fischels, eines Krakauer Arztes, waren Freundinnen der aus Italien stammenden Gemahlin König Sigismunds II. (Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit. V 103). In Posen werden sie seit dem ersten Viertel des 17. Jahrh. namhaft gemacht (Pos. Gemeindebuch I 10 b). Ihre Anzahl war vertragsmäßig beschränkt (Pos. Kscherimbuch 110 b). Mehrfach waren sie auf Universitäten promoviert (Revue des études juives XX 275 ff. Im deutschen Reich I 162 ff., Monatsschr. 1895 S. 474 ff., Pos. Gemeindebuch III S. 84). Noch am 20. Juni 1780 untersagte der Posener Magistrat ihnen die Praxis in christl. Familien (Monatsschr. XIV 168). In Lissa werden sie seit 1670 namhaft gemacht, wo Doktor medicinae Isaak Perez von dem Grafen Leszczynski als „gebildeter, gelehrter Mann" behandelt wird (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 154). Dr. Abrah. Emanuel Wolf in Lissa war 1772 fürstl. Sulkowski'scher Leibmedikus (Lewin, a. a. O. S. 156). Mose ben Benjamin Wolf, Arzt in Kalisch, ist Verf. zweier Bücher in deutscher Sprache, die viele Krankheiten, Heil- u. Schutzmittel beschreiben u. 1677 u. 1679 erschienen sind (Benjakob Nr. 424, 432), ebenso Chajim aus Lissa 1771 (Gesch. d. Jud. in Lissa S. 156). Samuel aus Opatow ist Verf. mediz. Werke. Er starb am 27. Juni 1705 (Israelit 1902 S. 1124). Im übrigen hatten alle größeren Judenschaften Großpolens jüd. Aerzte, so Fordon 1680 (Zeitschr. d. h. G. XVI 191), Kempen u. Lowicz 1793 (das Jahr 1793 S. 614, 630), in welch' letzterer Stadt bereits 1537 ein berühmter Arzt namens Simon lebte (Sternberg S. 148). Jarotschin im 17. Jahrh. (Pos. Gemeindebuch I 13 b), Grätz 1740 (Gesch. d. Jud. in Lissa S. 155). Benjamin Wolf Ginzburg aus Polen ist Verf. einer Medicina ex Talmudicis illustrata, Göttingen 1734 (Blätter f. jüd. Gesch. u. Lit. II 50).

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

da sie als Fremde galten und auf sich selbst angewiesen waren? So hielten sie sich denn von dem Gange der allgemeinen Entwickelung immer mehr abseits.

Nach dem Tode Johann Albrechts ging die Regierung auf dessen Bruder Alexander, den Fürsten von Lithauen über. Dieser, der von 1501—1506 regierte, war kein Freund der Juden, ja, er übertraf sogar seinen Bruder und Vorgänger an Strenge und Grausamkeit gegen die Bekenner des Judentums. Die Geistlichkeit machte sich diesen Umstand sofort zu nutze, indem sie den schwachen König dazu zu bewegen suchte, die Juden vollends aus den polnischen Landen zu vertreiben. In Lithauen hatte Alexander hiermit schon im Jahre 1495 begonnen, und die Verjagten hatten im polnischen Lande ein Asyl gefunden. Nach seiner Thronbesteigung wollte er nun auch hier ihre Vertreibung ins Werk setzen. Aber die Juden waren in Polen bereits in so großer Zahl vorhanden und sie hatten hier schon eine so große Beliebtheit erlangt, daß der König es nicht wagen durfte, sie aus dem Lande zu weisen. Insbesondere waren es aber die nach der Vertreibung der Juden aus Lithauen gemachten schlimmen Erfahrungen, die ihn zwangen, von einer Durchführung seiner Absicht ganz abzusehen. Anstelle der Vertriebenen hatte nämlich Alexander dort Deutsche und Schweden zu Steuerpächtern bestellt. Diese aber kamen den übernommenen Verpflichtungen nicht nach, und die Gelder gingen nicht in genügender Weise ein. Der König aber bedurfte sehr des Geldes[1]) zur Durchführung der verschiedenen Kriege, in die er verwickelt war. Daher gestattete er nicht nur den Juden den ferneren Aufenthalt in Polen, sondern er erlaubte auch 1502 den lithauischen Juden, in ihre alten Wohnstätten zurückzukehren.

Obwohl also, wie wir gesehen haben, Alexander der Judenschaft im allgemeinen feindlich gesinnt war, so erwies er doch sowohl einzelnen, als auch Gemeinden bisweilen seine Gunst und seine Gnade. Auch bestätigte er gleich seinen Vorgängern die Privilegien der Juden, und als ihre Vertreter vor ihm erschienen, um ihm persönlich ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen und ihm bei dieser Gelegenheit eine hohe Summe als Geschenk anboten, da lehnte er die Annahme desselben erzürnt ab mit

[1]) Am 23. Februar 1506 verschrieb er einem Gläubiger die Abgaben der Inowrazlawer Judenschaft (Lewin, Gesch. d. J. in Inowr. S. 43).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Erklärung: „Die Gesetze sind nicht so sehr zum Schutze der Juden, als vielmehr zum Schutze der Christen gegen die Juden bestätigt worden."*)

König Alexander starb nach fünfjähriger Regierung im Jahre 1506. Sein Nachfolger Sigismund I. zeigte sich den Juden gegenüber freundlicher und wohlwollender. Er inhibierte die gegen dieselben auf Drängen der katholischen Geistlichkeit getroffenen Maßregeln und gestattete auch den mit der Verbannung bedrohten Juden den ferneren Aufenthalt im Lande. Die jüd. Untertanen fanden überhaupt in Sigismund eine kräftige Stütze, wo man danach trachtete, sie aus der bürgerlichen Gesellschaft auszuschließen oder ihr Leben zu bedrohen.[1]) Am nachhaltigsten aber wurden sie gerade in dieser Zeit von dem polnischen Adel unterstützt. Denn dieser „haßte die deutschen Städter aus nationaler Antipathie und begünstigte daher die Juden zu eigenem Nutzen und als Werkzeug gegen die Deutschen. Und da die Adligen zugleich die Palatine, Woywoden und hohen Beamten waren, welche die ausführende Gewalt in Händen hatten, so blieben etwaige beschränkende Gesetze, die in der Regel dem Könige abgerungen waren, zum Verdruß der Geistlichkeit[2]) und der deutschen Zünftler stets toter Buchstabe".**)

Um die Zeit, da Sigismund I. die Regierung antrat, hatte sich die Zahl der Juden in Polen infolge eines erheblichen

*) Grätz-Rabbinowicz Bd. 7 S. 60.

**) Grätz, Bd. 9. S. 69.

[1]) Aus diesem Grunde zogen die polnischen Juden es vor, in eigenen Ghettis zu wohnen, in denen Zusammenstöße mit Andersgläubigen eher vermieden wurden. So verbot 1558 die Gemeinde Ljuboml mit Androhung des Bannes ihren Mitgliedern in der Stadt Haus oder Grund und Boden zu kaufen, weil im Falle eines Brandes die Juden aus der Stadt vertrieben werden könnten. Das Verbot wurde 1577 erneuert. (Aeltere RGA. des ב"ח Nr. 4). Auch Edelleute, Geistliche und Jesuitenschüler waren ihnen unangenehme Nachbarn. (R. G. A. Pne Jehoschua Teil II Nr. 96). [2]) In einer Verhandlung des Gnesener Kapitels vom 30. Aug. 1520 heißt es: „Die im Kapitel versammelten Herren haben erwogen, in Zukunft der Provinzialsynode über die Synagogen der Juden zu berichten, weil dieselbigen Synagogen in einigen Städten, die sie niemals innehatten, von neuem vollenden und erbauen, und alte oder verödete wieder erbauen zur Verachtung der christlichen Religion" (Acta capitulorum ed. Ulanowski I Krakau 1894 S. 636).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Zuzuges aus Deutschland und Böhmen außerordentlich vermehrt.*)[1] Unter den Eingewanderten waren viele Begüterte, und Sigismund gestattete ihnen daher gern die Niederlassung in seinem Lande. Die Vornehmen wurden mit Vorliebe mit der Einziehung der Steuern[2] betraut. So ernannte König Sigismund am 29. September 1514 mittels eines besonderen Ediktes einen vornehmen Eingewanderten, namens Abraham Böhm[3] (Bohem) zum „Präfekten“[4] über die Juden Groß- und Kleinpolens. Dieser hatte als solcher die Steuern jeglicher Art einzuziehen und an den königlichen Schatz abzuführen.**) Als Entschädigung für seine Bemühungen erhielt der Präfekt 200 poln. Gulden, und die Rabbinen wurden angehalten, für die prompte Zahlung dieses Betrages zu sorgen.

Die Ernennung Abraham Böhms scheint jedoch den Unwillen der Juden von Groß- und Klein-Polen hervorgerufen zu haben. Denn sie weigerten sich, ihrem neuen, aus fremdem Lande zugezogenen Vorgesetzten sich unterzuordnen und ihm Gehorsam zu leisten. Daher erließ der König im Jahre 1518 abermals ein

*) Nach Grätz-Rabbinowicz, Bd. 7 S. 6, 314 u. 354. **) Schon am 23. Februar desselben Jahres hatte der König den Juden Michel ben Joseph, genannt Michael Josephowicz, aus Brisk als Steuererheber für alle Juden Lithauens bestellt und ihn ermächtigt, sich einen Rabbiner zu seiner Unterstützung zu wählen. (Gr.-R. Bd. 7 S. 7).

[1]) Mehrfach werden aus dieser Zeit Prager Juden namhaft gemacht, die nach Polen gingen (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Jud. in Deutschl. I 180 ff.). In Krakau gründeten sie eine eigene Gemeinde (Zunz, Gesch. d. Krak. Rabb. Anh. S. 14). Auf deutschen Ursprung weist auch der Name des Urgroßvaters von R. Mosche Isserles, Mose Auerbach, hin (Monatsschr. 1901 S. 166 f.). Der berühmte R. Salomo Luria מהר"של war in Worms geboren (Vorw. zu s. Rechtsgutachten), lernte in Posen (das. Nr. 64) u. lebte in Ostrog, Brzesz und Lublin, woselbst er starb. Träger der Namen Günzburg (1570 in Posen, Blätter f. jüd. Gesch. u. Litt. II 42), Epstein (um 1550, Nissenbaum S. 134), Elsasser (um 1550 das. 133), Kitzingen in Schrimm (1570), Braunschweig in Krakau (1559 RGA. des מהר"של Nr. 21), weisen auf deutsche Ursprünge hin. [2]) Noch 1626 und 1640 sind Juden Pächter der königlichen Zölle bei der Fraustädter Kammer und „sitzen dort bei der Steuer,“ ebenso 1638 in Inowrazlaw und Gnesen (Pos. Staatsarch. Relationes Wschov. 1626 S. 445, 1640 S. 521 b, Pos. Kscherimbuch S. 44 b 51 b). [3]) Seine Nachkommen nahmen bedeutende Rabbinatssitze in Polen ein (Nissenbaum, S. 131). [4]) Er ist wohl der „Herr Schatzmeister des Herzogtums Lithauen“ Habraham, den ein Memorial des Franziskanerordens vom Jahre 1514 nennt (Monumenta Poloniae hist. V 310 f.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Edikt, in welchem darauf hingewiesen wird, daß „man versucht habe, den Juden Böhm zu verdächtigen und ihm den ihm gebührenden Respekt zu verweigern. Diese Unbotmäßigkeit entspringe jedoch unangebrachten Gefühlen des Hasses und des Neides. Die Rechtschaffenheit Böhms sei aber erwiesen, denn sowohl der König von Ungarn, als auch der Kaiser von Deutschland haben bezeugt, daß seine Rechtlichkeit hoch über allem Zweifel stehe, weshalb er jegliche Gunstbezeigung verdiene." Um seinen Schützling vor irgend welchen Belästigungen zu bewahren, entzog ihn der König der jüdischen Gerichtsbarkeit und stellte ihn unmittelbar unter seine eigene. Auch warnte er seine jüdischen Untertanen, insbesondere die Rabbinen, ihn mit aus dem talmudischen Rechte sich etwa herleitenden Strafen (Bann u. s. w.) zu belegen.

Angesichts der immer mehr zunehmenden Zahl der Juden in Polen sah sich Sigismund genötigt, anzuordnen, daß die Rabbinen dem von ihm eingesetzten jüdischen Präfekten bei der Bewältigung der stetig größer werdenden Arbeitslast helfend zur Seite stehen und mit ihm gemeinsam die Rechtsprechung handhaben, wo es galt, Rechtsstreitigkeiten zwischen einzelnen sowohl, als auch Gemeinden zu schlichten. Insbesondere sollte der Präfekt bei Entscheidung einer schwierigen Sache sich der Stütze der Rabbinen, der berufenen Vertreter der Judenschaft, bedienen, indem er den Rechtsstreit vor den „geheimen Rat der Doktoren" bringt. Hauptsächlich aber lag dem Könige daran, daß die Steuern jeglicher Art regelmäßig und ohne Ausfall eingingen. Darum glaubte er durch eine Heranziehung der Rabbinen dem Präfekten, der sonst keinerlei Einfluß besaß, vermöge der den geistlichen Oberhäuptern anhaftenden Autorität, eine wirksame Stütze zu bieten. Deshalb ordnete der König unterm 24. Oktober 1518 an, daß „sämtliche Rabbinen Polens auf die unter ihrer Leitung stehenden Juden des Landes ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen haben, daß den Anordnungen des Präfekten Folge geleistet und die festgesetzten Steuern pünktlich entrichtet werden. Dieses habe selbst unter Anwendung der ihnen zur Verfügung stehenden Strafmittel zu geschehen. Diejenigen Rabbinen, welche diese Anordnung des Königs nicht befolgen würden, hätten eine strenge Strafe zu gewärtigen."*)

*) Grätz-Rabb. Bd. 7 S. 8.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Trotz dieser mehrfachen Strafandrohungen hatte diese Neuordnung der Dinge nicht lange Bestand. Die Juden beharrten bei ihrer Widersetzlichkeit und weigerten sich, die Autorität des vom Könige über sie gesetzten „Judenobersten" anzuerkennen. Auch die Rabbinen waren nicht geneigt, als Strafvollstrecker gegen ihre Glaubensgenossen zu dienen. Die Absicht des Königs, die Steuererhebung in die Hand eines einzelnen zu legen, erwies sich als unausführbar, und er genehmigte daher um 1530 bereitwillig, daß die Einschätzung und Erhebung der Abgaben durch eine größere Zahl zu diesem Behufe zu erwählender Männer geschehe, die beim Volke beliebt waren und dessen Vertrauen genossen. Es waren dieses in erster Reihe die Rabbinen, dann die Vertreter der Gemeinden, die Vorsteher. Diese Männer pflegten denn auch aus den verschiedensten Städten des Reiches (Groß- und Kleinpolen) auf den Messen, die den Sammelpunkt für viele Tausende bildeten, zusammen zu kommen, um hier die Steuerangelegenheiten zu besprechen und zu regeln.

Die Staatsgewalt hatte nun ein Interesse daran, daß die Verhandlungen bei diesen Zusammenkünften ordnungsmäßig vor sich gingen. Daher schützte und sanktionierte sie dieselben, um sie mit einer gewissen Autorität auszurüsten und ihren Beschlüssen Gesetzeskraft zu verleihen.

Es war ganz natürlich,*) daß bei dem Zusammenströmen von Rabbinen und Schulhäuptern mit ihrem Anhange, sowie von Vertretern der verschiedenen Gemeinden außer der Steuersache auch gar mannigfache Fragen von Wichtigkeit, die sowohl das religiöse, als auch das bürgerliche Leben betrafen, und die der einzelne nicht zu entscheiden vermochte oder wagte, zur Besprechung gebracht wurden. Bald hatte man auch die Nützlichkeit dieser Zusammenkünfte, deren Arbeitsgebiet allmählich größer wurde, erkannt. Hatte sich doch immer mehr das Bedürfnis herausgestellt, gemeinsame Beratungen und Besprechungen zu pflegen, bei welchen die geistlichen und weltlichen Führer Beschlüsse faßten, die man gern als bindend anerkannte und denen man sich willig unterwarf. So hatten sich denn von selbst nach und nach die anfangs nur zur Erledigung der vom Staate zugewiesenen Steuersache eingeführten Zusammenkünfte zu wirklichen Synoden ausgestaltet. Hierdurch war eine Institution geschaffen worden,

*) Grätz, Gesch. d. Jud. Bd. 9 S. 483.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wie sie in dieser Form einzig dasteht in der Geschichte der Juden aller übrigen Länder. Wohl haben im Laufe der Zeit hier und da Synoden stattgefunden, doch traten dieselben nur für eine bestimmte kurze Zeit in Wirksamkeit. Die Synoden Polens aber hatten eine Dauer von länger als zwei Jahrhunderten und fanden alljährlich mehrmals statt. Auch besaßen jene Synoden nicht die Autorität, wie diese, weil sie meistens nicht unter dem Schutze der Staatsgewalt standen. Zunächst waren es die Gemeinden der drei Hauptländer Großpolen mit der Hauptstadt Posen, Kleinpolen mit der Hauptstadt Krakau und Reußen mit der Hauptstadt Lemberg, die dahin übereinkamen, eine regelmäßig wiederkehrende Synode zu veranstalten, die ועד הארצות d. h. „Länder-Synode" genannt wurde. Da die Teilnehmer Bewohner der drei genannten Länder waren, wurde diese Synode auch ועד ג' הארצות, d. h. „Dreiländersynode" genannt. Als später auch die Juden Wolhyniens mit der Hauptstadt Wladimir (um 1640) sich daran beteiligten, bezeichnete man die Synode mit ועד ד' הארצות, d. h. „Vierländersynode".*)[1]) Die Synoden

*) Grätz-Rabbinowicz Bd. 7 S. 441. Außerdem gab es noch für die Juden Lithauens eine besondere Synode, die ועד מדינת ליטא genannt wurde und unabhängig von der Drei- bezw. Vierländersynode tagte.

[1]) Zeitweise gab es eine Fünfländersynode durch den Hinzutritt Lithauens, z. B. 1583 (Wettstein a. a. O. S. 8). — Eine eigene Synode hatten ferner Kleinpolen oder der Bezirk Krakau (Dembitzer, Kelilath Jofi 129a), Wolhynien (Ohel Jizchak Wilna 1868 S. 22), Samogitien (Daath Kedoschim S. 11 Anm. 3), Reußen (das. S. 66) und Großpolen. Ueber das letztere siehe Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 56 f 94. Die großpolnische Landessynode tagte in den verschiedensten Orten, am 25. Jjar 1681 in Neustadt a. d. W. (Approb. des נחלת בנימין Amsterdam 1682), am 25. Schebat 1733 in Kobylin (Appr. der RGA. אבן השהם Dyhernfurth 1733), zwischen dem 10. und 15. Ab 1580 in Gnesen (מעשי ה' Haag 1777 Ende), am 13. Ab 1609 in Posen (Appr. z. Eliesers b. Nathan אבן העזר Prag 1610), am 2. Ab 1668 in Kalisch (דת יקותיאל Zolkiew 1696 Appr.), Jjar 1635 in Gnesen anläßlich der dortigen Messe (Pos. Kscherimbuch S. 35a), ebenso 1637 (das. S. 41b), im Jjar 1640 (das. S. 50a), 1643 (Sternberg S. 150) 1647 (das. 76a) 22. Elul 1645 (נחלת יעקב Amst. 1652 Appr.), 1648 (S. 78b), 1649 (das. S. 81b), 1691 in Jarotschin (Gesch. der Jud. in Lissa S. 127).

Die Anfänge der Organisation der großpolnischen Judenschaft gehen auf eine frühe Zeit zurück. Ihre erste leise Spur haben wir wohl in der Verleihung des Statuts Boloslaus' des Frommen an die großpolnische Judenschaft am 16. August 1264 zu Kalisch zu erkennen. Diese Judenschaft muß doch durch irgend welche berufene Vertreter das Statut erbeten und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main UB DFG

traten mehrmals im Jahre in den Messeorten Lublin und Jaroslaw zusammen. Die in diesen Städten stattgefundenen Messen waren:

1. im Adar oder Nissan (Lichtmesse), Gromnice),
2. im Siwan (Pfingsten, Zielone swiątki),
3. im Kislew (Simon und Juda),
4. am 1. Mai (Stanislaw).

An der Spitze der Synode stand der פרנס הועד d. h. Synodenvorsteher, der entweder ein Vorsteher oder Rabbiner war. Zuweilen traten die Vorsteher ohne die Rabbinen, zuweilen aber auch diese ohne jene zusammen. Der Synodenvorsteher wurde von den Synodalen gewählt, und in seiner Hand lag die Hauptleitung der Angelegenheiten aller Landschaften. Die geistlichen und weltlichen Synodalen wurden durch das Los bestimmt. Für jede Messe wurde ein besonderer Vorsteher entsandt. Auch nahm für jede Provinz ein besonderer Richter an der Synode teil. Diese Provinzrichter, דייני הארצות, sollen nach einer bestimmten Reihenfolge in Funktion getreten sein. Die Anordnungen und Beschlüsse der Synoden wurden in hebräischer Sprache, zuweilen auch im jüdisch-deutschen Dialekt in ein allgemeines Protokollbuch, פנקס הארצות, eingetragen, das in Lublin aufbewahrt wurde. Dieses allgemeine Protokollbuch ist verloren gegangen, sein Inhalt entzieht sich daher unserer Kenntnis. Wohl aber sind die Protokollbücher der einzelnen Länder erhalten.*)

*) Ein נאטן דד' ארצות war Sekretär (Daath Kedoschim S. 112). [Mitt. d. Herrn Dr. Lewin-Pinne].

in Empfang genommen haben; es galt auch nur der großpolnischen (Zeitschr. d. h. Ges. VI 104). Dasselbe gilt auch von der Bestätigung dieses Statuts (ohne Datum) seitens Kasimirs des Großen. Es ist möglich, daß der Jude Falk aus Kalisch, der die Bestätigung Kasimirs vom 15. Juli 1364 in Krakau in Empfang nahm, ein Abgesandter der großpolnischen Judenschaft war (das. S. 77). Die Urkunde verwahrte die Gemeinde Posen (das. S. 144). Eine Deputation dieser Judenschaft erschien in Krakau vor Kasimir IV. und nahm in Anwesenheit großpolnischer Reichswürdenträger die am 3. August 1453 ausgestellte Urkunde entgegen (das. S. 147). 1548 erschienen die „Judenältesten Großpolens" vor Sigism. August in Petrikau (Rabbinowicz S. 322 f.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Tätigkeit der Synode erstreckte sich über folgende Dinge:*)

1. Förderung der Gemeindeangelegenheiten jeglicher Art. Förderung des Gesetzesstudiums, Gründung und Erhaltung von Talmudhochschulen, sowie Reorganisation derselben da, wo sie gewaltsam beseitigt worden waren.

2. Förderung allgemein weltlicher Angelegenheiten. Regelung des Handelsverkehrs unter den Juden und deren Beziehungen zu den Nichtjuden, um jegliche Unredlichkeit fernzuhalten und der Beeinträchtigung im Erwerbe entgegenzutreten.

3. Wahrung der Würde der Gesamtheit und Vermeidung alles dessen, was sie beeinträchtigen und der Gesamtheit Gefahr bringen könnte, Entgegentreten irgend welcher drohenden Gefahr durch wirksame Vereinigung.

4. Repartition der Steuern und Abgaben (Kopfgeld, Czapowo usw.)

5. Festsetzung der Grenzen der einzelnen Bezirksgemeinden und Zusammenlegung der einzelnen Gemeinden.**)

6. Ausübung der Bücherzensur, indem für gewisse Bücher die Erlaubnis erteilt wurde, gedruckt und verkauft zu werden, für andere, die schädlich schienen, Druck und Verbreitung untersagt wurden.

---

*) Die Synoden wurden von den Gemeinden wohl auch dazu benutzt, besondere Kundgebungen, an deren größtmöglicher Verbreitung ihnen viel lag, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. So ließ die Posener Gemeinde im Jahre 1640 unter Hinweis auf einen Beschluß der Synode vom Jahre 1590 in jüdisch-deutscher Sprache eine Gemeindeverordnung betreffs der Anstellung der Rabbiner, insbesondere der Käuflichkeit der Rabbinerstellen auf der Synode zu Jaroslaw bekannt geben (G.-R. Bd. 7 S. 14). Und im Jahre 1672 ließ die Posener Gemeinde öffentlich verkünden, daß infolge des drückenden Notstandes in der Gemeinde die Verwaltung beschlossen habe, fremden Armen die Hausbettelei vollständig zu untersagen und dieselben nicht wie bisher mit Wagen von einem Orte zum andern zu befördern. Den Mitgliedern der Posener Gemeinde sei unter Androhung des Bannes verboten worden, durchreisende Arme zu unterstützen. Die Synode wurde ersucht, diesen Beschluß während der Meßzeit beim Gottesdienste verkünden zu lassen, damit die Armen in Zukunft Posen nicht mehr berühren. (Perles Gesch. d. Jud. in Posen). **) Zuweilen traf die Regierung selbst hierüber Bestimmungen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Bezüglich der Repartition der Steuern ist zu bemerken, daß die Besteuerung anfangs derart war, daß ein jeglicher den von dem Steuererheber festgesetzten Betrag entrichtete. Diese Art der Erhebung führte jedoch zu den größten Ungerechtigkeiten, da hierdurch die Steuerpflichtigen gar oft übervorteilt wurden und auch der Erheber einen großen Gewinn erzielte. Es wurde daher eine Aenderung getroffen dahin gehend, daß ein Gesamtbetrag für alle Juden festgesetzt wurde nach der vorhandenen Seelenzahl, wobei die Reichen für die Armen zu zahlen hatten, nicht nur um diese zu schonen, sondern auch um den Scherereien der geringfügigen Einziehungen zu entgehen. Die Häupter der Gemeinden waren verpflichtet, gemeinsam den zusammenzubringenden Steuerbetrag dem königlichen Schatze zuzuführen. Während dieser Steuerbetrag zur Zeit Sigismunds I. 30000 poln. Gulden ausmachte, stieg er später auf 220000 poln. Gulden. Die Gemeindeältesten führten die Schätzung gerecht und unparteiisch aus und kannten hierbei kein Ansehen der Person selbst den nächsten Verwandten gegenüber. Mußten sie doch der Regierung alljährlich einen Eid leisten, daß sie ihr Amt treu verwalten und „mit den Armen Nachsicht haben".*) Waren anfangs mit dieser Eidesleistung beschämende Gebräuche verbunden, so wurden sie später (von dem Könige Stefan Batory) abgeschafft.**) Die Synoden waren von wohltätigem Einfluß sowohl auf das innere Gemeindeleben als auch auf das Ansehen der Juden Polens nach außen hin. Der Gemeinsinn wurde gefördert und der Selbstsucht örtlicher Interessen gesteuert. Auch wurden Zwistigkeiten verhütet und manche Ungerechtigkeit abgewehrt. Auch im Auslande standen die Synoden in hohem Ansehen, man respektierte sie gleich dem einstigen Synhedrin. Den Leitern der Synoden lag es aber fern, den Juden außerhalb Polens irgendwelche Vorschriften zu machen. Sie waren große, berühmte Talmudgelehrte und genossen ein so großes Ansehen, daß man auch außerhalb der Grenzen ihrer Wirksamkeit und ihren Worten Beachtung schenkte und sich nach ihnen richtete.

*) Grätz-Rabbinowicz Bd. 7 S. 435 f.

**) Wie rücksichtsvoller handelte man in dieser Beziehung schon damals in Polen, als in Deutschland, speziell in Preußen, wo erst 1860 die beschämende Art der Eidesleistung beseitigt wurde. (Siehe auch Herzberg, Geschichte d. Jud. in Bromberg S. 76).

414

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

So segensreich nun auch die Synoden für die Judenschaft Polens wurden, so sind uns doch die Namen derjenigen Männer, denen das Verdienst zuzuschreiben wäre, die ursprünglich nur zur Erledigung von Steuerangelegenheiten veranstalteten Versammlungen zu einer so bedeutungsvollen Institution gemacht zu haben, unbekannt geblieben. Es müssen aber Männer von großem Einflusse und warmer Liebe zu ihrem Volke gewesen sein, wenn es ihnen in einer Zeit, wo in den polnischen Landen überall Zügellosigkeit und Unbotmäßigkeit herrschte, wo jeglicher tat, was ihm gut und recht dünkte, gelang, die zerstreuten Glieder durch ein festes Band zu einen. Wenn die Historiker den Verfasser der „Lebuschim", den Rabbiner Mardochai Jafe (geb. 1530, gest. 1612), der von etwa 1572 an in mehreren Gemeinden Polens und 1599 in Posen das Rabbinat verwaltete, als denjenigen bezeichnen, welcher vermutlich die Synodalversammlungen organisiert habe, so ist diese Annahme als unbegründet zu bezeichnen. Denn es ist nachgewiesen worden, daß diese Organisation schon lange vor der Zeit der Wirksamkeit des Rabbi Mardochai erfolgt ist*) und wenn ihn ein Zeitgenosse als „Haupt und Seele der Synode" bezeichnet, so berechtigt dies noch nicht zu der Annahme, daß er dieselbe begründet habe. Berechtigter wäre die Annahme, daß der Posener Rabbiner Samuel Margalioth, der laut Urkunde vom 6. August 1527 von König Sigismund I. zum Oberrabbiner für Großpolen und Masowien bestellt wurde, die Organisation der Synode in die Wege geleitet hat.**) Rabbi Margalioth war der erste Rabbiner, der vom Könige bestätigt und mit wichtigen Rechten und Befugnissen amtlich ausgestattet wurde. Der König war bemüht, ihm eine gewisse Autorität zu verleihen und die ihm bisher durch Brauch und Sitte zugestandene Strafgewalt zu sanktionieren, damit er in der Lage sei, seinen Anordnungen die erforderliche Nachachtung zu verschaffen. Rabbi Samuel, der nur der Gerichtsbarkeit des Königs unterstand, führte die Aufsicht über alles Geistliche bei den Juden und hatte die unbeschränkte Befugnis, über jeden, der dem jüdischen Gesetze zuwiderhandelte, Censuren oder den Bann zu verhängen. Ja, er war berechtigt, denjenigen, welcher sich nicht innerhalb eines Monats aus dem Banne löste, dem königlichen Gerichte zu übergeben, um

*) Siehe hierzu: Grätz-Rabbinowitsch Bd. 7 S. 434. **) Nach Dr. Ph. Bloch. Der Streit um den Moreh u. s. w. S. 37.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

den Gebannten am Leben zu strafen und seine Güter für die königliche Kasse einziehen zu lassen.

Es ist auch möglich, daß schon sein Vorgänger Rabbi Kathriël an der Begründung und Organisation der Synode teilgenommen hat, doch es ist kein urkundlicher Nachweis darüber zu erbringen, daß er vom Könige als Oberrabbiner für Großpolen und Masowien bestätigt wurde.*)

Die weltlichen Mitglieder der Synodalversammlungen waren die gesetzlich anerkannten Vertreter der einzelnen Gemeinden. Es war daher natürlich, daß diese derart organisiert sein mußten, daß sie eine ordnungsmäßige Wahl ihrer Vertreter vornehmen konnten. Und dies war bei den Gemeinden Polens schon in frühester Zeit in einer Weise der Fall, die unsere Bewunderung um so mehr erregt, als der Staat sich von jeher nicht darum gekümmert hat, ob und wie die Juden ihre inneren Angelegenheiten regelten. Die eigenartigen Verhältnisse zwangen sie daher, aus eigener Initiative in den von ihnen bewohnten Städten, sobald sie eine bestimmte Seelenzahl erreicht hatten, ein besonderes Gemeinwesen mit einer bestimmten Verfassung zu schaffen. Da der Staat für die Juden keinerlei Wohlfahrtseinrichtungen traf, so taten sie es eben selber, indem sie innerhalb der von ihnen geschaffenen Gemeinwesen die Erwerbsgeschäfte zu schützen suchten, das sittliche Verhalten der Individuen bewachten, der Verschwendung und Ueppigkeit entgegentraten,**) um dadurch den Gemeinsinn zu wecken und zu kräftigen und das Solidaritätsgefühl überall zu erregen und zu befestigen. Eine sorgfältige Organisation der Gemeinden war um so notwendiger, als die Vertreter derselben für sämtliche Mitglieder solidarisch haften mußten. Das Gemeinwesen wurde gewöhnlich קהל (Kahal) d. h. „Gemeinde" genannt. In kleineren Städten mit einer geringen Zahl Juden nannte man es קהל קטן (Kahal katan) d. h. „Kleingemeinde." Eine Anzahl Gemeinden bildeten wiederum einen

*) Die älteste Verfügung der Vierländersynode, die uns erhalten ist, stammt aus dem Jahre 1581; sie enthält den Synodalbeschluß, daß kein Jude in Groß- oder Kleinpolen irgend welche Staatssteuern pachten darf und die Bedrohung mit schwerem Bann bei Uebertretung dieses Verbots.

**) Während man sonst namentlich in der Posener Gemeinde mit aller Strenge dem übermäßigen Aufwand in der Kleidung entgegentrat, gestattete man der Frau des Rabbiners, Kleiderluxus zu treiben. (Perles, Frankel'sche Monatsschr. 14 S. 84 a.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verband, der גליל[1]) (Galill), d. h. „Bezirk" genannt wurde. Gewöhnlich bildete eine Großgemeinde mit den sie umgebenden Kleingemeinden einen solchen Verband. Jede Gemeinde hatte ihr Gericht, בית דין (Bes din), an dessen Spitze der Rabbiner als אב בית דין (Aw Bes din) stand, der selbst Körperstrafen verhängen konnte, insbesondere gegen Verräter und Verleumder. Kein Jude wagte es, seine Rechtssachen vor ein weltliches Gericht zu bringen, man hätte ihn sonst mit Verachtung gestraft. Dem Rabbiner standen zwei Beisitzer zur Seite. Was das Gemeindegericht nicht entscheiden konnte, wurde an das in jeder Provinz bestehende Obergericht בית דין גדול (Bes din godaul) verwiesen. Konnte auch dieses eine Entscheidung nicht treffen, so kam die Rechtssache vor das Synodalgericht. — Der Gemeindevorstand hatte, wie schon angedeutet, die Gemeinde nach außen hin zu vertreten. Ihm lag hauptsächlich die Einziehung der dem Könige und den Behörden zu entrichtenden Steuern ob und zwar der Grundsteuer (Szos, Poradlne), des Marktgeldes (Targowe) und der Rauchfangsteuer (Podymne). Der Vorstand hatte ferner die zur Bestreitung der Gemeinde- und Synagogenbedürfnisse erforderlichen Summen zu repartieren, das Armenwesen zu regeln, den Zinsfuß zu fixieren u. s. w. Die Art der Geschäftsführung durch die Gemeindevertretung wurde durch eine bestimmte Verfassung festgelegt. Diese, die sich wesentlich von der heutzutage üblichen unterscheidet, ist für die damaligen Gemeinden Polens mit wenigen Abweichungen und auch später viele Jahrhunderte hindurch maßgebend geblieben.

Es dürfte von Interesse sein, die ehemalige Gemeindeverfassung der Posener Gemeinde in ihren wesentlichen Punkten kennen zu lernen.*)

Die Leitung der Posener Gemeinde bildete ein mannigfach gegliedertes Gefüge. Das Gemeinwesen war mehr ein politisches als ein religiöses. Die Gesamtleitung lag in den Händen des „Kahal", einer unseren Magistraten ähnlichen, gewöhnlich aus

---

[1]) Der גליל פוזן deckte sich mit Großpolen, vgl. z. B. RGA. אבן השהם Approb. (Lewin).

*) Nach Dr. W. Feilchenfeld. Die innere Verfassung der jüd. Gemeinde zu Posen im 17. u. 18. Jahrh. Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Pr. Pos. XI. S. 122 f.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dreizehn Personen bestehenden Behörde, zu der teils ausführende, teils beratende Mitglieder gehörten. Die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde besorgten fünf „Parnassim", d. h. wörtlich „Versorger", die gleichzeitig die verschiedenen Einrichtungen überwachten und die bei den einzelnen Verwaltungszweigen angestellten Männer in der Ausübung ihrer Pflichten unterstützten. Den Vorstehern standen drei „Tuwim" als Stellvertreter zur Seite. Die übrigen Kahalsmitglieder hatten nur bei Kahalssitzungen am sogenannten „goldenen Tisch" das Recht zu beraten und bei den Beschlüssen durch ihre Abstimmung mitzuwirken. Sie wurden auch schlechthin „Manhigim" d. h. Gemeindeleiter" genannt. Die Amtsdauer der Kahalsmitglieder währte ein Jahr und war mit dem Passahfeste zu Ende. Dann wurden Neuwahlen vorgenommen. Zu diesem Behufe ließen die Kahalsmitglieder am ersten der Mittelfeiertage des genannten Festes die Namen von 21 einflußreichen, durch Wohlhabenheit, gemeinnützige Verdienste, wie auch durch Frömmigkeit ausgezeichneten Männern in eine Wahlurne legen und ein Drittel auslosen. Die durch das Los bestimmten Männer wurden für „K'scherim", d. h. Tadellose erklärt. „Die also Bezeichneten wurden schleunigst durch Gemeindediener in das Gemeindehaus beschieden." Sie hatten die Aufgabe, die für das folgende Jahr erforderlichen Kahalsmitglieder, sowie die Mitglieder für die Gemeinderichter-Kollegien und endlich die verschiedenen Synagogenvorsteher zu wählen. Die bisherigen Verwaltungsmitglieder waren wieder wählbar, ja, es war sogar wünschenswert, daß mindestens ein Teil der früheren Amtsinhaber wiedergewählt werde.

Neben der Ausübung der Wahltätigkeit hatten die K'scherim die inneren und äußeren Gemeindezustände zu prüfen und bei etwaigen zutage getretenen Uebelständen Vorschläge zur Abhilfe zu machen, und die neuen Vorsteher waren verpflichtet, die Wünsche der K'scherim zur Richtschnur für ihre künftige Amtstätigkeit zu machen. Sie mußten dies vor der Amtseinführung mit einem in der Synagoge geleisteten Eide geloben und wurden bisweilen sogar auf den Inhalt einer von der K'scherim übergebenen „geheimen Rolle"*) verpflichtet. „Mit dem letzten Mittelfeiertag endete die Machtvollkommenheit der K'scherim, und sie

*) Diese enthielt wohl eine Darstellung von Vorschriften u. Mißständen, deren Bekanntwerden nicht ratsam erschien.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mußten, wenn die vielen notwendigen Erwägungen und Beschlüsse innerhalb der Festzeit nicht erledigt werden konnten, schon während dieser Tage einen bezüglichen Vorbehalt kundgeben, damit es ihnen gestattet sei, bindende K'scherim-Beschlüsse zu fassen." Nach Erledigung ihrer Aufgaben traten die K'scherim wieder ins Privatleben zurück. Erschienen den Kahalsmitgliedern die seitens der K'scherim gefaßten Beschlüsse unausführbar oder gar schädlich, so konnten diese durch eine besondere Kommission von 32 Männern für nichtig erklärt werden.

Neben dem Kahal waren „Steuerschätzer" wirksam, die gewöhnlich gleich nach dem Passahfeste gewählt wurden und nur wenige Wochen in Tätigkeit blieben. Sie hatten die Steuersätze zu bestimmen und mußten sich strengstens von jedem äußeren Einfluß fern halten. „Sie durften daher nicht auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt umherschweifen." Schon damals unterschied man drei Steuerklassen.

„Die Rechtsprechung über Vermögensstreitigkeiten innerhalb der Gemeinde lag drei Richterkollegien ob, deren Mitglieder Dajanim (Einzahl: Dajan) hießen. Zu jedem Kollegium gehörten drei des Talmuds kundige Richter, und im ersten Kollegium hatte der Rabbiner, wenn ein solcher vorhanden war, den Vorsitz. Das erste Kollegium hatte Prozesse über Immobilien oder Grundrechte und über Werte von mehr als 100 Gulden zu entscheiden, das zweite über Werte von 20 bis 100 und das dritte über Werte unter 20 Gulden." Die Gerichtssitzungen durften nur in besonderen Zimmern des Gemeindehauses stattfinden. Die gefällten Urteile mußten vor ihrer Verkündigung von besonderen Gerichtsschreibern niedergeschrieben werden. Die Richterämter waren Ehrenämter, die ohne Besoldung zu verwalten waren. Unter Umständen jedoch konnten von den Parteien Sporteln oder Spruchgelder erhoben werden.

„Die Prozesse zwischen Juden und Christen wurden entweder von dem Monatsvorsteher der Gemeinde und zwei anderen Kahalsmitgliedern entschieden, oder von dem „Podwoyn-Gerichte", d. i. dem Gerichte des Unter-Woywoden. Im letzteren Falle hatten zwei Gemeindevorsteher das Recht, der Gerichtssitzung anzuwohnen. Für diejenigen Mitglieder, welche auswärtige Märkte besuchten, wurden sogenannte „Marktrichter" er-

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

nannt. Es wurden hierzu ebenfalls nur gelehrte, mit dem talmudischen Rechte vertraute Männer genommen.

Auch Marktvorsteher mit Gemeindedienern wurden in die Marktstädte entsandt, die für die den Markt besuchenden Mitglieder gottesdienstliche Einrichtungen zu treffen und zu leiten hatten. Sie hatten aber auch die dort abgeschlossenen Handelsgeschäfte zu überwachen. In ihrem Besitze befand sich ein von Kahal unterzeichneter Wechsel, auf grund dessen sie für die von zahlungsfähigen Kaufleuten aus der Heimatgemeinde auf Kredit entnommenen Waren Bürgschaft leisteten. Wer sich eines Vergehens gegen Recht und gute Sitte in der Fremde schuldig machte, wurde daheim ohne besondere richterliche Entscheidung von Kahal entweder mit Geld-, oder Gefängnis-, oder mit Ehrenstrafen, in besonders schlimmen Fällen mit Verlust des Heimatsrechtes bestraft.

Die Synagogenvorsteher „Gabbaim" genannt, hatten nebenbei auch die Armenpflege in Händen. Zur Vollendung der inneren Organisation der Gemeinde wurden mehrere ständige Kommissionen ernannt.

Da war zunächst die Straßenaufseher-Kommission, „Memunnim" genannt, deren Aufgabe es war, die von Juden bewohnten Straßen reinzuhalten, für die Reinigung der Schornsteine in diesen Straßen zu sorgen und den im Judenbezirke befindlichen Wasserbrunnen in gutem Zustande zu erhalteu. Sie hatten das Kaminfegegeld und die Erfordernisse der Straßenreinigung zu vorauslagen und von den Gemeindemitgliedern wieder einzuziehen. Zur Entscheidung von Streitigkeiten über Häuser und Hausgerechtigkeiten wurden „städtische Vertreter" gewählt.

Ferner bestand eine Kommission, der es oblag, Vorschriften zur Verbesserung, beziehungsweise Vereinfachung der Sitten zu erlassen und die Befolgung solcher Vorschriften zu überwachen. Sie sorgten für die Vereinfachung der Lebensführung durch strenge Verordnungen über zulässige Aufwendung für Festmahlzeiten, für Schmuck und Schmuckgewänder, damit der Verarmung durch Aufwand nicht Vorschub geleistet und namentlich nicht durch die zur Schau getragenen Kostbarkeiten Neid und Habgier bei der Umgebung erregt werde.*) Ja, man ging so weit, vorzuschreiben,

*) Ueber Luxusverbote siehe auch Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wie viele und in welchem Grade verwandte Personen zu einer Hochzeit u. dgl. eingeladen, welche und wie mannigfaltige Speisen aufgetragen oder an außerhalb des Hauses weilende Freunde geschickt werden dürfen.

Zur Vertretung der Gemeinde und ihrer Mitglieder gegenüber auswärtigen Juden wurden „Parnasse Medinah" oder „Manhige Medinah", also „Landvorsteher" bestellt. Diese hatten während der Märkte mit Vertretern anderer Gemeinden eine Art Handelsgericht zu bilden, um geschäftliche Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Gemeinden angehörigen Kaufleuten, welche den Markt besuchten, zu entscheiden. Sie wachten auch darüber, daß Auswärtige sich nicht ohne Erlaubnis des Vorstandes im Orte niederließen.

Endlich sind noch die verschiedenen Kommissionen zu nennen, welchen die Aufsicht über die einzelnen Erwerbsgenossenschaften oblag. Es waren vorhanden besondere Vorsteher für die Fleischer, Schneider, Pentlitzer (d. s. Posamentierer), Rauchwarenhändler, Woll- und Gewürzhändler, außerdem zur Regelung der Lohnverhältnisse.*)

*) Nach Feilchenfeld a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Sigismund I. war kein blindgläubiger Katholik, weshalb er während seiner ganzen Regierungszeit eine große Toleranz gegenüber fremden Glaubensmeinungen zeigte. Aus diesem Grunde konnte auch die Reformation und besonders die Lehre Calvins in Polen eine schnelle Verbreitung finden, und die verfolgungssüchtigen Diener der christl. Religion waren hier machtlos. Die seitens derselben gegen die Juden gerichteten Beschränkungen fanden daher wenig Beachtung, und Capistranos Hetzereien waren längst vergessen und verschollen. Polen wurde zur Zufluchtsstätte für die in Böhmen verfolgten Juden, welche auch der ihren polnischen Glaubensbrüdern gewährten Freiheiten teilhaftig wurden. Ja, es wurde so hoher Wert auf die Juden gelegt, daß, als viele derselben, angelockt von der günstigen Stellung ihrer Stammesgenossen in der Türkei, sich anschickten, dorthin auszuwandern, der König alles aufbot, um sie freiwillig oder gezwungen im Lande zu behalten. Selbst diejenigen Einwanderer, welche in dem von ihnen bisher bewohnten Lande gezwungen worden waren, das Christentum anzunehmen, durften hier ohne Scheu das christliche Bekenntnis abschütteln und frei nach ihrem Gewissen leben.

Die Zahl der während der Regierungszeit Sigismund I. in Polen lebenden Juden wird auf etwa 20000 Männer und Frauen geschätzt. Unter den jüdischen Gemeinden Großpolens ragte besonders die in Posen hervor. Dieselbe zählte 3000 Mitglieder und machte fast die Hälfte der städtischen Bevölkerung aus. Auch in vielen anderen Städten Großpolens waren ansehnliche, wohl organisierte jüdische Gemeinden vorhanden.

In Posen treffen wir schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein jüdisches Gemeinwesen an, dessen Ritus als „Posener Ritus" (Minhag Posen) sich schon damals herausgebildet hatte und auch von vielen anderen Gemeinden angenommen wurde. Hier lebte um das Jahr 1379 ein Rabbiner namens Pechno, der in den ältesten Grodbüchern als „Judenbischof" (episcopus

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

judeorum) bezeichnet wird.*) Im 15. Jahrhundert war die Posener Gemeinde schon zu hoher Bedeutung gelangt.[1]) Der größte Teil ihrer Mitglieder setzte sich aus den aus Deutschland und Böhmen eingewanderten Juden zusammen. Unter diesen befand sich ein Stamm gelehrter Talmudisten, die als „Posener Talmudgelehrten" weit und breit bekannt und deren Entscheidungen in religionsgesetzlichen Fragen maßgebend waren. Das Talmudstudium wurde somit von deutschen Rabbinern nach Polen verpflanzt. Etwa um 1455 wird ein Rabbiner Moses Mariël namhaft gemacht. Eine eigentliche offizielle Anstellung der Rabbinen von Seiten der Gemeinde scheint noch nicht stattgefunden zu haben, denn die eingewanderten Posener Rabbinen sind um die genannte Zeit in einen erbitterten Konkurrenzstreit miteinander geraten. Der Rabbiner Mariël sträubt sich heftig dagegen, daß sich die beiden Talmudgelehrten David und Kassarja (?)**) als Rabbiner in Posen niederlassen, um ihm bei der Ausübung rabbinischer Funktionen Konkurrenz zu machen. Der deutsche Rabbiner Israel Isserlein,[2]) der als die größte Autorität jener Zeit galt und häufig mit Posener Rabbinen korrespondierte, sprach aber Mariël das Recht ab, das Rabbinat für sich allein in Anspruch zu nehmen und den hierzu genügend Autorisierten den Wettbewerb in der Ausübung des rabbinischen Berufes zu wehren. Er unterläßt es jedoch nicht, hervorzuheben, daß Mariël große Opfer für das Gesetzesstudium in Posen gebracht habe und seines Amtes mit hoher Selbstverleugnung walte.***) Um das Jahr 1474 zog der bedeutende Talmudist Moses ben Isaak Minz nach Posen und verblieb daselbst bis zu seinem Tode.[3]) Am Anfang des 16. Jahrhunderts lebte in Posen der Rabbiner Menachem Mendel Frank, den Sigis-

*) Siehe S. 9 Anm. u. S. 53. **) Jedenfalls Asarjah. ***) Dr. Bloch. Der Streit um den Moreh u. s. w. S. 36.

[1]) So war in der 1. Hälfte des Jahrh. das Posener Rabbinat Instanz für schles. Juden in Löwenberg (Brann, Gesch. d. Jud. in Schlesien Anh. S. XLI) und 1534 griff es in einen Streit der böhm. Juden ein (L. Feilchenfeld, R. Josel v. Rosheim S. 47). [2]) Nach einer Mitteilung Rabinowicz's war R. Israel Bruna (um 1400—1480), Schüler Isserleins in Posen. (Kaufmann-Gedenkbuch S. I). [3]) Er starb zwischen Juli u. Oktober 1508 (Brüll, Jahrb. VII 33 f. 188) Vor dem Posener Rabbinat hatte er kurze Zeit dasjenige in Nürnberg inne. [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mund I. laut Urkunde vom 4. September 1531 zum Oberrabbiner von Brisk in Lithauen einsetzte.*)

Infolge der schon erwähnten Neuregelung der Dinge,**) wodurch die Rabbinen zur Mithilfe bei der Steuererhebung herangezogen wurden, stellte man dieselben amtlich an. Das Rabbinat wurde als „senioratus seu judicatus legalis" bezeichnet, den Oberrabbiner nannte man „doctor senior in spiritualibus ac judex legalis". Außer dem zuerst amtlich angestellten Oberrabbiner von Großpolen und Masowien Samuel Margalioth[1]) (1527—1551) funktionierten im 16. Jahrhunderte in gleicher Eigenschaft die Oberrabbinen Salomo ben Juda Löbisch Liebermann aus Eisenstadt[2]) (1551—1557), Ahron aus Prag (1557—1580), Elieser Aschkenasi,[3]) Salomo ben Juda Löbisch II[4]) (1581—1584) und Lewa[5]) ben Bezalel (1585—88[6]) und 1592—?). Ferner ist zu nennen Mardochai Jafe (um 1599).

Von dem hier genannten Oberrabbiner Ahron aus Prag wissen wir nur, daß er am großen Sabbath vor dem Passahfeste des Jahres 1559, dem üblichen Predigtsabbath, von der Kanzel herab gegen jedes wissenschaftliche Streben auftrat und offen erklärte,

*) Dr. Bloch a. a. O.; ferner Gr.-R. Bd. 7 S. 333. **) Siehe auch S. 76.

[1]) Eine von diesem in Posen getroffene religiöse Entscheidung sowie Nachrichten über seine Familie siehe Samuel Kahan, Anaf Ez Aboth S. 50 und XXV. [2]) Er stand mit R. Salomo Luria und R. Meier Padua in Briefwechsel (Seder hadorot ed. Warschau I 249). [3]) Elieser Aschkenasi, Sohn des Arztes Elia, geb. 1513 in Aegypten, war 1580 in Posen Landes-Rabbiner. (Zunz, Literaturgesch. S. 418, Michael, Or ha-Chajim S. 198 f.) In diesem Jahre war er in Gnesen zwischen dem 10. und 15. Ab in Landesangelegenheiten, jedenfalls auf der großpoln. Landessynode, tätig (Monatsschr. XIII 361). In Posen stand er im Briefwechsel mit R. Salomo Luria, geriet mit den polnischen Rabbinern in Zwistigkeiten, die ihn nicht verstanden und denen er in manchem voraus war (Michael S. 199). Zuletzt lebte er in Krakau als Privatmann, woselbst er 1586 starb. Die Frau seines Sohnes Elia war eine Schwester Saul Wahls, des sagenhaften Eintags-Königs von Polen (Daath Kedoschim S. 84). Seinen „Joseph Lekach", einen Kommentar zu Esther (Cremona 1576) widmete er Don Josef Naßi, Herzog von Naxos (Michael a. a. O.), sein מעשי ה' (Venedig 1683) ist ein Kommentar zu den geschichtl. Teilen des Pentateuchs. Ueber seine liturgischen Dichtungen s. Landshuth Amude ha-Aboda S. 19, Zunz, Literaturgesch. S. 418. R. Jomtob Lipmann Heller nennt ihn den „großen Gaon" (מגלת איבה, Wien, S. 30). R. Josef Karo richtete an ihn

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

daß „ein Sohn Judas nichts lernen dürfe, als den Talmud." Alle anderen Bücher seien ketzerischen, heidnischen Schriften gleich zu achten. Anlaß zu dieser Erklärung hatte die Tatsache gegeben, daß auch in Posen der „Moreh Nebuchim" des Maimonides Eingang gefunden hatte. Das Studium dieses philosophischen Werkes hatte aber in gewissen Kreisen einer freieren Richtung die Wege gebahnt. Hiergegen eiferte der Oberrabbiner Ahron, gegen den sich ein unbekannter Maimunist in einer Flugschrift wandte, indem er „gegen die wissenschaftliche Wühlarbeit," welche sich seit längerer Zeit im Posener Ghetto bemerkbar machte und ihre Spitze namentlich gegen Maimonides kehrte, einen geharnischten Widerspruch erhob.*)

Mehr wissen wir über das Leben und die Wirksamkeit des Oberrabbiners Lewa ben Bezalel, den die Legende als den „hohen Rabbi Löb" verherrlichte und um dessen Gestalt die späteren Geschlechter einen Kranz von Sagen gewoben haben. Eine dieser Sagen lautet:**) „Es war in der Rüstzeit, da die herannahenden Bußtage ihre heiligen Schauer bereits vor sich her warfen. Ein feierlicher, weihevoller Ernst senkte sich auf die Gemüter herab, und man begann schon, sich für die heilige Zeit vorzubereiten. Noch in später Nachtstunde saß der hohe Rabbi Löb über die ehrwürdigen Folianten gebeugt, studierend und sinnend. Nachdenklich blickte er auf. War das nicht Täuschung? Von den Fenstern

*) Siehe Näheres in Dr. Bloch. Der Streit um den Moreh des Maimonides in der Gemeinde Posen um die Mitte des 16. Jahrh. 1903
**) Dr. Bloch. Die Sagen des Posener Ghetto. Zeitschr. der histor. Gesellschaft für die Prov. Posen. VI. S. 462.

Anfragen (Landshuth a. a. O.), Josef Salomo Delmedigo pries seinen Verstand und seine Gelehrsamkeit, David Gans sagt, daß „sein Ruf die ganze Welt erfüllt habe" und der Krakauer Rabbiner R. Josua, der Verfasser der RGA. Pne Jehoschua, daß er „fast einzig zu seiner Zeit gewesen ist". (Michael a. a. O.) [4]) Er stammte aus Lublin und wurde „Salomo der Fromme" genannt. Mit R. Joel Sirkes, dem Verf. des ב"ח, stand er in Briefwechsel. Siehe des letzteren RGA. Nr. 86 (Seder hadoroth ed. Warschau I 252). [5]) Er trat kurz nach dem 6. März 1585 das Posener Rabbinat an (Zacharias Frankel, Gedenkblätter zu s. 100. Geburtstag S. 3 Anm. 7). [Lewin]. [6]) Harkawy (Anhang zu Rabinowicz's Uebers. der Grätz'schen Gesch. Bd. 7 S. 15 u. 16) meint, daß der in Posen am Donnerstag, den 7. Tebeth 1587/88 einen Beschluß unterzeichnende R. Elaasar מוי"א aus Worms ein Posener Rabbiner gewesen ist. [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main UB DFG

der gegenüberliegenden alten Betschule fiel es wie Lichtschein in sein Auge! Er stand auf, trat an das Fenster seines Stübchens, schaute über den finsteren Hof nach der Synagoge, und kein Zweifel — die Synagoge war erhellt. Zu dieser ungewöhnlichen Stunde? Was ging da vor? Er nahm den Schlüssel, eilte die Treppe hinab, lief über den Hof, schloß die Synagogentür leise auf und schritt durch den Vorraum und die Stufen herab in das Innere des Betraumes. Das Blut erstarrte ihm in den Adern bei dem Anblicke, der sich ihm bot. Ein seltsam unheimlicher Mann stand auf der Estrade, die in der Mitte der Synagoge sich erhob; er war damit beschäftigt, ein blitzendes Messer zu schärfen, an dessen Stiel ein gelber, giftiger Tropfen hing, und vor ihm lag eine lange Liste auf dem Tische, der sonst für die Vorlesung aus der heiligen Schrift bestimmt war. Zu Tode erschrocken flüchtete Rabbi Löb von dannen. Kaum jedoch hatte er sich von dem ersten Schrecken erholt, als ihm sofort klar wurde, um was. es sich handelte. In der Gemeinde hatte eine pestartige Krankheit sich leise zu regen angefangen; es mochte dies wohl der Todesengel sein, der gekommen war, seines bösen Amtes zu walten. Vielleicht war dem Verderben noch zu wehren! Beherzten Sinnes ging der Rabbi in den Synagogenraum zurück. Der Mann hatte eben zu schleifen aufgehört und nahm die Liste zur Hand. Im selben Augenblicke hatte Rabbi Löb sich vorsichtig an die Estrade herangeschlichen; ein kühner Griff entriß dem Manne das Verzeichnis. Mit angstbeflügeltem Schritte stürzte der Rabbi zur Türe hinaus und auf sein Zimmer zurück. Dort atmete er tief auf und betrachtete dann das erbeutete Papier, das er in Händen hielt. Es war ein Verzeichnis von Männern und Frauen, darunter die ehrenvollsten und angesehensten Namen, deren Träger ersichtlich dem Tode verfallen waren. Ihr Verlust hätte die Gemeinde in schwere Trauer gestürzt, und auch seinem eigenen Herzen würden tiefe Wunden geschlagen werden. Voll Freude über das gelungene Werk ging er noch einmal die Reihen der Namen durch. Da bemerkte er, daß das Papier unten am Ende abgerissen und somit ein Rest desselben in der Hand des Todesengels zurückgeblieben war, eben dasjenige Stück, welches er zwischen die Finger genommen und auf dem sich offenbar noch ein Name befunden hatte. Den Träger dieses Namens dem Tode zu entreißen, war Rabbi Löb also nicht gelungen! Wer konnte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

es wohl sein? Der Rabbi sann nach, blickte die Liste aufmerksam durch und gab sich schließlich in dem Gedanken zufrieden, daß seiner Gemeinde die besten Persönlichkeiten erhalten bleiben sollten. Er beobachtete über sein Abenteuer tiefes Stillschweigen, verfolgte jedoch in den folgenden Tagen aufmerksam jeden Vorgang und betete noch inbrünstiger als sonst während der Bußzeit für das Wohl der ihm anvertrauten Herde. Alles blieb ruhig, die Bußzeit und die Festtage gingen ungestört vorüber, keine böse Kunde drang an des Rabbi Ohr. Schon glaubte Rabbi Löb sich völlig beruhigen zu dürfen, als er in den Schlußtagen des Festes erkrankte. Es war die Pest, die ihn ergriffen hatte. Nach wenigen Tagen starb er. Während er so viele Namen den Händen des Todes entrissen hatte, mußte er seinen eigenen Namen zurücklassen und war außer stande gewesen, sein eigenes Leben zu retten." Wenn die Sage hier Rabbi Lewa ben Bezalel in Posen sterben läßt, so entspricht dies nicht den Tatsachen. Er starb vielmehr am 22. August 1609 zu Prag. Er stammte aus Posen und fungierte hier zweimal als Rabbiner, und zwar das erste Mal von 1585 bis 1588, nachdem er vorher das Amt eines Landrabbiners in Mähren und eines Rabbiners in Prag bekleidet hatte. Im Jahre 1588 kehrte er nach Prag zurück, um 1592 einem zweiten Rufe nach Posen als Oberrabbiner zu folgen.[1]) Wie lange er diesmal in Posen amtierte, ist nicht bekannt; wir wissen aber, daß er, wie schon erwähnt, 1609 zu Prag das Zeitliche segnete.*)

Ein Freund und Zeitgenosse des hohen Rabbi Löb war der Oberrabbiner Mardochai ben Abraham Jafe,[2]) der aus Böhmen stammte, seine talmudischen Studien jedoch unter der

*) Perles: Gesch. d. Juden in Posen, Frankel'sche Monatsschr. 13, 373.

[1]) Aus seiner Posener Zeit sind zwei Vorträge von ihm erhalten, von denen der eine am Wochenfeste 1592 gehalten wurde. Sie sind 1593 in Prag gedruckt worden (Zunz, zur Gesch. 278). Lewa ben Bezalel hat seinen Biographen gefunden in Meir Perls (Megillath Jochasin Warschau 1889).
[2]) R. Mordachai Jafe hat seinen Biographen gefunden in S. A. Horodetzky. Sein Grabstein befindet sich im Posener Provinzialmuseum. Ein Rechtsgutachten aus seiner Posener Zeit enthalten die Responsen des R. Meir Lublin Nr. 123. Einen Brief vom Neumondstage Adar II 1612, den R. Mardochai Jafe an die Häupter der Vierländersynode richtete, als er auf dem Krankenlager in Posen sich bereits befand, enthalten dieselben Responsen Nr. 125. [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Leitung der damaligen hervorragendsten Talmudlehrer absolvierte. Um das Jahr 1599 übernahm er das Großrabbinat von Polen. Mardochai, den man irrtümlich als den Begründer und Organisator der Länderſynoden bezeichnete,*) galt weithin als maßgebende Autorität. Er zierte den Posener Rabbinatsstuhl bis zu seinem im hohen Greisenalter im Jahre 1612 erfolgten Tode.**)

Das Talmudstudium hatte sich außer in Posen auch in den zahlreichen anderen Gemeinden Großpolens derart entwickelt, daß nach und nach die meisten Juden daselbst talmudkundig und sehr viele von ihnen sogar zur Bekleidung eines Rabbinats befähigt wurden. Selbst in kleinen Gemeinden von nur fünfzig Mitgliedern gab es mindestens zwanzig Talmudgelehrte, die ein Lehrhaus „Bethamidrasch", unterhielten, worin wiederum wenigstens dreißig Jünger unterrichtet wurden. An der Spitze dieser Lehrhäuser standen die Rabbinen, deren Hauptfunktion darin bestand, Lehrvorträge zu halten. Die Jugend, die sich in großer Zahl in die Lehrhäuser drängte, war von Sorgen frei, da entweder die Gemeinde oder reiche Privatleute für ihren Unterhalt sorgten. Die Kinder wurden schon von zarter Jugend an zum Talmudstudium angehalten, und es wurden Aufseher bestellt, welche den Fleiß der Jünger (Bachurim) und der Kinder zu überwachen hatten. Mit der Zeit wurde auch ein besonderer Lehrplan für die talmudischen Vorträge im Sommer- und Wintersemester eingeführt. Nach Schluß derselben zogen sämtliche Talmudlehrer mit ihren zahlreichen Jüngern zu den Hauptmessen. Mehrere Tausend Talmudkundige kamen hier zusammen. Dort fand ein lebendiger Austausch der Bemerkungen, Meinungen und Auffassungen über den talmudisch-rabbinischen Lehrstoff statt. Es wurden öffentliche Disputationen gehalten, an denen sich jedermann beteiligen konnte. Die „guten Köpfe" erhielten auf diesen Reisen als Lohn für ihre Geistesarbeit reiche Bräute. Setzten doch wohlhabende Eltern ihren Stolz darein, talmudisch-geschulte Schwiegersöhne zu haben, die sie auf den Messen sich zu verschaffen suchten.***) — Das überaus eifrige Studium gab den Talmudbeflissenen eine ganz eigentümliche Körperhaltung, die mit einem besonderen Achselzucken und einer eigenartigen Daumenbewegung verbunden war und die

*) Vergl. oben Seite 81. **) Perles, Gesch. d. Juden in Posen. Fr. M. 13 S. 409 ff. ***) Grätz, Geschichte der Juden. Nach: „Jawan mezulah" des R. Nathan Neta Hannover.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

selbst in gleichgültigen, geschäftlichen Unterhaltungen sich zeigte; talmudische Redensarten, Phrasen und Anspielungen gingen in die jüdische Volkssprache über und waren selbst Frauen und Kindern verständlich.

In den Lehrhäusern hatte sich allmählich eine eigenartige Lehrweise herausgebildet. Es wurde das Augenmerk der Zuhörer vorzüglich auf die Fertigkeit gelenkt, bei jedem Unterrichtsgegenstande Fragen aufzuwerfen, diese durch scheinbare Widersprüche zu unterstützen und dann wieder durch unerwartete Vergleichungen zu lösen. Je verwickelter derartige Aufgaben waren, desto mehr Geist konnte dabei entfaltet werden. Diese Diskutier- und Disputierkunst „Pilpul" d. h. Pfefferung genannt, weckte den Eifer der lern- und ehrbegierigen Jugend und hatte sich eines großen Erfolges zu erfreuen. Sie fand, obwohl helldenkende Rabbiner sich ihr fernhielten, auch in anderen Ländern, besonders in Deutschland, Anklang und Verbreitung. Die polnisch-talmudischen Hochschulen wurden seit dieser Zeit die berühmtesten in der ganzen europäischen Judenheit. Wer Gründliches lernen wollte, suchte sie auf; in ihnen ausgebildet zu sein, galt ohne weiteres als Empfehlung, und die deutschen Gemeinden nahmen mit Vorliebe die wegen Ueberfüllung und Nahrungslosigkeit aus ihrer Heimat ausgewanderten talmudkundigen Polen als Rabbiner und Jugendlehrer auf.

Den Grund zu dem außerordentlichen Aufschwung der polnisch-talmudischen Hochschulen hatten drei rabbinische Größen gelegt: Schalom Schachna, der schon genannte Schüler Jakob Polaks, Salomo Lurja und Moses Isserles, der Schüler und Schwiegersohn Schachnas. Schalom Schachna entfaltete seine Hauptwirksamkeit in der Zeit von 1540—1558. Er hatte seinen Wohnsitz in Lublin, woselbst er am Neumondstage Kislew 1558*) starb. Hier hatte er ein Lehrhaus, das als das bedeutendste Polens galt. Von dieser Lehrstätte zogen zahlreiche Schüler in alle Welt hinaus und verbreiteten das Studium der Religionswissenschaft und deren eigenartige Behandlung. Unter diesen Schülern ragte besonders der oben erwähnte Moses Isserles hervor, der eine tonangebende Größe in Polen wurde. Er wurde um das Jahr 1520 geboren und war der Sohn eines

*) Nissenbaum: לקורות היהודים S. 18.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

reichen, angesehenen Mannes. Vermöge seiner seltenen Verstandesschärfe erwarb er sich schnell eine umfassende Talmudkenntnis und erlangte bald einen solchen Ruf, daß er noch halb im Jünglingsalter zum Rabbinerrichter in Krakau ernannt wurde.

Isserles hat dem von Joseph Karo (1567) verfaßten „Schulchan Aruch", Anmerkungen und Berichtigungen angefügt. Als Verfasser derselben führt er den abgekürzten Namen „Remo". Diese Nachträge und Ergänzungen zu dem größtenteils das Ritualgesetz enthaltenen „Schulchan Aruch" fanden hauptsächlich bei der deutschen Judenheit Anerkennung und Nachachtung. Der Religionskodex in seiner neuen Gestalt bildet bis auf den heutigen Tag sowohl für die polnischen, als auch deutschen Juden „die religiöse Norm des offiziellen Judentums."

Isserles sah auch die Notwendigkeit einer Regelung des Elementarunterrichts ein. Im Jahre 1551 wurde daher eine Unterrichtsordnung festgelegt, die wohl ganz als sein Werk zu betrachten ist, und die im Jahre 1638 ergänzt und erweitert lange Zeit als Richtschnur bei der Einrichtung und Verwaltung der Elementarschulen gegolten hat. Zu den interessantesten Bestimmungen dieses Schulstatuts gehören: Alle Schulen sollten wöchentlich revidiert werden. Zu dieser Revision war jede Woche ein anderes Mitglied der Schulkommission verpflichtet. Die Uebersetzung der Bibel mußte in deutsche Sprache gelehrt werden, „denn das ist, — so heißt es, — unsere Sprache, in der wir reden." Hierzu durfte jedoch nur eine bestimmte und zwar die unter dem Titel „Beer Moscheh" von Moses Schärtlin verfaßte, damals sehr beliebte deutsche Bibelübersetzung benutzt werden. Ein Elementarlehrer durfte in seinem Schulzimmer nicht mehr als 40 Schüler, ein Talmudlehrer nicht mehr als 25 Schüler haben, wobei der erstere bei solcher Schülerzahl zwei Hilfslehrer für den Unterricht und einen jungen Aushelfer (Behelfer), um die Kinder in die Schule und aus der Schule zu führen, stellen sollte, während der letztere sich mit zwei Hilfslehrern begnügen durfte.

Für die armen und verwaisten Kinder mußte die Schulkommission nach denselben Grundsätzen geeignete Lehrer schaffen und besolden. Die Schulpflicht hörte erst mit dem 14. Lebensjahre auf.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die dritte talmudische Größe dieser Zeit, bekannt unter dem Namen „Meharschal", war Salomo Luria aus Worms.*) Luria war kein Freund der pilpulistischen Methode, er zeigte überall eine außerordentliche Selbständigkeit und ging seine eigenen Wege, ohne auf die Worte seines Lehrers zu schwören. Er war ein entschiedener Gegner der Philosophie, dagegen vertiefte er sich mit Vorliebe in die Geheimnisse der Kabbala und suchte auch im Volke Anhänger für die Geheimlehre zu gewinnen. Dadurch geriet er in einen Streit mit Moses Isserles, der ein entschiedener Gegner jener von den wenigsten verstandenen Lehre war. Mit Feuereifer wetterte er gegen Unrecht, Käuflichkeit und Scheinheiligkeit, wodurch er sich viele Feinde erwarb.

Sein kritischer Sinn weckte in ihm ein besonderes Interesse für die hebräische Grammatik, die bisher von seinen Fachgenossen gänzlich vernachlässigt worden war.

* * *

Die Juden in Polen hätten glücklich leben können, wären sie nicht ständig durch die Plackerei seitens der Städte wie auch der Geistlichkeit aus ihrer Ruhe aufgescheucht worden. In ihrer Abgeschlossenheit bot ihnen jedoch das Gesetzesstudium reichen Ersatz für die mannigfachen weltlichen Genüsse, die ihnen sonst das Leben außerhalb ihres Viertels hätte bieten können.

Die Städte sannen auf immer neue Beschränkungen, um die jüdischen Mitbewohner zu unterdrücken und ihren so sehr gefürchteten Handelsgeist für die Dauer zu lähmen. Zu diesem Zwecke verbanden sich sogar mehrere Städte miteinander. So richtete der Magistrat von Lemberg an die Posener Stadtverwaltung im Jahre 1521 ein Schreiben, in welchem mitgeteilt wird, daß man in Anbetracht des Umstandes, „daß die treulosen Juden den christlichen Kaufleuten großen Schaden zufügen, ihnen die Nahrung entziehen und nichts in ihre Hände gelangen lassen", die zum Landtage entsandten Abgeordneten beauftragt habe, eine hierauf bezügliche Beschwerde dem Könige Sigismund I. zu unterbreiten. „Da wir nun erfahren haben", heißt es in dem Schreiben, „daß auch Ihr nicht wenig von den Juden belästigt werdet, so bitten wir Euch, uns anzu-

*) Er st. zu Lublin am 12. Kislew 1573 (Nissenbaum a. a. O. S. 23).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

zeigen, ob Ihr nicht geneigt wäret, gemeinschaftlich mit uns auf dem einzuberufenden Landtage die Rechte der Juden zu bekämpfen und auch Eurerseits ähnliche Beschwerden gegen die Juden Sr. Majestät vorzulegen, denn wir hegen die Zuversicht, daß durch das zwischen uns herrschende Einverständnis in der Sache die Juden ihrer Rechte verlustig gehen werden, womit wir unseren Bürgern und dem Staate einen guten Dienst leisten." Diese hier angestrebte Koalition der Städte mußte wohl nicht in wünschenswerter Weise zustande gekommen sein. Wenigstens hat die Beschwerde, obwohl sie von den königlichen Beamten befürwortet worden war, auf den König wenig Eindruck gemacht, denn dieser ging auf die Angelegenheit gar nicht näher ein, vertagte die endgiltige Entscheidung vielmehr zum Verdrusse der Beschwerdeführer bis auf den nächsten Landtag.

Der Posener Magistrat war aber schon längst selbständig vorgegangen, denn ein Jahr vorher (1520) hatte er den Juden den Kleinhandel untersagt und drei Jahre später (1523) einen königlichen Erlaß erwirkt, in welchem als Hauptnorm aufgestellt wurde, daß die Juden nur den Großhandel betreiben durften. So sollten sie z. B. Seide, Pfeffer nur pfundweise, Seiden- und Goldstoffe, sowie auch Tuche nur in ganzen Stücken, feinere Leinwand nur zu zwei Stücken, Silber- und Goldfäden nur zu zwei Unzen, Nahrungsmittel, namentlich in der Fastenzeit, in größeren Partien, in Säcken und umfangreichen Gefäßen verkaufen, nicht weniger als acht Ochsenhäute, zehn Felle, fünf Wolfspelze, vier Marder, zwei Stein Wolle mit einem Male kaufen, überhaupt nicht eher die zu Markt gebrachten Waren kaufen, als bis die Christen ihren Bedarf gedeckt haben. Auch durften sie zu keiner anderen Zeit als zum Jahrmarkt Verkaufsbuden und Niederlagen auf dem Posener Markte anlegen. — — — Wie die Kleinhändler, so suchte man auch die Fleischer in ihrem Gewerksbetriebe zu beschränken.*) Das Verhältnis der jüdischen Fleischer zu den christlichen war stets ein feindliches, da die erstgenannten alles Fleisch, das sich als rituell nicht zulässig herausstellte, ferner gewisse, den Juden zum Genusse verbotenen Teile des Viehes zu jedem Preise an nichtjüdische Abnehmer verkauften. Diese

*) Nach: Georg Adler. Das großpolnische Fleischergewerk vor 300 Jahren. Zeitschr: d. histor. Gesellsch. f. d. Pr. Pos. IX. S. 266 f.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Spannung wurde noch dadurch erhöht, daß die jüdischen Fleischer beim Einkauf von Vieh den christlichen Metzgern als lästige Konkurrenten galten und die Preise in die Höhe trieben. Die Zünfte verboten daher ihren Mitgliedern, den Juden beim Einkauf von Vieh irgendwie behilflich zu sein, und es liegen zahlreiche entsprechende Beschlüsse der Zünfte vor. So wissen wir von den Posener Fleischern, die um diese Zeit 10 Fleischscharren inne hatten, daß sie im Jahre 1579 mit dem Posener Magistrat einen Kontrakt abgeschlossen haben, in dem sie sich verpflichteten, jährlich nach dem Himmelfahrtstage je 10 alte Silbertaler im Rathause zu erlegen. Ferner wurde festgesetzt, daß, wenn auch nur ein einziger Fleischer den Zins zum festgesetzten Termine nicht entrichten würde, der Magistrat berechtigt sein sollte, alle 10 Fleischbänke solange zu schließen, bis die Summe voll bezahlt und zudem eine Strafe von 20 Mark erlegt worden sei. Keinerlei Entschuldigungsgründe sollten gelten. Schon 1559 war den Schächtern die Errichtung eines eigenen Schlachthauses gestattet worden, auch wurde später, vermutlich wegen der wachsenden jüdischen Einwohnerschaft Posens, die Zahl der Fleischer auf 12 vermehrt. Ihre Befugnisse wurden erst viel später, und zwar 1669, infolge immerwährender Streitigkeiten mit christlichen Fleischern durch ein besonderes königliches Dekret geregelt und somit der Streit geschlichtet. Darnach durften sie Vieh, das zu den öffentlichen Märkten getrieben wurde, nirgends kaufen, wohl aber war es ihnen gestattet, in die Dörfer der Edelleute und in die kleinen Städte zu gehen, um Vieh einzukaufen. Auf den Viehmärkten selber mußten sie einen halben Tag lang, von der Ankunft des Viehes an gerechnet, den christlichen Fleischern den Vorkauf überlassen, und zwar so, daß, wenn das Vieh abends oder früh am Morgen angetrieben worden war, sie erst nachmittags einkaufen durften, und wenn das Vieh nachmittags zugetrieben worden war, erst am nächsten Tage. Aus anderen Städten durften sie Fleisch einführen, jedoch nur für ihren eigenen Bedarf; auch durften sie es nur in ihren Häusern verkaufen. Den 12 Schächtern war es nicht gestattet, ihren Geschäftsbetrieb über ein gewisses Maß auszudehnen, und es wurde bestimmt, daß sie zusammen nur zwölf Gesellen halten durften. Außerdem standen sie in der Ausübung ihres Gewerkes unter der Aufsicht ihrer christlichen Kollegen, da alles von ihnen ge-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schlachtete Vieh von den Aeltesten der Fleischerzunft auf seine Qualität hin untersucht werden mußte. —

Als im Jahre 1536 ein in der Judenstraße entstandenes Feuer[1]) in der Stadt Posen eine große Verwüstung angerichtet hatte, versuchte der Magistrat bei dem Könige die Ausweisung der Juden aus der Stadt zu erwirken. Auf dieses Ansinnen ging jedoch Sigismund eben so wenig ein, als auf den Wunsch der Posener Stadtverwaltung, die Juden außerhalb der Stadt anzusiedeln. Ja, er bedrohte die Behörde sogar mit einer Strafe von 10000 Mark, falls sie den Juden die Reparatur ihrer Häuser und das Mieten von Kaufläden in christlichen Privathäusern wehren sollte.[2])*)

In der Gesinnung des Königs Sigismund I. den Juden gegenüber trat eine entschiedene Wandlung ein, als er sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Barbara mit der intriganten und ehrgeizigen Bona vermählte. Diese Vermählung war von den traurigsten Folgen für das Schicksal der Juden der Krone Polens, denn die Königin hatte es verstanden, in kurzer Zeit völlige Gewalt über den wohl herzensguten, aber schwachen König zu erlangen.

Die Machinationen der Königin und die Umtriebe ihrer Günstlinge erregten unter dem polnischen Volke Haß und Verachtung gegen die Juden. Es wurde denselben Landesverrat zur Last gelegt, indem man sie verdächtigte, mit der Türkei zum Zwecke der Unterjochung des polnischen Reiches in Unterhandlung getreten zu sein. Man forderte, daß jüdische Kinder in jüdischen Schulen unterrichtet werden sollen, und aus blindem Religionseifer fing man Judenkinder auf, um sie zu taufen. Dagegen wurden die Juden beschuldigt, Christenkinder hingemordet und

*) Grätz-Rabbin. Bd. 7 S. 317. Perles, Gesch. d. Juden in Posen. Frankel'sche Monatsschr. 13 S. 325.

[1]) Das ist wohl der Brand, von dem R. Salomo Luria in seinen Responsen Nr. 64 berichtet, daß bei demselben die Bibliothek seines Lehrers R. Isaak verbrannte. [2]) Im 16. Jahrh. besaßen sie in der Judenstraße 49 Häuser; 1549 werden ihrer 27 gezählt. Aber sie wohnten in der ganzen Stadt und besaßen auch in anderen Stadtteilen Grundbesitz. Ihre Häuser unterstanden nicht der städtischen Jurisdiktion (Provinzialbl. f. d. Großh. Posen I, 68, 81.) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zahlreiche Christen zum Uebertritt zum Judentum[1]) verleitet zu haben. Die Geistlichkeit verlangte das Niederreißen der Synagogen; sie forderte ferner, daß neue jüdische Gotteshäuser nicht mehr erbaut werden sollten; kein Jude sollte ein Staatsamt bekleiden dürfen und an den Orten, wo bisher keine Juden gewohnt, sollte die Niederlassung derselben verboten sein. Die Juden verhielten sich keineswegs schweigend gegenüber dem rücksichtslosen Vorgehen ihrer Feinde. Sie verteidigten sich nicht allein durch Geld, sondern auch durch Schriften. Sie kämpften mit Entschiedenheit gegen die sie entehrenden, böswilligen und nichtswürdigen Anklagen an und legten den unermeßlichen Vorteil dar, den sie dem Staate bringen. Die Juden betreiben den Handel mit Landesprodukten, wurde besonders betont, sie bringen somit Geld ins Land und führen es nicht aus. Daher ist es wohl besser, die wohl bekannte jüdische Religion zu dulden, als die Juden zur Heuchelei zu zwingen. Sie zeigen, daß es in Polen keine polnischen Handwerker gibt und daß daselbst mehr als sechsmal so viele jüdische als christliche Kaufleute vorhanden sind. Möge doch der christliche Kaufmann kein verschwenderisches Leben führen und seine Ware billiger als der Jude verkaufen, dann wird jeder von ihm kaufen. „Wir unterstehen nicht der Autorität des katholischen Klerus, welcher uns mit seinen Dekreten schreckt", erklärten die Juden in jenen Tagen, „sondern nur der Oberhoheit der Könige, deren Schutz uns zur Ansiedelung auf polnischen Boden herangezogen hat!" —*)

In ihrem heißen Kampfe gegen ihre Feinde fanden die Juden eine Anzahl edler, hochstehender Männer als treue Bundesgenossen. Doch auch deren Schutz war in der Folge wirkungslos geblieben und es erfolgten zahlreiche Edikte, die den Juden zum größten Nachteile gereichten und ihr materielles Wohl arg gefährdeten. So wurde bestimmt: Die Juden können weder Zoll-

*) Die Existenz der unter dem Titel: „Ad querelam mercatorum Cracoviensium responsum Judaeorum mercatorum" (Erwiderung der jüdischen Kaufleute auf die Beschuldigungen der Krakauer Kaufleute) erschienenen Verteidigungsschrift wird bezweifelt, obwohl Czacki erklärt, sie gesehen zu haben.

[1]) Von solchen Uebertritten wird in den Jahren 1504 u. 1510 aus Polen u. Reußen (Grätz, Geschichte IX 67 Anm. 1), 1480 und 1490 aus Nowogorod (Grätz-Rabbinowicz, 7 S. 60 f.) und aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters aus der Diözese Wloclawek berichtet. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

einnehmer sein, noch andere Aemter bekleiden. Dieses Gesetz wurde damit begründet, daß es unwürdig und gegen das göttliche Gesetz sei, wenn diese Gattung von Menschen irgend welche Ehrenposten oder Aemter unter den Christen bekleiden sollen.

Ferner wurde angeordnet: Die Juden sollen die Gerichtsgebühren nach der Willkür der Beamten entrichten.

„Die Juden sollen nicht unbeschränkte Freiheit haben, mit allen Waren Handel zu treiben, sondern sie sollen nach den Normen der den Städten erteilten Privilegien sich richten."

Außerdem wurde den Juden der Handelsbetrieb auf dem flachen Lande strengstens untersagt. Auch die von Wladislaw Jagiello herrührende Bestimmung, daß die Juden Unterscheidungszeichen tragen sollten, wurde im Jahre 1538 nicht nur wieder in Kraft gesetzt, sondern sogar verschärft. Dieses Unterscheidungszeichen sollte nicht, wie die ums Jahr 1386 erlassene Verordnung forderte, in einem auf dem Rücken des Oberkleides angebrachten Flecken von rotem Tuche bestehen, sondern in einer gelben Kopfbedeckung. „Da die Juden", heißt es in dem Gesetze, „die frühere Verordnung außer acht ließen, die Abzeichen, wodurch sie von den Christen unterschieden werden konnten, abgelegt und die Tracht der Christen angenommen haben, so sollen alle Juden überall ein Abzeichen, das ist ein Barett oder einen Hut oder eine andere Kopfbedeckung von gelber Farbe tragen." Ausgenommen sind die Reisenden, denen gestattet ist, während der Reise diese Abzeichen abzulegen. Für den Fall eines Krieges wurde im Jahre 1544 bestimmt, daß die Juden gleich den christlichen Kaufleuten verpflichtet seien, nach Maßgabe ihres Vermögens Soldaten zu stellen.*)

Am schwersten traf die Juden die Verordnung, durch welche ihnen das Recht der Berufung an den König genommen wurde. Sie waren hierdurch ganz in die Gewalt der Grundherren gegeben, in deren Städten und Dörfern sie wohnten und unter deren Gerichtsbarkeit sie standen.

* * *

Die immer mehr ausgeprägte Sonderstellung der Juden, namentlich die ihnen aufgezwungenen Abzeichen forderten zu Ausschreitungen gegen sie heraus. Und in der Tat mehrten

*) Sternberg S. 136.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sich hauptsächlich in den Städten die Exzesse gegen die Juden ungeachtet des noch im Jahre 1530 erlassenen königlichen Schutzbriefes. Diese Ausschreitungen veranlaßten viele Juden, die größeren Städte zu verlassen und sich entweder an kleinen Orten oder auf dem platten Lande niederzulassen. Hier, wo sie vor Belästigungen bewahrt waren und auf grundherrschaftlichem Boden wohnten, betrieben sie meistens den Branntweinhandel.

Die armen Juden dagegen, die ihren Wohnsitz nicht wechseln konnten, besaßen in den königlichen Städten Schänken. Um aber nicht der Botmäßigkeit der Woywoden oder Unterwoywoden zu unterstehen, stellten sie sich ganz unter den Schutz der adligen Grundbesitzer, denen sie nun nach jeder Richtung hin untertan waren. Dieses Verhältnis rief einen Konflikt zwischen dem Adel und dem Könige hervor. Der König mißbilligte die Niederlassung der Juden auf dem platten Lande und in den Dörfern, da dies den gesetzlichen Bestimmungen zuwider sei. Die Juden seien vielmehr verpflichtet, lediglich in den königlichen Städten ihren Wohnsitz zu nehmen. Namentlich bemängelte es der König, daß die Gepflogenheit sich herausgebildet habe, daß die Juden in adligen Städten davon befreit sein sollten, sich unter die Botmäßigkeit der Woywoden zu stellen, und daß es ihnen zu jeder Zeit gestattet sein solle, sich wieder den königlichen Beamten zu unterstellen.

In diesem Konflikte siegte der Adel, und auf dem Reichstage zu Krakau im Jahre 1539 erließ Sigismund eine Kundgebung, in der er darauf hinwies, daß die Adligen des Reiches darnach trachten, von den in den kleinen Städten und auf dem platten Lande wohnenden Juden allein Nutzen zu ziehen und sie ihrer eigenen Gerichtsbarkeit zu unterstellen. Wenn die Juden seinen Schutz und sein Wohlwollen genießen wollten, so müsse ihm auch der von ihnen fließende Vorteil zugute kommen. Er habe aber keinen Anlaß, den Juden seinen Schutz und sein Wohlwollen gegen ihren Willen aufzudrängen. Trotzdem zogen es die Juden vor, in ihren neuen Wohnsitzen zu verbleiben, da sie mit den neuen Zuständen zufrieden waren und von den vielfachen Plackereien verschont blieben, denen sie in ihren bisherigen Wohnorten ausgesetzt waren. Zudem fanden sie unter dem Schutze der adligen Grundbesitzer reichlich ihren Unterhalt. Die adligen Städte füllten sich daher immer mehr mit Juden, die Handel

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und Handwerke betrieben. So lebte der Jude zufrieden, wenn er es nur verstand, das Wohlwollen seines Herrn (Poritz) sich zu erhalten.*) —

Sigismund I. starb im Jahre 1548, nachdem er 42 Jahre lang regiert hatte. Ihm folgte sein Sohn Sigismund II. August, der schon im Jahre 1530 zum Könige von Polen gekrönt worden war.

Seine Mutter, die Königin Bona, war bemüht gewesen, ihm eine ihren Gesinnungen entsprechende Erziehung angedeihen zu lassen, um ihn so als gefügiges Werkzeug ihrer Umtriebe benutzen zu können. Diese weibische Erziehung hatte wohl eine große Unentschlossenheit bei ihm hervorgerufen, er war aber auch jeder despotischen und grausamen Maßregel abgeneigt. Ja, man kann sagen, daß Sigismund August II. einer der weisen und verständigen Könige war, die Polen zu Glanz und Ehren gebracht haben. Er stand den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, auch der neuen Lehre Luthers und Calvins freundlich gegenüber. Daher gewann die protestantische Kirche an Einfluß. Der größte Teil der Senatoren und Landboten hatte sich nach und nach von der katholischen Kirche losgesagt; sie waren Dissidenten**) geworden. Die Toleranz hatte bald eine solche Herrschaft erlangt, daß keinerlei Glaubensunterschied mehr galt. Die Religion sollte keinen Einfluß auf die Angelegenheiten des Staates mehr haben.

Nicht minder wohlwollend zeigte er sich den Juden gegenüber, deren Privilegien er ebenso anerkannte und bestätigte, wie die der Adligen. Mit seinem Vater hatte er aber das gemein, daß er sich zuweilen wankelmütig zeigte, indem er nicht minder den Wünschen der Judenfeinde, insbesonders der Städter und Geistlichen, zu Zeiten willfahrte, die nicht müde wurden, eine Beschränkung der Rechte der Juden herbeizuführen und sie namentlich aus den städtischen Gemeinschaften auszuschließen. Die Feindseligkeit der Geistlichkeit gegen die Juden überwog jedoch noch die der Städter, welche zuweilen es nicht verschmähten, mit den jüdischen Einwohnern Verträge abzuschließen, wenn dies ihr Vorteil erheischte.

*) Grätz-Rabbinowicz, Bd. 7. S. 312. **) So bezeichnete man damals in Polen die Anhänger des neuen Glaubensbekenntnisses.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das Wohlwollen des Königs Sigismund August zeigte sich den Juden gegenüber ganz besonders auch darin, daß er, als er kurz nach seinem Regierungsantritte die Konstitution beschwor, auch gleichzeitig durch einen Eid versicherte, die Privilegien der Juden zu wahren und zu halten. Es war dies das erste Mal, daß der König die Juden als gleichberechtigt mit den anderen Ständen ansah.

Diesem Versprechen ist der König im allgemeinen in der Folge getreulich nachgekommen, und er schützte die Rechte der Juden, soweit es eben in seiner Macht stand. Obwohl die Juden seines Reiches schon lange zuvor ihre eigene Gerichtsbarkeit besaßen, so erteilte er ihnen zudem noch mancherlei Rechte, um ihrem Gerichtsverfahren mehr Halt und Nachdruck zu verleihen. Er erweiterte die Machtbefugnisse der Rabbinen und Aeltesten und wirkte dahin, daß kein unberufener Fremder es wagen dürfte, in ihre Tätigkeit einzugreifen. Im Jahre 1551 dekretierte er, daß es den Juden freistehe, sich einen „Doctor" (Rabbiner), oder sonstigen Richter (דין) zu wählen, nach deren Entscheidung sich alle Mitglieder der Gemeinde zu richten haben. Jeder, der sich hiergegen auflehne, habe eine schwere Strafe an Leib und Gut zu gewärtigen. Und dies nicht allein. Der König wandte auch seine Fürsorge den besonderen Gemeindeangelegenheiten zu. Die Grenzen der Gemeindebezirke sollten nicht verrückt werden. Den Oberrabbinen sollten alle Einsassen des Gemeindebezirkes unterstellt sein, und keiner durfte in das Gebiet eines anderen übergreifen. Wer dagegen verstößt, habe eine Strafe von tausend Dukaten verwirkt. Rechtsstreitigkeiten zwischen Juden und Nichtjuden sollten vor dem allgemeinen Gericht zur Entscheidung gebracht werden. Erforderlichen Falles sollte eine Berufung an das höchste Gericht zulässig sein. Zuweilen gestattete der König einzelnen Juden, sich unter seine Gerichtsbarkeit zu stellen. So wurde dem Juden Noffek aus Posen, der als ein getreuer und bewährter Mann bezeichnet wird, nebst seinen Angehörigen diese Vergünstigung erteilt.

Bei all diesem Wohlwollen ließ sich der König doch von einigen Stadtverwaltungen bewegen, die Juden aus ihren Stadtgebieten zu verbannen. So wurden sie am 10. Juni 1555 durch ein königliches Dekret aus der Stadt Bromberg ausgewiesen, wo sie vielleicht schon seit dem 11. oder 12. Jahrhundert

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ansässig gewesen waren,*) und den Meseritzern[1]) war es schon 1520 gelungen den König zu bestimmen, den Juden den Aufenthalt in ihrer Stadt zu untersagen, nachdem jene erklärt hatten, die von den jüdischen Bewohnern für die Duldung bisher an den königlichen Schatz gezahlten 10 Mark auf sich zu nehmen.**)

Da die neuen Glaubensbekenntnisse immer mehr Anhänger gewannen, so drohte der römischen Kirche völlige Vernichtung, und der Klerus machte die verzweifeltsten Anstrengungen, um den verlorenen Einfluß wieder zurückzugewinnen und namentlich die bisher innegehabte geistliche Richtergewalt sich zu erhalten. Als man daher alle dahin zielenden Versuche scheitern sah, griff man im Jahre 1556 zu einem Mittel, ob dessen Anwendung ganz Polen in die größte Aufregung versetzt wurde. Der Papst sandte zu diesem Zwecke den Nuntius Lippomani nach Polen. Dieser hatte es den Dominikanern abgesehen, wie man am besten die Masse der Bevölkerung gegen die Juden fanatisieren könne. Auf sein Anstiften wurde ein armes Mädchen, namens Dorothea Lazecka, bezichtigt, es habe unter dem Vorwande, das Abendmahl zu empfangen, in der Dominikanerkirche zu Sochaczew (Kreis Rawa in Masowien) sich eine Hostie (geweihte Oblate) verschafft, sie in ihren Kleidern verborgen und später an die Juden eines benachbarten Dorfes für drei Taler und ein gesticktes Kleid verkauft. Diese Hostie sollten die Juden in die Synagoge gebracht und dort mit Nadeln durchstochen haben, bis Blut herausfloß, das man in einer Flasche sammelte, um es zu gottesdienstlichen Zwecken aufzubewahren. Sofort wurden drei Juden von dem

*) Siehe: Kühnast. Historische Nachrichten über die Stadt Bromberg. S. 17. Herzberg. Geschichte der Juden in Bromberg. 1903 S. 4.

**) Wuttke. S. 369.

1) 1546 sind wieder Juden in Meseritz (Warschauer, die städt. Archive in der Provinz Posen S. 144). Es scheint, daß sie überhaupt die Stadt nicht verlassen haben und der Ausweisung Widerstand leisteten. (Zeitschr. f. Gesch. und Landeskunde d. Pr. Pos. I. S. 35.) Am 3. Dezember 1520 wurde die Genehmigung zur Austreibung der Juden aus Schwerin a. W. gegeben. Aber am 7. Januar 1641 wird bereits wieder ein Vertrag zwischen Bürgerschaft und Judenschaft geschlossen (Warschauer a. a. O. S. 250). Auch Schrimm hatte das Recht, Juden den Aufenthalt zu versagen (Zeitschr. d. h. Gesellsch. d. Pr. Pos. I 394). Allein bereits 1573 und später öfter sind dort Juden nachweisbar (Vgl. Friedmann, Gesch. der jüd. Typogr. in Krakau S. 16 Anm. 22. Der dort genannte Kitzingen aus S. war ein Schüler des 1573 gestorbenen Salomo Luria). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

für den Plan gewonnenen Palatin Barkow gefesselt und ins Gefängnis gebracht. Der päpstliche Legat Lippomani beeilte sich, eine Synode zusammenzuberufen und eine Verurteilung des Mädchens, wie auch der Juden herbeizuführen. Trotz des Hinweises der Beschuldigten, daß sie nach den Lehren ihrer Religion garnicht an die Brotverwandlung glauben, und daß eine Hostie in ihren Augen nur ein einfaches Mehlgebäck sei, wurden sie zum Tode durch das Beil verurteilt, während das Mädchen den Scheiterhaufen besteigen sollte.

Zur Vollstreckung dieses schändlichen Urteils bedurfte man jedoch der landesherrlichen Bestätigung, die man von dem aufgeklärten König Sigismund August nicht erwarten durfte. Der Unterkanzler Pzerembski, Bischof von Chelm, suchte wohl dem König die Bestätigung dadurch abzuringen, daß er den Vorfall mit Ausdrücken eines frommen Entsetzens schilderte, doch vergebens. Der König erklärte, er könne an solche abgeschmackte Fabeln nicht glauben und befahl, die Angeklagten in Freiheit zu setzen. Der Bischof aber erteilte unter Mißbrauch des königlichen Siegels den Befehl, das Urteil der Synode ungesäumt zu vollziehen. Als dem König am 8. Juni 1556*) die Fälschung gemeldet wurde, sandte er sofort einen Eilboten mit einem Handschreiben nach Sochaczew, um die drei Verurteilten zu retten. Es war jedoch zu spät; die Richter hatten gar schnelle Justiz geübt, denn die Henker hatten bereits am 1. Juni ihres Amtes gewaltet. Dieses grausame Verfahren erregte Entsetzen im ganzen Lande. Der König machte Lippomani die heftigsten Vorwürfe und warnte ihn, daß er sich nicht erdreiste, zu verlautbaren, das Urteil sei mit königlicher Einwilligung vollstreckt worden. „Ich erbebe," fügte Sigismund August hinzu, „über diese Grausamkeit und wünsche durchaus nicht für einen solchen Narren zu gelten, der da glaubt, daß aus einer durchstochenen Hostie Blut fließe."

Die Entrüstung innerhalb des Adels war so groß, daß man sogar in den König drang, die Bischöfe aus dem Senate zu weisen. Diesem Verlangen kam zwar Sigismund August nicht nach, doch bestimmte er im Jahre 1559, (1557?) „daß, wenn in Zukunft ein Jude des Kindesmordes oder des Hostiendiebstahls beschuldigt werde, sich kein Würdenträger des Reiches das Recht

*) Grätz: 1558.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

herausnehmen solle, die Sache vor sein Forum zu ziehen, vielmehr sei ihre Erledigung Sache des Reichstages.[1])

Nachdem die Buchdruckerkunst auch in Polen Eingang gefunden hatte, eigneten sich dieselbe auch die dortigen Juden schon nach kurzer Zeit an. So entstand u. a. auch in Posen eine hebräische Druckerei.[2]) Infolge der Einführung des hebräischen Buchdruckes entwickelte sich dauernd eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit bei den Juden in Polen, und die jüdische Wissenschaft fand in ihren verschiedenen Zweigen eine nachdrückliche Förderung und sorgsame Pflege.*) Zählte man doch bald in Polen etwa 35 hebräische Buchdruckereien, während es in Deutschland gegen 40 solcher gab.**) Der König Sigismund August brachte dem Druckereibetriebe seiner russischen Untertanen besonderes Wohlwollen entgegen. So hatte man in Lublin im Jahre 1559 mit einem Abdrucke von Talmudausgaben begonnen, nachdem der Druck des Talmuds in Venedig verboten worden war. Auf Be-

*) Sternberg. S. 150.

**) Jost. Gesch. d. Judentums und seiner Sekten. III. 6. S. 262.

[1]) Auf königl. Befehl wurden in die Meseritzer Ratsprotokolle die Dekrete eingetragen, welche die Juden von Sochaczew von der Beschuldigung des Hostiendiebstahls freisprachen (Warschauer, die städtischen Archive S. 425). Dennoch hörten in Polen derartige Beschuldigungen nicht auf. Denn 1559 wurde den eines Kindesmordes beschuldigten Juden zu Exin ein Schutzbrief verliehen (Warschauer a. a. O. S. 39). 1568 oder 1569 ließen die Posener Juden gewiß nicht ohne Veranlassung das Schutzprivilegium Papst Pauls III. vom 12. Mai 1545 in die Posener Grodakten eintragen (Posener Staatsarchiv Inscriptiones Posnanienses 1568 — 69 Bl. 650 f.). Um 1654 wurde wegen einer Blutbeschuldigung in Großpolen Jakob ben Naftali aus Gnesen als Sendbote zum Papst nach Rom geschickt (Monatsschr. 1894 S. 89—96.) R. Pinchas Katzenellenbogen wurde ihretwegen in Tomaschow gefangen genommen, in Ketten nach dem Lubliner Tribunal gebracht und dort am Sabbat, den 19. Ijar 1676 zum Feuertode verurteilt (Daath Kedoschin S. 94). 1620 wurde ein Jude in Kalisch wegen eines angeblichen Vergehens gegen den Stifter der christlichen Religion getötet (Aeltere Responsen des ב"ח Nr. 43). Am 5. August 1726 mußten die Lissaer Judenältesten wegen einer solchen „lügenhaften Anschuldigung" sich zu einem Vergleiche verstehen (Lewin, Gesch. der Juden in Lissa S. 132). Die Posener Blutbeschuldigung v. 1736 endete mit dem Tode des Predigers u. Schtadlans. 1767 oder 1768 sah sich der Lissaer Rabbiner, R. Phoebus Helman, „wegen einer Anschuldigung mit zwei anderen Rabbinern zur Flucht gezwungen, um das Leben zu retten" (Lewin a. a. O. S. 133). [2]) Dieselbe arbeitete um die Mitte des 16. Jahrh. (Provinzialbl. f. d. Großh. Posen I 296). 1604

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

treiben dreier getaufter Juden war der Talmud von Papst Julius III. auf den Index gesetzt worden. Dies geschah infolge des Konkurrenzneides zweier Buchhändler zu Venedig, die sich gegenseitig den Gewinn mißgönnten, den sie aus der Herstellung und dem Vertriebe hebräischer Bücher zogen. Sie bestachen zwei getaufte Juden, die zuerst den Talmud, dann noch andere hebräische Schriften beim Papste anschwärzten. Dieser schenkte den lügenhaften Worten der erkauften Ankläger Glauben und untersagte die fernere Drucklegung des Talmuds, die schon 1520 begonnen hatte und bisher von ihm begünstigt und gefördert worden war. Auch ließ er alle in Italien vorhandenen Talmudausgaben konfiszieren und verbrennen. Hieraus erwuchs der Judenheit eine große Verlegenheit, denn bis dahin gab es nur in Italien Pressen für den Talmuddruck. Jetzt war es wieder Polen, das Hilfe bot, denn hier wurde nach kurzer Zeit der in Italien eingestellte Talmudverlag wieder auf-

---

war sie noch in Betrieb. (Bandkie, Hist. Druck. II 94, III 9.) Folgende Posener waren als Drucker tätig: Asarja b. Simon (Süßkind), Herausg. des Druckes Ferrara des אסור והתר האורד 1555 (Asulai Buchst. א 125), Abraham b. Bezalel an Lubliner Drucken 1622—46, Abraham b. Elieser Rödelsheim, Jehuda b. Mordechai Gumpel an Amsterdamer Drucken 1645—64 und Jacob b. Moses (Monatsschr. XIV 125). In Lissa wurde von 1629—1656 auch mit hebr. Typen gedruckt, und vielfach haben Lissaer Juden als Drucker sich betätigt (Lewin, a. a. O. S. 151 ff.). Der Gnesener Naftali b. Jakob Levi war 1715 Korrektor an einer Berliner hebr. Druckerei (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Jud. in Deutschl. II 202). Aus Krotoschin waren: der Korrektor am Talmuddruck Frankfurt a. d. O. 1697—1699 und verschiedene andere. In Krotoschin druckte seit 1834 B. L. Monasch, und eine große Anzahl von Büchern ist aus dieser Offizin hervorgegangen. Daß in Gnesen 1557 hebr. gedruckt worden sei, behauptet Sternberg S. 183, was jedoch bezweifelt werden muß. Aus Meseritz stammte der Korrektor am Talmuddruck Frankf. a. a. O. 1697—1699 Abimelech Peilta (Auerbach, Gesch. der isr. Gem. Halberstadt, S. 60), und der Aufseher über die Arbeiter am Talmuddruck Berlin-Frankf. a. d. O. (1734—39) Zadok b. Abraham (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Jud. in Deutschl. III 265). Aus Rawitsch waren in Dyhernfurth 1816—18 beschäftigt Abraham b. Nissan Lithauer und Abraham b. Jehuda Löb Halevi. 1811 war dort beschäftigt Mose b. Samuel Katz aus Ritschenwalde. 1861 wurde in Rogasen bei Jonas Alexander hebr. gedruckt. In Schrimm wurde 1641 der als Begründer der hebr. Bibliographie bekannte Sabbatai Baß geb. (Grätz-Jubelschr. S. 220). (Zunz Ges. Schr. I 192). Arbeiter an Berliner jüd. Drucken ist um 1765 Löb b. Simon aus Schwersenz (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Juden in Deutschl. V 162). Der älteste hebräische Druck in Polen wurde 1503 in Krakau veranstaltet (Friedberg, Gesch. d. hebr. Typogr. in Kr. S. 5).

[Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

genommen. Dieses Unternehmen ging jedoch langsam von statten, ja, es war sogar eine Zeitlang ganz in Stillstand geraten. Schuld daran trugen wiederum jüdische Täuflinge, die das Werk zu stören trachteten. Nun erbaten sich die Juden durch Vermittelung eines angesehenen Mitgliedes der Posener Judengemeinde, namens Markus Meier, für ihr Unternehmen den Schutz des Königs Sigismund August, der dann auch am 24. Juli 1568 einen Schutzbrief erließ, der jeden mit schwerer Strafe bedroht, der den Druck des Talmuds und anderer, auf die jüdische Religion bezüglichen Schriften zu hindern sich unterfangen würde. Der König habe erfahren, heißt es ausdrücklich, daß getaufte Juden es seien, welche aus Haß und einer gewissen Vordringlichkeit ihren früheren Glaubensgenossen in dieser Hinsicht Schwierigkeiten bereiten.*)

Die freundliche Behandlung der Juden seitens des Königs Sigismund August II. geschah jedoch nicht so ganz ohne Nebenabsichten. Der König erwartete nämlich von der türkischen Regierung einen wichtigen Dienst. Es handelte sich um die Wahl des Woywoden für die Woldau, an welcher sowohl die Pforte, als auch Polen gleiche Ansprüche und Interessen hatten. Dem Könige Sigismund lag viel an der Bestätigung eines von ihm vorgeschlagenen Mannes von Seiten des Sultans. Er schickte deshalb einen besonderen Gesandten, Taranowski mit Namen, nach der Türkei und ließ gleichzeitig dem jüdischen Günstling des türkischen Herrschers, Joseph Naßi, Herzog von Naxos, der bei der Pforte in hohem Ansehen stand, ein in schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, in welchem der König ihn „seinen lieben Freund" nannte, überreichen. Gleichzeitig sagte ihm Sigismund August für seine Befürwortung eine freundlichere Behandlung der Juden seines Landes zu, deren Privilegien er zu erneuern versprach. (1570)**) — Aus dieser Zeit wird auch ein Mann, namens Simon Günzburg genannt,***) der Feldmesser und Architekt sowie Vorsteher der Posener Gemeinde gewesen sein und beim Könige in hohem Ansehen gestanden haben soll. Dagegen erklärt Dr. Bloch in seiner Schrift: „Der Streit um den Moreh", S. 42, Anm., daß ein Mann dieses Namens als

*) Dr. Ph. Bloch im Jahrbuch d. hist. Gesellsch. f. d. Pr. Pos. IV. S. 100.
**) Grätz. Gesch. d. Juden, Bd. 9 S. 447, 556.
***) Grätz. a. a. O. Gr.-Rabb. Bd. 7. S. 327/28.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Vorsteher der Posener Gemeinde im 16. Jahrh. sich nirgends entdecken oder nachweisen lasse. In den gerade für jene Zeit reichlich vorhandenen Akten sei auch nicht die geringste Spur von ihm aufzufinden, sodaß sein Name aus der Geschichte der Posener Judenschaft des 16. Jahrhunderts gestrichen werden müsse.

* * *

Die Macht des Katholizismus war durch die Reformation auch in Polen stark erschüttert worden. Kennzeichnete sich doch der den Druck des Talmuds und anderer hebräischer Schriften betreffende Schutzbrief des Königs Sigismund August vom 24. Juli 1568 geradezu als eine Auflehnung gegen die katholiche Kirche. Die erbitterte Geistlichkeit glaubte daher den vollständig dahingeschwundenen Einfluß dadurch wieder zurück zu gewinnen, daß man mit verstärkter Strenge gegen die Juden vorging und gleichzeitig die ihr so verhaßten Dissidenten, wie die Protestanten damals in Polen genannt wurden, verfolgte. Das Blutgericht in Sochaczew, das die katholische Kirche als letztes Mittel zur Bekämpfung des Protestantismus angewendet hatte, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Da lenkte man sein Augenmerk auf den soeben gegründeten Jesuitenorden. Der Kardinal Hosius, ein erbitterter, unversöhnlicher Feind der Juden, war das Haupt der katholischen Partei in Polen. Er rief nun, um seine Ziele zu erreichen, diesen von dem Spanier Ignaz Loyola (1540) gestifteten Orden, der die Aufgabe hatte, die verhaßten protestantischen Ketzer zu bekämpfen und das überall gesunkene Ansehen des Papsttums zu heben, zur Hilfe herbei. Die Jesuiten folgten diesem Rufe bereitwilligst.

Im Jahre 1573 eröffneten die Jünger Loyolas wie in allen größeren Städten so auch in Posen, ein besonderes Kollegium. Sie erwiesen sich als geschickte Lehrmeister und vergifteten mit ihren Lehren die heranwachsende Jugend, besonders die Söhne der Adligen. Der Nationalgeist geriet in Verfall, und der blinde Fanatismus fand in kurzer Zeit überall da Eingang, wo bisher Toleranz gewaltet hatte. Nun begann für die Juden in Polen eine Zeit namenlosen Elends. Die Jesuitenschüler verübten die unglaublichsten Grausamkeiten und sie nahmen sich, aufgereizt durch ihre Lehrer, kraft ihres bevorzugten Standes, das Recht heraus, ihre Umgebung über die Maßen zu quälen. Um sich für den Zwang, dem sie innerhalb des Kollegiums unterworfen waren, zu entschädigen, streiften sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

außerhalb desselben in jugendlichem Uebermute die Fesseln ab. Wußten sie doch, daß ihre Kränkungen und Belästigungen, denen alle Bürgerkreise ausgesetzt waren, ungeahndet blieben und daß sie ungestraft unter dem ausgelassenen „Hepp! Hepp!“ Rufe die Juden kränken durften. In Posen waren selbst der Magistrat und die Bürgerschaft ihren Belästigungen ausgesetzt. Ja, sie gingen einmal so weit, den Bürgermeister der Stadt zu töten, die Kirchen der böhmischen Brüder zu plündern und einzuäschern und bei jeder nur sich bietenden Gelegenheit die Juden zu überfallen. Alle Klagen und Beschwerden der Verfolgten fanden kein Gehör, denn die Staatsgewalt lag in den Fesseln der Jesuiten,[1]) welche sowohl den König, als auch die Landboten zu gefügigen Werkzeugen gemacht hatten.

Es ist natürlich, daß die Jesuiten ihren Einfluß auch auf den verschiedenen polnischen Reichstagen geltend zu machen suchten. Und in der Tat wurden viele, die Rechte und Privilegien der Juden beschränkenden Gesetze erlassen. Im Jahre 1557 wurde den Juden der Pferdehandel untersagt. Die Juden sollen, heißt es wörtlich, „den Pferdehandel nicht betreiben; und wagt ein Jude es dennoch zu tun, so werden die Pferde konfisziert und er selbst aufgehängt.“

Ferner wurde bestimmt:

„Da die Landboten klagen, daß den Bewohnern der Städte und des flachen Landes jeder Handel und Unterhalt durch die Juden genommen wird, so ordnen wir an, daß in dieser Beziehung das Statut vom Jahre 1538 befolgt werde, welches den Juden das Pachten der Zölle und Wirtschaftshäuser verbietet.“ Später wurde diese Verordnung noch dadurch verschärft, daß der Woywode bei Uebertretung derselben eine Geldbuße von 100 Mark zu zahlen habe. Trotz dieser Verschärfung wurde diese Verordnung, wie fast alle übrigen, in ihrem ganzen Umfange nicht immer befolgt. Die immer geldbedürftigen polnischen Edelleute fanden namentlich für ihre Wirtshäuser nur unter den Juden geeignete, zahlungsfähige Pächter, die gleichzeitig ihre Geldgeschäfte besorgten. Außerdem wurde bestimmt, daß die Juden bei

[1]) Die Jesuiten waren in Groß-Polen mehrfach Gläubiger der jüd. Gemeinden, so in Posen (Monatsschr. XIV. 176) wo sie als „die Schwarzen“ in den Gemeindebüchern oft genannt werden (Pos. handschr. Kscherimbuch S. 203 a), in Inowrazlaw, (Gesch. der Jud. in Inowr. S. 49) in Lissa, (Lewin Gesch. d. Jud. in Lissa S. 60). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

einer Strafe von 100 Mark keinen Christen in Dienst nehmen durften. Und der Christ, der bei einem Juden in Dienst tritt, sollte mit Gefängnis bestraft werden. Ausgenommen waren die Brauknechte und die Fuhrleute, welche die Juden mit Waren verschickten. Endlich wurde verordnet: Die Juden sollen nicht nach Belieben Handel treiben, sondern es ist demselben Maß und Ziel zu setzen. Ferner müssen sie die Verträge, die sie mit den Städten in Rücksicht des Handels geschlossen haben, befolgen. Sie sollen auch keine Märkte halten, bei Konfiskation der Ware. Auch diese Bestimmungen wurden in der Regel umgangen,*) wenn der Jude sich nur geneigt zeigte, etwas zu zahlen. Selbst die Obrigkeiten waren da stets willig, ihm durch die Finger zu sehen. Man ließ ihn pachten und schänken, kaufen und verkaufen, wo, wie und was er nur wollte. Man stellte sich unwissend, wenn er seine christliche Magd, als Fuhrmann oder Brauknecht deklarierte. Eine solche Außerachtlassung**) der Gesetze war in jenen Tagen schon so gewohnheitsmäßig geworden, daß man, wie ein apostolischer Nuntius***) aus dem Jahre 1568 berichtet, manche Gesetze „sogar niemals zu beobachten begann, andere, wenn sie kaum zur Ausführung gekommen waren, sogleich außer acht ließ und bei Seite schob."

Es fehlte eben an einer eigentlichen vollziehenden Gewalt, eine anordnende, gebietende Tätigkeit der Polizei war nicht vorhanden, die polnischen Adligen waren fast unumschränkte Inhaber der Gerichtsbarkeit auf ihren Besitztümern. Die Polizei war hier machtlos. Anders war es in den meisten Städten. Hier stand dem Magistrat das polizeiliche Verordnungsrecht zu, das jedoch oft in der zweckmäßigsten Weise nicht ausgeübt wurde. So konnte es denn auch geschehen, daß einzelne Städte die durch die Jesuiten veranlaßten beschränkenden Verordnungen gegen die Juden noch verstärkten und diese sogar auswiesen. Im Uebrigen „trug die ganze soziale Stellung der Juden um diese Zeit schon den Stempel des Gedrückten. Es ist ein Zeichen der Rohheit des Zeitalters, daß der Christ gegen den Juden aus nationalem und kirchlichem Widerwillen den tiefsten Haß hegte und demselben nicht blos im

*) Nach Schmitt, Geschichte des Deutsch-Kroner Kreises.

**) Aus: Das Jahr 1793 „Polizeiwesen" von Dr. J. Meisner. S. 396.

***) Rykaczewski. Berichte der apostolischen Nuntien und anderer Personen über Polen vom Jahre 1548—1690. . .

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Leben bei jeder Gelegenheit freien Lauf ließ, sondern ihn auch in seiner Gesetzgebung betätigte und in Literatur und Kunst verewigte. Durch öffentliche Bilder, welche Szenen aus ihrer Leidensgeschichte darstellten, wurden sie verhöhnt; besonders pflegte man an Orten, welche von den Juden nicht betreten werden sollten, an Kirchen, christlichen Gasthäusern usw., das Bild einer Sau anzubringen."*) Man mied möglichst jede Berührung mit den Juden, man versagte ihnen die Benutzung des allgemeinen Badehauses, und der Zutritt zu der öffentlichen Fleischbank war ihnen strengstens verboten. Diese und noch viele andere entwürdigende Vorschriften hatten für die Juden ganz verhängnisvolle Wirkungen. Wo sie sich mit ihren Abzeichen blicken ließen, wurden sie die Zielscheibe des Spottes und des Hohnes für die Gassenbuben, die sie mit Kot bewarfen. Für den verdummten Pöbel war dies ein Signal, über die Wehrlosen herzufallen, sie zu mißhandeln oder gar zu töten. Selbst die höheren Stände ergriffen oft gern die Gelegenheit, die Mißhandelten als Auswürflinge der Menschheit hinzustellen, sie zu brandmarken oder des Landes zu verweisen.

Diese Entehrung der Juden hatte auf sie selbst noch viel schlimmere Wirkungen. Ihr äußeres Auftreten war nach und nach ein ganz verändertes geworden und trug immer mehr den Stempel der Vernachlässigung. Sie gewöhnten sich allmählich an ihre demütige Stellung und verloren das Selbstgefühl und die Selbstachtung. Waren sie doch nun einmal eine verachtete, wehrlose Klasse, die auf Ehre nimmer Anspruch erheben durfte. Sie büßten ihren Geschmack und Schönheitssinn ein und waren endlich zumteil so verächtlich geworden, wie es ihre Feinde wünschten.**)

Aller Haß und alle Feindschaft, die ihnen außerhalb der Ghettomauern entgegengebracht wurde, blieb innerhalb derselben wirkungslos. Hier war der sonst Geknechtete ein Herr, der gekrümmte Nacken streckte sich und das bedrückte Herz schlug freier. Hier fand das Gemüt Befriedigung, denn hier konnte er seinen Neigungen gemäß leben. Die ganze Lebensführung innerhalb der Ghettomauern war auch eine ganz eigenartige und ist schon in den mannigfachsten Formen geschildert worden. Sie mutet uns heute noch in ihren vielfältigen Eigenarten gar seltsam an, und wir schauen teilnahmsvoll auf die in lebendigen Farben

*) Christian Meyer, Geschichte des Landes Posen, S. 142.

**) Nach Meyer, a. a. O. S. 143.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

vor unser geistiges Auge gezauberten Charaktergestalten.[1]) Den Mittelpunkt des Ghettolebens bildete zumeist die Synagoge, gewöhnlich „Schul" genannt. Diese letztere Bezeichnung deutet darauf hin, daß das heilige Haus, das sehr oft ein schlichter Holzbau*) war, neben den Gebetsverrichtungen auch dem Studium des Gesetzes, wenn ein besonderes Forschungshaus oder „Beth hamidrasch" nicht bestand, gewidmet war. Die Synagoge bildete für die gesamten Angelegenheiten der Gemeinde den Sammel- und Mittelpunkt. „Sie war die Zentrale sowohl des religiösen, als auch profanen Lebens; sie war das Zentrum des ganzen Denkens und Empfindens, aller Bestrebungen und Wünsche. Dorthin zogen auch die sich immer erneuernden Eindrücke." Sie war nicht nur der Ort, wo man betete, sondern auch wo man lebte. Daher spiegelte sich Ernst und Heiterkeit im Dasein in der Synagoge wieder. Die ganze Gemeinde bildete hier eine einzige Familie, wo die Freude des einzelnen in den Herzen aller Gemeindemitglieder einen lebhaften Widerhall fand, wo aber auch für das Leid, das in irgend ein Haus eingezogen, überall Teilnahme sich zeigte. Selbst gottesdienstliche Veranstaltungen wurden zur Bekundung dieser allgemeinen Anteilnahme in Freud und Leid der Gemeindemitglieder getroffen. Der glückliche Bräutigam wurde mit Freudengesängen, der Leidtragende mit Beileidsbezeugungen und Trostspenden begrüßt und empfangen. Das Bethaus war aber auch derjenige Ort, woselbst alle Ereignisse, welche in das allgemeine öffentliche Leben eingriffen, bekannt gemacht wurden. Edikte der Staatsgewalt und Verfügungen der Gemeindebehörden wurden hier meistens in dem allen verständlichen Jargon zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Auch das Gemeindegericht „Bes din", pflegte in der Synagoge die Ergebnisse der gepflogenen Verhandlungen bekannt zu geben.

Wo sich daher an einem Orte, wenn auch in geringer Zahl, Juden niederließen, war das erste und vornehmste Streben dahingerichtet, ein Gotteshaus zu erbauen, zu welchem Zwecke selbst die schwersten Opfer nicht gescheut wurden. —

*) Ein solcher ist die Synagoge der Gemeinde Kurnik. Ausführliches im Teil II Art. „Kurnik".

[1]) Getreue Wiedergaben des Lebens in großpolnischen Ghettis sind Ludwig Kalisch's „Aus meiner Knabenzeit" (Lissa behandelnd) und Bernsteins „Bögele der Maggid" sowie „Mendel Gibbor" (Jordon). [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Bei der Betrachtung des altpolnischen Ghettolebens treten uns verschiedene Charaktergestalten vor das geistige Auge.

Da tritt uns zunächst als Gemeindegewaltiger der Parnas entgegen, der auch „Rosch-hakohol"*) genannt wurde. War dieser in den größeren Gemeinden zumeist ein Mann von vornehmer Gesinnung und mit hervorragenden Geistesschätzen ausgestattet, so entstammte er in den kleineren und mittleren gewöhnlich den Kreisen, die bei den adligen Machthabern einen Einfluß geltend machen konnten, um vor den Gewalttätigkeiten des Pöbels Schutz zu fordern. Neben dem Rosch-hakohol nahm noch der „Schul-Gabbai", d. i. der Synagogenvorsteher, an der Verwaltung der Gemeinde teil.

Das geistige Oberhaupt der Gemeinde war der „Raw" oder „Rabbi". Derselbe nahm dazumal eine ganz andere Stellung ein, als in der Gegenwart der Gemeinderabbiner. Seine Lebensweise war eine zurückgezogene, asketische. Seine Besoldung war äußerst kärglich, weshalb er kümmerlich sein Dasein fristen mußte. Jedoch entsagte er gern und freudig den ihm überflüssig erscheinenden irdischen Genüssen, da er in dem Studium des Talmuds reichen Ersatz fand für alle Annehmlichkeiten des Daseins. Vielfach huldigte der Raw mit Vorliebe der Mystik, und er befaßte sich gern mit kabbalistischen Studien. Meistens scharte er eine möglichst große Anzahl Schüler und Jünger (Bachurim) um sich, und selbst in kleineren Gemeinden stand er einer Jeschiba (Hochschule) vor, wo er in einem bestimmten Lehrzimmer, (Schiurstube) seine Vorträge hielt, die mit „Chillukim" bezeichnet wurden. War sein Einfluß außerhalb seines Wirkungskreises auch gering, so kamen ihm die Ghettobewohner mit um so größerer Verehrung entgegen. Er war der Berater in Freud und Leid und selbst im Handel und Wandel regte man, wenn es sich um ein folgenschweres Unternehmen handelte, nicht eher weder Hand noch Fuß, als bis man seinen Rat vernommen und seine Zustimmung und seinen Segen erlangt hatte. Sein Urteil galt in allen Dingen als ein maßgebendes, sein Rat als unfehlbar, und man fügte sich seinen Worten mit dem Ausspruche: „Wie der Rabbi will." Bei der Thora-Vorlesung hatte er das Vorrecht, als „Dritter"

*) Da die Parnassim abwechselnd die laufenden Vorstandsgeschäfte besorgten, findet man bei diesen auch die Bezeichnung „Parnaß chaudesch" d. h. Monatsvorsteher. (Siehe auch: Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa. S. 71 f.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(שלישי) aufgerufen zu werden, und es wurde beim Vortragen der Gebete nicht eher mit einem neuen Gebete begonnen, als bis der Rabbiner das vorhergehende beendet hatte. An Festtagen folgte ihm die ganze Gemeinde in sein Haus, um ihn zu Ehren des Festes zu begrüßen. Diese hohe Wertschätzung war ein Ansporn für alle anderen Talmudgelehrten, die dahin strebten, auf eine gleiche Stufe zu gelangen und Rabbiner und Leiter einer Jeschiba zu werden. Diese Wertschätzung stieg noch bedeutend, wenn seine Geistesprodukte gedruckt vorlagen, wodurch seine belehrenden Worte Tausenden von Lernenden zugänglich gemacht wurden.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gemeindegerichtes, „Aw Bes din", stand dem Rabbiner der Dajan, Richter, zur Seite, der ihm meistens in bezug auf Talmudkenntnisse wenig nachstand und ihn oft in seinen rabbinischen Funktionen vertrat. Als Prediger fungierte der Darschan. Die Sekretariatsgeschäfte versah der ebenfalls talmudkundige, weltgewandte „Schtadlan", d. i. Syndikus. Dieser spielte in der Gemeinde eine wichtige Rolle, denn er hatte auf Grund bestimmter Instruktionen die Gemeinde den Behörden gegenüber zu vertreten. Man wählte zu diesem Amte einen entschlossenen, gesetzeskundigen Mann, der bei der Geistlichkeit und den Woywoden eine persona grata sein mußte.

Die Einführung der Jugend in die Kenntnisse der Bibel und in die Elemente des Talmuds lag dem „Melammed" (Lehrer) ob, der täglich die Kinder der Gemeindemitglieder in großer Anzahl um sich versammelte. Auch dazumal gab es manchen Schulknaben, der oft eine unbezwingliche Abneigung gegen die Schule hatte. Da stand denn dem Melammed der „Belfer" (eigentlich Beihelfer) zur Seite, der die säumenden Kinder oft unter Verabreichung einer Tracht Prügel dem „Cheder" (Schulzimmer) zuführte, wo den Lernenden, in peinvoller Enge und dumpfer Schwüle zusammengepfercht, das festgesetzte Wochenpensum eingepaukt wurde, damit sie am nächsten Sabbatnachmittag vor dem Rabbiner oder anderen bibel- und talmudkundigen Männern dartuen könnten, daß sie fleißig gewesen, wobei dann die Strebsamen zur Belohnung mit allerlei Leckerbissen regaliert wurden.

Die Juden des polnischen Ghettos waren nicht durch Reichtum ausgezeichnet, wie ihre Brüder in anderen Ländern.[1])

[1]) In den ersten Jahrhunderten waren sie reich. Dieser Reichtum sank besonders durch die Verfolgungen Chmielnickis (1648). [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Trotzdem fanden sich unter ihnen keine verachteten Bettler, wie solche namentlich aus Deutschland nach Polen kamen. Wohltätigkeit wurde von ihnen in ausgedehntestem Maße geübt. Jeder Fremde fand eine gastliche Aufnahme, und war dieser ein Talmudgelehrter oder Prediger, so hatte er nicht nötig, die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch zu nehmen. Man reichte ihm Speise und Trank, gab ihm für die Weiterreise eine Wegzehrung und ließ ihn auf einem Wagen nach der benachbarten Stadt bringen. Kamen aus ferner Gegend Jünglinge oder Knaben, so waren die Gemeindemitglieder bemüht, sie alsbald einzukleiden. Wer ein Handwerk erlernen wollte, den führte man einem erfahrenen Handwerker zu, und wer in irgend ein Dienstverhältnis zu treten wünschte, dem verschaffte man einen Dienstherrn. Wer sich dem Talmudstudium widmen wollte, für den bestellte man einen Lehrer. Auch für arme Jungfrauen waren manche Institutionen geschaffen, man sorgte für ihre Zukunft, und es erlangte kaum eine Jungfrau das 18. Lebensjahr, ohne verehelicht zu sein. Besonders waren es fromme Frauen, die sich diesem Zweige der Wohltätigkeit widmeten.*)

Der zugereifte zarte Jüngling (בחור, Bachur) wurde gern von dem Vater einer heiratsfähigen Tochter ins Haus genommen, wenn jener versprach, ein Talmudgelehrter zu werden. Es wurden alsdann alle Alltagssorgen von ihm ferngehalten, damit er einzig und allein seinen Sinn auf das Talmudstudium richten konnte. Und wenn er in den Messetagen in Lublin oder Jaroslaw, wo Rabbiner und Gelehrte, die Gerichtsvorsitzenden, sowie die Häupter der Jeschibahs mit ihren Jüngern und Schülern sich versammelten, in der oft heißen Disputierschlacht Sieger wurde und geschmückt mit dem Ehrentitel „למדן מופלג" d. h. „ausgezeichneter Gelehrter" heimkehrte, dann war man stolz darauf, eine so hervorragende Leuchte in der Familie zu besitzen. Die Ehrenbezeichnung „למדן" wurde überhaupt nur dem zuerteilt, der mit dem ganzen Talmudinhalte so vertraut war, daß er ihn auswendig kannte; auch sämtliche Nebenschriften (Kommentare, Entscheidungen) durften ihm nicht unbekannt sein. Es war aber auch nicht leicht, sich ein solches Maß von Talmudkenntnissen anzueignen. Es kostete unsägliche Mühe und eiserne Ausdauer, und man hatte ohne Ruhe und Rast dem Studium obzuliegen. Unterhaltung und Schlaf,

*) Gr.-Rabinowicz Bd. 7 S. 350.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wie auch allerei weltliche Genüsse mußte man sich versagen oder verkürzen. Talmudbeflissene hatten, wenn sie an das oben bezeichnete hohe Ziel, das bisweilen auch dahin ging, dereinst die Anwartschaft auf das Rabbinat einer größeren Gemeinde zu haben, und das für jeden erreichbar war, gelangen wollten, spät und früh im Lehrhause zu weilen, um fleißig, ohne Unterlaß zu „lernen".

Das Handwerk war im polnischen Ghetto vielfach vertreten. Diejenigen Handwerke, deren Betreibung den Juden Polens nicht verwehrt war, fanden überall zahlreiche Vertreter. Insbesondere betrieben sie das Schneider-, Mützenmacher-, Kürschner-, Posamentier-, Fleischer- und Schuhmachergewerbe.[1]) Auch gab es Goldarbeiter, Buchbinder und Tuchmacher. In größeren Gemeinden war die Zahl der Handwerker der einzelnen Gewerke so zahlreich vertreten, daß sich eigene jüdische Innungen bildeten, die ihre eigenen, besonderen Statuten hatten.

Hervorstechende Charaktergestalten des polnischen Ghettos waren ferner:

1. Der Chasan, d. i. der berufsmäßige Vorbeter, der unter Assistenz von „Meschorerim" (Sängern) und zwar von „Singern" und „Bässen", durch seinen Kunstgesang die Gemeindemitglieder erbaute und ergötzte. Den Chasan unterstützte wohl an den hohen, heiligen Festen ein Gemeindemitglied als „Baal Tefillo", indem dieser einen Teil der Gebete zum Vortrag brachte.
2. Der Schochet, d. i. der Schächter, dessen Aufgabe es war, das rituelle Schächten zu vollziehen.
3. Der Schammosch, gewöhnlich „Schammes" genannt, d. i. der Gemeindediener.
4. Der Bader, d. i. der Verwalter des Badehauses (Mikwa), dem die Badefrau zur Seite stand.
5. Der Kabron, d. i. der Totengräber.
6. Der Sarwer, d. i. der bei Festlichkeiten aufwartende Diener.
7. Der Marschallik, auch „Badchen" genannt, d. i. der bei Hochzeiten u. dgl. fungierende Spaßmacher.
8. Der Klesmer, d. i. der Musikant, der bei keiner Familienfestlichkeit fehlen durfte.
9. Der Schaumer, d. i. der Torhüter.

[1]) Von Handwerken bei großpoln. Jud. werden noch genannt: Glaser, Gerber, Barbiere, Goldsticker, Goldscheider, Juweliere, Knopfmacher, Petschierstecher, Seidenfärber, Hornbrechsler, (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 23, 26.) [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wohl kleideten die Juden Polens sich eine lange Zeit nach der von Sigismund I. im Jahre 1538 erlassenen Kleiderordnung[1]) aber trotzdem hatten sie sich im Laufe der Jahre einen eigenen, teils aus altpolnischem, teils aus orientalischem Schnitt bestehenden Anzug geschaffen, den sie Jahrhunderte lang beibehielten. Er bestand gewöhnlich aus einer langen, enganschließenden Tunika aus Wolle oder Seide. Diese Tunika, auch Schubbez oder Kaftan genannt, wurde mit Hasteln zugeknöpft und war im Winter mit irgend einem Pelzwerk besetzt und gefüttert. Die Füße waren mit Strümpfen und niedrigen Schuhen bekleidet. Auf dem Kopfe trug man entweder ein ledernes, schwarzes Käppchen (Jarmulka), oder einen Hut mit außerordentlich großen Federn, oder eine hohe Pelz- und zwar eine Marderfellmütze. Der Bart war gewöhnlich ungeschoren und das Haupthaar bis auf zwei lange Ringellöckchen („Peies") an beiden Seiten abgeschnitten. Die polnischen Jüdinnen trugen Mieder von verschiedenen, meistenteils grellen Farben. Diese Mieder wurden, zumal bei reichen Frauen, mit goldenen Kettchen zusammengeschnürt. Ferner trugen sie Oberröcke und Schürzen von teuren, steifen Zeugen. Den Kopf schmückten Stirnbinden von wunderlicher Gestalt aus Goldstoff oder anderem kostbarem Zeuge. Am Halse hingen Bänder, die aus alten Gold- und Silbermünzen bestanden, zuweilen auch Korallen.*) Der Jude des polnischen Ghettos schmückte sich gern mit allerlei Kostbarkeiten; jedoch geschah dies nur an den Sabbathen und Festtagen, wo er innerhalb der Ghettomauern weilte und den neidischen Blicken der Nichtjuden nicht ausgesetzt war.

König Sigismund August II. schied im Jahre 1572 aus dem Leben. Mit ihm starb die Dynastie der Jagiellonen aus, die fast zwei Jahrhunderte den Thron Polens inne hatte. Die Regierungszeit der Jagiellonen wird als das goldene Zeitalter Polens bezeichnet. Die geistige Bewegung, die alle Volksklassen beeinflußte, war auch an den Juden der polnischen Landen trotz mancherlei Zurücksetzungen nicht spurlos vorübergegangen.

*) Nach Lukaszewicz Bd. I S. 75/76.

[1]) Ein „Judenhut", wie ihn Sigismund I. 1538 zu tragen verordnete, findet sich an einem Relief aus dem Anfange des 16. Jahrh. in der Posener Dominikanerkirche. (Zeitschr. d. hist. Gesellsch. f. d. Pr. Posen I 393). [Lewin].

734
8

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG

Mit dem Erlöschen der Dynastie der Jagiellonen war die Macht des Königtums in Polen gebrochen, u. das polnische Reich glich einem auf bewegtem Meere befindlichen Schiffe ohne Führer. Der zum Nachfolger Sigismund Augusts, der keinen Thronerben hinterlassen hatte, gewählte Herzog Heinrich von Anjou, konnte in Polen keinen festen Fuß fassen und verließ daher, nach einer Regierungszeit von nur wenigen Monaten, heimlich das Land, um den französischen Thron zu besteigen. Die Juden Polens aber sahen den König, der unter der Herrschaft des Papstes und der katholischen Geistlichkeit stand, mit Freude aus dem Lande ziehen, denn er, der hauptsächlich seine Wahl einem Juden, namens Salomon Aschkenasi,*) der bei den maßgebenden Diplomaten in hohem Ansehen stand, zu verdanken hatte, war schon im Begriff gewesen, seinen Fanatismus den Juden gegenüber zu betätigen und ihre Rechte und Privilegien zu beschränken. Auch im Jahre 1574, als Heinrich unter großem Pomp in Posen seinen Einzug hielt, gab er den Juden keinerlei Beweise seiner Gnade und seines Wohlwollens, wie dies sowohl von seinen Vorgängern als auch Nachfolgern meistens geschah, sondern suchte sich vielmehr der katholischen Kirche dadurch besonders förderlich zu erweisen, daß er in Posen eine Jüdin zur Taufe hielt.**) Es wäre also nicht abzusehen gewesen, welches Unglück dieser grausame und intolerante Herrscher über die Juden Polens gebracht haben würde, hätte er noch länger auf dem Throne gesessen, und es war daher ganz natürlich, daß diese es wie eine Erlösung empfanden, als die Regierung Heinrichs von Anjou ein so schnelles und jähes Ende nahm.

Nun mußten die polnischen Großen wiederum zu einer Neuwahl schreiten, und diese fiel auf Stefan Batory, Fürst von Siebenbürgen, dessen fast zwölfjährige Regierung (1575—1586) einen freundlichen Abschnitt in der Geschichte der Juden Polens

*) Vergl. S. 70 Anm.
**) Lukasz. II. S. 219.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

bildet und den man mit Recht zu jenen Herrschern zählen darf, die dem jüdischen Volke Liebe und Wohlwollen gezeigt haben. Gleich nach seinem Regierungsantritt bestätigte er die Privilegien seiner jüdischen Untertanen (1576), insbesondere gestattete er ihnen, jede Art des Handels ohne Einschränkung*) zu betreiben, sowie an christlichen Festtagen zu kaufen und zu verkaufen.[1]) Ferner verordnete er, daß, wenn ein Christ einen Juden schlägt, beschimpft oder beleidigt, dieselben Rechtsnormen zur Anwendung kommen sollten, als wenn die zwei streitenden Teile Christen wären. Für Aufläufe und Beschädigungen an Synagogen, Friedhöfen und jüd. Leichen seitens des christlichen Pöbels wurden die Stadtverwaltungen verantwortlich gemacht.

Stefan Batory wußte wohl, daß die den Juden verliehenen Priviligien, namentlich die Handelsfreiheit, den Neid und die Mißgunst insbesondere der deutschen Bürger hervorrufen mußten, die sich in ihrem Handelsbetriebe beeinträchtigt glaubten, und die daher die Jugend und den Pöbel auf die Juden hetzten, um sie zu schädigen.**) Infolgedessen ordnete der König mit aller Strenge an, daß die Tumultuanten mit Stockschlägen u. Gefängnis zu bestrafen seien.***) Auch sah er sich veranlaßt, unter dem 10. Februar 1577 von Bromberg aus, dem Magistrat der Stadt Posen, wo derartige

*) Perles. Frankelsche Monatsschrift 1864 S. 328.

**) Man fiel die auf den Gottesacker gebrachten Leichen an, plünderte sie und verübte noch mancherlei Greueltaten.[2])

***) Lukasz. I. S. 61.

[1]) In Lissa war dies 1628 u. 1637 nur in beschränktem Maße erlaubt (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 10 u. 11).

[2]) Der Posener Bischof ordnete 1651 an, keine jüd. Leiche an christl. Feiertagen zu beerdigen, außer sofort nach Tagesanbruch oder zur Essenszeit der Christen. (Pos. Gemeindebuch II S. 11a.) „Aus Furcht wegen der Schulden gegenüber den Christen" wird die Leiche schnell in das Begräbnishaus gebracht und dort erst gewaschen. (Das. S. 12b.) An Feiertagen, bes. an christl. wurde die Beerdigung beschleunigt „wegen einer früheren Begebenheit (das.) Wenn mehrere Sterbefälle vorlagen, wurden um Behelligungen seitens der Stadtwächter aus dem Wege zu gehen, sobald es um kleine Kinder sich handelte, diese mehrmals unter dem Rock auf den Begräbnisplatz hinausgetragen, auch das Hinausschieben der Beerdigung gestattet (das. §§ 66—68). Handelte es sich um einen Schuldner „der gewalttätigen Edelleute", so wurde die Beerdigung beschleunigt (§ 74 das.). 1767 wurde aus Angst vor dem Geistlichen die Leiche eines ertrunkenen jüd. Knaben bedeckt auf der Schulter nach dem Friedhofe getragen, statt in einem Sarge (§ 119 das.). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Excesse oft vorkamen, infolge einer Beschwerde der Posener Judenschaft strenge Strafbestimmungen gegen die Excedenten vorzuschreiben. „Da es aber unsere Pflicht ist", heißt es in diesem Erlasse, „ähnlichen Fällen für die Zukunft vorzubeugen und das Leben und das Eigentum unserer jüdischen Untertanen zu schützen, so wird über die Urheber und Teilnehmer der Excesse, welches Standes sie immer seien, eine Strafe von 10000 Mark poln. verhängt. Wenn bei solchen Anlässen der Magistrat nicht, wie es seine Pflicht ist, die Volkswut zügeln, vielmehr den Aufruhr schüren sollte, so verfällt er der bereits genannten Strafe von 10000 Mark, die zu gleichen Teilen dem königlichen Fiskus und der Judenschaft zufallen. Sollte bei solchen durch die Nachlässigkeit des Magistrats entstandenen Tumulten ein Jude das Leben einbüßen, so sind diejenigen, welche zu dem Auflauf Anlaß gaben und den Mord ausführten, nach den Bestimmungen des Privilegium Casimirianum mit dem Tode zu bestrafen." „Damit sich niemand in vorkommendem Falle mit der Unkenntnis des königlichen Erlasses zu entschuldigen suche, wird dieser letztere in die Akten des königlichen Schlosses zu Posen eingetragen und durch einen Herold öffentlich verlesen".*)

Wie wenig Wirkung dieser Erlaß jedoch hatte, sollte sich bald zeigen. Denn kaum waren etwa 3 Monate seit seiner Veröffentlichung verstrichen, da wurde abermals ein Volksaufstand gegen die Juden in Szene gesetzt. Ein ganz unbedeutender Vorfall gab Veranlassung zu diesem Tumulte, den Lukaszewicz (Bd. II. S. 221) mit folgenden Worten schildert: „Ein Jude, welcher Christ werden wollte, bereitete sich in dem am Markte gelegenen Hause des Buchhändlers und posener Bürgers Patruus zur Taufe vor. Am ersten Sonntage nach dem Fronleichnamsfeste (29. Mai 1577) ging seine Frau, sei es, um ihren Mann von diesem Schritte abzuhalten, oder sich gleichzeitig mit ihm taufen zu lassen, mit ihrem Kinde an der Hand in das Haus des Patruus. Die Juden aber, welche sie in das Haus gehen sahen, in welchem ihr Mann Zuflucht gefunden hatte, und fürchteten, daß sie dem Beispiele desselben folgen könnte, rissen sie mit Gewalt aus dem Flur und schleppten sie fast halb tot aus dem Hause. Auf ihren Hilferuf warf sich der Pöbel auf die Juden, welche sich, mit blauen Flecken und Beulen bedeckt, in die Judenstraße flüchteten

*) Perles. Frankelsche Monatsschrift 1864. S. 330.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und eine Masse Pöbel dorthin nach sich zogen. In einem Augenblicke hatte sowohl die jüdische, als auch die christliche Bevölkerung die ganze Judenstraße verstopft. Der Pöbel erbrach die Läden, öffnete gewaltsam das Tor der Synagoge, zertrümmerte die Fenster und vernichtete nicht nur, sondern nahm auch mit sich alles, was sich mitnehmen oder vernichten ließ. Der damalige Bürgermeister Dr. Adam Paulini und der Stadtvogt Stanislaus Brzezinski, die gerade in der Pfarrkirche dem Gottesdienste beiwohnten, begaben sich, sobald sie von dieser Gewalttätigkeit Kenntnis erhalten hatten, sofort auf die Judenstraße und vermochten den Pöbel durch Ermahnungen und Drohungen zu zerstreuen. Kaum aber hatten sie sich in ihre Häuser entfernt, als sich der Pöbel noch einmal, und zwar in noch größeren Massen auf der Judenstraße sammelte, alle Juden, die sich auf der Straße zeigten, mißhandelte und verwundete, die Fenster einschlug und andere Ungesetzlichkeiten beging. Sobald der Bürgermeister von diesem neuen Aufruhr hörte, lief er auf die Judenstraße, ließ die Pforten und Tore der Stadt schließen, damit nicht der Pöbel aus den Vorstädten und aus den benachbarten Dörfern in die Stadt hineindringen könnte und forderte das Volk auf, nach Hause zu gehen. Da dieses jedoch seiner Aufforderung nicht Folge leistete, so mußte der mit der Garnison herbeigerufene Quartiermeister die Massen mit Gewalt auseinander treiben. Bei diesem Auflauf wurden mehr als 20 Juden tötlich verwundet, und es belief sich der ihnen zugefügte Schaden, nach ihrer Angabe vor dem Schloßrichter, auf mehr als 100000 poln. Gulden. — Dieses traurige Ereignis gab Veranlassung zu einem langjährigen Prozesse zwischen Magistrat und Judenschaft, der damit endete, daß Stefan Batory im Jahre 1580 den Magistrat durch ein Dekret zu der eidlichen Versicherung nötigte, daß er das Volk zu dieser Ungesetzlichkeit nicht aufgestachelt hätte, und daß er gleich bei Beginn des Auflaufs bemüht gewesen wäre, denselben zu unterdrücken. Der Magistrat leistete den vorgeschriebenen Eid, worauf er für unschuldig erklärt und den Juden ewiges Stillschweigen auferlegt wurde." Die geschädigte Judenschaft mußte demnach ihre Forderung auf Schadenersatz fallen lassen. — —

Die Bedrängnisse der Juden in Polen wollten auch unter der tatkräftigen Regierung Stefan Batorys kein Ende nehmen, obwohl er wiederholt die weitgehendsten Privilegien ihnen ge-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

währte. — So erließ Stefan Batory im Jahre 1580 zum Schutze seiner jüdischen Untertanen noch verschiedene Bestimmungen. Er setzte fest, daß die Juden in allen Rechtssachen den Christen gleich zu achten seien. Sie sollen ohne jede Einschränkung Wohnhäuser bauen und Handwerke betreiben dürfen. Wenn ein Jude zum katholischen Glauben übertritt und eine katholische Frau ehelicht, die ihm Kinder gebärt, nachdem aus der Ehe mit einer jüdischen Frau ihm schon vorher Kinder geboren waren, so sollen nach seinem Ableben ihn die jüdischen mit den katholischen Kindern zu gleichen Teilen beerben. Die von Juden zu vollziehende Eidesleistung habe ohne jede beschämende Zeremonie zu erfolgen.[1]) Sie habe entweder unter Tragung einer Gesetzesrolle, oder im Gotteshause zu geschehen. Kein Jude dürfe an Sabbathen und jüdischen Festtagen zu einem Termine vor eine Behörde geladen werden.*)

So wohlwollend König Stefan Batory sich hier wiederum den Juden gegenüber zeigte, die katholische Geistlichkeit verstand es gar zu sehr, seine humanen Absichten zu vereiteln und ihre Intoleranz überall und auf die mannigfachste Art zu betätigen. —

Angesichts der nimmer enden wollenden Drangsale erhoffte man Trost von der Zukunft. Suchte sich doch der damalige Posener Rabbiner Elieser Aschkenasi dadurch über die Leiden der Gegenwart hinwegzuheben, daß er sich in einem von ihm im Jahre 1580 zu Gnesen vollendeten Buche „Maasse Adonaj" mit der Berechnung des Jahres beschäftigte, in welchem der ersehnte Messias eintreffen werde, und er glaubte, das Jahr 1594 als dasjenige gefunden zu haben, das die so sehnlich erhoffte Erlösung bringen werde.**) Wie sollte sich jedoch der fromme Verfasser getäuscht sehen! Denn statt des erwarteten messianischen Friedens zog das Elend in noch erhöhtem Maße ein. Die Jesuiten hetzten das Volk gegen die Juden und die Bekenner der Lutherischen Lehre, und der Haß gegen alle Nichtkatholiken schlug

*) Grätz Rabinowicz. Bd. 7. S. 332.
**) Perles. Fr. Mtsschr. 13. S. 361.

[1]) Das hinderte nicht, daß das Königl. Grodgericht zu Fraustadt den Eid nach entehrender „Sitte der Juden" abnahm (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 8, 9, 66). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

immer tiefere Wurzeln. Am 12. Dezember 1586 starb König Stefan Batory, zu früh für seine jüdischen Untertanen, die mit ihm einen Schirmer und Schützer scheiden sahen, der die Macht und auch den festen Willen hatte, die grimmigen Feinde, welche ihre Vernichtung sich zum Ziele gesetzt, von ihnen abzuwehren.

* * *

Der Nachfolger Stefan Batorys, Sigismund III., dessen Regierung 50 Jahre währte, erwies sich den Juden gegenüber als sehr wankelmütig. Bald trug er dem Verlangen der Judenfeinde Rechnung, bald wiederum erzeigte er den Juden Gutes. So bestätigte er gleich nach seinem Regierungsantritte die Privilegien der Juden und hob insbesondere eine Bestimmung auf, nach welcher es den Juden nicht gestattet sein sollte, Waren und Speisen einzukaufen, bevor nicht die Christen ihren Bedarf gedeckt hatten.[1]) Auch sollten die Juden nicht vor die Stadt gehen, um die zu Markte Kommenden zu erwarten und ihnen schon hier die von ihnen feil zu haltenden Waren abzukaufen. Wegen dieser Bestimmungen waren die Juden beim Könige vorstellig geworden, der, das ihnen hierdurch widerfahrene Unrecht erkennend, ihnen wohlwollend entgegnete, es sei nur recht und billig, daß in dieser Hinsicht den Juden, die ihre Steuern und Lasten zahlen, dieselben Rechte einzuräumen seien, wie den Christen, und daß es ihnen daher gestattet werden müsse, ihre Waren einzukaufen, wann und wo sie wollen. Jedoch könne er es nicht billigen, daß die Juden schon vor der Stadt den Verkäufern die Waren abnehmen.[2]) Dies solle nur an den großen Markttagen gestattet sein. (25. März 1588). — Die Aufhebung dieser Bestimmungen, die auf Betreiben der Städter erlassen worden waren, weckte den Unwillen derselben in hohem Maße. Brachten sie doch den Juden einen unauslöschlichen Haß entgegen und strebten sie ja allezeit dahin, deren Rechte zu verkürzen. Man wollte sie immer mehr

[1]) Die Bestimmung galt dennoch nach einem Schiedsspruch des Grafen Rafael V. Leszcynski vom 6. Mai 1628 in Lissa, nach welchem die Juden erst um 8 Uhr nach den Bürgern ihren Einkauf auf dem Markte besorgen durften. Fast alle Lebensmittel wurden dadurch betroffen (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 10).

[2]) Dieselbe Bestimmung traf 1741 das Privilegium der Lissaer Kaufleute gegen die Lissaer Juden (daselbst S. 12). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

aus der Stadtgemeinde verdrängen. Der Neid der Zünftler und Kaufleute ließ es nicht zu, daß die Juden in ihrer Mitte ihnen Konkurrenz machten. Neben ihnen „eiferten und geiferten" die Gottesgelehrten gegen die Andersgläubigen und hetzten das Volk gegen die Juden, die schon so lange unter ihnen ansässig waren. Und wirklich „brachte Fraustadt im Jahre 1592[1]) zwei Befehle vom Könige Sigismund aus, daß den Juden dieser Stadt nicht erlaubt sei, Grundstücke oder Häuser zu erwerben, oder nur überhaupt ihren Aufenthalt in der Stadt oder den Vorstädten aufzuschlagen oder Handel daselbst zu treiben:*) Wenngleich der Adel auf Seiten der Juden war, so war der König nicht immer imstande, sie wirksam zu schützen. Man suchte das Volk gegen die Juden aufzuhetzen und tat alles, um den Haß gegen diese immer mehr zu schüren. Dies erkennt man so recht aus einem Ereignis, das sich im Jahre 1618 in Posen zugetragen hat. In den Schloßakten dieses Jahres lesen wir nämlich folgendes:**) „Actum in Castro Posnaniensi feria tertia post festum Michaelis Archangeli proxima A. D. Millesimo sexcentesimo decimo octavo." Vor dem Amte des erlauchten Generals v. Großpolen und vor dem hies. Schloßgericht sind die Ungläubigen Chaim u. Joel als Aelteste, Jakob Mendel u. Joseph Probs[2]) als Mitglieder der Gemeinde, Josef u. Jakob als Lehrer und Posener Bürger persönlich erschienen u. erhoben in ihrem Namen u. im Namen der andern Mitglieder des hohen Rates, auch der ganzen Gemeinde der Posener Judenschaft in Gegenwart aller gegen die ehrenwerten Herren Bürgermeister, Ratsherrn, Vögte, Schöffen

*) Wuttke. Seite 302.

**) Aus Lukaszewicz Bd. I. S. 67.

[1]) Trotzdem Fraustadt vor 1793 sechs Privilegien aufzuweisen hatte, die den Juden den Aufenthalt in der Stadt verboten (Zeitschr. der hist. Gesellsch. f. d. Pr. Pos. I 394) und sie 1595 wirklich vertrieben wurden (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 2), finden wir sie wieder dort 1626 (Posener Staatsarchiv Relationes Wschov. 1626 S. 445) und wahrscheinlich schon 1619 (Posener Staatsarchiv SPZ Kammer A VIII 25 S. 6). Freilich klagen 1634 Posener Juden, daß die Einwohner von Fraustadt sie in jeder Weise quälen, keine Geschäfte erlauben und kein Nachtquartier gewähren (Posener handschriftl. Kscherimbuch S. 31 b).

[2]) Probs oder Proops war 1621 einer der Posener Tuwim, d. h. Beisitzer der Aeltesten, ebenso 1624 (Posener handschriftl. Kscherimbuch S. 1 b, 3 b). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

u. vereidigten Vorsteher aller Innungen u. ebenso gegen die ganze Masse der christl. Einwohner Posens Klage darüber, daß diese am Dienstag vor St. Dominicus, um ein lang gehegtes Vorhaben gegen die hiesigen Juden zu befriedigen, einem Maler namens Armon u. seinem Gehülfen aufgetragen haben, seltsame Figuren zur Verachtung der Juden auf die Rathausmauer zu malen, so besonders auf Schweinen reitende Juden u. Jüdinnen u. andere Contrefeis der Art. Als hierüber einige von den Juden-Aeltesten mit dem derzeitigen Bürgermeister, Herrn Christoph Arnold verhandelten u. begehrten, daß solche leichtfertigen Dinge an einem öffentl. Orte, wo Gericht gehalten u. Gerechtigkeit gehandhabt und die Obergewalt des Königs vertreten werde, zum Spott des jüd. Volkes nicht gemalt werden möchten, weil daraus für leichtfertige u. mutwillige Leute Anlaß zu Gewalttaten gegen die Juden erwüchse, habe der Bürgermeister lächelnd erwidert: „Bezahlt den Maler, und mag er es auswischen." Das taten die Juden des Friedens wegen, zahlten ihm einen Gulden und 6 Groschen u. baten ihn, es auszuwischen, was er auch tat. Dennoch malte derselbe 3 Tage später andere Gemälde, nämlich die Vertreibung der Juden aus dem Tempel zu Jerusalem u. neben diesem Gemälde conterfeite er eine Jüdin ab, die, während sie am Rathause vorüberging, durch den Ausrufer Lucas aufgegriffen, angehalten und zum Modell genommen war. Neben dieser aber malte er einen Juden mit einem Schwein unter sich. Die Juden nahmen das ruhig hin, wiewohl ein so gewaltsames Contrefeien und solch ungewöhnliches An- u. Aufhalten, wie der Ausrufer es verübt hat, gebührendermaßen untersagt und verboten sein sollte, u. obgleich sie sahen, daß während des Malens jüd. Leute, welche verschiedener Angelegenheiten wegen beim Rathause vorbeigingen, von dem Gesellen besagten Malers, namens Szostowicz, mit Ziegeln u. Kalkstücken geworfen, geschlagen u. verwundet wurden, und daß bei ihm unten am Gerüst der städtische Ausrufer, vorbenannter Lucas, als vom Amte beordet stand u. die nichtsahnenden vorübergehenden Juden schlug u. einen gewissen Jonas, der ruhig vorüberging, um sich Heringe zu kaufen, schmählich mit der Axt an der Stirne verwundete, indem er sagte, daß er dies auf Befehl des Amtes tue, damit ihr künftig hier nicht wieder vorbeigehet, trotzdem hätten sie dies damals den ganzen Tag ohne Klage ertragen, u. seien auch die 3 folgenden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Tage in solcher Geduld verharrt, ohne den Herrn Bürgermeister mit einer Klage zu belästigen, weil sowohl die christl. als auch die jüd. Feiertage nahe gewesen wären; als sie aber bemerkten, daß auch am Montag nach St. Dominicus eben jener Malerbursche sich mit dem an den Juden verübten Unrecht nicht begnügte, sondern aufs neue beim Malen des Rathauses die Juden warf, schlug u. verwundete, so hätten die Aeltesten während der damaligen Nichtanwesenheit des Herrn Arnold, der nach Danzig zum Jahrmarkt gefahren war, 2 aus ihrer Mitte zum Herrn Sebastian Skorzewski, der ihn vertrat, geschickt u. ihn gebeten, er möchte den Maler solches Stoßen u. Schlagen der Juden verbieten u. dem Ausrufer befehlen, daß er seine Schuldigkeit täte, da, wie oben gemeldet, er einen Juden verwundet, eine Jüdin gewaltsam ergriffen, u. dem Maler zum Modelle gehalten. Als er diese jedoch mit leeren Worten abgespeist, sei nachher einer der Aeltesten zu ihm gegangen, habe die Klage wiederholt u. zu bedenken gegeben, wie aus solchen Gewalttätigkeiten später oft allerlei üble Dinge erwüchsen u. ihn gebeten, daß er, als derzeitige Obrigkeit bei Zeiten solchem Uebel vorbeugen sollte. Der Herr Bürgermeister habe versprochen, am folgenden Tage mit den übrigen Ratsherren auf dem Rathause zu Gericht zu sitzen u. mit ihnen die Sache zu verhandeln, dabei auch zu untersuchen, warum den Juden solch Unrecht geschehen sei. Darauf sei dieser Aelteste zum Łęczycer Woyewoden aufs Schloß gegangen, da er dahin berufen war. Unterdessen habe derselbe Malerbursche trotz des Versprechens, daß Gerechtigkeit geübt werden sollte, mit jenem Ausrufer ohne Unterlaß jüd. Leuten allerlei Uebel angetan, indem sie riefen und drohten, daß sie uns alle bald aus Posen herausjagen würden; u. so seien wirklich 2 Juden ohne alle Veranlassung von ihm verwundet worden, u. als einer von ihnen sagte: „Warum stößest Du mich?“ sei er vom Gerüst gesprungen, habe ihn geschlagen u. gestoßen, u. als der Angegriffene nach der Judenstraße floh u. jenem in deutscher Sprache zurief, daß er ihn ungerecht schlüge, habe er ihn nach dem Storch'schen Hause verfolgt, dort den Stock aus dem Gurte herausgenommen u. ihn so lange geschlagen, bis der Stock in Trümmer gegangen sei u. christl. Weiber, die vor dem Hause saßen u. seine Unschuld sahen, den Geschlagenen in Sicherheit brachten. Da hätten sie zum 3. Male Aelteste aus ihrer Mitte zum Bürgermeister

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

geschickt u. ihn dringend gebeten, daß er sie vor solchen Gewalttätigkeiten schützen u. diese leidenschaftliche Gereiztheit beruhigen möchte. Der aber speiste sie, wie das erste Mal, mit leeren Worten ab, u. verschob die Sache auf morgen. Während sie nun am folgenden Tage, d. h. am Dienstag nach St. Dominicus auf die vom Bürgermeister versprochene Gerechtigkeit warteten, seien statt dieser ebensolche Stöße u. Schläge durch jenen Malerburschen u. Ausrufer erfolgt. Als dies sonst gutmütige Leute vom Rathause und andre vom Markte aus gesehen, hätten sie begonnen, sich zusammenzurotten u. viele weiterhin beschriebene Gewalttätigkeiten auszuüben. So wären sie dann nach der Synagoge gestürzt, hätten gewaltsam viele Sachen geraubt u. geplündert, viele Personen geschlagen, gestoßen und verwundet u. allerlei Verbrechen u. Mutwillen in Menge verübt. Und als nun der oben erwähnte Aelteste in solcher Not um Schutz und Hilfe flehend zum Herrn Skórzewski geeilt wäre, hätte er bei ihm alle Ratsherren und Vögte angetroffen. Der Bürgermeister aber, anstatt in so dringender Not schleunigst Hilfe zu schaffen, habe gesagt: „Wir werden aufs Rathaus kommen." Er sei auch nachher aufs Rathaus gegangen u. habe sich, nachdem er dort kurze Zeit verweilt, mit dem Vogt aufs Schloß zum Woyewoden von Łęczyce begeben, ohne dem Tumulte irgend wie Einhalt zu tun. Da nun die Juden gesehen, daß das städtische Amt sich an ihre Not nicht kehrte, hätten sie den Rabbiner zum Woyewoden geschickt, um ihn um Hilfe anzuflehen. Dieser hätte auch gnädig die Unachtsamkeit des Stadtamtes bei solcher Not eingesehen u. seine eigenen Leute geschickt, um den Tumult zu beschwichtigen. Wenn dies nicht erfolgt wäre, so würde, da mittlerweile auch die Jesuiten gekommen wären, sicherlich kein Jude unversehrt in seinem Hause geblieben sein. Darauf erst, nachdem die Leute des Woyewoden den Tumult beschwichtigt hätten, sei der Herr Bürgermeister mit den Ratsherrn, nur um sich zu zeigen, in die Judenstraße gekommen u. nachdem er sich dort ein wenig umgesehen, convenienter nach Hause gegangen. Um diese, während des Tumultes verübten Gewalttätigkeiten u. Unbilden, sowie die dabei angerichteten Schäden u. Beschimpfungen zu bekräftigen u. zu bestätigen, stellten eben diese Juden als Zeugen vor Gericht den sehr ehrenwerten Gerichtsdiener Johann Starościńki u. die hochedlen Herren Matthias Rychlicki und Johann Zaleski, die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

freiwillig bezeugten: daß sie am Mittwoch vor dem jüngst verflossenen Feste des h. Lorenz an dem unten näher bezeichneten Ort zugegen gewesen seien. Zuerst seien in der alten Synagoge alle Vorderfenster eingeworfen, sowie auch der große, vor dem Altar hängende Leuchter zertrümmert worden, item die Lichter vor dem Altar u. der obere Teil der Kanzel; ebenso seien einige Pulte zerstört u. verschiedenes Silbergerät und andere Schmucksachen gestohlen worden, was genauer beschrieben werden wird. Item seien von der Synagoge alle Scheiben zerschlagen u. das ganze Zimmer so geplündert, daß nichts darin geblieben. Item über diesem Zimmer bei dem Aeltesten, namens Jacob, 6 Fenster zerschlagen u. der Ofen umgestürzt. Item beim Lehrer Marcus 4 Fenster mit dem Rahmen zertrümmert. Item das Tor zur Synagoge eingeschlagen. Item an der Ecke gegen die Mauer hin das Haus unten zerstört, die Fenster samt der Mauer vernichtet, der messingene Leuchter abgerissen. Alles Zinn, was rings im Zimmer gewesen, sei geraubt, ein anderer in diesem Zimmer hängender Leuchter abgerissen, verschiedene dort aufbewahrte Gewänder geraubt, ebenso 35 Bücher. Item ein Kästchen mit 18 silbernen Löffeln, 5 Becher, 3 vergoldet und 2 von reinem Silber, geraubt. Zerbrochenes Silber bis auf 2 Mark, 5 von Juden verfertigte Ringe, 1 Diamant, der für 94 Gulden verpfändet gewesen, alles gestohlen. In demselben Hause oben 4 Quartiere zerstört, der Leuchter zu nichte gemacht. Item von der Synagoge bis an dieses Eckhaus alle Fenster in der ganzen Straße zerschlagen u. alles geraubt. Item auf derselben Straße rechts, wenn man nach der Mauer geht, beim Juden Moses, Kaspar's Sohn, in dem unteren Zimmer 2 Fenster eingeschlagen, item eine Lade zerbrochen, bestohlen u. zerstoßen, der Leuchter zerschlagen; auch habe dieser Moses den Herrn die Wunde an der Stirne u. auf der Hand, sowie seine blauen Flecken am rechten Fuß gezeigt. Item in demselben Hause beim Juden Libermann 3 Fenster zerschlagen. Dann hätten die Herren die Wunden einiger Juden untersucht, u. zwar zunächst beim Juden Szymek, der eine Hiebwunde zwischen den Augen bis auf den Knochen u. eine Quetschung am Fuße erhalten, sodaß ihm das ganze Gesicht geschwollen sei. Item bei der Jüdin Marcus eine Stirnwunde zwischen den Augen bis auf den Knochen. Item bei Daniel eine Schnittwunde von der Spitze des Kopfes bis zum

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Scheitel, eben derselbe habe vor der Synagoge eine Masse Schläge bekommen. Item bei dem Juden Iceck eine große Schnittwunde auf der Stirn bis auf den Knochen. Und daß dieser Tumult mit seinen Folgen auf Anstiften des Amtes selbst u. des Pöbels der Stadt Posen gegen das gemeine Recht ohne alle Ursache begonnen u. ausgeübt worden sei, das bezeugen die obenerwähnten Zeugen hiermit aufs gewissenhafteste vor den erwähnten Herren, den Räten, dem Vogt, den Schöffen, den Innungsmeistern u. der ganzen Bürgerschaft. Item bekennen sie, daß die von altersher bestätigten Gesetze, Verträge, Freiheiten u. Privilegien, so wie die besonderen und auf die Bürger Posens bezüglichen, durch Statuten der hochseligen Vorfahren Ew. Majestät, durch Verträge, strenge Interdikte und Mandate bekräftigten, den Posener Juden verliehenen und von dem gegenwärtigen Könige, unserm allergnädigsten Herrn in allem bestätigten Briefe von den Angeklagten geringschätzt u. übertreten worden seien. Das alles baten sie in die Bücher genau einzutragen, was auch geschehen ist.

Der Magistrat bekennt in seiner auf Grund dessen bei dem Schloßgericht eingereichten Reprotestation gegen die Juden, daß fast alle jene Vorwürfe u. Klagen über Ungerechtigkeiten wahr seien, schiebt indessen die Schuld auf die Juden, welche den Christen Brot und Erwerb entzogen und durch ihre Unverschämtheit die Masse reizten. „Es war das eben keine große Sache", heißt es da, „daß ein Malerbursche auf eigenen Antrieb, so zum Spaß, ohne alle höhere Veranlassung, wie die Juden sagen, etwas malte, was er jedoch bald nachher, als es die Juden verlangten, wieder auslöschte. Was sie jedoch am meisten geschmerzt hat u. noch schmerzt, ist, daß das Bild unseres Erlösers, wie er die handeltreibenden Juden aus dem Tempel jagt, woran der Maler länger als eine Woche gemalt hat, an den Mauern des Rathauses stand und dort stehen geblieben ist. Damit dieses nicht zu stande käme, schickten während des Malens die Aeltesten verschiedene Juden u. Jüdinnen hin u. stifteten sie an, ihn auf verschiedene Weise, durch Beschimpfung, Drohung, Schelten, Lästerung u. andere Vexationen von dem Malen seines Bildes abzuhalten, das ihre Augen sehr verletzte u. noch heute verletzt."

Wie in den meisten ähnlichen Fällen, wußte der Magistrat auch diesmal die Vorkommnisse zu seinen Gunsten auszulegen u.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

somit die ganze Schuld auf die Juden zu wälzen, die vergeblich um Genugtuung baten.*)

* * *

Unter Sigismund III. gelangten die Jesuiten, die sich in größerer Zahl in Polen eingenistet hatten, zu großer Macht und unermeßlichem Einfluß. Sie verstanden es, durch Schmeicheleien und Ueberredungen den König ihren Wünschen gefügig zu machen, und sie ersannen allerlei Märchen, um die feindliche Stimmung des Volkes, wie gegen die Lutheraner und Calvinisten, so auch gegen die Juden zu nähren. So fand man eines Tages (August 1620) in einem auf der Judenstraße in Posen gelegenen Hause den in einen Pfeiler eingemauerten Tisch, auf welchem die Juden Hostien durchstochen haben sollten. Dieser Tisch wurde nun in feierlicher Prozession nach der Fronleichnamskirche gebracht. An dieser Prozession nahm die ganze Geistlichkeit, begleitet von einigen Tausend Menschen teil. Die Juden aber durften an diesem und an den folgenden Tagen die Köpfe nicht zum Fenster herausstecken, denn wo sie sich zeigten, wurden sie sofort vom Pöbel mit einem Steinhagel überschüttet.**)

Seitdem wiederholten sich die Blutanklagen, die immer mehr Elend über die Juden Polens brachten und wiederum das ehemalige Eden in eine Hölle verwandelten. Weder die königlichen Edikte noch die päpstlichen Bullen, die sich gegen die Blutbeschuldigungen mit energischen Worten aussprachen, vermochten hier Hilfe zu schaffen und das Elend zu mindern.

Da Sigismund III., der sonst den Juden wohl geneigt war, fast ganz unter dem Einflusse der Jesuiten stand, so war es natürlich, daß er für den Katholizismus eiferte. Er kam dem Drängen der Geistlichkeit nach, die Juden in ihren Rechten zu beschränken und sie in ihrer Religionsübung von der Kirche abhängig zu machen. So ordnete er an, daß die Juden beim Bau von Gotteshäusern zunächst die Genehmigung der katholischen Geistlichkeit nachzusuchen haben.[1]) Außerdem wurde angeordnet,

*) Siehe auch: Perles. Frankel'sche Monatsschr. 1864 S. 418.

**) Siehe Lukaszewicz Bd. II. S. 236.

[1]) Diese Genehmigung für Lissa hatte der Posener Bischof zu erteilen (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 70). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

daß den schon früher erlassenen Bestimmungen gemäß die zum Christentum übergetretenen Juden gleiche Rechte mit den Edelleuten erhalten sollten. Wenngleich diese Bestimmung zum Uebertritt locken und so zur Stärkung des Katholizismus führen sollte, so hatte sie allmählich den größten Unwillen bei dem Adel hervorgerufen, der eine Vermischung seiner Angehörigen mit jüdischen Abkömmlingen nicht gern sah. — — —

Zur Zeit Stefan Batorys und zu Anfang der Regierung Sigismund III. wirkte ein Mann, über den die Chroniken sowohl, als auch die Volkssagen gar mancherlei zu berichten wissen.*) Er hieß Saul Wahl oder Juditsch, lebte in Brisk (Lithauen) und war der Sohn des Rabbiners Juda Katzenellenbogen aus Padua und der Enkel des als hervorragende Autorität bekannten Rabbi Mëir, genannt „Maharam Padua". Wenn seiner hier Erwähnung getan wird, so geschieht es, weil sein segensreiches Wirken auch den Juden Großpolens zu gute gekommen ist.

Saul Wahl war der Faktor des Fürsten Radziwill, der ihn in Italien kennen gelernt hatte und dessen unbegrenztes Vertrauen er genoß. Es wurde ihm daher die reichen Gewinn abwerfende Verwaltung der fürstlichen Salzsiedereien sowie der Steuern und Aemter übertragen. Saul Wahl war sehr weltgewandt, und er beherrschte sowohl das Polnische, als auch das Russische in hohem Grade. Vermöge seiner vielfachen Vorzüge stieg er in seinem Ansehen immer höher und höher. Im Jahre 1582 war er Vorsteher der Gemeinde Brisk, und seinen großen Reichtum ersieht man schon aus der Tatsache, daß er den vierten Teil zu den Ausgaben der Gemeinde steuerte.

Saul Wahl stand auch beim Könige in so hohem Ansehen, daß er lediglich unter dessen eigene Gerichtsbarkeit gestellt war und keine andere Behörde ihn vor ihre Schranken fordern konnte. Man nannte ihn „Diener des Königs", und seine Güter konnten nie der Sequestration verfallen. Auch durfte er sich mit einer goldenen Kette schmücken und wie alle übrigen Würdenträger auftreten. Bei all diesem vergaß er seine Glaubensbrüder nicht, und er bewirkte für alle Juden Polens manche judenfreundliche Anordnung. Selbst die Christen erbaten nicht selten seine Unterstützung. Ueber seine Wirksamkeit ist weiter nichts bekannt, auch von seinem Todestage hat man keine Kenntnis.

*) Siehe: Grätz-Rabinowicz Bd. 8 S. 101.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Und gerade dieses geheimnisvolle Dunkel, das diesen hervorragenden Mann einhüllt, forderte zur Legendenbildung heraus. In der Tat haben später Generationen ein ganzes Sagennetz um seine Person gewoben.

Man verlieh ihm die höchste Würde, die überhaupt ein Volk zu vergeben hat: man hob ihn, wenn auch nur für wenige Stunden, auf den polnischen Thron, indem man ihn durch die polnischen Edlen zum Könige von Polen „wählen" ließ, worauf sein Name Saul „Wahl" hindeuten sollte.

Die hierauf bezügliche Legende weiß folgendes zu berichten:*)

Der König von Polen (Stefan Batory) war gestorben, und nun entstand betreffs des Nachfolgers eine große Meinungsverschiedenheit. Der Reichstag trat, wie üblich, zusammen, um zunächst bis zur Entscheidung über die Person des zu wählenden neuen Königs einen geschäftsführenden Präsidenten der Republik zu wählen. Die Wahl fiel auf den Fürsten Radziwill. Dieser aber war wegen seines hohen Alters nicht geneigt, sich einer solchen Anstrengung zu unterziehen, die mit der Bekleidung der ihm zugedachten hohen Würde verknüpft war. Aber er wollte sich dennoch einen maßgebenden Einfluß auf die Regierung sichern, ohne eigentlich eine Verantwortung zu tragen. Fürst Radziwill lehnte daher die ihm angetragene Würde ab. Nun war die Verlegenheit groß, denn in Polen galt dazumal der Wahlmodus, daß man vorher, ehe man zur Stimmenabgabe schritt, einen Tag festsetzte, an welchem auf alle Fälle eine giltige Wahl zustande kommen mußte.

Der Wahltag nahte seinem Ende, betreffs des Thronkandidaten war aber noch immer keine Einigung erzielt, und als der Abend heranrückte, sah man ein, daß es nicht möglich sein würde, die gesetzliche Frist zur Königswahl einzuhalten. Man wollte aber keinenfalls gegen das alte Grundgesetz vorstoßen und den Tag nicht beschließen, ohne eine Wahl getroffen zu haben. Da erklärte Fürst Radziwill, er wisse eine überaus geeignete Persönlichkeit, die sich durch Einsicht und Charakter für diesen Posten ganz besonders eigne, und diese schlage er zum provisorischen Regenten vor. Ein kleiner Fehler müsse dabei allerdings über-

*) Siehe: „Die Sage von Saul Wahl, dem Eintagskönige von Polen" von Dr. Ph. Bloch. Zeitschr. d. histor. Gesellsch. f. d. Pr. Posen IV. S. 235 u. ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

sehen werden, aber bei den Tugenden dieses Mannes komme dieser Mangel nicht in Betracht. Es sei dies sein Freund Saul, und das einzige, woraus man ihm einen Vorwurf machen könne, sei, daß er Jude ist. Die polnischen Magnaten mochten schon damals über diesen Fehler ihre eigenen Gedanken gehabt haben, aber sie wagten es nicht, einem Fürsten Radziwill zu widersprechen. Auch war Saul bei allen wohl gelitten. So kamen denn die Fürsten überein, ihn provisorisch für diesen Tag und die nächste Nacht zum König zu proklamieren. Man führte Saul in den Sitzungssaal und huldigte ihm. Alle riefen in ihrer Sprache: Es lebe unser Herr und König! Während der ganzen Nacht begegnete man ihm wie einem Könige. Nachdem man verabredet, einen anderen Reichstag zur Vornahme der Königswahl einzuberufen, ging man auseinander. Saul übernahm die Leitung der Geschäfte. Man übergab ihm das Buch, in welches jeder Herrscher nach seiner Einsicht gesetzliche Bestimmungen einzeichnete und verordnete. Saul schrieb allerlei Verordnungen und Privilegien zu Gunsten der Juden ein, und er ließ es sich besonders angelegen sein, Krankenhäuser für Christen und Juden zu erbauen.

Die Leitung der Regierungsgeschäfte der polnischen Republik scheinen Saul keine besondere Schwierigkeiten bereitet zu haben, denn er erwarb sich die Zufriedenheit aller.

Es stellte sich jedoch bald heraus, daß Saul als ein strenggläubiger Jude mit der Observanz des Sabbaths in Konflikt geriet. Daher berief er schleunigst einen neuen Reichstag, dankte für die ihm bewiesene Ehre und drückte sein Bedauern aus, daß er die Regierungsgeschäfte nicht weiter führen könne, da er als strenggläubiger Jude den Sabbath nicht entweihen dürfe. Er schlage ihnen nun den Fürsten Sigismund vor, dessen schätzbare Eigenschaften zu würdigen er Gelegenheit gehabt habe. Wiewohl nun viele ihr Augenmerk auf einen österreichischen Erzherzog gerichtet hatten, wurde doch Sigismund gewählt. Man begab sich nach Krakau und setzte diesem die Krone Polens aufs Haupt.

Die Legende weiß aber auch darüber mancherlei zu berichten, auf welche Weise Saul Wahl zum Fürsten Radziwill in Beziehungen getreten ist. Sie erzählt uns folgendes:

„Fürst Radziwill hatte eine wüste, wilde Jugend verbracht. Vor den Einfällen seines Uebermuts und den Ausbrüchen seiner Heftigkeit war niemand sicher. Am schlimmsten hatten die Juden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

darunter zu leiden, mit deren Leib und Leben er ein grausames Spiel trieb. Als er jedoch in die Jahre kam, erwachte plötzlich das Gewissen in ihm, und er begab sich nach Rom zum Papst, beichtete diesem alle seine Schandtaten und verlangte Absolution. Der Papst legte ihm jedoch die Buße auf, daß er drei Jahre lang Rang, Reichtum und Vaterland entsagen und in ärmlichem Gewande, einem Bettler gleich, in der Fremde umherirren müsse. Der Fürst tat gewissenhaft, wie ihm geheißen ward, nur behielt er sein Wappen in kostbarer Stickerei verborgen unter der Bettlertracht bei.

Als die Prüfungszeit ihrem Ende nahe war; kam der Fürst nach Padua. In der Stadt angelangt, ließ er sich auf die Stufe eines Hauses nieder, das dem des Rabbiners Samuel Juda Katzenellenbogen gegenüber stand. In diesem Augenblicke trat der Rabbi ans Fenster. Der Wind spielte in den Gewändern des müden Bettlers und entblößte für eine kurze Zeit das kostbare Wappenschild. Sofort durchschaute der Rabbi den Sachverhalt, ließ den Wanderer zu sich bitten und empfing ihn mit großer Ehrerbietung. Der Eingetretene leugnete jedoch beharrlich, von vornehmer Herkunft zu sein. Erst als der Rabbi in ihn drang und schließlich drohte, ihn entkleiden zu lassen, entschloß er sich zu dem Geständnisse, daß er der polnische Fürst Radziwill sei und offenbarte dem würdigen Rabbi, zu dem er sofort das vollste Vertrauen gewonnen hatte, freimütig seine Schicksale. Dann setzte er hinzu, daß die Bußzeit jetzt verstrichen sei, ihm aber die erforderlichen Geldmittel fehlten, um jetzt wieder standesgemäß auftreten und in die Heimat zurückkehren zu können.

Sofort erbot sich Samuel Juda, die nötige Summe herbeizuschaffen und ihm vorzustrecken, und er bat zugleich den Fürsten, sich einstweilen als den Gast seines Hauses zu betrachten. Der Fürst, der über das Anerbieten des Rabbiners hocherfreut war, nahm es gern an. Im Verkehre mit der Familie Samuel Judas lernte er bald alle Glieder derselben kennen und fand an allen ein großes Wohlgefallen. Besonders fiel ihm das Porträt eines bildhübschen Knaben auf, und es befremdete ihn, daß er diesen niemals zu Gesichte bekam. Eines Tages erbat er sich von seinem Wirte Aufklärung. Seufzend sprach dieser zu ihm: „Es ist dies mein Sohn Saul, ein vielversprechendes Kind. Ich habe ihn, reichlich mit Geld versehen, nach Polen geschickt, damit er dort

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

seine Talmudstudien vervollkommne. Dort angekommen, wurde er von Räubern überfallen und ausgeplündert. Seitdem bin ich ohne jegliche Kunde von ihm. Ich weiß nicht, wo er sich aufhalten mag und ob er überhaupt noch am Leben ist. Nun erbat sich der Fürst das Bild, und er gab dem Vater das Versprechen, daß er alles aufbieten werde, seinen Sohn Saul ausfindig zu machen und diesem die hier genossene Gastfreundschaft nach Möglichkeit zu vergelten. Nun rüstete sich der Fürst zur Heimreise. Zum Abschiede veranstaltete der Rabbi zu Ehren des erlauchten Gastes ein glänzendes Mahl. Während man aß und trank, gebot der Rabbi seinem Diener, vom Sklavenmarkte, wo türkische Kriegsgefangene feilgehalten wurden, einen Sklaven zu holen. Der Diener kam alsbald mit einem solchen zurück. Da befahl Samuel Juda in Gegenwart aller Gäste mit lauter Stimme, den Sklaven in ein Zimmer zu führen, ihn dort zu schlachten und nach Brauch und Sitte dabei zu verfahren. Der Fürst horchte hoch auf. Derselbe Vorgang wiederholte sich noch mehrere Male, und die Verwunderung Radziwills stieg aufs höchste. Er fragte endlich, was dies alles zu bedeuten habe. „Weißt Du nicht", antwortete der Hausherr, „daß wir Juden Menschenblut gebrauchen?"

Starr blickte der Fürst auf den Sprechenden, der nach einer Weile fortfuhr:

„So wisse denn: all dieses ist hier nur geschehen, um Dir zu beweisen, wie unrecht Ihr in Polen daran tuet, die Juden des Blutgebrauches zu bezichtigen. Siehe, es steht uns hier frei, so viele Kriegsgefangene zu kaufen und zu schlachten, wie wir wollen, ohne daß sich jemand im mindesten darum kümmert. Wir könnten also unseren Glaubensgenossen unter Euch Menschenblut in großer Menge zukommen lassen und jene hätten durchaus nicht nötig, einen Christen zu ermorden und sich so augenscheinlichen Gefahren auszusetzen. Auf solche Anklagen mordet Ihr, wahrlich, nur Unschuldige hin, denn uns Juden ist der Gebrauch jeglichen Blutes auf das strengste untersagt. Die Kriegsgefangenen sind natürlich nicht geschlachtet worden, vielmehr sollen sie — Deine Dienerschaft bilden, Deines Winkes gewärtig."

Der Fürst war von dem ganzen Hergange, besonders aber von den Worten des Rabbi so gerührt, daß er versprach, fortan

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Blutbeschuldigung nach Kräften zu steuern. Dann trat er seine Heimreise an. Sobald er sein Gebiet betreten hatte, erließ er in jeder Stadt, die er berührte, den Befehl, daß ein jeglicher Rabbi mit seinen sämtlichen Schülern unverzüglich vor ihm zu erscheinen habe. Zitternd gehorchten die jäh Aufgeschreckten dem Machtworte des heimkehrenden Zwingherrn. Dieser jedoch musterte, ohne seinen Wagen zu verlassen, schweigend, das von Samuel Juda empfangene Bild in der Hand, die Reihen der Schüler, worauf diese wieder entlassen wurden. So kam er schließlich nach seiner Hauptstadt Brzesk. Unter den ihm hier vorgestellten Schülern erkannte er sofort den Gesuchten heraus und beschied den Schüler nebst seinem Lehrer für den folgenden Tag aufs Schloß. Auf gar Schlimmes gefaßt, erschienen beide zur bestimmten Frist vor dem Fürsten. Der Jüngling wurde nach Namen und Herkunft gefragt. Um seine Sicherheit besorgt, machte er falsche Angaben. Radziwill, der trotzdem nicht mehr daran zweifelte, daß der vor ihm Stehende der vermißte Sohn des Rabbi in Padua sei, runzelte die Stirne und forderte den Lehrer auf, über das Verhalten und die Fortschritte seines Schülers Auskunft zu erteilen. Als der Lehrer nicht genug Worte des Lobes finden konnte und ihn als einen seiner vortrefflichsten und fleißigsten Jünger rühmte, zog der Fürst das Bild hervor und zeigte es dem Sprechenden. Auch er konnte die Porträtähnlichkeit mit seinem Zögling nicht in Abrede stellen. „So gestehe nur", wandte sich der Fürst nunmehr an den erschrockenen Jüngling, „daß Du Saul heißest und der Sohn Samuel Judas, des Rabbiners in Padua bist. Uebrigens hast Du nichts zu fürchten. Vielmehr übernehme ich hiermit die Sorge für die Vollendung deiner Studien und Dein weiteres Fortkommen."

Der Fürst nahm sich seines Schützlings väterlich an und benachrichtigte dessen Vater. Nach einiger Zeit ehelichte Saul die Tochter eines Juden in Brzesk, eines Günstlings des Fürsten.*) Radziwill ließ die Hochzeit ausrichten, lud alle ihm befreundeten Fürsten ein und bestand darauf, daß auch sein Freund Samuel Juda Katzenellenbogen aus Padua zum Hochzeitsfeste erscheine. Schon damals zeigte Saul so reiche Kenntnisse in allen Dingen und entwickelte eine so außerordentliche Klugheit, daß er im Fluge

*) Es soll dies ein Mann, namens David Drucker aus Deutschland, gewesen sein.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sich die Gunst der hohen Gäste eroberte.*) Saul Wahl soll fünf Söhne gehabt haben, die sämtlich bedeutende Talmudgelehrte gewesen sein sollen. Seine Nachkommen[1]) waren in hervorragender Weise schriftstellerisch tätig. Einer derselben war der Hamburger Oberrabiner Eliëser Rießer, der Großvater des als Vorkämpfer für die Rechte der Juden in Deutschland bekannten Hamburger Rechtsanwalts Dr. Gabriel Rießer, der im Reichsparlament zu Frankfurt a. M. hervorragend tätig war und sich dadurch in der Geschichte der Juden in Deutschland für alle Zeiten einen ehrenvollen Namen gesichert hat.

Nach dem im Jahre 1632 erfolgten Tode Sigismund III. wurde sein Sohn Wladislaw IV. König. Dieser, der bis 1648 regierte, wandelte nicht stets in den Wegen seines Vaters. Vor allem war er kein Eiferer für die katholische Kirche, ja, er haßte die jesuitischen Geistlichen und wollte nur nach Recht und Gerechtigkeit das Szepter führen. Er bestätigte daher gleich nach seinem Regierungsantritte die Privilegien der Juden und war stets bemüht, zwischen den einzelnen Parteien Frieden und Eintracht zu erhalten. Ein hervorragender jüdischer Zeitgenosse des Königs Wladimir IV., R. Sabbathai aus Wilna**), sagt: „Der König ist wert und würdig, daß man ihn zu den Frommen zählt, denn

*) In seiner bekannten Erzählung „Mendel Gibbor" führt Bernstein gleichfalls diese Saullegende an. Ihm lag als Quelle u. a. die im Jahre 1854 von Z. H. Edelmann in London erschienene Schrift: גדולת שאול d. h. „Größe Sauls" vor. Bernstein erklärt, er sei in seinen Erzählungen den mündlichen Ueberlieferungen gefolgt, wie er selbst sie aus dem Munde einer würdigen Großmutter überkommen habe, die mit nicht minderer Würde als Malkoh ihrer Abkunft von Saul Wahl sich rühmte mit den Worten: „Wir sennen (sind) von königlichem Geblüt!" In der oben angeführten Schrift werden auch die Inschriften mitgeteilt, welche die von Saul Wahl erbauten öffentlichen Gebäude geschmückt haben sollen.

**) Sabbathai b. Meir Kohen ist bekannt als Vf. des „Sifthe Kohen" (Schach)

[1]) Von Nachkommen Saul Wahls in Großpolen sind zu nennen der Lissaer Itzig Isaak Posener, Verf. eines Spruchbüchleins in jüd.-deutschen Reimen (1734) u. Herausg. einer großen Pentateuchausgabe (1763) (Gesch. d. Jud. in Lissa s. v.) u. Salomo Salman ben Matatja, ein Lissaer Rabbinatsassessor und Berliner Korrektor (1705, 1715) (daselbst.) Ein Sohn Saul Wahls, R. Abraham Abraschke heiratete die Tochter des Poseners R. Abraham Alvarez (Bubover Ansche schem S. 1f.) Ogla, Tochter Saul Wahls war an Abrahams Sohn, Hirsch, verheiratet (Daath Kedoschim S. 89.) [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

von jeher tat er den Juden nur Gutes und hielt den mit ihnen geschlossenen Bund aufrecht." Auf dem Krönungsreichstage, der am 11. März 1633 begann, wurden bereits am 16. desselben Monats die die Juden betreffenden gesetzlichen Bestimmungen, die für das ganze Reich Geltung haben sollten, veröffentlicht. Es wurden ihre Pflichten und Rechte fixiert, es wurde den Juden ein besonderer Schutz für ihre Gottes- und Lehrhäuser, sowie auch für ihre Begräbnisstätten zugesagt, nur behielt sich der König vor, daß bei Neubauten von Gotteshäusern seine besondere Genehmigung nachzusuchen sei. Ferner wurde die Ausfuhr von Waren gestattet und der Ein- und Verkauf wie bei den Christen geschützt. Die Juden wurden der Gerichtsbarkeit der Woywoden und Starosten unterstellt, sodaß die städtischen Verwaltungen keine Macht über sie hatten. Auch trat König Wladimir IV. den Ausschreitungen der Jesuitenschüler (Scholaren) entgegen und machte die Stadtverwaltungen für alle Folgen verantwortlich. Die Magistrate wurden sogar verpflichtet, den Juden gegen die Jesuitenschüler Hilfe und Beistand zu leisten. Alle Ausschreitungen sollten strengstens geahndet werden, damit sie ein Ende nehmen. Etwaige Schäden seien zu ersetzen. Eine wichtige Bestimmung wurde im Jahre 1642 erlassen, und diese ging dahin, daß die Juden nicht mehr solidarisch für die Schulden eines einzelnen, der sich durch die Flucht seinen Verpflichtungen entzogen, haften sollten. —

Die Juden Polens hätten nun ruhig der Zukunft entgegenschauen können, denn die vom Könige Wladimir IV. wiederholt bestätigten Privilegien waren noch mit manchen anderen, ihnen günstigen Bestimmungen erweitert worden.

Aber überall machten sich schon die Anzeichen eines allmählichen Verfalles bemerkbar. Die Macht des Königs war durch die Unbotmäßigkeit des Adels gebrochen, und dieser arbeitete immer mehr dahin, die königlichen Prägorativen zu vermindern. Hierdurch wurde der Herrscher gar oft verhindert, seine wohlwollenden Gesinnungen gegenüber den Juden in wünschenswerter Weise zu betätigen. Und als die Städter und Zünftler, die beschränkte Machtstellung des Königs benützend, bei diesem vorstellig wurden, die den Juden günstigen Edikte zurückzunehmen, sah er sich genötigt, ihre Forderung zu erfüllen und somit die wiederum schutzlos gewordenen Juden der Gewalt ihrer Feinde preis zu

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

geben. Diese suchten nun die Juden in ihrer ganzen Tätigkeit einzuengen. So ward ihnen verboten, an den hohen christlichen Festtagen in den Straßen der Stadt spazieren zu gehen. Auch durften sie christliche Kranke nicht in Behandlung nehmen[1]) und sich auch nicht den Bart scheren. Auf der in jenen Tagen in Posen stattgehabten Synode klagte man darüber, „daß die Frechheit der Juden grenzenlos sei." Dennoch hatten die hohen geistlichen Würdenträger Juden zu Verwaltern ihrer Güter eingesetzt, wo diese eine gewisse Herrschaft über die in den Gutsbezirken vorhandenen Katholiken besaßen. Dies erregte wiederum den Unwillen der niederen Geistlichkeit, die erklärte, daß es ein Unrecht sei, wenn „Juden über Katholiken herrschen." Daher wurde bestimmt, daß fortan die Geistlichen nicht mehr Juden zu Verwaltern ihrer Güter annehmen sollten.*)

Trotzdem sich die Lage der Juden in Polen in wirtschaftlicher Beziehung zusehends verschlimmerte, wuchs der Eifer, mit welchem man sich hier dem Talmudstudium hingab. Dies hatte zur Folge, daß die Talmudkenntnisse in den polnischen Landen eine vorher nie geahnte Verbreitung erlangten und daß hier gewissermaßen das Talmudstudium monopolisiert wurde und anderen Ländern von hier aus Wissensquellen zuflossen. Eine weitere Folge war, daß der Bedarf an talmudischen Schriften stetig größer ward, und daß solche nicht selten in Tausenden von Exemplaren erschienen.

Insbesondere war es der halachische Stoff, der das hauptsächlichste Interesse hervorrief, und die Schriften dieser Art fanden durch die Messen und Synoden schnell eine weite Verbreitung. Der Name des Verfassers ging von Mund zu Munde, und er selbst ward gepriesen als hervorragender Gelehrter.

Das intensive Durchdringen des talmudischen Wissensgebietes war aber in Polen durch ein Bedürfnis vorgeschrieben. Denn die Rabbinen hatten nach talmudischem Rechte zu urteilen und in Geld- und Kriminalsachen[2]) zu entscheiden. Sie mußten daher

*) Grätz-Rabb. Bd. 8 S. 104/5.

[1]) Dieser Bestimmung wurde in Lissa zuwidergehandelt (S. Gesch. der Jud. in Lissa S. 156.)

[2]) In Kriminalsachen mehrfach nicht, z. B. in Pinne (Lewin, Gesch. der Jud. in Pinne S. 7), in Lissa (Lewin, Gesch. der Jud. in Lissa S. 126 f.) in Lemberg (Caro, Gesch. der Juden in Lemberg S. 4 f., 11, 12). Vgl. noch Zeitschr. d. h. Ges. f. d. Pr. Pos. VI 170. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

das talmudische Recht in allen seinen Einzelheiten und Verzweigungen genau kennen.

Die scharfsinnigsten Deduktionen und Controversen fanden statt, wenn es galt, eine Streitfrage zur Entscheidung zu bringen. Sehr oft wurden solche Deduktionen in besonderen Schriften niedergelegt. Die Streitfrage wurde an die Spitze gesetzt, und ihr folgte dann die Behandlung und Beantwortung. Zahlreich waren die Verfasser solcher Schriften, die mit שאלות ותשובות (שו״ת), d. h. „Fragen und Antworten", auch „Responsen" bezeichnet wurden. Die Schriften dieser Art haben in gar vielen Fällen auch einen kulturhistorischen Wert, da sie uns vielfach einen Einblick in das Volk- und Religionsleben gewähren. Von den zahlreichen Verfassern solcher Schriften seien hier nur die bedeutendsten genannt, die überall in den polnischen Landen als Autoritäten galten:

Rabbi Josua Falk Cohen (starb 1614,) Schulhaupt in Lemberg*), Meier Lublin**) und R. Samuel Eliezer Edels. — Dieses Dreigestirn wirkte in hervorragender Weise für die Weiterverbreitung des Talmudstudiums und war bemüht, Talmudschulen zu gründen. Diese drei Männer waren Schüler und Jünger Schachna's, Lurias und Isserles.***).

Während die zwei erstgenannten Talmudgrößen außerhalb Großpolens ihre Haupttätigkeit entfalteten, war R. Samuel Edels in Posen wirksam, wo er etwa ums Jahr 1590 an der Spitze eines Lehrhauses stand.****) Er eiferte mit aller Entschiedenheit gegen die um sich greifende haarspaltende Lehrweise. Auch tadelte er mit scharfen Worten, daß die Rabbiner seiner Zeit bei ihren Entscheidungen nicht auf den Talmud selbst, als die eigentliche Quelle, sondern auf der Schulchan Aruch, der doch nur als ein systematischer Auszug zu betrachten ist, zurückgehen.*****) Rabbi Samuel Edels war auch mit Eifer bemüht, den Wortlaut

*) R. Josua Falk b. Alexander ha-Cohen verfaßte einen Kommentar zum Choschen Mischpat unter dem Titel „Sefer meirath enajim", d. h. „das Buch, das die Augen erleuchtet" (nach Ps. 19,9.) Bekannter ist er unter dem Namen „S'ma", nach den Anfangsbuchstaben dieses Buchtitels.

**) R. Meier Lublin (starb 1616) wurde auch „Maharam Lublin" genannt.

***) Siehe hierzu S. 95 ff.

****) R. Samuel Elieser b. Jehuda ha-Lewi Edels, bekannt unter dem Namen „Meharscha" starb 1631.

*****) Siehe: Perles. Gesch. der Juden in Posen. Fr. Mtsschr. Bd. 13 S. 370 Anm.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

des Talmuds und seiner Kommentare in der ursprünglichen Fassung wieder herzustellen. War doch der Text des Talmuds durch die Unwissenheit und Unachtsamkeit mancher Abschreiber und Buchdrucker derart korrumpiert worden, daß sein Inhalt vielfach ganz unverständlich geworden war. Edels war ein vortrefflicher Lehrer. „Er besaß eine besondere Meisterschaft in der Kunst, durch kurze[1]) und haarscharfe Bemerkungen den Talmudjünger auf die eigentümlichen Feinheiten des Stiles und der Diskussionsweise im Talmud hinzuweisen und ihn zu aufmerksamer Vertiefung in den Gegenstand anzuregen und anzuleiten. Es galt als Probierstein für den Grad der Achtsamkeit, mit welcher der Schüler sich seiner Aufgabe unterzog, wenn er durch eigenes Nachdenken die meist naheliegenden geistvollen Noten und Einwürfe des Gelehrten ausfindig machte. Seine halachischen Neuigkeiten (Chidduschim) חדושים wurden darum unter allen Erzeugnissen dieser Literaturgattung schnell das beliebteste Handbuch beim Talmudunterricht und sind es bis auf die Gegenwart geblieben.“*)

*) M. Brann. Geschichte der Juden und ihrer Literatur. Breslau. 1899. Bd. II. S. 312.

[1]) Eine Sage berichtet, daß er so arm gewesen sei, daß er für seine Aufzeichnungen nicht genügend Papier kaufen konnte. Daher die Knappheit in seiner Sprache. [Lewin.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Mit Ablauf des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts begann Polen unter den Ländern des Nordens seinen bisherigen Glanz einzubüßen. Die Macht des Königs war gesunken, die des Adels und der Geistlichkeit gestiegen.*) Das Land, das einstmals allen verfolgten Juden ein Asyl bot, war wenig verlockend, von den aus ihrer Heimat Vertriebenen als Zufluchtsstätte aufgesucht zu werden. Die Leiden der Juden Polens hatten schon begonnen, seitdem Sigismund III. sich den Jesuiten willig gezeigt hatte. Die Anschuldigungen wegen Ritualmordes und Hostienschändung mehrten sich. Nun sollten die Leiden aufs höchste steigen, ja, beim Zusammenstoße zweier sich befehdenden Volksstämme sollten auch die Juden Polens erfaßt und schier zermalmt werden.

Ein alter Ausspruch lautet: „Kein Tod ohne Sünde und kein Leid ohne Vergehen." Dieses Wort sollte sich auch an den Juden Polens in schrecklicher Weise bewahrheiten. Die furchtbaren Ereignisse, die sich bald abspielen und so unsägliches Elend überall heraufbeschwören sollten, begannen wohl nicht auf großpolnischem Boden, verbreiteten aber in der Folge auch hier Not und Tod, und ganze Gemeinden stoben in wilder Flucht auseinander, um sich außer Landes zu flüchten. In kurzen Zügen mögen hier die Ursachen und der Verlauf dieser Ereignisse geschildert werden.

Aus entlaufenen polnischen Leibeigenen, Sträflingen, Bauern und solchen, welche sich in der Heimat beengt und gefährdet fühlten, hatten sich nach und nach am Dnjepr und am Nordrande des kaspischen Meeres in der Nachbarschaft der krim'schen Tataren Kolonien gebildet. Aus diesen, Zaporogen genannten, Auswürflingen entwickelte sich der Kosakenstamm an den Wasserfällen des Dnjepr. Die Kosaken hatten mit der Zeit eine gewisse Selbständigkeit erlangt und unterstanden einem Hetmann. Sie erwiesen sich durch ihre Tapferkeit und Unerschrockenheit oft den Königen bei den kriegerischen Unternehmungen derselben sehr nützlich. Dennoch wurden sie bedrückt, da man sie, die sich zur griechischen Kirche bekannten, mit Gewalt zum Katholizismus bekehren wollte. Man

*) Grätz-Rabb. Bd. 8 S. 125.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

legte ihnen drückende Steuern auf, die von jüdischen Geschäftsführern gepachtet waren. Sie mußten von jedem neugeborenen Kinde, von jedem neuvermählten Paare eine Abgabe entrichten. Um eine Umgehung dieser Steuern zu verhindern, hatten die Pächter die Schlüssel zu den griechischen Kirchen in Verwahrung, und so oft der Geistliche eine Taufe oder Trauung vornehmen wollte, mußte er sie von dem jüdischen Verwalter ausbitten, und dieser lieferte sie erst nach Zahlung der Abgaben aus. Hierdurch regte sich bei den Kosaken ein tiefer Grimm und ein glühender Haß gegen die Juden. Bei wiederholten Aufständen (um 1638) kam derselbe zum Ausbruch, und es wurden 200 Juden erschlagen und mehrere Synagogen zerstört. Dieses hielt aber die jüdischen Pächter nicht ab, auch fernerhin zu der Knechtung der Kosaken die Hand zu bieten. Das Verhalten derselben sollten die Juden nun büßen, eine gar blutige Vergeltung blieb nicht aus, und Bogdan Chmelnicki übte dieselbe. Er, vor dem ganz Polen mehrere Jahre zitterte, war für die Juden eine erschreckende Geißel. Als er noch in untergeordneter Stellung sich befand, war er persönlich von den Juden gereizt worden, und als er die mit „Kosakenmutter" bezeichnete Ukraine zu einem fanatischen Religions- und Racenkriege entflammte, war sein erstes Wort: „Die Polen haben uns als Sklaven der verfluchten Brut der Juden überliefert!" Dieses Wort genügte, die racheschnaubenden Kosaken und die raublustigen Tataren gegen Polen zu hetzen (1648). In wilden Scharen überfielen sie besonders die Juden und metzelten alle, die nicht vorher die Flucht ergriffen hatten, erbarmungslos nieder. Die Zahl der Gemordeten stieg auf mehrere Tausende, und glücklich priesen sich diejenigen, welche dem Gemetzel entronnen und in die Gefangenschaft der Tataren geraten waren. Denn sie wurden nach der Krim transportiert und von dort aus von den türkischen Juden ausgelöst. Man veranstaltete Geldsammlungen zur Auslösung jüdisch-polnischer Gefangenen.

Noch größer war das Unglück, als in demselben Jahre (1648) der König Wladislaw IV., auf den Chmelnicki noch einige Rücksicht genommen hatte, starb. Es folgte eine Zwischenregierung von mehreren Monaten (Mai-Oktober 1648), während welcher Zeit wieder die alte Zerfahrenheit einriß, die Chmelnicki freie Hand ließ. Es bildeten sich förmliche Mordscharen unter vertierten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Führern, die ein Menschenleben nicht höher als einen Strohhalm achteten und sich an den Todesnöten ihrer polnischen und jüdischen Feinde geradezu weideten. Jeder Bandenführer hatte eine eigene Art, seine Grausamkeit auszuüben. So ließ einer derselben Riemen um den Hals der Frauen schlingen und sie daran zerren. Das nannte er: „sie mit einem roten Bande beschenken." In der Festung Nemirow wurden nahezu 6000 Juden mit ihrem Rabbi unter entsetzlichen Qualen niedergemetzelt und ihre Leichen den Hunden vorgeworfen. In Tulczyn wurden von 2000 Juden 1500 hingemordet, nachdem sie sich tapfer gewehrt hatten, und in der Festung Polonnoie sollen 10000 Juden umgekommen sein. Auch in Nerol richteten die Zaporogen ein unerhörtes Gemetzel an; 12000 Juden kamen unter grausamen Martern ums Leben. Ein Unmensch schlachtete mehrere Hundert Kinder, untersuchte zum Hohn deren Leichen, wie es die Juden beim rituell geschlachteten Vieh zu tun pflegen und warf sie dann den Hunden vor.

Durch die endlich erfolgte Königswahl, die auf Johann Kasimir, bisher Primas von Gnesen, fiel, ward vorläufig dem Gemetzel Einhalt getan. Der neue König schloß 1649 Frieden mit Chmelnicki, und dieser bedang sich u. a. aus, daß kein Jude in den Kosakenprovinzen geduldet werden sollte. Soweit diese Friedensbedingung es jedoch zuließ, kehrten nun die flüchtigen Juden in ihre Heimat zurück. Auch gestattete Johann Kasimir denjenigen Juden, die aus Furcht zum Christentum übergetreten waren, sich wieder offen zum Judentum zu bekennen. „Viele Hunderte jüdischer Kinder, welche ihre Eltern und Verwandten verloren hatten, und im Christentum auferzogen waren, brachten die Juden wieder an sich." Man gab sich Mühe, ihre Abstammung zu erforschen, und um zu vermeiden, daß sie etwa später in Blutsverwandschaft heirateten, hängte man ihnen die Zeugnisse in einem Röllchen an den Hals. Tausende von jüdischen Frauen wußten nicht, ob sie Witwen oder Ehefrauen waren, denn sie waren im Zweifel darüber, ob ihre Männer im Grabe lagen, oder als Flüchtlinge bettelnd im Osten oder Westen umherirrten, wodurch sie vielfach in gar arge Verlegenheiten gerieten. Die im Winter 1650 in Lublin stattgefundene allgemeine Synode versuchte, Abhilfe zu schaffen und dahin zu wirken, daß die der polnischen Judenschaft geschlagenen Wunden einigermaßen zur Heilung gebracht werden. Der damalige Posener Rabbiner

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Scheftel ben Jesajah Horwitz dichtete auf die Mordscenen des Jahres 1648 („Geserass Tach") ein Bußgebet (Selichah), die auf Anordnung der Synode an dem zur Erinnerung an diese Ereignisse eingesetzten Fasttage des 20. Siwan noch gegenwärtig rezitiert wird.*)

Die Ruhe währte jedoch nur kurze Zeit. Da brachen die Leiden aufs neue aus. In den wenigen Jahren seit dem ersten Aufstande waren mehr denn 300 Gemeinden vollständig vernichtet worden, und nun sollten aber auch noch diejenigen in Mitleidenschaft gezogen werden, die bisher verschont geblieben waren.

* * *

Bei der Ohnmacht des Staates war Polen im 17. Jahrhundert der Tummelplatz fremder Kriegsvölker geworden.**) Nicht allein die feindlichen Schweden, sondern auch die verbündeten Russen, ja die eigenen polnischen Banden waren eine recht schwere Plage. Sie hausten, wo und wie sie wollten, lagerten sich ein und brandschatzten. Besonders war es der zweite schwedisch-polnische Krieg (1655—1660), der unsägliches Leid heraufbeschwor. Im Sommer 1655 war der Schwedenkönig Karl Gustav X. in Großpolen eingedrungen, und das schwedische Heer war unter seinem Anführer Wittenberg an die Netze gerückt.***) Der polnische Adel hatte eine Streitmacht von 15000 Mann gesammelt und lagerte mit derselben dem schwedischen Heere gegenüber. Die Polen wagten keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, unterwarfen sich vielmehr dem Schwedenkönige und erkannten ihn durch den zu Usch geschlossenen Vertrag vom 25. Juli 1655 als ihren König an. In diesem Vertrage wurde jeder großpolnische Einwohner, „der ihm widersprechen und die Partei des (polnischen) Königs Johann Casimir nehmen werde", mit Konfiszierung seines Eigentums bedroht. Dieser Verrat konnte Großpolen doch nicht von der Heimsuchung der Feinde retten. Denn die Schweden hausten derart im Lande, daß schon nach wenigen Monaten der Adel wieder seine Kräfte sammelte, um ihnen entgegen zu treten.

*) Perles. XIII. S. 452 Anm.

**) Wuttke. S. 221.

***) Das Folgende zumeist nach: Lewin. Die Judenverfolgungen im zweiten schwedisch-polnischen Kriege 1655—1659. Posen 1901.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gleichzeitig wandte sich seine Wut gegen die Protestanten und Juden, und besonders waren es die letzteren, die am meisten zu leiden hatten. Der schwedische König hatte sich gegen die Juden milde und gnädig gezeigt im Gegensatz zu den Polen, die, geleitet von Habsucht, Grausamkeit und religiösem Fanatismus, die ärgsten Ausschreitungen gegen sie sich zu schulden kommen ließen. Die Juden, schon seit langem an Milde und Nachsicht nicht gewohnt, zeigten sich dem ihnen freundlich gesinnten Schwedenkönige dankbar; dies wurde aber von den Polen als Verrat aufgefaßt. Selbst der König Johann Casimir schien von dem Wahne befangen zu sein, als hätten die Juden Verrat geübt, und er drohte den Posener Juden*), ihnen wegen „zu augenscheinlicher Befreundung mit den Schweden" in der Stadt Posen die Synagoge abzunehmen und den Franziskanern, deren Kloster durch die Schweden eingeäschert worden war, einzuräumen. Diese Drohung war wohl nicht ernst gemeint, denn die Juden blieben im Besitze ihres Gotteshauses. Der König muß auch von der vermeintlichen Treulosigkeit seiner jüdischen Untertanen nicht so ganz überzeugt gewesen sein. Dieselben hatten vielmehr bewiesen, daß ihnen nichts ferner lag, als ihr polnisches Vaterland zu verraten. So wird berichtet, daß einige jüdische Kompagnien zusammen mit 400 Polen eine feste Verteidigungsstellung gegen die Schweden einnahmen, daß in Przemysl während der schwedischen Belagerung ein Jude die Stelle eines polnischen Obersten inne hatte und von den Schweden gefangen genommen wurde, und daß ein jüdischer Dragonerleutnant von den Russen zu den Polen überging. Das waren denn wohl hinlängliche Beweise dafür, daß die Juden ihr polnisches Vaterland nicht vergessen hatten.

Im ersten Kriegsjahre drangen die Schweden siegreich vor. Sie nahmen von Krakau Besitz, dessen Kommandanten Stephan Czarnecki sie freien Abzug gewährten. Dieser unternahm mit seiner Kriegsschar im April 1656 einen Rachezug gegen Großpolen, um es für seinen Abfall von der polnischen Sache zu züchtigen. In wahnsinniger Wut zog man von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, überall mordend und plündernd, sengend und brennend. Für die großpolnischen Juden begann jetzt eine Zeit des Jammers und der Verzweiflung, und sie mußten den Leidens-

*) Lukaszewicz. Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen. Deutsche Ausgabe von Tiesler. Bd. II. S. 119.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kelch bis auf die Neige leeren. Waren sie auch von dem Gräuel des dreißigjährigen Krieges und den Gewalttaten des Chmelnicki, denen ihre Brüder in den anderen polnischen Landesteilen ausgesetzt waren, verschont geblieben, so sollte sie jetzt dasselbe harte Los treffen. Schon beim Herannahen des Generals Czarnecki ahnten die Juden nichts Gutes, und ihr Vertrauen zu den ihnen verliehenen Privilegien, die ihnen Sicherheit der Person und des Besitzes gewährleisteten, war mehr oder weniger geschwunden. Glich doch Polen in diesen Tagen einem blutgetränkten Schlachtfelde, denn allerorten war der Kleinkrieg entbrannt, der das ganze Land durchtobte. Eine im Juli 1654 stattgehabte Sonnenfinsternis hatte man als ein böses Vorzeichen aufgefaßt, und seitdem waren die Gemüter der Geängstigten von bangen Vorahnungen erfüllt. Ein Augenzeuge der Verfolgungen, Jakob ben Ezechiel Halewi aus Flatow, erzählt, daß außer ihm noch andere im Jahre 1656 gehört haben, „wie die Toten geweint, auf Straßen gejammert und die kommenden Verfolgungen vorausgesagt, wie tote jüdische Kinder in den Synagogen unter der heiligen Lade gesessen und ihre Hände über den Köpfen zusammengeschlagen hatten." Die geängstigte Phantasie wollte sogar die Zahl des unheilvollen Jahres auf der Stirn von Menschen gelesen haben. Und was man befürchtet, ward von den nun anhebenden schrecklichen Ereignissen weit übertroffen. Die Schuld an all den furchtbaren Drangsalen und dem entsetzlichen Gemetzel trug der Polenanführer General Czarnecki, der fürderhin unter der Bezeichnung „צר Czarnecki", als Prototyp des Judenhasses bezeichnet wird, und die jüdischen Quellen nennen dieses Scheusal in Menschengestalt nicht anders, als: „Feind", „Bösewicht", „Mörder in Großpolen." Polnische Quellen sind freilich bestrebt, das Vorgehen Czarneckis zu beschönigen und zu rechtfertigen, indem behauptet wird, „der Troß, der Czarneckis Heer begleitete, habe unter dem Vorwande, daß die „unglücklichen" Juden es mit den Schweden hielten, diese Ausschreitungen begangen. Man habe fünf Kompagnien dem polnischen Heere vorausgeschickt, um zu verhindern, daß „die Unschuldigen" beraubt und ermordet werden. Czarnecki habe diese „Räuber" ergreifen und sehr hart bestrafen lassen; zum Teil habe er sie an den Galgen, zum Teil an den Strick hängen oder mit den Füßen an einen Roßschweif binden und von dem davonjagenden Pferde schleifen lassen."

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Grauen und Entsetzen erfaßt uns, wenn wir die Schilderung all der furchtbaren Leiden vernehmen, welche die Juden in jenen Tagen zu erdulden hatten. Tausende und Abertausende ließen ihr Leben für den Glauben ihrer Väter; viele, „Eltern und Kinder", zogen, um der ihnen drohenden Qual und Schande zu entgehen, einen freiwilligen Tod vor und stürzten sich ins Wasser. „Viele hauchten ihre Seele aus, ohne daß sie zuvor das Sündenbekenntnis sprechen konnten. Ganze Gemeinden wurden völlig ausgerottet, oder es blieben nur wenige von ihnen übrig. Grausamkeiten bestialischster Natur wurden gegen sie verübt. Frauen wurden der Schändung preisgegeben. Die Verfolger ertränkten viele, anderen rissen sie Zunge und Eingeweide aus, und die Hunde leckten ihr Blut. Säuglinge lagen sterbend an der Mutterbrust, Kinder jammerten nach Vater und Mutter, doch niemand erbarmte sich ihrer, und auch, wenn Vater und Mutter sie hörten, hatten sie Furcht, sich ihnen zu nähern, vor Schrecken und Angst entfloh ihre Seele! Die Unholde warfen viele ins Wasser, die ihre Schlupfwinkel verlassen hatten, um ein wenig Labung zur Erhaltung des Lebens zu erbitten! Für Hunderte und Tausende gab es kein Grab, Hunde u. Schweine fraßen sie." Es war für die Gepeinigten nur dann Rettung möglich, wenn sie ihren Glauben verließen und zum Katholizismus übertraten. Nahezu 1800 Synagogen wurden zerstört, die Gesetzrollen zu Schuhsohlen verwendet. „Die Blüte jüdischer Gelehrsamkeit fiel unter den Streichen der rohen Soldateska. Glücklich priesen sich diejenigen, die das nackte Leben retteten, wenn ihnen auch Weib und Kind, Hab und Gut verloren gingen." Die Verfolgten fanden bei ihren Glaubensbrüdern in den verschiedenen Ländern eine wirksame Hilfe. Viele Gefangene wurden losgekauft, viele Flüchtlinge fanden in den Gemeinden von Wien, Venedig, Frankfurt a. M. und Amsterdam Aufnahme; in der portugisischen Gemeinde der letztgenannten Stadt schlossen sich die polnischen Flüchtlinge zu einer besonderen Gemeinde zusammen. Viele Männer vermißten ihre Frauen und viele Frauen ihre Männer, und es war ihr gegenseitiges Schicksal ihnen unbekannt, sodaß man sich gegenseitig für verschollen halten mußte. Die derzeitigen Rabbiner waren daher bemüht, namentlich den Frauen, die ihre Männer in den Kriegswirren verloren hatten, das Eingehen einer neuen Ehe zu ermöglichen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nachdem die Polen am 15. April, dem siebenten Tage des Passahfestes, in der Kujawischen Stadt Brzesc gewütet hatten, wo beinahe alle jüdischen Familien, hundert an der Zahl, niedergemetzelt wurden, zogen sie nach Inowrazlaw, wo sie derart hausten, daß nur wenige Juden übrig blieben. In der zweiten Hälfte des April war Czarnecki in Rogasen, woselbst die ganze Gemeinde, 40 Familien zählend, dem Wüterich zum Opfer fiel, darunter der kluge und gelehrte Rabbiner Isaak. Auch Samter blieb von den Mordgesellen nicht verschont.

„Am 24. und 25. April wurde Schneidemühl überfallen. Hier wurde das Eigentum der jüdischen Bewohner gänzlich vernichtet, die Thorarollen zerrissen, die heiligen Bücher zerfetzt und die Blätter den Winden preisgegeben. Dreiunddreißig Männer und Frauen und ungezählte Kinder und Säuglinge fielen als blutige Opfer, nur wenige entkamen.“*) In gleicher Weise verfuhren die entmenschten Wüteriche in Wreschen, wo fast die ganze Gemeinde, hundert Familien, ihrer Wut zum Opfer fiel. Unter ihnen war der allgemein beliebte und als Redner gefeierte Rabbiner Ephraim. Nach und nach hatten die Polen Gnesen, Lissa, Krotoschin, Kobylin, Schrimm, Grätz, Pakosch, Nakel und Lobsens heimgesucht. In Pakosch waren die Schreckensszenen so furchtbar, daß das Andenken daran sich noch Jahrhunderte erhalten hat und ein Fasttag zur Erinnerung an „G'serass Pakosch“ gehalten ward. Auch in Exin u. Labischin hausten die polnischen Horden, die ärgsten Grausamkeiten verübend. In Fordon wurden fast alle fünfzig Gemeindemitglieder getötet.

Auch die Stadt Posen versuchten die polnischen Mörderbanden heimzusuchen, aber sie vermochten sie nicht einzunehmen. Jedoch andere Leiden waren es, die die Posener Judenschaft gar schwer mitnahmen. Hunger und Pest, hervorgerufen durch die entsetzlichen kriegerischen Ereignisse, dezimierten die Posener Gemeinde dermaßen, daß von den zweitausend (?)**) Familien, die sie aufwies, kaum dreihundert übrig blieben. Sie war dem Ruine nahe, und ihr drohte die völlige Auflösung. Viele Gemeindemitglieder sollten in Schuldhaft genommen, ihr Hab und Gut sollte unter den gerichtlichen Hammer gebracht werden. Die

*) Siehe auch: Brann. Geschichte des Rabbinats in Schneidemühl. Breslau. 1894. S. 15.

**) Lukaszewicz nimmt an, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts im ganzen 3000 Seelen in der Stadt Posen wohnten. (Siehe Bd. I. S. 58.)

***) cfr. Perles. XIII. S. 452.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

talmudische Hochschule löste sich auf; ihr Leiter, Rabbi Scheftel ben Jesajah Hurwitz, Rabbiner in Posen und Oberrabbiner von Großpolen, verließ die Stadt und siedelte nach Wien über.

Wie in der Posener, so waren auch in den übrigen Gemeinden die Verhältnisse tief erschüttert. Die Gemeinden waren entweder gar arg zusammengeschmolzen oder hatten sich gänzlich aufgelöst. Ueberall begegnete man jüdischen Flüchtlingen, die, dem Blutbade, den Feuersbrünsten, dem Hunger, der Seuche oder den sie verfolgenden Schweden entronnen, sich fürchteten, die Heimatscholle wieder aufzusuchen. Jüdische Dichter weihten gar ergreifende Klagelieder all denjenigen, welche in frommer Ergebung ihr Blut zur Heiligung des göttlichen Namens dahingegeben hatten und jüdische Gelehrte verfaßten erschütternde Bußgebete „S'lichoth", die bei den Glaubensbrüdern in nah und fern einen schmerzlichen Widerhall fanden. So verfaßte u. a. Abraham ben Elieser Zebi aus Lobsens im Jahre 1692 ein ergreifendes Klagelied.

Mit frommem Eifer suchte man in jenen Tagen nach den Gründen, welche das furchtbare Strafgericht verursacht haben könnten, und man glaubte, daß es der Mangel an ernster Religiösität gewesen sei, wodurch man das entsetzliche Unglück heraufbeschworen habe.

Die in die verlassenen Städte zurückkehrenden Juden wurden meistens mit Widerwillen von den christlichen Bewohnern wieder aufgenommen, da man gern ihre Konkurrenz los gewesen wäre. Man hätte, nachdem die rechtliche Lage der Flüchtlinge einmal eine so tiefe Erschütterung erlitten hatte, dieselben am liebsten gänzlich fern gehalten. Doch hatten alle Anstrengungen, die man nach dieser Richtung hin machte, keinen Erfolg. So erwirkten die Juden Schneidemühls, deren Leben und Eigentum von der Bürgerschaft bedroht wurde, im Jahre 1670 eine königliche Urkunde zu ihrem Schutze, was zur Folge hatte, daß nun auch die Bürgerschaft sich nach einiger Zeit mit den Juden einigte. Die Uebergriffe nahmen aber trotzdem kein Ende.*) Und wie hier, so hatten die Juden auch andrerorten unter den vielfachen Plackereien seitens der christlichen Bewohner zu leiden. Man erhob ungerechtfertigte Ansprüche, sodaß die Juden in ihrer Bedrängnis gezwungen waren, den Schutz der höheren Behörden zu

*) Braun. Gesch. des Rabbinats Schneidemühl. Breslau. 1894. S. 16.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

erbitten, damit die Dränger angewiesen werden, ihre Ansprüche auf dem üblichen Rechtswege geltend zu machen.

Die schweren Heimsuchungen durch die Kosaken und Schweden und die hierdurch herbeigeführten massenhaften Vertreibungen waren nicht nur für die jüdischen Bewohner der polnischen Lande selbst, sondern auch für diejenigen der Nachbarländer, namentlich Deutschlands, wo zahlreiche Flüchtlinge Aufnahme fanden, von tiefgreifender Wirkung. Während einst deutsche, von der Heimatscholle getriebene Flüchtlinge in Polen eine Zuflucht suchten und fanden und daselbst in der Folge das geistige Leben befruchteten und das Talmudstudium zu ungeahnter Blüte gebracht hatten, fand jetzt das Gegenteil statt. Polnische Talmudisten, die sich vermöge ihrer bedeutenden Kenntnisse in den Religionswissenschaften den Rabbinern der anderen Länder weit überlegen wähnten, wurden hier tonangebend und verlangten, daß man ihre Eigenart respektiere und ihren Weisungen folge. Und man unterwarf sich ihnen, obwohl man der „Polacken" spottete, die man aufsuchen mußte, wollte man sich ein gründliches talmudisches und rabbinisches Wissen aneignen, oder die Jugend für den Talmud erziehen. Die bedeutendsten Rabbinate wurden polnischen Talmudgelehrten übertragen, die nun den außerpolnischen Gemeinden ihr Wesen aufzwangen.

Mit der stetigen Abnahme der staatlichen Autorität hatte die Gewalt der Magistrate und der Geistlichkeit (Dominikaner und Jesuiten) noch mehr zugenommen. Galt „Kahal" bisher dem Einzelnen als Halt und Stütze in Zeiten der Not und der Gefahr, so war es nunmehr entweder den polnischen Herren unterworfen und ihren Ränken ausgesetzt, oder von den Jesuiten abhängig. Die Lasten wurden immer größer. Zu den bisher zu entrichtenden Steuern (Kopfgeld usw.) waren noch Geschenke an die Geistlichen und Stadtgewaltigen zu geben, damit man gegen die Gewalttaten der Handwerker und der Jesuitenschüler שילארים (Scholaren) geschützt werde. Namentlich lag die Hand der letzteren schwer auf den Juden, und Angst und Schrecken erfüllten die Gemüter ob der unter „Schülergeläufe" bekannten Zusammenrottungen der Zöglinge der שחורים (d. h. „Schwarzen") oder כומרים (d. h. Geistlichen.) Zudem hatte Kahal für die Schuld des einzelnen Bürgschaft zu leisten, wenn derselbe außer stande war, sie zu tilgen. Die Schulden waren gar mancherlei Art, und sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

blieben als „ewige Schuld“ der Gemeinde bestehen, gleichviel ob der einzelne oder die Gesamtheit sie übernommen hatte. So hatte man zu einer Zeit in Posen aus freien Stücken den Jesuiten ein Geschenk überreicht, damit man den Ausschreitungen der „Scholaren“ entgegentrete. Aus diesem freiwilligen Geschenk ward jedoch eine bleibende Verbindlichkeit, die man „Olomos“, d. h. „ewige Schuld“ zu nennen pflegte, weil man sie wegen ihres stetigen Anwachsens für untilgbar hielt.*)

Außer diesen Bestechungsgeldern, als welche sich zumeist die zu bringenden Geschenke darstellten, hatte man schwere Abgabenlasten zu tragen, welche die Starosten und Woywoden für den Einkauf von Waren auf den Märkten auferlegt hatten. All dieses hatte eine stetig zunehmende Verarmung zur Folge, weshalb namentlich die Juden Großpolens äußerst kümmerlich lebten.**) Die Nahrungsquellen wurden immer spärlicher, alle Staatsstellen waren ihnen verschlossen. Hatte man ihnen doch die Pachtung von Zöllen, Einkünften, Salzniederlagen[1]) schon längst unmöglich gemacht, wodurch ihnen lohnende Erwerbszweige abgeschnitten worden waren. Es blieb ihnen somit nichts Anderes übrig, als sich den Herren als Faktoren, d. h. als Besorger ihrer Aufträge, zu vermieten. Ferner suchten sie die Bodenerzeugnisse für die Grundbesitzer zu verwerten, oder sie pachteten Mühlen, Brennereien und Schenken, hielten Gastwirtschaften und ergriffen das Fuhrwesen. Endlich betrieben sie solche Handwerke, welche ihnen die Zünfte nicht verwehrten; hauptsächlich waren sie Schlächter, Bäcker, Barbiere, Schneider, Kürschner, Gerber, Seifensieder, Knopfmacher, Posamentiere, Goldschmiede und Uhrmacher.***[2])

*) Siehe Wuttke. S. 222. W. erwähnt hier eine Sage, nach welcher die „ewige Schuld“ eine Strafe dafür gewesen sei, daß einstmals ein Jude faulige Fische zu Markte getragen habe.

**) Wuttke. S. 221.

***) Wuttke a. a. O. S. 222.

[1]) 1772 hatten Lissaer Juden die dortige Salzpachtung inne (Lewin, Gesch. der Jud. in Lissa S. 29.)

[2]) Einmal wird von industrieller Tätigkeit polnischer Juden berichtet. R. Meir Eisenstadt erzählt nämlich aus der Zeit, als er nach Szydlowiec als Rabbiner kam (um 1680), daß er dort jüd. Pächter der Grundherrschaft angetroffen habe, „welche die Concession hatten, Bergbau zu treiben und nach eisenhaltiger Erde zu graben. Tag und Nacht brannten ihre Arbeiter und läuterten die Erde im Feuer und verfertigten Eisen und Glas“. (Resp. Panim Meiroth Teil I Amsterd. 1715 Nr. 38.) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die herrschende große, allgemeine Armut veranlaßte die Synodalbehörde, durch Dekrete die Juden zu Einschränkungen bei Familienfesten zu nötigen,*) und die Gemeinde Posen bestimmte im Jahre 1670, daß alljährlich nicht mehr als vier Hochzeiten abgehalten werden sollten, und daß überhaupt „mit Rücksicht auf die herrschende Armut die Eheschließung von einer besonderen Erlaubnis abhängig sein solle; wer eine Mitgift von 400 Gulden aufzubringen imstande sei, dürfe seine Tochter unbeanstandet verheiraten." Auch das Fetieren des Bräutigams während des Brautstandes wurde untersagt. — Die allgemeine Schuldenlast war ins Riesenhafte gestiegen.[1]) Man verschärfte immer mehr die Anordnungen behufs Verminderung des Aufwandes. Selbst die spärlich besoldeten Gemeindebeamten mußten sich einen wöchentlichen Abzug von ihrem Gehalte gefallen lassen. Und als man unumgängliche bauliche Veränderungen an der „alten Schul" vornehmen und den wüsten Gottesacker umfrieden mußte, sah man sich gezwungen, den heiligen Vorhang zu verpfänden! Ja, die Gemeinde beanspruchte für das Recht, von der Geistlichkeit und dem Adel Darlehne zu entnehmen, eine Steuer von $^1/_2$ Prozent und sie begründete ihr Vorgehen damit, daß sie oft solidarisch für die Schulden einzelner eintreten müsse. Dieser allgemeine Notstand in Großpolen hatte wiederum zur Folge, daß die Gemeindeverwaltungen gezwungen waren, gegen die säumigen Steuerzahler rücksichtslos vorzugehen, um den drückenden Verpflichtungen gegen die zahlreichen Gläubiger nachkommen zu können. Die hart bedrängten Steuerzahler wurden dann wohl auffässig und suchten sich auf jede nur mögliche Weise den allgemeinen Verpflichtungen zu entziehen, sodaß die Not und die Wirrnis immer größer wurde. Ein späterer König, der bemüht war, im Interesse des Staates die Steuerkraft der Gemeinden und den Einfluß der Rabbinen zu erhalten und zu kräftigen, sah sich daher veranlaßt, alle jene Uebeltäter bestrafen und aus der Gemeinschaft ausschließen zu lassen. —

* * *

*) Siehe auch Perles. Frankel'sche Monatsschrift Bd. 13 S. 455.

[1]) Beispielsweise schuldete die Gemeinde Lissa 1759 mehr als 485000 Gulden (Gesch. d. Jud. in Lissa S. 57), Posen 1774 mehr als 664000 Gulden (hist. Monatsbl. f. d. Pr. Pos. III 45), Obornik 24000 Gulden (Monatsschr. XIV 177), Wronke 200000 Gulden (das.), Inowrazlaw 1766 mehr als 194000 Gulden (Zeitschr. der hist. Gesellsch. f. d. Pr. Pos. XV 50), Pinne 1772: 3000 Gulden (Lewin, Aus der Verg. der jüd. Gem. zu Pinne S. 1f., 9.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Als die Kriegswirren nachgelassen hatten, kehrte der vor den Schweden geflohene König Johann Kasimir im Jahre 1660 nach Polens Hauptstadt zurück. Obwohl Johann Kasimir „eine mehr priesterlich-gelehrte, als königliche Natur“*) war, dem Jesuitenorden angehörte und im Kardinalsrange stand, zeigte er doch den Juden ein gewisses Maß von Wohlwollen.[1]) Er erließ infolge der durch die verheerenden Kriege herbeigeführten Notstände die Abgaben für Handel und Gewerbe, nicht aber das Kopfgeld, da dieses den Staat erhielt und die Kassen leer waren. Schon am 13. Februar 1649 hatte er alle Privilegien der Juden bestätigt.**) Seine Regierung war aber von kurzer Dauer. Im Jahre 1668 legte er freiwillig die polnische Krone, die ihm zu einer „Dornenkrone“ geworden war, nieder und beschloß sein Leben „im ruhigen Genuß wissenschaftlicher Studien und frommer Andachtsübungen.“ — Nach einem siebenmonatlichen Interregnum wurde ein einfacher Edelmann, Michael Wisniowiecki, zum Könige gewählt. Er war ein tapferer Held,***) der Schrecken des im Lande hausenden Banditentums, aber auch ein Beschützer seiner jüdischen Untertanen. Als bei seinem Regierungsantritte im Jahre 1669 „Moses, der Sohn des Markus, als Syndikus der Juden Polens im Auftrage der Vierländersynode und im Namen sämtlicher Aeltesten und Gemeinden des Reiches um Anerkennung der den Juden Polens gewährten Freiheiten bat, bestätigte er unterm 9. September des genannten Jahres die Generalprivilegien der Judenschaft Polens.****)

Auch die Regierungszeit Michael Wisniowieckis war nur von kurzer Dauer und keineswegs von Glück begleitet. Er starb im Jahre 1675 nach einem unglücklichen Kriege gegen die Türken. Sein Nachfolger wurde der bisherige Kronfeldherr Johann

*) Meyer. Gesch. des Landes Posen. S. 196.

**) Bloch. Generalprivilegien. Zeitschr. d. h. Ges. f. d. Pr. P. Bd. IV. 1891. S. 166.

***) Grätz-Rabb. Bd. 8 S. 410.

****) Bloch. Die Generalprivilegien S. 167.

[1]) So erneuerte er 1660 auf Grund eines von den Aeltesten der Gemeinde Gnesen geleisteten Eides die älteren Privilegien der Gnesener Juden, die in einem Brande vernichtet worden waren (Warschauer, städt. Archive S. 63), und gewährte am 30. Januar 1658 den Juden von Lobsens und Exin einen Steuererlaß auf vier Jahre (das. S. 39.) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Sobieski, ein Mann von hohem Heldenmut und begabt mit einem seltenen Feldherrntalent. Sobieski hätte vermöge all der schönen menschlichen Eigenschaften, die ihn schmückten, die alte Größe Polens wieder herstellen können, hätte nicht schon die überall herrschende Zügellosigkeit alle Bande zerrissen. Die unglücklichen Kämpfe mit den äußeren Feinden waren wohl vorläufig beendet, um so heftiger tobten aber die Stürme im Innern und rüttelten an dem morschen Staatsgebäude. Ganz besonders war es der „Liberum veto", das dasselbe in seinen Grundfesten erschütterte und alle Bande lockerte.

Das „Liberum veto" verlieh nämlich jedem Mitgliede des Reichstages das Einspruchsrecht gegen irgend einen Beschluß der gesetzgebenden Körperschaft, sodaß zur Beschlußfassung stets Einstimmigkeit erforderlich war. Hierdurch war es dem einzelnen möglich, die ganze Tätigkeit des Reichstages zu hemmen und lahm zu legen.

So zerstörend und zersetzend diese Institution auf das öffentliche Leben einwirkte, so fördernd konnte sie sein, wenn es galt, einer Ungerechtigkeit entgegenzutreten. Das sollten nach einer im jüdischen Volksmunde lebenden Sage eines Tages die Juden Polens erfahren. Dieselbe erzählt uns folgendes:*)

Ein polnischer Edelmann, Kurnatowski mit Namen, hatte einen jüdischen Faktor, dem er besonders wohlwollend gesinnt war. Als der Pole eines Tages im Begriffe war, sich nach Warschau zu begeben, um daselbst an den Reichstagsverhandlungen teilzunehmen, beschied er den Faktor zu sich, um ihm verschiedene Aufträge zu erteilen, die derselbe auch zu seiner vollen Zufriedenheit ausführte. Kurz bevor der Edelmann seinen Wagen bestieg, der ihm der Hauptstadt zuführen sollte, nahm er den Juden bei Seite, schaute ihn mit ernster Miene an und flüsterte ihm zu: „Höre, was ich Dir jetzt mitzuteilen habe. Jedoch bewahre es als ein tiefes Geheimnis. Wenn ich von Warschau aus einen Kurier mit Briefen an Dich sende, dann packe unverzüglich und schleunigst alle deine Habseligkeiten zusammen, mache Dich mit Frau und Kind auf und siedle auf mein Gut Schrodki über. Ich habe der Dienerschaft bereits die nötigen Anweisungen erteilt und für Dich und Deine Familie die erforderlichen Räume bereitstellen

*) Sagen aus den Posener Ghetto von Dr. Ph. Bloch. Zeitschr. d. h. G. f. d. Pr. P. VI. 1891. S. 466.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

lassen. Ich ermahme Dich nochmals, das unverbrüchlichste Schweigen zu bewahren." Verwundert schaute der Jude drein, aber der Edelherr ließ sich auf keine Erörterung ein und fuhr ab. Der Faktor aber wartete vergebens auf den angekündigten Boten. Wochen, Monate vergingen. Der Reichstag wurde geschlossen und der Herr von Kurnatowski kehrte heim. Der Jude, der voll Spannung und Erwartung seiner Rückkehr entgegengesehen hatte, begrüßte seinen Herrn, der ihm nun die erbetene Aufklärung gab. „Ich habe", so begann nun der Edelmann, „Dich, da Du mir bisher so treu gedient hast, vor dem Untergange retten wollen. Denn wisse, den Juden Polens drohte eine schwere Gefahr, der sie nur durch ein Wunder entgangen sind. Es scheint, als ständet Ihr Juden unter Gottes besonderem Schutze!" „Aber", wandte der Faktor ein, „es ist ja nicht der leiseste Hauch davon merkbar geworden". „Gewiß", entgegnete der Edelmann, „man hatte sich eben insgeheim darüber verständigt, damit von Euch keine Gegenmaßregeln getroffen werden. Man war also mit der festen Absicht zusammengekommen, in Polen die Juden auszuplündern, sie für vogelfrei zu erklären, und was sich etwa retten würde, auszutreiben. Die Landboten hatten sich schon über den Antrag allseitig verständigt. Als aber der Vorsitzende zum letztenmal die Frage an die Versammlung richtete, da erhob sich von einem Stuhle, den man bis dahin für leer gehalten, die Gestalt eines sonst unbekannten Reichsboten, der, allen unbegreiflich, mit lauter, durchdringender Stimme: „nie pozwalam!" durch den Saal rief. So war der Antrag gefallen." „Das kann nur der Messias gewesen sein", rief der Jude, „denn dieser eilt stets herbei, wenn es gilt, von unseren Glaubensgenossen die äußerste Gefahr abzuwenden."*)

König Johann Sobieski war ohne Zweifel ein Freund der Juden,[1])

*) „Hier wird dem Messias die Retterrolle zugeteilt, sie gebührt aber in Wirklichkeit dem Propheten Elias, der nach der Sage mit solchen Aufträgen betraut ist. Dieselbe Geschichte wird auch von dem Posener Rabbiner Naftali Kohen erzählt, der durch seine kabbalistische Kunst die Absicht des Reichstages erfahren habe, an demselben Tage durch ein Wunder von Posen in den Reichstag gekommen sei, dort sein „nie pozwalam" gerufen habe und wieder zurückgekehrt sei, ohne daß jemand seine Abwesenheit bemerkt habe." (Bloch. Sage des Pos. Ghetto. Ztschr. d. h. G. f. d. Pr. Pos. VI. 1891. S. 467.)

[1]) 1681 unterstützte er u. die Königin die Zolkiewer Judensch. — dort hatte er seine Sommerresidenz — b. Bau der schönen, gr. Synagoge u. befahl, daß Holz u. Steine dazu ihr auf seine Kosten geliefert werden (Buber קריה נשגבה

denn gleich nach seiner Thronbesteigung (8. Februar 1676*) hatte er ihre alten Privilegien bestätigt; doch im 20. Jahre seiner Regierung schränkte er ihre Rechte wieder ein. Die Beschuldigungen des Ritualmordes und der Hostienschändung mehrten sich wie nie zuvor. Besonders waren es die Ausschreitungen der Jesuitenschüler, unter denen namentlich die Juden Posens zu leiden hatten. So erzählt uns Lukaszewicz folgende in Posen stattgehabten[1]) Vorgänge:**)

„Vor Martini des Jahres 1688 fielen die Jesuitenschüler und der mit Gewehren und Beilen bewaffnete Pöbel in die Judenstraße ein und plünderten nicht nur die Läden, sondern verübten auch sonst viele Gewalttätigkeiten. Der Magistrat sperrte die Rädelsführer auf dem Rathause ein, wo sie, trotz des Protestes von Seiten der Eltern und Jesuiten, lange Zeit festgehalten wurden."

„In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend vor dem Allerheiligenfeste wurde von einigen Studenten in Verbindung mit dem Pöbel ein Tumult gegen die Juden veranlaßt. Auf die Kunde hiervon schickte der Magistrat zwar einige Soldaten der Rathauswache dorthin ab, diese aber fanden bei ihrer Ankunft die auf der Judenstraße gelegenen hölzernen Häuser bereits funditus zerstört. Nicht nur alle Türen, Fenster, Bänke und Sessel waren zerbrochen und zertrümmert, sondern auch alles Geld, alle Pfänder, alles Gold und Silber, sowie Zinn, Kupfer, Messing und Eisen war geraubt." „Am anderen Tage, d. h. am Sonnabend gleich nach Sonnenuntergang, begann auf der Judenstraße ein noch weit größerer Tumult, an welchem sich zwar nur wenige Studenten, aber desto mehr Handwerker und Gesindel beteiligte. Die Plünderung und der Lärm dauerten fast bis zum hellen Tage.

---

*) Nach: Bloch. Generalprivilegien. Zeitschr. d. h. G. VI. S. 168. Nach Perles erfolgte die Bestätigung am 28. April 1676.

*) Lukaszewicz. Bd. II. S. 264f.

S. 2.) 1699 berief er den Amsterdamer Drucker Uri Phoebus Halewi zur Begründung einer hebr. Druckerei. Am 11. März 1693 stellte er die Privil. der Judensch. u. Bürgersch. bezügl. ihrer Rechte u. Pflichten gleich (das. S. 3.) [Lewin.]

[1]) Von einer „bösen Tat, dergleichen seit den Tagen der Väter nicht gehört worden ist" berichtet ein Posener Gemeindebuch (II S. 13a ff. § 78): „Am Montag, den 11. Ab 1653, wurden drei jüd. Familienväter auf dem Posener Markte vor dem Holzhause gehängt." [Lewin.]

936/8

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Am Sonntag drang wiederum eine mit Hand- und Feuerwaffen versehene Schar von Handwerkern und Gesindel aller Art in den mit massiven Häusern besetzten Teil der Judenstraße und erbrach drei mit verschiedenen Waren gefüllte Läden, was ohne Zweifel auch mit den übrigen geschehen wäre, wenn sich die Juden nicht mit Steinen verteidigt hätten. Die Stadtsoldaten beteiligten sich daran mehr als Zuschauer, denn als Beschützer. Erst um ein Uhr fühlten sich mehrere Edelleute durch das Elend und das Jammergeschrei der Juden veranlaßt, die Tumultuanten aus der Judenstraße nach dem Markte hin zu drängen. Jetzt erst ließ man auf dem Rathause wie zum Scherz die Trommeln rühren, aber gleichwohl wurden die Leute, welche aus den Häusern der Stadt herbeieilten und das Gesindel aus der Judenstraße verjagten, mit Steinen und Ziegeln beworfen. Endlich legte sich der Tumult durch Vermittelung des Schloßamtes. Die Juden berechnen den ihnen durch diesen Tumult entstandenen Schaden auf 20000 Gulden. In 20 Häusern waren die Türen erbrochen, die Bänke und Stühle zertrümmert oder zerhackt, sämtliches Gerät und Geld geraubt."

In noch größeren Schrecken wurden die Juden Posens versetzt, als im Jahre 1696 eine gräßliche Blutbeschuldigung gegen sie erhoben wurde. „In einem Walde bei Posen fand man den aufs schrecklichste verstümmelten Leichnam eines Jesuitenzöglings. Der allgemeine Verdacht legte sich sofort auf die Juden, und das aufgeregte Volk, angefeuert durch die einflußreichen Verwandten des Ermordeten — der Vater war Starost von Obornik — brannte vor Begierde, aller Orten in Posen und in der ganzen Umgegend über die Juden herzufallen. Fast einen vollen Monat (Siwan-Tamus) dauerte die Aufregung, die sich natürlich in gewalttätigen Handlungen äußerte. Die Juden schwebten in der größten Gefahr, Handel und Wandel stockte. Ein großer Teil der Gemeinde, der Rabbiner Naftali Kohen an der Spitze, weilte tagelang in der Synagoge und bereitete sich unter Beten und Fasten auf den Märtyrertod vor, bis endlich durch Zufall der wahre Täter, dessen Mutter die Kleider des Ermordeten nach Posen zu Markte brachte, in der Person eines Bauern aus Rogasen ermittelt und dadurch die Volkswut von den Häuptern der Juden abgelenkt wurde." —*)

*) Perles. Frankelsche Monatsschrift. 1864. XIII. S. 458, nach einem Berichte im Kuntres I. der „alten Synagoge".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Solche und ähnliche Ausschreitungen konnten sich während der Regierung der Könige Michael Wisniowiecki und Johann Sobieski zutragen, obwohl beide gegen ihre jüdischen Untertanen sich vielfach wohlwollend erwiesen haben. Sie besaßen nicht mehr die Macht, sie genügend zu schützen, ihre Autorität war geschwunden. Zudem waren sie unausgesetzt in Kriege verwickelt und mußten in ihrer Abwesenheit die Woywoden und Starosten schalten und walten lassen.

Trotz des Druckes, der in jener Zeit auf den Juden Polens lastete, gab es doch einzelne Männer, die sich sogar eine Hochschulbildung[1]) angeeignet hatten und vermöge derselben weit über ihre Zeitgenossen emporragten. So die Familie Winkler, aus der in drei Generationen, und zwar Vater, Sohn und Enkel, bedeutende Aerzte stammten. Ein Jahrhundert war der Ruhm dieser Familie unter Juden und Nichtjuden bekannt. Der letzte Winkler war ein Leibarzt des späteren polnischen Königs August II.*)

Der erste Winkler (Dr. Leo Juda) studierte bis zum Jahre 1629 an der Universität zu Padua Medizin und lebte in Wien, wo er der „Arzt und Berater des Wiener Ghettos" gewesen ist. Sein Sohn, Dr. Jakob Winkler, auch „Jakob Rose" genannt, studierte ebenfalls bis zum Jahre 1669 und zwar in Padua Medizin und Philosophie. Er machte sich, aus Wien vertrieben, im Jahre 1671 in Posen ansässig und ehelichte die Tochter des dortigen Gemeindearztes Moses. Die Gemeinde Posen stellte ihn im Jahre 1673 als Gemeindearzt an mit einem Jahresgehalt von 40 poln. Gulden, das in den folgenden Jahren bis auf 120 Gulden erhöht wurde. Diese Remuneration wurde ihm jedoch nicht ausgezahlt, sondern auf seine 150 Gulden betragenden Gemeindesteuern gutgeschrieben. Außerdem „verpflichtete sich die Gemeinde, jeden neu anziehenden Arzt von der privilegierten Stellung des Dr. Jakob zu verständigen", damit dieser keine Verkürzung seiner Einnahmen erleide. Er übernahm hierfür nicht nur die Behandlung der Armen, sondern auch die Beschaffung billiger Medikamente für die Mittellosen bei den Apothekern, von welchen er keinerlei Vergütungen annehmen durfte. Dr. Jakob Rose genoß, außer in den christlichen bürgerlichen Kreisen, die ihm hermetisch verschlossen blieben, allüberall größtes Vertrauen

*) Grätz-Rab. Bd. 8. S. 424.

[1]) Doctor medicinae war in Lissa 1670 Isaak Perez, um 1750 Samuel Aron, später dort u. in anderen großpoln. Gemeinden. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und hohes Ansehen. Beim Adel war er ganz besonders beliebt und sein ärztlicher Rat gesucht. Die Praxis in den adligen Kreisen war es auch, die ihm den größten Teil seines Einkommens zuführten, denn als 1703 durch die schwedischen Kriegsunruhen Posen arg mitgenommen wurde, was ein Fernbleiben des Adels von der Stadt zur Folge hatte, erfuhr er einen solchen Rückgang seiner Praxis, daß er 1705 um eine Steuerermäßigung nachsuchen mußte, die ihm auch zugebilligt wurde. Dr. Jakob Rose hat sich nicht nur als Arzt, sondern auch als Vorsteher der Gemeinde verdient gemacht. War es ihm doch vermöge seines Verkehrs in den adligen Kreisen möglich, sich seinen Glaubensgenossen besonders nützlich zu erweisen. In der Tat hatte man ihm bis zu seinem etwa 1711 erfolgten Tode die hervorragendsten und diskretesten Vertrauensämter übertragen, die er, wie ausdrücklich bezeugt wird, mit Erfolg verwaltet hat. In seine Fußstapfen trat einer seiner Söhne, Dr. Wolf Winkler, der ihm eine Zeitlang als sein Assistent zur Seite gestanden hatte. Derselbe hatte gleich seinen Vorfahren in Padua Medizin und Physik studiert und wurde 1712 „an die Stelle seiner Väter" als Gemeindearzt auf 2 Jahre gewählt. Er übernahm die Verpflichtung, das Gemeindehospital zu versehen, die kranken Ortsarmen regelmäßig und unentgeltlich zu besuchen und die Arzneitaxen zu kontrollieren. Er bezog jedoch für seine Leistungen kein Gehalt. Dafür gewährte man ihm völlige Steuerfreiheit mit Ausnahme der Haus- und Kehrichtsteuer. Auch er gehörte dem Vorstande an und nahm innerhalb derselben eine einflußreiche Stellung ein. Als später die Katastrophe der Blutbeschuldigung*) (1736) über die Gemeinde hereinbrach, entzog er sich dem Martyrium durch die Flucht. Seitdem blieb er verschollen.**)

Um diese Zeit fand das Studium der hebräischen Grammatik in Großpolen eifrige Förderer. Es erschienen umfangreiche grammatische Schriften. So verfaßte R. Isaak ben Samuel Halewi aus Posen, der der erste und lange Zeit der einzige hervorragende hebräische Grammatiker war, ein rationelles Werk unter dem Titel: „שיח יצחק",***) das noch heute hohen Wert hat. Ein anderer, R. Salomo Aschkenasi aus Posen schrieb wertvolle

*) Näheres siehe S. 169.

**) Nach „Zur Geschichte der jüdischen Aerzte im Posener Ghetto von Dr. Ph. Bloch. Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Pr. Pos. 1891 S. 112. Perles. Frankelsche Monatsschr. 1865 S. 83, Anm. 7.

*** Basel 1627, Prag 1628.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

„הגהות" d. h. Anmerkungen zu Mose Kimchis hebr. Grammatik „מהלך שבילי הדעת" *) [1]). Im Uebrigen war die Zahl derer, die sich um diese Zeit schriftstellerisch betätigten, sehr gering. Die Not der Zeit hatte das geistige Auge getrübt und die Schaffenskraft gelähmt.

* * *

Mit dem im Jahre 1696 erfolgten Tode des Königs Johann Sobieski erlosch der einst so strahlende Glanz des polnischen Königtums[1]), und Polen, das 400 Jahre lang so mächtig und achtunggebietend über den Staaten Europas dagestanden, ging seinem Untergange entgegen. In jenen Tagen wurde auch die Stellung der Juden immer ungünstiger und dies ganz besonders während der Regierungszeit der beiden Könige August II. und III. von Sachsen. Die Juden in Polen machten damals etwa die Hälfte derjenigen von ganz Europa aus[2]) und das Charakteristische

* Fr. M. 1865. S. 123, Anm. 10. und S. 124. Anm. 17.

[1]) Von großpolnischen Grammatikern sind noch zu nennen: R. Jehuda Loeb Margolies, der auch in Inowrazlaw Rabbiner war, Verfasser des אגרת המליצה ומשפט לשה"ק, Nowydwor 1796, Jehuda (Arje) ben Zebi aus Krotoschin, Rabb. in Carpentras, Verf. mehrerer Schriften, die 1719 und 1732 gedruckt wurden, Sabattai Baß aus Schrimm, Verf. einer umfassenden Einleit. über gram. Regeln zum באר משה, Prag 1669, Schalem Hakohen, geb. in Meseritz 1771, ist Verf. der תורת לשון עברית (Dessau 1807). Der Grammatiker Samuel Posen in Amsterdam war in hebr. Grammatik Lehrer des Eisig Auerbach, Verfassers zweier gram. Schriften, die 1718 und 1730 ersch. sind (Or ha-Chajim Nr. 335). Eine hebräische Conjugationstafel u. Deklinationen mit Anmerkungen erschienen in Schwerin a. W. 1840 (Benjacob ל Nr. 102). Grammatische Studien trieb auch der Lissaer R. Noah, geb. um 1750, Rabb. in Bojanowo, Blaszki u. Lubraniez (Lewin, Gesch. d. Juden in Lissa s. v.) Ein kenntnisreicher Grammatiker war R. Salomo ben Mose aus Samosz, der in jüngeren Jahren nach Lissa kam, kurz vor 1751 sich dort verheiratete und wohnte. Er ist Verf. des המשנה מרכבת, d. berühmt. Commentars zu Maimonides יד חזקה u. d. שערי נעימה über Accente (das.). Vermutlich aus Posen ist R. Chajim ben Bezalel, der 1579 ein grammatisches Werk עץ חיים schrieb. Er war Rabb. in Friedberg (Blätter f. j. Gesch. u. L. IV. 20).

[2]) Aus einem Teile Großpolens, den Woyewodschaften Brzesz (Kujavien) und Inowrazlaw wird die Zahl der jüdischen Bevölkerung angegeben. Im Bistum Wloclawek, zu dem auch ein Teil von Pomerellen gehörte, wurden 1768 unter 160988 Katholiken und 126155 Evangelischen 1595 jüd. Familien und 1781 unter 210911 Katholiken und 109112 Dissidenten 5385 Juden gezählt. (Monumenta historica dioeceseos Wladislaviensis, Wloclawek 1889, IX. 8.)

[Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

dieser Zeit ist, daß die Anfeindungen der Bekenner des Judentums sich immer mehr häuften und garnicht enden wollten.

August II. bestätigte zwar zu Krakau unterm 14. Oktober 1697*) die alten Privilegien, auch erließ er mehrere den Juden günstige Dekrete, doch konnte weder diese Bestätigung noch irgend ein Dekret das Elend und die Verfolgung abwenden. Selbst der Schutz der Woywoden und Staroſten hatte aufgehört und die Zeit, da die Adligen als die Gönner und Beschützer der Juden galten, war vorüber. Man betrachtete diese allgemein lediglich als ergiebiges Steuerobjekt. Man untersagte ihnen vielfach die Beschäftigung mit Ackerbau, den Erwerb von Grundstücken, den Salzhandel u. s. w. Wo und wie man nur konnte, suchte man von den Juden Geld zu erpressen. Da die Leitung der Rechtspflege, der Polizei und der Schatzkammer in den Händen des Adels war, so ist es begreiflich, wenn man die Berechtigung zu diesen Erpressungen „zum teil aus alter Sitte, zum teil aus Befehlen des Gesetzes und zum teil aus erzwungenen Eingehen herleitete".**) Während im Jahre 1717 die Juden Polens und Litthauens insgesamt 280000 pol. Gulden schuldeten, war die Schuldsumme 1764 auf 1194898 pol. Gulden gestiegen.[1])

Derart war das Los der Juden Polens während der zwei letzten Generationen vor der Teilung des Reiches. Um das Unheil noch zu vergrößern, entstanden andere Wirren infolge von Verwickelungen mit den großen Nachbarstaaten, namentlich aber die Konförderationen und die hierdurch hervorgerufenen Kriegsunruhen brachten den Juden Großpolens viel des Leides. Die unaufhörlichen Besetzungen durch die verschiedenen Heere wurden zu einer schier unerträglichen Last, denn man legte ihnen vielfach fast unerschwingliche Kontributionen auf. So wurden die Gemeinden Krotoschin, Schrimm, Gnesen, Kurnik, Grätz und Lissa schwer heimgesucht. Zudem beschworen Pest und wiederholte Feuersbrünste großes Elend herauf.***)

*) Bloch. Generalprivilegien. Zeitschr. d. h. G. VI. S. 168. Perles. Fr. M. 1865 S. 127 und 174.

**) Lewin. Gesch. der Juden in Inowrazlaw. Zeitschr. d. h. Gesch. 1900 S. 50.

***) S. auch Wuttke S. 358. Perles. S. 90.

[1]) 1759 betrug die Schuld der gesamten großpolnischen Judenschaft 61226 Gulden. (Lewin, Geschichte der Juden in Lissa S. 52). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Achtzehn Jahre lang dauerte dieser Krieg, während dessen die Juden zwischen Feind und Freund standen, welch beide sie bedrückten und ihnen hart zusetzten. Am meisten hatten die Juden Posens zu erleiden[1]). Die Steuerlast war unerträglich geworden, die Lebensmittel waren verteuert, Handel und Wandel stockten, und die Gemeinde, die überdies stark verschuldet war, entsandte Boten nach Prag und anderen Gemeinden, um Unterstützungsgelder zu sammeln. Ja, sie bedrohte diejenigen, welche beabsichtigten, sich mit ihrem Vermögen aus Posen zu entfernen und sich so den allgemeinen Verpflichtungen zu entziehen, mit dem „großen Banne". Um zu jeder Zeit flüssige Kapitalien zur Verfügung zu haben, wurde angeordnet, daß ein jeglicher sein Vermögen in Barem zu kapitalisieren habe. Die Jeschiba (Hochschule), welche den Stolz der Gemeinde bildete und bisher immer mit den größten Opfern unterhalten wurde, mußte aufgelöst werden[2]). Furchtbar war das Los der Juden Posens in den Jahren 1703 und 1704. König August II. sandte ein Heer von Sachsen, Polen und Russen nach Posen, um die Schweden aus der Stadt zu vertreiben*). Es kam zu einer förmlichen Belagerung, die einen ganzen Monat währte. 9715 Kanonenkugeln und zahlreiche 40-pfündige Granaten wurden in die Stadt geschleudert. Die Juden wurden von den Schweden gezwungen, die Granaten zu sammeln und zu löschen, und man ließ die Geängstigten nicht eher in Ruhe, als bis König Karl sich den Mauern der Stadt näherte und die Verbündeten auseinandertrieb**[3]).

*) Das Posener Gemeindebuch berichtet darüber: „Moskowiter und Sachsen, Tataren und Kosaken waren in dem Heere vertreten. Mit Sengen und Brennen gingen sie vor."

**) Perles. Fr. M. 1865 S. 127, 128. Wuttke S. 409. Lukasz. II. S. 275.

[1]) In Schneidemühl hörten seit 1704 die Einnahmen der Gemeinde auf, die laufenden Ausgaben mußten durch Aufnahme drückender Schulden bestritten werden. (Bramm, Gesch. des Rabbinats in Schn. S. 25.) In Lobsens wurden Juden am 15. Siwan 1706 ganz ausgeplündert. (Jakob b. Jecheskel Halewi שם יעקב Worw.) Der Grätzer Rabbiner R. Jehuda Löb mußte nach Frankfurt a. d. O. flüchten. (Landshuth תולדות אנשי השם S. 11). In Kalisch forderte 1708 die Pest Opfer und in Lissa wurde die Gemeinde durch Mord, Brand und Pest furchtbar decimirt. (Lewin, Gesch. der Jud. in Lissa S. 37 ff.). 1709 verließen viele Juden wegen der Pest Posen (Posener handschr. Kscherimbuch S. 249a).

[2]) „Beständig waren wir auf der Flucht um unseres Lebens willen", jammerte ein Posener Opfer der unglücklichen Ereignisse. (RGA אבן השהם) Dyhernf. 1733, Titelblatt.)

[3]) Neue Leiden brachen über die Posener Judenschaft herein, als die Tarnogroder Conföderirten am 15. Ab. 1716 Posen erstürmten, wobei 50

Mit der Thronbesteigung Augusts III. hörten wohl die Kriegswirren auf, um so größer war aber die Zerrüttung aller staatlichen Verhältnisse geworden, worunter namentlich die Juden zu leiden hatten.*)

Die Schlachta betrachtete sich nämlich als die unumschränkte Herrin des Landes und verfuhr daher ganz besonders mit den Juden nach Willkür und Belieben. Sie mußten auf den Dörfern der Grundherren oder auf deren Höfen wohnen, und man zwang sie, alle ihnen zugewiesenen Dienstleistungen zu verrichten. Stellenweise waren die Juden Inhaber von Schenken, in denen der trunkene Pole seinen gewalttätigen Sinn bekundete und den ihn bedienenden Wirt in eine gefährliche Lage brachte. Auch der Grundherr verschmähte es nicht, in seinem Uebermute oder gar in seiner Trunkenheit, mit seinen Juden Scherz und Spott zu treiben, und der von ihm abhängige Jude wagte keinen Widerspruch, er würde sonst seine ganze Existenz aufs Spiel gesetzt und sich und die Seinen in Not und Elend gestürzt haben. Konnte doch der Grundherr „seinen Juden" zu jeder Zeit von seiner Nahrungsstelle vertreiben, besonders wenn dieser außer stande war, die Pachtsumme pünktlich zu entrichten. Zahlreiche Berichte in den Protokollen der Synoden lassen erkennen, mit welcher Härte und Rücksichtslosigkeit man da verfuhr, denn sie berichten, daß der Herr oft in solchen Fällen Mann, Weib und Kinder sogar in schwere Zwangsarbeit nahm.**)

Immerhin war das Los der Juden Polens nicht schlechter,

Juden umkamen und einige hundert verwundet wurden. Ein Zeitgenosse beklagt sie in den Versen: Wie biter is giwesen unser Leben:

Wir haben nit gihat ein Kind ein Stikl Brot zu geben.
Wie seinen wir in Zores (Nöten) gesessen;
Einer hot dem andern schir lebendiger Haut aufgefressen.

(Zeitschr. d. hist. Ges. für d. Pr. P. VIII. 390). Wiederum sah die Gemeinde sich genötigt, die Hilfe auswärtiger Glaubensbrüder anzurufen (Bl. f. jüd. Geschichte und Lit. IV. 37). Durch einen Brand wurden am 5. Nissan 1717 Synagoge und Lehrhaus vernichtet (Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. IV. 28). Die Erinnerung an diese Ereignisse wurde durch ein Bußgebet des Pos. Rabb. R. Jakob b. Isaak im Gottesdienst begangen (Zunz, Literaturgesch. S. 447, תואר פני שלמה S. 34).

*) Grätz. Rab. 8. S. 438.

**) Grätz. Rab. a. a. O. S. 424.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

als das derjenigen in Deutschland. Erstere hatten trotz der hier geschilderten Verhältnisse immer noch unter den Fürsten und Magnaten eine mehr oder minder freiere Bewegung in ihren Geschäften, der Handel war nicht so sehr beschränkt, wie Handwerk und Künste. Jedoch gab es bei alledem in Polen nie Männer mit großem Reichtum, wie anderswo. Obwohl gar viele in nahen Beziehungen zum Hofe standen, gelangte keiner von ihnen zu den Reichtümern eines S. Wertheim in Wien, eines Bermann (Behrens) in Hamburg oder S. Herz in Braunschweig. In Polen war eben der Jude der Freund und Vertraute nur dann, wenn man seiner Dienste bedurfte, insbesondere, wenn es galt, Grundstücksverkäufe zu vermitteln oder Waren zu veräußern. Sonst fand der Jude keinen Schutz und Beistand, mochten die Bedrückungen, Beschimpfungen und Vexationen noch so groß sein. Die katholische Geistlichkeit bekundete öffentlich ihren Haß und Abscheu gegen die Juden, wo und wie sie nur vermochte. So schrieb der Bischof Christoph Anton Szembek im einem vom 12. August 1728 datierten Bericht nach Rom über seine Diözese: „Ich empfinde Schmerz darüber, daß meine Diözese, besonders Kujawien, von dem schmutzigen Geschlecht der Juden verpestet wird, besonders die Stadt Inowrazlaw. Soweit ich es vermag, gebe ich mir Mühe, daß das Uebel sich nicht verbreite, sondern mit Gottes Hilfe sich vermindere.*) Die judenfeindliche Gesinnung kommt auch in einem Erlasse August III. vom 5. April 1739 in besonders drastischer Weise zum Ausdruck. An die kurz zuvor erfolgte Austreibung der Juden aus Breslau anknüpfend, wendet sich der König unter Ausdrücken gröblichster Schmähungen gegen die Juden an die Schloßstarosten, daß sie aus Liebe zur christlichen Nation diesem Uebel kräftigen Widerstand leisten und den aus anderen Ländern verbannten Herumstreichern den Eintritt ins polnische Land nicht gestatten. Weder in den Städten noch auf den Gütern sollten sie ihnen eine Zuflucht gewähren, noch irgend einem anderen die Aufnahme derselben bei sich gestatten, sondern sie unverzüglich aus dem Lande jagen, um das christliche Land vor dieser Pest zu bewahren.**)

Trotz dieses Dekretes fanden jedoch bald darauf Flüchtlinge in Polen Eingang, so in Posen, Schrimm und an anderen

*) Lewin. Gesch. d. J. in Inowrazlaw. S. 48.

**) Lukasz. II. S. 294.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Orten*), und sie boten ein gar beredtes Zeugnis dafür, wie wirkungslos Edikte des polnischen Königs waren. —

Ganz besonders schwer lag in jenen Tagen die Hand der Jesuiten auf den Juden Polens. Die Blutbeschuldigungen[1]), die geradezu zu einer Landplage geworden waren, hörten nicht auf. Ja, sie nahmen sogar immer mehr zu, und die Verfolgungen, die sie nach sich zogen, wurden schwerer und drückender als je zuvor. Und alle päpstlichen Erklärungen gegen jene wahnwitzigen Anklagen blieben erfolglos. Die Verleumdungen nahmen kein Ende, und man hetzte weiter das Volk auf die wehrlosen Juden. Die Folgen davon sollten gar bald sich zeigen. Denn obwohl August III. von Warschau aus unterm 30. Juli 1736**) die Generalprivilegien der polnischen Judenschaft und zwei Jahre zuvor (11. Juli 1734) von Dresden aus speziell den Posener Juden ihre besonderen Gerechtsame bestätigt hatte, war es doch den fortgesetzten Verleumdungen und Verdächtigungen gelungen, gegen die Posener Juden im Jahre 1736 einen Blutprozeß anzuzetteln, der weit und breit Aufregung und Schrecken in den Gemütern hervorrief und den Bestand der Posener Gemeinde arg bedrohte, da viele für ihr Leben fürchteten und flohen. Diesem Prozesse, der vier volle Jahre währte, lagen folgende Tatsachen zu Grunde:

Im September 1736 wurde ein christl. Knabe, der Sohn des Posener Bürgers Adalbert Jablonowicz bei dem Dorfe Górczyn als Leiche gefunden. Sofort hieß es, die Juden hätten ihn ermordet, und der Pöbel, von Fanatismus und Plünderungslust aufgestachelt, schickte sich an, über das Judenviertel herzufallen. Aber der Magistrat trat dem beabsichtigten Ausbruche entgegen, zwar nicht, um die Juden gegen die ungerechte Beschuldigung in Schutz zu nehmen, sondern um ein „regelmäßiges Gerichtsverfahren" einzuleiten. Da der Verdacht auf der ganzen Gemeinde ruhte, so hielt man sich zunächst an deren Vertreter und einzelne hervorragende Mitglieder, und so wurden denn — da das Rabbinat nicht

*) Perles. 1865 S. 173 u. Anm. 11.

**) Zeitschr. d. hist. Gesch. f. d. Pr. P. VI. S. 166. Perles. Fr. M. 1865 S. 166.

[1]) Wegen der zur Zeit in Großpolen „häufigen Blutbeschuldigungen" wollte R. Elia, der Sohn des Posener Märtyrers (1736) R. Arje Löb das Wreschener Rabbinat nicht annehmen und ging als Rabbiner nach Landsberg a. W. (תואר פני שלמה S. 40.) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

besetzt war — der Darschan (Prediger) R. Arjeh Löb ben R. Joseph,*) und der Schtadlan (Syndikus) Jakob b. Pinchas, sowie noch zwei andere Mitglieder der Gemeinde (Jizchak Eisik ben Josef und R. Herz) gefänglich eingezogen. Am Rüsttage zum Neujahrsfeste (Erew Rosch Haschanah 5497) 1736 wurden die Gefangenen abgeführt; fast die ganze Gemeinde scharte sich wehklagend um sie, da man nur allzuwohl wußte, welchem Schicksale sie entgegen gingen. Aber der Darschan wandte sich an die jammernde Menge, ermahnte sie zur Ergebung in den göttl. Willen, erinnerte sie an das Geschick der „zehn Märtyrer" und fügte hinzu, daß er ebenfalls entschlossen sei, seine Glaubenstreue mit dem Tode zu besiegeln, und da er befürchtete, in dem Augenblicke, wo er im Kerker seinen Leiden erliegen werde, keinen Glaubensgenossen um sich zu haben, so sprach er öffentlich den Segensspruch aus: „Gepriesen seiest Du, der Du Deinen Namen heiligst in zahlreicher Gemeinde." Sobald die Pforten des Kerkers sich hinter den Unglücklichen geschlossen hatten, entwickelte der Gemeinde-Vorstand die rührigste Tätigkeit, um sowohl die Befreiung der Gefangenen, als auch die Lossprechung von der Anklage herbeizuführen. Da in jener Zeit des allgemeinen Druckes die jüd. Gemeinden einer für alle und alle für einen einstanden, so wandte sich der Vorstand unverzüglich an auswärtige Gemeinden und einflußreiche Privatleute mit der dringenden Bitte um schleunigen Beistand. Sogar am Neujahrstage wurden Briefe geschrieben. Der Prozeß wurde inzwischen unter den damals geltenden Formen eingeleitet, und die zwei erstgenannten Angeklagten, der Darschan u. der Schtadlan, schon einige Tage nach der Verhaftung, am Versöhnungstage, auf die Folter gespannt. Sie konnten natürlich nichts gestehen und beharrten auch unter der Tortur bei der Beteuerung ihrer Unschuld. Die Standhaftigkeit, mit der sie die Folterqualen ertrugen, brachte die Gerichtsbehörde auf die den damaligen Bildungsgrad kennzeichnende Vermutung, daß sie sich durch irgend einen Zauber gegen den Schmerz unempfindlich zu machen wußten. Um diesen Zauber

*) Eine Biographie des Darschan findet sich im „Toar pne schlomo" von Salman Posner, Krotoschin 1870. Von ihm stam. d. Posener Familien Posner, Landsberg und Calvari (eig. Kaliphari) ab. Direkte Nachkommen des Darschan sind die Herren Leon Posner in Frankfurt a. M. (durch seine Gattin ein Verwandter des bekannten Philanthropen Charles Hallgarten). Rabb. Dr. Posner in Kottbus und Bezirksrabb. Dr. Landsberg in Kaiserslautern.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wirkungslos zu machen, mußte der Henker den Gefangenen Haupt- und Barthaare abschneiden, obgleich der Darschan, der dies für eine Beschimpfung hielt, flehentlich bat, ihn mit dieser Prozedur zu verschonen und ihn lieber dafür einige Zeit länger der Folter auszusetzen. Noch zwei Mal wurde die Folterung wiederholt, aber man vermochte den Unglücklichen kein Geständnis zu erpressen. Der Versuch, sie durch das Versprechen der Befreiung und glänzendsten Versorgung zur Annahme des Christentums zu bewegen, war ebenfalls fruchtlos, obgleich man den Darschan durch einige als littauische Juden verkleidete Jesuiten — wahrscheinlich jüd. Convertiten — zum Religionswechsel zu bestimmen suchte. Dieselben bemühten sich nämlich, ihm durch Spitzfindigkeiten die Ansicht beizubringen, es sei in seiner Lage nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, wenigstens zum Schein die Taufe anzunehmen. Ihre Ueberredungskünste verfingen jedoch bei dem Darschan nicht, der die bekehrungseifrigen Männer vollständig ignorierte. Man hatte nicht mehr viel Zeit übrig, mit den Unglücklichen zu experimentieren, denn sie waren durch die dreimalige Folterung so gebrochen, daß sie in ihre Wohnung zurückgebracht werden mußten, wo sie bald darauf ihren Leiden erlagen, der Schtadlan am 26. Cheschwan, der Darschan am 18. Kislew: Letzterer erzählte auf seinem Schmerzenslager, man habe ihm weißglühende Kugeln in die Armhöhlen gelegt, die Arme an den Körper gepreßt, und er habe sofort gefühlt, daß die Lunge ihm zusammenschrumpfe. Nach dem erschütternden Tode der beiden hochverehrten Männer und nachdem andere verhaftet werden sollten, herrschte Furcht und Schrecken in der Gemeinde, sodaß fast drei Viertel der Mitglieder flüchtig wurde und aller Verkehr ins Stocken geriet. Der Prozeß nahm indessen seinen Fortgang; zahllose Zeugen wurden vernommen, von denen viele, die lange Zeit im Judenviertel wohnten, eidlich bekundeten, sie hätten nie von einem Blutgebrauche seitens der Juden etwas bemerkt. Aber andere Zeugen, und zwar solche, die nicht im Judenviertel wohnten, beschworen wiederum, selbst gesehen zu haben, daß die Juden sich des Christenblutes bedienten. Durch diese widersprechenden Aussagen und die Langsamkeit des damaligen Gerichtsverfahrens zog sich der Prozeß mehrere Jahre hin. Da nun die Gemeinde hinlänglichen Grund hatte, an der Unparteilichkeit der Richter zu zweifeln, so bemühte sie sich, die Angelegenheit vor das Warschauer Tribunal zu bringen, zu welchem

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Behufe sich eine Deputation zum Könige nach Warschau begab. Sie erreichte auch ihren Zweck, und es handelte sich nun darum, einen Rechtsbeistand zu gewinnen, der die Sache der Gemeinde daselbst führen sollte. Aber dies war nicht so leicht, wie man glaubte, denn die Geistlichkeit bedrohte jeden Rechtsgelehrten, der sich der Juden annehmen würde, mit dem Kirchenbann. Endlich gelang es der jüdischen Gemeinde zu Wien, für die bedrängte Posener Gemeinde einen bewährten Juristen zu bestellen, der vor dem Warschauer Tribunal die Sache der Angeklagten kräftig vertrat. Seine Bemühungen führten auch eine günstige Entscheidung dieses Gerichtes herbei, wonach die Gemeinde losgesprochen und die noch in Haft befindlichen sieben Personen in Freiheit gesetzt werden sollten, wenn dieselben einen feierlichen Reinigungseid (more judaico) ablegen würden, dem neun Edelleute, drei als Eideshelfer, beitreten müßten. Diese Forderungen wurden erfüllt und die Eingekerkerten darauf nach fast vierjähriger Haft in Freiheit gesetzt (12. Ab. 1740). Ein übel berüchtigtes, schon mehrfach bestraftes nichtjüd. Weib, Helene Sawinska, die mit in die Untersuchung verflochten war und gegen die schwere Verdachtsgründe vorlagen, wurde zu zweijährigem Kerker verurteilt. Freilich war der an den beiden Gemeindebeamten begangene Justizmord nicht mehr rückgängig zu machen. Auch war der durch die herrschende Aufregung, die Flucht des größten Teiles der Gemeinde und die drohende unsichere Zukunft erschütterte Wohlstand nicht so leicht wieder herzustellen.*)

Obgleich durch eine strenge Untersuchung die Unschuld der Juden festgestellt worden war, sah sich König August III. dennoch veranlaßt, behufs Vorbeugung ähnlicher Vorkommnisse, unterm

*) Noch heute lebt der Darschan im Gedächtnisse des Volkes sowohl unter dieser Benennung, als auch unter der Bezeichnung: „Der Kadosch", d. h. der Heilige, der Märtyrer, fort. Ein Nachkomme desselben in Posen bewahrt aus Pietät gegen seinen großen Ahnen dessen blutgetränktes Hemd, das derselbe bei der Folterung getragen hatte, auf.[1])

Nach: Perles. Frankelsche Monatsschr. 1865. Seite 168 ff. Siehe auch: Herzberg. Geschichte der Juden in Bromberg. S. 99 ff. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wird noch heute in fast allen ehemals großpolnischen Gemeinden bei den üblichen Seelengedächtnisfeiern ein überall ziemlich gleichlautendes Gebet (El mole rachamim) vorgetragen.

[1]) Auch in einer Berliner Familie (Frau des früheren Buchhändlers Dr. Poppelauer) wird ein blutgetränktes Hemd eines dieser Posener Märtyrer aufbewahrt. (Mitt. d. H. Sänger-Berlin). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main

5. August 1749*) mehrere beschränkende Verordnungen zu erlassen. So sollten die Juden allen Umgang mit Christen vermeiden. Sollte man aber wahrnehmen, daß ein Jude ein christliches Kind an sich lockt oder liebkost, und dies Kind später verschwindet, so sollte derselbe ohne alle Rücksicht als dessen Mörder angesehen werden. Kein Jude sollte sich unterstehen, einen Knecht, oder eine Magd, oder eine Amme christlichen Glaubens zu halten. Auch wurde bei Strafe der Stäupung und Vertreibung den jüdischen Aerzten und Hebammen strengstens untersagt, Christen irgend welchen ärztlichen Beistand zu leisten.**)

Infolge des oben geschilderten Blutprozesses und ähnlicher Ereignisse war die Gemeinde Posen in eine so traurige Lage gekommen, daß sie die Ermächtigung der Vierländersynode nachsuchen mußte, um Boten zur Einsammlung von Unterstützungsgeldern aussenden zu dürfen. Waren ihr doch in den verhängnisvollen Jahren 1736—40 mehr als 60000 Gulden Schulden erwachsen, wodurch ihre Gesamtschuldenlast bedeutend vergrößert worden war. So wurden Salomo Salmann und Moses b. J. nach Italien und R. Selig nach Kleinpolen und Deutschland gesandt,***) um die Wohltätigkeit der Glaubensbrüder in Anspruch zu nehmen, und eine Besserung der schlimmen Lage herbeizuführen.[1]) Die Boten wurden mit einem Empfehlungsschreiben der Synode versehen. Das Posener Gemeindebuch aus den Jahren 1736—38 spricht sich in herzbewegenden Worten über die damalige Notlage aus.****) „Um ein weniges", so heißt es daselbst, „wäre unsere Hoffnung für die Zukunft vernichtet, unsere Gemeinde zerstört worden. Wir wurden gehetzt und verfolgt und es gab keine Ruhe. Der Anklageruf ertönt schon seit zwei Jahren gegen uns, und wir haben gar schwere Opfer zu bringen, um den Rest unserer im Kerker schmachtenden Brüder zu befreien.

*) Lukasz. I. S. 69. Perles gibt das Jahr 1740 an. Fr. Monatsschr. 1865. S. 171.

**) Siehe: Lukasz. I. S. 70.

***) Perles. Fr. M. 1865. S. 171.

****) Daselbst. S. 167. Anm. 5.

[1]) Besonders tatkräftige Unterstützung fand die Posener Gemeinde an derjenigen in Berlin und Nikolsburg. Die Abgesandten sollten auch in Rom sich bemüht haben, daß ein Erlaß der Zinsen seitens der geistlichen Gläubiger auf einige Jahre erfolge. (Kobez al Jad 1895 יעקת שבר) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Zudem ruht auf uns eine Schuldenlast von vielen Tausenden und Myriaden und täglich werden wir mehr gedrängt." —

Die politischen Wirren nahmen jetzt einen immer größeren Umfang an, das Land war durch Parteiung vollständig zerklüftet, und das Staatswesen ging seinem Untergang entgegen. In dieser Zeit vollzog sich auch die Auflösung der Synode, die Jahrhunderte hindurch in politischer, sozialer nnd religiöser Beziehung das feste und einigende Band der Judenschaft gebildet hatte. Denn die Staatsgewalt bedurfte nicht mehr der Hilfe der Synoden bei Festsetzung und Einziehung der Steuern, da auf dem Konvokationsreichstage des Jahres 1764 die Besteuerung der polnischen Judenschaft eine anderweitige Regelung gefunden hatte. An Stelle der Pauschalsumme, welche von der Gesamtjudenschaft zu erlegen war und von den Synoden auf die einzelnen Gemeinden repartiert wurde, war nämlich eine Kopfsteuer getreten, für welche eine Repartition nicht erforderlich war. Da somit der Grund, der ursprünglich das Inkrafttreten der Synoden herbeigeführt hatte, beseitigt war, so war auch deren Existenz nunmehr entbehrlich geworden, sodaß der König Stanislaus August Poniatowski sich veranlaßt sah, sie aufzuheben. (1764). Klanglos sanken sie ins Grab, die Urkunden, die über ihre Tätigkeit hätten Auskunft geben können, sind verloren gegangen, und nur Bruchstücke von ihnen haben sich erhalten. Ja, selbst das Aufhebungsdekret ist nicht mehr vorhanden. Der Verlust dieses inneren Haltes sollte für die polnische Judenschaft von tiefgreifender Bedeutung und Wirkung werden.

* * *

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

In der Mitte des 18. Jahrhunderts war das polnische Reich völlig in Verfall geraten. Es herrschte eine heillose Anarchie, die allmählich eine Zerrüttung aller Verhältnisse herbeiführte. Der Untergang des Polenreiches war nur noch eine Frage der Zeit.**)

Im Jahre 1772 trat denn auch wirklich die Katastrophe ein. Zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen wurde ein Teilungsvertrag abgeschlossen, durch welchen das polnische Reich einen erheblichen Teil seines Gebietes verlor. Friedrich der Große erhielt bei dieser „ersten Teilung Polens" den größten Teil des heutigen Regierungsbezirks Bromberg nebst einem kleinen Teile des gegenwärtigen Regierungsbezirks Marienwerder. Diese Gebiete bildeten zusammen das Departement „Westpreußen" und wurden auch „Netzedistrikt" genannt.

Den jüdischen Bewohnern dieser Landstriche gereichte der Uebergang von der polnischen Herrschaft unter die preußische in gewisser Hinsicht zum Vorteil. Kamen sie doch unter ein geordnetes Regiment, und waren sie auch nicht mehr den mannigfachen Verfolgungen und Bedrückungen ausgesetzt, die sie unter der zügellosen polnischen Herrschaft zu erdulden hatten. Waren sie bisher schutzlos und geradezu vogelfrei gewesen, so wurden sie jetzt von einem mächtigen Staate geschützt. Freilich mußten sie dafür auf all die Freiheiten und Rechte, mit denen die früheren polnischen Herrscher sie in so reichem Maße ausgestattet hatten, Verzicht leisten. Sie standen fortan zu dem preußischen Staate in dem-

*) Bei Bearbeitung des nachf. Teiles wurden hauptsächlich benutzt: Meyer. Geschichte des Landes Posen. Warschauer. Die Erziehung der Juden in der Provinz Posen durch das Elementarschulwesen. (Separatabdruck aus der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland.) Warschauer. Aus der Kolonisationstätigkeit Friedrich des Großen im Netzedistrikt. (Vortrag, abgedruckt in d. Ostdeutschen Rundschau, Bromberg, 1903. Nr. 273 und 274.) Bloch. Das Judenwesen. (In: „Das Jahr 1793. Urkunden u. Aktenstücke z. Gesch. d. Organisation Südpreußens." Posen. 1895.) Herzberg. Geschichte der Juden in Bromberg. 1903.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

selben Rechtsverhältnisse, wie ihre anderen preußischen Glaubensgenossen. Dieses Rechtsverhältnis wurde auch durch das schon am 17. April 1750 für alle Juden der preußischen Monarchie erlassene „Revidierte General-Juden-Reglement" geregelt. Dieses Grundgesetz ging bekanntlich lediglich von dem leitenden Gedanken aus, die Juden als eine stets fließende Einnahmequelle zu betrachten und die jüdischen Untertanen zum Besten des Staates finanziell möglichst auszunutzen. Außerdem sollte dieses Reglement bezwecken, die Juden für die christliche Bevölkerung unschädlich zu machen. Es bestand daher hauptsächlich aus einer Reihe von Steuervorschriften und Beschränkungen, sowohl in wirtschaftlicher, als auch sozialer Beziehung. Und für all die oft drückenden Lasten, die den Juden mittels dieses Reglements aufgebürdet wurden, das ihnen keinerlei Rechte zusprach, wurde ihnen einzig und allein der Anspruch auf staatlichen Schutz zuerkannt, ein Schutz, der in der Folge von ganz zweifelhafter Art sein sollte. Dies sollten namentlich die Juden der ehemals polnischen Landesteile erfahren. Durch die Neugestaltung der Dinge sollten sie nicht nur ihre seit Jahrhunderten verbrieften Rechte und Freiheiten einbüßen, es drohte ihnen auch das Geschick, von der Heimatscholle ganz vertrieben zu werden.*)

Friedrich der Große, dieser so weit blickende und in den Ideen der Aufklärung lebende Monarch hat die Bedeutung und Wichtigkeit der Juden für seine neue polnische Erwerbung nicht erkannt. Er sah darum auch nicht die Notwendigkeit ein, etwas zu ihrer sittlichen und intellektuellen Hebung zu tun. Friedrich der Große war eben kein Freund der Juden, gegen die er ein vielfach ausgesprochenes Mißtrauen hegte. Er war „vor die Juden überhaupt eben nicht portirt" (Kabinettsordre vom 17. April 1774), und er hielt sie für Schädiger des Volkswohlstandes. Dies veranlaßte ihn denn wohl auch, gegen die Juden des Netzedistriktes eine ganze Reihe von Ausnahmegesetzen zu erlassen. Den Reigen eröffnete das infolge des am 11. November 1772 ergangenen

*) Ueber diese von Friedrich dem Großen geplante Austreibung der Juden aus dem Netzedistrikt hielt Herr Archivrat Prof. Dr. Warschauer aus Posen im November 1903 in der „Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt" unter dem Titel: „Aus der Kolonisationstätigkeit Friedrichs des Großen" einen Vortrag, der, wie schon bemerkt, in den Beilagen zu den Nummern 273 und 274 der „Ostdeutschen Rundschau (Bromberg) abgedruckt ist. Der Inhalt dieses Vortrages ist größtenteils den folgenden Ausführungen zugrunde gelegt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ausfuhrverbotes für inländische Wolle und bewollte Felle erlassene Gesetz, daß „kein Jud bei harter Geld- und Leibesstrafe sich unterfangen sollte, inländische rohe oder gesponnene Wolle aus erster Hand von einem Fabrikanten oder sonst noch bewollte Felle von den Schlächtern, Gerbern, Kürschnern u. s. w. aufzukaufen, es wäre denn, daß in der Gegend sich kein anderer Abnehmer fände, in welchem Falle die Juden sie zwar einhandeln dürften, aber sofort dem nächsten Accisеamt darüber Anzeige erstatten mußten, auch nur an Wollfabrikanten zum Wollverlag autorisirte Faktoren gegen billigen Gewinn abliefern sollten." Ein gleiches Ausfuhrverbot wurde am 24. November 1772 für rohe Häute und Leder erlassen und namentlich den Juden untersagt, rohe Häute aufzukaufen oder außer Landes zu verkaufen. Ebenso entzog den Juden eine königliche Ordre vom Jahre 1774 den Handel mit fremden Wollen-, Seiden- und Baumwollenwaren. Hierdurch wurde dieser Handelszweig vollständig unterbunden. Die an Juden erfolgten Verpachtungen von Brauereien und Brantweinbrennereien auf dem Lande wurde aufgehoben. Brauereien wie Brennereien wurden zu den Aemtern geschlagen.

Als der große Monarch zum ersten Male die neu erworbene Provinz bereiste, fiel es ihm auf, daß sich im Netzedistrikte eine überaus große Anzahl Juden befanden. Unter anderen Orten besuchte der König auch Fordon, woselbst sich ein bedeutender Stapelplatz für den Grenzhandel befand. Hier hatte sich fast die ganze Bevölkerung des Städtchens am Ufer der Weichsel vor der reich verzierten, königlichen Gondel versammelt, um ihren neuen König zu sehen. Der Monarch warf aber einen ernsten Blick auf die sonderbar gestalteten Menschen mit langen Bärten, ungepflegten Haaren und ärmlichen Gewändern und fragte, ob alle diese Einwohner Fordons und seine Untertanen seien. Auf die Erwiderung, daß diese Menge allerdings in Fordon lebe, jedoch nur eine geringe Zahl derselben imstande sei, Abgaben zu entrichten, erließ der König den Befehl, den ärmeren Teil auszuweisen. Die unglücklichen Verbannten wurden alsbald auf schlechte Schiffe gepackt und tief hinein nach Polen transportiert. An seinen Bruder aber schrieb der König, er habe nur „Sand, Tannen, Heidekraut und — Juden" gesehen.

Friedrich der Große hatte gar bald die Ueberzeugung gewonnen, daß bei der Kolonisation und Kultivierung in den neu-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

erworbenen Gebieten ein schweres Stück Arbeit seiner harre, und hierbei hatte er sein Augenmerk nicht in letzter Reihe auf die Juden zu lenken, die hier ganz ungewöhnlich dicht beisammen lebten. Sollte daher diese Kulturarbeit eine durchgreifende und erfolgverheißende werden, so mußte er entweder diese ihm so mißliebigen jüdischen Bewohner, die einen so großen Bruchteil der Bevölkerung bildeten*), in seine Arbeit mit aufnehmen, oder versuchen, sich ihrer zu entledigen. Und entsprechend dem geringen Wohlwollen, das er den Juden entgegenbrachte, wählte er das letztere, und erließ am 16. November 1772 eine Kabinettsordre, in der er erklärte, er wolle das „Kroppzeug nicht haben". Nur diejenigen Juden seien fernerhin zu dulden, welche mindestens 1000 Taler im Vermögen hätten. Alle anderen jedoch sollten bis zum 1. Mai des nächsten Jahres weggeschafft und an ihre Stellen christliche Deutsche gesetzt werden. Diese Ordre versetzte sowohl das Volk als auch die Beamten in eine große Erregung. War doch in jenen Tagen eine königliche Kabinettsordre einem bindenden Gesetze gleichzuachten, und Friedrich der Große verstand es auch, seinen Befehlen und Wünschen die geforderte Nachachtung zu verschaffen. Eine alsbald vorgenommene Aufstellung über die jüd. Bevölkerung ergab, daß von etwa 7000 Seelen nur 20 bis 30 Familien (mit ungefähr 191 Köpfen) je 1000 Taler Vermögen nachweisen konnten**). Somit fiel fast die gesamte Judenschaft dem traurigen Geschicke der Verbannung anheim. —

Diese königliche Ausweisungsordre fand jedoch nicht die Zustimmung der hohen Beamten, an welche sie zunächst behufs Ausführung ergangen war. So treu und ergeben diese Staatsdiener ihrem Könige auch waren, und so begeisterte Mitarbeiter an dem großen Kolonisationswerke Friedrichs des Großen sie auch gewesen sein mochten, bezüglich der Juden waren sie anderer Meinung, als ihr königlicher Herr, und sie versuchten, alle nur möglichen Mittel anzuwenden, um den Plan der Austreibung der Juden zu vereiteln.

---

*) In Westpreußen machten sie etwa den 10. Teil der Gesamtbevölkerung aus.

**) Die meisten von ihnen lebten in drückender Armut und in größter Not. Sie waren entweder herumziehende Hausierer oder Handwerker und gewöhnlich betrieben sie alle dasselbe Gewerbe. So hatte Filehne allein 37 jüd. Schneider.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Ganz besonders war es der Geheime Finanzrat von Brenkenhoff, der sich der Juden des Netzedistriktes, dessen Kolonisation ihm übertragen war, in hervorragender Weise annahm. An ihn war zunächst die königliche Ordre ergangen. In seinem humanen Sinne aber bot er alles auf, den Juden das ihnen drohende Unglück möglichst lange zu verheimlichen, und der Inhalt des Ausweisungsbefehles wurde erst allgemein bekannt, als die Regierung in Marienwerder, an welche das Dekret gleichfalls ergangen war, ihn auch im Netzedistrikte veröffentlichen ließ.

Angst und Schrecken bemächtigte sich der Unglücklichen, als sie von dem ihnen bevorstehenden bitteren Lose Kunde erhielten, und sie eilten zu Brenkenhoff, umstanden jammernd sein Haus und baten ihn flehentlichst, sie zu retten, und sich zu bemühen, daß der verhängnisvolle Befehl zurückgenommen werde. Er versprach sein möglichstes zu tun. An die Regierung zu Marienwerder aber richtete er ein ernstes Schreiben, in welchem er erklärte, daß die Veröffentlichung der königl. Ordre in der Weise, wie sie erfolgte, durchaus unpassend sei.

Brenkenhoff trat nun zunächst an die Lösung der Frage heran, wie der König zur Zurücknahme seiner Ordre zu bewegen sei. Nach dem Wortlaute derselben sollten bis zum 1. Mai, also in einem Zeitraum von nur sechs Monaten, alle Juden ausgewiesen werden. Bei näherer Prüfung der Verhältnisse fand nun Brenkenhoff etwas, das, weil es auch im Interesse der nichtjüdischen Bevölkerung lag, vielleicht den König veranlassen würde, den Befehl zurückzunehmen. Es hatte sich nämlich ergeben, daß die jüd. Gemeinden arg verschuldet waren*) und daß die Gläubiger zumeist christl. Kirchen und Klöster, fromme Stiftungen und Handwerker waren. Und diese alle liefen durch eine etwaige Austreibung der Juden Gefahr, ihr Kapital zu verlieren. Brenkenhoff glaubte nun, daß, wenn man dem Könige mit den anderen auch diese Bedenken unterbreite, ein Aufschub der Ordre vielleicht zu erlangen sei. Doch schien es ihm gewagt, allein an den König damit heranzutreten. Er suchte daher nach einem einflußreichen Bundesgenossen und fand ihn auch in der Person des Großkanzlers Freiherrn von Fürst, von dem er eine wirksame Unterstützung sich schon aus dem Grunde versprach, als es sich bei den Schulden ja um eine Rechtssache handelte. In seinem Schreiben an den

*) Die Schuldsumme betrug nicht weniger als 61218 Taler.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Freiherrn schilderte Brenkenhoff zunächst, daß von den Juden nur höchstens 30 Familien im Lande verbleiben könnten, während alle anderen auswandern müßten, „nicht zu gedenken, daß durch eine solche Verbannung viele Oerter Wüsteneien werden und die Grundherrschaften den größten Teil ihrer Einkünfte verlieren würden." Dann setzte er die Schwierigkeit auseinander, welche die Regelung des Schuldenwesens mit sich bringen mußte und zum Schluß erbat er sich den Rat des Großkanzlers. Brenkenhoff sollte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht sehen, denn schon nach wenigen Tagen ging ein Schreiben des Freiherrn ein. Er erklärte in demselben, er sei zwar kein Judenfreund oder -Protektor, allein er könne der königlichen Kabinettsordre keineswegs beipflichten, schon jetzt so viele Tausend Einwohner aus dem Lande zu vertreiben und ganze Städte zu entvölkern, bevor nicht andere christliche Einwohner beschafft sind. Dem Könige sei es jedenfalls nicht bekannt, daß die Zahl der sich nicht qualifizierenden Juden so groß sei. Sodann ersuchte von Fürst, dem Könige die wahre Zahl von 6221 Juden[1]) anzuzeigen und ihn darauf aufmerksam zu machen, daß Filehne, Zempelburg, Lobsens und Flatow[2]) in öde Stätten verwandelt werden würden. „Am allergefährlichsten und nachteiligsten halte ich es aber", heißt es dann weiter, „die so kurz gesetzte Frist bis zum 1. Mai 1773. Ich halte es daher für berechtigt und begründet, Schritte bei des Königs Majestät wegen der Nachteile der Austreibung von über 6000 Juden zu tun und wenigstens auf eine Verlängerung der Frist um drei Monate anzutragen. In Bezug auf das Schuldenwesen werde ich beim Könige selbst vorstellig werden."

Es wurde dann vereinbart, daß jeder ein Gesuch an den König richten sollte, daß aber beide Schreiben an dem gleichen Tage eintreffen sollten. Während der Großkanzler jedoch nur die Schuldenfrage berührte, verbreitete sich Brenkenhoff

---

[1]) Der ganze Netzedistrikt hatte 84000 Seelen (Zeitschr. f. Gesch. und Landeskunde der Pr. Posen. I. 147).

[2]) Filehne hatte 1772:828 jüd. und 893 christl. Seelen (Zeitschr. d. h. Ges. f. d. Pr. Posen. XI. 339), Zempelburg 1786:1129 Einw. Darunter im Jahre 1788:622 Jud. (Das. VII. 196, 261), Lobsens 1772:632 Einw. Davon 1773:324 Jud. (Das. S. 195, 260), Flatow 1786:1052 Einw., darunter 1788:653 Jud. (Das. und S. 261). Gegen 40 Gemeinden wurden durch die Ausweisung betroffen. (Löwenstein, Nathanael Weil, Frankfurt a. M. 1898 S. 67). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

auch über die allgemeinen Verhältnisse. Am 27. April gingen beide Gesuche beim Könige ein, und dieser beschied sowohl den Großkanzler, als auch Brenkenhoff noch an demselben Tage, den ersteren wohlwollend, den letzteren aber sehr ungnädig. Er erklärte, „die Ansicht des Großkanzlers sei sehr vernünftig und den Interessen des Landes entsprechend." Es sollte eine Kommission eingesetzt werden, die das Schuldenwesen zu regulieren habe, und die dafür Sorge tragen solle, daß kein Jude weggelassen werde, bevor nicht alles berichtigt und gehörig sicher gestellt sei. Brenkenhoff wurde eine Abschrift dieser Ordre zugestellt. Außerdem erhielt er aber noch eine besondere Ordre, in welcher der König erklärte: „Wie ich gesagt habe, so muß es bleiben."[1]) Außerdem fügte er noch hinzu, „daß die dem Distrikt an der Netze angehörenden Leute keine Einwendungen gegen die königlichen Ordres zu machen haben".

Inzwischen waren den Ausgewiesenen noch von anderer Seite Helfer erstanden, die den König um Nachsicht baten, und an demselben Tage, an welchem die beiden oben erwähnten Schreiben den König beschäftigten, wurde er auch noch von zwei anderen Seiten in dieser Angelegenheit bestürmt. Zunächst hatten die Ausgewiesenen selbst in ihrer Angst und Not eine Deputation an den König gesandt. Vorher aber hatten sich schon die Berliner[2]) Juden mit dieser Sache befaßt. Dieselben hatten nämlich vermöge ihres Einflusses die christlichen Kaufleute zu bestimmen gewußt, zu gunsten der ausgewiesenen Juden ein Immediatgesuch an den König zu richten. In dieser Eingabe hieß es, daß die Reellität der armen Juden denselben bei den Christen Kredit verschafft habe, und das Geld würde verloren gehen, wenn die Juden ausgewiesen

[1]) Zur Charakterisierung des Urteils Friedrichs des Großen — oder vielmehr Vorurteils — über die Juden im Netzedistrikt seien hier einige seiner Ausdrucksblüten wiedergegeben. 1773 sagt er über Polen, es sei roh, stupid und ohne Unterricht, Starosten, Juden, Leibeigene, betrunkene Palatine — alles lebende ohne Scham (Zeitschr. d. h. Ges. f. d. Pr. Pos. XVIII 169). 1783 erklärte er sich bereit, für den Wiederaufbau der abgebrannten Stadt Filehne Geld herzugeben, aber „ich werde für die abgebrannten Juden nicht ein Haus bauen lassen, denn die haben wir gar nicht nötig". (Das. VII 260.)

[2]) Aus Berlin wurde ein Hilferuf versandt, den mehr als 30 poln. Rabbiner und viele angesehene Männer, an ihrer Spitze der Rabbiner Hirschel Lewin, unterzeichneten. (Löwenstein a. a. O.) Es wird berichtet, daß die Not der Inowrazlawer Judenschaft auch im englischen Parlamente zur Sprache kam. (Lewin, Gesch. der Juden in Inowrazlaw S. 56.) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Reaktion der Teilungsmächte auf sich Thaler

würden. Daher baten die christlichen Kaufleute den König, wenigstens einen Aufschub des Termins zu gewähren. Auch dieses Gesuch blieb ohne Erfolg. Der König war nicht zu einer Sinnesänderung zu bewegen. Er schrieb an den Rand der Eingabe: „Sie sollen sich um ihren Handel und nicht um Sachen, die sie nichts angehen, bekümmern!"

Die von den Ausgewiesenen entsandte Deputation erhielt keinen Zutritt zum Könige, doch wurde es ihr nach einigen Tagen gestattet, ihre Bittschrift einzureichen. In dieser heißt es, „so gern sie an der Wegschaffung der Betteljuden mithelfen wollten, so bäten sie doch den König, zu erwägen, ob nicht die Entfernung so vieler Leute aus dem Lande für die Fabriken und die in der Provinz gemachte Tuchware und auch für des Königs Einkünfte nachteilig werden könnte." Diese Bittschrift blieb ebenfalls erfolglos. Des Königs Bescheid lautete: „So wie ich befohlen, muß es bleiben."*) In ihrer Verzweiflung wandten sich die Juden des Netzedistriktes einige Wochen später nochmals mit einem Gesuche an den König, und sie verfielen auf die eigentümliche Idee, demselben, falls nur die Betteljuden ausgewiesen und die anderen geduldet würden, 15000 Taler für die Rekrutenkasse anzubieten. Dieses Schreiben wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt. So mußte Brenkenhoff, der voll Edelmut so mannhaft für die bedrängten Juden seines Verwaltungsbezirkes eingetreten war, die Wahrnehmung machen, daß seine Bemühungen einen gar geringen Erfolg hatten. Aber auch dieser durfte freudig begrüßt werden. War auch nicht eine völlige Zurücknahme der Ordre erreicht, so war doch ein Aufschub erzielt worden, und dieser sollte, Dank Brenkenhoff und seinen Bundesgenossen, ziemlich lange währen. —

In Ausführung der königlichen Bestimmung wurde nun eine Kommission für das Schuldenwesen eingesetzt, und diese unterzog sich ihrer Aufgabe mit einer solchen Gewissenhaftigkeit, daß sie dazu nicht weniger als zwei Jahre gebrauchte. Inzwischen (1772—1774) waren die Grenzen des Netzedistriktes verschoben worden, und die notwendige Folge davon war eine erneute Aufnahme der Kopfzahl

*) Es scheint, daß Brenkenhoff der Entsendung dieser Deputation nicht fern stand, ja, geradezu veranlaßt hat. Denn in einem Schreiben vom 4. Mai 1773 kündigte er einem Berliner Kaufmann namens Aron Maier das Eintreffen der Deputation an und bat ihn, „er möchte sich dieser armen, elenden Menschen annehmen."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Juden. Außerdem war es den Bemühungen Brenkenhoffs gelungen, dem Könige die Ueberzeugung beizubringen, daß die Juden für die Fabrikation und den Grenzhandel unentbehrlich seien. Und hierdurch war abermals ein Aufschub erlangt worden.— Nun sollte im Jahre 1775 die Austreibung der Juden vor sich gehen, aber Brenkenhoff verstand es wiederum, indem er die höchste preußische Verwaltungsbehörde, das Generaldirektorium, für die Juden zu interessieren wußte, einen längeren Aufschub zu erwirken. Denn das Generaldirektorium ließ, um neues Material zu Tage zu fördern, Listen anfertigen 1. über die Anzahl der Juden, die mindestens 300 Taler Vermögen besaßen, 2. über die jüd. Handwerker, sowie über die Kranken und Greise, welche aus Mitleid im Lande verbleiben sollten und 3. über solche Juden, die für die Synagogen und Schulen gebraucht würden. Gleichzeitig wurde auch ein General-Privileg und Reglement für die Judenschaft in dem Netzedistrikte entworfen, wodurch deren Verhältnisse besonders geregelt werden sollten. Dieses Reglement schloß sich ganz eng an das schon charakterisierte von 1750 an. Als sein vornehmlicher Zweck wurde bezeichnet, „daß dieser zahlreichen Judenschaft zur Erwerbung ihres Unterhalts und Entrichtung ihrer Abgaben hinlängliche Nahrungsarten offen gelassen, dahin wiederum aber auch denselben, damit ihre übermäßige Ausbreitung in zu vielen Gattungen des Gewerbes die Nahrung der Christen nicht schwäche, die zweckmäßigen Schranken gesetzt werden."

Dieser Entwurf ist infolge der eigenartigen Entwickelung der Verhältnisse, aus denen er hervorgegangen war, niemals Gesetz geworden, keineswegs zum Nachteil der jüdischen Bevölkerung des Netzedistriktes.

All dieses sollte Brenkenhoff jedoch nicht mehr allein ausführen, es wurde vielmehr der neueingerichteten Kriegs- und Domänenkammer-Deputation in Bromberg übertragen. Indessen hatte Brenkenhoff es durchzusetzen gewußt, daß dem Domänen- und Kriegsrat von Proscowius, der hinsichtlich der Juden gleich ihm dachte, das Dezernat über die Judensachen übertragen wurde. Dieser beschäftigte sich so eingehend mit der ihm übertragenen Arbeit, daß drei Jahre verflossen, ehe sie zu Ende geführt war. Die Arbeiten Proscowius' wurden jedoch durch die Juden selbst oft sehr erschwert, da diese bemüht waren, sich möglichst den Zählungen zu entziehen. Besondere Schwierigkeiten und eine oft

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

heillose Verwirrung rief der Umstand hervor, daß die Juden keine Familiennamen führten, sodaß die einzelnen Individuen schwer aus der Masse heraus kenntlich gemacht werden konnten. So nannte sich an einem und demselben Orte einer Hirsch Joseph, ein anderer Joseph Hirsch, wiederum einer Abraham Joseph, ein anderer Joseph Abraham. Außerdem führten viele völlig korrumpierte Namen, vor welchen die Behörde ratlos stand, da es ihr unmöglich war, sie auf ihren Ursprung zurückzuführen. Es fanden sich Namen vor, wie: Natis, Kalm, Abo[1]), ferner Maus, Nos u. s. w.

Es stellte sich heraus, daß verhältnismäßig viele Lehrer unter den Juden vorhanden waren. Gedrückt, mißachtet, gemieden und verfolgt, waren sie ängstlich darauf bedacht, ihren Kindern eine möglichst gute Bildung zuteil werden zu lassen. Doch erstreckte sich die Unterweisung nur auf Bibel und Talmud. Lediglich ihre Abgeschlossenheit war hier der Haupthebel ihres Verhaltens. Diese geistige Bildung sollte, wenn auch auf den Religionsschriften sich gründend, ihnen der Anker sein in dem stürmischen Meere stetiger Verfolgungen, ein Wall gegen die Sturmfluten unausgesetzter Hetzereien. Das Lesen der alten heiligen Schriften sollte ihnen Trost gewähren, wo ihre Seele sonst verzagte.

Bei alledem waren die Zustände im allgemeinen völlig zerrüttet. Dieselben werden durch ein Schreiben aus Lobsens vom 28. August 1775 besonders gekennzeichnet. In diesem Schriftstück heißt es, daß „wegen der Juden sofort Listen angefertigt worden seien, wonach 30 Personen vorhanden seien, die sich zum Schutz qualifizieren und 47 Personen, die sich nicht qualifizieren und auch mit nichts weiter verbunden sind. Diese sollen fortgebracht werden und sich anderweitig unterbringen." Diese wenigen Worte künden uns an, daß das Solidaritätsgefühl unter den Juden stellenweise gänzlich geschwunden war[2]) und daß Neid und Mißgunst, Hab- und Gewinnsucht selbst in den Tagen gemeinsamer Gefahr eine Rücksicht auf andere nicht aufkommen ließen. Denn während jene edlen, an der Spitze der Verwaltung stehenden Männer sich nicht scheuten, der Juden wegen den Zorn des Königs auf sich zu laden, stießen

[1]) Genitiv von Nata = Natan. Abkürzung von Kalman. Abkürzung für Abraham.

[2]) Es kommt aber auch das Gegenteil vor. In Inowrazlaw trat die jüd. Gemeinde für die jährlich auszuweisenden 40 armen Familien opferwillig ein und lud neue Schulden auf sich, obwohl sie unter der Last der alten seufzte. (Lewin, Gesch. der Juden in Inowrazlaw a. a. O.) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

diese ihre eigenen armen Glaubensgenossen, in denen sie ohne Zweifel lästige Konkurrenten sahen, erbarmungslos von sich. — Doch selbst die Niedrigkeit der Gesinnung, die aus jenem Schreiben hervorging, berührte die von echter Nächstenliebe erfüllten Beamten nicht, und unverdrossen verfolgten sie voll Mut und Entschlossenheit den einmal eingeschlagenen Weg. Denn als im Jahre 1778 auch diese Arbeiten ihren Abschluß gefunden hatten, versuchte es Brenkenhoff abermals, einen Aufschub zu erlangen. Und die eingetretenen allgemeinen politischen Verhältnisse begünstigten sein Vorgehen. Der bairische Erbfolgekrieg war nämlich ausgebrochen, und am 30. April 1778 erklärte die Bromberger Kammerdeputation, daß „eine Erledigung der Angelegenheit zur Zeit untunlich sei". Jedoch wollte das Generaldirektorium von einem Aufschub nichts wissen und befahl, wahrscheinlich auf Drängen des Königs selber, daß nunmehr alles zu Ende zu führen sei. Länger als ein Jahr dauerte es aber doch wieder, bis die Bromberger Kammer alles zum Abschluß gebracht hatte (1779).

Sieben Jahre waren nunmehr seit dem Erlasse jener Ausweisungsordre verstrichen, aber es war bisher kein einziger Jude gezwungen worden, das Land zu verlassen; es waren im Gegenteil noch viele hinzugewandert.*) Und die Beamten, die mit der Ausführung des königlichen Erlasses betraut worden waren, sie hatten, anstatt einen Entwurf vorzulegen, wie man sich der Juden entledigen könne, einen Organisationsplan für dieselben geschaffen und ein Generalprivileg sowie ein Reglement für die Juden des Netzedistrikts entworfen. Hierüber verstimmt, legte der König das ganze ihm zugegangene Material als wertlos beiseite, würdigte die Kammer nicht einmal einer Antwort und wiederholte nur seinen bereits erteilten Auftrag, die Juden, „dieses Kroppzeug", durch christl. Handwerker zu ersetzen. Und die Ausführung dieser Angelegenheit wurde nun dem Oberpräsidenten aller preußischen Kammern Domhardt in Marienwerder übertragen. (1780) Dieser begab sich alsbald nach Bromberg, um die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen und mit der Kriegs- und Kammer-Deputation zu beraten. Hierbei war es Proscowius jedenfalls gelungen, den Oberpräsidenten von der Richtigkeit seiner und Brenkenhoffs Ansichten zu überzeugen, denn noch während seines Aufenthaltes in Bromberg setzte Domhardt in einem ausführlichen

*) Die Zahl der Juden im Netzedistrikte war bis auf 9860 gestiegen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Berichte dem Generaldirektorium seine Auffassung auseinander. Er gab in demselben zu, daß die Absicht des Königs die allerbeste und ein Beweis seiner landesväterlichen Fürsorge für das Wohl seiner Untertanen sei; aber er könne dennoch nicht der plötzlichen Ausweisung eines Teiles der Bevölkerung zustimmen. Denn eine solche würde nicht nur den Gefühlen der Menschlichkeit, sondern auch der erhabenen Gesinnung des Königs, gegen jeden, weß Glaubens er auch sei, Gleichheit und Gerechtigkeit walten zu lassen, widersprechen. Auch würde es unmöglich sein, in solch kurzer Zeit so große Menschenmengen zu ersetzen, und aus allen diesen Gründen rate er daher von der Austreibung ab. So sollte denn wiederum die Absicht des Königs durchkreuzt werden, der Treuesten unter seinen Getreuen einer wandte sich von ihm, ja gegen ihn. Der Geist der Freiheit und Duldsamkeit, den Friedrich der Große selbst proklamiert, und mit dem er seine Diener erfüllt hatte, er trat ihm hemmend in den Weg, wo er gegen ihn verstoßen und sich versündigen wollte! —

Im Juni 1780 kam der König wiederum nach Westpreußen, und als er sah, daß die Kulturfortschritte in diesem Lande weit hinter seinen Erwartungen zurückgeblieben waren, sandte er, hierüber furchtbar erbittert, von Graudenz aus nach allen Orten Kabinettsordres in großer Zahl. Auch die Regierung in Bromberg erhielt eine solche, in der es hieß: „Ich habe Euch hierdurch zu erkennen geben wollen, daß, wenn von der großen Menge Juden 2000 bleiben, so ist das der Welt Ende und alles was wir brauchen können. Alle übrigen Juden aber müssen weggeschafft werden." Der König beriet sich auch mit Domhardt, der nun Gelegenheit hatte, dem Monarchen seine Bedenken bezüglich der Judenvertreibung mündlich auseinander zu setzen. Der König nahm jedoch seine Worte sehr ungnädig auf und fuhr seinen alten, treuen Diener mit den Worten an: „Scher' er sich zum Teufel!" Noch an selbigem Tage bat Domhardt den König um seine Entlassung. Dieser hatte sich aber nach kurzer Zeit wieder beruhigt, begegnete dem Oberpräsidenten mit doppelter Freundlichkeit und tat, als sei von einem Abschiedsgesuche gar keine Rede gewesen. Gewiß hatte sich der König von der Richtigkeit der Domhardt'schen Anschauungen überzeugt. Auch hatte er jedenfalls endlich eingesehen, daß es wohl nicht angebracht sei, gegen die übereinstimmenden Ansichten seiner Beamten zu verfahren, zumal auch der Zustand des Landes, wie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

er erkennen mußte, es schlechterdings nicht zuließ. So gab er denn nach, und es erging am 9. November 1780 an Domhardt eine Kabinettsordre, in der es heißt: „Angehend die vielen Juden in Westpreußen. Diese müssen abgeschafft werden. Das ist jedoch nicht ein Werk von einem Tage, wie ich wohl eingesehen, sondern das geht nur so allmählich vor. Erst aber muß man dahin sehen, daß den fremden Eindringlingen der Betteljuden aus Polen gesteuert und verhindert wird, daß sie in das Land kommen. Wenn die Juden abgeschafft werden, muß man darauf achten, daß ihre Stellen durch Christen ersetzt werden. Dies zu vollenden ist aber kein Werk von einem Tage. Man muß es mit der Zeit in Ordnung zu bringen suchen. Man muß darauf bedacht sein, die Orte an der Grenze mit deutschen Leuten zu besetzen, damit wir die Polen los werden, denn sie sind an der Grenze nichts nütze."

So endete der Versuch Friedrichs des Großen, die Juden aus dem Netzedistrikte zu verbannen! Er hat sich auch seitdem nicht wieder um dieselben gekümmert. Wahrlich, es liegt ein Stück Tragik in dem Gange der im Vorhergehenden geschilderten Ereignisse. Wir sehen, wie der große König, erfüllt von einer erhabenen Idee, sich vergeblich bemühte, dieselbe zu verkörpern, und wie er selbst zu der Erkenntnis gelangte, daß die ihm innewohnende Geisteskraft, so groß sie auch sein mochte, sich hier als unzulänglich erwies. Und wenn aus dem rücksichtslosen Vorgehen des Monarchen Herzenshärte und Mangel an humaner Gesinnung resultierten, so war es eben das zähe Festhalten an einem großen Gedanken, das diese Begleiterscheinung mit sich geführt hat, und das den Juden des Netzedistriktes gefahrdrohend werden sollte.[1])

* * *

Machte sich schon, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, zu Lebzeiten Friedrichs des Großen unter den Regierungsbeamten der neu erworbenen Landesteile eine Richtung geltend, welche sich vollständig in einen Gegensatz zu der des Hofes setzte und eine völlig veränderte Behandlungsweise der Juden zum Heile des Landes

[1]) Die Anzahl der Juden im Netzedistrikt betrug 1785: 6785 unter 163070 Einw. (Holsche, Georgr. u. Statist. v. West-, Süd- u. Neuostpr. Berlin 1800—7 S. 65.) — 1797 war im Bromberger Departement der 17. Mensch ein Jude (Zeitschr. f. Gesch. u. Landeskunde d. Prov. Posen III 18). — 1797 resp. 1804 waren unter 229388 Einw. 13533 Jud. (Bergmann, Z. Gesch. d. Entw. deutsch., poln. u. jüd. Bev. in d. Pr. Pos. seit 1824 S. 291.) [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

für notwendig hielt, so trat dies nach seinem Tode in noch erhöhtem Maße zutage.

Während man am königlichen Hofe einer Niederhaltung und Vertreibung der Juden das Wort redete, glaubte die Beamtenschaft, welche Gelegenheit hatte, mit den Juden in direkte Beziehungen zu treten und sich mit ihrem Charakter vertraut zu machen, im Anschluß an die Dohm'sche Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden", 1781 und 1783, daß dem Staate die Pflicht obliege, sie nicht nur zu dulden, sondern sie auch zu guten Staatsbürgern heranzubilden. Diese abweichende Meinung der in Betracht kommenden Beamtenschaft kam zuerst offen zum Ausdruck, als im Jahre 1791 das Ministerium von der westpreußischen Kammer ein Gutachten darüber eingefordert hatte, wie am schnellsten und leichtesten eine Verminderung der Juden dortiger Provinz erreicht werden könne. Die Abfassung dieses Gutachtens war dem Kriegs- und Domainenrat von Proscowius[1]) übertragen worden. Dieser aber wagte es, anstatt die Mittel zu entwickeln, durch welche die Absicht des Ministeriums auszuführen sei, diese Ausführung selbst als dem Staatswohle widersprechend darzustellen und anstatt der Verminderung der Juden, die Verbesserung ihrer Lage zum Gegenstand seines Gutachtens zu machen. Die Mittel hierfür aber findet er in dem allmählichen Fallenlassen aller Einschränkungen, in der nach und nach durchzuführenden Gleichstellung der Juden mit den Christen. Für den Augenblick empfiehlt er zwar nur, einige der wichtigsten Beschränkungen aufzuheben, wie das Verbot des Ackerbaubetriebes, der Zulassung zu den Zünften u. a., aber „nicht in der Meinung, daß die noch bleibenden Einschränkungen für beständig unumgänglich notwendig wären, sondern unter der Voraussetzung und mit dem innigen Wunsche, daß sie nur als Uebergang von der härteren zur künftig besseren Behandlung angesehen werden."

Der Inhalt dieses Gutachtens wurde von der Kammer unter Vorsitz des Oberpräsidenten beraten und von derselben unter dem ausdrücklichen Hinweis gutgeheißen, daß nach ihrer Meinung die Duldung der Juden der Bevölkerung nicht nachteilig sei.

[1]) Das handschriftliche Gutachten, das er in Bromberg am 27. April 1791 abschloß, war vor kurzem im Besitze der Buchhandlung Ernst Frensdorff, Berlin, Königgrätzerstr. 44 (Vgl. ihren Catal. 6 b Nr. 1672). [Lewin].

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Diese, von vorurteilsfreier Gesinnung diktierten, einsichtigen Aeußerungen hatten freilich vorläufig keinen Erfolg, denn das Ministerium in Berlin verwarf die Meinung der westpreußischen Kammer und verblieb bei der alten Methode, allerdings unter Anerkennung der edlen Beweggründe, von denen die Antragsteller geleitet wurden.

Trotzdem ist dieses Gutachten, sowie das Urteil der Kammer für die Emanzipation der polnisch-preußischen Juden von wesentlicher Bedeutung geworden, weil, abgesehen davon, von welcher Seite der Gedanke zu derselben ausgegangen war, die einmal angeregten Ideen immer weitere Kreise der Beamten in den ehemals polnischen Landesteilen ergriffen hatten, und weil besonders auch, wie bald zutage trat, diese Ideen, trotz ihrer augenblicklichen Abweisung in Berlin nicht ganz ohne Eindruck geblieben waren.

Die Verhältnisse des nicht in die Teilung einbezogenen Polens hatten sich nach und nach derart gestaltet, daß sie sein Fortbestehen zu einer Unmöglichkeit machten. Der Untergang des einst so mächtigen polnischen Reiches erfolgte auch im Jahre 1793. Am 23. Januar des genannten Jahres wurde ein Teilungsvertrag zwischen Rußland und Preußen abgeschlossen, und König Friedrich Wilhelm II. erließ am 25. März ein Patent, welches die Besitznahme der durch die zweite Teilung Polens ihm zugefallenen Ländereien aussprach. Nachdem durch die im Jahre 1795 erfolgte dritte Teilung Polens noch einige Gebiete an Preußen gekommen waren, hatte dieses nunmehr den größten Teil der jetzigen Provinz Posen nebst einem großen Stücke des heutigen Russisch-Polen in Besitz. Die hier genannten Gebietsteile wurden unter dem Namen „Südpreußen" und „Neuostpreußen" der preußischen Monarchie einverleibt.

Die Juden der an Preußen gekommenen Landesteile der Republik Polen sahen den kommenden Dingen nicht ohne Beklommenheit entgegen. „Was während des 17. und 18. Jahrhunderts auf die Judenschaft Polens schwerer gedrückt als anderwärts und sie beständig in nervöser Aufregung gehalten hatte, das war die unaufhörliche Wiederkehr der gräßlichen Blutbeschuldigung[1]),

[1]) Diese ruhte bis in die preußische Zeit hinein nicht, u. 1774 beklagten sich die Inowrazlawer Juden, daß der Bürgermeister eine Durchsuchung ihrer Häuser dieserhalb angeordnet habe. Sie verlangten selbst eine Untersuchung der Sache seitens der oberen Behörde. Wie nichtig die Beschuldigung

die gleich einem ruhelosen Schreckgespenste allenthalben und immer wieder auftauchte; so oft irgendwo in dem großen Reiche, in welchem der Wert eines Menschenlebens nicht gerade hoch stand, ein Ermordeter oder gar ein getötetes Kind aufgefunden wurde, ohne daß der Mörder auf frischer Tat ergriffen oder sogleich entdeckt ward, pflegte man die benachbarte Judenschaft mit leidenschaftlicher Schroffheit dafür verantwortlich zu machen, wobei nicht selten weite Kreise in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dazu kamen die ewigen Prozesse und Erpressungen, mit denen die Städte und die Geistlichkeit den Juden hart zusetzten und ihre wirtschaftliche Lage so sehr erschütterten, daß ein Zusammenbruch unausbleiblich schien."*) Da hatte denn die polnische Regierung um 1775 die sogenannte „Kommission der guten Ordnung" eingesetzt, die hierin Wandel schaffen sollte. Und in der Tat war eine günstigere Gestaltung der Dinge herbeigeführt worden. Man hatte wenigstens das Schuldenwesen geregelt, die Blutprozesse hatten nachgelassen oder waren nach der durch die Gesetze gebotenen Form und Vorschrift durchgeführt worden, und die jüdischen Gemeinden atmeten trotz mancher Unbill, die ihnen zugefügt wurde, um so mehr auf, als sie sich im Besitze freier Religionsübung wußten.

Wie wird dies aber unter der neuen Herrschaft sein? Wird die bisherige Religionsfreiheit auch weiter bleiben? Werden die übrigen Rechte nicht geschmälert werden? Diese und ähnliche Befürchtungen waren nicht abzuweisen. Doch der neue Landesherr, König Friedrich Wilhelm II. galt als gerecht und human und erfreute sich bei den Juden einer großen Beliebtheit. War er es doch gewesen, der schon 1787, sogleich beim Antritt seiner Herrschaft den entwürdigenden Leibzoll abgeschafft hatte. Diese Tatsachen wirkten günstig und beruhigten die Gemüter. Die Juden ließen es daher nicht an begeisterten Kundgebungen fehlen, als der 7. Mai, der Tag, an welchem die neuen Untertanen dem Könige huldigen sollten, gekommen war und als später, im Oktober Friedrich Wilhelm II. auf seiner Reise durch die neuen Landesteile in den verschiedenen Städten seinen Einzug hielt. Allen voran war die Posener

*) Das Jahr 1793, Pos. 1895 S. 597.

auch hier war, ist daraus ersichtlich, daß auf diese Sache in dem ihnen von den Behörden gewordenen Bescheide nicht einmal näher eingegangen wurde. (Lewin, Gesch. der Juden in Inowrazlaw a. a. O. S. 52). [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gemeinde, und ein Bericht eines Berliners erzählt uns über diese Huldigungsfeier folgendes:*)

„. . . . Die Synagoge, der Vorhof und die daran stoßenden Straßen waren geschmackvoll, mitunter auf orientalische Weise verziert und herrlich erleuchtet. Ein errichteter Altar mit dem Bildnisse des Königs, Ehrenpforten, Musik, Chöre, schön gekleidete Knaben, welche Lieder sangen, die mit reichen Decken behangenen Wände, welche mit einer Menge farbiger Lampen versehen waren, verschaffte eine sehr angenehme Augenweide und das ganze war um so viel überraschender, da man von einer polnischen Judengemeinde ein so schönes Schauspiel, verbunden mit so viel Ordnung, vielleicht nicht erwartet hatte. Des Nachmittags, gleich nach dem gewöhnlichen Gottesdienste, hielt der Oberrabbiner eine passende Rede an die versammelte Gemeinde über Psalm 21, 1, 2 und unterhielt die Versammlung von den Pflichten der Untertanen gegen ihren Landesherrn, welches mit einem von Musik begleiteten Gebet für den König und sein Haus beschlossen wurde."**)

„Am Eingang zum Judenquartier erhob sich eine Ehrenpforte, die Häuser waren festlich geschmückt, beim Morgen- und Nachmittagsgottesdienst wurde die Huldigungspredigt gehalten. Abends erschien der Vertreter des Königs, ein höherer Militär — in der Stadt Posen der General v. Möllendorf — und er wurde vom Vorstand in „türkischer Kleidung", d. h. in jüdisch-poln. Festtagstracht, abgeholt und mit Musik durch die illuminierte Judenstraße nach der Synagoge geleitet. Hier wurde nach einer gesanglichen Feier ein Gebet für den neuen Herrscher vorgetragen, bei dessen Schluß die ganze Gemeinde mit dem Ruf: „Es lebe der König!" einfiel."***) In **Posen** wurde zu Ehren des Generals von Möllendorf und des gleichfalls anwesenden Justizministers von Danckelmann noch ein besonderer „Musenchor" vorgetragen. Derselbe lautete:

1. „Er kommt in größter Freundlichkeit
   Bei lautem Jubel Schall.
   Vivat, es lebe in Pracht und Herrlichkeit
   Der Herr von Möllendorf, der große Generahl."

---

*) Berlinische (Vossische) Zeitung vom Jahre 1793, Beilage zu Nr. 63.

**) Der Huldigungstag wurde im allgemeinen von allen größeren Gemeinden in gleicher Weise begangen. Siehe auch Teil II. Artikel „Wreschen".

***) Bloch. Judenwesen in: „Das Jahr 1793". Posen 1895.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

2. „Auch lang und prächtig blühe dann
. Daß höchste Wohlergehen,
Seine Gnaden der große Minister —
O, Gott, laß Sie nichts als Freuden sehen."

Das am Huldigungstage vorgetragene, etwas umfangreiche hebräische Gedicht nebst Gebet hatte der Posener Vorstand drucken und mit einer frei gehaltenen Uebersetzung versehen lassen. Beide wurden wohl den kleineren Gemeinden zur Benutzung eingesandt, denn der Titel lautet:

„Gesang der Freude — am Tage der Huldigung des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Allergnädigsten Königs und Herrn Friedrich Wilhelm des Zweiten in denen unter seine Regierung gekommenen Pohlnischen Provinzen. — Gesungen von der jüdischen Gemeinde zu Posen in ihrem und der übrigen Brudergemeinden Nahmen, welche den Königl. Preußischen Antheil von Pohlen bewohnen u. s. w."[1]) Ferner:

„Gebet um die Wohlfarth unseres Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Allergnädigsten Königs und Herrn Friedrich Wilhelm und dessen Königliches Haus. — Am Tage der Huldigung in Posen und in anderen Judengemeinden in Andacht zum Himmel geschickt.[2])

Bevor der König Posen aufsuchte, wo er vom 10.—14. Oktober weilte, hatte er am 9. Oktober in Meseritz seinen Einzug gehalten. „Die Juden hatten hier ihre Häuser durch Aushängung schöner Teppiche geschmückt und in ihrer Straße eine Ehrenpforte errichtet. An beiden Seiten waren Balkons angebracht, von welchen sich frohe Musik hören ließ. Beim Einzuge des Königs überreichte die Judenschaft diesem ein Gedicht."*)

In Lissa, wohin der König von Posen zog, und wo derselbe am 15. October eintraf, „waren von den Juden 30 Mann, wohlberitten, in türkischer Kleidung, blau und weiß gekleidet, mit türkischer Musik bis Altlaube dem Monarchen entgegengeritten

*) Aus: Das Jahr 1793. Urk. 8. S. 97.

[1]) Schir Rannen we — Simcha sind die ersten Worte des Titels (Steipschneider, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Jud. in Deutschl. V 178). Umfaßt 8 Blätter, „dürfte in Berlin gedruckt sein" (das.).

[2]) Tefilla bead Schelom ha-Melech, beginnt der Titel. Als Verfasser der deutschen Uebersetzung gilt Hartwig Wessely (Mitt. d. Herrn Dr. Brann-Breslau). [Lewin.]

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

und ihn bis in die Stadt begleitet. An der Schloßgasse hatte die Judenschaft einen besonderen Tempel (?) erbaut.*)

Auch in Rawitsch, in dessen Mauern der König vom 15.—17. October sich aufhielt, beteiligte sich die Judenschaft an der Einholung des Monarchen.**)

Die bisher polnischen Juden waren nunmehr preußische Untertanen, und es mußte sich nun zeigen, ob die von ihnen bei dem Uebergang an Preußen im Stillen gehegten Befürchtungen berechtigt waren oder nicht. Da war zunächst die Tatsache erfreulich, daß das Ministerium in Berlin jetzt zu der Erkenntnis gelangt war, daß es die Juden der neu erworbenen Landesteile anders zu behandeln habe, als dies bisher mit den preußischen Untertanen jüdischen Glaubens geschehen war. Denn schon wenige Monate nach der Besitzergreifung richtete der Minister von Voß an den Oberpräsidenten der südpreußischen Kriegs- und Domainenkammer[1]) Buggenhagen zu Posen ein Schreiben, in dem er sich über diesen Gegenstand folgendermaßen ausließ: „Die Einrichtung des Judenwesens in dortiger Provinz ist von größter Wichtigkeit, da wahrscheinlich die Anzahl der Juden den achten oder neunten Teil aller Einwohner ausmacht[2]), gegenwärtig aller Handel in ihren Händen, eine Menge Handwerker aller Art unter ihnen, und im ganzen genommen der Jude in Südpreußen ein kultivierterer Mensch, als der Bürger in kleinen Städten und der Bauer auf dem platten Lande ist. Schon diese Rücksichten machen eine ganz andere Einrichtung des Judenwesens dort, als in den alten Provinzen eingeführt ist, notwendig, und ich halte dafür, daß diese Nation der Verbesserung sehr wohl fähig ist, ihre Glieder auch zu nützlichen Staatsbürgern gemacht werden können." Nunmehr erbat sich der Minister vom Oberpräsidenten nähere Angaben über

*) Daselbst. Urk. 12. S. 101.
**) Daselbst. Urk. 13. S. 102.

[1]) Die Kammer ließ alle Privilegien u. Bestimmungen sammeln, die für Juden des okkupierten Landes galten, ebenso die Innungsstatuten, welche die Beziehungen zwischen christl. u. jüd. Handwerkern regelten, wobei auf möglichste Vollständigkeit geachtet wurde. Dadurch wurden ihrer eine große Anzahl gerettet. Sie dienten als Material zur Bearbeitung des General-Juden-Reglements van 1797 (Warschauer, die städt. Archive a. a. O. S. XVIII f.).

[2]) 1797 war in den Städten Südpreußens der fünfte bis sechste Einwohner Jude, in Stadt u. Land des Posener Kammerbezirks der zwanzigste. (Zeitschrift f. Gesch. und Landesk. d. Pr. Pos. III. 18.) [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles. Hiermit leitete der Minister von Voß, der ebenso, wie sein Kommissarius Graf Hoym den Juden offenbar wohlgesinnt war, sein Organisationswerk ein. Namentlich war es der Graf Hoym, der die drückende Lage der Juden kennen gelernt und denselben manche Erleichterung zu verschaffen gewußt hatte. Im Vertrauen auf die günstige Stimmung dieses hohen, einflußreichen Beamten nahm der Berliner Synagogenvorstand sofort Veranlassung, für die südpreußischen Glaubensgenossen Fürsprache einzulegen und um Rücksicht auf deren niedrigen Kulturstand zu bitten. Graf Hoym sagte in freundlichster Weise Berücksichtigung zu, erklärend, daß, wie es ihm wahres Vergnügen sei, zum Wohlstande der jüdischen Nation beitragen zu können, dieses auch in Ansehung der jüdischen Einrichtungen in Südpreußen geschehen werde.

Aber auch die Staatsklugheit erforderte eine wohlwollende Behandlung der Juden. Denn zahlreich waren sie in den neuen Landesteilen, und der Adel nahm sie zumeist in Schutz. Ja, in einem Schreiben an Hoym, in dem der Adel seine besonderen Wünsche ausdrückt, erklärt dieser: „Da die Juden große Summen schuldig sind, so möge man ihnen den Handel in den Städten ferner erlauben, deren Privilegien sie davon ausschließen, indem die Juden sonst nicht imstande wären, ihre Schulden zu bezahlen." Nicht minder konnte die städtische Bevölkerung, obwohl diese ihren jüdischen Mitbewohnern durchaus feindlich gegenüberstand, die Arbeit jüdischer Hände entbehren. Erkannte doch Hoym selbst in einem Berichte über die Reform des Judenwesens in Südpreußen an, daß „noch viele Jahre dahingehen werden, ehe die christlichen Einwohner, an Arbeitsamkeit und Fleiß gewöhnt, sich den Geschäften widmen würden, indem bekanntermaßen die Juden nicht nur alldort den Groß- und Kleinhandel[1]) einzig und allein auf die alleruneingeschränkteste Art treiben, sondern auch an den meisten Orten oft die einzigen Handwerker[2]) sind, Ackerbau und Viehzucht

[1]) 1797 waren in Südpreußen 11—1200 handeltreibende Juden gegenüber 17—1800 Christen (Zeitschr. f. Gesch. u. Landeskunde der Pr. Pos. III 19).

[2]) 1797 war in Südpreußen unter den Handwerkern der siebente ein Jude, in den Städten der Posener Kammer der neunte. Hier zählte man Goldschmiede, jüd. 22, christl. 19; Buchbinder, jüd. 31, christl. 20; Posamentierer, jüd. 50, christl. 22; Mützenmacher, jüd. 51, christl. 24; Knopfmacher, jüd. 52, christl. 6; Schneider, jüd. 923, christl. 676; Kürschner, jüd. 251, christl. 480; Schlächter, jüd. 238, christl. 51; Bäcker, jüd. 638, christl. 607; Brannt-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

treiben und sich als Tagelöhner, Handarbeiter und Fuhrleute gebrauchen lassen. Es würde für die Provinz von größtem Nachteile sein, würde man die Juden einseitig und allein von dem Genusse ihrer bisherigen Gerechtsame ausschließen, daß vielmehr, um diese Leute zu glücklichen und besseren Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu machen, sie vollkommen gleiche Rechte mit allen übrigen Untertanen erhalten müßten."

Die Juden hatten schon von Anfang an, sowohl durch ihr Aeußeres und ihre eigentümliche Tracht, als auch ganz besonders durch ihre stattliche Zahl und überaus geschäftliche Betriebsamkeit die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gelenkt, und diese suchte daher durch sorgfältige Ermittelungen einen klaren Einblick in die oft verworrenen Verhältnisse der Judenschaft in den neuen Landesteilen zu gewinnen. Diese Verworrenheit wurde noch dadurch vermehrt, daß die Juden fast niemals einen bestimmten, unabänderlichen Namen führten. Man war daher außerstande, festzustellen, ob sie fremd oder einheimisch waren. „Viele hatten kaum einen festen Wohnsitz, tauchten plötzlich auf, gebärdeten sich, als seien sie alte Untertanen, verschwanden aber auch eben so schnell, als seien sie niemals im Lande heimisch gewesen. Die jeglicher Ordnung spottende Art des Hausierens war der Regierung äußerst mißfällig, denn sie war gewohnt, in den Städten ehrbare Zünfte, nach altem Herkommen geordnete Gewerbe, handwerktreibende Meister, Gesellen, Lehrlinge zu schauen, auf dem Lande dagegen Ackersleute, Bauern und Tagelöhner. Bei den Juden aber fanden sich diese Verhältnisse völlig verschoben; die auf dem Lande wohnenden trieben Handel, hielten Schänken, erwarben und veräußerten Aecker. Die in den Städten waren selten Handwerker, konnten ein von ihnen betriebenes, bestimmtes Gewerbe nicht angeben, waren jedoch bereit, jedes Geschäft, wenn nicht selbst durchzuführen, so doch zu vermitteln. Das aber ließ sich der Staat, der sich ganz besonders auf das Klassifizieren und Organisieren verstand, auf die Dauer nicht gefallen."*)

*) Zeitschr. d. h. Ges. I. S. 389 u. 390.

weinbrenner u. Schankwirte, jüd. 81, christl. 1048 (Das. S. 18 f.); Musikanten, jüd. 26, christl. 123 und Chirurgen, Bader, Barbiere, jüd. 47, christl. 163. (Bergmann a. a. O.) Die Behauptung Bergmanns a. a. O., daß jüd. doctores medicinae damals fehlten, ist unrichtig, vergl. Lewin: Gesch. d. Jud. in Lissa S. 157, Anm. 1. In den Städten Südpreußens zählte man 1797: 29118 Handwerker, darunter 4164 jüd., in denjenigen d. Pos. Kammer 17573, darunter 1930 jüd. (Bergmann S. 293). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Von all den Mißständen fielen den regierenden Organen ganz besonders die frühzeitigen und unzweckmäßigen Ehen auf. Bevor man daher den ersten Schritt zu einem planmäßigen Vorgehen behufs durchgreifender Organisation des Judenwesens tat, traf man schon im Jahre 1793 Maßregeln gegen die bei Eingehen der Ehen seitens der Juden sich zeigenden Mißstände, indem man den Ehekonsens einführte. Zur Erteilung desselben wurden folgende Erfordernisse vorgeschrieben:

1. Sowohl der Vater, als auch der Großvater des Bräutigams mußten bereits in Südpreußen den Schutz genossen haben, d. h. daselbst ansässig gewesen sein.
2. Der Bräutigam mußte das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben.
3. Derselbe mußte entweder einen Besitz von 1000 Talern oder einen bürgerlichen, ehrlichen Erwerb zur Ernährung einer Familie geeignet, nachweisen.
4. Er hatte die Trauscheingebühren, die bei der Organisation des Judenwesens noch zu bestimmen sind, zu entrichten.
5. Er hatte sich verbindlich zu machen, sich, falls er auf dem platten Lande wohnte, in einer Stadt niederzulassen, wo bereits Juden ansässig sind und niemals seinen Wohnsitz in der Stadt mit einem auf dem Lande zu vertauschen.

Durch diese Maßregel war das Recht der freien Eheschließung wesentlich beschränkt worden, und sie rief eine um so größere Aufregung und Bestürzung hervor, als sie die Juden ganz unvorbereitet traf. Die Aeltesten der Posener Judenschaft erhoben wohl eine Gegenvorstellung und baten um Zurücknahme oder Milderung der Beschränkung, doch waren ihre Bemühungen ganz ohne Erfolg.

Diese Maßregel scheint aber auch einige Zeit eine Abnahme der jüdischen Heiraten in Südpreußen zur Folge gehabt zu haben. Dies erhellt aus einem Beschlusse des Posener Vorstandes, wonach im Januar 1794 das Gehalt eines Kultusbeamten, der bis dahin aus den Trauungen erhebliche Gefälle bezogen hatte, wesentlich erhöht würde, weil „infolge des Trauscheines die Hochzeitsfreude aufgehört hat und kein Brautjubel mehr vernommen wird." —

Nach dem Rücktritt des Ministers Voß wurden im Jahre 1795 die an die Gewährung des Heiratkonsenses geknüpften Bedingungen wieder aufgehoben. Jedoch wurden die Trauscheingebühren beibehalten und auf feste Sätze gebracht. Es wurden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mehrere Stufen angenommen, sodaß von einem Reichen 5, von einem minder Begüterten 3 und von einem Armen 1 Taler erhoben wurden. Gleichzeitig wurde das Kopfgeld abgeschafft und dafür nur für jede männliche Person von 14—60 Jahren eine Steuer von 10 Fl. polnisch als sogenanntes „Rekrutengeld" eingeführt, weil die Juden von der Militärpflicht befreit waren, sie also durch diese Steuer ihre Dienstpflicht ablösen sollten. Diese Abgabe war von jedem einzelnen zu entrichten, doch war eine allgemeine gegenseitige Haftung ausgeschlossen.

Die Juden des Netzedistriktes dagegen, die anfangs die „Judensteuer" in einer runden Summe entrichteten, hatten schon seit 1775 eine Kopfsteuer von 3 Fl. pro Kopf zu zahlen.*)

Um die geplante Organisation in die Wege zu leiten, wurden zunächst Untersuchungen angeordnet, um die Verhältnisse der Judenschaft in Südpreußen klarzustellen und auf Grund dieser Spezialuntersuchungen eine Norm zu schaffen. „Es handelte sich namentlich um etwaige Vorschläge, wie die jüdische Bevölkerung vom Lande nach den Städten gezogen werden könnte, welche Rechte nach Erfahrung der Untersuchenden inbezug auf Handel und Gewerbe ihnen eingeräumt werden dürften, ob ihr Verhältnis zu den Christen und ihre religiösen Gebräuche nicht den einzelnen und den Staat beeinträchtigen, endlich wie die Schul-, Synagogen-, Armenverhältnisse u. s. w. seien.

Das Ergebnis der inzwischen gepflogenen Untersuchungen bietet ein hochinteressantes Bild von dem Zustande der Juden in den ehemals polnischen Landesteilen und dürfte sich wohl mit demjenigen decken, das die Verhältnisse der Juden in den polnischen Landen während der letzten Jahrhunderte dargeboten haben.

Wie vormals im Netzedistrikt, so hielt es auch in Südpreußen bei den Untersuchungen außerordentlich schwer, die Zahl der Juden festzustellen. In einigen Kreisen fanden sich gar keine Juden vor. Die Zahl der jüdischen Landbevölkerung war ganz unbedeutend. Eine genaue Tabelle, die erst im Jahre 1800 angefertigt wurde, gibt hierüber näheren Aufschluß. Nach derselben waren gar keine jüdischen Einwohner in den bereits S. 69 Anm. erwähnten Ortschaften, ferner in: Buk, Betsche, Ostrorog, Powidz, Slupca Wilczin, Willichau und Zaborowo. Unter 100 Seelen wiesen auf die Städte: Kostschin, (15), Moschin (37), Stenschewo

*) Herzberg. Gesch. der Juden in Bromberg. S. 13.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(28), Xions (76), Kriewen (6), Rakwitz, (78), Rostarzewo (Rotenburg) (52), Schwetzkau (8), Blesen (6), Kähme (8), Köpnitz (9), Dobrzyca (5), Dupin (4), Pogorzella (31), Sarnowo (89) Janowitz (44), Kasimirs (8), Kiskowo (70), Kletzko, (17), Lekno (13), Lopienno (20), Mietschisko (10), Mielczyn (37), Skulsk (59), Sleszyn (42), Tremessen (1), Zydowo (65).

Dagegen war die größte Anzahl jüdischer Einwohner in Lissa (3677), Posen (3496) Krotoschin (1701), Schwersenz (1501), Graetz (1359), Rawitsch (1176), Meseritz (941), Rogasen (937), Wreschen (922), Schwerin (906), Gnesen (761) Witkowo (620), Peisern (598), Obersitzko (518) u. s. w.

Im ganzen hatten die Städte in dem Posener Departement eine Gesamtbevölkerung von 175406 Seelen, darunter 34811 Juden. Auf dem flachen Lande wohnten unter 422761 Seelen — 1768 Juden. Mithin waren im ganzen Departement unter 598176 Seelen der Gesamtbevölkerung 36579 Juden.*) Die Zahl der Juden im Departement Kalisch betrug 16230 und 993616 Seelen. Sie machten somit etwa nur 5,3 % der Bevölkerung aus, während man sie anfangs auf 12½ % veranschlagt hatte. Die große Zahl der Juden war offenbar künstlich nach der Besitzergreifung Westpreußens durch Friedrich den Großen erzielt worden, der in seinem Hasse gegen die „Nation" sie scharenweise über die Grenze hatte schaffen lassen, was zur Folge hatte, „daß sie jetzt abermals und zwar auf gewisse Gegenden sich zusammendrängend, an den preußischen Staat zurückfielen." —

Die wirtschaftliche Lage der Juden war nicht günstig. Fast alle Gemeinden waren stark überschuldet, und jeder einzelne haftete mit für die Schulden der Gemeinschaft, deren Mitglied er war. Hervorragender Besitz befand sich nirgends, obschon es einige vermögende Kaufleute unter ihnen gab, doch die meisten von ihnen verstrickten sich durch zu großes Kreditieren und durch Ausleihen baren Geldes. Die zerfahrenen, unruhigen Zustände des polnischen Heimatlandes waren nicht geeignet, einen stetigen Wohlstand, zumal unter den Juden, deren Leben und Eigentum vielfachen Angriffen und Beeinträchtigungen ausgesetzt war, aufkommen zu lassen. Hierbei mag vielleicht auch die nach jeder Richtung hin schädliche Unsitte der frühen Heiraten mitgewirkt

*) Zeitschr. d. h. Ges. I. 391.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

haben. Es war nicht ungewöhnlich, daß ein Jüngling von 16 und ein Mädchen von 14 oder 15 Jahren in den Stand der Ehe traten. Aber ihre Genügsamkeit half ihnen über alle Hindernisse und zeitweiligen Notstände hinweg. Sie waren zufrieden, wenn sie jeden Tag nur soviel verdienten, um ein Stück trocknes Brot essen zu können. Diese ihre Genügsamkeit verdroß die preußischen Staatswirte sehr.*) Struensee schrieb**): „Wer es nicht selber gesehen hat, wird es nicht glauben, wie dürftig selbst die Reichsten unter ihnen leben, und wie gering ihre Bedürfnisse sind. Ein Staat, welcher blos von sogenannten polnischen Juden bewohnt würde, möchte nur wenig indirekte Abgaben erheben können."

Nicht minder scheint auch eine geistige Verkümmerung um sich gegriffen zu haben; immerhin aber galten die Juden als diejenige Volksklasse, die im Verhältnis zu den Christen von geringem Stande die kultivierteste und gebildetste der polnischen Nation war. Da es von außen her an geistiger Anregung fehlte, so blieb für die Juden Polens der Talmud das einzige Bildungsmittel, und schon die Elementarschulen waren auf ihn, als höchstes Lehrziel, angelegt. „Selbst die talmudische Wissenschaft war zu einem dialektischen Virtuosentum ausgeartet. Wer von diesem Studium sich nicht befriedigt fühlte, wandte sich dem kabbalistischen Schrifttum zu, das die Köpfe für das wirkliche Leben unbrauchbar machte. Andere Wissenschaften sickerten nur in einzelnen, verstohlenen Tropfen hindurch. Ansehen gab allein die talmudische Gelehrsamkeit, sie verschaffte in den Gemeinden das Bürgerrecht, sie genoß im Leben der Ghettos eine Art aristokratischer Vorrechte, wie äußere Ehrenbezeugungen und sogar Steuererleichterungen." —

Bezüglich des staatsrechtlichen Zustandes der Juden ergab sich bei den vorgenommenen Untersuchungen „ein großer Wirrwarr von Verschiedenheiten und Widersprüchen, von Willkür und Rechtswidrigkeiten". Es existierte wohl das allgemeine Duldungsprivileg von Herzog Boleslaw aus dem Jahre 1264, das sich auf ganz Großpolen bezog und von allen Juden angeführt werden konnte, aber es war größtenteils durch „andere, spätere Gegenrechte und Verfügungen wieder abgeändert, überholt, auch geradezu aufgehoben worden. Ja, es besaßen einige Städte wirkliche Privilegien***),

*) Wuttke. S. 228.

**) Struensee. Blicke auf Südpreußen. Posen 1802.

***) Es war dies das „Privilegium de non tolerandis Judaeis".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

daß sie sich die Ansiedelung der Juden und deren Aufenthalt nicht gefallen zu lassen brauchten". — Noch schroffer standen die Zunftgerechtsame den Juden gegenüber.

Auch betreffs der inneren Organisation der einzelnen Gemeinden wurden Erhebungen angestellt. Ein ganz besonderes Interesse bot die Gemeinde Lissa, schon ihres zahlenmäßigen Uebergewichtes wegen. Es heißt in dem betreffenden Berichte:*) „Bis 1764 war in Lissa eine der Hauptsynagogen des Landes gewesen,**) dann wurde dieselbe durch die Republik Polen wieder aufgehoben. Bis zu jenem Zeitpunkte waren die anderen Gemeinden verpflichtet, nach Lissa Abgaben zu zahlen.***) Zu jener Zeit gehörten noch einige Gemeinden hierzu, z. B. Reisen u. Schmiegel[1]) wogegen andere sich ganz unabhängig gemacht hatten, als: Fraustadt, Graetz, Wollstein und Storchnest. An der Spitze der Gemeinde standen Aelteste (Parnassim), die früher für mehrere Jahre, seit 1691 jedoch nur für die Dauer eines einzigen Jahres gewählt und von der Grundherrschaft bestätigt wurden. Außer diesen gab es noch Gassen- oder Marktälteste****), welche eine Art Polizeiaufsicht ausübten und die Streitigkeiten der Kleinhändler beilegten.

Die für 2 Jahre gewählten Taxatoren setzten die Höhe der Vermögens- und Handelssteuer fest, und aus der von ihnen festgesetzten Taxe nahmen die Aeltesten im Verein mit dem Rabbiner den Mittelsatz und trugen ihn als geltenden Steuerbetrag in die Gemeindebücher ein. Aus dem Ertrage der Steuern wurden die landesherrlichen und grundherrschaftlichen Abgaben bestritten, die Beamten besoldet und etwaige Geschenke bezahlt, ohne welche es zur polnischen Zeit nicht abging.

*) Das Bild, das hier entworfen wird, kann wohl als typisch für die übrigen Gemeinden gelten.

**) Lissa hatte längst Posen, das durch die vielfachen Kriegswirren und die zahllosen unglückseligen Blutbeschuldigungen, seine bisherige Bedeutung als Hauptgemeinde Großpolens eingebüßt hatte, überflügelt und galt als Vorort des Synodalbezirks. (Siehe: Lewin. Gesch. der Juden in Lissa S. 47.)

***) Zeitschr. d. h. Gesch. I. 393

****) פרנסי שוק Näheres siehe. Lewin. Gesch. d. Jud. in Lissa. Kap. 10.

[1]) Das kam daher, daß die Mitglieder dieser zwei Gemeinden großenteils Lissaer Exulanten waren, die nach den Bränden von 1767 und 1790 dort Zuflucht fanden. (Gesch. d. Jud. in Lissa S. 69, 73 f.) [Lewin.]

1797/8

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Aeltesten vertraten bei der Gemeinde gleichsam das Amt der Magistrate, doch gab es in Lissa, außer dem Rabbiner und den Aeltesten, noch einen besonderen Syndikus (Schtadlan genannt), der die Gemeinde nach außen zu vertreten hatte. Das Prozeßverfahren erheischte es, daß die Aeltesten alle Streitigkeiten der Juden schlichteten, selbst Wechselklagen. Eine etwaige Berufung ging an den Grundherrn oder dessen Starosten. „Bis 1790 hatte ein Christ, der einen Juden verklagen wollte, diese Klage bei den Aeltesten der Judenschaft einzureichen, später bei der fürstlichen Regierung. Die Juden klagten gegen die Christen vor dem zuständigen Gerichte der letzteren. Lissa hatte auch mehrere jüdische Schulen. In denselben wurde, außer dem Gesetz und Talmud, hebräische Schrift und Rechnen, aber sonst keine weitere Wissenschaft gelehrt.“*) Für Arme und Kranke wurde in weitgehendstem Maße Sorge getragen. (Lewin, a. a. O. S. 91 und 141 ff.)

Die Berichte über das Schulwesen lauteten sehr ungünstig. Während es an manchen Orten überhaupt an Erziehungsanstalten mangelte, erwiesen sich da, wo solche wirklich vorhanden waren, die getroffenen Vorkehrungen zur geistigen Ausbildung der Jugend als völlig unzureichend. Nur ganz ausnahmsweise unterhielt eine Gemeinde einen Lehrer. Meist wurden die Funktionen eines solchen von Schächtern oder nur vorübergehend sich aufhaltenden Talmudschülern besorgt. Selbst in günstigeren Fällen erstreckte sich der Unterricht doch nur auf das Hebräische und die Anfangsgründe des Rechnens; Unterricht im Deutschen oder Polnischen wurde mit Ausnahme von Lissa und Posen nirgends erteilt.**) Schulzwang oder ständige, von den Gemeinden beaufsichtigte Schulorganisationen waren unbekannt. Eine Teilnahme der jüdischen Schulkinder am Unterricht der christlichen war vollkommen ausgeschlossen.

* * *

Nachdem die Regierung eine gründliche und umfassende Aufnahme und Untersuchung aller tatsächlichen Verhältnisse in den jüdischen Gemeinden vorgenommen und sich ein klares Bild von denselben verschafft hatte, entschloß sie sich zu der notwendigen

*) Zeitschr. d. h. G. I. 393.

**) Siehe auch Lewin. Gesch. der Jud. in Lissa.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Organisation des Okkupationsgebietes nach preußischem Muster. Man hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Beziehungen der Juden ungleich tiefer und empfindlicher in alle Verhältnisse der südpreußischen Bevölkerung eingriffen, als anderwärts im Reiche, und man sah daher ein, daß keine der bisher in Preußen geltenden Judenordnungen für die neue Provinz sich eignen dürfte.

Die Judenschaft sah nicht ohne Spannung der zu erwartenden Neugestaltung ihrer Verhältnisse entgegen. Wohl nur um einen Fühler auszustrecken, hatte die Posener Gemeinde um die Bestätigung ihrer Freiheiten und Rechte nachgesucht[1]), und die Folge davon war, daß die Gemeinde aufgefordert wurde, ihre Pivilegien in getreuer Uebersetzung einzureichen, und daß ihr bedeutet wurde, es solle erst festgesetzt werden, was für eine Einrichtung das dortige Judenwesen erhalten werde.

Am 17. April 1797 erschien denn ein größeres königliches Edikt, das die Rechtsverhältnisse aller Juden in Süd- und Neuostpreußen regeln sollte. Es war dies das sogenannte „General-Juden-Reglement", das nicht blos bezwecken sollte, die Christen und den christlichen Handel zu schützen, sondern auch die jüdische Bevölkerung zu Staatsbürgern, zu Handwerkern und Ackerbauern zu erziehen, ihr Heimatsrecht festzulegen, ihrer Vermehrung zu steuern und den Einfluß ihrer Aeltesten herabzumindern, bezw. zu beseitigen.

„Dieses „General-Juden-Reglement" ist ein kleines Werk für sich und enthält 5 Kapitel mit 71 Paragraphen. Das erste Kapitel spricht von dem, „was in Ansehung der beizubehaltenden Juden und ihrer Beschaffenheit zu beobachten ist", das zweite von ihren Wohnorten und Grundstücken und das dritte von den Gewerben der Juden. Von den beiden letzten Kapiteln handelt das erste von der Religions- und Ritualverfassung und das zweite von den Abgaben der Juden. Als Grund der Neugestaltung des Judenwesens wird u. a. angegeben, daß die bisherige Verfassung der Juden in Süd- und Neuostpreußen zu ihrem eigenen und allgemeinen Besten einer Veränderung um so dringender bedarf, als ihr gegenwärtiges Tun und Streben größtenteils in gemeinschaftlichem, wucherischem Handeln besteht, daß ihre sehr große Menge die Zahl der Juden in den anderen Provinzen und in

[1]) Dasselbe taten die Lissaer am 13. Februar 1795 in einem Gesuche an den Minister Hoym (Gesch. d. Jud. in Lissa S. 159). [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

allen christl. Staaten übersteigt und daß ihre Lebensart den getreuen christl. Untertanen durchaus nachteilig fallen muß. „Zunächst wird der Gesamtheit der königl. Schutz feierlich zugesagt, sowohl jedem einzelnen in den Provinzen, als auch den Kindern, den hiesigen, wie den etwa noch im Auslande befindlichen, den lebenden wie den zukünftigen Geschlechtern. Diejenigen Juden aber, welche zur Zeit der Besitzergreifung nur zufällig, ohne hier einen Wohnort zu haben, in diesen Ländern sich befanden, müssen bei einer Strafe von 6 Monaten Gefängnis, bis zum 1. Oktober das Land verlassen. Im Wiederholungsfall eines Einschleichens gibt es lebenslängliche Arbeitshaft. Um eine genaue Uebersicht über Anzahl, Namen, Wohnort, Gewerbe und Geschlecht zu gewinnen, werden Tabellen angefertigt, weshalb alle Veränderungen von den Hausvätern gewissenhaft anzuzeigen sind. Ein Schutzbrief wird einem jeden, der das 10. Lebensjahr vollendet hat, als eine Art Paß, eine besondere Sicherheit gewähren. Wer solch einen Legitimationszettel nicht besitzt, wird als eingeschlichen angesehen, und wer dergleichen zur Anzeige bringt, erhält eine Belohnung bis zu 5 Talern, womöglich auf Kosten des Auszuweisenden. Fremde Besucher haben sich beim Grenzzollamte zu melden, sich auszuweisen und Ziel und Zweck ihrer Reise anzugeben. Ein Geleitsschein wird auf höchstens sechs Wochen ausgestellt und auch nur, wenn es sich um Verwandtenbesuch, eine Kur, um Erbschafts- und Schuld- oder streitige Rechtsangelegenheiten handelt. Hausieren mit heimischen Waren ist nicht gestattet.“*)

Bis zum 1. Oktober hat ein jeder, damit er eingetragen werden kann, sich selbst zu melden; tut er dies nicht, so geht er des Schutzes verlustig. Diese Bestimmung soll vier Wochen hintereinander in den Synagogen von den Rabbinern bekannt gemacht werden.

Jeder Jude ist verpflichtet, einen Geschlechtsnamen anzunehmen; mit diesem hat er sich von nun an bei allen Geschäften zu nennen, und derselbe geht auf die Nachkommen über. Jeder selbständige Jude soll ein Gewerbe betreiben und nicht auf zufälligen Gewinn durch Vermittelung, Aufträge u. s. w. hoffen. Auch darf sich keiner ohne Konsens verheiraten. Die Erteilung desselben wurde jedoch erschwert. Denn es mußte zu Erlangung des Konsenses ein Alter von 25 Jahren, ein Wohnort und ein Gewerbe

*) Beheim-Schwarzbach: Aus südpreuß. Zeit. Z. d. h. G. I. 398.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nachgewiesen werden. Von der zuerst genannten Bedingung konnte in besonderen Fällen Abstand genommen werden, von der zweiten aber nie. Einheimische Juden dürfen nur Inländerinnen heiraten, Ausländerinnen nur dann, wenn diese eine Mitgift von mindestens 500 Talern haben.

Jede Wohnungs- und Ortsveränderung ist den Behörden zu melden und im allgemeinen sollen Gewerbetreibende nicht auf dem flachen Lande wohnen. In der Stadt kann jedweder Besitzer eines Hauses dasselbe behalten, muß jedoch dafür sorgen, daß es auch in gutem Zustande bleibe. Auf einem ihm gehörenden Bauplatze darf der Jude Häuser aufführen, wobei ihm alle Beihilfe wie den Christen gewährt wird; jedoch muß er nach Vorschrift bauen, mit Rücksicht auf etwaige Einquartierung und selbstverständlich alle Lasten und Abgaben pünktlich entrichten. Besitzt eine Stadt ein besonderes Privilegium inbetreff der Wohnungen der Juden, so ist demselben auf Verlangen der Bürgerschaft Rechnung zu tragen.*) Doch war schon vorher (23. Januar 1797) dahin entschieden worden, daß, falls es sich zeigen sollte, daß ein solches Privilegium der Bürgerschaft nicht zum Vorteil gereiche, sondern in früheren Zeiten nur aus Religionshaß erteilt worden sei, die Regierung die Aufhebung oder die Abänderung solcher Festsetzungen sich vorbehalte.

Den auf dem Lande wohnenden Juden wird ganz besonders streng angesagt, nur solche Waren zu verkaufen, die zum landwirtschaftlichen Betriebe gehören; also weder seidene und wollene Zeuge, noch Material- und Ellenwaren. Es wird ferner scharf darauf geachtet, daß sie nicht hausieren gehen, den Untertanen nicht Eier und Branntwein auf Borg geben und nicht Wucher treiben. Jede Uebertretung wird mit hoher Strafe geahndet und etwaige Forderungen dieser Art werden für ungültig erklärt. Die erlaubten „Gewerbe- und Nahrungsarten" bestanden in kaufmännischem Handel, in Künsten und Handwerken, in Ackerbau und Viehzucht, in Fuhrwerk und in Lohnarbeit. Die Zahl der jüdischen Kaufleute soll beschränkt werden, indem nur so viele zuzulassen seien, „als sich mit den christl. Kaufleuten und Krämern vom Handel unterhalten können", und nur derjenige, welcher eine Handelskommission hat, darf als Kaufmann auftreten. Derselbe darf aber nicht noch nebenbei ein Handwerk oder Gewerbe betreiben

*) Beheim-Schwarzbach a. a. O. 399.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und muß die Rechnungsbücher deutsch und polnisch, aber nicht hebräisch führen. Das Hausieren ist nur auf den Jahrmärkten gestattet. Zu demselben gehört jedoch nicht das „Agiren als Faktor für eine Gutsherrschaft;" dieses bleibt gestattet, wird aber auch kontrolliert und bedarf einer Bescheinigung, „des Auftragszettels", der Herrschaft, den er dem Konsumtions-, Steuer- oder Zollbeamten vorzuzeigen hat und wofür er alsdann einen „Paßirschein" erhält; ohne diesen wird er als Hausierer bestraft. Künste und Handwerk dürfen nur in Städten ausgeübt werden. Will jemand den Meistertitel, so hat er ein Meisterstück zu liefern; er darf alsdann Gesellen und Lehrlinge — jedoch keine ausländischen Juden — halten und ist im übrigen ganz wie ein christl. Meister zu betrachten. Gern wird es gesehen, wenn von den Juden Fabriken angelegt werden; alle mögliche Unterstützung soll ihnen hierbei zu teil werden, besonders wenn sie jüd. Arbeiter anlernen und ausbilden. Es soll auch fernerhin allen gestattet werden, „Brau- und Branntweinbrennereien, desgleichen Kuhmelkereien und kleine, mit eigenem Gesinde zu bearbeitende Ackerwirtschaften zu pachten, auch Ackerbau, Viehzucht und Fuhrwerk auf eigenen, bäuerlichen Ländereien und Gütern zu treiben." Doch dürfen sie dieselben nicht von Christen kaufen, sondern es müssen dieselben aus neuen Stellen, „Etablissements", bestehen, wobei ein jeder, der solche Güter und Höfe etabliert, die gewöhnlichen Benefizien und Freijahre erhält. Auf diesem Hofe kann der neue jüdische Besitzer drei Jahre lang mit christl. Gesinde wirtschaften, damit von diesem der Wirtschaftsbetrieb erlernt werde; später jedoch darf nur jüdisches Personal gehalten werden. Die Krüger in den Städten und Dörfern werden streng ermahnt, keinen anderen Handel zu treiben, nichts zu borgen und nur jüdisches Gesinde zu halten. Wer weder ein Gewerbe betreiben, noch Ackerbürger sein kann, soll tagelöhnern. Das Leihen von Geld oder Früchten soll nicht heimlich, sondern vor Gericht vor sich gehen; dann kann, wird und muß auch die Obrigkeit dafür Sorge tragen, daß die Schuld zeitig und richtig abgezahlt werde. Außergerichtliche Darlehnsgeschäfte und Schuldkontrakte sind null und nichtig und können unter Umständen, wenn Wucher nachzuweisen ist, noch zur besonderen Ahndung führen. Stets erhält der Angeber seinen Anteil an den Strafgeldern.

Nach wie vor wird die Religion geschützt, und weder in

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

öffentlichen, noch in Privathäusern ist eine Störung zulässig. Aber der große Zwang seitens der Rabbiner soll aufhören, oder doch gemildert werden. Die Zahl der Synagogen ist in den königlichen und geistlichen Städten zu beschränken, je nach der Seelenzahl der Gemeinde. Die Beamten, je ein Rabbiner, Vorsänger und Synagogendiener, sind von der Kammer als „Landesherrliche Offizianten" zu besolden[1]), da diese Beamten bisher allzu hohe Gehälter den Gemeinden abgenötigt hatten[2]). Zu Rabbinern dürfen nur verständige, rechtschaffene und gesetzkundige Männer genommen werden, welche auch der deutschen und polnischen Sprache mächtig sind und gegen welche keine gegründete Einwendung seitens der Gemeinde erhoben werden konnte. Jegliche Gerichtsbarkeit wird den Rabbinern entzogen. Juden, die gegen das Ritual verstoßen, sind von den Rabbinern oder den Gemeinden dafür nicht zur Verantwortung zu ziehen. Ist solch ein Verstoß gerichtlich zu ahnden, so ist der gewöhnliche Weg der Klage zu beschreiten. Natürlich war somit auch der kleine und der große Bann (Cherem), das Versagen des für die Matzoh (ungesäuerten Brote) erforderlichen, rituell bereiteten Mehles, sowie des koscher geschächteten Fleisches lahm gelegt. Die Schulden, die auf den Synagogen lasteten, mußten bald getilgt werden, der Weg hierfür wird näher angegeben.[3])

Die Zahl der Beamten wird eingeschränkt; außer den schon genannten sind nur noch zulässig: Schächter, Trieberer, Krankenwärter und Badefrauen. Sind schon jüdische Schächter am Orte, so haben diese das vorschriftsmäßige Schächten zu besorgen; sonst ist für etwa 30 Familien nur ein Schächter notwendig. Dieser hat zugleich das Triebern oder Ausadern zu besorgen. Für mehr als 34 Familien genügen zwei Schächter und ein Trieberer. Alle öffentlichen Beamten, natürlich nur die einheimischen, sind der Kammer anzuzeigen, ohne deren Bestätigung sie nicht ihr Amt verwalten dürfen. Die Beamten durften nicht nebenbei ein anderes Gewerbe betreiben. Das Amt der Aeltesten sollte allmählich eingehen; beim Absterben der lebenden sollten keine neuen, sondern an deren Stelle „Stadtverordnete", „Bürger-

[1]) Diese Bestimmung scheint nirgends zur Ausführung gekommen zu sein.

[2]) Das erscheint nach allem, was wir wissen, übertrieben.

[3]) In Wahrheit wurden sie erst viel später, im zweiten Drittel des 19. Jahrh., getilgt. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

vorsteher" u. s. w. gewählt werden, ähnlich wie bei den Christen, nach gleichem Muster, mit gleichen Rechten und Pflichten. Auch hier hat die Kammer das Bestätigungsrecht. Um dem Jugendunterricht aufzuhelfen, wird der Staat die Lehrer anstellen und besolden;[1]) sind anfänglich nicht geeignete Subjekte unter den einheimischen Juden zu finden, so werden christliche Lehrer hierzu abgeordnet. Es muß für die Abfassung eines geeigneten deutschen Schulbuches Sorge getragen werden; dasselbe soll nicht nur das äußere Ritual enthalten, sondern auch von Moral, Gehorsam gegen die Obrigkeit handeln und die Zustimmung der gebildeten Juden haben. Nur auf dem Lande ist Privatunterricht gestattet, sonst muß die öffentliche Schule beschickt werden. Die jüdische Schule untersteht dem Rabbiner und den jüdischen „Stadtverordneten", aber auch der Aufsicht und der Direktion des Staates. Die Mädchen sollen in ihren Schulen wenigstens nähen, spinnen, stricken u. s. w. lernen, um dereinst fleißige Frauen und Mütter zu werden.

Die Juden sind frei vom Militärdienste, aber eben deswegen und weil das ganze Judenwesen dem Staate viel Arbeit und Kosten verursacht, haben sie einige besondere Steuern zu zahlen, und zwar jeder Schutzjude vom 14. bis 60. Jahre jährlich einen Taler und zehn Groschen Rekruten-[2]) und Schutzgeld (vom 1. Juni bis 1. Juni jeden Jahres). Sind die Söhne und Diener nicht zahlungsfähig, so muß der Vater, bezw. der Herr eintreten. Wer nicht pünktlich zahlt, muß die doppelte oder dreifache Summe u. s. w. nachzahlen. Wer beim Militär eintritt, ist von dieser Abgabe befreit. Außer dieser Steuer ist noch ein näher zu bestimmender Betrag für die Synagogenbeamten u. s. w. zu zahlen. Eine solidarische Verpflichtung der Gemeinde für den einzelnen, wie in den anderen Provinzen, findet in Südpreußen nicht statt.[3])

Für den Heiratskonsens ist an das Potsdamer Militärwaisenhaus zu entrichten je nach Vermögen 1, 3 oder 5 Taler und dieselbe Summe zur Hälfte an die Kammer, zur Hälfte an

[1]) Auch diese Bestimmung blieb auf dem Papier, wie überhaupt die ganze Schulordnung.

[2]) Dies hieß bei den Juden Militärgeld (Archiv der jüd. Gemeinde Posen, Gemeindebuch III. S. 119.

[3]) Von 1815 bis 1848 hafteten die Posener Gemeinden solidarisch für die Aufbringung der festgesetzten Gesamtsumme der Rekrutensteuer, vgl. z. B. Archiv der isr. Gemeinde Inowrazlaw Lit. 17 Nr. 5. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die jüdische Schulkasse. Wer vor dem 25. Lebensjahre den Heiratskonsens erlangen will, hat 30 Taler zu entrichten."*)

Die Besteuerung der Juden**) war schon zu polnischen Zeiten wiederholt geregelt worden. Zuletzt wurde sie im Jahre 1764 auf dem Konvokationsreichstage neugeordnet. „An Stelle der Pauschalsumme, welche früher die gesamte Judenschaft des Reiches zu zahlen hatte, wurde ein Kopfgeld von 2 poln. Gulden, zahlbar für jeden Kopf männl. und weibl. Geschlechts vom ersten Jahre der Geburt an, eingeführt, und in Rücksicht auf die Erhebung derselben eine Zählung veranstaltet, deren Wiederholung man zunächst für alle 5 Jahre beabsichtigte, doch schon 1768 für jedes 12. Jahr festsetzte. 1775 wurde das Kopfgeld auf 3 Gulden erhöht und im Notfalle ein Zuschlag bis zu 50 Prozent erhoben. Von nun an sollte jedoch alle 3 Jahre eine Lustration stattfinden. Alle Juden, welche selbst — nicht durch Christen — Ackerbau trieben, wurden von der Zahlung des Kopfgeldes befreit. Eine Haftung der Gemeinden für die nicht einziehbaren Reste bestand nicht."

Die preußische Verwaltung hat hierin vorläufig nichts geändert. Es erfolgte 1795/96 lediglich eine Erhöhung der Kopfsteuer von 3 auf 10 poln. Gulden, dagegen wurde die Beitragspflicht vom 14. bis zum 60. Lebensjahre beschränkt. Eine wirklich neue Steuerverfassung erhielten die südpreußischen Juden durch das vorerwähnte General-Judenreglement.

* * *

Es ist natürlich, daß die jüdische Bevölkerung, die unter dem polnischen Regiment in ihrer freien Bewegung nur wenig gehemmt worden war, durch den Zwang, den die Bestimmungen dieses Reglements auf sie ausübten, keineswegs von einem Gefühl der Freude und des Dankes erfüllt wurde. Das scharfe Vorgehen der preuß. Regierung war ihr äußerst unbequem. Bei dem schneidenden Gegensatz zwischen dem früheren und dem preußischen Regierungssystem stand sie den neuen Verhältnissen oft ganz

*) Beheim-Schwarzbach. Aus südpreuß. Zeit, S. 400 ff.

**) A. Warschauer. Steuer- und Klassifikationswesen. In: Das Jahr 1793. S. 246.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ratlos gegenüber. Man war an die jetzt geübte Bevormundung durch die Behörde nicht gewöhnt, die gar zu oft sich das Recht vorbehielt, in die persönlichen Verhältnisse des einzelnen einzugreifen, über jeden Ortswechsel, über jeden Grundstücksverkauf, über jedes neue geschäftliche Unternehmen die Entscheidung zu treffen. In Rücksicht auf diese Verhältnisse verfuhr die Regierung durchaus gerecht und wohlwollend gegen ihre neuen jüdischen Untertanen. Wo diese den Besitz eines Privilegiums nachweisen konnten, wurden sie einstweilen in dem Genusse desselben belassen und geschützt. Man gewährte ihnen überall da, wo es erforderlich war, und der Nachweis über das Erfordernis erbracht ward, von den vom Könige zum Wiederaufbau der verwüsteten Städte ausgesetzten Geldmitteln Beihilfsgelder gleich den nichtjüdischen Bewohnern. Selbst hinsichtlich des bei den preußischen Beamten so sehr verhaßten Hausiergewerbes verfuhr man mit größter Schonung und Nachsicht; hatte man es doch eine geraume Zeit uneingeschränkt bestehen lassen. Man suchte eben den sittlichen wie auch bürgerlichen Zustand der Juden zu heben und sie zu nützlichen, staatstreuen Untertanen zu machen, allerdings unter möglichster Wahrung der Interessen der nichtjüdischen Einwohner.

Wenn nun auch die leitenden Regierungsorgane bestrebt waren, alles zu vermeiden, was dazu beitragen konnte, die südpreußischen Juden von der christlichen Bevölkerung zu sehr abzusondern, so hielten sie doch eine völlige Gleichstellung so lange für unmöglich, als nicht die Juden zu gleichen Leistungen wie die Christen dem Staate gegenüber verpflichtet seien. Zu den Haupthindernissen in dieser Beziehung zählte man die Befreiung der Juden vom Kriegsdienste.*) Diese Befreiung entsprach zunächst einem ausgesprochenen Willen des Königs Friedrich Wilhelm III., der sich entschieden gegen die Aufnahme der Juden in das Heer erklärte. Dann herrschte nicht nur bei den Juden, sondern auch bei den Christen eine Abneigung gegen den Kriegsdienst im Hinblick auf die damals übliche harte, ja grausame Behandlung des gemeinen Mannes. Endlich machten sich damals bei den Juden noch Bedenken religiöser Art geltend, die sie veranlaßten, sich möglichst dem Kriegsdienste zu entziehen.

*) Siehe: J. Landsberger. Förderung der Emancipation der südpreußischen Juden durch die Regierung. (Historische Monatsblätter für die Pr. Posen IV. 6. 1903.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nach anderer Richtung aber war die Regierung wieder darauf bedacht, all das zu beseitigen, was die jüdische Bevölkerung von ihrer nichtjüdischen Umgebung von alters her äußerlich unterschied. Sie suchte die Juden dahin zu bringen, ihre Kleidertracht, sowie andere hervortretende Aeußerlichkeiten abzulegen und fragte daher zunächst bei den Aeltesten der Posener Gemeinde an, ob gegen eine Aenderung in dieser Beziehung irgend welche religiöse Bedenken vorliegen. Die Aeltesten aber erklärten unterm 27. Januar 1795, daß „einer Aenderung der israelitischen Kleidertracht religionsgesetzliche Vorschriften nicht entgegenstehen." Die Regierung war jedoch weit davon entfernt, hier durch Zwang etwas erreichen zu wollen, vielmehr sollte durch zweckentsprechende Belehrung Wandel geschaffen werden. Auch nach einer anderen Richtung hin verfuhr die Regierung besonders schonend und rücksichtsvoll. Unterm 29. Dezember 1801 wurde verfügt, daß „die Behörden in ihren amtlichen Beziehungen zu den israelitischen Untertanen die Bezeichnung derselben als Juden vermeiden, und falls die Hinzufügung der Religion zum Namen sich als notwendig herausstellen sollte, dafür den Ausdruck „alttestamentarische Religionsverwandte" zu gebrauchen.

Die Bemühungen der Regierung, die Juden Südpreußens nach und nach für den Ackerbau zu gewinnen, blieben erfolglos, weniger infolge der durch mancherlei Umstände hervorgerufenen Abneigung derselben, als vielmehr durch den Mangel an Unterstützung durch die Unterbehörden, die den Bestrebungen der Regierung geradezu entgegenwirkten und bei erfolgten Meldungen übermäßige Schwierigkeiten vorspiegelten und abrieten.*)

Es galt nun noch, die letzten Reste mittelalterlicher Unduldsamkeit und Engherzigkeit zu beseitigen und die noch vorhandenen Schranken niederzulegen, welche äußerlich die jüdische Bevölkerung von der nichtjüdischen noch in manchen Städten, die bestimmte Privilegien hatten und von ihrem Rechte nicht lassen wollten, trennten.

So wurde denn am 6. Februar 1802 eine Kabinettsordre erlassen, welche die den Städten verliehenen Privilegien endgültig

*) J. Landsberger. Jüdische Ackerbürger zu südpreußischer Zeit. (Hist. Monatsbl. f. d. Pr. Pos. I. Nr. 12. 1900.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

aufhob. Diese Kabinettsordre lautete in ihrem wesentlichen Inhalte folgendermaßen:

„Wir Friedrich Wilhelm (III.), König von Preußen etc., haben in Erfahrung gebracht, daß einige Immediat- und Mediatstädte unserer Provinzen West-, Süd- und Neu-Preußen und in solchen befindliche Zünfte und gewerbetreibende Personen Juden als Einwohner aufzunehmen oder an ihrem Gewerbe teilnehmen zu lassen, versagen, selbst gerichtliche Klage zu deren Ausschließung anbringen, solche auf in Vorzeit erworbene Privilegien gründen und damit Gehör gefunden haben. — Es ist nun zwar bereits durch eine Kabinettsordre vom 2. Mai 1773 festgesetzt, daß die alte polnische Verfassung, nach welcher einige Städte Juden in ihrem Bezirke zu dulden nicht schuldig waren, nicht strenge Achtung verdienen solle; und damit nun die Juden nach den ihnen auf Grund des Juden-Reglements für die alten Provinzen vom 17. April 1750, welches hiernächst auf Westpreußen ausgedehnt worden, zukommenden Rechten sich an jedem Ort unseres Staates und in jedem Gewerbe, wie dies aus staatswirtschaftlichen Gründen von unseren Oberlandespolizeibehörden gut gefunden wird, nicht ferner beeinträchtigt oder beunruhigt werden, so erklären wir hierdurch allergnädigst:

I. Auf alle Privilegien der ehemaligen polnischen Regierung, wodurch einigen Zünften in Süd-, Neu- und Ostpreußen das Recht beigelegt worden war, Juden nicht aufzunehmen, oder an ihrem Gewerbe nicht teilnehmen zu lassen, soll durchaus keine Rücksicht genommen werden. Wir entziehen denselben hierdurch alle rechtliche Kraft, heben sie auf und verbieten unseren Gerichten 2c., daraus Klagen zu erstatten oder Rechte zu gewähren.

II. Die Bestimmung, in welchen Städten Juden aufzunehmen, und zu welchen Gewerben, Künsten und Handwerken zuzulassen sind, soll dagegen blos dem Ermessen der Landespolizei-Obrigkeit überlassen bleiben, und wir bestätigen in dieser Absicht alles dasjenige, was wir deshalb bereits in dem General-Juden-Reglement vom 17. April 1750 und 17. April 1797 angeordnet haben.

Wir befehlen, daß sich unsere sämtlichen Finanz- und Justizbehörden und insbesondere die Magistrate und Gerichtsobrig-

*) Herzberg. Gesch. der Jud. in Bromberg. S. 11.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

keiten in unseren Provinzen von West-, Süd- und Neupreußen und sonst Jedermann hiernach alleruntertänigst achte."

(gez.) Friedrich Wilhelm.

v. Voss. v. Schroetter.

* * *

Als nach der Schlacht bei Jena (1806) die preußische Macht in Trümmer sank, fand ein Regierungswechsel statt. Napoleon schuf am 22. Juli 1807 aus dem der Preußen entrissenen Teile Polens ein „Großherzogtum Warschau", dessen Oberhaupt der König Friedrich August von Sachsen sein sollte. Das Land wurde in sechs Departements geteilt, zu denen auch die Departements Posen und Bromberg zählten. Die Juden hatten nunmehr Napoleon als ihren eigentlichen Landesherrn zu betrachten, und sie wurden veranlaßt, an den Sabbathen und Festtagen in der Synagoge für denselben, wie auch für das durch ihn wieder erstandene Polen ein besonderes Gebet zu verrichten.*) Die gesamte Verwaltung erhielt einen französischen Zuschnitt. Es wurde das den Namen Napoleon tragende Civilgesetzbuch, der Code Napoléon, eingeführt, auch wurde von Dresden aus ein „constitutionelles Statut des Herzogtums Warschau" erlassen. Dieses Statut verbürgte den Juden die Gleichstellung mit allen anderen Staatsbürgern. Jedoch schon am 17. November 1808 erließ Friedrich August von Sachsen, der von Napoleon zum Großherzog von Warschau ernannt worden war, ein Dekret, durch welches die Gleichstellung der Juden für die nächsten zehn Jahre suspendiert wurde und zwar in der Hoffnung, daß sie in der Zwischenzeit alle die Sitten und Gewohnheiten ablegen würden, die sie von ihren christl. Bürgern unterscheiden. Einzelnen Juden, die sich dieser besonderen Gnade würdig zeigen, sollte noch vor Ablauf der zehn Jahre der Genuß der politischen Rechte gestattet werden. Man blieb nicht bei der Versagung der bürgerlichen Rechte stehen, sondern holte die alten Beschränkungen wieder hervor. So verbot man den Juden z. B. das Bereiten und Verkaufen geistiger

*) Lewin. Aus der Verg. d. jüd. Gemeinde in Pinne. S. 10, woselbst S. 23 auch das Gebet abgedruckt ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Getränke (1812). „Es herrschte überhaupt ein unsicheres Umhertasten in der damaligen Gesetzgebung, ein ewiges Schwanken der Zustände in dem Staate, in dem sich drei heterogene Elemente: eine polnische Bevölkerung, ein sächsischer Souverän und eine französische Verwaltung begegneten."*)

Die Warschauer Regierung regelte alsbald auch die Besteuerung der Juden im Netzedistrikte. Am 1. Juni 1809 führte sie an Stelle der Kopfsteuer eine sogenannte „Koscherfleischsteuer" ein. Dieselbe konnte exekutivisch beigetrieben werden und gestaltete sich durch die mit derselben verbundenen argen Belästigungen zu einer wahren Plage, sodaß die Gemeinden des Departements Bromberg sich gezwungen sahen, beim Präfekten von Kroszewski um eine Herabsetzung der Steuer nachzusuchen. Ihre Wortführer waren Joël Michaël Sachs aus Labischin**) und Moses Eleaser Ephraim aus Inowrazlaw.***) Der Präfekt verhielt sich entschieden ablehnend, und als die Abgesandten auf den Code Napoléon und die darin enthaltenen bezüglichen Bestimmungen hinwiesen, gab von Kroszewski die Antwort: „Wer hat den Code Napoléon gemacht? — Leute! — Wir sind auch Leute und machen uns gleichfalls unseren eigenen Codex." Diese Worte charakterisieren so recht das damalige Regierungssystem und beleuchten grell die Willkür, mit der geherrscht wurde. Nachdem die Bittsteller abschlägig beschieden worden waren, fand am 30. Juli 1809 eine Zusammenkunft der Gemeinden in Schubin statt, wo beschlossen wurde, noch einmal beim Präfekten vorstellig zu werden. Dieser verwies nunmehr die Bittsteller an den Schatzmeister, der aber erklärte, nichts veranlassen zu können, da er nicht kompetent sei. Nun sandte die gesamte Judenschaft des Großherzogtums 1810 eine Deputation unter Führung des damaligen Rabbiners von Märkisch-Friedland R. Akiba Eger an den Minister nach Warschau, der um Abstellung der „Drangsal" und um Ernennung einer Untersuchungskommission gebeten wurde, welche die elende Lage der Gemeinden zu prüfen habe. Es wurde nun den Bittstellern eine Abänderung der Besteuerung zugesagt. Es bedurfte aber erst noch einer Vorstellung beim Könige in Dresden, bei dem man sich über die Sonderstellung, wie überhaupt über

*) Perles. Gesch. d. Jud. in Posen Breslau 1865. S. 212.

**) Näheres über ihn siehe: Gesch. d. Jud. in Lissa. S. 325.

***) Lewin. Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw. (Zeitschr. d. h. G. f. d. Pr. Pos. XV. 1900. S. 70.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

den Mangel an bürgerlichen Rechten beklagte, dann wurde ein Drittel dieser Steuer erlassen. —

Um Unterschleife zu verhüten, wurden die einzelnen Gemeinden erforderlichen Falles ermächtigt, durch Verhängung der Bannstrafe die Einfuhr fremden Fleisches zu ahnden.*)

Wie erheblich die Koscherfleischsteuer war, erhellt aus der Tatsache, daß im Jahre 1809 die Juden des Kreises Bromberg laut Verfügung des Präfekten vom 21. Juli des genannten Jahres außer dem Rest für 3 Monate noch eine Summe von 13718 Fl. 20 Gr. $1^1/_2$ Schilling an Koscherfleischsteuer zufolge Reskripts des Schatzmeisters vom 31. Mai 1809 zu entrichten hatten. —

Die Regierung in Warschau brachte den Juden unausgesetzt ein Mißtrauen entgegen und beschränkte die Einwanderung ausländischer Juden.**) „So sollte der Begünstigungen, welche ein Dekret vom 20. März 1809 für die ins Land einwandernden Ausländer ausspricht, nur derjenige Jude teilhaftig werden, welcher ein Reinvermögen von 60000 poln. Gulden nachweist und

1. entweder eine Fabrikanstalt (excl. Getränkefabrikation) oder en-gros-Handlung zu errichten beabsichtigt, oder durch Atteste den Nachweis führt, daß er sich den Wissenschaften gewidmet;
2. polnisch oder französisch oder deutsch lesen und schreiben kann;
3. sich verpflichtet, die Kinder vom 7. Jahre an in die öffentlichen Schulen zu schicken und
4. keine der dem alttestamentarischen Volk noch immer eigenen äußeren Abzeichen zu tragen verspricht.

Außer dieser Klasse sollten nur solche Juden fernerhin aufgenommen werden, welche mindestens 300 poln. Gulden Vermögen nachweisen und außerdem vor einer aus vereideten Sachverständigen bestehenden Kommission dartun, daß sie eines der folgenden Handwerke: der Gerber, Riemer, Sattler, Tuchmacher, Färber, Tuchscherer, Leinweber, Bergleute, Schmiede, Messerschmiede, Büchsenmacher, Tischler, Rademacher oder Stellmacher erlernt haben und sich verbindlich machen, dasselbe wenigstens fünf Jahre von ihrer Ankunft im Lande an gerechnet, bei Strafe der Zurückweisung über die Grenze zu treiben." —

Kaum hatten sich die Juden an die Koscherfleischsteuer gewöhnt, da bürdete man ihnen eine neue, nicht minder drückende

*) Lewin. Gesch. d. Jud. Lissa. S. 167.
**) Meyer, Gesch. des Landes Posen. S. 351.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Steuerlast auf. Die Juden waren vom Militärdienst befreit. Als Ausgleich hierfür führte die Warschauer Regierung am 29. Januar 1812 eine besondere Steuer ein, welche Rekrutensteuer genannt wurde. Man motivierte diese Steuer damit, daß die Juden „zum edlen" Berufe des Kriegers untauglich seien und ihnen „die wichtige Angelegenheit der Landesverteidigung noch nicht uneingeschränkt anvertraut werden könne". Für die Befreiung der Juden von der Militär-Konskription hatten dieselben jährlich eine Zahlung von 700000 poln. Gulden zu leisten. Diesen Betrag hatten „die alttestamentarischen Einwohner" des Herzogtums an den Schatz desselben abführen zu wollen, sich bereit erklärt. Die Juden wurden fortan zum Losen und zum Dienste in der Linien-Armee nicht mehr herangezogen.*) —

Die Rekrutensteuer bildete überall einen erheblichen Teil der Gemeindeausgaben. Die Regierung ernannte besondere Bevollmächtigte, denen es oblag, die von der Behörde ernannten Deputierten aus den Departements zusammen zu berufen, um gemeinschaftlich mit denselben die von der Behörde für die einzelnen Kreise festgesetzten Steuerbeträge auf die einzelnen Korporationen zu repartieren; diese Beträge wurden dann wiederum auf die Gemeindemitglieder verteilt. Die einzelnen Synagogengemeinden waren verpflichtet, das „Kontingent der Judenrekrutensteuer" pränumerando in monatlichen Raten zu entrichten, auch waren sie verbindlich gemacht, etwaige Ausfälle irgend welcher Art bei den einzelnen Gemeinden zu decken. Doch wurde der Synagoge das Recht zugestanden, diese Stener auch an dem neuen Wohnorte der verziehenden Mitglieder durch die betreffenden Behörden einziehen zu lassen.

Die Juden in den Posener Landen hatten trotz der Fremdherrschaft ihre Anhänglichkeit dem preußischen Herrscherhause bewahrt. Ungeachtet der harten Strafen, mit denen die Franzosen eine offene Parteinahme für Preußen ahndeten, sammelten sie Beiträge zur Unterstützung verwundeter preußischer Krieger. Und als im Jahre 1815 die preußischen Okkupationstruppen die Gebiete, die acht Jahre lang von Preußen getrennt waren, wieder in Besitz nahmen, wurden die vaterländischen Truppen auch von den jüdischen Bewohnern mit Begeisterung empfangen. Man hatte an verschiedenen Orten Ehrenpforten errichtet und empfing die Ein-

*) Meyer a. a. O. S. 350.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ziehenden mit poetischen Festgrüßen. So hatte der Festgruß, mit welchem die preußischen Truppen in Bromberg begrüßt wurden, folgenden Wortlaut:*)

Willkommen Preußen!

Seid begrüßt, Preußens siegbekränzte Helden!
Mit Ruhm bedeckt, mit Tapferkeit ausgerüstet,
Im Gewühle der Schlachten, auf Mars Gefilden
Und im Friedensschoße von Sanftmütigkeit geleitet.
Seid begrüßt, wackere Krieger, vor Brombergs Pforten
Von der Euch jubelnd entgegenströmenden Israelitischen Gemeinde,
Die wir sehnsuchtsvoll Euch zeither erwarteten
Als Balsam der uns, ob Preußens Trennung, tiefgeschlagenen Wunden.
Ein neues, segenbringendes Morgenrot bricht nun hervor,
Erquickend jedes Bedrängten Brust, verscheuchend jede Traurigkeit.
Des Lenzes Herrlichkeit prangt wieder in majestätischem Flor
Durch die zurückkehrende Friedrich Wilhelms heilschwangere Krone der Weisheit.
Er, der erhabenste Monarch, dessen scharfsichtiger Forschungsblick
Die für seine erlauchte Person hegende kindliche Ergebenheit
Seiner Untertanen mosaischen Glaubens wahrnahm, zertrümmerte den Druck,
Der sie beugte und gewährte ihnen vielmehr bürgerliche Freiheit.
So wollen auch wir, durchglüht von ungeheuchelter Treue süßen Gefühlen,
Uns des milden Zepters, der holden Regierung erfreu'n und frohlocken!
Die, von Gerechtigkeit gestützt, jene eiserne Fesseln
Auflösen wird, die auf unserm Tun und Lassen lasteten,
O, möge die, des Lebens Faden unseres Regenten
Und dessen Nachkommen spinnende Parze nie damit aufhören!
Daß er und seine erlauchten Prinzen ewig über uns regieren möchten.
Und so uns des heutigen wonnereichen Tages stets erinnern! —

Eine nicht minder große Begeisterung tat sich innerhalb der gesamten Judenschaft des Landes Posen kund, als die Regierung am 12. Juli 1815 einen Aufruf zu Beiträgen für militärische und patriotische Zwecke und zur Bildung freiwilliger Jägercorps erließ. Trotz der überall herrschenden Not und der drückenden Schuldenlast gingen erhebliche Beiträge ein, und aus vielen Orten traten sofort jüdische Freiwillige auf Kosten der betreffenden Gemeinden in die Reihen der Vaterlandsverteidiger.[1]) Noch heute führen Nach-

*) Zeitschr. d. h. G. d. Pr. Pos. V. S. 318. Mitgeteilt von Schwarz.

[1]) Ueber den patriot. Eifer der Inowrazlawer Judenschaft aus jener Zeit und dessen Anerkennung seitens der preuß. Regierung. (Die Judenschaft stellte 7 Freiwillige und equipierte sie) vgl. Lewin, Gesch. der Jud. in Inowrazlaw 72 f. Ueber ihre Feier des Friedensdankfestes s. das. S. 76. Ueber die Feier der Vereinigung mit Preußen in der Lissaer Gemeinde s. Gesch. d. Jud. in Lissa S. 168. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

kommen eines dieser Freiwilligen den Familiennamen „Freykor."*)

Durch diese Beweise treuer Anhänglichkeit an König und Vaterland, welche die Juden in den wieder mit Preußen vereinigten, ehemals polnischen Landesteilen an den Tag gelegt hatten, war die berechtigte Hoffnung geweckt worden, daß ihnen das Bürgerrecht erteilt werden würde, das ihre Glaubensbrüder in den anderen Provinzen seit 1812 besaßen. Durch das Edikt vom 11. März 1812 war nämlich die Ausnahmestellung der Juden in dem preuß. Staate beseitigt worden. Man erklärte sie nicht nur als Inländer, sondern erhob sie zu Staatsbürgern, gab ihnen Grundbesitz, Handel, Industrie, überhaupt alle Gewerbzweige ohne Beschränkung frei und verlieh ihnen auch das Niederlassungsrecht in Stadt und Land. Der jüd. Staatsbürger hatte fortan alle Lasten und Pflichten des christl. Mitbürgers, aber durchaus keine anderen, zu tragen, wurde zum Militärdienste herangezogen, war in privatrechtlicher Hinsicht den nichtjüd. Staatsbürgern vollständig gleichgestellt, hatte mit diesen eine gleiche Gerichtsbarkeit und das Recht, städtische Gemeindeämter zu bekleiden und zu akademischen Lehr- und Schulämtern zugelassen zu werden. All dieser Vorteile hofften auch die Juden in den Posener Landen teilhaftig zu werden, sie wollten nicht mehr „preußische Juden", sondern vollberechtigte „jüdische Preußen" sein. Es hatte den Anschein, daß diese Hoffnung erfüllt werden sollte, denn durch einen Erlaß des Oberpräsidenten Zerboni di Sposetti vom 4. Juni 1815 wurde die entwürdigende Koscherfleischsteuer als „eine mit den Maximen der preuß. Gesetzgebung nicht einverstandene Besteuerung der Religion" für den 15. Juli außer Kraft gesetzt. Hiermit hatte es jedoch vorläufig sein Bewenden. Auf wiederholte Gesuche um Verleihung des Bürgerrechts wurde erklärt, daß darüber noch nähere Bestimmungen getroffen werden sollten.

In einem Erlaß vom 15. Juli kündete endlich der Oberpräsident an, daß die Regierung sich ernstlich mit den Mitteln beschäftigen wolle, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche ihren wohltätigen Absichten in Rücksicht der Juden entgegenständen." Um die Ansichten und Wünsche der Juden kennen zu lernen, forderte er aufgeklärte Juden auf, ihm vertrauensvoll Vorschläge für die Verbesserung der politischen Lage zu unterbreiten. Er betonte jedoch in diesem Erlaß, daß er eine sofortige

*) Herzberg a. a. O. S. 19 Anm.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Einführung aller bürgerlichen Freiheiten für die Juden Posens um so weniger für ratsam halte, als diese in zu großer Zahl und zudem meist beschäftigungslos seien. Die Folge dieses Erlasses war, daß im August eine Versammlung der Gemeindevertreter des Departements Bromberg stattfand, die zu demselben Stellung nahm.

Das Ergebnis dieser Versammlung war, daß man am 13. August eine Antwort auf den oben erwähnten Erlaß an den Oberpräsidenten richtete, in der es hieß, daß die Juden Posens bis jetzt gezeigt hätten, daß sie der Regierung nützlich seien. Schon jetzt sei ihr Handel ein lebhafter, und derselbe würde nach Verleihung des Staatsbürgerrechts noch mehr zunehmen. Auch sei die jüd. Bevölkerung keineswegs „sehr zahlreich", vielmehr mache sie nur etwa $^1/_{30}$ der Gesamtbevölkerung aus. Wenn man Fremde mit allen möglichen Vergünstigungen heranziehe, warum sollten da den Einheimischen die Rechte vorenthalten werden? Man bat daher um Aufhebung aller Beschränkungen.

Auch die Gesamtjudenschaft trat in Kurnik zusammen,*) woselbst man acht Deputierte wählte. Es waren dies Jakob Flato und Israel Weil**) aus Posen, Jakob Lewin aus Mariemwerder, Isaac Caro aus Lissa, Joël Sachs aus Labischin, Abraham Lehr aus Obornik, Wolf Aron aus Zaniemysl (Santomischel) und Joseph Kuczynski aus Kurnik. Diese Deputierten tagten sodann in Posen in Gegenwart eines Regierungskommissars und spezialisierten ihre Vorschläge, nachdem sie von den einzelnen Gemeinden Gutachten eingeholt hatten. „Sie verlangten die Erteilung des den Juden der alten Provinzen bereits gewährten Staatsbürgerrechts, das Recht der freien Niederlassung in allen Teilen der preuß. Monarchie, die Regelung der drückenden Judenabgaben und der die Gemeinden belastenden Schulden, die Aufhebung von Handels- und Gewerbebeschränkungen, das Recht, größere Grundstücke und Bauerngüter zu kaufen und zu bewirtschaften, eine Ermäßigung der Abgaben für jüdische Handwerker." Auch machten sie sich anheischig, einen Fonds zu bilden, aus welchem christl. Meister, die jüdische Kinder in die Lehre nehmen, prämiiert werden sollten. Man unterließ es aber auch nicht, darüber Klage zu führen, „daß die Regierung die Juden

*) Perles a. a. O. S. 213.

**) Näheres über diese s. Gesch. d. Jud. in Lissa S. 344. u. 57.

Posens so stiefmütterlich behandle und daß ihnen jeder Weg zur Besserung versperrt sei." So sei z. B. in Lissa noch jetzt der Jude von vielen Gewerben (Eisen- und Tuchhandel) ausgeschlossen. Es fehle nicht an Liebe zur Arbeit, sondern an Freiheit!*) —

Der Oberpräsident des Großherzogtums Posen, Zerboni di Sposetti, schrieb hierauf unterm 10. Februar 1818 an die Deputierten: „Ich habe die Vorschläge erhalten, welche Sie mir zur Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden der hiesigen Provinz unterm 25. v. M. eingereicht haben und bezeuge Ihnen über die Aufklärung und den guten Geist, welcher aus denselben hervorgeht, meine besondere Zufriedenheit. Se. Majestät der König sind zu gerecht, die israel. Glaubensgenossen machen einen zu großen Teil der Einwohner hiesiger Provinz aus, als daß sie von der landesväterlichen Sorgfalt des Königs ausgeschlossen zu werden besorgen könnten. Rechnen Sie darauf, daß Ihren Glaubensgenossen alle die bürgerlichen Rechte werden bewilligt werden, deren sie dermalen empfänglich sind und seien Sie vom aufrichtigen Wunsche der Regierung überzeugt, daß die zu ihrer Verbesserung zu ergreifenden Maßregeln Sie in der möglichst kürzesten Zeit allesamt und sonders zu einer völligen Einbürgerung führen mögen."**) —

Auf das besondere Gesuch der Vertreter des Bromberger Departements war jedoch keine Antwort erfolgt. Daher wandten sich diese an den Staatskanzler Hardenberg und führten darüber Beschwerde, daß man den Juden Posens die Pflichten der Staatsbürger auferlege, ohne daß man ihnen Rechte gewähre. Der Staatskanzler erwiderte am 22. April der Bromberger Gemeinde, daß den Juden in Posen die Staatsbürgerrechte verliehen werden sollten. Doch blieben auch diese Zusicherungen einstweilen schöne Worte, die Regierung behandelte die Posener Juden mit einer gewissen Aengstlichkeit, ihr erschien deren Zahl bedenklich und daß ein großer Teil „mit keinem nützlichen Gewerbe beschäftigt sei." Sie konnte sich daher nicht entschließen, ihr Versprechen einzulösen und die Juden Posens ihren Glaubensbrüdern in den anderen preuß. Provinzen gleichzustellen. —

*) Herzberg a. a. O. S. 21. Lewin. Gesch. der Juden in Inowrazlaw S. 74.

**) Perles a. a. O. S. 213.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das war der Lohn für die Begeisterung, mit welcher die Posener Juden nicht hinter ihren christl. Mitbürgern während der Befreiungskriege zurückgeblieben waren. Auf eine Erfüllung aller gehegten Hoffnungen war um so weniger zu rechnen, als die Reaktion in Staat und Kirche immer größere Ausdehnung gewann.*) —

* * *

Die Judenschaft der Posener Lande war um diese Zeit schon in den Kreis des modernen Kulturlebens hineingezogen worden, und es hatte sich vielfach eine „Umwandlung aus mittelalterlichen Zuständen in moderne Lebensformen und Anschauungen**) zu vollziehen begonnen. Der Anstoß hierzu war wohl durch die Schriften Mendelssohns und durch die seiner Schüler und Nachfolger, der sogenannten „Meaßfim", gegeben worden. Hatte doch die von diesen ausgegangene Bewegung, welche im Kampfe des Neuen gegen das Bestehende die Gemüter der deutschen Judenschaft mehr oder minder stürmisch ergriff, ihre Wellenringe auch über die Posener Provinz fortgepflanzt." Dies konnte und mußte um so eher geschehen, als seit dem Uebertritt der ehemals polnischen Juden unter preußische Herrschaft die schon bestandenen Beziehungen zu Berlin, von wo diese Bewegung ausgegangen war, sowohl in wirtschaftlicher als auch religiöser Hinsicht enger geworden waren. Freilich ging diese Umwandlung nicht ohne harte, erbitterte Kämpfe vor sich. Denn der neue Geist, der sich allmählich zu regen begonnen hatte und namentlich auf die Jugend nicht ohne Einwirkung geblieben war, wurde mit allen nur möglichen Mitteln bekämpft. Man verpönte das Lesen nichtjüdischer Schriften, und als Mendelssohn seine deutsche Pentateuch-Uebersetzung erscheinen ließ, da waren es u. a. auch Rabbiner

*) Herzberg a. a. O. S. 21.

**) Siehe Bloch. Die ersten Kulturbestrebungen der jüd. Gemeinde Posen unter preuß. Herrschaft. (Sonderabdruck aus: Jubelschrift zum siebzigsten Geburtstag des Prof. Dr. H. Graetz. — Breslau.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

des Landes Posen, welche das Kulturwerk des „großen Thoraschreibersohnes" bekämpften und das Lesen dieser Uebersetzung streng verboten.*)

Aber der einmal geweckte Geist ließ sich nicht mehr bannen. Die Sehnsucht nach modernem Wissen war zu groß, man suchte offen und insgeheim diese Sehnsucht zu stillen. Das Talmudstudium hatte die Geister geschärft und empfänglich gemacht und mit Gier nahm man die neuen Ideen in sich auf. Aus so manchem, bisher in einer gar engen Ideenwelt lebenden Bachur war bald ein „kleiner junger Mendelssohn" geworden, der, allen Anfeindungen und Verketzerungen trotzend, einen Wissensschatz in sich aufnahm, dessen Existenz er noch kurz zuvor nicht geahnt hatte. Und mit der Aufnahme der neuen Ideen regte sich immer mehr das Verlangen nach Emanzipation.

Zu den modernen Bestrebungen hat aber nicht wenig auch der Umstand beigetragen, daß die preuß. Regierung das vom sächsischen Ministerium des Innern zu Warschau unterm 13. April 1815 erlassene Dekret in Kraft erhielt, welches in den sächsisch-polnischen Landesteilen den käuflichen Erwerb eines außerhalb des Judenreviers belegenen Grundstückes, das einem christl. Vorbesitzer gehörte, davon abhängig machte, daß der jüd. Käufer nächst dem Besitz eines reinen Vermögens von 20000 Mark nachweisen konnte, daß er des Deutschen oder des Polnischen in Sprache und Schrift mächtig sei, daß er seine oder die von ihm bevormundeten Kinder in eine öffentliche Schule schicke oder in den landesüblichen Lehrgegenständen unterrichten lasse, und daß er nebst den Seinigen sich keines äußeren, das jüdische Volk von den christlichen Einwohnern unterscheidenden Abzeichens bediene.**)

Die Regierung zog aber auch aus diesen Forderungen die Konsequenzen und zeigte ein dankenswertes Entgegenkommen. Um die durch das oben gekennzeichnete Dekret vom 13. April 1815 geforderte geistige Ausbildung der Juden zu ermöglichen, trat sie mittels Erlasses vom 14. Juli 1824 an die Regulierung des jüdischen Schulwesens heran. Die Schulpflicht sollte mit dem 5. Lebensjahre beginnen. Wo keine besondere jüdische Schule vorhanden war, hatten die jüd. schulpflichtigen Kinder die christl. Schulen zu besuchen. An jeder Schule sollten nur tüchtige Lehrer

*) Grätz. XI. S. 47.

**) Dr. Bloch. Kulturbestrebungen ꝛc. S. 6.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

angestellt werden. Auch die eigentlichen Religionslehrer sollten erst nach vorheriger Prüfung angestellt werden. Bei dieser Prüfung war weniger auf religiöses Wissen, als auf Geschick und allgemeine Kenntnisse zu sehen. Selbst Privatlehrer sollten geprüft sein und erst nach bestandener Prüfung die erforderliche Konzession erhalten. Die Winkelschulen sollten geschlossen werden. Die Regierung betont ausdrücklich, daß sie die Erwartung hege, der besser gesinnte Teil der Judenschaft ihres Verwaltungsbezirkes werde den angeordneten, nur die Verbesserung ihres Zustandes beabsichtigenden Maßregeln mit Vertrauen und Bereitwilligkeit entgegenkommen.*)

Um dem willkürlichen Verfahren, welches bei Anstellung jüdischer Lehrer noch hier und da stattgefunden, und dem häufigen Wechsel dieser Lehrer vorzubeugen, trifft die Regierung später (29. 10. 1827) besondere Bestimmungen. Dieselben lauten:

1. Keine Anstellung darf erfolgen ohne Nachweis über erfolgte Prüfung und ohne obrigkeitliche Genehmigung.
2. Bei der Anstellung ist der Abschluß eines Kontraktes erforderlich.
3. Die Anstellung darf zunächst nur provisorisch auf 1, 2, 3 Jahre erfolgen. Eine feste Anstellung soll erst nach Bescheinigung der Amtstüchtigkeit stattfinden.
4. Der einmal, auch provisorisch, angenommene Lehrer darf nicht, selbst nach Ablauf seines Kontraktes, willkürlich entlassen werden. Die Regierung hat zuvörderst die Gründe zu prüfen und zu unterscheiden. Jedem Lehrer aber steht es frei, selbst vor Ablauf des Kontraktes sein Amt niederzulegen, jedoch nur zu Ostern oder Michaelis, in jedem Falle hat er bei einer beabsichtigten Niederlegung seines Amtes drei Monate vorher zu kündigen. Bei fester Anstellung erfolgt eine förmliche Vokation.

Alle diese Festsetzungen erstrecken sich auch auf die ausschließlich für den jüd. Religionsunterricht zu bestellenden Lehrer.

Die Regierung erachtete es aber auch für notwendig, ein jüdisches Lehrerseminar zu errichten, um ein geeignetes Lehrpersonal zu erlangen. Sie richtete daher im Jahre 1826 an die jüdischen Gemeindevorsteher die Anfrage, ob die Gemeinden bereit seien, zu diesem Zwecke Beiträge zu leisten. Hauptgegen-

*) M. G. Kletke. Organisation des Judenwesens im Großh. Posen.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

stände des Unterrichts sollten hebräische Sprache, Religion und Talmud sein. Das Seminar sollte nach Posen kommen.*) Die löbliche Absicht der Regierung scheiterte jedoch an der mangelhaften Unterstützung der Juden.

Die Regelung des Schulwesens und die damit verknüpften Anordnungen betreffs der Anstellung der Lehrer sind für das geistige Leben der Posener Juden von weittragender Bedeutung geworden und übten auf ihr Denken und Fühlen, wie überhaupt auf ihre Anschauungen einen Einfluß, der durch die folgenden Jahrzehnte nachhaltig weiterwirkte. Man ergriff mit Freuden die Gelegenheit, aus dem Borne der profanen Wissenschaften zu schöpfen, und selbst die, welche den alten Anschauungen huldigten und der Präponderanz des Talmuds das Wort redeten, verschmähten es nicht, sich eine profane Bildung anzueignen.

Waren auch bisher Bibel, Talmud und rabbinische Schriften die hauptsächlichsten, ja einzigen Bildungsmittel gewesen, so begannen diese fortan immer mehr in den Hintergrund gedrängt zu werden, seitdem allen in gleichem Maße die freie Entfaltung der schlummernden geistigen Kräfte und Anlagen ermöglicht worden war. Man suchte auf alle mögliche Weise dem Verlangen nach geistiger Bildung stattzugeben und schickte die Kinder entweder in die christliche Schule, oder stellte selbst Hauslehrer an, die der Jugend eine ausreichende Bildung in den profanen Wissenschaften angedeihen ließen.

* * *

In seinem Erlasse vom 10. Februar 1818 an die Posener Deputierten hatte der Oberpräsident Zerboni di Sposetti erklärt, „die Regierung sei von dem aufrichtigen Wunsche erfüllt, durch zu ergreifende Maßregeln die Verhältnisse der Juden Posens in der möglichst kürzesten Zeit zu regeln". Diese „möglichst kürzeste Zeit" aber sollte volle fünfzehn Jahre währen, und die Regierung hätte diese Neuregelung auch dann noch nicht vorgenommen, wenn nicht die dringende Notwendigkeit vorgelegen hätte, die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in der Provinz Posen noch vor dem Erlaß eines die gesamten Provinzen der Monarchie umfassenden Gesetzes über die staatsbürgerlichen Verhältnisse der Juden zu ordnen. So wurde denn durch Kabinetts-

*) Lewin. Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw. S. 81.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ordre vom 1. Juni 1833 das längst gegebene Versprechen eingelöst und der Zustand der Juden in der Provinz Posen geregelt, der dadurch eine wesentliche Besserung erfahren hat. Auch wurden so manche, aus der Lage der Gesetzgebung hervorgegangene Zweifel beseitigt. Es wurden jedoch nur vorläufige Vorschriften erlassen, die nach Maßgabe eines künftigen Gesetzes ergänzt, bezw. abgeändert werden sollten. Diese Vorschriften bezweckten:*) 1. Verbesserung der Gemeindeverwaltung. 2. Sorge der Gemeinde für den Schul- und Religionsunterricht. 3. Regelung der Militärdienstverpflichtung. Es war jedem Juden in der Provinz gestattet, freiwillig in den Militärdienst zu treten. Die Väter nicht eintretender Juden waren zur Zahlung des Rekrutengeldes verpflichtet. 4. Bestimmungen betreffs der Naturalisation. Zur Erlangung derselben waren erforderlich: Unbescholtenheit, Kenntnis der deutschen Sprache und Annahme eines bestimmten Familiennamens. Unter diesen Voraussetzungen konnte naturalisiert werden, wer nachweisen konnte, daß er a) seit dem 1. Juni 1815 ständig in der Provinz Posen gewohnt, oder zur späteren Niederlassung die staatliche Erlaubnis hierzu erhalten hat, b) entweder der Kunst oder Wissenschaft sich widmet und durch sie sich ernährt, oder ein Grundstück selbst bewirtschaftet oder endlich ein Haus im Werte von 2000 Talern oder ein Kapitalvermögen von 5000 Talern besitzt, oder durch patriotische Handlungen sich ein besonderes Verdienst erworben hat. 5. Anordnungen bezügl. der Verheiratung der Juden. Ausländerinnen sollten den Besitz von 500 Talern nachweisen. Zur Gültigkeit der Eheschließung waren erforderlich: Zusammenkunft unter dem Trauhimmel und feierliches Anstecken des Trauringes.

Diese vorläufigen Verordnungen enthielten auch mancherlei Beschränkungen und ließen noch immer einen Unterschied zwischen den Juden des Großherzogtums Posen und denen der alten Provinzen fortbestehen. Die Juden Posens konnten keine Staatsämter bekleiden, sie waren auch nicht zu Deputierten wählbar. Endlich durften sie nicht ohne Erlaubnis in eine andere Provinz übersiedeln. Außer den „naturalisierten Juden" unterschied die Verordnung noch „nicht naturalisierte". Diese durften nur in den Städten wohnen, waren jedoch nicht zur Erlangung des städtischen Bürgerrechts berechtigt; sie waren vom Hausierhandel, sowie auch

*) Kletke a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

vom Handel mit kaufmännischen Rechten ausgeschlossen. Der Aufenthalt auf dem platten Lande war ihnen nur unter gewissen Beschränkungen gestattet. Die Annahme christl. Gesellen, Lehrlinge und Dienstboten war ihnen untersagt. Darlehnsgeschäfte durften sie nur gegen gerichtlich aufgenommene Schuldurkunden abschließen. Schuldansprüche für verkaufte berauschende Getränke sollen keine rechtliche Gültigkeit haben.*)

Zur Vollführung der Verordnungen vom 1. Juni 1833 wurde unterm 14. Januar 1834 für die Regierungen in Posen und Bromberg eine Instruktion in 20 Artikeln erlassen. Diese Instruktion verbreitete sich über: 1. die Bildung von Korporationen, 2. das Stimmrecht, 3. Wahl der Verwaltungen, 4. Normen betreffs der Wahlen, 5. Einführung der Verwaltungsbeamten. 6. Statuten, 7. öffentlichen Jugendunterricht (Schulzwang, Unterstützung armer Kinder durch Gewährung von Schulgeld, Bekleidung und sonstigen Bedarf), 8. Strafen des unerlaubten Erwerbes (Vagabondieren, Betteln), 9. Militärdienst (bei freiwilligem Eintritt, der gestattet wird, sind die Eltern von der Zahlung des Rekrutengeldes befreit), 10. Naturalisationspatente und Duldungszertifikate, 11. Personen- und Standesregister.

Nachdem schon am 3. Dezember 1833 seitens des Oberpräsidiums Bestimmungen über die Wahlen der Vorsteher und Repräsentanten erlassen worden waren, wurden diese Wahlen vollzogen. Dieselben waren im Februar 1834 in allen Gemeinden beendet und bestätigt und es fand darauf die Einführung und Verpflichtung der Gewählten statt.

---

*) Perles. Gesch. d. Jud. in Pos. Fr. Monatsschr. 1865. S. 212 ff. Die hier gekennzeichnete „Verordnung wegen des Judenwesens im Großherzogtum Posen vom 1. Juni 1833" ist dem damaligen Oberpräsidenten Flottwell, dessen Andenken die Posener Judenschaft allezeit segnen wird, zu danken. Damals schon wollte Flottwell die Militärpflichtigkeit der Juden auch auf das Großh. Posen ausdehnen, mußte sich aber schließlich damit begnügen, den Juden den freiwilligen Militärdienst zu gestatten, weil er dabei auf Widerstand in hohen Kreisen stieß und auch seitens überfrommer Juden Widerspruch erfuhr. Ueber die Berechtigung der letzteren zu ihrem Widerstande wollte sich Flottwell informieren und wandte sich zu diesem Zweck an J. Muhr in Berlin, der in allen Kreisen Berlins, besonders bei der hohen Beamtenschaft, ein großes Ansehen genoß. Muhr erteilte hierauf folgende Antwort unterm 3. Januar 1833:

„Wen faßt des Mitleids Schauer nicht, wenn er sieht, — Wie unser Pöbel Kanaans Volk entmenscht! — Und tut dies nicht, weil unsere Fürsten — Sie

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Nunmehr wurden die Verwaltungskörperschaften angehalten, ein Geschäftsregulativ zu entwerfen, das Schuldenwesen zu prüfen und zu regeln, das Vermögen festzustellen, einen Etat aufzustellen, die Gemeinderechnung pro 1833 wie überhaupt die bisherige Verwaltung zu prüfen und ein Gemeindestatut zu entwerfen.

Für die Konstituierung der einzelnen Gemeinden wurde ein besonderer Termin festgesetzt. Es sollten als konstituiert gelten: Wissek und Nakel seit dem 18. Juli 1834, — Koronowo (Crone a. B.) seit dem 30. Mai 1834, — Wirsitz seit dem 25. Juli 1834, — Bromberg seit dem 29. Juni 1834, — Fordon (mit Strelitz) seit dem 23. Mai 1834, — Inowrazlaw seit dem 27. Juli 1834, — Schubin seit dem 6. August 1834, — Janowitz seit dem 21. Juli 1834, — Mieszisko seit dem 1. August 1834, — Schulitz seit dem 15. September 1834, — Czarnikau seit dem 18. Juli 1834, — Filehne seit dem 26. November 1834, — Lubasch seit dem 14. Dezember 1834, — Gembitz seit dem 5. August 1834, — Schönlanke seit dem 15. Dezember 1834, — Chodziesen (Kolmar) seit dem 4. August 1834, — Samotschin seit dem 6. Aug. 1834, — Usch seit dem 17. Juli 1834, — Margonin seit dem 7. September 1834, — Budsin seit dem 9. Oktober 1834, — Schneidemühl seit dem 8. Oktober 1834, — Gnesen seit dem 19. August 1834, — Czerniejewo seit dem 28. Oktober 1834, — Kletzko seit dem 29. August 1834, — Powidz seit dem 1. Aug. 1834, — Mieltschin seit dem 1. August 1834, — Witkowo seit dem 1. Juli 1834, — Zydowo seit dem 23. Oktober 1834, — Kiszkowo seit dem 14. Oktober 1834, — Strelno seit dem 31. August 1834, — Kruschwitz seit dem 24. September 1834, — Gniewkowo (Argenau) seit dem 14. September 1834, — Mogilno seit dem 25. August 1834, — Pakosch seit dem 22. Aug. 1834, — Tremessen seit dem 3. September 1834, — Gembitz

---

in zu eiserne Fesseln schmieden? — Du lösest ihnen, Retter, die rostige, — Eng angelegte Fessel vom wunden Arm; — Sie fühlen's, glauben's kaum, So lange — Hat's um die Elenden hergeklirrt." Klopstock.

Diesen Versen fügte Muhr noch bei a) einige Notizen, betreffend: die jüd. Religionsvorschriften für den Kriegsdienst, sowie die Pflichten der Juden gegen den Landesregenten, b) über das jüd. Schulwesen in der jüd. Gemeinde zu Berlin.

(Obiges steht auf einem Blatte, das sich in den Akten des Posener Staatsarchivs befindet.) — Siehe: Zeitung des Judentums. 1899 Nr. 38: J. Muhr von Ph. Bloch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(Stadt) seit dem 27. November 1834, — Rogowo seit dem 10. November 1834, — Znin seit dem 1. Oktober 1834, Bartschin seit dem 5. September 1834, — Exin seit dem 19. August 1834, — Labischin seit dem 28. August 1834, — Wongrowitz seit dem 1. August 1834, — Lekno seit dem 10. Oktober 1834, — Gollantsch seit dem 8. August 1834, Schokken seit dem 6. Okt. 1834, — Mrotschen seit dem 3. August 1834, — Lobsens seit dem 12. August 1834.

Die Organisation der übrigen Gemeinden der Provinz wurde insgesamt unterm 15. September 1834 als vollzogen erkärt.

Bei der Regelung des Schulwesens wurde nicht immer im Sinne der erlassenen behördlichen Bestimmungen verfahren. Die Regierung nahm daher Anlaß, zu rügen, daß häufig Fälle vorkommen, wo jüdische Schulvorstände, ungeachtet der bei jeder jüdischen Schule vorhandenen und von der Regierung bestätigten Schulkassenetats zum Nachteile des Schulwesens mit dem Lehrer einen Kontrakt auf die Dauer von einem Jahre abschließen und sie in dem mit der Stelle etatsmäßig verbundenen Gehalt kürzen. Dieses Verfahren sei als unzulässig zu bezeichnen. Keine Gemeinde darf eigenmächtig einem solchen Lehrer kündigen.*)

Obwohl die Regierung sichtlich ernst darauf bedacht war, die Verhältnisse der Juden in der Provinz Posen zu regeln, zeigte sie doch immer mehr das Bestreben, die Wirkungen des Gesetzes von 1812 abzuschwächen. Immer deutlicher trat ihre Abneigung gegen die Juden zutage durch die mannigfachen Verfügungen und Maßnahmen, durch welche die ihnen zugesicherten Rechte wieder verkürzt oder ganz genommen werden sollten. Dieses Vorgehen der Regierung hatte naturgemäß die Wirkung, daß in den weniger judenfreundlichen Provinzen die Stimmung gegen die Juden sich steigerte. Auch in der Provinz Posen, wo namentlich die polnische Bevölkerung den unter ihr lebenden Juden ein nur geringes Maß von Wohlwollen entgegenbrachte, blieb diese Wirkung nicht aus. In manchen Städten loderte wieder der alte Haß gegen die jüdischen Bewohner empor, und man stöberte die alten Privilegien auf, um für dieselben wieder Geltung zu erwirken. So hatte es die Bromberger Stadtverwaltung, gestützt auf ihr längst durch besondere Kabinettsordre aufgehobenes, unterm 30. September 1830 auf ihr Gesuch vom Könige aber aufs neue bestätigtes Privileg,

*) Erlaß der Posener Regierung vom 12. Juni 1834 in Kletke a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

nach welchem sie die Niederlassung von Juden in ihrer Stadt nicht zu dulden brauchte, gewagt, ohne Wissen der Regierung einem Juden die Erlaubnis zur Niederlassung in Bromberg zu versagen. Auf eine Petition der Bromberger Judenschaft an den König, (1. 4. 1834) in welcher darum nachgesucht wird, „das schmähliche Privilegium nicht zu bestätigen und die Kabinettsordre vom 30. September 1830 außer Kraft zu setzen", erklärte der König in einer Kabinettsordre vom 8. Juni 1834, daß er nicht wolle, daß den Juden der Aufenthalt und die Niederlassung zu Bromberg in dem Maße, wie das Gesetz vom 1. Juni v. Js. für das Großherzogtum Posen vorschreibt, unbedingt gestattet werde. Er bestimme deshalb, daß fernerhin keinem Juden gestattet werden solle, seinen Aufenthalt in Bromberg zu nehmen und sich daselbst häuslich niederzulassen, wenn er nicht zuvor durch den Minister des Innern und der Polizei eine besondere Konzession erlangt habe. In Bezug auf die jüd. Einwohner, die sich gegenwärtig in Bromberg befinden, solle es bei ihren bisherigen Verhältnissen und den Anordnungen des Gesetzes vom 1. Juni v. Js. verbleiben."*)

Geradezu wie ein Hohn klingt der Inhalt eines Schreibens vom 5. Juli 1834, in welchem der Regierungs-Präsident der Gemeinde-Verwaltung von dem Inhalte der Kgl. Ordre Kenntnis gibt und die Hoffnung ausspricht, „daß dieser abermalige Beweis der allerhöchsten Huld und Gnade (!) Sr. Maj. des Königs die Bromberger Judengemeinde zu erneuter Dankbarkeit und zur sorgsamen und vollständigen Beachtung und Erfüllung aller ihr obliegenden und namentlich durch das Gesetz vom 1. Juni 1833 und dessen Erläuterungen ihr auferlegten Pflichten auffordern werde." —

Durch die gesetzliche Bestimmung, daß die auf dem Lande wohnenden Juden nach und nach in die Städte gebracht werden sollten, war für die Bewohner derjenigen Ortschaften und Dörfer, welche in der Nähe solcher Städte lagen, die auf Grund vorhandener Privilegien die Niederlassung von Juden nicht zu gestatten brauchten, besondere Schwierigkeiten erwachsen. Sie hätten demzufolge nach den entfernteren kleineren Städten ziehen müssen. Viele aber fanden als Handwerker in der Stadt ihr Brot, viele waren zur Auswanderung zu alt, um anderweitig eine Erwerbs-

*) Näheres siehe: Herzberg. Gesch. d. Jud. in Bromberg. S. 39 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

quelle zu suchen. Durch ihre Fernhaltung von der Stadt mußten sie der Not und somit der Armenpflege anheimfallen. Die Regierung mahnt daher zur möglichsten Schonung und stellt anheim, wenigstens unter Umständen die Juden in ihren bisherigen Wohnsitzen zu belassen. In solchen Städten aber, die der Niederlassung der Juden kein Hindernis entgegenstellten, wohnten dieselben zumeist in großer Zahl, so in den Städten Posen, Kempen, Lissa und Krotoschin. In Kempen, Witkowo und Schwersenz überstieg ihre Zahl sogar die der nichtjüdischen Bewohner. Im Jahre 1837 hatte die Provinz im ganzen 136 Gemeinden, von denen 42 mehr als ein halbes Tausend Mitglieder zählten.

Es lebten im genannten Jahre in Posen 6828 Juden, in Kempen 3334, in Lissa 3370, in Krotoschin 2213, in Inowrazlaw 1917, in Rawitsch 1786, in Schwersenz 1596, in Gnesen 1579, in Grätz 1557, in Ostrowo 1518, in Schwerin 1513, in Fordon 1453, in Filehne 1380, in Wreschen 1351, in Kurnik 1158, in Meseritz 1155, in Witkowo 1105, in Chodziesen (Kolmar) 1062, in Czarnikau 944, in Schrimm 902, in Wollstein 834, in Wronke 813, in Schönlanke und Lobsens 809, in Samter 799, in Nakel 787, in Neustadt b. Pinne 775, in Birnbaum 760, in Pleschen 721, in Exin 717, in Pinne 707, in Obersitzko 700, in Labischin 690, in Schneidemühl 688, in Koschmin 658, in Fraustadt 565, in Wongrowitz 543, in Borek 532, in Jarotschin 526, in Goslin 510, in Santomischel 506.*)

* * *

Nach der Verordnung vom 1. Juni 1833 hatten Juden, welche aus der Provinz Posen verziehen, ihrer bisherigen Gemeinde eine Abfindungssumme behufs Ablösung ihres Anteils an den Korporationsverpflichtungen zu zahlen. Am 20. Mai 1837 erließ die Regierung ein Regulativ wegen Abfindung der jüd. Korporationen beim Abzuge ihrer Mitglieder. Die Bestimmungen dieses Regulativs wurden durch das Gesetz vom 23. Juli 1847 gegenstandlos, da die Freizügigkeit inländischer Juden, außer bei den nicht natu-

*) Meyer. Gesch. d. Landes Posen. S. 376. Wutke S. 235.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

bis 1847

ralisierten, keiner weiteren Beschränkung mehr unterlag.

Die Regierung war unausgesetzt bemüht, die der Schule entwachsene jüd. Jugend einem nützlichen Gewerbe zuzuführen. Sie verfügte daher unterm 16. Januar 1838, daß ermittelt werden solle, ob diese Kinder die erforderliche Reife des Verstandes und das genügende Maß von Schulkenntnissen erlangt haben, um im bürgerlichen Leben fortzukommen. Die Regierung rügte weiterhin, daß der wegen Erziehung der aus der Schule entlassenen Knaben und Erlernung nützlicher Gewerbe seitens derselben bestehenden gesetzlichen Vorschrift nicht genügt werde. Insbesondere kämen die jüdischen Gemeindeverwaltungen ihren Verpflichtungen nicht nach. Es wurde betont, daß die Erziehung der jüdischen Knaben ein in seinen Folgen für die Provinz Posen zu wichtiger Gegenstand sei, als daß demselben nicht die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden müßte. Bei der Erlernung des Gewerbes haben die Eltern genau nach der Erklärung zu handeln, die sie bezüglich des von dem Knaben zu wählenden Gewerbes abzugeben haben. Die Kinder dürfen nicht willkürlich der Lehre entzogen und keinesfalls als Packträger von den Eltern benutzt werden. Auch nicht einfache Handlanger sollten sie werden dürfen, vielmehr das Rechnungswesen und die Buchführung gründlich erlernen, sowie Warenkunde und alle einem ordentlichen Kaufmann notwendigen Kenntnisse sich aneignen. Besonders sollte für die Unterbringung armer, verwaister Knaben Sorge getragen werden. Die Vorsteher hatten bei denselben Vaterstelle zu vertreten und sie zu einem nützlichen Gewerbe anzuhalten, damit sie möglichst schnell im Interesse der Gemeinde in den Stand gesetzt werden, selbst ihr Brot zu verdienen. —

Die Juden waren nicht nur befugt, sondern auch nach Maßgabe ihrer Vermögens- und Erwerbsverhältnisse verpflichtet, das Bürgerrecht der Städte, in denen sie wohnten, zu erwerben. Auch konnten sie zu Stellvertretern der Stadtverordneten, der Magistratsmitglieder und der Stadtratsglieder gewählt werden.*) Der Bürgereid war unter Zuziehung eines Rabbiners oder Hilfsrabbiners zu leisten. Er konnte auch, ohne ungültig zu sein, im Rathause in Gegenwart des Magistrats abgenommen werden.**)

*) Erlaß der Posener Regierung vom 20. September 1834.

**) Erlaß der Posener Regierung vom 25. November 1834.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Infolge eines Erlasses des Oberpräsidenten vom 2. Oktober 1838 war die Zahl der zu wählenden Stadtverordneten „in Rücksicht auf die eigentümlichen Verhältnisse in der Provinz und den damaligen Bildungszustand und die Individualität der jüdischen Bevölkerung beschränkt worden. Als Maximum hatte man ein Drittel festgesetzt.

Gegen diese Anordnung erfolgte von Seiten einer Gemeinde eine Immediatsbeschwerde, die jedoch erfolglos blieb, da durch königl. Erlaß diese Festsetzung als „höchst notwendig" bezeichnet wurde.*)

* * *

Mittels Reskripts vom 1. April 1842 wurden sämtliche Regierungen des preuß. Staates aufgefordert, zum Zwecke des Erlasses eines neuen Judengesetzes nach Muster des für die Provinz Posen vom 1. Juni 1833, sich zu äußern[1]) und zu berichten: über die Ausübung des jüd. Kultus, Begründung des Hausstandes, Verheiratung, Wohnsitzveränderung, Erwerbung und Verpachtung von Grundstücken, Ausübung von Gewerbe und Handel, Militärpflicht, Vertragsfähigkeit, Glaubwürdigkeit des gerichtlichen Zeugnisses.**) Diese Aufforderung erschien gar deutlich als ein „rückstrebender Versuch, die ausgereuteten Mißbräuche des Mittelalters wiederum in die Gesetzgebung zu verpflanzen."***) Man wollte den Juden offenbar eine zwar korporative, aber politisch isolierende Verfassung geben. Darob entstand überall eine große Beunruhigung, und man erhob sich dagegen. Zahl-

*) Kletke a. a. O.

**) Jolowicz a. a. O. S. 151.

***) Auch wurden Gutachten eingefordert von den Rabbinen Eger in Posen, Malbim in Kempen und Dr. Hirschfeld in Wollstein (Orient 1843. Nr. 11. S. 86 Anm.)

[1]) 1845 glaubten die Posener Stände, daß das Judengesetz von 1833 die Juden gehoben habe und es jetzt an der Zeit sei, in ihrer allmählichen Emanzipation fortzuschreiten. Die am schmerzlichst empfundenen Uebelstände, d. h. beschränkte Freizügigkeit und Ausschluß vom Soldatenstande

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

reiche Gemeinden hatten dieserhalb Petitionen abgesandt, nur die Posener Gemeinden fehlten noch. Da wandte sich die Gemeindeverwaltung in Schwerin a. W. an die Posener mit dem Vorschlage, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und an der Spitze der Posener Gemeinden eine Petition abzusenden. Auch die Gnesener Gemeinde trat unter Darlegung des Sachverhalts mit gleichem Vorschlage an den Vorstand der Posener Gemeinde heran. Derselbe verhielt sich jedoch trotz dieser mehrfachen Aufforderung passiv. Da ging die Schweriner Gemeinde selbständig vor und sandte eine Petition an den Posener Landtag ab. Nun schlug die Gnesener Gemeindeverwaltung vor, daß die Gemeinden des Departements Bromberg (Bromberg, Gnesen, Inowrazlaw) sich zu einer Petition zusammenzuschließen. In dem betreffenden Schreiben wird hervorgehoben, es müsse in dieser Petition zum Ausdruck kommen, daß die jüd. Untertanen der Provinz Posen seit der Besitznahme derselben sich stets bemüht haben, in wissenschaftlicher und moralischer Beziehung sich der Gnade würdig zu machen, daß sie immer den loyalsten Sinn, und ganz besonders während der polnischen Revolution ihre Liebe und Anhänglichkeit an das angestammte preuß. Regentenhaus dargetan haben, daß sie, wenn sie der Religion nach Israeliten bleiben, dagegen der Geburt, den Gesinnungen und der Richtung ihrer Beziehung und Bildung nach nur Preußen und nichts anderes sein wollen. Das Naturalisationsgesetz sei mit lebhaftem Dank aufgenommen worden. Seit dem Erscheinen desselben hätten die Juden Posens stets willig und freudig

müßten beseitigt und das Edikt von 1812 ohne dessen spätere Zusätze für den ganzen Staat eingeführt werden. Um dem immer lebendiger werdenden „edlen Drange eines Teiles der jüd. Bevölkerung" entgegenzukommen und ihren Separatismus aufzuheben, der ein Haupthindernis der Emanzipation sei, wünschen die Stände, daß derjenige, der 3 Jahre Soldatendienste getan, oder derjenige, der ein Gymnasium oder höhere Realschule mit Erlangung eines guten Sittenzeugnisses besucht hat, oder derjenige, der wenigstens sechs Jahre mit jüd. Gesinde Landbau auf eigenem Besitztume getrieben hat, oder derjenige, der durch einstimmigen Beschluß der Magistrate und Stadtverordneten dazu qualifiziert ist, mit den Christen gleiche Rechte erhalte. (Monatsschr. a. a. O.)

Den Anstoß zur Neuordnung des jüd. Kultus- und Schulwesens gab eine Verfügung der Regierung vom 5. Mai 1843. Den Landräten wurde aufgegeben, von den bedeutenden Judenschaften und jüd. Gelehrten Vorschläge zur Organisation entgegenzunehmen (Lewin, Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw a. a. O. S. 86 ff., wo näheres über die Fragestellung seitens der Regierung). Sie dienten als Material für das Judengesetz vom 23. Juli 1847. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ihre Pflichten getan, hätten viele Schulen mit schweren Opfern gegründet, wo die echte deutsche Bildung gepflegt werde. Auch die Gemeinde Schönlanke beklagt sich in einem Schreiben vom 5. April 1842 an die Bromberger Verwaltung über die Saumseligkeit der Posener Gemeinde in dieser hochwichtigen Angelegenheit, was um so bedauerlicher sei, als „die Feinde der Juden in diesem Schweigen nur einen Beleg mehr für ihre Behauptung finden, daß die Herzogtümer die Emanzipation gar nicht so sehnlich wünschen". Nunmehr lud die Bromberger Gemeindeverwaltung am 29. März 1842 die Gemeinden des Departements zu einer Beratung über eine abzusendende Petition an den Posener Landtag ein, die am 11. April 1842 in Bromberg stattfinden sollte. Gnesen erklärte sich bereit, an der Konferenz teilzunehmen und entsandte einen Vertreter. Auch Filehne, Mogilno und Czarnikau stimmten zu. Letztgenannte Gemeinde erklärte, „eine isolierende Verfassung sei ein großer Rückschritt". Dagegen lehnte es die Gemeinde Inowrazlaw ab, an der Beratung sich zu beteiligen. Sie begründete ihre ablehnende Haltung damit, daß sie von der Berliner Gemeinde gewarnt worden wäre, wenn zu Befürchtungen Anlaß vorhanden sei." Als man die von einer besonderen Kommission angefertigte Petition absandte, richtete man gleichzeitig an den Landtagsdeputierten Appelbaum aus Bromberg ein Schreiben. Der Erfolg dieser Petition war ein negativer. Man brachte den Juden Posens ein tiefes Mißtrauen entgegen, und namentlich war es der polnische Teil der Bevölkerung, der einen grimmigen Haß gegen die jüd. Bewohner des Landes hegte, den er bei jeder Gelegenheit zu bekunden suchte. Der Antrag auf Verleihung des Staatsbürgerrechts an die Juden und deren Emanzipation fand denn auch auf dem Posener Provinziallandtage keine Unterstützung.

Die Enttäuschung war um so größer, als die Juden Brombergs auf eine Petition, die sie an den König gerichtet hatten, unterm 24. April 1842 mittels einer Kabinettsordre eine vorläufige Antwort erhalten hatten, die zu freudigen Hoffnungen berechtigte.*)

*) Herzberg a. a. O. S. 55 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Der Plan des Ministers von Voß und seines Nachfolgers, die Juden des Großherzogtums Posen der Landwirtschaft zuzuführen, gelangte nicht zur Ausführung.*) Die wenigen Versuche, die unternommen wurden, die Juden zur Anlegung von Ackerwirtschaften und zur Urbarmachung von Ländereien zu veranlassen, hatten wenig Erfolg.**) Einerseits hatte man keine Erfahrungen im Kolonisieren und scheute die für diese Zwecke aufzuwendenden nicht unerheblichen Mittel, anderseits eigneten sich die Juden sehr wenig als Kolonisten, „ihre Hand war seit vielen Jahrhunderten dem Pfluge entfremdet worden". Das Landleben bot ihnen, die sie an ein Zusammenleben mit den Volksangehörigen gewöhnt waren, gar wenig Anreiz. Seitdem waren mehrere Jahrzehnte vergangen, da nahm der Oberrabbiner von Posen, Salomo Eiger, Sohn des berühmten Akiba Eiger, den Plan wieder auf. Er wandte sich unterm 14. Mai 1844 in einer Immediateingabe an König Friedrich Wilhelm IV. und legte ihm ausführlich seine Absichten dar, die auch gebilligt wurden. Sowohl der König, als auch die beteiligten Minister sagten ihre Unterstützung zu. Hierdurch aufgemuntert unternahm Eiger die vorbereitenden Schritte und berief eine Anzahl Vertrauensmänner, welche am 13. Januar 1846 zusammentraten, um einen besonderen „Centralverein zur Begründung der jüdischen Kolonisation" ins Leben zu rufen und insbesondere die zur Errichtung einer Ackerbaukolonie erforderlichen Kosten zu berechnen. An dieser Konferenz beteiligten sich außer dem Oberrabbiner Eiger Leyser Jaffé, Adolf Mosino, Louis Wollenberg, Herz Königsberger, Peter Lippmann, Benjamin Hirsch Asch, Moritz Mamroth, L. H. Jacoby, J. M. Marcuse, J. Meschelsohn, sowie der Posener Polizei-Präsident Dr. Julius von Minutoli. Man beschloß die Gründung eines „Vereins zur Errichtung einer Kolonie jüd. Einwohner" und versandte hierauf unterm 7. April 1846 einen gedruckten Aufruf in alle Lande. Außer diesem Aufruf wurde an die Synagogenvorstände ein besonderes lithographiertes Schreiben gerichtet. Es muß anerkannt werden, daß die Posener Gemeinden die Bedeutung des

*) Vergl. S. 210. Siehe auch: Dr. Bloch. Die Kolonisationsbestrebungen des Salomo Eiger, Oberrabbiners von Posen. Jeschurun. 1. Jahrg. Nr. 1, S. 5 ff.

**) Im Schildberger Kreise, namentl. bei Mixstadt u. Kobylagóra hatten sich ackerbautreibende jüd. Familien niedergelassen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Unternehmens richtig zu würdigen wußten. Sie bekundeten ihre lebhafteste Zustimmung und erklärten sich bereit, nach Möglichkeit Opfer zu bringen. Von 21 Gemeinden wurden 1088 Rtlr. an jährlichen ständigen Beiträgen zugesagt, darunter Posen mit 600 Rtlr., Labischin mit 150 Rtlr., Kempen 125 Rtlr., Inowrazlaw 100 Rtlr. u. s. w., während 24 Gemeinden sich vorläufig nur auf bestimmte Zeit verpflichten wollten, die meisten auf 3 Jahre, wie Krotoschin und Ostrowo mit je 100 Rtlr. jährlich. Viele andere Gemeinden aus dem Großherzogtum und den altländischen Provinzen, ja selbst aus dem Auslande hatten jährliche Unterstützungen zugesagt. Auch gingen zahlreiche Bewerbungen um Ackerstellen ein, und zwar mehr als 533, so aus Schwersenz 116, aus Samter 106, aus Inowrazlaw 231.*) Von den Bewerbern besaßen zwei ein Kapital von 1200 Rtlr., sechs 1000 Rtlr., achtzehn 800 Rtlr., drei 700 Rtlr., elf 600 Rtlr., sechszehn 500 Rtlr. u. s. w. Die Bewerber standen meistens im besten Mannesalter und waren fast alle Handwerker. Am 1. September 1846 waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß die erste Generalversammlung an diesem Tage stattfinden konnte, an der Deputierte aus allen Gemeinden Posens teilnahmen, die den „Verwaltungsrat" ernannten. Es wurden die entworfenen Statuten angenommen. Die praktischen Erfolge aller bisher geleisteten Arbeiten blieben jedoch aus. Die Regierung kam ihrer Zusage nicht in dem versprochenen Maße nach, da sie an den Erwerb von Grund und Boden schärfere Bedingungen knüpfte. Auch traten die bald darauf hereingebrochenen revolutionären Stürme der Realisierung des mit so vieler Mühe vorbereiteten Planes hemmend entgegen, sodaß am 10. Februar 1850 der Verwaltungsrat erklärte, das Kolonisations-Unternehmen infolge der ungenügenden Unterstützung der Regierung sei unausführbar und man sehe sich genötigt, von der Weiterführung des Vorhabens abzustehen.

*) Lewin. Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw S. 88.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Juden Preußens waren im Kampfe um die staatsbürgerliche Gleichberechtigung Sieger geblieben. Der preuß. Landtag trat für den Vollgenuß der bürgerlichen Verhältnisse der Juden mannhaft in die Schranken. Das hierauf ergangene Gesetz über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847 räumte ihnen denn auch gleiche bürgerliche Rechte mit den christl. Untertanen ein.*) Jedoch wurde die Zulassung zu öffentlichen Aemtern wesentlich beschränkt. Zu einem unmittelbaren oder mittelbaren Staatsamte, sowie zu einem Kommunalamte sollte ein Jude nur dann zugelassen werden, wenn mit einem solchen die Ausübung einer richterlichen, polizeilichen oder exekutiven Gewalt nicht verbunden ist. Außerdem sollten die Juden allgemein von der Leitung und Beaufsichtigung christl. Kultus- und Unterrichtsangelegenheiten ausgeschlossen bleiben. An Universitäten sollten Juden, soweit die Statuten nicht entgegenstehen, als Privatdozenten, außerordentliche oder ordentliche Professoren der medizinischen, mathematischen, naturwissenschaftlichen, geographischen und sprachwissenschaftlichen Lehrfächer zugelassen werden können, jedoch von allen anderen Lehrfächern an Universitäten, sowie von dem akademischen Senate und von den Aemtern eines Dekans, Prorektors und Rektors ausgeschlossen bleiben. Dagegen konnten Juden an Kunst-, Gewerbe-, Handels- und Navigationsschulen als Lehrer zugelassen werden, im übrigen aber sollte die Anstellung der Juden als Lehrer auf jüd. Unterrichtsanstalten beschränkt bleiben. Auch die Ausübung ständischer Rechte wurde den Juden versagt.

Für die Juden der Posener Lande aber war dieses Gesetz trotz seiner hier gekennzeichneten wesentlichen Einschränkungen von besonders hoher Bedeutung, denn durch dasselbe wurden mit einem Schlage die Verhältnisse der Posener Juden geändert und deren

*) Gesetzsammlung für die Königlich Preuß. Staaten. Nr. 30. Gesetz Nr. 2871. Jahrg. 1847.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Sonderstellung gegenüber den Glaubensgenossen in den übrigen Provinzen der preuß. Monarchie, freilich wiederum mit einigen Einschränkungen, beseitigt. Enthält doch das Gesetz in Titel I und II in besonderen Abschnitten „Bestimmungen für das Großherzogtum Posen." So wird zunächst in § 24 bestimmt, daß „die bisherige Unterscheidung der jüd. Bevölkerung des Großherzogtums Posen in naturalisierte und nicht naturalisierte Juden noch bestehen bleiben solle". Die Bedingungen, unter welchen die Naturalisation erlangt werden konnte, sowie die Beschränkungen betreffs der nicht naturalisierten Juden sind im großen und ganzen dieselben geblieben, wie sie in der Verordnung vom 1. Juni 1833 festgelegt worden waren. Die Vorschriften wegen Bildung von Synagogengemeinden u. s. w. sollten fortan auch auf das Großherzogtum Posen, wo den Juden bereits durch die Verordnung vom 1. Juni 1833 Korporationsrechte eingeräumt waren, Anwendung finden. Auch das Kultuswesen, die Armen- und Krankenpflege, sowie die Schulangelegenheiten sollten nach dem neuen Gesetze geregelt werden. Insbesondere wird bestimmt, daß nach vollendeter Schulbildung der jüd. Knaben die Vorsteher der Synagogengemeinden durch Rat und Ermahnung dahin wirken sollen, daß jeder Knabe ein nützliches Gewerbe erlerne, oder sich auf wissenschaftlichen Lehranstalten einem höheren Berufe widme, und daß keiner derselben zum Gewerbebetriebe im Umherziehen gebraucht werde.*) —

Das neue Judengesetz, das treffend als eine „schwache Treibhauspflanze" bezeichnet wurde, konnte aber vor dem tosenden Märzsturme des Jahres 1848 nicht stand halten. War doch der Lebensnerv dieser Treibhauspflanze schon durch § 5 der Verordnung über einige Grundlagen der künftigen preuß. Verfassung vom 5. April durchschnitten worden, welcher besagte: „Die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte ist fortan von dem religiösen Glaubensbekenntnisse unabhängig".**) — Die oben angeführten Einschränkungen mußten daher fallen gelassen werden. Insbesondere wurde der Unterschied zwischen naturalisierten und nicht naturalisierten Juden, der bisher in der Provinz Posen bestand, beseitigt. In einem Erlasse des Ministers des Innern von Auerswald vom 8. Mai 1848 heißt es, „daß die bisherige Unterschei-

*) Herzberg a. a. O. S. 60.
**) Jolowicz a. a. O. S. 160.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

dung der jüd. Bevölkerung des Großherzogtums Posen in naturalisierte und nicht naturalisierte Juden durch das Gesetz vom 6. März als aufgehoben zu betrachten sei. Es seien daher die Bestimmungen der §§ 24—33 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 außer Kraft getreten. Dagegen seien die Vorschriften des § 34 inbetreff der Verbindlichkeit zur Ablösung der Korporationsverpflichtungen seitens der wegziehenden jüd. Gemeindemitglieder in der Provinz Posen nach wie vor zur Anwendung zu bringen.

Die neuen Bestimmungen führten auch eine Aufhebung der so überaus lästigen Rekrutensteuer herbei.

Waren nun auch die Juden Preußens nach langem, heißen Kampfe für ihre Gleichberechtigung Sieger geblieben, so sollten sie doch nicht lange des ungetrübten Genusses des Errungenen sich erfreuen. Denn überraschend schnell erhob die Reaktion wiederum ihr Haupt. In der Provinz Posen, deren jüdischen Bewohnern durch die Neugestaltung der Dinge die größten Segnungen zuflossen, hegte man schon gegen Ende des Jahres 1848 die Befürchtung, das so schwer Errungene werde ihnen bald wieder entrissen werden. Dies erhellt aus einem Erlasse des Oberpräsidenten v. Beurmann vom 18. November 1848. Der Wortlaut dieses Erlasses ist folgender:

„Es ist mir mehrfach mitgeteilt worden, daß unter den jüd. Glaubensgenossen Besorgnisse sich regen, als könne die Absicht des durch Allerhöchste Königl. Ordre Sr. Majestät vom 8. November 1848 ernannten Staatsministeriums dahin gehen, die den Juden in der Ausübung staatsbürgerlicher Rechte durch die neuere Gesetzgebung bewilligte Gleichstellung mit den Christen zu verkümmern, oder in der dieserhalb betretenen Bahn nicht fortzuschreiten. Ich muß diese Furcht auf das Bestimmteste als unbegründet bezeichnen und spreche die dringende Bitte aus, im festen Vertrauen auf die Regierung Sr. Majestät zu verharren, und denen keinen Glauben zu schenken, welche, um Parteizwecken zu dienen, durch Anregung leerer Besorgnisse den Samen des Mißtrauens auszustreuen bemüht sind. Ich ersuche die Vorstände, dieses Rundschreiben in der Gemeinde möglichst zu veröffentlichen und auch ihrerseits im Sinne desselben zu wirken."**) —

** Herzberg a. a. O. S. 63.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

An den nationalen Bestrebungen des Jahres 1848 nahmen die Juden des Landes Posen lebhaften Anteil, sie fühlten sich stets und überall als Deutsche. Trotz der Gefahren, die ihnen drohten, trotz mancher Unbilden, die sie deswegen zu erdulden hatten, standen sie unbedingt und unerschütterlich zum Deutschtum. Den in jenen Tagen allerorten begründeten Bürgervereinen gehörten auch viele Juden an. Als die einen Augenblick außer Fassung gebrachte preußische Regierung geglaubt hatte, dem unter Führung Ludwig Mieroslawskis ausgebrochenen Aufstande eine nationale Reorganisation zuzugestehen, da waren es mit in erster Reihe die Juden des Landes Posen, die dagegen mit aller Entschiedenheit Einspruch erhoben. Die Bewohner der Westhälfte des Netzedistriktes hielten am 9. April 1848 in Schneidemühl eine Versammlung ab, um der drohenden Polonisierung des Landes entgegenzutreten. An derselben nahm der Kaufmann Seligsohn als Vertreter der Stadt Samotschin teil,*) der von 300 Bürgern dazu erwählt worden war. Auf Betreiben des Rabbiners Caro forderte die Stadt Pinne Aufnahme in den deutschen Bund und Einverleibung in den Birnbaumer Kreis.**)[1]) In Krotoschin hatte es der Landrat mit der Polenpartei gehalten. Hoch zu Roß durchritt er die Stadt, die Verbrüderung der Deutschen und Polen verkündend. Darauf veranstaltete er auf dem Markte eine Volksversammlung und hielt in derselben eine Rede des Inhalts, daß eine neue Zeit angebrochen sei. Des zum Zeichen ließ er vom Rathause den preußischen Adler entfernen und an seine Stelle den polnischen anbringen. Die Beamten flohen, und der Bürgermeister stand ratlos da. Als zum Ueberfluß die Polen sich auch der städtischen Verwaltung bemächtigten, da waren es die Juden, denen diese veränderten Zustände mißfielen, und sie griffen mit Energie ein. Sie entfernten den polnischen Adler und ein begüterter Mann aus ihrer Mitte, L. Benas, begab sich aufs Rathaus und fragte den Landrat Bauer, was dieses alles

*) Wutke. S. 430.

**) Wutke. S. 390.

[1]) In Lissa standen Juden mit an der Spitze des „Vereins zur Wahrung deutscher Interessen in der Provinz Posen“ (Gesch. d. Jud. in Lissa S. 170). In Inowrazlaw wurde das der jüd. Gemeinde gehörige Silber und Gold im Gesamtwerte von 350 Talern gegen Empfang von vier Obligationen hergegeben. (Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw a. a. O. S. 89.)
[Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zu bedeuten habe und warum die polnischen Edelleute anwesend seien, da doch die Stadt ihren eigenen Rat habe. Bauer entgegnete, ob er denn nicht wisse, was in der Welt vorgehe. Nunmehr bedeutete ihm Benas mit Nachdruck, er habe auf dem Rathause gar nichts zu suchen. Hierauf entfernte sich der Landrat und mit ihm die polnischen Edelleute, die nun in einem anderen Lokale tagten. Als dies jedoch ruchbar wurde, trieben Judenburschen sie auseinander und jagten sie aus der Stadt. Ein polnischer Reiter, der in die Stadt sprengte, wurde vom Pferde gerissen. Die Juden riefen: „Wir wollen kein Polentum, wir sind Preußen!“ Nun schloß sich Krotoschin den anderen Städten an, die in Posen eine Protestversammlung veranstalteten.*) Wo sie es nur vermochten, traten die Juden gleich den Deutschen unter Waffen.**)

Die Polen unterschätzten keineswegs die Macht und den Einfluß der Juden. Als sie daher zur Beschwichtigung der Deutschen, die ihren nationalen Bestrebungen mit Entschiedenheit entgegentraten, einen Aufruf erließen, hielten sie es für erforderlich, auch an die „Brüder Israeliten“ eine Kundgebung zu richten***) und auf die „jüdischen Brüder“ ein Vivat auszubringen. Es kam jedoch zu einem offenen Kampfe, und nun waren es die Juden, an welchen die Polen zunächst ihre Wut kühlten. Ueberall wurden die jüdischen Häuser geplündert, und es spielten sich an einigen Orten entsetzliche Gräuelszenen ab. In Buk wurde die Synagoge zerstört. Auch wurden daselbst von den Sensenmännern fünf Juden ermordet.****) In Schmiegel und Wollstein waren die jüdischen Schänker genötigt, während des Sommers ihre Läden zu schließen. In Znin[1]) wurde ein Jude ermordet, mehrere andere wurden verwundet. In Miloslaw wurden sämtliche Judenhäuser ausgeraubt. Die Tochter des dortigen Rabbiners, die sich der Schändung erwehren wollte, wurde ermordet. Grauenhafte Szenen spielten sich in Tremessen ab. Hier erlag nach einem ungeordneten Rückzuge des Militärs der Kaufmann

*) Wutke. S. 348.

**) Vergl. Wutke. S. 460 Anm.

***) Meyer. S. 417, 421.

****) Lewin. Aus der Verg. der jüd. Gemeinde zu Pinne. S. 12.

[1]) In dem nahe bei Znin gelegenen Dorfe Murtschin stürmten die polnischen Bauern unter Anführung des Geistlichen das Haus eines Juden, der jedoch mit seiner Familie der Lebensgefahr entrann.

2233/8

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Hirsch Strelitz, ein sechzigjähriger, gelähmter Greis, den furchtbarsten Mißhandlungen von Seiten der Polen.*) Der jüdische Kaufmann Kutnowski wurde erschossen, und sein Bruder wurde gezwungen, neben der Leiche mit den Insurgenten Brüderschaft zu trinken. Der Bäckerjunge Meyer Pflaum wurde mit Sensen erschlagen, weil er den preußischen Soldaten Semmel gebracht hatte, und ein alter, blinder Jude erlitt auf gleiche Weise den Tod, weil er für seinen Sohn um Schonung bat. Endlich wurde ein wehrloser Krüppel entsetzlich mißhandelt.**)[1]) Viele wurden eingesperrt. Ein Geistlicher schritt den Wütenden mit einem Kruzifix voran. Die Verhafteten, die man ohne Nahrung ließ und die von den Polenführern durch Fußtritte, Säbelhiebe u. s. w. mißhandelt wurden, wurden erst am dritten Tage durch das einrückende preußische Militär befreit.***) Als die Polen Wreschen, woselbst sie vom 22. März bis zum 15. April gehaust hatten, verlassen mußten, verübten sie vorher an den Juden Greueltaten, brachen in die Synagogen ein und zerstörten sie teilweise, rissen die Thorarollen in Stücke und verübten daselbst Unfug. Sie vergriffen sich aber auch an den Juden selbst, schossen den Schuster Abramczyk, der eben aus dem Gotteshause kam, tot, stachen einem anderen Juden die Augen aus, schnitten einem dritten das Ohr ab und zerhackten ihm die Finger. Drei in ihren Betten überfallenen Mädchen schlitzten sie den Leib auf, schnitten ihnen die Brüste ab, woran eine von diesen Unglücklichen noch an dem-

*) Ein trauriges Verhängnis waltete auch über dem Sohne des Ermordeten, Elias Str., einem siebzigjährigen Greise. Auch dieser wurde im Jahre 1887 (am 10. Juli) in Tremessen auf geheimnisvolle Weise ermordet. Das Geheimnis, das diesen Mord umschwebte, ist bis heute noch nicht gelichtet.

**) Klein. Kalender für Israeliten auf das Jahr 1848, Königsberg, nach Zeitungsberichten und Berichten in Broschüren über die Vorgänge des Jahres 1848.

***) Wuttke. S. 462.

[1]) In Stenschewo wurden Deutsche und Juden geplündert (Zeitschr. f. Gesch. u. Landeskunde d. Pr. Pos. I. 221.)

In Samotschin verhütete die Wachsamkeit des Freicorps, in welchem auch Juden dienten, Blutvergießen (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Jud. in Deutschland. V. 268.)

In Duschnik wurden Juden gezwungen, vor einem von Katholiken verehrten Bilde niederzuknieen und das Vaterunser zu beten. (Lewin. Aus der Vergangenheit der jüd. Gemeinde Pinne, S. 11 f. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

selben Tage starb. Eines dieser so arg zugerichteten Mädchen wurde von Rabbiner Caro in Pinne nach Berlin geschickt.*) In Raczendowo, einem Dorfe bei Jarotschin, wurde der ca. 60 Jahre alte Pottaschsieder Michael ermordet und in dem bei Zerkow gelegenen Dorfe Luschczanowo entgingen die beiden Töchter des Gastwirts Eisig (Isaac) Heppner nur durch das energische Dazwischentreten des Schulzen dem Tode.

Das mutvolle Eintreten der Juden Posens für die deutschnationalen Interessen in dem heißen und blutigen Kampfe gegen die polnische Ueberhebung sollte jedoch die erwartete Würdigung nicht finden; sie hatten sich den überstandenen Leiden und Drangsalen unter Aufopferung von Gut und Blut ausgesetzt, ohne den verdienten Lohn in der Form einer gefestigten politischen und sozialen Stellung innerhalb der staatlichen Gemeinschaft zu empfangen. Denn kaum hatten sich die so hoch gegangenen Wogen des Revolutionssturmes etwas geglättet, da erhob die Reaktion ihr Haupt, und sie versuchte, die den Juden verliehenen Rechte wieder zu kürzen. So entzog in Strelno die herrschende Partei den mit dem Staatsbürgerrechte ausgestatteten Juden durch ein neues Ortsstatut die Befugnis, zur Stadtverordnetenversammlung zu wählen. Als die Reaktionäre die leitende Stelle räumen mußten, beschwerte sich die Judenschaft beim neuen Minister (19. August 1859), und dieser erklärte die neuen Bestimmungen für ungültig. Die Finsterlinge beruhigten sich aber nicht. Darum mußte der Minister am 4. Februar 1861 es nochmals betonen, daß es bei der ersten Erklärung verbleibe. Die Angelegenheit beschäftigte weitere Kreise und war sogar Gegenstand der Verhandlung im Abgeordnetenhause.**) —

Das Verhalten der Juden in den Posener Landen während des Revolutionssturmes hat zur Genüge dargetan, daß die Germanisierung in ihren Gemütern längst feste Wurzel gefaßt hatte. Trotz der kurzen Spanne Zeit, die seit ihrer Emanzipierung verstrichen war, fühlten und dachten sie deutsch. Zu einem Teile war es wohl auch das Bestreben, den leitenden Kreisen zu zeigen, daß die unter ihnen ausgestreute Saat auf fruchtbaren Boden gefallen war.

In der Tat waren sie eifrig bemüht, sich den ihnen über-

*) Wuttke. S. 470.
**) Wuttke. S. 274.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

antworteten Segnungen der Emanzipation wert und würdig zu erweisen. Obwohl sie in großer Dürftigkeit lebten, suchten sie mit Eifer sowohl die jüdisch-religiösen, als auch profanen Wissenschaften zu pflegen. Ihre Unverdrossenheit und ihr entsagender Sinn machten sie geistesstark und willenskräftig. Sie überwanden daher leicht alle Schwierigkeiten, die sich bei der Erlangung profaner Bildungsmittel ihnen in den Weg stellten. Dieser Umstand läßt es auch erklärlich erscheinen, daß aus den Kreisen, wo noch vor kurzem Bildungsmangel und geistige Rohheit geherrscht, wo man mit eiserner Strenge auf die Wahrung althergeachteter Formen hielt, eine erstaunliche Anzahl bedeutender Gelehrter hervorgingen. So entstammte dem Städtchen Zerkow, wo es zur Zeit, als dasselbe preußisch wurde, außer dem Bürgermeister, der des Deutschen unkundig war, nur einen einzigen Hausbesitzer gab, der lesen konnte, sodaß eingehende Briefe von diesem feierlich auf offener Straße vorgelesen werden mußten, der berühmte Prof. Dr. Julius Fürst. In dem kleinen Xions wurde der jüd. Geschichtsschreiber Prof. Dr. Heinrich Graetz geboren. Noch eine ganze Reihe anderer hervorragender Männer, die sich einen Weltruf erworben haben, stammten aus den Posener Landen.*) —

Als ein beredtes Zeichen des geistigen Fortschrittes kann die Tatsache gelten, daß schon ums Jahr 1840 einzelne Gemeinden sich entschlossen, akademisch gebildete Rabbiner an ihre Spitze zu stellen; namentlich waren es die mittleren Gemeinden, die hier mit gutem Beispiele vorangingen. Und in jenen Tagen, als auf wissenschaftlichem Gebiete der alte und der neue Geist zu einem erbitterten Kampfe gegen einander auftraten, als die beiden Extreme: zersetzende Reform und strenge Orthodoxie um die Oberherrschaft rangen und Zacharias Frankel eindringlich mahnte, die goldene Mittelstraße zu beschreiten, da waren es wiederum kleine posener Gemeinden, wie Pleschen, Wollstein, Exin, Schubin, die an Frankel eine Sympathiekundgebung für einen wissenschaftlichen Konservatismus richteten.**)

Und weiterhin wirkte jener fortschrittliche Geist auf die Gemüter ein, und je mehr die modernen Ideen Eingang fanden,

*) So Regierungsrat Prof. Kämpf u. der Politiker Kosch aus Lissa, Ed. Lasker aus Jarotschin, Prof. Jacob Levy aus Dobrzyca und Lewandowski aus Wreschen. Siehe auch S. 249.

**) Orient. 1846. S. 31.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

desto niedriger ward das Niveau des alten, spezifisch religionswissenschaftlichen Lebens, und es darf leider nicht verschwiegen werden, daß die heiligen Religionsschätze in den Posener Landen, wo das Gesetzesstudium einst mit so großem Eifer betrieben ward, nicht ganz dieselbe Pflege finden, wie in so manchen anderen Provinzen. Dafür aber finden die allgemeinen nationalen Bestrebungen gerade bei den Juden Posens eine umso größere Förderung und Unterstützung, eine Tatsache, die umso höher anzuschlagen ist, als die Juden hier völlig isoliert zwischen den Parteien stehen. Durch mancherlei Verdächtigungen, durch Mißtrauen und Zurücksetzungen wird ihre Kampfesfreudigkeit herabgestimmt. Doch wird und kann sie dies nimmer abhalten, sich auch heute, wie früher ihre Vorfahren es getan, als deutsche Männer zu fühlen und zu betätigen, die allezeit bereit und gerüstet sind, miteinzutreten in den Kampf fürs echte und wahre Deutschtum! —

Die Zahl der jüdischen Bevölkerung in der Provinz Posen betrug nach der Volkszählung vom Jahre 1903: 35327, d. i. etwa 1,9 % der 1887275 Seelen betragenden Gesamteinwohnerschaft.*) Diese Zahl wird sich, wenn wir in Betracht ziehen, daß die jüd. Einwohnerschaft der Provinz Posen stetig in der Abnahme begriffen ist, noch wesentlich vermindert haben, sodaß wir gegenwärtig eine jüd. Seelenzahl von 31000 annehmen können. In fast allen Städten und Flecken, ja auch in einer Reihe von Dörfern bestehen selbständige Gemeinden und zwar 106 mit mehr als 20 Seelen. Die Gemeinden haben zumeist ihre Kultusangelegenheiten nach einem auf Grund des Gesetzes vom 13. Juli 1847 erlassenen Statut geregelt. Sie besitzen Korporationsrechte. Ihre gesetzmäßigen Organe sind: der Vorstand und das Repräsentantenkollegium. Die Zahl der Vorsteher und Repräsentanten

*) Siehe Anhang, Tabelle A. Nach dem statistischen Jahrbuch des Deutsch-Israel. Gemeindebundes 1903 betrug die Zahl der Gesamteinwohner 1888055, darunder 40019 Juden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ist von der Größe der Gemeinde abhängig. Das Verhältnis der beiden Verwaltungskollegien zueinander, namentlich in den größeren Gemeinden, ist wie das des Magistrats zu den Stadtverordneten. Sie haben keinerlei Beziehungen zu den Gemeindemitgliedern, denen sie aber dafür verantwortlich bleiben, daß sie innerhalb ihrer Befugnisse handeln. An Steuern zur Bestreitung der Ausgaben für Kultuszwecke bringen die Juden der Provinz Posen insgesamt etwa 670000 M. auf, d. i. 15 Mark pro Kopf. Davon entfallen auf den Regierungsbezirk Posen 445000 Mark, d. i. 17 Mark pro Kopf, und auf den Regierungsbezirk Bromberg 225000 Mark, d. i. 16 Mark pro Kopf.*) Die Abgaben zerfallen gewöhnlich in direkte und indirekte; letztere werden meistens für das Schächten von Groß-, Klein- und Federvieh erhoben (Krupka.) Die Festsetzung der Steuern erfolgt teils durch Einschätzung, teils durch einen bestimmten Prozentzuschlag zur klassifizierten Einkommensteuer. Dieser Zuschlag ist in den kleinen Gemeinden wesentlich höher, als in den großen. So erhebt Posen 90%, Bromberg 50%, Inowrazlaw 60%, dagegen Kostschin 225%, Xions 300% und Ritschenwalde gar 550%.**) Zur Unterstützung der einheimischen und der durchreisenden Armen sind überall im Etat bestimmte Beträge ausgeworfen, die stellenweise einen erheblichen Teil der Jahresausgaben ausmachen. Außerdem sind in den meisten Gemeinden besondere Legate und Stiftungen vorhanden, aus denen Bedürftigen Zuwendungen zufließen. Auch bestehen fast allerorten Vereine, die sich zur Aufgabe gemacht haben, Notleidenden Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen. Diese Vereine wirken auch insofern segensreich, als sie sich besonders der verschämten Armen annehmen und ihnen zinsfreie Darlehen gewähren. Wie die männlichen Gemeindemitglieder, so haben in den meisten Gemeinden sich auch die Frauen und Jungfrauen zusammengeschlossen, um in Zeiten der Not ihren Mitschwestern Hilfe und Beistand angedeihen zu lassen, und alle diese Vereine sind ein wahrer Segen für die Bedürftigen und Armen. —

Eine fernere Folge der Abnahme der Seelenzahl in den

*) Bei 37 der in der Tabelle J aufgeführten Gemeinden fehlten die Angaben betr. der Steuern (Posen 25, Bromberg 12). Während alle übrigen Gemeinden etwa 650000 M. Steuern zahlen (Posen 420000, Bromberg 230000), kann man für die fehlenden Gemeinden, die fast alle zu den kleinen und kleinsten zählen, etwa 20000 M. in Anschlag bringen.

**) Siehe Anhang, Tabelle J.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gemeinden und deren verminderter Leistungsfähigkeit ist, daß auch die Zahl der Rabbinate sehr abgenommen hat. Während ehedem fast jede Gemeinde ein geistliches Oberhaupt besaß, sind gegenwärtig in der Provinz Posen nur einige 20 Rabbinate vorhanden.

Da, wo das Beerdigungswesen von Seiten der Gemeinde noch nicht geregelt ist, bestehen besondere Vereine unter der Bezeichnung „Chebra kadischa". Diese Vereine widmen sich gewöhnlich sowohl der Krankenpflege, als auch der Erzeigung von Liebesdiensten an Verstorbenen. Kranken Mitgliedern werden ärztliche Hilfe, Arzeneien und Wachen gewährt, und man steht ihnen mit Trost-, Gebet- und Andachtsübungen bis zu ihrer Genesung oder bis zur Todesstunde zur Seite. Der Dahingeschiedene wird gewaschen, angekleidet und eingesargt, und ein angemessenes Leichenbegängnis wird ihm zuteil.

Zur Pflege der Erziehung verwaister Kinder sind mehrere Waisen- und Erziehungshäuser vorhanden, und zwar in Inowrazlaw die Wolffsohn'sche Waisenhausstiftung, in Schwerin a. W. die Jean Benda'sche Waisenanstalt für Knaben und in Posen die Israelitische Waisen-Knaben-Anstalt sowie die Nitsche Flatau'sche Waisenerziehungsanstalt für Mädchen. Der Unterbringung alter, schwacher Männer und Frauen dienen die Altersversorgungsanstalten zu Bojanowo (Mor. Rohr'sche Stift.) und Inowrazlaw. Den mannigfachen schädigenden Auswüchsen der Wander- und Hausbettelei treten in zahlreichen Orten Vereine entgegen. Solche Vereine sind vorhanden in: Birnbaum, Filehne, Gnesen, Graetz, Janowitz, Inowrazlaw, Jutroschin, Kempen, Kobylin, Koschmin, Kosten, Krotoschin, Kruschwitz, Mogilno, Nakel, Ostrowo, Pleschen, Posen, Rawitsch, Rogasen, Schneidemühl, Schönlanke, Schroda, Wirsitz und Wreschen.

Die humanen Bestrebungen des „Unabhängigen Ordens B'nei Briß" (U. O. B. B.) kommen auch in der Provinz Posen zur Geltung. Es bestehen daselbst 4 Logen des 8. Distriktes, und zwar in Kempen (Karitasloge X Nr. 355), in Posen (Amicitialoge XIII Nr. 358), in Ostrowo (Egerloge XIV Nr. 359), in Krotoschin (Hohenzollernloge XXXVIII Nr. 479). Auch gehören zahlreiche Juden der Odd Fellowloge an.

In zwei Städten sind speziell jüdische Krankenhäuser vorhanden: in Lissa das Joseph Salomon und Johanna Wollheimsche Siechenhaus, in Posen die S. B. Latzsche Krankenanstalt und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

das Jüdische Kranken- und Siechenhaus (Rohr'sche Stiftung).

In vier Gemeinden befinden sich Vereine bezw. Stiftungen und Schulen zur Beförderung des Handwerks und der Kunst unter den Juden und zwar:

in Bromberg ein Verein zur Förderung des Handwerks,

in Lissa die Freyhansche Stiftung zur Förderung und Erlernung von Handwerken unter den Juden,

in Jarotschin die Rohr'sche Stiftung zur Verbreitung des Handwerks unter den Juden,

in Posen der Isr. Vorschußverein und Verein zur Förderung des Handwerks unter den Juden, sowie die Rohr'sche Stiftung zur Förderung des Handwerks und der technischen Gewerbe, des Ackerbaues und der Gartenkultur.

Für die berufliche Ausbildung und Förderung des weiblichen Geschlechtes wirkt in Posen der „Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit unbemittelter Mädchen."

Mit Eifer und Hingebung widmen sich die Juden Posens auch den jüdisch-wissenschaftlichen Bestrebungen. In 32 Gemeinden haben sich viele Mitglieder zu einem „Verein für jüd. Geschichte und Literatur" zusammengeschlossen, und zwar in den Gemeinden: Birnbaum, Bromberg, Czarnikau, Filehne, Gnesen, Gostyn, Graetz, Inowrazlaw, Kempen, Krotoschin, Labischin, Lissa, Nakel, Obersitzko, Obornik, Pinne, Pleschen, Rawitsch, Rogasen, Samter, Schildberg, Schneidemühl, Schönlanke, Schrimm, Schroda, Strelno, Tremessen, Witkowo, Wongrowitz, Wreschen, Wronke, Znin.

Von diesen Vereinen bilden diejenigen in Schneidemühl, Filehne und Rogasen einen Zweigverband „Posen Nord", diejenigen in Kempen, Krotoschin, Lissa, Ostrowo, Pleschen, Wreschen den „Zweigverband des Reg.-Bez. Posen". —

Das jüd. Volksschulwesen in der Provinz Posen ist zusehends im Niedergange begriffen. Während ehemals in fast jeder Gemeinde Volksschulen bestanden, ist die Zahl derjenigen Gemeinden, in welchen öffentliche Schulen vorhanden sind, recht gering und selbst da, wo solche noch bestehen, fristen sie nur ein klägliches Dasein, und es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie allmählich verschwinden. Schulen, die früher drei und mehr Klassen zählten, sind jetzt auf einklassige herabgesunken. Der Grund dieser Tatsache ist die rapide Abnahme der Seelenzahl in den meisten Gemeinden, wodurch auch die Schülerzahl bedeutend ge-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sunken ist und die Leistungsfähigkeit der Gemeinden zur Unterhaltung einer eigenen öffentlichen Schule wesentlich herabgesetzt wurde. Die etwa noch vorhandenen jüd. Schüler und Schülerinnen wurden den nichtjüd. Schulen zugeführt, wodurch den Gemeinden die Pflicht erwachsen ist, selbst für einen besonderen jüd. Religionsunterricht Sorge zu tragen. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß mit dem Schwinden der Volksschulen die Religionsschulen sich vermehrten und man genötigt war, dieser gegenwärtig gar so wichtigen Gemeindeinstitution die sorgsamste Fürsorge zuzuwenden.

Der Bildungstrieb bei den Juden der Provinz Posen ist immer noch ein sehr reger. Dies erhellt so recht aus den Zahlenangaben über die Frequenz der Gymnasial- und Realanstalten. So waren im Sommerhalbjahr 1900 unter 4437 Schülern 792 jüdische, d. i. 18 %, während sonst der Prozentsatz nur 9,64 beträgt. Die Frequenz ist somit viel bedeutender, als in allen anderen Provinzen, ausgenommen Berlin. Ein gleiches Verhältnis zeigt die Frequenz der Vorschulen, die von 218 Schülern besucht wurden, von denen 76 jüdische waren, d. i. 35 %, während der Prozentsatz sonst 19,16 betrug. —

An fast allen höheren Schulen der Provinz wird jüd. Religionsunterricht erteilt, und zwar in Birnbaum an der höh. Knabenschule, in Bromberg am Gymnasium und Realgymnasium, in Crone a. B. an der h. Bürgerschule, in Czarnikau an der h. Kn., in Gnesen am G., in Gostyn an der h. Kn., in Graetz an der h. Kn., in Jarotschin an der h. Kn., in Inowrazlaw am G. und an der h. K., in Kosten an der h. Kn. und h. pr. Kn., in Koschmin an der h. Kn., in Krotoschin am G. in Kruschwitz am R.-G., in Lissa am G., in Lobsens an der h. Bürgerschule, in Nakel am G., in Ostrowo am G., in Pakosch an der höh. Pr. Schule, in Pinne an der h. Kn., in Pleschen an der höh. B., in Posen an d. G., höh. B., höh. Kn., in Rawitsch am G., in Rogasen am G., in Samter an der Kgl. landwirtsch. Schule, in Schneidemühl am G., in Schönlanke an der h. B., in Schrimm am G., in Schwerin a. W. an der h. Kn., in Wollstein an der h. Kn., in Znin an der h. B. Ferner wird Religionsunterricht erteilt in den höheren Töchterschulen: Graetz, Birnbaum, Gostyn, Jarotschin, Posen, Pleschen, Rawitsch, Rakwitz, Schildberg, Wollstein, Exin, Czarnikau, Ino-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wrazlaw, Filehne, Nakel, Koschmin, Krotoschin, Schwerin a. W., Ostrowo, Fraustadt, Pudewitz, Rogasen, Samter, Schmiegel, Bromberg, Gnesen, Lobsens, Wreschen, Kolmar, Schneidemühl, Wongrowitz und Pinne.*) —

Die Juden Posens haben sich in allen Ständen, mit Ausnahme des ihnen verschlossenen höheren Beamtenstandes, Ansehen und Einfluß zu verschaffen gewußt, und das Aufblühen von Handel und Industrie ist nicht in letzter Linie ihr Verdienst. Mit Stolz können aber auch die Juden Posens auf die Tatsache hinweisen, daß eine stattliche Reihe der hervorragendsten Gelehrten, Künstler, Schriftsteller und Industriellen der neuesten Zeit aus ihren Kreisen hervorgingen, so der jüngst in Breslau verst. Geschichtsforscher Prof. Dr. Jacob Caro a. Gnesen, Prof. Dr. A. Berliner a. Obersitzko, der Philosoph Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Lazarus a. Filehne, der Mediziner Prof. Dr. Senator aus Gnesen, Oberrabbiner Dr. Levysohn in Stockholm aus Schwersenz. Ferner die Schriftsteller Wilh. Goldbaum aus Kempen und der so frühzeitig dahingeschiedene Ludwig Jacobowski a. Strelno, M. A. Klausner und dessen Schwester Klara Steinitz a. Kobylin, Ludwig Kalisch aus Lissa u. a. m. Der berühmte Maler Lesser Ury wurde in Birnbaum geboren und der in den weitesten Kreisen bekannte Verleger Rudolf Mosse, entstammt dem Städtchen Graetz.**)

Im öffentlichen Leben sind die Juden Posens in ganz hervorragendem Maße tätig, und keine andere Provinz hat so viele jüd. Männer aufzuweisen, die höhere Posten in der städtischen und ständischen Verwaltung bekleiden, als die Provinz Posen. In den Magistraten und Stadtverordnetenkollegien sind sie fast überall in verhältnismäßig großer Zahl vertreten, einige gehören dem Provinziallandtage an und nicht weniger als drei Juden der Provinz Posen (Aronsohn-Bromberg, Peltasohn-Bromberg und Wolff-Lissa) errangen bei den letzten Wahlen einen Sitz im preuß. Landtage, woselbst sie innerhalb derjenigen Partei, der sie angehören, eine hervorragende und einflußreiche Stellung einnehmen.

So haben denn die Juden Posens längst durch ihr Verhalten bekundet, daß sie überall da, wo ihnen Gelegenheit geboten wird, ihr Wollen und Können dem Interesse der Gesamtheit zu widmen, dies mit nimmer erkaltendem Eifer tun, und hoffentlich wird die

*) Stat. Jahrbuch des Deutsch-Isr. Gemeindebundes 1903 S. 160 ff.

**) Siehe auch oben S. 243.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Zeit nicht mehr fern sein, da man nirgends mehr der Erkenntnis sich verschließt, daß man bei der Förderung und Kräftigung der mannigfachen nationalen Interessen der Mithilfe der jüd. Elemente nicht entraten kann. Gern und freudig werden die Juden aller Stände ihren nichtjüd. Mitbürgern deutscher Zunge zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Erbfeinde des Deutschtums die Hand reichen, dessen vollständiger Sieg jedoch erst dann gewährleistet ist, wenn jeglicher Rassenhaß und jeglicher Kastengeist schwindet und es nicht mehr deutsche Christen und Juden, sondern nur Deutsche gibt! — —

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anhang.

I. Die Juden Posens als Soldaten.

Auch die Juden der Provinz Posen haben gleich denen der übrigen preuß. Provinzen stets brauchbare und tüchtige Soldaten geliefert. Als der Aufruf „An mein Volk" erging und es galt, das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln, da waren die Juden in den Posener Landen nicht die letzten, welche unter die Fahnen eilten, um an dem Kampfe gegen den französischen Erbfeind teilzunehmen, obwohl ihre Rechte noch beschränkt waren und man sie von der Bekleidung selbst der geringsten Ehrenämter ausschloß. Helle Begeisterung ließ auch ihre Herzen erglühen, und freudig setzten sie Gut und Blut drein, obwohl man sie als Staatsangehörige niederen Grades betrachtete. Mit Freude hatten auch sie die königl. Verordnung vom 9. Februar 1813 und das Gesetz vom 3. September 1814 begrüßt, wodurch die Juden zum Kriegsdienste berufen wurden. Mit heiligem Kampfesmute schlossen sich gar viele den verschiedenen, in jenen schweren Tagen gebildeten „Freichören" an. Wohl wird die Zahl der Freiwilligen nicht angegeben, da die späteren statistischen Erhebungen kein bestimmtes Resultat ergeben haben, doch darf wohl angenommen werden, daß ihrer nicht wenige waren, die gern und freudig von der Erlaubnis Gebrauch machten, an der Seite der nichtjüd. Krieger für die Freiheit desjenigen Landes zu kämpfen, das erst vor wenigen Jahrzehnten auch ihr Vaterland geworden war. Allein aus Inowrazlaw zogen sieben Freiwillige in den Krieg.*) Auch andere Gemeinden, wie Bromberg, Fordon u. s. w. schickten Freiwillige auf eigene Kosten ins Feld.**) Die der Provinz Posen entstammenden Krieger ließen es nicht an Mut und Tapferkeit fehlen und standen in den Tagen der Gefahr keineswegs hinter ihren nichtjüd. Mitkämpfern zurück, wofür vielfache Auszeichnungen, Belobigungen und Beförderungen Zeugnis ablegen. Von den

*) Lewin. Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw. S. 72.

**) Herzberg. Gesch. der Jud. in Bromberg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Behörden wurde das Verhalten der jüd. Freiheitskrieger rühmend anerkannt, und auch später haben sie sich im Friedensdienste zur vollsten Zufriedenheit geführt.

Aber auch diejenigen Bewohner der Posener Lande, welche nicht unter die Waffen getreten waren, bewiesen ihre Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit. Hiervon legt folgendes Schreiben der königl. Behörde in Bromberg an die jüd. Gemeinde-Verwaltung in Inowrazlaw*) Zeugnis ab:

Die wiederholten Beweise von treuer Anhänglichkeit an König und Vaterland, welche die Bekenner des mosaischen Glaubens in der Stadt Inowrazlaw seit der Wiedervereinigung mit Preußens wackeren Bürgern schon zutage gelegt und wodurch sie ihre mitten im Sturm der Zeiten rein erhaltenen patriotischen Gesinnungen bewährt haben, erhalten durch die mit ihrer Anzeige vom 29. d. Mts. hierher gesandten 7 freiwilligen Verteidiger einen so bedeutenden Zuwachs, daß es uns zum wahren Vergnügen gereicht, Ihnen darüber unseren aufrichtigsten Beifall zu bezeugen. Wir haben keinen Anstand genommen, die jungen Leute sowohl dem kommandierenden General Herrn von Thiemen Exellenz, als dem Herrn Oberpräsidenten des Großherzogtums Posen inbetreff ihres weiteren Fortkommens zur Armee und ihrer vollständigen Bewaffnung dringend zu empfehlen und werden dies Beispiel von tätiger Vaterlandsliebe zur lebhaften Nacheiferung allgemein bekannt machen.

Bromberg, den 1. Juli 1815,

Königl. Preuß. Regierungs-Kommission Bromberger Departement.

gez. Stein. gez. Zampfort.

An die Synagogen-Aeltesten Joël Moses und Moses Elias Ephraim zu Inowrazlaw. No. 288.

Wenn nun auch seit Erlaß der Verordnung vom 1. Juni 1833 über das Judenwesen der Provinz Posen**) ungeachtet der starken jüd. Bevölkerung von dem gestatteten freiwilligen Eintritt nur wenig Gebrauch gemacht worden ist, so läßt sich diese Tatsache dadurch erklären, — und selbst die Behörde nahm dies an — daß die Juden es gegen ihr Gewissen hielten, Kollisionen mit ihren Religionsvorschriften aus eigenem Entschluß und freier Wahl

*) Die Juden als Soldaten. Berlin 1896, S. 3.

**) Nach: Auszug aus der Denkschrift des Ministers des Innern über die Ausdehnung der Militärpflicht der Juden. (Die Jud. als Soldaten. S. 7.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

herbeizuführen. Wo sie jedoch aus gesetzlicher Verpflichtung in das Militär getreten waren, da trat bei ihnen eine Abneigung und ein Widerwillen gegen den Dienst so wenig hervor, daß sie sich von den Soldaten christl. Glaubens nicht erkennbar unterschieden und gleich diesen sich stets bewährten.

Die Regierung von Posen hatte auch von orthodoxen Rabbinern des Großherzogtums ein Gutachten darüber eingefordert, in welchem Verhältnis die Ableistung des Kriegsdienstes zur Beobachtung des jüd. Ritualgesetzes stehe. Dieses Gutachten äußert sich dahin, daß nach der jüd. Lehre die jüd. Ritualvorschriften im weitesten Umfange denjenigen Pflichten nachständen, welche der Staat den Juden auferlege; dem vom Staat als Pflicht geforderten Kriegsdienste stehen keine religiösen Hindernisse entgegen, während solches allerdings bei dem freiwilligen Kriegsdienste der Fall sei.

Anstelle des Kriegsdienstes hatte man wohl ein Geldäquivalent, das sogenannte „Rekrutengeld" festgestellt, doch bot diese Steuer einen äußerst geringen Ertrag. So betrug das gesamte Rekrutengeld in den ehemals polnischen Landesteilen, wo über $^2/_5$ der ganzen jüd. Bevölkerung wohnten, noch nicht 15000 Tlr. Die oben angeführten religiösen Bedenken mußten schwinden, als später die allgemeine Dienstpflicht auch auf die Juden ausgedehnt wurde.

Wie in den Freiheitskämpfen, so haben auch an den späteren Kriegen Juden aus der Provinz Posen in erheblicher Zahl teilgenommen.

Nach Ausweis der Schrift: „Die Juden als Soldaten", waren von den daselbst aufgeführten 67 jüd. Soldaten, welche an den Kämpfen während der Revolution (1848—1850), sowie an denjenigen in Schleswig-Holstein zur selben Zeit beteiligt waren, 8 aus der Provinz Posen, (d. i. $^1/_8$), und zwar aus Filehne 2, Janowitz 1, Kolmar 1, Nakel 2, Schwerin a. W. 1, Wongrowitz 1.

Unter 194 in genannter Schrift aufgeführten jüd. Soldaten, welche am Feldzuge im Jahre 1864 teilgenommen haben, entstammten 44 der Provinz Posen (d. i. fast $^1/_5$). Es stellten für diesen Feldzug: Bojanowo 1, Borek 1, Bromberg 1, Czarnikau 1, Filehne 1, Gnesen 2, Graetz 2, Gollantsch 1, Kobylin 1, Krotoschin 2, Labischin 1, Lobsens 1, Meseritz 1, Mogilno 1, Mur. Goslin 1,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Neustadt b. P. 4, Obornik 2, Pleschen 2, Rakwitz 1, Santomischel 4, Schocken 2, Schwerin 2, Schwersenz 2, Unruhstadt 1, Witkowo 2, Wongrowitz 1, Wronke 2, Znin 1.

Am Feldzuge 1866 nahmen von 1025 jüd. Soldaten 218 (d. i. nahezu 1/4) aus der Provinz Posen teil und zwar: aus Adelnau 3, Betsche 1, Borek 4, Bromberg 5, Buk 3, Czarnikau 3, Dolzig 1, Filehne 4, Fraustadt 2, Gnesen 8, Gollantsch 2, Graetz 6, Janowitz 1, Kletzko 2, Kobylagora 1, Kobylin 4, Kolmar 5, Koschmin 4, Kriewen 1, Krojanke 2, Krotoschin 13, Labischin 2, Lobsens 3, Lubasch 2, Meseritz 3, Mogilno 3, Mrotschen 6, Moschin 2, Mur. Goslin 2, Nakel 5, Neustadt b. P. 4, Neutomischel 2, Obersitzko 1, Obornik 4, Pleschen 13, Rakwitz 5, Ritschenwalde 2, Rogowo 1, Sandberg 1, Santomischel 5, Schildberg 5, Schmiegel 1, Schneidemühl 3, Schönlanke 5, Schocken 4, Schubin 10, Schwersenz 5, Schwerin a. W. 6, Stenschowo 2, Strelno 5, Tremessen 2, Unruhstadt 1, Wirsitz 3, Witkowo 5, Wongrowitz 10, Wronke 7, Xions 2, Zduny 1, Znin 4.

Ueber die Teilnahme der Juden in der Provinz Posen an dem Feldzuge 1870/71 gibt folgende Zusammenstellung Auskunft:

Es zogen ins Feld aus dem Regierungsbezirk Bromberg 274 und zwar: aus Bromberg 12, Budsin 3, Czarnikau 2, Filehne 8, Gnesen 42, Gollantsch 2, Gonsawa 4, Janowitz 3, Kletzko 3, Kolmar 10, Crone a. Br. 22, Kruschwitz 3, Labischin 5, Lubasch 2, Margonin 2, Mogilno 4, Mrotschen 7, Nakel 4, Rogowo 2, Samotschin 10, Schneidemühl 20, Schocken 5, Schönlanke 24, Schubin 15, Schulitz 2, Schwarzenau 1, Strelno 8, Tremessen 7, Usch 2, Wirsitz 6, Witkowo 7, Wongrowitz 22, Znin 5.

Ins Feld zogen aus dem Regierungsbezirk Posen 387 und zwar: aus Adelnau 1, Bojanowo 2, Borek 3, Buk 8, Dolzig 1, Fraustadt 6, Graetz 12, Jutroschin 3, Kobylagora 1, Kobylin 4, Koschmin 7, Kosten 6, Kostschin 1, Kriewen 2, Krotoschin 34, Lissa 13, Meseritz 11, Moschin 5, Mur. Goslin 3, Neustadt a. W. 2, Neustadt b. P. 15, Neutomischel 3, Obersitzko 10, Obornik 6, Pinne 4, Pleschen 37, Posen 2 (?), Rakwitz 9, Wielichowo 4, Rüschkow 1, Rawitsch 25, Ritschenwalde 4, Samter 24, Sandberg 1, Santomischel 13, Schildberg 7, Schlichtingsheim 1, Schmiegel 6, Schwerin a. W. 13, Schwersenz 23, Stenschewo 2, Unruhstadt 6, Wollstein 17, Wreschen 24, Wronke 3, Xions 1, Zduny 1.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aus der Provinz Posen zogen demnach insgesamt 661 jüd. Soldaten in den Kampf.*)

Es wurden mit dem Eisernen Kreuz dekoriert aus:
Bromberg 1, Gnesen 2, Crone a. B. 1, Lubasch 1, Schönlanke 1, Schubin 1, Wongrowitz 1, Posen 2, Neustadt b. P. 1, Pleschen 1, Santomischel 1.

Befördert wurden aus:
Bromberg: 2 Vizefeldwebel, 2 Unteroffiziere, 3 Gefreite, Filehne: 3 Unteroff., 2 Gefr., Gnesen: 2 Oberstabsärzte, 3 Unteroff., Janowitz: 1 Unteroff., 1 Gefr., Kolmar: 1 Unteroff., 3 Gefr., Crone a. B.: 1 Unteroff., 1 Gfr., Labischin: 1 Sergeant, 1 Unteroff., 1 Gfr., Lubasch: 2 Gfr., Margonin: 1 Untroff., Mogilno: 1 Untroff., Nakel: 1 Gfr., Samotschin: 1 Secondeltn., 2 Untroff., Schneidemühl: 1 Ltn., 2 Unteroff., 1 Gfr., Schokken: 1 Unteroff., Schönlanke: 1 Stabsarzt, 4 Untroff., Schubin: 1 Sergt., 4 Untroff., 1 Gefr., Schulitz: 1 Unteroff., Strelno: 1 Vizefeldwebel, 1 Unteroff., Tremessen: 1 Unteroff., 1 Gefr., Usch: 1 Gefr., Wongrowitz: 2 Unteroffiziere. Bojanowo: 1 Untroff., Buk: 1 Gfr., Fraustadt: 1 Gfr., Graetz: 1 Gfr., Kobylagora: 1 Untroff., Kobylin: 1 Unteroff., Kosten: 1 Unteroff., Krotoschin: 1 Stabsarzt, 2 Feldw., 3 Untroff., 1 Gfr., Mur. Goslin: 1 Unteroff., Neustadt b. P.: 3 Unteroff., 1 Gefr., Neutomischel: 1 Gefr., Obersitzko: 2 Unteroff., 2 Gefr., Obornik: 1 Gefr., Pinne: 1 Unteroff., Pleschen: 1 Sergt., 3 Unteroff., 2 Gefr., Posen: 2 Stabsärzte (?), Rakwitz: 2 Unteroff., 2 Gefr., Wielichowo: 2 Unteroff., Raschkow: 1 Unteroff., Rawitsch: 2 Ltn., 1 Vizefeldw., 3 Unteroff., 6 Gfr., Ritschenwalde: 1 Unteroff., Samter: 1 Vizefeldw., 4 Gfr., Santomischel: 1 Unteroff., 1 Gfr., Schildberg: 2 Gfr., Schmiegel: 1 Unteroff., Schwerin a. W.: 2 Gefr., Schwersenz: 1 Unteroff., Stenschewo: 1 Gfr., Wreschen: 3 Unteroff., 2 Gfr., Wronke: 1 Gfr.

Es wurden somit insgesamt befördert im Regierungs-Bezirk Bromberg: 18 Gefr., 32 Unteroff., 2 Sergt., 2 Vizefeldw., 2 Leutnants, 1 Stabsarzt, 2 Oberstabsärzte, zus. 59.
im Regierungsbezirk Posen: 32 Gefr., 32 Unteroff., 1 Sergt., 4 Feldw., 2 Leutn., 3 Stabsärzte, zus. 74.

Es wurden somit mehr als $^1/_4$ sämtlicher an den Kämpfen beteiligter jüd. Soldaten aus der Provinz Posen befördert, ein

*) Daß die hier gemachten Zahlenangaben ungenau sind und daß mit Bestimmtheit eine weit größere Zahl von jüdischen Kombattanten angenommen werden darf, erhellt daraus, daß für Posen nur zwei Soldaten vermerkt wurden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

beredtes Zeichen ihrer Tüchtigkeit und Brauchbarkeit an führenden Stellen.

Es wurden verwundet aus:
Adelnau 1 (tötlich), Neustadt a. W. 1 (schwer), Obornik 1, Pinne 1, Pleschen 1, Rawitsch 1, Santomischel 1 (schwer), Schwerin a. W. 1., Kletzko 1, Crone a. B. 1, Mogilno 1, Mrotschen 3, Nakel 1, Schneidemühl 2, Schubin 1. im ganzen 18.

Gefallen sind aus:
Meseritz 2, Pinne 1, Rakwitz 1, Wielichowo 1, Rawitsch 3, Schwerin a. W. 1, Schwersenz 1, Unruhstadt 1, Crone a. B. 1. im ganzen 12.

In seinem Buche „Der deutsche Krieg von 1866" liefert Th. Fontane mannigfache Beweise außerordentlicher Tapferkeit jüd. Soldaten, von denen er sagt, es sei, als ob sie sich das Wort gegeben hätten, der alten Vorstellung von ihrer Kriegs-Unlust und Untüchtigkeit ein Ende zu machen. Unter diesen befindet sich auch der Einjährig-Freiw. Leopold Hirschberg aus Gnesen, der erst am 1. April 1866 beim 2. Garderegiment eingetreten war, und sich unter den ersten befand, die sich freiwillig meldeten. Er machte die Gefechte von Burkersdorf und Königshof mit und fand am 3. Juli 1866 bei Königgrätz, beim Sturm auf das Dorf Rosberitz, den Tod. Am 8. Juli erhielten die Eltern vom Kriegsschauplatze von dem Kompagnieführer der 10. Kompagnie, Grafen Rantzau, folgenden Brief:

Herrn Heymann Hirschberg, Gnesen.

Leider habe ich die schmerzliche Pflicht, Ihnen anzuzeigen, daß Ihr Sohn Leopold Hirschberg der 10. Komp. 2. Garde-Rgts. in der großen Schlacht am 3. Juli beim Sturm auf das Dorf Rosberitz als Held gefallen ist, wie er seinen verwundeten Major — v. Erckert — aus dem heftigsten Kugelregen forttragen wollte. Eine Flintenkugel in den Kopf tötete ihn sofort. Er fiel als braver Soldat treu seinem König. Gott stütze Sie in Ihrem Kummer! Ihr Graf Rantzau. Pr. Ltn. Rosberitz, den 5. Juli 1866.

In Veranlassung dieses Vorfalles ließ die jüd. Gemeinde in Gnesen in der dortigen Synagoge eine Gedenktafel mit folgender Inschrift anbringen: „Aus Lieb' zum Vaterland gabst Du Dein Leben hin, Ehr' und Ruhm solch bied'rem Sinn!"

Ein älterer Bruder des Gefallenen machte die Kriege 1866 und 1870 als Stabsarzt mit und wurde beide Male für Taferkeit dekoriert, das eine Mal mit dem Eisernen Kreuz.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Auch aus dem deutsch-franz. Kriege 1870/71 wird von mancher Heldentat jüd. Soldaten aus der Provinz Posen berichtet. So wird in dem Buche „Deutsches Heldenbuch, Hervorragende Kriegstaten deutscher Offiziere und Soldaten in dem Kriege 1870 und 1871" S. 66 folgendes erzählt: „Sergeant Max Lewysohn, 5. Brandenb. Landwehr-Regt. Nr. 48 aus Bomst, hat am 6. August 1870 während des Gefechtes bei Spichern, in der Funktion als Polizei-Unteroffizier, einen verwundeten preuß. Offizier aus den Händen zweier franz. Marodeurs gerettet und letztere gefangen genommen."

Ferner wird S. 304 erzählt: „Gefreiter Louis Lesser der 5. Escadron des 2. Brandenb. Dragoner-Rgts. Nr. 12 aus Neustadt b/Pinne. Von einem größeren Detachement, das zwischen Sens und Villeneuve am 18. November 1870 selbständig operierte, war eine starke Patrouille entsendet, deren linke Seitenpatrouille wiederum Lesser mit zwei Mann bildete. Sie erhielten Feuer. Die zwei Mann waren nach und nach beide zu Meldungen verwendet. Lesser, allein geblieben, harrte ruhig aus, obwohl er Zielscheibe einer Infanteriepatrouille von sechs Mann war. Als nun eine Infanterie-Abteilung anrückte und diesen Feind angriff, schloß sich Lesser nicht nur derselben an, sondern während diese auf die Retirierenden feuerte, verfolgte er zu Pferde, im eigentlichen Kreuzfeuer sich befindend, den Führer der Gegner, einen Offizier, und brachte denselben, nachdem er ihm über den Kopf einen Hieb versetzt, als Gefangenen zum Führer des Detachements."

Ferner heißt es S. 591: „Der Sergeant Henschel aus Posen zeichnete sich am 11. Januar bei Erstürmung einer Höhe durch große Tapferkeit aus und war einer der ersten auf der Höhe. Er war auch am Tage vorher einer der ersten, die beim Sturm auf Changé die Stadt betraten."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

II. Die soziale und wirtschaftliche Entwickelung der Juden Posens.

Die Entwickelung der jüd. Bevölkerung der Provinz Posen in sozialer bezw. wirtschaftlicher Hinsicht ist, da sie unter ganz eigentümlichen Verhältnissen erfolgte, von ganz besonderem Interesse.*) Lagen doch dieser Entwickelung Momente zugrunde, die in keiner anderen Provinz der preuß. Lande in solcher Eigenart Platz gegriffen haben, wie in den ehemals polnischen Gebieten. Zunächst war es hier die überaus große Zahl der jüd. Bevölkerung auf verhältnismäßig kleinen Gebieten, die jener Entwickelung ihren besonderen Weg vorschrieb. Hierzu kam noch die besonders geringe Verbreitung der Juden auf dem Lande. So zählte man 1861 im Reg.-Bez. Posen auf dem Lande 2236 uud in den Städten 47713 Juden, im Reg.-Bez. Bromberg auf dem Lande 2298 und in den Städten 21925 Juden.**)

Aus dieser starken Anhäufung jüd. Elemente namentlich in den kleineren Städten, wo sie vielfach 30—50 % der Bevölkerung, ja, hier und da noch mehr ausmachten, erklären sich auch die im Vergleiche zur Lage der jüd. Bewohner anderer Orte wirtschaftlich besonders ungünstigen Verhältnisse der Posener Juden im allgemeinen. Dieses enge Zusammenwohnen zeitigte nach den verschiedensten Seiten hin gar üble Folgen. Man erwäge nur, daß z. B. noch im Jahre 1840 das etwa 2051 Einw. zählende Fordon 1422 Jud. (gegen 70 %) barg. Kempen hatte bei 6881 Einw. 3556 Jud., das sind 57—58 %. Schwersenz zählte unter 2968 Einw. 1631 Jud., das sind 55—56 %. Einen gleichen Prozentsatz zeigte Witkowo, wo unter 2073 Einw. 1150 Jud. waren. Außerdem waren noch etwa 25 Städte mit 30—50 % Juden vorhanden. Eine besonders üble Folge dieser Anhäufung der Juden in den Städten war die Beeinträchtigung des Handelsertrages, von dem die übermäßig große Zahl Handeltreibender nicht leben konnte.

*) Siehe: Bergmann. Zur Gesch. der Entwickelung deutscher, poln. u. jüd. Bevölkerung in der Provinz Posen seit 1824.

**) Weitere diesbezügl. Angaben siehe Tabelle C.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Es hatten sich beispielsweise von 20360 männl. Juden der Pr. Posen, deren Beruf man damals festgestellt hatte, 9850*), das sind etwa 44 %, dem Handelsstande gewidmet. Verhältnismäßig groß war die Zahl der jüd. Musikanten (Klesmorim), denn es wurden (1797) 26 jüd. Musiker gegenüber 123 christl. gezählt. Nicht klein war auch die Zahl der jüd. Chirurgen, Bader und Barbiere (47 jüd. gegenüber 163 christl.). Dagegen mangelte es häufig an jüd. Aerzten, obwohl die eigentliche Kurpfuscherei bei den Juden sehr beliebt und verbreitet war. Der gemeine Pole bediente sich ihrer mit Vorliebe, und selbst vornehme Polen gaben nicht selten dem nach einer berühmten Handelsstadt reisenden Juden den Auftrag, Medizin für sie mitzubringen. Man entwarf ein ungefähres Krankheitsbild, auf grund dessen man sich vom Apotheker Medizin mitgeben ließ, oder auch wohl selber solche zusammenstellte.**)

Durch diese starke Anhäufung des jüd. Elementes auf dem Gebiete des Handels und durch den geringen Wohlstand der Bevölkerung im allgemeinen waren für die Juden bedenkliche Zustände hervorgerufen worden, Verhältnisse, deren Folgen bald immer deutlicher und trauriger zutage traten. So berichtet von Willamowitz in seiner Kreisstatistik des Kreises Inowrazlaw von 1870: „Die kleinen jüd. Handelsleute, die eine für die kleinen Städte der Provinz Posen charakteristische Bevölkerungsklasse bildeten, befanden sich in den 70er Jahren in einer gar traurigen Lage. Sie verarmten immer mehr und mehr, je weniger ihr Geschäft blühte, und zu einem anderen Lebensberufe konnten sie sich nicht entschließen. Wenn dann noch Krankheit zu dem Mangel und Elend hinzutrat, so boten sich in den überfüllten Seitengassen, die sie zumeist innehatten, und wo oft mehrere Familien ein kleines Zimmer bewohnten, Bilder der höchsten menschlichen Verkommenheit, gegen die es kein anderes Mittel gibt, als die zwingende Macht der Not selbst, weil nur diese endlich bewirken kann, daß man von Erwerbszweigen, welche ihre wirtschaftliche Berechtigung verloren haben, zu anderen übergeht.“ Diese traurige Lage wurde

*) Von den übrigen Jud. waren 6444 in der Industrie tätig (31,65%), 1798 leisteten persönliche Dienste (8,33 %), 528 widmeten sich der Erziehung, dem Unterricht, den Künsten und dem Kommunaldienste (2,59 %), 450 beschäftigten sich mit Gärtnerei und Landwirtschaft (2,21 %) und 2190 waren ohne jeden Beruf (10,76 %). Die Beteiligung der Jud. Posens an den verschied. Berufsarten in den Jahren 1882 und 1895 ist aus Tabelle H. ersichtlich.

**) Bergmann a. a. O. S. 291/92, Anm. 114.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ferner hervorgerufen durch die Vermehrung der Kommunikationsmittel und die hierdurch bewirkte Verdrängung des Zwischenhandels, der meistens in den Händen der Juden lag. „Mit unermüdlicher Emsigkeit und kluger Berechnung waren diese bemüht, den Handelsverkehr der Städte mit dem platten Lande fast ausschließlich zu vermitteln. Trotz ihrer vorherrschenden Armut war dieser Handelsbetrieb im allgemeinen mit Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Kenntnis der wahren Bedürfnisse der Konsumenten begleitet, und selten wurden kleinliche Habsucht oder Ueberlistung angetroffen. Dieser Handelsbetrieb hätte, wenn nicht zumeist die krasseste Unwissenheit und eine unglaubliche Mittellosigkeit geherrscht hätte, einen bedeutenden Umfang gewinnen und so zur Verbreitung des allgemeinen Wohlstandes beitragen können."*)

Es war natürlich, daß die schon frühzeitig eingetretenen schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zu einem Abfluß der jüd. Bevölkerung drängen mußten. Dieser ward jedoch lange Zeit durch gesetzliche Bestimmungen sehr erschwert, ja, geradezu gehemmt, sodaß das Aufsuchen anderer, ergiebigerer Erwerbsgebiete unmöglich gemacht war. Unterlagen doch die Juden Posens hinsichtlich ihres Ab- und Zuzuges besonderen Beschränkungen, und die Uebersiedelung in eine andere Provinz war ihnen untersagt. Selbst das Gesetz vom 1. Juni 1833 hielt formell daran noch fest, und die Posenschen Juden durften nur mit Genehmigung des Ministers des Innern in eine andere Provinz übersiedeln. Diese Genehmigung wurde allen darum nachsuchenden naturalisierten Juden bereitwilligst erteilt. Es machte sich daher schon im Jahre 1834 eine recht erhebliche Abnahme der jüd. Bevölkerung namentlich aus den kleineren Städten bemerkbar. Dieser Abfluß ward jedoch nach einiger Zeit von den Behörden, wenn auch nicht gänzlich gehemmt, so doch wesentlich beschränkt durch die Bestimmung, daß das Recht der Uebersiedelung nach anderen Provinzen, abgesehen von Gelehrten und Künstlern, im allgemeinen nur Ackerbauern und Handwerkern resp. Fabrikanten, sowie solchen Kaufleuten, welche ein stehendes Geschäft inne hatten, gewährt werden dürfe. Letztere mußten jedoch ein hinreichendes Vermögen besitzen, um am neuen Wohnorte ein Geschäft begründen zu können. Diese einschränkenden Bestimmungen haben es jedoch nicht vermocht, den Fortgang der einmal in Fluß gekommenen Uebersiedelung in

*) Bergmann a. a. S. 42.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

andere Provinzen wesentlich zu hemmen, zumal es den Posenschen Juden zu statten kam, daß ein großer Teil unter ihnen Handwerker waren. Als im Jahre 1848 all die bezeichneten Beschränkungen betreffs der Ansiedelungen der Juden aufgehoben wurden und auch die Posenschen Juden mehr Bewegungsfreiheit erhielten, da ward der Abfluß des jüd. Elementes von Jahr zu Jahr stärker.*) Allerdings hatte vor Erlaß des Gesetzes vom 1. Juni 1833 eine beträchtliche Mehreinwanderung stattgefunden, später aber erfolgte, wie schon bemerkt, ein erheblicher Umschlag zur Mehrauswanderung**), die in einigen Perioden bis zu 4 % der ganzen jüd. Bevölkerung der Provinz betrug.

Von diesem Zeitpunkte an bemerken wir eine stetige Abnahme ihrer Zahl, die im Jahre 1900 auf 35327 gesunken ist, das sind noch nicht 2 % der 1887275 betragenden Bevölkerung überhaupt.***) Dieses rapide Sinken der jüd. Bevölkerung zeigte sich besonders in den Städten Fordon und Kurnik. In Fordon sank die 1840 noch 1422 betragende jüd. Seelenzahl im Jahre 1871 auf ca. 400 herab. Kurnik, woselbst 1840 noch 1170 Juden wohnten, wies 1871 nur noch 399 jüd. Bewohner auf. Bei alledem hat in mehreren Städten in der Zeit von 1840—1870 eine relativ starke Vermehrung der jüd. Bevölkerung stattgefunden, woraus wiederum hervorgeht, daß von der Herabminderung der jüd. Seelenzahlen meistens die kleinen Orte und das platte Land betroffen wurde. So stieg die jüd. Einwohnerzahl Posens von 6748 auf 7255, in Ostrowo von 1327 auf 1611; ferner wiesen eine Vermehrung der Juden auf die Städte Schrimm, Rakel Pleschen, Wongrowitz. Eine Vergrößerung der Zahl der Juden, im Verhältnis zur Bevölkerung hat in dem bezeichneten Zeitraume nur in Bromberg stattgefunden. Während 1840 hier 508 Juden

*) Eine Folge der den Posenschen Juden gewährten Freizügigkeit war auch, daß die Zahl der Handwerker rapid sank. War man doch nicht mehr gezwungen, zum Handwerk zu greifen, um die Erlaubnis zum Uebersiedeln in eine andere Provinz zu erlangen. Ueberhaupt trat eine Wandlung in den wirtschaftlichen Verhältnissen ein. So stieg im Reg.-Bez. Bromberg von 1843—1868 die Zahl der Rentiers von 25 auf 83, der Bankiers von 2 auf 12, der Großhändler von 28 auf 83, der Kaufleute mit offenem Laden von 441 auf 605, der Trödler von 31 auf 76. Ein gleiches Verhältnis zeigt der Reg.-Bez. Posen.

**) Bergmann a. a. O. S. 49.

***) Weiteres siehe Tabelle A.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wohnten, betrug deren Seelenzahl 1871: 1963. Seit 1871 hat aber auch in diesen Städten die jüd Bevölkerung sich erheblich verringert. Dies veranschaulicht Tab. F betreffs des Reg.-Bez. Posen. So ist die jüd. Einwohnerzahl in Wreschen in dem Zeitraume von 1840—1895 von 1352 auf 543, in Santomischel von 536 auf 73, in Grätz von 1620 auf 366, in Schwersenz von 1631 auf 339 u. s. w. gesunken.

Es ist die irrige Meinung verbreitet, daß unter den Juden Posens verhältnismäßig viele Eheschließungen stattfinden. Es ist aber gerade das Gegenteil der Fall. In der Periode von 1824—73 weisen die Juden in den Posener Landen im Verhältnis zu den Angehörigen anderer Konfessionen eine ganz besonders kleine Zahl von Trauungen auf.*) Es betrug nämlich in dem angeführten Zeitraum in der Prov. Posen bei den Juden die durchschnittliche jährliche Zahl der Eheschließungen 523 bei einer mittleren Bevölkerung von 71890; es kamen also auf 10000 Köpfe 73 Eheschließungen, während bei den Katholiken 98, bei den Protestanten 94 zu verzeichnen waren. Der Gegensatz zwischen der jüd. und christl. Bevölkerung war somit in dieser Beziehung ein sehr bedeutender, und er tritt auch in den einzelnen Bezirken in die Erscheinung. Es erfolgten nämlich in dem schon vermerkten Zeitabschnitte im Reg.-Bez. Posen 360 Eheschließungen bei einer mittleren Bevölkerung von 48869, d. i. 74 auf 10000 Köpfe, dagegen bei den Katholiken 96, bei den Protestanten 90. Im Reg.-Bez. Bromberg fanden von 1824—73 163 Eheschließungen statt bei einer mittleren Bevölkerung von 22961, sodaß auf 10000 Köpfe 71 Eheschließungen kamen, während bei den Katholiken 103, bei den Protestanten 99 Eheschließungen gezählt wurden.

Als Ursache dieser Erscheinung ist der Einfluß besonderer sozialer Faktoren anzusehen. Namentlich wirkten hier wohl die Beschränkung der Erwerbsgelegenheit und die Verschiedenheit der allgemeinen Ansprüche bestimmend. Während die slavische Leichtlebigkeit und Sorglosigkeit eher zu Eheschließungen schreiten läßt, mahnt die wirtschaftliche Vorsicht der Juden zur Zurückhaltung. —

In dem Zeitraum von 1864—1873 hat sich namentlich im Posener Bezirke eine erhebliche Steigerung der Zahl der jüd. Trauungen bemerkbar gemacht, ohne daß bei der andersgläubigen

*) Bergmann a. a. O. S. 70.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bevölkerung ähnliche Erscheinungen zutage getreten wären. Dies zeigt nachstehende Uebersicht.

Es betrug im Reg.-Bez. Posen:

	die mittlere Bevölkerung:	die durchschnittl. Zahl d. Heiraten im Jahre:	Zahl der Heiraten auf 10000 Köpfe:
1824—33	47532	323	68
34—48	53271	412	77
49—63	49889	341	68
64—73	42074	346	82
	im Reg.-Bez. Bromberg:		
1824—33	19980	150	75
34—48	23801	187	79
49—63	24270	143	59
64—73	22717	168	74

Diese hier sich zeigende Steigerung der Zahl der Eheschließungen von 1864—1873 hängt vielleicht damit zusammen, daß die Juden sich infolge des schon berührten beträchtlichen Abzuges jüd. Elemente nach anderen Provinzen in Posen selbst leichter die Mittel zur Gründung eines Hausstandes erwerben konnten, als dies früher der Fall war. —

Wie bezüglich der Zahl der jüd. Trauungen, so trifft man auch hinsichtlich des Alters der jüd. Eheschließenden in den Posener Landen gar oft eine falsche Meinung an. Man glaubt, die Juden Posens treten meistens in noch jugendlichem Alter in den Ehestand. Dies ist jedoch nicht der Fall. Denn von 1819 bis 1863 fanden im Reg.-Bez. Posen überhaupt 234171 Eheschließungen statt, bei den Juden 16322. Unter den Eheschließenden waren 171901 Männer unter 45 Jahren und Frauen unter 30 Jahren, d. i. 73,41%. Diesen Altersstufen gehörten 12955 jüd. Männer und Frauen an, d. i. 79,73 %.

Im Reg.-Bez. Bromberg erfolgten von 1819—1863 überhaupt 106191 Eheschließungen, davon 6947 jüd. Unter den Eheschließenden überhaupt waren 77521 Männer unter 45 Jahren und Frauen unter 30 Jahren, d. i. 73,00 %. Diesen Altersstufen gehörten 5748 jüd. Männer und Frauen an, d. i. 82,74%. Ist hier der Prozentsatz bezüglich des Alters der Eheschließenden bei den Juden etwas höher, als bei denjenigen der Nichtjuden, so wird er von 1867—73 wesentlich geringer, wie nachstehende Zusammenstellung zeigt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im Reg.-Bez. Posen verehelichten sich:

	Kath.	Protest.	Juden
Männer überhaupt:	46662	17106	2399.
Davon unter 20 Jahren:	1159	141	16
	d. i. 2,48 %	d. i. 0,82 %	d. i. 0,67 %
Frauen überhaupt:	9811	2253	234
	d. i. 21,03 %	d. i. 13,17 %	d. i. 9,75 %

Im Reg.-Bez. Bromberg verehelichten sich:

	Kath.	Protest.	Juden
Männer überhaupt:	21483	14902	1217
Davon unter 20 Jahren:	906	219	8
	d. i. 4,22 %	d. i. 1,77 %	d. i. 0,66 %
Frauen überhaupt:	5566	2732	131
	d. i. 25,91 %	d. i. 18,33 %	d. i. 10,76 %

Somit sind bei den Juden Posens bedenklich frühe Heiraten am wenigsten anzutreffen, am meisten jedoch bei den Katholikinnen bezw. Polinnen.*)

Trotzdem nun die Zahl der Eheschließungen bei den Juden eine geringere ist, als bei den Nichtjuden, so sind ihre Ehen doch kinderreicher und zwar steht hierin der Reg.-Bez. Bromberg, wie auch hinsichtlich der Heiratsfrequenz, dem Reg.-Bez. Posen voran.**)

Es wurden (1819—1873) 28409 Ehen geschlossen und 135048 eheliche Kinder geboren, sodaß auf 100 Ehen 476 Kinder kommen. Auf die Regierungsbezirke verteilt sich dies folgendermaßen:

Im Reg.-Bez. Posen wurden 19786 Ehen geschlossen und 91514 ehel. Kinder geb., sodaß auf 100 Ehen 430 Kinder fielen.

Im Reg.-Bez. Bromberg wurden 8623 Ehen geschlossen und 43584 ehel. Kinder geboren, sodaß auf 100 Ehen 505 Kinder fielen.

Mit dieser besonders großen Fruchtbarkeit ist eine sehr geringe Kindersterblichkeit verbunden.

So wurden von 1819—1863 in Posen 79498 ehel. Kinder geb. in 16322 Ehen (d. i. auf 100 = 4,87), dagegen starben von je 100 ehel. Kindern noch im ersten Lebensjahre 17,13 (bei den Katholiken 21,57, bei den Protestanten 23,43); in Bromberg wurden 37291 ehel. Kinder geb. in 6947 Ehen (d. i. auf 100 5,37), dagegen starben von je 100 ehel. Kindern noch im ersten

*) Bergmann a. a. O. S. 81.

**) Bergmann a. a. O. S. 71.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Lebensjahre 13,82 (bei den Kath. 20,09, bei den Protest. 21,62).

Der Kinderreichtum hat aber allmählich abgenommen, was aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist:

Posen:	geschl. Ehen:	ehel. Geburten:	auf 100 Ehen fielen:
1819—33	5027	25239	502 Kinder
1834—48	6183	31033	502 „
1849—63	5112	23226	454 „
1864—73	3464	12016	347 „*)
Bromberg:			
1819—33	1997	10946	548 Kinder
1834—48	2803	14279	509 „
1849—63	2147	12066	562 „
1864—73	1676	6293	375 „**)

Hinsichtlich des Geschlechtes der Geborenen ist bemerkenswert, daß anfangs ein Knabenüberschuß zu verzeichnen war. Später aber nahm die Zahl der männl. Geborenen ab.

In der Provinz Posen wurden geboren:

	Knaben:	Mädchen:	somit kommen auf je 100 Mädchen:
1819—33	19314	17254	105,37 Knaben
1834—48	23966	22199	105,17 „
1849—63	18963	17827	105,31 „
1864—73	9949	9346	105,75 „***)

Bei den Juden Posens waren verhältnismäßig auffallend wenig uneheliche Geburten zu verzeichnen. Von 1819—73 wurden in der Provinz Posen überhaupt 138812 Kinder geb., davon unehelich 3714, d. i. 2,68 %.****) (Dagegen bei den Kath. 5,97 %, bei den Protest. 5,80 %.) Eine Erklärung für diese Erscheinung dürfte der Umstand sein, daß die Juden u. a. sich eines festen Familienzusammenhalts erfreuen, woraus für die Moralität der jüd. Bevölkerung sehr günstige Folgen sich ergeben.

Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß allmählich eine Steigerung der Zahl der unehelichen Geburten erfolgte, dessen ungeachtet bleibt in dieser Hinsicht das günstige Verhältnis der jüd. Bevölkerung gegenüber der christlichen bestehen.

*) Bei den Katholiken stieg die prozentuale Geburtenzahl im Zeitraum 1819—73 von 455 auf 457, bei den Protestanten von 419 auf 424.

**) Bei den Katholiken 1819—33: 489, 1863—73: 463; bei den Protest. 1819—33: 417, 1863—73: 451.

***) Bergmann a. a. O. S. 117.

****) Bergmann a. a. O. S. 120.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Geboren wurden im:

Reg.-Bez. Posen	Reg.-Bez. Bromberg:
1819—33: 25523 Kinder,	1819—33: 11045 Kinder,
davon unehelich 284 „	davon unehelich 99 „
d. i. 1,11%	d. i. 0,90 %
(bei den Kath. 4,91, Protest 5,78 %)	(bei den Kath. 4,97, Protest. 3,36 %)
1834—48: 31606 Kinder,	1834—48: 14559 Kinder,
davon unehelich 573 „	davon unehelich 280 „
d. i. 1,81 %	d. i. 1,92 %
(bei den Kath. 5,79, Protest. 6,24 %)	(bei den Kath. 6,09, Protest. 4,33 %)
1849—63: 24406 Kinder,	1849—63: 12384 Kinder,
davon unehelich 1180 „	davon unehelich 318 „
d. i. 4,83 %	d. i. 2,57 %
(bei den Kath. 5,94, Protest. 6,92 %)	(bei den Kath. 6,06, Protest. 5,52 %)
1864—73: 12791 Kinder,	1864—73: 6498 Kinder,
davon unehelich 775 „	davon unehelich 205 „
d. i. 6,07 %	d. i. 3,15 %
(bei den Kath. 6,31, Protest. 7,87 %)	(bei den Kath. 6,30, Protest. 6,32 %)*)

Die Sterblichkeitsziffer ist bei den Juden Posens verhältnismäßig gering, ihre natürliche Vermehrung ist daher weit beträchtlicher als die anderer Konfessionen. In der Provinz Posen betrug nämlich 1824—1873 bei einer mittleren jüd. Bevölkerung von 71830 Köpfen

die jährl. Zahl der Gestorb. 1591, also auf je 10000 Köpfe 222,
„ „ „ „ Gebor. 2534, „ „ „ „ „ 353,

somit betrug die jährl. natürliche Zunahme 942, d. i. auf je 10000 Köpfe 131. Die natürliche Zunahme betrug bei den Kath. nur 97, bei den Protest. nur 105.**)

Auch die Kindersterblichkeitsziffer ist bei den Juden geringer als bei den Christen. Es wurden 1819—33 geb. 36568 Kinder; von diesen starben in den ersten fünf Lebensjahren 11281, d. i. 30,85 % (bei den Christen 34,88 %.)

1834—48 wurden geb. 46165 Kinder; von diesen starben in den ersten fünf Lebensjahren 14067 Kinder, d. i. 30,47 % (bei den Christen 37,78%).

1849—63 wurden geb. 36790 Kinder; von diesen starben in den ersten fünf Lebensjahren 8948 Kinder, d. i. 24,32 % (bei den Christen 39,53 %).

Die Sterblichkeit nahm somit in den gedachten Zeiträumen stetig ab. Der Grund hierfür ist wohl in der den jüd. Kindern, namentlich in den ersten Lebensjahren, zugewandten sorgfältigen Pflege zu suchen.

*) Daselbst S. 128.
**) Bergmann a. a. O. S 136.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

III. Statistische Tabellen.

Tabelle A.

Jüdische Bevölkerung in der Provinz Posen und deren beiden Regierungsbezirken von 1849—1900.*)

a) Provinz Posen.

Jahr	Bevölkerung überhaupt	darunter Juden	1849 = 100	Unter 1000 Bewohnern sind Juden
1849	1333713	76757	—	57
1852	1370284	74253	96,7	54
1855	1378485	73935	96,3	53
1858	1403828	72075	93,8	51
1861	1467604	74272	96,7	51
1864	1505944	69883	91,1	46
1867	1519191	64733	84,3	43
1871	1583843	61982	80,7	39
1875	1606084	62438	81,4	39
1880	1703397	56609	73,7	33
1885	1715618	50866	66,3	29
1890	1751617	44346	57,7	25
1895	1828633	40019	52,1	22
1900	1887275	35327	46,0	19

b) im Reg.-Bez. Posen. c) im Reg.-Bez. Bromberg.

Jahr	Bevölkerung überhaupt	darunter Juden	1849 = 100	Unt. 1000 Bewohn sind Jud	Jahr	Bevölkerung überhaupt	darunter Juden	1849 = 100	Unt. 1000 Bewohn. sind Jud.
1849	885132	52387	—	59	1849	448581	24370	—	54
1852	898334	50155	95,7	56	1852	471840	24098	98,7	51
1855	899425	49656	94,6	55	1855	479060	24279	99,6	51
1858	908580	47850	91,3	53	1858	495048	24225	99,5	49
1861	950629	49949	95,4	52	1861	516975	24223	99,5	47
1864	965684	45625	87,0	47	1864	540260	24258	99,5	45
1867	972851	41868	79,9	43	1867	546340	22865	93,9	42
1871	1017194	39786	75,8	40	1871	566649	21651	88,9	38
1875	1033747	40479	79,1	39	1875	572337	21959	90,1	38
1880	1095873	36570	69,8	33	1880	607524	20039	84,1	33
1885	1106959	32891	62,8	30	1885	608659	17975	73,7	29
1890	1126591	28431	54,3	25	1890	625026	15915	65,5	25
1895	1173211	25379	48,3	22	1895	655422	14640	60,1	22
1900	1198252	22303	42,6	19	1900	689023	13024	53,4	19

*) Nach: Wegener. Der wirtschaftl. Kampf der Deutsch. mit den Pol. um die Pr. Posen. Posen 1903. Tab. V S. 236.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Tabelle B.

Schulstatistik der Kreise der beiden Regierungsbezirke der Provinz Posen in den Jahren 1886 und 1891.

a) die Kreise des Regierungsbezirkes Bromberg.

(Nach Wegener. Tab. IIIc S. 218.)

Kreise St. = Stadt L. = Land		1886 Zahl der Schulkinder	1886 Davon jüdisch	1891 Zahl der Schulkinder	1891 Davon jüdisch
Filehne	St.	789	71	755	62
	L.	5516	18	5419	11
Czarnikau	St.	1550	205	1466	158
	L.	6194	41	5952	23
Kolmar	St.	4395	297	4746	260
	L.	6985	15	6695	10
Wirsitz	St.	2745	229	2563	193
	L.	8499	42	7817	30
Bromberg-St. . .		3027	66	3020	44
Brombg.-L.	St.	1402	88	1758	147
	L.	12407	23	11776	28
Schubin	St.	2112	230	1837	184
	L.	5950	11	5924	8
Inowrazlaw	St.	2278	152	2698	151
	L.	7290	12	7171	7
Strelno	St.	884	74	830	74
	L.	5366	17	4676	5
Mogilno	St.	2196	126	1975	103
	L.	5484	16	4856	9
Znin	St.	1289	171	1286	159
	L.	4632	10	4606	5
Wongrowitz	St.	2225	160	1723	139
	L.	5547	4	6044	14
Gnesen	St.	2430	213	2692	183
	L.	3877	8	3704	8
Witkowo	St.	1295	63	1398	73
	L.	3141	4	3136	2
Reg.-Bez. Bromberg	St.	28617	2145	28747	1930
	L.	80888	221	77776	160
R.-Bez Bromberg überhaupt		109505	2366	106523	2090

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

b) der Kreise des Reg.-Bez. Posen 1886 und 1891.

Kreise St. = Stadt L. = Land		1886 Zahl der Schulkinder	1886 Davon jüdisch	1891 Zahl der Schulkinder	1891 Davon jüdisch
Wreschen	St.	1378	152	1383	120
	L.	4406	15	4616	—
Jarotschin	St.	1555	173	1452	125
	L.	6774	2	6543	1
Schroda	St.	1832	104	1828	84
	L.	8392	6	7991	4
Schrimm	St.	3140	216	2886	148
	L.	7462	—	7012	—
Posen-St.		6305	149	5725	107
Posen O.	St.	398	89	338	82
	L.	5869	4	6499	7
Posen W.	St.	522	12	432	5
	L.	5939	11	6258	10
Obornik	St.	2021	277	1966	248
	L.	7125	27	6697	22
Samter	St.	2156	305	2071	258
	L.	8030	12	7668	15
Birnbaum	St.	1068	50	1036	49
	L.	4240	11	4127	4
Schwerin	St.	1453	23	1371	16
	L.	2721	6	2559	2
Meseritz	St.	2656	102	2675	93
	L.	6519	5	6302	2
Neutomischel	St.	855	90	830	77
	L.	5475	4	5375	4
Grätz	St.	1650	109	1675	79
	L.	4327	3	4449	—
Bomst	St.	2043	72	2032	81
	L.	9522	10	9592	6
Fraustadt	St.	1131	27	1238	16
	L.	4199	—	3896	—
Schmiegel	St.	1319	46	1257	46
	L.	6504	1	5991	—
Kosten	St.	1679	64	1614	52
	L.	6736	—	6731	—
Lissa	St.	2913	202	2913	156
	L.	4455	—	3900	—
Rawitsch	St.	2553	47	3310	160
	L.	5599	5	5625	1

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Kreise St. = Stadt L. = Land		1886 Zahl der Schulkinder	1886 Davon jüdisch	1891 Zahl der Schulkinder	1891 Davon jüdisch
Gostyn	St.	1713	70	1765	59
	L.	5899	—	5951	—
Koschmin	St.	1449	109	1344	86
	L.	4055	—	3963	—
Krotoschin	St.	2736	203	3000	184
	L.	4965	—	4775	—
Pleschen	St.	1093	122	1065	79
	L.	5146	1	4620	—
Ostrowo	St.	1184	152	1149	121
	L.	4350	14	4204	17
Adelnau	St.	1295	80	1344	65
	L.	4883	7	4960	8
Schildberg	St.	1348	142	1441	119
	L.	4640	42	4668	29
Kempen	St.	1002	209	900	150
	L.	5103	29	5195	22
R.-Bz. Posen	St.	50447	3396	50040	2865
	L.	153335	215	150167	154
Reg.-Bez. Posen überhaupt		203782	3611	200207	3019
Provinz	St.	79064	5541	78787	4795
	L.	234223	436	227943	314
Ueberhaupt		313287	5977	306730	5109

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Tabelle C.

Die jüdische und nicht jüdische Bevölkerung in der Provinz Posen und in den Bezirken, Städten, Landgemeinden und Gutsbezirken 1871, 1885 und 1895.

(Nach Wegener. Tab. VIIa. S. 238.)

	Jahr	Bevölkerung überhaupt	Davon jüdisch	Von 1000 sind jüd.
Provinz	1871	1583843	61982	39,1
	1885	1715618	50866	29,6
	1895	1828633	40019	21,9
Regierungsbezirk Posen	1871	1017194	40224	39,5
	1885	1106959	32891	29,7
	1895	1173211	25379	21,6
Regierungsbezirk Bromberg	1871	566649	21758	38,3
	1885	608659	17975	29,5
	1895	655422	14640	22,3
Provinz: Stadtgemeinden	1871	428821	57915	135,0
	1885	488925	47617	97,3
	1895	541000	37782	69,8
Landgemeinden	1871	798710	3561	4,4
	1885	836290	2817	3,3
	1895	895271	1968	2,2
Gutsbezirke	1871	356312	506	1,4
	1885	390403	432	1,1
	1895	392362	269	0,5
Reg.-Bez. Posen: Stadtgemeinden	1871	285710	38239	133,8
	1885	316015	31128	98,3
	1895	332308	24105	72,5
Landgemeinden	1871	505750	1736	3,4
	1885	543121	1495	2,7
	1895	589880	1131	1,9
Gutsbezirke	1871	225734	249	1,1
	1885	247823	268	1,0
	1895	251023	143	0,5
R.-Bez. Bromberg: Stadtgemeinden	1871	143111	19676	137,5
	1885	172910	16489	95,3
	1895	208692	13677	65,5
Landgemeinden	1871	292960	1825	6,2
	1885	293169	1322	4,5
	1895	305391	837	2,7
Gutsbezirke	1871	130578	257	1,9
	1885	142580	164	1,1
	1895	141339	126	0,7

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Tabelle D.

Absolute und relative Zu- bezw. Abnahme zwischen den Zählungen 1871—1885 und 1885—1895.

(Nach Wegener. Tab. VIIb S. 239.)

	Zeitraum	Zunahme bezw. Abnahme der Bevölkerung um		Die Bevölkerung nahm zu resp. ab von 100 auf	
		überhaupt	jüdisch	überhaupt	jüdisch
Provinz Posen	1871—85	131775	—11116	108,32	82,06
	1885—95	113015	—10847	106,58	78,66
	1871—95	244790	—21963	115,45	64,57
Reg.-Bez. Posen	1871—85	89765	—7333	108,82	81,77
	1885—95	66252	—7512	105,99	77,16
	1871—95	156017	—14845	115,34	63,08
Reg.-Bez. Bromberg	1871—85	42010	—3783	107,41	82,60
	1885—95	46763	—3335	107,61	81,43
	1871—95	88773	—7118	115,67	67,28
Provinz	1871—85	60104	—10298	114,81	82,22
Stadtgemeinden	1885—95	52075	—9835	110,68	79,32
	1871—95	112179	—20133	126,16	65,22
Landgemeinden	1871—85	37580	—744	104,70	79,12
	1885—95	58981	—849	107,05	69,87
	1871—95	96561	—1693	112,09	55,29
Gutsbezirke	1871—85	34091	—74	109,57	85,55
	1885—95	1959	—163	100,50	62,27
	1871—95	36050	—237	110,12	53,27
Reg.-Bez. Posen	1871—85	30305	—7111	110,60	81,39
Stadtgemeinden	1885—95	16293	—7023	105,15	77,45
	1871—95	46598	—14134	116,31	63,04
Landgemeinden	1871—85	37371	—241	107,39	86,14
	1885—95	46759	—364	108,61	75,55
	1871—95	84130	—605	116,63	65,16
Gutsbezirke	1871—85	22089	+ 19	109,79	107,22
	1885—95	3200	—115	101,29	53,35
	1871—95	25289	—96	111,20	57,43
R.-Bez. Bromberg	1871—85	29799	—3187	120,82	83,77
Stadtgemeinden	1885—95	35782	—2812	120,67	86,74
	1871—95	65581	—5999	145,83	72,66
Landgemeinden	1871—85	209	—503	100,07	72,43
	1885—95	12222	—485	104,17	63,46
	1871—95	12431	—988	104,24	45,85
Gutsbezirke	1871—85	12002	—93	109,19	63,81
	1885—95	—1241	—38	99,12	76,84
	1871—95	10761	—131	108,24	49,04

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Tabelle E.

Ab- und Zunahme der jüd. Bevölkerung in den Städten des Reg.-Bez. Posen 1840, 1871 und 1895.

(Nach Wegener. Tab. XXII. S. 310/11.)

	Jahr	Bevölkerung überh.	Bevölkerung jüdisch	in %	Abnahme d. Juden von 1840—1895
1. Miloslaw	1840	1576	542	34	23% = 305
	1871	1878	403	21	
	1895	2213	237	11	
2. Wreschen	1840	3022	1352	45	34% = 809
	1871	3966	915	23	
	1895	5148	543	11	
3. Zerkow	1840	1420	433	30	20% = 262
	1871	1957	323	16	
	1895	1777	171	10	
4. Jarotschin	1840	1741	557	32	24% = 262
	1871	2220	435	20	
	1895	3535	295	8	
5. Neustadt a/W.	1840	1197	528	44	33% = 406
	1871	1265	324	25	
	1895	1138	122	11	
6. Pleschen	1840	4557	824	18	9% = 274
	1871	6106	1039	17	
	1895	6003	550	9	
7. Kostschin	1840	1147	31	3	1% = +18*)
	1871	2039	61	3	
	1895	2274	49	2	
8. Pudewitz	1840	1450	331	23	15% = 130
	1871	2002	235	12	
	1895	2621	201	8	
9. Santomischel	1840	1417	536	38	32% = 463
	1871	1313	205	15	
	1895	1315	73	6	
10. Schroda	1840	2183	338	15	11% = 119
	1871	3506	328	9	
	1895	5218	219	4	
11. Znin	1840	1209	10	1	1% = 10
	1871	1303	—	—	
	1895	1250	—	—	
12. Dolzig	1840	1288	81	7	6% = 59
	1871	1644	80	5	
	1895	1591	22	1	

*) Numerisch wohl zugenommen, prozentualiter jedoch abgenommen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

	Jahr	Bevölkerung überh.	Bevölkerung jüdisch	in %	Abnahme d. Juden von 1840—1895
13. Jaratschewo	1840	878	224	25	
	1871	1105	147	13	15% = —133
	1895	937	91	10	
14. Kurnik	1840	2721	1170	43	
	1871	2735	399	15	34% = —950
	1895	2555	220	9	
15. Moschin	1840	1011	166	16	
	1871	1525	206	13	9% = —39
	1895	1670	127	7	
16. Schrimm	1840	3402	924	27	
	1871	6047	1127	19	17% = —317
	1895	5799	607	10	
17. Xions	1840	1109	219	20	
	1871	1019	182	18	8% = —101
	1895	968	118	12	
18. Czempin	1840	1221	158	13	
	1871	1991	230	12	6% = +3*)
	1895	2242	161	7	
19. Kosten	1840	2199	176	8	
	1871	3595	271	7	4% = +15*)
	1895	4625	191	4	
20. Kriewen	1840	875	47	5	
	1871	1457	108	7	1% = +21*)
	1895	1536	68	4	
21. Schmiegel	1840	2793	357	13	
	1871	3379	199	6	9% = —196
	1895	3811	161	4	
22. Wielichowo	1840	1067	16	1	
	1871	1424	38	2	1% = +12**)
	1895	1782	28	2	
23. Buk	1840	2167	241	11	
	1871	2670	266	10	4% = —9
	1895	3385	250	7	
24. Gräz	1840	3586	1620	45	
	1871	3714	793	21	36% = —1254
	1895	4042	366	9	
25. Neustadt b/P.	1840	2460	815	33	
	1871	2456	540	22	23% = —535
	1895	2600	280	10	

*) Numerisch wohl zugenommen, aber prozentualiter abgenommen.
**) Numerisch und prozentualiter zugenommen.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

	Jahr	Bevölkerung überh.	Bevölkerung jüdisch	in %	Abnahme d. Juden von 1840—1895
26. Opalenitza	1840	1337	27	2	2% = —23
	1871	1497	14	1	
	1895	2608	4	—	
27. Neutomischel	1840	773	50	6	2% = + 101
	1871	1218	165	13	
	1895	1844	151	8	
28. Posen	1840	31822	6763	21	13% = —953
	1871	56374	7255	13	
	1895	73239	5810	8	
29. Schwersenz	1840	2968	1631	55	43% = —1292
	1871	2939	779	27	
	1895	3157	339	12	
30. Stenschewo	1840	1152	111	9	5% = —56
	1871	1368	118	9	
	1895	1490	55	4	
31. Mur.-Goslin	1840	1545	488	32	23% = —356
	1871	1543	193	12	
	1895	1464	132	9	
32. Obornik	1871	1526	326	21	11% = —26
	1840	2283	304	13	
	1895	3059	300	10	
33. Rogasen	1871	4412	1650	37	20% = —816
	1840	4857	1350	28	
	1895	5014	834	17	
34. Ritschenwalde	1840	913	348	38	21% = —180
	1871	1041	289	28	
	1895	966	168	17	
35. Oberfitzko	1840	1709	606	35	22% = —406
	1871	1639	379	23	
	1895	1563	200	13	
36. Pinne	1840	1990	697	35	21% = —321
	1871	2328	672	29	
	1895	2604	376	14	
37. Samter	1840	2451	867	35	22% = —220
	1871	4214	949	22	
	1895	4897	647	13	
38. Scharfenort	1840	681	31	4	3% = —18
	1871	898	11	1	
	1895	981	13	1	
39. Wronke	1840	791	791	35	23% = —263
	1871	604	604	24	
	1895	528	528	12	

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

	Jahr	Bevölkerung überh.	jüdisch	in %	Abnahme d. Juden von 1840—1895
40. Birnbaum	1840	2790	790	28	21% = —572
	1871	3207	586	18	
	1895	3207	218	7	
41. Bleſen	1840	1163	112	9	8% = —90
	1871	1546	23	1	
	1895	1767	22	1	
42. Schwerin	1840	5103	1568	31	28% = —1343
	1871	6368	640	10	
	1895	7206	225	3	
43. Zirke	1840	2060	350	17	15% = —279
	1871	2527	179	7	
	1895	2952	71	2	
44. Bentſchen	1840	1868	307	16	12% = —160
	1871	2458	222	9	
	1895	3358	147	4	
45. Betſche	1840	1465	173	12	9% = —115
	1871	1809	78	4	
	1895	2016	58	3	
46. Brätz	1840	1447	209	14	14% = —204
	1871	1657	81	5	
	1895	1553	5	—	
47. Meſeritz	1840	4784	1155	24	19% = —902
	1871	4900	466	9	
	1895	5366	253	5	
48. Tirſchtiegel	1840	2216	305	14	10% = —215
	1871	2505	199	8	
	1895	2476	90	4	
49. Bomſt, Kreis	1840	2036	419	20	17% = —345
	1871	2272	160	7	
	1895	2078	65	3	
50. Kosnitz	1840	841	8	1	0% = —0
	1871	983	15	1	
	1895	905	9	1	
51. Rakwitz	1840	1677	209	12	18% = —114
	1871	2019	176	9	
	1895	2210	95	4	
52. Rotenburg a. Obra	1840	665	15	2	2% = —10
	1871	897	4	—	
	1895	1210	5	—	
53. Unruhſtadt	1840	2276	392	20	15% = —313
	1871	2542	133	7	
	1895	4397	79	5	

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

	Jahr	Bevölkerung überh.	Bevölkerung jüdisch	in %	Abnahme d. Juden von 1840—1895
54. Wollstein	1840	2627	858	33	
	1871	2803	468	17	23% = —528
	1895	3236	330	10	
55. Fraustadt	1840	5303	558	10	
	1871	6513	314	5	7% = —292
	1895	7579	266	3	
56. Lissa	1840	8838	3466	39	
	1871	10516	1889	18	30% = —2260
	1895	13583	1206	9	
57. Reisen	1840	1335	85	6	
	1871	1342	67	5	3% = —54
	1895	1164	31	3	
58. Schlichtingsheim	1840	951	110	12	
	1871	1023	33	3	10% = —95
	1895	858	15	2	
59. Schwetzkau	1840	1554	6	—	
	1871	1589	17	1	— —2
	1895	1525	4	—	
60. Storchnest	1840	1283	248	19	
	1871	1727	95	5	19% = —242
	1895	1568	6	—	
61. Bojanowo	1840	2218	311	14	
	1871	2017	140	6	12% = —247
	1895	2188	64	2	
62. Görchen	1840	1496	26	2	
	1871	1761	12	1	1,5% = —16
	1895	1995	10	0,5	
63. Gostyn	1840	2303	176	8	
	1871	2988	311	10	3% = +14
	1895	3834	190	5	
64. Jutroschin	1840	1768	207	12	
	1871	1977	193	10	6% = —94
	1895	1891	113	6	
65. Kroeben	1840	1346	58	4	
	1871	1596	77	5	1% = + 8
	1895	2012	66	3	
66. Punitz	1840	1719	20	1	
	1871	1982	70	3	— +10
	1895	2044	30	1	
67. Rawitsch	1840	8752	1780	20	
	1871	10672	1165	11	13% = —1012
	1895	12362	768	7	

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

	Jahr	Bevölkerung überh.	jüdisch	in %	Abnahme d. Juden von 1840—1895
68. Sandberg	1840	542	258	48	45% = —217
	1871	649	122	19	
	1895	1034	41	3	
69. Sarne	1840	1623	56	4	3% = —37
	1871	1512	23	1	
	1895	1648	19	1	
70. Borek	1840	1811	591	33	26% = —434
	1871	2020	379	19	
	1895	2074	157	7	
71. Dobrzyca	1840	934	146	16	9% = —43
	1871	1288	147	11	
	1895	1353	103	7	
72. Kobylin	1840	2263	375	17	8% = —178
	1871	2366	354	15	
	1895	2255	197	9	
73. Koschmin	1840	3264	722	22	14% = —328
	1871	3595	588	16	
	1895	4701	394	8	
74. Krotoschin	1840	6875	2203	32	25% = —1403
	1871	7868	1449	18	
	1895	11547	800	7	
75. Pogorzela	1840	1301	44	3	1% = —19
	1871	1511	51	3	
	1895	1618	25	2	
76. Zduny	1840	3182	210	7	6% = —156
	1871	3346	92	3	
	1895	3546	54	1	
77. Adelnau	1840	1724	201	12	4% = —14
	1871	1975	227	11	
	1895	2281	187	8	
78. Ostrowo	1840	4491	1327	29	20% = —415
	1871	4964	1611	20	
	1895	10327	912	9	
79. Raschkow	1840	1526	214	14	8% = —118
	1871	1422	167	12	
	1895	1633	96	6	
80. Sulmierzyce	1840	2366	39	2	1% = + 4
	1871	2746	55	2	
	1895	3081	43	1	
81. Baranow	1840	875	86	10	In Baranow, wo 1840 86 Juden wohnten, sind keine Juden mehr.
	1871	909	40	4	
	1895	832	—	—	

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

	Jahr	Bevölkerung überh.	jüdisch	in %	Abnahme d. Juden von 1840—1895
82. Grabow a/W.	1840	1485	170	11	4% = —46
	1871	1650	161	10	
	1895	1764	124	7	
83. Kempen	1840	6260	3577	57	36%=—2340
	1871	6030	2449	41	
	1895	5757	1237	21	
84. Mixstadt	1840	1295	110	8	— = —1
	1871	1437	152	11	
	1895	1420	111	8	
85. Schildberg	1840	2069	295	14	5% = + 112
	1871	2576	395	15	
	1895	4269	407	9	

Tabelle F.

Die Analphabeten des Jahres 1871 in der Provinz Posen.

(Siehe: Wegener. Tab. IX S. 241 u. d. Preuß. Stat. CXX S. 119.

a) Reg.=Bez. Posen.

Kreise:	Im Jahre 1861 und früher Geborene, die 1871 nicht lesen und schreiben konnten (Analphabeten.) jüdisch: männl.	jüdisch: weibl.	überhaupt: männl.	überhaupt: weibl.
Wreschen	162	245	5645	6949
Pleschen	125	231	9179	11973
Schroda	47	84	6869	8423
Schrimm	120	233	7154	9547
Kosten	27	50	7589	10563
Buk	104	224	4937	7562
Posen=Stadt	178	415	2356	5071
Posen=Land	76	142	8009	10552
Obornik	168	303	6324	8714
Samter	171	347	6001	8685
Birnbaum	61	129	3159	5118
Meseritz	39	105	2743	4811
Bomst	18	86	3931	6607
Fraustadt	89	199	3450	6079
Kröben	92	152	6906	9558
Krotoschin	139	289	7376	9842
Adelnau	117	260	7112	9769
Schildberg	277	601	7551	10777
Summe	2010	4095	106291	150600

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

b) Regierungsbezirk Bromberg.

Kreise:	Im Jahre 1861 und früher Geborene, die 1871 nicht lesen und schreiben konnten (Analphabeten). jüdisch: männl.	jüdisch: weibl.	überhaupt: männl.	überhaupt: weibl.
Czarnikau	181	358	5179	8910
Chodziesen, Kolmar	172	342	4253	7401
Wirsitz	169	293	5960	8647
Bromberg-Stadt	37	81	935	2104
Bromberg-Land	105	233	6535	9517
Schubin	203	342	7396	10750
Inowrazlaw	212	398	12626	15355
Mogilno	83	140	7258	9272
Gnesen	199	370	8930	11799
Wongrowitz	155	240	8543	11827
Summe	1516	2797	67615	95582

Analphabeten 1871 überh. 420090,

			männl.	weibl.
davon jüd.	10418 = 2,5%	dav. Bromb.	15%	27%
kath.	330154 = 79%	Posen	19%	39%
ev.	79456 = 19%		100 %.	

Tabelle G.

Bevölkerung der Städte ohne die Garnisonstädte Posen, Lissa, Rawitsch, Krotoschin, Bromberg, Inowrazlaw, Gnesen, 1871, 85, 95.

(Nach: Wegener: Tab. XXIII S. 315.)

Jahr	überhaupt	Juden	in %	Zunahme resp. Abnahme in % überh.	Juden
			Provinz.		
1871	298306	41179	138	1871—1885 + 7,2	— 21,1
1885	320089	32492	101	1885—1895 + 7,1	— 22,8
1895	342674	25075	73	1871—1895 + 14,9	— 39,1
			Regierungsbezirk Posen.		
1871	200280	26487	132	1871—1885 + 6,4	— 21,8
1885	212778	20698	97	1885—1895 + 4,1	— 26,1
1895	221577	15515	70	1871—1895 + 10,8	— 41,4
			Regierungsbezirk Bromberg.		
1871	98026	14698	150	1871—1885 + 9,5	— 19,8
1885	107311	11794	110	1885—1895 + 12,8	— 18,9
1895	121097	9560	79	1871—1895 + 23,6	— 34,9

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Tabelle H.

Berufszählung der Provinz Posen nach Konfessionen 1882 u. 1895.

(Nach: Wegener. Tab. XXIV S. 316 ff.)

a) selbständige und leitende Beamte, b) nicht leitende Beamte, c) Gehilfen, Arbeiter und Lehrlinge.

		1882				1895				1882 in Prozent		1895 in Prozent	
		Pers. überh.		dar. jüd.		Pers. überh.		dar. jüd.		jüdisch		jüdisch	
		m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Berufsabteil. A.		1541	121			2332	214						
1. Landwirtsch. u. Gärtnerei	a)	67911	5936	112	15	77726	8730	109	16	0,1	0,2	0,1	0,1
	b)	—	—	—	—	7187	1325	6	2	—	—	—	0,1
	c)	218776	99496	78	21	188995	116846	50	48	—	—	—	—
2. Forstwirtschaft	a)	402	4	3	—	391	5	2	—	0,7	—	0,5	—
	b)	—	—	—	—	903	—	—	—	—	—	—	—
	c)	2776	91	—	—	2533	250	—	—	—	—	—	—
Berufsabteil. B.		289865	105527	193	36	277735	127156	167	66				
3. Bergbau, Salz- und Torfgewinnung	a)	32	12	682	—	38	—	592	—	6,2	—	5,3	—
	b)	9 —	—	—	—	1336	—	1	—	—	—	2,7	—
	c)	891	93	1	—	685	57	—	—	0,1	—	0,1	—
4. Industrie der Steine u. Erde	a)	723	129	21	33	422	15	31	2	2,9	10,3	7,1	13,3
	b)	9 —	—	—	—	9100	9 1	2	—	—	—	2,0	—
	c)	4184	376	12	—	6154	997	13	4	0,2	—	0,2	0,4
5. Metallverarbeitung	a)	3284	77	83	1	3008	46	62	1	2,5	1,3	2,0	2,2
	b)	—	—	—	—	56	1	2	—	—	—	3,5	—
	c)	4885	49	53	—	9539	42	50	4	1,0	—	0,5	9,3
6. Verfertigung von Maschinen	a)	1650	24	28	1	1800	32	35	2	1,7	4,1	1,7	6,2
	b)	—	—	—	—	214	6	5	—	—	—	2,4	—
	c)	1939	17	23	—	4132	12	28	—	1,1	—	0,6	—
7. Chemische Industrie	a)	187	4	10	—	190	15	15	—	5,3	—	7,9	—
	b)	—	—	—	—	75	2	12	1	—	—	16,0	50,0
	c)	242	31	9	—	542	77	35	—	3,7	—	7,6	1,3
8. Gewerbe der Leuchtstoffe, Fette	a)	68	3	13	—	45	2	10	—	19,1	—	22,2	—
	b)	—	—	—	—	41	1	1	—	—	—	2,4	—
	c)	245	12	6	—	209	20	2	2	2,5	—	1,2	10,0
9. Textilindustrie	a)	846	443	37	28	408	262	14	17	4,3	6,3	3,4	6,5
	b)	—	—	—	—	23	9	3	1	—	—	13,0	—
	c)	447	130	15	6	498	281	19	8	3,4	4,6	3,8	—
10. Papier- und Leder-Industrie	a)	1029	30	70	1	1069	26	41	—	6,8	3,3	3,8	—
	b)	—	—	—	—	38	1	7	—	—	—	18,4	—
	c)	1509	120	25	—	1733	178	24	2	1,6	—	1,7	1,1
11. Industrie d. Holz- und Schnitzstoffe	a)	3755	101	57	—	3549	105	35	1	1,5	—	0,9	0,9
	b)	—	—	—	—	186	2	11	—	—	—	5,9	—
	c)	4508	82	29	3	6838	125	15	1	0,6	3,7	0,4	0,9
12. Industrie d. Nahrungs- u. Genußmittel	a)	6353	356	861	46	5943	301	592	42	13,5	12,9	9,9	14,0
	b)	3 —	—	—	—	4 992	3 23	52	2	—	—	5,2	8,7
	c)	10213	656	546	31	11391	1928	328	81	5,3	4,7	3,8	4,2
22		46990	2635	19 01	120	5 [illegible] 54	4 [illegible] 67	1447	157				
		42879	11618	2485	342	run 26	12 514	1465	480				
		89869	14293			113678	12 081						
						4386 867		2912 631					

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

		1882				1895				1882 in Prozent		1895 in Prozent	
		Perf. überh.		dar. jüd.		Perf. überh.		dar. jüd.		jüdisch		jüdisch	
		m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
13. Bekleidungs- u. Reinigungs-Industrie	a)	12350	9229	1486	570	12043	7083	764	264	12,1	6,2	6,2	3,7
	b)	—	—	—	—	76	42	20	4	—	—	26,4	9,5
	c)	9554	2099	618	173	8987	4969	385	184	6,5	8,3	4,5	3,8
14. Baugewerbe	a)	2449	40	262	3	4255	41	189	3	10,7	7,5	4,4	7,3
	b)	—	—	—	—	1628	1	12	—	—	—	0,7	—
	c)	17258	89	64	1	25648	179	51	1	0,3	1,1	0,2	0,5
15. Buch- und Kunstdruck	a)	84	6	16	—	121	11	16	2	19,0	—	13,2	18,1
	b)	—	—	—	—	38	4	5	—	—	—	13,2	—
	c)	518	43	16	—	835	86	18	2	3,1	—	2,6	2,2
16. Kunst- bildnerei	a)	50	2	12	—	45	4	3	—	24,0	—	6,7	—
	b)	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—
	c)	63	—	7	—	42	—	—	—	11,1	—	—	—
17. Gewerbe unbestimmter Art	a)	12	1	—	—	6	—	1	—	—	—	16,6	—
	b)	—	—	—	—	14	—	1	—	—	—	7,1	—
	c)	541	149	4	—	279	94	—	—	0,7	—	0,3	—
Berufsabteil. C.													
Waren- und Produkten-handel	a)	7745	2118	4805	832	7632	2394	3811	657	62,1	39,2	50,0	27,4
	b)	—	—	—	—	1094	111	291	15	—	—	13,5	26,6
	c)	4721	1024	1949	452	5751	2343	1510	852	41,3	44,1	26,3	35,4
18. Geld- und Kredithandel	a)	53	—	26	—	52	2	22	2	49,1	—	42,3	100
	b)	—	—	—	—	156	2	19	—	—	—	12,1	—
	c)	143	6	10	1	33	3	2	—	6,9	—	11,1	—
Buch-, Kunst- u. Musikalien-handel	a)	71	11	25	3	59	14	14	1	35,2	—	23,7	—
	b)	—	—	—	—	18	—	2	—	—	—	11,1	—
	c)	98	9	11	—	83	15	3	2	11,2	—	5,0	14,4
Sonstige Handels-gewerbe	a)	1223	235	369	36	886	250	352	41	30,2	—	39,8	16,4
	b)	—	—	—	—	56	3	2	—	—	—	3,5	—
	c)	381	38	39	4	614	70	26	13	10,2	—	4,2	17,8
19. Versicherungs-gewerbe	a)	49	2	14	1	101	—	30	—	28,6	—	29,7	—
	b)	—	—	—	—	185	—	12	—	—	—	6,5	—
	c)	58	—	2	—	10	—	1	—	3,4	—	6,7	—
Post, Eisenbahn u. Telegraph	a)	210	1	—	—	344	2	1	—	—	—	0,3	—
	b)	—	—	—	—	2163	15	5	—	—	—	0,2	—
	c)	5572	54	8	—	7018	66	1	—	0,1	—	0,1	—
20. Fuhr- und Frachtwesen	a)	677	29	90	3	722	51	59	3	13,2	—	8,2	—
	b)	—	—	—	—	13	1	2	—	—	—	15,4	—
	c)	953	69	35	3	895	38	10	1	3,7	—	1,3	—
Wasser-verkehr	a)	212	7	3	—	182	3	—	—	1,4	—	—	—
	b)	—	—	—	—	17	—	—	—	—	—	—	—
	c)	1205	12	3	—	877	9	1	—	0,2	—	—	—

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

		1882				1895				1882 1895 in Prozent			
		Perf. überh.		dar. jüd.		Perf. überh.		dar. jüd.		jüdisch		jüdisch	
		m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
21. Beherbergungs- u. Schänkgewerbe	a)	3367	751	558	109	3124	941	401	103	16,6	—	12,8	—
	b)	—	—	—	—	40	8	9	—	—	—	22,5	—
	c)	1130	1343	95	156	1766	4973	66	243	8,4	11,6	4,2	4,9
Berufsabteil. D.													
22. Hausdiener u. wechselnde Lohnarbeit	a)	10297	8552	55	139	7011	7163	16	63	0,5	1,6	0,2	0,8
	b)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	c)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Berufsabteil. E.													
23. Heerwesen	a)	650	—	2	—	925	—	2	—	—	—	0,2	—
	b)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	c)	15012	—	87	—	24073	—	222	—	0,6	—	0,9	—
Verwaltung und Rechtspflege	a)	827	22	83	—	1061	54	105	—	10,1	—	9,9	—
	b)	—	—	—	—	5018	32	52	—	—	—	1,1	—
	c)	4959	102	52	—	2137	40	7	—	1,0	—	0,8	—
Religion, Erziehung u. Unterricht	a)	4968	1010	303	46	6153	1325	256	40	6,1	4,5	4,2	3,2
	b)	—	—	—	—	17	34	2	—	—	—	11,7	—
	c)	357	69	52	—	413	74	49	3	14,6	—	11,8	—
Gesundheit und Krankenpflege	a)	342	486	54	8	532	529	108	—	15,8	1,7	20,3	—
	b)	—	—	—	—	61	67	2	—	—	—	3,3	—
	c)	122	284	7	13	273	705	12	—	5,7	—	4,2	—
Schriftstellerei usw.	a)	1215	75	61	1	1069	144	31	6	5,2	—	2,7	—
	b)	—	—	—	—	10	5	—	1	—	—	—	—
	c)	—	—	—	—	32	8	—	—	—	—	—	—
Berufsabteil. F.													
24. Ohne Beruf u. Berufsangabe		17774	15746	1301	1374	30635	30050	1315	1436	7,2	—	4,3	—
		244	435	2	21	—	—	—	—	—	—	—	—
25. Dienstboten		2511	49579	1	368	1179	40497	2	352	—	0,7	0,1	0,8

Tabelle I.

Verzeichnis der Gemeinden in der Provinz Posen mit ihren Seelenzahlen nebst Angabe über ihre Schul- und Steuerverhältnisse im Jahre 1903.

(Nach dem Statist. Jahrbuche des deutsch-isr. Gemeindebundes im Jahre 1903.)

	1903 Juden	1903 Einwohn.	Schularten			Zahl der Kind	Ob Rabbinat	Prozentsatz der Steuern	Etat
a) Regierungs-Bezirk Posen:									
Adelnau	198	2311	RS			25		125% = 939,75	1737,50
Bentschen	140	3782	RS			16		123 „ = 1185	2170
Betsche	40	1957	RS			6		?	?
Birnbaum	132	2956			SS	8		120 „ = ?	2800
Blesen	22	1767	?			?		?	?
Bojanowo	56	2099	RS			3	Rb.	?	5200
Brätz	1	1470*	?			?		?	?
Bomst	57	2123	?			?		2¾% = ?	?
Borek	117	1986		VS		10		120 „ = 1000	2000
Buk	300	3550		„		20		80 „ = 2240	3218
Czempin	115	2179		„		30		150 „ = ?	1492,75
Dobrzyca	71	1314	RS			15		200 „ = 800	1300
Dolzig	16	1626*	?			?		?	?
Fraustadt	212	7457		VS		17		60% = ?	2774,28
Görchen	5	2234*							
Gostyn	155	4844		„		10		70 „ = ?	3426
Grabow	140	1805		VSpr		36		100 „ = ?	1800
Graetz	319	3784	RS	VSpr		25		50 „ = 2400	6500
Jaratschewo	72	861		VS		9		60 „ = ?	1200
Jarotschin	220	4350	RS	„		33		100 „ = ?	7079
						24			
Jutroschin	112	1906		„		19		150 „ = ?	1500
Kempen	1158	5707	RS			108	Rb.	45% = 5137,38	21828,47
Kobylagora	150	306	RS			13		200% = ?	1300
Kobylin	171	2215	RS	VS		19		115 „ = 1581,80	3523,40
Kopnitz	6	820*							
Koschmin	266	4643	RS	VS		33	Rb.	80 „ = 3849,60	5950
Kosten	166	5815		„		18		12 „ = 787,83	4133,90
Krotoschin	670	12378	RS	„		48	Rb	100% = 16478,86	22164,60
Kriewen	44	1540	RS			8		?	?
Kroeben	44	2186	RS			10		?	1200
Kostschin	28	2339		VS		4		225% = ?	600
Kurnik	153	2585		„		30		60 „ = 801	3380
Lissa	1210	14282	RS	„		79		44 „ = 8400	21070
Meseritz	200	5655	RS			16		70 „ = ?	?
Miloslaw	22	1767		VS		26		50 „ = ?	3500
Mixstadt	111	1420	RS			23		220 „ = ?	?
Moschin	124	1763	„			6		95 „ = 1018	1900
Mur.-Goslin	132	1514	„			18		?	?
Nekla	10	?						75%	?
Neustadt a/W.	74	1183		VS		12		100 „ = 708,80	1579,40
Neustadt b/P.	220	2639		„		30		50% = 1200 45 „ = 100	2700 (Schule) 1700
Neutomischel	151	1808	RS			22		?	?
Oberssitzko	170	1561		VS		18		75% = 1000	3000
Obornik	250	3603			SS	13		70 „ = 2000	4500

*) Handb. d. Pr. Pos. 1905. — RS=Religionsschule. VS=Volksch. SS=Simultansch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

	1903: Juden	Einwohn.	Schularten			Zahl der Kind.	Ob Rabbinat	Prozentsatz der Steuern	Etat
Ostrowo	800	11803	RS	VS		132	Rb.	75% = 8302	16282
Pinne	369	2572	„	„		32	„	100 „ = 1852	4900
Pleschen	470	6360	„			70	„	90 „ = 6100	8340,40
Posen	5810	117014	4 „ 2 „ Wf.			443	„	26 „ = 52770	146604,50
Polajewo	61	?	?			?			?
Pogorzela	25	1618	?			?			?
Punitz	14	2193	?			?			?
Reisen	31	1186	?			?			?
Storchnest	6	1590	?			?			?
Sulmierzice	43	288	?			?			?
Pudewitz	147	2836		VS		21		Für VS 90%	2500
Rakwitz	86	2066		„		10		26 „ = ?	1192,62 (ohne Schulbeitr.)
Raschkow	60	1648	RS			10		100 „ = ?	1054
Rawitsch	407	11739	„			57	Rb.	80 „ = 8100	16532
Ritschenwalde	168	966	„	„		39		550 „ = ?	?
Rogasen	600	5920	„	„		50 / 80	„	33⅓% = 990	7130
Samter	650	5362	„			193	„	100% = ? 432 „ Sch = St.	8937,58
Sandberg	40	1034	?	?		?		?	?
Santomischel	28	1231		VS		8		133% = 227,16	1100
Sarne	12	1648	RS			4		?	300
Scharfenort	11	981	?			?		?	?
Schildberg	433	4648	RS	„		44	„	90% = ?	5692
Schmiegel	98	3835		„		21		80 „ = ?	2779,08
Schlichtingsheim	15	858							
Schrimm	525	5699	„	„		23 / 35	„	60% = ?	3487,80
Schroda	175	5892	„			20		35 „ = 1000	3200
Schwerin a/W.	160	6997		„		25		50 „ = ?	?
Schwersenz	390	3049	„	„		30		112 „ = 1700	6000
Stenschewo	36	1453	„			8		?	?
Stralkowo	70	?		?		?		?	?
Tirschtiegel	60	2348		VS		8		175 „ = 785,50	1831
Unruhstadt	67	1594	„			15		120 „ = 450	1050
Wollstein	350	3438	„	„		25		85 „ = ?	4469,92
Wreschen	490	5435	„	„		40 / 35	„	75% = 4016,25	12807
Wronke	490	4672		„		75	„	25% = ?	4500
Xions	100	918		„		14		300 = 660	1100
Zduny	39	3514	„			6		?	?
Zerkow	135	1777		„		13		?	1600
Zirke	60	2874	„			5		?	1200
Wielichowo	24	1782	„			4			?
b) Regierungs-Bezirk Bromberg:									
Argenau	105	3121	RS			23		50% = ?	1500
Bartschin	50	1106	„			10		70 „ = 1000	2000
Bromberg	2000	52145	„			165	Rb.	50 „ = 25100	50393
Budsin	86	1910		VS		5		120 = ?	1000
Crone a/B.	240	3847			SS	47		90% = 1254,60	3470
Czarnikau	640	4860	„	„		77	„	60% = 3000	12000
Exin	281	3086		„		45		50 „ ?	4325

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

	1903: Juden	Einwohn.	Schularten			Zahl der Kind.	Ob Rabbinat	Prozentsatz der Steuer	Etat
Dubcz	9	?		?		?		?	?
Filehne	600	4305		VS		36	Rb.	45% = 2120	6965
Fordon	202	2387		„		26		?	2500
Friedheim	44	1058	RS			9		100% = ?	?
Gnesen	1127	21661	„	„		91	„	64 „ = 15308,65	25250
Gollantsch	121	1093		„		22		200% = ?	1200
Gonsawa	45	828		„		10		?	?
Janowitz	200	1566	„			36		100% = 1700	3000
Inowrazlaw	1400	26140	„			140	„	60 „ = 19864,28	28608,23
Kletzko	100	1724	„			13		90% = 600	1500
Kolmar	485	5027		„		32		?	3050
Kruschwitz	90	2843	„			6		80% = 951	1400
Labischin	331	2251		„		60		?	2627
Lobsens	300	2238		„		45		(keine dir. St.)	3260
Lubasch	65	?	„			9		100% = ?	1060
Margonin	78	1756	„			15		125 „ = 376	1035
Mieltschin	4	525		?				?	?
Mietschisko	64	1030		?				?	?
Mogilno	173	3530	„			20		70% = 1677	2634
Mrotschen	185	2203			SS	37		60 „ = ?	2000
Nakel	450	7782		„		28	„	50% = 4121,30	9673,35
Pakosch	103	2957		„		18		200 „ = 1505	5720
Powidz	43	1084						?	?
Rogowo	113	811		„		29		50% = 578,25	1500
Samotschin	143	1969		„		22		(keine dir. St.)	2850
Schepanowo	6	?						?	?
Schneidemühl	780	19656	„	„		57		60% = ?	10000
Schokken	250	1285			SS	50		?	1600
Schönlanke	675	5429	„			45	„	25% = ?	7662,50
Schubin	187	3063		„		17		40 „ = ?	2300
Schulitz	131	4330			SS	24		100 „ = ?	1400
Schwarzenau	36	1324	„			2		?	?
Strelno	264	4554		„		41	„	90% = ?	3600
Tremessen	150	5030		„		17		70 „ = 1200	2800
Usch	67	2287	„			6		100 „ = ?	668
Wirsitz	137	1672	„			13		200 „ = 1732	2450
Wissek	44	1167	„			9		?	?
Witkowo	143	1555		„		16		?	2250
Wluki	5	?						?	?
Wongrowitz	540	5362	„	„		45		20% = 792,60	9206,44
Znin	300	4005		„		50		(keine dir. St.)	4000
Wopienno	6	?						?	?
Woiczyn	6	?						?	?
Zolondowo	5	?						?	?

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Tabelle K.

Zusammenstellung der jüd. Gemeinden in der Provinz Posen nach ihrer Seelenzahl. Erste Rubrik nach dem „Stat. Jahrb. 1903", die zweite nach dem „Handbuch der Pr. Posen 1905".

A. Gemeinden mit 20—50 Seelen

1.	Dolzig	20	16
2.	Wielichowo	24	29
3.	Kostschin	28	36
4.	Sandberg	28	35
5.	Stenschewo	36	33
6.	Schwarzenau	36	28
7.	Zduny	39	43
8.	Powidz	43	23
9.	Friedheim	44	43
10.	Kriewen	44	44
11.	Kröben	44	49
12.	Wissek	44	34
13.	Gonsawa	45	33
14.	Betsche	49	48
15.	Bartschin	50	86

B. Gemeinden mit 51—100 Seelen:

1.	Bojanowo	56	60
2.	Santomischel	56	58
3.	Bomst	57	64
4.	Raschkow	60	74
5.	Tirschtiegel	60	69
6.	Zirke	60	72
7.	Polajewo	61	
8.	Mietschisko	64	28
9.	Lubasch	65	
10.	Usch	67	55
11.	Unruhstadt	67	72
12.	Dobrzyca	71	87
13.	Jaratschewo	72	64
14.	Neustadt a/W.	74	88
15.	Budsin	86	85
16.	Kruschwitz	90	106
17.	Schmiegel	98	114
18.	Kleyko	100	94
19.	Xions	100	91

C. Gemeinden mit 101—150 Seelen:

1.	Pakosch	103	136
2.	Mixstadt	111	103
3.	Jutroschin	112	106
4.	Rogowo	113	111
5.	Czempin	115	115
6.	Borek	117	109
7.	Gollantsch	121	105
8.	Moschin	124	134
9.	Schulitz	131	
10.	Birnbaum	132	142
11.	Mur.-Goslin	132	104
12.	Zerkow	135	129
13.	Wirsitz	137	112
14.	Bentschen	140	125
15.	Grabow	140	103
16.	Samotschin	143	200
17.	Kobylagora	150	
18.	Tremessen	150	430

D. Gemeinden mit 151—200 Seelen:

1.	Neutomischel	151	117
2.	Kurnik	153	171
3.	Schwerin a/W.	160	203
4.	Kosten	166	198
5.	Obersitzko	170	258
6.	Kobylin	171	167
7.	Mogilno	173	124
8.	Schroda	175	192
9.	Mrotschen	185	185
10.	Schubin	187	215
11.	Adelnau	198	166
12.	Janowitz	200	174
13.	Meseritz	200	206

E. Gemeinden mit 201—300 Seelen:

1.	Fordon	202	256
2.	Fraustadt	212	266
3.	Jarotschin	220	259
4.	Neustadt b/P.	220	225
5.	Schokken	225	143
6.	Miloslaw	237	212
7.	Krone a/B.	240	288
8.	Obornik	250	283
9.	Strelno	264	234
10.	Koschmin	266	351
11.	Exin	281	236
12.	Buk	300	231
13.	Znin	300	271
14.	Lobsens	300	313

F. Gemeinden mit 301—500 Seelen:

1.	Graetz	319	319
2.	Labischin	331	285
3.	Wollstein	350	330
4.	Pinne	369	370
5.	Rawitsch	407	554
6.	Schildberg	433	343
7.	Nakel	450	430
8.	Pleschen	470	463
9.	Kolmar	485	345
10.	Wreschen	490	469
11.	Wronke	490	455

G. Gemeinden mit 501—800 Seelen:

1.	Schrimm	525	607
2.	Wongrowitz	540	454
3.	Rogasen	600	667
4.	Filehne	600	497
5.	Czarnikau	640	544
6.	Samter	650	626
7.	Krotoschin	670	670
8.	Schönlanke	675	507
9.	Schneidemühl	780	
10.	Ostrowo	800	792

H. Gemeinden mit 801—1200 Seelen:

1.	Gnesen	1127	1065
2.	Kempen	1158	1237

I. Gemeinden mit 1201—2000 Seelen:

1.	Lissa	1210	1163
2.	Inowrazlaw	1400	1384
3.	Bromberg	2000	

K. Ueber 2000 Seelen hat

Posen mit 5810.

Universitätsbibliothek Johann Chnstian Senckenberg Frankfurt am Main

Zweiter Teil.

Aus Vergangenheit und Gegenwart der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1. Adelnau.

Adelnau, polnisch Odolanów, hebräisch דאלינאוי [1]), war von jeher ein ganz unbedeutender Ort und hatte wohl auch für die Juden zu keiner Zeit irgend welche Anziehungskraft. Die Bewohner betrieben meist Ackerbau und Viehzucht. Dagegen trat der Gewerbebetrieb in den Hintergrund, da es an bequemen Zufuhrstraßen mangelte. Wann sich zuerst Juden in Adelnau niedergelassen haben und woher die ersten jüdischen Ansiedler kamen, kann nicht festgestellt werden. Die jüdische Gemeindeverwaltung in Adelnau besitzt keinerlei Dokumente, die hierüber näheren Aufschluß geben könnten.[2]) Es wird angenommen, daß sich um 1785 die ersten Juden in Adelnau niedergelassen haben. Am Ausgange des 18. Jahrhunderts befanden sich unter 996 Einwohnern 34 Juden.[3]) Im Jahre 1828 wurde die Synagoge erbaut,[4]) nachdem man wenige Jahre zuvor einen Friedhof angelegt hatte.[5])

Das Talmudstudium wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Adelnau, wie in fast allen Gemeinden der Provinz Posen ge-

[1]) Vid. „Mar'eh Ene Hakohen" des Krotoschiner Rabbiners Zbi Hirsch Kohen, Breslau, 1816, woselbst als Pränumerand aus Zduny R. Bunem Brasch aus Adelnau aufgeführt wird. Auf dem Grabstein des umseitig erwähnten Rabb. Mord. Kempner steht jedoch דאלנאוי.

[2]) Nach den Magistratsakten, Abteil. III Fach 57 Nr. 3, deren Durchsicht Herr Bürgermeister Mazurkiewicz in der liebenswürdigsten Weise gestattete, besaß die jüd. Gemeinde im Jahre 1871 noch 33 Aktenstücke verschied. Inhalts. Dieselben waren jedoch, trotzdem wir in unserer Bemühung von dem Vorsteher Herrn M. Jakobowitz-Adelnau unterstützt worden, nicht aufzutreiben.

[3]) Wuttke. Städtebuch des Landes Posen. S. 265.

[4]) Infolge dieses Baues schuldete die Gemeinde im Jahre 1842 den Kaufleuten Unger, Hoff und Goldstücker 900 Taler, welche in Jahresraten von 60 Talern abgezahlt werden sollten und auch abgezahlt wurden. Denn, während im Jahre 1856 noch eine Restschuld vorhanden ist, finden wir dieselbe 1857 vollständig getilgt. (Magistratsakten Abt. III Fach 57. Nr. 2 u. 3).

[5]) Um 1867 erhielt der Friedhof eine Umwährungsmauer, für welche die Gemeinde Ende 1869 die Summe von 494 Talern schuldet. Dieser Betrag ist 1881 vollständig bezahlt. 1889 wird jedoch ein neues Darlehen in Höhe von 5000 Mk. aufgenommen und zwar zum Ankauf eines Grundstückes, um daselbst eine neue Tauche einzurichten. (Abt. III. Fach 57 Nr. 3 u. 4).

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

pflegt, und es wirkten daselbst mehrere bedeutende Talmudkundige. So ist zu nennen der gelehrte, fromme und wohltätige Rabbiner Mordechaj Kempner (a. Kempen), Schwiegervater d. Pleschener Rabbinatsverwesers Jochanan Mannes Feige. Rabbi Mordechaj Kempner wirkte 9 Jahre in Adelnau und starb, 54 Jahre alt, am 26. Ab 1831 in Pleschen, woselbst er beerdigt ist.[1] Ihm folgte sein Schwiegersohn, der schongenannte Joch Mannes Feige, der 29 Jahre das Rabbinat in Adelnau bekleidete u. dann nach Pleschen zog, wo er starb.[2] Auf dem Friedhofe zu Adelnau ruht der Rabbiner Mathias Weißblum. Derselbe kam 1860 aus Ritschenwalde nach Adelnau und amtierte hier bis zu seinem 1873 erfolgten Tode. Sein Nachfolger war Rabbiner Gutwirth, der nach 6-jähriger Amtstätigkeit nach Buk ging. Seit dieser Zeit beschäftigt die Gemeinde nur einen Cantor und Schächter, der auch den jüd. Kindern Religionsunterricht erteilt, ferner einen Synagogendiener.



Rabbi Jochanan Mannes Feige.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Zahl der Juden auf 227 (unter etwa 1819 Einwohnern) gestiegen, bald aber ver-

[1] Die Grabsteininschrift nennt ihn צדיק u. גדול בתורה u. rühmt bes. seine מעשים טובים.

[2] יהנן מנחם בן מיכאל wurde 1800 in Rawitsch geb., war um 1830 Rabb. in Jutroschin, ging von hier nach Adelnau und dann nach Pleschen, woselbst er, nach 13 jähr. Tätigkeit als Moreh-Zedek am ב׳תרל״ז (9 Sept.) 1877 starb.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

minderte sich dieselbe, obwohl die Gesamtzahl der Einwohner wesentlich in die Höhe ging. Im Jahre 1895 zählen wir 187, 1899: 184 und 1905: 166 Juden unter 2310 Einwohnern.[1])

(Zur Gemeinde Adelnau gehören auch die Juden in dem etwa 12 Kilometer entfernten **Sulmierzyce.** Diese wollten sich im Jahre 1848 von Adelnau abzweigen, aber die Regierung lehnte einen dahingehenden Antrag ab, weil S. nur 15 selbständige Mitglieder zählte und demzufolge nicht imstande war, „der Bestimmung der §§ 38—40 des Gesetzes vom 28. Juli Genüge zu leisten."[2])

Im Jahre 1846 bat die Gemeindeverwaltung den Landrat in Ostrowo um die Erlaubnis, an jedem Ausgange der Straßen Draht stangen (zum Erub) errichten zu dürfen. Diese Erlaubnis wurde erteilt.[3])

Im Jahre 1849 besaßen von 209 Juden 81 das Staatsbürgerrecht, während 1843 unter 219 Juden nur 12 das Staatsbürgerrecht innehatten.[4])

1868 erhielten die Zadek Silberschen Eheleute zur goldenen Hochzeit von der Königin-Witwe ein Buch „Psalter Davids" mit eigenhändiger Unterschrift.[5])

Die Gemeindeverwaltung in Adelnau besteht aus 1 Vorsteher und 2 Beiständen. Das Repräsentanten-Kollegium zählt 9 Mitglieder.[6]) Die Gemeinde zählt 34 Familien, eingerechnet 5 Familien in Sulmierzyce und 6 Familien in den um-

[1]) Wegener. S. 314, Allg. Ztg. d. Judent. 1899, S. 521 u. Handb. d. Pr. Pos. 1905, S. 42. 1840 hatte Adelnau 281 jüd. Seel. 1850: 41 steuerzahl. Mitgl. (191 Seelen), 1851: 37 Mitgl. (181 Seelen), 1852 u. 53: 38 Mitgl., 1854: 40 Mitgl., 1855: 36 Mitgl., 1856 u. 57: 34 Mitgl., (178 Seelen) 1858: 209 Seelen (darunter 7 Tagelöhner u. 8 Handw.), von 1860—1869 steigt die Zahl der steuerzahl. Mitglieder von 35 auf 48, während sie 1873 auf 46 u. 1881 auf 42 herabsinkt. — 1882 hat der Korporationsbezirk 91 (einschl. Sulmierzyce) 312 Juden, von denen jedoch nur 54 wahlberechtigt sind. (Magistratsakten Abt. III Fach 57 Nr. 2, 3, 4 und 6).

[2]) Magistratsakten Abt. III Fach 57 Nr. 5 Vol. I.

[3]) „ Abt. III Fach 60 Nr. 3

[4]) „ Abt. III Fach 57 Nr. 6 Vol. I (Von diesen waren im Jahre 1849 unter 14 Jahren 93 Personen, zwischen 15 und 60 Jahren 107 Pers. u. über 60 Jahre alt 9 Pers. Verehelicht waren 33 Männer und 33 Frauen, Handwerk betrieben 10 Personen. — Im Jahre 1843 gab es in Adelnau 15 Handwerker, 35 verehelichte Männer u. Frauen, 11 über 60 Jahre, 126 zwischen 15 u. 60 Jahren und 82 unter 14 Jahren).

[5]) Abt. III Fach 57 Nr. 2.

[6]) Im Jahre 1855 hatte die Gemeinde 3 Repräsentanten und 3 Verwaltungsbeamte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

liegenden Dörfern. In der Gemeinde amtiert ein Kultusbeamter (S. L. Ehrlich), der Vorbeter, Schächter und Religionslehrer ist, ferner ein Tempeldiener.

An Vereinen sind zu nennen: 1. Krankenpflege- und Beerdigungsverein (besteht seit 20 Jahren. Vorstand: Jul. Hartmann und H. W. Jacobowitz); 2. Frauenverein (seit 18 Jahren. Vorsteherinnen: Frau Hulda Baer und Frau Hulda Feibelsohn) und 3. Jungfrauenverein zu wohltätigen Zwecken (seit 1896. Vorsteherinnen: Frl. Bromberger und Frl. Jacobowitz).

Die jüdischen Kinder besuchen die evangelische Stadtschule und genießen beim Kultusbeamten der Gemeinde den Religionsunterricht.

Seit etwa 20 Jahren nehmen in Adelnau auch Juden an der städtischen Verwaltung teil. So gehören die Herren G. Bromberger und M. Jacobowicz dem Stadtverordnetenkollegium an. Letztgenannter ist auch Vorsteher der Gemeinde.[1])

An dem Feldzuge im Jahre 1866 haben von den Juden Adelnaus teilgenommen: Wolf Cohn, Isidor Jacobowitz und Jacob Beer. Letzterer hat auch den Krieg im Jahre 1870/71 mitgemacht.[2])

2. Argenau.

In Argenau, bis zum Jahre 1878 „Gniewkowo" genannt, durften, da die Stadt eine geistliche war, während der polnischen Herrschaft Juden nicht wohnen[1]). Erst 1773, als die Stadt preußisch wurde, siedelten sich daselbst Juden an, die vermutlich aus Inowrazlaw und Fordon kamen. Im Jahre 1788 wohnte in Argenau nur eine einzige Familie, die 2 Personen zählte. Seitdem stieg die Zahl der Juden, sodaß im Jahre 1806: 9 außer-

[1]) Von früheren Vorstehern sind zu nennen: Salomon Jacobowitz, M. Nathan, Marcus Hoff und Simon Silber.

[2]) Die Juden als Soldaten, Berlin 1896, S. 17 und 34.

[1]) Wuttke a. a. O. S. 318 schreibt: „Töricht genug schloß man die Juden von der Stadt aus."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ordentliche Schutzjuden gezählt wurden.[1]) Die Juden Argenaus, die um diese Zeit schon ein eigenes Gemeinwesen bildeten, zahlten 1810 nach Inowrazlaw, zu dessen Kreis sie gehörten, Koscherfleischsteuer.[2]) Die Zahl der Juden in Argenau ist fortan im Steigen begriffen. Im Jahre 1816 sind unter 592 Einwohnern 45 Juden. 1867 befinden sich unter 1593 Einwohnern 160 Juden.[3]) Seitdem hat die Zahl der Juden in Argenau stetig abgenommen, obwohl sich die der Gesamtbewohner wesentlich vermehrt hat. 1890 wohnten in Argenau nur noch 108 Juden,[4]) die sich in den folgenden 9 Jahren um nur 12 vermehrt haben, sodaß im Jahre 1899 unter 2820 Einwohnern 120 Juden gezählt wurden.[5]) 1903 finden wir in Argenau unter 3121 Einwohnern nur 105 Juden (21 H.)[6]) und 1905: 121 jüdische Seelen.[7])

Die Juden Argenaus erbauten sich um 1820 ihr erstes Gotteshaus, das jedoch im Jahre 1879 einem Neubau Platz machen mußte. Der Friedhof dagegen, der noch gegenwärtig benutzt wird, wurde schon ums Jahr 1800 angelegt. Vermutlich wurden die Leichen vorher in Ermangelung eines eigenen Gottesackers nach Inowrazlaw überführt. — Ein Rabbinat hat in der Gemeinde Argenau wohl niemals bestanden, und auch das geistige Leben innerhalb der Gemeinde hat wohl kaum zu irgend einer Zeit auf besonderer Höhe gestanden. Wenigstens sind Namen von Argenauer Rabbinern oder von Personen, die sich literarisch betätigt haben, oder durch ihre Wirksamkeit in die Oeffentlichkeit getreten sind, nicht bekannt geworden.[8]) Nur eine einzige, der Gemeinde Argenau entstammende Persönlichkeit wäre zu nennen. Es ist dies der gegenwärtig in Berlin wohnende Major der Landwehr, Moritz Jacobsohn, der eine lange Reihe von Jahren in Bromberg lebte, woselbst er während des Feldzuges 1870/71 Etappenkommandant war. Major

[1]) Wilamowitz-Möllendorf. Statistische Beschreibung des Kreises Inowrazlaw. S. 168. — Zeitschr. der histor. Gesellsch. f. d. Provinz Posen VII 260. — Lewin. Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw. S. 61. Anm. 1.

[2]) Archiv der jüd. Gemeinde Inowrazlaw. Lit. 28. Nr. 2. (Mitt. des Herrn Dr. Lewin-Pinne.)

[3]) Wilamowitz-Möllendorf a. a. O.

[4]) Zeitschr. der histor. Ges. a. a. O.

[5]) Allgem. Zeitung des Judentums. 1899. S. 522.

[6]) Stat. Jahrbuch des deutsch-israel. Gemeindebundes 1903.

[7]) Handbuch der Pr. Posen 1905.

[8]) Eine Ausnahme bildet Selma Schaul-Argenau. (Hamburger Isr. Familienbl. 1895, Nr. 17.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jacobsohn war auch längere Zeit Mitglied des Bromberger Gemeindevorstandes.[1])

Die Gemeindeverwaltung setzt sich zusammen aus dem Vorstande, der aus 3 Mitgliedern und 2 Vertretern besteht, und aus dem Repräsentantenkollegium, das 9 Mitglieder und 5 Stellvertreter zählt. In der Gemeinde amtiert ein Kultusbeamter als Vorbeter, Schächter und Religionslehrer. Die Kinder der Gemeinde besuchen seit etwa 30 Jahren die paritätische städtische Schule. Vorher unterhielt die Gemeinde eine eigene Volksschule. Die Religionsschule wird von 23 Kindern besucht, an Gemeinde-Abgaben werden 50% der Staatssteuer erhoben, und der Etat beträgt 1500 Mk.[2]) In der Gemeinde besteht nur ein Verein und zwar der „Verein für Leichenbestattung" (Gemiluth Chassodim).

Die Juden Argenaus nehmen seit 50 Jahren in regem Maße an der städtischen Verwaltung teil. So gehören dem Stadtverordneten-Kollegium die 4 jüdischen Herren Mendel, Kallmann, Hirsch und Chaskel an, während im Magistrat ein jüdisches Mitglied ist.[3])

Das sonst leidliche Verhältnis der jüd. Bewohner Argenaus zu den nichtjüdischen daselbst wurde im Jahre 1881 gestört. Während Europa sich des tiefsten Friedens erfreute, hallte die Stadt von Kriegslärm wider. Man hatte eine Judenhetze in Szene gesetzt. Die jüdischen Bewohner wurden zwar arg bedrängt, kamen jedoch nur mit dem Schrecken davon. Das Vorkommnis erregte überall wohl großes Aufsehen, hatte aber keine weiteren Folgen, als daß unter der Bürgerschaft noch lange Zeit eine tiefe Verstimmung herrschte. Heute jedoch haben sich die damals hochgehenden Wogen der Erregung längst beruhigt, und Juden und Nichtjuden begegnen sich jetzt im Verkehr, im Handel und Wandel in einer Weise, wie es manch größerem Gemeinwesen zu wünschen wäre.[4])

[1]) Siehe: Herzberg. Gesch. d. Juden in Bromberg S. 97 und 98.
[2]) Stat. Jahrb. 1903.
[3]) Handbuch der Prov. Posen 1905 und persönl. Mitteilungen.
[4]) Familienblätter der Pos. Ztg. 1896. Nr. 21.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

3. Bartschin.

Bei der preußischen Besitzergreifung im Jahre 1773 lebten in Bartschin 69 jüdische Seelen.[1]) Es werden uns die Namen folgender 17 Juden genannt: Leiser, Hirsch, Marx Jude, Hirsch Lewin (Brenner), Schmil Moses (Handelsmann), Joachim Wolf (Tuchmacher), Salomon Alexander, Arend Moses, Schmil Hirsch, Joseph (Fuhrmann), Samuel Joseph (Schmied), Rumprecht (Totengräber), Hirsch (Schulmeister), Marx Hirsch, Joseph Hirsch (Arrendator), Markus Hirsch (Fleischer), Leiser Littmann (Feldscheer).[2]) Außer diesen 17 Männern wurden gezählt: 17 Frauen, 17 Söhne, 16 Töchter, 1 jüd. Knecht und 1 jüd. Magd. Der Viehbestand bei den Juden war damals: 9 Pferde, 4 Ochsen, 7 Kühe.[3])

Es darf wohl angenommen werden, daß schon vor der preußischen Besitzergreifung in Bartschin ein jüd. Gemeinwesen bestanden hat. Doch dürfte dasselbe von nur geringer Bedeutung gewesen sein, da nur ein einziger Lehrer hier vorhanden war. Die 1773 festgestellte Seelenzahl der jüd. Bevölkerung sank bis zum Jahre 1788 auf 12 Familien mit nur 56 Personen, stieg jedoch bald wieder, sodaß 1857: 150 und 1892: 152 Juden in Bartschin gezählt wurden.[4]) Alsdann begann ihre Zahl wieder zu fallen, und es lebten im Jahre 1899 nur noch 100 und 1903 nur 67 Juden in Bartschin, und zwar 50 in der Stadt und 17 in den umliegenden Ortschaften Schepanowo, Woiczyn und Kalkbruch-Wapienno.[5])

In Ermangelung irgend welcher Quellen, bezw. Aktenmaterials ist über die Juden in Bartschin sehr wenig zu berichten. Nach Wuttke besaßen sie 1837 eine Synagoge. Der Friedhof muß

[1]) Zeitschr. d. hist. Gesellsch. f. d. Pr. Posen VII, S. 260.
[2]) Ebendas. VIII, S. 188.
[3]) Ebendas. VIII, S. 170.
[4]) Allgem. Zeitung d. Judent. 1899, S. 522. — Stat. Jahrbuch des deutsch.-israel. Gemeindebundes 1892.
[5]) Stat. Jahrb. 1899 u. 1903. Nach Wuttke S. 267 wohnten in B. im J. 1800 unter 550 Einwohnern 80 Juden, 1816 unter 374 Einw. 40 Jud.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt worden sein. Denn auf demselben befindet sich ein aus Sandstein gehauener Leichenstein aus dem Jahre 1786, der in erhabener Schrift den Namen „Leyser" aufweist.[1]) Dieser Verstorbene soll aus Gnesen gewesen sein. Das Seelengedächtnisbuch stammt erst aus dem Jahre 1847 und weist Namen von besonderer Bedeutung nicht auf. An irgend welchen Feldzügen haben Juden aus Bartschin nicht teilgenommen. Die jüdische Gemeinde in Bartschin, die gegenwärtig (1905) unter 1108 Einwohnern 86 Juden zählt[2]) besoldet einen Kultusbeamten, der jedoch nicht den Religionsunterricht erteilt. Es waren daselbst im Jahre 1903: 10 Kinder, die von dem Lehrer in Pakosch in Religion unterrichtet wurden. Der Zuschlag zur klassifizierten Einkommensteuer betrug 70%. Der Etat weist einen Gesamtbetrag von 2000 Mark an Einnahmen, bezw. Ausgaben auf. Die indirekten Steuern belaufen sich auf 650 Mark. Gemeinnützige Vereine sind in der Gemeinde nicht vorhanden.

[1]) Mitt. d. H. Kantor Bauer-Bartschin.

[2]) Handbuch der Prov. Posen 1905.

* * *

In Baranow und Bnin, woselbst unter polnischer Herrschaft keine Juden wohnten (Wuttke S. 266 und 270), siedelten sich später einige an, und es betrug ihre Zahl im Jahre 1840: 86 für Baranow und 10 für Bnin und im Jahre 1871: 40 und 0 (Siehe oben S. 273 und 278). Eine 1895 veranstaltete Zählung wies auch für Baranow keine Juden mehr auf, und es darf wohl im Zusammenhange hiermit darauf hingewiesen werden, daß Baranow vor kurzer Zeit (Ende 1904 oder Anfang 1905) seine Umwandlung in eine Dorfgemeinde beschlossen hat.

4. Bentschen.

Bentschen, polnisch Zbąszyn, war bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine königliche Stadt und ging um diese Zeit in Privatbesitz über. Die Stadt nebst dem Schloß wurden von einem adeligen Geschlecht, das sich nach dem Ortsnamen „Zbąski" nannte, erworben. Man glaubt, daß die Zbąski Nach-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kommen von Kasimir und Esterka[1]) seien, da es auffallend sei, daß in diesem Geschlechte so häufig der altbiblische Name „Abraham" als Vorname wiederkehre.[2]) Diese Annahme ist jedoch um so weniger begründet, als im Mittelalter gerade Polen in vielen Fällen altbiblische Namen trugen. So begegnen wir den Vornamen David, Jakob, Israel sehr oft, selbst der Name „Levi" wird angetroffen. So hieß ein Grundherr von Sarne Levi Dunin.

Die Zbąski waren von je her der katholischen Kirche wenig zugetan, und es darf daher wohl angenommen werden, daß sie bei ihrer Toleranz gegenüber Andersgläubigen neben den Hussiten auch den Juden in ihrer Stadt Aufnahme gewährt haben. Jedoch kann hierüber bestimmtes nicht nachgewiesen werden. Im übrigen ist uns aus der Geschichte der Juden in Bentschen während der polnischen Herrschaft nichts Näheres bekannt. Wir wissen nur, daß zur Zeit der preußischen Besitzergreifung, d. i. im Jahre 1793, in Bentschen 146 Juden lebten, eine Zahl, die darauf schließen läßt, daß daselbst wohl niemals eine größere Gemeinde bestanden hat. Grundherren waren damals die Garczynski, die den Bewohnern Bentschens allerlei Verpflichtungen auferlegt hatten und auch die Juden nicht verschonten. So hatten diese u. a. 126 Taler Schutzgeld zu zahlen.[3]) Diese Lasten wurden, wie dies auch anderswo überall geschah, in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts nach langwierigen Verhandlungen abgelöst. Die christlichen Handwerker in Bentschen besaßen den Juden gegenüber vielfache Vorrechte, die sie auch unter preußischer Herrschaft zur Geltung bringen wollten, und es existiert eine aus „südpreußischer Zeit stammende Sammlung von Zunfturkunden in deutscher Uebersetzung, welche zum Zwecke des von der Kammer verlangten Nachweises der Monopolrechte der christlichen Handwerker den Juden gegenüber angelegt wurde"[4]). Ueber Beziehungen Bentschener Juden zu solchen in Posen lesen wir im Posener Gemeindebuch III. Daselbst wird Seite 41b berichtet, daß 1817 Simon b. Mose aus Bentschen in Posen geheiratet habe.[5])

Bei dem am 8. Juli 1845 stattgefundenen großen Brandunglücke, bei dem ein großer Teil des Marktes und die Hauptstraße der Stadt in Asche gelegt und 86 Familien obdachlos wurden,

[1]) Siehe Teil I. S. 49.

[2]) Sonntagsbeilage der Posener Zeitung. 1897, Nr. 1.

[3]) Sonntagsbeilage a. a. O. — [4]) Warschauer. Die städt. Archive in der Pr. Posen. Leipzig 1901. S. 7. — [5]) Mitt. des H. Dr. Lewin-Pinne.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wurde auch die Synagoge zerstört. Dieselbe wurde nach einigen Jahren wieder aufgebaut. Um die Mittel zu dem Neubau zu beschaffen, wurde eine Kollekte veranstaltet, die nicht ohne Erfolg blieb. So fandte u. a. auch die Gemeinde Hohensalza (Inowrazlaw) Unterstützungsgelder.[1])

Die jüdische Bevölkerung Bentschens ist numerisch sehr zurückgegangen.[2]) Sie betrug 1833 : 336, 1840 : noch 307 und 1857 gar 355 Seelen, sank jedoch bis 1895 auf 147, bis 1903 auf 140 und zählt gegenwärtig (1905) nur noch 125 Seelen, sodaß ihre Zahl nicht einmal dieselbe mehr ist, wie vor etwa einem Jahrhundert. Auch prozentualiter ist die Zahl der Juden gegenüber derjenigen der Nichtjuden gefallen. 1840 waren unter 1868 Einwohnern 307 Juden, d. i. 16%. 1871 unter 2458 Einwohnern 222 Juden, d. i. 9% und 1895 unter 3358 Einwohnern 147 Juden, d. i. nur 4%. Während somit die Gesamteinwohnerzahl in dem Zeitraum von 1840 bis 1895 sich nahezu verdoppelt hat, ist die Zahl der Juden in demselben Zeitraum auf weniger als die Hälfte gesunken. Die Juden in Bentschen sind zu keiner Zeit in irgend einer Weise hervorgetreten. Sie haben weder irgend welche hervorragende Männer geliefert, noch hat überhaupt einer aus ihrer Mitte an den verschiedenen Feldzügen teilgenommen. Wenigstens wird uns in den in Betracht kommenden Quellen kein Jude aus Bentschen genannt.[3])

Die Gemeinde hat eine Synagoge und unterhält eine Religionsschule, die 1903 von 16 Kindern besucht wurde. Der Kultusbeamte ist zugleich Religionslehrer, Kantor und Schächter. Es wurden in dem genannten Jahre 123% der Staatssteuern als Gemeindeabgaben erhoben, und der Etat schloß mit dem Betrage von 2170 Mk. ab. An Vereinen sind zu nennen: Chebra kadischa, Israelitischer Frauenverein und „Jugendverein".[4])

---

[1]) Archiv der jüd. Gem. Hohensalza. (Mitt. d. Herrn Dr. Lewin-Pinne.)

[2]) Vergl. Tabelle E, S. 276.

[3]) Auch Wiederholte, mit Rückporto versehene Anfragen ließ der Vorstand der jüd. Gemeinde Bentschen unbeachtet und unbeantwortet.

[4]) Stat. Jahrbuch 1903.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

5. Betsche.

Schon vor der Besitzergreifung durch Preußen bestand in Betsche poln. Pszczewo eine selbständige Gemeinde. Dieselbe muß ziemlich ansehnlich gewesen sein, denn es lebten und wirkten in ihr hervorragende Talmudgelehrte. Dies ist aus dem Kontros der Gemeinde ersichtlich, das aus dem Jahre 1759[1]) stammt und von החו״ר דוד צורף derselben übergeben wurde.[2]) Der Kontros enthält u. a. ein auf Pergament geschriebenes Seelengedächtnisgebet (אל מלא רחמים) für die Posener Märtyrer (1736); ferner findet sich auf demselben Pergament ein gleiches Gebet auf

החכם והשלם תמים במעשיו איש צדיק תמים מוכתר בכתר תורה ויראה מורינו הרב רבי יוסף בן הג׳ ר׳ יצחק הלוי usw.

לסדר זלפרט וימצא יוסף חן בעיני ה׳ ויברכהו לפ״ק

Sodann wird daselbst in einem Gebete (א״מ״ר) namhaft gemacht

מור׳ הרב ר׳ צבי בן מ״ור הר״ר שמואל.

Ein später (?) geschriebenes El mole rachamim erwähnt: Morenu R. Jacob b. Mor. R. Zbi, Morenu R. Abraham b. R. Mordechai, האשה Channah bas Mor. R. Joël, Mor. R. Elijahu ben Mor. R. Schlomo, gest. 22 Schebat.

An der Spitze der Gemeinde standen hervorragende Rabbiner. So finden wir in ש״ות נודע ביהודא II. י״ד Nr. 5 eine Antwort, datiert vom 20. Sch'bat 1792, die auf eine Anfrage des Rabbiners Jizchak zu פעטשע (Betsche) erfolgt.

Die Mitglieder der Gemeinde Betsche hatten mancherlei Beziehungen zu denjenigen der Posener Gemeinde. Im Jahre 1810 (17. Jjar) erwarb החתן אייזק בהקצין ר׳ מרדכי aus B. das Bürgerrecht in Posen[3]) und 1815 heiratete משה בכ״ה נחום die Tochter des וואלף פאר in Posen und ließ sich daselbst nieder.[4])

Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war Betsche der

[1]) Mitt. des H. Dr. Lewin-Pinne.

[2]) Wenn Wuttke S. 268 behauptet, daß am Ausgange des 18. Jahrhunderts in B. keine Juden gewohnt hätten, so ist dieses nicht zutreffend. Auch Beheim-Schwarzbach irrt, wenn er in seiner Arbeit: „Aus südpreußischer Zeit" Betsche zu denjenigen Städten zählt, in denen vor 1800 keine Juden gewohnt haben. Vergl. Zeitschr. d. Hist. Ges. f. d. Pr. Pos. I. 1885, S. 390.

[3]) Posener Gemeindebuch III. S. 17b (Mitt. d. H. Dr. Lewin-Pinne.)

[4]) Ebenda, S. 32a.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Hauptsitz einer weit verzweigten Gaunerbande, zu der auch Juden gehörten.[1]) Ein Viertel der Einwohnerschaft lebte von Dieberei und Hehlerei. „Hier war die Handwerksstätte, welche weit und breit die Diebe mit Diebeshandwerkszeug versorgte." Auch wurden hier falsche Zeugen beschafft. Alle Stände und Klassen waren an den Gaunereien beteiligt, und die Aeltesten wie die Ratsherren waren die ärgsten Spitzbuben und Hehler. Es wäre jedoch falsch, wollte man lediglich von jüdischen Gaunern reden. Daß dies aber dennoch meist geschieht, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Diebes- und Gaunergenossenschaft in ihrem Jargon vieler hebräischer und jüdisch-deutscher Ausdrücke sich bedient.

Erst 1832 kam die Polizei der Diebes- und Hehlerbande auf die Spur. Bei den Nachforschungen über mehrere in Berlin verübte Einbrüche wiesen die entdeckten Spuren auf Betsche hin. „Unter dem Beistande der Meseritzer Bürger wurde der Ort überfallen und das Diebesnest ausgenommen. Die Verwaltungsmitglieder wurden ihres Amtes enthoben, festgenommen und durch andere ersetzt. Seitdem sind die Zustände bessere geworden.

Uebrigens war Betsche nicht das einzige Gaunernest in den Posener Landen. Gleichzeitig mit ihm wurden auch Diebesnester in Brätz, Bentschen, Blesen, Tirschtiegel, Wollstein, Schwerin, Unruhstadt u. a. O. entdeckt und zerstört."

Die Zahl der Juden in Betsche hat namentlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr abgenommen. Während 1840 unter 1465 Einw. 173 Juden, d. i. 12%, vorhanden waren, befanden sich 1871 unter 1809 Einwohnern nur noch 78, d. i. 8%, und 1895 zählte man unter 2016 Einwohnern nur 58 Juden, d. i. 3%.[2]) Die Gemeinde besitzt eine kleine Synagoge, die um das Jahr 1854 erbaut wurde. Zur Beschaffung der hierfür erforderlichen Geldmittel wurde eine Kollekte veranstaltet.[3]) — Die Religionsschule wurde 1903 von 6 Kindern besucht, den Unterricht erteilt der dortige Kantor und Schächter.[4]) —

An dem Feldzuge im Jahre 1866 nahm von den Juden Betsches Louis Posner, und an dem Kriege 1870/71 außer dem Genannten noch Benj. Deutschkron und Abrah. Stuckert teil. Posner wurde 1866 verwundet und zum Unteroffizier befördert.[5])

[1]) Thiele. Die jüdischen Gauner in Deutschland. Berl. 1842.
[2]) Siehe Tabelle E S. 276. Die Gemeinde zählte 1854: 87 Seelen, 1857: 97 Seelen, 1903: 49 Seelen (8 Häuser).
[3]) Akten der jüd. Gemeinde Koschmin. [4]) Stat. Jahrbuch 1903.
[5]) Die Juden als Soldaten. S. 17.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

6. Blesen.

Das Städtchen Blesen, poln. Bledzewo, gehörte dem Cisterzienserkloster und war von je her ohne Bedeutung. Die frommen Mönche duldeten in ihrer Stadt keine Juden[1]) und erst nach der preußischen Besitzergreifung siedelten sich daselbst einige wenige an. Im Jahre 1800 zählte man 6 jüdische Seelen.[2]) 1840 war ihre Zahl auf 112 gestiegen, dann sank sie allmählich wieder, sodaß 1871 nur noch 23, 1895[3]) und 1903: 22 und 1905[4]) nur 13 gezählt wurden. Die Juden in Blesen bilden wohl ein besonderes Gemeinwesen, dieses gehört aber zur Gemeinde Meseritz.

[1]) Wuttke. S. 270.
[2]) Zeitschrift der hist. Gesellsch. für d. Pr. Posen. I, 391.
[3]) Wegener, S. 312.
[4]) Handbuch der Provinz Posen 1905. S. 43.

7. Birnbaum.

Die Stadt Birnbaum, polnisch Międzychód, hebräisch מעזיחאד, war Jahrhunderte lang, und zwar 1597—1790, im Besitze der Familie von Unruh, die, da sie dem Protestantismus besonders zugeneigt war, jedenfalls auch den Juden die Ansiedelung in ihrer Stadt erlaubt haben wird. Es kann daher wohl angenommen werden, daß schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Birnbaum Juden ansässig gewesen sind, die mit besonderen Privilegien ausgestattet waren. Mit allen anderen Urkunden über Privilegien der Stadt und der Innungen sind auch diejenigen der Juden während der unausgesetzten Kriegsunruhen sowohl, als auch namentlich bei den großen Bränden, von denen am Pfingsttage 1635 und am 13. September 1712 die Stadt heimgesucht wurde[1]), verloren gegangen, und Christoph von Unruh, der von 1731—1763 Besitzer der Stadt war, legte gleich mit Antritt seiner Herrschaft ein Privilegienbuch an, in das alle von ihm „in Erneuerung der alten Rechte für den Magistrat, einzelne Bürger, Juden und die Innungen verliehenen Privilegien" abschriftlich eingetragen

[1]) Posener Familienblätter 1897. Nr. 16.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wurden.[1]) Die Quellen über das innere Gemeindeleben der Juden in Birnbaum fließen nur spärlich. Aus den überkommenen geringen, sehr zerstreuten Mitteilungen ist jedoch zu schließen, daß die Gemeinde in Birnbaum, deren Mitglieder zur Gemeinde Posen[2]) vielfache Beziehungen unterhielten, schon frühzeitig recht ansehnlich gewesen ist[3]). Denn an ihrer Spitze standen Männer von gutem Namen und nicht geringer Bedeutung. So Salomon Salman Auerbach, Rabbiner in Birnbaum, der sich unterm 11. Kislew 1763 in einem Kollektivbriefe der in Frankfurt a. O. versammelten polnischen Rabbiner an den Amsterdamer Rabbiner Saul dem Sulzbacher Drucker Salomon gegen die Amsterdamer Drucker Props anschloß.[4])

Ferner der Rabbiner Jizchak, der mit dem Posener Rabbiner Akiba Eger[5]) korrespondierte und Rechtsgutachten von seinem Freunde R. Z'bi Hirsch Samoz empfing.[6])

Auch fernerhin lebten und wirkten bedeutende Gelehrte in der Birnbaumer Gemeinde, und so manche Mitglieder derselben waren eifrige Förderer der hebräischen Literatur.[7])

Im Jahre 1826 fungierte in Birnbaum Rabbiner Heymann Joël, der später nach Schwerin a/W. zog und 1845 starb.

---

[1]) Warschauer. Die städt. Archive. S. 11.

[2]) So berichtet das Posener K'scherimbuch (308a), daß der Talmudgelehrte (אב"ד) R. Moses aus Międzychód im Jahre 1735 in Posen das Mussafgebet am Jom-Kippur verrichtet hat, und aus derselben Quelle (343b) erfahren wir, daß 1754 R. Abraham, אב"ד aus Międzychód als Dajan (Gerichtsbeisitzer) in Posen fungierte. Sowohl im Jahre 1760, als auch 1761 war R. Joseph aus Międzychód einer der Posener K'scherim (353b und 356a sowie Mitglied des Kahal (354b) und im Jahre 1772 war derselbe einer der Posener Manhigim (376a). 1809 läßt sich in Posen nieder und erhält daselbst Bürgerrecht יאיר הירש, der Sohn eines אב"ד aus Międzychód (Pos. Gemeindebuch III 3b). [Mitt. d. H. Dr. Lewin-Pinne.]

[3]) Nicht zur besonderen Ehre gereichte der Judenschaft in Birnbaum der Jude Sandel, der bei einem im Jahre 1719 in Betsche verübten Kirchendiebstahle Mitwisser und Hehler war. Er wurde zur Zahlung von 3500 Tymphonen (17 = 6 Sgr.) verurteilt. (Reinhold. Chronik der Stadt und des Kreises B. Birnbaum 1843, S. 148. Chronik der Stadt B. von Werner. 416). [Mitt. d. H. Dr. Lewin-Pinne.]

[4]) Jahrbuch der jüd.-liter. Gesellschaft 1903, 83.

[5]) R.-G.-A. I, 149, II 13, 149.

[6]) R.-G.-A. der שו"ת Tifereth Zbi Warschau 1807, Teil או"ח, Teil יו"ד Nr. 45, 46, 53, 54 und 73.

[7]) vid. טל אורות Frankf. a. O. 1811 und Mischnajoth mit Tiferes Jisroel 1843.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1832 kam aus Pinne nach Birnbaum Rabbiner Dob Beer b. Schraga Philippsthal. Derselbe, ein geborener Inowrazlawer, war ein Schüler des berühmten Rabbi Jakob Lissa und ein Schwiegersohn des Inowrazlawer Rabbinatsassessors R. Simon. Von ihm ist erschienen: a) חלי דבש, eine Sammlung von Predigten und Betrachtungen, Berlin 1832 und b) כבוד מלכים, ein Lobgedicht auf den preußischen König Friedrich Wilhelm IV., Berlin 1852. Philippsthal war 20 Jahre Rabbiner in Birnbaum und zog von hier nach Berlin, woselbst er starb.[1])

Um 1847 lebte S. Karo in Birnbaum, der vermutlich Prediger daselbst war und Predigten veröffentlichte.[2]) Die drei letzten Rabbiner in Birnbaum waren Dr. Wolf Lesser, Dr. S. Dankowicz und Dr. Adolf Rosenzweig.[3])

Am Kampfe um die Emanzipation und Gewissensfreiheit nahmen die Juden Birnbaums lebhaften Anteil. Von H. Crakauer erschien 1843[4]) in Birnbaum eine Schrift: Dr. W. B. Fränkels „Die Unmöglichkeit der Emanzipation der Juden im christl. Staate" kritisch beleuchtet, und als im Jahre 1856 der Abgeordnete Wagener den Antrag einbrachte, im Artikel 12 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 die Worte: „der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse" zu streichen, war unter den 264 Petitionen, die gegen diesen Antrag einliefen, auch diejenige der Synagogen-Gemeinde Birnbaum.[5]) —

Aus Birnbaum stammen: a) Rabb. Dr. Manuel Joël, geb. daselbst am 19. Oktober (18. Tischri) 1826 und gest. zu Breslau am 3. November (20. Cheschwan) 1890. Derselbe war „als Gelehrter hervorragend durch Fülle des Wissens und Klarheit der

[1]) Lewin: Aus der Vergang. d. jüd. Gemeinde Pinne, 1903, S. 13 u. 14.

[2]) Birnbaum 1847.

[3]) Dr. Lesser, geb. in Colberg 1845, im Bresl. Rabb.-Sem. 1862—72, 1873 Rabb. in Birnbaum, ging 1875 nach Bielitz und starb am 11. Februar 1882, und Dr. Rosenzweig, geb. 1850 zu Thurdossin (Ung.), bekleidete noch die Rabbinate Pasewalk und Teplitz, und ist gegenwärtig Rabbiner in Berlin. Dr. Dankowitz war Lehrer an der Warschauer Rabbiner-Schule, Prediger in Krakau und Rabbiner in Schwetz. Um 1883 war er in Birnbaum. Näheres über ihre literarische Tätigkeit vide Lippe, Bibliograph. Lexikon I. Wien 1881 S. 73, 276 und 403 und II „Neue Serie" 1899, S. 311 und 312.

[4]) Poppelauers Katalog X 1436 gibt das Jahr 1848 an. (Mitteil. des H. Dr. Lewin-Pinne.)

[5]) Den Wortlaut derselben siehe: Philippsohn: Der Kampf d. preuß. Juden für die Sache der Gewissensfreiheit. Magdeburg u. Leipzig 1856. S. 67.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Darstellung. Früh in das Studium des Talmud eingeführt, wirkte er nach Beendigung seiner Universitätsstudien neun Jahre als Lehrer am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau und wurde dann als Nachfolger Geiger's zum Rabbiner in Breslau gewählt. Er war ein gründlicher Kenner der jüdischen Religionsphilosophie, auf deren Gebiete er mehrere Schriften von bleibendem Werte verfaßte, und hat das Verdienst, den Einfluß Maimumi's auf die christlichen Scholastiker und den der jüdischen Philosophen des Mittelalters auf Spinoza nachgewiesen zu haben. Er war ein gedankenreicher Prediger, ein gewandter Polemiker und ein mutiger Kämpfer für die Ehre des Judentums. Sein Name wird in der Geschichte der jüdischen Wissenschaft stets mit Ehren genannt werden."[1]) b) der vor wenigen Monaten als Stiftsrabbiner zu Hohensalza verst. Dr. Hermann Tietz.[2]) Derselbe wurde 1835 geboren und besuchte 1854 das Breslauer Rabbiner-Seminar. c) der Inhaber des bekannten Tietz'schen Warenhauses, Oskar Tietz[3]) und d) der berühmte Maler Lesser Ury. Derselbe wurde am 17. November 1862 zu Birnbaum geb., kam 1875 nach dem Tode seines Vaters in Berlin auf eine Realschule und dann als Lehrling in ein Konfektionsgeschäft. 1879 gab er diesen Beruf auf, ging nach Düsseldorf und Brüssel, um sich der Malerei zu widmen u. siedelte 1887 dauernd nach Berlin über. Von seinen Schöpfungen sind besonders zu nennen: „Jerusalem" (im Besitze des Kom.-Rats Henneberg in Zürich), „Das Triptichon", „Der Mensch", „Jeremias", „Adam und Eva nach der Vertreibung", „Der Glaube an die Vergänglichkeit" u. a.[4])



Lesser Ury.

[1]) Kayserling, Gedenkblätter. Leipzig 1892 S. 39. Weiteres über Joel und seine liter. Tätigkeit siehe Kohut „Berühmte israel. Männer und Frauen" S. 215 und 216, Lippe Bibliograph. Lexikon S. 212 ff. u. 614 u. Neue Serie, 1899 S. 184. Brann, Gesch. d. jüd. theol. Sem. in Bresl. S. 86 ff.

[2]) Vers. war Prediger in Briesen, um 1871 in Neustettin u. lebte eine Zeitlang in Schrimm. Ueber seine veröffentl. Schrift. vid. Lippe I 499u. II 374.

[3]) Im Jahre 1902 spendete O. T. 1000 Mk. für die jüd. u. 1000 Mk. für die nichtjüd. Armen Birnbaums.

[4]) Kohut. „Berühmte isr. Männer u. Frauen, S. 289 u. 290, „Ost u. West" 1901, S. 113 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Zahl der Juden in Birnbaum betrug im Jahre 1793 482, sie verminderte sich jedoch nach und nach, sodaß 1816 unter 1592 Einwohnern nur 348 Juden waren. Man zählte unter 20 Kaufleuten 9 Juden, unter 71 Wollspinnern 4 Juden, unter 32 Schneidern 17 Juden, unter 3 Tabakspinnern 2 Juden, 2 jüdische Barchentmacher, unter 5 Buchbindern 4 Juden, 1 jüd. Koch, und unter 6 Musikern 4 Juden.[1]) 1827 zählte man unter 2200 Bewohnern 650 Juden und 1837 waren unter 2637 Einwohnern mehr als der vierte Teil Juden, somit war deren Zahl erheblich gewachsen.[2]) Die Zahl der Juden erreichte im Jahre 1840 ihre höchste Höhe, denn sie betrug 790. Von nun an sank sie wieder herab und betrug 1857: 700 (unter 3000 Einw.), 1871: 586, 1885: 294, 1895: 218[3]) 1903: 132 und 1905: 142 Juden.

Nach Einführung der Städteordnung (17. März 1833) bestimmte das Ortsstatut, daß nur $^1/_3$ der Stadtverordneten Juden sein dürfen[4]), und es sind seit dieser Zeit sowohl im Magistrat[5]), als auch im Stadtverordnetenkollegium jüdische Mitglieder. — Die Gemeinde, die im Jahre 1903 120% der Staatssteuer erhob und deren Etat 2800 Mark betrug, beschäftigt einen Lehrer und Kantor, ferner einen Schächter, der zugleich Gemeindediener ist. Die jüd. Kinder besuchen die Simultanschule, an welcher auch ein jüdischer Lehrer angestellt ist.[6]) — An Vereinen existieren in der Gemeinde: a) Chebra Kadischa, b) Isr. Frauen-Verein, c) Verein Hachnaßath Kallah, d) Raschi-Verein, e) Isr. Speiseverein, f) Zedokoh-Verein f. W., g) Isr. Leseverein und h) Verein für jüd. Gesch. und Lit.[7])

Zu bemerken wäre noch, daß im Jahre 1842 in der Nacht vom 7. zum 8. Februar die Synagoge gewaltsam erbrochen und aus ihr folgende Gegenstände entwendet worden sind: a) ein silbernes Blech und eine dazu gehörige silberne Jad (Wert circa

[1]) Wuttke. S. 261.

[2]) 1838 zählte der Kreis Birnbaum unter 36964 Einw. 2814 Juden mit 4 Synagogen. (Mitt. d. H. Dr. Lewin Pinne.)

[3]) Wegener. S. 312.

[4]) Wuttke a. a. O.

[5]) Gegenwärtig ist Magistratsmitglied der Repräs.-Vorsteher Pohle. (Handb. d. Pr. Posen 1905.)

[6]) Ueber die jüd. Schulverhältnisse in Birnbaum siehe: Zeitschr. für die Gesch. d. Jud. in Deutschl. III 52 ff.

[7]) Stat. Jahrb. 1903. Das Jahrb. für jüd Gesch. und Lit. 1905 weist jedoch für Birnbaum einen „Verein für jüd. Gesch. und Lit." nicht mehr auf.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

15 Taler), b) 2 silberne Schüsselchen c) echt goldene und silberne Tressen von 22 Vorhängen und d) ein silberner Becher (Wert 5 Taler). Für die Wiederbeschaffung der gestohlenen Gegenstände wurde eine Belohnung von 10 Talern ausgesetzt.[8]) — An dem Kriege im Jahre 1870/71 nahmen aus der jüd. Gemeinde Birnbaum teil: Emil Joachimsthal, B. Knopfmacher und Jul. Spitz.[9])

[1]) Amtsbl. d. Königl. Reg. zu Posen 1842, Beil. zu Nr. 7 S. 28.

[2]) Die Juden als Soldaten.

8. Bojanowo.

Im Jahre 1638 erlaubte König Wladislaus IV. dem Truchseß Stephan Bojanowski, auf seinem Erbgute Golaszyn eine Stadt namens Neu-Bojanowo zu begründen, in welcher derselbe protestantische Flüchtlinge aus Schlesien ansiedelte. Der freidenkende, der neuen Lehre zuneigende Edelmann wird wohl auch den Juden in seiner neuen Stadt, die bis zu Ende der polnischen Herrschaft eine mittelbare geblieben ist, die Niederlassung nicht verwehrt haben. Sie ließen sich denn auch bald in erheblicher Zahl in der kleinen Stadt nieder, und der adlige Besitzer gewährte ihnen besondere Privilegien. So befindet sich im Posener Staatsarchive ein größeres Aktenstück aus dem Jahre 1791, das eine Zusammenstellung der Gerechtsame der Juden enthält. Außerdem ist daselbst ein Aktenstück aus dem Jahre 1792 mit zwei Spezialprivilegien für einzelne Juden vorhanden.[1]) — Bojanowo war schon frühzeitig ein Haupthandelsort für Tuche, wodurch besonders viele Juden herangezogen wurden. So wird uns in einer Beschreibung von „Südpreußen und Neuostpreußen" aus dem Jahre 1797 erzählt, daß „ein Heer von Juden aus dem ehemaligen Polen bis auf einige hundert Meilen zum Einkauf (von Tuch) komme.[2]) Auch aus den Posener Städten kamen viele Juden nach Bojanowo zum Einkauf, so

[1]) Warschauer. Die städtisch. Archive. S. 16 und 17.

[2]) Sirisia. Beschreibung von Südpreußen und Neuostpreußen. Leipzig 1797 S. 489.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

namentlich aus Wongrowitz.[1]) Ueber die damaligen Verhältnisse der Juden in Bojanowo berichtete der Kammer-Kalkulator Zimmermann unter dem 1. Mai 1793[2]): „Bojenowe. Die Jurisdiktion hat die Aeltesten, und in zweiter Instanz der Erbherr; in Ansehung der Testamente und Pupillen stehen sie unter den Rabinen, die Testamente werden meist durch die Beglaubten gefertigt. Der Rabiner bestellt die Vormünder, die Aeltesten und den Rabiner wählt die Gemeine, und beide werden vom Grundherrn bestättigt. Die Privilegia sind vom Grundherrn und bestehen vorzüglich im freyen Handel, in Häuser kaufen, in Handwercker zu treiben.

Die Handwercke haben aber keine Gemeinschaft mit dem christlichen Zünften; über die Handwercker der Juden ist nicht, wie in Lissa, eine Aufsicht von einem Aeltesten. Die jüdischen Handwercker arbeiten auch für Christen, wogegen zwar die christlichen Handwercker protestirt, aber nichts ausgerichtet. Handel kann jeder treiben, die Zahl ist nicht bestimmt, sondern es kommt auf Genehmigung des Grundherrn an.

Die Häuser werden vom Magistrat confirmirt; die Zahl ist nicht bestimmt, und können kaufen, wie viel sie wollen, sind auch nicht auf ein Theil der Stadt eingeschränkt, sondern wohnen, wo sie wollen.

Die Juden hausiren überall und verkaufen ihre Waaren, kaufen vom Landmann Producte, und werden dann nach Schlesien geführt.

Der vorzügliche Handel besteht in Tuch, Leder und Wolle etc.

Königliche Abgaben sind jährlich 12 g Gr. für jeden Kopf und die übrigen sind mit den Christen gemein, dem Dominio jährlich jeder Wirth 8 Thl. 10 Sgr., der Stadt die Haus Besitzer 8 Sgr. statt der Einquartirung. Die Gemeine hat eine Synagoge, aber keinen Kirchhof, und sind nach Lissa geschlagen; ihre Abgabe ist aufs Fleisch gelegt.

Die Gemeine hat nur 150 Stück Ducaten auf die Synagoge geborgt. Die Zahl ist 28 Wirthe und die nöthigen Gemein Diener, die ganze Zahl dürfte also 120 Personen seyn.

Die Zahl der Einwohner überhaupt mag ungefähr 2500 seyn.

---

[1]) Arnheim. Selbstbiographie (in einer Briefsammlung des Herrn Dr. Bloch in Posen). [Mitt. d. H. Dr. Lewin-Pinne.]

[2]) Das Jahr 1793, Pos. 1895. S. 611 und 612.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Juden haben die Freyheit, Gärten zu kaufen, — mit Einwilligung des Erbherrn.

Das Heurathen ist gänzlich uneingeschränkt, sie melden es nicht einmahl dem Dominio, sondern jeder heurathet, wenn, wen und wie er will.

Das Privilegium liegt extractive bey."

Es ist natürlich, daß die Juden in Bojanowo bald nach ihrer Ansiedelung daselbst ein besonderes Gemeinwesen bildeten, wiewohl hierüber keine sicheren Nachrichten vorliegen. Ihre Zahl betrug 1793: 151 unter 2576 Einwohnern, und 1797: 165.[1]) Im Jahre 1827 lebten über 200 Juden in Bojanowo, ihre Zahl stieg im Jahre 1840 auf 311 und sank von nun an zusehends, sodaß im Jahre 1895 nur noch 64 Juden gezählt wurden. Gegenwärtig leben in Bojanowo nur 60 Juden.[2]) Die in Punitz[3]) wohnenden Juden gehören zur jüdischen Gemeinde in Bojanowo.

In der Gemeinde Bojanowo lebten und wirkten mehrere durch ihre Talmudkenntnisse und jüd. Wissen[4]) sich auszeichnende Männer. So amtierte daselbst um 1790 R. Noah ben R. Simon[5]) und gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts Rabbi Samuel

[1]) Sirisia a. a. O. 488. (Mitt. d. H. Dr. Lewin-Pinne.)

[2]) Handb. d. Pr. Posen S. 44.

[3]) Zu polnischer Zeit durften in Punitz Juden nicht wohnen (Wuttke, S. 420; Das Jahr 1793, S. 489), 1840 sind daselbst 20, 1871: 70, 1895: 30 (siehe oben S. 277), 1899: 20 (Allg. Z. d. Judent. 1899 S. 521) und 1905: 17 Juden (Handb. d. Pr. Posen).

[4]) So z. B. befinden sich unter den Subskribenten des Breslau 1820 erschienenen „Hajad hachasaka" des R. Jehuda Loeb Kalischer II. sechs und der 1824 ersch. Selicha mit Uebersetzung von Fürstenthal vier aus Bojanowo.

[5]) Derselbe wurde in Lissa geboren und daselbst von Dav. Landau im Hebräischen und später von R. Hirsch Janow in Posen im Talmudischen unterrichtet. Bei diesem lernte er auch 4 Jahre in Fürth und erhielt von ihm kurz vor 1785 das Rabbinatsdiplom. Ein zweites erteilte ihm R. Jecheskel Landau in Prag. Nach Lissa zurückgekehrt, erhielt er auf Veranlassung des Rabbi David Tewle Horochow das Bojanowoer Rabbinat, das er nach mehrjähriger Wirksamkeit mit demjenigen in Blaszki vertauschte, woselbst er bereits 1797 amtierte und mehrere Schriften approbierte. 1818 ist er Rabbiner in Lubraniez und 1830 (bei R. Noahs Lebzeiten) ließ sein Sohn 19 seiner Predigten unter dem Titel תולדות נח in Warschau erscheinen. Mit dem späteren, aus Lissa stammenden Berliner Vice-Oberlandesrabb. Meier Weil und dem berühmten Posener Rabbiner Akiba Eger war er befreundet und korrespondierte mit dem letzteren. R. Noah war ein vorzügl. Hebraist und ganz bes. sind seine anläßlich des Lissaer Brandes 1790 geschriebenen „Missraf-Briefe" bekannt geworden. (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa, S. 312 ff.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Samwel Munk, der von hier nach Wollstein berufen wurde und von dem „die Sage ging, daß er deutsch zu lesen und zu schreiben verstünde, und daß er in den Stunden, die „nicht Tag und nicht Nacht" wären, deutsche Bücher und selbst Zeitungen zu lesen pflegte.[1])" Sein Nachfolger scheint R. David Brisch[2]) gewesen zu sein, und wir wissen von ihm nur, daß er ein Bruder des Lissaer und späteren Kutnoer Rabbiners R. Elieser und der Vater des Kobyliner Rabbiners R. Jekeb Brisch gewesen und am 1. Adar 1835 in Bojanowo gestorben ist. — Ihm folgte R. Mayer Landsberger, der hier einige 20 Jahre das Rabbinat bekleidete und alsdann nach Rawitsch ging. Nach diesem amtierte in Bojanowo Rabbiner Arnheim[3]) und Rabbiner Pick[4]), ein jeder gegen 6 und Rabbiner Hermann Wassertrilling[5]) gegen 12 Jahre. Diesem folgte 1888 der jetzige Rabbiner Dr. Jehuda Theodor.[6]) — Der Friedhof wurde um 1820 angelegt, und bis zu dieser Zeit wurden die Leichen in Lissa beerdigt. — Die alte Synagoge wurde bei dem großen Brande am 12. August 1857 vollständig eingeäschert, in der Mitte des Jahres 1859 wurde jedoch eine neue erbaut und am 6. September feierlichst eingeweiht. Festredner waren der bereits erwähnte R. Mayer Landsberger-Rawitsch und Tiktin-Breslau. Zum Wiederaufbau des Gotteshauses war auch

---

[1]) Bloch: Heinrich Grätz in Monatsschr. f. Gesch. und Wissensch. d Judent. 1904 S. 40.

[2]) 1810 ist er Praenumerant auf die RGA. רשמי שאלה des Kurniker Rabbiners Israel Moses. — In Koschmin ist Dav. Brisch niemals Rabbiner gewesen u. ist demgemäß Lewin, Gesch. d. J. in Lissa S. 241 zu berichtigen.

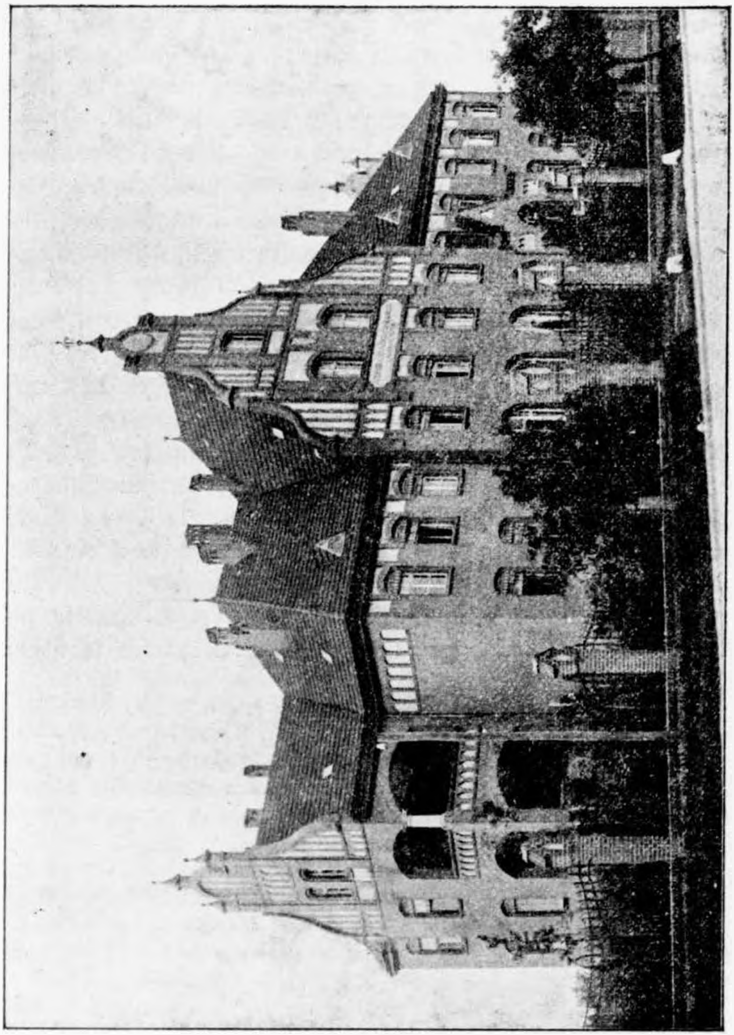
[3]) Arnheim ging von Bojanowo nach Rogasen. (Mitt. d. H. Meier Miodowski-Bojanowo).

[4]) Pick, 1824 geb. in Schildberg, war ein Schüler des Rabbi Simcha Rehfisch in Kempen und bekleidete die Rabbinate Kreuzburg, Krone a. Br., Bojanowo und Obornik, woselbst er am 2. Juli 1886 starb. (Jüd. Presse 1886, S. 265 und 273.)

[5]) Wassertrilling, der seit 1854 schriftstellerisch tätig war, bekleidete vor Bojanowo das Militscher Rabbinat und starb am 27. Juli 1887 in Boskowitz. Ueber seine Veröffentlichungen siehe Lippe, Bibliograph. Lexikon I 518.

[6]) Dr. Theodor, geb. 1849 zu Schmalleninken (Ostpr.), besuchte das Bresl. Rabb.-Sem., war bis 1885 zweiter Rabbiner und Religionslehrer in Bromberg und bis 1888 Rabb. in Berent. Von ihm ist erschienen: 1876. Der Unendlichkeitsbegriff bei Kant u. Aristoteles, 1879 (in Grätz' Monatsschr.) Zur Komposition d. agad. Homilien; Die Midraschim zum Pentateuch und der 3jährige paläst. Cyclus; 1903 Bereschit Rabba mit krit. Apparate u. Kommentare Lief. I, und 1904 Dasselbe Lief. II.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main



Alterversorgungs-Anstalt zu Bojanowo.

von Rothschild-Frankf. a/M. eine Spende eingegangen. — Vorsteher der Gemeinde ist Herr Meier Miodowski, der seit einer Reihe von 26 Jahren ununterbrochen auch dem Stadtverordneten-Kollegium angehört und zu dessen Vorsitzenden er bereits das 8. Mal hintereinander gewählt wurde.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Außer dem Genannten gehören dieser Körperschaft auch die Herren Max Landsberg und Jacob Kaskel[1]) an. Von früheren Stadtverordneten sind zu erwähnen: Louis und Heimann Landsberg, Salom. Valentin, Jul. Hamburger und Wolf Japha.

Seit einigen Jahren besitzt die Gemeinde eine von dem Philanthropen Moritz Rohr[2]) im Verein mit seinen Geschwistern gestiftete Altersversorgungs-Anstalt[3]), deren Vermögen (einschließlich



Moritz Rohr.



Jüdor Rohr.

Stiftungsgebäude) gegen 800000 Mk. beträgt. — An den verschiedenen Feldzügen nahmen von den Juden Bojanowos teil 1864 Caesar David (Gefreiter), 1866 und 70 Meier Miodowski

[1]) Inzwischen verstorben.

[2]) Moritz Rohr, geb. am 6. Schebat 1835 zu Fordon, gest. zu Berlin am 13. Tebeth 1896 und beerdigt in Bojanowo, hat, außer der erwähnten Anstalt ein jüd. Kranken- und Siechenhaus in Posen gestiftet und eine Stiftung zur Verbreitung und Förderung des Handwerks und des Ackerbaues unter den Juden der Gemeinden Jarotschin und Posen begründet. (Heppner, jüd. liter. Abreißkalender, 13. Tebeth). Sein würdiger Bruder war der am 28. 5. 1839 zu Jarotschin geborene und am 26. Sept. 1904 verst. Rittergutsbesitzer Jsidor Rohr auf Langguhle b. Bojanowo.

[3]) Die Grundsteinlegung fand am 24. 5. 1899 und die Eröffnung der Anstalt im September 1900 statt. Die Stiftung bezweckt, versorgungsbe-

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

(Unteroffizier) und 1870 Abrah. Schneidemühl (tötl. verwundet).[1])

Aus Bojanowo stammen die beiden zum Christentum übergetretenen Gelehrten, der Literarhistoriker Gottschalk Eduard Guhrauer und der philos. Schriftsteller Christian Martin Julius Frauenstädt[2]), ein glühender Verehrer Schopenhauers.

[1]) Die Juden als Soldaten.

[2]) Guhrauer wurde 1809 geb. u. starb in Breslau am 5. Januar 1854, Frauenstädt wurde am 17. April 1813 geb. u. starb in Berlin am 13. Jan. 1879. (Meyers Konversations-Lexikon.)

---

dürftigen, würdigen Personen jüd. Glaubens aus der Provinz Posen, welche deutsche Reichsangehörige sein müssen, unentgeltlich Wohnung, Verpflegung, ärztliche Behandlung und im Bedürfnisfalle auch Kleidung und Wäsche zu gewähren. In der Anstalt und in den Einrichtungen müssen die jüdischen Religionsgesetze und rituellen Vorschriften streng befolgt werden. — Das Kuratorium besteht gegenwärtig aus den Herren: Meier Miodowski, Rabb. Dr. Theodor und Dr. med. Frost in Bojanowo, Willy Rohr in Langguhle, Bankier Ign. Goldschmidt, Stadtrat Elkeles, u. Rechtsanwalt Mannheimer in Posen.

9. Bomst.

Bomst, polnisch Babimost, war eine unmittelbare Stadt und stand unter der Leitung eines Staroſten. Schon lange vor der preußischen Besitzergreifung haben in Bomst Juden gewohnt, die im Besitze eines Privilegs vom 21. November 1746 waren, das jedoch verloren gegangen ist.[1]) Die Zahl der Juden in Bomst betrug 1793 : 150.[2]) Im Jahre 1799 war ihre Zahl auf 205 (unter 1412 Einw.)[3]) gestiegen, und sie hob sich bis 1827 auf 400. Seitdem nahm die Zahl der Juden ab. Während 1857 noch 300

[1]) Warschauer. Die städt. Archive usw. S. 19.

[2]) Beschr. von Südpreußen und Neuostpreußen. Leipzig 1797, S. 431. Nach Beheim-Schwarzbach in der Zeitschr. der hist. Gesellschaft f. d. Pr. Posen I. S. 390 befand sich 1794 im Kreise Bomst kein einziger Jude, während in demselben 1840: 419, 1871: 160 und 1895: 65 Juden gezählt wurden. (Siehe oben S. 276.)

[3]) Wuttke S. 273.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

gezählt wurden, waren 1899 bezw. 1903 nur noch 57 vorhanden.[1]) — Die Gemeinde Bomst hatte mehrere hervorragende Rabbiner an ihrer Spitze. So amtierten daselbst Rabbiner Isaak Levy,[2]) (geboren in Krotoschin, gestorben in Schildberg), Rabbiner Jehuda Leibusch[3]) und Rabbiner Joseph Labaschinsky,[4]) (geboren in Gnesen, gestorben in Borek.) — Aus Bomst stammte der am 25. September 1892 in Emden verstorbene Landrabbiner Dr. Paul Buchholz, Verfasser der Schriften: Ueber die Familie in rechtlicher und moralischer Beziehung nach mosaisch-talmud. Lehre, Breslau 1867; Streitschrift gegen Pastor Hafermann, Emden 1876 und verschiedene andere Arbeiten.[5]) Buchholz wurde 1838 geboren, besuchte von 1854—1863 das Breslauer Rabbiner-Seminar, wurde 1863 Rabbiner in Märkisch-Friedland, 1867 in Stargard i. P. und 1875 in Emden.

1799 erbaute die Gemeinde Bomst eine neue Synagoge, zu welchem Zwecke eine Kollekte veranstaltet wurde. Die Gemeinde Koschmin spendete hierzu 3 Thlr. 6 Sgr.[6]) Die Synagoge befindet sich auf der Vorstadt. Sie ist nur klein und zudem durch einige kleine Gebäude, welche vor der Front liegen, ziemlich verdeckt.

Die Gemeinde wird von einem aus 3 Personen bestehenden Vorstande geleitet, an dessen Spitze zur Zeit der Kaufmann

---

[1]) Nach dem „Handbuch der Pr. Posen" 1905 hat Bomst gegenwärtig 64 Juden unter 2123 Einwohnern.

[2]) Isaak Levy besuchte die Talmudschule in Metz, wo er auch französisch lernte und mit den Schriften Rousseaus und der Encyklopädisten sich bekannt machte und später diejenige in Glogau, an welcher R. Abrah. Tiktin in den Jahren 1811 und 1812 lehrte. 1826 war Levy als Rabb. von Bomst Pränumerant auf Gabriel Cohns תשובות גבר"י und 1832 auf Philippthals נחלי דבש (siehe „Birnbaum" S. 305). Mit Rabbi Akiba Eger war L. befreundet und stand mit ihm auch in Briefwechsel (vid. דרוש וחדוש, Warschau 1836, S. 6a und 6b) [Lewin. Aus der Vergangenh. der jüd. Gemeinde Pinne 1903, S. 15.] Levy bekleidete auch die Rabbinate Dobrzyca, Pinne und Schildbergt woselbst er 1858 starb. Sein ältester Sohn war der bekannte Lexikograph in Breslau, Prof. Dr. Jakob Levy, ein zweiter Sohn ist Amtsgerichtsrat Eduard Levy in Beuthen.

[3]) Nr. 98 der תשו' מר"ם יפה (Hamburg, 5612) ist an הרב מוה' יהודא ליבוש אב"ד"ק באמסט gerichtet.

[4]) Josef Labaschinski, ein Schüler Akiba Egers, bekleidete auch die Rabbinate Zirke, Arnswalde und Borek, woselbst er 1894 starb.

[5]) Ausführliches darüber siehe: Lippe, I, S. 58, 59 und II. S. 62, sowie Bramn, Gesch. d. jüd. theol. Seminars in Breslau, S. 148.

[6]) Akten der jüd. Gemeinde Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

L. Mühlberg steht. Derselbe ist auch Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums.[1])— An Beamten beschäftigt die jüd. Gemeinde einen Kantor, der zugleich Schächter und Religionslehrer ist und einen Gemeindediener. — An Steuern werden $2^3/_4\,^0/_0$ der Staatssteuer erhoben.[2]) Am Kriege 1870/71 nahm teil Jakob Meyer aus Bomst.[3])

[1]) Handbuch der Provinz Posen 1905.
[2]) Stat. Jahrbuch d. deutsch-isr. Gemeindebundes.
[3]) Die Juden als Soldaten, S. 53.

10. Borek.

Borek (Borke[1]), Borah und Borne[2]), hebräisch בארוג, war im Besitze adliger Familien; die Stadt war somit eine mittelbare. Weder die städtische, noch die jüdische Gemeindeverwaltung besitzen irgend welche Urkunden, welche über die Verhältnisse der Juden daselbst während früherer Jahrhunderte hätten Auskunft geben können; sie sind wohl bei einem, im Jahre 1820 stattgehabten Brande ein Raub der Flammen geworden. Wir wissen daher nichts über die ersten Niederlassungen von Juden in Borek. Es kann jedoch angenommen werden, daß die Gemeinde Borek, so klein sie gegenwärtig auch ist, ehemals recht bedeutend gewesen ist und auf ein hohes Alter zurückblicken kann.[3]) Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebten unter 1302 Einwohnern 448 Juden, sie bildeten also damals mehr als ein Drittel der Bevölkerung.[4]) Bald darauf nahm aber wie die Zahl der Bevölkerung überhaupt, so auch diejenige der Juden ab, denn 1800 zählte man unter 1160 Einwohnern

[1]) Wuttke, S. 279.
[2]) Das Jahr 1793, S. 179 und 615.
[3]) In einem Aktenstücke der Gemeinde aus dem Jahre 1843 (betr. die Klage Gräve c/a Gemeinde wegen Zahlung eines Grundzinses im Betrage von 40 Tal. 13 Sgr. 4 Pfg.) erklärt der Vorstand: „Die Grundstücke (nämlich d. Begräbnisplatz, d. Armenhospital u. d. Gebetshaus) bestehen seit undenklichen Zeiten."
[4]) Die Gemeinde hatte damals eine Schuldenlast von 6056 Fl. poln. (Das Jahr 1793, S. 615.)

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

nur noch 243 Juden. Unter diesen waren 4 Händler, 15 Schneider, 5 Kürschner, 1 Gerber, 13 Branntweinbrenner, 10 Fleischer, 2 Bäcker, 4 Pottaschbrenner, 1 Seifensieder, 1 Musikant und 1 Barbier.[1]) Im Laufe der folgenden Zeit begann aber die Zahl der Juden wieder zu steigen. So zählte man in Borek 1837: 532 und 1840: 591 Juden. Im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts sank aber die Zahl der Juden zusehends, sodaß 1871 nur noch 379, 1899: 150, 1903: 117 (30 Häuser) und 1905: 109 gezählt wurden.

Wann die erste Synagoge gebaut wurde, ist nicht festzustellen. Die jetzige, zweite Synagoge wurde im Jahre 1855 fertiggestellt. Der gegenwärtig in Benutzung stehende Friedhof wurde schon frühzeitig von der Gemeinde angelegt.

Daß das Talmudstudium innerhalb der Gemeinde in Borek heimisch gewesen ist, erhellt aus den Tatsachen, daß das im Jahre תק״פד (1824) angelegte, hebräisch geschr. Buch[2]) der חברה בית המדרש eine stattliche Reihe von Männern aufzählt, welche Mitglieder dieses, dem Studium des jüd. Schriftums gewidmeten Vereins gewesen sind, daß ferner auf dem Friedhofe zu Borek viele Talmudgelehrte ruhen[3]) und daß aus dieser Gemeinde Männer hervorgegangen sind, die auf talmudischem Gebiete Bedeutendes geleistet haben. Von diesen sind zu nennen: Rabbi Elijahu Guttmacher[4]), Rabbiner Dr. Pinkus Neustadt[5]),

[1]) Wuttke a. a. O.

[2]) Dieses, erst jüngst unter alten Akten und Büchern vorgefundene Buch enthält die Namen von einigen 30 Mitgliedern und Gönnern des Vereins Beth-hamidrasch, darunter die Rabbinen von Borek R. Samuel b. R. Chaim und R. Michael b. R. Zbi, ferner kurze Protokolle über die Aufnahme von Mitgliedern und die Wahl der Vorsteher, ein Verzeichnis der Bücher des Vereins, Verträge zwischen den Vorstehern der Synagoge und den des Beth-hamidrasch und verschiedenes andere. Die Eintragungen gehen bis zum Jahre תר״כא (1861.)

[3]) So die Rabbinen Michael b. Zbi u. Joseph Labaschinski, der Dajan Schija Martschak und die Privatgelehrten: Abrah. Grünthal (geboren in Santomischel) Hirsch Biberfeld, Joel Fuchs, Mayer Jaraczewski (eine Zeitlang Rabbiner in Ritschenwalde) und Jecheskel Bornstein.

[4]) Derselbe, ein hervorrag. Talmudist und eine weit und breit verehrte Persönlichkeit, war Rabbiner in Pleschen und Grätz und starb hier am 24. Tischri 5635.

[5]) Pinkus Neustadt, geb. am 9. Tischri 5584 (23. Sept. 1823) erhielt seine erste talmud. Ausbildung bei dem damaligen Boreker Rabbiner Israel

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Rabbiner Abraham Biberfeld[1]) und Rabbiner Dr. Adolph Jaraczewski[2]). Auch der in der Vollkraft seines Lebens, als ein Fünfundvierzigjähriger, aus einer menschenbeglückenden Wirksamkeit herausgerissene Rechtsanwalt Julius Plotke[3]) in Frankfurt a/M. und sein Bruder, der Königl. Gewerbe-Baurat Emil Plotke zu Posen[4]) sowie San.-Rat Dr. Plotke in Berlin entstammen der Boreker Gemeinde. —



Julius Plotke.

Von Rabbinern, die an der Spitze der Gemeinde Borek standen, sind außer dem bereits erwähnten R. Israel Goldschmidt[5]) noch zu nennen: R. Michael b. Morenu R. Zbi[6]), Rabbi S. Rosenthal[7]) und R. Joseph Labaschinski.[8])

[1]) Abrah. Biberfeld, ein Sohn des bereits erwähnten R. Hirsch B. war Rabbiner am Beth-hamidrasch zu Berlin und starb daselbst, 74 Jahre alt, am 6. Februar 1905. Eine Arbeit von ihm über „Die Entwickelung des Königtums im alten Israel" ist im „Jahrbuch der jüd.-liter. Gesellschaft" 1904 S. 191—202 abgedruckt.

[2]) Dr. Adolph Jaraczewski, Rabbiner in Mühringen (Württemb.), bekleidete vorher die Rabbinate Erfurt und Schüttenhofen (Böhm.) und ist Verf. einer „Geschichte der Juden in Erfurt nebst Noten, Urkunden, Inschriften aufgefundener Leichensteine und mit einer Abbildung der Erfurter Synagoge im Jahre 1357. Erfurt 1868. (Lippe, Bibliograph. Lexikon I u. II.)

[3]) Julius Plotke, geb. am 5. Oktober 1857, besuchte das Gymnasium in Krotoschin und die Universität in Berlin und ließ sich, nachdem er in Schweidnitz, Breslau, Limburg und Bockenheim als Referendar tätig gewesen war, 1885 im letztgenannten Orte als Rechtsanwalt nieder, um drei Jahre später nach Frankfurt a/M. überzusiedeln, woselbst er die knappe Muße, die sein Beruf ihm ließ, in den Dienst gemeinnütziger, besonders jüd. Interessen stellte. Kaum 30 Jahre alt, wurde er in die Verwaltung der jüd. Gemeinde zu Frankfurt a/M. berufen, und er gehörte derselben bis zu seinem am 29. September 1903 erfolgten Tode an. („Jüd. Presse" 1903, Nr. 40/41.)

[4]) Emil Plotke war früher Gewerbeinspektor in Lissa und hat sich

---

Goldschmidt, war als junger Mann Hilfslehrer an der jüd. Schule seiner Vaterstadt, später Lehrer und Schächter in Pogorzela (Kr. Koschmin) und ging alsdann nach Mecklenburg, wo er in versch. Gemeinden als Religionslehrer lebte und wirkte. Von 1845—54 war R. Prediger in Stavenhagen (1851 hatte er in Krotoschin bei Rabbi Israel Goldschmidt die Rabbinatsprüfung gemacht), hierauf Rabbiner in Arnswalde und bis zu seinem am 17. Adar 1902 erfolgten Tode Leiter einer Privatunterrichtsanst. in Breslau („Mein Lebenslauf" im Bresl. „Lehrerheim." 1902.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Gemeinde Borek hat eine jüdische Volksschule, die im Jahre 1831 begründet wurde. Vorher besuchten die schulpflichtigen Kinder die katholische Schule. Außer der öffentlichen Schule gab es noch eine Anzahl Winkelschulen (Chedarim). Die Schule war anfangs zweiklassig, und es unterrichteten an ihr 2 Lehrer. Da die Schülerzahl sich jedoch sehr verminderte, wurde sie in eine einklassige verwandelt. Der gegenwärtige Lehrer an derselben ist Herr Ludw. Katz[1]) aus Schwersenz. —

Im Jahre 5633[2]) (1873) bestanden in der Gemeinde noch die folgenden Vereine: a) Beth-hamidrasch, b) Schochere hatob[3]) und c) Chebra Kadischa, von denen gegenwärtig nur noch der letztere, der auf ein Alter von über 150 Jahren[4]) zurückblicken kann, besteht. Vorsteher desselben ist Herr Tischmann. —

Die Juden Boreks nahmen auch an der Bewegung des Jahres 1848 lebhaften Anteil. Polnische Bauern aus Schellajewo kamen nach Borek zum Juden Ruben Wollmann und baten ihn, da sie des Deutschen unkundig waren, ihr Dolmetsch zu sein und sie auf ihrer Reise nach Berlin zu begleiten, um dem Könige vorzutragen, daß sie nicht Polen, sondern Deutsche sein wollten und daß man

[1]) Demselben verdanken wir versch. Mitt. über die jüd. Gem. in Borek.

[2]) Haskarath-Neschamoth-Buch.

[3]) Dieser Verein bestand etwa 50 Jahre, von ungefähr 1840—9[0], hielt in einem gemieteten Lokale Gottesdienst ab und zählte einige 20 Mitglieder. (Mitt. d. H. Gabriel Werner-Borek.)

[4]) Im „Neues Statut vom Jahre 1882" heißt es: „unter Aufhebung der Statuten vom Jahre 1754 und vom 8. 3. 1829 . ."

daselbst um den Bau der Synagoge Verdienste erworben. Zu demselben hat er auch im Verein mit seinen beiden Brüdern 1000 Mk. gespendet. (Festschr. zur Einweihung des Tempelbaues der Gemeinde Lissa, 1905, S. 11 und 13.)

[5]) R. Israel Goldschmidt war auch Rabbiner in Witkowo und später Dajan in Krotoschin. An ihn sind Nr. 31 und 117 der תשו' מר"ם יפה Hamburg, 5612 gerichtet, er wird daselbst als אבד"ק באריג bezeichnet. Ebenso empfing R. Israel Goldschmidt Rechtsgutachten Akiba Egers II 52. Endlich ist er Pränumerant auf צבי תפארת, Breslau, 1822.

[6]) Derselbe starb am 11. Tammus 5609 (Haskarath-Neschamoth-Buch. angelegt von Jacob Wollmann im Jahre 5600).

[7]) Dieser war More Zedek in Borek und ging dann nach Jarotschin. Ob derselbe mit dem im Haskarath-Neschamoth-Buch u. im Buch des Beth-hamidrasch (s. oben S. 317, Anm. 2) erwähnten Rabbiner Samuel ben Mor. R. Chaim identisch ist, konnte nicht festgestellt werden.

[8]) Joseph b. Elieser Labaschinski starb hochbetagt am 28. Tammus 1894. (Ueber ihn siehe auch S. 315 und 317.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auf keinen Fall sie dem polnisch zu reorganisierenden Landesteil zuschlagen solle.[1]) Im Gegensatz hierzu wird erzählt, daß am 22. März 1848 die Polen in Borek die preußischen Adler herunterrissen und die Wiederherstelluug des polnischen Reiches verkündeten.[2])

Seit den fünfziger Jahren nehmen die Juden in Borek auch an der öffentlichen Verwaltung teil. Sie bekleideten Aemter als Stadtverordnete, Magistratsmitglieder, Kämmerer, Geschworene, stellvertr. Kreistagsdeputierte, Gerichtstaxatoren, stellvertr. Bürgermeister usw. Salomon Neustadt war Ehrenbürger der Stadt Borek und Salomon Jaraczewski gehörte zur Steuereinschätzungskommission. —

Die Gemeinde, deren Vorsteher Herr Ad. Laufer ist, beschäftigt einen Kantor und Schächter und einen Gemeindediener; an Steuern wurden 1903: 120 % erhoben, und der Etat betrug 2000 Mk.[3]) An den verschiedenen Feldzügen nahmen teil:[4]) 1864 Louis Keil, 1866 Keil, Bromberg, Louis Tischmann und Mich. Rothgießer und 1870/71 drei Juden aus Borek.

Von alten und interessanten Gegenständen besitzt die Gemeinde ein Thorablech aus dem Jahre 5546 und einen im Jahre 5593 von Baron Carl von Gräve-Borek gestifteten, mit einer diesbezügl. hebr.-deutschen Aufschrift versehenen Thora-Vorhang.

[1]) Wuttke. S. 274. [2]) Wuttke a. a. O. [3]) Stat. Jahrbuch 1903
[4]) Die Juden als Soldaten.

11. Brätz.

In Brätz, woselbst noch vor einigen Jahren eine jüd. Gemeinde bestand, gegenwärtig aber nur ein einziger[1]) Jude wohnt, waren Juden schon zu polnischer Zeit. So befindet sich im Staatsarchive ein Privilegium für die Juden in Brätz vom 4. Dezember 1738, wodurch ihnen von dem Starosten erlaubt wurde, sich vor dem Meseritzer Tor in 10 Häusern anzusiedeln. Dieses Privilegium ist jedoch nur in einer deutschen Uebersetzung vorhanden.[2]) Während

[1]) Handbuch der Provinz Posen 1905.
[2]) Warschauer: Die städt. Archive usw. S. 22.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

somit bei der preußischen Besitzergreifung im Jahre 1793 in Bräß nur 10 jüd. Familien waren, stieg später ihre Anzahl derart, daß im Jahre 1840 daselbst 209 Juden gezählt wurden, die ein eigenes Gemeinwesen bildeten.[1]) Diese Zahl sank aber bald wieder, und es lebten in Bräß 1857: nur noch 150, 1871: 81, 1890:[2]) 46 und 1895: 5 Juden[3]). Nach dem Fortzuge dieser löste die Gemeinde sich auf und das Vermögen derselben (Legate usw.) übernahm die jüd. Gemeinde Tirschtiegel.

Daß in Bräß auch Interesse für jüd. Wissen vorhanden war, geht daraus hervor, daß unter den Pränumeranten des כליל תפארת Breslau 1820 eine, nämlich R. Herz b. R. Leibusch, des נחלי דבש Berlin 1832: 7 Personen aus Bräß genannt werden und daß aus dieser Gemeinde der Direktor des Lehrerseminars in Hannover, Dr. Lesser Knoller hervorgegangen ist. Derselbe wurde hier im Jahre 1860 geboren, besuchte von 1879—1886 das Breslauer Rabbinerseminar, war 1884 Hilfsprediger und Religionslehrer in Breslau und ist seit 1894 in Hannover. Von ihm ist erschienen: Das Problem der Willensfreiheit in der älteren jüd. Religionsphilosophie des Mittelalters, Leipzig 1884. Kurzgefaßter Leitfaden für dem grammatikal. Unterricht in der hebr. Sprache Breslau 1889, ferner einzelne Predigten und Jahresberichte.[4])

[1]) Im Januar 1849 sucht Bräß einen Kantor, Schächter, Elementar- und Religionslehrer bei einem festen Gehalt von 120 Talern jährlich (Amtsblatt der Königl. Regierung zu Posen S. 966).

[2]) Allgem. Zeit. des Judent. 1899 S. 521.

[3]) Siehe oben S. 276.

[4]) Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Breslauer Rabbiner-Seminars S. 172.

12. Bromberg.[1])

Ueber die Zeit der ersten Niederlassung der Juden in Bromberg ist uns nichts bekannt. Auch wissen wir nicht, woher die ersten daselbst ansässigen Juden kamen. Kühnast spricht in seinen „Histor. Nachrichten über die Stadt Bromberg" die Vermutung aus, daß schon im 11. und 12. Jahrh. auf dem Gebiete

[1]) Aus: Herzberg. Geschichte der Juden in Bromberg, Frankf. a. M. 1903, wo auch die Quellen näher angegeben sind.

849/9

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

des Castrums Bydgoszcza, der am rechten (Süd-)Ufer der Brahe gelegenen Grenzburg des Herzogtums Kujawien gegen Pomerellen, Juden sich aufgehalten haben, die, wie die Juden in Polen überhaupt, um diese Zeit namentlich den Menschenhandel getrieben haben. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man erwägt, daß dieser, in unseren Tagen mit Recht so sehr verpönte Handelszweig schon zur Zeit Mieczyslaws I. (etwa 964) von den Wohlhabenden eifrig betrieben wurde, und es darf wohl angenommen werden, daß die Burg Bydgoszcz nach beendigten Kriegszügen ihrer Herren von Juden aufgesucht worden ist, um etwa gemachte Kriegsgefangene zu erstehen.

Als aber die Burg Bydgoszcz selbst der Mittelpunkt unausgesetzter Kriegswirren geworden war, und namentlich seitdem der Ritterorden mit dem Burgherrn in blutiger Fehde lebte, wird es wohl kein Jude gewagt haben, sich den die Burg umgebenden Gemarken zu nähern. Denn wenn dieser Orden alle, welche der Förderung und Verbreitung des Christentums hemmend im Wege standen, mit Stumpf und Stiel auszurotten bestrebt war, war es da zu verwundern, wenn seine Angehörigen als die frommen und eifrigen Verfechter des „Menschenliebe" predigenden Christentums einen glühenden, tiefwurzelnden Haß gegen das Judentum und seine Bekenner im Herzen trugen und diesen stets und allerorten, wo sie es vermochten, nicht nur ihren Schutz versagten, sondern sie der Vernichtung preiszugeben trachteten?

Trotz eines vernichtungdrohenden Bannspruches der frommen Ordensritter, die vom Jahre 1327 an eine Zeitlang Herren der Burg Bydgoszcz waren, mögen sich allgemach wieder, wenn auch zunächst vereinzelt und zeitweilig, um diese Zeit in dem Bannkreise der Burg Juden aufgehalten haben, da die sozialen Verhältnisse eine strikte Befolgung der angeführten Verordnungen als untunlich erscheinen ließen. Denn gerade durch die die Burg umgebenden Gemarkungen führte ein Handelsweg, auf welchem auch Juden ihre mannigfachen Handelsartikel, die nach dem Auslande ausgeführt wurden, beförderten.

Dauernd und in größerer Zahl werden sich die Juden hier niedergelassen haben, als Kasimir der Große (1333—1370)[1]) am 19. April 1346 neben der Burg Bydgoszcz eine neue Stadt gründete, die er „Königsburg" nannte, und deren Name seit etwa 1386

[1]) Näheres über Kasimir d. G. siehe Teil I S. 45 u. ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

„Bromberg" lautete. War es doch gerade dieser edelsinnige Fürst, der mit seinem weitsehenden Herrscherblicke den Juden unter anderem auch deren Handelsbetrieb auf breiter Grundlage sicherte, und er wird gewiß auch die Niederlassung von Juden in der von ihm gegründeten Stadt nicht nur geduldet, sondern geradezu gefördert haben. Denn überall da, wo in jenen Tagen die Geistlichkeit noch nicht die Oberhand gewonnen hatte, konnte und wollte man der rührigen Juden nicht entraten, um dem Handel die Wege zu ebnen und ihn zu heben. Sie scheinen sich dann auch nach wenigen Jahrzehnten in größerer Zahl in Bromberg häuslich niedergelassen zu haben. Ihre geschäftliche Tätigkeit muß von nicht unerheblichem Erfolge begleitet gewesen sein, denn sie erregten das Mißfallen und den Neid der Bromberger Bürger, die dahin wirkten, sie in ihrer geschäftlichen Tätigkeit einzuengen. Im Jahre 1484 wußten sie den König Kasimir IV., als dieser den Brombergern den Stiftungsbrief bestätigte, zu bewegen, ihnen die Abhaltung eines Wochenmarktes am Sonnabend zu gestatten. Durch diese Maßnahme wurde der Handelsbetrieb der in Bromberg wohnenden und daselbst zeitweilig verkehrenden Juden wesentlich beeinträchtigt, da ihnen das jüdische Religionsgesetz jeglichen Geschäftsverkehr am Sabbath strengstens untersagt. Zu Anfang des 16. Jahrh. müssen sie es zu einem nicht unerheblichen Vermögen gebracht und mit Danzig einen geschäftlichen Verkehr unterhalten haben.

Dies erhellt aus einem Schreiben, das Stanislaus von Koszielecz, Starost von Bromberg (1502—1538), unterm 1. Januar 1525 an die Stadt Danzig richtet. In diesem Schreiben empfiehlt er der ihm befreundeten Danziger Stadtbehörde seine Untertanin (subdita), die Jüdin Sara, welche an einen böhmischen Juden, der sich flüchtig nach Danzig gewandt, eine Forderung von 300 Mark hat, und bittet, ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Der Bromberger Starost war, wie ersichtlich, den unter seiner Botmäßigkeit stehenden Juden wohl geneigt, und er war gewiß bemüht, sie gegen die Uebergriffe der Bromberger Stadtbehörde zu schützen. Als aber Mönche in großer Zahl nach Bromberg kamen und hier Klöster errichteten, fanden die Bromberger Bürger in diesen geistlichen Erzfeinden der Juden gar eifrige und treue Bundesgenossen bei der Bedrückung und Bekämpfung der Bekenner des Judentums, die immer mehr den Neid ihrer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Feinde weckten. Um 1550 betrieb die Bromberger Bürgerschaft einen bedeutenden Getreidehandel, der, weil er reichen Gewinn abwarf, selbst viele Edelleute heranlockte, die sich in Bromberg niederließen. Es ist natürlich, daß auch die Juden an diesem ertragreichen Handel sich nicht bloß beteiligten, sondern auch den adligen Getreidekaufleuten als Vermittler dienten. Dies mag ganz besonders die Mißgunst und den Haß der Bromberger Kaufleute erregt haben, und sie arbeiteten im Vereine mit ihren geistlichen Bundesgenossen darauf hin, die Juden vollständig aus der Stadt zu vertreiben. Wenn es ihnen gelang, 1558 gegen die handeltreibenden Edelleute, die sich der Gerichtsbarkeit und den Lasten der Stadt entzogen, eine ihnen ungünstige Erklärung des Königs Sigismund August zu erwirken, ist es da zu verwundern, daß der König drei Jahre zuvor dem Verlangen der Bromberger, denen die rege Betriebsamkeit der Juden gefährlich erschien, nachgibt und gegen dieselben von Pietrkow aus am 10. Juni 1555 ein Ausweisungsdekret erläßt? In dieser in lat. Sprache abgefaßten Urkunde heißt es: „Die Juden pflegen Sachen, die gestohlen sind, zu kaufen, und dadurch wird die Zahl der Diebe von Tag zu Tag größer. Deshalb wollen wir unsere Bromberger Bürgerschaft von diesem Uebel befreien, indem wir wünschen, daß die Juden sich dauernd von dieser Stadt und deren Umgebung abwenden, und daß sie keine Häuser und Wohnungen besitzen, auch dann nicht, wenn sie vielleicht später durch lügnerische Erzählung von uns und unseren Nachfolgern die Möglichkeit, dorthin auszuwandern, erlangt haben sollen." Wenn der Hochmeister des Ritterordens die Juden einst den Zauberern und heidnischen Schwarzkünstlern gleichstellte, so werden sie hier als Zigeuner und Raubgesindel gekennzeichnet. Welch hohes Maß von Verleumdung mußte in Anwendung gebracht worden sein, um den König, der von jeglichem Fanatismus frei und den Juden sonst geneigt war, zu bestimmen, das Ausweisungsdekret zu erlassen und es in dieser Weise zu begründen!

Die aus Bromberg ausgewiesenen Juden ließen sich größtenteils in der Nachbarstadt Fordon nieder. Dies geschah in so erheblicher Zahl, daß die Hälfte der Bevölkerung aus jüdischen Geschäftsleuten bestand. Die Ausgewiesenen mieden jedoch das ungastliche Bromberg nicht gänzlich, sondern hielten sich, trotz des königlichen Dekretes, zeitweilig in seinen Mauern auf. Denn der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aufenthalt daselbst in der Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang konnte ihnen nicht verwehrt werden.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Bromberger den Staroften gegenüber ohnmächtig, denn die Rechtszustände waren um diese Zeit in Polen ziemlich verfallen, und den Juden gelang es, wenn auch nur vereinzelt, in Bromberg festen Fuß zu fassen und daselbst die Niederlassung zu erlangen.[2]) Diese Erscheinung ist nicht auffällig, da es häufig vorkam, daß der Staroft die Juden den Städten gegenüber in Schutz nahm, wenn sie nur zahlten. Und wenn es die Verhältnisse erforderten, ignorierte selbst der König derartige städtische Privilegien. Denn laut einer Urkunde vom 23. Juli 1766 gestattete König Stanislaus August dem Goldschmied und Scheider Litmann Lewin, auf dem Bromberger Gebiete Nachforschungen nach Abfällen von Kupfer anzustellen. Diese Erlaubnis würde dem Lewin keineswegs erteilt worden sein, wenn er nicht in der Stadt Bromberg ansässig gewesen wäre. —

Als Friedrich der Große 1772 den Netzedistrikt in Besitz nahm, wohnten in Bromberg vier jüd. Familien, die mit einem Schutzbriefe ausgestattet wurden.

Trotz aller Beschränkungen, die Friedrich der Große in seiner Abneigung[1]) gegen die Juden diesen auferlegte, stieg die Zahl derselben in Bromberg. Dies erregte jedoch den Unwillen der Bürgerschaft. Denn sie hatte ihre alte, schon vor mehr als zwei Jahrhunderten bekundete Abneigung gegen die Bekenner des Judentums noch nicht überwunden. Sie setzte darum auch jetzt wieder alles daran, die ihr mißliebigen Juden von der Stadt fernzuhalten und berief sich auf das ihr erteilte Privileg., nach welchem sie sich die Niederlassung von Juden in Bromberg nicht gefallen zu lassen braucht. Ihr Bemühen war jedoch vergeblich. Denn eine Kabinettsordre vom 2. Mai 1773 setzte fest, „daß die alte polnische Verfassung, nach welcher einige Städte Juden in ihrem Bezirke zu dulden nicht schuldig waren, nicht strenge Achtung verdienen sollte." So war denn für Bromberg das Privilegium de non tolerandis Judaeis aufgehoben, und die Stadt stand den Juden nunmehr offen.

[1]) Vergleiche Teil I S. 176 ff.

[2]) Um 1699 mußte der Posener Gemeindesyndikus (Schtadlan) Baruch halevi Posen verlassen u. trieb dann längere Zeit in Bromberg u. Thorn sein Unwesen. (Perles in Frankels Monatsschr. XIII. S. 460.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Um 1775 betrieben die Juden Brombergs einen regen Handel mit allerlei Seidenwaren. Hierdurch glaubten sich jedoch die Bromberger Kaufleute beeinträchtigt, und sie führten daher im Jahre 1779 Klage beim Könige, indem sie sich auf ihre Privilegien beriefen, durch die sie der König veranlaßt habe, ihr Vaterland zu verlassen, um „in den betrübsten und verfallensten Ort Bromberg überzusiedeln," und in denen er sie auch gegen jede Uebervorteilung von Seiten der Juden zu schützen versprach. Insbesondere beklagte man sich darüber, daß „die Regierung trotz ihrer Privilegien und auch des Stadtprivilegs, wonach es keinem Juden gestattet werden sollte, in Bromberg zu wohnen, doch mehreren jüdischen Familien Konzessionen erteilt und ihre Verbreitung ermöglicht hätte." Um den Bromberger Kaufleuten entgegen zu kommen, ordnete der König im Jahre 1784 an, daß Magazine für inländische Seidenwaren in größerer Zahl angelegt werden sollten. Dieser Anordnung konnte jedoch keine Folge gegeben werden, da es den christlichen Kaufleuten Brombergs an Vermögen, beziehungsweise Kredit fehlte, und so mußte man sich denn wohl oder übel dazu verstehen, zu den Juden zu greifen, um den Erlaß des Königs zur Ausführung bringen zu können. Um die Seidenindustrie, die zu heben der König ganz besonders bestrebt war, nicht in Verfall geraten zu lassen, wurde es vermögenden Juden gestattet, in Bromberg Seidenmagazine anzulegen.

Um 1785 trieben die Juden Brombergs schon einen ausgedehnten Handel mit seidenen Zeugen, Tüchern und Kattun, sowohl im Groß-, als auch im Kleinverkauf. Da entschloß sich im Juni dieses Jahres der Kaufmann Tepper aus Filehne, einen solchen Handel anzulegen. Er stellte aber u. a. bei der Regierung die Bedingung, daß die Juden nicht mit Tüchern, „die niemals zu ihrem Geschäft gehört hätten," handeln durften. Die königl. Kammer kam diesem Verlangen auch nach und untersagte den Juden den Handel mit Tüchern. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Schutzjude Aron Lewin, der ein Privileg für eine Eisenniederlage besaß, bereits einen solchen Handel begründet hatte. Es entspann sich daher ein Prozeß, der bis 1804 währte und schließlich zu Gunsten Teppers entschieden wurde. Der Magistrat unterstützte Tepper aufs kräftigste, und die Regierung ordnete an (26. Juli 1786), daß der dem Juden Aron Lewin nur auf kurze Zeit genehmigte Tuchhandel, nachdem sich dazu ein ver-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mögender, christlicher Kaufmann gefunden, unter keinen Umständen weiter gestattet werden könne. Auch wurde befohlen, daß die Versiegelung seines ganzen Vorrats an Tuch durch den Magistrat in Bromberg erfolgen sollte. Nur insofern wollte man dem Lewin entgegenkommen, als man ihm anheimstellte, nach Teppers Anerbieten seinen Vorrat diesem zu überlassen, oder binnen 3 Monaten sich desselben außerhalb des Landes zu entledigen. Nach Ablauf dieser Frist sollte dann der ganze Vorrat beim Magistrat versiegelt deponiert werden. So war es denn der Regierung gelungen, diesen wichtigen, gewinnbringenden Handelszweig in christliche Hände zu bringen. —

Nach Holsche „Der Netzedistrikt" (S. 70) lebten um 1788 in Bromberg 41 Juden, und zwar 7 Männer, 7 Frauen, 10 Söhne, 12 Töchter, 2 Knechte und 3 Mägde, deren Namen jedoch nicht genannt werden. Diese wenigen Familien bildeten eine besondere Gemeinde und hielten ihre Gebetsversammlungen Jahrzehnte lang in Privathäusern ab. Hiergegen protestierte jedoch der schon genannte Schutzjude Aron Lewin, der auch bezüglich seiner Wahl als Gemeindeältester Verwahrung einlegte, wobei er vom Magistrate unterstützt wurde. Der Beschwerdeführer wurde jedoch „ab- und zur Ruhe verwiesen."

Die kleine Gemeinde hatte lange Zeit keinen eigenen Friedhof. Sei es, daß man ihr die Erwerbung eines Stück Landes zwecks Benutzung zu einem Gottesacker verwehrte, sei es, daß ihr die Mittel hierzu mangelten. Man sah sich daher gezwungen, die Leichen auf dem Friedhofe zu Fordon beizusetzen, wozu man die Erlaubnis erst durch schwere Geldopfer erkaufen mußte. Stammte doch auch ein großer Teil der Gemeinde aus Fordon. —

Durch die am 6. Februar 1802 ergangene Kabinettsordre wurden die Schranken niedergelegt, die bisher den Zuzug der Juden nach Bromberg noch immer erschwerten, und die Zahl der jüdischen Einwohner hob sich zusehends. Dieselben kamen wiederum zu einem großen Teile aus Fordon. Doch nur wenigen Familien wurde das Wohnen im Mittelpunkte der Stadt und der Erwerb von Grundstücken daselbst von der Stadtverwaltung erlaubt. —

Nach der Schlacht bei Jena im Jahre 1806 sank die preußische Macht in Trümmer, und die Juden kamen unter französische Herrschaft. Napoleon schuf am 22. Juli 1807[1]) aus dem den Preußen

[1]) In diesem Jahre ist am Bromberger Hofgericht d. Gelehrte Schmul Abraham vereid. Dolmetscher. (Pos. Staatsarch. Inowrazl. C. 130.) [Lewin.]

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

entrissenen Teile Polens das „Großherzogtum Warschau" und die gesamte Verwaltung erhielt einen französischen Zuschnitt. Es wurde u. a. am 1. Juni 1809 an Stelle der bisherigen Kopfsteuer die sogen. „Koscherfleischsteuer" eingeführt.

Diese Neuerung hatte einen Konflikt der Bromberger, damals 16 Familien zählenden Gemeinde mit der in Fordon zur Folge, und es war ein harter Kampf, den jene um ihre Selbständigkeit zu führen hatte und aus welchem sie dank der Energie ihrer damaligen Aeltesten siegreich hervorging.

Der Departementsrat hatte nämlich dem Kreisrat keinen Maßstab für die im Beisein der „Synagogen" auf die jüd. Einwohner des Kreises zu repartierende Steuer gelassen. Der Kreisrat aber hielt sich, ungeachtet der an ihn ergangenen Aufforderung, nicht für verbunden, bei dieser Repartition, die von der Administrationsbehörde in Gegenwart der Synagoge vorzunehmen war, mitzuwirken. Daher forderte der Unterpräfekt die „Synagogen" aus den Städten des Bromberger Kreises auf, eine Populationstabelle aufzustellen und die Zahl der Familien festzustellen, welche für die ermittelten, in vierteljährlichen Raten zu entrichtenden Beträge Bürgschaft zu leisten hatten.

Demzufolge wurden die Aeltesten der Fordoner Synagoge Marcus Lewin, Meyer Lewin u. Itzig Tugendreich angefragt, welche Städte zu ihrer Synagoge seit früheren Jahren und nach Verordnungen der ehemaligen Regierung gehören, und sie erklärten, die Synagoge Bromberg sei mit der ihrigen vereinigt.

Die Bromberger Aeltesten, Aron Lewinstein und David Brasch, erklärten dagegen, daß die Bromberger Gemeinde von je her eine selbständige gewesen sei.

Zur Bekräftigung dieser Behauptung erwirkten sie ein Attest des Bromberger Polizei-Magistrats, in welchem bescheinigt wird, daß die Bromberger Synagoge eine Gemeinde für sich sei; sie habe ihr eigenes Kahal und zahle für sich allein alle Abgaben, insbesondere die Kopfsteuer. Sie gehöre daher zu keiner, viel weniger zur Fordoner Synagoge.

Ferner bescheinigt der Prokurator beim Zivil-Tribunal des Bromberger Departements unterm 5. August 1809, daß er beim vormaligen Hofgericht im Jahre 1788 als Inquirent und Justiz-Kommissarius tätig gewesen, und daß ihm wohl bekannt sei, daß ein jeder Israelit, der in erforderlichen Fällen, sowohl in Kriminal-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

als auch Zivilprozessen schwören sollte, jedesmal in der Bromberger Synagoge oder Kahal den Eid leistete, was auch noch gegenwärtig geschehe. Er könne sich aber nicht erinnern, ob je ein Israelit anderswo den Eid zu leisten verwiesen worden.

Auf Grund der vorstehenden Bescheinigungen beantragen nun die Bromberger Aeltesten beim Präfekten, daß die Synagoge in Bromberg für sich selbst eine Gemeinde bilde und zu keiner belegen sein solle, und die Präfektur trifft unterm 11. Aug. 1809 die Entscheidung, daß die jüdischen Einwohner der Stadt Bromberg nie zu Fordon gehörten, sondern immer für sich eine Gemeinde formierten, sie seien auch nicht schuldig, sich mit dem Fordoner Kahal zu vereinigen. —

* * *

Auch in den Tagen der franz. Herrschaft hatten die Juden Brombergs dem preuß. Herrscherhause die Treue bewahrt. Als das preußische Militär wieder in die Stadt zurückkehrte, wurde es mit einem Festgruße empfangen.[1]) Und eine besondere Begeisterung tat sich innerhalb der Bromberger Judenschaft, deren Seelenzahl jetzt auf 233 gestiegen war, kund, als es galt, für militärische und patriotische Zwecke, insbesondere zur Bildung von Freichören, Beiträge zu leisten. Mehrere jüd. Freiwillige traten auf Kosten der Gemeinde ins Heer ein. Auch an dem Kampfe um die staatsbürgerliche Freiheit nahmen die Juden Brombergs lebhaften Anteil; aber sie versäumten es auch nicht, die innere Entwickelung des Gemeinwesens zu fördern.

Im Jahre 1815 richteten sie in dem in der Podblenkerstraße (jetzt Mauerstraße) belegenen Greiterschen Hause eine öffentliche Gemeindebetstube ein. Sie hatten zu diesem Zwecke um einen Konsens bei der Regierung nachgesucht, der ihnen auch unterm 3. April 1815 erteilt wurde.

Am 22. Mai 1816 wurden die Vorsteher der alttestamentarischen Gemeinde zu Bromberg von der Polizei aufgefordert, für die schleunige Einrichtung eines Begräbnisplatzes in der Nähe der Stadt Sorge zu tragen, da unter keinen Umständen länger mehr gestattet werden könne, daß Leichen der Gemeinde nach Fordon oder nach einem anderen Orte transportiert werden. Infolge dieser Verfügung erwarb die Gemeinde einen Begräbnisplatz. —

Trotzdem wurden auch fernerhin Leichen nach Fordon gebracht.

[1]) Siehe Teil I. S. 216.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Man hatte noch zu viele Beziehungen zu der alten Gemeinde, der man entstammte, und auf deren Friedhofe die Ueberreste der Vorfahren ruhten. Infolge eines diesbezüglichen Gesuches hatte die Polizei-Direktion laut Verfügung vom 9. Nov. 1816 auch in einzelnen Fällen nachgegeben, daß Leichen der alttestamentarischen Gemeinde zu Bromberg in Fordon beerdigt werden konnten.

Der Gemeindevorstand sah aber darin, daß man den Bromberger Friedhof überging, nicht nur eine Zurücksetzung der Gemeinde, sondern auch eine Schädigung der Friedhofskasse. Er erhob daher Beschwerde und bat die Regierung, unter keinen Umständen eine Beerdigung Bromberger Leichen in Fordon zu gestatten, oder bei Erteilung eines Leichenpasses die einzuziehenden Kosten zur Judenkirchhofskasse festzusetzen.

Nachdem im Jahre 1815 der Gemeinde die Erlaubnis zum Ankauf des Grundstückes, in welchem sich das Gemeindebetlokal befand, erteilt worden war, fand der Erwerb desselben 1817 statt.

Die Gemeinde hatte jetzt sowohl einen Friedhof, als auch ein Betlokal. Nun lenkte der Vorstand sein Augenmerk auf die Regelung der inneren Verwaltung. Es wurde ein Gemeinderegulativ festgesetzt, das die Befugnisse der Verwaltungsorgane, namentlich die Handhabung der Kassengeschäfte regelte. Dieses Regulativ wurde am 25. Okt. 1819 von der Regierung bestätigt und trat alsbald in Kraft.

Nun fehlte noch ein rituelles Tauchbad. Da die Verwaltung verpflichtet war, ein solches für die Gemeindemitglieder zu beschaffen, jedoch die erforderlichen Mittel fehlten, auf Kosten der Gemeinde eine solche Einrichtung zu treffen, so schloß man am 7. Juni 1820 mit J. Miller einen Vertrag, laut dessen derselbe in seinem neu errichteten Badehause „ein Bad zum gesetzlichen Gebrauch der Tauche für die Bromberger Judenschaft anzulegen sich verpflichtet." Ein Bad sollte im Sommer 6, im Winter 10 Gutegroschen kosten.

1824 zählte die Gemeinde 33 stimmberechtigte Mitglieder. Unter diesen wird auch der gelehrte Josua Fränkel genannt. Dieser war wohl der erste Bromberger Gemeindebeamte.[1]) Er war Vorbeter, Schächter u. Sekretär. Auch lag ihm ob, die Gemeindesteuern einzuziehen. Bei einer Gelegenheit wird er als „Vicerabbiner"

[1]) Das Pos. Gemeindebuch III. S. 111 erwähnt 1826 eines damals bereits verstorb. Bromberger Dajans, R. Jechiel Peiser. [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

bezeichnet. Als solcher hatte er rituelle Entscheidungen zu treffen.

Die Gemeindeverhältnisse hatten, trotzdem von Seiten der Verwaltung unter schweren Opfern die notwendigsten Institutionen geschaffen worden waren, keine gedeihliche Entwickelung genommen.

Es waren Streitigkeiten und Spaltungen entstanden, die hauptsächlich in dem Vorhandensein zweier Privatbetschulen ihren Grund hatten. Besonders herrschten im Jahre 1825 recht traurige Zustände, und das Gemeindewesen war vollständig in Verfall geraten. Die bisherigen Vorsteher Bigdor David Brasch, Abraham Lewinstein und Leyser Prochownik hatten ihr Amt niedergelegt, sodaß die Gemeinde eine Zeitlang ohne jedes Oberhaupt war. Daher richtete am 3. Oktober 1825 eine Anzahl Mitglieder der Gemeinde eine Bittschrift an die Regierung, in welcher diese um schleunige Wiederherstellung und Regulierung des Gemeindewesens gebeten wurde.[1]) Diese Streitigkeiten zogen sich Jahre lang hin, bis die Gemeindeverwaltung unterm 16. Mai 1832 erklärte, daß sie beabsichtige, den Gemeindetempel zu erweitern.

Ueber die Steuerverhältnisse jener Tage erfahren wir folgendes: 1826 waren 48 Steuerzahlende vorhanden, die in 5 Klassen geteilt waren. Die Steuerpflichtigen wurden eingeschätzt, und sie steuerten 4, bezw. 3, 2, $1^1/_2$ und $^1/_2$ % ihres festgestellten Einkommens. Die Ausgaben beliefen sich in diesem Jahre insgesamt auf 450 Taler. Hiervon erhielt der Schächter Fränkel an Gehalt 156 Taler. An Armengeld waren 110 Taler zu zahlen, die Stadtverwaltung gewährte für die Armen einen Zuschuß. Im Jahre 1829 kam die jüd. Gemeinde mit dem Magistrat überein, daß dieser alljährlich 40 Taler für die Armen beitrage.

Einen ganz erheblichen Teil der Ausgabe machte die Rekrutensteuer aus. Im Jahre 1826 entfiel auf die Bromberger Gemeinde ein Steuerbetrag von 65 Talern. Dieser Betrag wurde wiederum auf die Gemeindemitglieder verteilt. Auch die Juden in den umliegenden Ortschaften hatten einen entsprechenden Steuerbetrag zu entrichten.

Die Gemeindeverhältnisse wurden immer verwickelter, die Notlage immer größer. Die Gemeinde ist wegen der Zahlung des Restkaufgeldes für das Synagogengrundstück im Betrage von 700 Talern und der rückständigen Zinsen in Höhe von 200 Tlrn. verklagt und verurteilt worden. Am 31. Mai 1827 sollte die

[1]) Ausführliches hierüber siehe Herzberg a. a. O. S. 24 u. ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Subhastation erfolgen. Zudem hatte der die Kasse verwaltende Vorsteher Ephraim Hirschberg sein Amt als Kassierer niedergelegt.

Um zunächst der Gemeinde eine sichere, regelmäßige Einnahme zu verschaffen, wurde am 8. März 1827 die Krupka eingeführt.

Im Jahre 1828 beschwert sich die Gemeinde über die Regierungsbevollmächtigten Rabbiner Joël Sachs in Labischin und Syndikus Moses Leiser in Inowrazlaw, weil sie behufs Repartition der Rekrutensteuer keinen Deputierten aus Bromberg nach Labischin berufen und den Beitrag von 56 Talern ohne weiteres auf 150 Taler erhöht haben. Während Bromberg mit nur 50 Mitgliedern 150 Taler zahlen sollte, zahlte Inowrazlaw mit 300 Familien 300 Taler. —

Das Gemeindesiegel, das um diese Zeit benutzt wurde, zeigt eine sinnige bildliche Darstellung. Vor einem Sockel (Altar), auf dem in hebräischen Schriftzeichen das Wort „Kahal" sich befindet, steht ein Adler, der seine Flügel schützend ausbreitet und mit seinem Schnabel einen Palmzweig (Sinnbild des Friedens) auf diesen Sockel legt. Um den Adler stehen die Worte: „Synagoge zu Bromberg", unter demselben nochmals in hebräischer Schrift: „Bromberg". —

Die überall sich kundgebenden modernen Bestrebungen hatten sich um diese Zeit auch in der Bromberger Gemeinde geltend gemacht. Man ließ, da man zur Errichtung einer besonderen Schulanstalt nicht die erforderlichen Mittel besaß, die Jugend durch Hauslehrer in den profanen Wissenschaften unterrichten und ab und zu im Gotteshause durch einen Wanderredner das Wort Gottes in deutscher Sprache verkünden. So erfahren wir, daß 1829 ein gewisser Reißmann in der Bromberger Synagoge predigte. Sein Honorar wurde durch eine Kollekte beschafft, deren Ergebnis etwa 19 Mk. betrug. Da jedoch die Vorträge durchreisender Rabbiner oft Unzuträglichkeiten hervorriefen, wurde 1837 bestimmt, daß ohne ausdrückliche Genehmigung beider Verwaltungs-Körperschaften kein Vortrag mehr in der Synagoge gehalten werden durfte.

Die Bekleidung der Vorsteherwürde in der Bromberger Gemeinde muß im Jahre 1830 wenig verlockend gewesen sein, denn bei der im März des genannten Jahres stattgehabten Vorsteherwahl weigerten sich die Gewählten, ihre Aemter anzunehmen. Auf einen Bericht an die Regierung rät dieselbe, keinen Zwang

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zur Annahme auszuüben, vielmehr eine andere Wahl vorzunehmen, oder die Gewählten zur Annahme der auf sie gefallenen Wahl durch „gerichtliche Klage zu vermögen".

Bald aber traten in der Gemeindeverwaltung wieder geordnete Zustände ein, und der Vorstand war in der Lage, noch in demselben Jahre ein den Zeitverhältnissen entsprechendes Gemeindestatut zu erlassen. Als Muster und Richtschnur wurden die Statuten der Breslauer israelit. Gemeinde vom 12. März 1826 und deren Synagogenordnung vom 5. April 1829 genommen. — Bei der im Jahre 1831 in Bromberg ausgebrochenen Cholera-Epidemie bekundeten die Juden einen außerordentlichen Wohltätigkeitssinn, und ganz besonders tat sich hierbei Jak. Lewin Jacobi hervor. Dieser war es auch, auf dessen Anregung sich der Vorstand im genannten Jahre, bei Ausbruch der Insurrektion, mit einer Petition an den König wandte, die wehrhafte Jugend Posens zum Militärdienste heranzuziehen. Es heißt in dieser Bittschrift u. a.: „ . . . Schon 1813—14 und —15 hätten die israelit. Korporationen Inowrazlaw, Fordon und Bromberg dadurch ihren Patriotismus bekundet, daß sie mehrere equipierte Freiwillige gestellt". Diese Bitte wurde huldvoll aufgenommen, und der König gab in einer besonderen Kabinettsordre „sein Wohlwollen der patriotischen Gemeinde zu erkennen." —

Gleich nach Erlaß der vorläufigen Verordnungen vom 1. Juni 1833 hatte die Gemeindeverwaltung einen eingehenden Bericht über die Gemeindeverhältnisse zu erstatten, und auf Grund der neuen Verordnung fand auch eine Neuwahl der Verwaltungsmitglieder statt. Es wurden gewählt: Js. Hirschberg, M. Lichtenstein und J. Lebenheim, und zum Repräsentantenvorsteher J. L. Jakobi.

Bald darauf ist die Regierung bemüht, sich genaue Kenntnis des Schuldenwesens der Gemeinde zu verschaffen und die allmähliche Tilgung der Schulden herbeizuführen. Sie verlangt daher einen Nachweis derselben, sie fordert den Etat ein und gibt Anordnung, wie derselbe aufzustellen ist. Als Norm für die Schuldentilgung wird festgesetzt, daß außer der regelmäßigen Zinszahlung jährlich mindestens 5 % vom Hauptstamme abzutragen seien, damit die Schulden spätestens in 20 Jahren getilgt sind. Die Angelegenheit zieht sich hin, und der Vorstand wird sehr oft, unter wiederholter Strafandrohung, aufgefordert, ein Schulden-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

verzeichnis einzureichen. Endlich kommt er am 8. August 1839 dieser Aufforderung nach, und das eingereichte Verzeichnis weist eine Gesamtschuld von 1710 Talern 8 Silbergroschen auf. Diese Schuld will die Gemeinde in 6 Jahren, also bis 1846 tilgen, sodaß jährlich 287 Taler 5 Silbergroschen 6 Pfg. abzutragen sind. Die Regierung genehmigt diesen Plan und verfügt unterm 24. Nov. 1839, daß zur Tilgung der Schulden die eingehenden Kaufpreise für die Sitzbänke in der Synagoge verwandt werden sollen. Ein Gesuch der Gemeinde, in Rücksicht auf die schlechten finanziellen Verhältnisse zu gestatten, die Abzahlungsquote zu verringern, wird vom Oberpräsidenten abgelehnt, sodaß, dank der Energie der Behörde, die gesamte alte Schuld am 1. Januar 1846 getilgt ist. —

Um diese Zeit trat die alte Abneigung der Bromberger Bürgerschaft gegen ihre jüd. Mitbürger abermals zu tage. Der in seinem Fache als Künstler anerkannte jüd. Bildhauer Samuel Goldbaum hatte um die Erlaubnis nachgesucht, sich in Bromberg niederlassen zu dürfen. Die Stadtverwaltung verweigerte jedoch, sogar gegen den Willen der Regierung, diese Erlaubnis, indem sie erklärte, ihr Privileg aus dem Jahre 1550 (?) sei durch Kabinettsordre vom 30. Sept. 1830 auf immer bestätigt worden. Die Gemeindeverwaltung war über dieses Verhalten der städtischen Behörde, die es vermocht hatte, vier Jahre lang das „Wieder in Kraft treten" des schon als abgetan erachteten Privilegs zu verheimlichen, empört. Sie wandte sich daher unterm 1. April 1834 an die Regierung mit einer Petition, in der die Bitte, ausgesprochen wurde, beim Könige darauf anzutragen, daß „das schmähliche Privilegium nicht bestätigt und die Kabinettsordre vom 30. Sept. 1830 außer Kraft gesetzt werde."

Der Erfolg dieser Petition war ein negativer. Wohl wurde dem Bildhauer Goldbaum die Niederlassung gestattet, im übrigen aber die Ansiedelung von Juden in der Stadt Bromberg beschränkt, beziehungsweise von besonderen Bedingungen abhängig gemacht.[1]) —

Die Gemeindeverwaltung hatte im Jahre 1832 der Regierung erklärt, daß sie in der Lage sei, binnen Jahresfrist den Bau eines neuen Tempels vollenden zu können. Wiewohl der Bau bald in Angriff genommen wurde, verzögerte sich derselbe doch bis zum Jahre 1834. Am 2. Oktober des genannten Jahres, d. i. am 28. Elul 5594, fand die feierliche Einweihung des neuen

[1]) Näheres siehe Teil I. S. 227 und Herzberg a. a. O. S. 38 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gotteshauses statt. Den Einweihungsakt vollzog der Prediger und Religionslehrer Salomon Pleßner aus Berlin, der auch die Liturgie hierfür verfaßte.



Erste Synagoge in Bromberg.

Der neue Tempel, ein schlichter Bau, enthielt 140 Männer- und ebensoviele Frauensitze, von denen jedoch nur je 88 in Benutzung genommen wurden. Die Tempelsitze waren am 17. Aug. 1834 versteigert worden. Die Kaufpreise wurden nicht sofort bar erlegt, sondern mit einem entsprechenden Solawechsel bezahlt, auf den eine Teilzahlung zu leisten war. Je nach Bedarf wurden die eingegangenen Wechsel flüssig gemacht, oder in Zahlung gegeben. —

Durch Erlaß der Regierung vom 29. Juni 1834 wurde die Gemeinde Bromberg auf Grund der Verordnung vom 1. Juni 1833 als konstituiert erklärt, und in demselben Jahre wurde infolge dieser Verordnung, für welche der Oberpräsident unterm 7. März 1834 eine Instruktion erlassen hatte, ein Gemeindestatut entworfen, das am 6. September in Kraft trat. Desgleichen wurde unterm 30. August 1834 ein Geschäftsregulativ für beide Verwaltungskörperschaften erlassen.

Mit dem Jahre 1835 beginnen die Vermögensverhältnisse der Gemeinde wieder sehr schlechte zu werden. Viele Mitglieder sind außer stande, die zu zahlenden Beiträge zu leisten, sodaß vielfach zu Exekutionen geschritten werden muß.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Zudem wird die Bromberger Gemeinde von den Armen aus Fordon und Labischin derart heimgesucht, daß der Vorstand sich an die Korporationsverwaltung der genannten Orte mit dem Hinweis auf ihre gesetzliche Verpflichtung, für ihre Armen selbst zu sorgen, wenden muß.

Die Gemeinde hat schwere Lasten zu tragen. Der Tempelbau erforderte einen Kostenaufwand von 8500 Talern, worauf die Gemeinde fast noch die Hälfte schuldig ist. Sie greift daher zu einem eigenartigen Mittel, um sich Erleichterung zu schaffen. Der derzeitige Schächter Josua Fränkel bezog 100 Taler jährlich.[1]) Jetzt erklärt der Vorstand den Repräsentanten, es hätten anerkannt tüchtige Männer Offerten gemacht, die Stelle gratis (!!) zu versehen. Fränkel beziehe beinahe 500 Taler Revenüen aus der Schechita. Dies sei für den Beamten genügend, zumal nirgends ein besonderes Gehalt gezahlt werde und die Gemeinde arm sei. In der Tat ist diese Jahre lang mit dem Gehalte Fränkels im Rückstande geblieben. —

Nachdem die Gemeinde ein würdiges Gotteshaus geschaffen hatte, stellte sich immer mehr das Bedürfnis heraus, einen Rabbiner anzustellen. Jedoch sollten zuvor noch schwere Kämpfe zum Austrag gebracht werden, ehe der Wunsch, ein Rabbinat zu begründen, erfüllt werden konnte. Schon längst hatten unter den Bromberger Juden moderne Anschauungen und Lebensformen Platz gegriffen, und ein großer Teil der Gemeindemitglieder hatte teils auf dem Gymnasium, teils in der Elementarschule eine moderne, profane Bildung sich angeeignet. Der überall in Deutschland sich kund gebende neue Geist der Zeit hatte auch Brombergs Judenschaft erfaßt. Gegen diesen aber kämpfte derjenige Teil der Gemeindemitglieder an, der noch den alten Anschauungen huldigte. 15 Jahre lang sollte dieser Kampf währen, aus welchem der neue Zeitgeist als Sieger hervorgehen sollte!

Am 18. März 1839 richteten 21 Gemeindemitglieder an den Vorstand ein Schreiben, in welchem in Rücksicht auf die Tatsache, daß „die Gemeinde sich täglich vergrößere, die Anstellung eines Seelsorgers und Religionslehrers notwendig sei, zumal die Jugend größtenteils Elementarschule und Gymnasium besuche und die Religionslehre vernachlässigt werde. Man beantrage, eine Generalversammlung anzuberaumen und schlage den Rabbiner Lübschütz aus Wronik vor, der mit seinen 2 Reden, von denen er eine in

[1]) Früher 156 Taler. Siehe oben S. 331.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gegenwart des Bürgermeisters und einiger Magistratsmitglieder gehalten, Beifall gefunden habe." Es fanden wohl mehrere Versammlungen zu diesem Zwecke statt, die Gegenpartei verstand es jedoch, die Wahl und Anstellung eines Rabbiners vorläufig zu hintertreiben.

Eine andere Wendung nahm die Angelegenheit, als im Februar 1838 der Rabbinatskandidat Dr. H. S. Hirschfeld in Berlin „auf Wunsch mehrerer achtbarer Männer der Gemeinde" sich zur Uebernahme des Rabbinats erbot. Dr. Hirschfeld hatte zu diesem Behufe seine Diplome eingesandt. Infolgedessen veranlaßte der Vorstand eine Repräsentantenversammlung, die am 10. Februar beschloß, dem Antrage des Dr. Hirschfeld stattzugeben, wenn er erbötig sei, 2 Jahre lang das Rabbinat umsonst (!) zu verwalten. Die finanziellen Verhältnisse gestatten nicht eine Anstellung mit Gehalt, die man „mit Vergnügen sehen würde, weil ein solches Subjekt der Jugend sehr wünschenswert sei." Infolge dieses eigenartigen Beschlusses der Repräsentanten wandte sich der Vorstand an die Polizei mit der Vorstellung, daß es sich in der stattgehabten Versammlung nur darum handeln könne, ob ein Rabbiner anzustellen sei, oder nicht; wenn ja, dann könne man nicht verlangen, daß dies ohne Gehalt geschehe, vielmehr müsse „für eine anständige Subsistenz nach Gebühr gesorgt werden." Sei dies nicht möglich, dann müsse mit der Anstellung solange gewartet werden, bis es die finanziellen Verhältnisse gestatten."

Die Gemeinde beschloß nun, daß „wenn aus der Gemeindekasse dem als Rabbiner und Volkslehrer auf 2 Jahre anzustellenden Dr. Hirschfeld kein Gehalt gezahlt werden könne, diesem das Salair durch freiwillige Beiträge gesichert werden solle." Dieser Beschluß fand nicht die behördliche Bestätigung, was zur Folge hatte, daß man vorläufig von der Anstellung eines Rabbiners absehen wollte. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Dr. Hirschfeld, der bereits 6 Probepredigten gehalten hatte, wofür ihm auf sein Verlangen 2 Friedrichsdor bewilligt worden waren, wurde dieser vom Vorstande dahin beschieden, daß man aus pekuniären Rücksichten von seiner Anstellung einstweilen Abstand nehmen müsse, daß er aber, falls eine Anstellung beabsichtigt werde, in erster Reihe berücksichtigt werden solle.[1]) —

Wenn nun auch vorläufig die Rabbinerangelegenheit ruhte, so

[1]) Dr. H. wurde später Rabbiner in Wollstein.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hatte dennoch die Verwaltung auf die Anstellung eines Beamten Bedacht nehmen müssen. Denn der langjährige Kultusbeamte und Vicerabbiner Josua Fränkel war hochbetagt und dienstunfähig geworden. Man wählte daher im Januar 1837 Leiser Cohn aus Miloslaw zum Kultusbeamten und gewährte ihm außer freier Wohnung ein Jahresgehalt von 50 Talern nebst den üblichen Revenüen.

Vor der endgültigen Anstellung Cohns erfolgte die Pensionierung Fränkels. Man bewilligte demselben, „solange seine Umstände — nach dem Gutbefinden der Korporationsverwalter — es für bedürftig erscheinen lassen, eine Pension von wöchentlich — 1 Taler! Später wurde dieser Beschluß dahin modifiziert, daß man eine lebenslängliche Pension von jährlich 50 Talern bewilligte. Im Etat waren als Gehalt 100 Taler vorgesehen, Cohn erhielt jedoch nur die Hälfte, während 50 Taler als Pension für Fr. bestimmt wurden. Die Gemeindekasse wurde somit durch die Pensionsbewilligung keineswegs belastet!

An dem Kampfe um die bürgerl. Gleichstellung der Juden in den Jahren 1842/43 nahm die Bromberger Gemeinde hervorragenden Anteil. Unter den Posener Gemeinden spielte sie eine führende Rolle.[1])

Die Not des Jahres 1846 ist auch in der Gemeinde wahrnehmbar. Die ganze Gemeinde ist mit einem Einkommen aus Handel, Gewerbe und Grundstücken auf 20000 Taler geschätzt. Im folgenden Jahre (1847) nimmt die Bedrängnis noch zu, und die Gemeindeverwaltung sieht sich gezwungen, wegen „der zu großen Teuerung und Armut 100 Taler mehr zu repartieren, um die Not der Armen dadurch zu lindern". —

Das Gesetz über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli 1847 wurde für die Bromberger Juden insoweit von ganz besonderer Bedeutung, als es durch die Gestattung der Freizügigkeit der Bromberger Stadtverwaltung jegliche Handhabe entwand, gegen den Zuzug von Juden Einspruch zu erheben und der Niederlassung derselben Schwierigkeiten entgegen zu setzen. Der alte Bann war gebrochen, der Gemeindekörper konnte sich nunmehr ungehindert entwickeln, das Gemeindewesen sich freier entfalten. —

Den nationalen Bestrebungen gegenüber fühlten sich die Juden Brombergs durchaus stets als Deutsche. Sie traten mit

[1]) Näheres siehe Teil I, S. 229 ff. u. Herzberg, a. a. O. S. 55 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Eifer und Hingebung den deutschfeindlichen Elementen in ihrem Kreise entgegen. Dem in diesen bewegten Tagen begründeten Bürgerverein gehörten auch zahlreiche Juden an. —

Sobald die fortschrittlich gesinnte Partei die Obergewalt errungen hatte, glaubte sie den geeigneten Moment für gekommen, zur Lösung der noch immer schwebenden Rabbinerfrage in ihrem Sinne schreiten zu können.

Im August des Jahres 1847 wurde von ihr wiederum Dr. Hirschfeld als Kandidat aufgestellt. Dagegen agitierte die Gegenpartei für Dr. Joël. Keiner der Kandidaten wurde jedoch gewählt. Vielmehr entstanden wiederum Streitigkeiten; infolge derselben zogen mehrere Bewerber, u. a. Dr. Schwabacher, Schwerin, und Dr. J. Lewy, Breslau, ihre Kandidatur zurück. Nach unausgesetzten Kämpfen kam es endlich am 13. Mai 1852 zur Wahl, die auf Dr. Gebhardt[1]) in Gnesen fiel. Derselbe,

[1]) Rabb. Dr. Jul. Gebhardt, geb. am 8. Febr. 1810 als Sohn des Lehrers Wilh. Gebhardt in Tirschtiegel (Pos.), erwies sich schon als Knabe als außerordentl. aufgeweckt und hoch begabt; mit großem Fleiße studierte er bei den Rabbinen in Tirschtiegel und später in Schwerin a. W. den Talmud. Gleichzeitig widmete er sich den prof. Wissensch. und bestand am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin das Abiturientenexamen. An den Universitäten in Berlin und Leipzig studierte er Philosophie und promovierte am letztgenannten Orte. In seiner Dissertation behandelte er den Propheten Hosea. 1842 wurde Dr. Gebhardt nach Wreschen als Rabb. berufen, woselbst er an Stelle der Derascha die „deutsche Predigt" einführte; ja er war einer der ersten Rabb. in der Prov. Pos., die, angetan mit dem Talar, an hl. Gottesstätte ihre Belehrungen und Ermahnungen in hochdeutscher Sprache an ihre Zuhörer richteten. Dr. Gebhardt erlangte bald einen Ruf als hervorragender Kanzelredner, und in weitesten Kreisen wurde man auf ihn aufmerksam. Bei seinem Vorgehen stieß er jedoch auf große Schwierigkeiten. Denn man konnte sich nicht dazu verstehen, tiefgreifenden Neuerungen zuzustimmen. Es erstanden ihm daher erbitterte Gegner, die ihn rücksichtslos bekämpften. Die Wirksamkeit Dr. Gebhardts in Wreschen war jedoch nicht von sehr langer Dauer. Die Gnesener Gemeinde hatte ein neues Gotteshaus gebaut, das im Oktober 1846 eingeweiht werden sollte, und zu dieser Feier wünschte man einen modernen Prediger. Die Wahl fiel auf Dr. Gebhardt, der namentlich bei dem fortschrittlich gesinnten Teile der Gemeinde einen derartigen Beifall fand, daß man sich entschloß, ihn als Gemeinderabbiner zu berufen. 1847 trat Dr. Gebhardt die Rabbinerstelle in Gnesen an. Aber auch hier hatte er gar heiße Kämpfe zu bestehen, und vielfache Widerwärtigkeiten harrten seiner. Er wirkte daher nur 5 Jahre in Gnesen und ergriff gern die Gelegenheit, in Bromberg einen ihm zusagenden Wirkungskreis zu erlangen. Als Rabb. in Br. ist Dr. G. Pränumerant auf Hirsch Klausners משנה ר Bresl. 1857.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der mit einem Gehalt von 750 Talern nebst Stolgebühren auf 15 Jahre angestellt wurde, trat am 6. Sept. 1852 sein Amt an.[1])

Mit dieser Zeit begann für die Gemeinde Bromberg gewissermaßen eine neue Aera; sie hatte nunmehr ihr geistlich. Oberhaupt, dem sie in ihrer großen Mehrheit volles Vertrauen entgegenbrachte. Neigte doch Dr. Gebhardt den fortschrittlichen Ideen zu, ohne sich den Orthodoxen schroff und ablehnend gegenüberzustellen, wodurch es ihm ermöglicht wurde, vermittelnd und ausgleichend zu wirken. Dr. Gebhard lenkte alsbald sein Augenmerk auf die Förderung und Ausgestaltung der verschiedenen Gemeindeinstitutionen. Seine Wirksamkeit erstreckte sich auch auf die Förderung des Schulwesens, das noch immer sehr im argen lag. —



Rabbiner Dr. Julius Gebhardt.

Die Entwickelung des Schulwesens in der Bromberger Gemeinde nahm einen ganz eigenartigen Verlauf. Es wurden die verschiedensten Versuche gemacht, Ordnung zu schaffen, und man war bereit, selbst unter Aufwendung großer Opfer, eine Regelung herbeizuführen. Alle Bemühungen führten jedoch zu keinem Resultate. Selbst die Einrichtung einer Elementarschule fand nicht die Zustimmung der Behörde, und die Gemeinde mußte sich wohl oder übel mit einer einfachen Religionsschule begnügen, die aber lange Zeit hindurch ein gar klägliches Dasein fristete. —

Die Bestrebungen Dr. Gebhardts für die Einführung einer öffentlichen Einsegnung der der Schule entwachsenen Mädchen

[1]) Um diese Zeit lebte in Br. Jacob Klausner, von dem ein hebr. Gedicht in seines Bruders רץ למשנה abgedruckt ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

fanden bei der Gemeinde volles Verständnis, und am Sabbath, den 4. Juni 1859, vollzog Dr. Gebhardt in der Synagoge die erste Konfirmation.

Um diese Zeit stellte sich das Bedürfnis zur Vergrößerung des alten Friedhofes ein. Die Gemeinde kaufte wohl ein daran stoßendes Grundstück, die Behörde versagte jedoch die Benutzung desselben als Begräbnisplatz. Daher erwarb die Gemeinde an anderer Stelle ein umfangreiches Grundstück zu diesem Zwecke.

Der neue Friedhof wurde im Jahre 1874 in Benutzung genommen,[1]) und der alte fortan nur insoweit benutzt, als auf demselben von Mitgliedern angekaufte Grabstätten zur Verfügung standen. Von den auf dem alten Friedhofe ruhenden Persönlichkeiten seien genannt: Jacob Lewin Jacobi,[2]) geb. den 2. Jan. 1784, gest. 25. Nov. 1847; Dichter Julius Koßarski[3]) geb. 1811, gest. 1. Juli 1879, Verfasser von „Wallfahrt nach Jerusalem", „Der Mönch von Meran," „Sagen aus dem Morgenlande" „Titus oder die Zerstörung Jerusalems",[4]) Lehrer Benedikt Löwenberg, geb. in Exin 1778, gest. 10. Sept. 1852, Lehrer Abraham Laski, geb. im September 1819, gest. 8. März 1895; San.-Rat Dr. Borchardt, geb. 29. Dez. 1804 in Jastrow, gest. 30. Jan. 1867; Dr. Emanuel Hamburger, gest. 1. Jan. 1862. —

Im Mai 1867 erließ die Gemeindeverwaltung ein neues, die neuen gesetzlichen Bestimmungen vom 23. Juli 1847 berücksichtigendes Statut, das noch heute maßgebend ist. Während in diesem Statut sowohl über die Verwaltung, als auch über das Armen- und Begräbniswesen näheres bestimmt wird, enthält es

[1]) Auf dem neuen Friedhofe ruhen u. a.: Sanitätsrat Dr. Brühl und Sanitätsrat Dr. Salomon, Verf. d. bekannten Studentenliedes: „Es hatten drei Gesellen ein fein' Kollegium usw. (siehe Reclam Nr. 2610, S. 42), geb. am 27. Januar 1814, gest. am 5. Februar 1885.

Die Gemeinde ließ im Jahre 1902 eine neue Friedhofshalle erbauen, die am 8. November feierlich eingeweiht wurde.

[2]) Derselbe war lange Jahre in der Gemeindeverwaltung tätig und hat sich große Verdienste um die Gemeinde erworben.

[3]) Jul. Koßarski u. sein Bruder Ludw. Koßarski (gest. in Berlin am 3. 11. 1873) führten ursprünglich den Familiennamen Mirsel. Unterm 25. Juli 1836 fragt der Stud. Med. Ludw. Mirsel in Berlin beim Vorstande an, ob es wahr sei, daß seine Mutter, die Witwe Mirsel, bei ihrer Naturalisation den Namen Koßarski angenommen habe und ob er berechtigt sei, auch diesen Namen zu führen.

[4]) Es war dies die erste Schrift, welche die von Dr. Ludwig Philippson begründete „Gesellsch. zur Förderung der jüd. Lit." herausgab.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

betreffs des Schulwesens keinerlei Anordnungen. Dieser Mangel jedweder statutarischen Bestimmungen bezüglich des Religionsschulwesens wurde denn wohl auch ein Hemmnis für die gedeihliche Entwickelung desselben. Besaß doch die Gemeinde nicht einmal ein eigenes, brauchbares Schullokal. —

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Gotteshause wurde unterm 3. Juni 1867 eine „Tempelordnung" erlassen. Trotz der Bemühungen des Vorstandes aber, nach den verschiedenen Richtungen hin Ordnung zu schaffen, war eine Stagnation im Gemeindeleben eingetreten.

„Da begann mit dem Jahre 1875 sich allmählich ein Umschwung vorzubereiten. In die Verwaltungskörperschaften traten nach und nach andere Mitglieder ein, und mit den neuen Männern kam auch ein neuer Geist in die Gemeindevertretung. An die Spitze derselben trat alsbald der Bankier Louis Aronsohn[1]) und was bisher teils aus falscher Auffassung der Verhältnisse, teils aus finanziellen Rücksichten keinerlei Förderung gefunden hatte, wurde jetzt mit Tatkraft ins Werk gesetzt, sodaß für die Gemeinde ein verheißungsvolles Morgenrot der gedeihlichen Entwickelung anzubrechen begann. Wohl hat seitdem wiederholt ein Wechsel der Personen in der Gemeindeverwaltung stattgefunden, jedoch ist jener Geist bis heute derselbe geblieben, den derjenige ihr eingehaucht, der nunmehr ihr Leiter wurde, und der, getragen von edler Begeisterung und warmer Liebe für das Judentum, ungesäumt vielfach herrschende Mißstände beseitigte und mancherlei Reformen ins Werk setzte."

1880 entschloß sich die Gemeinde, in Rücksicht darauf, daß Dr. Gebhardt hochbetagt und somit außer stande war, seinen Obliegenheiten in vollem Maße nachzukommen, einen Hilfsrabbiner anzustellen. Die Wahl fiel auf Rabb. Theodor[2]) der am 1. Okt. 1880 sein Amt antrat. Schon am folgenden Tage wurde dem-

[1]) Bankier Louis Aronsohn (geb. 18. Okt. 1850), der noch heute erster Vorsteher der Bromb. Gemeinde ist, wurde durch das Vertrauen der Bürgersch. von den Vertr dersf nur zum Stadtrat, sondern auch zum Provinzialandtags-Abgeordneten gewählt. Kaiser Wilhelm II. ernannte ihn zum Kgl. Kommerzienrat u. zeichnete ihn durch Verleihung des Roten Adlerordens vierter Klasse aus. Aronsohn ist Ehrenbürger seiner Vaterstadt Wissek, und bei der letzten Landtagswahl wurde er von den vereinigten deutschen Wählern zum Landtags-Abgeordneten gewählt. Außerdem ist A. zweiter Vorsitzender der Handelskammer für den Reg.-Bez. Bromberg.

[2]) Siehe oben S. 311, Anm. 6.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

selben die Erteilung des jüd. Religionsunterrichts am Gymnasium übertragen. Kurz zuvor hatte die Schulkommission beschlossen, auch für Mädchen einen Religionsunterricht einzuführen. Es wurde nunmehr eine Reorganisation des ganzen Religionsschulwesens ins Werk gesetzt, und die Frequenz der Schule hob sich zusehends.

Nachdem bereits im Jahre 1860 sich das Bedürfnis eines Tempelbaues fühlbar gemacht hatte, wurde 1867 zu diesem Zwecke eine Parzelle angekauft. Wegen der zu großen Baukosten wurde der Neubau jedoch vorläufig nicht in Angriff genommen. Die Tempelbauangelegenheit erfuhr erst eine wesentliche Förderung, als Bankier Louis Aronsohn im Jahre 1880 den Vorsitz des Gemeindevorstandes übernahm. Seinem Eifer ist die Einleitung des Baues und seine Vollendung wesentlich zu danken. Am Sabbath, d. 27. Mai 1882, wurde im alten Gotteshause zum letzten Male Gottesdienst abgehalten. Zum Abschiede hielt Rabb. Dr. Gebhardt eine ergreifende Rede. Am 21. Aug. waren die Vorarbeiten für den Neubau so weit gediehen, daß an diesem Tage die feierliche Grundsteinlegung stattfinden konnte.

Nach mehr als zweijähr. Bau stand das prächtige Gotteshaus vollendet da. Am 9. Sept. 1884 (19. Elul 5644) fand die feierliche Einweihung desselben statt, wozu die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen worden waren. Mit Stolz konnte die Gemeinde auf den imposanten Bau schauen, der so beredt zeugte von dem Opfermut der Mitglieder, die freudigen und willigen Herzens unter schweren Opfern ein Denkmal ihres Glaubenseifers geschaffen. An der hierfür bestimmten Stelle wurde zur Begleitung der Chorgesänge ein Harmonium[1]) aufgestellt.

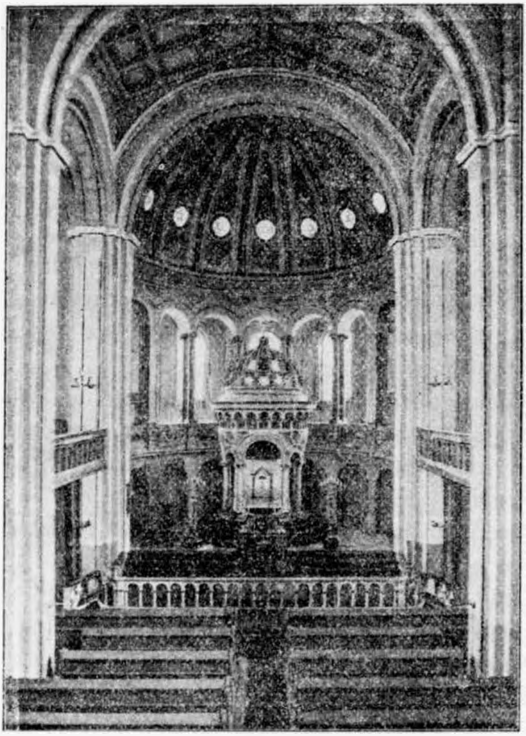
Neben der Herstellung eines neuen Gotteshauses hielt es der Vorstand aber auch für seine Pflicht, den Gottesdienst würdiger zu gestalten durch zeitgemäße Anordnungen sowohl dieses Gottesdienstes selbst, als auch der verschiedenen religiösen Uebungen und Gebräuche. Zu diesem Zwecke wurde unterm 9. Sept. 1884 eine neue Gebetordnung mit 16 Paragraphen erlassen.

Der nach der neuen Gebetordnung eingerichtete Gottesdienst unterscheidet sich nicht wesentlich von dem althergebrachten. Der Alltags-Gottesdienst sowie derjenige am Neujahrs- und Versöhnungsfeste bleiben ziemlich unberührt. Der Freitagabend-Gottesdienst erfährt eine kleine Verkürzung. Er wird durch ein

[1]) Dasselbe wurde im Jahre 1904 durch eine Orgel ersetzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

vom Rabbiner zu verrichtendes deutsches Gebet eingeleitet. Eine wesentliche Abkürzung erleidet dagegen der Sabbath-Morgengottesdienst. Derselbe ist dahin geregelt, daß in Rücksicht auf diejenigen, welche sich mit der Neuordnung nicht befreunden können, um 7 bzw. um $7\frac{1}{2}$ Uhr ein Frühgottesdienst stattfindet, und zwar in unverkürzt. althergebrachter Weise ohne Chorgesang. Nach Beendigung dies. Frühgottesdienstes findet der Hauptgottesdienst statt, der aus d. Ausheben der Thorarolle u. Vorlesung aus derselben u. dem Mußafgebete besteht. Die poet. Festgebete (Pijutim) sind beseitigt. Dagegen sind diese Stücke in den Abendgebeten (Maarowis), sowie in dem Mußafgebet am Sabbath und an den Festen größtenteils beibehalten.



Innere Ansicht der Synagoge in Bromberg.
(Erbaut 1882—84.)

Kurze Zeit vor der Tempeleinweihung hatte der Vorstand beschlossen, daß nach Fertigstellung der Synagoge weder in öffentlichen Gebäuden, noch in Privaträumen ein Gottesdienst stattfinden darf. Die bisher von den verschiedenen Vereinen veranstalteten Gottesdienste hörten fortan auf. —

Neben dem Gottesdienste im allgemeinen wurde im besonderen der vier Mal im Jahre stattfindenden Totenfeier eine zeitgemäße Gestaltung verliehen. Bei dieser Feier werden die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

deutschen Namen derjenigen Männer und Frauen verlesen, welche eine bestimmte Summe zu wohltätigem Zwecke gespendet haben. Vor dieser Verlesung wird in einem besonderen hebr. Seelengedächtnisgebete der beiden Posener Märtyrer vom Jahre 1736[1]) gedacht.

Mit Beginn des Jahres 1885 sah sich Rabb. Dr. Gebhardt infolge zunehmender Altersschwäche genötigt, sich gänzlich vom Amte zurückzuziehen. Seine Körperkräfte nahmen rapide ab, und am 15. Febr. segnete er das Zeitliche. Dr. G. erreichte ein Alter von 75 Jahren und wirkte nahezu 33 Jahre in der Gemeinde. Am 18. Febr. fand in der Synagoge eine erhebende Leichenfeier zu Ehren des Verblichenen statt. An derselben nahmen Angehörige aller Konfessionen teil. Selbst die kath. Geistlichkeit war vertreten. Die Leichenrede hielt der am 10. Febr. zum Nachfolger des Verstorbenen gewählte Rabb. Dr. W. Klemperer aus Landsberg a/W. Sodann hielt Rabb. Dr. B. Rippner aus Glogau eine ergreifende Gedächtnisrede. Auf dem Friedhofe hielt Rabbiner Dr. Oppenheim aus Thorn eine Grabrede. Zum Schluß widmete der erste Vorsteher Louis Aronsohn dem Verblichenen einen Nachruf, dankte dem dahingeschiedenen Seelsorger für dessen segensreiche Tätigkeit und schloß mit der Erklärung, daß „Dr. Gebhardt fortleben werde in der Gemeinde als der Begründer eines dauernden Friedens".

Zum Andenken an den Dahingeschiedenen ließ die Gemeinde im Tempel zwischen den Legatorentafeln eine besondere Denktafel aus Marmor anbringen, auf der sein Name u. Todestag verzeichnet steht.

Seit der am 1. Okt. 1884 erfolgten Amtsniederlegung des Lehrers Abrah. Laski, der seit 1876 an der Religionsschule wirkte, u. dem Abgange Dr. Theodors, der unterm 31. März 1885 von der Leitung der Religionsschule entbunden wurde, trat ein wiederholter Lehrerwechsel ein. Kurz vor der Amtsniederlegung Laski's wurde Auerbach aus Frankfurt als erster und Alb. Ginsberg aus Berlin als zweiter Religionslehrer und Chordirigent angestellt. Ginsbergs Hauptaufgabe war die Neugestaltung und weitere Ausbildung des Knabenchors. —

Am 1. Jan. 1888 trat an Auerbachs Stelle Lehrer M. Spanier, und nachdem auch dieser am 1. Dez. 1888 aus dem Amte geschieden war, wurde am 1. Juni 1890 J. Herzberg als erster Religionslehrer berufen.

[1]) Siehe Teil I, S. 169 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Am 1. April 1891 legte Ginsberg sein Amt nieder, und nun übernahm Herzberg[1]) den Gesamtunterricht. Auch wurde demselben die Leitung des Synagogenchores übertragen.

Als Dr. Klemperer im Mai 1891 die Stelle eines Predigers bei der Berliner Reformgemeinde übernahm und die Bromberger Gemeindeverwaltung hiervon Kenntnis erhielt, wurden Dr. Klemperer sofort alle weiteren Amtshandlungen untersagt, und am folgenden Tage wurde derselbe amtlich von seinen Verpflichtungen entbunden. Es wurde ihm erklärt, „daß man ihn von diesem Tage an nicht mehr als Rabbiner der Gemeinde betrachte".[2]) Die Gemeindemitglieder wurden durch ein Inserat in den Lokalzeitungen hiervon in Kenntnis gesetzt.[3])

Zum Nachfolger Klemperers wurde im Jan. 1892 Dr. Gotthilf Walter[4]) vom Rabbinerseminar zu Breslau gewählt, der bereits seit dem Fortgange Dr. Klemperers die Rabbinatsgeschäfte versah.

Am 1. April 1892 wurde Lehrer Jos. Latte als Nachfolger Ginsbergs angestellt. Nunmehr wurde zu einer Reorganisation des ganzen Religionsschulwesens geschritten. Es wurde ein neuer Lehrplan entworfen, und es wurden mannigfache Anordnungen zur Stärkung der Disziplin getroffen. Die Frequenz hob sich, als der Neubau der Religionsschule beendet war, die am 11. Dez. 1898 eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Die Gesamtzahl der gegenwärtig die Religionsschule besuchenden Kinder beträgt 173. Dieselben besuchen teils die beiden Gymnasien, teils die lateinlose Realschule, ferner die Bürgerschule, die höheren Mädchenschulen, die mittlere Töchterschule und die Volksschulen. Die Religionsschüler und -Schülerinnen, welche die Gymnasien und die Realschule, bezw. die höheren Mädchenschulen und die mittlere Töchterschule besuchen, sind in je 4 Klassen geteilt. Ebenso bilden die die Bürger- und die Volksschule besuchenden

---

[1]) Lehrer Isaak Herzberg, der Mitherausgeber der vorliegenden Arbeit, wurde am 18. Juni 1857 in Aurich geb. Von ihm sind verschied. Lehrbücher, mehrere Jugenderzählungen, eine „Geschichte d. Jud. in Bromberg" u. m. a. Schriften erschienen. (Dr. H.)

[2]) Akten der Synag.-Gemeinde Bromberg.

[3]) Ostdeutsche Presse vom 16. Mai 1891.

[4]) Dr. Gotth. Walter, geb. 1865 in Lobsens, besuchte d. Rabbiner-Seminar in Breslau. Von ihm sind erschienen außer mehreren Predigten die Schrift „Joseph Bechor Schor." (Dissert), 1891, Breslau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Knaben, und die Volksschülerinnen je 4 Klassen. Die Unterrichtsgegenstände sind: 1. Hebr. Lesen, 2. Gebetübersetzen, 3. hebr. Grammatik, 4. Pentateuch, 5. Bibl. Geschichte, 6. jüd. Geschichte, 7. systematische Religionslehre. Diejenigen Schüler u. Schülerinnen, welche in ihren Schulen bereits Religionsunterricht genießen, werden nur in den 1—4 genannten Fächern unterrichtet. Die Zahl der wöchentl. Unterrichtsstunden beträgt 48.

Die jüd. Gemeinde in Bromberg zählte (nach dem Statist. Jahrb. von) 1903: 2000 Seelen (430 H.) unter 52154 Einw. Diese Zahl der Juden hat sich seitdem erhöht, da ein erheblicher Zuzug stattgefunden hat. An beitragspflichtigen Mitgliedern zählt die Gemeinde gegenwärtig 400. Dieselben sind aus ihrem Jahreseinkommen mit etwa 64000 Mk. Einkommensteuer veranlagt. Der Etat schließt in den Einnahmen u. Ausgaben mit 46220 Mk. ab. Die direkten Gemeindesteuern, die in diesem Jahre 30827 Mk. betragen, werden durch Zuschlag, und zwar 55 % der veranlagten Einkommensteuer, erhoben. Die Zahl der Armen und Almosenempfänger ist verhältnismäßig klein. Die Gemeinde gewährt sowohl einheimischen, als auch fremden, durchreisenden Armen entsprechende Unterstützungen. Im Etat sind hierfür die erforderlichen Mittel in Höhe von 3100 Mk. vorgesehen. Auch fließen den Bedürftigen aus den zahlreichen Legaten und Stiftungen (etwa 100), die unter der Verwaltung des Gemeindevorstandes stehen, Zuwendungen zu. Endlich haben es sich einige der vorhandenen Vereine zur Aufgabe gemacht, Notleidenden Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen. Die Kultusangelegenheiten sind nach dem auf grund des Gesetzes vom 13. Juli 1847 erlassenen Statut vom 31. Mai 1867, bezw. 5. Sept. 1868 geregelt. Dieses Statut wurde von den damaligen Vorstehern Dagobert Friedländer[1]), Hermann Jndig, Moritz

[1]) Der im Juli 1904 verst. Stadtrat Dag. Friedländer hat im öffentl. Leben einst eine bedeutende Rolle gespielt. Fr., 1826 in Kolmar i. P. geb., war von 1846—1857 Buchhändler in Wollstein und von 57—82 Jnhaber eines Bankgeschäftes in Bromberg, welches er durch seine hervorragende Tüchtigkeit zu einem der bedeutendsten der Prov. Posen machte. Nebenbei betätigte er einen lebhaften Sinn für öffentl. Interessen u. auch für jüd. Angelegenheiten. Er war jahrelang Stadtverordneter, später Magistratsmitglied und vertrat die Stadtgemeinde Bromberg im Provinziallandtage und schließlich auch im Herrenhause, in welches er auf erfolgte Präsentation berufen wurde und wo er neben dem Baron Mayer Karl v. Rothschild der einzige Jude war. Er war lange Zeit Mitglied des Repräsentantenkollegiums und des Vorstandes der Synagogengemeinde. Von 1882—92 lebte er in Frankfurt a/M. und von da ab bis zu seinem Tode auf seiner Besitzung in Breitenstein bei Konstanz. (Allgem. Zeit. des Judent. 1904 Nr. 35.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jakobsohn[1]) und Jakob Orlipski, sowie den Repräsentanten S. Rawiczer, Herm. Löwenthal, Leopold Kierski, Marcus Jacobi, H. Meyer, Burgheim, Jacubowski, Seelig und Viktor Hermanowski beraten und angenommen. Zum Vorstande gehören z. Z. die Herren Komm.- und Stadtrat Louis Aronsohn[2]) I. Vors., Rentier und Stadtverordneter Albin Cohnfeld, II. Vors., Hotelbesitzer Samuel Gortatowski, R.-A. und Stadtrat Moritz Bärwald, Kaufmann Adolf Fuß. Vorsteher-Stellvertreter sind: Kaufmann Salomon Seligsohn und Brauereibesitzer Michel Russak. Zur Repräsentantenversammlung gehören die Herren: Landgerichtsrat und Landtagsabgeordneter Peltasohn, I. Vors., Justizrat und Stadtverordneter Wolfen, II. Vors., Kaufmann Isidor Barnaß, Fabrikant David Woythaler, die Kaufleute Sally Schendel, Leo Brückmann, Moritz Ephraim, Isidor Moses, Moritz Meyersohn, Hermann Blumenthal, prakt. Arzt Dr. Lipowski und Bankdirektor Martin Friedländer. —

Die Wahl und Anstellung der Gemeindebeamten, außer dem Rabbiner, der von den Gemeindemitgliedern zu wählen ist, erfolgt durch beide Kollegien. Die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Beamten harren noch der Regelung. Zur Zeit amtieren in der Gemeinde als Rabbiner Dr. Gotthilf Walter, als I. Religionslehrer Isaac Herzberg, als II. Religionslehrer und Chordirigent Josef Latte, als I. Kantor Abrah. Blaustein, als II. Kantor und Schächter Nathan Eppstein.

In der Gemeinde bestehen folgende Vereine:

1. Der am 3. Dez. 1881 gegr. Armen-Unterstützungsverein, der den Zweck verfolgt, „der Gemeinde angehörige, besonders verschämte Arme zu unterstützen, zinsfreie Darlehne gegen Sicherheit auszugeben, sowie solchen Personen, welche die Stadt verlassen, Reiseunterstützung zu gewähren und armen, anständigen Mädchen bei ihrer Verheiratung mit Geldunterstützung behilflich zu sein." Dem Vorstande dieses Vereins, der eine außerordentlich humane Wirksamkeit entfaltet, gehören an: Kaufmann Rudolf Jacobi als I. Vors. (seit 1900), Kaufmann Isidor Barnaß als stellvertr. Vors. und Kaufmann Moritz Begach als Rendant. 2. Die „Chebra kadischa", gegr. am 24. Sept. 1850. Dieser Verein widmet sich sowohl der Krankenpflege, als auch der Erweisung von Liebes-

[1]) cfr. Artikel Argenau.

[2]) Siehe Seite 342.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

diensten gegen Verstorbene. Dem Vorstande gehören an als I. Vors. Kaufmann Adolf Marcus, als II. Vors. Kaufmann Max Aronsohn und Kaufmann Adolf Fuß als Rendant. 3. Der „Jüd. Krankenunterstützungs- u. Beerdigungsverein" (Chebra Bikur cholim), gegr. am 1. Okt. 1850. Vorstand: Rentier Albin Cohnfeld, I. Vors., Kaufmann Isidor Barnaß, II. Vors., Brauereibesitzer Michel Russak, Rendant, und Kaufmann Rudolf Jacobi, Schriftführer. 4. Der „Brüderverein", gegr. am 12. März 1869, z. Z. der größte Verein mit 115 Mitgliedern. Der Zweck dieses Vereins entspricht dem der 3 vorgenannten Vereine. Vorstand: Rentier Moritz Ephraim, I. Vors., Kaufmann Joseph Treumann, II. Vors., Lehrer J. Herzberg, Schriftf., Kaufmann Bernh. Gronowski, Rendant. 5. Die „Chebra G'miluß chaßodim", Kranken-Unterstützungs- und Beerdigungsverein, gegr. am 1. April 1890. Vorst: Philipp Lazarus, Vors., Fleischermeister Max Seelig, Rend., Lehrer J. Herzberg, Schriftf. 6. Isr. Frauen- und Jungfrauenverein" zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelit. Personen weiblichen Geschlechtes. Dieser so überaus wohltätig wirkende Verein wurde am 30. Okt. 1854 begründet. Zum Vorstande gehören: Frau Hedwig Russak, I. Vors., Frau Johanna Knopf, II. Vors. 7. „Jüd. Frauen- Kranken- und Beerdigungsverein" gegr. am 1. Aug. 1882. Vorst.: Frau Renate Russak, I. Vors., Frau Begach, II. Vors. 8. Verein für jüd. Gesch. u. Lit." Vorst.: Rabb. Dr. Walter, Vors., R.-A. Bärwald, Rend., Lehrer J. Herzberg, Schriftf., Oberlehrer Dr. Nathan Friedland und Kaufmann Ad. Fuß, Beis. 9. Isr. Männergesangverein, gegr. am 6. Dez. 1892. Sein Zweck ist hauptsächlich Förderung des vierstimmigen Männergesanges und des synagogalen Gesanges. Vorst.: Lehrer J. Herzberg, Vors., Lehrer J. Latte, Dirig. 10. Verein zur Verbreitung und Förderung des Handwerks bei den Juden. Vors.: R.-A. Bärwald. 11. Loge „Eduard Lasker-Loge" des „U. O. B. B." Präsid.: R.-A. Bärwald. —

Die Juden Brombergs nehmen am öffentlichen Leben regen Anteil. Eine erhebliche Zahl jüd. Mitbürger bekleidet städtische Ehrenämter. Dem Magistratskollegium gehören als Stadträte an die Herren: Komm.-Rat L. Aronsohn und R.-A. M. Bärwald. Stadtverordnete sind die Herren: Geh. San.-Rat Dr. Moritz Jacobi, Bankdirektor Martin Friedländer, Justizrat Wolfen, Rentier

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Albin Cohnfeld und die Kaufleute Rudolf Jacobi und Isidor Barnaß. Andere bekleiden das Amt eines Bezirksvorstehers bezw. des Stellvertreters eines solchen.

Die jüd. Bewohner Brombergs gehören so ziemlich allen Berufen an. Das Handwerk ist auffallend gering vertreten. Doch treffen wir in der Industrie eine erhebliche Zahl von Großbetrieben an, so Dachpappen-, Schuh-, Essig- und Likör-, Tabak- und Zigarrenfabriken und Brauereien nebst Malzfabriken.

Eine stattliche Zahl Bekenner des Judentums in Bromberg gehört dem Gelehrtenstande an, zu welchem die Richter, Rechtsanwälte, Aerzte und Lehrer an höheren Schulen zu zählen sind. So wirken beim Landgerichte die Landgerichtsräte Martin Peltasohn[1]) und Oskar Toeplitz.

Als Rechtsanwälte sind beim hiesigen Amts- bezw. Landgerichte tätig: Justizrat u. Notar Julius Sußmann, Justizrat und Notar Sally Wolffen, Justizrat Moritz Cohn, Justizrat Bernh. Fuchs, R.-A. Moritz Bärwald, R.-A. Georg Aron-

[1]) Landgerichtsrat Peltasohn, der im V. Wahlkreise Mogilno-Znin-Wongrowitz für die Legislaturperioden 1898/1903 und 1903/1908 als Kompromiß-Kandidat der Deutschen ins Abgeordnetenhaus gewählt wurde, wo er sich der „Freisinnigen Vereinigung" anschloß, ist auch in weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden, daß er seiner Zeit den Mut gefunden hat, im Abgeordnetenhause unerschrocken, aber mit der edlen Bescheidenheit des Fordernden, drei Fragen aufzuwerfen, bezüglich deren noch immer völlige Unklarheit herrschte. Diese Fragen lauteten: 1. Warum werden die jüd. Rechtsanwälte bei der Verleihung des Notariats systematisch zurückgesetzt? 2. Warum wird ein jüd. Jurist niemals zum Staatsanwalt ernannt? Warum werden die jüd. Richter bei dem Avancement im Verhältnis zu ihren christlichen Kollegen höchst ungleich behandelt? — Landgerichtsrat Peltasohn ist am 11. Dez. 1849 in Ostrowo geboren, wo sein Vater als hochangesehener Arzt praktizierte, besuchte von 1858—1867 das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von 1867—1870 in Breslau und Berlin die Rechte. Er war während des Feldzuges 1870/71 Einj.-Freiwilliger, wurde am 7. Mai 1872 Referendar und am 25. Nov. 1876 Gerichtsassessor. Am 1. April 1877 wurde P. Kreisrichter in Gracz i. Pos. u. am 1. Oktober 1879 Amtsrichter daselbst, woselbst er mit den Funktionen eines Untersuchungsrichters betraut wurde. Seit dem 1. Mai 1885 ist Peltas. in Bromberg tätig, woselbst er am 14. Mai 1890 zum Amtsgerichtsrat u. am 16. Nov. 1892 zum Landgerichtsrat ernannt wurde. 1902 erhielt er den Rot. Adlerorden 4. Kl. In seiner parlamentarischen Wirksamkeit ist P. der Oeffentlichkeit wohl bekannt. Besonders hervorgehoben zu werden verdient seine Mitwirkung an der neuen Gerichtsvollzieher-Ordnung. L.-G.-R. Peltasohn ist auch Vertreter des deutsch-israel. Gemeindebundes. Zum 1. Juli d. Js. wurde Peltasohn nach Berlin versetzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sohn, R.-A. Leop. Silberstein, R.-A. Emil Jakobsohn, R.-A. Friedländer und R.-A. Merten.

Zum Handelsrichter beim hiesigen Handelsgerichte wurde Bankdirektor Martin Friedländer ernannt.

An prakt. Aerzten sind zu nennen: Geh. San.-Rat Dr. Moritz Jacoby,[1]) San.-R. Dr. Arnold Breslauer, Dr. Oscar Hirschberg, Dr. Israel Lipowski, Dr. Jakob Cohn, Dr. Isidor Cohn, Dr. Max Heimann, Dr. Calloman.

Am hiesigen Realgymnasium ist Oberlehrer Dr. Seelig, Verf. mehrerer vorzüglicher, weit verbreiteter Lehrbücher für den fremdsprachlichen Unterricht, angestellt. Als Oberlehrer an der städtischen lateinlosen Realschule wirkt Dr. Nathan Friedland, der zugleich als vereid. Dolmetscher für die engl. und franz. Sprache beim hiesigen Landgerichte tätig ist.

An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß Kaufmann Adolf Fuß vereidigter Handelsmakler ist.

Mehrere der Bromberger Gemeinde entstammende Männer sind über den engen Kreis ihrer Wirksamkeit vorteilhaft bekannt geworden. Zu nennen sind: Stadtverordneter Leopold Jacobi, Prof. Dr. Rosenheim und Geh. Sanitätsrat Dr. Brock,[2]) sämtlich in Berlin.

Die Juden Brombergs haben stets einen patriotischen Sinn bekundet. Wo es nur galt, und wo es heute noch gilt, König und Vaterland zu ehren und für die Förderung ihres Wohles einzutreten, standen sie und stehen sie nicht in letzter Reihe. Aus ihrer Mitte hat eine erhebliche Anzahl Waffenfähiger an den verschiedenen Kriegszügen teilgenommen. So zogen 1870/71 zwölf

[1]) Geh. San.-R. Dr. Jacoby war längere Zeit Mitglied der Aerztekammer und Vertr. in d. Wissenschaftl. Deputation für das Medizinalwesen. Auch war ders. stellvertret. Mitgl. des Aerztl. Ehrengerichts f. d. Pr. Posen.

[2]) Geh. San.-Rat Dr. Brock, geb. am 29. August 1832, ist einer der bekanntesten Aerzte Berlins. Derselbe übt seit 1873 eine umfangreiche Praxis aus, und hat jederzeit eine lebhafte Tätigkeit im Interesse des ärztl. Standes entfaltet. Besondere Verdienste hat er sich um die Verbreitung der „freien Arztwahl" in Berlin erworben. Seit fast 30 Jahren gehört er dem Vorstande der alten Hufelandschen Gesellsch., seit 1878 auch dem Vorstande der Balneologischen Gesellsch. an, deren Mitbegründer er war. Geheimrat Dr. Brock war von 1858—1873 in Bromberg Arzt und gehörte längere Zeit dem Stadtverordnetenkollegium an. Desgleichen war er Mitglied der Repräsentantenversammlung, als welches er eifrig u. a. auch für die Förderung der Interessen des Schulwesens eintrat.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Bromberger Juden ins Feld, von denen einer zum Vizefeldwebel, zwei zu Unteroffiz. und drei zu Gefreiten befördert wurden. Hauptmann der Landwehr Moritz Jacobsohn, sowie Stabsarzt Dr. Moritz Jacoby wurden mit dem eisernen Kreuz dekoriert.

An dem Feldzuge 1866 beteiligten sich fünf Bromberger Juden, und an dem Feldzuge 1864 nahm ein jüd. Krieger aus Bromberg teil.[1]) —

Ausgehend von dem Gedanken, daß die die Synagogen-Gemeinden im R.-Bez. Bromberg betreff. gemeinsamen Angelegenheiten nur dann eine einheitliche Förderung und wirksame Wahrung erfahren können, wenn sich die in Betracht kommenden Gemeinden zusammenschließen, schritten dieselben am 7. Februar 1897 zur Begründung eines „Synagogen-Gemeinden-Verbandes des Regierungsbezirks Bromberg". Derselbe hat seinen Sitz in Bromberg, ressortiert indessen zugleich vom „deutsch-israelit. Gemeindebunde" zu Berlin. Der Zweck dieses Verbandes soll insbesondere erreicht werden: a) durch Förderung des Religionsschulwesens, indem 1. an solchen Orten, wo es an einem Religionsunterricht mangelt, derselbe eingerichtet wird, daß 2. eine regelmäßige Inspektion des Religionsunterrichts durch dazu erwählte Beamte stattfindet, und daß 3. einheitliche Lehrpläne für den Religionsunterricht gleichartiger Schulen in den Gemeinden des Verbandes aufgestellt werden; b) durch Verbesserung der Armenpflege und Beseitigung der Wanderbettelei; c) durch Schlichtung innerer Streitigkeiten auf schiedsrichterlicher Basis. Die Leitung der Verbandsgeschäfte erfolgt durch den Gemeindetag und den Verbandsausschuß. Zu letzterem gehören: Komm.-Rat Aronsohn-Bromberg, Vors., Landgerichtsrat Peltasohn-Bromberg, stellvertr. Vors., J. Barnaß-Bromberg, Schatzmeister, J. Asch-Schneidemühl, L. Bärwald-Nakel, L. Gimkiewicz-Gnesen, M. S. Machol-Mrotschen, L. Mode-Wongrowitz, Salomonsohn-Hohensalza. Dem Verbande gehören z. Z. folgende Gemeinden an: Bromberg, Argenau, Crone a/B., Czarnikau, Exin, Filehne, Friedheim, Gnesen, Hohensalza, Janowitz, Kruschwitz, Labischin, Lobsens, Margonin, Mogilno, Mrotschen, Nakel, Samotschin, Schneidemühl Schubin, Schulitz, Strelno, Usch, Wirsitz, Wissek, Wongrowitz, Znin.[2])

[1]) Die Juden als Soldaten. Herausgegeben vom Komité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin.

[2]) Stat. Jahrb. d. deutsch-israel. Gemeindeb. 1903.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

13. Budsin.

Da Budsin, als königliche Stadt, ursprünglich der Starostei Rogasen unterstand, so ist anzunehmen, daß daselbst schon zu polnischer Zeit Juden gewohnt haben. Trotzdem werden in einer 1773 erfolgten Zählung Juden in Budsin nicht erwähnt, und aus dem Jahre 1788 wird berichtet, daß hier nur eine, aus 6 Personen bestehende jüdische Familie gelebt habe.[1]) 1816 zählte man unter 968 Einwohnern 42 Juden[2]), 1895: 82 (23 Familien), 1903[3]): 86 (22 H.) und 1905[4]): 85 unter 2018 Einwohnern. Vorsteher der Gemeinde ist der Kaufmann Isaak Wolfsfeld, als Kantor und Schächter fungiert Samuel Rosenthal. Der Etat beträgt 1000 Mark und es werden 120 % der Staatssteuer erhoben.[5]) — Am Feldzug 1870/71 haben Abraham Kronheim und noch zwei andere Juden aus Budsin teilgenommen.[6])

[1]) Zeitschrift der histor. Gesellsch. für d. Pr. Posen VII. S. 260.
[2]) Wuttke, Städtebuch S. 287.
[3]) Statistische Jahrbücher des Deutsch-Isr. Gemeindebundes.
[4]) Handbuch der Pr. Posen 1905.
[5]) Stat. Jahrbuch 1903.
[6]) Die Juden als Soldaten, S. 48 u. 70.

14. Buk.

Buk war von jeher eine Bischofstadt, in der Juden nicht geduldet wurden.[1]) Dessenungeachtet hielten sich in Buk zeitweilig und vorübergehend Juden auf. Dies muß zu Zeiten in nicht unerheblicher Zahl geschehen sein, denn unterm 7. September 1609 erwirkte der Bischof zu Posen ein Privilegium „zum Schutze der Bürger gegen die ihre Wochenmärkte besuchenden Juden“[2]) Erst nach der preußischen Besitzergreifung siedelten sich in Buk nach und

[1]) Wuttke, S. 287, Sonntagsbeilage d. Pos. Zeit. 1897. Nr. 5. — Im Jahre 1257 wurde Buk testamentarisch der Posener Domkirche zur Ausstattung des Domkustos überwiesen. (Cod-dipl. Nr. 357. Warschauer. Die städt. Archive etc. S. 28.)
[2]) Warschauer a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

nach Juden an, deren Zahl schnell anwuchs. Während im Jahre 1800[1]) daselbst noch kein Jude wohnte, muß im Jahre 1818 die Zahl der Juden in Buk schon beträchtlich gewesen sein, denn unterm 6. März des genannten Jahres erläßt der Bürgermeister eine Bekanntmachung des Inhalts, daß der ursprünglich auf den 24. April angesetzte Jahrmarkt „wegen des jüdischen Osterfestes" auf den 29. desselben Monats verlegt wird, eine Rücksichtnahme, die eine nicht unerhebliche Zahl jüdischer Interessenten voraussetzen läßt. Schon im Jahre 1820 hatten sich in B. die Gemeindeverhältnisse derart ausgestaltet, daß man um diese Zeit einen Rabbiner an die Spitze der Gemeinde stellen konnte. Aus dem genannten Jahre wird uns nämlich ein Rabbiner Schalom Hurwitz genannt, der Moreh Zedek in B. war. R. Hurwitz muß ein bedeutender Talmudist gewesen sein, denn er korrespondierte mit R. Akiba Eger, von dem er ein Rechtsgutachten (R.-G.-A. II. 33) empfing.[2])

Im Jahre 1837 zählte die jüd. Gemeinde 250, 1840: 274 Seelen, und im Jahre 1843 bestand schon in Buk eine öffentliche Schule, denn laut Bekanntmachung im Amtsblatte der Königl. Regierung zu Posen suchte man im genannten Jahre einen Lehrer, dem ein Jahresgehalt von 100—120 Talern in Aussicht gestellt wurde. — In den Jahren 1846—47 wurde eine Synagoge erbaut, an deren Stelle in jüngster Zeit ein Neubau getreten ist.

Bei den Wirren im polnischen Aufstande (4. Mai 1848) wurden die Juden in Buk von der polnischen Bevölkerung arg bedrängt. Man hatte die Stadt demoliert und in den Häusern der Deutschen und Juden die Türen und Fenster eingeschlagen. Auch die vor kurzer Zeit erst erbaute Synagoge wurde zerstört.[3]) Die verschiedenartigsten Gegenstände lagen zerrissen und zerstört in den Straßen umher, denn die polnischen Insurgenten hatten alles ausgeplündert. Die Bewohner mußten fliehen, und die Stadt war wie ausgestorben. Bei einem jüd. Destillateur fand man später den Fußboden der großen Schankstube fußhoch mit Glasscherben bedeckt. Die Juden hatten sich vor den wütenden Insurgenten versteckt, und erst, als am nächsten Tage preußische Soldaten zur Hilfe herbeieilten, kamen sie aus ihren Verstecken hervor. Sie wagten

[1]) Zeitschrift d. hist. Gesellsch. I, 390.

[2]) R. Hurwitz und einige andere Männer aus Buk sind Pränumeranten auf die תק"פה in Dyrenfurth erschienene ך"נ-Ausgabe. Auch unter den Pränumeranten auf נחלי דבש (Berlin 1832) befindet sich Rabbi Schalom Hurwitz.

[3]) Zeitschr. f. jüd. Gesch. und Landeskunde der Pr. Posen I. 222.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

es jedoch nicht, sogleich in ihre Häuser zurückzukehren, da sie befürchteten, diese seien von den poln. Insurgenten besetzt. Die Preußen durchsuchten die Häuser, und die vorgefundenen Aufständischen wurden erschossen. Am 5. Mai vormittags wurden die toten und verstümmelten Soldaten aus der Stadt gebracht. Die jüdische Bevölkerung folgte dem Zuge unter Jammern und Wehklagen; ein jeglicher trug seine besten Habseligkeiten in einem Bündel auf dem Rücken mit sich fort. Nach kurzer Zeit konnten die Ausgewanderten unter dem Schutze des preuß. Militärs wieder zurückkehren. Ein große Zahl Juden büßten bei diesen Metzeleien ihr Leben ein. Ein schwacher Greis wurde von einem Schlosser Lipinski meuchlings ermordet. Lipinski wurde von dem Sohne des Ermordeten festgenommen und den Behörden ausgeliefert. Mit vieler Mühe nur konnte der am 12. Mai auf einem Wagen eingelieferte Mörder davor bewahrt werden, von der auf ihn eindringenden wütenden Volksmenge zerrissen zu werden. Ueber die Namen der in jenen Schreckenstagen ermordeten Juden in Buk gibt der im Jahre 1885 neu geschriebene Kontros Auskunft.[1]) Aus diesem Buche ist auch zu ersehen, daß im Laufe der Zeit in der Buker Gemeinde hervorragende Männer gelebt[2]) und gewirkt haben. Außer den schon erwähnten werden hier genannt R. Juda Lewi, R. Salman, R. Zwi Hirsch u. a.[3])

[1]) Den Erschlagenen von 1848 (ביום הועם, 2. Tag ר"ח אייר) gilt ein besonderer אמ"ר. Ihre Namen siehe: Lewin „Aus d. Vergang. der jüd. Gemeinde Pinne", S. 12.

[2]) Auch ein Sohn des Exiner Rabbiners Wolf Klaußner, Rabbi Mordechaj Itzig lebte in Buk. Derselbe (sowie Itzig Königsberg und Leiser Wertheim aus Buk) ist Prän. auf seines Bruders רץ למשנה, Breslau 1857 und Verf. eines das. abgedruckten hebr. Akrostichons. — Um diese Zeit (1853—61) war Rabb. in Buk Naftali Karo. Derselbe war vorher 18 Jahre lang Rabb. in versch. Gemeinden Oberschlesiens und ging von B. nach Santomischel, woselbst er 1868 noch war. (Akten der jüd. Gemeinde Koschmin.)

[3]) In dem betreffenden אמ"ר werden erwähnt: More Morenu R. Jehuda b Mor. R. Schimon Zbi halevi, More Morenu R. Schlomo Salman b. Mor. R. Abraham, Morenu R. Zbi Hirsch b. Mor. R. Benjamin, Morenu R. Meir ben Mor. R. Aharon, Morenu R. Jizchak Mordechaj b. Mor. R.. Boruch. בכמה קהלות קדושות החזיקו ישיבות והעמידו תלמידים
In dem Kontros folgt dann ein אמ"ר auf die Posener Märtyrer von 1836 und nach diesem ein אמ"ר auf: Mor. R. Salman b. Mor. R. Jakob, Mor. R. Naftali b. Mor. R. Mordechaj. Mor. R. Meir b. Mor. R. Elieser u. Mor. R. Schmuel b. R. Jisroel בעבור שנדר (?) עבור הוכרת נשמתם ד' אופנים
לעגלת המתים לחברא גמילות חסדים דפה [Lewin.]

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die zerstörte Synagoge wurde nach kurzer Zeit wieder renoviert, zu welchem Zwecke eine Kollekte veranstaltet wurde. So sandte u. a. die Gemeinde Hohensalza (Inowrazlaw) Unterstützungsgelder ein.[1])

An der Spitze der Gemeinde, die gegenwärtig[2]) 231 jüdische Seelen zählt, steht seit einer Reihe von Jahren Rabb. Gutwirth, der auch das Amt eines Schächters und Vorbeters versieht und von Adelnau nach Buk kam. Gemeindevorsteher ist J. Lewin und Vorsteher der Repräsentanten R. Guttmann, der auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung[3]) ist. — Der Etat der Gemeinde betrug 1903: 3218 Mk. und es wurden 80% der Staatssteuer erhoben. — Von Vereinen sind zu nennen: a) Israelitischer Wohltätigkeits- und Beerdigungsverein und b) Israelit. Frauenverein. Der Vorsitzende beider ist S. Spieldoch, der Lehrer an der jüd. Volksschule. Diese wurden 1903 von 20 Kindern besucht. — An dem Feldzuge 1866 nahmen teil: David Raphael, Isaak Beer und Louis Byk, 1870/71: 8 jüdische Soldaten aus Buk, von denen einer zum Gefreiten befördert wurde.[4])

[1]) Archiv der jüd. Gemeinde Inowrazlaw Litt. 14, Nr. 1. vide auch: Lewin, Aus der Verg. der jüd. Gemeinde Pinne. 1903, S. 12, I. [Lewin.]

[2]) Handbuch der Pr. Posen 1905. — Nach dem Stat. Jahrbuch 1903 hatte Buk unter 3550 Einw. 300 Juden (54 H.)

[3]) Dieser gehört auch Kaufmann Lippmann an. (Bei Einführung der Städteordnung wurde nämlich beschlossen, daß unter den 9 Stadtverordneten dem Verhältnis der Seelenzahl entsprechend, nicht mehr als 2 Juden sein sollten.)

[4]) Die Juden als Soldaten. S. 19 u. 70.

15. Crone a. d. Brahe.

Crone a. B.[1]) hieß zuerst Szmeysze und gehörte dem Cistercienserkloster Byszewo, das 1288 seinen Sitz dahin verlegte. Seit dem 18. Dezember 1368 hieß die Stadt auf Anordnung Kasimirs des Großen Byszewo. Während des 15. Jahrhunderts

[1]) Zum Unterschiede von der westpreußischen Stadt Deutsch-Krone mit der Nebenbezeichnung „a. B.", d. h. „an der Brahe", oder „Polnisch-Krone".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wurde der Name Koronowo angenommen. Bis in das 19. Jahrhundert war das Kloster, das zum Bistum Wloclawek gehörte,[1]) Grundherr der Stadt.[2]) So lange die Geistlichkeit im Besitze der Stadt war, war Juden die Ansiedelung daselbst nicht gestattet. Daher waren bei der preußischen Besitzergreifung in Crone a. B. keine Juden wohnhaft, doch verkehrten viele westpreußische Juden, die in den nahen Grenzdörfern ansässig waren, in der Stadt und trieben daselbst Handel. Bald darauf ließen sich diese westpreußischen Juden in so erheblicher Zahl in Crone dauernd nieder, daß daselbst im Jahre 1788 bereits 85 Familien mit 464 Seelen wohnten.[3]) Anfangs war den Juden der Aufenthalt in Crone nur auf ein Jahr gestattet. In welcher Weise der Regierung jedoch von den um eine Schankkonzession auf dem Lande nachsuchenden Juden gar oft ein Schnippchen geschlagen wurde, zeigt folgender Vorfall. Der Schänker Leib Lonsker, der in dem etwa 2 Meilen von Crone entfernten Dorfe Lonsk wohnte, war bei der Regierung um eine Schankkonzession eingekommen. Um diese zu erlangen, wurde ihm gemäß den gesetzlichen Bestimmungen aufgegeben, den Nachweis zu führen, daß er auch im Besitze des hierfür festgesetzten Vermögens sei. L. war aber vermögenslos. Was aber tat er, um sein Vorhaben dennoch durchführen zu können? Er entlieh von Verwandten und Bekannten allerlei silberne Geräte, und als nun der damalige Landrat Wüstenberg nach Lonsk kam, um sich über die Vermögensverhältnisse des Petenten zu orientieren, fand er den Nachweis geliefert und erteilte dem L. anstandslos die Konzession, ohne zu ahnen, daß er getäuscht worden war und daß man die ihm vorgewiesenen Wertgegenstände von den verschiedensten Seiten zusammengeliehen hatte. —

Es darf wohl angenommen werden, daß die Juden in Crone bald nach ihrer Ansiedelung daselbst zur Bildung einer Gemeinde schritten, jedoch kann in Ermangelung irgend welcher die Juden in Crone betreffenden Urkunden aus jener Zeit ein bestimmter Nachweis hierüber nicht geliefert werden. Die ältesten urkundlich nachweisbaren Spuren einer Gemeindebildung datieren aus dem Jahre 1834. Die Regierung erklärte, daß

---

[1]) Cujawien I 1. in Monumenta hist. dioec. Władisław XI. S. g. [Lewin].

[2]) Warschauer. Die städtischen Archive u. s. w. S. 30.

[3]) Zeitschr. der hist. Gesellsch. VII. S. 260. — Wuttke, S. 395 berichtet jedoch, daß im Jahre 1816 in Crone nur 148 Juden gewohnt haben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mit dem 30. Mai 1834 die Gemeinde nach dem Gesetze vom 1. Juni 1833 als konstituirt zu betrachten sei.[1]) Damals bestand die Gemeinde aus 20 Mitgliedern.[2]) (?) Repäsentantenvorsteher war damals der Kaufm. Heymann Hellmann, ein für die damalige Zeit außerordentlich gebildeter Mann, der, wie aus den von ihm verfaßten Schriftstücken hervorgeht, die deutsche Sprache vorzüglich beherrschte. Korporationsvorst. war Löwe Rosenthal. Die ersten auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen vorzunehmenden Wahlen von Gemeindeverwaltungsmitgliedern erfolgten schon im Jahre 1834. Ein hierauf bezügliches Schriftstück besagt, daß die Repräsentanten bei Strafe von 5 Sgr. vom Magistrat durch den Stadtwachtmeister Stefanski zu einer Versammlung eingeladen werden. In derselben scheint es ziemlich heiß hergegangen zu sein, denn die Herren Verwaltungsbeamten (Vorsteher) entfernten sich aus der Sitzung, worüber von der anderen Seite Beschwerde geführt wurde. Offenbar hatte der Umstand zu der Beschwerde Anlaß gegeben, daß die Ladung ohne vorherige Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgt war. —

Während die Gemeinde anfangs kein besonderes Gotteshaus besessen zu haben scheint und den Gottesdienst in Privatlokalen abhielt, wurde gleich nach ihrer offiziellen Konstituierung, d. i. um 1833, eine Gemeindesynagoge errichtet, freilich ein recht primitives Gebäude, das im Jahre 1858 durch einen Neubau ersetzt wurde. Auch dieses Gotteshaus ist jetzt, nachdem es fast ein halbes Jahrhundert seinem heiligen Zwecke gedient hat, der Reparatur sehr bedürftig.[3]) Der Friedhof der Gemeinde wurde bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts angelegt; vor dieser Anlage mußten die Leichen der Gemeinde auf dem Friedhofe der etwa 5 Meilen entfernten Nachbargemeinde Zempelburg bestattet werden.

In der Bewegung des Jahres 1848 standen die Juden in Crone in der Betätigung ihres nationalen Sinnes keineswegs hinter

[1]) Siehe Teil I S. 226.

[2]) Wenn diese Angabe zutrifft, dann muß die Gemeinde um diese Zeit entweder einen großen Verlust an Mitgliedern erlitten haben, oder sie zählte nur 20 stimmberechtigte Mitglieder; letztere Annahme ist wohl die wahrscheinlichere. 1857 zählte die Gemeinde 442 Seelen (Zeitg. des Judent. 1899, S. 527), 1861: 479 (Wuttke, S. 346), 1892: 456, 1899: 305, 1903: 240 (52 H.) und 1905: 288 Seelen.

[3]) Vergl. jüd. Presse, 1903, Nr. 47.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ihren nichtjüdischen Mitbürgern zurück. Einige gehörten der damaligen Bürgerwehr an.

Die Gemeinde Crone gehört zumeist der konservativen Richtung an, indessen verschließt sie sich zeitgemäßen Neuerungen nicht ganz. Sie besitzt eine öffentliche Volksschule. Der erste Lehrer, der von der Regierung definitiv angestellt wurde, hieß Moses Mendelsohn, der von 1833 bis 1873 an der Schule wirkte. Im Jahre 1862 wurde die Schule, die damals von 87 Kindern besucht wurde und einen Aufwand von 632 Talern erheischte,[1]) in eine zweiklassige umgewandelt. Als zweiter Lehrer wurde Pulvermann angestellt. Am 6. Januar 1879 wurde die jüdische Schule mit der evangelischen zu einer „gehobenen Bürgerschule" vereinigt. Es wurde hierbei die Vereinbarung getroffen, daß stets zwei jüd. Lehrer an dieser Schule zu wirken haben. Gegenwärtig lehren an ihr die Herren Louis Frankenstein[2]) und Abraham Arndt (seit 1896). Neben diesen beiden jüd. Lehrern wirken an dieser Schulanstalt, die von etwa 48 jüd. Kindern besucht wird, fünf evangelische Lehrkräfte. Innerhalb der Gemeinde, an deren Spitze um 1857 Rabbiner Pick[3]) und 1870 Rabb. Dr. Abrah. Nager standen[4]) und deren Vorsteher jetzt Kaufmann Alexander Cohn ist, existiert eine Chebra kadischa, reorganisiert im Jahre 1862 (Vorst. A. Joseph), und ein Frauenverein, gegründet von dem Kaufmann Isidor Herrmann (Vorst. Fr. A. Cohn und Fr. R. Joseph). — Der Gemeinde Crone entstammt Dr. Seligmann Pick, seit 1897 Rabbiner in Straßburg (W.-Pr.). Derselbe wurde 1857 geboren, besuchte von 1879—87 das Breslauer Rabbiner-Seminar, war einige Jahre Rabbiner in Marienburg und ging alsdann nach Straßburg. Von ihm ist erschienen: „Das 3. Kapitel der Klagelieder in seinem sprachlichen Verhältnis zu den Weissagungen Jeremias." (Dissert.) Bresl. 1888.

Die Juden Crones haben schon frühzeitig an der Stadtverwaltung teilgenommen. Aus einem Schreiben vom 14. Februar 1839 geht hervor, daß sie darüber Beschwerde geführt haben, daß

---

[1]) Wuttke, S. 346.

[2]) Herr Lehrer Frankenstein, dem wir einen großen Teil dieser Mitteilungen verdanken, wirkte seit 1. April 1873 an der jüd. Schule und vom Januar 1879 an der gehobenen Bürgerschule.

[3]) Siehe oben S. 311, Anm. 4 (Bojanowo) und „Gesch. des Breslauer Rabbiner-Seminars" S. 187.

[4]) Akten der jüd. Gemeinde Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

bei der stattgehabten Stadtratswahl kein Jude als Mitglied gewählt worden sei, jedoch vergeblich. Erst im Jahre 1848 zogen auch jüdische Bürger in das städtische Gemeindehaus ein. 1900 gehörten zwei Juden, und zwar Kaufmann Isidor Krakauer (seit 24 Jahren) und Kaufmann Abraham Joseph dem Stadtverordnetenkollegium an, während Herr Alexander Cohn, der fast 35 Jahre ununterbrochen der Stadtverwaltung angehört, fast ein Jahrzehnt stellvertretender Bürgermeister (Beigeordneter) ist.[1])

Die Gemeinde[2]) besitzt seit gegen 30 Jahren ein besonderes Buch, in das alle geschäftlichen Gemeindeangelegenheiten in aller Kürze eingetragen werden.

An den Kämpfen 1870/71 nahmen 22 Juden aus Crone teil. Von diesen erhielt einer (Stabsarzt Dr. Wilhelm Joseph) das eiserne Kreuz, wurde einer Unteroffizier, ein anderer Gefreiter, erlitt einer eine Verwundung und ein anderer (Moritz Abraham) den Tod fürs Vaterland.[3])

[1]) Derselbe ist auch Inhaber des Kronenordens 4. Kl.

[2]) Ueber den Etat derselben und die Höhe der Gemeindesteuern siehe Teil I S. 285.

[3]) Die Juden als Soldaten. S. 71, 88 und 98.

16. Czarnikau.

Czarnikau, poln. Czarnkowo, hebr. טשארנקאווי oder שארנקווי, war zur Zeit der polnischen Herrschaft eine mittelbare Stadt und im Besitze adliger Familien. Das archivalische Material aus den ersten Jahrhunderten der Stadt ist verloren gegangen. Fast alle erhaltenen Reste des städtischen Archivs stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, unter diesen befinden sich auch einige Privilegien für die Juden vom 3. November 1701, 4. März 1740 und 12. Januar 1757 in Abschrift.[1]) Die Gemeinde Czarnikau gehört wohl mit zu den älteren der Posener Gemeinden. Vor der preußischen Besitzergreifung schon wies sie eine erhebliche Seelenzahl auf, und als man im Jahre 1773 die Zahl der Juden in

[1]) Warschauer. Die städt. Archive. S. 32.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Czarnikau aufnahm, wurde festgestellt, daß im ganzen 362 vorhanden waren, und zwar 102 Männer, 109 Frauen, 71 Söhne, 76 Töchter, 2 Knechte und 2 Mägde.[1]) In den aufgestellten Namenverzeichnissen finden sich folgende jüdische Namen: Abraham, Jakob, Joel, Lewin, Mindel Symon, Salomon Judel, (Schulmeister), Salman Casper, Ephraim Casper, Wieder, Arend, Baruch Jeremias, Elias, Samuel Markus, Samuel Aaron, Witwe Gütte, Itzig Linkes, Israel Benjamin, Witwe Salman, Cadek, Hirsch, Manas, Gerschon Moses, Perez Moses, Witwe Kusse, Moses Jasem, Lewin Lachmann, Joseph Schmul, Benjamin Jakob Abraham Rinkes, ferner 3 Abraham, 7 Lewin, 10 Moses, 3 Hirsch, 2 Jakob, 4 Itzig, 3 Kaspar, 2 Joseph, 3 Jasem. Als „kleine Häusler" werden noch bezeichnet: 2 Israel, Arnd, 4 Markus Meyer, Moses, 3 Jakob, 2 Jochem, Lewin David, Samuel Lewin, 3 Hanschel (Anschel?), 2 Hirsch, Itzig Tontew (Jomtow?), Raphael, 2 Joseph, Itzig, Salman Miehd, Judel Salman, Moses Mayer, Mindel Joseph, Joseph Leister, Muschel (Mauschel-Moses?), Lachman Meyer, Moses Manas, Witwe Rose, Samuel Schmul, Schmul Wigder, Itzig Abraham, Lewin Salmon, Hirsch Lewin.

Die Zahl der Juden in Czarnikau hat gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgenommen und sank in etwa 15 Jahren (bis 1788) auf 205 (mit 73 Familien) herab. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts aber vermehrten sich die Juden in Czarnikau verhältnismäßig sehr stark, sodaß im Jahre 1816[2]): 470, 1840: 1081[3]) und 1857: 1200[4]) daselbst gezählt wurden. Von diesem Zeitpunkte an aber sank die Zahl wieder. Im Jahre 1885 zählte man nur noch 896 Juden, 1892: 887,[5]) 1899: 648 und gegenwärtig (1905) 544 unter 4860 Einwohnern.

Die Gemeinde in Czarnikau ist aber nicht nur zu den älteren größeren Gemeinden der Posener Lande zu rechnen, sie war auch schon früh eine angesehene, und das Gemeinwesen muß bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts geblüht haben. Das Studium der Religionswissenschaft hat daher in Czarnikau eine besondere Pflege gefunden, und es lebten Männer in der Gemeinde, welche

[1]) Zeitschr. d. h. G. f. d. Pr. P. VIII. S. 175 und 194.
[2]) Wuttke, S. 460.
[3]) Rönne und Simon S. 27. Histor. Monatsbl. f. d. Pr. Pos. IV. S. 137
[4]) Allgem. Ztg. d. Judent. 1899 S. 522. Kreisstatistik von Czarnikau, 1864. J. Klemm. Kurzgefaßte Geschichte der Stadt Czarnikau 1893.
[5]) Zeitschrift der histor. Ges. f. d. Prov. Posen Jahrg. VII. S. 260.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich lenkten. So wird uns ein Mann namens R. Abraham b. R. Eisek Czarnikauer, genannt, der ein hervorragender und sehr beliebter Chasan (Vorbeter) gewesen sein muß, und der wiederholt von der Posener Gemeinde zum Vorbeter an den hohen Festtagen bestellt wurde. So wurde ihm im Jahre 1725 der Vortrag des Schachrisgebetes am Neujahrsfeste übertragen[1]). 1727 wurde derselbe von den K'scherim zum Vorbeter für Mincha des Versöhnungstages in der alten Schul gewählt, und 1728 hat er im Posener Beth-hamidrasch das Schachris am Versöhnungstage vorgebetet.[2]) Aber auch seine religionswissenschaftlichen Kenntnisse müssen bedeutende gewesen sein, denn 1733 wurde er in den Zwischentagen des Passahfestes von den K'scherim zum Dajan der Posener Gemeinde gewählt.[3]) Auch in den folgenden Jahren fungiert R. Abraham in Posen als Vorbeter. So meldet das Posener K'scherimbuch, daß er 1731 und 1738 am Versöhnungstage Mußaf[4]) vorbetete, und 1738 als Stellvertreter des Mußafvorbeters fungierte.[5])

Einen anderen Czarnikauer erwähnt das Posener Gemeindebuch in Itzig aus Czarnikau, der 1793 Arrendator in Posen ist und außerhalb der Stadt wohnt.[6]) Im Jahre 1708 wird sogar der aus Czarnikau stammende Josef Parnaß in Posen.[7]). Welch großes Ansehen dieser in Posen genoß, zeigt die Tatsache, daß er im Gemeindebuch als הרבני הקצין מו"ר bezeichnet wird.[8]) 1818 gehört R. Joseph Czarnikau zu den שלשה אנשים נאמנים על קופת הקהלה (Armenvorstehern), außerdem gehörte er zu den

---

[1]) Posener K'scherimbuch S. 288 b. [Lewin].

[2]) Ebenda S. 201 a. [Lewin].

[3]) Ebenda S. 303 b. Ein an dieser Stelle genannter Meier ben Eisik Czarnikauer scheint ein Bruder des Abraham zu sein. [Lewin].

[4]) Posener K'scherimbuch S. 308 b. [Lewin].

[5]) Ebenda S. 321 a. S. 303 a wird gemeldet, daß er 1732 das Schachrisgebet vorbetete. 1730 fungierte derselbe als Stellvertreter des Kolnidre-Vorbeters (ebenda S. 297 b), und 1743 als Stellvertreter des Mußafvorbeters und zugleich im Beth-hamidrasch in Posen als Schachrisvorbeter am 1. Tage des Neujahrsfestes (ebenda S. 324 b). [Lewin].

[6]) Protokolle der Posener Armen-Vorsteher. Posener Gemeindebuch I. S. 62 b. [Lewin].

[7]) Posener Gemeindebuch III S. 2 a.

[8]) Ebenda S. 4 a. Sein Schwiegersohn war Rabbi Ephraim, Sohn des Morenu Leiser, Dajan in Chodziesen (Kolmar). [Lewin].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

שלשה אנשים על הקוויטן של שחיטה[1]) (Krupkenverwaltern). 1820 ist R. Joseph wieder Parnas in Posen.[2])



Rabb. Dr. Popper.

An der Spitze der Gemeinde stand um 1820 der Rabbiner Jizchak[3]), später R. Baruch Hakohen, Verfasser von 42 Predigten, betitelt: ברכת כהנים, Amsterdam, 1828;[4]) ferner Rabbiner Elia ben Joske Joseph Spiro,[5]) Verf. des רקמ אליהו,[6]) Breslau, 1834.

Im Jahre 1855 kam Dr. Salomon Popper als Rabbiner nach Czarnikau und bekleidete dieses Amt bis zu seinem, am 9. Juni 1891 erfolgten Tode.[7]) Von ihm sind erschienen: Behmenjâr, Ben-el-Marzubân. Der Aristoteliker, arabisch u. deutsch, Leipzig, 1851, und Der Mosaismus. Eine tiefdurchdachte Darstellung der ethischen Prinzipien des Judentums. (Jüdisches illustriert. Familienblatt, Jahrgang

---

[1]) Ebenda S. 43 b. — [2]) Ebenda S. 67.

[3]) Derselbe sowie R. Selig ben R. Mosche u. R. Selig ben R. Jisroel sind Pränumeranten auf das 5580 in Breslau gedruckte Buch בלילי תפארת.

[4]) Benjakob ב. 659.

[5]) Derselbe war ein Sohn des ehemaligen Hohensalzaer Rabbiners Joske Spiro.

[6]) Benjakob ר. Nr. 393.

[7]) Dr. S. Popper, ein Schwiegersohn des bekannten Schönlanker (vorher Koschminer) Rabbiners Rabbi Löb Blaschke, wurde am 26. Schebat 1815 zu Lissa (Pos.) geb. und besuchte das Matthiasgymnasium zu Breslau, woselbst er später Philosophie und Orientalia studierte und eine Zeitlang als Lehrer an der Religionsschule der Gemeinde wirkte. Von 1852—55 bekleidete Dr. P. das Rabbinat der Gemeinde Straßburg (W.-Pr.) — Im Juli 1872 erhielt Dr. Popper das Inspektorat über die jüd. Elementarschule zu Czarnikau, das bisher der Pastor prim. Hohne inne hatte. — Ein Sohn des Czarnikauer Rabbiners ist der Posener Nervenarzt Dr. Helion Popper.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

1879.)[1]) Poppers Nachfolger wurde Dr. Samuel Freund,[2]) dem wiederum Dr. H. L. Weyl als Rabbiner folgte.

Auf Grund des neuen Gesetzes vom 1. Juni 1833 wurde die Gemeinde Czarnikau unterm 18. Juli 1834 als konstituiert erklärt. Am 10. August 1835 beschwerten sich die Verwaltungsbeamten der Korporation zu Czarnikau über die Heranziehung des Rabbiners R. (?) zu den städtischen Kommunalabgaben, wurden aber unterm 8. Oktober desselben Jahres abgewiesen.[3])

An der Bewegung des Jahres 1848 nahmen die Juden Czarnikaus besonders lebhaften Anteil, und es berichten darüber die „Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" 1848, Nr. 80: „Die Israeliten exercieren im deutschen Landsturm und werden sich sämmtlich bei der Petition an den Landtag für das Deutsch- und Preußenthum des Netzdistriktes betheiligen." — Zum deutschen Komitee gehörte auch der Kaufmann Heymann.[4]) Im Jahre 1856 war unter den Petitionen, die gegen den „Antrag Wagener" beim Hause der Abgeordneten einliefen, auch eine der Synagogen-Gemeinde Czarnikau.[5]) —

1865 gibt die Gemeinde, deren Vorsteher Isidor Fraustadt war, zum Tempelbau in Dobrzyca einen Beitrag von 15 Talern, 13 Sgr. und 9 Pfg.[6]) und in den Jahren 1878—80 dem Verein zur Ausbildung von Religionslehrern in der Provinz Posen die Summe von 60 Mark.[7]) —

Im Jahre 1759 erbauten die Juden in Czarnikau eine neue Synagoge aus Fachwerk. Diese wurde 1878 abgebrochen und durch eine stattlichen, massiven Neubau ersetzt.[8])

---

[1]) Lippe, Bibliograph. Lexikon I, S. 372 und 642.

[2]) Geb. 1868 in Breslau, im Seminar 1887—1894, 1893 Rabb. in Czarnikau und seit 1898 in Ostrowo. (Gesch. d. jüd.-theolog. Seminars in Breslau, S. 159).

[3]) Rönne und Simon. Verhältnisse der Juden des preuß. Staates. Breslau. 1843. S. 322. [Lewin.]

[4]) Wuttke. S. 460.

[5]) Ludw. Philippson: Der Kampf der Preußisch. Juden für die Sache der Gewissensfreiheit, S. 84. — Vergl. auch „Birnbaum" S. 305.

[6]) Akten der Gemeinde Dobrzyca.

[7]) Bericht des genannten Vereins. 1881. S. 8.

[8]) Posener Familienblätter 1896, Nr. 44.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Gemeinde Czarnikau unterhält eine Volks- und Religionsschule.[1]) an welcher 2 Lehrer unterrichten. Die Lokalinspektion über dieselbe führt der Ortsrabbiner. In der Gemeinde existieren folgende Vereine: Chebra Kadischa, Isr. Armenverein, Isr. Frauenverein nnd Verein für jüd. Geschichte und Literatur.[2])

In den städtischen Körperschaften sind: a) im Magistrat: Kaufm. Simonsohn, b) im Stadtverordneten-Kollegium: Kaufm. Hirschberg und prakt. Arzt Dr. Michelsohn; dieser ist auch Repräsentanten-Vorsteher, jener Vorsteher der Gemeinde.[3])

An dem Feldzuge im Jahre 1866 nahmen teil: Moses Steinberg, Samuel Nathan und Jacob Nadel, und 1870: der bereits erwähnte Samuel Nathan und Michaelis Wronker.[4])

---

[1]) Ueber die Anzahl der Schüler, die Höhe der Gemeindesteuern und den Etat vergl. Teil I. S. 285.

[2]) Statist. Jahrbuch 1905.

[3]) Handbuch der Pr. Posen. 1905.

[4]) Die Juden als Soldaten. S. 19, 55 und 66.

17. Czempin.

In Czempin haben sich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts Juden niedergelassen. Da die Stadt eine mittelbare und im Besitze adliger Familien war, so wurden ihrer Niederlassung wohl keine Schwierigkeiten entgegengesetzt. Irgend welche Urkunden, die über die Beziehungen der Juden in Czempin zu ihrer Grundherrschaft Aufschluß geben könnten, sind nicht mehr vorhanden, da das städtische Archiv vollständig verloren gegangen ist.[1]) Das Lissaer Ratsprotokollbuch nennt aus dem Jahre 1746 den Juden Jakob Elias von Czempin,[2]) und in den noch vorhandenen alten Büchern der Chebra Bikkur cholim weist die älteste Ein-

---

[1]) Warschauer, Die städtischen Archive. S. 33.

[2]) Posener Staatsarchiv. Dep. Lissa c. III, 65, S. 200, Lissaer Ratsprotokolle. [Lewin.].

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

tragung die Jahreszahl תק"נ = 5550 = 1790 auf.[1]) Bei der preußischen Besitzergreifung im Jahre 1793 wohnten in Czempin unter 608 Einwohnern 158 Juden.[2]) Obwohl die Juden in Czempin mehr als 1/4 der Einwohnerschaft ausmachten, hatten sie doch sehr unter der Feindseligkeit der christlichen Miteinwohner zu leiden. Ohne daß diese einen Beweis dafür erbringen konnten, behaupteten sie, das Stadtrecht verbiete den Juden den Aufenthalt in der Stadt, und obwohl die Zunftprivilegien gar nicht von den Juden sprachen, wurde namentlich von den Schneidern und Kürschnern ihr Inhalt sophistisch dahin gedeutet, daß, da die Zunftgerechtsame das „Pfuschern" verbiete, die Juden aber nicht in die Gewerke oder „Zechen" oder „Brüderschaften" aufgenommen seien, so würde ihre Gewerksausübung dieser Kategorie angehören, mithin verpönt sein. Außer den Kürschnern und Schneidern waren auch die Fleischer und Tuchmacher aus Zunftneid die schlimmsten Gegner der Juden. Erst durch das „General-Judenreglement" vom Jahre 1797 wurde auch in Czempin nach dieser Richtung hin Wandel geschaffen.[3])

An der Spitze der Gemeinde standen die Rabbinen:[4]) David ben Mor. Jehuda Leib[5]) (um 1808), und von 1818 bis zu

---

[1]) In dieser Zeit lebte in Czempin ein Arzt R. Hirsch Rose, an welchen der Verein für Medikamente (spanische Fliegen, Brechpulver, Tropfen u. a.) im Monat Elul 5555 den Betrag von 6 Gulden zahlte. Der Vereinsdiener Nathan erhielt 6 Sgr. wöchentlich Gehalt. Auch der Ortsrabbiner (More Zedek) bezog aus dem Verein ein Monatsgehalt von 4 Gulden, außerdem zu Purim ein Geschenk von 1 Gulden 6 Sgr., denselben Betrag bei der Wahl der K'scherim und für eine Predigt am Vereinsfest und Fasttage (ב'שמות) 4 Gulden. Hierfür war er verpflichtet, mit den Vereinsmitgliedern allsabbatlich „Schiur" zu lernen. (Einnahme- und Ausgabe-Buch des Bikkurcholim-Vereins.)

[2]) Das Jahr 1793, S. 487.

[3]) Zeitschr. der histor. Gesellsch. für die Prov. Posen I. S. 395. Pos. Sonntagsblätter 1897, Nr. 43.

[5]) Buch des Ner Tomid-Vereins in Czempin.

[4]) Das Maskir-Buch („Seelen-Register" betitelt) verzeichnet noch die Rabbinen Arje Leib ben Mor. Mor. Schmuel (siehe S. 367, Anm. 2), Secharja Mendel ben ha-Gaon, ha-Chosid David Tebele (war Rabbinats-Assessor in Lissa und später Rabbiner in Hohensalza, woselbst er am 5. Jiar 1809 starb) und Elieser ben Mor. Mor. Jakob. — Außer den Genannten und den beiden Rabbinen von Czempin David und Jakob, werden unter vielen anderen erwähnt die Rabbinersfrauen: Malke bas David hakohen und Gitche bas Mor. Mor. Jehuda, ferner die Gelehrten Jecheskel ben Meier, Josef und Zbi, die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

seinem Tode 1850 Jacob Zwillinger,[1]) Sohn des Mor. Mor. R. Arje Jehuda Theomim.[2]) Diesem folgten die Rabbinatsverweser und Schächter: Lewin,[3]) Aron ben Josef Messing,[4]) Borchardt,[5]) Herzberg,[6]) Wolfgang,[7]) Benjamin Segall[8]) und Osias Brummer.[9])

Im Jahre 1861 erbaute die Gemeinde eine neue Synagoge, bei dereu Einweihung, am 13. Tischri 5622 (17. Sept.

Söhne des Mor. Abraham halevi, Efraim ben Mor. Mor. Michael, Jizchok ben Abraham hakohen, Jsachar ben Michael, Schmaje ben Abraham, Michael ben David, Jehuda ben Jakob hakohen, Josef ben Mor. Jehuda und 'Ofer ben Mor. Abraham.

[1]) Grabsteininschrift. Jak. Theomim, b. als Rabbiner von שוטפין Pränum. auf Kalischers 1820 erschien. היד החזקה ist, starb am 21. Tebeth 5610. — Sein Jahresgehalt betrug im Jahre 1841: 154 Tal. 23 Sgr. und 1843: 158 Tal. 22 Sgr. 6 Pfg. (Akten der jüd. Gem. Czempin.)

[2]) R. Arje Jehuda ben R. Samuel Theomim, genannt Lisser, war Rabbiner in Loschitz, von wo aus er mit seinem Verwandten R. Ezechiel Landau in Prag korrespondierte. 1788 wurde er nach Holleschau als Rabb. berufen, woselbst er bis zu seinem, am Sonntag, den 14. Adar II. 1794 erfolgten Tode segensreich wirkte. (Mitt. d. Herrn Rabb. Dr. Freimann-Holleschau.) — Freimann in seiner „Geschichte der isr. Gemeinde Ostrowo", S. 16, Anm. 1 und diesem folgend Lewin „Geschichte der Juden in Lissa", S. 337 verwechseln den Holleschauer Rabbiner Arje Jehuda b. R. Samuel mit Arje Jehuda b. R. Josef, dem Verf. des יעלת חן, Zolkiew 1802.

[3]) Derselbe ging von Czempin nach Jaratschewo und nach dem Tode seines Lehrers, des Rabbiners Elias Guttmacher, nach Grätz, woselbst er gestorben ist.

[4]) Messing, der aus Polen stammte, war vor Czempin Rabbiner in Gostyn (um 1860) und um 1875 in Witkowo. Er ist Verfasser der Bücher ר"ב דרשות לרי"בא, Krot. 5621 (approb. von Elijahu Sarasohn, Rabb. in Peisern) und ארונו של יוסף, Bresl. 5635 (approb. v. Elias Güttmacher-Grätz, Hirsch Kalischer-Thorn, Jakób Zbi Meklenburg-Königsberg u. Mosche Feilchenfeld-Rogasen) u. a. Schr. Messing hatte 4 Söhne (Aron Jonathan, Meier, Chajim und Simon) und eine Tochter Jitte.

[5]) B. ging von hier nach Buk und starb in Danzig.

[6]) Starb in Rawitsch.

[7]) W. ging von Czempin nach Militsch.

[8]) Benj. Sebulun Segall amtierte 5636 in Mietschiesko und 5638 in Schokken. Er ist Verf. des in Krot. 5638 gedruckten Buches יריעות האהל עם קונטרס ובחי שלמים (approbiert von Rabbiner Dr. Feilchenfeld-Posen, Zbi Hirsch Klausner-Wongrowitz, Rabb. Dr. Joël-Krotoschin und Rabb. Dr. Plessner-Rogasen) und des handschriftlichen Buches מכסה לאהל. — Segalls Vater hieß Jakob und seine Frau Basche Liebe, Tochter des Gerson Mendel.

[9]) Seit 19 Jahren in Czempin, vorher in Zerkow.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1861) der Rabbiner aus Groß-Glogau Dr. Josef Klein als Prediger[1]) fungierte.

Der Friedhof, auf welchem in früherer Zeit auch die jüd. Leichen aus Kosten, Moschin und Stenschewo beerdigt wurden, ist wohl schon bei Gründung der Gemeinde angelegt worden, doch läßt sich sein Alter nicht bestimmen.[2]) Der älteste Grabstein,[3]) der entziffert werden konnte, trägt die Jahreszahl 5583.

Die Seelenzahl der Juden in Czempin hat sich, im Gegensatz zu vielen anderen Posener Gemeinden, abgesehen von geringen Schwankungen, so ziemlich auf derselben Höhe erhalten. Sie betrug 1793: 158 Juden, 1840 desgl. 1844: 54,[4]) 1845: 52 und 1847: 50[5]) steuerzahlende Mitglieder, 1851 und 1863: 47 Stimmberechtigte, 1871: 230 und 1895:[6]) 161 Juden. Im letzten Jahrzehnt ist eine größere Abnahme der jüdischen Bevölkerung zu bemerken, denn sie belief sich im Jahre 1905[7]) nur auf 115 Seelen.

Schon im Jahre 1834 hatte die Gemeinde eine jüdische Elementarschule[8]), die 1905 von 24 Kindern besucht wurde.[9]) Lehrer an derselben ist J. Hoffmann. — In den letzten Jahren wurden

[1]) Die Einweihungsrede erschien in Breslau.

[2]) Daß im Jahre 5564 die Umwährung des Friedhofs gemacht wurde, ist aus dem bereits erwähnten alten Buch des Bikkur-cholim-Vereins ersichtlich.

[3]) Erwähnenswert ist auch ein Grabstein mit erhabener Schrift der Frau des Samuel Silberstein, Jitel, gest. 23. Elul 5609.

[4]) Von diesen wurden 267 Taler 6 Sgr. aufgebracht. Unter diesen 54 Steuerzahlern waren 24 Schneider, 4 Schuhmacher, 2 Glaser, 1 Tischler und 1 Musiker. (Akten der jüd. Gemeinde Czempin.) — In diesem Jahre kostete in Czempin das Pfund nicht koscheres Fleisch $1^1/_2$ Sgr., während die jüd. Fleischer für koscheres Fleisch sich $2^1/_2$ Sgr. pro Pfund zahlen ließen. Da dies jedoch als eine „Prellerei" betrachtet wurde, wurden die Fleischer am 12. Mai vor das Repräsentanten-Kollegium geladen und daselbst veranlaßt, das Pfund Koscher-Fleisch für 2 Sgr. und 2 Pfg. zu verkaufen. (Protokoll-Buch der Repräsentanten in Czempin.).

[5]) Dieselben brachten 269 Taler 15 Sgr. auf. — Außer den in voriger Anmerk. erwähnten Handwerkern lebten im Jahre 1847 in der jüd. Gemeinde Czempin noch 1 Bäcker, 1 Mützen- und 1 Wattenmacher. (Gemeinde-Akten.) — In diesem Jahre wurde das „Schulklappen und öffentliche Rufen" in Czempin abgeschafft. (Protokollb. der Repräsent.) [6]) Siehe Teil I, S. 274.

[7]) Handbuch d. Prov. Pos. 1905. — Stat. Jahrb. deutsch. Juden, 1905.

[8]) Amtsblatt 1834, S. 140.

[9]) Stat. Jahrb. deutsch. Juden 1905. — 1841 erhielt der Lehrer M. Königsberger 80 Taler jährlich und 1843 Lehrer Bornstein nur 76 Taler u. 20 Sgr. Gehalt. Am 9. April 1846 wurde jedoch von den Repräsentanten eine Erhöhung des Gehalts beschlossen. (Protokollb. d. jüd. Gem. Czempin.)

Universitätsbibliothek Johann Chnstian Senckenberg
Frankfurt am Main

150 % der Einkommensteuer, das sind 800 Mk., erhoben, und die Gesamteinnahmen bezw. Ausgaben beliefen sich auf 1600 Mk.[1])

An Vereinen bestanden noch im Jahre 1844: a) Bikkur cholim oder Chebra Kadischa,[2]) b) Ner Tomid,[3]) c) Schneider-[4]) und d) Frauen-Verein.[5]) Gegenwärtig existiert nur noch der zuerst und der zuletzt genannte, sowie ein Armen-Verein (gegen Wanderbettelei). — An der städtischen Verwaltung nehmen die Juden in Czempin seit einer Reihe von Jahren teil und sind gegenwärtig die Herren Gust. Silberstein, Rob. Süßkind,[6]) und Sam. Neumann Mitglieder des Magistrats bezw. des Stadtverordneten-Kollegiums. — Als Teilnehmer an den verschiedenen Feldzügen werden Juden aus Czempin nicht erwähnt.

[1]) 1841 betrugen die Einnahmen 474 Taler 21 Sgr. u. 4 Pfg. und die Ausgaben 454 Taler 11 Sgr. 3 Pfg.; die Krupka brachte gegen 166 Taler, und an Rekrutensteuer wurden 30 Taler gezahlt. — 1843: Einnahme 616 Tal. 20 Sgr. 7 Pfg. und Ausgabe 523 Taler 13 Sgr. 6 Pfg.; Krupka 152 Tal. Rekrutensteuer 25 Taler. (Akten der jüd. Gemeinde Czempin).

[2]) Das älteste noch vorhandene Buch dieses Vereins umfaßt die Zeit von gegen 5550—73 = 1790—1813. — Am 26. Dezember 1836 wurden zu den alten Satzungen des Vereins 6 neue Zusätze gemacht und dieselben von 35 Mitgliedern unterschrieben. — 1847 sind Vereinsvorsteher A. Gänsler und W. Silberstein. In diesem Jahre wird beschlossen, daß zur zur Vereinsfeier ב״שמות Salomon Plessner aus Posen predigen und hierfür 3 Taler erhalten soll. Seit mehr als 30 Jahren steht an der Spitze des Vereins der verdienstvolle Herr Hirsch Sandberger.

[3]) Dieser Verein wurde am Freitag vor שמות 5563 begründet, und am Mittwoch, 17. Schebat fing man an, das Ner Tomid zu brennen. Vorsteher der Gemeinde waren damals: Raphael und Zbi Hirsch. (Buch des Ner-Tomid-Vereins zu Czempin, dep. beim Gesamtarchiv d. deutsch. Jud.)

[4]) Dieser Verein, der 5574 schon bestand und dessen damaliger Vorsteher R. Michael war, betete in einem, vom Bikkur cholim-Verein gemieteten Lokale und zahlte für dasselbe 6 Gulden jährlich Miete. (Buch des Bikkur-cholim-Vereins.)

[5]) Vorsteherin: Frau Tischler.

[6]) Dieser ist auch Vorsteher der Gemeinde.

18. Dobrzyca.

In Dobrzyca, hebräisch דברזיצה, das zur Zeit der polnischen Herrschaft im Besitze adliger Grundherren war, wohnten schon damals Juden, allerdings in geringer Anzahl. Die erste Erwähnung derselben weist auf 1771 hin, in welchem Jahre

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dem Moses Kipper in Dobrzyca ein Sohn, namens David[1]) geboren wurde. Bei der preußischen Besitzergreifung (1793) wohnten daselbst nur 13 Juden unter 188 Einwohnern,[2]) doch mehrte sich mit der Zahl der Gesamteinwohnerschaft auch die der jüdischen Bevölkerung. So zählte man im Jahre 1800[3]) unter 574 Einwohnern 22 Juden, deren Zahl (mit Einschluß des Dorfes Karmin) 1833: 130, 1834:[4]) 151 (37 Familien) und 1835:[5]) 156 Seelen betrug. Im Jahre 1842 hatte Dobrzyca 26 stimmberechtigte Mitglieder, 1847: 28 Familien (darunter 9 naturalisierte), 1848: 27 Familien (8 naturalisierte), 1849: 30 Familien, 1863: 36 Familien, 1864: 31 Stimmberechtigte, 1865: 29 Familien, 1871: 147, 1895:[6]) 103, 1903:[7]) 71 und 1905[8]): 87 jüdische Seelen. — Das am 18. August 1834 von den Repräsentanten und Verwaltungsbeamten unterzeichnete „Statut für die israelit. Korporation zu Stadt Dobrzyca" bestimmt, daß alle im Umkreise von einer Meile wohnenden Israeliten zur Gemeinde Dobrzyca gehören (§ 1), und daß alle Neueinziehenden männlichen Geschlechts und selbständige Personen weiblichen Geschlechts ein Einzugsgeld von 10 bis 100 Talern zu zahlen haben (§ 2). Befreit von demselben sind auswärtige weibliche Personen, die mit einem

---

[1]) Akten der jüdischen Gemeinde Dobrzyca. — David Kippers Frau Sara soll die Tochter eines Exiner Rabbiners Mordechaj gewesen sein.

[2]) Das Jahr 1793, S. 487.

[3]) Wuttke, S. 289.

[4]) Akten der jüdischen Gemeinde Dobrzyca. — In diesem Jahre gab es unter den Juden in Dobrzyca 7 Todesfälle, 2 Eheschließungen und 12 Geburten. An Handwerkern zählte die Gemeinde, deren Vorsteher Gabriel Behrisch war, 8 Schneider, 1 Watiemacher, 1 Bäcker (derselbe war auch Religionslehrer), 3 Fleischer, 1 Kammacher, 1 Buchbinder, 1 Zehngebotschreiber, 2 Glaser und 2 Pottaschfabrikanten.

[5]) 1835 hatte Dobrzyca 25 geduldete (darunter auch Jos. Labuschinski, vid. S. 315 und 319) und 6 naturalisierte Mitglieder. Diese waren: Kempner Leib Meyer aus Kempen, Schneider; Lichtentag Moses aus Krotoschin, Kantor und Schächter, 48 Jahre alt; Heilmann Markus aus Krotoschin; Behrisch Gabriel aus Jarotschin, 47 Jahre, Kaufmann; Heilmann Israel aus Krotoschin, Kaufmann; Berlatsch Löbel Moses aus Kurnik, Propinationspächter, 60 Jahre alt.

[6]) Teil I, S. 278.

[7]) Statistisches Jahrbuch 1903.

[8]) Handbuch der Provinz Posen 1905. — Das Statistische Jahrbuch deutscher Juden 1905 gibt für Dobrzyca die Seelenzahl der Juden mit 103 an, eine Angabe, die für 1895 stimmt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mitgliede der Gemeinde sich verheiraten, jedoch müssen für jedes in die Korporation mitgebrachte Kind zwei Taler gezahlt werden (§ 3). Die Zahl der Repräsentanten wird auf drei, deren Stellvertreter auf zwei, die Zahl der Verwaltungsbeamten ebenfalls auf drei und deren Stellvertreter auf einen festgestellt (§ 6). Die Synagogen-Ehrenrechte sollen, wie bisher, weiter versteigert werden. „Um aber diese Abgabe auf einen höheren Betrag zu bringen, sollen alle Jahre 119 Thaler auf alle Gemeindemitglieder umgelegt, die im Laufe des Jahres angesteigerten und bezahlten Ehrenrechte aber davon abgezogen und nur die verbleibenden Reste wirklich erhoben werden" (§ 10). An Beamten solle die Gemeinde einen Rabbiner, einen Kassierer, einen Religionslehrer, einen Vorsänger und Schächter und einen Gemeindediener haben (§ 11). Arme Gemeindemitglieder, welche 2 Jahre freiwillig im stehenden Heere Sr. Majestät des Königs gedient haben, erhalten bei ihrer Rückkehr mit gutem Entlassungszeugnisse eine Unterstützung von 5 Talern, und wenn sie sich durch patriotische Handlungen ausgezeichnet haben, bis 15 Taler (§ 12). Der „Schulklöpper" ist abgeschafft (§ 14). Die Gebühren, welche Brautleute bei Hochzeiten zur Gemeinde- und Synagogenkasse, dem Rabbiner, dem Kantor und Schächter, dem Gemeindediener und dem Totengräber (!) zu entrichten haben, sollen von den Repräsentanten unter Zuziehung des Rabbiners tarifmäßig festgestellt und hierbei unterschieden werden, wo: a) beide Brautleute Gemeindemitglieder sind und in Dobrzyca verbleiben, b) wo der Bräutigam kein Gemeindemitglied ist und das Ehepaar in Dobrzyca seinen Wohnsitz nimmt und c) wo das Brautpaar nach der Hochzeit in einen anderen Ort verzieht oder gar nicht in Dobrzyca wohnhaft ist (§ 15.) „Jedes Korporationsmitglied, das in Angelegenheiten der Gemeinde vor die Repräsentanten oder die Verwaltungsbeamten berufen wird und ohne gehörigen Entschuldigungsgrund nicht erscheint, soll in eine Strafe von 5 Sgr. bis 1 Rtlr. zum Armenfonds genommen werden. Dieselbe Strafe trifft, nach dreimaliger fruchtloser Verwarnung auch diejenigen, die gegen die Vorsteher, die Repräsentanten oder den Rabbiner eine Unehrerbietigkeit oder eine Unanständigkeit begehen, welche nach Maßgabe des Ortes, an dem sie begangen wird, an Strafbarkeit wächst." Wird die Zahlung der Strafe verweigert, so tritt als Zwangsmittel polizeiliche Exekution oder Entziehung der

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Synagogen-Ehrenrechte in Anwendung (§ 16). — Der Etat der Gemeinde betrug im Jahre 1834: 243 Taler und 20 Sgr., 1841: 281 Tlr. 26 Sgr. 6 Pfg., 1846/48: 173 Tlr. 26 Sgr., 1848: 140 Tlr. 10 Sgr. 9 Pfg. Einnahme und 132 Tlr. 13 Sgr. 6 Pf. Ausgabe; 1851: 124 Tlr. 27 Sgr. 8 Pfg. Einnahme und 91 Tlr. 11 Sgr. 5 Pfg. Ausgabe; 1870: 1041 Tlr. 27 Sgr. 4 Pfg. Einnahme und 1095 Tlr. 22 Sgr. 1 Pfg. Ausgabe und 1876: 1147,03 Mk. Einnahme und 1106,87 Mk. Ausgabe.[1]) An Rekrutensteuer wurde erhoben 1834 und 1836: 14 Taler, und 1843/48: 12 Tlr. 6 Sgr. jährlich. — Die Synagoge, die sich ursprünglich in einem Lokale des Schneiders Szymek Itzig befand und für welche ein Mietszins von 10—12 Talern gezahlt wurde, war 51′ lang, $32^1/_3$′ tief und in der unteren Etage $7^1/_4$′, in der oberen Etage 6′ hoch und war ans verbohltem resp. verputztem Fachwerke mit Schindelbedachung hergestellt.[2]) Das jetzige Gotteshaus wurde in den Jahren 1865—66 erbaut und am 27. September des zuletzt genannten Jahres feierlich eingeweiht. Die Weiherede hielt der Pleschener Rabbiner Dr. Klein, der Ortsrabbiner Kaufmann Ehrlich sprach „über das Bedürfnis des neuerbauten Gotteshauses", und den gesanglichen Teil besorgte der Krotoschiner Kantor Grünwald[3]). Zur teilweisen Bestreitung der Baukosten wurden Sammlungen veranstaltet, und es gingen ein: von den jüdischen Gemeinden des Regierungsbezirks Posen 322 Tlr. 21 Sgr. 1 Pfg., des Regierungsbezirks Bromberg 102 Tlr. 12 Sgr., von einigen anderen, besonders schlesischen Gemeinden 16 Tlr. 27 Sgr. und von auswärtigen Privatleuten 95 Taler.[4]) — Rabbinische Funktionen wurden 1817—1828 von dem Gelehrten Jakob Lewin und 1834—41 von dem Jarotschiner Rabbiner Nachum Gotthelf vollzogen. Dieser erhielt hierfür anfangs 10 und später 50 Taler jährlich. Als Rabbiner bezw. Rabbinatsverweser von Dobrzyca werden genannt: Isaak Levy,[5]) Abrah. Preiß[6]) (1841—50), Juda

[1]) Akten der jüdischen Gemeinde Dobrzyca.

[2]) Gutachten des Krotoschiner Kreisbaumeisters vom 27. Februar 1863.

[3]) Programm zur Einweihungs-Feier der neuerbauten Synagoge zu Dobrzyca (gedruckt in Pleschen).

[4]) Unter diesen vom Freiherrn von Rothschild aus Frankfurt a. M. 12 Taler.

[5]) Ueber diesen siehe S. 315, Anm. 2.

[6]) Derselbe wurde im Juni 1838 in Jutroschin naturalisiert und kam von Kröben nach Dobrzyca. Sein Gehalt in Dobrzyca betrug 1 Taler

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Lewin Moses aus Borek (1863—66), Kaufmann Ehrlich[1]) aus Breslau (1866—68), J. B. Moses (1868—69), Leiser Hirsch Paradies[2]) (1870—75) und als letzter wiederum Jisroel Baruch Moses.[3]) — Als Sohn des vorerwähnten Rabbiners Isaak Levy wurde in Dobrzyca am 2. Jiar 1819 der rühmlichst bekannte Prof. Dr. Jacob Levy geboren. Dieser wurde schon frühzeitig dem Talmudstudium zugeführt, oblag demselben zuerst unter Leitung seines Vaters und in späteren Jahren bei dem hochberühmten Pos. Oberrabbiner Akiba Eger, von dem er auch die Autorisation als Rabbiner erhielt. Nachdem Levy in Berlin Philologie und Philosophie studiert und im Jahre 1845 in Halle sein Doktorexamen gemacht hatte, amtierte er einige Jahre als Rabbiner in Rosenberg, alsdann in Bresl. als Rabbinatsassessor und seit 1871 als Rabbiner an der Mora-Leipziger-Stiftung. 1875 wurde Levy zum Professor ernannt und am 27. Februar 1892 starb er in Breslau.[4])



Prof. Dr. Jacob Levy.

wöchentlich, 4 Taler jährlich zur Wohnung. 3 Taler zu Holz und zu מזה 1½ poln. Viertel Weizen und 2 Pfund Rosinen.

[1]) Ehrlich, ein Schüler des Grätzer Rabbiners Elijahu Guttmacher ging von Dobrzyca nach Koschmin und starb vor ca. 20 Jahren in Breslau.

[2]) Geboren 1816 in Labischin, amtierte in Landek (W.-Pr.), Margonin Janowitz, Jutroschin, Dobrzyca und starb vor einigen Jahren als Klausrabbiner in Gollantsch.

[3]) Starb am 28. Jiar 5659. 1868 kam Moses von Xions nach Dobrzyca und im Juli 1869 ist er in Neustadt a. W.

[4]) Mitteilungen des Frl. Selma Levy-Bunzlau. Außer verschiedenen Arbeiten in Fachzeitschriften veröffentlichte Levy: a) Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim, Leipzig, 1865—68, 2 Bde. b) Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim, Leipzig, 1875—1889, 4 Bände.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Daß das Studium des Talmuds und der mit ihm verwandten Schriften in Dobrzyca eifrig betrieben wurde, geht daraus hervor, daß noch im Jahre 1869 daselbst ein מגן אברהם-Verein bestand.[1]) Auch das vom Lehrer Jehuda Bisenthal 5616 (1856) angelegte Maskir-Buch nennt uns die Namen verschiedener Talmudgelehrten,[2]) die in Dobrzyca gelebt haben, daselbst gestorben und beerdigt sind.[3]) — Im Jahre 1857 wurde von Jul. Fränkel, dem jetzigen Vorsteher der Gemeinde, die חברה קדישא ins Leben gerufen; die aus 37 Paragraphen bestehenden, hebräisch abgefaßten Satzungen wurden in ein Vereinsbuch eingetragen und von 17 Mitgliedern unterschrieben.[4]) — An der städtischen Verwaltung nahmen die Juden in Dobrzyca lebhaften Anteil. Der im Jahre 1902 verstorbene Stadtkämmerer und Magistratsschöffe Benj. Wolff stand volle 40 Jahre im Dienste der Stadt und gegenwärtig gehört sein Sohn Max Wolff dem Stadtverordneten-Kollegium an.[5]) — Ueber die Schulverhältnisse in Dobrzyca, über die Höhe der Gemeindesteuern, den Etat ꝛc. siehe Teil I, S. 284.

[1]) Aufschrift auf dem כמא של אליהו der Gemeinde Dobrzyca.

[2]) Darunter Mich. Friedewald, S. N. Markowicz, Sim. Nathan, Jehuda Götz, Ephr. Akiba Süßmann und verschiedene andere. Ferner erwähnt das Maskir-Buch außer den beiden Dobrzycaer Rabbinen Isaak Levy und J. B. Moses nach die auswärtigen: Abrah. b. Gedalja, Zbi b. Raph. hakohen, Tobia b. Jecheskel, Akiba b. Mosche, Elijahu b. Schlomo, Elijahu b. Mosche, Zbi b. Jizchak, Schmaje b. Jehuda, Schlomo b. Zbi, Schmuel b. Jehuda hakohen, Menachem b. Meir, Elijahu b. Josef Mosche Silberberg und Mosche b. Jizchak,

[3]) 5651 erhielt der Friedhof eine Umzäunung.

[4]) פנקס דח"ק aus dem Jahre תרי"ח.

[5]) Auch der vor wenigen Monaten verstorbene Dr. Schreyer war Stadtverordneter. (Handbuch der Prov. Posen 1905.)

19. Dolzig.

Dolzig, poln. Dolsk, eine unbedeutende Stadt, war bis zur Säkularisierung der geistlichen Güter unausgesetzt im Besitze der Geistlichkeit, und zwar des Bischofs von Posen[1]) und daher den

[1]) Warschauer, Die städt. Archive ꝛc. S. 35.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Juden verschlossen. Trotzdem muß es zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts einer Anzahl Juden gelungen sein, sich in Dolzig niederzulassen, denn es wird berichtet, daß um 1726 die Juden den Schneidern große Konkurrenz boten und „die Schneiderei unzünftig an sich gezogen haben".[1]) Den Bemühungen der Dolziger Bürgerschaft dürfte es aber gelungen sein, die ihnen mißliebigen Juden ganz aus der Stadt zu verdrängen, denn bei der preußischen Besitzergreifung war in Dolzig kein Jude ansässig.[2]) Später zogen jedoch wieder Juden in die Stadt, und wir finden daselbst im Jahre 1840: 81 und 1871: 80 jüd. Seelen. Nun begann ihre Zahl wieder abzunehmen. 1895 zählte man ihrer nur noch 22, 1905 ist ihre Zahl auf 16 gesunken[3]) und es steht zu erwarten, daß die Gemeinde in absehbarer Zeit ihrer völligen Auflösung entgegengeht. — An den Feldzügen in den Jahren 1866 und 1870 hat ein Jude aus Dolzig, Moritz Lewin, teilgenommen.[4])

[1]) Wuttke, S. 290.

[2]) Zeitschrift d. hist. Gesellschaft f. d. Prov. Posen I, S. 390. 1830 waren überhaupt keine jüd. Schneider mehr in der Stadt. (Wuttke, a. a. O.)

[3]) Handbuch der Prov. Posen 1905.

[4]) Die Juden als Soldaten.

20. Dubin.

Dubin, poln. Dupin, wurde im Jahre 1895 in eine Landgemeinde verwandelt und zählte zu Anfang des 19. Jahrhunderts unter 443 Einwohnern 2 Juden. Die Zahl derselben nahm aber in späterer Zeit derart zu, daß sie eine kleine Gemeinde bildeten,[1]) gegenwärtig jedoch wohnen keine Juden mehr in Dubin. Unter den Pränumeranten auf Salomon Plessners נחלים מן לבנון, Berlin 1833, befinden sich aus דופין Leib Sandberg und Judel Sandberg.

[1]) Wuttke, Städtebuch, S. 290.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

21. Exin.

Exin. poln. Kcyń, hebr. עקצין, wurde am 29. Juni 1262 gegründet.[1]) Die „Stadt blieb unmittelbar und stand unter dem auf dem Schlosse residierenden Staroſten. Sie ging auf jetzt nicht mehr zu erklärende Weise ihres ganzen Urkundenschatzes verlustig. Im Jahre 1856 fand sich im Bureau der Bromberger Regierung eine alte Urkunde der Stadt vor. Diese Urkunde bildet noch bis heute den einzigen Bestand des städtischen Archivs. Sie enthält u. a. auch Beschränkungen der Juden vom 12. September 1594." Exin war Sitz eines Großgericht; die Bücher desselben, die im Staatsarchiv zu Posen aufbewahrt werden, enthalten Eintragungen betr. der Beziehungen der Juden zur Stadtgemeinde. So einen Schutzbrief für die eines Kindesmordes beschuldigten Juden vom Jahre 1559 (Nr. 22, Bl. 280), ferner einen königlichen Steuererlaß auf 4 Jahre für die Juden in Exin und Lobsens vom Jahre 1658 (Nr. 118, Bl. 151), endlin die Erlaubnis zur Vornahme eines Reparaturbaues der Synagoge vom 14. Febr. 1700 (Nr. 52, Bl. 30).[2])

Den christlichen Bürgern der Stadt bereitete der Zuzug und die Vermehrung der Juden in Exin großen Aerger. Sie führten daher beim König Sigismund III., als er 1594 in Exin weilte, Beschwerde, und er verbot unterm 12. September desselben Jahres die weitere Niederlassung von Juden daselbst.[3])

Aus den hier angeführten Tatsachen ist zu ersehen, daß in Exin bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts Juden in erheblicher Zahl ansässig gewesen sind, die jedenfalls ein ansehnliches eigenes Gemeindewesen gebildet haben. Ueber die inneren Verhältnisse dieses Gemeinwesens haben wir jedoch keinerlei weitere Mitteilungen. Wir wissen nur, daß in dem schwedisch-polnischen Kriege (1655—1660)[4]) auch in Exin die polnischen Horden unter General Czarnecki gehaust und gegen die dortigen Juden die ärgsten Grausamkeiten verübt haben. Die Gemeinde hat jedenfalls finanziell durch diese Heimsuchung schwer gelitten und wird wohl auch stark dezimiert worden sein, sodaß sie sich in die Notwendigkeit

[1]) Cod. dipl. Nr. 401.

[2]) Warschauer, Die städt. Archive ꝛc., S. 38 u. 39.

[3]) Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, S. 291.

[4]) Siehe Teil I, S. 148 und S. 152.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

versetzt sah, beim Könige um einen Steuererlaß nachzusuchen, der ihr auch 1658 auf 4 Jahre gewährt wurde (siehe oben!). Im Laufe der Zeit muß die Gemeinde immer mehr abgenommen und sich noch zur Zeit der polnischen Herrschaft völlig aufgelöst haben, denn bei der preußischen Besitzergreifung im Jahre 1773 war kein Jude mehr in Exin wohnhaft. Später ließen sich jedoch wieder Juden in Exin nieder, sodaß 1788[1]) 159 Seelen (36 Familien) vorhanden waren. Diese Zahl war 1816 auf 410 (unter 1417 Einwohnern) und 1857 auf 723 gestiegen.[2]) Nun aber begann die Zahl der Juden in Exin zu fallen. 1892 zählte man 358, 1899: 281 und 1905[3]) 236. — Vermögen wir auch über die religionswissenschaftlichen Bestrebungen innerhalb der Exiner Gemeinde während der Zeit der polnischen Herrschaft nichts zu melden, so fließen die diesbezüglichen Quellen betr. der späteren Zeit reichlicher. Wir wissen, daß in der Gemeinde ein reges Interesse für die Religionswissenschaften vorhanden war, und daß in ihr hervorragende Talmudgelehrte gelebt und gewirkt haben.[4]) Von diesen sei zunächst genannt Rabbiner Seeb Wolf Klausner. Derselbe wurde am 18. Oktober 1761 in Rawitsch[5]) geboren, war von 1804—1811 Rabbiner in Obornik und von 1811 bis zu seinem Tode — 10. Tebeth 5622 (1861) — Rabbiner in Exin, wo er eine Jeschiba leitete. Seine bedeutendsten Schüler



Rabbi Seeb Wolf Klausner.

[1]) Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen VII, S. 260.
[2]) Allgem. Zeitg. d. Judent. 1899, S. 522.
[3]) Handb. d. Prov. Posen 1905 u. Stat. Jahrb. d. deutsch. Juden 1905.
[4]) So soll um 1790 in Exin ein Rabbiner namens Mordechaj gewesen sein (vergl. „Dobrzyca" S. 370, Anm. 1) und ferner wird Chajim Jona in Exin als Pränumerant auf בגדי אורות, Frankfurt a. O. 1811 genannt.
[5]) Seeb Wolf Rawitsch nennt er sich in der הבמה, die er 5581 = 1821 dem aus Schönlanke stammenden Dajan Zbi Hirsch in Exin für dessen Werk חדושי הר"ן auf ב"מ erteilt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

waren seine vier Söhne Zbi Hirsch[1]), Mordechaj Itzig[2]), Jakob[3]) und Isachar Beril[4]) sowie der nachmalige „Schönlanker Raw" Löb Blaschke.[5]) Während der letzten 7 Lebensjahre war Rabbi Wolf Klausner erblindet, doch hörte er nicht auf, Entscheidungen zu treffen, Urteile zu sprechen und Unterricht zu erteilen. Seine unbedingte Gedächtnissicherheit und die Beherrschung des gesamten talmudischen Stoffes ermöglichten ihm das. An seinem 100. Geburtstage waren alle seine Kinder, viele Enkel, Urenkel und Ururenkel um ihn. Seine Frau Peril, Tochter des R. Hirsch, war 2 Jahre jünger und überlebte ihn fast um 12 Jahre.[6]) 1820 ist R. Wolf Klausner, der auch mit Rabbi Akiba Eger korrespondierte (siehe שו"ת II, 93), Pränumerant auf כליל תפארת und 1843 auf משניות mit תפארת ישראל.

Unterm 19. August 1834 wurde die Gemeinde Exin nach dem Gesetze vom 1. Juni 1833 als konstituiert erklärt. Es wurde alsbald eine Volksschule eingerichtet, die anfangs zweiklassig war, gegenwärtig nur eine Klasse hat und von etwa 40 Kindern besucht wird. Die Gemeinde, deren Vorsteher Herr Jacob Leiser ist, erhebt 50% der klassifizierten Einkommensteuer und besoldet einen Kantor und Schächter und einen Gemeindediener. Die Einnahmen und Ausgaben belaufen sich auf ungefähr 7000 Mk.[7])

An jüdischen Vereinen bestehen in Exin 1. eine Chebra Kadischa (Vors. Ph. Seemann), 2. ein Unterstützungsverein

---

[1]) Zbi Hirsch Klausner, geb. am 27. Adar 1802 u. gest. am 10. November 1887, ist Verfasser des 5617 in Breslau gedruckten Werkes רץ למשנה, das in $2^1/_2$ Monaten vollendet wurde und des Buches תא הרצים Breslau 5624 (approb. unterm 18. Kislew 5618 von seinem Vater Wolf Kl.). Von den beiden Brüdern des Verfassers, Mord. Itzig Kl. in Buk u. Jakob Kl. in Bromberg sind dem Buche רץ למשנה 2 Gedichte angefügt. Approbiert wurde dieses Werk außer von dem Vater des Verfassers (5616) von den beiden Kempener Rabbinen M. L. Malbim und Simcha Nehfisch (5616), sowie von dem Grätzer Rabbinec Elias Guttmacher (5617).

[2]) Geb. am 4. März 1804 u. gest. am 3. Februar 1895.

[3]) Geb. 1816 u. gest. 1874.

[4]) Isachar Beril Klausner war der Vater des rühmlichst bekannten Dichters und Schriftstellers Max Albert Klausner in Berlin. Er schrieb hebräisch wie Jesaja und deutsch wie ein Klassiker. Ausführliches über ihn unter „Kobylin."

[5]) Geb. am 1. Kislew 5543 u. gest. am 19. Jjar 5621. Er war Rabbiner in Koschmin und Schönlanke.

[6]) Mitteilungen des Herrn M. A. Klausner in Berlin.

[7]) Siehe Teil I, S. 285.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(Vors. M. Fuchs) und 3. ein Frauenverein (Vors. Frau Leiser). — Sowohl dem Magistrat als auch dem Stadtverordneten-Kollegium gehören Juden an. — Mieczkowo mit 5 und Schepitz mit 6 jüdischen Seelen gehören zur Gemeinde Exin.[1])

[1]) Stat. Jahrbuch der deutschen Juden 1905, S. 29.

22. Filehne.

Filehne, (Wielen, Wehlen, Fielena), hebr. ווילעהן, wird als Stadt erst 1458 urkundlich erwähnt. Sie war bis 1515 in unmittelbarem Besitze der Krone. Schon Kasimir der Große hat vor Erhebung des Ortes zur Stadt viel für Filehne getan, insbesondere ließ er die Burg mit einer steinernen Mauer umziehen. Aus verschiedenen Gründen darf wohl angenommen werden, daß Kasimir den Zuzug von Juden begünstigt hat. Ein auf Urkunden sich gründender Nachweis kann hierüber freilich nicht geliefert werden, denn im Jahre 1784 wurde der größte Teil des ehemaligen städtischen Archivs durch Feuer zerstört. Unter den noch vorhandenen Urkunden, die im Posener Staats-Archive aufbewahrt werden, befinden sich einige grundherrliche Privilegien für die Juden vom 6. September 1700 und 17. November 1777 in deutscher Uebersetzung (Filehne C. 84), sowie die Uebersetzung eines Dokuments über die Neuordnung der von den Juden zu leistenden Abgaben vom 1. Januar 1766 (Klass. Anschlag der Kr.-Amts Filehne Bl. 33). Die jüdische Gemeinde besitzt ein Buch mit dem Titel „Privilegienbuch und Dokumente", in dem sich eine Abschrift und Uebersetzung ihres grundherrschaftlichen Privilegs von 1687, August 27., und mehrere Vergleiche mit der Grundherrschaft aus südpreußischer Zeit befinden.[1])

Im Stadtprivileg vom 5. Mai 1632 wird erwähnt, daß die Juden zwar unter der Jurisdiktion des Schlosses stehen, aber die städtischen Lasten zu tragen haben. In einem Bürgerverzeichnis vom Jahre 1655 kommen unter 115 Namen nur zwei jüdische vor.[2]) Die jüdischen Fleischer hatten jährlich je einen

[1]) Warschauer. Die städtischen Archive u. s. w. S. 40 und 41.

[2]) Siehe Max Beheim-Schwarzbach, Geschichte der Stadt Filehne. (Jahrbuch d. hist. Gesellschaft f. d. Prov. Posen, XI, S. 329, 331, 332.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Stein Talg zu liefern. „Es gab damals vier jüdische Hausbesitzer die an Zins je 6 Gulden, also insgesamt 24 Gulden, zahlen mußten. Die jüdischen Mieter, deren es zwei gab, waren zu der Hälfte dieses Zinses verpflichtet, also im ganzen zu 6 Gulden. Sollten später mehr Juden zuziehen, so sollten sie gleiche Last tragen." — Von den Grundherrschaften waren es besonders die Sapiehas, welche die Juden ausbeuteten. So wird erzählt, daß sie u. a. die Stelle eines Rabbiners verkauften.[1]) Filehne war die erste Stadt, welche Friedrich der Große bei der ersten Teilung Polens in Besitz nahm (13. Sept. 1772).[2]) Die Juden Filehnes standen damals unter der Gerichtsbarkeit des Schloßgerichts. Es gab in Filehne 68 bloß von Juden bewohnte Häuser. Die Gesamtzahl der Juden betrug neben 893 Christen 828 Juden und zwar 190 Männer, 196 Frauen, 222 Söhne, 201 Töchter, 9 Knechte und 10 Mägde.[3]) Die Namen derselben sind: Arend Leslo (Arrendator), Moses Leslo, Pagel, Simson Hirsch (Oberkantor), Isra(el?) (Bedienter beim Arrendator), Witt Krels, Lewied (Getreidehändler), Littmann (dsgl.), Littmann Mosis, Isaak Michael, Mark Sander, Schlamm Mark (Barbier), Arend Jeckel (Roßhändler), Joel Jochem (Schänker), Moses Ruben (Roßhändler), Abr. Isak (Schänker), Loser Itzig (Wollhändler), Caspar Samuel (Schuster), Samuel Caspar (Handelsmann), Lewin Casper, Arend Bahter (Schneider), Joel Markus (Händler), Elias Efrahin (Ephraim?), Itzig Johann, Jos. Wulff, Ephr. Littmann, Sander Samuel, Meyer, Lewin David, Lewin Lisso (Schulmeister in Pommern) Lewin Markus (Händler), Juda Abraham (Schneider), Hersch Salomon (Schneider), Beer Glaser (Glaser), Samuel Schlamm (Unterrendator), Josua Jochen (ein abgelebter Mann), Michael Nos (Schneider), Samuel Sander (Getreidehändler), Witwe Jochems, Itzig (Goldschmied), Isaak Pogel (Kleinwarenhändler), Witwe Judas, Samuel Nathan, Abrah. Simon, Witwe Simsons, Kohfmann Wulff (Barbier), Manes (ein abgelebter Mann), Abraham Manes (Getreidehändler), Moses Manes (desgl.), Salomon Per Seckel, Joachim Jeckel, Caspers Witwe, Johann Michel (Roßhändler), Lewin (Musikant), Nathan Tutz (Roßhändler),

[1]) Es ist dies umsoweniger verwunderlich, als in jenen Tagen überhaupt in Polen ein schmählicher Handel mit den Rabbinerstellen getrieben wurde, die gewöhnlich den Meistbietenden verliehen wurden.

[2]) Meyer, Geschichte des Landes Posen, S. 262, 263.

[3]) Zeitschr. d. hist. Gesellsch. f. d. Pr. Posen VIII. S. 158 u. XI. S. 339.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Arend Tutz (desgl.), Witwe Lewin Drensen, Hirsch Grombke, Lewin Nos, Samuel Simon, Mark Meyer, Lewin (abgelebt), Pogel Putzke (Dorfhändler), Hirsch Joel, Pogel Simant Jakob (Fleischer), Mark, Sander, Löser, Israel, Manes; außerdem gab es noch 9 Familien Lewin, 8 Joseph, 7 Caspar und Isaak, 6 Abraham, Moses, Markus, Pogel, 5 Hirsch, Lachmann, 4 Littmann, Beer, Jochen, Jakob, Samuel, 3 Arndt, Löser Wulff, 2 Meyer und Itzig.

Salomon Lewin (Ober-Rabbiner), Lewin Meyer (Neben-Rabbi), Abraham, Markus Caspar, Abraham Kleger (als Aelteste), Benjamin (Totengräber), Witwe Wulf (Tagelöhnerin), Seligs, Wulf Löser, Salomon Patto, Hirsch Tütz (Totengräber), Salomon (desgl.), Witwe Beer, Israel Isaak (Totengräber), Selig Markus (Krankenwächter), Hirsch Löser (Schul-Bedienter), Josef Salomon (Lichtanzünder), Jochen Pogel, Pogel Lewin, Ruben Franke (Totengräber), Beer N., Wolf Drensen (Krankenwächter), Moses Meskol (Totengräber), Josef Jochen (desgl.), Witwe Moses, Pogel Salomon (Lichtanzünder), Markus Ephraim (desgl.), Jekel Ephraim (desgl.). (Zeitschr. d. Hist. Gesellsch. VIII. S. 196/79). Kurze Zeit darauf wurde die Zahl der Juden bei einer nochmaligen Zählung auf 300 jüd. Familien mit 600 Seelen (neben 210 Katholiken und 138 Evangelischen) festgestellt.

Der Handel mit Getreide, Pferden, Wolle, Kleinwaren u. ähnl. lag ausschließlich in ihren Händen. Sie entrichteten an Schutz- und Handelsgeldern 252 Speziesdukaten 1 Taler 17 fl. 3 d, und an Renten-, Schöps-, Schlacht-, Mehl- und Heringsgeld 90 Speziesdukaten 1 Taler 6 fl. u. 6 d.[1]) Diese Abgaben waren in 4 Quartalen zu entrichten. Daß die Vermögensverhältnisse der Juden in Filehne zur Zeit der preußischen Besitzergreifung keine besonders glänzenden gewesen sein müssen, erhellt aus der Tatsache, daß sie damals die Abgaben für 3 Quartale noch schuldig waren.

Am 4. Mai 1783 brach in Filehne eine furchtbare Feuersbrunst aus, durch welche der Bestand der Stadt in Frage gestellt zu sein schien, denn es brannten 72 Häuser und 44 Speicher und Ställe nieder. Die Entstehung des Feuers blieb wohl unaufgeklärt, doch bezichtigte die leichterregbare Volksmenge zwei jüdische

[1]) Meyer, a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Handelsleute, die auf der Durchreise im Hause des Hirsch Itzig übernachtet hatten, der Brandstiftung. Als Beweisgrund sollte eine Pfeife dienen, die man unter den Trümmern des Itzigschen Hauses fand. Ein fernerer Verdachtsgrund sollte die Tatsache geben, daß der eine der beiden Fremden das Weite gesucht habe. Dagegen aber spricht wohl der Umstand, daß der andere Handelsmann bei dem Brande ums Leben kam. Zudem gehörte das Pfeifenrauchen wohl nicht gerade zu den Gepflogenheiten der damaligen polnisch-jüdischen Handelsleute.[1]) Friedrich der Große gab zum Wiederaufbau der Stadt viel Geld. Er erklärte aber, für die Juden nicht ein Haus bauen zu lassen, „denn", sagte er, „die haben wir gar nicht nötig" (13. Mai 1783).

Nach dieser Feuersbrunst sank die Zahl der Juden in Filehne sehr, und man zählte 1788 nur noch 122 Familien mit 483 Seelen.[2]) Doch schon nach einiger Zeit stieg ihre Zahl wieder ganz erheblich, und es wurden im Jahre 1800 unter 2603 Einwohnern 1000 Juden, 1816 unter 2791 Einwohnern gar 1180 Juden in Filehne gezählt.[3]) Nach der Volkszählung von 1895 waren daselbst nur noch 541 Juden (252 Männer und 293 Frauen) unter 4426 Einwohnern und 1905: 497 Juden unter 4307 Einwohnern.[4]) Ihre Zahl ist somit im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder erheblich gesunken.

Die jüdische Gemeinde in Filehne kann wohl zu den älteren der Provinz Posen gezählt werden. Ueber die inneren Verhältnisse derselben während früherer Jahrhunderte besitzen wir jedoch keine Nachrichten. Auch haben sich keine Namen von hervorragenden Männern erhalten, die ohne Zweifel in ihrer Mitte gelebt und gewirkt haben. Wir wissen nur, daß etwa um das Jahr 1690 Rabb. Scheftel, der Sohn des Posener Rabbiners Jesaias b. Scheftel Horwitz in Filehne Rabbiner gewesen ist,[5]) und daß später, um 1772, Rabbi Salomon Levi[6]) und um 1791 R. Jakob Mosche[7])

---

[1]) Beheim-Schwarzbach a. a. O., S. 345.

[2]) Nach Holsche. Der Netzedistrikt u. s. w. 1793.

[3]) Wuttke. Städtebuch des Landes Posen.

[4]) Handb. d. Pr. Pos. 1905 und Stat. Jahrb. d. deutsch. Juden 1905.

[5]) Perles, Geschichte der Juden in Posen (Frankels Monatsschrift 1865, S. 92, Anm.)

[6]) Zeitschr. d. hist. Gesellsch. f. d. Pr. Pos. VIII, S. 197. Vizerabbiner war Lewin Meyer.

[7]) R. Jacob Mosche b. R. Saul, Schwiegersohn des R. Hirschel Lewin-Berlin, bewarb sich zugleich mit Rabbi Akiba Eger im Jahre 1791 um das Rabbinat Märkisch-Friedland. (Wreschner, Rabbi Akiba Egers Leben und Wirken im „Jahrb. d. jüd. lit. Gesellsch." 1904, S. 54, Anm. 10.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

das dortige Rabbinat bekleidet haben. In neuerer Zeit (um 1820) begegnen wir den Filehner Rabbinen Israel[1]), Jizchak Seckel[2]), Abraham[3]), Dr. Abraham Stein[4]), Dr. Israel Meir Freimann[5]) (1860—71), Dr. Josef Isaacsohn[6]) und Dr. Salomon Richter[7]).

Die Gemeinde Filehne kann sich rühmen, daß besonders hervorragende Männer ihr entstammen, die dem Judentum zum Stolz und zur Ehre gereichen. Von diesen ist in erster Reihe zu nennen der Geh. Regierungsrat Prof. Moritz Lazarus. Dieser, am 15. Sept. 1824 als der Sohn des gelehrten und tiefreligiösen Rabb.-Ass. Ahron Lewin Lazarus geboren, widmete sich anfangs dem Kaufmannsberufe. Dieser befriedigte ihn jedoch nicht, und Laz. kam durch einen glücklichen Zufall als Präzeptor eines reichen Grundbesitzersohnes auf die Schule zu Seesen. Mit 20 Jahren, also schon in reiferem Alter, bezog er das Gymnasium

---

[1]) Dieser ist wohl der bei Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa S. 347 erwähnte R. Israel Wreschner, der zuerst Rabbinatsassessor in Rawitsch, dann Beth-ha-midrasch-Rabbiner in Lissa und hierauf Rabbiner in Filehne war, wo er שבט ר"ה ע"ש 1820 starb.

[2]) Dieser sowie Rabbi Israel, ferner der Maggid Abele und noch 10 andere sind Pränumeranten auf das 5580 in Breslau gedruckte Buch כליל תפארת. Das 5571 in Warschau gedruckte Buch רשמי שאלה des Kurniker Rabbiners Israel Mosche weist 3 und das היד החזקה des Lissaer Dajins Löb Kalischer (Breslau 5580) 9 Pränumeranten aus Filehne auf.

[3]) R. Abraham, der Sohn des in Anm. 1 erwähnten R. Israel, wurde nach dem Tode desselben sein Nachfolger im Filehner Rabbinat und starb daselbst am 18. Cheschan 1846. (Lewin, a. a. O.)

[4]) Stein, geb. am 13. Januar (6. Schebat) 1818 zu Wanfried, besuchte von 1832—34 die isr. Lehrerbildungsanstalt zu Kassel und war an derselben nach zurückgelegtem Gymnasial-, Universitäts- und Rabbinats-Studium von 1845—47 als Oberlehrer beschäftigt. 1848 ging er als Rabb. und Prediger nach Filehne, 1850 nach Danzig und 1864 an die Meiselsynagoge nach Prag, wo er am 30. August 1882 starb. Von ihm sind erschienen: Gesch. d. Juden in Danzig (1860), eine talmud. Terminologie (1869), u. Predigten. (Kayserling, die jüd. Lit., 1896, S. 45, 101 u. 130, Lippe, Bibliogr. Lexikon, 1881, S. 469 u. 470.)

[5]) Fr. wurde 1830 in Krakau geboren, bekleidete die Rabbinate Filehne und Ostrowo u. starb hier am 21. August (1. Elul) 1884. Näheres über ihn siehe bei „Ostrowo".

[6]) Näheres über Dr. Isaacsohn siehe S. 384 ff.

[7]) Starb nach fast 27jähriger Tätigkeit in Filehne am 12. Februar 1906. Richter, ein tüchtiger Talmudkenner, erreichte ein Alter von nur 53 Jahren.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zu Braunschweig, und nach glänzend bestandenem Abiturientenexamen im Jahre 1846 die Universität zu Berlin, wo er am 30. Nov. 1849 die Doktorwürde errang. 1860 folgte er dem ehrenvollen Rufe als Ordinarius für Psychologie an der Universität Bern, wo er sechs Jahre lang eine segensreiche Tätigkeit entfaltete und in ehrenvollster Weise die Würde eines Dekans der philos. Fakultät und darauf des Rektors der Universität bekleidete. 1866 ging er wieder nach seinem engeren Vaterlande zurück, indem er als Lehrer der Philosophie an die Kriegsakademie berufen wurde, worauf nach neunjähriger ersprießlicher Wirksamkeit seine Ernennung zum Honorarprofessor an der Universität erfolgte. Psychologie der Völker und des Staatslebens, Erkenntnis-Theorie und Pädagogik waren die Hauptfächer, in denen er lehrte, und aus denen er das Material zu seinen Schriften schöpfte. Die von Herbart angeregte „Völkerpsychologie" hat Lazarus in der mit seinem Schwager Steinthal begründeten Zeitschrift für Völkerpsychologie liebevoll ausgebaut. Ein tragisches Geschick war Lazarus am Ende seines Lebens beschieden. Als reicher Mann hatte er bis zu einem Jahrzehnt vor seinem Tode gelebt, als ihn eine Entwertung seines in Leipziger Häusern bestehenden Besitzes traf. In den letzten Jahren lebte Lazarus, von schwerer Krankheit geplagt, in Meran, gepflegt von seiner auch als Schriftstellerin bekannten Gattin Nahida Ruth (Remy). Hier starb er am 13. April 1903. An seinem Geburtshause zu Filehne wurde im Jahre 1904 auf Kosten der Stadt eine Gedenktafel angebracht. Aus der Fülle der von ihm verfaßten bedeutungsvollen wissenschaftl. Arbeiten seien hier registriert: „Ueber den Ursprung der Sitten" (1860), „Ueber die Ideen in der Geschichte" (1865), „Zur Lehre von den Sinnestäuschungen" (1867), „Ein psychologischer Blick in unsere Zeit" (1872), „Was heißt national" (1880), „Erziehung u. Geschichte" „Unser Standpunkt" (1881), „Die Reize des Spiels" (1884), „Ideale Fragen in Reden u. Vorträgen behandelt" (1885), „Reden u. Vorträge über Juden und Judentum" (1887), „Rede auf Berthold Auerbach" (1882), „Das Leben der Seele" (1883), „Treu u. frei" (1887), „Der Prophet Jeremias" (1894) und „Die Ethik des Judentums" (1898).

Ein Filehner Kind war auch der als Kanzelredner wohlbekannte Oberrabbiner Dr. Josef Isaacsohn. Derselbe widmete sich frühzeitig dem Studium des Talmuds, und lenkte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

später durch eine Trauerrede (Hesped), die er in ganz jungen Jahren bei Gelegenheit des Ablebens seines Großvaters hielt, die Aufmerksamkeit der jüd. Gelehrten auf sich.

Mit 15 Jahren verließ er seine Heimat, um sich bei einem auswärtigen Oheim der Lehrer war, in den profanen Wissenschaften auszubilden[1]). Später war er Lehrer in seiner Heimat und in verschiedenen Städten Süddeutschlands, bis er anfangs der vierziger Jahre nach Frankfurt a. M. kam, wo er Lehrer an der Talmud-Thoraschule wurde. Die Frommen erkannten sein Rednertalent und stellten ihm die Klaus zu religiösen Vorträgen zur Verfügung.



Dr. Josef Isaacsohn.

Sein mannhaftes Eintreten für das altüberlieferte Judentum erregte zur damaligen Zeit allgemeine Bewunderung. Da er die genügenden Vorkenntnisse besaß, bezog er auf Zureden seiner Freunde die Universität in Bonn.

Während er dort mit sehr vielem Fleiße die Kollegien besuchte, fand er auf Wunsch seiner Freunde in Cöln noch Zeit, alle 4 Wochen in der dortigen jüd. Gemeinde zu predigen. Nach Beendigung seiner Studien wurde Isaacsohn zum Rabbiner in Frankfurt a. O. gewählt, welche Stelle er nach 2jähriger Tätigkeit verließ, um im Jahre 1848 dem Rufe als Landesrabbiner nach Emden zu folgen; hier wurde er der unmittelbare Nachfolger des Rabbiners Samf. Raph. Hirsch.

[1]) Ein Lehrer Isaacsohns war S. M. Struck (Jüd. Presse, 1885, S. 200). Dieser, ein Sohn des Rabbi Elieser Brisch, des Rabbiners an der „Jungenschule" in Lissa, lebte um 1820 in Filehne, war später Rabbinatsverweser in Arnswalde und sodann Rabbiner in Obersitzko. Zwei Jahre vor seinem Tode legte er, eines Fußleidens wegen, sein Amt nieder und zog sich nach Filehne zurück, wo er am 16. Tebeth 1871 starb. Der rühmlichst bekannte jüd. Gelehrte Prof. A. Berliner ist ein Schwiegersohn Strucks. (Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa, S. 242.)

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Im Jahre 1850 wurde J. als Oberrabbiner nach Rotterdam berufen. Hier heiratete er die Tochter des berühmten Rabbi Jacob Ahron Ettlinger von Altona. Nach 21jähriger Tätigkeit legte er sein Amt nieder, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Jedoch auf Drängen seiner Vaterstadt Filehne entschloß er sich, das dortige Rabbinat, das eben verwaist wurde, zu übernehmen. Er gab jedoch diese Stelle bald auf, um sich jetzt endlich nach Hamburg ins Privatleben zurückzuziehen. Auch hier konnte er nicht ganz seinem Wunsche gerecht werden, da ihn seine alten, treuen Freunde bestimmten, in einer für ihn auf dem Jungfernstieg errichteten Synagoge die Funktionen eines Rabbiners zu übernehmen, wozu er sich denn auch honoris causa entschloß.

Hier lebte er bis zu seinem, am 26. Jjar 5645 erfolgten Tode. Dr. Jsaacsohn erreichte ein Alter von fast 74 Jahren.

Auf seinen Wunsch fand er in seiner Vaterstadt Filehne seine letzte Ruhestätte.

Was den Dr. Jsaacsohn ganz besonders überall, wo er wirkte u. lebte, so beliebt bei allen machte, das war seine seltene Herzensgüte und seine aufopfernde Menschenliebe.[1])

Aus Filehne stammen ferner: Rabbiner Naftali Hirsch Bleichrode[2]), Professor Ludwig Waldenburg[3]) und Dr. Aron Freimann.[4])

[1]) Mitteilungen des Herrn B. Jsaakfohn in Frankfurt a. M.

[2]) Naftali Hirsch Bl., dessen Sohn Abraham Mosche die הגהות Rabbi Akiba Egers (Breslau, 5622) herausgegeben hat, war ein Schüler dieses großen Lehrers und des bekannten Rabbi Jakob Lissa. Im Jahre 1820 ist er von Filehne aus Pränumerant auf Löb Kalischers היד החזקה, später bekleidete er das Rabbinat Kurnik. Seine Frau שיינא war die Tochter Abrah. Egers und in zweiter Ehe mit Salomo Mich. Struck, dem Rabbiner von Oberfitzko verheiratet. (Vergl. Vorrede zu הגהות רבינו עקיבא איגר על ש"ע י"ד, Berlin, 5622.)

[3]) Ludw. Waldenburg, geb. am 31. Juli (28. Tammus) 1837 zu Filehne u. gest. am 14. April (15. Nissan) 1881 zu Berlin, war „eine Zierde der medizinischen Wissenschaft, die er durch mehrere preisgekrönte Arbeiten über Krankheiten der Atmungsorgane bereicherte und als Professor an der Berliner Universität lehrte. Manche früher unheilbare Krankheit, wie die Lungenerweiterung wurde durch seine Erfindungen, die sich Preiskrönungen in Brüssel und Philadelphia erwarben, erst heilbar. Der väterlichen Religion gehörte er in treuer Anhänglichkeit an." (Kayserling, Gedenkblätter, S. 82.)

[4]) Geb. 1871 in Filehne, absolvierte in Ostrowo das Gymnasium, studierte in Berlin Theologie u. Philosophie und ist seit einigen Jahren Bibliothekar an der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. Von ihm ist u. a. eine „Gesch. der isr. Gemeinde Ostrowo" erschienen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Gemeinde Filehne, deren gegenwärtigen Vorstand Dr. med. Fronzig, A. Kleißner, Ph. Philipp, Gust. Löffer und Ad. Pincus bilden, hat 100 Steuerzahler und erhebt 65% der klassifizierten Einkommensteuer, das sind 3100 Mk. Der Gemeindeetat beläuft sich auf 7200 Mk., und an Armenunterstützung wurden im Jahre 1904 aus Gemeindemitteln 320 Mk. verausgabt.[1]) An der etwa 27 Kinder zählenden öffentlichen jüd. Volksschule wirkt Lehrer M. Puschinski. Das Kantorat versieht Kantor Rehfeld, der auch als Schächter fungiert. An der städtischen Verwaltung nehmen Juden teil, sie sind sowohl Mitglieder des Magistrats als auch der Stadtverordnetenversammlung.[2]) An den Kämpfen 1848—50 beteiligten sich aus Filehne: Abrah. Jacob und Hirsch Falkenstein, 1864: Siegm. Salinger (wurde Unteroffizier), 1866: Lachmann, Siegm. Salinger (fiel bei Königgrätz), B. Boschwitz u. Jakob Falkenstein und 1870: 8 Juden. Von diesen wurden 3 Unteroffiziere und 2 Gefreite.[3])

In der Gemeinde sind folgende Vereine: 1. Chebra kadischa (L. Löffer), 2. Chebra Bikkur cholim (M. Danziger), 3. Isr. Frauenverein (Frau M. Putziger), 4. Verein gegen Wanderbettelei (Dr. Fronzig), 5. Beth hamidrasch-Verein, 6. Verein für jüd. Geschichte und Literatur (A. Maaß).

Zu bemerken wäre noch, daß die Gemeinde einige höchst interessante altertümliche Synagogengeräte besitzt und daß Filehne im Jahre 1864 zum Bau der Synagoge in Dobrzyca eine Spende von 10 Tal. 1 Sgr. u. 6 Pfg. geleistet hat.[4])

[1]) Stat. Jahrb. deutsch. Juden 1905.
[2]) Handbuch der Prov. Posen 1905.
[3]) Die Juden als Soldaten.
[4]) Akten der jüd. Gemeinde Dobrzyca.

23. Fordon.

Seit wann Juden in Fordon wohnen, läßt sich nicht genau feststellen.[1]) Möglich ist es, daß sie gleich nach Gründung der Stadt sich hier niederließen. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als Fordon hauptsächlich ein Handelsplatz an der Weichsel und

[1]) Aus: Chronik der jüd. Schule in Fordon von Lehrer Roßkamm.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

am Uebergange über dieselbe gelegen war. „Die Urkunden über die Juden zu Fordon scheinen nur durch die Eintragungen in die Grodbücher erhalten zu sein, nämlich das Privilegium Wladislaus IV. vom 29. Februar 1633 in einer Bestätigung des Königs Stanislaus August vom 1. Juni 1765 (Rel. Bidg. 1765, Bl. 282), die Urkunde, wodurch König Johann Kasimir am 12. Mai 1649 nach einem bei den Juden entstandenen Brande sie auf 14 Häuser in einer Straße beschränkte (in poln. Uebersetzung), und eine Einigung zwischen den Bürgern und den Juden vom 18. Juli 1649 (beide Rel. Nak. 1681, Bl. 276)."[1])

Die Umgebung von Fordon war unfruchtbar; außer dem Handel bildete das Holzfällen im nahen Walde den einzigen Erwerbszweig für seine Bewohner. Die Stadt lag frei ohne jede Schutzmauer und die Burg Wyszegrod konnte den Ort auch nicht mehr schützen — sie war jedem Ueberfall preisgegeben. Kein Wunder also, daß niemand etwas gegen die Ansiedlung der Juden in Fordon einzuwenden hatte, kein Wunder aber auch, daß sich gerade ärmere Juden in Fordon ansiedelten, das geradezu ein „Judenwohnort" geworden und geblieben bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Der größte Teil der jüdischen Bewohner war arm, sehr arm, einzelne erlangten Vermögen, nur wenige wurden reich und — suchten dann sobald als möglich sich das Ansiedelungsrecht in einer anderen Stadt zu erwerben.

Die im 16. Jahrhundert erfolgten Judenausweisungen aus verschiedenen Städten und die erneute Beschränkung ihrer Rechte gereichte Fordon zum Nutzen und Vorteil. Denn auch Bromberg ahmte das Beispiel anderer Orte nach und verbot mit Genehmigung oder auf Betreiben des derzeitigen Königs (Sigismund) den Juden den Aufenthalt in seinen Mauern während der Nacht. Die Juden durften also nicht in Bromberg wohnen;[2]) da sie aber in mancher Beziehung unentbehrlich geworden waren, gestattete man ihnen, am Tage Geschäfte in der Stadt zu treiben. Die Folge hiervon war, daß viele Bromberger Juden sich in dem nahe gelegenen Fordon niederließen und diesem Orte zu einiger Bedeutung verhalfen.[3])

---

[1]) Warschauer, die städt. Archive ꝛc., S. 42.

[2]) Siehe Teil II, S. 324.

[3]) Pos. Familienbl. 1896, Nr. 20. Leider gab es unter den damaligen Fordoner Juden auch vereinzelte minderwertige Personen, wie das aus „Ein

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aber auch Fordon hatte seine Judenausweisung, wie im I. Teile S. 177 erzählt wird.

Im Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten viele Fordoner arme Juden nach anderen Ländern, besonders nach Amerika, aus, sodaß es gegenwärtig wohl keine größere Stadt in Nordamerika gibt, die nicht Nachkommen von Fordoner Juden in ihren Mauern aufzuweisen hat. Aber auch nach Afrika und Australien haben Fordoner Juden ihre Schritte gelenkt. Als im Jahre 1848 den Juden auch in Deutschland mehr Bewegungsfreiheit gegeben wurde, zogen auch Fordoner Juden, — jetzt aber die reichen, — in die deutschen Städte, ganz besonders nach Bromberg und Berlin, ferner nach Thorn, Culm, Culmsee, Danzig, Stettin, Posen, Breslau usw.

Zweimal ist Fordon abgebrannt, das letzte Mal in der Zeit von 1820—25. Nach diesem zweiten Brande wurde der jetzige Tempel erbaut (1832). Die Fordoner Juden bewiesen hierbei eine Opferwilligkeit, die bewunderungswürdig ist. Tatsächlich gehört der Tempel auch noch heute zu den größten und schönsten Gebäuden Fordons. Der Hochaltar ist ein Meisterwerk der Holzschnitzerkunst und von bedeutendem Werte. Die Holzschnitzerarbeiten wurden von dem Bromberger Bildhauer S. Goldbaum hergestellt.[1]) Sie befinden sich an der Vorderseite der heiligen Lade, die von ihnen fast ganz verdeckt wird, und machen durch ihre Vergoldung einen herrlichen Eindruck. In der Hauptsache sind die ehemals gebräuchlichen Tempel-Musikinstrumente dargestellt. Passende hebräische Schriftverse sind eingefügt. Die Innenseiten der beiden Türen der heiligen Lade zeigen den Stab Arons, einen Palmenzweig (Lulaw), einen Paradiesapfel (Ethrog), eine Posaune (Schofar), den siebenarmigen Leuchter, den Tisch mit den Schaubroden, den Räucheraltar u. a. Von der Hand desselben Künstlers gearbeitet sehen wir einen kunstvoll angefertigten Goldrahmen, der über dem ehemaligen Rabbinersitz angebracht ist. Erwähnenswert ist auch eine Beschneidungsbank, die über 70 Jahre alt ist und auf einer Sammetpolsterung kunstvolle Stickereien mit hebräischen Schriftzeichen aufweist.

Gerichtsbuch der Stadt Fordon" von Bartolomäus (Zeitschr. d. hist. Ges. für die Prov. Posen, Jahrg. 16, S. 191) hervorgeht. Dasselbe enthält nämlich aus dem Jahre 1680 auch eine Anklage gegen den „Juden u. Wundarzt Abraham aus Fordon" wegen Diebstahls.

[1]) Siehe Teil II, S. 334, ferner: Herzberg, Gesch. d. Juden in Bromberg, S. 40.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Der Tempel hat ungefähr 500 Männer- und 250 Frauensitze, trotzdem war er bei seiner Erbauung viel zu klein für die Zahl der Besucher, obwohl die verschiedenen Innungen, welche damals bestanden, ihre besonderen Betlokale hatten. Auch im Bethamidrasch (Lehrhause) wurde Gottesdienst abgehalten. Von den Innungen hat sich die Schneiderinnung bis 1870 erhalten. Andere Vereinigungen, die schon frühzeitig unter den Fordoner Juden sich bildeten sind: 1. die Chebra kadischa; der Zweck derselben war: Nachtwachen bei Kranken, Beerdigung der Toten und Abhaltung des Gottesdienstes während der 7 Trauertage. Es wurde je nach der Vermögenslage des Aufzunehmenden ein Eintrittsgeld von 1—20 Talern erhoben. Der jährliche Beitrag betrug 1 Taler. Dieser Verein besteht noch jetzt, jedoch werden Beiträge nicht mehr erhoben. Der Vorstand ist der Korporationsvorstand. 2. Chebra gemilus chassodim. Dieser Verein lieh armen Handwerkern und Gewerbetreibenden Geldbeträge und zwar 5—100 Taler, die dann in kleinen Raten (die Höhe der Rate konnte der Entleiher festsetzen) wöchentlich abzuzahlen waren. Arme erhielten Geldunterstützungen. Dieser Verein erhob ebenfalls Eintrittsgeld und jährliche Beiträge. Er ist im Jahre 1890 eingegangen, sein Vermögen floß in die Korporationskasse. 3. Chebra hachnossas-kalloh zur Ausstattung von armen Bräuten, gegründet am 18. Oktober 1844.

Da, wo das jetzige Kantorhaus steht, befand sich früher die Talmud-Thora-Schule;[1]) sie nahm jedoch einen dreifach größeren Platz ein, als das jetzige Wohngebäude. Aus dieser Schule sind viele bedeutende Rabbiner und sonstige gelehrte Männer hervorgegangen. Von den letzteren sei nur erwähnt Aron Bernstein, der am 6. April 1812 in Danzig geb., von seinen Eltern zum Rabbiner bestimmt, die hiesige Talmudschule 5 Jahre hindurch, von 1825—30, besuchte. In den beiden Novellen „Vögele, der Maggid" und „Mendel Gibbor" hat er die damaligen Verhältnisse der Gemeinde eingehend geschildert. Bernstein, auch durch seine „Naturwissen-

[1]) Das Talmud-Thora-Schulgebäude mußte vor einigen Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Oestlich von Tempel gelegen, gewährten seine kleinen Fenster den Talmudschülern einen Ausblick auf das gegenüberliegende, jetzt noch erhaltene Badehäuschen, in dessen oberen Räumen „Vögele, der Maggid" mit ihren „lichtigen" Händen emsig hantierte. Dieses Häuschen, in dessen Inneren Bernstein so liebliche Szenen sich abspielen läßt, wird jetzt als Nebenbetlokal benutzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

schaftlichen Bücher" bekannt, starb am 12. Februar 1884 zu Lichterfelde bei Berlin. Die Talmud-Thora-Schule ging in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein, und die Gemeinde hatte von da ab nur noch einen Rabbiner. Im Jahre 1870 wanderte der letzte Rabbiner, Streusand, nach Amerika aus, nachdem ihm die Gemeinde 200 Taler Abstandsgeld gegeben hatte.

Trotzdem das Lesen deutscher Bücher verboten war, ließen Fordoner Juden schon im vorigen Jahrhundert ihre Kinder im Deutschen unterrichten und der Privatlehrer Kroeger, welcher sich 1794 hier niederließ, hatte, ebenso wie sein Vorgänger, auch jüd. Kinder im Unterricht. Dasselbe war bei den Privatlehrern Manocke 1797 und Mühlberg 1817 der Fall.

Während Fordon unter russischer Verwaltung (1813—15) stand, wurde hier durch Verordnung vom 4. Sept. 1814 die erste einklassige Simultanschule errichtet. Der erste Lehrer hieß Plewinski und erhielt 114 Guld. Gehalt. Im Jahre 1822 wurde die Schule zwei- und zeitweise sogar dreiklassig.

Die jüdische Schule wurde im Jahre 1836 durch Trennung von der christl. gegründet. Die jüd. Gemeinde ließ damals das bisherige Schulgebäude etwas umbauen und bestimmte es zum Schulhaus. Da die indirekten Einnahmen der Gemeinde groß genug waren, so brauchte man keine besonderen Beiträge zu erheben. Das Schulhaus hatte unten 4, oben 2 Stuben. Da 300 Kinder schulpflichtig waren, so wurde die Schule gleich dreiklassig. Von den unteren 4 Stuben wurden 3 als Schulräume benutzt, die anderen 3 Stuben erhielten die 3 Lehrer als Wohnungen. Der erste Lehrer hieß Löwenthal, der zweite Conin und der dritte Brann. Die beiden letzteren waren nebenbei Schächter und Vorbeter. Im Jahre 1848 sollte die jüd. Schule wieder mit der christl. vereinigt werden. Die christl. Schulgemeinde lehnte jedoch den Antrag ab. In demselben Jahre setzte der Korporationsvorstand die beiden Lehrer Löwenthal und Conin ab, die Regierung stellte sie aber wieder an. Da die Gemeinde sich jedoch mit Conin nicht vertragen konnte, so bewilligte sie ihm im Jahre 1851 20 Taler Pension. Darauf nahm Conin die Lehrerstelle in Mrotschen an, bezog aber von hier jährlich 60 Mk. Zuschuß. Von da ab blieb die jüdische Schule zweiklassig, zumal nur 147 Kinder dieselbe besuchten. Am 1. April 1861 trat Lehrer Löwenthal mit 300 Talern Pension in den Ruhestand. Am 1. Juli 1861 erhielt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jak. Cohn aus Culmsee die erste Lehrerstelle, Brann behielt die zweite Klasse. Am 1. Juli 1863 ging Brann nach Wormditt. Von da ab bis 1. April 1869 war Abraham Ksinsky zweiter Lehrer. Nach Brann hatte kein Lehrer mehr ein Nebenamt, weder als Vorbeter noch als Schächter.

Am 1. Februar 1867 wurde der jetzige Kantor und Schächter von der jüd. Gemeinde angestellt.

Am 1. Apr. 1869 ging Ksinsky nach Mur.-Goslin und an seine Stelle trat Wolf Levor. Am 1. April 1875 wanderte Lehrer Levor nach Amerika aus. Es bildeten sich nun 2 Parteien in der Gemeinde, die eine wollte einen neuen zweiten Lehrer haben, die andere wünschte eine einklassige Schule. Der Streit dauerte über ein Jahr. Da bewarb sich Levor von Amerika aus wieder um die von ihm innegehabte Stelle. Er wurde wiedergewählt und trat sein Amt am 1. Okt. 1876 aufs neue an. In der Zwischenzeit hatte Lehrer Cohn die beiden Stellen verwaltet. Nach seinem Tode (Juni 1886) wurde die Schule, die damals gegen 70 Schüler hatte, einklassig, und als einziger Lehrer fungierte Levor. In demselben Jahre richtete L. eine Schülerbibliothek ein und erhielt hierzu von der Gemeinde eine Beihilfe von 30 Mk. Am 5. Okt. 1891 starb Levor und es folgte ihm Lehrer Rosenberg aus Schubin (bis Oktober 1894.)

Am 12. Februar 1893 gründete Rosenberg einen jüdischen Frauen-Verein, dessen Zweck Unterstützung der Armen, Pflege der Kranken und Bestattung der Verstorbenen ist. Die damals gewählte Vorsitzende Frau Berta Lewinneck steht noch jetzt an der Spitze des Vereins. Der Verein erhebt ein Eintrittsgeld von 1,50 Mk. bis 3,— Mk. und 25 Pf. monatl. Beitrag.

Am 10. Oktober 1894 erhielt Lehrer R. Roßkamm aus Diepholz die Lehrerstelle in Fordon. Zum Schulvorstand gehörten damals außer dem Bürgermeister die beiden Korporationsvorsteher Julius Barnaß und Juda Lewin sowie der Repräsentantenvorsteher Ascher Pelz. Das Gehalt betrug 1000 Mk. und 60 Mk. für Feuerung nebst freier Wohnung. Schulkassenrendant war S. Lehmann. Die Schule zählt jetzt ca. 26 Kinder.

Der gegenwärtige Friedhof, über dessen Anlage nichts bestimmtes festgestellt werden kann, war ursprünglich Eigentum der Chebra kadischa.—Im Jahre 1900 ging er in den Besitz der Gemeinde über. Ein großer Teil der Leichensteine ist verschwunden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

oder völlig verwittert, sodaß die Inschriften nicht mehr entziffert werden können. Es ist jedoch anzunehmen, daß auf demselben hervorragende Talmudgelehrte ruhen, die weit über die Grenzen ihres Wirkungskreises Namen und Anerkennung gefunden haben. Mehr als die Leichensteine gibt der im Jahre 5630 (1870) angelegte Kontros der Gemeinde Auskunft.

Derselbe erwähnt zunächst die beiden Märtyrer[1]) Samuel b. R. David סג"ל[2]) und R. Hirz, ferner die Rabbinen und Gelehrten R. Ahron, R. Seeb Wolf b. Jakob Koppel, R. Jizchak, Dajan Mosche b. Nachman,[3]) R. Benjamin[4]) b. Schoul, R. Chanoch Henoch b. David,[5]) R. Abraham b. Zbi, R. Arje Löb b. Mosche כ"ץ,[6]) Jakob b. Nachman, Dajan Jehuda Löb b. Nachman,[7]) R. Mosche b. Arje Löb hakohen[8]) Ahron b. Jizchak, Joel b. Abraham, R. Jisroel b. Eisig aus Lissa[9]) Zbi Hirsch b. Joel, Nachman Samuel b. Löb Dajan, Josef b. Jizchak, Maggid Mosche b. Jakob, Jona b. Elieser halevi, R. Salomo b. Nachman (Amsterdam),[10]) J. Jizchak b. Simeon (Tugendreich),[11]) David b. Mosche Maggid, R. Simon Halevi b. Joschua,[12]) R. Mord.

---

[1]) Mit dem Vermerk:

אשר נהרגו בידי האכורים בכתה מיתות משונת
אשר מסרו נפשם על קידוש השם המיוחד
ונשמתם יצאו באחד

[2]) Der Sohn des Verfassers des טורי זהב.

[3]) St. im Tischri 5522 (1762).

[4]) Verfasser von שבעה אורות לשבעת קני מנורה.

[5]) R. Chanoch b. R. David aus Krakau st. 5501 (1741). Alljährlich besuchen noch gegenwärtig Leute das Grab dieses Rabbiners, um daselbst Gebete zu verrichten.

[6]) Gest. im Tischri 5581 (1821), Verf. der Schrift פני ארי'. Näheres über dieselbe siehe: Asulai, שם הגדולים החדש, Warschau, 1880, II, S. 62 u. Benjakob, אוצר הספרים, Wilna, 1880, פ, 911.

[7]) St. 16. Schebat 5566 (1806).

[8]) War der Sohn des vorerwähnten Rabbi Arje Löb b. Mosche כ"ץ.

[9]) Ueber ihn siehe: Lewin, Gesch. der Jud. in Lissa, S. 242 u. 243.

[10]) St. 1832 in Fordon. [11]) St. 12. Ab 5597 (1837).

[12]) St. am 6. Siwan 5602 (1842). Simon Halevi, Sohn des am 10. Tebeth 1806 als Rabb. in Samter verst. R. Josua Feibelmann, war der Neffe und später der Schwager Akiba Egers. Am 19. Schebat 1797 heiratete er Esther, die Tochter des reichen u. gelehrten R. Matitjahu aus Kalisch, am 24. Tammus 1814 richtet R. Jakob Lissa an ihn ein Responsum. 1828 u. 1835 war er Rabb. in Fordon und sodann in Rogasen. Er ist Verf. des

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mich. b. Mendel.[1]) — An einer anderen Stelle gedenkt das Memorbuch noch des Rabbiners Jizchak b. Henoch, gest. am 2. Sukkothtage 5515 (1755). An den Namen dieses bedeutenden Mannes knüpfen sich mehrere Sagen, die noch heute von Mund zu Munde gehen. So war eines Tages in der Nähe seiner Wohnung ein verheerendes Feuer ausgebrochen. Die Synagoge war gefährdet, und er ordnete an, daß man die Thorarolle in seine Behausung bringen solle, denn das Feuer werde, so erklärte er, trotz seiner verzehrenden Gewalt vor seinem Hause Halt machen; in der Tat geschah es auch also. —

Rabbi Jizchak Henoch, erzählt man ferner, war einst an einem Freitage kurz vor Beginn des Sabbats schwer krank geworden. Der Arzt hatte eine Medizin verordnet, die von Bromberg beschafft werden mußte. Niemand war gewillt, den Weg nach der mehrere Meilen entfernten Stadt zu machen, in der Befürchtung, man könnte sich einer Entweihung des Sabbats schuldig machen. Da erklärte der kranke Rabbi, man solle nur ruhig einen Boten aussenden, er würde rechtzeitig vor Beginn des Sabbats wieder zurück sein. Und wirklich geschah das Wunder, daß die Medizin vor Sabbatbeginn zur Stelle war. Der Bote hatte den Weg in unglaublich kurzer Zeit zurückgelegt. — Als man 30 Jahre nach dem Tode R. Jizchak Henochs aus irgend einem Grunde dessen Grab öffnete, fand man seine Leiche noch völlig unversehrt vor.[1]) —

Der Kontros nennt noch: Zbi Hirsch b. Abner (spendete ein Haus fürs Beth-hamidrasch), Zbi Hirsch b. Jechiel (spendete einen Leuchter für den Tempel und 200 Taler fürs Ner tomid), Jehuda Löb b. Jakob (gab 50 Tal. fürs Beth-hamidrasch), Jizchak b. Mor. Schmul (gab 50 Taler zum Tempelbau), Jeschajuhu b. Jehuda (desgl.), Chajim b. Schabsi משקלאוו (gab 300 Taler zum Tempelbau), Mosche b. Jehuda (stiftete eine Thorarolle) u. versch. a. Auch zwei Proselytinnen (גיורות), Rahel und Sarah, ferner 2 Jungfrauen, Zirel und Beile, Töchter des Rab-

---

שער שמעון, das sein Sohn im Jahre 1885 in Warschau erscheinen ließ (siehe auch Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa, S. 273 u. 274). Ein Sohn Rabbi Simons, namens Jehoschua, st. als Bräutigam (Fordoner Memorbuch).

[1]) Verf. des בית מנחם, Krot. 5594 u. תשו' מר"מ יפה, Hamb. 5612. — Er stammte aus Krotoschin, war auch Rabbiner in Zduny und Schmiegel und lehrte dann am Beth-hamidrasch in Hamburg.

[2]) Mitteilung des Lehrers Herrn K. Roßkamm in Fordon.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

biners Mordechaj Michael, sowie eine Tochter Hannah des R. Juda Rose (Arzt) werden im Memorbuch erwähnt.

Auch der z. Zt. des Jonathan Eybeschütz u. Jakob Emden lebende Verfasser des סדרי טהרה, Berl. 5543 (zu wiederholten Malen neugedruckt), R. Elchanan[1]) b. Samuel Sanwel Aschkenasi war in seinen jungen Jahren Rabbiner in Fordon. Einer der letzten war Joseph Heimann Caro. Von Fordon, wo er 9 Jahre wirkte, und zwar von 1851 an, ging Caro nach Wloclawek (Polen), 10. Nov. 1860.[2]) — Um diese Zeit gehörten die Herren Lebenheim und Heym. Meyersohn zum Vorstand der Gemeinde.[3])

Vor der preußischen Besitzergreifung machten die Juden in Fordon lange Zeit den größten Teil der städtischen Bevölkerung aus. Durch ihre von Friedrich dem Großen verfügte Ausweisung war ihre Zahl aber erheblich herabgemindert worden. Im Jahre 1773 zählte man 590 Juden, darunter waren 5 Schullehrer, 20 Schneider, 16 Fleischer, 4 Bäcker, 3 Barbiere, 1 Goldschmied, im Jahre 1788 waren nur noch 483 Juden mit 104 Familien vorhanden.[4]) Nach einigen Jahren stieg aber die Zahl der Juden in Fordon, sodaß im Jahre 1816 unter 1757 Einwohnern 1097 Juden gezählt wurden. Dann aber wurde die Zahl der jüd. Bewohner Fordons allmählich wieder geringer, während die Gesamteinwohnerzahl stieg, sodaß 1839[5]) ca. 1500 Juden, 1840 nur noch

---

[1]) Siehe die Vorrede seines Sohnes zu סדרי טהרה.

[2]) J. H. Caro, geb. zu Sluszewo, war von 1840—51 Rabb. in Pinne u. st. zu Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Näheres über ihn und seine Schriften, vid Lewin, aus Vergangenheit der jüd. Gemeinde Pinne, S. 16 u. 17. — Caros Mutter hieß Lea, und seine Frau שבע war die Tochter des Koniner Rabbiners Zbi Hirsch und Enkelin des R. Nachman Amsterdam.

[3]) Allgem. Zeitg. d. Jud. 1860, S. 744.

[4]) Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen, VIII, S. 260.

[5]) Ein — wohl etwas übertriebener — Bericht aus diesem Jahre (Allgem. Zeitg. d. Judent., 1839, Nr. 51, S. 203) schildert die Zustände in der Fordoner Gemeinde folgendermaßen: „Wir haben hier eine neue, prachtvolle Synagoge, die über 10 000 Thlr. gekostet, aber wie sieht es mit der inneren Einrichtung aus? Leider noch so, wie vor einem Jahrhundert, nur daß die Scheu vor dem Heiligen sich sehr vermindert hat. Der Gemeindebedarf wird durch Repartition gedeckt, dennoch werden die Mizwot versteigert; der Haman tüchtig ausgeklopft, daß man die Megilla selbst nicht versteht; Andachtsstörungen kommen selbst an den feierlichsten Tagen aufs häufigste vor; das Vorbeteramt kann versehen wer da will, und dann ist es noch nicht am schlechtesten versehen. Die Elementarschule besitzt ein neues, schönes Ge-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1422 unter 2051 Einwohnern, 1843 unter 2066 Einwohnern 1447 Juden, 1861 unter 1767 Einwohnern nur noch 752 Juden gezählt wurden. Im Jahre 1871 machten die Juden in Fordon nur noch 1/3 der Gesamteinwohner aus, das sind 400. Im Jahre 1903 waren in Fordon nur noch 202 jüd. Seelen in 51 Haushaltungen unter 2387 Einwohnern und 1905:[1]) 256 Juden unter 2310 Einwohnern. — Die Einnahmen und Ausgaben belaufen sich jährlich auf etwa 2500 Mark. — An der städtischen Verwaltung in Fordon nehmen Juden teil.

Ein Fordoner Kind war der am 25. Dezember 1839 zu Posen verstorbene David Caro, „der über Erziehung und die nötigen Reformen Schriften verfaßt, neuere Werke aus dem Hebräischen oder in das Hebräische übersetzt und manches andere, wie Wörterbücher, Synonymik und Geographisches unvollendet hinterlassen hat."[2])

---

bäude, aber die Schüler, die sie verlassen, können meist eben so wenig richtig hebräisch lesen, als deutsch schreiben. Auf einem elenden Brette werden die Toten im raschen Trabe von der in größter Unordnung folgenden Menge zum Gottesacker spediert, auf welchem selbst eine solche Unordnung herrscht, daß man oft nicht weiß, wessen Hülle nnter dem kleinen, bemoosten Hügel modert. Die Trauungen werden auf freier Straße vollzogen."

[1]) Handb. d. Prov. Posen, 1905. (Das „Stat. Jahrb. d. deutsch. Juden" 1905 gibt für Fordon 226 Juden unter 2387 Einw. an.)

[2]) Zunz, Monatstage, Berlin 1872, S. 69.

24. Fraustadt.

Die älteste urkundliche Erwähnung des Ortes Fraustadt datiert aus dem Jahre 1248, er wird da „Wschowa" genannt. Um 1250 wurde Fraustadt zur Stadt erhoben. Im Jahre 1343 wurde Fraustadt durch Kasimir den Großen ganz an die polnische Krone gebracht, nachdem seine Zugehörigkeit zu Großpolen oder Schlesien lange Zeit geschwankt hatte. Die Stadt blieb unmittelbar unter dem Staroſten.

Das Archiv der Stadt Fraustadt ist nach demjenigen der Hauptstadt Posen das bedeutendste der Provinz. Ueber Beziehungen der Stadt zu den Juden sind einige Originalprivilegien

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

aus den Jahren 1592—94 vorhanden. Außerdem enthält das Archiv eine Sammlung loser Papiere, unter denen auch einige aus Prozessen gegen die Juden, über deren Gerechtsame im 17. und 18. Jahrhundert auch das Staatsarchiv einige Urkundenabschriften bewahrt. Die aus mehreren Edelleuten zusammengesetzte „Kommission der guten Ordnung" tagte in den Jahren 1780—83 auch in Fraustadt zur Untersuchung und Neueinrichtung der städtischen Verfassung und Verwaltung. Die Akten sind in einem stattlichen Bande unter dem Titel: Stan miasta I. K. Mci Wschowy (1783 bei Presser in Lissa) veröffentlicht worden, und enthalten u. a. ein eingehendes Repertorium sämtlicher Privilegien der Juden.[1])

Es kann angenommen werden, daß schon zur Zeit der Regierung Kasimirs des Großen sich in Fraustadt Juden niedergelassen haben, da die Stadt unter der Botmäßigkeit von Staroſten stand, die gewöhnlich die Ansiedelung von Juden begünstigten. Als aber die Geistlichkeit die Herrschaft über die Stadt gewann, schwanden die Juden immer mehr aus dem Stadtgebiete, da die frommen Männer stetig gegen diese hetzten[2]). Trotzdem unterhielten fremde, größtenteils Posener und Gnesener Juden Handelsbeziehungen zu den Fraustadter Bürgern, namentlich den Tuchmachern, und hielten sich zeitweilig in der Stadt auf,[3]) da ihnen der dauernde Aufenthalt in derselben verboten war. Dieses Verbot war freilich, soweit bekannt, nicht durch ein Gesetz sanktioniert, sondern hatte sich aus einem Gewohnheitsrechte herausgebildet. Man hielt streng an diesem Rechte fest, denn als eines Tages ein Jude für eine Schuldforderung ein Grundstück in Fraustadt erwarb, war er gezwungen, es sofort wieder zu veräußern. Solche gezwungenen Verkäufe von Grundstücken, die von Juden erworben waren, haben sich noch vielfach wiederholt, da man ängstlich darauf bedacht war, keinem Juden irgend ein Niederlassungsrecht einzuräumen.

Die im katholischen Pfarrarchive zu Fraustadt aufbewahrte Chronik des Bernhardinerklosters, die im Jahre 1790 niedergeschrieben wurde, weiß freilich von einer vor Einführung der

---

[1]) Warschauer, die städt. Archive ꝛc., S. 43, 45, 47 u. 48.

[2]) Wuttke, Städtebuch, Artikel „Fraustadt".

[3]) Siehe: Moritz, Die älteste jüdische Niederlassung in Fraustadt. (Histor. Monatsblätter für die Prov. Posen, II. Jahrg., 1901, S. 179 ff.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Reformation von Juden begangenen Hostienschändung zu erzählen, die eine Vertreibung der Juden zur Folge gehabt haben soll. Diese Erzählung entbehrt aber einer genaueren Datierung und verdient keinen Glauben. Sie kann auch wegen ihres legendarischen Charakters nicht als Beweis dafür dienen, daß um jene Zeit wieder Juden in Fraustadt ansässig gewesen sind.

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts erlangten einige Juden von dem Starosten die Erlaubnis, auf dem unter seiner Botmäßigkeit stehenden Grund und Boden sich dauernd anzusiedeln. Die ersten Fraustadter Juden wohnten in der Fischergasse, westlich der Altstadt, in der später sogenannten Ober-Neustadt.

Zuerst erscheint im Jahre 1584 ein Jude Simon, diesem folgen bald mehrere andere, und seit dem Jahre 1592 werden die Namen der Juden immer zahlreicher. Dieselben beschäftigten sich wohl hauptsächlich mit Pfand- und Geldgeschäften, da man sie ängstlich von allen Gewerken ausschloß, damit diesen die Konkurrenz der Juden nicht gefährlich werde. Der schon genannte Simon befaßte sich wenigstens mit Pfandgeschäften, denn es liegt von ihm eine Erklärung vom Jahre 1584 vor, daß ihm von einem schlesischen Edelmanne eine Anzahl Kleider, sowie Gold- und Silbersachen verpfändet worden seien, und 1586 tritt er als Bevollmächtigter eines Glogauer Bürgers auf. Ein anderer Jude, Samuel Hirsch mit Namen, erklärt 1593, daß er von der Witwe eines Glogauer Bürgers 1000 Reichstaler geliehen habe.

Es dauerte nicht lange, da organisierten sich die wenigen Juden Fraustadts und schritten zur Bildung einer Gemeinde. In den Grod- und Stadtbüchern erscheinen wiederholt Gemeindeälteste, die in den Streitsachen der Juden mit der Stadt als Vertreter der ersteren auftreten.

Die Fraustädter Bürger fühlten sich, trotzdem die Juden sich den Gewerken fernhielten, in ihrer Erwerbstätigkeit bedroht. Sie wandten sich daher um Abhilfe an den König. Man bat im Jahre 1592 durch den nach Krakau gesandten Stadtschreiber, dafür zu sorgen, „daß die Juden aus den Heuslein, so under die Schlosiurisdiction gehören, darein sich das ungleubige gesidlein einwurczelt, abgeschafft und vertrieben würden." Der König willfahrte dieser Bitte, und schon nach wenigen Tagen (22. April 1592) und von neuem am 3. Juli desselben Jahres befahl er dem Starosten Wenzeslaus Kielzewski, die Juden fort-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zuschaffen und keinerlei Ansiedlung derselben innerhalb oder außerhalb der Stadt, zu dulden, damit der Wohlstand der Bürger nicht gefährdet werde. Die Bürger hatten namentlich darauf hingewiesen, daß die Stadt während des letzten Interregnums für die Söldner nicht unbeträchtliche Summen aufgewendet habe. Aber der Starost beeilte sich nicht, dem königlichen Befehle nachzukommen. Denn einerseits würde er durch den Abzug der Juden geschädigt worden sein, andererseits lag er mit der Stadt verschiedentlich in Streit. Daher zitierten die Bürger die Juden auf den 18. Januar 1593 vor das Grodgericht. Der Starost aber verschob die Entscheidung erst auf den 1., dann auf den 4. Februar. Nun erklärten die Juden, sie hätten nur vor dem Woywoden Rede zu stehen und beriefen sich auf ihr, von dem derzeitigen Könige bestätigtes Generalprivileg. Dagegen machten die Bürger geltend, daß diese Bestätigung erst nach dem Erlaß des Mandates erfolgt sei, in welchem die Vertreibung ausgesprochen werde. Endlich entschied der Starost, daß die Juden bei Strafe von 120 Mark poln. binnen 6 Wochen fortziehen sollten. Nun appellierten die Juden an den König, indem sie sich über die Nichtachtung ihres Generalprivilegs durch den Starosten beklagten, und der König nahm die Appellation als berechtigt an. Er untersagte dem Starosten sowohl, als auch der Stadtobrigkeit wiederholt, vor endgiligter Entscheidung der Sache irgend welche Maßregeln gegen die Juden zu ergreifen. Den Juden aber verbot der König, Häuser zu bauen und die Bürger im Handel zu stören.

Die Bürger beruhigten sich aber keineswegs hiermit. Zunächst schritt der Rat zur Anwendung eines recht drastischen Mittels, um die Juden zum Verlassen der Stadt zu treiben. Er versuchte, sie auszuhungern, indem er den Bürgern untersagte, ihnen Feuer, Wasser, Bier, Brot u. s. w. zu geben. Dann schritt man zu offenen Feindseligkeiten, indem man tagelang die Häuser der Juden während der Feiertage (Oktober 1593) allnächtlich bestürmte, worüber sich die Juden bitter beklagten. Die Verhandlungen nahmen unterdessen am königlichen Hofe ihren Fortgang. Ja, die Fraustädter hatten eine besondere Gesandtschaft nach Warschau entsandt, die aber, weil die Entscheidung verschoben war, unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Der König entschied endlich unterm 7. Dez. 1594 zu Gunsten der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Stadt. In der Entscheidung wurde betont, daß das Generalprivilegium nicht auf solche Städte anzuwenden sei, in denen bisher Juden nicht ansässig gewesen seien. Den Juden in Fraustadt wurde nun aufgegeben, binnen sechs Monaten die Stadt zu verlassen, dem Starosten wurde die Ausführung dieses Befehles übertragen. Wie sehr erfreut die Bürgerschaft über diesen Ausgang der Angelegenheit war, zeigt die Tatsache, daß der Stadtschreiber in seinem Rückblick auf das Jahr 1594 Gott für eine solche Gnade dankte. Aber auch diesmal hatte es der Starost mit der Ausführung des königlichen Befehles nicht gar so eilig. Als die gestellte Frist von sechs Monaten abgelaufen war, erinnerten die Bürger am 24. Mai 1595 den Starosten an die Ausführung des königlichen Befehles, und erst am 12. Juni machte der königliche Ministerial auf dem Markte öffentlich bekannt, daß die Juden nunmehr fortzuziehen hätten. Am 29. Juli endlich wurde besonders festgestellt, daß in der Fischergasse, „da die Juden gewohnet", kein Jude mehr ansässig sei. Somit hatte die Stadt nach dreijährigem Kampfe die Austreibung der Juden durchgesetzt. Der Namen der Stelle, wo die Juden vordem gehaust, erinnerte noch lange an deren Aufenthalt daselbst; im Jahre 1599 hören wir von der „Juderei" und noch 1633 ist von den „Judenwiesen" die Rede.

Die aus Fraustadt vertriebenen Juden wanderten nach dem benachbarten Geiersdorf (Dębowałęka). Hier versuchten sie unter dem Schutze des Grundherrn Johann Ossowski Handel zu treiben, ja, sie hielten sogar öffentliche Märkte ab. Aber auch auf ihren neuen Ansiedelungen ließen sie die Fraustädter Bürger nicht in Ruhe, den diese erwirkten unterm 26. Mai 1596 ein königliches Verbot, laut dessen den Juden die Abhaltung von Märkten untersagt wurde, auch mußten sie Geiersdorf räumen. Vereinzelt hielten sich trotzdem Juden in Fraustads Mauern auch später noch auf. Die Fraustädter aber sorgten in ihrem unauslöschlichen Judenhasse dafür, daß dieser Aufenthalt niemals zu einem dauernden wurde. Sie setzten 1598 fest[1]), daß kein Jude auf dem Markte etwas einkaufen dürfe, auch sollte kein Fraustädter einen Juden länger als drei Nächte beherbergen. Wie streng diese Anordnung durchgeführt wurde, ist uns aus einer Klage eines Posener Juden

[1]) Wuttke a. a. O.

501/10

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Moyses Bar ersichtlich. Dieser beschwerte sich am 27. Mai 1598 vor dem Grodgerichte, daß die Stadtobrigkeit ihm und anderen Juden den Aufenthalt in Fraustadt untersagt und den Bürgern ihre Beherbergung, auch nur für eine Nacht, bei schweren Strafen verboten habe. Er sei hierdurch zu seinem großen Schaden verhindert, für die königliche Münze bestimmtes Silber abzuliefern. Dies bestätigte ein Fraustädter Bürger, indem er angab, daß er wegen der Beherbergung von Juden bereits mit Gefängnis und Geldbuße bestraft worden sei.

Inzwischen war die Neustadt auf den „Judenwiesen" entstanden[1]). Nach eingeholter Genehmigung des Königs Wladislaw (15. März 1633) hatte der Starost Hieronimus Radonicki den Juden gestattet, sich hier niederzulassen. Hiergegen erhoben die Fraustadter Bürger 1645 Einspruch, jedoch ohne Erfolg. Auch der Starost Andreas Ossowski war den Juden gewogen und war selbst durch eine königliche Verfügung, die ihn mit Absetzung bedrohte, nicht zu einer Sinnesänderung zu bestimmen. Im Laufe der Zeit hatten sich wieder einige Judenfamilien in Fraustadt niedergelassen. Doch die Bürgerschaft hatte ihren alten Judenhaß noch nicht vergessen und drängte daher auf eine Entfernung der ihnen so sehr mißliebigen Juden. Doch gelang ihnen dieses nicht ganz, denn 1724 wurde den Juden, die damals 18 Familien zählten, gestattet, gegen ein Schutzgeld noch ein Jahr in Fraustadt zu wohnen. Aus diesem einen Jahre wurden jedoch mehrere Jahre, ohne daß die Fraustadter den Juden etwas anhaben konnten. Die Juden hatten sich inzwischen sogar stark vermehrt und wollten 1765 einen Friedhof anlegen, was ihnen jedoch der Bischof von Posen untersagte (20. Juni 1765). Trotz dieses Verbotes erfolgte die Anlage des Friedhofes. Da erwirkten die Fraustadter Bürger unterm 20. August 1768 einen Befehl des Königs Stanislaus August, nach welchem sie den Friedhof zerstören mußten. Gleichzeitig verbot ihnen der König das Verbleiben in Fraustadt, nachdem er ihnen bereits im Jahre 1766 (26. April) ihre Niederlassungsrechte beschränkt hatte. Durch die damaligen eigenartigen Verhältnisse fanden die Juden aber gegen den Befehl des Königs den Schutz des Starosten, der für sie gegen den Rat der Stadt Partei ergriff, sodaß sie wenigstens in der Neustadt verbleiben durften.

---

[1]) Wuttke a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im 18. Jahrhundert verlor Fraustadt viel an Bedeutung. Durch die Pest, welche in den Jahren 1707—1713 in der Provinz Posen wütete, war auch Fraustadt arg mitgenommen worden. Unter den Juden befanden sich viele Erkrankte und im Jahre 1709 wurden deshalb die Juden in Fraustadt genötigt, die Stadt zu verlassen.[1])

Die Einwohnerzahl nahm stetig ab, während die Zahl der Juden zunahm, die auf etwa 450 angewachsen waren. Im Jahre 1793 zählte man in Fraustadt 418 Juden unter 4579 Einwohnern, 1840 lebten daselbst 558, 1857: 600 (100 F.), 1880 nur 328, 1885: 318, 1890: 228, 1895 und 1905:[2]) 266 Juden.

Bis 1759 mußten die Fraustadter Juden ihre Leichen nach Lissa bringen[3]) und um das Jahr 1798 errichteten sie ihre erste Synagoge, die jedoch schon 1801 bei einem großen Brande zerstört wurde. Erst nach 5 Jahren war die durch den Brand verarmte Gemeinde imstande, den Wiederaufbau zu bewerkstelligen. Während dieser 5 Jahre wurde der Gottesdienst in einem gemieteten Lokale abgehalten. Der Wiederaufbau der Synagoge währte 3 Jahre. Im Laufe der Jahre wurde dieses Gotteshaus baufällig und an seine Stelle trat ein neues, dessen Grundstein am 9. April 1885 gelegt wurde. Die Einweihung erfolgte am 1. September 1885.[4])

Aus dem inneren Gemeindeleben der Juden Fraustadts während früherer Zeit ist nichts bekannt. Im ספר היחוס der Familie Karo (abgedruckt im איל המלאים, Krot. 5605) wird Israel Karo, ein Sohn des R. Jizchak Selig K., als Rabbiner von Fraustadt erwähnt, bis gegen 1833 wirkte daselbst Rabbiner Jakob Abarbanell und zu seinem Nachfolger wurde sein Sohn Zebi Hirsch gewählt. Derselbe blieb jedoch als Rabbinatsassessor in Lissa, wo er am 11. Adar (26. Februar) 1866 starb.[5]) — Um 1845 ist Mendel Löwenstamm Rabbiner in Fraustadt,[6]) um 1857

[1]) Brandt, Die Pest der Jahre 1707—1713 in der Provinz Posen (Jahrb. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen, Jahrg. XVII, S. 312).

[2]) Handb. d. Pr. Pos. 1905. (Das Stat. Jahrb. d. deutsch. Juden 1905 gibt für Fraustadt nur 186 Juden an.)

[3]) Lewin, Gesch. d. Juden in Lissa, S. 49, Anm. 1.

[4]) Pos. Familienbl. 1896, Nr. 26.

[5]) Zbi Hirsch Ab. wurde in Fraustadt geboren und war ein Schüler des Rabbi Jakob Lissa. Näheres über ihn siehe Lewin, Gesch. d. Juden in Lissa, S. 226 u. 227.

[6]) Mendel L. ging von Fraustadt nach Posen. 1845 wurde er zum Rabb. in Krotoschin gewählt, blieb aber weiter in Fr. (Orient, 1845, S. 98.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

verwaltet Rabbi Elkana במ"י[1]) das dortige Rabbinat, und der letzte Rabbiner in Fraustadt war M. Groß.[2])

In der Gemeinde befindet sich eine Volksschule, die schon 1826 bestand und gegenwärtig von etwa 17 Kindern besucht wird. Lehrer an derselben ist Herr Zerkowski, der auch das Amt eines Chordirigenten bekleidet. Die Gemeinde besoldet ferner einen Kantor und Schächter, sowie einen Gemeindediener. An Steuern wurden 1903 60% der klassifizierten Einkommensteuer erhoben, die jährlichen Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf etwa 2775 Mark.

An Vereinen sind zu nennen: Chebra kadischa, Isr. Armen-Hilfsverein, Holzverteilungsverein, Isr. Frauen-Verein, Isr. Mädchenverein.

An der städt. Verwaltung in Fraustadt nehmen Juden teil, sie gehören sowohl dem Magistrat als auch dem Stadtverordneten-Kollegium als Mitglieder an. — An dem Feldzuge im Jahre 1866 haben sich beteiligt: M. Neufließ und Jos. Hirsch, und an dem Kriege 1870—71 6 Juden aus Fraustadt; von diesen wurde einer zum Gefreiten befördert.[3])

[1]) Ist Pränumerant auf Klausners רץ למשנה, Breslau 5617. Außer ihm auch Ascher Lemel Margolius.

[2]) St. vor einigen Jahren.

[3]) Die Juden als Soldaten.

25. Friedheim.

Friedheim, auch „Städtchen" genannt (poln. Miastecko), wurde gegen Ende des 15. Jahrh. zu einer mittelbaren Stadt erhoben und stand unter der Herrschaft adeliger Geschlechter. Archivalien sind, außer einem 1793 angelegten Bürgerbuch, gar nicht vorhanden.[1]) Dort etwa ansässig gewesene Juden werden nirgends erwähnt. Die von jeher unbedeutend gewesene Stadt, die 1788 nur 303 Einwohner zählte, hatte wohl auch für die Juden keine

[1]) Warschauer, Die städt. Archive S. 58

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Anziehungskraft. Vermutlich haben sich erst im 19. Jahrhundert Juden in Friedheim niedergelassen. — Im Jahre 1856 wurde bei den Juden der Provinz Posen eine Kollekte zum Bau eines Bethauses in Friedheim veranstaltet. — 1857 lebten hier 86 Juden (19 F.), 1891: 56, 1899: 51 unter 1023 Einw., 1903: 44 Juden mit 11 Haushaltungen und 1905: 43 Juden (1058 Einw.)[1]) — Die Gemeinde hat keinen besoldeten Kultusbeamten, und den 6 jüd. Kindern wird von einem auswärtigen Lehrer Religionsunterricht erteilt. Die direkte Kultussteuer, 100 % der Staatseinkommensteuer, beträgt 120 Mark und wird von 9 Steuerzahlern aufgebracht. — Dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung gehören Juden an.

[1]) Verschiedene Jahrgänge des „Stat. Jahrb. des D. J. G. B.", „Handbuch der Provinz Posen 1905" und Wertheim, Kalender u. Jahrb. 5618.

26. Gembitz.

Sämtliche städtischen Urkunden sind längst verloren gegangen. Ein Nachweis darüber, ob und wann in früheren Jahrhunderten sich daselbst Juden niedergelassen haben, ist daher nicht zu erbringen.[1]) Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts war Gembitz eine königliche Stadt unter einem Starosten. Es darf daher wohl angenommen werden, daß vor Zeiten in Gembitz sich Juden aufgehalten haben, zumal Kasimir der Große der eigentliche Gründer der Stadt gewesen sein soll und dieser deren Zuzug wohl begünstigte. Kasimir gab nämlich unterm 13. November 1365 die neben dem damaligen Dorfe Wambrize befindliche Waldwüste zur Besiedelung frei. Und da Gembitz um die Mitte des 15. Jahrhunderts sich zu einer der angesehensten Städte der polnischen Lande aufgeschwungen hatte, auch seine Jahrmärkte sehr besucht waren, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Stadt von Juden vielfach aufgesucht wurde und daß man auch

[1]) Warschauer, Die städt. Archive S. 59.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

bemüht war, daselbst dauernd seinen Aufenthalt zu nehmen. Später ist die Stadt allerdings infolge der vielfachen Wirren der Zeit wieder sehr herunter gekommen, sodaß sie allmählich jegliche Anziehungskraft für die Juden verlor.[1])

Im Jahre 1773 lebten in Gembitz 40 Juden, und zwar: 8 Männer, 8 Frauen, 7 Söhne, 16 Töchter und 1 Magd;[2]) 1788: 37 Juden (6 Familien), 1816 unter 483 Einw. 52 Juden, die eine Gemeinde bildeten und um 1836 eine Synagoge hatten. Diese wurde 1850 ein Raub der Flammen und zum Wiederaufbau des Gotteshauses wurde später unter den Juden der Provinz eine Sammlung veranstaltet. 1890 sind in Gembitz 87 und 1905: 44 Juden. — Dem Stadtverordneten-Kollegium gehören die Kaufleute Lewin und Schubiner an. Letzterer ist auch Gemeinde-Vorsteher und Vorstandsmitglied des Kriegervereins.

[1]) Vergl. Wuttke, Städtebuch S. 311.

[2]) Zeitschr. d. hist. Gesellsch. VII, 260 u. VIII, 178. — Auf S. 198 werden die Namen: Schwarz, David, Mendel, Schmul, Salomon, Samuel, Leizer und Abraham genannt.

27. Gnesen.

Gnesen (poln. Gniezno) wird der mittelalterlichen Ueberlieferung zufolge für die älteste Stadt des Landes Posen gehalten. Im Jahre 1000 war Gnesen Sitz des neugegründeten Erzbistums und erhielt zu Anfang des 13. Jahrhunderts deutsches Recht. Die Stadt war eine unmittelbare und stand unter einem Starosten. Die älteren Bestandteile des städtischen Archivs wurden bei zwei großen Bränden (19. Juli 1511 und 27. April 1613) ein Raub der Flammen.[1])

„Betreffs der Juden hat sich zunächst ein Gerichtsdekret bezüglich der Pflicht der Juden, Nachtwächtergeld zu zahlen, aus dem Jahre 1683 (transsumiert 1786) erhalten. Ferner besitzt

[1]) Warschauer, Die städt. Archive u. s. w., S. 60.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

das Posener Archiv eine kleine Anzahl loser Papiere, unter denen sich das Statut der jüdischen Schneider vom 3. November 1793 befindet, verliehen anstelle eines Statuts vom Jahre 1779, welches 1792 verbrannt war. Auch die Gnesener Grodbücher enthalten zahlreiche Eintragungen über die Juden; und da das Archiv der jüdischen Gemeinde bei einer Feuersbrunst im Jahre 1819 ein Raub der Flammen geworden ist, so bieten jene Eintragungen fast das einzige Material für die Geschichte der Juden in Gnesen. Die wichtigste Urkunde ist die Erneuerung ihrer älteren Privilegien durch König Johann Kasimir im Jahre 1660 auf Grund eines von den Aeltesten der Gemeinde geleisteten Eides (Rel. Gn. 1660 Bl. 400 und 1731 Bl. 623). Ferner ist zu nennen ein königlicher Schutzbrief für den Wollhandel der Juden vom 9. Mai des Jahres 1567 (Rel. Gn. Nr. 120 Bl. 130), ein ebensolcher gegen ungerecht ihnen abgeforderte Abgaben vom 4. Juni 1567 (Nr. 48 Bl. 330), ein Exemptionsprivileg von jeglicher außer der königlichen Gerichtsbarkeit für den Juden Aaron Turek und seine Familie vom 18. August 1571 (Nr. 121 Bl. 216), ein polnischer Kontrakt über den Synagogenbau von 1582 (Rel. Gn. 1585 Bl. 117) und endlich eine Generalprivilegienbestätigung vom 19. Februar 1637 (Nr. 140 Bl. 290). Auch die Raczynskische Bibliothek zu Posen besitzt in ihrem älteren Städtekodex (Bl. 81[2]) eine Gnesener Judenurkunde vom 22. Juni 1499, in welcher der Kardinal-Erzbischof Friedrich die Juden gegen übermäßige Ansprüche des jüdischen Kontributionseinziehers Fischel aus Krakau schützt."[1])

Während die uns erhaltenen Urkunden erst aus späteren Jahrhunderten über die Juden in Gnesen berichten, weiß uns die Sage schon aus dem 9. Jahrhundert mancherlei zu künden. Wir erfahren da, daß bereits im Jahre 893 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung in Gnesen, der damaligen Hauptstadt des Landes, vor dem Herzog Leszek eine jüdische Gesandtschaft aus Germanien erschienen war, um ihn um die Erlaubnis zu bitten, sich in den polnischen Landen niederlassen zu dürfen.[2]) Der Herzog erteilte diese Erlaubnis und gab ihnen 905 einen Freibrief, worauf sie sich in Gnesen niederließen und bald darauf ein Bethaus errichteten. Da Gnesen von Anfang an eine unmittelbare Stadt

[1]) Warschauer, a. a. O., S. 63 u. 64.
[2]) Siehe Teil I, S. 14, 15.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

war, so ist anzunehmen, daß seitdem hier Juden ständig gewohnt haben.

So werden 1561 in den Posener Ratsbüchern Joseph Sloma und Salomo von Gnesen genannt,[1]) und wir wissen auch, daß am 10. und 11. Ab 1580 in Gnesen die großpolnische Landessynode tagte und daß in demselben Jahre hier der Posener Rabbiner Elieser Aschkenasi sein Werk מעשי ד׳ (Haag 5337) vollendete.[2])

Am 22. Elul 1645 erteilte R. Scheftel in Gnesen, wo er sich in amtlichen Angelegenheiten in seiner Eigenschaft als Landesrabbiner von Großpolen aufhielt, eine Approbation zu dem in Amsterdam 1652 gedruckten Werke נחלת יעקב des Jakob b. Naftali aus Gnesen.[3]) Letzterer wurde im Jahre 1654 wegen einer Blutbeschuldigung in Großpolen als Sendbote zum Papst nach Rom geschickt.[4])

Um 1715 war der Gnesener Naftali b. Jakob Levi Korrektor an einer hebräischen Druckerei in Berlin.[5]) — Von Gnesener Rabbinen sind zu erwähnen: ר׳אור חפץ[6]) um 1608 (5368), ferner um 1660 der aus Posen stammende R. Chanoch b. Abraham, der Verfasser der ש״ות חינוך בית יהודה (Frankfurt a. M. 1708), der homilet. Schriften ראשית בכורים, (Frankfurt a. M. 1708), ויכוח יוסף והשבטים (Amsterdam 1650) und eines Kommentars über Psalm 83 (Prag 1657). Infolge der schrecklichen Ereignisse während des zweiten schwedisch-polnischen Krieges (1655—59) verließ Chanoch b. Abraham Gnesen, kam 1657 nach Prag und 1658 als Rabbiner nach Oettingen, woselbst er am 20. Tammus 1659 das Werk נחלת צבי des R. Zebi b. Josef approbierte.[7])

---

[1]) Zeitschr. d. hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen IV S. 102.

[2]) Teil I S. 77 Anm. u. S. 125. — Daß aber, wie Sternberg, Geschichte der Juden in Polen, S. 183 behauptet, schon im Jahre 1557 in Gnesen hebräisch gedruckt worden ist, muß sehr bezweifelt werden.

[3]) Perles in Frankels Monatsschr. 14, S. 91.

[4]) Teil I S. 108 Anm.

[5]) Teil I S. 109 Anm.

[6]) Jos. Lewinstein, דור ודור ודורשיו Warschau 1899 S. 12 Nr. 474.

[7]) Wormser Haskaroth Neschamoth-Buch; Perles a. a. O. S. 122; Zeitschr. d. hist. Gesellsch. für die Prov. Posen XII S. 229 u. Lewin, Die Judenverfolgungen 1655—59 S. 8.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Von späteren Rabbinen sind zu nennen: R. Abraham b. Jehuda,[1]) R. Joel Heilbronn,[2]) R. Moses Waldstein,[3]). R. Heimann Hirsch,[4]) Dr. Julius Gebhardt,[5]) Dr. Moses Sam. Zuckermandl,[6]) R. Schaje Pulvermacher,[7]) Dr. M. Horovitz,[8]) Dr. Nathaniel Ehrenfeld,[9]) und Dr. Moses Jacobsohn.[10])

Die Zahl der Juden in Gnesen betrug im Jahre 1616 nur 15 Häuser, welche 40 Gulden ans Schloß zu steuern hatten,[11]) 1816: 592 Juden unter 3034 Einwohnern, 1830:[12]) 1395 Seelen mit 288 Haushaltungen, 1840:[13]) 1750 Seelen (400 Familien), 1903: 1127 (252 Haushaltungen) und 1905:[14]) 1065 Personen.

Im Jahre 1819, in der Nacht zum 5. Kislew entstand im Judenviertel ein Brand, der die halbe Stadt verzehrte,[15]) am

---

[1]) Sed. hadoroth III S. 4.

[2]) geb. 1750, kam 1802 aus Posen nach Gnesen.

[3]) geb. 1792, kam 1815 aus Rawitsch nach Gnesen.

[4]) geb. 1800, kam 1826 aus Exin nach Gnesen. (Jüd. Konfignations-Tabelle, aufgenommen durch den Magistrat Gnesen im Jahre 1830)

[5]) Von 1847—52. Siehe auch oben S. 339 u. 340.

[6]) geb. am 7. Jjar 1836 zu Ung.-Brod, bes. von 1856—64 das Bresl. Rabbiner-Seminar, war von 1864—69 Rabbiner in Gnesen, 1869—76 in Märk. Friedland, 1876—81 in Pasewalk, 1881—90 in Trier, 1890—97 in Pleschen und lebt seit dieser Zeit als Stiftsrabbiner in Breslau. Ueber seine reiche literar. Tätigkeit siehe: Gesch. des jüdisch-theol. Seminars in Breslau S. 204.

[7]) geb. 1792, kam 1825 aus Posen nach Gnesen und starb hier im Mai 1874.

[8]) Jetzt Rabb. in Frankfurt a. M., früher auch in Lauenburg i. P. kam 1874 nach Gnesen.

[9]) geb. 1843 in Ungarn, ist ein Schüler Dr. Hildesheimers ז"ל. Ehrenfeld war Rabb. in Brandenburg a. d. H. und Prenzlau, kam 1878 nach Gnesen und ging 1889 als Oberrabb. nach Prag.

[10]) geb. in Hamburg, besuchte d. Berliner Rabb.-Seminar, war Rabb. in Schrimm und ist seit 1890 in Gnesen.

[11]) Wuttke, Städtebuch.

[12]) Jüd. Konfignationstabelle. Unter diesen 1395 Juden waren 3 Chirurgen, 2 Seifensieder, 1 Seiler, 6 Kürschner, 2 Wattemacher, 2 Klempner, 2 Sattler, 11 Bäcker, 1 Fuhrmann, 1 Musikus, 35 Tagelöhner, 7 Fleischer, 1 Barbier, 3 Glaser, 7 Lehrer, 1 Goldschmied, 2 Schmuckler, 1 Buchbinder, 1 Kammacher, 1 Wasserträger und 93 Schneider.

[13]) Wertheim, Kalender auf das Jahr 5618, Berlin, S. 57.

[14]) Siehe Teil 1 S. 287.

[15]) S. Vorrede des עט ברול. — Wuttke gibt hierfür den 27. Mai an.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

21. September 1843 fand die feierliche Grundsteinlegung und am 8. Oktober 1848 die Einweihung der Synagoge statt. Die Rede[1]) bei der Grundsteinlegung hielt Rabb. Dr. Gebhard-Wreschen, bei der Einweihung sprach außer diesem noch der Ortsrabbiner Waldstein. Der Neubau der Synagoge kostete gegen 12000 Taler.

Die auf den Gemeindegrundstücken und zwar auf dem Bethause (Stellmachergasse), dem Rabbinerhause (Friedrichstr.), dem jüd. Hospital (Friedrichstr.) und dem Friedhof nebst Totengräberhaus (Warschauer Vorstadt) ruhenden Kapitalien waren:

a) 170 Taler an die Kirche in Koldrąb. (Die Schuld begann 1763, wurde 1826 hypothekarisch eingetragen und 1842 abgezahlt.)

b) 133 Taler 10 Sgr. für das Franziskanerkloster. (Beginn 1747, hypothekarisch eingetragen 1829, abgezahlt 1842. Nach Aufhebung des Franziskanerklosters im Jahre 1837 wurden die Zinsen bis 1839 der Franziskanerkirche überlassen und dann an den „Gemeinschaftl. Fonds aufgehobener Klöster" gezahlt.)

c) 66 Taler 10 Sgr. für das Kollegium der bei der Gnesener Metropolitankirche angestellten Psaltaristen (beginnt 1766, hypothekarisch eingetr. 1826, abgezahlt 1843).

d) 83 Taler 10 Sgr. für das Kollegium der Vikarien an St. George zu Gnesen (beginnt 1736, hypothek. eingetr. 1826, abgezahlt 1843).

e) 1042 Taler 5 Sgr. für die kath. Pfarrkirche in Gnesen und der darin befindlichen Kapelle zum hl. Kreuz. (500 Tlr. abgezahlt 1859, der Rest 1861. Diese Restsumme setzte sich aus successiven Anleihen aus den Jahren 1672, 1730, 1747 [je 166 Tlr. 20 Sgr.] und 1759 [42 Tlr. 6 Sgr. 8 Pfg.] zusammen.) Der Beginn der ersten Schuldhälfte ist nicht angegeben, die hypothekar. Eintragung erfolgte 1827.

f) 500 Taler für das St. Johannis-Kloster in Gnesen. (Beginn nicht angegeben, hypothek. eingetr. 1827, abgezahlt 1834. Nach Aufhebung des Klosters wurden die Zinsen an den Vizeküster der Metropolitankirche in Gnesen gezahlt.)

g) 66 Taler 20 Sgr. für das Hospital der Pfarrkirche zu Kiszkowo. (Beginn 1787, eingetr. 1827, abgezahlt 1837.)

---

[1]) Diese ist im Druck erschienen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

h) 100 Taler für das St. Lazarus- und St. Martha-Spital in Gnesen. (Beginn 1738, eingetr. 1826, abgezahlt 1843.)

i) 166 Taler 20 Sgr. für die kath. Kirche zu Palędzic.

k) 333 Taler 10 Sgr. für die kath. Kirche zu Powidz (Beginn 1754).

l) 83 Taler 10 Sgr. für die kath. Kirche zu Sokolniki (eingetr. 1827, abgezahlt 1847).

m) 333 Taler 10 Sgr. für die kath. Kirche zu Węglewo (Beginn 1761).

n) 166 Taler 20 Sgr. für das Kloster der regulierten Chorherren zu Trzemeszno.

o) 200 Taler für das Kloster der regulierten Chorherren zu Trzemeszno. (Diese beiden beginnen 1737, eingetr. 1827, abgezahlt 1848 resp. 1852.)

p) 368 Taler 11 Sgr. 9 Pfg. für Berger, den Erbauer des Tempels. Es handelt sich um die Restsumme der Baukosten, die 1850 gezahlt wurde.

q) 83 Taler 10 Sgr. für die Schneiderzunft-Kapelle in der St. Trinitatiskirche zu Gnesen. (Beginn 1761.)

Der Zinsfuß betrug 5, auch 4 %. Die Originalschulddokumente sind zumeist vorhanden und befinden sich im „Gesamtarchiv der deutschen Juden" in Berlin. Der Grund und Boden zum Hospital wurde der Gemeinde im Jahre 1820 durch den Oberpräsidenten „zu Erbpachtsrechten ohne Erlegung eines Erbstandgeldes" verliehen, die anderen Grundstücke waren, nach einer bei der Eintragung abgegebenen Zeugenaussage „seit undenklichen Zeiten im Besitz der Gemeinde".[1])

Aus Gnesen hervorgegangen sind außer den S. 407 Erwähnten noch: Jehuda Löb b. Abba,[2]) Verfasser des Buches שירי נעימות, Breslau 5577 (1816), Prof. Dr. Jacob Caro[3])

[1]) Akten der jüd. Gemeinde Gnesen, deponiert beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin.

[2]) Dieser war ein Freund des späteren Prenzlauer Rabbiners Gerson, des Verfassers des עט ברזל, und des Rabbi Jakob Zbi Meklenburg, Rabb. in Königsberg, Verf. d. הכתב והקבלה.

[3]) Jacob Caro, geb. am 2. Februar 1836 in Gnesen, besuchte das Gymnasium in Posen und studierte in Berlin und Leipzig Geschichte und Philologie. In seinem Geburtsorte, der einstigen Krönungsstadt der Könige von Polen, mit ihrem alten Dome und anderen historischen Denkmälern, erhielt Caro die Anregung, sich mit der Geschichte Polens zu beschäftigen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und Geh. Medizin.-Rat Prof. Dr. Hermann Senator.[1]) — Gnesen hat eine dreiklassige öffentl. Volksschule, die von etwa 50 und

Diese Studien wurden ihm noch durch eins besonders erleichtert. In den Jugendjahren Caros war auch ein großer Teil der Bevölkerung Gnesens von deutscher Nationalität des Polnischen in Sprache und Schrift mächtig. Caro war imstande, die polnischen Geschichtsquellen, auch diejenigen, die nicht in der lateinischen Sprache abgefaßt sind, im Urtexte zu lesen. Die Erforschung der Geschichte Polens wurde Caros Hauptaufgabe. Den ersten Erfolg auf diesem Gebiete errang er mit der Schrift „Das Interregnum Polens im Jahre 1586" (Gotha 1861). Das Erstlingswerk trug ihm einen ehrenden und sehr lohnenden Auftrag ein. Richard Röpell hatte es übernommen, für die Heeren-Uckertsche Sammlung der europäischen Staatengeschichte die Geschichte Polens zu schreiben. Nachdem er den ersten Band fertiggestellt hatte, trat er von der Arbeit zurück, weil einmal andere Studien, sodann die parlamentarische Tätigkeit ihn in Anspruch nahmen. Caro wurde dazu ausersehen, für Röpell einzuspringen und schrieb die „Geschichte Polens" in weiteren sieben Bänden. Die Polnische Geschichte ist Caros Hauptwerk. Sie nahm fast dreißig Jahre lang den größten Teil seiner Arbeitskraft in Anspruch. Niedergelegt hat er darin die Früchte ausgedehnter Studienreisen durch größere Teile von Deutschland, Oesterreich und Rußland. Aber Caro beschränkte sich durchaus nicht auf das Studium und die Darstellung der Polnischen Geschichte. Er hat auch auf anderen Gebieten, und zwar nicht nur historischen, Bedeutendes geleistet. Das zeigt eine Uebersicht über die wichtigsten seiner Veröffentlichungen. Zu nennen sind: „Liber Cancellariae Stanislai Ciolek, ein Formelbuch aus der hussitischen Bewegung" (1872 bis 1874), „Lessing und Swift, Studien über Nathan den Weisen" (1869), „Katharina II. von Rußland" (1876), „Aus der Kanzlei Kaiser Siegmunds" (1879), „Das Bündnis zu Canterbury, eine Episode aus der Geschichte des Konstanzer Konzils" (1880), „Jan Ostrorog" (1882), „Beata und Halszka, eine polnisch-russische Geschichte aus dem 16. Jahrhundert" (1883). Die letzte Veröffentlichung Caros in Buchform ist eine Festrede zur Feier der Jahrhundertwende. Seine akademische Laufbahn begann Caro in Jena, wo er 1863 als Privatdozent zugelassen wurde. Bald darauf nahm er Urlaub, um als wissenschaftlicher Berater der Großfürstin Helene von Rußland nach Petersburg zu gehen. In ihrem Gefolge machte er längere Reisen. Nachdem Caro in Jena eine außerordentliche Professur erlangt hatte, folgte er 1868 einem Rufe an die Universität Breslau. Zuerst Honorarprofessor, erlangte er 1882 eine ordentliche Professur für neuere Geschichte. Professor Jacob Caro, ein Sohn des S. 395 erwähnten Fordoner Rabbiners, starb in Breslau am 10. Dezember 1904.

[1]) Hermann Senator, geb. am 6. Dezember 1834 in Gnesen, besuchte das Gymnasium zu Bromberg, nach dessen Absolvierung er die Berliner Universität bezog u. daselbst von 1853—57 eifrig dem Studium der medizin. Wissenschaften oblag. Seine Laufbahn, sein ganzes Wirken als Arzt und akademischer Lehrer knüpft sich an Berlin. Hier studierte er, vornehmlich unter dem Einfluß von Johannes Müller, Schönlein und Traube. Bei

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

eine Religionsschule, die von etwa 80 Kindern besucht wird. Die Gemeinde erhebt 65% der Einkommensteuer, und der Etat beträgt 25250 M. — An Vereinen sind zu nennen: Isr. Beerdigungs-Verein, Isr. Armen-Verein, Brüder-Verein, Isr. Humanitätsverein, Isr. Krankenpflege-Verein, Isr. Frauen-Verein, Isr. Jungfrauen-Verein, Verein junger Kaufleute, Verein für jüd. Geschichte und Literatur. Ferner besitzt die Gemeinde 17 Stiftungen. Zum Vorstande gehören die Herren: L. Giemkiewicz, Rechtsanwalt Türk, B. Cohn, L. Kurtzig u. M. Bat, Vorsitzender der Repräsentanten ist Dr. Wolff. Gimkiewicz, Inhaber des Kronenordens 4. Kl. ist Mitglied des Magistrats, desgleichen auch Rechtsanwalt Türk; Kurtzig, Dr. Wolff und noch verschiedene andere jüd. Herren gehören dem Stadtverordneten-Kollegium an. Auch der frühere Vorsteher, der vor einigen Jahren verstorbene

---

Müller war er drei Semester hindurch Amanuensis. An der Friedrich Wilhelms-Universität erwarb Senator auch den Doktorgrad und 1868 begann er hier seine Lehrtätigkeit, die ausschließlich dieser Hochschule gewidmet blieb. 1875 wurde er zum außerordentl. Professor und 1901 zum ordentlichen Honorar-Professor ernannt. Nebenher ging eine umfangreiche konsultative u. klinische Wirksamkeit. Während des deutsch-französischen Feldzuges machte er sich so verdient, daß ihm das Eiserne Kreuz am weißen Bande verliehen wurde. Mitte der siebziger Jahre übernahm Senator die Leitung der inneren Abteilung des Augusta-Hospitals u. 1881 wurde er dirigierender Arzt bei der Charité. Nach dem Tode von Frerichs stand er vertretungsweise der ersten medizinischen Klinik vor. Zur Zeit ist er Direktor der medizin. Universitäts-Poliklinik und der dritten medizin. Charité-Klinik. Die wissenschaftlichen Leistungen des verdienstvollen Klinikers bewegen sich auf den Gebieten der Physiologie, Pathologie und inneren Medizin, die er durch bedeutsame, in viele Sprachen übersetzte Arbeiten, bereichert hat. Mit Kurt Lehmann veröffentlichte Senator in Virchows Archiv Untersuchungen an zwei hungernden Menschen. Daran reihen sich noch weitere Schriften und zahlreiche Abhandlungen. Daneben ist der treffliche Kliniker auch seit einem Menschenalter Mitredakteur des Zentralblattes für die medizin. Wissenschaften und Mitarbeiter an Eulenburgs Realenzyklopädie. 1904 erschien ein von ihm herausgegebenes Buch „Krankheiten und Ehe". — Neben der Bedeutung Senators als Forscher verdient auch die als Lehrer hervorgehoben zu werden. Aus allen Ländern strömen Aerzte in seine Klinik, um bei ihm sich weiter fortzubilden. So hat auch Senator eine Reihe von Forschern herangebildet, die unter seiner Leitung und später in der Wissenschaft selbständig Großes geleistet haben. Senator ist auch ein treuer Sohn des Judentums, der stets mit warmem Herzen die Interessen seiner Glaubensgemeinschaft wahrnimmt. Seit einigen Jahren gehört er der Repräsentanz der Berliner jüdischen Gemeinde an. (Isr. Familienblatt 1904 Nr. 49.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Herr Emil Wollenberg, war Magistratsmitglied und verwaltete als Beigeordneter lange Zeit die Stelle eines Bürgermeisters. — An den Kriegen im Jahre 1864 nahmen von den Juden Gnesens teil: Josef Steinheim u. Mor. Laboschin, 1866: Dr. Leop. Paradies (Oberstabsarzt), Josef Steinhardt (erhielt das Militär-Ehrenzeichen), Heinr. Heyne, Leop. Hirschberg (fiel bei Königgrätz; siehe auch Teil I S. 256), Stabsarzt Hirschberg (Bruder des Vorigen), Manasse Lachmann (Gefreiter), Mor. Laboschin u. Wolf Toller. 1870 zogen aus Gnesen 42 Juden ins Feld; von diesen erhielten 2 das Eiserne Kreuz, 2 wurden zu Oberstabsärzten und 3 zu Unteroffizieren befördert.[1]) — Zu erwähnen wäre noch, daß die Gnesener Gemeinde im Jahre 1880 an den damaligen Minister des Innern v. Eulenburg eine Petition um „Aufhebung der im Gesetze vom 23. Juli 1847 enthaltenen beschränkenden Bestimmungen die Synagogen-Gemeinden im Großherzogtum Posen betreffend" richtete, und daß im Jahre 1903 von den Repräsentanten der nachahmenswerte Beschluß gefaßt wurde, auf dem neu angelegten Friedhofe sämtlichen Gemeindemitgliedern die Grabstätten unentgeltlich zu überlassen und Personen, die um die Gemeinde sich verdient gemacht haben, in der Ehrenreihe zu bestatten.[2])

---

[1]) Die Juden als Soldaten, S. 14, 21 u. 70.

[2]) Jüd. Presse 1903, 12.

28. Gollantsch.

Gollantsch, poln. Golancza, wird schon um 1400 als Stadt erwähnt und stand unter der Herrschaft adeliger Familien. Die Stadt besitzt kein originales archivalisches Material, auch nicht betreffs der Juden, obwohl solche schon früh daselbst ansässig waren. Die einzige noch vorhandene Urkunde ist undatiert und stammt aus dem 18. Jahrhundert; sie wird im Posener Staatsarchiv aufbewahrt. Die Grodbücher enthalten eine Eintragung

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der Erlaubnis zum Neubau einer Synagoge etwa aus dem Jahre 1766 (Rel. Kcyn Bl. 68).[1]) In einer am 3. August 1724 in polnischer Sprache ausgestellten Urkunde erklärt der Erbherr des Ortes, Grzebandowski, daß die Bürger, damit die Folgen eines Brandes von ihnen verwunden werden, u. a. auf den Märkten den Vorkauf vor den Juden haben sollten.[2]) — Die jüd. Gemeinde in Gollantsch kann wohl zu den ältesten der Provinz gezählt werden. Ihr Bestehen datiert ungefähr aus dem Jahre 1685. Das Bethaus wurde 1763 baufällig, und die Gemeinde erhielt auf Grund einer alten Bewilligung die Erlaubnis zu einem Neubau und dazu noch ein Darlehn von 4000 Gulden von der Brüdergemeinde des Rosenkranzes und zwar auf den Namen des damaligen Vorstehers Marek Smol.[3]) — Im Jahre 1773 gab es in Gollantsch 20 jüd. Häuser und 121 jüd. Personen und zwar 35 Männer, 39 Frauen, 18 Söhne, 22 Töchter, 1 Knecht und 6 Mägde,[4]) im Jahre 1788 zählte die Gemeinde 149 Seelen mit 33 Familien bei einer Einwohnerzahl von 597, 1799 gab es in Gollantsch unter 850 Einwohnern 250 Juden, 1816 unter 592 Einwohnern 121 Juden, 1857:[5]) 200 Seelen (70 Familien) und 1905 : 105 Juden unter 1093 Einw.[6]) Die Gemeinde besitzt eine parität. Schule, die Ende der 70er Jahre gegründet wurde und von etwa 20 Kindern besucht wird. An derselben wirkt Lehrer Alexander. An Steuern werden 200% (!) der klassifizierten Einkommensteuern erhoben. Die Einnahmen und Ausgaben belaufen sich auf ca. 1300 Mark pro Jahr, hiervon werden 610 Mark an indirekten Steuern von 19 Steuerzahlern aufgebracht. — Die Gemeinde, deren Vorsteher M. Glaß ist, besitzt einen Kranken- und Beerdigungsverein und besoldet außer dem Lehrer auch einen Kantor und Schächter. —

[1]) Warschauer. Die städt. Archive S. 71.

[2]) Wuttke. Städtebuch des Landes Posen S. 319.

[3]) Posener Familienblätter. (Sonntagsbeilage zur Posener Zeitg.) 1896, Nr. 20.

[4]) Zeitschrift d. hist. Gesellschaft f. d. Pr. Posen, VIII S. 168 u. 199.

[5]) In diesem Jahre werden erwähnt als Rabbiner S. Daus, als Rabbinats-Assessoren S. Kauffmann und M. Heymann, als Kantor J. Rosenberg, als Vorsteher S. Gonsierowski, Phil. Kauffmann, und G. J. Reiß, als Repräsentanten D. Förder, H. Gonsiorowski, H. u. M. Liszynski, M. W. Abraham, S. Levy und J. Jacobsohn. (Kalender u. Jahrbuch von Wertheim, Berlin 1858.)

[6]) Stat. Jahrbuch 1905 u. Handbuch der Prov. Posen 1905.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

An den verschiedenen Feldzügen nahmen teil im Jahre 1864: Isidor Casper, 1866: derselbe u. Abrah. Michelsohn und 1870/71[1]) Abrah. Michalowski und noch ein anderer Jude. — Ueber den vor einigen Jahren als Klausrabb in G. verst. R. Leiser Hirsch Paradies siehe S. 373. Sein Vorgänger war M. Broh.

[1]) Die Juden als Soldaten.

29. Gonsawa.

Gonsawa, poln. Gąsawa, war von jeher ein unbedeutendes Städtchen und zählte im Jahre 1788 nur 229 Einwohner, deren Zahl sich 1816 auf 283 erhöht hatte. Unter diesen waren nur 34 Juden, die wohl erst nach der preußischen Besitzergreifung dorthin zogen.[1]) 1857 lebten in Gonsawa 34 jüdische Familien mit 174 Seelen. Diese hatten eine Synagoge und einen Verein für Krankenpflege. Als Kantor fungierte damals A. Lazarus, als Vorsteher M. Katz und Gust. Krein, als Repräsentanten J. Hirsch, S. Marcus und Koppel Lewin.[2]) — Im Laufe der Jahre ging jedoch die Seelenzahl der Juden in Gonsawa ganz gewaltig zurück und es wurden 1890: 74, 1903 nur noch 45 Seelen (16 H.) und 1905:[3]) 33 Juden unter 828 Einw. gezählt. — Der Vorsteher der Gemeinde, Kaufmann A. Itzig, bekleidet auch das Amt eines städt. Kämmerers.[4]) — Am Feldzuge des Jahres 1870/71 nahmen teil: D. David, Simon Fuchs, Wolf Jacobsohn, Robert Teller, J. Warschauer und Moritz Wreszynski.[5])

[1]) Wuttke, S. 319.
[2]) Wertheim, Kal. u. Jahrbuch für 5618.
[3]) Stat. Jahrb. 1890, 1903 u. 1905 [4]) Jahrb. f. d. Prov. Pos. 1905.
[5]) Die Juden als Soldaten S. 70.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

30. Görchen.

Görchen (poln. Górka) war schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Stadt. Die Bürgerschaft wandte sich im 16. Jahrhundert dem Luthertume zu, und es mögen um diese Zeit vielleicht auch Juden in Görchen ansässig gewesen sein, obwohl hierüber urkundlich nichts festzustellen ist. Später (um 1638) gelangten die Geistlichen zur Herrschaft, und diese waren es wohl auch, die 1685 den damaligen Grundherrn Prozynski veranlaßten, zu bestimmen, daß „Ketzer", (worunter stets in erster Reihe Juden verstanden wurden), bei willkürlicher Strafe in keinem Hause der Stadt Aufnahme finden sollten. Zur Zeit der polnischen Herrschaft treffen wir darum auch in Görchen keine Juden an.[1]) Erst nach der preußischen Besitznahme haben sich nach und nach in Görchen einige Juden angesiedelt, deren Zahl 1840 auf 26 (unter 1496 Einwohnern) stieg, 1871 jedoch auf 12 herabsank. Im Jahre 1895 zählte Görchen 10 Juden[2]) unter 1995 Einwohnern, 1903: 7 Seelen (2 H.) und 1905 nur 5 Juden. — Eine eigene Gemeinde ist Görchen nie gewesen, sondern gehörte stets zu Sarne. Im Jahre 1849 wollte sich Görchen von Sarne loslösen; das Vorhaben wurde jedoch nicht zur Tatsache.[3])

[1]) Vergl. Wuttke, Städtebuch, S. 318.
[2]) Teil 1, S. 277.
[3]) Akten der jüd. Gem. Sarne, dep. beim Gesamtarchiv d. deutsch. Juden

31. Gostyn.

Gostyn war eine unmittelbare Stadt und im Besitze adeliger Familien. Im 15. Jahrhundert zählte G. zu den größeren Städten des Landes, und es mögen wohl auch Juden in jener Zeit hier gelebt haben. Als aber um 1700 der Gutsherr Mycielski ein Kloster der Philippinerkongregation gründete, wurde Gostyn auf Betreiben der Geistlichkeit den Juden verschlossen.[1])

[1]) Wuttke, Städtebuch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden in Gostyn große Pferdemärkte abgehalten, die auch viel von den Juden besucht wurden. Da entschloß sich ein Jude, namens Abraham Perlinski, in Gostyn für die daselbst verkehrenden Glaubensgenossen eine Restauration einzurichten, damit dieselben eine rituelle Kost erhalten konnten. Kurze Zeit darauf ließ sich Perlinski mit Erlaubnis der Behörde dauernd hier nieder. Ihm folgte bald der Händler Abraham Bucki. Als sich die jüdischen Familien fernerhin noch um einige vermehrten, stellten sie einen Lehrer des Hebräischen an. Es war dies Nathan Täubler,[1]) der aber, nachdem er das Bürgerrecht erlangt hatte, den Lehrerberuf aufgab und Kaufmann wurde.

Im Jahre 1865 gab es in Gostyn 43 schulpflichtige jüd. Kinder, und der Lehrer erhielt ein Jahresgehalt von 200 Talern nebst 30 Talern als Mietsentschädigung.[2])

Als ש"ץ מ"ץ, d. i. als Vorbeter und Rabbinatsverweser wirkten in Gostyn: Jos. Abrah. Jacobsohn (etwa 30 Jahre bis 1857), Josef Messing[3]) (von 1857—66), Abrah. Rosenau (1867—70) und Chajim Jechiel Sarahson.[4])

Im Jahre 1877 genehmigte die Regierung die Besetzung der 2. Lehrerstelle an der evangel. Schule zu Gostyn mit einem jüd. Lehrer, und es wurde Herm. Kallmann aus Zerkow angestellt.[5]) 1891 wurde eine besondere jüdische Volksschule gegründet und Sally Kuttner[6]) zum Lehrer an derselben gewählt.

Die erste Synagoge wurde im Jahre 5600 (1840) erbaut und 5658 (1898) durch einen schönen Neubau ersetzt. Bei der Einweihung der neuen Synagoge hielten Rabbiner Dr. Bäck aus Lissa und Rabbiner Dr. Bamberger aus Schildberg Weihereden. — Der Friedhof ist einige 90 Jahre alt.

Die Gemeinde Gostyn zählte 1836: 34 Familien (117 S.), 1857: 49 Familien (251 S.), 1859: 45 steuerzahl. Mitglieder, 1861: 48, 1878: 54, 1885: 46 Steuerzahler, 1903: 155 Seelen

---

[2]) Nathan b. Mordechaj Täubler st. am 1. Tag ר"ה 1891. Er war der Großvater des Archivars Dr. Eugen Täubler in Berlin.

[2]) Akten der jüd. Gemeinde Gostyn, dep. b. Gesamtarchiv d. deutschen Juden in Berlin.

[3]) M. kam von Ryczywoll nach Gostyn. Näheres über ihn siehe unter „Czempin", S. 367.

[4]) St. am 4. Tebeth 5635. [5]) K. st. 1887.

[6]) Demselben verdanken wir mehrere der hier gebrachten Mitteilungen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

mit 44 Haushaltungen und 1905: 173 Juden. — Die Volksschule wurde 1903 nur noch von 10 Kindern besucht. — An Steuern erhob die Gemeinde im Jahre 1878/79: 65 %, 82/83: 90 % und 1903: 70 % der klassifizierten Einkommensteuer. — Der Etat der Gemeinde betrug 1857—63: 63 Taler, 1878—79: 624,10 Mark, 1882—83: 988,20, 1885—88: 2315 Mk. und 1903: etwa 3426 Mk. An Vereinen sind zu nennen: Chebra kadischa,[1]) Israel. Frauenverein[2]) und Verein für jüdische Geschichte und Literatur.

Aus der Gemeinde Gostyn machten den Feldzug 1870/71 mit: Israel Jacob und Moritz Wachtel.

An der städtischen Verwaltung nehmen Juden teil, und es sind die Kaufleute Kantorowicz und Perlinski Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung und der Kaufmann Goldschmidt Mitglied des Magistrats. — Vorsteher der Gemeinde ist Kaufmann Leop. Lewin.

Außer den beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin deponierten Gemeindeakten aus den Jahren 1840—80 befinden sich auch im städt. Archiv einige die Juden betreffende Aktenstücke und zwar: Geburtslisten 1817/47, Heiratsregister 1835/47, Trauungsregister 1841, Sterberegister 1835/47 und Acta generalia betr. Judenwesen 1823/45.

---

[1]) Gegr. 1840 mit ca. 50 Mitgl. — Im Jahre 1860 zählte der Verein nur 30 Mitglieder.

[2]) 1865 bestand derselbe schon.

32. Grabow.

Am 19. August 1416 erhielt der Besitzer des Dorfes Grabow, Martin von Kalinowa Zaremba, vom Könige die Berechtigung, dasselbe zur Stadt zu erheben. Doch schon nach kurzer Zeit ging diese in den Besitz der Krone über und bildete den Mittelpunkt der Starostei Grabow. Verwalter derselben waren bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts Mitglieder der Familie Zaremba.[1]) —

---

[1]) Warschauer, Die städt. Archive, S. 75.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wann Juden sich hier niedergelassen haben, ist nicht festzustellen. Doch darf wohl angenommen werden, daß schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts mehrere Familien in Gr. gewohnt haben; denn die 1860 niedergerissene alte Holzsynagoge soll ein Alter von über 150 Jahren gehabt haben.[1]) — Bei der preußischen Besitzergreifung im Jahre 1793[2]) wurden in Grabow unter 623 Einwohnern 113 Juden gezählt und 1840: 170 (unter 1485 Einw.) 1857[3]) waren es mit den in den umliegenden Dörfern wohnenden 166 (35 Familien), 1871:[4]) 161, 1890: 189, 1899:[5]) 140 (29 H.) und 1905:[6]) 103 Seelen. — Um 1830 wurden die Juden Grabows von einem Brandunglück heimgesucht und waren daher im Jahre 1831 nicht imstande, die rückständige Rekrutensteuer zu entrichten.[7])

An Vereinen besitzt die Gemeinde: 1. einen Verein für Krankenpflege und 2. einen Frauen-Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen und Ausstattung armer Bräute.[8]) — Ueber die Schul- und Steuerverhältnisse in Grabow vergl. Teil I S. 284. — An der städtischen Verwaltung nahmen und nehmen die Juden Grabows Anteil, und es werden uns aus dem Jahre 1843[9]) als Mitglied des Stadtrats Samuel Rosental und 1905[10]) die jüd. Stadtverordneten Marcus und Jakubowicz genannt. — Für die Ehre des Vaterlandes kämpften 1870/71 auch einige Juden aus Grabow, darunter Jacobowicz und Glogowski. Letzterer starb an den Folgen einer Krankheit, die er sich im Kriege geholt hatte.

---

[1]) Zum Neubau der neuen Synagoge wurde 1859 eine Kollekte veranstaltet. (Akten der Gemeinde Kurnik, dep. beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin).

[2]) Das Jahr 1793, S. 488. — Nach Wuttke lebten in Gr. zu Anfang des 19. Jahrhunderts unter 787 Einwohnern nur 44 Juden. Von diesen waren 6 Schneider und einer Goldschmied.

[3]) Wertheim, Kalender u. Jahrbuch 5618, S. 52.

[4]) Siehe Teil I S. 279. [5]) Stat. Jahrb. 1890 u. 1899.

[6]) Handbuch der Prov. Posen 1905.

[7]) Akten der jüd. Gemeinde Koschmin.

[8]) Wann diese Vereine ins Leben gerufen wurden, konnte nicht ermittelt werden, doch bestanden sie schon 1857, wie aus dem bereits erwähnten Wertheimschen Kalender hervorgeht. Das Kantorat bekleidete in dem genannten Jahre A. Wertheim, Vorsteher waren Löbel Goldbaum, D. Skloff und S. Kaliski.

[9]) Amtsblatt 1843. [10]) Handb. d. Prov. Posen 1905.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

33. Grätz.

Grätz, poln. Grodzisk, hebr. גרידץ, stand als mittelbare Stadt unter der Herrschaft adeliger Familien. Sie hat ein hohes Alter. Zur Reformationszeit war die dem Bekenntnis der böhmischen Brüder anhängende Familie Ostrorog Grundherrschaft. Der größte Teil der Originalurkunden ist verloren gegangen. Im Geheimen Staats-Archive in Berlin befindet sich die deutsche Uebersetzung eines grundherrschaftlichen Judenprivilegiums vom 14. Mai 1663. Im Posener Staats-Archive werden einige Papiere aus dem 17. und 18. Jahrhundert aufbewahrt, welche über die Beziehungen der jüdischen Handwerker zu den christlichen Aufschluß geben.[1])

Etwa um das Jahr 1634 haben sich die ersten Juden in Grätz niedergelassen. Im genannten Jahre gestattete die Schneiderinnung zwei Posener Juden in Grätz sich ansässig zu machen und das Schneiderhandwerk zu betreiben.[2]) Bald darauf aber brach der so verhängnisvolle zweite schwedisch-polnische Krieg (1655—1660) aus, durch den auch die Juden in Grätz schwer betroffen wurden.[3]) Die Zahl der Juden in Grätz nahm bald so sehr zu, daß daselbst 1793 unter 2483 Einwohnern fast die Hälfte (1156) jüdischen Glaubens war.[4]) Um 1800 zählte man unter 2581 Einwohnern 1135 Juden; unter diesen waren 15 Mützenmacher, 2 Posamentiere, 3 Goldschmiede und 8 Kaufleute.[5])

Um diese Zeit hatte die Gemeinde bereits eine Synagoge; es war dies ein einfacher, alter Holzbau, der um das Jahr 1820 zusammenstürzte. Auf dem Platze, woselbst das alte Gotteshaus stand, errichtete man eine neue Synagoge, die noch gegenwärtig benutzt wird.[6])

Das Alter des jetzigen Friedhofes ist nicht festzustellen. Er scheint jedoch mindestens 200 Jahre alt zu sein. Ehemals soll an derjenigen Stelle, wo jetzt die höhere Knaben- und Mädchenschule sich befindet, ein jüd. Friedhof vorhanden gewesen sein.

---

[1]) Warschauer, Die städt. Archive usw., S. 77 u. 78.
[2]) Akt. B 12 im Königl. Staats-Archive in Posen.
[3]) Siehe Teil 1, S. 152.
[4]) Das Jahr 1793, S. 488.
[5]) Wuttke, S. 324.
[6]) Eine an der Synagoge angebrachte Inschrift: זה מעשה בצלאל ergibt das Jahr 5580 = 1822.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wenigstens sollen bei Bauten, die an dieser Stelle vorgenommen wurden, Reste jüdischer Leichen gefunden worden sein.[1])

In der Gemeinde Grätz haben von Anfang an bedeutende Talmudgelehrte als Rabbiner amtiert, von denen die meisten auf dem dortigen Friedhofe ruhen. Zu nennen sind: R. Loeb Munk, Rabb. in Grätz und Krotoschin (sein Enkel Zebi Hirsch war 1735 Rabb. in Schwerin a. W. und 1736 in Meseritz.)[2])

R. Jehuda Loeb b. Salomo. Dieser, der zu den hervorragendsten Zeitgenossen in verwandschaftlichen Beziehungen stand, war längere Zeit Darschan (Prediger) in Prag, kam 1695 als Rabbiner nach Schneidemühl und wurde schon 1699 in gleicher Eigenschaft nach Grätz berufen. 1701 hatte er diesem Rufe bereits Folge geleistet. Doch auch hier blieb er nur kurze Zeit; die Schrecken des nordischen Krieges, von denen besonders Großpolen heimgesucht wurde, zwangen ihn zur Auswanderung. Er ließ sich in Frankfurt a. O. nieder, starb im Jahre 1722 und fand in seiner Geburtsstadt Prag seine letzte Ruhestätte.[3])

R. Gerson b. Jechiel Landsberg.[4])

R. Jacob Halevi Hurwitz, Rabbiner in Grätz und um 1753 erster Rabbinatsassessor in Glogau.[5])

R. Mordechaj, Rabbiner in Grätz.[6])

Rabbi Schaul Katzenellenbogen, geb. um 1740 gest. am 15. Tamus 5570 (1810).[7])

---

[1]) Diese und noch viele andere Mitteilungen über die Juden in Grätz verdanken wir der Liebenswürdigkeit der Herren Rabb. Dr. Friedmann und Dr. Silberberg.

[2]) Lewin, Lissa, S. 318.

[3]) Brann, Geschichte des Rabbinats in Schneidemühl (Breslau 1894), S. 20—22.

[4]) War auch Rabb. in Friedland u. Frankfurt a. O. — Seine Tochter Jitche war die Frau von Joseph Fränkel, eines Bruders von David Fr., dem Lehrer Mos. Mendelssohns. (Stammbaum der Familie Mirels in Löwensteins „Blätter für jüd. Gesch. u. Lit. 1903, Nr. 4 S. 53.)

[5]) Lewin, Lissa, S. 333.

[6]) Asulai, Schem hagedolim II, Warschau, S. 14

[7]) Saul Katzenellenbogen kam von Lemberg nach Grätz, wo damals eine berühmte Talmudschule existierte. Hier verheiratete er sich mit Channa, der Tochter des Kaufmanns Beer Meseritzer (1. Cheschwan 5530). Sein Sohn Benjamin Katzenellenbogen war Rabbiner in Samter und Krotoschin und Verfasser der Werke אור חכמים, מנורת זהב u. לב חכמים. R. Saul K.s Tochter Freide (geb. 1781, gest.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Rabbiner Benjamin Schreiber, gest. 29. Schebat 5599, Verfasser des Buches אם לבינה, Warschau. Sein Sohn war der Schildberger Rabbiner Salomon Schr.

Rabbiner Elia Gutmacher, geb. in Borek, war vor seiner Uebersiedelung nach Grätz Rabbiner in Pleschen und starb am 24. Tischri 5635. G. war bereits 5618 in Grätz; er erteilte verschiedene הסכמות (Approbationen) und verfaßte eine Anzahl Abhandlungen, Rechtsgutachten und Werke. G., ein Schüler des R. Jacob Lissa, war eine weit und breit bekannte und hochverehrte Persönlichkeit. — Im Jahre 1866 inaugurierte er gemeinsam mit R. Hirsch Kalischer in einem hebr. und deutschen Aufrufe קול קורא (Thorn) die Kolonisation Palästinas.[1])

Rabbiner Dr. B. Friedmann, starb in Berlin am 2. Adar 1902. Er bekleidete die Rabbinate in Szentes (Ung.), Triesch (Mähr.), Grätz und Berlin (Schochare hatob und Bne Brith-Gemeinde.[2])

Rabbiner Dr. Moritz Silberberg, geb. in Posen, war Rabb. in Grätz, an der Adaß-Jisroel-Gemeinde in Königsberg i. P. und ist jetzt Rabbiner in Schrimm. Von ihm ist erschienen ספר המספר, Buch der Zahl, ein arithmet. Werk von Abraham ibn Esra, Frankfurt a. M. 1895.

Rabbiner Dr. Isidor Friedmann aus Hainsfurth bei Nördlingen. —

1870) heirateten Grätzer Privatgelehrten David Leib Ephraim (geb. 1777 gest. 1855). Sauls Bruder Naphtali Hirsch K., geb. um 1745, war Rabbiner in Frankfurt a. O., Glogau, Hagenau und Winzenheim im Elsaß. Hier starb er im Jahre 1823. Er verfaßte die Schrift שער נפתלי. Seine Frau war eine Tochter des Feiwel aus Glogau. Die Familie K. stammte bekanntlich von Saul Wahl und מה"ר"ם aus Padua ab. (Vergl. die genealogische Uebersicht über einige Zweige der Nachkommenschaft des R. M. Katzenellenbogen aus Padua von Max Wollsteiner, Berlin 1888, S. 8 u. ff.) Daß die Wirksamkeit der Grätzer Rabbinen in jener Zeit sich auch nach außen hin erstreckte, erhellt aus der Tatsache, daß das Rabbinat im Jahre 1794 (ר"ב אב תק"נד) verordnete, daß durch den Kultusbeamten in Rakwitz ר'חיים קארגי eine Einschätzung der jüd. Einwohner zu bestimmten Gemeindeabgaben, מעות הערך vorgenommen werde. (Siehe den Artikel „Rakwitz" von Heppner u. Herzberg im „Jeschurun", Posen 1902, Nr. 4, S. 79.)

[1]) Lewin, Lissa, S. 208, woselbst auch Anm. 1 die an G. gerichteten Gutachten usw. angegeben sind.

[2]) Rabb. Dr. Heppners jüd.-literar. Abreißkalender, 2. Adar.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aus Grätz stammten die Gelehrten: R. David Tebele b. R. Mordechaj Zickel, von 1770—92 Dajan in Lissa[1]) und der Schneidemühler Rabbiner Jakob b. Salomo Halewi, R. Jakob Graediz genannt.[2]) — Auch die bekannte Lustspieldichterin M. Koninski-Weiß[3]) ist ein Grätzer Kind.

Auf dem Friedhofe zu Grätz ruht auch Dr. med. Marcus Mosse, geb. am 3. Aug. 1808 i. Märk.-Friedland u. gest. am 10. Nov. 1865. i. Grätz. M. war ein berühmter und beliebter Arzt und genoß sowohl als Stadtverordneter als auch als Korporationsvorsteher das Vertrauen seiner nichtjüdischen und jüd. Mitbürger. M.'s Grabstätte schmückt ein marmornes Reliefbild des Verblichenen. Es war damals darüber ein Streit entstanden, ob die Anbringung eines solchen Reliefbildes auf dem Friedhofe religionsgesetzlich zulässig sei. Man fand am Ende einen Ausweg, in=



Dr. Marcus Mosse.

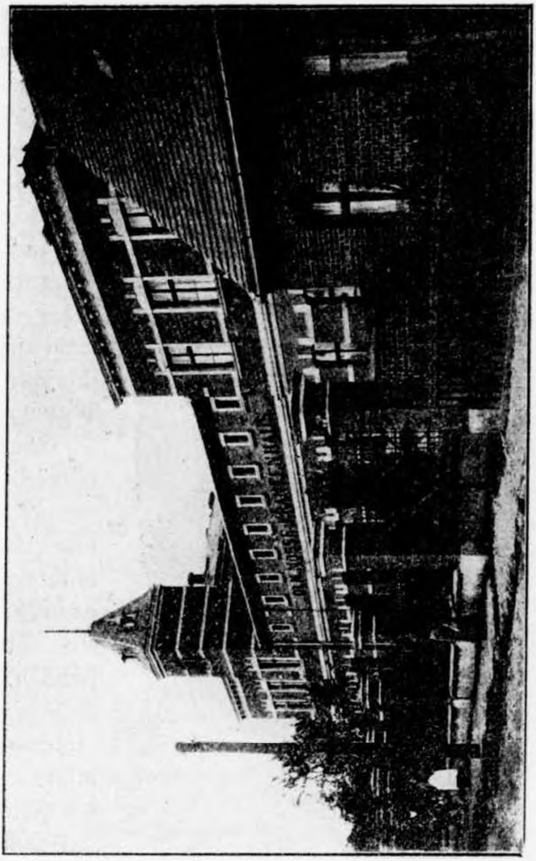
[1]) Lewin, Lissa, S. 348.

[2]) St. am 18. Tebeth 5582 (1822). Siehe Brann, Gesch. d. Rabbinats Schneidemühl, S. 34.

[3]) Sie wurde am 6. August 1858 als die Tochter des Kaufmanns M. T. Cohn geboren und lebt seit 1883 in Ostrowo als die Gattin des Kaufmanns B. Weiß. — Von ihren zahlreichen Stücken, die zumeist bei Ed

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dem man das Bild durch eine Metallplatte, welche abgeschraubt werden kann, verdeckte. Mosses Erben, ganz besonders sein Sohn Rudolf, stifteten ein großes, städtisches, allen Anforderungen der modernen Hygiene entsprechendes Krankenhaus für 120000 Mark. Auch er-



Dr. M. Mosse-Krankenhaus im Grün, Stiftung des Herrn Rudolf Mosse.

Bloch-Berlin, Daumer-Mühlhausen, Levy u. Müller in Stuttgart erschienen und an den verschiedensten Orten mit großem Erfolge aufgeführt worden sind, sind besonders zu nennen: „Sie spart", Lustsp. 97, „Großes Reinemachen", Schw. 97, „Buch Esther", Joh. Wirth-Mainz 98, „Zum wohltätigen Zweck", Lustsp. 98, „Vom hoh'n Olymp", Soloszene 98, „Die Männer-Emanzipation" Schw. 98, „Das goldene Schweigen" Lustsp 99, „Lord Neumann in Behandlung", Schw. 99, „Pariser Geschichten", Lustsp. 99, „Heimlich verlobt", Lustsp. 1900, „Herzlich willkommen", Schw 1900, „Der Probetritt", Soloszene 1900, „Altweibermühle" u. versch. a.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

folgten mehrere andere Schenkungen, deren Zinsen den städtischen, insbesondere den jüdischen Armen zugute kommen. Von seinen Söhnen sind besonders der ord. Honorarprofessor an der Königsberger Universität, Geh. Justizrat und Oberlandesgerichtsrat Dr. Albert[1]) und der bekannte Verleger und Philanthrop Rudolf Mosse[2]) in Berlin zu nennen.

[1]) Geheimrat Mosse, geb. am 1. Oktober 1846 zu Grätz, erhielt seine Vorbildung an den Gymnasien zu Lissa und Guben und studierte von 1865—68 an der Berliner Universität. 1870/71 nahm er als Kriegsfreiwilliger am Feldzuge teil, wurde 1873 Gerichtsassessor, kam 1876 als Kreisrichter nach Spandau, 1879 als Stadtrichter nach Berlin und wurde daselbst Amtsrichter, 1885 Landrichter und 1888 Landgerichtsrat. Im Frühjahr 1886 folgte er einem Rufe nach Tokio als Berater im Kaiserlich japanischen Staatsministerium, woselbst er bei den Vorarbeiten zur heutigen Verfassung Japans mitwirkte und die Entwürfe zur gegenwärtigen jap. Gemeinde-Kreis- u. Provinzialordnung ausarbeitete. Außerdem war er bei den Verhandlungen über die Revision der internationalen Verträge Japans beteiligt. Einem Teile der leitenden japanischen Staatsmänner hatte er bereits vorher in Berlin Vorträge über deutsches öffentliches Recht gehalten. Nach vierjähriger Tätigkeit kehrte er 1890 nach Deutschland zurück, wurde Oberlandesgerichtsrat in Königsberg, 1901 Geheimer Justizrat daselbst, 1903 Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Albertus-Universität und ist seit 1904 ord. Honorarprofessor in derselben Fakultät. Er schrieb u. a.: „Beweis der Präsentation im Wechselprozesse", „Handelsgesetzbuch" (herausgeg. von Litthauer). Mosses Lehrfach umfaßt Handels- und Wechselrecht und Zivilprozeß.

[2]) Rudolf M., geb. am 8. Mai 1843 zu Grätz, lernte bei dem Buchdruckereibesitzer Merzbach in Posen und begründete 1867 in Berlin seine Annoncen-Expedition. Dieselbe nahm einen außerordentlich raschen Aufschwung und hat 14 selbständige Zweigniederlassungen sowie Vertretungen in allen größ. Städten Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz. Der Umsatz dieses Geschäftszweiges allein erreichte in den letzten Jahren jährl. 11½ Mill. Mark. Die Handlungsunkosten der Annoncen-Expedition beziffern sich auf durchschnittlich 1 200 000 Mark im Jahre. — Auch als Schöpfer großer und tonangebender Blätter ist Rudolf M. bekannt. Hier sind zu nennen: „Berl. Tageblatt", „Deutsches Montagsblatt" (1877—88), „Deutsches Reichsblatt" (1881—94), u. „Berl. Morgenzeitung" (seit 1889). Seit 1890 ist M. auch Herausgeber der „Allgem. Ztg. d. Judentums". — Von seinen zahlreichen anderen Unternehmungen sind zu erwähnen: „Bäder-Almanach" (seit 1882), „Illustr. Jahrbuch" (seit 1895) und „Deutsches Reichsadreßbuch" (seit 1897). — Die durch M. 1872 begründete Buchdruckerei gehört zu den größten und leistungsfähigsten ihrer Art. — 1892 wurde für die Angestellten der Annoncen-Expedition eine Unterstützungskasse mit 100 000 Mark Kapital errichtet und 1897 wurden zwei gleiche Kassen für das Redaktions- u. Buchdruckereipersonal mit je 100 000 Mark gestiftet. — Rudolf M. errichtete, wie bereits

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main



Rudolf Mosse.

erwähnt, in seiner Vaterstadt Grätz, deren Ehrenbürger er ist, ein Krankenhaus, ferner eine Erziehungsanstalt zu Wilmersdorf b. Berlin (Grundkapital ca. 3 Mill. Mark) und spendete 75 000 Mark zu einem Kinderkrankenhause in Berlin. — Rud. M., früher ein Jahrzehnt Repräsentant der jüdischen Gemeinde in Berlin, ist jetzt Vorsteher der Reform-Gemeinde. (Brockhaus, Konversations-Lexikon u. Kohut, Berühmte israel. Männer u. Frauen, S. 389 ff.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im Jahre 1711 brach in Grätz eine große Feuersbrunst aus, durch welche namentlich die dortigen Juden sehr in Mitleidenschaft gezogen wurden.[1])

Während der Unruhen im Jahre 1848 geboten in Grätz die Polen, und als am Abend des 28. April preußische Soldaten die Stadt erstürmten, da jubelten die deutschen und jüdischen Bewohner und brachten den Soldaten das Allerbeste.[2])

Die Gemeindeinstitutionen scheinen um 1845 in einem nicht sonderlich guten Zustande sich befunden zu haben, namentlich war dies bezüglich des rituellen Tauchbades (מקוה) der Fall. Im genannten Jahre beschwerte sich jemand über den Zustand desselben. Das Tauchbad, heißt es da, gleiche einer Mördergrube, und es wurde dieserhalb die für die Benutzung zu entrichtende Gebühr verweigert. Es erfolgte nunmehr eine sanitätspolizeiliche Untersuchung. Der infolgedessen erstattete Bericht sagt u. a.: „Nachdem man den Hausflur durchschritten und die zum Hofe führende Tür öffnet, führt eine schmale, sehr schmutzige, hölzerne Wendeltreppe von 23 Stufen, deren letztere Hälfte jedoch gerade heruntergeht, in ein Gewölbe, welches links im Hintergrunde gänzlich finster ist und nur von vorn durch zwei Kellerlöcher und hinten durch die Türe spärliches Licht erhält. Das ganze Gewölbe ist weiß angestrichen. Es befindet sich rechts ein steinerner Ofen, in den zur Erwärmung des Wassers ein Kessel eingemauert ist. Links in dem finsteren Hintergrunde befindet sich ein völlig dunkler Bretterverschlag zum Entkleiden. Neben diesem Bretterverschlag ist eine Art Baude von Holz mit einer Türe. Diese Türe hat ringsherumgehend Glasfenster. In dieser Baude, welche inwendig rabenfinster, steigt man mittels einer hölzernen Treppe von ca. 8 – 10 Stufen zu einer Art gemauertem Bassin hinab. In diesem „Bassin" befindet sich Wasser, das mittels einer Röhre nach dem oben erwähnten Kessel gepumpt und nach Erwärmung mittels einer hölzernen Rinne wiederum in das Bassin hinabgelassen wird. Nach Versicherung des Korporationsbeamten wird nach mehrmaliger Benutzung des auf die angegebene Weise erwärmten und wieder herabgelassenen Wassers dasselbe herauf an das Tageslicht getragen und ausgegossen. Das Wasser in dem

[1]) Siehe Perles in Frankels Monatsschr. 1865, S. 130.
[2]) Wuttke, Städtebuch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bassin aber soll sich aus einer angeblich daselbst befindlichen Quelle erzeugen." —

Dieser sanitätswidrige Zustand scheint noch Jahrzehnte hindurch geherrscht zu haben, denn erst in den siebziger Jahren entschloß sich die Gemeinde, an anderer Stelle ein neues Tauchbad zu erbauen.

Im Jahre 1850 schritt die Gemeinde zur Erweiterung des Friedhofes. Zu diesem Zwecke erwarb sie von der Stadtgemeinde einen wüsten, 21 Quadratruten großen Rasenplatz, wofür ihr die Verpflichtung auferlegt wurde, jährlich einen Kanon von 15 Sgr. zu entrichten.

Bis etwa zum Jahre 1840 wurden die Kinder der Gemeinde in Privatschulen (Chedarim) unterrichtet. Seit 1840 wurde die jüdische Jugend zum Besuche der Stadtschule herangezogen und in den untersten Klassen von jüdischen Lehrern gesondert unterrichtet. Die Zahl der jüdischen Schulkinder war erheblich; so waren 1852 unter 734 Kindern 217 jüdische. —

Die Gemeinde Grätz ist orthodox, sie besitzt z. Zt. eine Synagoge und ein Lehrhaus (Beth-Hamidrasch). In der Gemeinde wirkt ein Rabbiner, dem ein Rabbinatsassessor (früher zwei)[1]) zur Seite steht, ein Kantor und ein Synagogendiener. Wie die Zahl der Gemeindemitglieder, so hat auch diejenige der Schulkinder sich erheblich vermindert, so daß die Religionsschule bezw. Privat-Volksschule von etwa 25 Kindern besucht wird. An Steuern werden 50 % der Staatssteuern erhoben. Der Etat schließt mit einem Betrage von etwa 6500 Mark ab (1903). An Vereinen sind zu nennen: 1. Chebra kadischa und Bikkur cholim, 2. Israel. Frauen-Verein, 3. Verein der freiwilligen jüd. Krankenpflege der Gemeinde Grätz (seit 1898), 4. Jüd. Leseverein (seit 1898), 5. Verein gegen Wanderbettelei, 6. Verein für jüdische Geschichte und Literatur. Bis zum Jahre 1892 bestand in der Gemeinde der Verein חברה סוכת שלום, dessen Vermögen in den Besitz der Gemeinde überging. Seit 1830 nehmen die Grätzer Juden an der städtischen Verwaltung regen Anteil. Unter den 6 Magist-

[1]) 1857 waren es: W. Lesser und Gerson Alexander (Wertheim, Kalender u. Jahrb. 5618.)

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

ratsmitgliedern waren stets zwei jüdische[1]) und von den 12 Stadtverordneten 4 jüdische. Stadtverordneten-Vorsteher ist Herr A. Herzfeld.[2])

An den Feldzügen nahmen teil: 1864: Salom. Wollstein und Rob. Saberski, 1866: Ad. Saberski, Jos. Bibo, Rob. Saberski, Jul. Himmelweit, Bernh. Dosmar und Salom. Wollstein, 1870/71: Jos. Bibo, M. Bick, Louis Byk, Bernh. Dosmar, Goldberg, M. Herzfeld, Julius Himmelweit, Jos. Katz, Robert Saberski, Wolf Saberski, Markus Schemmel, Louis Schlesinger, K. Simke, Salom. Wollstein und Dr. Litthauer (Stabsarzt, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb 1885 in Berlin.[3])

Bei der Totenfeier (מזכיר) werden besonders erwähnt die beiden Posener Märtyrer aus dem Jahre 1736 und die Rabbiner: Jehuda b. Schimon, Salomo b. Abraham, Zbi b. Benjamin, Meier b. Aharon, Jizchak Mordechaj b. Baruch, Benjamin b. Mosche Arje (Schreiber), Jekuthiel b. Mosche Arje, Elijahu b. Salomo (Guttmacher) und Benjamin b. Mosche (Friedmann).

---

[1]) 1905 waren dies: Geh. Medizinalrat u. Kreisarzt Dr. Rubensohn und Kaufmann Dosmar. (Handb. d. Prov. Posen 1905.) Letzterer ist auch Vorsitzender der Repräsentanten.

[2]) Derselbe wurde im Jahre 1904 zum 25. Male hierzu gewählt und zwar 21. Mal einstimmig. Herzfeld ist auch Vorsteher der Gemeinde.

[3]) Die Juden als Soldaten.

34. Hohensalza.

Hohensalza,[1]) hebr. לעסלא, ehemals „Jungleslau" und bis zum Jahre 1904 „Inowrazlaw" genannt, war anfangs

---

[1]) Als Quelle wurde, soweit nichts Anderes vermerkt ist, benutzt: Geschichte der Juden in Inowrazlaw von Dr. Louis Lewin. (Zeitschrift der histor. Gesellschaft f. d. Prov. Posen, 15. Jahrg. S. 43 u. ff.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

eine geistliche Stadt, die später königlich wurde. Schon im 14. Jahrhundert erwirkten Juden das Recht der Niederlassung in Hohensalza. Ihre Zahl muß zu Anfang des 16. Jahrh. schon erheblich und ihre Abgaben an den König müssen bereits beträchtlich gewesen sein, denn am 3. Sept. 1505 verschrieb König Alexander dem Stanislaus Jaroßky, der ihm 4000 Goldgulden geliehen hatte, die Steuern, Zölle und sonstigen königlichen Einnahmen der Stadt und des Schlosses Hohensalza sowie der angehörigen Dörfer und fügte am 23. April 1506 die Abgaben von den in Hohensalza wohnhaften Juden hinzu, in Ausdrücken, die letztere fast in seine Willkür stellten.[1]) Sie steuerten 1564 zusammen einen jährl. Zins von 20 Gulden, außerdem 1578 als sogenannte lopatka 15 Gulden, ferner 6 Stein Wachs, dem Staroſten 1 Pfd. Pfeffer, 4 Pfd. Saffran und dem Unterstaroſten bei jedem der 5 Jahrmärkte ½ Pfd. Pfeffer und ½ Lot Saffran. — Um diese Zeit befand sich bereits in Hohensalza ein organisiertes jüdisches Gemeinwesen, an dessen Spitze u. a. ein Rabbiner, namens Abraham stand, der von dem Krakauer Rabb. Josef Katz ein Rechtsgutachten empfing.[2]) Die Gemeinde zählte vermutlich schon damals zu den bedeutenderen jüd. Gemeinden Großpolens; sie hatte einen eigenen Friedhof, von dem noch bis zum Jahre 1834 an das Kgl. Domänenamt zu Lojewo ein besonderer Grundzins (Canon) zu zahlen war.[3]) Dieser Grundzins betrug zuerst 5 Taler und seit der 1817 erfolgten Erweiterung des Friedhofes 8 Taler. Im Jahre 1638 waren Juden in Hohensalza Steuerpächter.[4]) „Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts beginnen die Quellen zur Geschichte der Juden in Hohensalza reichlicher zu fließen. 1614 hatte die Gemeinde einen Rabbiner namens Samuel Josef Joske. Derselbe approbierte einen Kommentar des Gedalja b. Salomo (Venedig 1618/19) auf Josef Albos „Ikkarim." Ein anderer Hohensalzaer Rabbiner Samuel Krakauer, war ein Zeitgenosse und entfernter Verwandter des bekannten, 1631 gestorbenen Talmudglossators

---

[1]) Wuttke, Städtebuch S. 329. [2]) Sed hadoroth I 249.

[3]) Der älteste Leichenstein datiert aus dem Jahre נשא, d. i. 1591. Es hat sich nur noch die untere Hälfte dieses Steines erhalten, dessen Aufschrift lautet: עלה אל האלקי׳ בחודש שנים עשר . . . ישר ב׳ (?) מש׳ (?): שנת נשא לפק׳ הניח חיים לכל בשר : תי׳צ׳ה

[4]) Siehe Teil I, S. 74 Anm. 2.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Samuel Edels. [1]) 1695 war Lewek (Jehuda) Casper Rabbiner in Hohensalza.

Wann das Privilegium der Hohensalzaer Judenschaft entstanden ist, kann nicht festgestellt werden, sicher aber ist, daß es bereits um 1600 in Wirksamkeit war, denn König Johann Sobieski, der es am 11. April 1681 in Warschau bestätigte, hebt darin hervor, daß seine Vorgänger es erlassen, und bestätigt, und daß die Juden seit alten Zeiten sich seiner erfreut hätten."

Durch den zweiten schwed.-poln. Krieg (1655—1660)[2]) hatten die Juden in Hohensalza schwer zu leiden. Im April des Jahres 1656 waren die Polen unter General Czarnecki nach Hohensalza gekommen, wo sie derart hausten, daß nur wenige Juden übrig blieben. Die Anzahl der Hingemordeten wird nicht berichtet, doch kann wohl angenommen werden, daß sie nicht unerheblich war. In demselben Jahre wurde die Stadt von den Schweden in Brand gesteckt, wobei auch das Judenquartier, das längs der östlichen Stadtmauer lag, in Mitleidenschaft gezogen wurde. Hierbei ging auch die Urkunde, in der die Rechte der Juden in Hohensalza festgelegt waren, verloren. Sie wurde indes 1681 erneuert und 1722, bezw. 1765 von den folgenden Regenten bestätigt. Durch diese Urkunde, die im königl. Staatsarchive zu Posen aufbewahrt wird, wurden den Juden in Hohensalza alle Rechte der Juden in den Wojwodschaften Posen, Kalisch, Sieradz, und Brześć eingeräumt. Sie durften in gekauften, zurückgekauften oder neuerbauten Häusern in der Gegend der Synagoge wohnen. Ferner wurde ihnen gestattet, fernerhin den bisherigen Begräbnisplatz zu benutzen, auch wurde ihnen die Betreibung jeglichen Handwerks freigestellt. Die Ausstellung von Waren, deren Verkauf und Handel in eigenen Räumen, sowie das Kaufen und Schlachten von Vieh und der freie Ausschank von Branntwein, Met und Bier war ihnen erlaubt. Den behördlichen Organen, insbesondere der Stadtobrigkeit wurde ganz besonders Achtung vor den Bestimmungen dieses Privilegiums anempfohlen. Dies konnte jedoch die Juden in Hohensalza vor allerlei Benachteiligung nicht schützen. Ja, man setzte sich ganz über die verbrieften Bestimmungen hinweg; dies erhellt aus einem

---

[1]) Siehe Teil I, S. 143.

[2]) Siehe Teil I, S. 148.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Vergleich, der ihnen von der Stadtbehörde aufgedrungen wurde. So heißt es in diesem Vergleiche: „Punctum tertium: Es sollen die obenerwähnten Juden in keinem einzigen Markthandel der Bürgerschaft weder selbst noch durch eine andere bestelte Person verhinderlich seyn. Und wird ihnen auch kein fremdes, noch städtisches Bier und Branndtwein nicht anders als zu ihrer Nothdurft, als Hochzeiten, Taufen und Festtagen eine Tonne Bier jedoch von anderswo als aus der Stadt zu nehmen, erlaubt." — Die Staroften waren zumeist bemüht, die Rechte der Juden zu schützen. Sie ließen ihren Handel ungestört, gestatteten ihre Niederlassung auch außerhalb des Judenviertels und verliehen Konzessionen zu neuen Geschäften. So kauften der jüdische Schneider Joseph Lewkowicz, Einsasse zu Inowrazlaw und seine Frau Esther 1698 von einem nichtjüdischen Bürger in H. einen Bauplatz für 150 Gulden. Das Wohlwollen der Beamten mußte aber durch allerlei Geschenke von Lebensmitteln zu den Hauptfesten des Jahres rege erhalten werden.

Ueber die Geschichte der Juden in Hohensalza während des 17. und 18. Jahrhunderts geben die Grodbücher, welche die Protokolle des dortigen Grodgerichts enthalten, einigen Aufschluß, namentlich aus der Zeit von 1668 bis 1767. Die Juden waren hier zumeist als „Ungläubige" bezeichnet und ihre Namen polonisiert, wogegen die Juden ihre Namen in ihrem ursprünglichen hebr. Wortlaut mit hebr. Buchstaben unterzeichneten, da die meisten nicht polnisch zu schreiben verstanden. Hebräische Schriftstücke wurden ins Polnische übertragen. Hiermit befaßte sich um 1760 der in Hohensalza wohnhafte getaufte Jude Famatus Dobrowolski. In allen ihren Urkunden bezeichneten die Juden den Namen der Stadt mit Lesla לעסלא. Die Wahl der Gemeindevertretungen erfolgte so ziemlich in der Weise, wie sie in jener Zeit in den übrigen Gemeinden üblich war. Aus den 3 Klassen der Reichen, Bemittelten und Handwerkern wurden in Gegenwart des Bürgermeisters und des Rabbiners 5 oder 7 Wahlkommissare durchs Los gewählt. Dieselben durften miteinander nicht verwandt sein, auch mußten sie schwören, zu Aeltesten und Beisitzern, sowie für den Gemeindeausschuß nur solche Männer zu wählen, die eines guten Rufes sich erfreuen, rechtschaffen, auf das Wohl der Synagoge bedacht und in der Verwaltung tüchtig sind. Sie hatten für 3 Jahre 3 Aelteste zu

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wählen, die je ein Jahr nacheinander ihr Amt zu versehen hatten, ferner 4 Beisitzer, die ebenfalls nicht miteinander verwandt sein durften, einen Ausschuß von 10 Männern, die in denjenigen Fällen, wo Aelteste und Beisitzer nicht miteinander übereinstimmten, zugezogen wurden und die Entscheidung herbeizuführen hatten, endlich 5 Rechnungsrevisoren. Die Aeltesten waren den Staroſten gegenüber zur Rechnungslegung verpflichtet. Gar oft mußten sie hierzu gezwungen werden. Die Rechnungsbücher wurden in hebräischer Sprache geführt. Die Rechtshändel der Juden wurden seitens des Rabbiners oder eines Rabbinatskollegiums geschlichtet. Letzteres bestand aus dem Rabbiner, dem Vizerabbiner und den Beisitzern. Es wurde nach jüd. Rechte entschieden. Die Protokolle wurden in hebräischer Sprache abgefaßt. Der vereidigte Gemeindeschreiber wurde „Syndikus" genannt. Da die Protokolle des Grodgerichts in der den Juden unverständlichen lateinischen Sprache abgefaßt waren, so wurde ihnen, wenn es sich um Angelegenheiten der „synagoga Junioladislaviensis" handelte, zuweilen eine vom Synagogendiener verfaßte kurze Nachschrift in jüdisch-deutscher Sprache angefügt, die kurz den Inhalt in verständlicher Form wiedergeben sollte. Bekanntmachungen, auch solche privater Natur, wurden in der Synagoge verlesen.

Bei den Gerichtsverhandlungen waren außer dem Synagogendiener, der scholirega oder rector oder vicerector oder servus ludaicus genannt wird, drei Vorsteher, seniores, und zuweilen mehrere vicecensiores anwesend, deren Zahl zwischen 3 und 8 schwankte. Unter letzteren befanden sich zuweilen auch Handwerker, um 1725 ein Chirurgus Elias. Im 18. Jahrh. war es ein herkömmliches Recht der beiden vornehmsten Familien Hirsch und Jelonek, zwei Aelteste zu präsentieren, weil sie mindestens 1800 Gulden Steuern an die Synagoge zahlten. Dieses Vorrecht war durch ein Dekret von drei Rabbinern bestätigt worden. Um diese Zeit seufzten die Juden in H. unter einer großen Schuldenlast, und die Verwaltung hatte mit der Aufnahme und Ablösung der Schulden vollauf zu tun. Die kath. Geistlichkeit Kujawiens stand den Juden stets feindlich gegenüber, die „von guten Geistlichen nicht geduldet wurden." Dem Propste von Kościelec mußten die Juden in Hohensalza, so oft sie auf dem Wege nach dem benachbarten Pakosch an seiner Kirche vorbeikamen, als eine Art Leibzoll Talg oder Wachs entrichten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mehr als die Hälfte der 194907 Gulden betragenden Schuldsumme war in Händen der Geistlichkeit. Der Zinsfuß schwankte zwischen 4 und 10 Prozent. Die Zahlung der Zinsen erfolgte entweder in Geld, oder Gewürz, Tuch und andern Stoffen. Es wurden jährlich 7830 Gulden abgezahlt, später wurde diese Summe auf 14221 Gulden erhöht. Bei Eintritt besserer Jahre sollten, einem Abkommen gemäß, jährlich 23000 Gulden abbezahlt werden. Die Schuldforderungen werden teils auf „alte Sitte" (!) teils auf „Befehle des Gesetzes", teils auf „erzwungenes Eingehen" zurückgeführt. —

Nachdem Friedrich der Große 1774 die Stadt Hohensalza in Besitz genommen hatte, ließ er sich im darauffolgenden Jahre auch von der Judenschaft daselbst huldigen. So segensreich einerseits auch der Regierungswechsel für die Judenschaft im Laufe der Zeit werden sollte, so führte er auch andrerseits mancherlei Ausnahmegesetze herbei, die sich als besonders drückend erwiesen. Auf die alten polnischen Privilegien wurde fortan so gut wie gar keine Rücksichten genommen, obwohl die Regierung in dem am 28. September 1772 erlassenen Notifikationspatente die Zusicherung gemacht hatte, „einen jeden bey seynen in Besitz habenden Gerechtigkeiten" zu schützen. Spätere wiederholte Gesuche um Aufrechterhaltung der alten Privilegien blieben ohne Erfolg, und in einer besonderen königlichen Verordnung vom 2. April 1789 wird ausdrücklich erklärt, „daß auf die Privilegien nicht Rücksicht genommen werden könne, weil die Duldung der Juden in dem reoccupierten Preußen nicht mit größeren, wohl aber geringeren Begünstigungen als in den anderen Provinzen verbunden worden seien". Auch für die Juden Hohensalzas hatte zunächst das schon am 17. April 1750 für alle Juden der preußischen Monarchie erlassene „Revidierte General-Judenreglement" Gültigkeit, durch welches auch ihre Rechtsverhältnisse geregelt werden sollten. Die Regierung beabsichtigte, ein besonderes, für die Juden des Netzedistriktes geltendes „General-Privileg und Reglement" zu erlassen, doch wurde der schon fertig gestellte Entwurf infolge der eigenartigen Entwickelung der Verhältnisse nicht Gesetz.[1]) Wie bei der preußischen Besitzergreifung überall, so wurde auch in H. den Juden die eigene Gerichtsbarkeit entzogen und teils dem da-

[1]) Siehe S. 183.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

maligen Bürgermeister Wolter, teils dem Kriegs- und Steuerrat Plähn in Strelno übertragen. Ein Teil ging auf die westpreußische Kammerdeputation zu Bromberg über. Trotz des Regierungswechsels hörten die üblichen Geschenke an die Beamten zu den christlichen Hauptfesten nicht auf. Der Wert dieser Geschenke wird auf 70 Taler geschätzt. Der Bürgermeister Wolter hatte die Befugnis, Leibesstrafen ergehen zu lassen und er verfuhr zumeist mit einer solchen Rücksichtslosigkeit und Härte, daß die Juden sich zu Beschwerden gedrängt sahen. So ließ er 1774 eine ungehorsame jüdische Frau an den Pranger stellen und ins Halseisen schließen. Ueber diese Strafe wurde bittere Beschwerde geführt, und man beklagte sich darüber, daß „geringer und erdachter Fehler und Kleinigkeiten wegen er sie ins Loch, an den Pfahl und Pranger schließe". Ja, die Beschwerde ging auch dahin, daß Wolter eine Durchsuchung der jüdischen Häuser anordnete, um zu erfahren, ob die Juden nicht ein Christenkind geschlachtet hätten! Die in der Beschwerde erbetene Untersuchung wurde abgelehnt, die Beschwerde abgewiesen. Auf die Kindesmordangelegenheit war man garnicht näher eingegangen. — Da die Juden in Hohensalza sehr verschuldet waren und unter ihnen eine große Armut herrschte, so trafen sie die Ausnahmegesetze Friedrichs des Großen, durch welche ihr Handel sehr beschränkt wurde, sehr empfindlich. Es sollten jährlich 40 arme Familien die Stadt verlassen. Dieser Abschub sollte 10 Jahre hindurch alljährlich erfolgen. Die Gemeinde trat opferwillig für die Ausgewiesenen ein und vermehrte dadurch ihre Schuldenlast noch bedeutend. Die Not war so groß, daß alle Welt darüber sprach und daß selbst das englische Parlament sich veranlaßt gesehen haben soll, darauf hinzuweisen. In einer Verfügung des Ministers von Gaudi aus Bromberg an den Kriegs- und Steuerrat Plähn vom 25. Juni 1775 wird bezüglich der Hohensalzaer Juden ausdrücklich erklärt, daß denselben lediglich zu dem Zwecke ein besonderer Schutz gewährt wird, damit „durch selbige der Handel und der Absatz der Fabriken und Manufakturen befördert werde". Um diesen Zweck der Duldung zu erreichen, heißt es daselbst ferner, sei es ihnen untersagt, sich mit „der landwirtschaftlichen und bürgerlichen Nahrung, wozu das Branntweinbrennen und Schenken vorzüglich gehöre, zu befassen". —

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Not und das Elend wurden noch dadurch vergrößert, daß am 30. August 1775 im Judenviertel ein verheerender Brand ausbrach, dem sämtliche 145 Judenhäuser, nebst 3 Christenhäusern und 2 Scheunen zum Opfer fielen. Das Feuer war im Hause des Feldschers Abraham Jakob entstanden. Dieser wurde wohl durch den herbeigeeilten Steuerrat Plähn aus Strelno verhaftet, jedoch auf Befehl aus Bromberg am 8. September wieder freigelassen, da „wider den gedachten Juden keine indicia eines Brandstifters oder einer wissentlich begangenen Verwahrlosung des Feuers obwalteten". Es scheint, daß auch die Synagoge bei diesem Brande zerstört wurde. Bei Empfang der Nachricht von dem Brande erklärte Friedrich der Große, „ihn wundre das nicht, er habe keine miserabler gebaute Stadt gesehen". Die ihrer Wohnstätten beraubten Juden fanden vorläufig in den Häusern der christlichen Bürger Unterkommen.

Am 18. März 1777 wandten sich die Aeltesten der Hohensalzaer Judenschaft an den König mit der Bitte um Baugelder und begründeten ihr Gesuch damit, daß sie durch den Brand großen Schaden erlitten hätten. Sie baten außerdem, daß die sogenannten Servisgelder für 10 Jahre ihnen erlassen, die Accise nicht eingeführt und ihnen die Erlaubnis zum Betriebe des Bier- und Branntweinschankes erteilt werde. Das ihnen vom Bürgermeister genommene Privilegium, um dessen Bestätigung sie den Minister von Gaudi, der im Juli des genannten Jahres in Hohensalza anwesend war, baten, verlieh ihnen das Anrecht hierzu. Ferner baten sie um die Erlaubnis zum Handel mit Wolle und Leder mit Hinweis darauf, daß Hohensalza als Grenzhandelsstadt eine gewisse Bedeutung erlangt habe, und daß jedem Juden erlaubt sein möge, zwei andre Juden zu seiner Hilfeleistung sich halten zu dürfen. Der Erfolg dieses Gesuches war, daß die Servisfreiheit für die Grundstücke derjenigen, die ihr Land wieder bebauen, gewährt wird, jedoch nur auf drei Jahre; auch Accisenfreiheit wird zugestanden. Baugelder werden jedoch versagt mit dem Hinweis, daß eine Gewährung derselben gegen Landesverfassung und Verordnung sei." Im übrigen werden die Bittsteller auf das kommende Generalprivilegium verwiesen.

Am 28. Dezember 1780 suchten die reichen Schutzjuden Elias Ephraim und Samuel Meyer beim Könige um Konzession des Materialwarenhandels nach und machten sich

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

anheischig, für 300 Taler Fabrikate der Bromberger Königl. Friesfabrik zu kaufen. Trotz der Beschwerden der christl. Konkurrenten, des Apothekers Hoyer und des Kaufmanns Bischof, wurde den Bittstellern, die in der Lage waren, je ein Exportlager von 6000 Talern zu halten, die nachgesuchte Konzession erteilt. Als Gegenleistung entnahmen sie aus der Königl. Porzellanmanufaktur für 300 Taler Porzellan. Auch den reichen Schutzjuden Abraham Hirsch und Meyer David Jelonek wurde, ungeachtet der dagegen von den Konkurrenten erhobenen Beschwerde, dieselbe Konzession erteilt. Dagegen blieb anderen Juden, zumal solchen, die nicht „ordinäre Schutzjuden" waren, der Materialwarenhandel verschlossen. 1777 begegnen wir einem jüdischen Administrator der „Amts-, Braun- und Branntweinbrennerei" in Hohensalza namens Israel Mencus, auch Mence Israel genannt; er führte auch die Aufsicht über die Königl. Mühle. Zwei andere Juden erhielten die Erlaubnis, den in der Stadt oder in den Königl. Fabriken gekauften Branntwein zu verarbeiten und in größeren Mengen zu verkaufen. Da infolge der engherzigen Gesetzgebung Handel und Gewerbe darniederlagen, fanden sich, wie unter den Christen, so auch unter den Juden wenig Wohlhabende. Die Juden Hohensalzas hatten noch 1774 einen schwunghaften Handel mit Tuch-, Woll- und Seidenwaren nach Polen betrieben, derselbe war wie der Hausierhandel nunmehr unterbunden." Kleinhandel und Handwerk waren sehr beliebt bei ihnen. So erfahren wir von einem konzessionierten Handwerker, dem Goldschmied Abraham Israel; ferner von dem geprüften Chirurgus Gamliel Abraham, der vor dem „Obermedicocollegium" in Berlin sein Examen bestanden hat, der jedoch schwere Operationen nicht vornehmen durfte. — Nach und nach gewann der Handel der Hohensalzaer Juden wieder größeren Umfang, namentlich entwickelte sich ein lohnender Großhandel nach außen hin. Die Hohensalzaer Juden standen mit Bromberg in einem lebhaften geschäftlichen Verkehr (1788) und lieferten dahin meist Korn. Auch mit Danzig, Elbing, ja mit Lithauen unterhielten sie Verbindungen (1795). Sie waren Lieferanten des preußischen Heeres am Rhein; es war diese Tatsache ein Beweis ihrer besonderen Leistungsfähigkeit. Dieses Heraustreten aus dem engen Kreise der heimatlichen Scholle blieb nicht ohne Einfluß

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

auf die geistige Entwickelung der Hohensalzaer Juden. Es entstanden in ihrer Mitte hochbegabte Männer, die sich der Kultur ihrer Zeit keineswegs verschlossen. Finden wir doch schon 1803 in Hohensalza einen approbierten Arzt, namens Dr. Bevern. Derselbe beabsichtigte, sich von einem christlichen Bürger Hohensalzas ein Haus zu kaufen. Die Behörde verweigerte ihm jedoch die Erlaubnis hierzu. Dieses Vorgehen der Behörde gründete sich auf das Judenreglement von 1750; dagegen wurde den Juden in Hohensalza aus Nützlichkeitsrücksichten wohl gestattet, „wüste Stellen" wieder anzubauen, wenn auch „das Murren der Bürger darüber sehr laut war", die befürchteten, sie könnten durch die Juden vom Marktplatze verdrängt werden. Ja ein Königl. Spezialerlaß vom 12. September 1806 erklärte es für selbstverständlich, daß „ein Jude nicht mehr als ein Haus besitzen solle und daß ohne ganz vorzüglich erhebliche Ursachen davon keine Ausnahme gestattet werde." —

Außer den Ausgaben für die Synagoge und die Beamten hatte die Hohensalzaer Judenschaft an das Domänenamt Lojewo 120 Taler Schutzgeld und bis zum 20. Januar 1795 eine besondere Schlachtsteuer zu zahlen. Ferner zahlte jeder „ordinäre Schutzjude" an Kopfgeld 16 Groschen für die Erwachsenen in seiner Familie, jeder „extraordinäre" 12 Groschen, jeder der „ohne Schutz" war, 8 Groschen, später 12 Groschen für einen „Tolerationsschein" und 8 Groschen für die Unerwachsenen. Für einen Trauschein waren 13 Taler 14 Gutegroschen zu entrichten, und wenn der Bräutigam das 25. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hatte, noch 32 Taler 14 Gutegroschen. Der Rabbiner mußte für die Bestätigung seiner Wahl 20 Taler zum „Baufond" beitragen.

Die Zahl der Juden in Hohensalza war namentlich durch die Erschwerungen des geschäftlichen Lebens sehr herabgemindert worden. 1773 zählte man 200 Familien mit 800 Seelen, 1785 nur noch 137 Familien (darunter 33 Schutzjuden), 1787 sind 25 Schutzjuden vorhanden; 1788 war die Seelenzahl auf 665 heruntergegangen, machte jedoch die Hälfte der gesamten Einwohnerschaft aus. 1794 sind 50 Schutzjuden, 1795 : 48, 1796 sind 33 ordentliche, 18 außerordentliche Schutzjuden, 14 „tolerierte", 25 Handwerker, 1798 sind 45 Häker, 1799:

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

604 Seelen unter 1433 Einwohnern, darunter 41 Häker, wovon 5 ordentliche, 16 außerordentliche Schutzjuden, 2 Toleranten, 4 „publique Bediente", 6 „ad dies vitae", 1 „Emigrante" (Ausländer), 7 „unqualificierte" gegen 4 christliche „Bürger", 1802 : 191 Familien. Die Gemeindeältesten wachten darüber, daß solche Juden, welche keine Aufenthaltsberechtigung besaßen, durch den Magistrat ausgewiesen wurden. 1805 zählte Hohensalza 996 jüd. Seelen (1011 Christen), wovon 38 Handwerker, 80 Handeltreibende, die zur Hälfte ordentliche (mit 166 Seelen) und zur anderen Hälfte außerordentliche Schutzjuden (mit 218 Seelen) sind. Ohne Schutz sind 612. 1806 : 1011 Seelen, wovon 36 ordentliche Schutzjuden mit 205 Seelen, 39 außerordentliche mit 192 Seelen, 12 „Toleranten" mit 48 Seelen, 12 „publique Bediente" mit 76 Seelen, 13 „Arme und Abgelebte" mit 19 Seelen, 38 Handwerker mit 137 Seelen, 96 „Emigranten" mit 334 Seelen, 185 Männer, 206 Frauen, 384 Söhne, 223 Töchter, 12 Knechte, 43 Mägde. Der Rückgang der Seelenzahl von 1799 hatte vornehmlich darin seinen Grund, daß die Stadt aufhörte Grenzstation zu sein und ihr Handel bedeutend abgenommen hatte.

Auch bei den Juden in Hohensalza hatte seit etwa 1774 deutsche Sitte und deutsche Bildung immer mehr Geltung erlangt, sodaß bald darauf die polnische fast ganz verdrängt wurde. Man nahm deutsche Namen an, und es entstanden die Familiennamen Goldberg, Hirschberg, Auerbach u. a. Die Zahl der Analphabeten in den besseren Kreisen nahm zusehends ab; aber auch in den niederen Klassen war man des Deutschen in Schrift und Sprache durchaus nicht unkundig. Jedoch auch in ihrer Gesinnung waren die Juden Hohensalzas in jenen Tagen schon gut deutsch. Dies zeigte sich so recht, als die polnischen Insurgenten 1794 Geld und Waren von ihnen zu erpressen suchten und eines armen Gemeindedieners sich bemächtigten, den die Polen erst nach Zahlung eines hohen Lösegeldes freigaben. Ihre öffentlichen Urkunden faßten sie stets in deutscher Sprache ab, selbst während der herzoglich Warschauischen Herrschaft. Die Regierung bot alles auf, um deutsche Kultur unter ihnen zu fördern. So hatte die Gemeinde 1800 Lewin ben Ascher Margulies aus Plock, einen Nachkommen des berühmten Pos. Rabbiners Mordechaj Jafe, zu ihrem Rabbiner gewählt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Regierung versagte jedoch die Bestätigung der Wahl, weil es „zweckmäßig wäre, wenn diese Männer (die Rabbiner) durch welche der unglückliche Separatismus der Juden von den übrigen Staatsbürgern hauptsächlich genährt werde, ganz entbehrt werden könnten. Es sei gar nicht ratsam, ihre Anzahl über die dringendste Notwendigkeit zu vergrößern; — — der neu zu bestellende Rabbiner müsse ein unbescholtener, als rechtschaffen bekannter, dem Staate nicht entgegenstrebender, zu dessen Zwecken vollkommen brauchbarer Mann sein". Die Regierung hielt die Amtierung von 5 Rabbinern im Netzedistrikte (Filehne, Märkisch-Friedland, Krojanke, Schönlanke und Tütz) für hinreichend, und sie meinte, es könnte einer der vorhandenen Rabbiner das Rabbinat in Hohensalza mitverwalten. Sie hielt eine möglichste Einschränkung der Rabbinerstellen für notwendig, damit „ein desto geschickterer und seines Amtes würdigerer Mann" seines Amtes walte. Ein Teil der Gemeindemitglieder ist ganz damit einverstanden, und als die Gemeindeältesten trotz der behördlichen Verfügung den Rabbiner Lewin Ascher in der Stadt behalten hatten, erstatteten einige Gemeindeangehörige eine Anzeige dem König, den sie gleichzeitig baten, er möge überhaupt keinen Rabbiner bestätigen, da ein solcher viel koste. Lewin Ascher wurde daher auch nur als „Vizerabbiner" bestätigt, titulierte sich gleichwohl „Oberrabbiner". Er bezog ein jährliches Gehalt von 300 Talern.[1]) —

Das geistige Leben in der Gemeinde Hohensalza konzentrierte sich noch lange Zeit nach der preußischen Besitzergreifung hauptsächlich im Bethhamidrasch, dem Sammelplatz derjenigen, die dem von alters her hochgehaltenen Studium der rabb. Literatur mit Eifer oblagen. Hier lernten und lehrten anerkannte Autoritäten

[1]) L. Ascher (Margolies) übernahm 1805 das Rabbinat in Frankfurt a. O. Er approbierte am 4. Kislev 1800 den in Krotoschin 1845 gedruckten „El hamiluim" des Arje Löb Caro und am 24. Siwan 1801 den in Warschau in demselben Jahre veranstalteten Neudruck der Schrift „Ittur" des Isaak ben Abba Mari über talmud. Recht. Er selbst verfaßte die unter dem Titel טל אורת in Frankfurt a. O. 1811 erschienene Predigtsammlung und das Responsenwerk פרי תבואה (Teil I Nowidwor 1787, Teil II 1796). Ihm zur Seite standen die Rabbinatsassessoren Hirsch Michel (1797 bis 1800), seit 1802 Meyer Joël, zugleich Rabbiner am Bethhamidrasch und Lewin Isaak Auerbach. (Betr. Margolies siehe auch Teil I, Seite 164 Anm.)

3732/10

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

מצבת זכרון עולם

Dem Andenken

meiner am 11. Nissan 5667 (26. März 1907)
in Pleschen verstorbenen, innigstgeliebten
Mutter

Ricka Heppner,

geb. Henschel

(מ' רבקה בת מו"ר אריה ז"ל)

mit Zustimmung
meines geschätzten Mitarbeiters

gewidmet

von

Rabb. Dr. Aron Heppner.

Koschmin, כ"ח ניסן תר"סז לפ"ק

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG

Tag und Nacht und sammelten zahlreiche Schüler und Jünger um sich.

Um 1724 wirkte der Rabbiner Josef (Josel) b. Seëb Wolf Levi, Vf. des 1724/25 in Prag gedruckten „Tifereth Josef". Sein Nachfolger im Hohensalzaer Rabbinat war wahrscheinlich Schamschon b. Chajim Cohen, dessen Vater 1730 bis 1733 Posener Rabbiner war. Ferner lebten in Hohensalza Rabbiner Awigdor Josef (1767), Vizerabbiner Fabisch Baruch und Rabbiner Arje Löb Caro[1]) (um 1780—1797).

Das Beth hamidrasch wurde bei der im Jahre 1775 in Hohensalza ausgebrochenen Feuersbrunst wahrscheinlich ein Raub der Flammen. Es wurde 1782 wieder aufgebaut und mit einem Schindeldach versehen; nachdem es 1804 gänzlich niedergerissen wurde, wurde es auf Kosten Hirsch Abrahams durch einen massiven Neubau ersetzt[2]). Die Hälfte dieses Hauses hat sich noch bis jetzt erhalten. Das Beth hamidrasch wurde nach und nach

---

[1]) L. Caro, genannt R. Löb charif, d. h. der scharfsinnige, war vorher Rabbiner in Krotoschin und Nachod. Er verfaßte das bereits erwähnte Buch El hamiluim und erteilte 1783 die Approbation zu dem Psalmenkommentar "תהלות יעקב" von Jakob Eisenstedt Feibusch (Hamburg 1784), ferner approbierte er am 1. Tebeth 1792/93 die in Frankfurt in der genannten Zeit gedruckte Schrift "בהינת עולם" von Jedajah aus Beziers, ein vielgelesenes Erbauungsbuch. R. David Isaak war sein Assessor.

[2]) In der Urkundensammlung des Beth hamidrasch-Vereins zu H. finden wir einen Hinweis, daß Abraham Hirsch oder Hirsch Abraham das Beth hamidrasch habe erbauen lassen. Zu diesem Zwecke habe der Genannte lt. Testament 500 Taler gestiftet. Bei den Gemeindeakten, H 16, befindet sich eine hebräische Abschrift eines Originaltestamentes, die von einem Joseph, Sohn des Aron, am Dienstag, d. 23. Cheschwan 5595 (1835) im Auftrage des Gemeindevorstandes angefertigt wurde. Dieselbe wurde am 1. Dez. 1891 vom Rabb. Dr. Kohn-Hohensalza ins Deutsche übertragen. Es geht aus dem Testamente hervor, daß Abraham Hirsch sein erstes Testament am Dienstag den 20. Schebat 5561 (1801) in Gegenwart des Hohensalzaer Rabbiners R. Leb Lesser gemacht, dasselbe aber am 3. Elul 5562 (31. Aug. 1802) wegen der Waisenkinder seines verst. dritten Sohnes Joel geändert hat. Im ersten Paragraphen des Testaments heißt es, daß Abr. Hirsch vom Vorstande der Gemeinde zu Hohensalza 16000 Taler zu fordern habe; er stiftet nun 2000 Taler und zwar sollten die Zinsen von 1000 Talern zur Ausstattung von Bräuten und Waisen verwandt werden und 1000 Taler sollten dem Beth hamidrasch zufallen. Letzteres sollte 100 Tlr. gleich im ersten Jahre nach dem Tode des Testators erhalten zur Anschaffung von solchen Büchern, die das Beth hamidrasch noch nicht besitzt. — Daß das Originalschreiben von der Hand des Leb Lesser angefertigt wurde, bestätigen die Zeugen: Jehuda Leib Auerbach aus Lissa und Abraham, Sohn des Jakob, Kultusbeamter in Lesla am Mittwoch, 4. Elul 5562. — Wenn das hier bezeichnete Testament mit dem von Lewin S. 66 erwähnten identisch ist, so trifft dessen Datumsangabe (6. Januar 1804) nicht zu.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

reich mit Legaten ausgestattet, auch erfolgten vielfach Schenkungen von religionswissenschaftlichen Büchern, sodaß es über eine recht stattliche Bibliothek, in der sich gar seltene Ausgaben befinden, verfügt.

Die Regierung ließ aufs strengste Nachforschungen darüber anstellen, ob nicht etwa „zur Duldung nicht qualifizierte Juden" in der Gemeinde sich aufhielten. Unterm 15. Oktober 1787 berichten die Aeltesten[1]), daß sie am letzten Versöhnungsfeste, an welchem die Juden meistenteils zu Hause zu sein pflegen, eine Revision vorgenommen und gefunden hätten, daß zwar einige nicht im Besitze einer gehörigen Qualifikation seien, dieselben jedoch der Synagoge zu unentbehrlich seien, als daß man sie ausweisen könnte. Nicht zu gedenken, daß ein Teil alte Leute seien, die wohl auf Zeit ihres Lebens geduldet zu werden verdienen, seien diese bei dem Handel ganz unentbehrlich, da anderen Personen die Waren und Gelder nicht anvertraut werden könnten. Auch bei dem Welthandel, den die Juden in H. besonders mit Wolle trieben, die aus Polen eingeführt werde, werden diese „Subjekte" gebraucht. Dieselben hätten auch „gutes Vermögen" und hätten sich bei den oft vorkommenden Feuersbrünsten in der Stadt besonders hilfsbereit gezeigt. Um einerseits die zu befürchtenden Nachteile zu verhindern, andererseits die Zahl der „unqualifizierten" Juden zu vermindern, schlagen nun die Aeltesten vor, die in einer Anlage speziell aufgeführten Juden auf Lebenszeit zu dulden; die etwa vorhandenen Kinder derselben sollten nach und nach abgeschoben werden. Am Schlusse wird darauf hingewiesen, daß die jetzt herrschende üble Lage verhindert worden wäre, hätten die früheren Aeltesten mehr auf Ordnung gehalten. Die Gemeindeverwaltung war stets bestrebt, die von der Ausweisung bedrohten Juden in Schutz zu nehmen, und im Jahre 1798 war gegen die Aeltesten Joseph Hirsch, Moses Michel und David Isaac eine Untersuchung wegen „eingeschlichener unqualifizierter" Juden bezw. „ungebührlicher Duldung unvergleiteter Juden" eingeleitet worden. Es kam zu einem langen Prozeß, der in erster Instanz nicht weniger als 238 Taler 5 Sgr. kostete, wovon Moses Michel $^2/_5$, Joseph Hirsch $^2/_5$ und David Isaac $^1/_5$ zu zahlen hatten.

[1]) Archiv der S.-G. Hohensalza. Akten betr. die Angelegenheiten der Emigranten, Lit. Nr. 3, Fach 16.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wenn auch sonst die Vertreter der Judenschaft in Hohensalza in ihrem Verhalten der Behörde gegenüber stets die größte Devotion zu erkennen gaben, so zeigten sie zuweilen ein gewisses Selbstbewußtsein, wenn in den Erlässen kränkende und verdächtigende Ausdrücke gebraucht wurden. So hatte der Magistrat in H. unterm 28. Mai 1817 in einem Erlasse, nach welchem die Judenältesten eine „namentliche Liste von den Dienstboten und Gesellen, die nach dem 1. Juni 1815 als Polen sich eingeschlichen hatten" 2c. einreichen sollten, am Schlusse die Mahnung ausgesprochen, daß diese Liste „richtig, accurat und unverfälscht" sein müsse. Hierauf entgegneten die Aeltesten am folgenden Tage, daß sie hierzu gar nicht verpflichtet seien. Es bleibe ihnen übrigens der ungewöhnliche Ausdruck „unverfälscht" unbegreiflich, indem dieser ein ganz unpassender, überflüssiger und unangemessener sei, und die Aeltesten hoffen, daß „der wohllöbliche Magistrat für die Zukunft Sorge tragen werde, sie mit solchen Ausdrücken zu verschonen". — Der Magistrat spricht hierauf über diese Weigerung der Aeltesten „sein größtes Mißfallen" aus und belehrt dieselben in einer langen Ausführung dahin, daß sie zur Einreichung der geforderten Liste verpflichtet seien. Was den Ausdruck „unverfälscht" anbelange, worüber die Aeltesten sich gekränkt und in ihrer Ehre angegriffen zu sein vermeinen, so liege es schon in der Natur der Sache, daß die unterste Klasse der jüd. Nation den Kunstgriff sich anmaßen, ihren wirklichen Geburts- und Aufenthaltsort, um nicht über die Grenze in das Königreich Polen, wo sie der Aushebung preisgestellt seien, transportiert zu werden, zu verheimlichen, weshalb denn auch die Aeltesten auf eine nicht fälschlich anzufertigende Liste bei eigener Verantwortung aufmerksam gemacht worden seien. Es falle nicht wenig auf, daß durch die Eingabe die jetzigen neuen Synagogenältesten bei dem so kurzen Antritt ihrer Funktion der Ortsobrigkeit den Gehorsam sowohl versagen, als auch eine Halsstarrigkeit gegen dieselbe zu zeigen willens seien." —

Die Schuldenlast der Gemeinde war zur Zeit der preußischen Besitzergreifung noch eine enorme, obwohl man längst bemüht gewesen war, die Schuldverhältnisse zu regeln. Die Schulden vermehrten sich besonders dadurch, daß man behufs Bezahlung von Kapital und Zinsen stets wieder neue Verpflichtungen einging; zudem war durch die Feuersbrunst von 1775 die Leistungs-

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

fähigkeit der Gemeinde bedeutend herabgesetzt worden. Ein wiederholtes Gesuch der Gemeindeältesten an die Behörde, daß „man in Rücksicht auf die elende Lage die Zinsen der von den Vorfahren in alten Zeiten gemachten Schulden auf 10 Jahre erlassen möge", wurde abgeschlagen. Diese Schulden betrugen insgesamt 30000 Taler. Ein Gläubiger nach dem anderen drang auf Rückzahlung der gemachten Darlehen. Die Verhältnisse verschlechterten sich immer mehr, sodaß die Gemeinde 1778 in Konkurs geriet. Die Gläubiger waren zumeist Geistliche bezw. Klöster. Unter den Schuldforderungen befanden sich mehrere, die rechtlich nicht begründet werden konnten, da sie sich als „alte Expressungen" darstellten. Durch ein Präklusionsedikt vom 17. September 1779 sicherte das Bromberger Hofgericht die Synagoge vor mehreren unrechtmäßigen Forderungen. Die Gemeinde lieh und zahlte abwechselnd ab und war bestrebt, die Schulden möglichst zu tilgen. 1800 beliefen sich dieselben im ganzen auf 13000 Taler, und diesen Betrag schoß Abraham Hirsch, der Erbauer des Beth hamidrasch, der Gemeinde unter der Bedingung vor, daß dieses Darlehn bis 1816 wieder zurückgezahlt werde. Der hierüber ausgestellte Schuldschein wurde von 60 Gemeindemitgliedern unterschrieben, die persönlich für die Summe hafteten. Im Jahre 1802 hatte die Gemeinde seit der preußischen Besitznahme im ganzen 50000 Taler Schulden bezahlt.

1796 belief sich der Gemeindeetat auf 2010 Taler. Hiervon entfielen auf jährliche Zinszahlung 600, auf die Klöster 90, auf „Verlust und Agio des Kopfgeldes" 100, auf das Gehalt des Rabbiners 300, auf das des Kantors 50, auf das des Armenvorstehers 100, auf Feuerpferde und Servis für das Synagogengebäude 30, auf Schutz- und Fleischgeld an das Amt in Hohensalza 120, auf das Gehalt des Synagogenschreibers 30, auf das des Synagogendieners (Skolny) 70, auf das des Schächters 20, auf Geschenke für den Rabbiner und publique Bediente 100, auf „Sporteln und Tabellenanfertigen" 100 und auf außerordentliche Ausgaben 300 Taler. —

Durch die Durchmärsche und Requisitonen im Kriege 1806/07 hatten in Hohensalza sowohl die Bürgerschaft als auch die Juden schwer zu leiden. Erstere war in einer solchen Notlage, daß sie sich gezwungen sah, am 19. Nov. 1808 von der jüd. Gemeinde ein Darlehn von 500 Talern zu entnehmen zur „An-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schaffung verschiedener, vom französischen Militär geforderten und erpreßten Dinge, als: Branntwein, Ochsen 2c."[1]) Dieses Darlehn wurde erst auf Drängen der Juden (Vorsteher: Lion Elias und Joel Raphael Ephraim) am 18. Nov. 1818 durch Vermittlung der Regierung zurückgezahlt. Die Juden selbst hatten 1808: 1080 Gulden Fouragegeld zu zahlen.

Zur Zeit der Warschauer Regierung wurden die Lasten noch drückender, zudem legte die Kontinentalsperre den Handel lahm. Die 1809 eingeführte Koscherfleischsteuer war auch für die Juden in Hohensalza eine „wahre Drangsal". Sie hatten jährlich 35850 Gulden zu entrichten. Nach langen Kämpfen wurde eine Herabminderung auf ein Drittel erlangt.[2]) Eine andere drückende Steuer war der von der Judenschaft in Hohensalza zu dem sogenannten „Siła zbroyna"[3]) zu leistende jährliche Beitrag von 10500 Gulden. 1818 war die Gemeinde noch 6328 Gulden schuldig.[4]) Zu diesem Fonds zahlten 92 Juden aus Hohensalza, 9 aus Strelno, 7 aus Gembitz, 3 aus Mogilno, 5 aus Gonsawa, 4 aus Gniewkowo, 3 aus Kruschwitz.

Die im Jahre 1812 eingeführte Rekrutensteuer betrug für die Juden in Hohensalza 2466 Gulden jährlich.

Die Seelenzahl der Juden in Hohensalza, die 1807 etwa 920 betragen hatte, war 1809 auf 1181 gestiegen. Im ganzen Kreise Hohensalza wohnten 1292 Juden, d. i. $3^1/_3$ Prozent der Gesamtbevölkerung.

Während des Krieges gegen Rußland sowie in den Befreiungskriegen hatten die Juden in Hohensalza arge Belästigungen durch die durchziehenden Truppen zu erleiden, und sie boten alles auf, um sich Ruhe und Erleichterungen zu verschaffen. So überreichten die Synagogenältesten in Gemeinschaft mit den Stadträten den kommandierenden Offizieren ein Präsent, „um nicht viel Militär in der Stadt zu haben und Manneszucht zu behalten." Die Platzkommandanten und Sekretäre erhielten ein solches „Präsent" monatlich, und als ein preuß. Divisionsarzt 6 der größten Häuser, die im Besitze von Juden waren, zu einem Militär-

[1]) Archiv der Syn.-Gem. Hohensalza, Aktenstück A. IV.

[2]) Näheres siehe Teil 1, S. 213.

[3]) Ein von General Lipinski in Uebereinstimmung mit dem Oberpräfekten Gliszynski begründeter Fonds zu einem allgemeinen Aufstande.

[4]) Archiv der Syn.-Gem. Hohensalza.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

hospital umwandeln wollte, konnte er erst durch ein Geschenk von 182 Talern davon abgehalten werden. Damit die russischen Offiziere die Hausbesitzer nicht durch die Einquartierung ihrer Leute aus den Häusern verdrängten, mußten besondere Zuwendungen gemacht werden.

* * *

Wie überall in den Posener Landen, so wurde auch von der Judenschaft Hohensalzas die Wiedervereinigung mit Preußen voll Jubel und Begeisterung begrüßt. Schon längst vor dem von der Regierung am 12. Juli 1815 erlassenen Aufruf zu Beiträgen für patriotische und militärische Zwecke und zur Bildung freiwilliger Jägerkorps hatte der Vorstand einen Aufruf erlassen, in welchem zum freiwilligen Eintritt ins Heer aufgefordert wurde. Es meldeten sich alsbald aus der Gemeinde junge Leute, welche als Freiwillige in das Heer eintreten wollten. So erschienen am 18. Juni 1815 Gerson Hirsch (Twardowski) und Beer Hirsch Krischa vor den Gemeindeältesten und erklärten, daß sie „freiwillig unter das preuß. Militär als Jäger zu Fuß gehen wollen" und die Aeltesten erklärten, daß „sie die jungen Leute nicht allein dazu angefeuert und zugeredet, sondern auch versichert hätten, sie auf Gemeindekosten mit allem Nötigen, außer dem Schießgewehr, zu equipieren". Am 19. Juni 1815 meldeten sich Itzig Meyer Cohn, Leyser Moses, Abraham und Jakob Kalmon, Itzig Israel und Itzig Jakob. Auf Vorstellung seiner Eltern nahm aber der letztgenannte Itzig Jakob am 23. Juni 1815 seine Meldung zurück, da „er kränklich war und nicht zum Soldaten taugte". Dies bezeugten die übrigen 6 Freiwilligen durch ihre Namensunterschrift. Für den Zurückgetretenen aber trat am 26. Juni 1815 Lewin Baruch Cohn ein. Am gleichen Tage wandte sich die Gemeindeverwaltung an die Gemeindemitglieder um Beiträge zur Ausstattung der Freiwilligen. Das Ergebnis der Sammlung war 333 Taler, 19 Gutegroschen, 6 Pfennige. Die Verwaltung ließ nun die Ausrüstungsgegenstände, als Montierung, Stiefel, Wäsche 2c. anfertigen, über deren Kosten eine spezifizierte Rechnung vorliegt; außerdem erhielten die jungen Leute bares Geld. Die Sache wurde derart beschleunigt, daß die Ausstattung bereits am 29. Juni 1815 vollzogen war und am selben Tage wurden die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Freiwilligen in Begleitung des Leutnants Raphael Franzos[1]) und Monf. D. S. Meyer nach Bromberg an die Organisationskommission abgeliefert. Den 7 Hohensalzaer Freiwilligen gesellten sich noch 2 andere zu. Diese 9 Freiwilligen wurden von Leutnant Franzos weiter nach Posen geleitet. Ueber die erfolgte Ablieferung der „9 völlig equipierten freiwilligen Jäger an Se. Exzellenz, den Herrn General-Leutnant von Thiemen"

[1]) Raph. Franzos war Leutnant in französ. Diensten gewesen. Ein gewisser Tatendrang und eine Abenteuerlust führten ihn aus dem Elternhause. Sein Vater war Inhaber eines bedeutenden Seidenwarengeschäftes, das zumeist vornehme Polen zu seinen Kunden zählte. Während der Franzosenherrschaft sprach man in Hohensalza viel französisch, und der Inhaber des Geschäftes, der ursprünglich Samuel Bendavid (st. am 21. Okt. 1875) hieß, beherrschte die französ. Sprache in hohem Maße. Man ging daher mit Vorliebe in sein Geschäft und sprach: „Wir gehen zum „Franzos". Als man nun von den Juden forderte, deutsche Namen sich beizulegen, wählte Bendavid den Familiennamen „Franzos". Auch der junge Raphael Franzos sprach geläufig französisch. Er wollte gern Soldat sein, und da er in Deutschland keine Aufnahme finden konnte, begab er sich nach Kassel, wo dazumal Jerome Napoleon residierte. Hier trat er in die westfälische Armee ein, zog mit nach Spanien und kämpfte in der Schlacht bei Saragossa mit. Später beteiligte er sich an dem Zuge der franz. Armee nach Rußland, machte auch die Schlacht bei Dt. Eylau mit und war einige Zeit in Rußland. Wegen seiner großen Sprachkenntnis hatte er es bald zum Leutnant gebracht. Bei dem Rückzuge kam er nach Hohensalza, seinem Geburtsorte. Seinen Angehörigen gab er sich zuerst nicht zu erkennen, da er sie überraschen wollte. Er begab sich zum Servisdeputierten und forderte von ihm ein Billet auf das Haus seines Vaters, was ihm jedoch verweigert wurde; vielmehr wurde ihm ein Unterkommen in einem obskuren Hause der Vorstadt gewährt. Erzürnt über dieses Verhalten zog er seinen Säbel und schlug auf den Deputierten ein, dem er ein Ohr abhieb. Dieser Vorfall hatte in der Stadt eine große Aufregung hervorgerufen, und man war innerhalb der Judenschaft nicht wenig erstaunt und zugleich erschrocken, in dem franz. Leutnant einen Hohensalzaer, ja ein jüdisches Kind zu erkennen. Insbesondere waren seine Angehörigen freudig überrascht, aber auch bestürzt. Fr. eilte sofort zu Pferde nach Bromberg, um den Vorfall zu melden, der jedoch keine weiteren nachteiligen Folgen für ihn hatte. In Anerkennung seiner Verdienste im Kriege wurde Fr. zum Ritter der Ehrenlegion ernannt und bezog bis zu seinem Ende einen Ehrensold. Er lebte später als Spiritusmakler in Berlin und starb daselbst im Alter von einigen sechzig Jahren. Seine Tochter, die Witwe des Bankier Hirsch, lebt daselbst noch. Der Kriegssäbel des Leutnant Franzos wird noch heute in der Familie des Herrn Bankier S. Cohn in Bromberg, dem die Herausgeber diese Mitteilungen verdanken, aufbewahrt. Der Griff des Säbels zeigt über einer Krone die Initialen J. R.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wurde dem Leutnant Franzos unterm 8. Juli 1815 vom Königl. Kreis-Kommando eine besondere Bescheinigung ausgestellt. Die Freiwilligen erhielten nachträglich auch noch das nötige „Schießgewehr" und die Gemeindeverwaltung wandte sich unterm 5. Juli 1815 an den General von Thiemen mit der Bitte, „die nachträglich gesandten Gewehre an die Freiwilligen verteilen zu lassen".[1])

An demselben Tage (29. Juni 1815), an welchem die Freiwilligen nach Bromberg überführt wurden, richtete der Gemeindevorstand an die Regierungs-Kommission folgendes Schreiben:

„Gleich bei Wahrnehmung, daß wir unter die huldvolle Königl. Preuß. Regierung wiederum zurückgefallen sind, haben wir als Vorsteher der hiesigen Synagoge einen Aufruf, um den Enthusiasmus der Vaterlandsliebe aufzumuntern, erlassen, daß sich aus unserer Mitte Menschen zum freiwilligen Militärdienste melden und von der allgemeinen Casse equipirt zu werden versichert, wozu 7, gemäß einliegender Verzeichnis-Tabelle, sothanen Dienste sich verpflichtet haben. Wir haben nicht unterlassen, selbige auf Kosten der hiesigen Synagoge aufs beste als freiwillige Jäger zu Fuß, laut beikommender Specifikation zu equipiren und verfehlen nicht, einer hochverordneten Regierungs-Commission solche zu dero Disposition zu übermachen mit der allerunterthänigsten Bitte, dieses als Beweise unserer treuen Anhänglichkeit zum allergnädigsten Landesvater anzunehmen.

Bemerken, daß außer der Equipirung auch einem jeden Freiwilligen 5 Thaler baares Geld als Tractament auf eine zu berechnende Zeit gegeben wurde."

Die Königl. Preußische Regierungskommission des Bromberger Departements richtete unterm 1. Juli 1815 an die Judenschaft in H. ein besonderes Anerkennungsschreiben wegen der bewiesenen Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit.[2])

---

[1]) Archiv der Syn.-Gem. Hohensalza. Akten betr. Gestellung Freiwilliger z. Militärdienst, Nr. 11.

[2]) Dieses Anerkennungsschreiben liegt nicht im Original, sondern nur in einer unterm 18. 3. 1828 vom Magistrat beglaubigten Abschrift vor. Das Original, das seiner Zeit der Aelteste Goldberg zu einem unbekannten Zwecke an sich nahm, gelangte nicht wieder zu den Akten. — Den Wortlaut dieses Schreibens siehe Teil I, S. 252.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Trotz der anerkannten Vaterlandsliebe wurde das Gesuch der Juden in Hohensalza um Verleihung des Staatsbürgerrechts abschlägig beschieden.[1]) Auch der Bitte um Erlaß des Schutzgeldes wurde weder von der Regierung zu Bromberg, noch von dem Minister des Innern stattgegeben, ja, die Gemeinde wurde trotz lebhaften Widerspruches angehalten, nachträglich die Schutzgelder von 1809 bis 1815 zu entrichten, obwohl die Beträge an das Domänenamt Lojewo abgeführt worden waren. Es waren 620 Taler zu zahlen; außerdem war eine restierende Fleischsteuer in Höhe von 730 Talern zu begleichen. Diese Steuer hörte erst mit dem Jahre 1834 auf.

Trotz aller erfahrenen Enttäuschungen bewährte die Judenschaft in Hohensalza ihren patriotischen Sinn. Das von dem Könige für den 18. Januar 1816 angeordnete Friedensdankfest wurde in würdiger Weise von ihr begangen. Der Rabbiner Lewin Isaak Auerbach[2]) sandte dem Landrat die von ihm dabei gehaltene Predigt ein, die durch den Druck veröffentlicht wurde. Nach der Feier veranstaltete man eine Sammlung für die durch eine Pulverexplosion geschädigten Danziger. Diese Sammlung ergab 25 Taler 15 Gutegroschen. Der Betrag wurde an die Regierung zu Bromberg gesandt.

1816 zählte Hohensalza unter 3106 Einwohnern 1265 Juden; von diesen waren 235 beitragende Mitglieder. 1817 gab es solche 85 erster Klasse, 144 zweiter Klasse und 144 nicht Beitragende. In den Jahren 1816—19 betrugen die jährlichen Einnahmen 2050 Taler 5 Gutegroschen 5 Pfg., darunter 440 Taler Beiträge. Die Ausgaben betrugen an Zinsen 1275 Taler 20 Sgr. 9 Pfg., an Besoldungen 634 Taler 16 Sgr. Es erhielten: der Vizerabbiner 136 Taler 12 Sgr., der Prediger 90, der Kantor 90, der Schächter 50, der Synagogenbediente 65, der Arzt 25, der Syndikus 165 und die Waisenkinder 12 Taler.[3]) 1821/22 waren 293 steuernde Gemeindemitglieder vorhanden, während mehr

---

[1]) Näheres siehe Teil 1, S. 217.

[2]) Siehe über ihn: Kayserling, Bibliothek jüd. Kanzelredner, Berlin 1870, S. 19.

[3]) Archiv d. Syn.-Gem. Hohensalza.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

als 100 Familien wegen Armut überhaupt nicht steuerten. Die Gesamtschuld der Gemeinde belief sich um diese Zeit immer noch auf 20696⅔ Taler. Die Ordnung des Schuldenwesens bereitete der Regierung große Schwierigkeiten, und da die Gemeinde so manche Schuldforderung als unberechtigt zurückwies, so warf ihr die Regierung mit Unrecht „Streitsucht" vor.

Mittels einer Verfügung der Regierung vom 10. März 1818 wurde die Art der Deckung der Gemeindebedürfnisse geregelt. Die aufzubringende Steuersumme schwankte in den Jahren 1816 bis 1833 zwischen 987 Talern 23 Sgr. und 3865 Talern 16 Sgr., das eingeschätzte bewegliche Vermögen zwischen 149246 Talern 20 Sgr. und 408400 Talern, das eingeschätzte Gesamteinkommen zwischen 90165 Talern und 30800 Talern, das höchsteingeschätzte Einzelvermögen zwischen 30000 und 100000 Talern. Das höchste Einkommen, das zur Einschätzung gelangte, betrug 4000 Taler. Der Gemeindevertretung gehörten 3 Aelteste und 17 Repräsentanten an. An Ausgaben waren alljährlich zu leisten: Rekrutensteuer (307 Taler 20 Sgr. bezw. 409 Taler 22 Sgr., je nach der Zahl der vorhandenen Rekruten), Schutz- und Friedhofsgeld (125 Taler), Rauchfanggeld oder Gebäudesteuer (27 Taler), dem Propst wie auch dem evangel. Prediger (je 15 Sgr.), Serviszuschuß an den Bezirksfeldwebel (?), ferner Gehälter an den Vizerabbiner (90 Taler, seit 1823: 120 Taler), an den Prediger (75 Taler), an den Synagogenschreiber (72 Taler), an den Synagogendiener (25 Taler), an den Schächter (20 Taler), an den Schulklopper (4 Taler 15 Sgr.). Zu den städtischen Steuern trugen die Juden etwa die Hälfte bei. Das Vermögen der Gemeinde bestand aus einem Fleischscharrengebäude im Werte von 600 Talern, dem Forschungshause (Beht hamidrasch) im Werte von 700 Talern, dem Badehause im Werte von 100 Talern, dem Friedhofsgebäude im Werte von 100 Talern. Dann waren noch 2000 Taler vorhanden, die Hirschbergstiftung, deren Zinsen teils zur Ausstattung einer Waise, teils zur Förderung des Talmudstudiums seitens eines Gelehrten Verwendung finden sollten.

Im Jahre 1824 war infolge der Steuerverteilung innerhalb der Gemeinde ein großer Streit ausgebrochen, den selbst der damals in Hohensalza hochangesehene Rabbiner Joske Spiro trotz der eindringlichsten Zureden nicht zu schlichten vermochte. Dies kränkte den gelehrten Mann sehr, und er wurde noch miß-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gestimmter, als man im Sommer 1829 zur Schlichtung des Streites den R. Akiba Eger aus Posen herbeiholte. Zu Ehren des hohen Gastes wurde ein Gastmahl veranstaltet. Bei demselben unterhielt man sich natürlich auch über religionsgesetzliche Fragen. Hierbei entwickelte sich infolge von Meinungsverschiedenheiten ein heftiger Disput zwischen den beiden Gelehrten. R. Joske, von der Richtigkeit seiner Behauptung und der Stichhaltigkeit der vorgelegten Gründe überzeugt, verfocht dieselben mit aller Lebhaftigkeit. Aber auch R. Akiba Eger wollte nicht nachgeben. Da wagte man es, in Rücksicht auf den Gast, R. Joske zum Nachgeben zu überreden. Aufgebracht über dieses Ansinnen erklärte R. Joske: „Ihm nachgeben? Glaubt mir, der wird mir einst im „Ganeiden" („Paradies") mein Stöckel nachtragen!" Dann stand er auf und entfernte sich. Das milde Wort des R. Akiba Eger aber schuf Versöhnung, und der lange Streit war endlich geschlichtet. — Um mancherlei Verbindlichkeiten zu lösen, entlieh die Gemeinde im Jahre 1830 von dem Berliner Bankier Geh. Kommerzienrat Wilhelm Beer ein Darlehen von 7000 Talern gegen einen Solawechsel, für deren prompte Rückzahlung sich sämtliche zahlungsfähigen Gemeindemitglieder durch Namensunterschrift verbürgten. Als der Wechsel fällig war, bat der Vorstand um Prolongation und gleichzeitige Herabsetzung des Zinsfußes von 6% auf 4%. Geheimrat Beer gewährte wohl eine Stundung des Darlehns auf eine kurze Zeit, lehnte aber eine Herabsetzung des Zinsfußes ab. Nun wandte sich der Vorstand unterm 15. Sept. 1839 an Baron Anselm von Rothschild in Frankfurt a. M. mit der Bitte um Gewährung des fälligen Betrages. Baron Rothschild lehnte unterm 27. Oktober ab, entsprach aber aber dem späteren Ersuchen des Vorstandes, zwischen der Gemeinde und Beer zu vermitteln. Infolgedessen beließ dieser der Gemeinde das Darlehn. Dieses wurde durch Beer am 31. Mai 1847 gekündigt, und dieser drang auf prompte Rückzahlung, da, wie es in dem Kündigungsschreiben heißt, „sein Bruder Meyer Beer an dem Kapital teil habe". Da die Gemeinde zur festgesetzten Zeit nicht zahlen zu können erklärte, wurde ihr Frist bis Oktober 1847 gewährt.[1]) Von den erhaltenen Geldmitteln zahlte die Gemeinde u. a. auch die rückständigen

[1]) Beersche Anleiheakten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Beamtengehälter aus, die infolge des Zwistes nicht gezahlt werden konnten.

Im Jahre 1823 herrschten in der Stadt Hohensalza allerlei Krankheiten, von denen auch die armen Juden daselbst ergriffen wurden. Der jüdische Arzt Dr. Kühlbrand,[1]) der seit 1816 in Hohensalza ansässig war, hatte bei diesen Geschwüre aller Art, sowie auch Krätze und Syphilis festgestellt. Die Gemeinde besaß wohl ein Haus zur Aufnahme von Kranken, das alte Totengräberhaus, doch reichte dieses nicht aus; zudem war es baufällig geworden. Der Magistrat forderte daher am 22. Sept. 1823 die Gemeinde auf, ein besonderes Krankenhaus einzurichten. Auch die Regierung, welche von dem Vorhandensein ansteckender Krankheiten Kenntnis erhalten hatte, rügte die Zustände und forderte die nötigen Schritte zur Beseitigung derselben. Die Gemeindeverwaltung lehnte jedoch in Rücksicht auf die ungünstige finanzielle Lage die Einrichtung eines neuen Krankenhauses ab und wollte sich nur zu einer Ausbesserung des alten Hauses verstehen.

Wie in der Stadt, so herschte auch im Judenviertel große Unsauberkeit, und als im Jahre 1831 in Hohensalza die Cholera ausbrach, wurde auch das Judenviertel von dieser verherenden Seuche ergriffen; es starben an derselben in der Zeit vom 5. Sept. bis 20. Okt. 120 Juden. Die Verstorbenen wurden außerhalb der Stadt an einer abgesonderten Stelle, dem sogenanten „Cholerafriedhofe" beerdigt. Die Stadt ließ eine gründliche Reinigung des Judenviertels vornehmen, wozu die Gemeinde 250 Taler zu entrichten hatte. — Seit dem 13. Januar 1830 wurden auch die Straßen der „Judenschaftshäuser" von den städt. Nachtwächtern bewacht. Die Gemeindeältesten waren nämlich unterm 12. Januar 1829 beim Magistrat dieserhalb vorstellig geworden, und hatten ihre Forderung damit begründet, daß sie „gleiche Beiträge leisteten".[2])

Anläßlich der Reorganisation des Judenwesens im Jahre 1833 wurde festgestellt, daß die Gemeinde Hohensalza insgesamt 1940 Seelen zählte. Es waren 414 Selbständige und Großjährige, davon waren 234 stimmberechtigt.

---

[1]) Die Gemeinde zahlte Dr. K. für die Armenpraxis bis zum Jahre 1823: 50 Taler. Wegen der ungünstigen Lage wurde dem Arzte dann gekündigt.

[2]) Akten der Syn.-Gem. Hohensalza.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Auf Grund des neuen Gesetzes wurden gewählt zu Vorstehern: Michael Levy, Simon Franzos, Feibusch Skolny, Jakob Hirsch David, Lewin Chaskel. Zu Repräsentanten wählte man: Gedalja Salomonsohn, Louis Levy, Raphael Schlesinger, Jakob Elias, Elkan Salomon, Meyer Baruch Levy, Aron Hirschberg,[1]) Joseph Ruben, Hermann Aron Jakob, Chaim David Löwy, Michael Mendlicki.[2])

Das neue Gesetz vom 1. Juni 1833, das eine Besserung des Judenwesens im Großherzogt. Posen bezweckte, blieb auch für die Juden in Hohensalza nicht ohne heilsamen Einfluß. Es wurde der politische Sinn innerhalb der Gemeinde geweckt. Von 290 stimmberechtigten Mitgliedern beteiligten sich 184 an den Repräsentantenwahlen, und im Jahre 1835 gab es bereits 72 Naturalisierte, die bei der Wahl von zwei Stadträten in energischer Weise ihr Wahlrecht geltend machten. Der Jugendunterricht fand nunmehr eine immer größere Förderung. Während 1835 unter 292 jüd. Kindern noch 133 ohne jeden deutschen Unterricht gewesen waren, war 1841 unter den aus der Schule entlassenen Knaben kein einziger Analphabet vorhanden. Es wurde aufs strengste auf einen regelmäßigen Schulbesuch gehalten. Die meisten Knaben wurden Handwerker. Der Unterricht in den Elementar- und Religionsfächern wurde von zwei Privatlehrern erteilt.

Nachdem 1831 die Gemeinde von der Cholera schwer heimgesucht worden war, drohte diese Seuche 1837, abermals ihren Einzug in Hohensalza zu halten. Es wurde ein „Verhütungskomitee" unter Vorsitz Dr. Kühlbrands gegründet. Man erließ einen Aufruf an die Mitglieder, gewährte kostenlos „Stroh zum Lager", sowie „Essig mit Wermut zum Trinken". Derjenige, bei welchem sich die geringsten Symptome zeigten, solle sich sofort melden. Arzneien würden kostenlos geliefert werden.[3])

Schon längst hatte sich das Bedürfnis herausgestellt, zum Neubau eines Gotteshauses zu schreiten. Die alte Synagoge, die gleich nach dem großen Brande im Jahre 1776 erbaut worden

---

[1]) Die Nachkommen des Abr. Hirsch, der das Beth hamidrasch, erbaute, nannten sich später Hirschberg.

[2]) Akten der Gemeinde Hohensalza, Litt. 17, Nr. 3.

[3]) Akten der Syn.-Gem. Hohensalza, Vol. C IV.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

war, war in den Kriegsjahren von durchziehenden Truppen häufig als Magazin verwandt worden,[1]) wodurch das Gebäude in Verfall geraten war. In einer Eingabe an den König von Preußen, dat. vom 14. April 1825, wiesen die Vorsteher auf diesen Umstand hin und baten gleichzeitig um eine Beihülfe zu den auf 4000 Talern veranschlagten Reparaturkosten, da die Gemeinde außerstande sei, diese Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Diesem Gesuche wurden beigelegt: 1. eine Bescheinigung des Magistrats vom 4. Nov. 1824, daß die Synagoge während der Kriegszeiten sehr gelitten habe, und der Gemeinde eine Entschädigung für die Benutzung des Gebäudes als Magazin bisher überhaupt nicht gezahlt worden sei, 2. eine amtliche Bescheinigung darüber, daß das Gebäude baufällig sei und 3. das schon erwähnte Anerkennungsschreiben der Regierung wegen der Gestellung von 7 Freiwilligen. Eine Antwort scheint auf dieses Gesuch nicht eingegangen zu sein. Das ist daraus zu schließen, daß am 8. August 1829 die Gemeinde durch den Magistrat aufgefordert wurde, die Synagoge, die derart baufällig sei, daß sie tagtäglich einzustürzen drohe, solange zu schließen, bis die Wände gehörig gestützt seien. Falls man dieser Aufforderung nicht binnen 8 Tagen nachkomme, solle die Synagoge polizeilich geschlossen werden. Die Gemeindeverwaltung zögerte aber, dieser Aufforderung Folge zu leisten, sodaß der Magistrat sich wiederholt genötigt sah, mit der Schließung des verfallenen Gotteshauses zu drohen, da bei einem etwaigen Unglücke den Magistrat allein die volle Verantwortung treffe. Die Gemeinde suchte jedoch immer wieder die Schließung zu hintertreiben, aber vergebens. Der Tempel wurde geschlossen und der Schlüssel eingezogen. Nun erklärte die Gemeinde, daß sie behufs Vornahme der geforderten Reparatur bereits 600 Taler bereitgestellt habe. Hierauf entgegnete der Magistrat, daß man ein Attest beizubringen habe, daß das Gebäude vor dem Einsturz gesichert sei; dann solle der Schlüssel behufs Oeffnung der Synagoge und Abhaltung des Gottesdienstes wieder herausgegeben werden. Der Schlüssel wurde hierauf unter Vorbehalt wieder ausgehändigt. Der Magistrat warf der Gemeindeverwaltung „große Saumseligkeit" vor und drohte mit

[1]) Archiv der Syn.-Gem. Hohensalza, Vol. Nr. 4 (Tempelbau) und Mitteilungen auf Grund der Akten von Herrn Lehrer und Gemeindesekretär Samuel in Hohensalza.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

einer Ordnungsstrafe von 3 Talern. Infolge dieser Strafandrohung überreichten endlich die Synagogenältesten unterm 10. Oktober 1831 das verlangte Attest. Jedoch gab sich die Stadtverwaltung mit diesem Atteste nicht zufrieden, vielmehr sprach sie die Vermutung aus, daß die Synagogenältesten überhaupt von einer Hauptreparatur nichts wissen wollten, da bisher noch keinerlei Materialien beschafft worden seien. Sollte dies letztere nicht innerhalb 14 Tagen geschehen, so solle wiederum der Schlüssel abgefordert werden. Nunmehr verlangte der Magistrat kategorisch die Abtragung des Tempelgebäudes.

Infolgedessen wandten sich unterm 12. März 1832 zehn Gemeindemitglieder an den Magistrat mit der Bitte um Aufschub auf 4 Wochen. Sie wiesen darauf hin, daß „der größte Teil der bedeutendsten Synagogen-Mitglieder, worunter 2 Synagogenälteste, zur Messe nach Frankfurt gereist sind, in deren Abwesenheit man in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit, wo es sich um 8—9000 Taler handelt, nichts beschließen könne, ohne sich gegen die ganze Synagogen-Gemeinde verantwortlich zu machen." Man versprach eine einstweilige Reparatur, damit „jeder etwa mögliche Unglücksfall vermieden werde". Der Magistrat gestattete jedoch weder eine Reparatur noch eine Stütze des Tempelgebäudes. Nunmehr wandte sich die Gemeinde an die Königliche Regierung zu Bromberg mit der Bitte um die Erlaubnis, eine Stützung auf ein Jahr vornehmen zu dürfen, damit während dieser Zeit das erforderliche Geld zum Neubau beschafft werden könne. Der Magistrat wurde gleichzeitig gebeten, von einer Abtragung des Tempels bis zum Eingange eines Bescheides absehen zu wollen. Bevor noch die Antwort der Regierung einlief, erging auch ein dringendes Schreiben des Landratsamtes vom 6. April 1832 an den Magistrat, der nunmehr unterm 8. April 1832 die Gemeinde aufforderte, „ohne Anstand mit der Abtragung des Tempels den Anfang zu machen, widrigenfalls am 10. d. Mts. diese Abtragung von Polizeiwegen auf Kosten der jüd. Gemeinde für jeden Betrag erfolgen wird." Aber auch diese dringende Aufforderung blieb unbeachtet, vielmehr wandte man sich nochmals an das Landratsamt mit der Bitte um Aufschub. Nun schrieb der Magistrat unterm 19. April 1832 an die Gemeindeältesten, „das Kgl. Landratsamt habe ihm bittere Vorwürfe gemacht, daß er das Niederreißen des Tempels so lau betreibe und ihm eine Strafe von 3 Thlr. angedroht,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wenn bis zum 1. Mai nicht ernsthafter Erfolg sichtbar sein sollte. Falls die Abtragung nicht erfolgt, verfalle die Gemeindeverwaltung in eine Strafe von 10 Talern." Die Gemeindeältesten ließen sich aber keineswegs einschüchtern. Vielmehr richteten sie unverzüglich an den Magistrat ein energisches Schreiben mit folgendem seltsamen Wortlaute: „Auf die uns heute zugegangene Verfügung verfehlen wir nicht einem p. Magistrat gehorsamst zu erwidern, daß es uns nun sicher einleuchtend ist, daß das Landratsamt absichtlich darauf ausgeht, uns in unserem Unglücke zu kränken und noch größere Unkosten verursachen, ja, nicht einmal erlauben will, die tauglichen Materialien durch vorsichtiges Abtragen derselben zu retten, indem eine noch größere Beschleunigung der Niederreißung des Tempels verlangt wird, als wir selbst zu tun uns unternommen haben. — Ein größeres Opfer kann doch wohl nicht verlangt werden, als wenn wir, ohne erst den Bescheid der Kgl. Regierung abgewartet zu haben, mit der Niederreißung des Tempels an den strengsten jüd. Feiertagen vorgeschritten sind. — — Einen p. Magistrat bitten wir, dieses dem p. Landrat zur Aufhebung der zu strengen Verfügung vorstellen zu wollen. Sollte indes das p. Landratsamt dennoch uns auf solche Art chikanieren wollen, so werden wir uns gezwungen sehen, höheren Orts Beschwerde führen zu müssen." Inzwischen war unterm 8. 4. 1832 eine Verfügung der Regierung eingegangen, laut welcher der Gemeinde bekannt gegeben wurde, daß der Departementsbaurat Gottgetreu beauftragt sei, demnächst in Hohensalza persönlich eine Prüfung der baulichen Beschaffenheit des fraglichen Gebäudes vorzunehmen. Da jedoch beim Eintreffen dieser Verfügung die Niederreißung des Tempels bereits in Angriff genommen war, teilte die Gemeinde der Regierung mit, daß die in Aussicht genommene Prüfung nunmehr zwecklos sei, „da das Kgl. Landratsamt tagtäglich mit strengen Strafverfügungen gedroht und belästigt habe, daß das Gebäude vom 13. April bis zum 1. Mai pünktlich und gänzlich demoliert sein muß und wir uns gezwungen gesehen hatten, ohne Rücksicht auf die Sabbate und Feiertage das fragliche Gebäude abtragen zu lassen."

Der alte Tempel war nun von der Bildfläche geschwunden, und nun galt es, einen Neubau vorzubereiten und in Angriff zu nehmen. Nach einem entworfenen Bauanschlag waren hierzu 6147 Taler erforderlich. Zur Beschaffung dieses Betrages machte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

man nun eine Anleihe von 7000 Talern. Diese Summe sollte dann durch die entsprechenden Beiträge der Mitglieder wieder beschafft und allmählich zurückgezahlt worden. Es wurde festgesetzt, daß die Mitglieder „erster Klasse" 2000 Taler, diejenigen „zweiter" und „dritter" Klasse, 1000 Taler freiwillig beisteuern sollten. Die beiden letztgenannten „Klassen" vermochten jedoch nicht diese außerordentliche Beisteuer wegen ihrer Mittellosigkeit zu entrichten. Inzwischen war der Tempelbau, der von einem Zimmermeister aus Bromberg ausgeführt wurde, soweit fortgeschritten, daß er in Kürze gerichtet werden konnte. Es handelte sich nun noch darum, den Rest der Bausumme in Höhe von 3147 Talern zu beschaffen. Die Gemeindeverwaltung repartierte nun diesen Betrag auf die Mitglieder, und erbat vom Landratsamt die Erteilung der Befugnis, die repartierten Beiträge nötigenfalls auf dem Exekutionswege einziehen zu dürfen. Dieses Gesuch lehnte der Landrat jedoch unterm 10. November 1833 dieses Gesuch ab mit dem Marginalbescheide, daß „die Religionsgesellschaften der Juden in Anschauung ihrer inneren und äußeren Rechtsverhältnisse nur nach den Vorschriften und Grundsätzen des „Allgemeinen Landrechts" behandelt werden sollen. Die exekutivische Beitreibung im administrativen Wege hinsichtlich der Baukosten zum Tempelbau sei daher unzulässig". Auf einen Rekurs der Gemeinde an die Bromberger Regierung bestätigte diese unterm 1. XII. 1833 den Bescheid des Landrats. Infolge dieses ablehnenden Bescheides geriet der Bau ins Stocken.

Inzwischen war die Konstituierung der Gemeinde nach dem neuen Gesetze vom 1. Juni 1833 erfolgt (am 27. Juli 1834.[1]) Nunmehr wurde die Regierung unterm 3. Dezember 1834 um Bestätigung der Repartition des Betrages von 4086 Tal. 20 Sgr., welche Summe auf die einzelnen Sitzbänke verteilt wurde, gebeten. Diese Bestätigung erfolgte nach kurzer Zeit. Da die freiwillig geleisteten Beiträge in Anrechnung gebracht wurden, waren etwa noch 2800 Taler einzuziehen. Bei der Einziehung dieser Summe stieß man aber bei der herrschenden Armut in der Gemeinde auf große Schwierigkeiten. Etwa 1000 Taler waren völlig uneinziehbar, sodaß man sich genötigt sah, diesen fehlenden Betrag auf dem Wege einer Anleihe zu beschaffen. Nachdem die Abnahme

[1]) Siehe I. Teil S. 226.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

des fertiggestellten Gebäudes erfolgt war, wurde für die innere Einrichtung Sorge getragen. Es sollten 450 Sitzbänke angefertigt werden. Ein heftiger Streit entspann sich über die Stellung der ersten Reihe Sitze im Frauenchore. Im alten Tempel waren diese Sitzbänke der zweiten Reihe zugekehrt. Unterm 6. August 1835 wandten sich nun 12 Mitglieder in einem Schreiben an den Vorstand und wiesen darauf hin, daß es doch „weit anständiger wäre, wenn die Inhaberinnen der ersten Sitze am Gitter mit dem Angesichte der heil. Bundeslade zugewandt, also nach Osten, sitzen würden." Hiergegen erhob sich ein energischer Protest. Man bezeichnete eine solche etwaige Aenderung als „einen augenscheinlichen Eingriff in das Eigentumsrecht" und man sei entschlossen, „Gewalt gegen Gewalt zu verteidigen". Durch diesen Streit, unter dem das Gemeindewohl sehr litt, wurde die Fertigstellung des Gotteshauses wiederum verzögert. Die Angelegenheit wurde in einer Sitzung der Repräsentanten unter dem Vorsitz von Gedalja Salomonsohn erledigt. Es wurde mit großer Majorität beschlossen, die Sitzbänke der Frauen mit der Vorderseite nach dem Altar zu errichten. Nun wandten sich die Gegner an die Regierung, die entschied, daß dem Beschluß der Repräsentanten, der im Einverständnis mit dem Vorstande erfolgte, stattzugeben sei. Jetzt konnte auch die innere Einrichtung fertiggestellt werden. Die vergoldeten Schnitzarbeiten an der heil. Lade wurden dem Bildhauer Goldbaum aus Bromberg übertragen. Unterm 8. Sept. 1836 teilte die Verwaltung dem Magistrat und dem Landrat mit, daß die Eröffnung des Tempels am 9. Sept. 1836[1]) nachm. 4 Uhr stattfinden solle, an welchem Tage ein Glückwunschschreiben des Magistrats einging.[2])

---

[1]) Eine aus 43 Paragraphen bestehende Tempelordnung der Gemeinde von diesem Tage wurde von der Regierung nicht bestätigt, weil sie zum größten Teile auf den Ritus bezügliche Bestimmungen enthielt, über welche der Regierung ein Bestätigungsrecht nicht zusteht.

[2]) Dieses Gotteshaus, das unter so außerordentlich großen Schwierigkeiten entstanden ist, ist längst schon baufällig geworden, und die Gemeinde hat beschlossen, in der Soolbadstraße einen modernen Neubau zu errichten und mit demselben im Frühjahr 1907 zu beginnen. Die neue Synagoge soll 300 Männer- und 250 Frauensitze enthalten. Die Gesamtkosten dürften ca. 200000 Mark betragen. Laut Repräsentantenbeschluß wird, trotzdem dadurch gegen 5000 Mark Mehrkosten erwachsen, der Bau an den Sabbathen und jüd. Festtagen ruhen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das Gesetz von 1833 hat die soziale Lage der Juden in Hohensalza wenig gebessert. Die meisten ernährten sich vom Leinen- und Hausierhandel, ein großer Teil auch vom Warenschmuggel, und 1851 war noch immer $^1/_3$ der jüd. Bevölkerung in H. der deutschen Schrift nicht mächtig.

Die Judenfrage war bisher trotz wiederholter Zusagen seitens der Regierungsorgane noch immer nicht gelöst worden, und die Juden in Preußen harrten vergebens der Neuregelung ihres Kultus- und Schulwesens. Erst während der Regierung Friedrich Wilhelms IV. kam die immer brennender gewordene Frage in ein neues Stadium, das hoffen ließ, daß sie in kurzer Zeit gelöst werden würde. Durch eine Verfügung vom 1. 4. 1842 wurden zunächst sämtliche Regierungen des Staates aufgefordert, behufs Erlasses eines neuen Judengesetzes (nach Muster des für die Pr. Posen vom 1. Juni 1833) sich zu äußern und zu berichten: über die Ausübung des jüd. Kultus, Begründung des Hausstandes, Verheiratung, Wohnsitzveränderung, Erwerbung und Verpachtung von Grundstücken, Ausübung von Gewerbe und Handel, Militärpflicht, Vertragsfähigkeit und Glaubwürdigkeit des gerichtlichen Zeugnisses. Die Regierungen forderten nun die jüd. Gemeinden zur Berichterstattung über ihre jeweiligen Kultus- und Schulangelegenheiten auf.[1]) Auch an die Gemeinde in Hohensalza erging diese Aufforderung. Der Vorstand setzte ungesäumt eine Kommission ein, bestehend aus 5 Vorstehern, 3 Repräsentanten und 13 Gemeindemitgliedern, die den Bericht abzufassen hatten. In diesem heißt es: „Der weibliche Teil der Gemeinde, dem der Unterricht in der hebr. Sprache großenteils abgeht, betet in deutschen Uebersetzungen. Die Jozeroth (eine Art Festgebete) dürfen zumteil wenigstens von den Gebeten ausgeschlossen werden. Der Wunsch einer Einführung von Choralgesängen verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Der Gottesdienst soll mehr Ordnung und Regelmäßigkeit haben und zur Andacht und Erbauung dienen. Leider sind von den Jozeroth für den Versöhnungstag eine solche Menge bestimmt, daß nicht einmal eine Predigt gehalten werden kann, trotzdem es der heiligste Tag im Jahre ist. — Zum Synagogenbezirk gehören die Distrikte Nieszczewice. — In Kultusangelegenheiten gilt nur der Wille des Rabbiners. Ohne ihn

[1]) Siehe auch: Teil I S. 231. u. Herzberg, Geschichte der Juden in Bromberg S. 55.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

darf im Gottesdienst weder etwas angeordnet noch abgeändert werden. Er ist durch Kontrakt auf 6 Jahre angestellt. Jeder altgläubige Rabbiner kann anderen die Ermächtigung zur Ausübung des Rabbineramtes erteilen. Niemand kann von ihm darüber Rechenschaft fordern, er kann inbezug auf die Geistlichkeit nach Gutdünken walten, eine stillschweigend sich fortpflanzende Autorität. Diese Rabbinatsautorität zu gegenseitiger Installation führt zu Gemeinde-Zwistigkeiten und Zerwürfnissen, den Nachteil abgerechnet, der in intellektueller Hinsicht überhaupt entsteht. Die Funktionen eines altgläubigen Rabbiners sind 2 Predigten für das ganze Jahr, vor Ostern und nach Neujahr, sonst weder bei Trauungen noch bei Sterbefällen, wozu noch sein Entscheidungsspruch bei rituellen Fällen kommt. Das Schulwesen ignoriert er gänzlich, Religionsunterricht ist nicht seine Sache. Mit dem Korporationsvorstande steht der Rabbiner in gar keinem Verhältnis, ersterer beaufsichtigt die polizeiliche Ordnung in der Synagoge. In der Gemeinde wird kein Strafrecht ausgeübt und kein Bann verhängt. Streitigkeiten in Kultusangelegenheiten entscheidet der Rabbiner. Der Prediger ist von dem Rabbiner ganz unabhängig. In den meisten Gemeinden stehen zwei Parteien, Neologe und Orthodoxe, sich gegenüber. Streitigkeiten in Gemeindeangelegenheiten sind hier nicht vorhanden. Die Sprache der 2 Predigten ist das sogenannte Jüdisch-Deutsch. Es liegt das Bedürfnis nach einem allsonnabendlich deutsch sprechenden Rabbiner oder Prediger vor. Besonders für die Jugend fehlt ein berufener Mann. Eine öffentliche Schule für den Religionsunterricht ist nicht vorhanden, dagegen eine Armen-Knabenschule. Nur wenige Kinder besuchen die christl. Schulen, zu denen die Gemeinde Beiträge zahlt, ohne daß sie das Anstellungsrecht eines Religionslehrers bei ihnen hat. Die meisten Kinder besuchen Privatschulen, in welchen zumteil von der Staatsbehörde bestätigte Lehrer unterrichten, jedoch ohne staatliche Aufsicht. Sie werden von Privatleuten besoldet. Zu Kirchen und Pfarreien wird kein Beitrag geleistet."

Die oben erwähnte Aufforderung, in deren Verfolg dieser Bericht, der ein interessantes Bild der damaligen Gemeindeverhältnisse darbietet, erstattet wurde, ließ gar deutlich erkennen, daß man mittelalterliche Zustände wieder herbeiführen wollte. Man war offenbar bestrebt, den Juden durch Einführung „ausgereuteter

Universitätsbibliothek Johann Chnslian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mißbräuche" in die Gesetzgebung, zwar eine korporative, aber politisch isolierende Verfassung zu geben. Darüber entstand allerorten große Beunruhigung und man erhob sich dagegen. Aus zahlreichen Gemeinden wurden dieserhalb Petitionen abgesandt. Auch die Posener Gemeinden blieben nicht untätig. Nachdem die Schweriner Gemeinde selbständig vorgegangen war, schlug die Gnesener Gemeinde vor, daß die Gemeinden des Departements Bromberg (Bromberg, Gnesen und Hohensalza) sich zu einer Petition zusammenschließen sollten. Eine Teilnahme an der Beratung über eine abzusendende Petition lehnte jedoch die Gemeinde Hohensalza ab mit der Begründung, „daß sie von der Berliner Gemeinde gewarnt worden wäre, wenn zu Befürchtungen Anlaß sei". Die Petition hatte einen negativen Erfolg. Die Gemeinde Hohensalza bekundete jedoch ihr Interesse an den Emanzipationsbestrebungen dadurch, daß sie 20 Exemplare der von Dr. Ludw. Philippson in Magdeburg verfaßten Denkschrift, in der die Forderungen der preuß. Juden den Ständen, den Ministerien, sowie dem Staatsrate klargelegt werden sollten, subskribierte.

Nachdem wiederholt der Plan der Regierung, die Juden des Großherz. Posen zur Anlegung von Ackerwirtschaften und zur Urbarmachung von Ländereien zu veranlassen, gescheitert war, hatte der Oberrabb. von Posen, Salomo Eger, Sohn des berühmten R. Akiba Eger, diesen Plan wieder aufgenommen. Unterm 14. Mai wandte er sich an Friedrich Wilhelm IV. und legte ihm seine Absichten dar, die der Monarch billigte. Sowohl dieser, als auch das Ministerium sagten ihre Unterstützung zu. Infolgedessen wurde ein „Zentralverein zur Begründung der jüd. Kolonisation" begründet und man forderte in einem Aufrufe vom 7. 4. 1846 die Gemeinde um Unterstützung des Planes auf. Der Aufruf fand einen lebhaften Widerhall. Aus der Pr. Posen gingen von 21 Gemeinden Zusagen von Beiträgen ein. Unter diesen Gemeinden stand in erster Reihe Hohensalza, wo sich ein lebhaftes Interesse für diese Sache kundtat. Die Verwaltung beschloß, sich mit einem Beitrage von 100 Talern dem Zentralverein anzuschließen und es meldeten sich 231 Personen, die zur Uebernahme einer Ackerwirtschaft bereit waren. Es waren dies zumeist Familienväter in einem Alter von 23 bis 61 Jahren, die über ein Vermögen bis zu 600 Mark verfügten. Sie waren meist Handwerker, Kürschner, Schneider, Gelbgießer und Tallisspinner

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(Verfertiger von Gebetsmänteln). Außerdem wurde eine Geldsammlung veranstaltet und 13 Gemeindemitglieder zeichneten 41 Taler. An der am 1. Sept. 1846 stattgefundenen Generalversammlung, in der die Statuten angenommen wurden und man einen „Verwaltungsrat" ernannte, nahm auch ein Vertreter der Hohensalzaer Gemeinde teil. Die praktischen Erfolge dieser Kolonisationsbestrebungen blieben jedoch aus. Die zugesagte Hülfe der Regierung kam nicht, auch traten die bald darauf hereingebrochenen revolutionären Stürme der Verwirklichung des mit so vieler Mühe vorbereiteten Planes hemmend entgegen.[1])

Unterm 16. Nov. 1841 bescheinigt der Kreisphysikus, daß die Herren Jak. Oppenheim und David Abrah. Jacoby das vorschriftsmäßige Examen als Beschneider (Mohel) abgelegt haben und daß die Gemeindeverwaltung daher bei eigener Verantwortlichkeit nur diesen beiden Herren die Vollziehung der Beschneidung zu gestatten habe. Die Gemeinde beschließt, den Beschneidern eine Pauschalsumme von 5 Talern zur Bestreitung der Prüfungskosten zu bezahlen.[2])

In einem Gesuche des Musiklehrers Schlamm vom 12. 2. 1843 schlägt dieser die Einführung eines „Chorals in den Sonnabend- und Feiertagsgebeten" vor und bittet gleichzeitig um die Leitung. Der Bittsteller weist darauf hin, „wie sehr ein gut geleiteter Choral die Würde des Gebetes bei der Gemeinde erhöhe und daher auch gewünscht werde", und er schlägt vor, daß der Chor aus 8—16 Knaben aus der Armenschule gebildet werde, mit welchen die vom Kantor Sulzer in Wien komponierten, in vielen Synagogen Deutschlands eingeführten Gesänge eingeübt werden sollten. Sowohl der Vorstand, als auch das Repräsentantenkollegium stehen diesem Vorschlage sympathisch gegenüber. Die Angelegenheit wurde zunächst dem Rabbiner J. Spiro vorgelegt, der sich mit der Einführung eines modernen Chorgesanges durchaus einverstanden erklärte. Es wurde daher beschlossen, vor allem einen Fonds zu schaffen, behufs Bestreitung der entstehenden Kosten. Die Angelegenheit scheint nicht weiter gefördert worden zu sein, wenigstens ist aus den Akten nichts weiter darüber zu entnehmen. Auch fand eine Einführung des Chorgesanges nicht statt.[3]) — Es war von jeher üblich gewesen, daß der Kantor an

[1]) Siehe Teil 1, S. 234.
[2]) Litt. 24, Nr. 2.
[3]) Ebenda.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

den Festtagen nach der Vorlesung aus der Thora die üblichen „Mi scheberach's" vortrug und dabei die Namen sämtlicher Vorsteher und Repräsentanten nannte. Unterm 1. Dez. 1844 wurde nun von einer Anzahl Gemeindemitglieder darüber Beschwerde geführt, daß der Kantor Luster bei dieser Gelegenheit nach seinem Gutdünken nur einige namhaft mache, und der Vorstand beschloß daher, daß fortan nur 3 Namen genannt werden sollten, und zwar der des jeweiligen Rabbiners und des Vorsitzenden des Vorstandes und des Repräsentanten-Kollegiums.

Wie schon wiederholt vorher, gaben die Juden in Hohensalza einen Beweis für ihre unwandelbare Königstreue dadurch, daß sie unmittelbar nach Bekanntwerden des am 3. Aug. 1844 geplanten Attentats auf das Königspaar ein Schreiben an die Majestäten richteten und ihre hohe Freude über das Mißlingen des „verruchten Planes" zum Ausdruck brachten, gleichzeitig „den Segen des Himmels für das erl.uchte Paar erflehend".[1])

Die Stürme des Jahres 1848 brachten der Stadt Hohensalza so viele Störungen im Geschäftsbetriebe, daß die wirtschaftliche Lage der dortigen Juden sich sehr verschlechterte und die Steuern ermäßigt werden mußten. Die Juden in Hohensalza standen auf Seiten der Deutschen, und als die Regierung bei den Bürgern eine Anleihe machte, gaben die jüd. Bewohner das der Gemeinde gehörige Silber und Gold im Gesamtwerte von 350 Talern her und empfingen hierfür vier Obligationen.

Trotz der Not der Zeit schwand der Opfersinn nicht. Als 1849 wiederum die Cholera ausbrach, wurde zugunsten der Armen eine Kollekte veranstaltet, die 87 Taler brachte.

Im Jahre 1856 zählte die Gemeinde H. 500 Familien mit 2300 Seelen. Rabbinatsverweser war A. Baszynski; zum Vorstande gehörten: Louis Levi, Vors., M. Latte, J. Oppenheim, A. Freudenthal, N. J. Levi, L. K. Levi. Repräsentanten waren: M. Mendlicki, H. Lesser, J. Abrahmski, Abr. Levi, J. Michalski, Abr. Hirsch Cohn, F. Szkolny, Abr. Sprinz, S. B. Franzos, J. H. Jacobi, M. Engel, Abr. Hirschberg.[2])

---

[1]) Archiv der Gem. H. Akten betr. Majestäts-Angelegenheiten.

[2]) Kalender u. Jahrb. a. d. Jahr 5617 (1857) v. Ph. Wertheim, S. 132.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die beiden christl. Konfessionen Hohensalzas hatten seitens des Königs Friedrich Wilhelm III. die bei der Säkularisation der Klöster eingezogenen Fonds zu Schulzwecken überwiesen bezw. geschenkt erhalten.[1]) Durch Ansammlung der Zinsen hatten diese Fonds die Höhe von 26000 Talern erreicht und waren bei Errichtung eines Progymnasiums in H. zur Verwendung gekommen. Als Aequivalent dafür, daß die Juden zu diesem Fonds nichts beigetragen hatten, trafen nun die städtischen Behörden die Anordnung, daß die jüd. Gymnasiasten der Stadt Hohensalza 2 Taler mehr als die christl. an Schulgeld zahlen sollten. Die jüd. Gemeinde hatte stets in dieser Anordnung etwas Anstößiges und Verletzendes gefunden, war aber bisher außerstande gewesen, eine Aufhebung dieser Ungleichheit herbeizuführen, weil sie die ihr zugemutete Zahlung des auf sie pro rata fallenden Anteils im Betrage von 13000 Talern nicht übernehmen konnte. Am 20. Dez. 1862 faßte nun die Stadtbehörde den Beschluß, die Ungleichheit bei Zahlung des Schulgeldes zu beseitigen, wenn die jüd. Gemeinde als Beihülfe zur Errichtung einer Prima am Progymnasium der Stadt durch 4 Jahre jährlich 400 Taler, also insgesamt 1600 Taler zahlen würde. Der Gemeindevorstand erklärte sich hierzu bereit und zwar vom 1. Jan. 1863 ab. Es war nämlich festgestellt worden, daß das Progymnasium von 40 jüd. Schülern besucht wurde, die zusammen 80 Taler Schulgeld mehr zahlten, als die christlichen, und daß dieser Betrag kapitalisiert die Summe von 1600 Talern ergibt. Die vereinbarte Ablösung wurde von der königl. Regierung zu Bromberg unterm 4. 2. 1863 genehmigt.

April 1863 wurde dem Rabb. Dr. Pollak, der inzwischen das Rabbinat übernommen hatte, seitens des Magistrats die Erteilung des jüd. Religionsunterrichts am städtischen Progymnasium übertragen und für diesen Unterricht eine Entschädigung von 50 Talern jährlich festgesetzt. So war denn an der bald darauf königlich gewordenen Anstalt eine volle Parität geschaffen, freilich unter Darbringung schwerer Opfer seitens der jüd. Gemeinde. Diese Errungenschaft sollte aber bald gefährdet werden. Denn nach einiger Zeit erklärte die Gymnasial-Direktion, daß die Remuneration für den jüd. Religionsunterricht im Gymnasial-Etat

[1]) Archiv der jüd. Gemeinde zu H. Akten betr. den Besuch des Gymnasiums von jüd. Gymnasiasten, Litt. 25, Nr. 7.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nicht mehr aufgeführt sei und daß eine Heizung der bisher bei diesem Unterricht benutzten Räume nicht mehr stattfinde, weil hierdurch der betr. Etat überschritten werden würde. Gegen dieses Vorgehen remonstrierte Rabbiner Dr. Pollak mit energischen Worten. Er wies darauf hin, daß zur Zeit, als zwischen der Regierung und der Stadtvertretung die Verhandlungen wegen Uebergabe des Gymnasiums gepflogen wurden, mehrere jüd. Stadtverordnete darauf dringen wollten, daß es der Regierung zur Pflicht gemacht werde, auch die Remuneration für den jüd. Religionsunterricht zu übernehmen. Der Bürgermeister Neubert habe dies jedoch für vollständig überflüssig gehalten, weil 1. sich dieses von selbst verstehe, 2. der Kultusminister ja selbst in seinem dem Abgeordnetenhause übergebenen Unterrichtsgesetz-Entwurfe ausdrücklich bestimme, daß an jenen Gymnasien und Realschulen, wo die Zahl der jüd. Schüler durchschnittlich 15 betrage, ein jüd. Religionslehrer anzustellen sei. Infolgedessen ließen die jüd. Stadtverordneten ihren Antrag fallen. In der Tat genehmigte der Kultusminister den von der Stadt ihm eingereichten Etat für das Gymnasium, wo auch die fragliche Remuneration von 50 Talern aufgeführt wird, ließ jedoch in dem der Gymnasialkasse später zugestellten Etat diese Remuneration ausfallen. Trotzdem setzte Dr. Pollak den Religionsunterricht fort. Als jedoch die kalte Jahreszeit begann und der Aufenthalt in dem kalten Lehrzimmer unmöglich wurde, mußte der Unterricht eingestellt werden.

Empört wandte man sich gegen dieses Vorgehen der städtischen Behörden. Man erklärte, daß die Stadt nicht nur moralisch, sondern auch rechtlich verpflichtet sei, für die Erteilung des jüd. Religionsunterrichts einzustehen. Die moralische Verpflichtung bedürfe wohl keines weiteren Nachweises, und was die rechtliche anbelange, so sei darauf hinzuweisen, daß im Jahre 1863, als die Stadt das damalige Progymnasium in ein Vollgymnasium umzuwandeln sich bestrebte, die Erreichung dieses Zieles erst dadurch ermöglicht wurde, daß die jüd. Gemeinde sich verpflichtete, einen Beitrag von 1600 Talern zu leisten. Diese Summe sei aber unter der ausdrücklichen Bedingung gewährt worden, daß dadurch nicht nur der Unterschied inbetreff der Zahlung des Schulgeldes zwischen christl. und jüd. Gymnasiasten, sondern überhaupt jeder konfessionelle Unterschied aufzuhören habe. Die Stadt-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

gemeinde habe demgemäß dafür aufzukommen, daß ein solch greller konfessioneller Unterschied nicht ferner fortbestehe. Sie sei insonderheit verpflichtet, sowohl für die Remunerierung des jüd. Religionslehrers, als auch für die Heizung des betreffenden Unterrichtslokals zu sorgen und daher bei der Regierung die nötigen Schritte zu veranlassen, eventuell selbst dafür aufzukommen. Im Weigerungsfalle halte man den Magistrat zur Rückzahlung der 1600 Taler verpflichtet. Es sei auch von selbst einleuchtend, daß nur infolge des Aufhörens jedes konfessionellen Unterschiedes die Korporation als solche die 1600 Taler zur Errichtung der Prima herzugeben sich herbeilassen konnte, weil sonst das früher bestandene Plus bei der Zahlung des Schulgeldes abzulösen oder zu kapitalisieren Sache der betreffenden Eltern, nicht aber der Gemeinde gewesen wäre. Letztere habe es als ihre moralische Pflicht erachtet, die volle Parität herbeizuführen und sich deshalb zu solch schweren Opfern herbeigelassen. Der Magistrat rechtfertigte sein Vorgehen, das „als ein himmelschreiendes Unrecht" bezeichnet wird, damit, daß das Judengesetz von 1847 dem Korporationsvorstande zur Pflicht mache, für den Religionsunterricht Sorge zu tragen. Hiergegen wurde eingewendet, daß, abgesehen davon, daß das herangezogene Gesetz durch die Verfassung insofern aufgehoben sei, als diese die Gleichstellung a l l e r Staatsbürger vor dem Gesetze zu ihren Grundrechten zähle, in diesem Judengesetze nur von dem Religionsunterrichte der im schulpflichtigen Alter stehenden Schüler die Rede sei, die Schüler des Gymnasiums aber größtenteils nicht mehr im schulpflichtigen Alter ständen. Zudem habe aber auch die Korporation durch die Bedingung, daß jeder konfessionelle Unterschied aufzuhören habe, mit der Zahlung der 1600 Taler für die Erteilung des jüd. Religionsunterrichts ausreichend gesorgt.

In welcher Weise diese Angelegenheit ihre Erledignng gefunden hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Jedenfalls hoffte man auf einen günstigen Erfolg im Hinblick auf die Tatsache, daß „der König in jüngster Zeit 2 Rabbiner als Feldgeistliche bei der Armee angestellt, und somit nicht nur die Juden, sondern auch das Judentum als gleichberechtigt anerkannt habe". (?!) „Der Grundsatz: — Gleiche Pflichten, gleiche Rechte — werde hoffentlich sich bald im Staate der Intelligenz inbezug auf uns Israeliten bewahrheiten." (?!) —

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Am 6. Aug. 1884 ließ die Gemeinde auf der Synagoge eine Kugel anbringen, und in diese ein Schriftstück hineinlegen, das Angaben über die derzeitigen Gemeindeverhältnisse enthält. Es heißt darin: Die hiesige Synagogengemeinde Inowrazlaw, früher auch „Leslau" genannt, ist eine uralte Gemeinde, die nach Jahrhunderten zählt. Vor 4 Jahren wurde hier das 100jährige Jubiläum des bestehenden Beth-Hamidrasch gefeiert. Alte Friedhöfe, Grabsteine, Dokumente u. a. m. zeugen für das hohe Alter der Gemeinde. Dieselbe war und ist bis auf den heutigen Tag eine streng konservative, und es ist als besonders rühmenswert hervorzuheben, daß innerhalb der Gemeinde keine öffentliche Sabbathentweihung anzutreffen ist. Die Gemeinde zeichnet sich ferner aus durch Friedensliebe, Einigkeit, was in unseren Tagen bei der Verschiedenheit der Gesinnungen inbezug auf Religion nicht überall der Fall ist. In der Gemeinde herrscht im allgemeinen Wohlstand, teilweise Reichtum, wenn auch die Armut ziemlich stark vertreten ist. Der Wohltätigkeitssinn ist aber derart entwickelt, daß die Bedürftigen in ergiebiger und dabei ehrenvoller Weise unterstützt werden. Hervorragendes in dieser Beziehung leistet neben der Gemeinde der innerhalb derselben bestehende „Armenverein", der sowohl die fremden, durchreisenden, als auch die hiesigen Armen kräftig unterstützt. — An Gebäuden besitzt die Gemeinde eine Synagoge, ein Beth-Hamidrasch, ein rituelles Badehaus, verbunden mit 2 Wohnungen für Kultusbeamte, einen alten, geschlossenen, einen noch offenen, aber bald zu schließenden und einen neuen, bald zu eröffnenden Friedhof. Ebenso besitzt die Gemeinde ein großes Grundstück, das früher die Elementarschule genannt wurde. — Außer dem schon genanten Armenverein bestehen hier noch viele Vereine. Die hervorragendsten sind: חברה קד"שא, ח' גמילות חסדים, ח' ביקור חולים u. a. m. Die Gemeinde Inowrazlaw lebt unter der glorreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelms I. politisch vollständig gleichberechtigt mit den übrigen Bürgern des Landes. — Von dem Ansehen, dessen sich die Israeliten hier erfreuen, zeugt, daß sowohl im Magistrat, als auch im Stadtverordneten-Kollegium unsere Glaubensgenossen als Mitglieder vertreten sind. Der Vorsteher des hies. Stadtverordneten-Kollegiums ist seit einer Reihe von Jahren unser Glaubensgenosse, der Justizrat Hoeniger. Bei dem hies. Amtsgericht fungiert als Richter der Assessor Gottlieb

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Kurtzig, Sohn unseres Gemeindevorstehers Stadtrats A. A. Kurtzig. Am königl Gymnasium ist vom Provinzial-Kollegium der Rabb. Dr. J. Kohn als Religionslehrer angestellt. An der städtischen Simultanschule wirken als ordentliche Lehrer J. Masur und M. Elias. — Vorsteher der Gemeinde sind: Stadtrat Kurtzig, Vors., A. Freudenthal, stellvertr. Vors., M. Engel, S. Leszczynski, Abrah. Levy, M. Rosenberg und Adolf Rosenfeld, Stellvertreter: M. A. Cohn, Isidor N. Levy und S. Radt. Repräsentanten sind: Abr. Sprinz, Vors., Jul. Levy, stellvertr. Vors., Louis Latte, Schriftf., G. Lichtstern, stellvertr. Schriftf., Isidor Abrahmsohn, Moritz Dobrzynski, Stadtrat u. Justizrat S. Fromm, S. Jacobsohn, Leop. Jasinski, Jos. Loewensohn, M. Pinschewer, Saul Salomon, Louis Sandler, Heymann Seelig und Ad. Sprinz; Stellvertreter sind: J. H. Charmak, J. M. Goldberg, Falk Hirschberg und M. Treuherz. — Kassenrendant und Syndikus der Gemeinde ist E. Auerbach, Vorsteher des Beth-Hamidrasch: Sammi G. Levy, E. Auerbach und Louis Sandler, Vorsteher des Armenvereins: S. Leszczynski, Kassierer: A. Wrzesinski, Vorsteher des Vereins ביקור חולים: M. Rosenberg, Jacob Wolff und M. Engel, Vorsteher des Vereins גמילות חסדים: S. Jacobsohn und Pincus Wolff, Vorsteher der חברה קדישא: Saul Salomon und A. M. Kaufmann. Die Beamten der Gemeinde sind: der Rabbiner Dr. Jacob Kohn, Rabbinatsassessor M. Salinger, Kantor E. Saretzki. Kantor B. Rochelsohn, Religionslehrer Ludwig Klein und Gemeindiener R. Kuczynski. — Ein Abdruck des jetzt gültigen Gemeindestatuts ist dieser Schrift beigelegt.

Gegenwärtiges wird vom Gemeinderabbiner und den Vorsitzenden des Vorstandes und der Repräsentanten durch deren Unterschriften und Beidrückung des Gemeindesiegels vollzogen.[1])

(L. S.) הצעיר יעקב בר מהו״ר חיים צבי כ״ץ קאהן
אב״ד דק״ק אינאווראצלאוו והגלילי.

Aron Abr. Kurtzig, Synagogen-Vorsteher.

Abraham Sprinz, Vorsteher des Repräsentanten-Kollegiums.

Die Entwickelung des Schulwesens innerhalb der Hohensalzaer Gemeinde nahm einen eigenartigen Verlauf. Die preuß. Regierung hatte das vom sächs. Ministerium des Innern zu Warschau unterm 13. 4. 1815 erlassene Dekret inkraft erhalten. Durch dieses wurde in den sächsisch-polnischen Landes-

[1]) Archiv der Synagogen-Gemeinde Hohensalza.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

teilen der käufliche Erwerb eines außerhalb des Judenreviers belegenen Grundstücks, das einem christl. Vorbesitzer gehörte, davon abhängig gemacht, daß der jüd. Käufer nächst dem Besitze eines Vermögens von 20000 Mark nachweisen konnte, daß er des Deutschen oder des Polnischen in Schrift und Sprache mächtig sei, ferner daß er seine oder die von ihm bevormundeten Kinder in eine öffentl. Schule schicke, oder in dem landesüblichen Lehrgegenständen unterrichten lasse und daß er nebst den Seinigen sich keines äußeren, das jüd. Volk von den christl. Einwohnern unterscheidenden Abzeichens bediene.[1]) Um nun die durch dieses Dekret geforderte geistige Ausbildung der Juden zu ermöglichen, trat die Regierung mittels Erlasses vom 14. 7. 1824 an die Regulierung des jüd. Schulwesens heran. Wie aus allen anderen Orten, so forderte sie durch Vermittlung des Landratsamtes eingehende Berichte über die Schulverhältnisse in Hohensalza. Hier herrschte ein durchaus regelloser Zustand und die Regierung erklärte in einem Erlasse vom 9. 3. 1825, daß sie „diesen regellosen Zustand des jüd. Unterrichtswesens nicht länger dulden könne, und daß alles vorzubereiten sei, um die hinsichtlich des Schulwesens höheren Orts getroffenen Bestimmungen in Ausführung zu bringen.“[2])

Die Regierung forderte zunächst die Aufhebung sämtlicher Winkelschulen, deren es damals in Hohensalza 14 gab.[3]) Diejenigen Winkelschullehrer, welche aus Polen oder aus den älteren Provinzen des Staates herübergekommen und nicht im Besitze einer polizeilichen Erlaubnis waren, sollten ohne weiteres in ihre Heimat zurückgewiesen werden. Betreffs derjenigen Winkelschullehrer, welche bei der Reokkupation der Provinz vorgefunden wurden, sollte untersucht werden, ob sie von unbescholtenen Sitten und zum Lehramt qualifiziert erscheinen oder nicht. In letzterem Falle sollte auf sie keinerlei Rücksicht genommen werden, und im

---

[1]) Herzberg, Geschichte der Juden in Bromberg, S. 33.

[2]) Archiv der jüd. Gemeinde H. Akten betr. Einrichtung einer jüd. Elementarschule Litt. S Nr. 8.

[3]) Die Namen der Lehrer, welche diese Winkelschulen unterhielten, waren: Michel Mendlicki, Salomon Kempa, Chaim Marcus, Aron Joseph, Leyser Abraham, Lewin Abraham, Simon Abraham, David Meyer Jelonek, Abr. Meyer, Salomon Jacob, Meyer Dan, Baruch Juda Dan, Abr. Wittenberg, Mosenthal.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ersteren Falle sollten sie aufgefordert werden, sich der vorschriftsmäßigen Prüfung zu unterziehen. Für diejenigen, welche die Prüfung bestehen, sollte die Konzession zum Privatschulunterricht wenigstens auf solange nachgesucht werden können, bis eine förmliche jüd. Schule in Hohensalza zustande gebracht sein werde, damit die jüd. Kinder einstweilen nicht ganz ohne Unterricht bleiben. Auf die Organisation einer öffentlichen Schule müsse aber mit Nachdruck hingearbeitet werden. Betreffs der Beschaffung der zur Organisation erforderlichen Geldmittel verfügt die Regierung, daß, falls die Mahl- und Schlachtsteuer in Hohensalza aufgehoben und dagegen die Klassensteuer eingeführt werden sollte, die Juden aus dem christlichen Ortsschulverbande ausscheiden und daß sie eventuell durch Zwangsmaßregeln zur Beschaffung eines Lokals, sowie der jährlichen Unterhaltungskosten einer ordentlichen Schule einzuhalten seien. Der Gemeindevorsteher wurde alsbald seitens des Landrats-Amtes zu einer Erklärung betreffs der einzurichtenden Schule aufgefordert. Es bedurfte jedoch einer wiederholten Aufforderung dazu. In einem am 24. Nov. 1825 zu diesem Behufe stattgehabten Termine erklären die Vorsteher H. H. Friedländer und Joseph Ruben, daß sie von der Notwendigkeit der Regelung des jüd. Schulwesens in H. durchdrungen seien, indessen fehle es an Mitteln für diesen Zweck, da die Gemeinde durch die zu tilgenden Schulden, sowie durch die großen Staatsabgaben in eine solche Armut geraten sei, daß sie nur durch strengste Exekutionen und Auspfändungen zur Entrichtung der gedachten Kosten und Abgaben angehalten werden könne. Sie bitten daher, die Angelegenheit bis zu einer besseren Zeit hinauszuschieben und zu gestatten, daß sowohl die Winkelschulen, als auch die Winkelschullehrer auch fernerhin beibehalten werden. Diesem Verlangen wurde jedoch nicht stattgegeben; vielmehr ordnete die Regierung an, daß ohne weiteres mit der Einrichtung des jüd. Schulwesens vorzugehen sei. Nun wandten sich Vorstand und Repräsentanten unterm 31. Juli 1826 an das Ministerium. Die Bittsteller wiesen zunächst auf die große, in der aus 350 Familien bestehenden Gemeinde herrschende Armut hin. Ein Sechstel der Gemeinde sei arm oder weniger bemittelt. Die gegenwärtige Zeit sei eine kritische, die Nahrungssorgen seien groß. Die Schuldenlast der Synagoge sei eine drückende, sie betrage etwa 20000 Taler; unter diesen seien Klostergelder,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die seit undenklichen Zeiten auf der Synagoge gestanden, und gegenwärtig gekündigt seien. Die Gemeinde habe jährlich 1000 Taler an Kapital und Zinsen zu zahlen. Zur Bestreitung der jährlichen Bedürfnisse behufs Deckung der zur Staatskasse abzuführenden Abgaben von den Gemeindegebäuden, sowie zur Besoldung der Gemeindebeamten seien weitere 1000 Taler aufzubringen. Man sei daher völlig außerstande, solange dem Verlangen der Regierung zu entsprechen, bis nicht die Synagogenschulden getilgt seien, wozu noch eine Frist von mindestens 6 Jahren erforderlich sei. Für den Unterricht der Kinder sei gesorgt, da ein großer Teil die städtische Simultanschule besuche; außerdem seien mehrere geprüfte Privatlehrer vorhanden, wodurch sich die Einrichtung einer besonderen jüd. Schule erübrige. Man bitte daher, vorläufig von einer solchen Einrichtung abzusehen.[1])

---

[1]) Dieser Eingabe ist ein von den Aeltesten Joseph Ruben und Joseph Dobrzynski unterschriebener, vom Magistrat beglaubigter Nachweis der Schulden, sowie der jährlichen Einnahmen und Ausgaben beigelegt. In diesem Nachweise heißt es: 1. an Gebr. Hirschberg 14 000 Taler, 2. an Leyser Moses Levy 2 500 Taler, 3. an die Abr. Hirsch'schen Erben 2 000 Taler, 4. an das Nonnenkloster zu Strelno 366 Taler 20 Sgr., 5. an das aufgehobene Franziskanerkloster in Hohensalza 833 Taler 10 Sgr., 6. an die Bewerschen Erben (Kapital und Zinsen) 600 Taler, 7. an das Kollegiat-Stift Kruschwitz 350 Taler. 8. an die Kirche zu Ostrowski-Gniewkowo 50 Taler, 9. an die Klöster Niszawa und Radziejewo 800 Taler (die 300 Taler betragende Schuld, welche das Franziskaner-Kloster zu Nieszawa zu fordern hatte, wurde laut Verfügung des Oberpräsidenten vom 19. Juni 1827 der kath. Kirche zu Biechowo [Kr. Wreschen] überwiesen zur „Entschädigung für ihre Verluste im Königreich Polen". [!!] Die Vorsteher wurden aufgefordert, die Zinsen seit Johanni 1826 unmittelbar an die erwähnte Kirche zu Händen des Propstes Koslowski zu zahlen. [Akten der Syn.-Gem Hohensalza]. — Dem Kloster Radziejewo schuldete die Gemeinde 200 und 300 Taler. Die 200 Taler wurden durch Verfügung des Oberpräsidenten vom 15. März 1828 dem Mansionarien-Kollegio am Dom zu Gnesen [und zwar seit Johanni 1826] als Eigentum überwiesen, gleichfalls für „Verluste welche das Kollegium im Königreich Polen erlitten". Die Schuld wurde eingeklagt und am 20. Mai 1874 mit Zinsen und Gerichtskosten im Gesamtbetrage von 336 Taler 28 Sgr. gezahlt. Die oben erwähnten 300 Taler wurden aufgrund der Allerhöchsten Verordnung vom 29. Juni 1825 dem geistlichen Retorsionsfond, der der Königl. Regierung zu Posen unterstand, als Eigentum überwiesen. Diese Schuld wurde, wie der Postschein bezeugt, am 28. Januar 1838 zurückgezahlt. [Akten der Syn.-Gem. Hohensalza.]), 10. an die Ww. Joel Moses Levy 348 Taler 10 Sgr. 11. rückständige Gehälter der Beamten 463 Taler 16 Sgr., in allem 22 311

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das Ministerium verfügte hierauf unterm 19. 8. 1826, „daß, wenn nur übrigens auf die Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften wegen des Schulbesuchs auch der jüd. Kinder gehalten wird, den Eltern derselben ohne Bedenken nachgelassen werden kann, sich der christl. Schulen nach ihrem Belieben zu bedienen, und es keineswegs die Absicht ist, zwangsweise jüd. Schulen zu errichten."

Wenn nun die Gemeindeverwaltung glaubte, daß ihrem Verlangen seitens des Ministeriums stattgegeben sei, so irrte sie sich.

Taler 26 Sgr. Hierauf hat die Gemeinde durch die alljährl. auf 1500 bis 1600 Taler zu berechnenden Einkünfte der Schlachtgefälle und durch besondere Repartition 1. an die Gebr. Hirschberg 8000 Taler, 2. an L. M. Levy 500 Taler, 3. an das aufgehobene Franziskaner-Kloster 833 Taler 10 Sgr., 4. an das Nonnenkloster zu Strelno 360 Taler 20 Sgr., 5. an das Kollegiat-Stift zu Kruschwitz 350 Taler, 6. an die Bewerschen Erben 600 Taler, in allem 10 650 Taler nebst Zinsen abgeführt und schuldet somit noch 11 661 Taler 26 Sgr. Von dieser Schuld erhalten die Gebr. Hirschberg auf ihre Forderung von 6000 Talern alljährlich an Kapital und Zinsen 1000 Taler aus den, den gedachten Gläubigern überwiesenen Einkünften der Schlachtgefälle; zur Deckung der Zinsen von den ablöslichen und unablöslichen übrigen Kapitalien mit 282 Talern 15 Sgr., sowie zur Bestreitung der alljährl. Gemeindebedürfnisse, als: 1. dem Vizerabbiner 150 Taler, 2. dem Synagogenschreiber 72 Taler, 3. dem Kantor 50 Taler, 4. dem Schächter 50 Taler, 5. dem pensionierten Schächter 25 Taler, 6. dem Synagogendiener 30 Taler, 7. den Waisenkindern 12 Taler, 8. dem Amte Lojewo Schutzgeld 125 Taler, 9. Rauchfanggelder 27 Taler. 10. Grundzinsen 4 Taler, 11. für Gesetzsammlung und Amtsblätter 3 Taler, 12. an Tabelski, Kanon vom Badehaus 2 Taler 2 Sgr. 6 Pfg., 13. zur Gestellung der Feuerpferde 1 Taler 15 Sgr., 14. zu Schreibmaterialien 13 Taler, 15. zu außerordentlichen Ausgaben 50 Taler, im ganzen 614 Taler 17 Sgr. 6 Pfg., wird alljährl. eine besondere Repartition angefertigt. Zu einer solchen Repartition, welche durch vorkommende unbestimmte Reparaturen und Feuer-Sozietäts-Gelder der Synagogen-Gebäude, sowie durch unvermeidliche Ausfälle bis auf 1500 Taler und noch mehr steigt, werden von den zur Zeit vorhandenen 346 Mitgliedern nur 200 herangezogen, und von diesen leisten zu den pro 1825/26 repartierten 1420 Taler 20 Sgr.: 1. L. M. Levy 345 Taler, 2. Ww. J. M. Levy 142 Taler 15 Sgr., 3. Aron Hirschberg 71 Taler 7 Sgr. 6 Pfg., 4. G. Salomonsohn 71 Taler 7 Sgr. 6 Pfg., 5. S. H. Friedländer 63 Taler 22 Sgr. 6 Pfg., 6. David Isaac 60 Taler, 7. Ephraim Hirschberg 59 Taler 7 Sgr. 6 Pfg., 8. Lion Elias 46 Taler 26 Sgr. 3 Pfg., 9. Aron Szkolny 45 Taler, 10. Louis Lewy 41 Taler 7 Sgr. 6 Pfg., 11. Aron S. Meyer 39 Taler, 12. H. Gottheimer 36 Taler, 13. S. Abr. Hirschberg 24 Taler, 14. Joseph Ruben 19 Taler 15 Sgr., 15. Joseph Samuel 19 Taler 10 Sgr., Summa 1084 Taler 3 Sgr. 9 Pfg., 185 Mitglieder dagegen 36 Taler 16 Sgr. 3 Pfg., somit leisten 200 Mitglieder 1420 Taler 20 Sgr.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Denn unterm 4. 4. 1826 erging an sie ein Ministerialreskript, in dem es heißt, das Ministerium habe aus einem Berichte der Regierung zu Bromberg erfahren, daß seine Verfügung vom 19. Aug. 1826 ganz irrtümlich so ausgelegt worden sei. Es stehe fest, daß die jüd. Kinder im schulpflichtigen Alter zur Schule geschickt werden und nötigenfalls durch Zwangsmittel zum Schulbesuch angehalten werden sollen; daß ferner nur geprüfte, für tüchtig befundene jüd. Lehrer Unterricht erteilen dürften, ungeprüfte Lehrer und Winkelschulen ferner nicht geduldet werden sollten. Nachgelassen aber sei, daß jüd. Eltern ihre Kinder in die christl. Schulen schicken dürfen. Hieraus folge zwar, daß da, wo jüd. Eltern sich hierzu verstehen wollen und die christl. Schulen imstande sind, die jüd. Kinder aufzunehmen, es der Einrichtung eigener jüd. Gemeindeschulen nicht bedarf; es folge aber keineswegs daraus, daß überall und unter allen Umständen es in das Belieben der Judenschaft gestellt sei, ob sie eigene Schulen haben wolle oder nicht. In H. belaufe sich die Zahl der schulpflichtigen jüd. Kinder auf mehr als 350. Diese können schon ihrer Menge wegen nicht von den christlichen Schulen der kleinen Stadt aufgenommen werden; der größere Teil der Gemeinde wünsche auch eine eigene Schule, und die vorgeschützte Armut der dortigen Judenschaft könne schon deshalb nicht als gültiger Einwand angenommen werden, da dort 15 Winkellehrer vorhanden seien, die ihren, wenngleich dürftigen Unterhalt haben, und deren Gesamteinkommen jedenfalls zur Ausstattung einer ordentlichen öffentl. Schule hinreichen werde. Der Gemeinde wird dann eine Frist von 6 Monaten zur Erledigung der Angelegenheit gewährt.

Nun wandte sich die Gemeinde nochmals an das Ministerium und weist in einem ausführlichen Schreiben vom 12. 6. 1827 darauf hin, daß, wenn die jüd. Kinder zu eine besonderen Schule vereinigt und der bisher von den Juden geleistete Beitrag den christl. Schulen entzogen würde, diese außerordentlich benachteiligt werden würden, wenn nicht die Regierung eine ansehnliche Beihülfe leisten würde. Sodann wird wiederum auf die in der Korporation herrschende große Armut hingewiesen, die es unmöglich mache, die erforderlichen Fonds zu beschaffen. Es wird schließlich gebeten, von einer Schließung der bisherigen Schule und der Einrichtung einer besondern öffentl. Schule ganz abzusehen, oder eine Frist v. 6—8 Jahren zu gewähren, bis die Schulden getilgt sein werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Auch dieses Bittgesuch bleibt ohne Erfolg, denn unterm 15. 7. 1827 ergeht an die Synagogen-Aeltesten ein längerer Erlaß des Magistrats, worin zunächst darauf hingewiesen wird, daß die unterm 4. April verstattete dreimonatliche Frist verstrichen sei und nunmehr ohne jede Rücksicht vorgegangen werden solle.[1]) Außerdem wird angeordnet, daß besondere „Schulrepräsentanten" gewählt werden. Als solche werden bestimmt: Gedalja Salomonsohn, Lion Elias, Samuel Bendavid, Raphael Schlesinger, Jakob Hirsch David und Aron Abraham Szkolny.

Aber auch jetzt kann sich die Gemeindeverwaltung noch nicht entschließen, dem Verlangen der Behörde nachzukommen und sie wird noch im Jahre 1830 bei Strafe an ihre Pflicht erinnert. Die Saumseligkeit der Gemeinde hat aber auch zur Folge, daß nunmehr die Missionsgesellschaft zur Beförderung des Christentums[2]) ihre Netze auswirft, um die jüd. Jugend in Hohensalza zu gewinnen. Sie läßt durch Vermittlung des Landratsamtes der Gemeinde das Anerbieten machen, „eine Freischule für die Judenschaft in H. zu errichten und für die Unterhaltung der anzustellenden Lehrer zu sorgen." Die Gemeinde lehnte jedoch das Anerbieten ab, und erklärte, die Schule selbst vorschriftsmäßig einrichten zu wollen. Es wird zur Errichtung eines Schulhauses am 25. 8. 1830 das Hirsch Nawra'sche Grundstück für den Preis von 200 Talern angekauft, der in Aussicht gestellte Bau auch begonnen, jedoch bald wieder eingestellt. Am 29. Februar 1832 ergeht an die Gemeinde nochmals die Aufforderung, den Bau fortzusetzen, und es wird eine Frist bis zum 1. Juni gewährt, an welchem Tage unfehlbar die Eröffnung der Schule zu erfolgen habe.

Es wurden nunmehr wegen des der Gemeinde zu gewährenden Zuschusses zu den Schulunterhaltungskosten Verhandlungen gepflogen, und es währte noch eine lange Reihe von Jahren, ehe die Gemeinde ihre eigene Schule eröffnen konnte. An derselben wirkten viele Jahre Julius Masur als Hauptlehrer, ferner

---

[1]) Einen ausführlichen Bericht über diese Schulangelegenheit siehe in: Heppner-Herzberg „Aus Verg. u. Gegenw. der Juden in Hohensalza, Frankf. a. M. 1907. S. 47 ff.

[2]) Die Missionsgesellschaft hatte eine Freischule errichtet und es waren bereits 40 Kinder gezwungen worden, diese Schule, die noch 1864 in H. bestand, zu besuchen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Lehrer Cohn und Moses Elias. 1877 wurde die jüdische Schule aufgehoben und die jüd. Kinder der städt. Simultanschule überwiesen, an der dann auch die Lehrer Masur und Elias unterrichteten.[1]) Da jedoch die Schüler dieser Schule keinen hebr. Unterricht erhielten, errichtete die Gemeinde eine neue Unterrichtsanstalt, zu welchem Zwecke besondere Lehrer angestellt wurden. Es unterrichteten an dieser Schule bis 1886 Lehrer Klein, von 1886 bis 1890 Lehrer J. Herzberg,[1]) seitdem die Lehrer Samuel (zugleich Sekretär und Rendant der Gemeinde) und Simon.[2]) Außerdem erteilt Rabb. Dr. Kohn, der Leiter der Anstalt ist, Unterricht an derselben.

Der alte, an der Georgenstraße liegende Friedhof der augenscheinlich ein ziemlich hohes Alter hat, ist vor mehreren Jahrzehnten geschlossen worden. Er weist eine große Zahl alter, verfallener Grabsteine auf, deren Inschriften zumeist unentzifferbar sind. Der älteste entzifferbare Stein stammt, wie eingangs erwähnt, aus dem Jahre 1591. Auf diesem Friedhofe, ruhen viele hervorragende Männer, die zumteil in Hohensalza selbst gewirkt haben.[3])

Zuerst genannt sei der auf rabb. Gebiete allseitig anerkannte Rabbiner Josef Joske Spiro, der selbst einem Akiba Eger den Rang streitig machen durfte. Die Regierung machte bei der Anstellung Spiros, der vorher in Kurnik als Rabbiner gewirkt hatte, große Schwierigkeit. Sie forderte von der Gemeinde den Nachweis, daß Spiro des Deutschen in Schrift und Sprache kundig sei. Der Vorstand lehnte es aber ab, diesen Nachweis zu

---

[1]) Bemerkenswert ist eine Fahne, welche früher von der Stadtverwaltung aufbewahrt wurde, sich aber jetzt auf dem jüd. Gemeindebureau befindet. Dieselbe wurde wohl zu Schulausflügen benutzt. Sie trägt auf der Hauptseite (blau) die Inschrift: „Der israelitischen Stadtschule zu Inowrazlaw von ihren früheren Schülern und Schülerinnen gewidmet den 17. Juli 1872". In der Mitte findet sich ein Reichsadler zwischen zwei turmartigen Figuren. Auf der Rückseite (weiß) steht ein schwarzer Doppeladler mit folgender Inschrift: יתכרך לפק׳ נדגל! ובשם אלהי׳ נרננה בישועתך „(5632 = 1872)" — Zur Zeit wirken an der Simultanschule die jüd. Lehrer Levy und Baruth.

[2]) Der Mitherausgeber dieser Arbeit. [3]) Jetzt in Kolberg.

[4]) Der alte Friedhof wurde geschlossen, nachdem die Gemeinde an der Kirchhofstraße einen neuen angelegt hatte. Die erste Beerdigung auf diesem neuen Friedhofe fand am 12. Okt. 1886 statt. Es ward auch hier eine Ehrengräberreihe angelegt. Der Erste in dieser Reihe war der am 24. 12. 1886 verst. Rabb.-Ass. Michael Salinger.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main



Rabb. Josef Joske Spiro.

führen, mit der Begründung, daß Sp. bereits zurzeit des Inkrafttretens des Gesetzes von 1833 in der Prov. Posen als Rabbiner tätig gewesen, somit nicht mehr zu dem geforderten Nachweis verpflichtet sei. Die Regierung gab jedoch nicht nach, und es wurde eine von Spiro eigenhändig unterschriebene Erklärung eingereicht, womit man die Angelegenheit als erledigt erachtete.[1]) R. Joske Spiro sammelte einen Kreis von Schülern um sich. Zu diesen gehörte auch der später auf religiösem Gebiet als Reformer bekannte Samuel Holdheim, der eine Tochter seines Lehrers ehelichte, sich aber schon früh von derselben trennte. R. Joske Spiro, der anfangs ein Gehalt von 200 Tal. bezog, das 1849 auf 336 Tal. erhöht wurde, genoß eine allgemeine Verehrung innerhalb seines Wirkungskreises und wurde im Volksmunde „Hazaddik" (der Fromme) genannt. Er starb, 76 Jahre alt, nach mehr als dreißigjähriger Wirksamkeit in H. am 29. Sept. (27. Tischri) 1853 daselbst.[2]) Sein Sohn Elija war Rabbiner in Czarnikau. Derselbe wurde plötzlich, als er in der Synagoge zu Hohensalza eine Drascha (Predigt) hielt, vom Schlage getroffen und starb bald darauf. Es geschah dies drei Jahre nach dem Tode seines Vaters, dessen Nachfolger er werden sollte (ר״ח חשון תרט״ז). R. Elija wurde auf dem Friedhofe zu Hohensalza beigesetzt; sein Grabstein gibt Kunde von seinem plötzlichen Hinscheiden.

Von den Gelehrten, die teils vor, teils nach R. Joske Spiro in H. gelebt und segensreich gewirkt haben, seien folgende genannt:[3])

[1]) Akten betr. Anstellung des Rabb. Spiro.

[2]) Von R. Joske Spiro findet sich einiges in der Hamburger Ausgabe der Responsen des Mordechai Jafe (1852, Seite 12, 61, 78). Die Familie besitzt einige handschriftliche Aufzeichnungen. Am 7. Adar I 1845 approbierte er das Schächtritualwerk זבחי רצון von Phoebus Fränkel.

[3]) In חור ודור והורשיו von Jos. Lewinstein, Warschau 1899, wird aus dem Jahre 5355 (1595) ein ר׳ אברהם ר״י בלעסלא genannt (Nr. 460).

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Rabb. Aron Mose b. Elieser Halevi, st. 1799.

R. Secharja Mendel, Sohn des Lissaer Rabbiners David Tewle, ein Freund Akiba Egers, war nach dem Tode seines Vaters Rabbinatsassessor in Lissa, wurde 1809 zum Rabb. in H. gewählt und starb hier am 5. Ijar 1809. Er war der Lehrer des R. Jakob Zbi Meklenburg.

R. Isaak Itzig b. R. Jehuda Löb aus Lissa, ein Gelehrter, st. am 2. Nissan 1813.

R. Isaak b. Gerson aus Lissa, war Rabbinatsvorsitzender in H., wo er am 6. Nissan 1816 starb. Seine gelehrten Söhne R. Gerson u. R. Josef starben am 13. bezw. 22. Tischri 1831.

R. Jehuda Löb b. Isaak Eisig (R. Löb Lisser), war seit ungefähr 1800 Dajan in H., wurde später hier Vizerabbiner, hielt beim Friedensdankfest (18. Jan 1816) die Predigt und st. am. 23. Ijar 1823. Er war der Vater des Predigers Dr. Isaak Lewin Auerbach und des Gründers des nach ihm benannten Berliner Waisenhauses Baruch Auerbach.[1])

Rabb.-Ass. Baruch Jehuda Löb b. Michael Katz, st. 16. Nissan 1824.

Rabb.-Ass. Zebi Hirsch b. Israel (R. Hirsch Caro), st. 15. Nissan 1833.

Vizerabbiner Abrah. Caro, Enkel des schon genannten Rabbiners Lewin (Arje Löb), Verf. des אבני צדק (Zusätze zu איל המלואים), st. am 4. Aug. 1858. Sein Vater Isaak Seelig, der am 30. Aug. 1802 st., war gleichfalls bis zu seinem Tode Rabb.-Ass. in H.[2])

Prediger Zebi Hirsch b. Meier (Hirsch Meier), st. am 10. Kislew 1836.

Rabb.-Ass. Isaak b. Levi Katz, st. am 12. Tebeth 1845.

Rabb.-Ass. Aron b. Josef Labischinski, st. am 24. Kislew 1850.

Dr. Aron Hirschfeld, wirkte von 1848 bis 1854 als Religionslehrer und Pred. in Hohensalza und bezog ein Gehalt von 150 Talern. Dr. H. wurde 1811 in Dirschau geboren, war

---

[1]) Lewin, Lissa, S. 203 ff., 235 ff. u. 258 f.

[2]) Ein Sohn Caros, אריה יהודא aus Luntschitz, ruht ebenfalls auf dem alten Friedhofe zu H.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Rabb. in Thorn und Wloclawek und st. am 14. Dez. 1885 in Posen. Rabb.-Ass. Jehuda Löbele b. Zebi Hirsch, st. am 30. Cheschwan 1852.

Rabb.-Ass. Josef Arje Löb b. Aron (Rabbi Löb Schochet), st. am 21. Schebat 1855.

Rabb.-Ass. David b. Abraham (R. David Jacoby), st. 23. Tebeth 1859. Rabb.-Ass. Isaak b. J. Kaschinski, st. 15. Tamus 1861.

Rabb.-Ass. Jakob b. Meier Littauer aus Rawitsch, vorher Rabbiner in Wongrowitz, st. am 3. Tischri 1866. Seine Frau חנה war eine Enkelin Akiba Egers.

Rabb.-Ass. Secharja Mendel b. David, Nachfolger Littauers, st. am 30. Tamus 1867.

Rabb.-Ass. Jechiel Michael Salinger, st. am 27. Kislew 1886.

Rabb.-Ass. Daniel Mose Broh, st. am 1. Schebat 1895.

Rabb.-Ass. Dr. Hermann Tietz, geb. in Birnbaum, maturierte in Berlin, studierte und promovierte in Halle und besuchte das Breslauer Rabbinerseminar. Von 1887 bis zu seinem Tode wirkte er als Stiftsrabb. am Beth hamidrasch zu Hohensalza. Dr. T. veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen in den verschiedensten jüd. Zeitschriften und gab mehrere Schriften heraus, u. a. eine metrische Uebertragung der „Klagelieder Jeremias". Er st. am 6. Dez. 1904 und wurde als zweiter in der Ehrenreihe neben seinem Vorgänger Salinger beerdigt. (S. auch Teil 2, S. 306.)

Neben Dr. Tietz wirkte als Stiftsrabbiner Dr. Louis Lewin, später in Pinne, jetzt in Kempen, sowie Rabb. S. Bamberger (v. 1899—1902), jetzt in Wandsbeck.[1])

[1]) Der am 25. Jan. 1892 verst. Rentier Itzig Feibusch stiftete für das Beth hamidrasch ein Legat im Betrage von 45 000 M., dessen Zinsen zur Bestreitung des Gehaltes für den am Beth hamidrasch wirkenden Stiftsrabbiner verwendet werden. Außerdem werden davon 300 M. an je einen jüd., evangel. und kath. hilfsbedürftigen Handwerker verteilt. Das Legat verwaltet zurzeit Dr. J. Binetter. — 1829 waren Vorsteher des Beth hamidrasch Gabriel Hirschberg, Moses E. Ephraim. 1835 zählte es 57 Mitglieder. Laut einer Aufstellung vom 6. Aug. 1834 beliefen sich die Ausgaben und Einnahmen auf 139 Taler 22 Sgr. 1841 waren Vorsteher M. Ephraim und Meyer Engel. Dem Verein „Beth hamidrasch" wurden aufgrund eines neuen Statuts vom 28. 7. 1890 unterm 12. Sept. 1890 die Rechte einer juristischen Person verliehen. Als Zweck und Wirksamkeit des Vereins werden bezeichnet: a) Förderung des Bibel- und Talmudstudiums,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das Beth hamidrasch zu Hohensalza war zu allen Zeiten eine Pflegestätte des Talmudstudiums. Auch Laien waren eifrige Besucher des Forschungshauses und wetteiferten mit den Berufsgelehrten in der Pflege der Religionswissenschaft. Insbesondere war dies während der Zeit der Wirksamkeit des R. Joske Spiro der Fall, und als man nach dem Tode dieses gefeierten Talmudgelehrten und edlen Menschen das Rabbinat nahezu acht Jahre unbesetzt lassen mußte, da waren es Laien, die sich als befähigt erwiesen, Rabbinatsfunktionen zu verrichten. So sind ganz besonders drei Männer zu nennen, die als anerkannte Autoritäten innerhalb der Gemeinde galten: Nahum Isaak Levy (Reb Nochum Levy), Raphael Schlesinger[1]) und Meyer Engel.[2])

---

b) das Andenken verst. Mitglieder durch die üblichen Gebete, welche an den Jahrestagen ihres Ablebens alljährlich im Lehrhause des Vereins zu verrichten sind, zu ehren und für alle Zeiten zu erhalten, c) Gewährung unverzinslicher Darlehen an in H. wohnhafte Personen ohne Unterschied der Religion und Konfession, d) Ausübung von Werken der Menschenliebe, insbesondere Gewährung von Unterstützung an würdige Hilfsbedürftige. Die Einnahmen des Beth hamidrasch-Vereins dienen hauptsächlich zur Instandhaltung der Bibliothek und deren Ergänzung, zur Unterhaltung des Betlokals und zur Besoldung eines Klausners und eines Dieners. Der Klausner hat sich täglich vormittags mindestens 2, nachmittags 3 Stunden lang im Lokale des Lehrhauses mit bibl. und talmud. Studien zu beschäftigen; auch muß er von Zeit zu Zeit religiöse Vorträge halten. Im Jahre 1890 waren Vorsteher des Beth hamidrasch-Vereins: Louis Sandler. C. Auerbach und M. Treuherz.

[1]) Raph. b. Zbi Schlesinger, der am 25. Tischri 5636, 74 Jahre alt, starb, war ein Nachkomme des ב"ח (Joel Sirtes) und Schüler Akiba Egers. Er war Kaufmann, ein bedeutender Talmudist und Verf. des von seinem Schwiegersohne Jizch. Mendel herausgegebenen Werkes חידושי רפאל, Berlin, 5637. Dieses Buch ist approbiert vom Rabbiner Schimon Sofer, Krakau, תר"ל, Rabb. Moses Feilchenfeld, Rogasen, תרכו, Rabb. Gedalja Tiktin, Breslau, תר"ל, Rabb. Simche Rehfisch, Kempen. תר"ל.

[2]) In einer Herrn Prof. Berliner gehörenden Selicha befinden sich am Schlusse hebr. geschriebene Aufzeichnungen von R. Meir Engel, welche von 1847—78 die wichtigsten Ereignisse des Jahres enthalten. Aus denselben lassen wir hier nur dasjenige, was auf Hohensalza oder andere Orte der Pr. Posen sich bezieht, folgen: 1847 kostete in H. infolge der herrschenden Teuerung 1 Scheffel Roggen (ca. 85 Pfund) 4, Weizen 5, Gerste 2⅔, Hafer 2, Erbsen 4 und Kartoffeln 1⅓ Taler, im folgenden Jahre nur: Weizen 1⅓ Taler, Roggen 25 Sgr., Gerste oder Hafer 15 Sgr. — 1849 wütete die Cholera in H. vom Rüsttage des Monats Elul bis zum 23. dieses Monats (vor 18 Jahren, also 1831 wütete sie vom 1. Selichothtage bis Cheschwan), und es starben an derselben 80 jüd. Personen, darunter ⅔ Kinder. Zahl-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im Jahre 1862 wurde das Hohensalzaer Rabbinat, das seit dem Tode R. Joske Spiros verwaist war, wieder besetzt. Das Rabbinat war von der Gemeindeverwaltung mehreren hervorragenden Rabbinern vergebens angeboten worden, u. a. dem Rabbiner S. L. Bamberger. Von den Rabbinen, die sich gemeldet hatten, wurde Rabbiner Dr. Lazar (Eliezer) Pollak ge-



Dr. Pollak.

reichere Opfer forderte sie in Witkowo, Wongrowitz, Labischin und Strelno. In Str., das damals 2500 Einwohner hatte, starben 445 Menschen. 1852 herrschte die Cholera in Ostrowo, Pleschen und anderen Orten der Prov. Posen und des Königreichs Polen, besonders in Kalisch und Warschau (woselbst 15000 Personen starben), jedoch wurden von derselben verhältnismäßig wenig Juden befallen. Hohensalza war in diesem Jahre cholerafrei! In demselben Jahre gab es im Nissan Donner und Blitz und im Jjar Schnee bis an die Hüften. — 1853 trat in H. die Cholera im Tischri vereinzelt auf und wütete heftig vom 14. Cheschwan bis zum 3. Kislew. Es starben gegen 80 Personen. Im Adar fiel solch hoher Schnee, wie ihn die ältesten Leute noch nicht gesehen hatten. Im Sommer wurde die Umgebung von H. (so auch Czarnikau) von starkem Hagel und mächtigen Regengüssen heimgesucht, Hohensalza blieb aber „wegen der Verdienste des Rabb. Joske Spiro hiervon verschont". — 1854 kostete der Scheffel Weizen 4, Roggen $3^1/_2$ und Kartoffeln $1^1/_6$ Taler. Ungefähr dieselben Preise waren im Jahre 1855. Von der Cholera, die z. B. in Lobsens den 7. Teil der Gemeinde ergriff, blieb H. verschont. — 1856 Cholera, in H. vereinzelte Fälle. Teuerung. Scheffel Weizen oder Roggen 4 Taler, Kartoffeln $1^1/_2$, Hirse $8^1/_3$ Taler, Zucker 9 Sgr. — Für den 21. Siwan (13. Juni) 1857 war Weltuntergang angekündigt worden; doch war gerade dieser Tag ein sehr schöner und freundlicher. — 1858 sehr milder Winter, und ein billiges Jahr. Der Scheffel Kartoffeln kostete 11 Sgr. — 1863 Roggen $1^5/_{12}$, Weizen $1^5/_6$ Taler. — 1866, nachdem im Jjar bis gegen 20 Grad Wärme gewesen waren, trat derartiger Frost ein, daß die Flüsse zufroren. Am 14. Tammus wurde in allen Gotteshäusern Preußens für das Waffenglück der preuß. Armee gebetet. Cholera in Posen, Bromberg, auch in Hohensalza. Hier starben an derselben am 1. Selichothtage ein Mann und eine Frau. 1867 starben in H. an der Cholera vom 1.—10. Tischri gegen 35 jüd. Personen. — 1868 kostete der Wispel (20 Ztr.) Weizen 110 Taler und Korn 80 Taler; vom Monat Jjar ab wurde alles wesentlich billiger. — 1873 st. in H. an der Cholera ca. 50 Juden.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

wählt. Pollak wurde 1822 in Nyitra (Ungarn) geboren, kam als 13jähriger Knabe in die Talmudschule zu Altofen, wo er schon als 18jähriger Jüngling die Befähigung als Rabbiner erhielt. Er ging hierauf nach Prag, wo er unter Rappaport seine Talmudstudien fortsetzte und gleichzeitig an der dortigen Universität Philosophie studierte. Später wählte ihn die Prager Gemeinde zu ihrem Prediger. Bald darauf siedelte Pollak nach Janowitz i. Mähren über, wo er bis 1862 blieb, in welchem Jahre ihn die Gemeinde Hohensalza zu ihrem Rabbiner wählte. Infolge seiner Berufung nach Budapest verließ er im Jahre 1872 Hohensalza. Er wurde Rabbiner an der Synagoge in der Rombach utcza in Budapest. Pollak starb, 82 Jahre alt, am 6. Juli 1905 daselbst.[1])

Sein Nachfolger wurde Rabb. Dr. Jakob Kohn, geb. in Miskolz (Ungarn). Derselbe besuchte das Gymnasium in Preßburg, studierte in Prag Philosophie, woselbst er auch promovierte, wirkte einige Jahre als Rabb. in Prag und wurde im Jahre 1873 nach Hohensalza berufen, woselbst er noch gegenwärtig wirkt. Dr. K., der als gewandter Redner mit tiefem talmud. Wissen weit über die Grenzen seines Wirkungskreises bekannt ist, hat Predigten in 12 Heften erscheinen lassen, ist Mitarbeiter an mehreren wissenschaftl. Zeitschriften, denen er zahlreiche Arbeiten historischen und theologischen Inhalts geliefert hat. Für seine Gedächtnisrede auf den hochseligen Kaiser Friedrich III. erhielt Dr. K. von Kaiser Wilhelm II. ein Dankschreiben für „die bekundete Aufmerksamkeit und patriotische Teilnahme."[2])

Aus der Gemeinde Hohensalza ging eine Reihe von Männern hervor, die teils fern von der Heimat in hohem Ansehen standen, teils in der Gemeinde selber segensreich wirkten.

So stammte Jakob Zbi Mecklenburg aus Hohensalza, wo er als Sohn eines Chirurgus geboren wurde. Er bekleidete in Königsberg i. Pr. das Amt eines Rabbiners und starb am 6. April 1865 daselbst. Er verfaßte einen Kommentar zum Pentateuch unter dem Titel „הכתב והקבלה" („Schrift und Tradition"). Dieser Kommentar erschien 1880 in vierter Auflage. —

Dr. David Heymann Joel, geb. am 12. Januar 1815 in Hohensalza, lernte von 1833—37 bei R. Akiba Eger in

[1]) Allgemeine Zeitung des Judentums, Nr. 29, Jahrgang 69, Gemeindebote, S. 3.

[2]) Jubiläumsfestschrift des Gymnasiums zu Hohensalza.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Posen, alsdann bei den Mitgliedern des Rabbinats, war von 1843—59 Rabb. in Schwersenz, bis Anfang 1880 in Krotoschin und bis zu seinem am 7. Sept. 1882 erfolgten Tode Dozent am Rabbinerseminar zu Breslau. 1849 erschien sein „Midrasch hasohar", „Die Religionsphilosophie des Sohar und ihr Verhältnis zur allgemeinen jüd. Theologie", und 1881—83 seine Schrift: „Der Aberglaube und die Stellung des Judentums zu demselben".[1])

In Hohensalza wurden ferner geboren:

Dob Beer (ben Schraga) Philippsthal, Verf. des in Berlin 1832 erschienenen Werkes „נחלי דביש", eines Predigt- und Erbauungsbuches. Derselbe war bis 1832 Rabbiner in Pinne, dann 20 Jahre in Birnbaum und starb in Berlin.[2])

David Lesla Kohen. Derselbe machte Auszüge aus Satanows „מגלת חסידים", einem Spruchbuche über Religion und Lebensweisheit.[3])

Moses Aron Bach, geboren שבועות 1809, lernte in Lissa, war bis 1845 Rabb. in Raschkow und Schwarzenau (Czernieje-wo), von 1845—53 in Myslowitz, lebte von 1853 bis 1859 in Breslau und bekleidete von 1859 bis zu seinem Tode das Schildberger Rabbinat. B. st. in Breslau am 27. Cheschwan 1879.[4])



Prof. Dr. Israel Levy.

Prof. Dr. Israel Levy, geb. am 14. Tebeth 1840 als Sohn des erwähnten R. Nachum Levy, besuchte von 1864 bis 1869 das Breslauer Rabb.-Seminar, wirkte

[1]) Geschichte d. jüd.-theolog. Seminars in Breslau, S. 108 u. 109.
[2]) Siehe Teil 1, S. 305.
[3]) 8°, Berlin 1802.
[4]) Nach Mitteilungen des Lehrers Herrn J. Bach-Myslowitz.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

von 1872—1883 als Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und ist seit dieser Zeit Seminar-Rabbiner in Breslau. Ueber die von Prof. Levy, einem bedeutenden Talmudgelehrten, verfaßten Schriften siehe: Gesch. des jüd.-theol. Seminars in Breslau S. 131.

Neben diesen hier genannten Männern, die sich zumeist auf religionswissenschaftlichem Gebiete hervorgetan haben, muß eines Mannes Erwähnung geschehen, dessen unsterbliche Verdienste mehr auf kulturellem Gebiete liegen, der sich aber nicht minder auch wissenschaftlich betätigt hat. Dieser Mann war Michael Levy. Levys Vorfahren stammten väterlicherseits aus dem Elsaß und waren gewissermaßen schon Kulturträger, wenn auch in einer ganz geringfügigen Sache. Vor ihrer Niederlassung in Hohensalza war daselbst die Anwendung von Türschlössern unbekannt. Sie brachten solche mit und führten sie in Hohensalza ein.

Der Vater Michael Levys, Leyser Moses Levy,[1]) sowie dessen Bruder, Joel Moses Levy, waren Inhaber

[1]) Leyser Moses Levy (אליעזר ליזר) st. am 8. Siwan 5596 (24. Mai 1836). Sein Schwiegersohn war Gedalja Salomonsohn, Großvater des jetzigen Stadtrats und 1. Vorsitzenden der Hohensalzaer Gemeinde S. Salomonsohn. G. Salomonsohn, der einige Zeit der Verwaltung der jüd. Gemeinde in H. angehörte, war der Sohn des Kopenhagener Rabbiners Schalom Schachna. Er nahm ein tragisches Ende, denn er ertrank am 28. Tammus 5597 zu Montwy in der Netze. Gedalja S. ruht auf dem alten Friedhofe zu H., wo die Aufschrift auf seinem Denkstein Kunde von seinem traurigen Geschicke gibt. Neben ihm ruht seine Mutter, die aus Kopenhagen nach H. gekommen war. Sie hieß: רחל בת ר' צבי הירש und starb am 2. Elul 5605. Ihr Grabstein kündet uns:

רחקת מאד מארץ טגורך
חצבת לך פה קבר אצל בן יחידך . . . . .

Der älteste Sohn Gedalja Salomonsohns war der am 22. Nov. 1906 verst. Moritz S., Mitbegründer und Mitinhaber der Diskontogesellschaft. Derselbe begründete auch den noch heute in Hohensalza bestehenden und gegenwärtig von Herrn A. Herzfeld geleiteten Vorschußverein. Moritz S. war in den sechziger Jahren Repräsentanten-Vorsteher in H. und hinterließ der Synagogen-Gemeinde in H. ein Legat von 6000 M. mit der Bestimmung, daß die Zinsen alljährlich zu wohltätigen Zwecken verwendet werden sollen. In einem von Dr. Tietz aufgestellten Stammbaume der Familie Levy wird nachgewiesen, daß dieselbe ihre Abkunft von dem berühmten Rabbiner Salomon Luria (Maharschal) und somit in letzter Reihe von Raschi ableiten kann. Der Vater des Leyser Moses Levy war der Rabbiner Aron Moses Levy, der auf dem alten Hohensalzaer Friedhofe ruht und am 8. März 1792 starb. Die Frau Aron Moses Levys

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

bedeutender Handelsgeschäfte. Ersterer besaß einen Konsens zum Betriebe eines umfangreichen Exporthandels mit Kolonialwaren und Getreide, letzterer handelte mit Indigo und allerlei Farbingredienzien zum Färben von Tuchen und unterhielt weitverzweigte Verbindungen mit England.

Michael Levy wurde am 12. August 1807 zu Hohensalza geboren und genoß eine sorgfältige Erziehung. Was der Knabe versprach, hat der Mann gehalten: er wurde der Wohltäter, der gute Geist seiner Vaterstadt, seiner Heimatprovinz. Er gewann bald vermöge seiner besonderen geistigen Vorzüge den größten Einfluß innerhalb seines Wirkungskreises. Das ausschließliche Verdienst Michael Levys ist, das mächtige Steinsalzlager seiner Vaterstadt Hohensalza entdeckt zu haben. In einer Zeit, wo noch niemand an das Vorhandensein eines Steinsalzlagers gedacht, hatte er mit aller Bestimmtheit behauptet, der Boden Hohensalzas müsse einen geradezu unerschöpflichen Reichtum von Salz in sich bergen, und er ließ jahrelang an den verschiedensten Stellen auf seine Kosten Bohrversuche vornehmen. Er scheute weder Mühen noch Geldopfer, bis endlich sein Streben, seiner Vaterstadt eine Quelle reichen Segens zu erschließen, vom glücklichsten Erfolge gekrönt war. Als die Regie-



Michael Levy.

Sara Levy, st. am 6. 11. 1814. Rabbiner Aron Moses Levy war der Sohn des Rabbi Elieser aus Kalisch, dieser der Sohn des Rabbi Abraham aus Kalisch und Rabbiners zu Groß-Glogau. Dieser wiederum war der Sohn des Rabbi Matthisja, eines Abkömmlings des großen Maharschal, der in Lublin am 12. Kislew 5334 starb. Der Sohn desselben, der Gaon R. Jechiel Luria ruht in der Nähe seines Vaters und starb im Jahre 5354. (Siehe Landshuth, תולדות אנשי שם, S. 47.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

rung ihn für seine Bemühungen und Ausgaben entschädigen wollte, lehnte er jede Vergütung, jede Dankesbezeugung ab. Er begnügte sich mit dem Bewußtsein, sich seiner Vaterstadt Hohensalza für alle Zeiten nützlich gemacht zu haben. Die Straße aber, in der das Steinsalzlager in den Tiefen der Erde ruht, erhielt auf Beschluß der Stadtverwaltung für ewige Zeiten den Namen „Michael Levy-Straße". Aber nicht nur das Salzbergwerk verdankt Michael Levy seine Entstehung, sondern auch der Bau der Eisenbahnstrecke Thorn—Hohensalza—Posen, sowie die Schiffbarmachung der Netze sind sein Werk. Seiner ungewöhnlichen Intelligenz verdankt Hohensalza seinen Aufschwung, seine Industrie, seinen stetig wachsenden Verkehr, wodurch es sich zu dem aufschwingen konnte, was es jetzt geworden ist. Michael Levy war aber auch einer der eifrigsten Förderer der Wissenschaften, der mit den größten Gelehrten Europas im Briefwechsel stand, unbemittelte Gelehrte unterstützte und zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte, die von hervorragender geistiger Begabung zeugen. So hat er Skizzen über Königtum, Volkswirtschaft, politische Macht und viele andere Abhandlungen geschrieben. Für die Ehre des Judentums trat Michael Levy stets mit Wärme und Entschiedenheit ein. Als beispielsweise im Jahre 1838 der damalige Kreisphysikus behauptet hatte, daß ansteckende Krankheiten, namentlich Krätze, ganz besonders bei den Juden grassierten, wies Levy diese Behauptung damit zurück, „daß dies ein Vorurteil seit den Zeiten des Tacitus und von noch früher her sei. In Wahrheit herrsche aber die Krankheit mehr bei den Christen als bei den Juden, wie aus der durch den Magistrat geführten Liste der Krätzkranken zu ersehen sei."

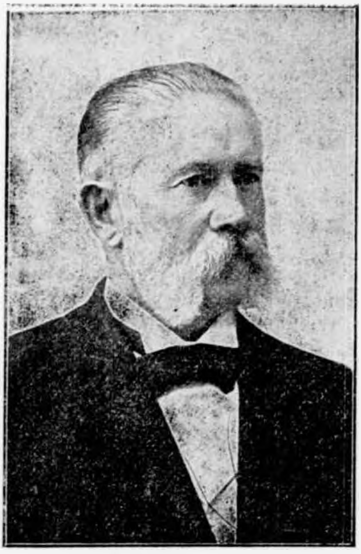
Michael Levy starb am 30. Januar 1879 und wurde auf dem alten Friedhofe in Hohensalza beigesetzt. Die Inschrift seines Grabdenkmals kündet von seinem Leben und Wirken mit folgenden Worten: „Unsterblich wie seine reine Seele sind seine unvergänglichen Verdienste. Er beleuchtete die Bibelstellen Genesis 1 und Josua 10 im Geiste der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und suchte also Religion mit Wissenschaft zu vereinen und zu versöhnen. Sein großer Geist offenbarte schon vor 40 Jahren das Vorhandensein von Salzgestein in Inowrazlawer Erde, und seine rastlose Tatkraft war es, der Inowrazlaw

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die Eisenbahn verdankt. Tief erfüllt von Gottesfurcht, von Demut und Dankbarkeit gegen Gott bis in den Tod".[1])

Dem Andenken Michael Levys wurde vor einigen Jahren (am 15. Dezember 1899) eine Ehrung zuteil, womit man sonst nur außerordentlich hervorragend verdienstvolle Männer auszeichnet. Der Kreisausschuß, bestehend aus dem Königlichen Landrat in Hohensalza, dem Direktor v. Grabski, Landesökonomierat von Kunkel, dem Oekonomierat Kunkel, dem Rittergutsbesitzer v. Poninski und dem Kammerherrn Baron v. Schlichting beschloß, daß die großen Verdienste des edlen und genialen Mannes als Muster und Vorbild für die kommenden Generationen auch der Nachwelt bekannt gegeben werden sollten durch Anbringung einer kostbaren Gedächtnistafel am Hause der Firma „Michael Levy." Diese Bronzetafel hat folgende Inschrift: „Dem Andenken des Kaufmanns Michael Levy, geb. 12. 8. 1807, gest. 30. Jan. 1879. In Anerkennung seiner selbstlosen Tätigkeit und seiner Verdienste um die Entwicklung der Industrie gewidmet vom Kreise Inowrazlaw."

Ein nicht minder großes Ansehen als Michael Levy, genoß dessen Sohn Julius Levy. Derselbe wurde nach allen Richtungen sein würdiger Nachfolger. Die Gemeinde ehrte ihn dadurch, daß sie ihn mit dem Amte eines Repräsentantenvorstehers betraute. Julius Levy war Stadtverordnetenvorsteher, Mitglied des Provinziallandtages, des Kreistages, sowie des Vorstandes der Bromberger Handelskammer. Der Kaiser ehrte ihn dadurch, daß er ihn in Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste zum Königlichen Kommerzienrat ernannte. J. Levy st. am 31. Dez. 1901 in Frankfurt a. M. Seine



Julius Levy.

[1]) Michael Levys hebr. Name war יחיאל מיכל הלוי. Die auf seinem Leichensteine befindliche hebr. Grabschrift hat L. selbst verfaßt.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

edle Gattin, die eine lange Reihe von Jahren Vorsteherin des jüd. Frauenvereins war und als solche viel Segen stiftete, schenkte im Jahre 1902 ein Kapital von 10000 Mark zum Bau eines Auguste-Viktoria-Hauses, das vom Vaterländischen Frauenverein der Provinz Posen in der Stadt Posen errichtet werden soll.[1])

Unterm 2. November 1870 erließ die Gemeinde-H. ein neues Statut, das unterm 29. 3. 1871 von der Königl. Regierung zu Bromberg bestätigt wurde. Als Vorstandsmitglieder sind in diesem Statut verzeichnet: Raph. Schlesinger, J. Oppenheim, A. Freudenthal, H. Senator, A. Sprinz, Abrah. Levy, als Repräsentanten: Abrah. Sprinz, Jos. Levy, Salomon Jacobsohn, B. Kaufmann, Josef Löwinsohn, Heymann Seelig, Louis Sandler, Raph. Kuczynski, Salomon Meyer, David Michel, Wreschner, Itzig Feibusch. Zum Gemeindebezirk zählt das Statut außer der Stadt Hohensalza als Hauptort die Ortschaften Grostwo, Szymborze, Polczyn, Dombrowko, Rojewo (Neudorf), Szarley, Lojewo, Brudnia, Tupadly bei Montwy, Montwy, Liszkowo, Minutsdorf, Sikorowo, Lonkocin, Cieslin, Czyste.

Der letzte, für die Zeit vom 1. April 1905 bis 31. März 1908 festgesetzte Etat der Gemeinde H. schließt in Einnahme und Ausgabe mit 26410,92 M. ab. Dagegen betrugen die Einnahmen und Ausgaben in den vergangenen drei Jahren 28608,23 M. also ungefähr 2200 M. mehr.

Die Legatzinsen[2]) ergeben mit den der Gemeinde überwiesenen 6 Tempelsitzen eine Einnahme von 2054,17 Mk. Die Krupka hat einen Ertrag von 3800 M. (früher 5200 Mk). An Besoldungen zahlt die Gemeinde etwa 13000 M. jährlich. Das Kultus- und Armenwesen erfordert eine jährliche Ausgabe von 16000 M., das Religions- und Unterrichtswesen 2400 M. und das Gemeindewesen (Badehaus, Friedhof, Abgaben, Beamte, Verwaltung usw.) ca. 8700 M. An Kapitalzinsen hat die Gemeinde 1625 M. zu zahlen. Für die verzeichneten Legate zahlt die Gemeinde 2054,17 M. Die Gemeinde steht nicht zurück, wenn es gilt, gemeinnützige Zwecke zu fördern. So zahlte sie hierfür im letzten Etatsjahre 1405 M.,

[1]) Frau Kommerzienrat Eva Levy wohnt seit einigen Jahren in Berlin.

[2]) Ein Verzeichnis der Legate siehe in: Heppner-Herzberg, Aus Berg. u. Gegenw. d. Juden in Hohensalza, S. 64, Anm. 2.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

früher sogar 2015 M. Sie entrichtet Jahresbeiträge an den Armenverein zu H. (300 M.), an den Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studierender (50 M.), an den Deutsch-Isr. Gemeindebund und für Fürsorgeerziehung (80 M.), Centralverein deutsch. Staatsbürger jüd. Glaubens (50 M.), Erforschung der jüd. Kunstdenkmäler (15 M.), Beitrag zum Synagogenverbande Bromberg (125 M.), an den Verein zur Abwehr des Antisemitismus (25 M.), an die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums (20 M.), an die Landesarmenanstalt Schrimm (20 M.), an den Verband der deutschen Juden (30 M.).

Die Gemeinde H. zählte nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1900: 1389 Seelen, deren Zahl am 1. Dez. 1905 auf 1158 herabgegangen war. Die Seelenzahl dürfte infolge Wegzuges gegenwärtig kaum 1100 betragen. Im letzten Jahre (1905/06) zählte die Gemeinde 280 Steuerpflichtige, stimmberechtigt sind dagegen nur 230 Personen. Es dürften somit etwa ebensoviele Familien (230) vorhanden sein.

Zum Gemeindevorstande gehören zur Zeit: Stadtrat Bankier Salomonsohn, San.-Rat Dr. Warschauer, Rentier Louis Sandler, Kaufm. Isidor N. Levy,[1]) Isidor Levy, J. Peiser, Dr. jur. Leopold Levy.[2]) Repräsentanten sind: Justizrat Latte, M. Hendelsohn N. Libromicz, B. Schwersenz, N. Marcus, H. Freudenthal, L. Levy, Ed. Rosenberg, Ph. Rosenberg, S. Stein, Dr. S. Bergel, L. Fränkel, A. Rosenfeld, N. Lachmann, Is. Spiro. Stellvertreter sind: Rechtsanw. Grünberg, J. Dombrower, M. Bibro.

Das Beth hamidrasch hat einen besonderen Vorstand. Zu demselben gehören: Louis Sandler, M. Treuherz, N. Libromicz. Mitglieder der Beth hamidrasch-Kommission sind: M. Herzfeld, M. Hendelsohn, B. Kaufmann. Die

---

[1]) Sohn des N. Nochum Levy und Bruder des Prof. Dr. J. Levy in Breslau. (Siehe S. 479 u. 482.)

[2]) Sohn des Kommerzienrats Julius Levy. (Siehe S. 486.) Auch Herr Dr. Levy tritt in die Fußtapfen seines Großvaters und Vaters. Er ist Stadtverordnetenvorsteher, Mitglied der Bromberger Handelskammer, Mitglied des Kreistages als Besitzer des Rittergutes von Oschinschewko (Kr. Hohensalza). Er ist ferner Oberleutnant der Reserve in einem bayrischen Trainbataillon, Vorstandsmitglied des Landwehrvereins und Besitzer des Kalksteinbruches Wapienno bei Bartschin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

finanziellen Verhältnisse haben, seitdem der Stadtrat Salomonsohn die Leitung der Gemeinde übernommen, eine wesentliche Besserung erfahren. Seiner umsichtigen, energischen und sachkundigen Tätigkeit ist es zu danken, daß die Schulden sich bedeutend vermindert haben.

Von der im Jahre 1886 zur Anlegung des neuen Friedhofes aufgenommenen Schuld von 25000 Mark sind jetzt noch etwa 12000 Mark zu zahlen. Außerdem schuldet die Gemeinde für das Darlehn, das behufs Bezahlung des Grundstücks, auf dem die neue Synagoge errichtet werden soll, entnommen wurde, 23000 Mark.

In der Gemeinde Hohensalza bestehen folgende Vereine:

1. Verein „Achusath-Merëim" (Gesellschaft der Freunde), gegründet 18. Nov. 1862. Sein vornehmster Zweck ist die Bekleidung hilfsbedürftiger Gemeindemitglieder. Am 26. März 1898 wurde diesem Vereine der „Verein für jüd. Geschichte und Literatur" angegliedert. Vorsteher dieses Vereins ist Louis Sandler.

2. Verein gegen Verarmung und Hausbettelei.

3. Verein für Krankenpflege und Leichenbestattung. Dieser Verein wurde durch M. Herzfeld im Jahre 1892 aus dem ehemaligen Verein Bikkur chaulim reorganisiert. Der Vorsitzende dieses Vereins ist z. Zt. Moritz Hendelsohn. Leichenbestattungsvorsteher ist B. Wiener, Schriftführer J. Lewy. Der Verein zählt gegenwärtig 128 Mitglieder und verfügt über ein Vermögen von 4676 Mark. Er wird von der Synagogengemeinde subventioniert (1906 mit 1050 Mark).

4. Chebra „Gemiluth Chessed", bezweckt die Gewährung von Unterstützungen und Darlehen. 5. Verein „Gëullath Achim" (Krankenunterstützungsverein). 6. Israelitischer Frauenverein. Dieser Verein unterhält ein Siechenhaus. 7. Verein „Hachnossas Aur'chim", nach seinem Begründer Dr. Tietz auch „Dr. Tietz-Verein" genannt. Dieser Verein setzt sich die Verpflegung von Fremden während des Sabbats und der Feiertage zur Aufgabe.

In Hohensalza befindet sich das Wolffsohnsche Waisenhaus, das 1896 mit einem Vermögen von 450000 M. begründet wurde Die Zahl der Zöglinge (Knaben und Mädchen) beträgt gegenwärtig 19. Die Anstalt steht unter der Leitung des Inspektors Schüler. Der Stifter war der am 4. Februar 1892 zu Heidelberg verst. Rentier Josef Wolffsohn, der in Hohensalza geboren

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wurde und zur Zeit der Testierung in St. M. Lautosque (Alpes mount France) wohnhaft war. Nach den Bestimmungen des Testaments soll das das Waisenhaus verwaltende Kuratorium bestehen aus a) dem jeweiligen Bürgermeister, b) dem Ortsrabbiner. c) 2 Verwaltungsmitgliedern, darunter möglichst ein Arzt, d) dem Neffen des Testators: Justizrat Kempner in Breslau.

Das Handwerk ist unter den Juden in H. ziemlich stark vertreten. Wir finden hier unter ihnen Schneider, Schuhmacher, Glaser, Klempner, Fleischer u. a. Das Bankhaus Salomonsohn nimmt unter den ähnlichen Instituten eine hervorragende Stelle ein. Inhaber ist der Stadtrat S. Salomonsohn. In der Gemeinde sind mehrere jüd. Aerzte, ferner Rechtsanwälte und Notare; am königl. Amtsgericht wirkt der Amtsrichter Jacobi.

An der städt. Verwaltung in H. haben Juden, seitdem ihnen die Möglichkeit hierzu geboten ist, mit regem Eifer teilgenommen. Eine Zeitlang waren nach einem Uebereinkommen, unter den 30 Stadtverordneten 10 Juden, jetzt sind es 12. Deren Namen sind: Assessor Dr. Levy, Stadtverordnetenvorsteher, M. Hendelsohn, B. Schwersenz, S. Schreiber, A. Rosenfeld, S. Kayser[1]), Isid. Levy, Ph. Rosenberg, H. Dobrzynski. San.-Rat Dr. Warschauer, R.-A. Grünberg, Bibro. Dem Magistrate gehören an: Justizrat Latte und Bankier Salomonsohn. Vor den letztgenannten zählten zum Magistrat Justizrat Höniger und Fabrikbesitzer A. A. Kurtzig.[2])

Die Juden Hohensalzas sind zu allen Zeiten in hervorragender Weise für das Deutschtum eingetreten, trotzdem ihre oft aufopfernde Tätigkeit in dieser Hinsicht nicht immer die gebührende Anerkennung gefunden hat. Als das Streben dahin ging, den Namen der Stadt „Inowrazlaw" in „Hohensalza" umzuwandeln, hatten sie mancherlei Anfeindungen vonseiten der polnischen Bevölkerung zu erfahren.

[1]) S. Kayser ist Begründer der freiwilligen Feuerwehr und seit 10 Jahren Brandmeister. Auf dem letzten in Posen stattgehabten Feuerwehrtage wurde Herrn K. für seine Leistungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens ganz besondere Anerkennung zuteil.

[2]) St. am 16. Okt. 1904, 81 Jahre alt. Er war der Schwiegersohn des jüdschen Arztes Dr. Kühlbrand und eine lange Reihe von Jahren Vorsitzender des Gemeindevorstandes. Bei seinem Austritt aus dem Magistrate wurde er zum Stadtältesten ernannt und erhielt den Kronenorden 4. Klasse. K. hat sich um die Industrie des deutschen Ostens besonders verdient gemacht. Er war Besitzer zweier bedeutender Oelmühlen und einer der ersten, die in der Pr. Posen eine Fabrik mit Dampfbetrieb anlegten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Gemeinde H. hat für die verschiedenen Feldzüge wackere Krieger gestellt. So nahm Adolf Levy (Bruder des Kommerzienrats Julius Levy) als Unt.-Off. an dem Feldzuge 1866 teil und machte als Seconde-Leutnant im 7. Pommersch. Inf.-Regt. Nr. 54 den Krieg 1870/71 mit. Er wurde mit dem eisernen Kreuz II. Kl. dekoriert. Adolf. L. (geb. 2. 11. 1842, gest. 13. 11 1886) wurde auf dem Hohensalzaer alten Friedhofe beerdigt. Außerdem sind noch folgende Kriegsveteranen zu verzeichnen: Israel David (1866 bei Königgrätz verwundet), Benj. Brzesinski (1866, 70/71), Heinrich Marcus (1866) Ruben Teller (1866, 70/71), Unt.-Off. Marc. Feibusch, David Krisch u. Meschullem Herzfeld (1870/71).

35. Janowitz.[1]

Janowitz war von jeher eine kleine, unbedeutende Stadt. Alte Urkunden, die über ihre Bewohner irgendwie Auskunft geben könnten, sind nicht vorhanden. Die Niederlassung von Juden erfolgte vermutlich um 1785. Im Jahre 1800 lebten in Janowitz unter 293 Einwohnern 44 Juden;[2] die Zahl derselben wuchs jedoch allmählich, sodaß man 1857 etwa 263 jüdische Seelen (49 Familien) zählte.[3] Die Bildung einer Gemeinde in Janowitz erfolgte um 1800. Im Jahre 1810 wurde die erste Synagoge erbaut, die 1869 durch eine neue ersetzt wurde. Die Mittel wurden zum Teil durch eine Sammlung bei den Gemeinden der Provinz Posen aufgebracht. — Der erste Friedhof wurde bereits im Jahre 1790 angelegt, der zweite im Jahre 1845. Im Jahre 1857 hatte die Gemeinde schon einen Verein für Krankenpflege und Totenbestattung. Da die Gemeinde keinen

[1] Z. T. nach Mitteilungen des Gemeindevorstehers Herrn Wolff Schmul.

[2] Wuttke, Städtebuch des Landes Posen.

[3] Ph. Wertheim. Kalender u. Jahrbuch a. d. Jahre 5617. Berlin 1857, S. 135.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

eigenen Rabbiner hatte, so versah Rabbiner Tobias Cohn in Rogowo die Rabbinatsgeschäfte. Als Kantor wirkte A. Lazarus. Vorsteher waren S. Schlome und M. Moses. Repräsentanten: H. Schlamm, M. Flanter sen., Mor. Mannheim, J. Fraustädter, W. Pincus, Ab. Schwersenski; Stellvertreter: M. Schwalbe, Marcus Mannheim, Js. Grün, P. Schlome, Abr. Schillak, J. Abrahamsohn.[1])

In der Gemeinde Janowitz lebten mehrere nennenswerte Rabbiner, unter ihnen Rabbi Itzig Abrahamsohn,[2]) Rabbiner Lazarus, R. Leyser Hirsch Paradies[3]) (von 1864—66) und R. S. Lewin[4]) (1866—71). — Während des poln. Aufstandes im Jahre 1848 wurden die Juden zum Teil aus Janowitz vertrieben.

Bis zum Jahre 1874 hatte die Gemeinde Janowitz eine eigene jüdische Schule. Seit dieser Zeit besteht daselbst eine paritätische Schule, an der jedoch kein jüdischer Lehrer angestellt ist. Den jüdischen Religionsunterricht erteilt der Kantor der Gemeinde. Die Religionsschule wurde im Jahre 1903 von zirka 36 Kindern besucht. Der Gemeindeetat schließt mit 3000 Mark ab, und an Gemeindesteuern wurden 100% der klassifizierten Einkommensteuer erhoben. Die Gemeinde zählte zurzeit 200 Seelen mit 40 Haushaltungen (Stat. Jahrb. 1903). Vorsteher sind: W. Schmul, M. Moses und M. Marcus. — An Vereinen sind gegenwärtig in der Gemeinde eine Chebra kadischa, ein Armenverein, ein Verein zur Bekämpfung des Bettelns, sowie ein Geselligkeitsverein (gegründet 1897). Von den sechs Stadtverordneten sind vier Juden (Mannheim, Dr. Goldbaum, Schlome, Schmul). Auch der Stadtkämmerer ist ein Jude.[5])

---

[1]) Ebenda.

[2]) A. wird 1868 als Subskribent auf Klausners תא הרצים genannt.

[3]) R. Leyser Hirsch Paradies wurde am 23. Tebet 5576 in Labischin geboren und starb am 21. Tamus 5662 in Gollantsch. Er war der Sohn des Rabb. Josl Sandel Paradies in Schlochau. Seine Approbation als Rabbiner erhielt er von Rabb. Jak. Jos. Ettinger in Berlin und von Rabb. Samuel Caro in Zempelburg, dessen Tochter Jeanette er ehelichte. Seine erste Stelle als Rabbiner bekleidete L. H. Paradies in Landeck (Wpr.), woselbst er 17 Jahre (von 1841—1858) amtierte, 1858—1864 war er Rabbiner in Margonin, 1864—1867 in Janowitz, 1867—1868 in Jutroschin, 1868 bis 1875 in Dobrzyca und von 1875 an in Gollantsch, wo er als Klausrabbiner 1902 starb. (Vergl. S. 373).

[4]) Der Vater des Rabb. Dr. M. Lewin-Wreschen.

[5]) Handbuch der Prov. Pos. 1905. S. 63.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Das zur Zeit im Gebrauch befindliche Gemeindebuch wurde im Jahre 1860 angelegt.

Aus Janowitz stammen: 1. Rabbiner Dr. Moses Lewin-Wreschen und 2. Schriftsteller Josef Abrahamsohn (Brahm-York). Derselbe wurde am 18. März 1871 als Sohn des Kaufmanns Herm. Abrahamsohn daselbst geboren. Von demselben sind erschienen: „Ein Tröpflein Herzblut", enthaltend ernste und heitere Lyrik. Ferner die Bühnenwerkchen „Sturm im Hafen" und „Das höchste Gesetz".

An den Kämpfen 1848—50 nahmen aus der jüdischen Gemeinde Janowitz teil: Julius Marcus, 1866: Michael Aron und 1870/71: 3 Personen. Von diesen wurde einer zum Unteroffizier und einer zum Gefreiten befördert.[1])

[1]) Die Juden als Soldaten.

36. Jaratschewo.

Jaratschewo, seit 1519 Stadt, stand unter der Herrschaft adeliger Gutsherrschaften und war stets eine kleine, bedeutungslose Stadt.[1]) Wann sich zuerst in Jaratschewo Juden niedergelassen haben, ist nicht festzustellen.

Jedenfalls bestand um 1700 daselbst ein organisiertes jüdisches Gemeinwesen, denn am 9. Tamus 1747 traten, wie es in einem hebräisch abgefaßten Schriftstücke[2]) heißt, die K'scherim der Gemeinde zusammen, um die jüdischen Bewohner aufzufordern, die für die Sitze im alten, abgebrannten Tempel schuldigen Beträge zu entrichten. Gleichzeitig wurden die Beträge für die Sitze in

[1]) Wuttke S. 323 u. Warschauer a. a. O. S. 80.

[2]) Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der neuen Synagoge festgesetzt. Unterschrieben ist das Schriftstück von Josef Meseritz und Eisik Hepner. — Im Jahre 1793 zählte die Gemeinde 86 Seelen (unter 382 Einwohnern) und hatte keinerlei Schulden.[1]) 1800 waren unter 420 Einwohnern (Polen) 115 Juden. Unter 12 Branntweinbrennern waren 8 Juden, unter 6 Schneidern 5 Juden, 1 Mützenmacher, 1 Goldschmied, 1 Pottaschbrenner.[2])

Ueber die Steuerverhältnisse der Gemeinde Jaratschewo geben die Gemeindeakten erst seit 1835 nähere Auskunft.

In diesem Jahre betrug die Rekrutensteuer 38 Taler 22 Sgr. Sie wurde von 33 Zahlungspflichtigen aufgebracht. Die gesamten Einnahmen und Ausgaben betrugen 269 Taler, 22 Sgr. 6 Pfg. Man zahlte dem Rabbiner 66 Taler 20 Sgr., dem Kantor 56 Taler 15 Sgr. und dem Diener 10 Taler. An Ehrenrechtsgeldern gingen 30 Taler 10 Sgr. ein. Unter den 32 Zahlenden waren 2 Fleischer, 9 Schneider, 1 Bäcker, 1 Glaser, 1 Kürschner. 1836 gab es in J. 32 Steuerzahler. Von diesen werden genannt: Isaac Hepner, Abr. A. Hepner, Aron Hepner[3]), Abr. J. Hepner, David Hepner, Jabisch Hepner[4]); letztgenannter stiftete für die Armen ein Legat von 100 Talern. Von 33 Mitgliedern wurden 37 Taler 15 Sgr. Rekrutensteuer und von 39 Mitgliedern 39 Taler 26 Sgr. Ehrenrechtsgelder entrichtet. 1837 wurden aufgebracht an Rekrutensteuer 36 Taler 20 Sgr., an Ehrenrechtsgeldern 52 Taler 15 Sgr. Vorsteher war M. Gottstein, Repräsentanten: Heimann Krauskopf, Is. Hepner und Is. Kuntz. 1838 zahlten 38 Mitglieder 20 Taler 9 Sgr. 6 Pfg. Rekrutensteuer, 40 Mitglieder 58 Taler 15 Sgr. Ehrenrechtsgelder. 1839 entrichteten 37 Mitglieder 24 Taler 3 Sgr. Rekrutensteuer und 28 Mitglieder 35 Tlr. 17 Sgr. Ehrenrechtsgelder. 1841 betrug die Rekrutensteuer 23 Tlr. 26 Sgr. (von 36 Beitragenden), die Ehrenrechtsgelder beliefen sich auf 37 Tlr. 2 Sgr. (von 32 Beitragenden.

---

[1]) Das Jahr 1793, Pos. 1895, S. 488 und 615.

[2]) Wuttke a. a. O. S. 325.

[3]) Der Urgroßvater des Rabbiners Dr. Heppner, des Mitherausgebers dieser Schrift. A. H. starb, 72 J. alt, am 1. Tage דר״ח אדר 5605.

[4]) Der Großvater des Komm.-Rat Marcus Hepner. Dieser wurde am 24. Dez. 1824 in Jaratschewo geb. u. starb am 22. Sept. 1905 in Krotoschin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

In diesem Jahre spendete Js. Hepner zum Anbau für das Elementar-Schulhaus 50 Taler. 1842 brachten 37 Mitglieder 25 Taler 26 Sgr. Rekrutensteuer und 32 Mitglieder 40 Taler 8 Sgr. Ehrenrechtsgelder auf. In diesem Jahre wurden die seit alters her üblichen sogenannten „Kibbudim", sowie auch das „Zutrinken" abgeschafft. Dafür wurde den Beamten eine Vergütung gewährt und zwar dem Rabbiner Landsberger 69 Taler, dem Kantor 45 Taler und dem Synagogendiener 15 Taler. 1843 wurden von 35 Steuerzahlern insgesamt 292 Taler 28 Sgr. 6 Pfg. aufgebracht. Zur Einschätzungskommission gehörte Aron Hepner. Die Rekrutensteuer betrug 39 Taler 15 Sgr. 9 Pfg. 1844 beliefen sich die Gesamteinnahmen und Ausgaben auf 247 Taler. Korporationsvorsteher war Michael Kuntz. — 1845 schritt die Gemeinde zum Ankauf eines Korporations-Wohnhauses. Zu diesem Zwecke spendeten Js. Kuntz 50 Tlr., Js. Hepner 53 Taler, Heimann Krauskopf 3 Taler. Außerdem spendeten zur Anschaffung von כלי קדש (Silberschmuck für die Torarolle) Js. Kuntz 3 Taler, Js. Hepner 6 Taler, M. Gottstein 3 Taler, Aron Hepner 1 Taler, Abr. Hepner 6 Taler, ferner Marcus Hepner-Posen 10 Taler, Moritz Hepner-Kurnik 6 Taler, David Hepner-Schmiegel 1 Taler, endlich noch 8 andere Spender 8 Taler 6 Sgr., im ganzen 44 Taler 6 Sgr. Am 27. Februar dieses Jahres wurden die Gabbaim Michael Zucker und Aron Hepner verpflichtet und eingeführt. Der Etat schließt mit der Summe von 222 Taler 23 Sgr. 3 Pfg. ab. 1846 betrugen die Einnahmen und Ausgaben 240 Taler. Am 26. Dezember dieses Jahres wurde die Rekrutensteuer aufgehoben. 1847 beliefen sich die die Einnahmen auf 255 Taler 29 Sgr., die Ausgaben auf 247 Taler 29 Sgr. 9 Pfg.

Auch in der Gemeinde Jaratschewo brachte man den Posener Kolonisationsbestrebungen ein lebhaftes Interesse entgegen und man sagte einen jährlichen Beitrag von 15 Talern zu.[1]) Repräsentantenvorsteher war 1847 Abraham Hepner. 1848 waren Gabbaim: Manche Guttmacher und Loebel Tischler, Repräsentantenvorsteher: Michael Zucker. 1849—50 schloß der Gemeindeetat mit 328 Talern, 29 Sgr. ab, dagegen 1851—52 nur mit 148 Talern

[1]) Siehe Teil 1, S. 234.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

15 Sgr. Die Ausgaben verminderten sich wohl dadurch, daß die Gemeinde kein Rabbinergehalt mehr zu zahlen hatte. Vorsteher war Gottstein, Schächter: Fränkel. 1856 zählte die Gemeinde 41 Familien mit 179 Seelen. Rabbiner war Marcus Gottstein. Dem Vorstande gehörten an: Moritz Gottstein, Vors., M. Littmann, M. Schreiber. Stellvertreter waren: Abr. Hepner und M. Gutmacher. Den Schulvorstand bildeten: J. Kuntz und Salomon Hepner.[1]) In der Gemeinde war ein „Kranken-Verpflegungs- und Beerdigungsverein". 1859 waren 32 Steuerzahler, 1860 zählte man 31 Steuerzahler, die insgesamt 254 Taler 28 Sgr. 8 Pfg. aufbrachten. 1863 war M. Guttmacher Vorsteher. 1867 entrichteten 27 Steuerzahler 251 Taler. 1871 waren 31 Steuerzahler, 1873 : 29 Beitragende, 1874 : 31 Steuernde. 1875 war Apfelbaum Kantor (bis 1878). 1876 zahlten 30 Mitglieder 30% zum Lehrergehalt und 195 Mark zur Synagoge, im ganzen 1903,50 Mark. 1877—78 entrichteten 28 Steuerzahler 250%, d. i. 1972,50 M. (einschließlich Schulbeiträge). 1879—80 zählte man 27 Steuerpflichtige. Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf 2974,25 Mark. Von 1877—80 zahlte Salomon Hepner zum Kantorgehalt jährlich 75 Mark. 1881—82 waren 21 Steuerzahlende vorhanden. Die Einnahmen und Ausgaben betrugen 1612,50 M. Vorst. war Neustadt (bis 1887). 1895—96 brachten 19 Steuerzahler 225% = 913,05 M. auf, 1900/01 entrichteten 19 Steuerzahler 90% = 577,62 M. 1903 zählte die Gemeinde 72 Seelen mit 21 Haushaltungen (unt. 861 Einwohnern). Dem Vorstande gehörten an:[2]) J. Ziegel, Guttmacher, H. Bärwald. Der Etat schloß mit 1200 M. ab. Erhoben wurden 60%. Die indirekten Steuern betrugen 350 M. Die Gemeinde verfügt über 17 Stiftungen, außerdem ist eine Hepnersche Stiftung für städt. Volksschullehrer aller Konfessionen vorhanden.[3])

Ueber die Rabbiner, die in Jaratschewo gewirkt haben, sind uns fast gar keine Nachrichten überkommen. Zu nennen ist zunächst R. Israel Landsberger, der um 1834 in Jaratschewo amtierte und vorher Rabbiner in Schroda war. Um 1860 lebt in Jaratschewo Rabb. Wielner (?),[4]) 1866 Rabb.

[1]) Kalender u. Jahrb. 5617 von Wertheim S. 128.

[2]) Gegenwärtig bilden den Vorstand: Jul. Ziegel, Heim. Hepner und Guttmacher. [3]) Statistisch. Jahrb. des D. J. G. B. 1903. S. 27.

[4]) Allgem. Ztg. d. Judentums 1860, Beilage zu Nr. 28.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gabriel Hirsch Lewin[1]), der noch 1873 dort war.[2]) — Seit April 1906 ist Jaratschewo dem Koschminer Rabbinat angeschlossen.

Ueber die Schulverhältnisse in Jaratschewo ist folgendes zu berichten: Im Jahre 1834 waren in der Gemeinde 26 Knaben und 20 Mädchen schulpflichtig. Als Religionslehrer war Gottlob Borgheim angestellt, der ein Gehalt von 100 Talern bezog. 1853 besuchten 44 jüdische Kinder die Schule Chystrowo, und es zahlten 32 Juden 69 Taler 10 Sgr. Schulbeiträge, und zwar entrichteten sie von je 1 Taler Klassensteuer 13 Sgr. Beitrag für die Schule. Unter diesen Beitragenden befanden sich 12 Hauswirte, 1 Bäcker, 1 Schuhmacher, 6 Schneider, 2 Glaser, 2 Beamte (Rabbiner und Kantor) und 3 Ackerbesitzer. 1854 wurde Lehrer Gottstein angestellt; man gewährte außer freier Wohnung ein Gehalt von 100 Talern. 1903 zählte die jüdische Volksschule in Jaratschewo nur noch 9 Kinder, als Lehrer wirkte S. Plaut.[3])

In der Stadtverwaltung haben die Juden in Jaratschewo mitgewirkt. So war der 1902 verstorbene Hermann Neustadt länger als 20 Jahre Magistratsschöffe, stellvertretender Standesbeamter, Kämmerer und Schulkassenrendant und im Jahre 1904 versah Heimann Hepner längere Zeit die Geschäfte des Bürgermeisters.

[1]) L. war um 1845 in Storchnest und um 1862 in Czempin.

[2]) Siehe S. 367 Anm. 3.

[3]) Seit dem 1. Juni 1807 in Gostyn. Die jüd. Schule in J. wurde aufgelöst.

37. Jarotschin.

Jarotschin, früher auch Kesselberg genannt[1]), war schon 1257 eine Stadt, die mittelbar und im Besitze adeliger Familien war.[2]) Juden fanden hier schon frühzeitig (im 15. Jahrhundert)

[1]) Dieses wird von Dr. Stanislaus Karwowski in seiner Arbeit „Die Stadt Jarotschin und deren Besitzer" (Aus dem Polnisch. übers. von Leo Sobota) entschieden in Abrede gestellt.

[2]) Warschauer, die städt. Archive, S. 80.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ohne jede Beschränkung Aufnahme.[1]) Bis um die Mitte des XVII. Jahrhunderts wird in den Stadtbüchern der Juden garnicht erwähnt.[2]) Das erste Mal kommt im Protokollbuch der Bürgermeistereigerichte „der ungläubige Jude" Jacob Bader vor. 1686 hatten die Juden in Jarotschin bereits einen eignen Tempel[3]), 1691 tagte hier die großpolnische Landessynode.[4]) Um die Mitte des 18. Jahrh. wohnten sie in der sogenannten Judengasse, welche an den Markt grenzte. Ohne Einwilligung des Gutsherrn durften die Juden kein Geld auf die Synagoge aufnehmen; sie befaßten sich mit Kleinhandel und mit dem Ausschank von Getränken. 1752 wurden dem Juden Simon 8 Kuhhäute gestohlen, und der Bestohlene mußte vor Gericht den folgenden Eid leisten: „Ich schwöre bei Gott, der Himmel und Erde und alle Dinge, die darinnen sind, geschaffen hat, ich schwöre bei allen Seinen heil. Namen, die Moses, Sein Diener, geschrieben hat, ich schwöre bei den 5 Büchern Moses, in denen die 10 Gebote enthalten sind, welche Gott selbst mit der rechten Hand niedergeschrieben hat, ich schwöre bei Gott, welcher mir falsch zu schwören verboten hat, daß mir wahrhaftig damals 8 Kuhhäute gestohlen worden sind, zu deren 4 sich Borowicz bekennt, so wahr mir Gott helfe, der Du der Anfang und die Vollendung bist, dessen Name Adonaj ist; wenn ich aber ungerecht schwöre, soll mich Gott, der zur Zeit der Sündflut in der Arche 8 Menschen erhalten hat, verderben, und wenn ich in diesem meinem Eide falsch bin, soll mich Gott, der Sodom und Gomorrha mit Höllenfeuer zerstört und mit Moses aus dem brennenden Dornbusch gesprochen hat, zu Schaden bringen, und wenn ich darin ungerecht bin, so soll mich Gott, welcher Pharao im Roten Meere vernichtet und die Juden in das gelobte Land hinübergeführt hat, verwerfen, und wenn ich ungerecht schwöre, soll mich Gott, der die Juden 40 Jahre in der Wüste ernährt hat, ersticken und mich zuletzt mit Leib und Seele in die Hölle stoßen zur ewigen Verdammung." Borowicz mußte alsdann dem Juden Simon 10 Tymphen für jede Haut bezahlen.[5]) 1762 verkaufte der Gutsherr Joh. Radoliński dem Juden Jacob,

---

[1]) Wuttke, Städtebuch.
[2]) Karwowski, a. a. O. S. 196.
[3]) Stadtbuch.
[4]) Teil 1 S. 77 Anm.
[5]) Ebenda S. 122, 123.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

einem Posener Schneider, ein Haus für 300 Gulden.[1]) Als im Jahre 1773 eine nächtliche Feuersbrunst die ganze Stadt einäscherte, verlieh Johann Radoliński am 21. Mai selbigen Jahres den Jarotschiner Juden folgendes Privilegium[2]):

Vor allem behält sich Radoliński vor, daß die Juden den kath. Feiertag nicht stören, an Feiertagen keine Waren verkaufen, Branntwein weder ausschenken noch brennen, während der Prozession in der Stadt die Häuser schließen und sich bescheiden verhalten. Um der gänzlich verarmten Judenschaft wieder aufzuhelfen, gewährt ihnen der Gutsherr die Steuer- und Abgabenfreiheit auf 6 Jahre vom 11. Nov. 1773 bis 1779 und gestattet ihnen, Holz zum Häuserbau von bestimmten Stellen, welche ihnen angewiesen wurden, zu entnehmen. Der Gutsherr gestattet der Synagoge die Schlächterei und die Schlachtsteuer (krupka), diese hingegen verpflichtet sich, nach Ablauf der Steuerfreiheit an Stelle des wöchentlich an die Gutsherrschaft in gewünschter Menge zu liefernden Fleisches, sowie eines Mastochsen und zweier Kälber, welche zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und anderen feierlichen Festtagen geliefert wurden, die Summe von 1200 Gulden zu zahlen; die Gutsherrschaft wird mit den jüd. Schlächtern keinen besonderen Vertrag kontrahieren, da diese von nun an gänzlich von der Synagoge abhängig sein sollen. Außerdem wird die Synagoge der Gutsherrschaft wöchentlich ein Viertel vom besten Rindfleisch, 50 Pfund schwer für 8 Gulden und ein ganzes Kalb ohne Fell für 4 Gulden liefern, für jedes Pfund über 50 hingegen 6 Groschen bezahlt bekommen. Endlich wird die Synagoge jährlich 6 Stein schöne Talglichte und 50 Tymphen für Heringe, welche sie bisher von der Gutsherrschaft erhielten, abgeben.

Nach Ablauf der Freiheit soll jeder, der den Branntweinschank, Kolonial- oder andere Waren halten wird, von den Plätzen und Schankhäusern 20 poln. Tymphen, und wer keinen Krämerladen halten wird, von Plätzen und Häusern jährlich einen roten Gulden und der zu Miete Wohnende einen halben roten Gulden zahlen, ausgenommen die 7 Gulden, welche in der Syagoge Dienst tun.

---

[1]) Ebenda S. 84, 85.

[2]) Arch. der Radol. in Jarotschin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jeder Wirt, der eine Schenke und einen Krämerladen haben wird, soll jährlich 50 Tymphen Heringsabgabe, die ganze Kürschner- und Schneiderzunft ebenfalls je 50 Tymphen zahlen und dafür fortan von dem Zwange, herrschaftliche Heringe in den Schank zu nehmen, frei sein. Die Fleischer und die ganze Synagoge werden von der Entnahme der Hammel und jeglichen herrschaftlichen Viehes entbunden, es sei denn, daß sie es nach Vereinbarung freiwillig tun.

Allen Brennereiinhabern steht es ein für allemal frei, Branntwein in den Häusern und Läden, nicht aber woanders, auszuschenken; sie sollen von jeder Brennerei jährl. 100 Tymphen und wöchentlich ein Faß reine Schlempe abgeben.

Es wird allen Juden freigestellt, zur eigenen Bequemlichkeit einen Bäcker zu halten, der nur in der Judenstraße ausstellen und nur den Juden verkaufen darf, wovon er 6 harte Taler zahlen soll.

Nach Ablauf der Freiheit wird die Synagoge durch die Aeltesten sämtliche Gelder erheben.

Beim Verkauf eines Hauses gehört der 10. Groschen dem Gutsherrn. Der Zins von jüdischen Heiratsgütern ist an die Synagoge zur Tilgung der Schulden, jedoch mit Wissen des Gutsherrn, zu entrichten.

Futtergetreide für Reisende soll kein Jude ohne herrschaftliche Erlaubnis kaufen und verkaufen dürfen.

Sabbatbier wird die Synagoge aus der herrschaftlichen Brauerei wöchentlich nicht über zwei Tonnen zu 55—65 Hafen kleinen Maßes entnehmen. Für Hochzeiten, Verlobungen, Geburtstagen, für ihre Zusammenkünfte und Zeremonien haben die Juden herrschaftliches Bier zu nehmen.

Die Synagoge ist verpflichtet, 20 mal im Jahre für die Herrschaft bis 3 Meilen Pferde zu stellen.

Zur Zahlung zufälliger Militärsteuern soll die Synagoge den Christen gleich herangezogen werden.

Für Schulden einzelner Juden wird weder der Gutsherr noch die Synagoge aufkommen.

Den Nachtwächter in den Judenstraßen hat die Synagoge zu unterhalten; an jedem Hause muß ein Feuerhaken, ein Ledereimer und zwischen je zwei Häusern eine Tonne mit Wasser mit Eisenreifen sich stets an der Kette befinden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Wer baut, hat soviel Ellen, wie der Platz groß ist, vor dem Hause ordentlich zu pflastern; das Pflaster soll jede Woche vor jedem Hause gefegt werden. Der Rinnstein soll abschüssig sein. In den neu errichteten Häusern sollen die Schornsteine unten aus Rohziegeln, oben aus gebrannten Ziegeln gemauert sein. Für Ordnung in der Stadt hat die Synagoge gleich den Anderen Sorge zu tragen.

Die Frist der Freiheit und jegliche Bedingungen im im Privilegium gelten nicht nur den Abgebrannten, sondern auch den sich in Jarotschin niederlassenden Juden und ihren Nachfolgern. —

Rogalinski's Visitationsbericht vom Jahre 1777[1]) sagt, daß 101 Juden hier sind und daß sie in dieser Zeit die Synagoge und den Kirchhof im Walde nach Mieszkow zu gehabt und Christen bei ihnen gedient hätten. Der Visiitator beklagte sich, daß sie durch den Branntweinverkauf an Feiertagen den Leuten übermäßiges Trinken angewöhnten, welches zu Prügeleien führte.

Am 24. Juni 1797 erließ Ignaz Radolinski für die jüd. Schneider folgende Bestimmung:[2])

„Jeder Schneidermeister hat nach Eintragung seines Namens in das Zunftbuch alle Vierteljahre den Zunftältesten je 1 Gulden 15 Groschen zu zahlen. Diese Aeltesten werden nach früherer Observanz von der Gutsherrschaft gewählt. Der Schneider zahlt beim Einkauf in die Zunft 18 Gulden der Gutsherrschaft, ebensoviel der Zunft, der Sohn des Schneiders, welcher Mitglied der Zunft ist, je 9 Gulden. Der Vertrag des Gesellen mit dem Meister ist zu halten. Jährlich werden sie von der Gutsherrschaft zum Kirchweifest eine Tonne Bier zu 36 Hafen erhalten, die Schanksteuer aber sollen sie dem Könige zahlen. Sollten die Zunftmeister den Einkauf eines Schneiders verheimlichen, so werden sie von dem Vorsteheramt abgesetzt werden."

Im Jahre 1797 waren 30 Juden Hausbesitzer, während 28 Juden zur Miete[3]) wohnten. 1821 setzte die Gutsherrschaft die Abgabe von den Häusern auf 1 Taler 20 Silbergroschen und

---

[1]) In diesem Jahre mußten die Jarotschiner Juden an den kath. Pfarrer 20 Gulden jährlich und Weihrauch zu Ostern entrichten. (Karwowski-Sobota, S. 169).

[2]) Arch. Rad. in Jarotschin.

[3]) Der Zins von diesen Mietern betrug 42 Tlr. (Karwowski-Sobota S. 86.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

von jedem Mieter auf 25 Silbergroschen herab und gab ebenso den Juden wie auch den übrigen Bürgern die Getränke zum Ausschank frei vom 10. Groschen oder 10. Quart. Im Jahre 1827 setzte die Herrschaft 70 Taler als Grundzins von sämtlicher Judenschaft fest, aber die Juden weigerten sich, diesen Zins zu zahlen, und verlangten Gleichstellung mit den Christen, was auch mit der Zeit erfolgte.[1])

1799 erhielten in Jarotschin 66 Juden Schutzbriefe[2]), und im folgenden Jahre zählte die Gemeinde ca. 300 Seelen und machte etwa die Hälfte[3]) der Gesamtbevölkerung der Stadt (603) aus. Unter den Gewerbetreibenden waren damals alle 24 Schneider Juden, die vorhandenen 5 Kürschner waren ebenfalls Juden, ferner waren vorhanden 1 jüd. Posamentier und jüd. Buchbinder.[4])

1834 waren Vorsteher: M. Löwenthal, Itzig Davidsohn und Isaak Mendelsohn.

1835 hatte die Gemeinde 2542 Tlr. 21 Sgr. 8 Pf. Schulden, davon an die Geistlichkeit in Jarotschin 733 Tlr. 10 Sgr., in Koschmin 211 Tlr. 3 Sgr. 4 Pfg., in Radlin 100 Tlr., in Zdiesz 166 Tlr. 20 Sgr., in Emchen 211 Tlr. 3 Sgr. 4 Pf., in Panienka 250 Tlr., in Koschmin (später Stadt Jarotschin) 100 Tlr., an das Provinzial-Schulkollegium 254 Tlr. 19 Sgr., an Rabb. Nochem Jacob 209 Tlr., an Kantor und Schächter Sim. Glogowski 170 Tlr. Bei den beiden zuletzt genannten heißt es: „Bei warschauischen Zeiten als ein Contribut aufbringen müssen", bei den an die Geistlichkeit ist vermerkt: „Forderung

---

[1]) Karwowski-Sobota berichtet hierüber auf Seite 87—97 folgendes: Am 27. Dezember 1637 hatte die Stadt, nach der Behauptung der Bürger, vom Könige Wladislaus IV. ein Privileg erhalten. Dasselbe wurde aber von der Gutsherrschaft der Stadt entzogen. Deshalb strengten nach der Besitznahme Großpolens durch die Preußen die Bürger einen Prozeß an, der am 19. Mai 1799 durch einen Vergleich beigelegt wurde. Später kam es wegen Erfüllung der Vergleichsbedingungen zu Streitigkeiten, und am 22. Februar 1832 trat Bürgermeister Stanke im Namen der Stadt gegen den Vergleich auf und führte unter verschied. anderen auch an: „Die Juden weigern sich, eine besondere Steuer (70 Taler) zu zahlen; sie verlangen vielmehr Gleichstellung mit den anderen Stadtinsassen laut Privileg vom Jahre 1637. Sie verlangen also, daß sie ebendenselben Zins wie die anderen Bürger zahlen und daß sie freien Ausschank haben.

[2]) Akten der jüd. Gemeinde Koschmin.

[3]) Nach Karwowski-Sobota, S. 77 den dritten Teil.

[4]) Wuttke, a. a. O. und Zeitschr. der hist. Ges. X. S. 38.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

unbekannt". — Im Jahre 1850 beliefen sich die Schulden nur noch auf 849 Tlr. 4 Sgr. 2 Pfg.

Die Bevölkerung der jüd. Gemeinde betrug 1835: 160 Familien mit 561 Seelen und zwar: 101 Knaben und 108 Mädchen (unter 14 Jahren), 148 männl. und 159 weibl. Personen (von 14—60 J.), 18 männl. und 27 weibl. Personen (über 60 J.). Von diesen waren nur 84 Steuerzahler, welche zumeist Handwerker waren und zusammen 149 Tlr. und 10 Sgr. aufbrachten. — Die Rekrutensteuer betrug 76 Tlr. 12 Sgr., die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich auf 651 Tlr. 12 Sgr. 7 Pfg. — Im Jahre 1836 wurden von 81 Steuerzahlern 66 Tlr. 20 Sgr. Ehrenrechtsgelder aufgebracht und 1837[1]) von 91 Steuerpflichtigen 121 Tlr. 10 Sgr. In diesem Jahre betrug der Gemeindeetat 611 Tlr. 25 Sgr. — 1839 wurden nur 65 Tlr. 19 Sgr. Rekrutensteuer erhoben, 1840 betrugen die Einnahmen und Ausgaben 659 Tlr. 12 Sgr. 8 Pfg., 1841 brachten 111 Steuerzahler 174 Tlr. 5 Sgr. Ehrenrechtsgelder auf und 1844 belief sich der Etat auf 650 Tlr., während die Rekrutensteuer nur 61 Tlr. 1 Sgr. betrug. — 1846 zählte die Gemeinde 101 Mitglieder. — Am 12. Juli 1841 legte Graf Radolinski den Grundstein zur neuen Synagoge und schenkte 1843 zum Bau derselben 30000 Mauersteine, während er weitere 70000 mit 2 Tlr. pro Tausend billiger berechnete. Ferner spendeten: Rotschild-Frankfurt a. M. 10 Tlr., Bankier Jos. Redlich-Kalisch 50 Tlr. und Kaufmann Schie Jaffé-Posen 4 Louisdor. Ein an den König gerichtetes Immediatgesuch um Gewährung einer Beihilfe wurde abschlägig beschieden.[2])

1851 betrugen die Einnahmen und Ausgaben 174 Tlr. 9 Sgr. und 7 Pfg.[3]) 1854—56 betrugen dieselben 480 Taler. 1854 waren 122 Steuerzahler vorhanden, welche 452 Tlr. 15 Sgr. entrichteten. 1855 entrichteten 109 Steuerzahler 409 Tlr. 7 Sgr.

---

[1]) In diesem Jahre wurden der Gemeinde von Daniel Lasker, dem Vater des Politikers Eduard L., zum Bau eines Rabbinerhauses 100 Tlr. zinslos auf 9 Jahre geliehen. (Akten der jüd. Gemeinde Jarotschin.) — Nach Karwowski-Sobota gab es damals in J. 526 Juden.

[2]) Akten der jüd. Gemeinde Jarotschin und Amtsblatt Nr. 27 vom Jahre 1843.

[3]) Vorsteher damals waren D. M. Sachs, Goldring, Brodziak, von 1854—58 Goldring und Dr. Ehrlich.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

6 Pfg., 1856[1]) 105 Steuerzahler 462 Tlr., 1858 : 109 Steuerzahler 546 Taler 20 Sgr. Im letztgenannten Jahre waren an Einnahmen 938 Tlr. 3 Sgr. 11 Pfg., an Ausgaben 490 Tlr. 7 Sgr. 5 Pfg. zu verzeichnen. 1859 betrugen die Einnahmen 1649 Tlr. 12 Sgr., die Ausgaben 1500 Tlr. 11 Sgr. 11 Pfg. 1860 steuerten 114 Mitglieder 562 Tlr., 1861 betrugen die Einnahmen 602 Tlr. 28 Sgr.. die Ausgaben 520 Tlr. 29 Sgr. 10 Pfg. 1862 steuerten 115 Mitglieder 510 Tlr. 14 Sgr., 1863 brachten 111 Steuerzahler 603 Tlr. 12 Sgr.

Die Trennung der jüdischen Schule von der christlichen wurde im Jahre 1835 beantragt und durchgeführt. 1857 waren 130 schulpflichtige Kinder vorhanden.

Von den Rabbinern, die in Jarotschin gelebt und gewirkt haben, sind uns nur die folgenden bekannt. Nachum Jakob Gotthelf[2]) starb 1852, nachdem er 35 Jahre in J. amtiert hatte. Seine Frau, geb. Hirsch, erhielt anfangs 4 Taler monatliche Pension. Nach Gotthelfs Tode wurde Jakob Auerbach Rabbinatsverweser. Dieser bezog 100 Taler Gehalt und starb 1860. Ihm folgte 1861 Rabbiner Rosenthal, der zugleich Schächter war. 1868 kam Rabbiner S. M. Bloch nach Jarotschin.

Dieser, geb. 1841 zu S. A. Ujhely, genoß den ersten Unterricht in seiner Geburtsstadt, ging dann nach Raab, um neben den talmudischen Studien sich auch in den Gymnasialwissenschaften zu vervollkommnen und begab sich hierauf zu Oberrabbiner Horowitz nach Wien. Hier hörte er auch philosophische Vorlesungen. Bis 1868 war Bloch Rabbiner und Schulleiter in

[1]) 1856 gehörten zu Jarotschin noch 3 Ortschaften. Die Gemeinde zählte 105 Familien mit 512 Seelen. Zum Schulvorstand gehörten der prakt. Arzt Dr. Ehrlich, Goldring, Pietrkowski und Nieß. Es waren vorhanden: ein Verein für Krankenpflege und Leichenbestattung, ein Schneiderverein zur gegenseitigen Unterstützung in Not, ein Kürschnerverein zu gleichen Zwecken. Das Rabbinat verwaltete Jakob Auerbach, Kantor war Isaak Levi. Vorsteher waren: Goldring, Sachs und Joachimczyk. Repräsentanten waren: M. Löwenthal, Lasker, Pietrkowski, Hoffmann. Gramse, Nutz, Müller, Adler, Menke; Stellvertreter: Michalski, H. Zolki, Fingerhut, G. Zolki, Glogowski, Goldmann. (Kalender und Jahrbuch von Werthheim 1857.)

[2]) 1835 erhielt er 150 Taler Gehalt. (Akten der jüdischen Gemeinde Jarotschin.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Kapolcz (Ungarn) und von dieser Zeit an bis zu seinem, am 23. September 1903 erfolgten Tode Rabbiner[1]) in Jarotschin. In erster Ehe war Rabb. Bloch mit einer Ungarin, Johanna Weiß, und in zweiter mit Berta Berliner, einer Enkelin Rabbi Akiba Egers vermählt. 1891 wurde Bloch auf Empfehlung seines Gönners, des Fürsten von Radolin, vom Zentral-Komitee für die Auswanderung russ. Juden in Berlin an die Grenze nach Ostpreußen gesandt, woselbst er eine ersprießliche Tätigkeit entfaltete.[2])



Rabbiner S. M. Bloch.

Seit dem 1. Januar 1906 ist die Gemeinde Jarotschin an das Koschminer Rabbinat angeschlossen. — 1903 gab es in Jarotschin 220, 1905: 289 jüdische Seelen. Vorsteher sind A. Adler, J. Graupe[3]) und L. Posner. Vors. der Repräsentanten ist Moritz Golinsky. An der öffentlichen Volksschule, die von ungefähr 30 Kindern besucht wird, wirkt seit fast 3 Jahrzehnten Lehrer Nathan Laufer.[4]) Außerdem ist eine Talmud-Tora-Relig.-Schule vorhanden, die von zirka 20 Kindern besucht wird. Der Gemeinde-Etat schloß 1903 mit 7079- und 1905 mit 7500 Mark ab. Es wurden 100 resp. 70 Prozent Steuern erhoben. In der Gemeinde sind folgende Vereine: 1. Chebra kadischa (Vorst. M. Ruß und Lehrer Laufer), 2. Isr. Frauenverein (Vorst. Frau Hirsch und Frau Graupe), 3. Talmud-Tora-Verein, 4. Isr. Armenverein (Vorst. M. Ruß), ferner die Abraham und Henriette Rohrsche Stiftung zur Ver-

[1]) Bloch hatte auch die Lokalschulinspektion über die jüd. Volksschulen in Jarotschin und Zerkow.

[2]) Nach Mitteilungen der Frau Brenner-Schroda.

[3]) An Stelle des Herrn Engländer, der eine Wiederwahl ablehnte.

[4]) Diesem Herren verdanken wir den Hinweis auf Karwowski-Sobota.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

breitung des Handwerks unter den Juden, Frau Dorothea Ehrlichsche Stiftung zur Ausstattung armer jüdischer Bräute, Moritz Rohrsche Stiftung zur Unterstützung jüdischer Armer an seinem Sterbetage. Endlich sind noch 28 Jahrzeitslegate vorhanden.

Das Maskir-Neschamoth-Buch enthält zunächst einen אמ״ר für den צדיק תמים החסיד הרב המאור הגאון הגדול אדונינו מורינו ורביני מ״מ הרב ר׳ מנחם בן מ״מ הרב משה. Alsdann finden wir für כסיון einen $5^1/_2$ Seiten langen, alphabetisch abgeaßten אמ״ר, in dem als einziger Name genannt wird: האולף הגאון הרב מוהר״ר יחיאל

Angefügt sind von späterer Hand die Namen:

מ״מ הרב ר׳ יוסף בן החבר ר׳ פרץ
״ ״ יהודא בן מורינו ר׳ יוסף
החבר ר׳ ״פינחס בן מורינו רב ר׳ שמעון

Die Jahrzeit dieser hier genannten Männer ist am oben erwähnten 20. Siwan.

Ferner sind folgende Rabbiner vermerkt: Aron ben Mor. Mor. Zbi und seine Ehefrau Channah bas Mor. Mor. Jizchak, Zbi b. Schimon, Jisroel b. Nachman,[1]) Josef b. Jisroèl Zbi, Jehuda b. Mor. Mor. Josef, seine Ehefrau קיזרין b. Zbi und sein Sohn Samuel, Jakob b. Mor. Mor. Menachem, Menachem b. Mor. Mor. Chajim, Nachum b. Jakob (Gotthelf). Außerdem werden genannt die Rabbinerfrauen: Beile b. Mor. Mor. Zbi, Chaje Sara b. Joel, Hinde b. Meir und die Gelehrten: Ascher b. Elijakim, Jizchak b. Mor. Mor. Meir, Naftali und Elijahu b. Mordechaj hakohen, Mordechaj b. Jizchak, Benjamin b. Samulel hakohen, Schimschon b. Mosche halevi, Jehuda b. Aron, Eliser b. Dob halevi, Daniel b. Mordechaj (Lasker), Seeb b. Mosche, Elijahu b. Mosche, Naftali b. Eliser halevi, Jizchak b. Menachem, Elijakim b. Elijahu hakohen, Abraham b. Loeb, Samuel b. Seeb, Samuel b. Mordechaj, Meir b. Mosche, Samuel b. Dob hakohen, Seeb b. Eliezer, Salome b. Mordechaj, Jehuda b. Matissjahu u. a.

Als Märtyrer werden genannt:

יעקב בן הקדוש הח״ר יצחק
זאבל (זנבעל-שמואל) בן מור״ר דוב ואשתו שרייל בת הח״ר יעקב
יוסף בן מור״ה ר׳ אלכסנדר ובנותיו האשה חוה והאשה חנה

[1]) Dieser wird an einer anderen Stelle „Morenu" genannt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

מור״ר אלכסנדר בן הקדוש הח״ר יוסף ואשתו מחלה
יהודא בן הח״ר יצחק
אשה רבקה בת הקדוש הח״ר זאב

Endlich findet sich ein אמ״ר für die Märtyrer in den Gemeinden Lublin, Posen, Zerkow und in den Dörfern מארשעווא und טשערמין[1]).

In der Stadtverwaltung in Jarotschin haben Juden zu allen Zeiten mit Eifer und Hingebung mitgewirkt. Schon 1853 ist der Arzt[2]) Dr. Ehrlich unbesoldeter Schöffe, fast 22 Jahre hindurch war Magnus Goldring[3]) Bürgermeister und bis vor kurze Zeit versah der Beigeordnete Kaufmann Golinsky über ein halbes Jahr die Geschäfte des Bürgermeisters. Außer diesem gehören J. Graupe dem Magistrat, A. Adler (seit ca. 40 Jahren), L. Engländer, S. Pietrkowski M. Brodziak und S. Waldhorn dem Stadtverordneten-Kollegium an.

Aus Jarotschin stammten 1. der bei „Bojanowo" S. 313 bereits erwähnte wohltätige Rittergutsbesitzer Isidor Rohr und 2. der bekannte Parlamentarier Eduard Lasker. Derselbe, am 14. Oktober (17. Tischri) 1829 als der Sohn des gelehrten und frommen R. Daniel Lasker geboren, wurde frühzeitig

---

[1]) Marschew und Czermin sind Dörfer in der Nähe von Pleschen und Jarotschin.

[2]) Schon im 17. Jahrh. gab es in Jarotschin jüd. Aerzte (Teil 1 S. 71 Anm.) — Von dem jüd. Arzte Dr. Beigel berichtet Karwowski-Sobota S. 203/04 folgendes: „Nach Siedlemin führt ein Feldweg am Szubiankiwalde. Einmal ritt dort Dr. Beigel zum Propst Sadowski. Plötzlich erblickte er zwei Hunde, einen weißen und einen schwarzen, welche ihn eine Zeitlang begleiteten, um wieder plötzlich zu verschwinden. Als er dies später dem Jarotschiner Propst Lewandowski erzählte, zeigte ihm dieser in einem Buche, daß die Sage vom plötzlichen Erscheinen eines schwarzen und eines weißen Hundes seit jeher bekannt sei.

[3]) Ueber den am 29. Januar 1897 in Jarotschin verst. Bürgermeister Goldring, der Inhaber des Königl. Kronenordens 4. Klasse, Mitglied des Kreisausschusses, Vorsteher der jüd. Gemeinde und Ehrenbürger der Stadt gewesen ist, berichtet Karwowski-Sobota S. 211: „Magnus Goldring, Jude, in Jarotschin gebürtig. Erst war er Distriktsamtssekretär; nach dem Tode des Kommissarius und nach Versetzung des Bürgermeisters Schiebusch übertrug ihm die Regierung die Verwaltung des Distrikts- und Bürgermeisteramtes. Die Wahl und Ernennung zum Bürgermeister hatte er den Stimmen der Polen und Juden, sowie der Befürwortung des bekannten Abgeordneten Ed. Lasker zu verdanken. Als Bürgermeister war er unparteiisch und gerecht und wurde sogar, weil er den Polen freundlich gesinnt war, einigemal denunziert."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
UB
DFG

mit der Bibel und dem jüdischen Schrifttum vertraut gemacht, widmete sich später der Jurisprudenz und arbeitete sich aus eigener Kraft zu einem der bedeutendsten Parlamentarier empor. „Er war ein Mann von strengsittlichem, makellosen Charakter, voll Selbstlosigkeit, von bewundernswerter Uneigennützigkeit, ein Mann von bestechender Liebenswürdigkeit, dessen edles Herz sich über jedes Unrecht empörte, dessen reiches Gemüt mit jedem Leidenden empfand. Ein Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit, der im Rechtsstaate das Ideal seines Lebens erblickte, voll patriotischer Begeisterung, hatte er dem öffentlichen Leben Deutschlands sich ganz und gar gewidmet. Sechsmal zum Mitglied des deutschen Reichstages gewählt, war sein Name achtzehn Jahre mit dem öffentlichen Leben Deutschlands innig verknüpft. Er hat an der Herstellung der einheitlichen deutschen Gesetzgebung, der deutschen Rechtseinheit wacker mitgearbeitet; er hat den Kampf gegen das Gründertum eröffnet und mit kühner Hand der Korruption die Larve abgerissen. Er war ein vorzüglicher Redner, dessen Beredsamkeit die Gemüter bewegte, der mit Mut und schneidender Kritik selbst den höchstgestellten Staatsmännern, selbst einem Bismarck, entgegentrat. Er war ein unerschrockener Verteidiger seiner Glaubensgenossen, der an allem, was sie betraf, teilnahm, mit ihnen fühlte und für sie und ihr Recht eintrat. Deutschland verehrt in ihm den staatsmännischen Gesetzgeber, den Patrioten, dessen ganzes Denken und Tun von der innigsten Vaterlandsliebe durchwärmt war, der einen großen unvergeßlichen Platz in dem schönsten Teile der deutschen Geschichte hat". Lasker starb am 5. Januar (7. Tebeth) 1884 in New-York, woselbst er sich auf einer Erholungs- und Studienreise befand, und seine Leiche wurde auf Wunsch seiner Freunde nach Berlin gebracht.[1]) — Bald nach seinem Ableben, am 9. Januar, beschloß das Repräsentantenhaus in Washington eine würdevolle Resolution und übermittelte sie zur Abgabe an den deutschen Reichstag, dem damaligen Reichskanzler Fürsten Bismarck. „Dieser nahm sie jedoch nicht an und bewies dadurch, daß er selbst noch vor dem toten Löwen heillosen Respekt hatte".[2]) — Eine Marmortafel in der Synagoge zu Jarotschin ehrt das Andenken des großen Mannes.

[1]) Kayserling, Gedenkblätter, S. 47. — Eine ausführliche Biographie von Ed. Lasker befindet sich im „Jahrb. für die Gesch. der Juden und des Judentums". Leipzig. 1869. Bd. IV. S. 3 bis 141.

[2]) Kohut: Berühmt. isr. Männer und Frauen. S. 314.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

38. Jutroschin.

Schon vor der preußischen Besitzergreifung waren in Jutroschin Juden ansässig. In dem Berichte, welcher nach der Besitzergreifung über die Juden in Jutroschin erstattet wurde, heißt es: „Guttroschin (Jutroschin) ist eine adliche Stadt. Die Jurisduktion hat das Dominium. Die Aeltesten werden gewählt von der Gemeine, aber vom Dominio bestättigt. Die Verordnungen erfahren sie durch das Dominium und Geistlichen oder den Magistrat. Sie haben kein Privilegium, allein der Grundherr hat es ihnen versprochen, weil sie sich erst seit einiger Zeit dahin gefunden haben. Die Handlung treiben sie wie alle übrigen. Handwerker sind 3 Schneider, sie geben an das Mittel etwas Geld und 2 Kürschner, haben Krahm-Laden und können Häuser kaufen, wo es ist. Auch sind daselbst 7 Häuser-Besitzer, 1 Synagoge, aber kein Spital, keine Brüderschaft und kein Kirchhof[1]) ist vorhanden. Heurathen ist völlig frei und das Kopfgeld wie gewöhnlich. Die jüdischen Haus-Besitzer geben 12 Ggr. an die katholischen Geistlichen, und die Gemeine giebt 4 Pfund Pfulver[2]) und die Einmiether geben 6 Ggr. Jeder Haus-Besitzer kann Branntwein brennen. Dem Dominio wird entrichtet 58 Thl. 10 Sgr. Alle Hausbesitzer geben die Zinsen, wie die Bürger, haben keine Schulden, aber eine Taxe und sind überhaupt daselbst 20 Familien oder 110 Menschen befindlich.[3])

---

[1]) Der Friedhof, der 1866 mit einer gemauerten Umwährung versehen worden ist, ist wohl um 1800 angelegt worden, denn die erste Eintragung in die „Sterbeliste der Jutroschiner Synagoge für die Jahre 1817—34" trägt das Datum des 2. März 1817 und bemerkt ausdrücklich, daß die 6 Monate alte Freide Wagner hier gestorben und beerdigt worden ist Die ältesten Grabsteine, die entziffert werden konnten, sind aus dem Jahre 1820. Wohl trägt der Grabstein der Lea, Tochter des Mor. Jakob, die Jahreszahl ת"קג = 1743, aber der Mann der Verstorbenen, Abrah. Halpert war, wie aus einem Schriftstücke hervorgeht, 100 Jahre später noch am Leben, und es ist daher anzunehmen, daß durch irgend einen Zufall unter dem ursprünglichen ר eine kleine senkrechte Vertiefung sich bildete und aus demselben ein ק machte Dieser Stein ist demgemäß aus dem Jahre ת"רג = 1843.

[2]) Bis 1871 zahlte die Gemeinde an die kath. Kirche 3 Tlr. 10 Sgr. Pulversteuer für den Probst. (Akt. der jüd. Gem. Jutroschin, dep. beim. Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin.)

[3]) Das Jahr 1793. S. 612.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im Jahre 1800 lebten in J. unter 1259 Einwohnern 103 Juden. Unter 14 Kürschnern waren 3 Juden, unter 13 Schneidern waren 5 Juden. Sämtliche 5 Kartenmacher waren Juden.[1]) Bei dem am 17. April 1854 stattgehabten Brande wurden die Synagoge, das Badehaus, die Schule und das Gemeindehaus, sowie sämtliche Utensilien und Synagogen-Ornamente ein Raub der Flammen. Der größte und wohlhabendere Teil der Gemeindemitglieder wurde durch das verheerende Element nicht nur seines Obdaches, sondern auch seiner sämtlichen Habe beraubt. Behufs Wiederaufbaues der abgebrannten Synagoge erließ der Vorstand der Gemeinde unterm 10. August 5614 (1854) an die Posener Gemeinden einen Aufruf, in welchem diese um Beiträge gebeten wurden. Es gingen aber nur geringe Spenden ein. Infolgedessen sah sich der Magistrat von Jutroschin (Biebig, Stroinski, Weigelt und Stiller) im Jahre 1860 veranlaßt, unterm 28. August nochmals ein Rundschreiben an die jüd. Gemeinden der Provinz Posen zu richten und um milde Gaben für die Gemeinde zu bitten. In diesem Schriftstücke, das ein schönes Licht auf das einträchtige Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen in J. wirft, heißt es u. a.: Die Gemeinde, obwohl nur aus 51 Mitgliedern bestehend, von denen mehr als $^1/_3$ entweder unterstützungsbedürftig oder zahlungsunfähig ist, hat unter großen Opfern im Jahre 1855 das Schulhaus und 1856 die Tauche mit einem Kostenaufwand von 2500 Tlrn. wieder aufgebaut. Doch sei es nicht möglich, die Synagoge wieder herzustellen, da, abgesehen von der inneren Ausschmückung und Einrichtung noch 1150 Tlr. zum Weiterbau fehlen. Das Rundschreiben schließt mit den Worten: „Möge die Nächstenliebe, welche Ihre Religionsgesellschaft stets auszeichnete, sich auch im vorliegenden Falle bewähren!" — Ob dieser Aufruf mehr Erfolg hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde das Gotteshaus wieder aufgebaut und am Donnerstag, den 20. Marcheschwan 5622 (24. Oktober 1861) feierlich eingeweiht.

1857 zählte die Gemeinde Jutroschin, zu der auch die jüdischen Einwohner von Dubin[2]) gehörten, 49 Familien mit 237 Seelen. Den Schulvorstand bildeten: J. Goldmann und S. Sklarek,

---

[1]) Wuttke, Städtebuch.

[2]) Siehe S. 375. Aus Dubin war der am 11. Ab 5631 verstorbene und auf dem Friedhof in Jutroschin ruhende Gelehrte Salomon b. Seeb Guhrauer, ein Schüler Akiba Egers.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zum Gemeindevorstand gehörten: M. A. Sandberg, J. M. Bloch und J. Fränkel.[1]) — Über die jüdische Schule in Jutroschin berichtet die Schul-Chronik: Bis ungefähr 1840 besuchten die jüd. Kinder die kath. Schule. Der erste Lehrer der jüd. Schule hieß Lachmann oder Nachmann. Sein Nachfolger war Lewek, der von hier nach Miloslaw ging. Von 1856—83 war Lehrer Daus[2]) an der Schule tätig, vor 83—85 war die Stelle unbesetzt, von 1885—89 amtierte Herr Lehrer Alexander[3]), bis 1901 Lehrer Treumann[4]), bis 1902 Lehrer Speyer[5]) und seit dieser Zeit Lehrer Dzialoszynski[6]). — Als Rabbinen und Kantoren fungierten in Jutroschin: Salomon Wolff Schnitzler[7]) Jochanan Mannes Feige[8]), Abraham Preis[9]), Joach. Stern[10]), Wolf Sternberg[11]), Mentheim Herzberg[12]), Leiser Hirsch Paradies[13]) und Moses Ungar[14]). — Das aus dem Jahre 1879 stammende Maskir-Neschamoth-Buch gedenkt des großen Philanthropen Moses Montefiore[15]) und eines Märtyrers Salomo ben Zbi.

---

[1]) Wertheim, Kalender und Jahrbuch 1857, S. 120.

[2]) Geb. in Gollantsch, kam von Rackwitz nach Jutroschin und starb hier.

[3]) Jetzt in Gollantsch.

[4]) Ging von hier an die Simultanschule in Lautenburg. (Westpr.)

[5]) Wurde von Jutroschin nach Gostyn und von hier nach Schrimm versetzt.

[6]) Aus Kempen.

[7]) Um 1818 (Heiratsliste der Jutroschiner Synagoge 1817—35).

[8]) Siehe „Adelnau" S. 292.

[9]) Siehe S. 372$_7$.

[10]) Amtierte 6 Jahre in Jutroschin und starb 86 Jahre alt im Oktober 1895 in Strelno.

[11]) Starb am 20. Tammus 5620 in Jutroschin.

[12]) Amtierte in Jutroschin von 1864—69 und erhielt 15 Tal. 25 Sgr. monatlich Gehalt.

[13]) Siehe S. 373. — Paradies erhielt 12 Taler monatlich. (Akt. der jüd. Gemeinde Jutroschin.)

[14]) Er erhielt 16 Tal. 20 Sgr. monatlich. — Ungar, geb. 1814 zu Riss-Paluga (Ung.) versah in Essek eine Zeitlang das Amt eines Schächters, kam 1864 als Rabbiner nach Raschkow, 1865 nach Ostrowo und 1870 nach Jutroschin. Er ist Verfasser eines Büchleins: שביל האמנה (Krot. 1869), das er, wie in der Vorrede ausdrücklich hervorgehoben wird, nur aus dem Grunde herausgibt, um sich hierdurch die Mittel zur Verheiratung seiner bereits verlobten Tochter zu beschaffen.

[15]) Derselbe soll die Gemeinde, als sie sich in bedrängter Lage befand, hochherzig unterstützt haben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im Jahre 1871 hatte Jutroschin 193 jüdische Seelen, 1877/78 : 30 Steuerzahler, 1892 : 105 Seelen (26 Familien), 1895 : 113, 1905 : 112 Seelen (24 Haushaltungen) und 1907 : 24 beitragende Mitglieder. — Die jüdische Schule wurde im Jahre 1892 von 11 Knaben und 9 Mädchen besucht, jetzt beträgt die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen nur 11. — Das früher bestehende Repräsentanten-Kollegium ist schon seit einigen Jahren aufgelöst, und die Gemeindeangelegenheiten werden vom Vorstande, den Herren Max Wagner, Jos. Rosenbaum und Schmulewicz, verwaltet. — 1903 schloß der Etat mit 1500 Mark ab, die Gemeindesteuer betrug 150 %.[1]) Außer dem Lehrer besoldet die Gemeinde einen Kantor und Schächter sowie einen Gemeindediener. — Von Vereinen sind zu nennen: a) Israelit. Kranken- und Beerdigungsverein,[2]) b) Verein gegen Wanderbettelei, c) Isr. Frauen-Verein.[3])

In der städtischen Vertretung waren Josef Levy als Stadtverordneter und Wilhelm Rosenbaum als Magistratsmitglied. Gegenwartig ist Max Wagner Mitglied des Magistrates. An den Feldzügen 1870/71 haben 3 Juden aus Jutroschin teilgenommen.[4])

Aus Jutroschin stammt der bisherige Direktor des Jewish College in London, der als Exeget, Hebraist und Gelehrter gefeierte Dr. Michael Friedländer. Derselbe wurde hier am 27. April[5]) 1833 (8. Jjar 5593) als der Sohn des frommen und gelehrten Rabbi Falk Friedl. geboren, war zuerst in Berlin Direktor der Talmud-Thora-Schule und seit 1865 Leiter der bereits erwähnten Londoner Anstalt.

„Von seinen zahlreichen Werken sei hier nur einiges hervorgehoben. Seine berühmteste Schrift ist die Uebersetzung nebst Kommentar von Moses Maimonides: „More Nebuchim." Er hat ferner den handschriftlichen Kommentar des Ibn Esra zu Jesaia veröffentlicht und das Buch Jesaia selbst nach der Aus-

---

[1]) Stat. Jahrbuch des D. J. G. B.

[2]) Gegründet am 7. Adar 5596 = 1836. Die ersten Gabbaim waren Simon Bloch, Josef Chaim Fränkel und Moses Baron. 1886 stand an der Spitze des Vereins J. M. Bloch. (Gedenkblatt zum 50jähr. Bestehen der ח"ק verfaßt von J. Levy).

[3]) Gegründet 1891.

[4]) Die Juden als Soldaten S. 70.

[5]) Nach der „Geburtsliste der Jutroschiner Synagoge für die Jahre 1817—36".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

legung einiger Erklärer verbessert. Seine Übersetzung des Pentateuch und seine Schilderung Spinozas als Menschen und Philosophen sind wahre Perlen der jüdischen Literatur. Die handlichsten seiner Werke sind die beiden zusammengehörenden Bücher: „Textbuch der jüdischen Religion" und „Die jüdische Religion". Die in London erscheinende Zeitschrift „Young Israel" sagt von ihm:

„Direktor Dr. M. Friedländer ist eine Art von einem modernen Hillel oder einem heutigen Mendelssohn — ein Weiser, welcher durch den Zauber seiner Persönlichkeit die Liebe aller Derer gewinnt, die in den Bereich seines Einflusses gelangen. Wie weitreichend derselbe ist, beweist der Umstand, daß tatsächlich die ganze gegenwärtige Generation der jüdischen Geistlichkeit ihre Ausbildung am „Jewish College" erhalten hat." [1])

[1]) Kohut, Berühmte isr. Männer und Frauen S. 180. — Eine ausführliche Biographie Dr. Fr. brachte anläßlich seines Rücktritts von der Leitung des Jewish College die Zeitschrift: „The Jewish Chronicle" vom 26. April 1907.

39. Kähme.

In Kähme, poln. Kamionna, das eine mittelbare Stadt und im Besitze adeliger Familien gewesen, seit 1874 aber in ein Dorf verwandelt worden ist,[1]) wohnten im Jahre 1800 unter 451 Einwohnern 8 Juden.[2])

[1]) Warschauer, die städt. Archive S. 85.
[2]) Wuttke, Städtebuch.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

40. Kempen.

Die jüd. Gemeinde in Kempen[1]) (poln. Kępno) hat sich erst nach 1660 von kleinen Anfängen aus entwickelt, und bestand, trotz des unter dem 16. Mai 1674 von der Grundherrschaft den Juden verliehenen Privilegiums,[2]) im Jahre 1684 aus nur 10 Familien, die an den Probst eine Jahresabgabe von 30 poln. Gulden zu entrichten hatten. Erst nach 1689, in welchem Jahre der Fürstbischof Franz Ludwig von Breslau den Juden die ungestörte Ausübung ihres Kultus urkundlich[3]) garantiert hatte, scheint eine größere Anzahl derselben sich hier niedergelassen zu haben. Infolgedessen wurde noch in demselben Jahre eine Synagoge[4]) erbaut, ein Begräbnisplatz erworben und einige Jahre später (1690) die noch heute bestehende Krankenverpflegungs- und Beerdigungsgesellschaft[5]) gegründet. — In den Kempener Kirchenbüchern geschieht

---

[1]) Nach Paul Pietsch: Beiträge zur Gesch. d. Stadt Kempen I. S. 23 ff. und Kempen in Wort und Bild. Pos. Familienblätter 1896, Nr. 39.

[2]) Nach demselben wurde den Juden eine eigene Straße überwiesen und ihnen gestattet, daselbst eine Synagoge sowie die für den Rabbiner und den Kantor nötigen Gebäude, die von Abgaben befreit sind, zu erbauen. Sie dürfen ihre Badeanstalt und einen Friedhof haben, an allen Orten der Stadt mit allerlei Waren handeln und jedes beliebige Handwerk treiben. Von Hof- und Frohndiensten während der Erntezeit sind die Juden befreit. Kirchengeräte oder mit Blut befleckte Gegenstände sollen sie bei Strafe nicht kaufen. Prozesse zwischen Juden und Christen entscheidet der Gutsherr. Schwören sollen die Juden in Bagatell-Sachen mit der Hand an dem Vorlegeeisen der Synagoge und in Kriminal-Sachen auf den „Zehngeboten". Wird von einem Christen einem Juden Gewalt angetan, so sind seine Nachbarn bei Strafe verpflichtet, diesem zu Hilfe zu eilen, Totschlag eines Juden durch einen Christen soll nach dem Königl. Statut geahndet werden. Die Einquartierung trifft sowohl jüd. wie christl. Häuser, und die Judenstraße soll während der Nacht ebenso wie die anderen Straßen durch den Nachtwächter bewacht werden. Das Holz zum Synagogenbau sollen die Juden aus den herrschaftlichen Waldungen unentgeltlich erhalten. Ferner soll es ihnen freistehen, Branntwein zu brennen, Met, Brot und Mehl zu verkaufen. — Jeder in Kempen sich neu ansiedelnde Jude soll ein Jahr lang von allen Lasten frei bleiben.

[3]) Den Wortlaut der Urkunde siehe Pietsch, a. a. O. S. 25.

[4]) Die jetzige Synagoge, deren Inneres kunstvolle Schnitzereien am Almemor und an der h. Lade aufweist, wurde im Jahre 1815 erbaut.

[5]) Dieser, noch heute segensreich wirkende Verein, an dessen Spitze über ein halbes Jahrhundert der 1905 verst. Hirsch Spitz stand, beging am 29. Dezember 1890 das Fest seines 200jährigen Bestehens.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

bereits im Jahre 1712 eines Juden-Wächters Erwähnung. — Am 15. März 1776 nachts gegen 12 Uhr zündete ein schlechter Mensch aus Groll gegen einen Juden, weil dieser ihm nicht Branntwein auf Kredit geben wollte, die erste der 32 Scheunen an, und alle 32 brannten nieder. — Die, den Juden in Kempen erteilten Privilegien wurden im Laufe der Zeit wiederholt erneuert, und ein älteres Schriftstück der jüd. Gemeinde gibt hierfür die Jahre 1692, 1717, 1744, 1752, 1780[1]) an. — Die letzte, der jüd. Gem. im J. 1792 verliehene und von Stanislaus August unterschriebene Urkunde ist ein Geleitsbrief, in welchem den Bürgern, die mit dem Gutsherrn einen Prozeß führten, gestattet wurde, die Heimat zu verlassen, um ihre Rechtsansprüche höheren Ortes geltend zu machen.[2]) — Ueber die jüd. Gemeinde in Kempen berichtet der Kammer-Kalkulator Zimmermann im Jahre 1793:

„Die Jurisdiktion haben die Aeltesten und der Rabiner, nach dem Privilegio vom 16. May 1674, dergestalt, daß Juden gegen Juden, Christen gegen Juden gerichtlich bey den Aeltesten Klage führen. Juden gegen Christen aber müssen auf dem Schlosse Recht suchen und haben mit dem Magistrat nichts zu thun, sondern alles machen die jüdischen Richter aus; die Erbefälle werden nach Mosaischen Gesetzen abgemacht und nicht nach pohlnischem Rechte. Die Approbations Sachen hat das Dominium, auch werden die Aeltesten von solchem bestellt. Handwerker sind folgende: 15 Schneider,[3]) 18 Kirschner, 10 Posamentier, 3 Goldschmiede, 1 Seiffensieder, 6 Bäcker, 11 Fleischer, und 2 Schlächter, 1 Sattler, 1 Klemptner, 4 Handschuhmacher, 1 Glaser, 1 Petschier Stecher, 2 Balbier, 1 Doctor, 5 Gelehrte, 10 Schulmeister, dürfen zur Stadt nichts geben, lernen ordentlich Jungen aus und machen unter sich eine Zunft aus, und ist ein Aeltester Zunfts-Assessor.. Handel treiben sie mit allen Waaren, was nach Ellen und Gewicht vermessen werden kann,

---

[1]) In diesem unter dem 15. Mai erteilten Bestätigungsdokument wird zur Vermeidung von Streitigkeiten zwischen den jüd. Kaufleuten und den christl. Tuchmachern bestimmt, daß wenn diese „über den Ankauf von Wolle einen Vertrag abgeschlossen hätten, ein Mehrgebot von jenen nicht mehr erfolgen dürfe, und umgekehrt."

[2]) Pietsch, a. a. O. S. 26.

[3]) Wuttke berichtet: Ende des 18. Jahrh. gab es in K. unter 2655 Einw. 1308 Juden. Von diesen waren: 27 Schneider, 28 Kürschner, 9 Posamentierer, 2 Goldschmiede, 1 Buchbinder, 6 Musiker, 1 Arzt.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

sie haben Salz und Fische so wohl am Marckt als auch an anderen Plätzen feil. Ihre Waaren holen sie in Breslau und Goldberg und verführen sie zum Theil im ganzen nach Warschau und Lendzitz. Heurathen können sie alle ohne Einschränckung. Auch können sie wegziehen, wie sie wollen, der Anzug aber muß bey der Gemeinde erworben, und der größte Theil der Gemeinde darüber einstimmig worden seyn. Die Juden sind, was den Häuser Besitzer anbetrift, auf ein gewisses Terain eingeschränkt, indessen haben doch einige das Recht erlangt, sich auf dem Marckt, oder sonst wo, einzukaufen; diese Possessionati sind theils unter dem Magistrat, theils unter dem Dominio als Possessionati gekommen. Die Juden haben eine eigne Spritze, gehen löschen zu allen Zeiten; und besitzen noch eine Synagoge, ein Begräbnis, eine Tulmud Schule, ein Hospital, Gemein Verpflegung, und die meisten Mitglieder der Gemeinde sind in der Brüderschaft. Ein Fremder, der sich daselbst begraben läßt, muß höchstens 3 Ducaten bezahlen.

Königliche Abgaben sind 12 g Gr. pro Kopf, sie genüssen aber gegenwärtig wegen dem Brande 8 jährige Freyheit. Die Abgaben an das Dominium sind von einem Hauß Eigenthümer 12 Fl. pohl. und von einem Miether 10 Fl. pohl. Von der Fleischerey aber zahlen sie $166^2/_3$ Thl. Zur Cämmerey dürfen sie nichts beytragen.

Die Gemeinde hält sich ihre eigene Nachtwächter, und bey der Einquartierung bezahlen die Juden die Hälfte der Kosten, oder übernehmen die halbe Einquartierung.

Die jüdische Gemeinde besteht aus 270 Familien, so etwas über 1200 Seelen ausmachen, und mit der Zahl der Christen ziehmlich gleich sind.

Die Gemeinde hat 7500 Thl. Paßiv Schulden, wovon an 2000 Thl. noch mit 10 pro Cento verzinset werden müssen.

Die Gemeinde hat mancherley Beschwerden gegen ihren Grundherrn, die aber hierher garnicht gehören."[1])

Im August des Jahres 1797 kam der Präsident der „Königl. deutsch. Gesellschaft zu Königsberg i. Pr.", Konsistorialrat Hennig, nach Kempen und besuchte daselbst an einem Freitagabende das Gotteshaus. Er berichtet darüber:

„Ich hatte Mühe das Lachen zu verbeißen. Der einstweilige Kantor machte mir diese Mühe. Er war ein Durchreisender und,

[1]) Prümers, das Jahr 1793, Pos. 1895, S. 614 und 615.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wenn er seinem Publikum in vollem Glanz als Virtuose auf seiner Kehle erscheinen wollte, so konnte er zugleich seine Nebenabsicht nicht verbergen, den ehemaligen Kantor, der eben abgesezzt war, auszustechen. Ich war schon in Kempen, da eben dieses ehemaligen Kantors halber die ganze Judenschaft sich untereinander entzweite. Ein Theil derselben war für, der andere gegen ihn. Das Hauptgravamen des letztern beschuldigte ihn vieler Handlungen, die einem orthodoxen Juden nicht geziemen, z. E. am Sabbath, und sogar in Gesellschaft der Christen, Tabak geraucht, Karten gespielt zu haben usw. Der erstere als der aufgeklärte und nachsichtige Teil übersah diese Fehler ihres Geistlichen, weil man seiner Geschicklichkeit im Unterrichte und seiner gewissenhaften Abwartung des Gottesdienstes Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse. Der Streit zwischen den Partheien war endlich so arg, daß man Spaltungen in der Gemeinde befürchten konnte. Der Commiss. loci Kriegs- und Steuer-Rath B. that daher alles Mögliche zur Vergleichung beider Partheien, und endlich gelang es ihm, sie dahin zu vereinigen, daß der Kantor abgesetzt wurde und ihm, bis zu einer Versorgung, monatlich 10 Thlr. aus der Gemeindekasse ausgezahlt werden sollten. Um die gegenwärtige Stimmung der Partheien aus ihren Mienen abzunehmen, ging ich mit einem Freunde in die Synagoge. Man beehrte uns mit einem Sizze, auf welchem wir den reisenden Virtuosen gerade vor uns hatten. Nach Beendigung eines allgemeinen Gebets, begann der Herr Kantor ein Präludium auf seiner Kehle. Den Zeigefinger der rechten Hand an die Kehle drückend, die Augen krampfartig zukneifend, den Kopf hin und her schaukelnd, die Lippen in alle nur mögliche Falten zwängend, presste er aus seiner gellenden Kehle Anglaisen, Quadrillen und Schleifer in der zweigestrichenen Oktave hervor. Ein kleiner Junge winselte dazu schüchtern eine Art von Sekunde und ein dritter bejahrter Ebräer orgelte mit philosophischem Wohlbehagen seinen nieselndem Baß. Aber unser Held wollte nicht allein ein Vokal-, sondern auch Instrumental-Konzert geben. Sonach griff er seine Kehle abwechselnd in den Flöten- Hautbois-Violin- oder Horn-Ton, und, wenn ihm die Passagen zu hoch stiegen, bot ihm das Fagott seine Hülfe. Dergleichen Präludien, wovon jedes gegen eine Viertelstunde dauerte, hörten wir drey. Endlich bei dem vierten stieg das Thermometer unserer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gleichgültigkeit bis zum höchsten Punkt. Himmlische Pierinnen! die ihr Mozarts Harmonien, zu schön für die Erde, jetzt in frohem Kreise neidisch behorchet, o! wenn euer verwöhntes Ohr sich nur nicht zur Sphäre eures jüdischen Afterschülers gesenkt hätte, der die Meisterarie: „Bei Männern, welche Liebe fühlen" zuerst einfach, dann mit Veränderungen und unter beständiger Nachahmung obiger Instrumente aus seiner Kehle herauskreischte. — Das Ende dieser Arie bestimmte unsern Ausgang aus dem Gotteshause, wie den Abtritt des, von vielen belachten Sängers, der sich in seinem musikalischen Enthusiasm so sehr angegriffen hatte, daß ihn eine Ohnmacht anwandelte.[1])

Gegen Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts mußte die jüd. Gemeinde an die kath. Kirche zu Ostern 56 poln. Gulden zahlen und zu Ostern sowie am Fronleichnamstage je 4 Pfund Pulver abliefern.[2]) — Ein im Besitze der Gemeinde befindlicher handschriftlicher Siddur wurde am 20. Adar 1759 vollendet und auf Veranlassung der damaligen Armen-Vorsteher der Kempener Gemeinde, Salomo, b. Aharon, Wolf b. Chaim, Wolf b. Juda und Schimschon b. David angefertigt.[3])

Von Rabbinen, die in Kempen gelebt und gewirkt haben, sind zu nennen: Mosche hadarschan, ein Sohn des Wilnaer Rabbiners Hillel, des Verfassers des בית הלל. Er war ein Schüler des „Magen Abraham," gab das Werk seines Vaters heraus, wurde später Rabbinatspräses in Wilna und st. daselbst am 13. Ijar 5486 (1726).[4]) — Mosche Mannes, ein Freund Meir Posners, des Vf. des בית מאיר.[5]) — Meschullam Salom. Kohn (geb. um 1739.)[6]) — Israel Jona b. Josef halevi Landau, Verf. des מעון הברכות, Dyrenf. 5575/76 u. and. Schr. Seine Frau hieß Gütel b. Samuel, seine Söhne Arjeh Leib und Josef Samuel, und seine Töchter: Feige (verheiratet an Abraham Arjeh), Elke (verh. an Jizchak Nathan) und Channe (verh. an Mordechaj Seeb). — Am Schlusse seines Werkes werden 2 Drucker aus Rawitsch genannt: Abrah. David b. Jehuda Leib und Abrah. b.

[1]) Histor. Monatsblätter f. d. Pr. Posen, I. 8 u. 9. S. 120. u. 121.

[2]) Pietsch, a. a. O. S. 22, Anm.

[3]) Mitt. d. H. Dr. Lewin-Kempen.

[4]) Asulai, Schem hagedol. Warschau, S. 99, Nr. 141 und Lewinstein דור ודור ודורשיו, Warschau, 1899, S. 93, Nr. 541.

[5]) Asulai, a. a. O., S. 102, Nr. 180.

[6]) Jahrb. d. jüd. lit. Gesellsch. 1906, S. 313.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nissen Litauer. — Rabbiner Israel Jona Landau starb am 18. Schebat 5584 (1824).[1] Ihm folgte am 9. Ijar desselben J. sein Sohn Josef Samuel, Verf. des כור הבחינה,[2] 5597. (משכן שילה). Seine Frau, Dina Elke, war die Tochter des Bruders seiner Mutter. — Jos. Sam. Landau st. im Alter von gegen 37 Jahren, am 13. Kislew 5597 (1836)[3].

Meir Löbusch ben Jechiel Michel (Malbim), geb. 1809, war 7 Jahre Rabbiner in Wreschen[4] und ging von hier im Jahre 1840[5] nach Kempen, woselbst er 15 Jahre amtierte. — M., Verfasser eines vortrefflichen Kommentars zur Bibel und and. Schriften bekleidete auch die Rabbinate Bukarest, Lenczyce, Mohilew und Königsberg i. Pr., und st. am 1. Tischri 1879 in Kiew. — Verschiedene Werke enthalten seine Approbationen. — Malbim war ein Schwiegersohn des Lenczycer Rabbiners Chajim Auerbach aus Lissa.[6]

Rabbinats-Verweser Jakob Simcha Rehfisch, geb. in Rawitsch, hervorragender Talmudist und Verf. des halachischen שער שמחה, des דרוש und des nichtedierten משכן העדות.[7] — Auch er versah verschiedene Werke, z. B. Klausners תא הרציס, Schlesingers חידושי רפאל u. a. mit seinen Approbationen. — Von seinen Schülern sind besonders zu erwähnen: B. Zomber Beth-hamidrasch-Rabbiner in Berlin, Herausgeber versch. Werke,[8] Dr. David Rosin, Dozent am Breslauer Rabbiner-Seminar[9] und Pick, Rabbiner in Kreuzburg, Crone a. Br., Bojanowo und Obornik.[10] —Im Juli 1874 wird das Kempener Rabbinat, das

---

[1] משכן שילה S. 7 Nr. 8.

[2] Approb. von den Rabbinen Salom. Tiktin-Breslau, Moses Sofer-Preßburg und Akiba Eger-Posen.

[3] משכן שילה Vorrede, woselbst auch sein letzter Wille abgedruckt ist. Am Ende der Vorrede erwähnt L. rühmend seines Schülers Jechiel Dob b. Simcha Elieser Friedmann und in seinem Testamente seines Schwiegersohnes (Chajim hakohen).

[4] Hier erhielt er das preuß. Bürgerrecht. (Mitt. des H. Dr. Lewin-Kempen.)

[5] Vorrede zu דבר שמואל von R. Samuel Dajan-Krotoschin.

[6] Lewin, Gesch. der Jud. in Lissa, S. 235.

[7] Jahrbuch der jüd. liter. Gesellschaft 1905, S. 28, Anm.

[8] vid. Lippe, Bibliogr. Lexicon, Wien 1881, S. 551.

[9] Gesch. des jüd. theolog. Seminars, S. 98.

[10] Heppner-Herzberg, S. 311.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

seit 15 Jahren frei war, durch Dr. Vict. Meyer Rawicz[1]) besetzt. Dieser blieb jedoch nur ein Jahr hier, ihm folgte Dr. Lasar Münz[2]) von 1877—1905 und diesem Dr. Louis Lewin.[3])

Aus Kempen stammen: der hebr. Dichter David b. Josef Samosz,[4]) der ein bibl. Drama „Pilegesch be-Gibah" (1818), Gedichte „Nsisse ha-Melizah" (1820) u. a.[5]) verfaßte und mehrere Jugendschriften von Campe (z. B. תוכחות מוסר, Sittenbüchlein für Kinder, Bresl. 1846) ins Hebräische übersetzte. — Prediger Dr. Sam. Holdheim, der schon als junger Mann ein gewandter Talmudist war, erst im reiferen Alter die deutsche Sprache erlernte und an der Prager Universität Philosophie studierte. „Im Jahre 1836 wurde er Rabbiner zu Frankfurt a. O. und vier Jahre später Landrabbiner in Mecklenburg-Schwerin. Wie er sich allmählich von einem orthodoxen Rabbiner zum Mitbegründer der äußersten Reform im Judentum entwickelte, so daß er zum ersten Prediger der Reformgenossenschaft in Berlin berufen wurde, so war auch seine geistige Entwickelung. Seine Predigten, welche sich durch tiefe, scharfsinnige Auffassung, logische Disposition und Reichtum der Ideen kennzeichnen und sich mehr an den Verstand als an das Gemüt wenden, mehr belehren als erbauen, laufen, wie alle seine literarischen Arbeiten, meistens auf die Begründung seiner radikalen

---

[1]) Geb. 26. Ab 1846 in Breslau, besuchte hier das Rabb.-Seminar, und ist seit 1876 Bezirksrabbiner in Offenburg (Baden). Ueber seine Publikationen siehe Gesch. d. jüd. theol. Sem. S. 191.

[2]) Geb. 1837 in Tarnow, im Bresl. Rabb.-Seminar 1860—61, lebt jetzt bei seinen Kindern. — Ueber seine Publikationen siehe Lippe, a. a. O. u. Gesch. des Bresl. Seminars S. 183.

[3]) Geb. in Znin, besuchte das Berliner Rabb.-Seminar, war dann Lehrer in Frankfurt a. M., hierauf Stiftsrabbiner in Hohensalza und Rabb. in Pinne. Von ihm ist erschienen: Rabbi Simon b. Jochai, Frankf. a. M. 1893. Gesch. d. Jud. in Inowrazlaw (Zeitschr. d. hist. Gesellsch. für Prov. Pos. XV). Die Judenverfolgungen im 2. schwed.-poln. Kriege, Posen, 1901. Aus Vergangenheit der jüd. Gemeinde Pinne, 1903. Geschichte der Jud. in Lissa, 1904 und verschiedene Abhandlungen in Jahrbüchern u. Zeitschriften.

[4]) S. wurde am 2. Tebeth 1789 in K. geboren u. st. am 29. April 1864 in Breslau. (Zunz, Monatstage, Berlin 1872). Seine Mutter st. am 6. Kislew 5588 (1827), vid. sein אש דת, Bresl. 1834, Teil III, S. 27. Die in diesem Buche Teil I, S. 81 erwähnte Stadt soll Kröben gewesen sein.

[5]) In seinem Buche נהר מערן, Breslau 1837, Anh. S. 6 befindet sich ein Gedicht auf den Tod des Kempener Rabbiners Jos. Sam. Landau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Reform aus.[1]) — Dr. Wilhelm Freund, klassischer Philologe, der „gute Freund" der Gymnasiasten, geb. am 27. Januar 1806 zu Kempen, studierte in Berlin und Breslau, eröffnete hier 1828 eine jüd. Religionsschule, die er jedoch bald wieder schloß, war eine Zeit lang Lehrer am Elisabethanum in Breslau und verwaltete 1848—51 provisorisch das Direktorat des Gymnasiums zu Hirschberg. Im Jahre 1851 machte Fr. eine größere Reise nach England, 1853 nach Graubünden und Tirol, um das dortige Romanisch kennen zu lernen; von 1855—70 war er Direktor der höheren israelit. Gemeindeschule in Gleiwitz und von dieser Zeit bis zu seinem, am 4. Juni 1894 erfolgten Tode lebte er in literarischer Tätigkeit in Breslau.[2]) — Auch an dem Rechtskampfe der Juden beteiligte sich Fr. sehr eifrig und gab im Juli 1438 die Monatsschrift „Zur Judenfrage in Deutschland" heraus.[3])

R. Arjeh Löbusch b. David Henschel,[4]) großer Talmudgelehrter, geb. 1806[5]) in Kempen und gest. am 22. Schebat 5597 (1837) in Breslau. Er lebte und lehrte einige Jahre in Kobylin, sollte Dajan in Breslau werden und starb daselbst. In der Einleitung des זכרון משה seines Schülers und Verwandten Salom. Goldschmidt (Berl. 5648) wird er הצדיק u. המה"ג genannt.

Samson Arenstein, Rabb. in Orzakow und Kalisch, ein bedeutender Talmudist. Er wurde 1821 in Kempen geboren, heiratete aus Blaschke (Polen) und starb im Dezember 1903 in Kalisch.

Dr. David Honigmann, Jurist und Schriftsteller, Syndikus der Breslauer jüd. Gemeinde, Verf. der Erzählungen „Das Grab in Sabbioneta" (1872), „Berel. Grenadier" (1876), u. a. Schr. Er wurde am 15. August 1821 in Kempen geboren und starb in Breslau am 22. Juli 1885.[6])

---

[1]) Kayserling, die jüd. Lit., Trier 1896, S. 82. — Holdh. wurde 1806 in K. geboren und st. in Berlin am 22. August 1860. Er war ein Schüler und Schwiegersohn des bekannten Hohensalzaer Rabb. Joske Spiro. (Heppner-Herzberg, S. 476).

[2]) Meyers Konvers.-Lexikon.

[3]) Kayserling, die jüd. Lit. S. 145.

[4]) Dieser, Sohn des R. Anschel H., st. in Kempen am 20. Schebat 5592 (1832).

[5]) Nach seinem Reisepaß; im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.

[6]) Kayserling, a. a. O. S. 170 und Jahrb. für jüd. Gesch. u. Lit. 1904 S. 133 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Dr. Bernhard Friedmann, Rabb. in Nakel und Mannheim, starb am 23. April 1896 in Straßburg.[1])

Isaak Goldbaum, gewandter Hebraist, Verf. von 2 handschriftlich vorhandenen Bändchen[2]) hebräischer Gedichte אוהב הרע und עת לישראל, st. in Koschmin am 24. Tischri 1882.

Dr. Aaron Isaak Goldenblum, Gründer, Herausgeber und Redakteur der ersten hebräischen Zeitung in Rußland (Hameliz) im Verein mit A. Zederbaum, ferner das „Kol M'wasser" (jüd.-deutsch) und des „Wjestnik Russkich Ewreew" (russ.). Dr. G. hat es auch beim Ministerium durchgesetzt, daß am Gymnasium ein jüd. Religionslehrer angestellt wurde und er hat ferner die erste Sabbathschule für israelit. Handwerks- und Handlungslehrlinge in Rußland ins Leben gerufen. — Für seine ersprießliche und vielseitige Tätigkeit erhielt G. vom russ. Kaiser eine Medaille am Stanislaus-Band und das Wohnrecht in Rußland.[3])

Wilhelm Goldbaum, Schriftsteller, geb. am 6. Januar 1843, besuchte das Gymnasium zu Breslau und begann daselbst das Studium der Philosophie. Nachdem er ein Jahr lang in Posen eine Hauslehrerstelle bekleidet hatte, setzte er in Berlin seine Studien fort, hielt sich alsdann einige Zeit in Leipzig auf und trat 1869 in die Redaktion der „Posener Zeitung" ein. Oktober 1872 ging G. nach Wien, wo er seitdem der Redaktion der „Neuen Freien Presse" angehört. Seine bekanntesten Schriften sind „Entlegene Kulturen", 1877, u. „Literarische Physiognomien", 1884.[4])

Dr. Gustav Born, geb. in Kempen im Jahre 1851, hervorragender Anatom und Professor an der Universität in Breslau, starb daselbst am 6. Juli 1900.[5])

Dr. Salom. Kuszniţki,[6]) seit 1880 Rabb. in Bayreuth.

Dr. Jakob Baßfreund,[7]) seit 1890 Oberrabb. in Trier.

---

[1]) Jahrbuch f. jüd. Gesch. und Lit. S. 149 und 150.

[2]) Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner in Koschmin.

[3]) Persönl. Mitt. des Herrn Dr. Goldenblum in Petersburg. Er wurde in Kempen am 19. Schebat (4. Februar) 1828 geboren.

[4]) Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter u. Prosaisten. Leipzig.

[5]) Brandeis, illustr. jüd. Volkskalender 1901. S. 86.

[6]) Geb. 1846 in K., von 1864—74 im Bresl. Rabb.-Seminar und von 1874—80 Religionslehrer in Braunschweig. — Ueber seine Veröffentlichungen siehe: Gesch. des jüd. theol. Seminars, S. 177.

[7]) Geb. 1850, im Bresl. Seminar von 1867—77, 1876 Stiftsrabb. in Hannover, 1880 Direkt. der Relig.-Unterrichtsanstalt daselbst, und 1882 Rabb. in Tarnowitz. — Ueber seine Publikat. siehe: Gesch. d. Bresl. Sem. S. 144.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Geheimer Archivrat Prof. Dr. Ad. Warschauer in Posen, geb. in Kempen am 13. Oktober 1856, einer der besten Kenner der Posener Provinzialgeschichte.[1])

Dr. Simon Friedmann,[2]) Rabb. in Lublinitz.

Dr. Viktor Grabowski,[3]) seit 1899 Rabb. in Barmen.

Julius Ehrlich,[4]) der Mitbegründer der Thorner „Gewerbeschule für Mädchen".

In der Nähe von Kempen[5]) (Opatow) wurde auch d. Schriftsteller-Geschwisterpaar David[6]) und Friederike[7]) Kempner geboren.

1821 hatte Kempen die viertgrößte Judengemeinde des preuß. Staates; denn unter 4192 Einwohnern befanden sich dort damals

---

[1]) Ueber seine Arbeiten siehe: Kürschner, Deutsch. Literatur-Kalender.

[2]) Geb. 1849, ein Enkel des (S. 393) erwähnten Fordoner Rabbiners Simon Lewy und Großneffe des bekannten Posener Oberrab. Akiba Eger, maturierte 1870, promovierte 1874 in Berlin, woselbst er auch seinen theol. Studien oblag. Seit 1878 ist Fr. Rabbiner in Lublinitz. — Außer seiner Dissertation sind von ihm verschied. Predigten, eine deutsche Peßach-Maggadch, die Haftaroth (deutsch) und versch. Arbeiten in Zeitschr. erschienen.

[3]) Geb. 1863, studierte in Berlin und war von 1889—99 Rabb. in Konitz. — Außer der Dissertation erschienen von ihm kleinere Publikationen in Zeitschriften.

[4]) Geb. 1834, lebte seit 1865 als Kaufmann in Thorn und rief 1886 im Verein mit dem christl. Lehrer Marks die „Gewerbeschule für Mädchen" ins Leben, an welcher er bis zu seinem 1896 erfolgten Tode unterrichtete. — E. war ein Schwager des bekannten Erlanger Physiologen Prof. J. Rosenthal.

[5]) Auch der 1873 verstorbene, zum Christentum übergetretene Breslauer Philosoph, Prof. Jul. Braniß, war ein Kempener.

[6]) Am 29. Dezember 1829. Von seinen Schriften sind zu nennen: Alexander Willingen (Rom.) — Histor. Novellen a. d. neuesten Zeit (Melanie-Politik und Liebe) 1868. — Ems und Paris (Hist. Rom.) 1892. — K. war Landwirt und Besitzer des Gutes Droschkau. Später zog er nach Breslau, wo er seine Muße der schriftstell. Tätigkeit und den städtischen Interessen — als Stadtverordneter — widmete. Er starb daselbst am 4. März 1895. (Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter und Prosaisten. S. 274.)

[7]) Fr. geb. am 25. Juni 1836 zu Opatow, kam schon in jungen Jahren durch häufige Krankenpflege bei armen Dorfbewohnern auf den Gedanken an die Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens und trat daher für den Bau von Leichenhäusern ein. Ihre dahin zielende Denkschrift fand den Beifall hervorragender fürstlicher und gelehrter Männer Europas. Auch gegen die Einzelhaft der Strafgefangenen trat sie in einer Denkschrift auf und hatte den Erfolg, daß die Einzelhaft „für Lebenszeit" abgeschafft wurde. Ueber ihre Schriften, vergl. Brümmer, a. a. O. u. Kürschners deutsch. Lit.-Kalender. Fried. K. st. im März 1904 auf ihrem Gute Friederikenhof b. Reichthal (Schl.).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

3556 Juden.[1]) Im Jahre 1840[2]) war die Zahl der jüd. Bevölkerung noch um 21 Seelen gestiegen, 1855[3]) wurden daselbst (einschließlich Baranow und 32 Dorfschaften) nur 3282 Juden gezählt, 1871: 2449, 1895: 1237, 1905: 1059[4]), und 1907:[5]) 804 jüd. Seelen. — Am 15. Juli 1854 wurde die Stadt von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht, durch welche an 89 jüd. Familien obdachlos wurden und ihre Habe verloren. Zur Linderung der Not erließ der Vorstand der Gemeinde einen „Hilferuf an die Brüder Israels".

Von Vereinen sind, außer dem bereits S. 514 erwähnten, noch zu nennen: Isr. Waisen-Verein[6]) (Vorsteher: Raf. Freund), Aussteuer-Verein (Vorst.: (Mor. Fischer), Verein für jüd. Gesch. und Lit. (Vorst.: Dr. Lewin), Armen-Verein (Vorst.: Stadtrat Isaac Bloch), Frauen-Verein (Vorst.: Charlotte Zadik.[7])

An der städt. Verwaltung nahmen und nehmen die Juden in Kempen regen Anteil. So war der bereits verst. Kaufmann Hermann Bloch[8]) viele Jahre hindurch Stadtverordneten-Vorsteher und so sind auch gegenwärtig die Herren Isaac Bloch[9]) und

---

[1]) Jahrb. für jüd. Gesch. und Lit. 1904, S. 133.

[2]) Siehe Teil I. S. 279.

[3]) Wertheim, Kalender und Jahrb. 5618 V. S. 52.

[4]) Stat. Jahrb. deutsch. Jud. 1905. S. 25. — In diesem Jahre wurde die jüd. Relig.-Schule in K. von 67 Kn. und 25 Mädch. besucht, gab es daselbst 281 Steuerzahler, von denen 50% der Staatssteuer erhoben wurde und die zusammen 5617 Mk. aufbrachten. Der Gemeindeetat betrug 22905 Mk.

[5]) Stat. Jahrb. 1907, S. 32. — In diesem Jahre wurden 60% Steuern erhoben.

[6]) Ueber diesen Verein wird in dem Vorwort zu dem 1897 erschienenen Statut berichtet: Als im Jahre 1848 die Cholera in K. gewütet u. namentl. aus dem Kreise der ärmeren Bevölkerung zahlreiche Opfer gefordert hatte, blieben viele Kinder im zartesten Alter elternlos zurück, und es gründeten daher edeldenkende Menschen, (die Herren Isaac Henschel, Mos. Arnstein, Hirsch Spitz, Dr. J. Jacobsohn und Isaac Sam. Landau) einen Verein, um den unglücklichen Waisenkindern Schutz, Obdach, Nahrung und Erziehung zu gewähren. — Der Verein besitzt ein schuldenfreies Grundstück im Werte von ca. 15000 Mk. und 30000 Mk. Vermögen, ein Vermächtnis des am 2. April 1893 in Breslau verst., aus Kempen stammenden Rentiers Henry Schaps.

[7]) Um 1864 bestand in K. noch die Chebrah der jüd. Musikanten und zählte etliche 20 Mitglieder.

[8]) War auch ca. 40 Jahre Repräsent. der jüd. Gemeinde u. Repräsentanten-Vorsteher.

[9]) Ist Stadtältester und Vorsteher der jüd. Gemeinde.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

R.-A. Schacher Mitglieder des Magistrats, während verschied. andere jüd. Herren dem Stadverordneten-Kollegium angehören. — Unter den 264 Petitionen, die im Jahre 1856 gegen den „Antrag Wagener" beim Hause der Abgeordneten einliefen, befand sich auch eine der Synagogen-Gemeinde Kempen.[1])

Zu erwähnen wäre noch der von Wilh. Goldbaum in seinen „Briefen an eine Freundin"[2]) erwähnte, aus einem Hochzeitsgedichte herrührende, weithin bekannten Vers: „Kommt einer aus Kempen — seh' her, sie nemt en" und die Anekdoten, daß einmal ein reiches Gemeindemitglied so viel Gold zum Bau der Synagoge hergab, als das Gewicht seines erstgeborenen Kindes mitsamt der Wiege betrug und daß einst ein Rabbinatsgutachten darüber eingeholt wurde, weil der zu wählende Gemeindevorsteher „Reb Mosche Christ" hieß.

---

[1]) Sie lautet: „Die Worte, deren Streichung beantragt worden, gewährleisten den jüd. Preußen die ihnen von Gottes- und Rechtswegen zustehenden bürgerl. und staatsbürgerl. Befugnisse, welche ihnen durch Königl. Wort verheißen und verbürgt sind. Eine Entziehung oder Verkümmerung dieser Befugnisse würde daher die tiefste und schwerste Verletzung des Rechts und Ehrgefühls aller jüd. Preußen in sich schließen, die ein Hohes Haus, dessen Weisheit und Gerechtigkeit sicherlich nicht beabsichtigen kann. Wir wollen hier nicht auf eine Erörterung der allgemein bekannten Gründe des Rechts u. der Sittlichkeit eingehen u. zur Motivierung unseres gehorsamsten Antrages nur eine beglaubte Abschrift der Circulair-Verfügung des Königl. Ober-Präsidii vom 18. November 1848 beifügen, worin die Furcht vor „Verkümmerung" der den Juden in Ausübung staatsbürgerlicher Rechte durch die neuere Gesetzgebung bewilligte Gleichstellung mit den Christen „als unbegründet" bezeichnet, und wir aufgefordert worden sind, dahin zu wirken, daß „im festen Vertrauen auf die Regierung Sr. Maj. verharrt und denen keinen Glauben geschenkt werde, welche, um Partheizwecken zu dienen, durch Anregung leerer Besorgnisse den Samen des Mißtrauens auszustreuen bemüht sind". (Philippson, der Kampf der preuß. Juden. für die Sache der Gewissensfreiheit. S. 33 ff. Daselbst ist auch die erwähnte „Circulär-Verfügung", ferner ein Schreiben an den Abgeordneten Staatsanwalt Herzberg u. dessen Antwort abgedruckt.)

[2]) Allgem. Zeitung d. Judent. 1904, Nr. 44, S. 525 und 526.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

41. Kletzko.

Im 15. Jahrhundert verwehrten die Stadtbestimmungen den Juden die Niederlassung, erst im 19. Jahrh. kamen sie hierher, und im Jahre 1816 sind in Kletzko unter 676 Einwohnern 50 Juden.[1]) Um 1855 bestand die Gemeinde Kl., zu der noch 8 Dorfschaften gehörten, aus 39 Familien mit 206 Seelen. Schon damals hatte sie eine Synagoge,[2]) ein Korporationshaus, ein Quellbad, einen Friedhof[3]) und einen Verein für Krankenpflege und Totenbestattung. Der Vorstand bestand aus den Herren L. Stein, L. Davidsohn und W. Gusawski, das Kantorat bekleidete J. Hamburger.[4])

1890 lebten in Kletzko 30 jüd. Familien mit 146 Seelen, 1896 wurde die Religionsschule von 13 Kindern besucht, 1897 wurden 90% der Staatssteuern erhoben, 1898 waren daselbst nur 28 jüd. Haushaltungen mit 101 Seelen, die Religionsschule zählte 11 Kinder, an Steuern wurden 60% erhoben und der Etat betrug 1947 Mark. — Gegenwärtig ist die jüd. Bevölkerung Kletzkos auf nur 80 Seelen herabgegangen und es werden daselbst 175% an Gemeindesteuern erhoben.[5])

An den Feldzügen im Jahre 1866 nahmen aus der jüd. Gemeinde Kl. Wolff Toller und Bernh. Jalowitz und 1870 drei Soldaten Teil;[6]) in der städt. Verwaltung ist Kaufm. Davidsohn.[7])

---

[1]) Wuttke, Städtebuch, S. 334.

[2]) Die zweite Synagoge wurde im Jahre 1863 erbaut.

[3]) Zwischen Kletzko und dem Dorfe Dzialyn, wo früher viele Juden gewohnt haben sollen, und woher sie wahrscheinlich nach Kl. kamen, soll sich ein alter jüd. Friedhof befinden.

[4]) Wertheim, Kal. und Jahrb. 5618. S. 57.

[5]) Vergl. die Stat. Jahrbücher der betreff. Jahrgänge.

[6]) Die Juden als Soldaten.

[7]) Handbuch der Prov. Posen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

42. Kobylagora.

Im Jahre 1793, als der Hauptteil der heutigen Pr. Posen dem Königreich Preußen einverleibt wurde, hatte Kobyla-Góra 66 Einwohner, darunter 23 Juden.[1]) Diese hatten schon damals ein eigenes Bethaus[2]) und legten um 1803 den Friedhof[3]) an. 1856[4]) gehörten 6 Ortschaften zur Syn.-Gemeinde Kobylagora und es wohnten daselbst ca. 40 Familien, 1890 gab es hier 135 jüd. Seelen und 1897: 30 Familien (120 Seelen). 1898 wurde die Religionsschule von 16 Kindern besucht, und es wurden 170% an Gemeindesteuern erhoben. Im Jahre 1903 betrug der Etat 1300 Mk. und die Gemeindesteuer 200%, und 1907 zählte K. nur 80 jüd. Seelen. Unter diesen waren 20 Zensiten, die 170% an Steuern entrichteten. Der Etat betrug 1500 Mk., und die Religionsschule wurde von 10 Kindern besucht.

An Vereinen besitzt die Gemeinde: a) eine Chebra Kadischa, b) einen Frauen-Verein und c) einen Verein zur Unterst. durchreisender armer Glaubensgenossen. (Etat 120 Mk.)[5])

Der Ortsvorstand, der dieses Amt schon seit 1874 bekleidet und mit dem allgem. Ehrenzeichen dekoriert worden ist, ist Jude; auch der evang. Schulvorstand hat ein jüd. Mitglied. —

Beim Polenaufstand im Jahre 1848 erlitt ein Jude, namens Rosendorff, der als reich bekannt war, materiellen Schaden.[6]) — Wolff Hirschel aus K., der an den Feldzügen 1866 und 1870 teilnahm, wurde zum Unteroffizier befördert.[7])

---

[1]) Prümers, das Jahr 1793, Posen 1895, S. 488. (Nach Wuttke lebten daselbst 74 christl. und 35 jüd. Einw.)

[2]) 1877 wurde zum Bau eines neuen Gotteshauses eine Kollekte bei den jüd. Gemeinden der Prov. Posen veranstaltet. — Den Vorstand bildeten damals: J. Guttmann, J. Tworoger und M. Goldstein.

[3]) 1866 wurde zum Bau eines Leichenhauses eine Kollekte veranstaltet.

[4]) Wertheim, Kal. und Jahrb. 5618.

[5]) Stat. Jahrbücher.

[6]) Mitt. des früheren Kantors der Gem. Kobylag., Leop. Loewenthal.

[7]) Die Jud. als Sold., S. 22 und 70. — Im Jahre 1904 erhielt Wolff H. für seine 50jähr. treuen Dienste als Vorsteher der jüd. Gemeinde vom Kaiser die Verdienst-Medaille.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

43. Kobylin.

Die älteste Nachricht über Juden in Kobylin datiert aus dem Jahre 1630, und wir erfahren, daß am 18. Juli desselben J. Abraham Sienuta den dortigen Juden ein Privileg erteilt hat, welches durch Raphael Leszczynski bestätigt, und, da es bei einem Brande verloren gegangen war, am 23. Juli 1751 von Alex. Sulkowski erneuert wurde.[1]) In demselben wird bestimmt: **1.** die Synagoge, die Schule, die Wohnhäuser des Rabbiners, Kantors und Lehrers dürfen auf den ihnen angewiesenen Plätzen erbaut werden und die Bewohner derselben sind von allen Abgaben befreit. Auch wird den Juden gestattet, einen Friedhof anzulegen. **2.** Die Juden dürfen kaufm. Geschäfte betreiben, Wolle, Wachs, Honig, Talg, Häute, Federn, alte Kleider, Spitzen, Edelsteine, Korallen, Perlen, Gold und Silber, Pferde, Geschirre, Leinen und Baumwolle und verschiedene a. mit Ausnahme der 3 im Statut der Krone bezeichneten blutigen, feuchten und Kirchensachen[2]) kaufen und verkaufen. Ferner dürfen sie den Branntwein-, Salz- und Heringshandel sowie den Metausschank betreiben, jedoch nur gegen Entrichtung der von diesem Gewerbe abzuführenden Steuer. **3.** Alljährlich zu Ostern dürfen sie Aelteste wählen, denen die Aufsicht und Gerichtsentscheidung obliegt. Die Bestätigung dieser Wahl erfolgt von Seiten des Grundherrn. **4.** Die Juden unterstehen nur der Gerichtsbarkeit ihrer Aeltesten. Die Berufung gegen deren Rechtssprüche erfolgt bei Sachen im Werte bis 50 Gulden beim Statthalter; bei größeren Beträgen und Mißhandlungen wird das Statthalteramt im Verein mit den Aeltesten nach dem Landrecht der Krone die Entscheidung treffen. Kriminalsachen, wie Totschlag, Diebstahl, Notzucht und ähnl. werden von der Gutsherrschaft abgeurteilt. **5.** Die Vereidigung der Juden erfolgt bei Bagatellsachen vor der Synagoge durch Anfassen des Türringes und bei größeren Sachen auf die Thora.[3]) Bei Ablegung eines Zeugnisses gegen einen Christen bedarf es außer der Aussage des Juden noch der eines Christen. **6.** Am Markte dürfen die Juden keine Häuser bauen, mieten oder kaufen, wohl aber in den Straßen.

---

[1]) Dieses noch gut erhaltene, in poln. Sprache abgefaßte Privileg, ist im Besitze der jüd. Gemeinde Kobylin.

[2]) Vergl. Teil I. S. 36,5.

[3]) Vergl. Teil I. S. 38, 19 und S. 41.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Doch dürfen sie an den Jahrmärkten ihre Waren auf dem Markte feil bieten, auch Fleischbänke unterhalten, ohne gezwungen zu sein. der christl. Zunft anzugehören. Von jeder Fleischbank haben sie jährlich 4 Steine[1]) Talg oder deren Marktpreis an das Schloß zu zahlen. Auch sind sie verpflichtet, der Gutsherrschaft jährlich 30 Schöpse abzunehmen und für einen jeden eine Tymphe[2]) über den Marktpreis oder die Summe von 30 Tymphen zu zahlen. Von einer jeden Fleischbank haben sie auch alljährlich zu Michaeli 19 Gulden zu zahlen. **7.** Den Handwerkern wie: Schneidern und Mützenmachern, ist es gestattet, ihr Handwerk zu betreiben, doch nur insoweit, als sie den christl. Zünften nicht schaden. Ohne deren Erlaubnis dürfen die jüd. Handwerker Lehrlinge und Gesellen nicht halten. Die durch Uebereinkunft mit der Zunft festgesetzten Beiträge haben sie an die Zunft zu entrichten. **8.** Kein fremder Jude darf in K. Einkäufe machen, dem Handel nachgehen, noch irgendwelche Waren oder Sachen verkaufen, es sei denn, daß er von den Kobyliner Juden die Erlaubnis hierzu erhalten und an dieselben die festgesetzten Abgaben entrichtet hat. Die Uebertretung dieser Bestimmung wird mit Konfiskation der Waren bestraft. — An Jahrmarktstagen dürfen jedoch die fremden Juden gegen Entrichtung der Marktstandsgelder Handel treiben und Waren verkaufen, ausgenommen Salz und Heringe. **9.** Von einem jeden Hause hat der Besitzer 18 Gulden jährlich an das Schloß zu entrichten, die Mieter zusammen soviel als auf einen Besitzer entfällt. Die Scharwerker haben dieselben Dienste zu verrichten, wie die Scharwerker in Krotoschin; auch haben sie Wächterdienste zu leisten. — Diejenigen Juden, welche Christenhäuser erwerben, haben alle auf diesen ruhenden Abgaben und Lasten zu tragen und zu entrichten. **10.** Bei Gewalttätigkeiten gegen die Juden wird diesen sowohl von dem Schlosse als auch von der Stadt Schutz und Beistand gewährt.

Dieses Privileg wurde am 9. Dezember 1778 von August Sulkowski mit dem ausdrücklichen Vermerk bestätigt, daß das zum Neubau der Synagoge, der Schule und der Wohnungen für den Rabbiner, Lehrer und Kantor erforderliche Land den Juden noch in diesem oder im nächsten Jahre (1779) angewiesen und abge-

---

[1]) ein Stein = 32 Pfund.

[2]) Polnische Münze, eine Art Gulden, benannt nach dem Münzpächter Andreas Tymph (vergl. Zeitschr. d. hist. Gesellsch. V. S. 150 ff.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

steckt werden wird. — Am 24. September 1789 erhielt das Privileg auch die Bestätigung des Fürsten Sulkowski zu Lissa.

Im Jahre 1655, während des zweiten schwedisch-polnischen Krieges, kamen die Horden des Polenführers Czarnecki auch nach Kobylin und vernichteten daselbst die fast 300 Familien zählende jüd. Gemeinde zum größten Teile.[1])

1733, am 25. Schebat, tagte hier die großpolnische Landessynode[2]) — Aus einem, am 8. Tischri 5546 (1785) angelegten, hebräisch geschriebenen Gemeindebuche erfahren wir, daß um diese Zeit an der Spitze der Gemeinde als Rabbiner Jona ben Abraham aus Glogau und als Vorsteher Jirmijahu, der Sohn des Rawitscher Rabbiners Menachem Mendel stand. Ein anderer, sehr angesehener Vorsteher, von dessen Hand verschiedene, hebräisch geschriebene Protokolle herrühren, war R. Gerschon aus Krotoschin.[3]) Gegen Ende dieses Buches ist ein Verzeichnis[4]) der an die Gemeinde zu zahlenden Pardonsteuer, und wir entnehmen demselben, daß z. B. von jedem Stein Wolle[5]) 9 Groschen, von jeder Rinderhaut 3 Groschen, von jedem Ziegenfell[6]) $1^1/_2$ Gr., von 1 Pfd. Eisen 6 Gr., Blei 9 Gr., Talg 4 Gr. von jedem Stein, von jedem Faß Honig 1 Guld. u. 6 Gr. bis 3 Guld., von jeder Tonne mit Heringen 1 Guld. usw. erhoben wurde. — 1788 hatte die Gemeinde eine Schuldenlast von gegen 10000 Gulden, darunter dem kath. Geistlichen in Kobylin 1900, dem Kobyliner Spitalprobst 1500, dem Boreker Geistlichen 1000,

[1]) Grätz (nach שיט הין) Bd. X S. 78, Anm. 1 u. Lewin, die Judenverfolgungen 1655—59, S. 9. Siehe auch Teil I, S. 152.

[2]) Teil I. S. 77 Anm. 1.

[3]) Er st., wohl nicht sehr alt, (נרו הטהור לפני ומנו כבה heißt es auf seinem Grabstein) am 27. Tischri 5579 (1818) und seine Gattin Freide bas Beril (הצדיקת והמלומדת) am 11. Tebeth 5607 (1847). Sein Vater Schlomo st. in Krotoschin am 7. Kislew 5549 u. seine Mutter Täubele, die Tochter des ראש המדינה Sanwil am 9. Kislew 5560. Sein Großvater David ben Schlomo stammte aus Krakau und kam wohl mit dem Rabb. Menachem Mendel Auerbach, der vorher Rabbinatsassessor in Krakau war, nach Krotoschin, woselbst er am 8. Siwan 5527 starb. (Krot. Totenbuch.) Von R. Gerschons, auf dem Kobyliner Friedhofe ruhenden Kindern sind zu nennen: ein Sohn David (st. um 5581 am 20. Ab) und zwei Töchter: Serke (st. 5608) und Peril (st. 8. Elul 5612).

[4]) Diese Taxe ist, wie ausdrücklich vermerkt wird, dem Krotoschiner Gemeindebuch entnommen.

[5]) Kürschnerwolle zahlte nur $7^1/_2$ Gr.

[6]) Auch von allen anderen Fellen wurde Pardonsteuer gezahlt, ferner von Branntwein, Salz, Tüchern, Kleidern u. a. Dingen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dem Herrn Wolchinowski über 2500 und dem Herrn Skowronski 1000 Gulden. — An freiwilligen (?) Geschenken entrichtete die Gemeinde zwei Mal im Jahre an die kathol. Geistlichkeit: 3 Pfd. weißen Zucker, 1 Pfd. Reis, ½ Pfd. Mandeln, ¾ Pfd. Pfeffer, ¾ Pfd. Ingwer, 1 Lot Safran, 1 Lot Nelken, ¾ Pfd. große und ¾ Pfd. kleine Rosinen. An Pulvergeld wurden 3 Gulden jährlich gezahlt. — Im Jahre 1789 (am 22. Nissan 5549) wurde die Schneider-Chebra gegründet. Die hebräisch geschriebenen Statuten derselben bestehen aus 10 Paragraphen, von denen die §§ 8 und 9 bestimmen, daß am Rüsttage des Neumondsfestes Schebat die Wahlmänner (בוררים) gewählt werden und die Mitglieder an diesem Tage bis zum Mittage fasten sollen. — Der jährl. Beitrag betrug 24 poln. Groschen. — Dieser Verein bestand bis zum Jahre 1891.[1]) — — 1793 zählte die jüd. Gemeinde 227 Seelen unter 1564 Einwohnern, und in dem „Spezialbericht des Kammer-Kalkulators Zimmermann über die Verhältnisse der Juden in den Städten Südpreußens" heißt es: „Kobeline. Sind 49 Familien, die 20 Häuser unter herrschaftlicher Jurisdiktion besitzen, sie haben eine Bet-Schule,[2]) so abgebrandt, eine Brüderschaft und ein Begräbniß, sie ernähren sich vom Handel und von Handwerkern; ihre Abgabe an den Staat ist wie gewöhnlich, an den Grundherrn aber bestehet solche für den Eigentümer aus einem und für den Miethmann aus einem halben Ducaten. Die Gemeinde hat 10,500 pohl. Gulden Passiva".[3])

Von Rabbinen, die in der Gemeinde Kobylin amtierten, sind außer dem bereits erwähnten R. Jona noch zu nennen: R. Simon Zuckermann (um 1820), ging von hier nach Oberfitzko, R. Jacob Brisch (st. 7. Schebat 5607), R. Eleasar hakohen Löwenberg[4]) (st. 70 Jahre alt am 4. Siwan 5634), Dr. Abrah. Nager (um 1874), Lichtenstein (bis 1885) und Dr. J. S. Bloch.[5]) — Außer diesen lebten und lehrten in der

[1]) Protokollbuch des Schneider-Vereins. Die Eintragungen in dieses Buch sind anfangs hebräisch, später jüdisch-deutsch u. zuletzt deutsch abgefaßt.

[2]) Um 1799 wurde eine Synagoge gebaut, und die jüd. Gemeinde Koschmin gab hierzu eine Beisteuer von 2 Talern und 6 Sgr. (Akten der jüd. Gemeinde Koschmin.)

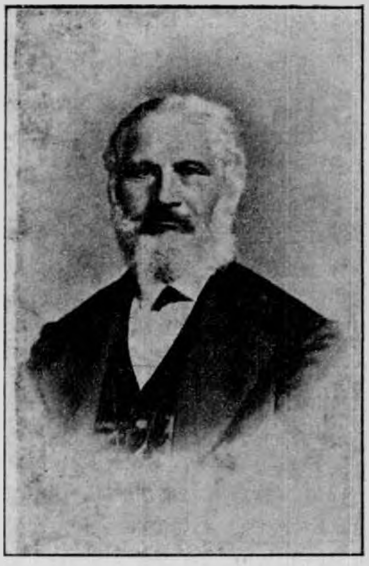
[3]) Prümers, das Jahr 1793, Pos. 1895 S. 488 und 615.

[4]) Dieser Kobyliner Dajan war ein Nachkomme des ר"ש und ein Sohn des Parnitschewer Rabbiners Benjamin Seeb hakohen. (Grabsteinschrift.)

[5]) Später Rabb. in Brüx und Floridsdorf, dann Reichsratabgeordneter und jetzt Herausg. der „Oesterr. Wochenschrift". Ueber seine Schriften siehe: Lippe, Bibliograph. Lexikon u. Kürschners deutsch. Literatur-Kalender.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gemeinde verschiedene bedeutende Gelehrte, von denen besonders zu nennen sind: R. Chajim b. Michael (Friedewald)[1]), R. Mosche Vogel[2]) und Bernhard W. Klausner.[3])



Bernh. Klausner.

[1]) Dieser, ein Schwiegersohn des bereits erwähnten Vorstehers und Gelehrten R. Gerschon starb am 2. Nissan 5607. Der Grabstein bezeichnet ihn als גאון מופלא בנגלה.

[2]) Starb am 19. Elul 5632; er war ישיין בישין in Kobylin.

[3]) B. W. Klausner wurde als der Sohn d. Rabbiners Wolf Klausner in Exin am 23. März 1808 geb., lebte von 1835—51 als Kaufmann in Kobylin, woselbst er Vorsteher der Gemeinde u. Vorsitz. d. Stadtverordneten war, siedelte alsd. n. Halle a. S. über u. lebte die letzten Jahre seines Lebens in Berlin, woselbst er am 1. Adar I. 5649 (2. Febr. 1889) starb. Er schrieb deutsch wie ein Klassiker und hebräisch wie Jesaias, er war ein bedeutender Kenner des Talmuds und rabb. Schrifttums und stand mit den hervorragendsten Männern (Professor Tholuck, Rödiger und Franz Delitzsch) in wissenschaftlichem Verkehr. Von seinen Übertragungen ins Hebräische sind besonders die Ringparabel aus Lessings „Nathan" und die Kapuzinade aus Schillers „Wallenstein" hervorzuheben. — Als Klausner im Jahre 1851 Kobylin verließ, wurde ihm vom dortigen Magistrat das folgende Zeugnis ausgestellt: „Indem wir dem hies. vorsitzenden Stadtverordneten, Herrn Bernh. Klausner bei seinem Umzuge von hier nach Halle a. S. das gewissenhafte Zeugniß des besten und musterhaften Wohlverhaltens, sowohl in religiöser als in moralischer und politischer Hinsicht, hiermit ertheilen, fühlen wir uns gedrungen, dessen Charakter durch Folgendes etwas näher zu skizzieren. — Herr Prodezent hat während des Zeitraums von 16 Jahren, die derselbe ununterbrochen in unserer Mitte verlebte, sich als Kaufmann, streng redlich, bieder, pünktlich und akkurat; in socialer Beziehung, gegen jedermann zuvorkommend, gefällig und aufrichtig mit kundigem Rath und aufopfernder That dienstfertig und uneigennützig, gegen Arme wohlthätig und in politischer Hinsicht conservativ loyal bewährt bewiesen. — Mit diesen glänzenden Bürgertugenden verbindet Herr Klausner eine hohe Bildung und Umsicht und seine engere wie die Gesamtgemeinde suchte und fand in ihm für ihre Interessen immer den würdigsten Vertreter. — Und schön hat er das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Aus Kobylin hervorgegangen sind die Talmudgelehrten Salomon Goldschmidt[1]) u. Moses Gellert,[2]) ferner die Schriftsteller Max Alb. Klausner[3]) und seine Schwester Clara Steinitz.[4])

---

[1]) Geb. 1817, war Kaufm. in Pleschen, dann Rabb.-Verw. in Ostrowo u. st. am 1. Adar 1897 in Berlin. Er ist Verf. des „Sichron Mosche", Berlin.

[2]) Geb. 22. Siwan 5572, lebte als Kaufm. in Pleschen, wos. er nach dem Tode des Rabb. Dr. Silberberg 2 Jahre lang unentgeltlich das Rabbinat verwaltete und am 19. Ab. 1898 st. (Dr. Heppner's jüd.-lit. Abreißkalender.)

[3]) Geb. am 24. November 1848, kam 2½ Jahre alt mit seinen Eltern nach Halle a. S., woselbst er bis 1869 verblieb und lebt seit dieser Zeit in Berlin, wo er zu den bekanntesten und einflußreichsten Persönlichkeiten gehört. Kl. hat Mathematik und Astronomie studiert; der Lehrer jedoch, dem er am meisten verdankt, das war, nach seinen eigenen Worten, sein von ihm hochverehrter Vater. Seit Beendigung seiner Studien ist Kl. schriftstellerisch tätig; seine „Gedichte der Bibel" in deutscher Sprache (mit Buchschmuck von seiner Tochter Judith) gehören zu den besten Erzeugnissen der jüd. Literatur. — Seine älteste Tochter Irma (jetzt Frau Dr. Klausner-Cronheim) war die erste, nach rite absolviertem Studium in Preußen approbierte Ärztin, die magna cum laude promoviert wurde. — Eine andere Tochter Klausner's, Gertrud, ist Dr. phil. — Über M. A. Kl. schreibt Kohut in seinem Buche „Berühmte isr. Männer u. Frauen": „Jahre lang war Kl., der Sohn des großen Talmudisten Klausner, pol. Redacteur d. „Berl. Börsen-Courir", u. seine wahrhaft witzsprühenden, scharfsinnigen u. schlagfertigen Leitartikel haben allen Feinschmeckern von publizistischen Delikatessen stets großes Vergnügen bereitet. Speziell in der Polemik suchte er seinesgleichen, und Leuten à la Ahlwardt, Stöcker u. Genossen ließ er eine kritische Abschlachtung zu Theil werden, welche sich sowohl durch Gründlichkeit wie die elegante humorist. Art der Sezirung auszeichnete. Eine Reihe von Jahren hindurch leitete er in Berlin die „Isr. Wochenschrift", welche dieselben journalist. u. redaktionellen Eigenschaften, die Kl. in seiner früheren Stellung so glänzend betätigte, aufwies. Es soll hier noch erwähnt werden, daß er mit zahlr. einflußreichen u. namhaften Staatsmännern früher gute Beziehungen unterhielt und diese immer im Interesse seiner Glaubensgenossen, namentlich der ausgewiesenen oder der mit Ausweisung bedrohten, in nicht genug anzuerkennender Weise verwertete."

[4]) Geboren am 16. April 1852, erhielt ihre Erziehung in Halle a. S. 1873 verheiratete sie sich mit dem bekannten Publizisten Heinrich Steinitz in Berlin, wo sie noch jetzt lebt und schriftstellerisch tätig ist. Außer verschiedenen Übersetzungen aus dem Franz. und Engl. veröffentlichte sie: Des Volkes Tochter, 1878. Die Häßliche, 1884. Ihr Beruf, 1886. Im Priesterhause, 1890. Der Ring der Nibelungen, 1893. Irrlicht, 1895. Thamar und and. Schr. (Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter des 19. Jahrhunderts II. Leipzig.)

In den Versammlungen galt sein Spruch als Orakel. Bei allen politischen Wahlen war er beständig Wahlmann und hat im Sinne der Konservativen mit gutem Erfolg gewirkt. Seinem Scheiden folgt daher das allgemeine aufrichtige Bedauern, ihm die wohlverdiente Hochachtung und Liebe und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



M. A. Klausner.

Ueber die Schulverhältnisse in Kobylin berichtet die im Jahre 1885 angelegte Schulchronik: Das Schulsystem in der hies. jüd. Gemeinde besteht seit 1833. Der erste Lehrer hieß Sim. Mode und bezog 80 Tal. jährl. Gehalt; für Wohnung und Beheizung erhielt er 25 Tal. Später wurde das Gehalt auf 120 Tal. erhöht. Den Schulvorstand[1]) bildeten die Herren Abrah. Romann, Maier Brav, Jak. Huth, Abrah. Kallmann und Kadesch Fränkel. Zum Schulbezirk gehörten 64 Familien mit 70 schulpflichtigen Kindern.[2]) — Nach Mode wirkten in Kobylin als Lehrer Nachmann aus Borek, Schulamtspräparand Straßmann, Saul Bornstein (1847—53), Freudenthal (1853—58), Abraham[3]) aus Pleschen (bis 1862), Michaelis Götz aus Koschmin (bis 1891), Hermann Broh aus Kurnik[4]) (bis 1893) und seit dieser Zeit Jsid. Leppek.

1850 betrug der Etat 147 Tal. 12 Sgr., 1857: 194 Tal. 4 Sgr., 1858: 235 Tal. 6 Sgr., 1863/68: 287 Tal., 1870/72: 310 Tal. 15 Sgr.

[1]) 1873 gehörten z. Schulvorst.: Dr. Nager, E. Romann u. K. Schlesinger.

[2]) 1883 waren 61 schulpflicht. Kinder, 1884: 55, 1885: 59, 1891/92: 41, 1893: 38, 1895: 36, 1896: 29, 1898: 22, 1900: 19, 1903: 20, 1905: 17, 1907: 15.

[3]) Ging als Rabb.-Verw. nach Peiskretscham.

[4]) Jetzt in Schwersenz.

unsere besten Wünsche in sein neugegründetes Domizil. — Möchte er auch da einen seiner vorzüglichen Fähigkeiten und Eigenschaften angemessenen Wirkungskreis finden. Vorstehendes, streng in den Grenzen der Wahrheit gehaltenes Zeugniß ertheilen wir dem Herrn Prodezent zum etwa nöthigen gewerbepolizeilichen Ausweis bei seiner Etablierung. Unter Siegel und Unterschrift gegeben. Kobylin, den 20. May 1851. L. S. Der Magistrat."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die jüd. Gemeinde, die im Jahre 1840 : 375, 1855 : 452 (96 F.), 1871 : 354, 1895 : 197 und 1900 : 168 (56 H.) Seelen zählte, besteht gegenwärtig (1907) nur aus 136 Personen (39 Zensiten), deren Etat, bei 125% der Staatssteuern, 4321 Mark beträgt. — Den Vorstand bilden: Siegfr. Kallmann, Sam. Feldmann und Abrah. Brill; der Vorsteher des Krankenvereins ist D. Feldmann und des Armenvereins F. Ledermann.[1]) — Dem Magistrat gehörten im Jahre 1905 an: Kallmann, dem Stadtverordneten-Kollegium: Guttmann, Friedmann, Koppel und Dr. Türk.[2]) — An den Feldzügen haben teilgenommen: 1864: Meier Jungmann, 1866: derselbe und Mor. Glücksmann, Jak. Neustadt und Dav. Feldmann, und 1870/71: dieselben und Mich. Glücksmann. Von diesen wurde einer zum Unteroffizier befördert.[3])

Von älteren Archivalien hat sich außer den bereits erwähnten und zu dieser Arbeit benutzten nur noch das Mohelbuch der R. Beril Salz erhalten.[4]) Dasselbe enthält 239 Eintragungen und umfaßt den Zeitraum von 5572 (1812) bis 5604 (1844).

[1]) Stat. Jahrbücher.
[2]) Handbuch der Provinz Posen 1905.
[3]) Die Juden als Soldaten.
[4]) Im Besitz des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.

43. Kolmar.

Wann und woher Juden nach Kolmar[1]) (hebr. כארזיש) gekommen sind, ist nicht festzustellen, doch müssen sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts schon ziemlich zahlreich daselbst gewesen sein und eine eigene Gemeinde gebildet haben; denn nach einem Privilegium aus dem Jahre 1688[2]) haben sie schon um diese Zeit

[1]) Kolmar hieß bis zum Jahre 1877 Chodziesen.
[2]) Posener Familienblätter, Nr. 3, 1896. — Von diesem und den beiden anderen a. a. O. erwähnten Privilegien aus den Jahren 1743 und 1745 ist in den Gemeindeakten keine Spur zu finden; auch Warschauer in seinem „Die städt. Archive in der Pr. Posen“ erwähnt sie nicht.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

eine Synagoge,[1]) einen Friedhof[2]) und einen Rabbiner gehabt. — 1773 wurden in Kolmar 448 Juden und zwar 124 Männer, 115 Frauen, 113 Söhne, 85 Töchter, 5 Knechte und 7 Mägde gezählt.[3]) Die Namen derselben sind: Deib Boas (Boas), Ad. Lewin, Hirsch Jakob, Israel Hirsch, Alb. Boas, Wolf Lewin, Luch Baer, Joseph Moses, Leis Moses, David Hirsch, Leis Lewin, Jakob Itzig, Sale Jakob, Abraham Joseph, Isaak Machal, Mocel Jakob, Leib Selem, Pinkus Selig, Ewal Wulf, Resch Hirsch, Salem Lewin, Leib Jumper, Hirsch Schmul, Schmul, Wulf, Abr. Hirsch, Moses, Itzig Wulf, Moses Itzig, Meger Schmul, Moses Ziemann, Samuel, Säm David, Samuel Abraham, Arn Mose, Lewin Eckan, Sal. Abraham, Hirsch Salm, Joseph Wulf, Mend. Simon, Hirsch Jakob, Jakob Salem, Jakob Beer, Sel Hirsch, Moses, El. Schmul, Schmul Israel, Wulf Arnd, Moses Arnd, Israel Arnd, Schol Salem, Itzig Scholme, Itzig Moses, Marks Kumun, Itzig Zieman, Seel Abraham, Jakob Getzlick, Hirsch Abraham, Hirsch Jakob, Itzig Salomon, Sal Jakob, Abraham Hirsch, Ad. Lewin, Abraham Wulf, Lied Abraham, Lewin, Joseph Jakob, Michel Lewin, Willer, Wulf Jakob, Simon Schmul, David, Hirsch, Arnd Joseph, Machal, Jakob Kaufmann, Lewin Kaufmann, Moses Kolm, Mey Isaak, Elis Choma, Pink. Markus, Chon, Moß, Lewin Gassen, Abraham Gassen, Jakob Adam, Pink. Adam, Arnd, Gesse Adam, Schmul Jakob, Hirsch, Mausch Jocem, Samuel Schmul, Abraham, Jakob Elis, Elis, Elis Itzig, Elis Caspar, Itzig Abraham, Abel Leiser, David Kein, Hirsch Abel, Samuel Moß, Mey Bengem, Klein Jakob, Michel Jakob, Smelig Pinkus, Hirsch Lewin, Löser Natis, Schmu Mendel, Moß Kalm, Sael Jakob, Seel Abraham, Salm Arnd, Salm Hirsch, Pinkus Joseph, Leib Jakob, Schal David, Gheim Lewin, Abraham Selig.[4])

1788 sind hier 84 jüd. Familien mit 279 Seelen,[5]) 1816 : 724, 1827: über 1000 Seel., 1833[6]) : 230 Haush., 1840 : 1069 Seel.,

---

[1]) Im J. 1837 wurde die jetzige Synagoge mit einem Kostenaufwand v. 5130 Tlr. erbaut. Bauunternehmer war Rittmeister v. Zacha auf Strelitz.

[2]) Dieser wurde 1894 erweitert und ist noch jetzt im Gebrauch.

[3]) Z. d. hist. Ges. VII, S. 260 und VIII, S. 175.

[4]) Z. h. G. VIII, S. 192.

[5]) Wuttke, Städtebuch. S. 335.

[6]) Akten d. jüd. Gem. Kolmar (dep. beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1849 : 155 Steuerzahler, 1855 : 176 Steuerzahler,[1]) 1857[2]) : 1031 Seelen, (160 Familien), 1890 : 600 Seelen, 1892 : 484 Seelen, 1899 : 484 Seelen (106 Haush.), 1903 : 485 Seelen (82 Haush.), 1905 : 345 Seelen, und 1907[3]) 298 Seelen (75 Zensiten).

Der Etat der Gemeinde betrug 1837 : 925 Tal. 10 Sgr. 3 Pfg. (Einnahmen) und 987 Tal. 22 Sgr. 7 Pfg. (Ausg.), 1841 : 2051 Tal. 2 Sgr. 4 Pfg. (Einn.) und 1950 Tal. 12 Sgr. (Ausg.), 1843 : 2034 Tal. 10 Sgr. 1 Pfg. (Einn.) und 1861 Tal. 29 Sgr. 1 Pfg. (Ausg.), 1847/49 : 1767 Tal. 18 Sgr. (Einnahme und Ausgabe), 1851 : 1043 Tal. 4 Pfg. (Einn.) und 1017 Tal. 9 Pfg. (Ausg.), 1853/55 : 1030 Tal. (Einnahme und Ausgabe), 1857/60 : 1145 Tal. (Einnahme und Ausgabe), 1863/65[4]): 1055 Tal. (Einnahme und Ausgabe), 1899 : 4950 *M.* 1903 : 3050 *M.* 1905 : 3864 *M.* und 1907 : 3480 *M.* Die Gemeindesteuern betrugen im Jahre 1897 : 80 %, 1898 : 40, 1899 : 45, 1905 : 80 und 1907 : 50 % der Staatseinkommensteuer.[5]) An Rekrutensteuer wurde 1834 u. 35 : 19 Tal. 5 Sgr. und 1837 : 17 Tal. 2 Sgr. 6 Pfg. monatlich, 1839/41 : 153 Tal. 3 Sgr. 9 Pfg. und 1843/46 : 157 Tal. 4 Pfg. jährlich erhoben.[6]) — Im Jahre 1838[7]) hatte die Gemeinde folgende Schulden: a) an die katholische Kirche St. Barbara in Kolmar 3000 fl. = 500 Tal. verzinsbar zu 6 % und zwar 1000 fl. seit dem 5. Februar 1775 und 2000 fl. seit dem 24. Oktober 1775; b) an die kath. Pfarrkirche in Kolmar 2300 fl. = 383 Tal. 10 Sgr., ebenfalls zu 6 %,[8]) und zwar 50 fl. seit dem 5. Juni 1739, 50 fl. seit dem 3. Januar 1740, 1000 fl. seit 1746, 200 fl. seit 1747, und 1000 fl. seit dem

---

[1]) Akten der jüd. Gemeinde K. — Unter diesen Steuerzahlern waren 2 Kürschner, 29 Schneider, 3 Buchbinder, 5 Bäcker, 2 Schuhmacher, 2 Lichtzieher, 1 Fuhrmann, 11 Tagelöhner, 1 Gerber, 2 Glaser, 1 Wattemacher, 5 Fleischer, 1 Kammerjäger, 1 Tabakspinner, 1 Riemer, 1 Uhrmacher und 1 Klempner.

[2]) Wertheim Kal. u. Jahrb. Berl. 1858, S. 55. (In diesem Jahre waren Vorsteher: H. Selig, L. Gerson u. L. Salomon, Repräsentanten: L. Lesser, Alex. Friedländer, D. Aronsohn, J. Friedländer, J. Zander, J. Beer, S. Cohn, H. Lewin, Salheim Cohn, M. Marcus, G. Wolff und L. Levin.)

[3]) Statistische Jahrbücher und Handb. d. Pr. Posen.

[4]) Akten der jüd. Gem. Kolmar. — [5]) Stat. Jahrbücher.

[6]) Akt. der jüd. Gem. Kolmar. — [7]) Am 15. und 27. Juli und am 2. August 1838 wurde die Gemeinde von einer Feuersbrunst heimgesucht.

[8]) Wegen Herabsetzung des Zinsfußes wurde 1838 von Seiten der Gemeinde ein Prozeß angestrengt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

24. Oktober 1775; c) an die kath. Kirche zu Usch 2500 fl.[1]) = 250 Tal. 20 Sgr. 7 Pfg. zu 5 % und zwar 1000 fl. seit 1711, 500 fl. seit 1719 und 1000 fl. seit dem 29. Oktober 1790; d) an die Trinitatis- oder Hospitalkirche in Kolmar 770 fl. = 128 Tal. 10 Sgr. zu 5 %; e) an die kath. Kirche zu Miescisco 3000 fl. = 500 Tal. zu 6 %. Schon im Jahre 1748 schwebte wegen dieser Schuld ein Prozeß zwischen der Gemeinde und der Kirche und erstere wurde am 4. Mai d. J. vom General-Offizialamt zu Gnesen und am 26. Oktober 1779 vom Land- und Voigteigericht Schneidemühl zur Zahlung verurteilt. Am 8. März 1804 kam endlich ein Vergleich zu stande; doch im Jahre 1833 kam es wieder zum Prozesse, in welchem zuerst die Gemeinde, dann aber die Kirche siegte; f) an die Altarei des hl. Antonius de Padua in der Pfarrkirche zu Kolmar 500 fl. = 83 Tal. 10 Sgr. zu 6 %. Diese Summe wurde nach einem in den Grodbüchern und zwar in dem liber Inscriptionum Kcynensium pro 1707—23 befindlichen Schuldokument vom Jahre 1714 von Herrn Wladislaw Siedlecki an die damaligen Vorsteher der jüd. Gemeinde zu Kolmar, Moses Süßkind und Abrah. Orent geliehen und die Forderung alsdann an die erwähnte Altarei zediert. Auch wegen dieser Schuld kam es zu einem Prozesse, der in der ersten Instanz zu Gunsten der Gemeinde, in der zweiten[2]) jedoch zu Gunsten der Kirche entschieden wurde; g) an die kath. Pfarrkirche in K. 1000 fl. = 166 Tal. 20 Sgr. seit dem 29. Oktober 1725; h) an die kath. Kirche in Kolmar auf Grund des Privilegs[3]) vom 15. De-

[1]) Diese Schuld wurde im Jahre 1845 bezahlt.

[2]) Am 29. Januar 1841.

[3]) In diesem von Jos. Math. v. Grudzinski ausgestellten Privileg heißt es u. a.: „Jeder ehrliche Handel wird den Juden gestattet, ausgenommen der Branntweinhandel, der herrschaftlich sein soll. — Zur Zeit der Fronleichnams-Prozession sollen alle Juden in der Gasse am Ringe Türen und Fenster geschlossen haben; sollte ihnen da jemand Gewalt antun, dann müssen die Bürger sie verteidigen. — An die hiesige Pfarrkirche müssen die Juden alljährlich 1 Stein geschmolz. Talg und 4 Pfd. Wachs geben, an den Propst zu Ostern ½ Kalb, 1 Pfd. Pfeffer und 1 Lot Safran, zu Weihnachten als Kolende od. Neujahrsgeld 1 harten Taler und zwar deshalb, weil die Juden von kath. Leuten Häuser gekauft haben und besitzen. Ferner müssen die Jud. alljährlich zu Ostern an die Schützengilde 3 Pfd. Schießpulver liefern. — Anstelle der von den Kirchendienern von fremden und durchreisenden Juden erhobenen „Kazubalatz-Steuer" zahlen die Kolmarer Juden alljährlich zu Ostern 10 Gulden und jeder von ihnen ein Stück Fleisch an die Kirchendiener.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zember 1729 einen Stein geschmolz. Talg, 4 Pfd. Wachs, 15 fl. Pulvergeld und 49 fl. 48 Gr. an den Propst. Der Gesamtwert dieser Leistungen wird mit 16 Tal. 5 Pfg. jährl. berechnet. Inbetreff dieser Abgabe wird zwischen den Vorstehern der jüd. Gemeinde Kolmar, Mayer Itzig, Falk Itzig u. Mos. Abraham u. dem damaligen Propste am 15. März 1804 ein Vergleich geschlossen, im Jahre 1822 jedoch ein Prozeß geführt. Von 1836—39 schwebte abermals ein Prozeß, der zu Gunsten der jüd. Gemeinde entschieden wurde;[1]) i) an den Rittmeister von Zacha auf Strelitz 1500 Tlr. als Restsumme für das der Gemeinde erbaute Schulgebäude.[2]) — Von Rabbinen, die in Kolmar gelebt und amtiert haben, sind zu nennen: R. Liepmann Caro[3]) ein Sohn des Fraustadter Rabbiners Israel C., R. Chajim b. R. Jakob[4]) (st. am 9. Elul 5556), R. Gedaljah[5]) b. R. Israel Lipschütz (st. am. 12. Adar I 5586), R. Israel[6]) b. Gedaljah Lipschütz, R. Mosche Gabriel[7]) b. Zbi, der Vater des

[1]) Prozeßakt. der jüd. Gem. Kolmar.

[2]) 1846 erhielt der erste Lehrer Wolffsohn 140 Tlr. und der zweite H. Caro 120 Taler jährlich Gehalt. — 1896 wurde die Schule von 85 Kindern besucht, 1897 von 74, 1898 von 62, 1899 von 56, 1900 von 53, 1903 von 32 und 1907 von nur 27 Kindern. Gegenwärtig ist die Schule einklassig, den Unterricht erteilt Lehrer Salomon. (Pos. Familienbl. 1896, Nr. 3 u. Stat. Jahrb.)

[3]) Vorrede zum איל המלאים Krotoschin 5605. — Liepm. C. war 1739 Mitglied des Posener Dajanats (Pos. Kscherimb. 322a). — Im Kuntres der „neuen Schule" in Pos. wird seine Frau Eidel, die Tochter Menachem Mendels erwähnt. (Mitt. d. H. Dr. Lewin-Kempen.)

[4]) Approbiert das Buch בנין שלמה Sklow 1789 des Lissaer Salomo b. Abrah. Abril.

[5]) Korrespondiert mit Rabbi Akiba Eger und ist Verf. des רגל כנסת ישראל, חומרי מתניתא, ישרה und כסף משנה Ged. Lipschütz war auch Rabb. in Oberzitzko. — Im Jahre 1809 wurde er für Amtshandlungen, die nicht in sein Ressort gehörten, zur Verantwortung gezogen; denn Vergleiche u. Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit wurden durch ein Reskript des General-Prokurators verboten und dagegen hatte der Rabbiner verstoßen. (Pos. St.-Arch. Dep. Lissa III Nr. 88, S. 431. — Mitt. d. H. Dr. Lewin-Kempen.)

[6]) War 6 Jahre Rabb. in C. (um 1835), vorher in Wronke und Dessau, st. 3. Tischri 1860 als Rabb. in Danzig; er war Vf. des Mischna-Kommentars „Tipheret Israel" und korresp. mit Akiba Eger.

[7]) War 1846 schon und 1864 noch hier. Er erhielt in K. ein Jahresgehalt von 156 Tlr., 12 Tlr. extra und Wohnungsgeld 57 Tlr. 12 Sgr. (Akt. d. jüd. Gem. Kolmar).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Grünberger Rabbiners Dr. Samter, R. Moses Frieden[1]), ein Schwager des Schönlanker Rabbiners Wäldler und der letzte Kolmarer Rabbiner Dr. Jos. Zolinsky[2]) (um 1897). — Außer diesen werden als Rabbiner von K. noch erwähnt: R. Feibel Teomim Fraenkel[3]) R. Mosche Meir b. R. Jizchak hakohen u. R. Jizchak b. Mor. R. Jakob Dajan[4]).

Außer den gegenwärtig noch bestehenden Vereinen: Chebra Kadischa[5]) (Vorst.: Salomon, Schwarz u. Wolff), V. gegen Wanderbettelei (Vorst. Rummelsburg, D. Heimann), Isr. Geselligkeitsverein (Vorst. B. Lewin) und Verein für jüd. Gesch. u. Lit. (Vorst. B. Lewin und Herm. Holländer), bestanden in der Gemeinde Kolmar noch ein Beth-hemidrasch-Verein[6]), eine Schneider-Chebra[7]) und eine Chebra Siwche Zedek.[8]) — Im Jahre 1837

---

[1]) Um 1871, hat Rabbinatsdiplome von R. Mosche Veilchenfeld-Rogasen und Dr. Hildesheimer-Berlin. — Frieden starb in Hamburg.

[2]) Geb. in Jaraischewo 1870, besuchte von 1890—98 das Breslauer Rabb.-Seminar und war nach seinem Fortgange aus K. Leiter einer Privatschule in Hamburg. Von ihm ist erschienen: Zur Chronographie d. Greg. Abulpharg. Barhebraeus (Dissert.), Bresl. 1894. (Gesch. d. Bresl. Rabb.-Sem. S. 204).

[3]) Empfänger der Responsen 153 (Teil I), 97 u. 129 (Teil II) seines Freundes Akiba Eger.

[4]) Memorbuch der Gemeinde Kolmar u. der Schneider-Chebra.

[5]) Der auf Pergament geschrieb. Kontros der ח"ק enthält einen El mole rachamim für Dajan Abrah. Jizchak b. Jacob, ferner den des R. Scheftel Hurwitz, und einem Mi scheberach für חבורת הקברנים und 33 Namen. Ein späterer Anhang (aus Papier) weist 118 Männer- und 22 Frauennamen auf.

[6]) Das hebr. geschriebene, mit verzierten Initialen und bunten Zeichnungen versehene Beth-hamidrasch-Buch umfaßt den Zeitraum von 5573—5641 und enthält ebenfalls den El mole rachamim des R. Scheftel Hurwitz und einen Mi scheberach für חבורת הקברנים Als Schreiber dieses Kontros nennt sich הב' יקותיאל בר"א aus Obornik. Ein späterer Anhang hat die Namen des Czempiner Rabbiners Jehuda, des Schweriner Rabb. Mordechaj, der Kolmarer Rabbiner Chajim C. Jakob, Gedalja b. Israel Mosche Gabriel b. Zbi u. vieler anderer Männer und Frauen. Ferner ein Register von Namen, die alljährlich am 13. Tebeth zu erwähnen sind. — Das Beth-hamidrasch besteht noch.

[7]) חברא דחייטין. Das Buch dieses Vereins, geschr. 5579, enthält 121 Männernamen, die Namen von 6 bereits erwähnt. Kolmarer Rabbinen u. den Namen Jehuda Leib b. Rafael, Rabb. von גאמבין. (Gombin, Gouv. Warschau.)

[8]) Dieser Verein hatte eine eigene Synagoge. Die Namen im Kontros sind jüngeren Datums; die Spuren von älteren Eintragungen sind noch zu erkennen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wütete die Cholera unter den Juden in Kolmar und über 60 Kranke wurden von dem Arzte Dr. Henschel behandelt. Für die Verstorbenen wurde ein El mole rachamim gemacht.[1]) — Die ältesten, noch vorhandenen Dokumente der Gemeinde Kolmar sind: ein im Jahre 5480 oder 82 (1720 od. 22) von Jakob b. Nissim hakohen auf Pergament geschriebener, und von der Chebra Kadischa der Gemeinde gespendeter Siddur,[2]), und ein im Jahre 5554 (1794) von שלמה ברי״ל geschriebenes Pergamentblatt, enthaltend verschiedene Minhagim. — Aus Kolmar stammten das bereits erwähnte[3]) Herrenhausmitglied, Stadtrat Dagob. Friedländer, der Schweriner Rabb. Sam. Michaelis[4]), der Rabb. der Ansche Chesed Congr. in Cleveland, Mich. Machol[5]) und der in Berlin verst. Lehrer an der jüd. Gemeindeschule Dr. M. Kirstein. Der Bruder des letzteren, der ebenfalls bereits verst. Sam. Kirstein war 25 Jahre lang Beigeordneter und stellvertr. Bürgermeister in K. und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste i. J. 1899 den Kronenorden 4. Kl. — An den Feldzügen haben aus der jüdischen Gemeinde Kolmar teilgenommen im Jahre 1864: Elias Schwarz, Sim. Machol, Selig Machol, Dav. Glaßmann u. Herm. Heim (Unteroff.) u. 1870/71: 10 Soldaten; darunter waren 3 Gefreite und 1 Unteroffizier.[6])

[1]) Akt. d. jüd. Gem. Kolmar und Pergamentblatt aus dem zweiten Kontros der Gemeinde. Der erste Kontros ging bei einer Feuersbrunst zu Grunde; ob dies der Brand vom Jahre 1713 gewesen ist, der die Befreiung der Juden von der Kopfsteuer auf 3 Jahre zur Folge hatte, ist nicht festzustellen. — [2]) Dep. beim Gesamtarchiv der Deutschen Juden.

[3]) S. 347, Anm. 1. — [4]) Geb. 1839, im Bresl. Rabb.-Sem. 55—66, Pred. in Cöthen, 70—74 Rabb. in Schwerin a. W., st. in Berlin.

[5]) Geb. 1844, i. Bresl. Sem. 63—65. — [6]) Die Jud. als Soldaten, S. 22 u. 70.

44. Koschmin.

In einer, am 11. Februar 1841 auf dem Rathause stattgehabten Verhandlung erklären die Vertreter der jüd. Gemeinde Koschmin, die Vorsteher Hirsch Jaffe und Samuel Krotowski sowie die Repräsentanten Selig Katz, M. Goldbaum, Tob. Mamlok, Jak. Plotke, Sam. Mathias, Meyer Müller, Mathes Radt und Casriel Lapsap: „Wir können erweisen, daß bereits in den Jahren 1500 bis 20 Juden hierorts wohnhaft waren und daß auch nach

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

vorhandenen Schulddokumenten anfangs des 16. Jahrhunderts hierorts eine jüdische Gemeinde bestand." An einer anderen Stelle dieses Aktenstückes „der Stadtverordneten zu Kozmin betreffend die Angelegenheit der von der Judengemeinde erforderten Erstattung des abgelösten Schutzgeldes von 187 Tal. 20 Sgr." findet sich von der Hand des damaligen Bürgermeisters Krantz die Randbemerkung: „Die Juden bildeten im Jahre 1622 nach der alten Karte schon in der Altstadt Kozmin eine bedeutende Gemeinde, da sie innerhalb der Stadtmauern ein Viertel der Grundfläche inne hatten."[1]) — In den Posener Stadtrechnungen des 16. Jahrhunderts wird im Rechnungsjahre 1546/47 der Jude Jakob Łysy (der Kahle) aus Koschmin[2]) erwähnt. — Am 30. April 1715 und am 27. August 1753 erhielten die Juden von den Grundherren Koschmins Privilegien.[3]) Für das letztere, von Johann Sapieha erteilte, mußten die Juden alljährlich um Martini 1000 fl. an Grundzins entrichten.[4]) Nach diesem Privilegium durften die Juden einen Begräbnisplatz anlegen, ein Bethaus sowie ein Wohnhaus für den Rabbiner und den Lehrer bauen, kathol. Häuser kaufen, an Vieh- und Jahrmärkten Krambuden errichten, gleich den anderen Bürgern kaufen und verkaufen, Gewerbe treiben und Geld gegen Pfänder und Zinsen leihen. Ferner wird in diesem Privilegium bestimmt: Klagen eines Katholiken gegen einen Juden sind bei den Ältesten anzubringen, bei wichtigen Sachen soll jedoch der Stadtschreiber hinzugezogen werden und die Berufung gegen deren Entscheidung hat beim Schloß zu geschehen. — Die Rechtspflege der Juden soll nach den Statuten Sr. Königl. Majestät und nicht nach Magdeburgischen sein. — Schreit ein Jude um Hilfe, so sind die Bürger verpflichtet, ihm solche zu leisten; im Nichtfalle sollen sie nach Festsetzung der Herrschaft gestraft werden. — Wird ein Jude ermordet, so soll der Mörder nach Königl. Festsetzungen gestraft werden. — Für eine Schuldforderung soll ein Jude nicht im städtischen, sondern im Judengefängnisse sitzen, ausgenommen, wenn die Schuld eine

[1]) Akten des Magistrats der Stadt Koschmin.

[2]) Zeitschrift der historischen Gesellschaft 1905, S. 252.

[3]) Warschauer, die städt. Archive, S. 97.

[4]) Hierzu zahlte jedes Haus am Markte 6 und in der Straße 3 Taler. Frei waren die Häuser des Rabbiners und des Lehrers. Damals besaßen die Juden 60 bis 70 Häuser. Später wurde diese Abgabe aus der Krupken-Kasse, alsdann durch eine besondere Repartition erhoben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

herrschaftliche ist. — Neuzuziehenden Juden steht es frei, christliche Plätze zu kaufen; von denselben müssen jedoch, wenn die Zahl der Juden sich vermehrt haben wird, je 5 Achtzehner gezahlt werden. — Von Verlobungen oder Trauungen zahlen die Juden 8 fl.

Im Jahre 1793, als der Hauptteil der heutigen Provinz Posen dem preuß. Staate einverleibt wurde, lebten in Koschmin unter 1513 Einwohnern 300 Juden, welche eine Schuldenlast von 11546 poln. Fl. hatten.[1]) Diese betrug im Jahre 1835 : 12116 Gulden, und zwar schuldete die Gemeinde an die Pfarrkirche in Koschmin[2]) 4066, an die Pfarrkirche in Dobrzyca[3]) 300, an die Kirche in Radlin[4]) 5000 und an die Kirche in Rusco[5]) 2750 Gulden. Ende 1858 betrug die Schuldenlast nur noch 152 Taler.[6])

Am 9. und 10. September 1797 wurde die Gemeinde von einer Feuersbrunst heimgesucht, welcher 16 jüd. Häuser

---

[1]) Das Jahr 1793, S. 488 u. 615.

[2]) Diese Kirche erhob von den Juden auch eine Abgabe von 2 Stein Talg oder 7 Taler jährlich, und da die Gemeinde die Zahlung verweigerte, wurde sie in den Jahren 1839 u. 1845 von der kath. Kirche verklagt. Die Kirche berief sich hierbei auf eine Kirchenvisite vom Jahre 1778, wurde aber beide Male mit der Klage abgewiesen (Akt. der jüd. Gemeinde Koschmin). — Inbetreff der 4066 Gulden beruft sich die Kirche auf Schuldokumente aus den Jahren 1756, 1760 und 1772. Aus dem zuletzt genannten, das uns durch die Freundlichkeit des Herrn Prälaten Lukomski-Koschmin zur Durchsicht übergeben wurde, geht hervor, daß die Fürstin Sapieha am 30. Juni 1772 der Koschminer kath. Kirche die Erlaubnis erteilt hat, ein dieser gestiftetes Legat von 1000 Gulden den Juden-Aeltesten der Gemeinde Koschmin zu leihen, da diese sich in einer mißlichen Lage befinde. Als Judenälteste werden in einem anderen Schriftstück vom Jahre 1772 genannt: Abrah. Cyrulik, Isaak Lewkowicz und Elias Wulff.

[3]) Diese Schuld datiert aus dem Jahre 1740. Als die Aeltesten (Vorsteher) der jüd. Gemeinde Koschmin werden genannt: Josef Salomon Jakob Kiwa, Jakob Selig, Marcus Leiserek, Jakob Leiser.

[4]) Diese Schuld wurde von den Aeltesten Jakob Kiwa, Marcus Leiserek, Abrah. Moses, Elias Wulff u. Abrah. Israel im Jahre 1768 aufgenommen.

[5]) In einem, im Jahre 1843 geführten Prozesse des Kirchenkollegiums zu Rusco beruft sich dasselbe inbetreff 100 und 150 Gulden auf diesbezügliche Eintragungen in die Koschminer Stadtbücher von 1734 u. 1735, während „die Dokumente über die Restkapitalien vom Jahre 1757 verloren gegangen und die Grodbücher der Stadt Peisern, wo die Inskriptionen angeblich stattgefunden, verbrannt sein sollen."

[6]) Akten der jüdischen Gemeinde Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

nebst Stallungen zum Opfer fielen. Die Namen der Hausbesitzer[1]) waren: Branntweinbrenner und Bäcker Hirsch Itzig, Bäcker Moses und Schneider Sawel, Schneider Chemie, Handelsmann Joel Mamluk, Faktor Leiser, Handelsmann Hirsch Itzig, Handelsmann Jakob Golin, Diener Maier Mamluk, Baader Itzig, Schulmeister Moses, Handelsmann Mann Moses, Handelsmann Loebel Itzig, Fischel Jacob, Krämerwitwe Fräude Itzig, Fleischer Mos. David und Schneider Schmul.[2]) — 1796 lebten in K. 68 jüd. Familien, 1800: 81 Fam. (336 Seel.), 1804: 88 Fam. (354 Seel.[3]), 1812: 390, 1816: 370, 1831: 649, 1833: 692 (142 Fam. und 113 Stimmberechtigte); 1835 gab es in K. 131 Fam. mit 670 Seelen (unter diesen waren 94 männl. und 112 weibl. unter 14 Jahren, 204 m. und 224 w. zwischen 14 und 60 Jahren und 19 m. und 17 w. über 60 Jahre); 1840: 722, 1855: 600 (120 Fam.), 1871: 588, 1895: 394, 1900: 310 (85 H.), 1903: 266 (75 H.), 1905: 351 und 1907: 312 jüd. Seelen.[4]) Von diesen waren steuerzahlend im Jahre 1816: 61[5]), 1837: 92[6]), 1840: 90, 1841: 107, 1843: 129, 1845: 119, 1849: 109, 1850: 115, 1854: 99, 1857: 100, 1869: 105, 1878/79: 114, 1881/82: 110, 1885/86: 102, 1890/91: 105, 1895/96: 99, 1900/01: 83 und 1905/06: 92 Mitglieder.[7]) — Diese brachten auf: a) an Rekrutensteuer in den Jahren 1823—30: 188 Taler jährlich, von 1831 bis 1833: 175, von 1834—37: 170, 1840: 154, 1841: 134 und

---

[1]) 1818 sind 38 Grundstücke in jüd. Besitz und 1819 bilden die Juden den 6. Teil der Bevölkerung und besitzen $^1/_9$ der Häuser.

[2]) Akt. d. Magistrats Koschmin.

[3]) Unter diesen waren: 2 Posamentierer, 1 Glaser, 3 Bäcker, 4 Fleischer, 26 Schneider, 1 Barbier, 1 Sattler, 5 Kürschner, 2 Goldschmiede, 1 Tagearbeiter, 1 Nachtwächter, 1 Hutmacher. 1843 sind unter den Juden Koschmins 2 Konditoren, 35 Schneider, 8 Bäcker, 3 Sattler, 5 Fleischer, 2 Schuhmacher, 1 Färber, 1 Mützenmacher, 2 Kürschner, 1 Tabakmacher u. 1 Pottaschsieder.

[4]) Akt. der jüd. Gem. K. — Wertheim, Kal. u. Jahrb. — Stat. Jahrb. — Heppner-Herzberg I, S. 278.

[5]) Diese brachten 126 Guld. auf; der höchste Beitrag war 6 Gulden, der niedrigste 15 Groschen.

[6]) Von diesen, unter denen 18 Schneider, 2 Sattler, 4 Bäcker, 4 Fleischer, 2 Kürschner, 1 Gerber und 1 Pottaschsieder sind, werden im ganzen 300 Taler aufgebracht.

[7]) Akt. der jüd. Gemeinde Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1846/48: 120 Taler; b) an Rauchfangsteuer 1837 sowohl im März als auch im September je 3 Tal. 22 Sgr. u. 6 Pfg. und c) an Kämmereibeiträgen in den Jahren 1819/21: 21 Taler, 1828/30: 72 Tal. 25 Sgr., 1831/33: 81 Tal. 10 Sgr. 6 Pfg., 1834/36: 81 Tal. 10 Sgr., 1837/39: 61 und 1840/42: 76 Tal. 7 Sgr. u. 6 Pfg.[1])

Der Etat der Gemeinde betrug im Jahre 1806: 440[2]) Tal. in E. u. A., 1834/35: 1460 Tal. 4 Sgr. 5 Pfg. E. u. 1397 Tal. 18 Sgr. 10 Pfg. A., 1837: 828 Tal. 8 Sgr. 8 Pfg. E. u. 871 Tal. 19 Sgr. 1 Pfg. A., 1838: 844 Tal. 19 Sgr. 9 Pfg. E. und 881 Tal. 15 Sgr. 10 Pfg. A., 1839: 915 Tal. 23 Sgr. 6 Pfg. E. u. 896 Tal. 18 Sgr. A. 1840: 924 Tal. 20 Sgr. E. u. A., 1841: 886 Tal. 14 Sgr. 2 Pfg. E. und 823 Tal. 29 Sgr. 5 Pfg., A., 1847: 2121 Tal. 6 Sgr. 9 Pfg. E. u. 2056 Tal. 11 Sgr. 9 Pfg. A., 1853/55: 500 Tal. E. u. A., 1856: 827 Tal. 27 Sgr. 3 Pfg. E. u. A., 1860: 818 Tal. 1 Sgr. E. u. A., 1869: 1344 Tal. 23 Sgr. 6 Pfg. E. und 1208 Tal. 25 Sgr. 9 Pfg. A., 1871: 706 Tal. 8 Sgr. 6 Pfg. E. u. 547 Tal. 25 Sgr. A., 1877/78: 2781,92 M E. u. 2774,30 M A., 1878/80: 3662 M E. und A., 1884/87: 3845 M E. u. A., 1898: 5244 M, 1899: 5729 M, 1903: 5950 M, 1905: 6600 u. 1907: 6660 M.[3])

Die jetzige Synagoge wurde 1870/71 erbaut[4]), die Rede bei der Grundsteinlegung hielt Dr. David Gerson.[5]) Das frühere Gotteshaus, ein Holzbau, stand auf dem Platze des jetzigen und soll über 125 Jahre alt gewesen sein. Hart an demselben lag der alte Friedhof[6]), der im Jahre 1872, nachdem die Gebeine

---

[1]) Quittungsbuch für die Synagoge zu Koschmin und verschiedene andere Akten.

[2]) Von diesen wurden 229 Taler Dominialabgaben und 101 Tal. Zinsen gezahlt, der Rest von 110 Tal. diente zur Besoldung der Beamten, des Rabbiners, des Schächters und des Gemeindedieners. — Die Einnahmen aus der Krupka beliefen sich auf 240 Tal.

[3]) Akt. der jüd. Gem. Koschmin u. Stat. Jahrbücher.

[4]) Sie zeigt die Jahreszahl: וזה לך מקדש מעט = 5631.

[5]) Geb. 1843 in Koschmin, besuchte von 1858—1870 das Breslauer Rabb.-Seminar u. starb in Koschmin am 22. Dezember / 23. Kislew 1872. — Von ihm ist erschienen: „Die Kommentarien des Ephraem Syrus im Verhältnis zur jüd. Exegese."

[6]) Dieser Friedhof ist wohl um 1720 angelegt worden, da vor dieser Zeit, wie aus dem Krotoschiner Totenbuch hervorgeht, vielfach Leichen von Koschmin nach Krotoschin übergeführt worden sind. So die am Sabbath,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

der daselbst Ruhenden ausgegraben und nach dem jetzigen Friedhofe übergeführt worden waren,[1]) in einen Garten verwandelt wurde. Das Alter des gegenwärtigen Gottesackers ist über 110 Jahre; der älteste Grabstein, der entziffert werden konnte, trägt das Datum des 3. Nissan 5561 (1801) u. den Namen Jehuda ב״ר.[2]) — Hier ruhen außer den bereits erwähnten Dr. Gerson unter anderen der Rabb. Salomon b. Meir Radt[3]), der Hebraist Isaak Goldbaum[4]), die Talmud-Gelehrten Abraham Lippmann[5]) und Mordechaj Peiser[6]), der Lehrer Abrah. Silberstein[7]) und die verdienstvollen Vorsteher Abraham Mathias[8]) und Ad. Horwitz[9]).



Abraham Mathias.

Von den Rabbinen der Gemeinde Koschmin werden genannt: Rabbi Josef, später Dajan in Posen[10]), R. Jaker Marcus Bock (ging 1798 nach Peisern), R. Jakob Silber (um 1800, war damals 37 Jahre alt), R. Moses b. Eisig Fränkel[11]), R. Jehuda Leib b. Schamschon Blaschke[12]) (1818—1830), R. Salomo b. Meir Radt[13]) (1830—67),

Anmerkungen siehe Seite 547.

Erew Peßach 1676 ums Leben gekommene Frau Chawa, die Gattin des R. David, ferner Leib Kalischer (am 20. Nissan 1683), Leib b. Menachem, Schwiegersohn des R. Salman חכן (21. Ab. 1684), Salman Kirschner, Sohn des R. Mosche (24. Cheschwan 1686), die Witwe des R. Samuel (28. Nissan 1687), R. Naftali (11. Ab. 1696), R. Mordechaj Melammed, Sohn des R. Tobia, Nachkomme des Vf. des מטה משה (wurde in der Nähe von Koschmin überfahren, st. daselbst und wurde am 13. Nissan 1698 in Krotoschin beerdigt), R. Lipman Rose (25. Cheschwan), R. Joel b. R. Mendel (2. Kislew), R. Itzig (24. Kislew 1707), das Märtyrerpaar R. Hirsch b. R. Bunem und R. Heschel (23. Kislew 1729), R. Salman Melammed (26. Adar II 1731), R. Mosche Schochet (9. Tebeth 1733) u. versch. a.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Anmerkungen zu Seite 546.

[1]) Grab Nr. 446; der Stein trägt das Datum 17. Siwan 5629 (1869).

[2]) Nr. 296. — ב״ר Abkürzung für בן ר׳טתתיהו, der Vater der durch ihre Wohltätigkeit noch heute in gutem Andenken stehenden Brüder R. Abrah. und R. Schlome und der Großvater des gegenwärtigen Gemeindevorstehers Jakob Mathias.

[3]) Geb. in Koschmin, bekleidete hier 37 Jahre lang das Rabbinat u. starb am 18. Marcheschwan 5628 (1867). Grab Nr. 423. — Leichenreden hielten: Rabb. Dr. Bäck-Lissa, Rabb. Dr. Joel-Krotoschin, R. Jakob Lazarus aus Zerkow und die Rabbiner aus Miloslaw u. Neustadt a. W.

[4]) Siehe „Kempen" S. 522.

[5]) Starb am 17. Adar 5597 (Nr. 298); er wurde auch R. Abraham Bachur genannt und war wiederholentlich Vorsteher der Gemeinde. Im Jahre 1805 erhielt er von der Königl. Kammer den Konsens, als Schullehrer zu fungieren. — Auch sein Sohn, der am 23. Elul 1897 verst. Baruch Lippmann machte sich als Synagogen-Vorstandsmitglied, als langjähr. Vorsteher des Kranken- u. Armenvereins, als Vorbeter, Baal Tokea und Mohel um die Gemeinde verdient.

[6]) Auch R. Mordechaj Dajan genannt, starb am 4. Ab 5626 (Nr. 318).

[7]) St. am 28. Kislew 5646; er war ein tüchtiger Kenner des Hebräischen.

[8]) St. 91 Jahre alt am 28. Tischri 5614; er war schon 1798 Judenältester und noch 1828 Vorsteher der Gemeinde. Abrah. M. schenkte der Gemeinde den Weg zum Friedhofe, ein Haus als Beth-hamidrasch und die zu demselben notwendigen Bücher und im Jahre 5546 (1786) einen Vorhang zur hl. Lade, der noch gegenwärtig allsabbathlich in Gebrauch ist.

[9]) Starb 75 Jahre alt am 15. Nov. (26. Cheschwan) 1903. Er war 17 Jahre lang Vorsteher der Gemeinde, Vorsitzender und Ehrenmitglied des Kranken-Vereins, Armenvorsteher, 16 Jahre hindurch Mitglied des Magistrats und 5 Jahre Stadtältester, Mitbegründer der höheren Mädchenschule und bis zu seinem Tode, über 30 Jahre, Mitglied des Kuratoriums derselben. In Anbetracht seiner Verdienste um die Gemeinde wurde die Leichenfeier in der Synagoge abgehalten und das „Amtl. Kreisblatt" widmete ihm einen längeren Artikel. — Sein Bild schmückt den Rathaussaal.

[10]) Nach einer Eintragung in ein dem Kempener Rabbiner Dr. Lewin gehörendes Talmudexemplar.

[11]) St. 70 Jahre alt, am 31. Dezemb. 1817 (Magistratsakt. Fach XXIX, Rubr. 8 Vol. I.). Sein Sohn Wolf war Schochet in Schrimm.

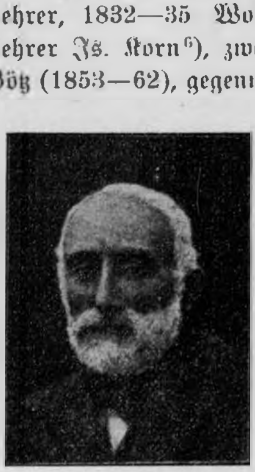
[12]) Geb. 1. Kislew 5543 zu Rawitsch u. gest. 19. Jjar 5621 zu Schönlanke, woselbst er nach seinem Fortgange aus Koschmin das Rabbinat bekleidete; er war ein hervorragender Talmudgelehrter.

[13]) Vid. oben Anmerkung 3. Während seiner Amtstätigkeit, im Jahre 1850, hielt der bekannte Grätzer Rabbiner Elijahu Guttmacher in Koschmin eine Predigt und erhielt für dieselbe von der Gemeinde ein Honorar von 5 Talern. — 1843 berichtet die Gemeinde an die Regierung, „daß die Amtsdauer des Rabbiners, wenn derselbe sich keine Amts- oder sonstige Verletzungen zu Schulden kommen läßt, eine lebenslängliche ist".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Kaufmann Ehrlich[1]) (1868—71), Dr. Adolf Lewin[2]) (1872—78), Dr. Leopold Treitel[3]) (1878—81), Dr. Oscar Bähr[4]) (1883—85) u. Dr. Aron Heppner[5]) (seit 1890).

Ueber die Schulverhältnisse der jüd. Gemeinde K. ist zu berichten: Bereits im Jahre 1825 unterrichtete hier Lehrer Laz. Herzberg aus Schmiegel, 1831 ist Hirschenberg interim. Lehrer, 1832—35 Wolf Flatow aus Zduny, 1836—53 erster Lehrer Js. Korn[6]), zweiter J. H. Levy[7]), dann Bornstein und Götz (1853—62), gegenwärtig Schneider. — 1834 waren 99 Knab. und 88 Mädch. schulpflichtig, 1837 : 142 Kinder, 1894 : 50, 1897 : 35, 1898 : 33, 1900: 40, 1903: 33, 1905 : 35 u. 1908: 15 Kinder. — Außer der Volksschule gibt es in K. eine hebr. Schule, die von einigen 30 Kind. besucht wird; die jüd. Schüler u. Schülerinnen der städt. höh. Schule erhalten im ganzen 4 Stunden wöchentlich Religionsunterricht durch den Ortsrabb.



Raphael Tuck.

Aus der Gemeinde Koschmin hervorgegangen sind: a) Raphael Tuck[8]), der Begründer der bekannten Londoner Firma Raph. Tuck and Sons.

---

[1]) Siehe „Dobrzyca" S. 373.

[2]) Geb. 1843 in Pinne, von 1858—71 im Breslauer Rabb.-Seminar, 6 Monate Adjunkt des Landrabb. von Emden, z. Z. des deutsch-französischen Krieges Feldfeelsorger der III. Armee, ging von Koschmin als Rabb. nach Koblenz u. ist seit 1885 Stadt- und Konferenzrabb. in Freiburg i. Br. Ueber seine verschiedenen Publikationen vergl. Gesch. des Bresl. Rabb.-Sem. S. 179.

[3]) Geb. in Breslau 1844, besuchte daselbst von 1866—76 das Rabb.-Sem., ging 1881 nach Briesen (W.-Pr.), 1884 als zweiter Rabb. nach Karlsruhe (Bad.) und ist seit 1895 in Laupheim. — Seine Schriften siehe Gesch. des Bresl. Rabb.-Sem. S. 198 u. 199.

[4]) Geb. 1856 zu Mayen b. Koblenz, war zuerst Lehrer und besuchte alsdann das Berl. Rabb.-Seminar. Von Koschmin ging er als Rabb. nach Prenzlau, wo er noch ist — Seine Dissertation behandelte „Das Gesetz über falsche Zeugen nach Bibel u. Talmud", Berlin 1882.

[5]) Geb. 1865 in Pleschen, war 1885—90 im Berl. Rabb.-Seminar. Dissertation: „Die Scholien des Bar-Hebräus zu Ruth u. den apokryph. Zusätzen z. Buche Daniel", Berl. 1888, Herausg. des jüd.-liter. Abreiß-Kalenders (seit 1900) und Mitbearbeiter der vorliegenden Arbeit „Aus Vergangenheit und Gegenwart 2c."

[6]) Erhielt 160 Tal. jährlich Gehalt u. ging von Koschmin nach Jarotschin.

[7]) Erhielt 110 Taler jährlich Gehalt.

[8]) Geboren in Koschmin am 7. Aug. 1821 als Sohn des Elias Tuch, heiratete 1848 Ernestine, die Tochter des David Lissner aus Schrimm, und siedelte 1859 nach Breslau und von dort 1866 nach London über, wo-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

b) Advokat Nathan M. Plotke[1]) und Professor Dr. Heinrich Grabower[2]) = Berlin.

An der städtischen Verwaltung[3]) nahmen und nehmen die Juden lebhaften Anteil; es gehören derselben gegenwärtig 7 Juden an und zwar dem Magistrate die Kaufleute Jakob Mathias u. Abrah. Matthias[4]) u. dem Stadtverordneten-Kollegium Justizrat Kantorowicz[5]), San.-Rat Dr. Fuchs[6])

[1]) Starb in Chicago am 14. Juli 1900; er war einer der geachtetsten u. populärsten Deutsch-Amerikaner Chicagos. (Heppner, jüd.-lit. Abreiß-Kalender.)

[2]) Geboren 1859, studierte in Breslau unter Lebert, Heidenhain, Spiegelberg u. Fischer und legte im Jahre 1874 die ärztliche Staatsprüfung ab. Seine Doktorarbeit behandelt ein Gebiet der Gynaekologie. Gr. ließ sich in Berlin als pr. Arzt nieder, wandte aber frühzeitig sein besonderes Interesse dem Studium der oberen Luftwege zu. Er wurde 1884 Privatdozent für Laryngologie an der Berliner Universität und 1908 Professor, (General-Anz. des Judentums 1908, Nr. 11.)

[3]) Von früheren Mitgliedern der Stadtvertretung sind besonders zu nennen: Ad. Fuchs (gest. 1883), der bereits erwähnte Stadtälteste Ad. Horwitz, Beigeordneter Jakob Czapski (gest. 29. III. 1887), ferner die Stadt-Verordneten: Hirsch Jaffe (st. 1857), Leib Mathias (st. 1884), Selig Katz (st. 1865), Louis Goldbaum (st. in Pforzheim), Meyer Matthias (st. 1872), Salom. Basch (st. 1891), Magnus Fuchs (st. 1892), Ehrenbürger Mendel Radt (st. in Trautenau am 17. 4. 1896), Ad. Czapski (st. 24. 10. 99), Ad. Michaelis (st. 31. 10. 1904), Sparkassenrendant Salom. Katz (st. 1. April 1900). Auch das Bild des Ehrenbürgers Mendel Radt schmückt den Rathaussaal. (Mitt. d. Herrn Bürgermeisters Jahnke = Koschmin).

[4]) Beide sind auch Mitglieder des Gemeindevorstandes, zu welchem noch der Kaufmann Mor. Peiser gehört.

[5]) Ist auch Vorsitzender der Repräsentanten, zu denen noch gehören: Dr. Fuchs und die Kaufleute B. Fuchs, J. Scheyer, Jul. Tuch, Ad. Kastellan, Jak. Mamlok, Louis Fidélmann und Theod. Mamlok.

[6]) Geb. in Koschmin 1849, Stabsarzt, Ritter des Roten Adlerordens 4. Kl. u. Inh. d. Landwehrdienstauszeichnung 1. Kl.

---

selbst er am 16. März 1900 starb. Raph. Tuck, der nicht blos durch seine Geschäftstüchtigkeit, sondern auch durch seine Wohltätigkeit ein weit über London hinaus bekannter Mann war, brachte auch seiner Heimatgemeinde Koschmin allezeit das regste Interesse entgegen und wurde von ihr zum Ehrenmitgliede ernannt. (Ausführliche Berichte über ihn brachten die engl. Blätter: „The Jewish Chronicle" und „The Jewish World" vom 23. März 1900 sowie „Black and Withe" vom 24. März 1900.) Seit dem Jahre 1881 steht an der Spitze des weltbekannten geschäftl. Unternehmens der zweite Sohn des Begründers, Adolph Tuck, ebenfalls ein Koschminer Kind, der seinem Vater an Wohltun u. Interesse für jüd. Angelegenheiten u. Wissenschaft nicht nachsteht. Die vorerwähnten engl. jüd. Blätter widmeten ihm schon wiederholt längere Artikel und brachten auch sein Bild (vid. The Jewish World 1907, 26 April u. 27. Dezember, sowie The Jeswish Chronicle 1907, 26. April).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

u. die Kaufleute Bernh. Fuchs[1]), J. Scheyer u. M. Süßmann. Justizrat K. ist seit einer Reihe von Jahren Stadtverordneten-Vorsteher. — Die Feldzüge im Jahre 1866[2]) machten mit: J. Scheyer (wurde zum Unteroffizier befördert), Sam. Baron, Selig Matthias u. Meyer Fuchs u. 1870/71: 7 Juden aus Koschmin.[3]) — An Vereinen bestanden in der Gemeinde: eine חינר תמיד (um 5565), eine Chebra der Fleischer (זבחי צדק), eine Chebra zur Bekleidung armer Kinder und ein בקור חולים (Kranken)-Verein, von welchen nur noch der letztere, der im Jahre 1872 neu organisiert u. 1897 umgestaltet wurde, existiert.[4])

Außer diesen gibt es noch einen Armen-[5]) (הכנסת אורחים), einen Jungfrauen[6]) und einen Frauen[7])-Verein. — Im Jahre 1840 besaß die jüd. Gemeinde Grundvermögen im Werte von 1700 Talern und zwar eine Synagoge (450 Tal.), 2 Hospitäler (425 Taler), 1 Elementarschule (250 Taler), ein halbes massiv. Haus (275 Tal.) und ein Friedhofsgebäude nebst Acker (300 Tal.). — 1847 gab es noch 4 oder 5 Privatbetstuben, deren Schließung der Vorstand beim Landrate beantragte. — 1852 herrschte die Cholera in Koschmin, und es fielen derselben auch 27 jüd. Personen zum Opfer.[8]) — Unter den 264 Petitionen gegen den Antrag „Wagner" vom Jahre 1852 befand sich auch eine der Syn.-Gem. Kozmin, deren Wortlaut folgender war: „Die Mitglieder der äußersten Rechten haben bei dem Hohen Hause den Antrag gestellt: „Den Artikel 12. der

[1]) Mitglied der Posener Handelskammer.

[2]) 1866 spendete die Gemeinde 30 Taler zum Besten der verwundeten Krieger und erhielt für diese „patriotische Gabe" unterm 6. Juli ein Dankschreiben des Ober-Präsidenten der Provinz Posen.

[3]) Die Jud. als Soldat.

[4]) Den Vorstand bilden: Rabb. Dr. Heppner (Ehrenvors.), J. Mathias (Vors.), H. Tuch, Th. Scheyer, A. Czapski, J. Engelmann u. S. Langner.

[5]) Vorst.: Rabb. Dr. Heppner, Ad. Kastellan u. Mor. Peiser. — Der jüngst von Frau Dr. Heppner im Verein mit den Damen Helene Tuch und Julie Matthias und den Herren Glock, Engelmann u. S. Czapski ins Leben gerufene Verein מלון אורחים bezweckt, armen durchreis. Glaubensgenossen Nachtlager u. (im Winter) ein warmes Frühstück zu gewähren.

[6]) Gegr. 1890. Vorst.: Rabb. Dr. Heppner, Frl. J. Kastellan, Frl. E. Michaelis u. Frl. Fr. Fischel.

[7]) Vorst.: Fr. Fuchs, Brockmann, Jacobson, Spiro und Lehrer Schneider. — 1848 wurden vom Fr.-Ver. 11 arme Schulkinder bekleidet und dafür der Betrag von 52 Tal. 9 Sgr. u. 3 Pfg. bezahlt. (Amtsbl. 1848. S. 120.)

[8]) Akt. der jüd. Gemeinde Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verfassungs-Urkunde zu streichen." Wiewohl uns aus der Beibehaltung dieses Artikels bis jetzt noch kein wesentlicher Vortheil erwachsen ist, könnten wir uns doch der Hoffnung hingeben, daß die Zeit nicht fern sei, in welcher die Humanität unserer Regierung unseren billigen Ansprüchen auf Gleichberechtigung entsprechen dürfte. Je mehr uns der Antrag der äußersten Rechten schmerzen muß, desto mehr ist es unsere Pflicht, das Hohe Haus ganz ergebenst zu bitten: „Einem Antrage die Zustimmung zu versagen, durch dessen Annahme die Hoffnung von mehr als 200000 Staatsbürgern auf eine freie Entfaltung der geistigen und sittlichen Kräfte vernichtet würde."[1]) — 1872 entwarf eine fünfgliederige Kultuskommission eine zum Teil noch jetzt geltende, aus 38 Paragraphen bestehende „Synagogen- u. Kultusordnung"[2]) und 1878 wurde das Beth-hamidrasch kassiert und das Gebäude für 900 Mark an den Sohn des einstigen Spenders verkauft. — Von älteren Kultusgegenständen besitzt die Gemeinde außer dem bereits erwähnten Vorhange aus d. J. 5546 ein Thoramäntelchen aus dem Jahre 552?, den oberen Teil eines Vorhanges aus dem Jahre 5515 (1755) und eine יד aus dem Jahre 5565. Diese gehörte dem Ner-Tomid-Vereine. — Das im Jahre 5611 (1851) von Mosche b. Hillel (Scheps) geschriebene, jetzt nicht mehr gebrauchte „Maskirbuch" enthält eine Menge Namen von Männern, Frauen, Jünglingen, Jungfrauen und Kindern, ferner einen אמ"ר für den Rabbiner Salomon Radt u. einen besonderen für die Märtyrer, dem Darschan Arje b. Josef, R. Pinchas, R. Zbi b. Simchu u. R. Jehauschua b. Jehuda[3]). Dieser vier Märtyrer wird noch jetzt bei der Totenfeier gedacht, ferner der Männer, die sich um die Gemeinde verdient gemacht haben: Rabb. Salomon Radt, Dr. Dav. Gerson, Baruch Lippmann und

---

[1]) Philippson, der Kampf der preuß. Jud. für die Sache d. Gewissensfreiheit. 1856. S. 99.

[2]) Gedruckt in Krotoschin i. d. bekannten Druckerei von B. L. Monasch.

[3]) Die beiden ersten sind die aus dem Jahre 1736 bekannten u. schon oft erwähnten Posener Märtyrer und muß der Name des zweiten Jakob b. Pinchas heißen (vergl. Teil I. S. 169 ff.). Die beiden letzteren sind die bereits S. 546, Anm. genannten Märtyrer, die am 23. Kislew 5490 (1729) in Koschmin erschlagen und nach Krotoschin gebracht wurden. Daß die Namen Simchu und Bunem sowie Jehauschua und Heschel identisch sind, darüber vergl. נחלת שבעה, Königsberg 5619, S. 113 unter בניטין und S. 114 b unter העשיל.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Ad. Horwitz[1]), sowie der Spender von Legaten: Tob. Mamlok (gest. 20. Cheschw. 1872), Leib Mamlok (20. Adar I 1875) und seiner Frau Rivka (24. Tischri 72), Jakob Mamlok (10. Adar II 75) u. seiner Frau Gietel (24. Jjar 89), Elias Tuch (10. Siwan 1855) u. seiner Frau Judith[2]) (16. Cheschwan 1835), Sara Grabower (9. Ab 1842), Röschen Grabower (28. Ab 1852), Salom. Basch (7. Jjar 91) u. seiner Frau Jeanette (1. Kislew 99), Nath. Frenkel (2. Nissan 1903) u. seiner Frau Röschen (15. Adar II. 1900), Raphael Tuch aus London (15. Adar II. 1900) und seiner Ehefrau Ernestine (9. Adar 1895), Naftali Elieser Flach (9. Tammus 1849) und seiner Ehefrau Reisel[3]) (3. Tebeth 1875), Nathan Süßmann (13. Tammus 1900) und seiner Frau Sara (29. Tischri 98), Ad. Tuch aus Breslau[4]) (10. Siwan 97), Tob. Mamlok (9. Tebeth 63) u. seiner Ehefrau Zippora (6. Tebeth 87).

Im Jahre **1848** wurden die Häuser des bereits erwähnten Leib Matthias und des Magnus Czapski von den Aufständischen belagert und bei ihnen eine Durchsuchung aller Räume nach Waffen vorgenommen. Da dieselbe aber ergebnislos verlief und auch der damalige, aus Koschmin stammende Probst Gagacki energisch für die jene beiden jüdischen Bürger eintrat, kamen die Bedrohten mit dem bloßen Schrecken davon.[5])

---

[1]) Ueber alle diese siehe oben S. 545, Anm. 5 u. 547, Anm. 3, 5 u. 9.

[2]) Die Eltern des S. 548 erwähnten Raphael u. Großeltern des Herrn Adolph Tuck-London.

[3]) Die Eltern der durch ihre Wohltätigkeit und ganz bes. durch ihr Interesse für die Koschminer Gemeinde bekannten Brüder David und Isidor Flach in Berlin.

[4]) Von den Zinsen dieses Legates sollen alljährlich vor Rosch-haschono arme jüd. Kinder bekleidet werden.

[5]) Nach mündlichen Berichten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

45. Kosten.

Gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrh. blühte in Kosten der Tuchhandel, der wohl auch die Juden heranzog; doch wehrte sich die Bürgerschaft gegen den Zuzug derselben. Im folgenden Jahrhundert müssen die Juden von neuem versucht haben, sich in K. niederzulassen, denn in einer Urkunde, die Johann II. Kasimir 1662 der Stadt erteilte, wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß „keine Ketzer und keine Juden" in K. wohnen dürfen.[1]) Erst in preußischer Zeit ließen sich einige Juden hier nieder, und zwar kamen dieselben aus der von einem Brandunglück heimgesuchten Gemeinde Schmiegel. Zu Anfang gab es in Kosten nur 6 Juden, 1840: 176, 1843: 35 Fam., 1859: 37 Fam., 1866: 42 Steuerzahler, 1871: 271, 1885: 217, 1895: 191, 1900: 178, 1903: 166 (44 H.), 1905: 195 und 1907: 157 Seelen (45 Zensiten[2]). — Das Gemeinde-Vermögen bestand im Jahre 1843 aus einem Bethaus[3]), einer Tauche, einem Begräbnisplatz[4]) mit Gebäude und Acker und einem Wohnhaus auf dem Markte. Der Gemeinde-Etat betrug 1866/68: 562 Taler, 1874: 2575,50 Mark[5]), 1898/99: 4419 Mk., 1899/1903: 4133,90 Mk. und 1905: 4990 Mk.[6]) — Über das Schulwesen der jüd. Gemeinde Kosten ist zu berichten, daß daselbst bis zum Jahre 1854 eine Simultanschule und von 1854 bis 1894 eine jüd. Volksschule bestand. Diese wurde 1894 aufgelöst u. die jüd. Schüler der evangel. Schule eingereiht; aus der Kasse derselben wird der jüd. Religionslehrer honoriert. — Bis zum Jahre 1848 war die jüd. Gem. in K. an das Czempiner Rabbinat angeschlossen; von dieser Zeit an bis 1853 war

---

[1]) Wuttke, Städtebuch, S. 339 u. 340 u. Pos. Familienbl. 1897, Nr. 2.

[2]) Heppner-Herzberg I. 274 u. Stat. Jahrb.

[3]) Diese Synagoge wurde am 25. Siwan 5600 (1840) eingeweiht. Vorher fand der Gottesdienst in einem von Isak Cohn gemieteten Raume, für welchen 25 Tal. jährlich gezahlt wurde, statt.

[4]) Dieser besteht seit ungefähr 1830. Vorher wurden die jüd. Leichen auf dem Friedhofe in Czempin beerdigt.

[5]) Akt. der jüd. Gem. Kosten, dep. beim Gesamtarchiv der Deutschen Jud. in Berlin. Ein großer Teil der Kostener Gemeindeakten lagert im Vorraum der Synagoge und war vom Vorstande, trotz wiederholter Bemühung, nicht zu bekommen.

[6]) Stat. Jahrbücher.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Dr. Aron Wiener[1]), 1855—59 Dr. Em. Wreschner[2]), 1860 Dr. Ephr. Israel Blücher[3]), 1861—67 Dr. J. Falkenheim[4]), Rabb. u. Prediger in K. — Von Vereinen bestehen in der Gemeinde a) eine Chebra Kadischa, gegr. am 10. Tebeth 5587 (1827), b) ein Armen-Verein (seit 1877) und c) ein Frauen-Verein[5]). — Das „Maskirbuch" erwähnt die Rabb. Akiba Eger-Posen, Jakob Zwillinger-Czempin[6]), die Rabbinersfrau Malke bas David hakohen und die Märtyrer Schlomo Salman b. Mor. R. Israel David u. Mosche b. Mor. Uri Lipman hakohen. — An der städtischen Verwaltung nahmen u. nehmen die Juden lebhaften Anteil u. es sind hierbei zu nennen die Magistratsmitglieder Meyer Plonsk (Stadtältester), Simon Löwenstein und Hugo Glaß, die Stadtverordneten Meyer Hamburger, Jak. Gotthelf, Justizrat Pinner, Apotheker Jacobsohn, Salomo Goldschmidt u. Alfred Russak sowie der frühere Kämmerer M. Wolff. — Die Stelle des Kreisarztes in K. bekleidet Geheim. Medizinal-Rat Dr. Lissner[7]) u. an der Prov.-Irren- u. Idioten-Anstalt daselbst ist ein jüd. Arzt, Marian Ehrlich[8]) angestellt. — An den Feldzügen 1870/71 haben 6 jüdische Soldaten teil-

---

[1]) Geb. im 2. Jahrzehnt des vorig. Jahrh. in Mur. Goslin (Pr. Pos.), lag von früher Jugend dem Studium des Talmud ob, erst in Lissa, dann in Posen, wo er ein Schüler Rabbi Akiba Egers war. Erst im reiferen Alter besuchte er das Gymnasium zu Neustettin u. die Berliner Universität. Er predigte einige Jahre in Posen, wo er als Pädagoge wirkte, bis ihm die Regierung das Predigen als eine nicht zu gestattende Neuerung verbot, u. in Grünberg. W., ein Anhänger der entschiedenen Reform, für die er sowohl in seinen Schriften als auch auf den Synoden zu Leipig und Augsburg mit Energie eintrat, st. um 1895 hochbetagt als Rabbiner in Oppeln. Über seine liter. Tätigkeit vid. Lippe, bibl. Lexikon u. Kayserling, Bibliothek jüd. Kanzelredner, Berlin 1872, II. S. 306. Sein Gehalt in K. betrug 250 Tal. u. 50 Tal. Nebeneinnahmen.

[2]) Geb. 1828 in Exin, lebte von 1859—96 als Kaufm. in Rackwitz u. st. am 3. März 1900 in Berlin.

[3]) Bl. war 1850 Lehrer der semit. Sprachen an der Lemberger Universität, 1856 Rabb. in Oswięcim u. 1857 Kreisrabb. in Wadowitz.

[4]) F. war später Inspektor einer Posener Waisenanstalt.

[5]) Bestand schon 1843. Damals gab es in K. auch „ein Stift zur Unterstützung tüchtiger Knaben bei Erlernung eines Handwerks".

[6]) Vid. Heppner-Herzberg, S. 367.

[7]) Geb. in Neustadt a. W., Inhaber des Roten Adlerordens 4. Klasse, der Kriegsdenkmünze 66 u. 70/71 u. der Landwehrdienstauszeichnung.

[8]) Sohn des unter „Kempen" erwähnten Jul. Ehrlich.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

genommen; von diesen wurde einer zum Unteroffizier befördert.[1]) — Daß die Kostener Juden es gut verstanden haben, mannhaft und energisch für ihre Rechte einzutreten, beweist der Wortlaut ihrer Petition[2]) gegen den schon oft erwähnten Antrag „Wagner" und ganz besonders das folgende Vorkommnis aus dem Jahre 1835: In einer am 10. April d. J. stattgehabten Sitzung des Stadtrats und des Schulvorstandes waren nämlich die Worte gefallen und protokolliert worden: „Wäre es nicht Tatsache, daß die Israeliten stets für jede nur ihnen zu Gute kommende Einrichtung das größte Geschrei erheben, hinterher aber, wenn es zur Tragung einiger Opfer ankommt, sich weislich davon loszumachen suchen, so möchte man glauben, daß sie auch im vorliegenden Falle die Benachteiligten wären" u. s. w. Ferner: „Wir können nicht umhin, unser Bedauern zu erkennen zu geben, daß die Israeliten weit entfernt auf einer Stufe sittlicher Bildung zu stehen, welche sie christl. Rechte würdig macht, ihr Eigennutz stets den christl. Einwohnern praegravierend entgegen tritt, indem sie überall gern die Vorteile bürgerlicher Rechte genießen, keineswegs aber anders als zwangsweise zur Tragung der dazu unumgänglichen Leistungen veranlaßt werden wollen." Wegen dieser ihnen zugefügten Beleidigung beschwerten sich die Repräsentanten der Gemeinde beim Landrat und bei der Königl. Regierung zu Posen

[1]) Die Jud. als Soldaten, S. 70.

[2]) Diese lautet: „Das Motiv des Antrags ist: Der Staat müsse eine bestimmte Religion zur Grundlage seiner Verfassung machen und jede andere Konfession von allen bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechten ausschließen. Weil nun aber im preußischen Staate die große Mehrzahl der Einwohner christlichen Bekenntnisses sind, wohl nur so kann das Motiv gefaßt werden, so müsse das Christenthum zur Staatsreligion erhoben, und nur seinen Bekennern der Genuß der bezeichneten Rechte zu Theil werden. — Hiernach jedoch liegt es ganz nahe, da die Christen sich in Protestanten und Katholiken von einander scheiden, die sehr wesentlich in ihren Grundsätzen von einander abweichen, daß der Antrag folgerecht in der Weise lauten mußte: weil die große Mehrzahl von Einwohnern im preußischen Staate Protestanten sind, so können die vorgeführten Rechte nur diesen gewährt werden, nicht aber den Nichtprotestanten. Wir sehen indessen, daß alle Mächte Europas sich bestreben, ein derartiges Prinzip, wo es noch vorhanden ist, zu beseitigen, da sie sich gemeinschaftlich bemühen, den in der Türkei im Verhältnis zu den Bekennern des Islams sich in bedeutender Minderzahl befindenden Christen gleiche Rechte mit jenen zu sichern. In Frankreich, Belgien und Holland, in denen die große Mehrzahl auch Christen sind, ist die Herrschaft dieses Prinzips schon gewichen, was auch bei uns seit einer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und es ging von dieser unterm 6. Juli ein Schreiben ein, in welchem es u. a. heißt: „Diese Verhandlung enthält beleidigende Ausfälle gegen die jüdische Korporation und es ist den Repräsentanten derselben nicht zu verdenken, daß sie sich darüber beschwert haben. Einer städtischen Behörde geziemt der Ton der ruhigen Belehrung und der besonnenen und milden Zurechtweisung irrender oder von den ihrigen abweichender Ansichten. So heftige Ausfälle aber, als sie sich in dieser Verhandlung gegen die jüdische Korporation erlaubt hat, sind eben so ungerecht, als sie auch gegen diejenigen, von welchen sie ausgehen, ein ungünstiges Vorurtheil in Betref ihrer geistigen Bildung und ihrer Duldsamkeit gegen fremde Glaubensgenossen erwecken. Zu jenen Ausfällen war die städtische Behörde um so weniger veranlaßt, als die Reklamation in einem ganz angemessenen Tone abgefaßt war. Wir müssen daher das Benehmen des Stadtraths gegen die dortige Judenschaft aufs stärkste mißbilligen. — — Wir wollen jedoch erwarten, daß sie in der Aeußerung unserer entschiedenen Mißbilligung eine hinlängliche Genugtuung für die ihnen widerfahrne Beleidigung finden werden. — — Den Schulvorstand hat das Königl. Landraths-Amt anzuweisen, in der Folge nicht wieder Verhandhandlungen zu vollziehen, in welcher Aeußerungen, die strafbar sind, vorkommen, ohne sich dagegen, daß er sie theile, zu verwahren. Dem Bürgermeister Robowski aber ist es zu verweisen, daß er sich dazu hergegeben hat, ehrenrührige Aeußerungen niederzuschreiben." — Auch der Landrat Liebeskind[1]) ein in jeder Hin-

[1]) Von seiner vornehmen Gesinnung gibt auch das folgende, unterm 26. Januar 1835 an die Repräsentanten gerichtete Schreiben Kunde. Dasselbe lautet: „Meine Herren Repräsentanten! Ihr gefälliges Schreiben vom

Reihe von Jahren der Fall war. — Der Antrag des Abgeordneten Wagener scheint vorzüglich gegen die Juden gerichtet zu sein; das angegebene Motiv zu demselben ist wohl wegen der erwähnten hervorstehenden Folgewidrigkeit nicht das eigentliche. Dasselbe möchte vielmehr in einer gewissen Abneigung gegen die Juden und auch anderweitig zu suchen sein. Die in Rede stehenden Rechte kommen den Bekennern des Judenthums von Gottes- und Rechtswegen zu, und sie haben sich derselben, dies glauben die Mitglieder der hiesigen jüdischen Gemeinde, die sämmtlich unterzeichnet sind, besonders hervorheben zu dürfen, im Großen und Ganzen nicht unwürdig gemacht. Die Juden haben wohl schon lange genug, Jahrhunderte lang, ohne ihr Verschulden unter Druck und Schmach geseufzt! — Ein Hohes Haus der Abgeordneten wolle nun hochgeneigtest nicht zugeben, daß diese von Neuem über sie ohne allen Grund gehäuft werden und deßhalb den Abgeordneten Wagener, der außerdem noch Spaltung zwischen Bürger und Bürger und Unheil hervorrufen würde, zurückweisen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sicht gerechter und vorurteilsloser Mann, gab dem Stadtrat deswegen seine Mißbilligung zu erkennen.

6. d. habe ich mit Vergnügen empfangen und sage Ihnen für die darin ausgesprochenen freundlichen Gesinnungen und Wünsche für mein Wohl, meinen herzlichen Dank. Wenn Sie, meine Herren, in meiner amtlichen Handlungsweise Ihre Zufriedenstellung, in meinem persönlichen Benehmen gegen Sie, vorurteilsfreie Gesinnung finden, so wollen Sie überzeugt seyn, daß ich in meiner amtlichen Stellung gerade so und nicht anders handeln kann, um dem hohen Sinne liberaler Gesetze zu entsprechen und das Organ einer aufgeklärten und menschenfreundlichen Regierung zu seyn. Was meine persönliche Beziehungen zu Ihnen anlangt, meine Herren, so suche ich meine Würde darin, nicht nur ein gebildeter Mann zu scheinen, sondern es auch in Beziehung zu meinen Zeitgenossen überall zu seyn. Kann ich meinen Nächsten nützen, so liegt solches nicht nur in meinem Beruf, sondern es ist mir eine angenehme Pflicht; ich tue es gern u. wird solches erkannt, so ist der Vortheil auf meiner Seite. Nochmals meinen Dank für Ihr so gütiges Schreiben. Mit Freuden ergreife ich die Gelegenheit Sie meiner wahrhaften Achtung zu versichern."

46. Kostschin.

In Kostschin, woselbst die Juden sich wohl erst zu preußischer Zeit niederließen, gab es im Jahre 1800[1]) unter den 660 Einwohnern nur 14 jüdische, 1840: 31 (unter 1147 E.), 1871: 61 (2039 E.), 1890 und 1895: 49, 1899: 41 (10 H.), 1903: 28 (6 H.), 1905: 36 (2302 E.) und 1907: 19.[2]) — Unter diesen waren 1850/54: 9 Steuerzahler, 1855/57: 10, 1858: 11, 1866/68: 20, 1870/71: 18, 1872: 15, 1873: 12, 1885: 13, 1889/98: 12, 1899/1900: 8, 1901/02: 7, 1902/03: 8, 1905/07: 4. — Diese zahlten 1866/67: 50 %, 1871/73: 33 1/3 %, 1889: 61 %, 1891/92: 156 2/3 %, 1897/98: 200 %, 1899/1900: 283 %, 1901/02: 287 %, 1903: 225 %, 1905: 250 und 1907: 150 % der Staatssteuer und brachten an direkten Steuern auf: 1866/67: 64 Tal. 15 Sgr., 1871: 53 Tal. 10 Sgr., 1873: 44 Tal. 10 Sgr., 1885: 239,40 M, 1889: 236,07 M, 1891/92: 505,28 M, 1901/02:

[1]) Wuttke, Städtebuch S. 341.

[2]) Siehe Teil I, S. 273 d. Stat. Jahrbücher.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

599,83 M, 1903: 600 M und 1907: 550 M. — Die Gemeinde besitzt ein Grundstück, in welchem seit 1863 ein Betlokal sich befindet, während sie vorher in einem gemieteten Raume ihre Gottesdienste abhielt.[1]) — Vorsteher ist gegenwärtig Paul Lewin, C. u. Schächter R. Bernstein, u. den Religionsunterricht erteilt Lehrer Broh aus Schwerseng.[2]) — An den Feldzügen 1870/71 hat ein Jude aus Kostschin teilgenommen.[3])

[1]) Akten der jüd. Gemeinde Kostschin, dep. beim Gesamtarchiv der deutsch. Juden in Berlin.

[2]) Diesem Herrn verdanken wir die Beschaffung der Gemeindeakten.

[3]) Die Jud. als Soldaten, S. 70.

47. Kriewen.

Kriewen, woselbst Juden sich wohl erst unter preußischer Herrschaft ansiedelten, zählte am Ende des 18. Jahrhunderts nur 4 jüd. Seelen[1]), 1840: 47, 1871: 108, 1890: 90 (18 Fam.), 1895: 68, 1900: 53 (10 H.), 1903: 44 (7 H.) und 1907: 26 (4 Zensiten). Als Rabbiner von Kriewen wird R. Josua Heschel ben R. Aron Kutner genannt. Derselbe wurde in Wreschen geboren und war von Seiten des Vaters ein Nachkommen des Zülzer Rabbiners R. Salom und seitens seiner Mutter Michle ein Ururenkel des R. Naftali Cohen, des Rabbiners in Posen und Frankfurt a. M. Josua Heschel kam 1831 nach Lissa, wo er der erste Stiftsrabbiner am Beth-hamidrasch des Mich. Doktor wurde. 1838 wurde er Prediger am Vereine קובעי עתים לתורה ואהבה התורה; auch an einer Synagoge in Lissa und in Kriewen war er gleichzeitig Rabbiner. 1847 ließ er in Breslau sein האמונה והתקירה[2]) 1853 sein האמונה והבטחון[3])

[1]) Wuttke, Städtebuch, S. 342.

[2]) Approb. vom Lissaer und Rawitscher Rabbinat, Malbim-Kempen, Ged. Tiktin-Breslau, Guttmacher-Grätz, Sal. Plessner-Posen und Arnheim-Glogau.

[3]) Approb. vom Berliner Rabbinat und Ged. Tiktin-Breslau. — 1853/54 wurde dieses Buch von Fürstenthal-Breslau noch einmal auszugsweise herausgegeben und ins Deutsche übertragen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

nnd 1865 in Leipzig die Sprüche Salomos mit deutscher Uebersetzung, einem hebr. Kommentare und der psychologisch. Abhandlung ספר הנפש[1]) erscheinen. K. starb in Lissa am 4. Tammus 1878.[2]) — Bis zum Jahre 1899 besoldete die Gemeinde, die eine Synagoge besitzt, einen Kantor und Schächter, der auch den Kindern den Religionsunterricht erteilte. Auch ein Biccur-cholim-Verein bestand in der Gemeinde.[3]) An dem Feldzuge 1866 nahm von den Juden aus Kriewen Fedor Baron teil, zwei andere an den Kämpfen der Jahre 1870/71.[4])

[1]) Approb. vom Lissaer Rabbinat, Ged. Tiktin-Breslau, Guttmacher-Grätz und J. Z. Macklenburg-Königsberg.

[2]) Lewin, Gesch. der Juden in Lissa, S. 289 ff.

[3]) Teil I, S. 274 u. Stat.-Jahrb. des D. J. G. B.

[4]) Die Jud. als Soldaten, S. 23 u. 70.

48. Kröben.

In Kröben, das zu polnischer Zeit eine bischöfliche Stadt war, durften Juden nicht wohnen, und erst unter preußischer Herrschaft siedelten sich einige daselbst an.[1]) Eine größere Gemeinde ist Kr. jedoch nie gewesen. Im Jahre 1835 zahlte es an Rekrutensteuer nur 7 Taler 22 Sgr. und 6 Pfg. und der Etat belief sich auf 66 Tal. 15 Sgr. Dieser stieg 1838 auf 80 Tal. 4 Sgr., 1844 auf 152 Tal., 1864/66 auf 158 Tal., 1867 auf 292 Tal. 13 Sgr. 11 Pfg. Einnahme und 170 Tal. 24 Sgr. 1 Pfg. Ausgabe, 1869 auf 341 Tal. 10 Sgr. 4 Pfg. Einnahme und 277 Tal. 24 Sgr. 4 Pfg. Ausgabe und betrug 1871 209 Tal. 1 Sgr. 1 Pfg. Einnahme und 166 Tal. 21 Sgr. 6 Pfg. Ausg., 1903/05 1200 ℳ und 1907: 1000 ℳ.[2]) — Die Anzahl der jüd. Seelen in Kröben belief sich im Jahre 1840[3]) auf 58, 1855[4]) auf 101 (16 Fam.), 1871 auf 77, 1885 auf 81, 1890 auf 74 (14 Fam.), 1895 auf 66, 1899 auf 52 (9 H.),

[1]) Wuttke, Städtebuch S. 343 u. Pos. Familienbl. 1897, Nr. 49.

[2]) Akten der jüd. Gem. Kröben, dep. beim Gesamtarchiv der deutsch. Juden u. Stat. Jahrbücher des Deutsch-Isr. Gemeindeb.

[3]) Siehe Teil I, S. 277.

[4]) Wertheim, Kal. und Jahrb. 5618, S. 45.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1903 auf 44 (10 H.), 1905 auf 49 und 1907 auf 43. Unter diesen gab es 1865: 22 Steuerzahler, 1871: 14, 1875: 15 und 1907: 10. — Vom Friedhof, der 1½ Morgen groß ist, wurde noch im Jahre 1875 an die Kämmereikasse ein Grundzins von einem Taler gezahlt. — Als Vorsteher der Gemeinde werden genannt 1836: Marcus Laskowicz, 1858: Israel Laskowicz und Jakob Zucker[1]) 1864: Silberstein, 1890: Salom. Zucker und 1908: derselbe und Julius Bergmann. — Im Hause des zuletzt Genannten besitzt die Gemeinde, die bis vor kurzer Zeit einen Kantor, Schächter und Religionslehrer besoldete, ein hübsches Betlokal. — An den Feldzügen 1870/71 nahm Jakob Tafelski aus Kröben teil und wurde bei Wörth verwundet.[2]) — Das „Maskirbuch“[3]), welches das Datum des 5. Tischri 5573[4]) (1812) trägt und auf dem Titelblatte zwei hebräische Gedichte aufweist, deren Anfangsbuchstaben „Salomo ben R. Jehuda“[5]) und „Kröben“ ergeben, enthält einen א״מר für den Märtyrer Mor. R. Salomo Salman b. Mor. R. Jisroel Dob, ferner den Namen des Rabbiners Jakob b. Mor. Mor. Elkana, der Rabbinerstochter Bune b. Jesais Horwitz halevi, der Gelehrten: Mosche b. Josef, Samuel b. Josef, Benjamin Jizchak b. Mor. Mor. Nissan, Samuel b. Mor. Mordechaj, Gerson b. Mor. Schlomo, Mosche b. Jakob, David Tebele b. Abraham, Abrah. Seeb b. Mor. Israel u. verschiedener anderer Männer u. Frauen.

---

[1]) Jakob Zucker war ein vielseitig gebildeter Mann, der die hebräische und deutsche Sprache vortrefflich handhabte u. sich auch dichterisch versuchte. Ein von ihm geschriebenes Buch, das Proben seines Wissens und Dichtens enthält, ist im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.

[2]) Die Juden als Soldaten, S. 95.

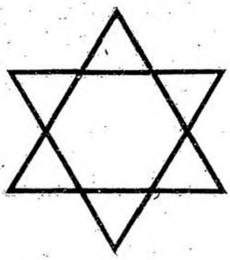
[3]) Im Besitz des Rabb. Dr. Heppner.

[4]) בלע המות לנצח

[5]) War jedenfalls der Schreiber des Maskirbuches.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 1.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1904.

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

I. d. 3412

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Allgemeine Zeitung des Judentums

Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Sie ist das **älteste** Organ der jüdischen Presse in der Welt. Sie ist auch das einzige, welches für den **Fortschritt** innerhalb des Judentums seit ihrem Bestehen mit aller Kraft eintritt. Die hervorragendsten Gelehrten und Schriftsteller sind ihre Mitarbeiter. Den **Kampf gegen den Antisemitismus** führt die „Allgemeine Zeitung des Judentums" mit den Waffen des Geistes und in vornehmer, aber entschiedener Weise.

Jeder gebildete deutsche Jude sollte diese von **Ludwig Philippson** begründete, von **Gustav Karpeles** redigierte Zeitschrift lesen. — Ihre Hauptaufgabe aber ist die eines

Familienblattes

indem sie in **populären Aufsätzen** alle wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Judentums bespricht und in **Romanen, Novellen** und **Skizzen** hervorragender Schriftsteller Geschichte, Leben und Sitte der Juden aller Länder darzustellen sich bemüht.

Der Abonnementspreis beträgt 3 **Mk.** pro Quartal. Zu diesem Preise abonniert man bei allen Buchhandlungen und Postämtern (Postzeitungsliste 165). Probenummern gratis und franko von der Expedition Berlin SW. 19.

Die reichhaltigste und
verbreitetste Berliner jüdische Zeitung
ist der

General-Anzeiger

für die gesamten

Interessen des Judentums.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**

Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur

75 Pfennig pro Quartal

und 15 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.
Postzeitungsliste Nr. 3039.
Inserate finden weiteste Verbreitung.
Probenummern gratis und franko.

Redaktion und Verlag des General-Anzeiger
Dr. Julius Moses, Berlin C. 2, Spandauerbrücke 6.

Man abonniert auf die

Jüdische Presse

Herausgeber
Dr. Hirsch Hildesheimer-Berlin
nebst ihren 3 Gratisbeilagen
(Sabbat-Stunden,
Israelitische Monatsschrift
und
Israelit. Lehrer und Kantor)
bei jeder Postanstalt und der Expedition
(Berlin N., Friedrichstr. 130)
für vierteljährlich 3 Mark.

Einige Urteile der Presse über Heppner-Herzberg „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen":

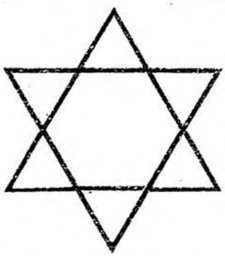
Das literarische Unternehmen, von dem hier ein erstes Heft vorliegt, verdient lebhafteste Förderung. Auf dem Gebiet der Einzelgeschichte haben wir unendlich viel versäumt und daher unendlich viel nachzuholen. Jede Monographie ist ein Stein mehr für den künftigen Bau einer jüdischen Kulturgeschichte. Hier nun wird systematisch vorgegangen, gleichsam ein Steinbruch angelegt, der das Material zum Bau eines ganzen Flügels liefern soll. (Israel. Wochenschrift, Red. M. A. Klausner, Berlin, 1904, 7).

Wir können mit gutem Gewissen ganz besonders die Kollegen der Provinz Posen und unsere Glaubensgenossen überhaupt auf dieses Werk empfehlend hinweisen und sie bitten, ein reges Interesse für dasselbe zu betätigen. (Israelit. Familienbl., Hamburg 1904, Nr. 9.)

Recht günstige Besprechungen erfolgten ferner in: „Jüdische Presse", Berlin, „General-Anzeiger", Berlin, „Jeschurun", Posen, „Posener Neueste Nachrichten", Posen u. a. Blättern.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 5.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Mit Beiträgen von **Rabb. Dr. L. Lewin**, Pinne.

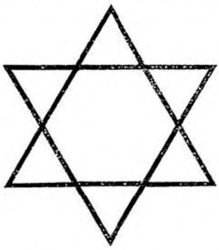
1904.

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 2.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1904.

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

J. H. 2813

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die reichhaltigste und
verbreitetste Berliner jüdische Zeitung
ist der

General-Anzeiger

für die gesamten

Interessen des Judentums.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**

Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur

75 Pfennig pro Quartal

und 15 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.
Postzeitungsliste Nr. 3039.
Inserate finden weiteste Verbreitung.
Probenummern gratis und franko.

Redaktion und Verlag des General-Anzeiger
Dr. Julius Moses, Berlin C. 2, Spandauerbrücke 6.

Man abonniert auf die

Jüdische Presse

Herausgeber
Dr. Hirsch Hildesheimer-Berlin
nebst ihren 3 Gratisbeilagen
(Sabbat-Stunden,
Israelitische Monatsschrift
und
Israelit. Lehrer und Kantor)
bei jeder Postanstalt und der Expedition
(Berlin N., Friedrichstr. 130)
für vierteljährlich 3 Mark.

Einige Urteile der Presse über

Heppner-Herzberg „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen":

Das literarische Unternehmen, von dem hier ein erstes Heft vorliegt, verdient lebhafteste Förderung. Auf dem Gebiet der Einzelgeschichte haben wir unendlich viel versäumt und daher unendlich viel nachzuholen. Jede Monographie ist ein Stein mehr für den künftigen Bau einer jüdischen Kulturgeschichte. Hier nun wird systematisch vorgegangen, gleichsam ein Steinbruch angelegt, der das Material zum Bau eines ganzen Flügels liefern soll. (Israel. Wochenschrift, Red. M. A. Klausner, Berlin, 1904, 7)

Wir können mit gutem Gewissen ganz besonders die Kollegen der Provinz Posen und unsere Glaubensgenossen überhaupt auf dieses Werk empfehlend hinweisen und sie bitten, ein reges Interesse für dasselbe zu betätigen. (Israelit. Familienbl., Hamburg 1904, Nr. 9.)

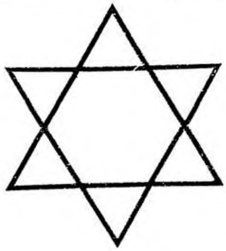
Die Verfasser beabsichtigen, eine Entwickelungsgeschichte der einzelnen Gemeinden in der Provinz Posen und hiermit zugleich Mitteilungen aus der Vergangenheit und Gegenwart der Juden in den Posener Landen zu geben. Wenn dieses Unternehmen an und für sich schon verdienstvoll ist, so wird das Interesse aller Geschichtsfreunde gesteigert im Hinblick auf das Gebiet, das behandelt werden soll. Die Posenschen Lande haben dem Judentum Männer gegeben, auf die es zu allen Zeiten mit gerechtem Stolz hinblicken durfte und die weit über die engen heimatlichen Grenzen sich berühmt gemacht haben. Wir begrüßen deshalb freudigst dieses Werk und wünschen ihm die gebührende Berücksichtigung bei unsern Religionsgenossen.
Blätter für Jüdische Geschichte und Litteratur. Dr. L. Löwenstein, Mosbach.

Recht günstige Besprechungen erfolgten ferner in: „Jüdische Presse" und „General-Anzeiger", Berlin, „Jeschurun" und „Posener Neueste Nachrichten", Posen „Israelit", Mainz, „Allgemeine Zeitung des Judentums", Berlin, „Centraal Blad voor Israeliten in Nederland", u. a. Blättern.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft 3.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1904.

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Zur gefl. Beachtung!

Mit vorliegendem 1. Hefte beginnen die Unterzeichneten hierdurch die Herausgabe der kürzlich angekündigten Schrift:

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen."

Diese Schrift soll in ihrem

I. Teile

sehr wertvolle Mitteilungen

„aus der Vergangenheit der Juden in den Posener Landen"

darbieten.

Das Interesse, das gerade dieser Teil wecken wird, ist ein um so grösseres, als keine jüdische Provinzialgeschichte ein so wechselvolles Bild aufzuweisen hat, als die der Provinz Posen, fällt sie doch zu einem grossen Teile mit der

„Geschichte der Juden in Polen"

zusammen.

Im

II. Teile

dieser Schrift sollen, mit **Illustrationen** versehene,

„jüdische Gemeindebilder aus der Prov. Posen"

dargeboten werden. In denselben soll gezeigt werden, wie die einzelnen Gemeinden der Provinz Posen von der Zeit ihrer Begründung **bis zur Gegenwart sich entwickelt haben.** Ehrwürdige Gestalten, deren Andenken noch in der Erinnerung der gegenwärtigen Generation lebt, sollen vorgeführt werden. Nicht minder sollen die Verdienste all derjenigen Männer, welche Kraft und Können mit Eifer und Hingebung dem Gemeindewohl gewidmet haben, gewürdigt werden. Aber auch diejenigen Männer, die den Posener Landen entstammen, die weit über die Grenzen des heimatlichen Kreises einen Namen erlangt haben, und auf welche die jüd. Gesamtheit stolz sein kann, sollen Erwähnung finden.

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

wird in etwa 12—15 Lieferungen à 75 Pfg. erscheinen, die in kurzen Fristen zur Ausgabe gelangen.

Etwaige Bestellungen beliebe man entweder an den Verlag, oder an einen der Unterzeichneten gelangen zu lassen.

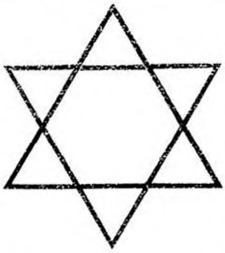
Rabb. Dr. Heppner, Koschmin.

Lehrer J. Herzberg, Bromberg.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft 4.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Mit Beiträgen von **Rabb. Dr. L. Lewin**, Pinne.

1904.

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

In den nächsten Tagen erscheint:

Rabb. Dr. Heppner's

jüd.-lit. Abreisskalender

pro 1905 (5665/66) — 6. Jahrg., **illustr.**

Preis 75 Pf. pro Expl. Bei 10 Expl. und darüber Frankozusendung.

Wiederverkäufern Rabatt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und den Verlag **Israel Tuch, Koschmin.**

Die reichhaltigste und

verbreitetste Berliner jüdische Zeitung

ist der

General-Anzeiger

für die gesamten

Interessen des Judentums.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**

Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur

75 Pfennig pro Quartal

und 15 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

Postzeitungsliste Nr. 3039.

Inserate finden weiteste Verbreitung.

Probenummern gratis und franko.

Redaktion und Verlag des General-Anzeiger

Dr. Julius Moses, Berlin C. 2, Spandauerbrücke 6.

Man abonniert auf die

Jüdische Presse

Herausgeber

Dr. Hirsch Hildesheimer-Berlin

nebst ihren 3 Gratisbeilagen

(Sabbat-Stunden,

Israelitische Monatsschrift

und

Israelit. Lehrer und Kantor)

bei jeder Postanstalt und der Expedition

(Berlin N., Friedrichstr. 130)

für vierteljährlich 3 Mark.

Einige Urteile der Presse über

Heppner-Herzberg „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen":

Das literarische Unternehmen, von dem hier ein erstes Heft vorliegt, verdient lebhafteste Förderung. Auf dem Gebiet der Einzelgeschichte haben wir unendlich viel versäumt und daher unendlich viel nachzuholen. Jede Monographie ist ein Stein mehr für den künftigen Bau einer jüdischen Kulturgeschichte. Hier nun wird systematisch vorgegangen, gleichsam ein Steinbruch angelegt, der das Material zum Bau eines ganzen Flügels liefern soll. (Israel. Wochenschrift, Red. M. A. Klausner, Berlin, 1904, 7).

Wir können mit gutem Gewissen ganz besonders die Kollegen der Provinz Posen und unsere Glaubensgenossen überhaupt auf dieses Werk empfehlend hinweisen und sie bitten, ein reges Interesse für dasselbe zu betätigen. (Israelit. Familienbl., Hamburg 1904, Nr. 9.)

Die Verfasser beabsichtigen, eine Entwickelungsgeschichte der einzelnen Gemeinden in der Provinz Posen und hiermit zugleich Mitteilungen aus der Vergangenheit und Gegenwart der Juden in den Posener Landen zu geben. Wenn dieses Unternehmen an und für sich schon verdienstvoll ist, so wird das Interesse aller Geschichtsfreunde gesteigert im Hinblick auf das Gebiet, das behandelt werden soll. Die Posenschen Lande haben dem Judentum Männer gegeben, auf die es zu allen Zeiten mit gerechtem Stolz hinblicken durfte und die weit über die engen heimatlichen Grenzen sich berühmt gemacht haben. Wir begrüßen deshalb freudigst dieses Werk und wünschen ihm die gebührende Berücksichtigung bei unsern Religionsgenossen.

Blätter für Jüdische Geschichte und Litteratur. Dr. L. Löwenstein, Mosbach.

Recht günstige Besprechungen erfolgten ferner in: „Jüdische Presse" und „General-Anzeiger", Berlin, „Jeschurun" und „Posener Neueste Nachrichten", Posen „Israelit", Mainz, „Allgemeine Zeitung des Judentums", Berlin, „Centraal Blad voor Israeliten in Nederland", u. a. Blättern.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Rabb. Dr. Heppner's jüd.-lit. Abreisskalender 1905.

Verlag Israel Tuch, Koschmin. — Preis 75 Pfg.

Der Kalender für 1905 — 5665/66 — **ist erschienen.** Er hat alle Vorzüge seiner Vorgänger, nur in noch reicherem Maß. Jeder Tageszettel enthält eine geschichtliche Erinnerung und eine Belehrung, einen Weisheits- oder Erbauungsspruch. Selbstverständlich ist bei den Sabbath- und Festtagen alles verzeichnet, was für Synagoge und Haus zu wissen nötig ist.

(Klaußners Israel. Wochenschr. 1904. Nr. 42.)

Der weitverbreitete Kalender, aus dessen Inhalt der „Generalanzeiger" allwöchentlich interessante Notizen in einem besonderen „Wochenkalender" bringt, zeigt, mit welch peinlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit der Verfasser bei seiner schwierigen Arbeit vorgeht, um wirklich Vollkommenes zu bieten, und es muß anerkannt werden, daß ihm dies nach jeder Richtung hin gelungen ist. **Der Heppnersche** jüdisch-litterarische **Abreißkalender**, der auch bezüglich seiner vortrefflichen Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt und sich würdig seinen Vorgängern anreihen darf, **sei daher zur Anschaffung** für Synagoge, Schule, Haus und Bureau **wärmstens empfohlen.** (General-Anz. f. die Interessen d. Jud. 1904. Nr. 45).

Die reichhaltigste und
verbreitetste Berliner jüdische Zeitung
ist der

General-Anzeiger

für die gesamten

Interessen des Judentums.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**

Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur

75 Pfennig pro Quartal

und 15 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.
Postzeitungsliste Nr. 3039.
Inserate finden weiteste Verbreitung.
Probenummern gratis und franko.

Redaktion und Verlag des General-Anzeiger
Dr. Julius Moses, Berlin C. 2, Spandauerbrücke 6.

Weitere Urteile der Presse über

Heppner-Herzberg „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen":

Was die vorigen Hefte versprochen, hält die Fortsetzung. Die Arbeit ist überaus verdienstlich und sollte in jeder Provinz so geleistet werden, wie es hier in vorbildlicher Weise geschieht. Die künftige Geschichte der Juden ist nicht möglich ohne solche Bausteine, deren Zusammentragung überaus mühselig, aber auch überaus dankenswert ist.

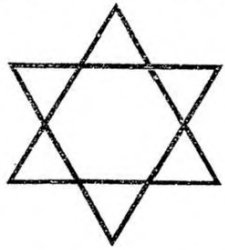
(Klaußners Israel. Wochenschrift. 1904. Nr. 39.)

Was diese eigenartige Schrift, von der soeben das IV. Heft zur Ausgabe gelangte, vor den meisten Schriften dieser Art besonders vorteilhaft auszeichnet, ist, daß die geschichtlichen Tatsachen nicht einfach aneinandergereiht und in trockenen Worten vielfach zusammenhanglos dargeboten werden, sondern daß die zu erzählenden Ereignisse in ansprechender Weise zu einem harmonischen Ganzen mit Geschick verarbeitet sind, wodurch das Interesse des Lesers vom Anfang bis zum Schluß gefesselt wird. Die Schrift wird daher nicht nur belehren, sondern auch unterhalten, und dies ist es besonders, was sie zu einem wirklichen Familienbuche macht. Mannigfach sind aber auch die Tatsachen, die uns namentlich in dem jetzt vorliegenden IV. Hefte, dessen Inhalt sich auf einen Zeitraum von 100 Jahren (1575—1675) erstreckt, erzählt werden. Während wir zunächst bei seiner Lektüre von Stolz und Genugtuung erfüllt werden, ob der hohen Auszeichnung, die ein Jude Polens, **Saul Wahl** mit Namen, erfährt, entlocken die auf den folgenden Blättern verzeichneten Ereignisse, bei denen Tausende und Abertausende unserer Voreltern den polnischen Boden mit ihrem Blute tränkten, unseren Augen Tränen des Mitgefühles. Immer mehr erkennen wir, daß diese Schrift sich zu einem hervorragenden Geschichtswerke herausgestalten wird, das den seltenen Vorzug hat, Zuverlässigkeit mit Popularität zu vereinigen, und in keinem jüdischen Hause, in dem noch der jüdische Geist waltet, sollte es fehlen. Wir können den fleißigen Herausgebern nur dankbar sein, daß sie es gewagt, einem so verdienstlichen Unternehmen ihre Kräfte zu widmen. An uns aber liegt es, dieses ihr Unternehmen zu stützen und zu fördern. (General-Anzeiger für die Interessen des Judentums. 1904. Nr. 43.)

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 6.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Mit Beiträgen von **Rabb. Dr. L. Lewin**, Pinne.

1904.

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Jud. 2819

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Weitere Urteile der Presse über

Heppner-Herzberg „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen":

Was die vorigen Hefte versprochen, hält die Fortsetzung. Die Arbeit ist überaus verdienstlich und sollte in jeder Provinz so geleistet werden, wie es hier in vorbildlicher Weise geschieht. Die künftige Geschichte der Juden ist nicht möglich ohne solche Bausteine, deren Zusammentragung überaus mühselig, aber auch überaus dankenswert ist. (Klaußners Israel. Wochenschrift. 1904. Nr. 39.)

Was diese eigenartige Schrift, von der soeben das IV. Heft zur Ausgabe gelangte, vor den meisten Schriften dieser Art besonders vorteilhaft auszeichnet, ist, daß die geschichtlichen Tatsachen nicht einfach aneinandergereiht und in trockenen Worten vielfach zusammenhanglos dargeboten werden, sondern daß die zu erzählenden Ereignisse in ansprechender Weise zu einem harmonischen Ganzen mit Geschick verarbeitet sind, wodurch das Interesse des Lesers vom Anfang bis zum Schluß gefesselt wird. Die Schrift wird daher nicht nur belehren, sondern auch unterhalten, und dies ist es besonders, was sie zu einem wirklichen Familienbuche macht. Mannigfach sind aber auch die Tatsachen, die uns namentlich in dem jetzt vorliegenden IV. Hefte, dessen Inhalt sich auf einen Zeitraum von 100 Jahren (1575—1675) erstreckt, erzählt werden. Während wir zunächst bei seiner Lektüre von Stolz und Genugtuung erfüllt werden, ob der hohen Auszeichnung, die ein Jude Polens, **Saul Wahl** mit Namen, erfährt, entlocken die auf den folgenden Blättern verzeichneten Ereignisse, bei denen Tausende und Abertausende unserer Voreltern den polnischen Boden mit ihrem Blute tränkten, unseren Augen Tränen des Mitgefühles. Immer mehr erkennen wir, daß diese Schrift sich zu einem hervorragenden Geschichtswerke herausgestalten wird, das den seltenen Vorzug hat, Zuverlässigkeit mit Popularität zu vereinigen, und in keinem jüdischen Hause, in dem noch der jüdische Geist waltet, sollte es fehlen. Wir können den fleißigen Herausgebern nur dankbar sein, daß sie es gewagt, einem so verdienstlichen Unternehmen ihre Kräfte zu widmen. An uns aber liegt es, dieses ihr Unternehmen zu stützen und zu fördern. (General-Anzeiger für die Interessen des Judentums. 1904. Nr. 43.)

Rabb. Dr. Heppner's jüd.-lit. Abreisskalender 1905.

Verlag Israel Tuch, Koschmin. — Preis 75 Pfg.

Der Kalender für 1905 — 5665/66 — **ist erschienen.** Er hat alle Vorzüge seiner Vorgänger, nur in noch reicherem Maß. Jeder Tageszettel enthält eine geschichtliche Erinnerung und eine Belehrung, einen Weisheits- oder Erbauungsspruch. Selbstverständlich ist bei den Sabbath- und Festtagen alles verzeichnet, was für Synagoge und Haus zu wissen nötig ist. (Klaußners Israel. Wochenschr. 1904. Nr. 42.)

Der weitverbreitete Kalender, aus dessen Inhalt der „General-anzeiger" allwöchentlich interessante Notizen in einem besonderen „Wochenkalender" bringt, zeigt, mit welch peinlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit der Verfasser bei seiner schwierigen Arbeit vorgeht, um wirklich Vollkommenes zu bieten, und es muß anerkannt werden, daß ihm dies nach jeder Richtung hin gelungen ist. **Der Heppnersche** jüdisch-litterarische **Abreißkalender**, der auch bezüglich seiner vortrefflichen Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt und sich würdig seinen Vorgängern anreihen darf, **sei daher zur Anschaffung** für Synagoge, Schule, Haus und Bureau **wärmstens empfohlen.** (General-Anz. f. die Interessen d. Jud. 1904. Nr. 45).

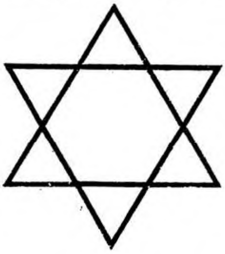
Die reichhaltigste und
verbreitetste Berliner jüdische Zeitung
ist der
General-Anzeiger
für die gesamten
Interessen des Judentums.
Unter Mitwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**
Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur
75 Pfennig pro Quartal
und 15 Pf. Bestellgeld.
Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.
Postzeitungs-Nr. [illegible]
Inserate finden [illegible] **Verbreitung.**
Probenummern gratis und franko.
Redaktion und Verlag des General-Anzeiger
Dr. Julius Moses, Berlin C. 2, Spandauerbrücke 6.

1905 vollständig vergriffen.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft 7.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Mit Beiträgen von **Rabb. Dr. L. Lewin**, Pinne.

1905.

2812

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Im nächsten Hefte beginnen die mit **Illustrationen** versehenen

jüdischen Gemeindebilder in der Provinz Posen.

In denselben wird gezeigt, wie die einzelnen Gemeinden der Provinz Posen von der Zeit ihrer Begründung **bis zur Gegenwart sich entwickelt haben.** Ehrwürdige Gestalten, deren Andenken noch in der Erinnerung der gegenwärtigen Generation lebt, werden vorgeführt. Nicht minder werden die Verdienste all derjenigen Männer, welche Kraft und Können mit Eifer u. Hingebung dem Gemeindewohl gewidmet haben, gewürdigt. Aber auch diejenigen Männer, die den Posener Landen entstammen, die weit über die Grenzen des heimatlichen Kreises einen Namen erlangt haben, und auf welche die jüd. Gesamtheit stolz sein kann, finden Erwähnung.

Die reichhaltigste und
verbreitetste Berliner jüdische Zeitung
ist der

General-Anzeiger

für die gesamten

Interessen des Judentums.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**

Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur

75 Pfennig pro Quartal

und 15 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.
Postzeitungsliste Nr. 3039.
Inserate finden weiteste Verbreitung.
Probenummern gratis und franko.

Redaktion und Verlag des General-Anzeiger
Dr. Julius Moses, Berlin C. 2, Spandauerbrücke 6.

Weitere Urteile der Presse über

Heppner-Herzberg „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen":

Was die vorigen Hefte versprochen, hält die Fortsetzung. Die Arbeit ist überaus verdienstlich und sollte in jeder Provinz so geleistet werden, wie es hier in vorbildlicher Weise geschieht. Die künftige Geschichte der Juden ist nicht möglich ohne solche Bausteine, deren Zusammentragung überaus mühselig, aber auch überaus dankenswert ist. (Klaußners Israel. Wochenschrift. 1904. Nr. 39.)

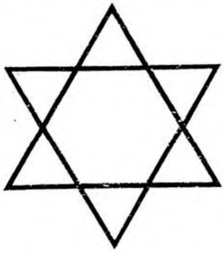
Was diese eigenartige Schrift vor den meisten dieser Art besonders vorteilhaft auszeichnet, ist, daß die geschichtlichen Tatsachen nicht einfach aneinandergereiht und in trockenen Worten vielfach zusammenhanglos dargeboten werden, sondern daß die zu erzählenden Ereignisse in ansprechender Weise zu einem harmonischen Ganzen mit Geschick verarbeitet sind, wodurch das Interesse des Lesers vom Anfang bis zum Schluß gefesselt wird. Die Schrift wird daher nicht nur belehren, sondern auch unterhalten, und dies ist es besonders, was sie zu einem wirklichen Familienbuche macht. Mannigfach sind aber auch die Tatsachen, die uns namentlich in dem vorliegenden Hefte, dessen Inhalt sich auf einen Zeitraum von 100 Jahren erstreckt, erzählt werden. Während wir zunächst bei seiner Lektüre von Stolz und Genugtuung erfüllt werden, ob der hohen Auszeichnung, die ein Jude Polens, **Saul Wahl** mit Namen, erfährt, entlocken die auf den folgenden Blättern verzeichneten Ereignisse, bei denen Tausende und Abertausende unserer Voreltern den polnischen Boden mit ihrem Blute tränkten, unseren Augen Tränen des Mitgefühles. Immer mehr erkennen wir, daß diese Schrift sich zu einem hervorragenden Geschichtswerke herausgestalten wird, das den seltenen Vorzug hat, Zuverlässigkeit mit Popularität zu vereinigen, und in keinem jüdischen Hause, in dem noch der jüdische Geist waltet, sollte es fehlen. Wir können den fleißigen Herausgebern nur dankbar sein, daß sie es gewagt, einem so verdienstlichen Unternehmen ihre Kräfte zu widmen. An uns aber liegt es, dieses ihr Unternehmen zu stützen und zu fördern. (General-Anzeiger für die Interessen des Judentums. . 1904. Nr. 43.)

„ein sehr dankenswertes Unternehmen" nennt Gustav Karpeles die vorliegende Arbeit in seiner „Liter. Jahresrevue" (Jahrb. für jüd. Gesch. u. Lit. 1905. S. 36.)

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 8.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Mit Beiträgen von **Rabb. Dr. L. Lewin**, Pinne.

1905.

Verlag von Israel Tuch in Koschmin.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

In diesem Hefte beginnen die mit **Illustrationen** versehenen

jüdischen Gemeindebilder in der Provinz Posen.

In denselben wird gezeigt, wie die einzelnen Gemeinden der Provinz Posen von der Zeit **ihrer Begründung bis zur Gegenwart sich entwickelt haben.** Ehrwürdige Gestalten, deren Andenken noch in der Erinnerung der gegenwärtigen Generation lebt, werden vorgeführt. Nicht minder werden die **Verdienste all derjenigen Männer, welche Kraft und Können mit Eifer und Hingebung dem Gemeindewohl gewidmet haben, gewürdigt.** Aber auch diejenigen Männer, die den Posener Landen entstammen, die weit über die Grenzen des heimatlichen Kreises einen Namen erlangt haben, und auf welche die jüdische Gesamtheit stolz sein kann, finden Erwähnung.

Im **ersten** Teile der vorliegenden Arbeit, die Gust. Karpeles in seiner „Liter. Jahresrevue" (Jahrb. für jüd. Gesch. und Lit. 1905, S. 36) **„ein sehr dankenswertes Unternehmen"** nennt und für welche die jüdische Presse Deutschlands **nur Worte der Anerkennung** hatte, werden hochinteressante Mitteilungen aus der Geschichte der Juden in den Posener Landen von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart in zusammenhängender Darstellung dargeboten.

Aus

Vergangenheit und Gegenwart

d. Jud. u. d. jüd. Gemeinden in den Posener Landen

erscheint in 12—15 Lieferungen à 75 Pf.

Einzelhefte zum Preise von je 1 Mk. **werden nur vom 2. Teile** (Heft 8 und folgende) **abgegeben.**

Bestellungen nehmen die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung sowie die Verfasser (Dr. Heppner-Koschmin und Lehrer Herzberg-Bromberg) entgegen.

Israel Tuch, Koschmin.

Die reichhaltigste und **verbreitetste Berliner jüdische Zeitung** ist der

General-Anzeiger

für die gesamten

Interessen des Judentums.

Unter itwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**

Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur

75 Pfennig pro Quartal

und 15 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

Postzeitungsliste Nr. 3039.

Inserate finden weiteste Verbreitung.

Probenummern gratis und franko.

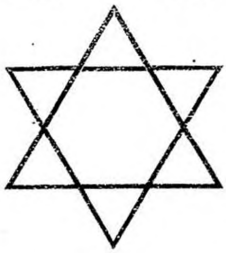
Redaktion und Verlag des General-Anzeiger

Dr. Julius Moses, Berlin C. 2, Spandauerbrücke 6.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft 9.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Mit Beiträgen von Rabb. Dr. L. Lewin, Pinne.

1905.

Koschmin—Bromberg.

Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im vorigen Hefte begannen die mit **Illustrationen** versehenen

jüdischen Gemeindebilder in der Provinz Posen.*)

In denselben wird gezeigt, wie die einzelnen Gemeinden der Provinz Posen von der Zeit **ihrer Begründung bis zur Gegenwart sich entwickelt haben.** Ehrwürdige Gestalten, deren Andenken noch in der Erinnerung der gegenwärtigen Generation lebt, werden vorgeführt. Nicht minder werden die **Verdienste all derjenigen Männer, welche Kraft und Können mit Eifer und Hingebung dem Gemeindewohl gewidmet haben, gewürdigt.** Aber auch diejenigen Männer, die den Posener Landen entstammen, die weit über die Grenzen des heimatlichen Kreises einen Namen erlangt haben, und auf welche die jüdische Gesamtheit stolz sein kann, finden Erwähnung.

Im **ersten** Teile der vorliegenden Arbeit, die Gust. Karpeles in seiner „Liter. Jahresrevue" (Jahrb. für jüd. Gesch. und Lit. 1905, S. 36) **„ein sehr dankenswertes Unternehmen"** nennt und für welche die jüdische Presse Deutschlands nur **Worte der Anerkennung** hat, werden hochinteressante Mitteilungen aus der Geschichte der Juden in den Posener Landen von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart in zusammenhängender Darstellung dargeboten.

*) **Bis jetzt erschienen: Adelnau, Argenau, Bartschin, Baranow, Buin, Bentschen, Betsche, Bleschen, Birnbaum, Bojanowo, Bomst, Borek, Brätz, Bromberg, Budsin, Buk, Crone a/B. und Anfang von Czarnikau.**

Aus

Vergangenheit und Gegenwart

d. Jud. u. d. jüd. Gemeinden in den Posener Landen

erscheint in ca. 15 Lieferungen à 75 Pf.

Einzelheite

zum Preise von je 1 Mk. **werden nur vom 2. Teile** (Heft 8 und folgende) **abgegeben.**

Bestellungen nehmen die Buchhandlungen sowie die Verfasser **(Dr. Heppner-Koschmin u. Lehrer Herzberg-Bromberg)** entgegen.

Die reichhaltigste und
verbreitetste Berliner jüdische Zeitung
ist der

General-Anzeiger

für die gesamten

Interessen des Judentums.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Autoritäten herausgegeben von **Dr. Julius Moses-Berlin.**

Politik — Literatur — Kunst — Theater — Feuilleton. — Durchaus moderne Zeitung. — Unparteiisch — unabhängig. Trotz der drei Beilagen: Unterhaltungsblatt, Literaturblatt, Illustr. Blatt, kostet das Abonnement nur

75 Pfennig pro Quartal

und 15 Pf. Bestellgeld.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen. Inserate finden weiteste Verbreitung.

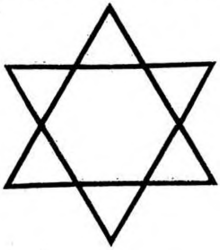
Probenummern gratis und franko.

Verlag des General-Anzeiger
Berlin C., Roß-Str. 3.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft 10.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1906.

Koschmin—Bromberg.

Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Die Herren Vorsteher, Rabbiner und Lehrer der mit den Buchstaben G-Z beginnenden jüd. Gemeinden der Prov. Posen

werden von den Unterzeichneten um gütige Beantwortung nachfolgender Fragen höfl. gebeten:

1. Wann haben sich mutmaßlich **zuerst** Juden an Ihrem Orte niedergelassen, und woher kamen sie? Welche **Urkunden** pp. geben hierüber Aufschluß?
2. Bis zu welchem Jahre sind die **ersten** Spuren einer Gemeindebildung zu verfolgen?
3. Wann wurde die erste, — zweite Synagoge in Ihrer Gemeinde erbaut? (Ist eine Abbildung derselben zu haben?)
4. Wann wurde der erste — zweite Friedhof angelegt?
5. Ruhen auf diesem hervorragende Männer?
   (Name, Wirksamkeit, Todestag, Photographie!)
6. Welche hervorragende Männer entstammen Ihrer Gemeinde, oder lebten daselbst? (Kurzes Lebensbild, ev. Photographie!)
7. Spielten sich an Ihrem Orte besondere geschichtliche Ereignisse ab, von welchen die jüdischen Bewohner besonders berührt wurden? (Verfolgungen. Die Jahre 1813/15; 1848.)
8. Knüpfen sich an Ihren Ort irgend welche, die Juden betreffende **Sagen** und **Legenden?**
9. Welcher Art sind die Kultusverhältnisse in Ihrer Gemeinde?
10. Welche Entwickelung nahm das Schulwesen in Ihrer Gemeinde?
11. Welche Vereine, Institute pp. bestehen in Ihrer Gemeinde?
    (Begründung, Zweck, Leitung.)
12. Seit wann nehmen auch die Juden Ihres Ortes an der öffentlichen Verwaltung teil? Welcher Art sind die Aemter, welche Juden bisher bekleideten, oder noch gegenwärtig inne haben?
13. Besitzt Ihre Gemeinde **Archivalien** (Bücher, Akten usw.), aus denen etwaige Daten zu entnehmen wären?
14. Sind antike Gegenstände mit hebräischen Inschriften vorhanden, ev. wie lauten letztere?

NB. Die Antworten auf obige Fragen sollen zur Fortsetzung der vorliegenden Arbeit:

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

dienen. Wir bitten daher im Interesse der Sache um eine möglichst ausführliche Beantwortung.

Hochachtend

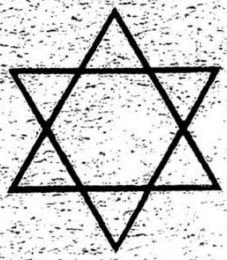
Rabbiner Dr. Heppner,
Koschmin.

Lehrer J. Herzberg,
Bromberg.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft II.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin, und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1906.

Koschmin—Bromberg.

Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

כשר

Stärkungs-Mittel

Tutulin,

diätetisches Nährmittel, unerreicht: 98,04 % **Reinelweiss.**
Für Rekonvaleszenten und Schwache **ärztlich empfohlen.**
Nervenstärkend. 125 Gr.-Paket Mk. 2,50 = K. 3.— in den Apotheken zu haben oder durch

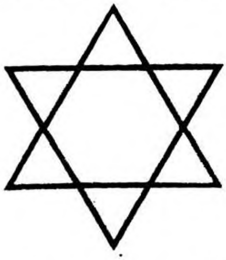
Tolhausen & Klein, Frankfurt a. M. 100.

Rituell beaufsichtigt von Herrn Rabb. **Dr. Nobel,** Leipzig.

Druck von Hermann Kuch in Kolomea.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 12.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1906.

Koschmin—Bromberg.

Im Selbstverlage der Verfasser.

Jud 28/12

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

כשר

Stärkungs-Mittel

Tutulin,

diätetisches Nährmittel, unerreicht: 98,04 % **Reineiweiss.** Für Rekonvaleszenten und Schwache **ärztlich empfohlen.** Nervenstärkend. 125 Gr.-Paket Mk. 2,50 = K. 3. in den Apotheken zu haben oder durch

Tolhausen & Klein, Frankfurt a. M. 100.

Rituell beaufsichtigt von Herrn Rabb. **Dr. Nobel,** Leipzig

Von Hohensalza

ist eine

erweiterte Separat-Ausgabe

zum Preise von 1,50 Mark

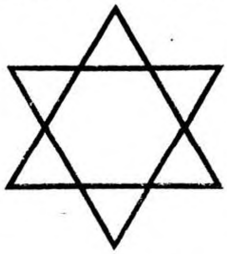
im Verlage von J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

erschienen.

Druck von Hermann Tuch in Rokitnitz.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 13.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1907.

Koschmin—Bromberg.

Im Selbstverlage der Verfasser.

Jud. 2812

Preis jeder Lieferung 75 Pfg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Anfang Oktober erscheint:

Rabb. Dr. Heppner's jüd.-lit.

Abreiß-Kalender 1908

Illustr. — Preis 80 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, den Verfasser und besonders durch die

Buchhandlung Israel Tuch, Koschmin.

NB. Da in den letzten Jahren die **Auflage** schnell **vergriffen** war, empfiehlt es sich, **Bestellungen** auf **Kalender** schon **jetzt** zu machen.

כשר

Stärkungs-Mittel

Tutulin,

diätetisches Nährmittel, unerreicht: 98,04 % **Reineiweiss.** Für Rekonvaleszenten und Schwache **ärztlich empfohlen.** Nervenstärkend. 125 Gr.-Paket Mk. 2,50 = K. 3, in den Apotheken zu haben oder durch

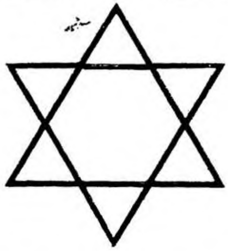
Tolhausen & Klein, Frankfurt a. M. 100.

Rituell beaufsichtigt von Herrn Rabb. **Dr. Nobel,** Leipzig

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft 14.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin
und
J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1908.

Koschmin — Bromberg.
Im Selbstverlage der Verfasser.

Jud. 1912

Preis jeder Lieferung 75 Pfennige.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

Allen in der **Provinz Posen** lebenden oder aus ihr stammenden Juden sei **„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"** von Rabb. **Dr. Heppner-Koschmin** und Lehrer **Herzberg-Bromberg** empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüd. Gemeinden in der Provinz Posen" (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (Mai 1908) erschienen: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Betsche, Bentschen, Birnbaum, Blesen, Bnin, Bojanowo, Bomst, Brätz, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a/Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Exin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Gostyn, Grabow, Grätz, Hohensalza, Janowitz, Jaratschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kletzko, Kobylagora, Kobylin, Kolmar (Chodziesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Kriewen und Kröben.

(14 Lieferungen à 75 Pfg.) — Einzelhefte à 1 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, die Verfasser und besonders Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Von Hohensalza (Inowrazlaw)

ist eine

erweiterte Separat-Ausgabe

zum Preise von 1,50 Mark

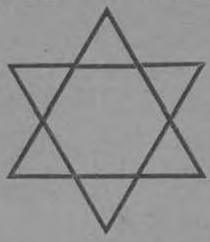
erschienen!

Verlag von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ju. 8. 233/29

Heft 15.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. H. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1909.

Jud. 2812

Koschmin — Bromberg.

Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfennige.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

49. Krotoschin.

Daß in Krotoschin sich schon frühzeitig Juden niedergelassen und daselbst ein eigenes Gemeinwesen gebildet haben, geht aus dem Schuldenverzeichnis der jüdischen Gemeinde hervor, in welchem vermerkt ist, daß diese seit dem 26. Januar **1423** der kath. Kirche zu Czylcz 166 Tal. und 20 Sgr. schulde.[1]) Zu dieser **Schuld** kamen im Laufe der Zeit noch die folgenden hinzu: a) an die Kirche zu Sulmierzyce 466 Tal. 20 Sgr. (aus den Jahren 1641, 1723 und 1730) b) an die Kirche zu Wieruschow 800 Tal. (a. d. Jahre 1701) c) an die Kirche zu Walkowo 2000 fl.=333 Tal. 10 Sgr. (a. d. Jahren 1714 und 1741), d) an die Klostergeistlichkeit St. Trinitatis in Krotoschin 6500 fl.=4083 Tal. 10 Sgr. (a. d. J. 1731, 1735, 1763, 1764 1792,) e) an die Kirche zu Zduny 333 Tal. 10 Sgr. (a. d. J 1735) f) an die Kirche zu Jaraszewo 1000 Tal. (a. d. J. 1739) g) an die Kirche zu Koschmin 1216 Tal. 20 Sgr. (a. d. J. 1747), h) an die Kirche in Karmin 166 Tal. 20 Sgr. (a. d. J. 1747), i) an die Kirche in Skalmierzyce 166 Tal. 20 Sgr. (a. d. J. 1747), j) an die Kirche zu Punitz 250 Tal. (a. d. J. 1759), k) an die Jesuiten (später Prov.=Schulfonds zu Posen) 411 Tal. (a. d. J. 1765 und 1787), l) an die Kirche zu Kobierno 883 Tal. 10 Sgr. (a. d. J. 1759 und 1760), m) an die Kirche in Sobotka (vorher an Propst Gensiorowski) 500 Tal. (a. d. J. 1769 und 1779), n) an die Krotoschiner Kürschner= und Schneiderzunft 50 Tal. zu 5% (a. d. J. 1878), o) an die Kirche zu Chocz 2500 Tal. (a. d. J. 1739 und 1781), p) an die Krotoschiner kath. Pfarrgeistlichkeit 4274 Tal. 10 Sgr. zu $3^1/_2$ Prozent, q) an die Kirche in Dobrzyca 750 Tal., r) an den Fiskus 612 Tal. 15 Sgr., s) an das Krotoschiner Hospital 16 Tal. 20 Sgr., t) an die Kirche zu Lutynia 333 Tal. 10 Sgr., u) an die Kirche zu Strzelice 166 Tal. 20 Sgr., v) an Piszalek, Seckel und Klopper (?) 220 Taler. — In den Jahren 1638, 1648 und 1673 erhielten die Krotoschiner Juden folgende Privilegien:[2])

[1]) Akt. d. jüd. Gem. Krotoschin, dep. beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin.

[2]) Gesamtarchiv d. deutsch. Jud. Dep. Krotoschin 21 g. — Eine hebr. Uebersetzung dieser Privilegien (העתק כתי החרויות) befindet sich Dep. Krot. 21 b.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Freiheit der jüdischen Gemeinde der Stadt Krotoszyn, welche von den Herren Kastellan Pogorzelski, Przymentowski, Wladislaus Rozdrażewski als Vormünder der Herren Christoph und Jacob Rozdrażewski, Söhne des Herrn Rozdrażewski, Starosten von Adelnau, während der Zeit, daß die Erbherren im auswärtigen Lande waren, mit Vollmacht von den Erbherren und übrigen Vormündern und Administratoren versehen, welche zur Aufsicht über diese Güter gesetzt waren, ertheilt worden ist.

Nachdem am Sonnabend nach den Pfingstfeiertagen d. J. der Zorn Gottes die Stadt Krotoszyn traf, indem sie ganz abbrandte, und kein Wohnhaus, sowohl für Christen als für Juden übrig blieb, die Bewohner auch kein Unterkommen an andern Orten fanden, auch wollen sie ihre Brandstellen, wo ihre Häuser standen, die ihr Eigenthum waren, nicht gern verlassen, alle Privilegien und Freiheiten sind ihnen verbrandt worden, sie haben sogleich von dieser Begebenheit den Erbherrn, welche zur selben Zeit in Danzig waren, kund gethan, und jetzt kommen sie zu uns, und verlangen, daß wir ihnen im Namen der Erbherrn ihr Privilegium erneuern und pflichtmäßig und schriftlich erteilen sollen, damit sie durch diese Privilegien gesichert sein sollten, diese Stadt, ihre Häuser, ihren Handel und Hinrichtung[1]), so wie es vorher war, wieder herzustellen.

1. Wir erlauben die jüdischen Häuser auf dieselben Stellen von beiden Seiten in jeder Straße wieder aufzubauen, so wie sie vorher waren.
2. Die Christen, welche zwischen den Juden wohnen, wenn sie ihre Häuser oder Brandstellen an einen Juden verkaufen, so soll es den Juden gestattet sein zu kaufen.
3. Bethäuser für Manns- und Frauenpersonen können sie nach ihrem Belieben entweder aus Holz oder Stein aufbauen, so auch andere Verhandlungshäuser[2]) und Badehaus, auch ein Haus beim Begräbniß, auch ein Haus für den Rabbiner erlauben wir zu erbauen und befreien diese Gebäude und alle die darin wohnen werden, vom Grundzins.
4. Den Juden ist erlaubt, aller Handel, in jeder Gattung, zu kaufen und zu verkaufen, es sei am Wochentage, oder am

[1]) soll heißen: Einrichtungen, hebr. הנהגות
[2]) hebr. בתי הקהל

Wochenmarkte oder am Jahrmarktstage, es sei durch Maas, oder Gewicht oder durch Handwerk, auch Tuch können sie frei auf dem Markte, oder unter den Markthäusern verkaufen, jedoch dürfen sie Tuche außer Wochen- und Jahrmarkt nicht frei auf dem Ringe verkaufen, sondern nur in den Häusern.

5. Sie dürfen[1]) auch keine Helfer zur Schloß-Erndte schicken, so eben brauchen sie auch keine Schöpse und Wolle vom Schlosse anzunehmen, sondern von den Gütern der Stadt Krotoszyn Wrażew und Neuvorwerk, welche zu Krotoszyn gehören, die Herren dürfen aber keine Schöpse aus anderen Gütern in die Krotoszyner Güter bringen.
6. Die Schöpse sollen sie, so wie früher 2 Theile, und die Christen nur 1 Theil, die Wolle hingegen im Ganzen, nach dem Preise wie sie in Kobylin verkauft werden, annehmen.
7. Die Fleischer der 7 Fleischbänke sollen, so wie vorher zu St. Martini 25 Stein Talg geben. Die jüdischen Fleischer brauchen der christlichen Fleischerzunft oder Brüderschaft nichts beizutragen, sie haben aber von den[2]) Fleischbänken drei Stein Talg an den Probst zu geben.
8. Den Juden ist erlaubt, alles was sich ihnen trifft, zu kaufen, ausgenommen aber gestohlene Sachen, oder mit Menschenblut beschmierte oder Kirchensachen. Sollte es sich ereignen, daß ein Jude, solche unerlaubte Sachen in der Unwissenheit, daß es solche sind, gekauft haben wird, und später durch Bekanntmachung erfahren, daß die gekauften Sachen gestohlen sind, so muß er es sogleich anzeigen, und der Eigenthümer derselben Sachen muß ihm den dafür gezahlten Betrag gleich zurückerstatten. Wenn der Käufer solcher Sachen es aber nicht gleich anzeigt, so muß er, wenn es entdeckt wird, diese Sachen dem Eigenthümer unentgeldlich zurückgeben.
9. Es ist den Juden erlaubt, Gelder auf Pfänder gegen solche vom Staate erlaubte Zinsen zu verleihen und nach Verlauf eines Jahres und sechs Wochen solche Pfänder ohne Taxaufnahme zu verkaufen.
10. Die Juden können zu jedem Osterfeste neue Aeltesten wählen und diese Aeltesten sollen nach ihren Gesetzen richten.

[1]) b ffer: sie brauchen, hebr. לא יהיו טרוּבים

[2]) hebr. מניבל יאטקים von 8 Fleischbänken.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

11. Wenn ein Christ gegen einen Juden eine Rechtsforderung hat, muß er ihn zur Rechtspflege bei seinen Aeltesten erfordern, ist es eine bedeutende Sache, so sollen sie den Stadtschreiber zuziehen, jedoch steht jeder Partei frei, die Apellation in dem Schlosse einzuleiten.
12. Kein Jude darf angehalten werden, wegen eines Prozesses der nicht über 100 Floren beträgt bei der Gesetzrolle zu schwören, sondern bei der Schulthüre, und wenn er nur die Kittel-Thora[1]) angreift, ist genug.
13. Wenn ein Jude gegen einen Christen eine Klage hat, muß er ihn beim Bürgermeister verklagen, beiden Partheien steht frei, im Schlosse zu appelliren. Der Bürgermeister ist verpflichtet, gegen den Juden rechtmäßige Urtel abzufassen, und von ihm nicht mehr Gebüren als gewöhnlich von einem Christen verlangt werden darf, verlangen.
14. Die Juden sollen nicht nach den Magdeburgischen, sondern nach den Königlichen Gesetzen gerichtet werden.
15. Wenn einem Juden eine Gewaltthat geschieht, so sind die christlichen Nachbarsleute[2]) verpflichtet, alle mögliche Hilfe und Beistand zu leisten, falls sie es aber unterlassen, sie eine Strafe vom Schlosse zu erwarten haben.
16. Den Juden wird alle mögliche Freiheit, so wie den christlichen Bürgern erteilt, und wenn ein Jude von Jemand geschlagen oder ermordet werden sollte, so muß der Schläger oder Mörder nach dem Verhältnisse der Königlichen Gesetze gestraft werden.
17. Es ist den Juden erlaubt, Bauholz und Häuser aufzustellen, so wie es christlichen Bürgern erlaubt ist aus dem Stadtwalde zu entnehmen, jedoch mit Vorwissen des Schlosses.[3])
18. Den Juden sollen das 100 Ziegelsteine mit drei Floren[4]) theurer, als die Christen bezahlen müssen angerechnet werden, aus dem Grunde, weil sie von Holz zu fahren zur Ziegelei frei sind.

[1]) soll heißen: Torkelte, hebr. הקיטל של בה"כ

[2]) im Hebr.: ובל המקום d. h. die ganze Stadt.

[3]) Nach dem Hebr. lautet dieser Absatz: Es ist den Juden gleichwie den Christen erlaubt, zum Bau ihrer Häuser Bauholz aus dem Stadtwald zu nehmen, jedoch mit Vorwissen des Hofes.

[4]) hebr.: ג"ר d. i 3 gr.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

19. Von Straßenreinigung sollen die Juden ganz frei sein, dafür soll der Hauseigenthümer 24 gr. poln. und der Einwohner 12 gr. poln. zu Weihnachten jeden Jahres an die Kämmerei bezahlen, dieses Geld soll zur Stadtreparatur verwendet werden.
20. Alle Freiheiten, die nur irgend die unter unserer Königlichen Regierung wohnen, besitzen, obgleich solche hier nicht ausdrücklich niedergeschrieben werden können, sollen die hiesigen Juden auch haben.[1])
21. Dafür, daß wir den Juden solche Freiheit erteilen, und ihnen allen Schutz sowohl hier als auswärtig versichern, soll ein jeder Eigenthümer 1 Dukaten und zwei Einwohner auch einen Dukaten zu Martini jeden Jahres bezahlen.
22. Zu städtischen Bedürfnissen, nämlich ein Rathhaus zu bauen, oder Thore, Brücken und Gräben, sind die Juden verpflichtet, nach Verhältniß ihrer Häuser ihren Theil beizutragen und die städtische Behörde darf ihnen nicht ohne Vorwissen des Schlosses beläsligen.[2])
23. Wenn Juden Brantwein machen werden, so sind sie verpflichtet, ein Schock Groschen[3]) schwer Geld von einem jeden Brantweintopf jährlich zu zahlen.
24. Schuldenhalber darf kein Jude in das Stadtgefängnis gebracht werden, sondern in das Gefängnis, welches bei der Schule ist, und für Schulden im Schlosse oder Kriminalsachen soll er in das Schloßgefängniß, oder auf Befehl des Schlosses in ein anderes Gefängniß gebracht werden.

So geschehen Posen am Montag nach Sct. Margaretha 1638.

Privilegium von Jacob Rozdrażewski. Starosta Koniński.

Kund und zu wissen sei, daß ich habe verkauft an die jüdischen Aeltesten zu Krotoszyn acht Fleischbänke, welche sehr gut und in der Nähe des Rathauses erbaut sind, für eine Summe von 800 Floren. Der Betrag ist mir gleich berichtigt worden, die Fleischer sollen jährlich 35[4]) Stein Talg, oder pro Stein vier

[1]) hebr. כל החרויות שיש ליהודים הדרים בטקיוטת המלך אף שלא נכתב כאן יהי׳ ליהודים דפה

[2]) Im hebr. ist noch folgender Zusatz: וחרויות הואת אינם נוגעים להכוכר פראבשט ושאר כוכרים

[3]) Im Hebr. שני זהב

[4]) Im Hebr. ל״ב = 32

Floren in Summa 128 Floren bezahlen. Felle und Brakschaafe aus den Krotoszyner Gütern müssen sie, so wie frühere Privilegien besagen, zwei Theile die Juden und einen Theil die Christen für baar kaufen. Schöpse und Ochsen müssen sie abwechselnd mit den Christen für den Bedarf des Schlosses schlachten, dafür erhalten sie die Köpfe, nur vom Schweineschlachten sind die Juden frei. Wenn jüdische Feiertage eintreffen, müssen sie dem Zechmeister[1]) kund thun, um das in der Stadt kein Fleisch fehlen soll. Den Bau der Fleischbänke, wenn es einst nöthig sein sollte, müssen sie selbst unterhalten, ausgenommen, daß solche durch Brand oder Sturmwind vernichtet worden. Die Garküchen dürfen für sich selbst kein Vieh schlachten, oder von wo anders Fleisch verschaffen, sondern müssen bei den hiesigen Fleischern bei Strafe von zehn Guldenstücken kaufen. Zur Zeit, wenn sie Schöpse oder Bracken vom Schloß entnemen darf Niemand, auch sogar zur Freischlachtzeit von anderswo Fleisch bringen, oder für selbst Vieh schlachten; d.i. drei Wochen nach Franciszka. sie müssen auch[2]) mit den Christen 21 Stück Rusky Ochsen nach den zu bestimmenden Preisen, oder durch den Marktpreis von dem Schlosse zu gleichen Theilen annehmen. Die Fleischer[3]) sollen stets nur unter der Macht der Synagoge stehen, sie können diese an einen anderen abtreten.

Krotoszyn, den 13.[4]) Mai 1648.

Privilegium

Katarzyna Rozdrażewska. Wojewodzina Inowracławska.

Nachdem die Stadt Krotoszyn durch den Landesfeind abgebrant worden, und später abermals durch Gottes Zorn zweimal abgebrant worden, wodurch die Handelsleute von ihren Vermögen abgekommen, hauptsächlich die Tuchmacher, wodurch ihnen ein großer Verlust an den mir zukommenden Grundzinsen geworden ist, so gebe ich den Juden die Freiheit, daß sie allerhand Tuche von jeder Gattung, und wo sie wollen, in ihren eignen Laden, oder von Christen gemieteten Häusern kaufen und verkaufen können, wer sich ihnen widersetzt, verfällt in eine Strafe von 100 Gulden=

[1]) הערל dem christl. Zechmeister.
[2]) Im Hebr. noch שוה בשוה d. h. zu gleichen Teilen mit den Christen.
[3]) soll heißen: die Fleischbänke היאטקם
[4]) Im Hebr.: יור מערטץ d. i. 10. März.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

stücken an das Schloß zu zahlen[1]). Die Juden aus Krotoszyn sind verpflichtet, zu militärischen Ausgaben den vierten Teil an die Stadt beizutragen, außer wenn das Militär in der Stadt garnisonirt, so müssen sie einen Vergleich unter einander treffen.

in Krotoszyn den 10. Januar 1673.

Während des zweiten schwed.-poln. Krieges (1655 — 59) wurde auch die Krotoschiner Gemeinde, die damals 400 jüdische Familien zählte, von den Horden des polnischen Kommandanten Czarnecki heimgesucht, und von der blühenden Gemeinde blieben nur 50 Familien übrig; die anderen fielen durch Hunger und Schwert. Der Rabbiner Menachem Mann, Sohn des Moses Aschkenasi, rettete sich durch die Flucht und fand in Fürth (Bayern) eine Zuflucht, woselbst er zum Rabbiner gewählt wurde und vor 1669 starb.[2]) Die Nachfolger dieses Rabbiners scheinen Israel b. Elieser Lipman[3]) und der aus Oesterreich nach Krotoschin gekommene R. Menachem Mendel b. Salman Auerbach[4]), der Verf. des עטרת זקנים (gest. 20. Tammus 1689) gewesen zu sein. Diesem folgten: Jecheskel b. Meier ha-Levi[5]) (st. 15. Schebat 1699), Mordechaj b. Zbi (st. 22. Nissan 1702), R. Löb Munk[6]) Mendel[7]) b. Moses[8]) (st. 14. Adar I. 1729), Menachen Mendel b. Moses[9])

[1]) Im Hebr. ist hier noch vermerkt: Hingegen ist jeder Jude, der Gewänder verkauft, verpflichtet, der Zeche jährlich eine Mark zu geben, desgleichen Wachs.

[2]) Lewin, die Judenverfolgungen 1655—59, S. 8 und 9.

[3]) Der Vater des noch zu erwähnenden Rabb. Sam. Helman (Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1907, S. 82).

[4]) War vorher Rabb. in Rausnitz (Löwenstein, Bl. f. jüd. Gesch. und Lit. 1903, S. 117).

[5]) Jecheskel war der Sohn des Rabb. von יאנשע und Schwiegersohn des in מגן אברהם I u. 32 erwähnten Posener Rabb. Jizchak (Vorrede zu Dibre Meir des R. Meir halevi aus Glogau. Prag 1810.

[6]) War auch Rabb. in Grätz (vid. S. 421).

[7]) Auch Mendel Stanislawer genannt. (Levin, Gesch. d. Juden in Lissa, S. 44.)

[8]) Moses, ein Sohn des R. Menach Mendel Auerbach, st. in Krot. u. wurde zu Häupten seines Vaters bestattet; er war Vorsitzender der Vierländer und einer der angesehensten Landesältesten von Polen (Krotosch. Totenbuch).

[9]) Menach. Mendel, ein Sohn des R. Mosche Margolit, des Rabb. in Tarnogrod u. Enkel des R. Menach. Mendel Margolit, des Rabb. in Pintschow und Przemysl, (Löwenstein, „Blätter für jüd. Gesch. und Lit. 1903, Nr. 8, S. 115 u. 116), spielte im Streite zwischen R. Jonat. Eibenschütz u. R. Jacob Emden eine größere Rolle.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG

(starb 19. Tebeth 1760), R. Arje Löb Caro,[1]) R. Benjamin Katzenellenbogen[2]) Schlome Salman (st. 30. Schebat 1803), Zbi Hirsch[3]) b. Raphael Hakohen (starb 19. Kislew 1828).

Die Juden Krotoschins standen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter der Botmäßigkeit des Woywoden Potocki. Derselbe zeigte und betätigte ihnen gegenüber stets eine besonders wohlwollende Gesinnung und förderte auf alle nur mögliche Weise ihr Wohl. Einen glänzenden Beweis seiner edlen und menschenfreundlichen Gesinnung gegenüber den Juden Krotoschins lieferte er durch den Erlaß eines Judengesetzes, das er am 1. März 1728 bestätigte.[4]) In diesem Gesetze wurde zunächst auf die traurige materielle Lage der Juden hingewiesen, die in tiefer Armut lebten und eine Schuldenlast von 102418 Silbergulden zu tragen hatten. Nachdem wurde, um „Ordnung zu schaffen, Mißbräuche zu beseitigen und geregelte Verhältnisse herbeizuführen", ein neues Wahlgesetz erlassen. Auch wurden in diesem Gesetze die Abgaben der Gemeindemitglieder derart geregelt, daß eine allmähliche Tilgung der Schulden in absehbarer Zeit erfolgen mußte. Ferner wurden Verordnungen zur Hebung des Wohlstandes getroffen. Diese Verordnungen werfen ein helles Licht auf die damalige Lebensgewohnheit der Krotoschiner Juden. So heißt es in dem Gesetze: „Da die Krotoschiner Gemeinde viel Schulden hat, die sie aus ihrem eigenen Vermögen nicht bezahlen kann, ferner, weil die Frauen von ihren Männern viel Geld zu unnötigen Zwecken beanspruchen (!), wird anbefohlen, daß von heute ab gerechnet, volle sechs Jahre lang, keine Jüdin Kleider mit Edelsteinen, Gold, Silber, Perlen, mit goldenen und silbernen Schnüren geschmückt, tragen darf, bis der größte Teil der Schuldenlast gedeckt sein wird". Kein Jude aus der Gemeinde soll seinen Sohn oder seine Tochter ohne Meldung beim Aeltesten verloben. Die Aeltesten sollen darauf achten, daß Personen, die kein Vermögen nachweisen können, auch nicht heiraten. Nur zwei arme Hochzeiten — ohne Mitgift — dürfen jährlich stattfinden. Wer einen poln. Groschen

[1]) Vf. des „El hamiluim". Vergl. oben S. 441 „Hohensalza".

[2]) Um 1774. In diesem Jahre ließ er als Krot. Rabb. in Dyrenfurt sein ספר טנרת יהב drucken. (vid. הקדמה). Vorher war er Rabb. in Samter.

[3]) Verf. des מראה עיני בהן; er erhielt 3 Tal. wöchentl. Gehalt (Akt. d. jüd. Gem. Krot.)

[4]) Siehe: Zur Geschichte der Juden in Krotoschin von Dr. H. Berger (Brauns Monatsschrift, Jahrgang 51 S. 361 ff.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Steuer bezahlt, darf zu einer Hochzeit oder zu einer Beschneidungsfeier nicht mehr als 10 Personen, wer zwei Groschen zahlt, nicht mehr als 20 Personen einladen, weil solche große Feste zur Armut führen. In einem Schlußkapitel wurden noch einige Bestimmungen getroffen, und zwar über den Erwerb von Grundstücken, Einrichtung von Privatschulen und Synagogen usw. Endlich wurde das Einkommen der Gemeindebeamten geregelt. Das wöchentliche Gehalt sollte betragen für den Rabbiner vier Silbergulden, den Kantor drei Silbergulden, den Unterkantor zwei Silbergulden, den Lehrer, der gleichzeitig Aufseher des Krankenhauses ist, zwei Silbergulden, den Unterlehrer, den Gemeindediener, den Verwalter der Krupka, den Schloßfaktor je zwei Silbergulden, die zwei Vertrauensmänner 10 Silbergulden und den Schächter und Syndikus vier Silbergulden.

Jedoch nicht nur durch den Erlaß dieses Judengesetzes, sondern auch durch sein Verhalten bei folgendem Vorkommnisse, das im Gemeindetotenbuche erzählt wird, bekundete der Schloßherr Potocki seine humane Gesinnung und seine Gerechtigkeitsliebe. Ein Friedhofsdiener hatte wiederholt die auf dem jüdischen Friedhofe bestatteten Leichen ihrer Totenkleider beraubt und diese veräußert. Auch hatte der pflichtvergessene Beamte die auf den Gräbern vorhandenen Denkmäler entfernt und allerlei Gegenstände, als: Löffel, Schaufel, Bänke usw. daraus angefertigt und sie auf dem Markte feilgehalten. Als er eines Tages ein Kinderhemd verkaufen wollte, schöpfte man Verdacht, und er wurde zur Rede gestellt. Da bekannte er, dieses Hemd und noch viele andere Gegenstände aus den Gräbern entwendet zu haben. Es wurde nun Anzeige erstattet, und das Schloßgericht ordnete an, den Leichenräuber und Grabschänder zu verhaften. Dann wurde der Verhaftete auf den Friedhof geführt und hier einem strengen Verhör unterzogen. In Gegenwart des ganzen Richterkollegiums unter Vorsitz des Rabbiners Mendel und in Anwesenheit der vornehmsten Gemeindemitglieder wurden die beraubten Leichen mit neuen Totenkleidern versehen. Der Verbrecher bezeichnete die einzelnen Gräber, die er geschändet hatte, erklärte aber auch, daß er nicht mehr alle Gräber angeben könne, die er geöffnet habe. Es wurden daher noch viele Gräber geöffnet, und die Angaben des Dieners bestätigten sich. Als man ein Grab öffnete und die Leiche darin unberührt vorfand, erzählte der Räuber, „daß er in

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

dem Augenblick, da er seine Hand gegen die Leiche ausstrecken wollte, um die Leiche zu entkleiden, von Angst ergriffen worden und zur Erde gestürzt sei und dann stundenlang ohnmächtig auf der Erde gelegen habe. Ebenso sei es ihm ergangen, als er eine jüngst verstorbene Frau ihrer Totenkleider habe berauben wollen. Dieselbe habe mit eiserner Gewalt ihre Kleider festgehalten.“[1])

Die Behörde verurteilte den Räuber zum Tode, und er wurde auf barbarische Art hingerichtet. Sein Körper soll dermaßen mit Spieß und Speer durchbohrt worden sein, daß er „einem durchlöchertem Siebe glich“. Zuletzt wurde der schrecklich zugerichtete Leichnam an den Schweif eines Pferdes gebunden und durch die Straßen geschleift (10. Januar 1737). Das genannte Gemeindetotenbuch weiß auch von entsetzlichen Judenverfolgungen, die in den Jahren 1704—1716 stattgefunden haben, zu erzählen. So wurde an einem Freitag, den 7. November 1704, d. i. am 10. Cheschwan 5465, das ganze Judenviertel geplündert; Gold und Silber, Kleidungsstücke, Waren und Möbel, ja, selbst Tempelgeräte, unzählige Gebetmäntel, Gebetriemen usw. fielen den Räubern in die Hände. Die unglücklichen Bewohner des Judenviertels kamen mit dem nackten Leben davon und waren dem Hunger und dem Elend preisgegeben. Zur Erinnerung an dieses entsetzliche Ereignis wurde der 10. Cheschwan als Fasttag eingesetzt.

Durch die Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich war eine erhebliche Zahl derselben auch nach den poln. Landen verschlagen worden. So sollen sich auch in jenen Tagen (1670) zwei Wiener jüd. Familien nach Krotoschin geflüchtet haben, deren Nachkommen noch heute den Namen „Wiener“ tragen.[2])

Die Juden Krotoschins standen unter dem Schutze, der Aufsicht und der Gerichtsbarkeit des Schlosses, in dessen Nähe sie ein besonderes Quartier innehatten.[3]) Die Grundherren, meist Nichtkatholiken, waren gegen Andersgläubige besonders duldsam, und daher auch den Juden wohlgeneigt. Sie gewährten ihnen allezeit gern Aufnahme, sodaß sie sich in großer Zahl in und um Krotoschin niederließen. Ihre Zahl wuchs bald dermaßen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter 3427 Einwohnern sich 1047 Juden, (also

[1]) Berger, a. a. O. S. 369 f.

[2]) Z. d. h. G. VI. S. 119.

[3]) Eggeling. Mitteilungen betr. die Geschichte der Stadt Krotoschin. (Beil. z. Jubil. Progr. des königl. Gymnasiums Nr. 1886.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1/3 der gesamten Bewohnerschaft) befanden. Das Handwerk war stark bei den Juden vertreten; von 63 Kürschnern waren 32 Juden, von 56 Schneidern 51 Juden.

Infolge des im Jahre 1774 stattgefundenen großen Brandes, dem alle Dokumente und Gemeindebücher zum Opfer fielen, sind die Mitteilungen über die erste Entwickelung der jüd. Gemeinde in Krotoschin äußerst spärlich, und es sind uns nur wenige Daten aus der ersten Zeit ihres Entstehens bekannt. Insbesondere sind es einige Leichensteine auf dem alten Gottesacker, die uns die Namen etlicher Männer aus jenen Tagen nennen. So ruht daselbst Abraham Kohen aus Krotoschin, der im Jahre 1639 beerdigt wurde und Eisik Kalisch, der 1666 in Krotoschin starb.

Durch die oben erwähnte Feuersbrunst im Jahre 1774 wurde außer der halben Stadt noch das ganze Judenviertel eingeäschert. Die Synagoge, die bereits im 17. Jahrhundert erbaut wurde, ferner ein Lehrhaus, sämtliche Thorarollen, Silbergeräte, und mehrere Bibliotheken wurden ein Raub der Flammen. Tausende von Menschen, darunter die ganze Judenschaft, flüchtete aus der Stadt und suchte auf den umliegenden Feldern und in den nahen Wäldern Schutz vor dem verheerenden Element. Nackt, ohne Kleidung irrten sie umher und waren dem bittersten Elend preisgegeben. Wunderbarerweise retteten die Unglücklichen fast alle ihr Leben, nur ein sechsjähriges Kind erlitt den Erstickungstod.[1])

Bald erhob sich wieder eine neue Synagoge. Aber auch diese ging gelegentlich des großen Stadtbrandes am 24. Juni 1827 in Flammen auf. In Ermangelung eines Gotteshauses wurde nun der Gottesdienst in 10 Bethäusern bezw. Betstuben abgehalten, von dem sich das Bethaus in der Speicherstraße und die Betstube in dem Gemeindehause am längsten erhalten haben. Erst nach 16 Jahren war die Gemeinde in der Lage, an den Bau eines neuen, massiven Gotteshauses herantreten zu können. Die jetzige Synagoge, an der großen Tempelstraße gelegen, wurde in den Jahren 1843—46 erbaut und ist ein monumentales Gebäude. Sie wurde von Rabbiner Dr. Gebhardt[2]) eingeweiht, 1894 renoviert und mit einer Orgel versehen.

Die jüdische Gemeinde Krotoschin hatte schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts, vielleicht bereits im 16. Jahrhundert einen

[1]) Berger, a. a. O. S. 359 f. Eggeling a. a. O.
[2]) S. Art. Bromberg S. 339 und 340.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

eigenen Friedhof. Nach Ausweis des Gemeindetotenbuches wurden von zahlreichen Ortschaften im weitesten Umkreise Krotoschins, die keinen eigenen Gottesacker besaßen, Leichen nach Krotoschin übergeführt und daselbst bestattet. Ganz besonders geschah dies bis zum Jahre 1762, von Breslau und vielen anderen schlesischen Orten aus. So ruhen auf dem Krotoschiner Friedhofe der Märtyrer Moses Karpeles aus Prag (gest. 27. Elul 1686), Rabb. Jehuda Löb aus דאברין (gest. 28. Tebeth 1709 in einem Dorfe bei Krotoschin), Rabb. Chajim aus Glogau, (gest. 1. Tamus 1715,) der Begründer der hebr. Bibliographie, Druckereibesitzer Schabtai Baß ben Joseph, (gest. in Breslau 22. Tamus 1718), Verfasser des bekannten Superkommentars zu Raschi שפתי חכמים, Rabbiner Israel aus דאברין (gest. 5. Nissan 1726), Rabbiner Moses Jekutiël Kaufmann,[1]) Sohn des Avigdor Katz, Schwiegersohn des Abraham Abele Gombiner ha-Levi aus Kalisch, מגן אברהם Rabb. Chajim Jona aus Breslau, Sohn des Rabb. R. Jechiskijahu Josua Feibel Theomim aus Przemysl, (gest. am 17. Tebeth 1727), Rabb. Alexander Sender aus Hohensalza (gest. 2. Adar II 1758.)

In Krotoschin lebten und wirkten viele hervorragende Talmudgelehrte. Von diesen seien genannt: Rabb. David, Verf. des ילקוט דוד starb 5460,[2]) R. David Krakauer, starb, 55 Jahre alt, am 8. Siwan 1767,[3]) R. Tobia, Schlochauer,[4]) R. Sam.

---

1) Verfasser des Ritualwertes לחם הפנים u. a. W. Nach persönlichen Mitteilungen eines Verwandten wurde er in Krotoschin geboren und starb daselbst im Jahre 5482=(1722). (Sawi i Izi i. Dor w dor wedorschow, Warschau 1899 S. 109). Seine Frau war eine Tochter des Abele Gombiner und hieß Elke. Sein Grabstein wurde wiederholt renoviert. In dem auf dem Steine stehenden Nachrufe fehlt eine Angabe über den Tag und das Jahr seines Todes.

2) Benjakob 225, Sed. Hadaroth III S. 54, Schem Hagdolim II 83, Dorwedor wedorschow S. 22.

3) War Prediger bei den verschiedenen Vereinen und ist der Ur-Ur-Urgroßvater des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.

4) Geb. in Schlochau (Westpr.), lernte in Zempelburg, Lissa (bei Secharja Mende:, dem späteren Rabbiner in Hohensalza), Preßburg und Prag (beim Noda Bijhud.), heiratete mit 18 Jahren und wurde Rabbiner in Zempelburg. Hier starb seine Frau, und R. Tobia siedelte, um dem Wunsche der Verstorbenen gemäß eine Verwandte in Krotoschin zu ehelichen, dahin über, wo er, nach ca. vier Jahren, im Alter von noch nicht 60 Jahren am 12. Kislew 5588 starb. R. Tobias, Verf. des עט ברזל Berl. 5537, war ein hervorragender Gelehrter, dem die Gemeinden Hohensalza und Lissa ihre Rabbinate anboten. Sein Sohn war der Prenzlauer Rabbiner Gerson.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Helman,[1]) R. Mord. Michael Jafe,[2]) R. Salom. Kroner,[3]) R. Bunem Gins,[4]) R. Bär Daniel,[5]) R. Jekew Pulvermacher.[6])

Von Krotoschiner Dajanim und Gelehrten sind ferner zu nennen:

R. Gerson, (gest. 3. Schebat 1707), R. Baruch Wilner, (gest. 27. Kislew 1713), R. Man, (gest. 11. Ab 1716), R. Abraham, (gest. 6. Ab 1721), R. Joseph Levi, (gest. 20. Tebeth 1727), R. Oser Levi, (gest. 13. Nissan 1757), R. Kajim Kadisch,[7]) R. David Katzben Joseph, (gest. 15. Jjar 1776),[8]) R. Leiser Halevi (gest. 21. Adar II 1826), R. Samuel Halevi Mendelsohn (gest. 72 Jahre alt, 9. Jjar 5626),[9]) R. Israel Goldschmidt,[10])

[1]) Rabbiner in Kremsier, Mannheim und Metz (Klemperer, Jon Eibenschütz S. 150; Grätz, Gesch. d. Jud. X. S. 402; Lewin, Gesch d. Jud. in Lissa, S. 190 Anm.)

[2]) Sohn des Menachem Mendel, geb. in Krotoschin, heiratete im Alter von etwa 20 Jahren seine Base aus Krotoschin, verlor beim Brande seine Habe und seine Bücher, ging als Rabbiner nach Zbunn, von hier nach Schmiegel und dann nach Hamburg, wo er starb. Von ihm sind erschienen: תשורי ניר"ט יפה und בית מנחם Hamburg, 5612 Mordechai Michael Jafe war der Lehrer des Posener Rabbiners Dr. Wolf Feilchenfeld

[3]) Sohn des Dyrenfurter Rabbiners Chaim Kr., war ein Schüler R. Akiba Egers, R. Joske Spiros und des Rawitscher Rabbiners Jehoschua, u. lebte als Kaufmann in Krotoschin. 1868 bewarb er sich um das Koschminer Rabbinat. (Akt. der jüd. Gem Koschmin.)

[4]) Bruder des R. Akiba Eger, war später Rabbiner in Rogasen und Mattersdorf (Jahrb. der jüd.-lit. Ges. 1904 und Lewin a. a. O. S. 262

[5]) Bedeutender Talmudist, Kaufmann, der Vater, der durch reiches talmudisches Wissen ausgezeichneten Brüder Salomon und Eisig Daniel, der Schwiegervater des Breslauer Seminarrabbiners Prof. Dr. Israel Levy.

[6]) Der Großvater des Justizrats Dr. Blau in Frankfurt a. M. und der Frau Kommerzienrat Mathilde Sternberg in Breslau. R. Jekew Pulvermacher rühmte sich, ein Nachkomme des S. 10 erwähnten Abraham Prochownik zu sein.

[7]) Ozar ha-sepharim von Benjakob, Wilna, 1880 Nr. 246.

[8]) Stammte aus Hotzenplotz. (Jahrb. der jüd.-lit. Ges. 1907, S. 89 und Krot. Totenbuch.)

[9]) Verf des ספר דבר שמואל Krotoschin. 5600 (approb. v. Schie Herzfeld-Rawitsch und Malbim-Wreschen), sowie Empfänger des R.-G.-A. Nr. 64 in תשו'צר"ט יפה. Er amtierte 40 Jahre in Krotoschin und war ein Schüler des R. Jakob Lissa (Chawoth Daath).

[10]) Näheres über ihn siehe „Borek", S. 318. Als Krotoschiner Dajan ließ er 5600 „Trauerworte" über das Hinscheiden des R Chajim-Luntschütz und des R. Moscheh Sofer-Preßburg erscheinen und approbierte 5605 R. Feibusch Fränkels יבחי רצון

R. Wiener,[1]) R. Sim. Schreiber, R. Abrah. Preis, R. Hirsch Biberstein, R. Salomo Eppenstein, geb. 20. Kislew 5582 in Peisern, gest. 2. Jjar 5659 in Krotoschin,[2]) R. Joseph Pick, geb. in Schildberg am 21. Kislew 5604.

Eine alte Legende weiß von einem Jeek aus Krotoschin zu erzählen. Eines Tages flüchtete der Schwedenkönig Karl XII., nachdem er nach vielen Triumphen im Jahre 1709 von den Russen bei Pultawa aufs Haupt geschlagen worden war, einsam, verlassen und von allem entblößt, nach Posen. Hier betrat er einen Gasthof, in welchem ein jüdischer Kellner bediente. Ohne seinen Namen zu nennen, fragte er den Kellner, ob er ihm nicht irgend einen „Geldwechsler" nachweisen könne. Der Kellner gab ihm die Adresse eines gewissen Jeek aus Krotoschin. Karl XII. suchte ihn auf, bat ihn in ein separates Zimmer, wo er ihm geheimnisvoll sagte: „Töte mich, so wirst Du viel Geld bekommen, denn meine Feinde werden Dir viel für meinen Kopf geben". Jeek erstarrte vor Schreck. Und Karl XII. fuhr fort: „Wenn Du mich nicht töten willst, so leihe mir Geld, denn ich habe nichts". Dieser Vorschlag war nach Jeeks Geschmack, er bat aber um eine Sicherstellung. Der König übergab ihm die mit Edelsteinen besetzten Orden als Pfand, und Jeek gab dem König sein „ganzes" Vermögen. Nach Haus zurückgekehrt, schickte ihm Karl XII. eine doppelte Summe, und seither sandte er ihm zweimal jährlich einen gleichen Betrag. Jeek wurde ein solch einflußreicher, mächtiger Mann, daß, als einst in Frankfurt a./M. irgend eine „Geseire" — Ausnahmegesetz — gegen die Juden erlassen wurde, er nach dieser Stadt eilte, sich auf seine Beziehungen zu Karl XII. berief und die Aufhebung des unheilvollen Ediktes erwirkte.[3])

Krotoschin war als Druckort bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts weit und breit bekannt, und zahlreiche, zum Teil bedeutende Schriften gingen aus der Krotoschiner hebräischen Druckerei hervor. Auch waren Krotoschiner Juden in auswärtigen hebräischen Druckereien vielfach beschäftigt. So war 1742 und 1743 der

[1]) Vater des im Juni 1892 in Beuthen verstorbenen Talmudgelehrten Menachem Wiener (Jüd. Presse 1892, S 306.)

[2]) War ein Schüler des Koschminer und Schönlanker Rabbiners Löb Blaschke.

[3]) Blätter f. jüd. Gesch. u Lit., herausgegeben v. Dr. L. Löwenstein III. Nr. 6. S. 77.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG

Drucker Samuel ben Jehuden Löb aus Krotoschin in der Wulff-schen Druckerei zu Dessau tätig.[1])

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand Krotoschin unter der Botmäßigkeit des preußischen Ministers von Görne. Nach Absetzung und Gefangennahme desselben kam die Stadt unter die Verwaltung der preußischen Seehandlungssozietät. In dieser Zeit brach in der Krotoschiner Gemeinde ein heftiger Streit aus, und es bildeten sich zwei Parteien, die sich bitter und heftig befehdeten. Der Streit währte Jahre lang und bietet ein charakteristisches Bild von der ehemaligen Gerichtspflege, sowie von dem Verhältnis der Aeltesten zum Rabbiner und beider zur Schloßbehörde.

Der Rabbiner hatte nämlich im Einverständnis mit dem neugewählten Synagogenvorstand den bisherigen Aeltesten Menachem Löbel in den Bann getan, weil sich dieser, die Kompetenz seiner Gegner bestreitend geweigert hatte, Rechnung zu legen. Infolge seiner Beschwerde verfügte das Schloßgericht die Aufhebung des Bannes, indem es im vorliegenden Falle die Verhängung desselben für unstatthaft erklärte. Außerdem wurde dem Rabbiner die Berechtigung dazu bestritten, weil er die Erneuerung seines Privilegiums versäumt hätte.[2]) Der Streit hörte trotzdem nicht auf, vielmehr wurde er in erbitterter Weise fortgeführt; denn auch der Gebannte hatte einen starken Anhang, der das Vorgehen der, Gegner auf deren Neid zurückführte. Das Schloßgericht ließ die Aeltesten bei Wasser und Brot einsperren, bis sie sich fügen würden und dem Rabbiner, der inzwischen eine Reise angetreten hatte, wurde die Enthebung von seinem Amte angedroht, falls er nicht sein Privilegium erneuern würde. Bei seiner Rückkehr entschloß sich der Rabbiner, die Erneuerung seines Privilegiums nachzusuchen die ihm nun auch wieder erteilt wurde. Von der üblichen Steuer,

[1]) Dr. M. Freudenthal. Aus der Heimat Mendelsohns. Berl. 1900. Bibliogr. Anh. S. 272. Am Schluß des in Dyrenfurt 5515=1785 gedruckten Alfichi, ferner am Schluß des משעה המלך wird ein בסדר אותיות (Setzer) namens Meir b. Leiser Kaz von der Fam. Rappaport genannt.

[2]) Nach polnischem Recht und Brauch mußte der Rabbiner bei jedem Wechsel der Grundherrschaft sein Privilegium erneuern lassen. Der Versuch des damaligen Krotoschiner Rabbiners, die in seinem Privilegium stehenden Worte „auf Lebenszeit" als auf „seine" bezüglich zu interpretieren, statt auf die der Grundherrin Gräfin Potocka, die ihm sein Privilegium erteilt hatte, war ohne Erfolg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die er zu entrichten hatte, und die 300 Dukaten betrug, wurde ihm die Hälfte erlassen. Die Aufhebung des Bannes war inzwischen auf Befehl des Ministers von Hoyn durch den Breslauer Landrabbiner erfolgt.[1])

Als im Jahre 1793 Krotoschin dem preußischen Staate einverleibt wurde, zählte die Stadt 3692 Einwohner, unter denen 1384 Juden waren. Ueber diese berichtet der Kammer Kalkulator Zimmermann im Mai 1793: „Die eigentliche Jurisdiktion haben die Juden Aeltesten, sowohl die Testamente, Haus-Kauf, Hypothequen und bei Concursen; desgl. muß der Christ den Juden bey den Aeltesten verklagen und den Urthels Spruch abwarten, von da wird an das Dominium als 11da Instanzia gegangen. Die Gemeine wählt die Aeltesten, und das Dominium bestättigt solche; das Dominium kann aber die Bestättigung verweigern. Die Landes Verordnungen erhält der Magistrat oder die Zoll Aemter und diese bestellen das weitere an die Aeltesten.

Die Privillegia sind vom Grundherrn Herrn v. Rostarsechowski. Handwerker sind daselbst: 40 Schneider, 21 Kirschner, 8 Posamentier, 1 Buchbinder, 2 Goldschmiede, 10 Fleischer, 4 Bäcker, 4 Balbier, 2 Glaser, 6 Musikanten, 6 Handschuhmacher, Wage-Männer, Tagelöhner, Wasserträger, Holzhacker" etc.

Die Juden werden für ordentliche Meister geachtet, geben ihren Quartal Groschen etc. und die jungen werden aufgenommen.

Aller Handel ala groβa und ala minuta, Branndtwein nur mit herrschaftlichen und Wein nur koscheren ist ihnen erlaubt, am Wochen-Jahrmarkt auf dem Markt öffentlich, — in anderen Tagen aber nur in ihren Häusern und Gewölben. Sie gehen hausiren mit Waren und kaufen Produkte wieder ein. Sie können Häuser kaufen und besitzen schon 168, worunter aber 61 Brandstellen befindlich sind, überhaupt aber sind daselbst 341 Häuser. Die Juden aber mögen die Christenhäuser nicht kaufen, weil sonst ihre Häuser nicht den Werth behielten.

Heurathen können sie ohne Einschränkung, nehmen dazu auch nicht ein mahl einen Erlaubnis Schein, die ganze Abgabe ist ein pro Cent von der Mitgift zur Gemeine.

Abgaben. Kopf-Geld 12 g. Gr. für jede Person über ein Jahr, zum Magistrat 50 Fl. Pohl. an Wasser Geld; halten sich

[1]) Eggeling a. a O. S. 17.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ihre eigenen Wächter. Das Abkommen wegen der Einquartirung ist $^1/_4$ für die Juden und $^3/_4$ für die Christen.

Die Gemein Abgaben sind die Fleisch-Kreutzer und eine Taxe. Die Paßiv Schulden betragen 19000 Thl. an Klöster und an einige Edelleute. Sie fangen aber an, Schulden zu bezahlen; einige sind noch auf hohe Zinsen. Die Schulden sind entstanden daher, man hat einen Juden dieses oder jenes beschuldigt und ihn torquirt, und er hats gestehen müssen u. dann 100 und mehr Dukaten davor bezahlt; dies ist auch bei anderen Städten der Fall — und da er unschuldig war, hats die Gemeinde bezahlt. Die Juden treiben weder Brauerey noch Branndwein Brenneren, haben weder Aecker noch Güter noch Vieh-Nahrung, haben eine Synagoge, einen Kirchhof, ein Schlachthaus, eine Brüderschaft, ein Hospital und viele Armen. Alle Jahre wird eine Rechnung von den Aeltesten gelegt.

Keine Geburtsbücher sind vorhanden, Geschlechts Nahmen haben sie auch nicht. In Ansehung der Pupillen hat der Rabbiner die Ober Aufsicht, die Anstellung der Vormünder und die Revision der Rechnungen werden alle Jahr vorgenommen." [1])

Seit dem Jahre 1819, als die Stadt Krotoschin mit vielen Domänen zum Fürstentum erhoben wurde, nahm die Zahl der Juden bedeutend zu. 1828 gab es in Krotoschin etwa 1800 bis 1900 jüd. Seelen[2]) und es waren in der Gemeinde 411 schulpflichtige Kinder. Die Zahl der Juden stieg noch bis etwa 1860, was aus der Tatsache zu folgern ist, daß in diesem Jahre 500 schulpflichtige Kinder gezählt wurden. 1837 waren in Krotoschin 2213 Juden.[3]) 1800 waren von den Juden Krotoschins 109 Hausbesitzer und 166 Einlieger.

1832 zählte die Gemeinde 277 steuerzahlende Mitglieder. 1839 war die Zahl auf 312 gestiegen.[4]) Sie waren Tabakspinner, Schneider, Schlosser, Färber, Gerber, Bäcker, Sattler, Mützenmacher, Barbiere, Buchdrucker (B. L. Monasch), Fleischer, Posamentierer, Kürschner, Tischler, Handschuhmacher, Schuhmacher, Pfefferküchler, Müller.

In den Jahren 1800—1830 brachte die Krupka jährlich 1500—2000 Taler ein.

[1]) Ph. Bloch, Judenwesen in Prümers, das Jahr 1793, S. 613.
[2]) Berger a. a. O. S. 378. [3]) Teil I. S. 229.
[4]) Akten der jüd. Gemeinde Krotoschin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Unter den jüd. Gemeinden, welche an den im Jahre 1846 auf Anregung des Posener Oberrabbiners Salomo Eger begründeten „Verein zur Errichtung einer jüd. Colonie" einen Beitrag leisteten, fehlte auch die in Krotoschin nicht. Sie verpflichtete sich, auf 3 Jahre jährlich 100 Rthlr. beizusteuern[1])

An der politischen Bewegung des Jahres 1848 haben die Juden in Krotoschin lebhaften Anteil genommen und so recht ihre unwandelbare Treue zum preußischen Herrscherhause bekundet.[2])

Auch an den auf die völlige Emanzipation der Juden in Preußen hinzielenden Bestrebungen beteiligten sich die Krotoschiner Juden in hervorragender Weise. Sie begründeten einen „Verein zur Wahrung jüdischer Interessen", an dessen Spitze B. Behrend, Louis Cohn und M. Krüger standen. Diese Männer erließen unterm 31. Mai 1848 ein Rundschreiben, worin die Zwecke des Vereins dargelegt wurden und zum Beitritt aufgefordert wird. Dieses, für die damaligen Verhältnisse besonders charakteristische Schreiben[3]) hat folgenden Wortlaut:

P. P. Die Jetztzeit erheischt es mehr denn je, die Interessen des Judenthums und der Judenheit zu wahren und sich zu diesem Zwecke zu vereinigen. Wenn auch besonders für uns preußische Bürger der Tag der Freiheit mit dem 18. März angebrochen, wenn auch dieser glorreiche Tag uns gleiche Rechte mit den übrigen Religionsbekennern des Staates zugesteht, so ist dennoch nicht zu verkennen, daß, solange es noch nicht von der jetzt zusammenberufenen Nationalversammlung zu Berlin ausgesprochen ist, daß wir, die sonst abgeschlossenen, durch corporative Verfassung vom allgemeinen Staatsverband Abgesonderten, endlich in dem allgemeinen Staatsleben aufgehen sollen, es uns zur Aufgabe stellen müssen, dieses zu erzielen. Im allgemeinen kann dieses darum nicht schwer fallen, da die jetzigen bewegenden und herrschenden Prinzipien der Geschichte es erheischen. — Ein anderes ist es aber in specie für solche Gemeinden, die noch eine Reihe von Jahren hindurch Schulden zu tilgen haben. Hierin liegt die unumstößliche Notwendigkeit der Beibehaltung der corporativen Verfassung, und dieser muß mit aller Energie entgegengearbeitet werden. Was die verschuldeten Gemeinden im Wege der Jura darum nicht

[1]) Teil I. S. 235.

[2]) Näheres siehe Teil I. S. 239.

[3]) Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

erreichen konnten, weil vorhandene Dokumente und Verjährungsrechte gegen sie waren, muß eine freie, nur nach Recht und Gerechtigkeit urtheilende National-Versammlung eingestehen. Unsere Vorfahren, die in den eingewanderten Ländern stets ohne allen Grundbesitz waren, fanden einzig und allein ihres mitgebrachten Vermögens wegen Ruhestätten und Asyle in denselben. Sie waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Schutzjuden der Edelleute unserer Provinz und mußten von Jahr zu Jahr Schutzgeld an dieselben entrichten. Aber auch die Schulden an Kirchen, mit denen unsere Vorfahren in keiner Art in Berührung und Konnexion kamen, haben ihren Ursprung in dem nachgesuchten Schutz bei den Geistlichen gegen häufig wiederholte Aufreizungen des Pöbels gegen sie. Wird das eben Behauptete noch näher motiviert, so kann hoffentlich ein günstiges Resultat nicht ausbleiben.

Die Dringlichkeit des sofortigen Antrages bei der National-Versammlung liegt in § 12 des Gesetzentwurfes, der den Kirchen „Stiftungen und Fonds" zugesichert wissen will. Wenn wir das Geschäft des Petitionierens nicht dem Synagogenvorstand übertragen, sondern den Antrag von dem nun hier gebildeten Vereine ausgehen lassen wollen, geschieht es in der Absicht, der National-Versammlung gleichsam darzuthun, daß es an der Zeit wäre, uns in dem allgemeinen Staatswesen aufgehen zu lassen, was aber nur dann geschehen kann, wenn wir der Tilgung der in ungerechter Weise auf uns lastenden Kirchenschulden endlich enthoben würden. Andererseits wird wohl Geld zur Bestreitung der Ausgaben erforderlich werden, worüber ein Verein, aber nicht eine Synagogenverwaltung, die der Regierung Rechnung zu legen hat, verfügen kann. Auch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Verwaltung im eigentlichen Sinne nur über das Finanzielle der Gemeinde, aber nicht über das Intellektuelle und Nationale zu wachen habe, daher wegen Entsendung einer Petition oder Deputation an die National-Versammlung bei der Regierung, die einen großen Theil der Schuldentilgungsgelder zur beliebigen Verwendung einzieht, vielleicht nachgesucht werden müßte, was aber zeitraubend und beschränkend wäre. Wollen wir ganz frei werden, so müssen wir uns auch das Recht des freien Handels ungeschmälert bewahren.

Schließlich bitten wir um gefällige Mitteilungen über die Schritte, die dort in vorbenannter Angelegenheit gethan werden,

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

über Ansichten, die zur Geltung gekommen und resp. Ratschläge, da wir nicht gern einen vereinzelten Schritt thun, ebenso nicht eher etwas beginnen möchten, bevor uns anderweitig von eben zu solchem Behufe sich gebildeten Vereinen Ansichten zugegangen sind.

Nicht zu früh wollen wir beginnen, aber auch nicht erst dann uns rüsten, wenn es zu spät ist". —

Das Krotoschiner Rabbinat bekleideten außer den schon genannten Rabbinern:

Dr. David Joël[1]), 1859—80, und Dr. Eduard Baneth.[2])

Gegenwärtig ist Dr. Heinrich Berger,[3]) Rabbiner in Krotoschin.

Aus Krotoschin stammen außer den bereits erwähnten Moses Jekutiel Kaufmann, Samuel Helman und Mordechaj Michael Jafe noch: Der Vf. des מאמר קדישין (Prag 1764) Kajem Kadisch[4]), Rabbiner Dr. Abrah. Meyer Goldschmidt[5]) und seine Gattin

[1]) Näheres über ihn siehe: Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden in Hohensalza. 1907, S. 58 f. und oben „Hohensalza" S. 481 f.

[2]) Geb. am 25. Ab 1855 in Lipto-Szt Miklos (Ung.), besuchte das Berliner Rabbiner-Seminar, war seit 1881 Rabbiner in Krotoschin und ist jetzt Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. (Heppners jüd.-litar. Abreiß-Kalender)

[3]) Geb. 1861 in Vasvár (Ung.) als Sohn des dortigen, am 6. Schebat 1900 verstorbenen Rabbiners, besuchte von 1887—91 das Breslauer Rabbiner-Seminar, war Rabb.-Vertreter in Teschen und Rabbiner in Hohenems und veröffentlichte außer den S. 145 der Festschrift der Bresl. Jüd.-theolog. Anstalt erwähnten Schriften noch: Kasualreden und Predigten. Krotosch. 1907 und „Zur Geschichte der Juden in Krotoschin" in der Brannschen Monatsschrift 1907, Heft 5/6.

[4]) Sohn des vorerwähnten gleichnamigen Krot. Dajans. —

[5]) Geb. am 2. April 1812 und gest. in Leipzig am 5. Februar 1889; sein Vater hieß Israel, und seine Mutter Rebecca, war die Tochter des „deutschen Benas", eines für damalige Verhältnisse sehr gebildeten Mannes. Mit 17 Jahren wurde G. zweiter Lehrer an der jüd. Volksschule in Krotoschin, nach Beendigung seiner Gymnasialstudien Hauslehrer in Krakau und später in Warschau; nachdem G. in Berlin die akademische Würde des Dr. phil. sich errungen hatte, wandte er sich wieder zurück nach Warschau, woselbst er 18 Jahre lang als Prediger der „deutsch-isr. Gemeinde" fungierte. Von 1858 bis an sein Lebensende war er Rabb. und Pred. der jüd. Gemeinde Leipzig. (Gedenkblätter zur Erinnerung an Dr. A. M. Goldschmidt.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Henriette, geb. Benas[1]), der Rabbiner und Schriftsteller Isidor Kalisch[2]), R. Aron Pulvermacher[3]), Rabb. in Bentschen, Rabb. Dr. Simon Eppenstein[4]), Rabb. Dr. Max Dienemann[5]), Professor Dr. Bruno Gebhardt[6]), Hauptlehrer a. D. Albert Herbst[7]) und Dr. Hermann Warschauer[8]), der erste jüdische Gymnasialoberlehrer in Breslau, von dem auch Gedichte und Epigramme im „Israelit" erschienen sind. — Von seinen Xenien sei das folgende erwähnt:

Falsche Scham.

Warum werdet Ihr rot, wenn jemand: die Juden, Euch heißet?
Wen nicht der Name erhebt, ist ihn zu führen nicht wert![9])

[1]) Geb. am 23. November 1825, heiratete 1853 ihren Vetter Dr. A. M. Goldschmidt. „Sie hat sich in Wort und Schrift für die Besserung der sozialen und volkswirtschaftlichen Lage der Frau, um die Hebung der Frauenbildung und Erweiterung des Frauenstudiums, namentlich aber um die gewerbliche Förderung des weibl. Geschlechtes bleibende Verdienste erworben". H. G. gehört auch der Verwaltung der segensreich wirkenden „Darlehnskasse für isr. Frauen und Jungfrauen" als stellvertret. Vors. an.

[2]) Geb. am 15. Nov. 1817, stud. Theologie und Philosophie, ging 1848 nach Amerika, woselbst er in Cleveland, Cincinnati u. a. O. Rabbiner war u. st. am 11. Mai 1886 in Newark, N.-Jersey. — Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: Schlachtgesang d. Deutschen 1843, Töne des Morgenlandes 1865, Lessings Nath. d Weise, ins Engl. übers. (Die beste Uebersetzung dieses Dramas) 1869 (Brümmer, Lexic. deutsch Dichter.)

[3]) Bruder des S. 573 erwähnten R. Jekew P.

[4]) Geb. 25. 8. 1864, besuchte das Breslauer und Berliner Rabb.-Seminar und ist seit 1890 Rabb. in Briesen (W.-Pr.). Ueber seine Publikationen vergl. Festschrift z. 50jähr. Jubiläum des Bresl. Seminars S. 155.

[5]) Geb. 1875, im Bresl. Rabb.-Semi. ar 1894—1901, seit 1902 Rabb. in Ratibor, ein Enkel des Krot. Dajans Salomo Eppenstein.

[6]) Geb. 9. 10. 1858, studierte Germanistik, war Realschullehrer in Berlin und starb daselbst. — Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: Deutsch. Kaisersaal, Wilh. v. Humboldt a. Staatsmann, Handb. d. deutsch. Gesch., Die Einführung d. Pestalozzi-Methode in Preußen. (Kürschner, deutsch. Lit. Kalender.)

[7]) Geb. 13. März 1839, stand von 1859—1907 im öffentl. Schuldienst, eifriger Mitarbeiter an der Hebung des jüd. Lehrerstandes, Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins jüd. Lehrer der Ostprovinzen und Inhaber des Königl. Kronenordens. H. lebt in Lissa (Posen), (Mitt. d. H. Lehr. Grünfeld-Schwerfenz.)

[8]) Geb. am 3. Oktob. 1840 und gest. in Breslau am 28. Juli 1880. W. war vorher an der Realschule in Posen tätig und seine vortreffl. philolog. Arbeiten lenkten die Aufmerksamkeit der Behörden auf ihn. Er verfaßte u. a. eine lat. Gramatik sowie eine Syntax, die noch heute an verschiedenen Gymnasien in Gebr. ist. — [9]) Kohut, Berühmte isr. Männer u. Frauen, S. 195.

An dem Feldzuge 1864 nahmen aus Krotoschin zwei junge jüdische Leute teil, 1866 zogen 13, 1870/71 : 34 jüd. Männer aus Krotoschin ins Feld. Die Gemeinde Krotoschin stellte unter allen Gemeinden Posens die größte Kriegerzahl. Im letzten Feldzuge wurden befördert: ein Stabsarzt, zwei Feldwebel, drei Unteroffiziere und ein Gefreiter.[1])

Um die Entwickelung des jüd. Schulwesens hat sich der schon erwähnte „Verein zur Wahrung jüd. Interessen" große Verdienste erworben. Wohl hatte man schon vor dem Brande im Jahre 1827 eine „Vor-Elementarschule" ins Leben gerufen, auch hatte man nach dem Brande für die vorhandenen 411 schulpflichtigen Kinder eine Schule eingerichtet, doch wollte das Schulwesen keine gedeihliche Entwickelung nehmen. Da nahm denn der genannte Verein die Sache in die Hand, und seinen Bemühungen ist es zu danken, daß 1851 ein neues Schulhaus erbaut wurde, das noch heute besteht. Die Schule wurde 1871 zur Rektoratsschule erhoben, wurde jedoch 1879 wieder eine Elementarschule, an der seitdem drei Lehrer unterrichteten. Sie faßte 157 Kinder. Mit dem Zurückgehen der Mitgliederzahl nahm auch die Zahl der Schulkinder ab, sodaß die Zahl zurzeit nur 36 beträgt.[2]) Seit dem Jahre 1908, in welchem der Hauptlehrer M. Rieß[3]) in den Ruhestand trat, ist die Schule zweiklassig. An derselben wirken zurzeit die Lehrer Margolius und Wolff. — Außer der Elementarschule ist noch eine hebräische Schule vorhanden, an der Rabb. Dr. Berger, Lehrer Margolius und Kantor L. Lemke tätig sind. Die Gemeinde Krotoschin zählte 1903 : 190 Haushaltungen mit 670 Seelen.[4]) Dem Vorstande[5]) gehörten an die Herren: E. Cohn, Kommerzienrat M. Hepner, W. Lewy, A. Grünspach, A. Schmul. An Steuern wurden 100% erhoben, das sind 16478,80 ℳ, der Etat schloß mit 22164,60 ℳ ab. Im Jahre 1896 erließ die Gemeinde eine neue Synagogenordnung.

In der Gemeinde Krotoschin sind folgende Vereine:

1. Kranken- und Beerdigungsverein, (W. Katzenellenbogen), 2. Verein zur Unterst. jüd. Armer mit Brennmaterial, (Louis

[1]) Teil I. S. 253 ff.

[2]) Das rapide Sinken der Schülerzahl zeigt Tab. B. b. S. 269.

[3]) Geb. in Tremmessen am 18. 10. 1845, Vf. der Humoresken: „Ein Schidduch aus Liebe", und „Ein Schidduch aus Haß".

[4]) Das rapide Sinken der Mitgliederzahl zeigt Tab. E S 278.

[5]) Gegenwärtig (1909) ist Stadtrat Jul. Neumark Vorsteher der Gem.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Daniel), 3. Frauenverein, (Frau K. Grünspach), 4. Raschiverein, (K. Grünspach), 5. Armenverein, (Stadtrat Neumark), 6. Hohenzollernloge (Präsid. Jul. Neumark), 7. Verein für jüd. Gesch. und Literat. (Rabb. Dr. Berger), 8. Jüd. Jugendbund, (Hohenzollernloge),[1]) 9. Darlehnskasse, (desgl.), 10. Verein der Sabbathfreunde.

Im Stadtverordneten-Kollegium sind fünf und im Magistrat zwei jüdische Mitglieder (Jul. Neumark und Emil Seidel). Der verstorbene Kommerzienrat Hepner[2]) war Stadtältester.

[1]) Mitteilung des Herrn Stadtrat Jul. Neumark, Krotoschin.

[2]) Siehe „Jaratschewo" S. 494, Anm. 4.

Bemerkung zu S. 561. Obgleich an verschiedenen Stellen des beim Gesamtarchiv deponierten Schuldenverzeichnisses der Krot. jüd. Gemeinde bei der Schuld an die Kirche Czylcz das Jahr 1423 angegeben ist, muß man doch mit der Möglichkeit eines Schreibfehlers rechnen, da in älteren Schriften die Zahlen 4 und 7 eine fast gleiche Form hatten. Wir bemühen uns daher um die Erlangung der Czylcer Kirchenakte und werden s. E. w. auf das Resultat noch zurückkommen. D. V.

50. Kruschwitz.

Kruschwitz (poln. Kruszwica) war ehemals eine der bedeutendsten und blühendsten Städte Großpolens, die vermutlich auch von Juden aufgesucht wurde. Die Sage erzählt uns, daß schon vor dem Jahre 840 der Jude Abraham Prochownik von den polnischen Edlen hochgeschätzt wurde und daß man bei einer in Kr. stattgefundenen Fürstenwahl nicht angestanden habe, ihm die Herrscherwürde anzutragen.[1]) Im Laufe der späteren Jahrhunderte aber verfiel die Stadt immer mehr, und als sie unter preußische Herrschaft kam, war sie die kleinste Stadt der ehemals polnischen Lande und hatte nur 14 Häuser mit 79 Einwohnern, unter denen sich keine Juden befanden. In Kruschwitz herrschten

[1]) Näheres siehe Teil I, S. 9 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die Domherren, die, wie meist anderswo, keine Bekenner des Judentums neben sich duldeten[1]). Unter preußischer Herrschaft hob sich die Stadt, und es siedelten sich daselbst auch Juden an, die eine kleine Gemeinde bildeten. Wann dies geschehen ist, kann nicht festgestellt werden, da Gemeindeakten, die darüber Auskunft geben könnten, nicht zu erlangen waren. Die Gemeinde muß jedoch stets ein klägliches Dasein gefristet haben, denn mittels Schreibens vom 13. 4. 1839[2]) wandte sich die isr. Korporation zu Kruschwitz an die Verwaltungsbeamten der Gemeinde Hohensalza mit der Mitteilung, daß „sämtliche Mitglieder entschlossen seien, ihre Gemeinde infolge der großen Lasten aufzulösen und sich mit Hohensalza zu verbinden". Laut Antwortschreiben vom 22. Mai 1839 wurden die Kruschwitzer Gemeindemitglieder vom Hohensalzaer Gemeindevorstand aufgefordert, sich zu erklären, welche Beiträge sie zu leisten gesonnen seien, da alsdann alles weitere veranlaßt werden sollte. Die Verhandlungen sind wohl aus einem nicht festzustellenden Grunde gescheitert, da noch heute in Kruschwitz eine selbständige Gemeinde vorhanden ist. — Im Jahre 1858 waren in Kruschwitz und den dazu gehörenden neun Ortschaften 42 jüd. Familien mit 194 Seelen. Die Gemeinde besaß ein Bethaus und eine Religionsschule, als Kantor fungierte Marcus Caro, Vorsteher war der Stadtverordnete H. Cohn und Vors. der Repräsentanten A. Michaeli.[3])

Im Jahre 1907 zählte die Gemeinde Kruschwitz 91 Seelen (20 Zensiten), sie hatte einen Kantor und Schächter und unterhielt eine Religionsschule, die von fünf Kindern besucht wurde. Die Gemeinde erhob 135% der Staatssteuern = 800 Mark. Der Etat schloß mit 1600 Mark ab. Vorsteher der Gemeinde war der Arzt Dr. Aronsfeld, der auch dem Stadtverordneten-Kollegium angehörte.[4])

[1]) Wuttke a. a. O. S. 350.

[2]) Akten der Synagogen-Gemeinde Hohensalza.

[3]) Wertheim. Kal. und Jahrb. 5618.

[4]) Statistisch. Jahrb. d. D. J. G. B. 1907, S. 39 und Handb. d. Provinz Posen 1905.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

51. Kurnik.

Wann sich zuerst in Kurnik Juden niedergelassen haben, ist nicht festzustellen. Es kann aber wohl angenommen werden, daß schon ein Jahrhundert vor der preußischen Besitzergreifung daselbst ein blühendes jüdisches Gemeinwesen vorhanden gewesen ist. Die ältesten Urkunden der Stadt sind abhanden gekommen und unter den wenigen, im Posener Staatsarchiv aufbewahrten befindet sich eine einzige, die Juden in Kurnik betreffend. Es ist dies ein aus dem Hebräischen übertragenes Statut der jüdischen Schneiderzunft in Kurnik aus dem Jahre 1754.[1]) Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebten in Kurnik 336 Juden unter 1347 meist katholischen Einwohnern. Von den damaligen 32 Kaufleuten waren 31 Juden, drei davon trieben Tuchhandel. Von 46 Schneidern waren 44, von acht Kürschnern sechs Juden, desgleichen die beiden Glaser und der einzige Goldschmied der Stadt.[2]) Einige Berichte aus dieser Zeit bietet uns das alte, hebräisch geschriebene Kurniker Gemeindebuch. So erfahren wir, daß jüd. Kaufleute aus Schrimm entgegen den Bestimmungen (תקנות המדינה) bis in die Nähe von Kurnik geschäftlich kamen und daß daher die Vorsteher dieser Gemeinde sich Beschwerde führend an den damaligen Posener Rabbiner Jacob b. Jizchak[3]) wandten. Dieser stellte nun am 3. Siwan 5481 (1721) ein mit seiner Unterschrift versehenes Schriftstück aus, in welchem er die Kurniker Gemeindemitglieder ermächtigt, die betreffenden Kaufleute aus Schrimm abzufassen und zu bestrafen.[4]) Wir vernehmen ferner von einer aus derselben Zeit stammenden, ebenfalls vom Posener Rabbiner Jacob durch Namensunterschrift genehmigten Bestimmung inbetreff der sog. Pardonsteuer[5]), und wir erfahren, daß 1727 in der Gemeinde ein Arzt mit Namen Salomon Rose gewesen ist. — Im Jahre 5556

[1]) Warschauer. Die städtischen Archive. S. 118. In dem hebr. geschriebenen Buche der jüd. Schneiderzunft (חברה חייטים), welches Eintragungen aus den Jahren 1789—1838 enthält, befindet sich das erwähnte Statut vom Jahre 1754 in polnischer Sprache.

[2]) Wuttke, S. 352.

[3]) Amtierte von 1714—30 in Posen. (Perles, Gesch. der Juden in Posen in Frankls. Monatsschr. 1865, S. 258).

[4]) Gemeindebuch, S. 51.

[5]) ברדאן auch פרדאן geschrieben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(1796) verpflichtet sich R. Boas, den Wein zu Kiddusch und Habdalah am Sabbath und an den Festtagen zu liefern und für diese Ehre jährlich vier Taler zu zahlen; und die bereits genannte Schneider-Chebra erklärt sich im Jahre 5573 (1813) bereit, pro Jahr vier Taler den Vorstehern der „Zedoko" dafür zu entrichten, daß ihr das Recht zustehe, allsabbathlich und an den Festtagen in einem besonderen Zimmer „leienen" zu dürfen. Auch sollte dafür der Monatsvorsteher der Schneider-Chebra am Abend zu Simchas Thora an dem üblichen Umgange mit der Thorarolle sich beteiligen dürfen.

Während der Kriegsperiode 1809/14 hat die jüdische Gemeinde zu Kurnik der Stadt Vorschüsse geleistet und Effecten im Betrage von 333 Talern 12 Sgr. $2^2/_5$ Pfg. geliefert. Als im Jahre 1817 die Regierung die Juden in den Posener Landen aufforderte, Vorschläge behufs Verbesserung ihrer Lage zu machen, fand in Kurnik eine Versammlung der Gesamtjudenschaft statt. Es wurden acht Deputierte gewählt, die im folgenden Jahre in Posen zusammentraten. Zu diesen Deputierten gehörte auch Joseph Kuczynski aus Kurnik.[1])

Im Jahre 1829 führte die Gemeinde, vertreten durch ihren Vorsteher Loebel Boas, einen Prozeß mit der katholischen Kirche wegen des Colenda-Geldes vor dem Friedensgerichte in Bnin. Ueber den Ursprung der Forderung und über deren Höhe ist nichts bekannt. Der Prozeß endete mit einem Vergleiche. — Die Gemeinde hatte bis 1899 an das Dominium einen Grundzins zu zahlen. 1830 schuldete die Gemeinde dem „Provinzial-Schulfonds" zu Posen 1682 Fl. 15 gr. = 280 Taler 12 Sgr. 6 Pfg.

Im Jahre 1833 wurde für die Ehre, der Synagoge Wein zu Kiddusch und Habdalah liefern zu dürfen, 70 Gulden, im Jahre 1835 jedoch 30 Taler gezahlt.[2]) 1838 zahlte die Gemeinde an Gehalt: dem Rabbiner 240, dem Unterrabbiner 78, dem 1. Lehrer 200, dem 2. Lehrer 90, dem Kantor 106, dem pensionierten Kantor 64 und dem Gemeindediener 12 Taler. Die Rekrutensteuer betrug 1833 : $232^1/_2$ und 1818 : 162 Taler, an Rauchfanggeld waren für vier Häuser 6 Taler zu zahlen. — Die Gemeinde schuldete der katholischen Kirche in Kurnik $333^1/_3$ Taler zu 5%, der katholischen Kirche in Bnin ebenfalls $333^1/_3$ Taler zu 5%.

[1]) Näheres siehe Teil I. S. 218.
[2]) Ein- u. Ausgabebuch (Dep. beim Gesamtarchiv d. deutsch. Jud. in Berl).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1839 betrugen die Einnahmen u. Ausg. 1940 Tal. 5 Sgr., 1840 waren in der Gemeinde 167 Steuerzahler, die 558 Taler 5 Sgr. aufzubringen hatten. — 1841 beliefen sich die Einnahmen auf 2323 Taler 8 Sgr. 1 Pfg., die Ausgaben auf 1778 Taler 25 Sgr. 1 Pfg. An Rekrutensteuer waren 162 Taler zu entrichten. — Im Jahre 1842 betrug die den katholischen Kirchen in Kurnik und Bnin zustehende Summe nur noch je 166 Taler 20 Sgr. In diesem Jahre schenkte Hiller Michael aus Kurnik der Posener jüd. Knaben-Waisenanstalt 200 Taler. Der Spender wurde dafür von der Königl. Regierung öffentlich belobt.[1]) — 1845 betrugen die Einnahmen 2842 Tal. 4 Sgr. 11 Pfg., die Ausgaben 2797 Tal. 26 Sgr. 6 Pfg.

1847 gab es in der jüd. Gemeinde Kurnik 161 Mitglieder, welche die Naturalisation nicht erlangt hatten. —

1850 zählte die Gemeinde 146 Steuerzahler. Etat: 488 Taler 11 Sgr. 2 Pfg. — 1853: Einnahme 796 Tal. 2 Pfg., Ausg. 502 Tal. 4 Sgr. 8 Pfg. — 1854 sind 157 Steuerzahler vorhanden. Etat: 271 Taler 18 Sgr. — 1855 belaufen sich die Einnahmen auf 555 Taler 25 Sgr., die Ausgaben auf 545 Taler 7 Sgr. 6 Pfg. 1859: 110 Steuerzahler; Etat: 239 Taler 12 Sgr. — 1864/65 109 Steuerzahler. — 1867: 85 Steuerzahler. Einnahme 1780 Tal. 11 Sgr. 5 Pfg., Ausg. 1334 Tal. 16 Sgr.

Das Rabbinat der Kurniker jüd. Gemeinde bekleideten ganz besonders hervorragende Talmudgelehrte, die einen Ruf bis weit über die Grenze ihres Wirkungskreises genossen. Vor allem ist zu nennen R. Jsrael Moscheh ben Arje Leib. Dieser wurde am 2. Schebat 5541 (1781) gewählt, nachdem die Herrschaft die Erlaubnis hierzu erteilt hatte.[2]) Der Gewählte erhielt aus der Gemeindekasse ein jährliches Gehalt von 1500 poln. Gulden, ferner „Rechasch", von je 100 Gulden 3 gute Groschen, von den ersten 100 Gulden jedoch 6 gute Groschen, außerdem freie Wohnung, Freistelle in der Synagoge für ihn selbst und seine Frau, Wein und Mehl zu Peßach, Esrog zu Sukkoth, die Hälfte vom Peßakgeld (Gebühren für Entscheidungen in Streitsachen), endlich war der Angestellte abgabenfrei. Der Anstellungsvertrag hat 25 Unterschriften. R. Jsrael Moscheh trat am ר"ח Jjar 5541 sein Amt an. Sein bekanntestes und bedeutendstes Werk ist die Schrift

[1]) Siehe Amtsblatt.

[2]) Das Protokoll hierüber sagt: אחר אשר הושגנו קאנסענו ביאדונינו השרדרית יר"ה

רישמי שאלה[1]) Diese enthält Responsen, talmudische Abhandlungen, Predigten usw. Sie erschien im Jahre 1811. R. Israel Moscheh starb am 21. Tebeth 5574 (1814).

Am 18. Schebat 5575 (1815) beschloß die Kurniker Gemeinde, den damals in Märkisch-Friedland wirkenden R. Akiba Eger zum Rabbiner zu wählen. Es wurde ihm an Einkommen zugesagt: wöchentlich 15 Taler und 6 כפורים, zu Verheiratung jeden Sohnes oder jeder Tochter 200 Taler. Bei seinem Tode sollte der Witwe 3 Taler pro Woche gezahlt werden, solange sie als Witwe in Kurnik bleibt. Endlich verpflichtet sich die Gemeinde, für acht Bachurim zu sorgen. R. Akiba Eger scheint diese Wahl abgelehnt zu haben, denn in demselben Jahre (1815) wurde er als Rabbiner nach Posen berufen.

Nun fiel die Wahl der Gemeinde auf R. Joseph Joske Spiro, der etwa 15 Jahre das Kurniker Rabbinat bekleidete.[2]) Etwa 1830 wurde er nach Hohensalza berufen. Von den Nachfolgern R. Joskes sind zu nennen: R. Naftali Hirsch Bleichrode, ein Schwiegersohn Abrah. Egers, gest. 24. Adar 1839, lebte vorher (bis 1820) in Filehne.[3]) R. David Tewele aus Rawitsch, gest. am א״ר״ח סיון 5622 (1862).[4]) A. Wolff. Derselbe ging am 1. 4. 1889 nach Haigerloch (Hohenzollern). Dr. Chaim Jaffé war um 1862 Rabbiner in Kurnik. — Aus Kurnik stammt Professor Dr. Badt in Breslau, ein Urenkel des genannten R. Israel Moscheh. Die „Allgem. Zeit. d. Judent 1909, Nr. 18 schreibt über ihn: „Unsere

[1]) Dieser Titel ist aus den Buchstaben des Namens des Verfassers „ישראל משה" gebildet. Näheres über denselben siehe Lewin, Geschichte der Juden in Lissa S 261 u. a. In einem Verzeichnis der Geonim der letzten Jahrhunderte wird R. Israel Moscheh zu den גדולי הדור gezählt. Er war auch Rabbiner in Zabludowo

[2]) R. Joske Spiro soll, wie berichtet wird, ein Rawitscher Kind gewesen sein. Eine Abschrift des Kontraktes, den die Gemeinde mit R. Joske abschloß, ist im Besitze des Herrn Salo Friedenthal in Posen. Aus diesem Kontrakt geht hervor, daß R. Joske aus Kleischow (Polen) nach Kurnik kam. Aus dem Vorwort zum לקט אלעזר seines Sohnes Elias, des Rabbiners in Czarnikau, ist zu ersehen, daß die Frau des R. Joske, eine Tochter des Rabbiners Elieser aus Zülz und dieser wiederum ein Schwiegersohn des R Hirsch Samoßtsch aus Hamburg war. (Mitteilungen des Herrn H. Bloch in Kurnik.) Näheres über R. Joske Spiro siehe Artikel „Hohensalza" S. 475, 476 über sein Verhältnis zu seinem Freunde und Zeitgenossen R. Akiba Eger, siehe daselbst S. 450, 451.

[3]) Siehe Lewin a. a. Orte 208, 209 u. „Filehne" S. 386.

[4]) R. David Tewele war der Schwiegersohn des R. Israel Moses.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gemeinde hat einen unersetzlichen Verlust erlitten. Im Alter von 65 Jahren ist nach längerem Krankenlager der Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Benno Badt am 15. d. M. verstorben. Benno Badt wurde am 17. Januar 1844 geboren u. absolvierte seine philologischen Studien an der Universität Breslau; gleichzeitig trat er hier als Zögling in das jüdisch-theologische Seminar, an dem er 11 Jahre lang studierte. Am 29. Juni 1872 bestand er die wissenschaftl. Staatsprüfung u. wurde nicht lange darauf Oberlehrer am städtischen Johannisgymnasium in Breslau, an welcher Anstalt er bei seinen Kollegen u. Schülern gleich beliebt, bis zu seinem Tode segensreich wirkte. Neben einer Anzahl philologischer Arbeiten hat er eine „Kinderbibel" verfaßt, die bereits mehrere Auflagen erlebt hat, und auch Prof. M. A. Levys biblische Geschichte für die reifere Jugend seit 1876 herausgegeben. In seinem außeramtlichen Wirken hat er sich ganz besonders humanitärer u. religiöser Angelegenheiten aufs wärmste angenommen. Seit 1897 gehörte er der Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde Breslau als eines ihrer eifrigsten Mitglieder an. An dem großen sozialen Hilfswerke zugunsten der zur Auswanderung getriebenen armen russischen u. rumän. Juden war er hervorragend beteiligt. Mit reichen Gaben des Geistes u. des Herzens ausgestattet, ein gründlicher Kenner weltlicher Wissenschaft nicht minder wie der heil. Lehre, von echter Frömmigkeit erfüllt, hat der Verstorbene mannhaft u. unerschrocken für seine Ueberzeugung gestritten u. seine ganze Kraft für den Schutz und die Förderung unserer Glaubensgemeinschaft eingesetzt. Wie er im Kampfe für seine Ideale, von hoher Begeisterung beseelt, auch andere zu gleichen Zielen anzufeuern wußte, so hat er als Mitglied der Repräsentanten-Versammlung, der Kultuskommission u. der Schulkommission es verstanden, seiner auf dem Boden des traditionellen Judentums festgegründeten Auffassung Beachtung auch bei Vertretern abweichender Anschauungen zu verschaffen, von denen sein von edelsten Absichten erfülltes Streben, die Vornehmheit seiner Gesinnung und die Lauterkeit seines Herzens stets unumwunden anerkannt u. hoch geschätzt worden ist. Hilfreich u. gut, freundlich u. liebenswürdig gegen jedermann, schlicht und anspruchslos, hatte er in den weitesten Kreisen unserer Gemeinde aufrichtige Verehrer und treue Freunde gefunden, die seinen allzufrühen Heimgang schmerzlich beklagen". Ferner wurden Dr. Daniel Barnaß, Direktor der

Lehr- u. Erziehungsanstalt in Pfungstadt[1]), u. Dr. Dav. Sander[2]) in Kurnik geboren.

Die Synagoge der Kurniker Gemeinde bietet ein ganz besonderes Interesse. Sie ist eine jener Holzbauten, wie sie in in den vergangenen Jahrhunderten, namentlich in den polnischen Landen öfter anzutreffen waren. Die Kurniker Synagoge steht heute wohl einzig in ihrer Art da. Sie wurde 1767, vermutlich von Hillel Benjamin aus Lasco erbaut und besteht ganz aus Holz.[3]) Sechszöllige kieferne Bohlen sind übereinandergelegt und an den Enden durch Zapfen und Winkeleisen befestigt. Etwa 80 Jahre später hat man die Umfassungswände mit einer Bretterverkleidung versehen.[4]) Der Betraum für Männer hat nur einen Eingang, die an der westlichen Schmalseite angebrachte, von einem auf vier Säulen ruhenden Porticus geschützte, eisenbeschlagene Tür. Das Dach, aus Holz mit Teerpappe überzogen, besteht eigentlich aus drei Abteilungen, dem architravartig ringsherumlaufenden Fries, einer ziemlich steilen, muldig gebogenen Abteilung und aus der hierüber aus vier Schrägteilen bestehenden Spitzkuppel. Sehenswert ist das Innere der Synagoge. Ein großer, rechteckiger Raum, einer großen Gemeinde, wie solche Kurnik einst gewesen, angepaßt. Der ארון הקודש (heilige Lade) im Roccoco-Stil, mindestens 200—250 Jahre alt, stammt aus einer noch älteren Synagoge, der Vorgängerin der jetzigen; der in demselben Stile ausgeführte Beschneidungsstuhl trägt die Jahreszahl 5543 = 1783 und der Behälter zur „ewigen Lampe" (נר תמיד) 5564 = 1804. Die in großer Menge benutzten Betpulte (Ständer) im Parterreraum, wurden erst vor etwa 15 Jahren durch 70—80 Sitzplätze enthaltende, moderne Kirchenbänke ersetzt.

[1]) Dr. Varnaß schrieb: Ueber Leben und Schriften des Propheten Joel. Berl. 1876. Ueber den Geschichtsunterricht in den Religionsschulen. Berl. 1877. (Bericht über die ersten 25 Jahre des Berl. Rabb.-Seminars Seite 37).

[2]) Geb. 1867, im Bresl. Rabb.-Seminar 1888—96, 1895 zweit. Rabb. u. Relig.-Lehrer in Karlsruhe u. seit 1897 Prov.-Rabb. in Gießen. Seine Dissert. (Breslau 1894) behandelte die Religionsphilosophie Mendelssohns. (Gesch. d. jüd.-theolog. Seminars Breslau S. 193).

[3]) Ueber eine noch ältere Synagoge in K. vid. רשבי שאלה

[4]) Nach Mitteilung des Lehrers Goldberg-Kurnik (jetzt Kempen) in Nr. 18 d. Isr. Fam.-Blattes 1902. Hamburg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Von den Unruhen des Jahres 1818 blieben die Juden Kurniks durchaus nicht unberührt. Zwei jüdische Kaufleute wurden von den Insurgenten getötet.[1])

Von den in der Gemeinde bestehenden Vereinen ist die Chebra kadischa wohl die älteste. Es ist noch ein Statut derselben vorhanden, das von dem damaligen Rabbiner Joseph Joske Spiro geschrieben und unterschrieben wurde. Dieses Statut besteht aus 23 Paragraphen, dem ein Verzeichnis der Mitglieder angefügt ist; auch enthält das Buch hebräisch geschriebene Protokolle über Aufnahme von Mitgliedern. Neuere Statuten, hebräisch und jüdisch-deutsch abgefaßt, datieren vom Jahre 1862 (ער״ח אלולתבר״ך) u. tragen die Unterschrift des Rabbiners Dr. Jaffé. Abermals erneute, jüdisch-deutsch geschriebene Statuten stammen aus dem Jahre 1886 (י״טטבת תר״מו), sind unterschrieben von dem damaligen Rabbinatsverweser Aron Wolf und enthalten noch Protokolle über Vereinsvorsteherwahlen, ferner Eintragungen über Einnahmen und Ausgaben, über Zuwendungen, die dem Verein gemacht wurden. Diese Eintragungen reichen bis zum Jahre 1896. Im Jahre 1903 bestand der Vorstand der Chebra kadischa aus den Herren: Haase, Peiser und Kreismann.

Nicht minder alt ist der Armen-Unterstützungsverein. Derselbe wurde als solcher am 1. Januar 1873 begründet und ging aus dem im Jahre 1828 ins Leben gerufenen Verein חברא חינוך נערים hervor. Unterm 25. August 1843 fand eine Revision der Statuten statt. Das Mitgliederverzeichnis enthält folgende Namen: Marcus Schiff, J. M. Lißner, Neumann Guttmann, Samuel Guttmann, Moritz Löwinsohn, Marcus Wolff, Herrmann Katz, Jakob Stern, Abraham Hirsch, Lippmann Spiro, J. Kreismann, E. M. Cohn, Kaufmann Leib, M. J. Aron, Samuel Levin, Hiller Michel, Kaskel Samuel, Heinrich Hirsch, M. J. Keim, Abraham Keim, Salomon Levy, Louis Boas, Jakob Gottschalk, J. Appel, Plonsk, E. Boas, Sigmund Appel. (27 Mitglieder).

Dem Vorstand gehörten an: M. Hirsch, Hermann Stern, N. Busch, A. Boas.

Die Statuten wurden sowohl vom Rabbinatskollegium (David Tabele und M. Kurnicki), als vom Korporationsvorstand (J. S. Abraham, J. Jacobinski und M. Heppner) und der Re-

[1]) Posener Sonntagsblätter.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

präsentanten-Versammlung (B. Hirsch, M. Rabat, L. Boas, Abr. Busch, M. J. Grau, Sim. Gottschalk, Nath. Barnaß und Mos. Spiro) genehmigt.[1])

Im Jahre 1903 gehörten dem Vorstande des Armen-Unterstützungsvereins an: die Herren Kreismann, Oelsner und H. Peiser.

Außerdem besteht in der Gemeinde ein Frauenverein. Vorstand: Frau Tobias und Frau M. Kreismann (1903).[2])

Die Gemeinde Kurnik zählt zu denjenigen Posener Gemeinden, deren Seelenzahl in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz rapide gesunken ist. Während Kurnik im Jahre 1840 noch 1170 und 1855[3]) : 753 Juden zählte, finden wir daselbst 1871 nur noch 399 jüdische Bewohner,[4]) deren Zahl 1895 auf 220 gesunken war,[5]) sodaß die jüdische Einwohnerschaft Kurniks sich innerhalb 55 Jahren um etwa 75% vermindert hat.[6])

1903 zählte die Gemeinde Kurnik 153 Seelen mit 42 Haushaltungen u. 1907 : 96 Seelen (29 Zens.) Der Etat der Gemeinde betrug 3529 Mark. An Steuern wurden 1903: 80% erhoben. Die Gemeinde hat eine Volksschule, die 1903 von 30 und 1907 von 12 Kindern besucht wurde. An derselben wirkten die beiden Lehrer L. Gutmann[7]) und J. Goldberg[8]). Dem Vorstande gehören an die Herren: H. Bloch u. J. Haase. — Stadtverordnete waren im Jahre 1905 Kaufmann Haase u. Dr. med. Unger[9]).

Das zum Teil aus Pergament, zum Teil aus Papier bestehende Maskir-Buch der Gemeinde enthält einen El mole rachamim für Märtyrer, einen zweiten für den Rabb. Schimschon

[1]) Revidierte Statuten f. d. Armen-Unterstützungsverein der isr. Korporation Kurnik, Posen 1846.

[2]) Statist. Jahrb. d. D. J. G. B. 1903.

[3]) In diesem Jahre lebten in Kurnik (einschl. Buin und ein Dorf) 208 Familien. Die Vorsteher waren: M. Friedenthal, S. Koblitzer u. Em. Cohn, die Repräsentanten: L. Landsberger, L. Jacubowski, A. Bernhard, J. Unger, R. Busch, H. Bach, M. Spiro, M. Kaskel, L. Rochem. (Wertheim. Kal. u. Jahrbuch, 5618).

[4]) Teil I. S. 261.

[5]) ibid. S. 274.

[6]) Sehr viele Kurniker sind nach Amerika ausgewandert; in Newyork gibt es einen „Verein der Kurniker".

[7]) Jetzt in Posen.

[8]) Jetzt in Kempen.

[9]) Handb. der Pr. Posen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

b. Mor. R. Sſocher, und die Märtyrer: R. Arje b. Joſef, Mor. R. Samuel b. Jacob, Mor. R. Jacob b. Mor. R. Pinchas, R. Moſche b. Abraham, R. Samuel b. R. Samuel halevi, und einen dritten für den Kuriker Rabbiner Israel Moſche, für Mor. Jecheskel, R. in Prag, ſeinen Schwiegerſohn Joſef, für deſſen Bruder Mor. R Samuel, Rabb. in Poſen, David Tebele, Rabb. in Liſſa, Mor. R. Joſef, Rabb. in Frankfurt a. O. für R. Arje Löb Rabb.-Aſſ. in Liſſa und ſein Schüler Chajim פ״ש, für die Märtyrer Jakob Koppel ברי׳ מגאשלין und Samuel b. Jakob, für die Rabbiner Jakob b. Mor. R. Abraham, David Tebele b. R. Salomo, und viele andere. — Ein vierter אמ״ר weiſt eine Menge Frauennamen auf. — Wann und von wem das Buch angelegt worden iſt, iſt nicht feſtzuſtellen.

In **Kiſchkowo**, ſchon 1521 als Stadt erwähnt, jetzt ein Dorf, wohnten im 18. Jahrhundert unter 280 Einwohnern 50 und 1816 unter 359 Einwohnern 79 Juden, in **Kopnitz** im Jahre 1800 : 8 (460 E.), 1896 : 10 u. 1899 : 9 Juden, und in **Kwitſchiſchewo** (ſeit 1874 eine Dorfgemeinde), wo Juden ſich erſt unter preuß. Herrſchaft anſiedelten, zählte man 1816 nur zwei jüd. Seelen.

52. Labiſchin.

Schon im Jahre 5416[1]) = 1656, alſo im zweiten ſchwediſch-poln. Kriege, mußte die nicht unbedeutende jüd. Gemeinde Labiſchin, deren Mitglieder Handel und Gewerbe trieben, wie ſo viele andere in der Provinz Poſen, Blutzeugen ſtellen, und es werden uns die Namen Rabbi Iſaak und Rabbi Oſer[2]) genannt; wir er-

[1]) Wormſer Memorbuch. — Landshut, Sefer Schem Jacob S. 52 b. — Lewin, Die Judenverfolgungen im zweit. ſchwed.-poln. Kriege, S. 10. — Heppner-Herzberg Teil I, S. 152.

[2]) Die Memorbücher der Gem. Labiſchin u. der dort. Schneider-Chebra erwähnen, wie Lewin a. a. O. berichtet, acht Märtyrer mit Namen, geben aber kein Datum an. Sie heißen: R. Joſua, Sohn des Märtyrers R. David, R. Elieſer, R. Seëb, R. David b. R. Nachman, R. Iſaak b. R. Abraham, R. Jehuda b. R. Moſche halevi u. R. Jehuda halevi.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

fahren auch, daß die Czarneckische Horde sie abschlachtete und ihnen bei lebendigem Leibe die Haut abzog. — Im Jahre 1773 war Josef Lewin in Labischin Generalpächter des herrschaftlichen Bierverlages u. zahlte als Pachtsumme 15000 fl.[1]) — Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in L. ca. 700 Juden, 1816 : 400, 1858[2]) : 900 (150 Fam.), 1899 : 331 (90 H.), 1905 : 285, 1907 : 219 (40 Z.) und 1909[3]) : 200 (46 Z.) — Von den Labischiner Rabbinern ist besonders zu nennen: R. Dob Joel Sachs, geb. 1771 in Lissa, seit gegen 1809 Rabbiner in Labischin und gest. daselbst am 17. Tischri 1834. Er war ein Freund Akiba Egers, der einige Responsen an ihn richtete, und wurde 1809 von den Gemeinden der Inowrazlawer Unterpräfektur als Deputierter an den Präfekten gesandt, um über die neue Koscherfleischsteuer Beschwerde zu führen. 1812 wurde er zusammen mit Moses Leiser aus Inowrazlaw von der Regierung zum Bevollmächtigten für die Rekrutensteuer ernannt, und unter den im Jahre 1818 in Kurnik versammelten Vertretern der Judenschaft befand sich auch R. Joel Sachs aus Labischin. „Seine Erscheinung fesselte den König Friedr. Wilh. III. derart, daß er ihn porträtieren ließ und der Königl. Gemäldegalerie zu Berlin das Bild überwies. Die Kopie, im Besitze der Familie in Posen, zeigt ihn in jüd.-poln. Tracht mit charakteristisch schönem Kopfe, buschischem Barte und feurigem Blick".[4]) Gegenwärtig[5]) ist Dr. Jonas Ansbacher Rabbiner

---

[1]) Z. h. G. Bd. VIII. S. 62.

[2]) Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618. — In diesem Jahre gab es in L. eine Synagoge, ein Beth-hamidrasch, einen Verein für Krankenpflege und Leichenbestattung und eine Elem.-Schule. Vorsteher derselben waren S. Löwenthal u. Alex. Lippmann. — Rabb.-Verweser war Scholem Friedenthal u. Rabb.-Assessoren: J. G. Löwenthal und E Cheim. Als Cantor fungierte J. Rosenberg. Den Vorstand bildeten: M. Abrahamsohn, A. Lewin u. R. Auerbach, das Repräsentantencollegium: H. Aronsohn, A. M. Baer, M. Auerbach, D. Lewin, A. L. Joseph, M. Hirsch, M. Goldstein u. R. Lewin.

[3]) Jahrbücher des D. J. G. B.

[4]) Lewin, Gesch. d. Jud. in Lissa, S. 325 u. 326.

[5]) Vorsteher ist Herm. Goldstein, E. u. Sch. Jos. Menke u. Lehrer Spier. Die Schule wurde 1907 von 38 Kindern besucht, an Steuern wurden 170 % = 1900 ℳ erhoben, der Etat betrug 3600 ℳ u. außer dem bereits erwähnten Krankenverein gibt es daselbst noch einen Isr. Frauen-Verein (Fr. Wreszinski) u. einen Verein für jüd. Gesch. und Lit. (M. Lippmann). — 1899 besuchten 60 Kinder die Schule u. unterrichteten an derselben 2 Lehrer: Jacobsohn u. Wolff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Ludwig Rosenthal.

in Labischin. — Aus Labischin stammen: der Wundarzt I. Kl. Samuel Rosenthal[1]) und seine Söhne Julius, Elkan, Ludwig und Isidor. Julius[2]) war der erste, der auf dem Dniepr Dampfschiffe und in Bromberg Droschken einführte, Elkan war in den achtziger Jahren Stadtverordneten Vorst.[3]), Ludwig[4]), Ritter des Rot. Adlerordens IV. Kl., st. als Geh. San.-Rat in Berlin und Isidor[5]) ist der bekannte ordentliche Professor der Physiologie und Gesundheitslehre an der Universität Erlangen.

---

[1]) Geb. 1787 u. gest. am 27. Juli 1842 in Labischin.

[2]) Geb. 1819 u. gest. 1883 in Bromberg.

[3]) 1905 waren im Magistrat: M. Lippmann u. im Stadtverordneten-Kollegium: Goldstein (Vors.), Rawiczki, Rynarczewski, Kiewe und Cohn. (Handb. der Pr. Pos.)

[4]) Geb. 1828, st. in Berlin am 10. Februar 1904. Der Vorsitzende der mediz Gesellschaft, Exzellenz v. Bergmann, widmete ihm folgenden Nachruf: „Ehe wir in unsere Tagesordnung eintreten, habe ich eines Verlustes zu gedenken, welchen in der vorigen Woche unsere Gesellschaft erlitten hat. Es ist unser lieber Kollege Rosenthal, dem wir noch zum fünfzigjährigen Doktor-Jubiläum gratulierten, gestorben. Rosenthal war mir ein lieber Freund. Ich habe mit ihm Verkehr gehabt schon lange bevor ich nach Berlin gekommen bin, und so ist es wohl vielen von Ihnen gegangen, die den Mann zu ihren Freunden gezählt haben. Es war ein Kollege von wahrhaft kollegialer aufopfernder Gesinnung. Ich bitte Sie zum Gedächtnis des Verstorbenen sich von Ihren Sitzen zu erheben."

[5]) Geb. 10. Juli 1836, stud. in Berlin, wurde 1859 Assistent am physiolog. Institut daselbst, habilierte sich 1862 als Privatdozent, wurde 1867 außerordentl. Prof. u. ging 1872 als Prof. der Physiologie u. Gesundheitslehre nach Erlangen. Er schrieb: „Die Atembewegungen u. ihre Beziehungen zum Nervus vagus" (Berl. 1852), „Elektrizitätslehre für Mediziner u. Elektrotherapie" (das. 1862; 3. Aufl. mit Bernhardt, das. 1883), „Zur

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Isidor Rosenthal.

An den verschiedenen Feldzügen nahmen von den Juden aus Labischin teil im Jahre 1864: 1, 1866: 2, 1870/71: 5 Personen, und es wurden befördert: 1 Sergeant, 1 Unteroffizier und 1 Gefreiter.[1])

[1]) Teil I, S. 253—55.

Kenntnis der Wärmeregulierung bei den warmblütigen Tieren" (Erlangen 1872); „Ziele und Aussichten der Gesundheitspflege" (das. 187.); „Bemerkungen über die Tätigkeit d automatischen Nervencentra, bes. über die Atembewegungen" (das. 1875); Allgem. Physiologie der Muskeln u. Nerven (Leipz. 1877); „Atembewegungen und Innervation derselben" (In Hermanns Handbuch der Physiologie Bd. 4, das. 1882); „Bier und Branntwein" (Berl. 1881); „Vorlesungen über öffentl. u. private Gesundheitspflege" (Erlang. 1887)., R. ist Redakteur d. „Zentralblatts für d. mediz. Wissenschaft" (Berl. 1863 ff.), der deutschen Ausgabe der „Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek" (Leipzig 1873 ff.) u. (mit Rees u. Selenka), Herausgeb. des „Biolog. Zentralblatts" (Erlang. 1881 ff.). — Rosenthal ist seit einigen Jahren Ehrenbürger der Stadt Erlangen. (Meyers Konversat.-Lexikon u. Kohut „Berühmte isr. Männer u. Frauen, S. 236.)

53. Lissa.

Lissa[1]) poln. Leszno, im Jahre 1393 zum ersten Male urkundlich erwähnt, ist 1521 noch ein Dorf. Erst um die Mitte des 16. Jahrh., als die wegen ihres Glaubens verfolgten und vertriebenen Böhmischen Brüder sich in L. niederließen, entwickelte sich dieses allmählich zu einer blühenden Stadt. Da hier die verschiedenen Religionsbekenntnisse geduldet wurden, fanden wohl auch die Juden in Lissa willige Aufnahme. Es ist jedoch nicht urkund-

[1]) Benutzt wurde hauptsächlich Lewin „Geschichte d. Jud. Lissa. Pinne 1904."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

lich festzustellen, wann sie sich zuerst in L. niedergelassen haben und woher die ersten jüdischen Einwanderer gekommen sind. Eine urkundliche Erwähnung finden Lissaer Juden erst im Jahre 1604, und zwar in einem, den Kürschnern gewährten Privilegium. Das älteste, uns bekannte Privilegium, das den Juden in Lissa verliehen wurde, datiert vom 10. März 1626. In diesem Jahre besaßen die Juden 28 gekaufte Häuser und durften noch zwei bereits erbaute kaufen. Jeder Jude durfte nicht mehr als ein Haus besitzen, für welches Recht am Martinstage an die Grundherrschaft 8 Gulden zu entrichten waren. Die Juden weckten infolge ihrer Betriebsamkeit in Handel und Gewerbe immer mehr den Neid u. die Mißgunst der Bürgerschaft, und dieser gelang es durch allerlei Beschwerden, die Herrschaft zu bewegen, die den jüd. Bewohnern gewährten Gerechtsame wesentlich einzuschränken.

Die verschiedenen jüd. Handwerker bildeten in jener Zeit in L. besondere Innungen, so die Glaser, Schneider, Mützenmacher, Kürschner[1]), Goldschmiede, Posamentierer (Schmuckler), Schlosser, Gerber, Barbiere, Goldsticker. Ja, selbst die Sackträger, deren es 7 gab, bildeten eine Vereinigung. Auch die jüd. Musiker in L. erhielten um 1690 ein Privileg. Schon 1662 gab es in L. einen jüd. Cymbelspieler.

Da die gewerbliche Tätigkeit der Juden in Lissa innerhalb der Stadt sehr eingeschränkt war, sahen sie sich genötigt, sich mehr dem Außenhandel zuzuwenden, wobei sie bald großen Erfolg hatten. Der Tuchhandel der Juden in L. nahm einen großen Umfang an; es erfolgten Lieferungen bis an die türkische Grenze. Auch

[1]) In dem Kuntres der „Kürschner-Chebra", geschrieb. v. Sam. Frenkel im Jahre 5590 = 1830 befindet sich ein Beschluß des Kultusvorstandes der jüd. Kürschnerinnung vom 1. Februar 1866 (unterzeichnet von L. Lublin, Mend. Cohn, Hirsch Kann, Baensch Margner, Hirsch Meseritz und David Bornstein), nach welchem Eintragungen zum Zwecke des Seelengedächtnisses (הזכרת נשמות) nur mit Genehmigung des Gesamtvorstandes und gegen Entrichtung einer Gebühr von 1—5 Talern erfolgen, während Kinder unter 15 Jahren überhaupt nicht eingetragen werden dürfen. In diesem Kuntres befindet sich auch der von Lewin S. 356 u. 357 angeführte El mole rachamim wörtlich bis auf die beiden letzten Zeilen, ferner ein zweiter für die Rabbinen: Jizchak ben Abraham Mosche Jisroel, Jizchak b. Schalom, Jizchak b. Mosche Gerschon, Efraim b. Meir, Abraham b. Zbi, Baruch b. Reuben, Uri Schraga b. Schemuel, Arje b. Schemuel, David b. Nathan, Mordechai b. Zbi, Jacob b. Jacob Mosche, Jehoschua Feibelman b. Jehuda halevi, Jizchak Gerschon b. Jehuda, Jizchak b. Uri und Zbi b. Jacob.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Lederhandel gewann bedeutend an Ausdehnung. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war der gesamte Handel in den Händen der Juden. Ihr Wohlstand mehrte sich, und viele besaßen damals ein Vermögen von 30—50000 Talern.

Die Handelsbeziehungen zwischen den Juden in Lissa und und der Breslauer Kaufmannschaft entwickelten sich schon seit 1650 und nahmen bald einen großen Umfang an. Seit 1684 hatten die in Breslau sich aufhaltenden Juden aus Lissa in erstgenannter Stadt eine besondere Synagoge, die im Mälzhofe unweit der Stadtmauer lag. Sie wurde im Jahre 1749 durch die Explosion eines in der Nähe befindlichen Pulverturms zerstört, wobei 33 Juden, darunter Personen aus Lissa, Rawitsch und Krotoschin ihr Leben einbüßten.[1]) Die Andacht wurde hierauf in einem Gasthause abgehalten. Da der Handel immer geringer wurde, wurde die Synagoge nur noch von wenigen Lissaern besucht. Der letzte Prediger der sogenannten polnischen Synagoge war Dr. Pinkus Neustadt, gest. am 17. Adar 1902.[2]) 1870 ging die Synagoge ganz ein.

Der zweite schwedische und der nordische Krieg brachten über die Juden in Lissa viel Not und Elend. Am 28. und 29. April 1656 wurde die Stadt von den Polen durch Feuer zerstört. Alle möglichen Schandtaten und Grausamkeiten wurden verübt. Von den 400 Familien der reichen, blühenden Gemeinde konnten sich nur etwa 100 nach Schlesien flüchten. Die Gemeinde erholte sich jedoch bald wieder. Auch die Pest, welche um 1681 in Lissa wütete und Opfer forderte, bedrohte den Bestand der Gemeinde nicht. Schrecklicher aber waren die Drangsale im nordischen Kriege. Die ungeheuren Contributionen erforderten schwere Opfer an Geld. Am 29. Juli 1707 kam Lissa in die Gewalt des russischen Obersten Schulz, der, nachdem er von den Juden eine hohe Contribution eingetrieben und die entsetzlichsten Schandtaten verübt hatte, die Stadt durch Feuer zerstören ließ, wobei auch das Judenviertel ein Raub der Flammen wurde. Viele Bewohner erlitten einen schrecklichen Tod, alle übrigen flüchteten sich, entblößt von allem, nach Schlesien. Bald jedoch kehrten die meisten Flüchtlinge zurück. Da brach ein neues Elend über sie herein. Am 25. Juli 1709

[1]) Dr. Brann: Ein Breslauer Gedenktag und Heppners jüd. liter. Abreißkalender 5. Tammus.

[2]) vid. S. 317, Anm. 5 „Borek."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

brach in Lissa die orientalische Pest aus, und man beschuldigte, wie gewöhnlich, die Juden, die schreckliche Seuche eingeschleppt zu haben. Viele — gegen 8000, heißt es — mußten daher die Stadt verlassen und in den Wäldern ihre Zuflucht suchen, die meisten kehrten aber nach Erlöschen der Seuche nach Lissa zurück, und nun begann in der Gemeinde wieder ein neues Leben.

In dem Streite zwischen R. Jonathan Eibenschütz und R. Jakob Emden griffen auch die Lissaer Gelehrten ein. Schon 1713 hatten dieselben, 30 an der Zahl, den berüchtigten Nehemia Chajim, den Anhänger des falschen Messias Sabbathai Zebi, in den Bann getan. Sowohl Eibenschütz als auch Emden hatten in der Gemeinde teils Anhänger, teils Gegner. Die Gemeindeleiter standen aber auf Seiten Emdens, dessen ältester Sohn in Lissa wohnte.[1])

Der Niedergang der Posener jüd. Gemeinde, hervorgerufen durch die Verheerungen im nordischen Kriege und die unselige Blutbeschuldigung von 1736, kam der Lissaer Gemeinde zu gute. Schon um 1650 zählte man in Lissa 400 reiche jüd. Familien. Der Wohlstand nahm immer mehr zu, und 1712 hatte die Lissaer Gemeinde die Posener dermaßen überflügelt, daß jene als Vertreterin der großpolnischen Judenschaft betrachtet wurde. Von den Gesamtlasten der Judenschaft trug Lissa allein zwei Fünftel. Die Zahl der Juden in Lissa wuchs immer mehr, sie betrug zwischen 1767 und 1790 vier bis fünf Tausend, während in Posen nur etwa drei Tausend wohnten.

Lissa wird „die Hauptsynagoge von Großpolen", und mit Stolz nennen sich die Aeltesten Lissas „die großen, mächtigen Herren." Die Gemeinde ist in der Lage, der Gesamtjudenschaft bedeutende Summen vorzustrecken. So zahlt sie 1760 den Betrag von 80000 Gulden.

Es ist natürlich, daß die Lissaer Gemeinde bei ihrem großen Einflusse auch eine bedeutende Pflanzstätte jüd Wissenschaft wurde. Aus den entferntesten Gegenden, aus Hamburg und anderen Teilen Deutschlands, suchten wissensdurstige Jünglinge die Lissaer Talmudschule auf, und Lissaer Gelehrte wurden von zahlreichen Gemeinden als Rabbiner gewählt. Man gab der Gemeinde die überschwänglichsten Bezeichnungen. Insbesondere nannte man sie „die Löwenhöhle", wegen der sieben in ihr weilenden bedeutenden Gelehrten, die sämtlich den Namen „Loeb" führten.

[1]) Näheres siehe Lewin a. a. O. S. 41 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Trotz ihres lange Zeit herrschenden Wohlstandes hatte die Gemeinde mit großen Schulden zu kämpfen. Obwohl man bemüht war, die Schulden abzutragen, betrug die Schuldsumme im Jahre 1793 noch 80000 Taler oder 480000 Gulden. In den Kriegsjahren 1806—1814 stieg diese Summe auf 469536 Gulden. Noch 1858 betrugen die Gesamtschulden der Gemeinde 51143 Taler 27 Gr. 3 Pfg. Die finanzielle Not stieg aufs Aeußerste, und es wurden sogar 1832 sämtliche der Gemeinde gehörigen Grundstücke auf Antrag des Oberpräsidenten versteigert, weil man die fälligen Schuldenzinsen nicht zahlen konnte. Synagoge und Gemeindehaus, das Bade- und Spritzenhaus, das Hospital, die Fleischbank, das Schlachthaus, zwei Begräbnishäuser, ja der Begräbnisplatz kam unter den Hammer u. brachten insgesamt einen Erlös von 7850 Tal. Ein edler Mann namens David Mankiewicz erwarb den versteigerten Grundbesitz und gab ihn der Gemeinde unter günstigen Bedingungen zurück.

Bei dem in der Nacht zum Montag, 11. August 1767 in Lissa entstandenen Brande, wurde das im Norden der Stadt gelegene Judenquartier völlig zerstört, wobei 20 jüd. Personen umkamen. Wiederum mußten die Lissaer zum Wanderstabe greifen. Viele begaben sich in die benachbarten Städte, viele wanderten in die Ferne. Wegen dieses Unglückes, das eine große Verarmung der Lissaer Juden zur Folge hatte, wurden diese gleich den christlichen Bürgern auf 6 Jahre von allen königl. und grundherrl. Abgaben befreit. In ihrer Bedrängnis wandte sich die Gemeinde an die auswärtigen Glaubensgenossen mit der Bitte um Unterstützung. Sowohl aus Deutschland als auch aus Italien gingen Spenden ein. In erster Reihe wurden für das Beth-hamidrasch Bücher angeschafft, damit das religionswissenschaftliche Studium keine Unterbrechung erleide.

Die Gemeinde hatte sich kaum von den furchtbaren Folgen des Brandes erholt, da brach am 2. Juni 1790 abermals ein verheerendes Feuer in der Stadt aus, das 481 Häuser, darunter 196 jüdische, zerstörte. Die Notlage war wieder groß, und die Judenschaft wandte sich an die Warschauer Regierung mit der Bitte um Erlaß bezw. Ermäßigung der Steuern. Während den christl. Bürgern 5, wurden den Juden nur 3 Jahre lang sämtliche Steuern erlassen. Auch wandte sich die Gemeinde nochmals an die Glaubensbrüder in der Diaspora um Hülfe und Beistand. Es

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wurden an die bedeutenden Gemeinden sogenannte „Nißraf-Briefe" gesandt, in denen das schreckliche Unglück der Gemeinde in ergreifenden Worten geschildert wird. Solche Briefe, deren Verfasser R. Noa [1]) war, wurden mehr als 100 versandt.

Von den Abgebrannten siedelten viele in die Nachbarstädte Reisen, Schmiegel und Rackwitz über.

Diese entsetzliche Brandkatastrophe lebte noch lange Zeit in der Erinnerung der Bewohner des Lissaer Judenviertels fort.

So erzählt eine Sage, daß damals ein steinreicher Jude in seinem Hause an der Ecke des Marktes und der Kostenerstraße verbrannt sei. In den geräumigen Kellergewölben sei ein großer Schatz verborgen, auch soll es dort spuken, denn man habe wiederholt eine goldene Wiege dort herumgehen sehen.[2])

Die Brände haben auch das Archiv der Gemeinde fast vollständig vernichtet. Nur drei Stücke konnten gerettet werden, und zwar eine Urkunde von 1701, das Schuldenbuch von 1755 und das Protokollbuch, das mit den Jahren 1768 beginnt. Von den verlorenen Privilegien verschaffte sich die Gemeinde beglaubigte Abschriften aus den Grodbüchern.

Bald darauf wurde in einer großen Gemeindeversammlung beschlossen, das Judenviertel wieder aufzubauen; auch wurde in einem Statut vom 19. Nissan 1792 bestimmt, daß nur **eine** große Synagoge errichtet werde,[3]) dagegen sollte der Bau von Nebentempeln untersagt sein. —

Erst 1796 begann man mit dem Bau der großen Synagoge, bei welchem die Gemeindemitglieder eine große Opferwilligkeit bekundeten und deren Einweihung am 2. März 1799 stattfand.

---

[1]) Näheres über ihn siehe oben S. 310, Anm. 5 (Bojanowo).

[2]) Z. d. hist. Gesellsch I, S. 137.

[3]) Die zerstörte Synagoge, die bereits dreimal vorher, und zwar 1656, 1707 und 1767 ein Raub der Flammen geworden war, wurde vor 1626 erbaut. Das noch heute im Gebrauch befindliche Kontres wurde 1771 angelegt. — Die bei Lewin S. 95 erwähnte Synagoge des R. Juspe, (Joseph-Schule) besteht noch heute. Mit den Vorstehern derselben schloß die „Mewakrim-Schule" am 30. 8. 1885 einen Vertrag, nach welchem die letztere der ersteren allen Besitz außer einem Schofar und einem Thoramäntelchen übergibt und diese dafür die Verpflichtung übernimmt, bei der Seelengedächtnisfeier die Namen von 79 im Kuntres verzeichneten Personen zu verlesen und 17 bestimmte Jahrzeiten $12\frac{1}{2}$ Jahre zu halten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bei dieser Gelegenheit sang man drei hebr. Lieder, die auch bei der 1867 stattgehabten Wiedereinweihung gesungen wurden. Nach einigen Jahrzehnten machte sich jedoch die Unzulänglichkeit des nun etwa ein Jahrhundert lang benutzten Tempels geltend, und es gelang der Gemeinde nach schweren Kämpfen die Mittel zu einem Neubau, der mehr als 100000 Mk. kostete, zu beschaffen. Dieser wurde 1905 beendet, und am 12. April desselben Jahres fand die Einweihung statt. Unterm 17. April 1905 erließ der Vorstand eine neue Synagogenordnung.

Die Verfassung der Lissaer Gemeinde hatte mit derjenigen der anderen großpoln. Gemeinden, namentlich Posens, viel Gemeinsames. Die Organisation der Gemeindeverwaltung war mannigfach verzweigt.

Wie eifrig das Talmudstudium in der Lissaer Gemeinde gepflegt wurde, ersehen wir daraus, daß bereits 1720 das Bethhamidrasch einen besonderen Rabbiner hatte. Auch bestanden mehrere Vereine, deren einziger Zweck die Förderung der Religionswissenschaften war, so z. B. die „heilige Brüderschaft", die „abendlernende Zunft", die „Zeche des Raschivereins" u. a. — Von 1780—90 lebte und lehrte R. Akiba Eger in Lissa, und zahlreiche Jünger strömten hierher, um zu den Füßen des trotz seiner Jugend schon berühmten Meisters zu sitzen. —

Vielverzweigt war das Steuerwesen der Gemeinde. Außer den auch anderorts an die Behörden zu leistenden Abgaben, erhob die Gemeinde für sich eine große Zahl von Steuern, und zwar: Vermögenssteuer, Schlachtsteuer, (Krupka), Peßachsteuer, (zur Beschaffung von Mehl für die Mazzoth), Bürgergeld, Verlobungs-, Hochzeits-, Mitgift- und Erbschaftssteuer, Hauskauf-, Handwerker- und Abzugsteuer, Inventar-, Pfandleih- und Tauchesteuer. Der Steuererheber wurde גובה נאמן genannt. Für seine Geschäftsführung waren besondere Bestimmungen getroffen. — Etwas mehr als ein Jahrzehnt, v. 1715 bis nach 1725 hatte Lissa einen jüdischen Grundherrn, den Dresdener Residenten Behrend Lehmann, den ältesten Sohn des Halberstädter Mäcens jüd. Wissenschaft, Isachar Bärmann. An jenen wandte sich auch der Berliner Hofprediger D. E. Jablonski in einem Schreiben vom 25. Juli 1722 mit der Bitte um Schutz der Lissaer Reformierten gegen die Übergriffe des Obersten von Grabau, den Lehmann nach Lissa geschickt hatte. L., der die Güter durch einen Administrator verwalten ließ, erhob die Dominialabgaben der Gemeinde in der schonensten Weise,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

machte den Armen zu widerholten Malen Schenkungen und überwies dem Rabbiner im Jahre 1719:400 und 1723:100 Taler. [1])

Das Schulwesen blühte in der Lissaer Gemeinde schon früh. Am Ausgange des 18. Jahrh. gab es in derselben mehrere Schulen. Während der polnischen Herrschaft war Lissa neben Posen die einzige Gemeinde in Großpolen, wo zumeist deutscher Unterricht erteilt wurde. Die Lissaer Juden, welche mit Freuden die preuß. Herrschaft begrüßten, hatten sich in kurzer Zeit deutsche Bildung angeeignet und waren stets Förderer des Deutschtums. Die Juden in Lissa nahmen bald deutsche Namen an und boten alles auf, die Zahl der Analphabeten möglichst zu vermindern. 1833 zählte man 11 geprüfte und mehrere andere Lehrer, auch waren 2 Lehrerinnen und 1 Musiklehrer vorhanden. 1848 unterhielt die Gemeinde eine sechsklassige Knaben- und Mädchen-Schule.

An dieser Schule wirkten 6 Lehrer und die Gesamtschülerzahl betrug 450. Bald aber trat ein Verfall des Schulwesens ein und die Schülerzahl sank immer mehr. Nach der, vor einiger Zeit erfolgten Pensionierung des Hauptlehrers A. Herbst [2]) wurde die Schule in eine zweiklassige verwandelt, an welcher die Lehrer Behle und Cohn unterrichteten. Von den 1861 in der Gemeinde vorhandenen 569 schulpflichtigen Kinder besuchten 291 die isr. Elementarschule, an der 4 Lehrer und 1 Lehrerin unterrichteten. Das Gymnasium wurde im genannten Jahre von 62 jüd. Schülern besucht.

Die verschiedenen Wohlfahrtsanstalten und wohltätigen Stiftungen, deren sich die Gemeinde erfreute, gereichten dieser zum Segen. Schon vor dem Brande von 1767 waren in der Gemeinde 2 Hospitäler vorhanden. Besonders segensreich wirkt noch heute, das am 5. 9. 1859 eingeweihte „Salomon- und Joseph Wollheimsche Kranken- und Siechenhaus", das etwa 40 bis 50 altersschwachen Gemeindegliedern ein Heim bieten kann.

Als Krankenunterstützungsverein wirkt die heilige „Bruderschaft" und das Beerdigungswesen liegt in den Händen eines Beerdigungsvereins, der aus den drei Vereinen: Metahare hamessim, Nos'e hamittoh und Kabronim, die bereits vor 1787

---

[1]) Lewin, a. a. O., S. 127 und 128.
[2]) Siehe Krotoschin S. 581.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

bestanden, gebildet wurde. Selbst ein Verein zur Auslösung von Gefangenen hat bis in das 19. Jahrhundert hinein bestanden.

An Stiftungen sind gegenwärtig noch folgende vorhanden: Markus Schachtel-Eisenstädt'sche, Geheimrat Dr. Hollstein'sche, Susanna Marbu'sche, Levy'sche, die Moll'sche für städt. Volksschullehrer aller Konfessionen, Freyhan'sche zur Förderung der Erlernung von Handwerken unter den Juden, die Stiftung der ehemaligen Mitglieder des aufgelösten Schul- und Krankenvereins der Lissaer zu Leipzig. — In Berlin besteht noch heute ein „Lissaer Hilfsverein". — Von den zahlreichen Aerzten, die seit etwa 1670 in Lissa gelebt haben und daselbst hochgeachtet waren, sind zu nennen: Isaak, Perez, Mose, Samuel Aron, R. Hirsch (1766) und seine Söhne Leiser und Abraham (1782), Itzig aus Prag, Marcus, Dr. Abraham Emanuel Wolff, (fürstl. Sulkowskischer Leibmedikus), Dr. Wolf Levinsohn (1785—1816), Dr. Pollak, Dr. Bernhard, Dr. Michael Wolff, Dr. Alexander Magnus, Dr. Scheyer Eliasohn, Dr. L. Bergmann, Dr. Jos. Scheier (gest. 1867), Dr. A. Löwenstein (gest. 1831), Dr. A. Jacusiel (gest. 1869), Dr. H. Scherbel (gest. 1886), Dr. Eduard Buttermilch (gest. 1883). — Am Gymnasium zu Lissa wirkte der 1897 verstorbene Gymnasialoberlehrer Professor Jul. Toeplitz. — Schon mit Beginn des 17. Jahrhunderts zeigte die Gemeinde Lissa ein reges geistiges Leben. Hervorragende Männer, die auf religionswissenschaftlichem Gebiete Bedeutendes leisteten, lebten und wirkten in ihr. Von den Rabbinern, die seit etwa 1648 in Lissa amtierten, ist zunächst R. Isaak Eilenburg [1]) gen. Isaak Przybyslaw, zu nennen. Ihm folgte R. Isaak b. R. Schalom [2]). Um 1679 war R. Isaak b. R. Mose Gerson, gen. R. Itzig R. Elia Rahles [3]) Rabbiner in Lissa. Von den späteren Rabbinern, die der Reihe nach das Lissaer Rabbinat bekleideten, sind

---

[1]) War vorher Pred. und Rabb.-Ass. in Krakau und wirkte daselbst neben R. Joël Serkes (ב"ח). Er ist Verf. verschied. Kommentare und starb 1657 als Rabb. in Leipnik (Mähr.)

[2]) Geb. in Gombin, der Vaterstadt des R. Abrah. Abele Gombiner, war Rabb. in Schrimm und übernahm dann das Lissaer Rabbinat. Er starb hochbetagt im Nissan 1675 oder 76.

[3]) Gest. 25. Jjar 1695. Nach einer Sage soll R. Isaak angeordnet haben, man solle ihm keinen Grabstein setzen. Dessenungeachtet wurde seitens der Gemeindebehörde dem Verstorbenen, der eine hohe Verehrung genoß, ein Denkmal errichtet. Eines Tages fiel der Stein um, und ob man ihn auch zweimal wieder aufrichtete, blieb er nicht stehen, und man sah sich demzufolge gezwungen, ihn auf das Grab zu legen.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

zu nennen: R. Mose Isaak Spira [1]) aus Prag, R. Efrajim Redisch [2]) (um 1701), R. Mordechai b. R. Zebi Hirsch [3]), Abraham Lissa [4]) (seit 1753), R. Uri Schraga Phoebus Helman [5]) (bis etwa 1768), R. David Tewle [6]) (seit 1774)

[1]) Wurde später Rabbiner in Jungbunzlau und dann böhm. Landrabbiner und st. als solcher in Prag am 26. 12. 1749. R. Jonathan Eibenschütz war sein Schüler und Schwiegersohn.

[2]) d. h. aus Hradisch. R. Efrajims Schüler war der Lissaer Rabb. Aff. R. Meier b. Eljakim Götz. Er starb um 1720. Sein Sohn Efraim war der Schwiegervater des Samterer Rabbiners Elieser Lesel.

[3]) R. Mordechaj war einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Er trat mit aller Schärfe den gefährlichen Umtrieben der Anhänger Sabbatai Zebis entgegen, deren Schriften er 1726 mit dem Bann belegte. Auf der am 26. Schebat 1733 in Kobylin stattgefundenen großpoln. Landessynode zählte er zu den „Häuptern des Landesbezirks Posen". Da er als bedeutende Autorität galt, waren seine Approbationen sehr gesucht. In dem Streite zwischen R. Jakob Emden und R. Jonathan Eibenschütz spielt R. Mordechai eine entscheidende Rolle. Er starb am 19. Siwan 1753.

[4]) War vorher Rabb. in Janow, Lukow und Meseritsch in Lithauen. R. Abrahams Wohltätigkeit und Frömmigkeit wurde sehr gerühmt. Man erzählt, daß er den Armen ein Fünftel seines Einkommens spendete und stets vor der Mahlzeit den Bedürftigen eine dem Werte des Genossenen entsprechende Summe überwies. In einem Teuerungsjahre soll er alles, was er besaß, an die Notleidenden verschenkt haben. Als seine Freunde ihn darauf hinwiesen, daß man nach talmud. Vorschrift höchstens ein Fünftel seines Besitzes verschenken dürfe, rechtfertigte er sich mit der Bemerkung, daß wenn man bei einer Lebensgefahr ohne Weiteres ein biblisches Gebot übertreten dürfe, dies bei einem rabbin. um so eher geschehen dürfe. R. Abraham war in der Heilkunde nicht unbewandert und behandelte Kranke unentgeltlich. 1759 wurde R. Abraham als Rabb. nach Frankfurt a. M. berufen. Die Bemühungen der Lissaer Gemeinde, diese Wahl rückgängig zu machen, blieben erfolglos. R. Abraham starb am 11. Tischri 1768.

[5]) Sohn des aus Krotoschin stammenden Rabbiners Samuel Helman. Es mußte 1767 oder 1768 mit zwei anderen Rabbinern flüchten, um sein Leben zu retten, und wandte sich nach Berlin, wo er am dortigen Bethhamidrasch tätig war. Er ist in Metz am 7. Elul 1770.

[6]) R. David Tewle stammte aus Brody, wo sein Vater R. Nathan Nata Rabb. war. Vor seiner Uebersiedelung nach Lissa war er Rabb. in Saslow (Wolhynien) und Horochow. Seine beide Schriften נפש דוד (kurze Predigten) und מכתב לדוד (talmud. Materien) zeugen von großem Scharfsinn. Er wandte sich gegen Hartwig Wessely, als dieser im März 1782 sein Sendschreiben „Worte des Friedens und der Wahrheit" veröffentlicht hatte, mit scharfen Worten. (Näheres siehe Lewin a. a. O. S. 195 f.) R. Tewle war eifrig bemüht, in der Lissaer Gemeinde, die unter den Folgen der Brände in den Jahren 1767 und 1790 sehr litt, wieder Ordnung zu schaffen. Er st. in Lissa am 16. Tebeth 1792. Nach seinem Tode wählte man sofort seinen Sohn R. Secharja Mendel zum Rabb. Aff. 1805 wurde dieser Rabb. in Inowrazlaw, wo er am 5. Jjar 1809 st.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

und R. Jakob Lissa [1]) (seit 1809). Seit 1864 ist Dr. Samuel Bäck [2]) Rabbiner in Lissa.

Seit der zweiten Teilung Polens gehörte die Lissaer Judenschaft zu dem neugebildeten Südpreußen, und der Kammer-Kalkulator Zimmermann berichtet über die jüd. Gemeinde Lissa: „Diese Stadt liegt noch in ihren Ruinen, hat nach der Anzeige des Magistrats ehedem 1600 Häuser und 10 000 Einwohner gehabt, unter denen zwischen 4—5000 Juden sich befanden, jetzt ist die Zahl der letzteren an 3000.

Die Juden stehen unter dem Fürstlich Sulkowskyschen Gubernio, allein die Gemein Aeltesten und Beisitzer, welche von der Gemeinde gewählt und vom Dominio bestätigt werden, üben eine Jurisdiction aus und zwar in prima instantia; von ihnen geschiehet die Vollziehung der Käufe von Häusern zwischen Juden, die Fertigung der Testamente ꝛc. Selbst wenn ein Christ gegen Juden Klage führet, muß er bei den Aeltesten Recht nehmen, und wenn er sich bei ihrem Spruch nicht beruhigt, appellirt er an das Dominium. Wenn aber ein Jude gegen einen Christen Klage führt, geschieht dies bey der Stadt Vogtei. Die Käufe werden, ehe solche von den Aeltesten confirmirt werden, vorher in den Juden Schulen 3 mahl ausgerufen. Bey Concursen machen die Aeltesten ebenfalls alles ab und vertheilen die Masse an die Gläubiger.

---

[1]) R. Jakob Lissa (Lorbeerbaum) trat sein Amt in Lissa an, nachdem das dort. Rabbinat 17 Jahre verwaist gewesen war. Er ist der Verf. bedeutender, von aller Welt hochgeschätzter Schriften. Es seien genannt: Chaweth Daath, Mekor Chajim, Zeror hamor. Eine Sammlung seiner Kommentare erschienen unter dem Gesamttitel „Imre Joscher". Seine Pentateucherklärungen erschienen unter dem Titel „Nachlath Jakob". Am bekanntesten ist wohl das von ihm bearbeitete große Gebetbuch „Lissaer Raws-Siddur" genannte. Es erschien zum ersten Male 1825 mit den von R. Jakob in praktischer Weise zusammengestellten Ritualbestimmungen, betitelt „Derech hachajim", und erschien bisher in unzähligen Auflagen. R. Jakob hatte zahlreiche Schüler, von denen mehr als 30 angesehene Rabbiner wurden. R. Jakob st. in Stryj am 25. Jiar 1832. (Näheres s. Lewin a. a. O. S. 207).

[2]) Geb. in Boskowitz (Mähr.) am 1. 4. 1834, besuchte die Talmudschule und das Gymnasium in Nikolsburg und bezog dann die Wiener Universität. Seine talmud. Studien setzte er bei dem Wiener Rabbiner Eleasar Horowitz fort. Nach Vollendung seiner Studien wurde Dr. B. zuerst Rabbiner in Böhm.-Leipa, dann in Lissa, woselbst er noch heute segensreich wirkt. Dr. B. verfaßte eine größere Anzahl Schriften. Am bekanntesten ist seine treffliche „Geschichte des jüd. Volk. und seiner Lit.", 2. Aufl. Frankf. a. M. 1894.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ehehin waren die Juden auf einen gewissen Fleck in der Stadt eingeschränkt, der etwa 250 Häuser faßte, jetzt aber kann auch der Jude ein Christen-Haus kaufen, muß aber dafür 33 pro Cent dem Dominio vom Kaufgelde geben. Die allgemeinen Landesverordnungen werden den Aeltesten von der Regierung zugesandt.

Die Juden haben alte landesherrliche Privilegien gehabt, die aber durch die Brände verloren gegangen, aus dem grundherrlichen ist anliegender Auszug gemacht.

Die Juden treiben folgende Gewerbe: Schneider, Kirschner, Goldschmiede, Schmuckler oder Posamentier Schlosser, Gärber, Fleischer, Balbier; 250 Mädchen kleppeln Spitzen, meist schwarze.

Diese Handwerker haben zwar mit den christlichen Mitteln keine Gemeinschaft, allein ihre Jungen lernen gewisse Jahre, und jedes macht für sich ein Mittel aus, auf welches ein Gemein-Vorsteher Achtung hat und Beysitzer ist, wie bei christlichen Mitteln die Magistrats-Personen Assessores sind.

Der Handel wird mit der einzigen Einschränkung getrieben, daß die Juden nicht Lissner Tuch verschneiden können, sonst ist ihnen der alagross- und alaminuta Handel erlaubt; sie beziehen nicht allein fast alle pohlnische Jahrmärckte, sondern hausiren mit Waaren in Städten und Dörfern und kaufen von den Land-Eigenthümern Federn, Garn, Hanf, Wolle, Honig, Wachs, Leder, bringen dies in einzeln Posten nach Lissa und verfahren solches alsdann nach Königsberg, Berlin, Frankfurth und Danzig; besonders nehmen sie jährlich einige 1000 Stück Tuche von Tschirne, Guhrau und aus Schlesien überhaupt und treiben damit bis Petersburg einen starken Handel, von da sie mit russischen Producten retourniren und solche in Berlin oder Leipzig wieder absetzen.

Sie können ohne Einschränkung heurathen und sich ansetzen, wo sie wollen, nur muß jede Heurath dem Dominio gemeldet werden, wofür sie an die Gemeine und an das Dominium eine Kleinigkeit als Geschenk entrichten.

Abgaben an die Krone: nach der Regel soll jeder Kopf über 15 Jahr 15 Sgr. entrichten; dies Kopf-Geld ist ihnen 12 Jahr wegen dem Brande erlassen. Die übrigen landesherrlichen Abgaben sind mit den Christen gleich.

Dem Dominio zahlen sie nach einem Abkommen vor der Hand nichts, weil sie abgebrandt sind, sonst forderte man jährlich

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

etwas; sie leben im Streit mit dem Dominio und der Stadt wegen der Abgaben, zur Cämerey zahlen sie zur Unterhaltung des Pflasters 40 Thl.

Ihre innere Einrichtung betreffend, so haben sie, wie oben gesagt, Aeltesten, die die Aufsicht über die Gemeine, Synagogen ꝛc. haben; sie besitzen eine Synagoge, eine talmudische Unterrichts-Schule, ein Begräbnis, ein Hospital und eine Armenkasse; zu jedem sind Vorsteher.

Zum Fond ist theils eine Abgabe auf das geschlachtete Vieh, zum Theil aber eine Taxe, zum Theil auch freywillige Beyträge und ihre Synagogen Revenues und Begräbniß Gelder bestimmt. Die Juden halten sich eigene Nachtwächter.

Wenn ihre Kinder etwas mehr lernen wollen, als gewöhnlich ist, so muß sich jeder Vater einen Hofmeister oder, wie sie ihn nennen, einen Bocher halten.

Die Gemeine hat an 80 000 Thl. Schulden, von welchen einige an die katholische Geistlichkeit mit 8, auch 9 pro Cent verzinset werden müssen; die Schatz-Commission hat zwar die Interessen vor einigen Jahren auf $4^1/_2$ pro Cent bestimmt, allein die Gläubiger kehren sich nicht daran, und die Juden müssen an einige noch die hohen Zinsen entrichten". [1]) — Am 15. Okt. 1793 erschien Friedrich Wilhelm II. auch in Lissa, und die dortigen Juden zogen ihm huldigend entgegen. 30 Mann, unter ihnen ein Rabbiner, ritten, blau und weiß gekleidet und mit türkischer Musik, dem Monarchen bis Alt-Laube entgegen. Die Aeltesten wünschten ihm Glück und Segen, überreichten ihm ein in Atlas gebundenes deutsches Gedicht und gaben ihm bis zur Stadt das Geleit. — Trotz ihrer Zugehörigkeit zum preuß. Staate blieben die Lissaer Juden Untertanen der Grundherrschaft und hatten daher doppelte Lasten zu tragen. Von dem Rechte, „Schutzjuden" werden zu können, machten im Jahre 1798: 133 Lissaer Juden Gebrauch. — Durch den Krieg 1806/7 hatte die jüd. Gemeinde in Lissa schwer zu leiden, und die Freiheitskriege führten Requisitionen im Betrage von 2000 Thl. mit sich. — Die Wiedervereinigung des Posener Landes mit Preußen begrüßten die Lissaer mit hellem Jubel, und am 15. 8. 1815 fand eine besondere Feier statt. — An den Emanzipationsbestrebungen der Posener Juden nahmen auch die Lissaer Juden lebhaften Anteil. An den Verhandlungen der jüd. Landesversammlung in Posen (16. Ab 1815)

[1]) Das Jahr 1793, S. 609—611.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nahm der Rabbiner Jakob Lissa teil. Zu den Deputierten, die in Kurnik gewählt wurden, als die Regierung die Posener Juden aufgefordert hatte, Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage zu machen, zählte der Lissaer Gemeindeälteste Isaak Caro.

1837 fanden die ersten Gemeindewahlen statt, die Gemeinde zählte 629 stimmberechtigte Mitglieder.

An der im Jahre 1848 erfolgten Begründung des „Vereins zur Wahrung deutscher Interessen in der Provinz Posen", nahmen die Lissaer Juden hervorragenden Anteil, und als es später galt, für Freiheit und Recht zu kämpfen, da sandte Lissa wackere Männer auf den Kampfplatz, von denen ganz besonders Raphael Kosch[1]) und Ludw. Kalisch[2]) zu nennen sind.

Außer diesen gingen aus der jüd. Gemeinde Lissa noch hervor: Alexander Sender, Vf. des מזבח חדש (Breslau 1857), der Londoner Rabb. Ass. Aron b. Jehuda (um 1840), der Lenczycer Rabb. Chajim Auerbach, Vf. d. דברי משפט (Krot. 1835), sein Sohn, der Ostrowoer Rabb. Menachem (geb. 1773, gest. 1848), dessen Sohn Zebi Hirsch, Rabb. in Konin und Vf. des „Dibre hatorah zum Chosch. Mischpat", (Warsch. 5641), Prediger Dr. Isak Lewin Auerbach (geb. um 1785, gest. in Dessau am 5. 7. 1853), sein Bruder Baruch, der Gründer des nach ihm benannten Berliner Waisenhauses (geb. 14. 8. 1793, gest. in Berlin am 22. 1. 1864), d. Kutnoer Rabb. Eleasar

---

[1]) Geb. 5. 10. 1803, kam als neunjähr. Knabe mit seinen Eltern nach Königsberg i. Pr., studierte später Medizin und entfaltete als Arzt eine segensreiche Tätigkeit. Im öffentl. Leben war K. hervorragend tätig. Er war Stadtverordneter und Vorst. der Repräsentantenversammlung der jüd. Gemeinde, außerdem war er einer der Führer der freiheitlichen Bewegung in Ostpreußen. 1848 wählte man ihn zum Abgeordneten Königsbergs für die Berliner Nationalversammlung, deren zweiter und später erster Vizepräsident er wurde. In den verschied. Parlamenten nahm er dann hervorragende Stellungen ein. Kosch trat energisch für die Rechte seiner Glaubensbrüder ein, und auf seine Einwirkung wurde der Judeneid in Preußen abgeschafft. Er st. am 27. 3. 1872 in Berlin und wurde in Königsberg beerdigt.

[2]) Geb. 7. (17.) Sept. 1814, studierte Philologie und ging 1843 nach Mainz. Hier gab er die humoristisch-satyrische Wochenschrift „Narrhalla" heraus. Infolge der politischen Ereignisse mußte er nach Paris flüchten, wo er eine umfangreiche liter. Tätigkeit entfaltete. Seine humorvollen Arbeiten die durch Witz und Gemüt fesselten, erwarben ihn einen großen Leser- und Freundeskreis. 1872 veröffentlichte er ein Buch: „Aus meiner Knabenzeit", in dem er ein getreues Bild des Kulturlebens der altjüd. Zeit in seiner Heimat gibt. K. st. am 3. 3. 1882 in Paris.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Brisch[1]) (st. 5. Tischri 1831), sein Bruder, der Bojanowoer Rabb. David[2]) (st. 1. Adar 1835), die beiden Söhne Akiba Egers, Abraham (geb. 1781, gest. in Rogasen und beerdigt in Posen 1853) und Salomo[3]), Rabb. in Kalisch und Posen (geb. 1786, gest. 11. Tebeth 1852), Elieser Leiser b. Jizchak, Rabb. in Kalisch (1730) und Schwersenz (um 1748), Elieser Lipmann b. Simson, Rabb. in Züls, Mosche Veilchenfeld, Rabb. in Santomischel und Rogasen, Pred. Dr. K. S. Günsburg[4]) (geb. 9. 12. 1788), Israel Mosche,[5]) Rabb. in Kurnik, Vf. d. רשמי שאלה (st. 1814), Jos. Zebi Hirsch Janow[6]) (geb. 1733, gest. in Fürth 11. Kislew 1785), Rabb. in Züls, Posen und Fürth, Prof. Dr. Saul Isaak Kämpf[7]) (geb. 6. Mai 1813 od. 1818, gest. in Prag 16. 10. 1892), Hirsch Kalischer[8]) (geb. 12. Nissan 1795, gest. in Thorn 5. Cheschw. 1871, David Landau,[9]) Rabb. in Flatow und Dresden (st. 1818), Elieser

---

[1]) In einem eigenhändigen Schreiben an die Vorsteher der Gem. Kutno (z. Zt. im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin) nennt R. Jakob Lissa den R. Eleasar Br. הגה"מ החריף והבקי, den versch. Gemeinden zum Rabbiner wollten; auch fordert er für ihn ein Fixum von 8 Talern pro Woche.

[2]) David Br. war niemals Rabb. in Koschmin; demgemäß ist Lewin, a. a. O. S. 241 zu verbessern. Ein Sohn Davids, namens Samuel, war Rabb. in Uniew (Ruß. Pol.). Ein Sohn von diesem, Simcha, (gest. um 1853 in Charlottenbrunn), wohnte in Pleschen, woselbst auch dessen Tochter Cäcilie in jungen Jahren gestorben ist (22. Ab. 1883).

[3]) Nach Wreschner im jüd. lit. Jahrb. 1904, S. 46 und 47.

[4]) Besuchte das Gymnasium in Breslau und die Univers. in Berlin, stud. Philologie u. Philosophie, war bis 1819 Pred. in Berlin und lebte dann als Kfm. in Breslau, wo er am 23. Jan. 1860 st.

[5]) Näheres über ihn: Heppner-Herzberg „Kurnik," S. 587 und 588.

[6]) Hirsch Janow, ein Schwiegersohn des Pos. Oberrabb. Raphael Cohn, wurde wegen seines Scharfsinnes „Charif" genannt

[7]) Schüler Akiba Egers, stud. in Halle, promovierte 1844, war eine kurze Zeit Pred. und Relig.-Lehrer in Altstrelitz und ging 1845 als Nachf. Michael Sachs nach Prag. Seit 1850 war K. Doz. der semit. Sprachen an der Prag. Universität und wurde 1858 Prof. und später Reg.-Rat. Seine Schriften vid. Kayserling, Biblioth. jüd. Kanzelredner I 311 und Lippe, bibliogr. Lexik. 218 und 615.

[8]) Schüler von Akiba Eger und Jakob Lissa, bedeutender Gelehrter, Vf. mehr. Werke, der in seinem „Derischath Zion" (1862) den ersten Anstoß zur Kolonisierung Palästinas gegeben hat und gewissermaßen als der Vater des Zionismus bezeichnet w.rden darf.

[9]) Großvater des am 24. 8. 1886 verstorbenen Dresdener Oberrabb. Dr. Wolf, Landau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Leiser Landshuth[1]) (geb. 17. Tebeth 1817), Noa b. Simon, Rabb. in Bojanowo, Blaszki und Lubraniez, gewandter Hebraist und Vf. der bereits erwähnten „Nißraf-Briefe", der Labischiner Rabb. Dob Joel Sachs (geb. 1771, gest. 1834), Salomo ha-Cohen Vf. des אבי עזר, Jos. David Holleschauer[2]) (geb. 1785, gest. 1862 in Ostrowo als Dajan), der Berliner Vize-Oberlandesrabb. Meir Weil (geb. 1744, gest. 7. Adar I. 1826), Rabb. Dr. Benj. Rippner[3]), Rabb. Dr. Leo Bäck[4]), Dr. Ludw. Golinski,[5]) Rabb. in Pilsen (seit 1908), Landtagsabgeordneter Justizr. Ed. Wolff[6]), Medizinalrat Dr. Gustav Mankiewicz[7]),

---

[1]) Lebte von seinem 20. Lebensjahr bis an sein Lebensende, 23. März 1887 (nicht Mai, wie Lewin S. 295 angibt) in Berlin, war ein hervorrag. Gelehrter und Vf. vortreffl. Werke: Amude ha Aboda, Toledoth Ansche schem und verschied. and.

[2]) War wohl ein Bruder des Czempiner Rabb. Jacob Zwillinger (S. 367) und des Kolmarer Rabb. Feibel Teomim Fraenkel (S. 540).

[3]) Geb. 1842, im Bresl. Rabb.-Seminar 1859—69, seit 1872 Rabb. in Glogau, st. daselbst 27. 11. 1898. — Ueber seine Publikationen vid. Gesch. d. jüd. theolog. Seminars Breslau S. 191.

[4]) Geb. 1873, im Bresl. Rabb.-Sem. 1891—94, 1897 Rabb. in Oppeln, jetzt in Düsseldorf. — Publikationen vid. Gesch. d. Bresl. Sem. S. 143.

[5]) Geb. 1897, im Bresl. Rabb.-Seminar 1899, fast ein Jahr Rabb.-Vertreter in Chemnitz, seit Februar 1908 in Pilsen. Seine Gattin Frieda, geb. Herbst, hat in ihrem Geburtsorte Lissa den isr. Jungfrauen-Verein ins Leben gerufen.

[6]) Geb. 6. 3. 1852, besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt, stud. in Breslau und ist seit fast 30 Jahren als R. A. in Lissa tätig. Seit mehr als 20 Jahren ist W. Stadtverordnetenvorsteher und Vorsitz. der Repräsentanten und seit einem Jahrzehnt Mitglied des Abgeordnetenhauses.

[7]) Geb. am 17. 7. 1833, besuchte bis 48 das Liss. Gymnasium und widmete sich dann dem Apothekerberuf in der „Roten Apotheke" zu Posen. Nachdem M. als Einj. Freiw. Pharmazeut seiner Militärpflicht genügt hatte, kam er 1856 auf die Berliner Universität und bestand Ende 57 das pharmazeut. Staatsexamen mit „sehr gut". 1858 ging er nach Wien und errichtete ein Laboratorium d. polytechn. Instituts unter Prof. Böttcher. Oktob. 59 kam M. nach Posen zurück, wurde hier als „Ober-Feldapotheker" eingezogen und promov. in Gießen auf Grund einer Dissert. „Ueber das Leuchtgas". Hierauf kehrte M. nach Posen zurück, erwarb hier die Dähne'sche Hofapotheke und heiratete im August 1863 Therese, die älteste Tochter des bekannten Stadtrats Ed. Kaatz. — 24 Jahre lang war Dr. M. Mitglied der Direktion am Gas- und Wasserwerk und führte in dieser Zeit die regelmäßigen Wasser-Untersuchungen aus. Als gerichtlich chemischer Sachverständiger hat er die Resultate seiner Analysen in vielen Gerichts-Verhandlungen vertreten. Physiologische und toxikologische Untersuchungen beschäftigten ihn noch in hohen Jahren, als er seine Apotheke nach 34jährigem

Prof. Dr. Jakob Gottstein [1]), Schriftst. Regina Reißer, geb. Löwenthal [2]) und Dr. Jul. Basch, Redakteur der „National-Zeitung", (gest. im Januar 1902).

Unter den 264 Petitionen gegen den Antrag „Wagner" vom Jahre 1856 befand sich auch eine der Synagogen-Gemeinden Lissa, Fraustadt und Schmiegel; die Motivierung derselben gehört mit zu den besten und ausführlichsten. [3]) — An dem Feldzuge 1870/71 nahmen 13 jüd. Soldaten aus Lissa teil; von diesen fiel der Grenadier Markus Sachs bei Gravelotte.[4]) — An der städt. Verwaltung nahmen und nehmen die Juden Lissas lebhaften Anteil; sie waren und sind sowohl im Magistrat als auch in der Stadtverordnetenversammlung vertreten. — Von den noch bestehenden Vereinen der jüd. Gem. Lissa sind zu nennen: a) Chebra Kadischa (Vorst. J. Baginsky. Vermögen: 20000 ℳ, Einnah. u. Ausg. 2000 ℳ). b) Alter-Verforg.-Anstalt (Wollheim'sche Stift., gegründ. 1859, Kurat.: Justizr. Nürnberg, San.-Rat Dr. Scherbel, Stadtr. Schreyer, Berth, Nürnberg, C. Kretschmer, Em. Adam. Vermögen: 150000 ℳ, E. 9265 ℳ, A. 8974 ℳ.)

Besitz bereits seinem Nachfolger überlassen hatte. Eine lange Reihe von Jahren war er Mitglied der Prüfungs-Kommission für Apotheker-Gehilfen und wurde mit dem Amt eines Apotheken-Revisors betraut. Im Jahre 1884 wurde er als pharm. Mitglied des Kgl. Med. Kollegiums zum Medizinal-Assessor ernannt, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete. Im Jahre 1903 verlieh ihm der König den Titel eines Medizinalrates und einige Monate vor seinem — am 17. Oktober 1905 erfolgten Ableben — aus Anlaß seiner besonderen Verdienste um die Errichtung der Lungenheilstätte Mühltal und in Anerkennung seines sonstigen gemeinnützigen Wirkens den Roten Adlerorden. (Mitteilung seines Schwiegersohnes, des Herrn Leo Alport-Posen.)

[1]) Geb. am 7. Nov. 1832, Spezialist für Hals- und Ohrenleiden, st. am 11. Jan. 1895 in Breslau, wo er über 25 Jahre Universitätslehrer war. Sein bedeutendstes Werk ist sein 1883 zum ersten Mal erschienenes, schon in 3. Aufl. vorliegendes Handbuch der Krankheiten des Kehlkopfes.

[2]) Geb. am 10. 10. 1848, seit Juni 1868 verheiratet an den Kaufm. Adolf N. in Breslau, hat außer den Erzählungen „Spätes Glück" (in Blochs Oesterr. Wochenschr.) und „Treu bis in den Tod" (Kölner Frauenz.) versch. vortreffl. Arbeiten in der „Allg. Zeit. d. Judent." und in anderen Blättern veröffentlicht.

[3]) Vid. Philippson, d. Kampf. d. preuß. Jud. ꝛc., Magdeb. u. Leipz. 1856, S. 18 ff. — Vergl. auch oben: Birnbaum (S. 305), Czarnikau (364), Kempen (525), Koschmin (550) und Kosten (555).

[4]) Die Jud. als Soldat., S. 70 und 94.

[5]) Stat. Jahrb. 1909, S. 34.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

c) Verein z. Bekleid. isr. Schüler (gegr. 1827, Vorst. J. Weil.) d) Mädch.-Bekleid.-Verein (gegr. 1844, V. Fr. Dr. Bäck.) e) Holz- u. Kohlenvert. V. (E. Jacobi.) f) Sachs'sche Stift. z. Heranbild. v. Lehr. (Rabb. Dr. Bäck.) g) V. f. jüd. Gesch. u. Lit. (gegr. 1894.) h) Ressource „Harmonia" (gegr. 1829, Justizr. Wolff.)



54. Lobsens.

In Lobsens, einer adeligen Stadt im Besitze des Grafen Lobzenski, wohnten schon im 15. Jahrhundert Juden, welche die Danziger Messe (Dominik) regelmäßig besuchten und dadurch zum Emporblühen des Städtchens wesentlich beitrugen.[1]) Ein späterer Grundherr, Andreas Krotowski, scheint den Juden kein besonderes Wohlwollen entgegengebracht zu haben, denn er erließ am 9. April 1607 ein Dekret gegen sie, da sie durch ihr Benehmen am letzten Charfreitag die christl. Bürger in ihrer Andacht gestört hätten. Ganz anders erwies sich Sigismund Grudzinski, der in einer Urkunde vom 12. April 1643 den Juden einen Platz zur Synagoge, Lehrhaus u. a. einräumte und ihre Rechte und Pflichten festsetzte.[2]) — Im Jahre 1655 wurde L. von den Schweden heimgesucht; noch schlimmer war aber der Wiedereinzug der Polen, welche die Stadt plünderten und die evangel. und jüd. Bewohner furchtbar mißhandelten. Unter den Opfern befand sich auch der fromme Rabbiner Isaac Selig b. Moses aus Krakau, dem sie mit Aexten den Kopf spalteten und alsdann den Leichnam zum Fenster hinauswarfen.[3]) — Infolge dieser Unruhen war die Vermögenslage der Lobsenser Juden eine derart schlechte, daß ihnen am 30. Januar 1658 ein Königl. Steuererlaß auf 4 Jahre bewilligt wurde. — Unter dem Nachfolger Grudzinskis, Jan Korzbok Lacki, der am 20. Juni 1690 die Leihgeschäfte der Juden Lobsens regelte,[4]) nahmen die Glaubensbedrückungen einen der-

[1]) Pos. Fam.-Blätter 1897, Nr. 39.

[2]) Warschauer, die städt. Archive, Leipz. 1901, S. 137 und 138.

[3]) Wuttke, Städtebuch. — Wormser Memorbuch. — Zunz, Lit. Gesch. d. synag. Poesie, 1865, S. 436 und 439. — Landshuth, Amude ha-Aboda. Berl. 1857. Anh. X und XII. — Grätz, Gesch. d. Jud. X, S. 78. — Lewin, Judenverfolg. 1655—59, S. 9.

[4]) Warschauer, a. a. O., S. 39 und 138.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

artigen Umfang an, daß vielen Evangelischen der Aufenthalt in der Stadt verleidet wurde und sie derselben den Rücken kehrten. Ganz besonders schlecht erging es den Juden. Um diese Zeit (1696) soll sich daselbst folgendes ereignet haben: In Lobsens, wo damals der gelehrte und fromme Rabbi Samuel, der Oheim des Herausgebers der R. G. A. Eben ha-Schoham, als Rabbiner wirkte, lebte ein gewissenloser Denunziant in stetem Hader mit der Gemeinde. „Der Rabbiner stand für die Gemeinde ein und zog sich dadurch die Feindschaft jenes schlechten Menschen zu. Dieser brachte es dahin, daß der Rabbi eingesperrt und zu einer fast unerschwinglichen Geldstrafe verurteilt wurde. Vor Gram erkrankte er im Kerker und wurde immer schwächer. Da sprach er, daß der Herr für ihn den Angeber züchtigen werde. Um jene Zeit fand nun, wie alljährlich, in Danzig der große Dominik-Markt (am 5. August) statt. Zu dieser Messe hatte sich auch der Angeber und viele Lobsenser Juden begeben. Eines Freitags hatte inzwischen der Rabbiner früh morgens noch, weil seiner Mutter Jahrzeit (Sterbetag) war, das Kaddischgebet gesprochen. Gegen Mittag aber starb er und wurde am selbigen Nachmittag noch begraben. In seiner Sterbestunde erklärte er, daß er weder jenem Denunzianten je verzeihen werde noch denjenigen, die es mit ihm gehalten hätten. So starb der Rabbi in Lobsens in Heiligkeit und Reinheit. Und siehe da, am selben Freitag zur Zeit, da man gegen Abend zur Synagoge geht, um das Minchagebet zu verrichten, fing jener Mann in Danzig an zu weinen und zu jammern: „Wehe mir, wehe! Denn der R. ist daheim gestorben und fordert mich vor Gottes Thron, und neben ihm steht auf der einen Seite ein Greis, der sein Vater ist, und auf der anderen seine Mutter." Die Leute, die das hörten, erstaunten und erschraken sehr und glaubten Anfangs, daß es ein Wahnwitz sei. Denn kein Mensch wußte, daß der Rabbiner gestorben sei, da er nur wenige Stunden krank gewesen war. Der Angeber aber rief wehklagend: „O, mein Meister und Lehrer, ich bitte Dich um Verzeihung, und als Buße will ich Deinen Töchtern reiche Mitgift geben!" Und die Umstehenden, die von Schrecken und Schauer ergriffen waren, flehte er an, ihre Bitten mit den seinigen zu vereinen. Sie taten auch aus Mitleid nach seinem Wunsche, obwohl sie nichts gehört und gesehen hatten, und fragten ihn: „Was spricht denn nun der Rabbiner?" Da antwortete er: „Leider ist Alles vergeblich. Der Rabbiner hat den Stock aufgehoben und mir gewinkt, daß ich mit ihm vor Gericht er-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

scheine. Und sein Vater und seine Mutter schreien mich an: „Du hast unseren Sohn getötet". Die Anwesenden schickten einen Eilboten nach Lobsens, um zu erfahren, ob der Rabbiner wirklich gestorben sei, und um zu bitten, daß man an seinem Grabe für den schwer erkrankten Angeber bete. Dieser genas von seiner schweren Krankheit nicht mehr. Auch alle Teilnehmer an dem Unglück des Rabbiners starben in Not und Elend."[1]) — Im Jahre 1731 wurde Lobs. von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht, und da bei derselben auch alle Urkunden ein Raub der Flammen geworden waren, ersetzte sie der damalige Grundherr, Unterkämmerer Radolinski, durch einen Freibrief, in dem u. a. bestimmt wird, daß bei Streitigkeiten zwischen Christen und Juden der Rabbiner und zwei jüd. Richter hinzugezogen werden sollten; diese sind in der Synagoge zu vereidigen, dürfen bedeckten Hauptes zu Gerichte sitzen, und es sollte hierbei kein Kruzifix aufgestellt werden. — Die 12 herrschaftl. Soldaten, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Lobs. waren, diese und ihre Pferde sollen von den Einwohnern, und zwar vier von den Juden und acht von den Christen unterhalten werden; zur Ausrüstung dieser Soldaten mußten die Tuchmacher das Tuch zu den Röcken und die Juden die Leinwand zu den Hemden, Knöpfe 2c. geben. — Von den Nachtwachen waren die Juden befreit, mußten aber fünf von den Stadtsoldaten für jede Nacht um 10 gute Groschen mieten. — Im Jahre 1773 zahlten die 324 Juden[2]) an die Herrschaft 200 Tal. Zins und an die Krone 936 fl. Kopfgeld; letzteres war jedoch seit 1770 rückständig. — 1788 waren in L. 283 (71 Fam.), 1815: 508, 1827: 860, 1857: 736, 1889: 400, 1899: 309, und 1908: 206 Juden. — Als im Jahre 1797 die Franzosen kamen, rettete der Prior des Klosters die Kostbarkeiten desselben, und das silberne Christusbild wurde bei einem Juden unter der Diele versteckt.[3]) — Aus der späteren Geschichte der jüd. Gemeinde Lobsens ist, da Archivalien und Auskünfte nicht zu erlangen waren, nur noch zu berichten, daß bis April 1838 in L. 47 Jud. Naturalisationspatente erhalten hatten,[4]) daß die alte Synagoge

[1]) Brann, Gesch. d. Rabbinats Schneidemühl, Bresl. 1894, S. 13. — Eben ha Schoham, Vorrede. — Sed. hadoroth. Warschau I, S. 252 und 53. — Wuttke, a. a. O., S. 362. — Pos. Familienbl. a. a. O., S 306. — Wuttke fügt noch hinzu: „Dr. Bisenthal hat dieselbe Geschichte von seinem Großvater gehört und dieser von seinem Vater, der Augenzeuge war." . . .

[2]) Zeitschr. d. h. Ges. für Pr. Pos. VIII, S. 181. Diese 324 Personen setzen sich zusammen aus 89 Männer, 93 Frauen, 71 Söhnen u. 71 Töchtern.

[3]) Wuttke a. a. O.

[4]) Dr. Täubler: Mitteil. d. Gesamtarchivs d. deutsch. Jud., II. Jahrg., 1. Heft Leipz. 1909, S. 28.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

um 1850 einem Neubau Platz machen mußte, und daß im Okt. 1855[1]) der Ortsrabbiner J. Sutto im Verein mit dem Vorstand der Gemeinde (J. Scheye, L. Hirschberg und E. Benjamin) sich in einem Aufruf an die Glaubensgenossen mit der Bitte um Unterstützung wandte, da die Cholera in 14 Tagen von den 2828 Einwohnern 370 Personen, darunter viele Juden, hinweggerafft hatte und infolgedessen in der Stadt und Gemeinde viele Rekonvaleszenten, ferner Witwen und Waisen zu unterhalten waren. — Unter den Petitionen gegen den Antrag Wagner (1856) befand sich auch die der Gemeinde Lobsens mit folgender Motivierung: „Gäbe es nicht eine Religion der Juden, dann würde es nie ein Christenthum, nie den Mohamedanismus gegeben haben, denn diese am meisten verbreiteten Bekenntnisse fußen in dem Judenthume. Civilisirte Staaten haben eine Gleichstellung der verschied. Bekenntnisse angebahnt, einzelne im weitesten Umfange ausgeführt, und auch die jüd. Bewohner des preuß. Staates haben durch die verbriefte und beschworene Verfassungs-Urkunde eine Gleichstellung erlangt, die ihnen jetzt wieder entrissen werden soll.

Wir wollen nicht erwähnen, daß unsere Treue an das Hohe Königl. Haus und das Vaterland die alte und wahre geblieben, wir wollen übergehen, daß wir mit gleicher Liebe und Bereitwilligkeit wie unsere christl. Mitbürger alle Pflichten erfüllen, alle Lasten tragen, die uns auferlegt werden, wir wollen davon schweigen, daß Gehorsam gegen die Gesetze unser angeborenes Erbe ist. Mit innerlichem Schmerz, mit namenloser Wehmuth lesen wir das Ansinnen an ein Hohes Haus, daß man uns aus der bürgerl. Gesellschaft stoßen solle. Man schiebt dieser uns feindseligen Absicht das falsche Motiv unter, daß der christl. Staat die staatsbürgerliche Freiheit Andersglaubender nicht gestatte. Aber aus welcher Stelle des neuen Testamentes, der Grundlage des Christenthumes, ist jener Grundsatz der Verfolgung im Gegensatz zur Nächstenliebe herauszulesen?

Es ist allgemein bekannt, wozu alle Verfolgungen wegen Religionsbekenntnisses führen, wozu sie geführt haben, es weiß Jedermann, welches Elend, welche Kriege und Ungerechtigkeiten

[1]) Damals zählte die jüd. Gem. Lobs. (mit den 10 dazu gehörenden Ortschaften) 736 jüd. Seelen (161 Fam.) und besaß außer der Synagoge ein Bet-hamidrasch und eine jüd. Elem.-Schule, deren Vorsteher M. Nathansohn, E. Benjamin und D. Aronsohn waren. An Vereinen bestanden daselbst: 1. Krankenverein, 2. Verein z. Bekleidung der Armen, 3. Verein z. Unterstützg. Armer durch zinsloses Darlehn. (Wertheim, Kal. und Jahrb. 5618.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

religiöse Verfolgungen im Gefolge hatten. Wir brauchen uns über alle diese Tatsachen nicht näher auszulassen, im Buche der Geschichte stehen sie für die Ewigkeiten niedergelegt. Wir haben die dem Hohen Hause angemutete Ausstoßung nicht verdient, wir haben ein Recht, daß uns unsere christl. Mitbürger gegen persönliche Auffassungen vereinzelter Mitglieder schützen und ohne der Folgen zu gedenken, welche solche Mitglieder heraufbeschwören, richten wir an ein Hohes Haus der Abgeordneten die ganz gehorsamste dringendste Bitte: „Den Antrag des Abgeordneten Wagener nicht zu berücksichtigen".[1])

Außer den bereits erwähnten R. Selig b. Moses (um 1652), R. Samuel (um 1696) und J. Sutto (etwa 1834—55) sind von Lobsenser Rabbinen noch zu nennen: R. Loeb Kalisch[2]), R. Jacob b. Jecheskel ha-Lewi[3]) aus Flatow, Verf. des „Schem Jakob" (Frankfurt a. O. 1716), R. Meir b. Jechiel Fischel Kaz[4]) aus Glogau, R. Jesaia[5]) und R. Samuel[6]) b. Josef Teomim (um 1783). — Aus der Gemeinde Lobsens hervorgegangen sind: Abraham b. Elieser Ybi[7]), Vf. eines ergreifenden Klageliedes (1692), Hirsch Wolf[8]), Arzt in Altona und Hamburg (geb. 1738), R. Mosche, Rabb. in ווידאוי[9]) und der Bromberger Rabb. Dr. Gotth. Walter[10]) (geb. 1865). — An den verschiedenen Feldzügen haben aus der jüd. Gemeinde

[1]) Philippson, Der Kampf der preuß. Jud. S. 52.

[2]) Kam 1708 als Rabb. nach Amsterdam und war vorher 22 Jahre lang Rabb. in Lobsens, wo er eine große Jeschiba unterhielt. Er war in seiner Jugend Rabb. in Kremsier (Mähr.) und Kalisch und starb in Amsterdam am 7. Kislew 1709.

[3]) Ein Bruder von ihm, Arjeh Löb, war Rabb. in Wronke und zur Abfassungszeit des „Schem Jacob" nicht mehr am Leben. Mit dem Schneidemühler Rabb. Saul und dem Grätzer Rabb. Loeb war er verschwägert. Er berichtet von einer Hungersnot i. J. 1658, die so groß war, daß man aus Danzig in die Gegend von Lobsens Kleie zur Speisung der Menschen bringen mußte.

[4]) War 1715 Dajan in Posen.

[5]) Approb. Midr. rabb. ed. Amsterd. 1725.

(Anmerk. 1—4 Mitteil. d. Herrn Dr. Lewin-Kempen.)

[6]) Approb. als Lobsenser Rabb. Das Buch „Tehilloth Jacob", des Jacob Uri Schraga Feiwel, des verst. Rabb. von ילאטוי, Hamb. 5544.

[7]) Zunz, a. a. O. S. 439.

[8]) Mitt. d. H. Dr. Lewin-Kempen.

[9]) Ist Subskrib. auf R. G. A. רשמי שאלה, Warsch. 5581.

[10]) vid. Teil I „Bromberg", S. 346, Anm. 4.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

L. teilgenommen: 1864: 1, 1866: 3 Personen.[1]) — Von noch bestehenden Vereinen sind zu nennen: 1. Chebra Kadischa, 2. Bikkur Cholim, 3. Malbisch Arumim und 4. Chebra Noschim. — Die jüd. Volksschule wurde 1903 von 45, 1905 von 35 (26 Kn. und 9 Mädch.) und 1907 von 27 Kindern besucht.[2])

55. Lekno, Lopienno und Lubasch.

In Lekno (seit 1888 Dorfgemeinde) wohnten 1800: 13 und 1816: 20 Juden, und in Lopienno (ebenfalls seit 1888 ein Dorf) 1656: 40 jüd. Familien, die der Wut des poln. Führers Czarnecki und seiner Horden zum Opfer fielen.[3]) Im Jahre 1800 finden wir hier nur 20 und 1816: 32 Juden. — Lubasch hatte 1899 60 Juden (13 H.), die 180 % der Staatssteuern zahlten und 1000 Mk. aufzubringen hatten; 1903: 65 S. 100 % d. Staatsst. und 1035 Mk. Etat; 1905: 60 S. (9 Steuerz.) 75 % St., 750 Mk. Et.; 1907: 50 S. (9 Steuerz.) 60 % St., 800 Mk. Et. und 1909: 65 S. (17 Z.) 50% St. An den Feldzügen haben aus der jüd. Gemeinde Lubasch teilgenommen: 1866 Israel Cohn und Moses Cohn (erlitt bei Königgrätz den Heldentod) und 1870: 2 Personen, die beide zu Gefreiten befördert wurden und von denen einer das Eiserne Kreuz erhielt.[4])

56. Margonin.

Die älteste Nachricht über Juden in Margonin, bisweilen, besonders in hebr. Schriften, auch Margolin genannt, datiert vom 30. Juli 1688, an welchem Tage der Kastellan von Plotzk, Stephan Gembicki, ihnen ein Privileg erteilte. Diese Urkunde ist jedoch durch eine Feuersbrunst abhanden gekommen und ein späterer Grundherr,

[1]) Die Jud. als Soldaten, und Heppner-Herzberg I, S. 253 und 254.

[2]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B. 1903, 1905 und 1907. — Weitere Angaben über die jüd. Gemeinde Lobs. vid. Heppner-Herzberg I. S. 184, 229, 286 und 287.

[3]) Lewin, Judenverfolg. 1655/59 S. 6.

[4]) Die Jud. als Soldaten. S. 24 und 71.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Balthasar Ciecierski, bestätigte am 24. Juni 1722 die von seinem Großvater den Margoniner Juden erteilte Gerechtigkeit. Doch auch dieses Privileg, das in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts noch vorhanden war,[1]) ist verloren gegangen, und nur eine deutsche, von dem damaligen Bürgermeister im Jahre 1801 angefertigte Uebersetzung ist noch vorhanden. Diese lautet[2]) unter Fortlassung der Einleitung und des Schlußsatzes: „Welcher Jude sich von Grund auf ein neues Haus erbaut, soll von sämtlichen Städtischen Auflagen, als Abgaben, Wachten und Zusammenlegungen durch vier Jahre befreyet seyn, über dem wird ihm, um ihm hierbei behülflich zu sein, erlaubet ein halb Gebräude Bier ohne Abgabe zu brauen; die Erbauung eines solchen Hauses aber erlauben wir ihnen sowohl in der ihnen angewiesenen Straße als auch anderwerts, wo es ihnen gefallen wird, selbst auf dem Ringe. Es wird ihnen auch aller Handel mit allen Sachen, als mit Pferden, Vieh, Tuch und Zeugen zu treiben, der Meth- und Brandtweinschank, auch der Verkauf des Salzes, der gesalzenen und frischen Fische, Öhle, Gewürze, ohne einige Hinderung freistehen; wie auch das Schlachten und Viehkaufen, worin, wenn ihnen ein fremder Mensch aus den benachbarten Städten oder aus den Dörfern außer den Jahrmärkten hinderlich sein sollte, ihnen auf ihr Anbringen Gerechtigkeit widerfahren, und dieser Mensch, durch welchen ihnen einiger Schaden oder Nachtheil geschehen, vom Magistrat angehalten und bestraft werden soll; dabei aber sind die Juden verbunden darauf zu halten, daß sich unter ihnen keine Falschheit und Betrug finden laße. Wir erlauben ihnen auch Branntwein zu brennen und solchen von andern Orten zum Schank einzuführen. Die Juden werden jedes Jahr unter ihnen 2 Eltesten wählen, welche unter der Gemeine gute Ordnung halten werden, damit der Widersetzliche und Übermütige von ihnen bestrafet werde, und sie solche in der Stadt nicht leiden, vielmehr dergleichen, so ihnen den Verdienst benehmen, mit ihnen aber gleiche Pflichten zu tragen sich weigern möchten, aus der Stadt treiben. Es wird keinem Juden freistehen, ohne Vorwissen des Hofes und hiernächst der erwähnten Ältesten von einem andern Orte in die Stadt zu ziehen. Wenn aber ein Jude durch einen Bürger einen Schaden erlitte, so soll er selbigen zuvorderst vor den Bürgermeister vorladen und falls er mit dessen Decretierung nicht zufrieden wäre, soll ihm die Appellation an die Herrschaft

[1]) Warschauer, städt. Archive S. 140 und 141.
[2]) Königl. Staats-Archiv Posen, Margonin B 1.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

freistehen. Wenn ein Bürger etwas an einen Juden hätte, so soll er selbigen nicht vor das Städtische Gericht, sondern vor dessen Älteste vorladen lassen, und falls er mit deren Urtheil nicht begnüget wäre, wird ihm ebenfalls erlaubet sein, an den Hof zu appellieren. Jedoch werden selbige mit denen Bürger keine Zänkereien führen, und wenn jemand etwas beschuldiget und überführt würde, so soll derselbe nach Verbrechen von der Herrschaft bestrafet werden. Wenn jemand einen schimpfen sollte, welches er ihm nicht beweisen konnte, so soll derselbe die nämliche Strafe leiden, die der von ihm geschimpfte Jude, wenn er dessen überführt worden wäre, hätte leiden müssen. Kirchen-Sachen, blutige und nasse Kleidungsstücke sollen die Juden bei Verlust des Halses nicht kaufen, vielmehr solche gehörig anzuzeigen verbunden sein. Zur Zeit der Prozession am Fronleichnahmstage werden alle schuldig sein von der Straße ihre Häuser und Fenster zuzuhalten; falls ihnen aber jemand einige Gewalt tun sollte, so werden die Bürger für sie als für ihre Nachbarn interzedieren. Wenn ein Jude in die Stadt ziehen wollte, welcher jemanden eine große Schuld hinterstellig wäre oder ihn bestohlen hätte, so soll ihm das Einziehen nicht erlaubet werden. Die von ihnen erbaute Juden-Schule soll ihnen, so, wie sie ist, verbleiben so wie auch der Beerdigungsplatz. Wir erlauben auch den oberwähnten Juden einen Rabbiner und Cantor zu halten, welche von sämtlichen befreiet sein sollen. In ihren Feuertagen und Sabbath soll keiner von ihnen so wenig ein Barbier als anderer Handwerker zu einiger Arbeit oder Höfschen Bedienung berufen oder gezwungen werden; desgleichen sollen auch die Juden an Sonn- und Festtagen nicht Brandtwein brennen oder Bier brauen. Welcher Jude eine Klage bei dem Hofe anbringet, ohne solche vorher bey den Elteſten gemeldet oder geklagt zu haben, derselbe soll dafür zwantzig Mark gut Geld Strafe an den Hof erlegen, welcher aber diese Strafe nicht bezahlen könnte, und solche verdient hätte, der soll mit zwantzig Schlägen bestraft werden. Wir leisten auch den Juden mit dieser Gerechtigkeit die Gewähr, daß selbigen in Verkauf des Saltzes und Heringe niemand durch seinen Verkauf behinderlich sein soll. Die Obliegenheiten aber der erwehnten Juden für den Hof, werden folgende sein: Erstlich wird ein jeder Wirt jedes Jahr auf St. Martini an den Hof fünf polnische Gulden in Tynfen, das ist in guter Silber-Münze, jeder Einlieger hingegen zwei Tynfe, das ist zwei Gulden gut Geld zu bezahlen verbunden sein. Jede 10 Wirte geben jährlich an den Hof drei Stein ge-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schmolzen Talk; sämtliche Juden aber zusammen werden drei Pfund Pfeffer und zwei Lot Saffran abzutragen gehalten sein. Schaffüße muß jeder Wirt jährlich ein Viertel abgeben, wofür wir selbige von allen Schaarwerkdiensten besonders dem Erntedienst zu ewigen Zeiten befreien". — Im Jahre 1772 zahlten die Juden im M. an die Krone ein Schutzgeld von 1100 Gulden.[1]) 1765 wurden daselbst 316, 1773: 291, 1788: 232 (61 Fam.), 1816: 383, 1857:[2]) 297 (62 Fam.), 1889: 188, 1899: 109, 1903: 78 und 1908: 54 jüd. Seelen gezählt. — Steuerpflichtige gab es 1858: 48[3]), 1860: 45, 1862: 42, 1864: 46, 1866: 37, 1868: 39, 1875/78: 52, 1880/81: 43, 1885/86: 36, 1892/93: 30, 1905: 9 und 1907: 8 Personen[4]). — Der Etat betrug 1858: 133 Tal. 28 Sgr. 1 Pf. Einnahme und 119 Tal. 1 Sgr. Ausgabe, 1875: 1099,24 M. E. und 835,93 M. A. und im Jahre 1907: 550 M. — Von den Schulden, welche die Gemeinde in früheren Zeiten hatte, werden in den Gemeindeakten ganz besonders 1000 poln. Gulden an die Kirche in Grylewo erwähnt, von welchen jährlich 8 Tal. und 10 Sgr. Zinsen entrichtet wurden. — Bis April 1838 gab es in Marg. 19 naturalisierte Juden[5]). — Von 48 Margoniner Juden waren im Jahre 1858: 17 Handwerker und von 36 i. J. 1885: 12. — Die Gemeinde hat eine Synagoge, in der an Sabbathen und Festtagen Gottesdienst stattfindet und einen 51 Ar großen Friedhof. — Im Schneidemühler Gemeindebuch, deponiert beim Gesamtarchiv der Deutschen Juden in Berlin, wird im Jahre 1787/88 ein Margoniner Rabbiner erwähnt, aber nicht genannt[6]); ferner sind zu nennen: R. Jakob Karo, ein Sohn des Krotoschiner und Inowrazlawer Rabbiners R. Leib Charif, R. Zebi Hirsch, ein Bruder des Grätzer Rabbiners Salomon Caro[7]), R. Rafael Benzion (um 1834)[8]) und R. Leiser Hirsch Paradies[9])

[1]) Zeitschr. d. hist. Gesellsch. Pos. VII. 252.

[2]) Damals hatte die Gemeinde einen Kranken- und Bestattungsverein, einen Talmud-Verein u. eine Relig.-Schule, deren Vorsteher A. Aschheim u. G. Horwitz waren. Rabb.-Verw. u. Cant. war A. Seckelsohn, Rabb.-Assessoren: E. Kirschbaum u. J. Silber. Vorst. d. G. war R. Horwitz u. Vors. d. Repräsent. M. Diamant. (Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618, S. 56).

[3]) Unter diesen befanden sich 26 Haus- und 1 Grundbesitzer.

[4]) Akten der Gem. Margonin, Dep. beim Gesamtarchiv d. deutsch. Jud. in Berlin.

[5]) Täubler a. a. O.

[6]) Mitt. d. H. Dr. Lewin-Kempen.

[7]) Stammbaum der Fam. Caro im איל הטילאים, Krot. 5605.

[8]) Heppner-Herzberg Teil I S. 254 u. 255.

[9]) vid. S. 373, Anm. 2 „Dobrzyca" und S. 492, Anm. 3 „Janowitz".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(1858—64). — Am Kriege 1870/71 nahmen aus Margonin zwei jüd. Soldaten teil; von diesen wurde einer zum Unteroffizier befördert. — Der Vorsteher der Gemeinde, Kfm. Fuß ist auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung[1]).



57. Meseritz.

Ueber die Zeit der ersten Niederlassung der Juden in Meseritz (poln. Międzyrzecz) steht urkundlich nichts fest, doch sind sie daselbst schon im 14. Jahrhundert[2]). Gegen Ende des 15. und ganz besonders zu Anfang des 16. Jahrhunderts, als sie (1510) aus der Mark Brandenburg vertrieben wurden und sich nach Meseritz wandten[3]), müssen sie jedoch schon in erheblicher Zahl daselbst ansässig gewesen sein und bedeutende Handelsgeschäfte getrieben haben, sodaß sie den Neid der Altansässigen erregten, die wider sie ein Ausschließungsdekret des Königs Sigismund erwirkten. Die Juden von Meseritz hatten bisher jährlich dem Könige 10 Mark für die Duldung gezahlt. Die Bürgerschaft erbot sich, diese Zahlung auf sich zu nehmen. Nunmehr trug der König im Jahre 1520 kein Bedenken mehr, den Juden den Aufenthalt in Meseritz zu verbieten. In ihrer Eingabe an Sigismund hatten die Meseritzer auf ihre Rechtgläubigkeit Gewicht gelegt, um so den König zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Daß dies nur vorgegeben war, wurde dadurch bestätigt, daß sie später (1545) von der römischen Kirche abfielen. Das gegen die Juden erlassene Ausweisungsdekret blieb jedoch nur wenige Jahrzehnte in Wirksamkeit. Sie gewannen die Unterstützung des Starosten und schlichen sich (wie man sich damals ausdrückte) ein, sodaß es im Jahre 1564 wieder 18 Judenhäuser in Meseritz gab, von denen jedes an das Schloß 30 Groschen und 2 Pfund Pfeffer entrichtete. Außerdem zahlte der Jude für eine Verkaufsstelle 15 Groschen und 1 Pfund Pfeffer. Ferner lieferten alle Juden zusammen dem Starosten alljährlich 1 Stein Olivenöl und $^1/_2$ Pfund Safran. Gegen die Duldung der Juden erhoben die Meseritzer beim Könige Sigismund II. Beschwerde. Der König bestätigte zwar 1607 das

[1]) Handbuch der Pr. Posen.
[2]) Lewin, Gesch. der Jud. in Lissa, S. 1.
[3]) Jahrb. der lit. Gesellsch. 1906, S. 308.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

gegen die Juden ergangene Ausweisungsdekret, indessen wichen diese nicht. Es gelang ihnen vielmehr, am 27. September 1633 vom Könige Wladislaw IV. einen entgegengesetzt lautenden Freibrief zu erwirken. Daß die Juden auch Tuch anfertigten, wollten die Tuchmacher durchaus nicht leiden. Sie brachen 1636 in die jüdischen Häuser ein und raubten den jüdischen Tuchmachern ihr Arbeitsgerät. Zu des Apothekers Verdruß handelten die Juden auch mit Gewürzen, und auf seine Beschwerde, verbot ihnen Wladislaw IV. 1637 den Verkauf von Apothekerwaren. Da die Stadt die Juden nicht los wurde, verglich sie sich endlich in demselben Jahre mit ihnen dahin, daß sie versprachen, Tuch weder anzufertigen noch ellenweise auszuschneiden, nicht auf der Straße Vieh zu schlachten, durch ihre Aeltesten jedes Jahr an die Stadt 4 Mark Geld und 6 Lot Pfeffer zu erlegen, auch, falls sie ein neues Haus ankauften, wenn es in der hohen Gasse gelegen, 2, wenn in der Ziegengasse, $1\frac{1}{2}$ Mark zu zahlen. Falls aber ein Jude dem andern sein Haus verkaufe, dies dem Rate anzuzeigen, damit der Besitzwechsel Schuldnern angekündigt werden könne. — Im Jahre 1656 wurde Meseritz von den Scharen des polnischen Kommandanten Czarnecki heimgesucht und die daselbst blühende Talmudschule fast gänzlich vernichtet.[1]). — Lange Zeit standen die Juden unter der Gerichtsbarkeit der Stadt. Um 1670 gelang es ihnen jedoch, von der sie bedrückenden Gerichtsbarkeit der Stadtverwaltung loszukommen und sich unter den Starosten zu stellen, dem sie dafür eine besondere Abgabe zu entrichten hatten. Diese betrug im 18. Jahrhundert 600 Tymfe. Außerdem hatten sie für die freie Wahl ihrer Aeltesten 120 Groschen zu zahlen.

Während der Kriegswirren in den Jahren 1698—1718 herrschten Seuchen in der Stadt, denen nahezu 1700 Juden zum Opfer gefallen sein sollen. Viele verließen die Stadt, die in der Folge immer mehr vom Unglück heimgesucht wurde. Aber trotz aller Not blieb der Haß gegen die Juden ungeschwächt bestehen. Um 1768 schrieb ein Chronist: „Nunmehr wird sich niemand mehr unterstehen, und wenn es eine wüste Stelle wäre, solche einem Juden zu verkaufen." Zu Beginn der preußischen Herrschaft gab es in Meseritz unter 3406 Einwohnern 563 Juden, von denen 10 das Schneider- und 5 das Buchbinderhandwerk betrieben, während unter den 34 Branntweinbrennern, Weinhändlern und Schänkern kein einziger Jude war[2].) — Bei der am 7. Mai 1793

[1]) Lewin, Judenverfolgungen 1655—59. Posen, 1901, S. 9.
[2]) Wuttke, Städtebuch des Landes Posen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

dem Könige Friedrich Wilhelm III. geleisteten Huldigung blieb die jüdische Einwohnerschaft der Stadt Meseritz hinter der übrigen Bevölkerung und den Juden anderer Gemeinden nicht zurück, und es wird uns darüber berichtet: „Auch die hiesige Judengemeinde hat am Huldigungstage Sr. Maj. des Königs ihre Freude auf eine ausgezeichnete Art an den Tag gelegt. Die Straßen, in denen die Gemeinde wohnt, waren den Abend stark erleuchtet und aufs geschmackvollste mit goldenen und silbernen Geschirren und reich gestickten Kleidern verziert. In der Hauptstraße sah man eine Ehrenpforte, die aufs prächtigste dekoriert war. An beiden Seiten derselben hingen Tafeln, worauf mit goldenen Lettern jüdische Gebete für das Wohl Sr. Königl. Majestät angebracht waren. Des Abends wurde auch diese Ehrenpforte erleuchtet, und man sah eine Anzahl Personen in türkischer, der Feierlichkeit des Tages angemessener Kleidung durch die Ehrenpforte ziehen. Sie begaben sich zu dem hier kommandirenden Obristlieutenant und überreichten ihm auf einem sehr reich brodirten Kissen ein Gedicht, welches die Gemeinde auf die Huldigung Sr. Majestät hatte verfertigen lassen. Von da führte der Zug den Obristlieutenant in Begleitung aller anwesenden Offiziere nach der Synagoge, die ebenfalls stark erleuchtet war. Hier war die ganze Gemeine versammelt, und der Vorsänger sang, unter Begleitung von Trompeten und Pauken, ein Gebet für das Wohl des ganzen Königl. Hauses, worüber alle Anwesenden ihren ausgezeichnetsten Beifall zu erkennen gaben.[1]) — Von den Rabbinen, die in Meseritz gelebt und gewirkt haben, sind besonders zu nennen: Jakob b. Josef Kitzingen[2]), Isaak b. Seligmann Münz[3]), Samuel b. David Halevi, Vf. des נחלת ישבעה[4]), Saadja Jesaja b. Saul Katzenellenbogen[5])

[1]) Das Jahr 1793, Seite 615.

[2]) Aus Schrimm, Vf. des חג הפסח Krakau 1597 (Zunz, Lit. Gesch. der synag. Poesie, S. 422 und Benjakob, Ozar Haseforim 110).

[3]) Approbierte 1644 „Nachlaß Jakob" des Jakob b. Naftali aus Gnesen. (Jahrb. jüd. lit. Gesellsch. 1907 S. 107).

[4]) Gestorben am 6. Jiar 5441 (1681) und beerdigt in Kleinsteinach. (Israelit. 1898, Nr. 38).

[5]) Schwiegersohn des Pos. Rabb. Naftali Cohen, war 1700 Mitglied des Pos. Rabb.-Kollegiums, wurde 1701 Rabb. in Inowrazlaw (Hohensalza) und kam um 1723 nach Holleschau (Mähr.), woselbst er am 23. Nissan 1726 starb. (Afulai, Schem Hagedol. II. und Jahrb. d. jüd. lit. Gesellsch. 1907 S. 96 und Mitt. d. Herrn Rabb. Dr. Freimann-Holleschau).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(1708—21), Zebi Hirsch[1]) (um 1736), Meir Posener[2]) (um 1763—67), Rabb.-Ass. Josef[3]), Arje Löbusch b. Seeb Wolf[4]) (1815—56).

[1]) War auch Rabb. in Schwerin a. W., ein Enkel des Grätzer und Krotoschiner Rabb. Löb Munk (vid Teil I S. 421 und Salom. Posners „Toar Pne Schlomo", Krot. 1870. S. 36 und 47).

[2]) Ein Enkel des erwähnten Rabb. Zebi Hirsch (Lewin „Lissa" S. 318 ff.)

[3]) Lewin, a. a. O. S. 320.

[4]) Ueber ihn berichtet die Allgem. Zeit. des Judent. 1856, Nr. 17: Es war am 13. Januar, einer von jenen tief winterlichen Tagen dieses Monats, die Sonne brach mit sichtbarer Anstrengung durch die schneestarrenden Wolkenmassen, und mit ihrem blassen Strahl fuhr sie über das bunte Treiben der Erdenkinder, sank dann zurück in ihr weißes Lager mit der stillen Verheißung einer mächtigen Auferstehung. Was da oben so groß vor sich ging, das hat hier unten sein Wiederspiel gefunden: ein Himmel voll milder Ruhe, liegt ein Greis mit schneeigen Locken auf seinem Lager, mit Mühe bricht der wärmelose Strahl noch einmal aus dem silberumliderten Auge, blickt mit Liebe auf die Schar der Seinen und zieht sich zurück mit der stillen Verheißung eines sel. Wiederschauens. Zweimal zog die lange Winternacht über das niedere Häuschen, da trugen sie einen Sarg heraus, voran 3 Männer mit Folianten, — die schriftlichen Werke des Verblichenen — auf den Armen, 12 Männer nachfolgend mit brennenden Kerzen, und durch die trauerbehangenen Straßen bewegte sich der stille Zug nach der Synagoge. Vor das Allerheiligste ward die Hülle des Mannes gesetzt, der im Leben so oft dessen Stufen bestiegen, und jene Töne, deren schmerzdurchschauerten Klänge um die Ruinen von Zijon gegangen, rauschten durch die weiten Hallen des Tempels. Drei Rabbinen und ein Laie, ein ehemaliger Schüler des Geschiedenen, betraten die Kanzel und feierten den Namen und die Erinnerung, das Leben und Wirken, den gewaltigen Geist und edlen Charakter des Verblichenen und seine Frömmigkeit. Schon zogen die Schatten des Abends über das Schneegefilde, als das Leichengefolge an den Berg des Friedens kam; einige Minuten weilten sie unten auf dem Lieblingsplätzchen des Geschiedenen, das ihm teuer geworden durch so manche schmerzliche Stunde, und dem er den Namen עמק הבכה gegeben, und finster wars, als der Zug, sich den schmalen Gang hinaufwindend, beim Grabe ankam. Da ertönte wie die Posaunen durch die Nacht der Auferstehung noch einmal das mächtige Wort des Psalmisten: ישב בסתר עליון weithingetragen durch die stille Luft, und die Erde empfing die teure Hülle. Stark in Gott und seiner Verheißung sicher verlor sich die Begleitung hinaus in die Nacht. So ward ein Mann begraben, ebenso groß in der Macht des Geistes, als bewundert in seiner tiefen Gelehrsamkeit und geliebt in der Sanftmut und Würde seines reinen Charakters. Rabbi Arjeh Leibusch Wolff, Oberrabbiner in Meseritz während 41 Jahren, entstammte einer der edelsten Familien Israels, die seit Geschlechtern der rabbinischen Gelehrsamkeit berühmte Männer verliehen. Geboren im Königreich Polen, wurde er von frühester Jugend an auf Talmudschulen gebildet, und nachdem er als Jüngling schon alle Ehren und Diplome der rabbinischen Wissenschaft erhalten, ward er bald auf den Lehrstuhl von Santomischel berufen, erhielt dann

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nachum Streisand[1]) 1858 bis gegen 1865) und Dr. Jacob Wreschner[2]).

Auf dem Meseritzer Friedhof ruht auch der Schneidemühler Rabbiner R. Meir b. Elisakim Götz. Er starb auf der Flucht vor den Horden des Czarnecki und wurde am Rüsttage zum Neujahrsfeste (28. Sept.) 1656 im Dorfe Mühlbock (Kr. Züllichau) begraben. Seine Leiche wurde alsdann seinem Wunsche gemäß nach Meseritz gebracht[3]). — Aus Meseritz hervorgegangen sind: Prof. Louis Schwartz[4]), die Schriftstellerin Clara Schott (Schachne[5]) und Rabb. Dr. Georg Wilde[6]). — Von älteren

---

das Rabbinat Wreschen und schlug endlich seinen Sitz in Meseritz auf. Hier lehrte und wirkte er nun die letzten 41 Jahre seines Lebens. Er widmete mit rastlosem Fleiße seine Nächte dem Talmud und war ein Schirm der Schwachen, Stütze und Helfer aller derer, die seiner bedurften Wer ihn sah, wie er mit sieggewohnter Dialektik aus der tiefen Fülle seines Wissens Thesen aufstellte und begründete, der mußte staunen, wenn er denselben Mann in harmloser Milde bescheiden und freundlich im Privatleben walten, wenn er den greisen Patriarchen inmitten seiner Familie sah, und nur derjenige, der seine echte Gläubigkeit und sein tiefes Gottesbewußtsein kannte, mochte es erklärlich finden, wie seine asketische Orthodoxie so tolerant gegen andere Anschauungen sein konnte. So hat ein Mann vollendet, unbekannt auf den Höhen des Lebens, aber still wirkend im heiligen Kreise des Berufes und der Familie, so hat er gelebt, so wird er ewig leben in der Erinnerung seiner zahlreichen, trauernden Familie, in dem Gedanken seiner Gemeinde, seiner Schüler und Freunde Schar, die ihm diesen Nachruf der Verehrung weihen. Rabb. Lewin Wolff in Meseritz, gest. im Alter von 75 Jahren am 6. Schwat 5616 Sonntag nachm. 1/2 2 Uhr und beerdigt am 9. Schwat Mittwoch abend 6 Uhr beim Kerzenschein.

[1]) Herausgeber der Bemerkungen Akiba Egers zu חכ"אגה, Thorn 5629, ein Schwiegersohn Jacob Littauers. — Str., geb. in Grätz, war auch Rabb. in Fordon und kam von Königsberg nach Meseritz. (Jahrb. d. lit. Ges. 1905, S. 74).

[2]) Ein Sohn des in Rakwitz verst. Gelehrten R. Meyer und Bruder des Kostener Rabb. Dr. Eman. — Wr. war Rabb. in Pyritz und von 1866 bis 70 (?) in Meseritz. (Heppner-Herzberg im Jeschurun, Pleschen 1902, S. 81.)

[3]) Braun, Gesch. des Rabbinats Schneidemühl, Bresl. 1894 S. 15.

[4]) Geb. 1840, besuchte von 1855—56 das Bresl. Rabb.-Seminar, studierte Mathematik und starb als Prof. in Paris. (Gesch des Bresl. Rabb.-Seminars S. 193.)

[5]) Geb. am 9. Juni 1861, verlebte ihre Kindheit in Meseritz und siedelte dann mit ihren Eltern nach Kottbus über. Eine im Jahre 1879 unternommene Reise nach Holland, dem Geburtslande ihrer Mutter, regte ihre Phantasie derartig an, daß sie nach ihrer Heimkehr zur Feder griff, um ihre Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. In Leipzig, wohin ihre Familie sich bald darauf wandte, „knüpfte sie verschied. lit. Verbindungen an und befand sich bald im schriftstellerischen Fahrwasser." Ihre ersten Schriften waren sozial-politisch. Natur: Der Verfall des Staates durch den Staat, 1885, und die Heimat der Frau, 1886. Ueber ihre anderen Schriften vergl. Brümmer, Lexik. deutsch. Dicht. des 19. Jahrh. Leipz. II. 391.)

[6]) Geb. 1876, seit 1897 im Bresl. Rabb.-Seminar und jetzt Rabb. in Magdeburg. Seine Dissertation, Bresl. 1901 führt den Titel: „Materie und Form bei Giordano Bruno". (Gesch. des Bresl. Rabb.-Sem. S. 201).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gegenständen und Archivalien besitzt die Gemeinde ein Paar silberne Thoraglocken, die nach der auf ihnen eingravierten Widmung ein Alter von 320 Jahren haben[1]), ferner ein „Chebra Bikkur cholim-Buch mit Eintragungen aus den Jahren 1796—1895[2]), ein Protokollbuch des Gemeindevorstandes (1839 1845[3]), ein zweites (1845—1869), ein Protokollbuch der Reklamationskommission (1842—1861) und der Repräsentanten (1843—1870). — Im Jahre 1824 wurde M. von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, welcher mit dem damaligen Judenviertel auch die Synagoge zum Opfer fiel. Im Jahre darauf wurde das jetzige Gotteshaus erbaut und 1865 renoviert. — Außer der bereits erwähnten Bikkur cholim-Chebra bestehen in der Gemeinde noch folgende Vereine: ein Frauen-Verein, ein Waisen-Verein und ein Pletten-Verein zur Speisung armer Durchreisender am Sabbath. — — 1836 betrug die Zahl der naturalisierten Juden in M. 109, 1840 befanden sich daselbst unter 4784 Einwohnern 1155, 1855 mit der Dorfgemeinde Paradies 773 (123 Fam.), 1871: 466, 1895: 253 und 1905: 206 Juden.[4]) — An den Feldzügen im Jahre 1866 nahmen 3[5]) und 1870/71: 11 jüdische Soldaten aus M. teil. Von diesen wurden der Gefreite Seel. Krotoschin bei Wörth und Marc. Liebenwalde bei Metz verwundet[6]). Isidor Michaelis fiel vor Paris und Paul Rathe bei Wörth[7]). — Im Magistrat und dem Stadtverordnetenkollegium ist gegenwärtig je ein jüd. Mitglied.

58. Mieltschin, Mieschkow, Mietschisko und Mixstadt.

In Mieltschin gab es i. J. 1793: 37, 1800: 37, 1816: 21, 1899: 4 und 1905: 1 Juden. (Das Jahr 1797. Wuttke, Städtebuch und Stat. Jahrbuch des D. J. G. B.)

[1]) Mitt. d. H. Religionslehrers Blumenfeld-Meseritz.

[2]) Mit geringer Ausnahme hebr. geschrieben. — Als Vereinsfest wird seit 1861 der 7. Adar begangen.

[3]) Aus diesem Buche ist u. a. zu entnehmen, daß 1843 das Versteigern der Ehrenrechte und das „Schulklopfen" in Wegfall kam, und daß die Gemeinde unter anderen Schulden auch eine an die Kirche Rokitten hatte.

[4]) Verzeichnis sämtl. naturalis. Juden im Großh. Posen, Bromberg 1836. — Heppner-Herzberg I. S. 276. — Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618. — Handbuch der Pr. Posen. Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

[5]) Louis Posener (erhielt Milit.-Ehrenzeichen II. Kl.), Abrh. Stuckert und Marcus Liebenwalde (Die Jud. als Soldat. S. 24).

[6]) An der Verwundung gestorben.

[7]) Beerdigt auf dem jüd. Friedhof zu Berlin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Mieschkow, seit 1873 eine Landgemeinde, hat gegenwärtig nur noch eine einzige jüd. Familie. Die Synagoge ist verkauft worden und dient jetzt profanen Zwecken, der Friedhof[1]), uneingezäunt auf freiem Felde gelegen, bietet einen traurigen Anblick dar: die Gräber sind eingefallen und zertreten, die Grabsteine in Stücke zertrümmert. Das älteste Datum, das entziffert werden konnte, war das Jahr 5585 = 1825. Aus der älteren Zeit wissen wir nur, daß daselbst im Jahre 1793 unter 647 Einwohnern 127 Juden gelebt haben, von denen 27 im Besitze von Schutzbriefen waren und daß unter den 124 Juden im Jahre 1800 4 Wollkämmer, 4 Schneider, 1 Musiker, 1 Buchbinder und 1 Mützenmacher waren[2]). — Am 12. September 1827 oder 28 wütete in M. eine große Feuersbrunst, bei welcher sämtliche Juden einen großen Teil ihrer Habe einbüßten[3]). — 1837/39 zahlte die Gemeinde 10 Taler Rekrutensteuer[4]). — Aus Mieschkow hervorgegangen ist der weltberühmte Zauberkünstler Bellachini, der eigentlich Bärlach hieß. — Vor 1852 war hier drei Jahre lang Baruch Jaskulski[5]) Rabbiner, Cant. und Schächter. — 1836 gab es hier 4 naturalisierte Juden und zwar: Heim. Alexander, Israel Goldmann[6]), Man. Goldmann u. der Barbier Jos. Lindner.

Mietschisko, hebr. מישישקא, hatte im Jahre 1800 : 10, 1816 : 53, 1856 (mit Lopienno) : 205 (39 Fam.), 1903 : 64 und 1909 : 25 jüd. Seelen[7]). 1836 besaßen 6 Juden die Naturalisation, 1905 war ein Jude, der Kaufmann Bock, Mitglied der Stadtverordnetenversammlung[8]). — In M. lebte Rabbi Hirsch Klausner,

[1]) Der Friedhof wurde um 1823 angelegt; denn nach einem im Besitze des Rabb. Dr. Heppner befindlichen Schriftstücke zahlte die Mieschkower Gemeinde vom Jahre 1836 22 oder 23 jährlich an die Chebra Kadischa Jarotschin eine Gebühr von 11 Talern und 20 Sgr. und hatte dafür das Recht, ihre Toten auf dem Jarotschiner Friedhof zu bestatten.

[2]) Das Jahr 1793. — Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. — Akten der jüd. Gemeinde Koschmin.

[3]) Akten der jüd. Gem. Mur. Goslin, dep. beim Gesamtarchiv der deutsch. Juden in Berlin.

[4]) Akt. der jüd. Gemeinde Neustadt a. W.

[5]) Ging von Mieschkow nach Storchnest und hierauf nach Xions, wo er 18 Jahre lang amtierte. Akt. der jüd. Gem. Jarotschin.)

[6]) War um 1835 Vorsteher der M. Gemeinde; sein Naturalisationspatent befindet sich im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin. — Verzeichnis sämtl. natural. Jud. des Großh. Posen, Bromberg 1836.

[7]) Wuttke, Städtebuch. — Wertheim, Kal. und Jahrbuch. — Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.

[8]) Handbuch der Pr. Posen 1905.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Vf. der Bücher רץ למשנה und יתא הרצים[1]), ein Sohn des Exiner Rabbiners Wolf Kl. und hier amtierte als שץ"מץ Benjamin Sebulon Segall, der Vf. des in Krotoschin 5638 gedruckten Buches ירושת האהל עם קונטרס זבחי שלמים und des handschriftl. מכסה לאהל[2]). — 1855 wurde das Bethaus und 1863 das Badehaus erbaut und zur Aufbringung der Mittel eine Sammlung unter den Juden der Provinz Posen veranstaltet[3]).

In Mirstadt, einer Stadt von 1468 Einwohnern, befanden sich 1909 : 107 jüd. Seelen. Unter diesen waren 25 Zensiten; die Religionsschule wurde von 20 Kindern besucht und an Steuern wurden 100 Prozent erhoben. 1899 zählte man daselbst unter 1420 Einwohnern 111 Juden (30 H.) und wurden 220 Prozent Steuern gezahlt; 1856 gab es in Mixstadt (mit drei Ortschaften) 23 jüd. Familien mit 131 Seelen, ein Bethaus, ein Kranken- und Beerdigungsverein, und 1836 waren vier Juden im Besitze von Naturalisations-Patenten. — 1905 war ein Jude (Sternberg) Mitgl. des Stadtverordneten-Kollegiums[4]). — Im Monat Kislew des genannten Jahres wurde die jetzige Synagoge, die 13000 Mk. gekostet hatte, eingeweiht. — Da der älteste Grabstein die Jahreszahl 5588 = 1828 aufweist, ist anzunehmen, daß die Gemeinde vor ungefähr 100 Jahren gegründet worden ist[5]). — Außer einem, ca. 35 Jahre alten Chebrabuche sind Archivalien nicht vorhanden.

59. Miloslaw.

In Miloslaw, einer mittelbaren Stadt im Besitze adeliger Familien, haben wohl schon frühzeitig Juden gewohnt, doch ist uns über diese nichts überliefert worden. Wir wissen nur, daß sie nach einem, ihnen verliehenen Privilegium in jedem Quartal 1200 Fl. poln. an die Grundherrschaft zu zahlen hatten[6]), ferner daß im Jahre 1765: 136 jüd. Seelen daselbst waren und daß

[1]) Vid. die Vorreden der angeführten Werke, ferner Heppner-Herzberg I. S. 378.

[2]) Heppner-Herzberg I. 36 J., Anm. 8.

[3]) Akten der jüd. Gemeinde Gostyn.

[4]) Mitteilung des Herrn Rabb. Dr. Krauß-Schildberg.

[5]) Stat. Jahrb. d. D. J. G. B. — Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618 — Verzeichnis sämtl. Naturalis. des Großh. Posen. Handb. der Prov. Pos.

[6]) Pos. Staats-A. Gen. A. V. III 14 f. 81b.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

22 Jahre später im Monat Tebeth die „Chebra Kadischa" begründet wurde. Das erste Chebrabuch ist abhanden gekommen, und das zweite, 1803 angelegte, dessen Eintragungen bis 1881 reichen, befindet sich im Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin. Dieses, meist hebräisch geschriebene Buch enthält die vom Kurniker Rabbiner Israel Mosche im Verein mit dem Miloslawer More Zedek Mosche und dem Gelehrten Elijahu entworfenen Statuten in 32 Paragraphen und erwähnt die Miloslawer Rabbinen Seeb Wolf (gest. 16. Siwan 5619) und Josef b. Abraham (gest. 14. Schebat 5624), ferner einen Sohn des Jarotschiner Rabbiners Israel, namens Zebi Hirsch. — Eine Verhandlung vom Jahre 1822 trägt die Unterschrift des Kurniker Rabbiners Joske Spiro. Das Maskir-Neschamoth-Buch, neu angelegt 1882, enthält einen „El mole rachamim" für die Märtyrer: den im Jahre 1648 erschlagenen Rabbiner von Nemirow Jechiel Michel[1]) und die in Posen 1736 zu Tode Gefolterten, den Darschan Arjeh und den Stadlan Jacob b. Pinchas[2]) sowie für einen Mor. Zbi b. Mor. Samuel. Ferner gedenkt es der Rabbinen: Nachman b. Mor. Mor. Zbi, Gerschon b. Mordechaj, Israel b. Mor. Mor. Nachman, Abraham Jehuda Leibusch b. Jacob, Jehuda b. Mor. Mor. Simcha halevi, Seeb b. Mor. Mor. Mosche hakohen, Josef b. Abraham[3]), der Gelehrten: Jakob b. Mor. Mor. Dob, Bezalel b. Zbi, Dob b. Aron, Chajim b. Scholem, Jacob Mosche b. Mor. Mor. Josef und viel. and. — Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es in M. 211 Juden, von denen 8 die Schneiderei und 4 die Fleischerei betrieben; 1835 waren 25 Personen im Besitze von Naturalisationspatenten, 1840 war die jüd. Bevölkerung auf 542 Seelen angewachsen, 1871 jedoch auf 403, 1895: auf 237 und 1909 auf 170 zurückgegangen[4]). — Von den Kämpfen des Jahres 1848 blieb auch Miloslaw nicht verschont: es wurden sämtliche Judenhäuser ausgeraubt und die Tochter des Rabbiners, die sich der Schändung erwehren wollte, wurde ermordet[5]). — Die jüd. Schule wurde 1832 ins Leben gerufen, der erste Lehrer war Kurnicki 1836—46,

---

[1]) vid. Grätz, Gesch. d. Juden X. S. 68.

[2]) Heppner-Herzberg I. S. 169 ff.

[3]) Die bereits im Chebrabuch erwähnten Rabbinen Wolf Cohn und Josef Jacobsohn. Letzterer amtierte etwa 30 Jahre in Gostyn (Teil I, S. 417.)

[4]) Das Jahr 1793, S. 488. — Wuttke, Städtebuch. — Verzeichnis der Naturalisierten im Großh. Posen. — Heppner-Herzberg I. 273. — Stat. Jahrb.

[5]) Teil I. 240.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

ihm folgte Lehrer Schey (1846—59?), diesem M. Jacobsohn[1]) (59—78), hierauf Herm. Cohn (78—84), Max Cohn (84—87), Nath. Lachmann (87—93) und Dav. Brzezinski. Das Schulgebäude wurde 1872 erbaut. — Wie viele andere Gemeinden der Provinz Posen besaß auch Miloslaw eine jüd. Schneiderzunft, die um 1832 von dem damaligen Verwaltungsbeamten der jüd. Gemeinde Isaak Kayser reorganisiert wurde. Er ernannte sechs Schneiderdeputierte: Mos. Sandmann, Schmul Kozminski, Hirsch Nossen, Jac. Neumann, Hirsch Kaliski und Marcus Braun, welche die Zunft in Ordnung bringen sollten. Die Einnahmen und Ausgaben sollen in deutscher Sprache gebucht werden, und die Vorsteher haben dafür zu sorgen, daß 1. die einwandernden Schneidergesellen aus der Kasse unterstützt werden und nicht zu fechten brauchen, und 2. daß die vaterlosen Schneidersöhne bei ordentlichen Meistern das Schneiderhandwerk erlernen. Zum Oberältesten wurde Hirsch Nossen gewählt; 1863 ist Sim. Alexander Obermeister. — Diese Zunft, welche im Jahre 1855: 25 u. 1859: 31 Mitglieder zählte, hielt besondere Andachten ab, schenkte der Gemeinde im Jahre 1857 einen silbernen Becher und besaß eine eigene Prüfungskommission, zu der 1863 Jacob und Wolf Neumann als Prüfungsmeister gehörten[2]). — Die Synagoge, zu welcher Graf Mielżynski den Grundstein gelegt hat und die im Jahre 1856 erbaut worden ist, ist ein Rundbau und hat in der Mitte ein mit Oberlicht versehenes Almemor. — An der Stadtverwaltung nahmen in früheren Jahren die Juden teil, der letzte jüd. Stadtverordnete war der im Jahre 1906 nach Breslau verzogene und daselbst verstorbene Elias Kaphan. — Die Gemeinde besitzt zum Waschen für die Kohanim ein Becken mit der Aufschrift: MEIN LEBEN VND ENDT STEHT IN GOTTES HENDT und eine Kanne, die auf der einen Seite das Bildnis einer Frau mit einer Krone und auf der andern eines Mannes (Teufels?) aufweist.

[1]) St. am 18. Ab. 1878, war ein Sohn des erwähnten Rabb. Josef J. und ein Schwager des Begründers der bekannten Londoner Weltfirma Raphael Tuck and Sons (Teil I S. 548). Proben von Jacobsohns dichterischer Begabung enthält das beim Gesamtarchiv deponierte Klassenbuch der Schule.

[2]) Akt. der jüd. Schneiderzunft zu Miloslaw, dep. beim Gesamtarchiv in Berlin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

60. Mogilno.

Da zu polnisch. Zeit Juden in Mogilno nicht gelitten wurden, finden wir erst Ende der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts hier die erste jüd. Familie, die des Schutzjuden Leyser Lewin. „Nach diesem erhielt 1797 noch sein Schwiegersohn Moses Arend u. 1798 sein einziger Sohn Wolf Leiser Lewin den Schutzbrief. Sie ernährten sich sämtlich durch den Handel mit Schnitt- und Materialwaren. Kurz darauf ließ sich auch ein jüdischer Chirurg, namens Hirsch Joseph, in Mogilno nieder, welcher bei dem konzessionierten jüd. Chirurgen Abraham in Inowrazlaw gelernt und vor dem Oberkollegium medicum in Berlin 1798 sein Examen abgelegt hatte. Der Kreisphysikus Schmidt zu Inowrazlaw gab ihm das Zeugnis, daß er ein geschickter Bursche sei, der es auch im deutsch Sprechen, Lesen und Schreiben ziemlich weit gebracht habe, und empfahl seine Ansetzung um so mehr, als es in der ganzen Gegend von Kwietschischewo bis Znin an einem Chirurgen ganz fehle, die Pfuscherei aufs Höchste gestiegen sei und er vergeblich versucht habe, einen christlichen Chirurgen zur Niederlassung in M. zu bewegen. Hirsch Joseph verschwägerte sich später mit den in M. bereits wohnenden Schutzjudenfamilien, indem er die Tochter des Mos. Arend heiratete. Auf die Angehörigen dieser Familien, im ganzen 16 Seelen, blieb die Anzahl der Juden in Mogilno bis 1807 beschränkt“[1]). 1816 betrug sie 33[2]), 1836 gab es in M. 9 Naturalisierte, 1889: 170, 1898: 173, 1905: 134 und 1909: 148 jüd. Seelen[3]). — Bis zum Jahre 1860 fand der Gottesdienst in gemieteten Betstuben statt, bis 1874 im eigenen Hause, welches um diese Zeit zur jetzigen Synagoge umgebaut wurde. 1905 wurde diese auf Kosten der Herren Leop. und Max Lewin mit Gasbeleuchtung versehen. Der Friedhof wurde i. J. 1833 angelegt[4]); vorher wurden die Verstorbenen nach Tremessen oder Gembitz gebracht. — Von Vereinen sind zu nennen[5]): Krankenpflegeverein (gegr. 1872, Zahl der Mitglieder i. J. 1898: 15, 1910: 20, Vorst. Mos. Arnheim), Leichenbestattungsverein (gegr. 1877, Zahl der Mitgl. 1898: 13, 1910: 4, Vorst. D. Drucker) u. Frauenverein (gegr. 1894, Zahl der Mitgl. 25, Vorst. Frau Paula London). Der Vorstand der Gemeinde besteht aus dem Ehrenmitglied der jüd. Gemeinde, Fabrikbes. J. London, Dav. Drucker u. Max Lewin,

[1]) Warschauer, Gesch. d. Stadt Mogilno, Posen 1898. S. 23.
[2]) Pos. Fam.-Blätter, 1896, Nr. 38.
[3]) Verzeichnis sämtl. Naturalis. im Großh. Posen. — Stat. Jahrbücher.
[4]) Mitteilungen des Herrn J. London-Mogilno.
[5]) Warschauer a. a. O. S. 36, Stat. Jahrb. 1909 u. persönl. Mitteilungen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Repräsentanten sind: H. Salomon, Eug. Hirsch, G. Gehr, H. London, L. Abraham, Arn. Cohn und H. Flanter, als Rabb. Kant. und Schächter fungiert seit 1893 Herm. Singer, die Relig.-Schule wird von 25 Kindern besucht, an Steuern wurden 1909: 50% der Staatseinkommensteuer erhoben und der Etat betrug 2986,50 M. — An der städtischen Verwaltung nahmen die Juden seit 1860 teil; damals wurde der Kfm. Jos. Wrzeszinski zum Stadtverordneten gewählt, 1898 hatte die Stadtverordnetenversammlung zwei jüdische Mitglieder, 1905 war Leopold Lewin Stadtverordneten-Vorsteher und gegenwärtig (1910) bekleidet dieses Ehrenamt der Stadtälteste Isidor London, Inh. des Kronenordens 4. Kl., während H. Salomon und Max Lewin als Stadtverordnete fungieren. Dem Magistrat gehörten 1896 J. London und 1910 D. Drucker an, Mitgl. des evangel. Schulvorstandes ist Leo Lewin. — An den verschiedenen Feldzügen haben aus Mogilno teilgenommen, 1864: 1, 1866: 3 und 1870/71: 4 Juden. Von diesen wurde einer verwundet und einer zum Unteroffizier befördert[1]).

61. Moschin.

Im Jahre 1793 hatte Moschin unter 419 Einwohnern 20 Juden, welche teils vom Handel teils auch vom Handwerk lebten. Einer von ihnen betrieb die Schneiderei, 2 das Kürschnerhandwerk, einer, der Juden-Chirurg, leistete, da ein anderer Arzt nicht am Orte war, in dringenden Fällen ärztliche Hilfe, und 3 waren Kaufleute. Von den zuletzt Genannten zahlte einer zusammen mit einem der beiden Schneider eine Art Abgabe von 6 Talern jährlich an die Stadt, da sie von den sonstigen städtischen Lasten frei waren[2]). Wenige Jahre später, 1800, hatte sich die Anzahl der Juden um 5 vermehrt, und es waren unter ihnen 6 Schneider, 3 Branntweinbrenner und 1 Weinschänker. Im Jahre 1856[3]) gab es in Moschin (mit 4 Ortschaften) 185 Juden,

[1]) Heppner-Herzberg I S. 253 ff.

[2]) Zeitschr. d. hist. Ges. Posen XI S. 472 ff.

[3]) Der Vorstand bestand damals aus den Herren: P. Brasch, J. Silberstein und E. M. Löwy, als Rabb. und Kant. fungierte M. Neustädt und an Vereinen gab es einen Krankenpflege- und Beerdigungsverein sowie einen Frauenverein. (Wertheim, Kal. und Jahrb. 5618).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(39 Fam.), 1895: 127 jüd. Seelen, 1888/89: 28 (darunter 4 Schneider, 1 Tischler, 3 Bäcker, 1 Schuhmacher und 1 Klempner), 1898/99: 33, 1900/01: 35, 1905: 30 (121 Seelen) und 1909: 34 (106 Seelen) Steuerzahler. Der Etat betrug 1883/86: 1380, 1886/89: 1400, 1905: 1600, 1907: 2000 und 1909: 2200 ℳ[1]). Im Jahre 1836 hatten 14 Juden in M. das Naturalisationspatent erhalten[2]). -- Bis zum Jahre 1818 hatten die Moschiner Juden noch kein Bethaus, und es trat ihnen damals der Bürger Kasimir Frankiewicz einen Platz in seinem Hofraum ab. Hier beabsichtigten die Juden „vorläufig ein Hüttchen zu erbauen, in welchem sie ihren Gottesdienst verrichten wollten." Die Genehmigung hierzu wurde auch erteilt, und die Ausführung erfolgte für den Betrag von 160 Talern. Im Laufe der Zeit erfuhr dieser Bau verschiedene Erweiterungen, bis er im Jahre 1890 abgebrochen und an seiner Stelle die jetzige Synagoge errichtet wurde[3]). — Bis zu der, im Jahre 1822 erfolgten Anlegung des ersten Friedhofs wurden die in Moschin verstorbenen Juden nach Czempin übergeführt, wohin man auch die Leichen aus Stenschewo brachte. Der jetzige Friedhof wurde 1880 angelegt. — In den Ueberresten eines Maskirbuches[4]) ist ein El mole rachamim für die Posener Märtyrer des Jahres 1736[5]) und für einen Mann, namens Koppel ben Jechiel enthalten; dasselbe erwähnt auch verschied. Mitglieder eines „Ner Tomid"-Vereins. Aus Moschin hervorgegangen ist der am 26. April 1902 verstorbene Berliner Mathematiker Professor Lazarus Fuchs[6]). — An der städtischen Verwaltung nahmen die Juden Moschins seit 1848 teil und es gehörten ihr in den letzten Jahren die Kaufleute Adolf Silberstein, Mannheimer und Michaelis Loewy an. Der zuletzt Genannte ist auch seit mehreren Jahren Vorsteher der Gemeinde. — 1866 rückten aus Moschin 2 und 1870/71: 5 Juden

[1]) Akten der jüd. Gem. Moschin. Dep. beim Gesamtarchiv d. deutsch. Jud. in Berlin. — Stat. Jahrb. des D. J. G. V.

[2]) Verz. sämtl. natural. Jud. des Großh. Posen; Bromberg 1836.

[3]) Wuttke, Städtebuch des Landes Posen.

[4]) Gesamtarchiv der deutsch. Jud. in Berlin.

[5]) Heppner-Herzberg, Teil I S. 169.

[6]) Geb. am 5. Mai 1833, besuchte in Posen das Gymnasium, stud. in Berlin, machte daselbst 1858 das Doktor-Examen, wurde 1869 Ordinarius für Mathem. in Greifswald, ging 1874 nach Göttingen, 1875 nach Heidelberg und 1884 als Nachfolger von Weierstraß nach Berlin, woselbst er 1899 Rektor Magnificus war. Fuchs war getauft. (Aus dem Pos. Lande, Lissa, 1909, 3.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ins Feld[1]). — Außer dem bereits erwähnten Krankenverein bestehen in der jüd. Gemeinde M. noch ein isr. Gesangverein, ein Verein für jüd. Gesch. und Lit. und eine zionist. Vereinigung. — Am Neumondstage Adar 1632 wurden in Moschin die Pakten zwischen der Gemeinde Posen und den Vorstehern der großpoln. Judenschaft über die Wahl des neuen Landesrabbiners R. Chajim Cohen geschlossen[2]).



62. Mrotschen.

In Mrotschen wohnten schon im 17. Jahrhundert Juden. Sie wurden von dem Grundherrn Działynski gegen Zahlung hoher Abgaben und Entschädigungen aufgenommen. So mußte jede jüd. Familie jährlich 7 Taler Hausmiete und Schutzgeld an die Grundherrschaft zahlen; auch mußten sie in der Vorstadt wohnen[3]). Im Jahre 1765 gab es in Mr. 105 und 1816: 164 jüd. Seelen, 1865 zählte die Gemeinde ca. 35 und 1871: 40 Familien, 1889: 179, 1895: 181, 1905: 185 und 1909: 156 Seelen. In diesem Jahre betrug der Etat 2123 Mk. und es wurden 80% der Staatssteuer erhoben[4]). — Die Synagoge, die 1837 schon stand, wurde im Jahre 1868 wegen Baufälligkeit polizeilich geschlossen, und man ging daher im Frühjahr 1871 daran, ein neues Gotteshaus zu bauen. Da aber die Mittel hierzu in der Gemeinde nicht aufgebracht werden konnten, wandte sich der damalige Vorstand: Casparius, Hirsch und Machol mit einem Aufruf an die Gemeinden der Provinz Posen um Unterstützung. — 1836 gab es in Mr. 3 naturalisierte Juden. — An dem Feldzuge 1866 nahmen aus Mrotschen 6 und 1870/71: 7 Juden teil; von diesen wurden 3 verwundet. — 1905 war ein Jude Mitglied der Stadtverordnetenversammlung[5]).

---

[1]) Heppner-Herzberg I, S. 254.

[2]) Jahrb. der jüd. lit. Gesellsch. 1905. S. 92, Anm. 1.

[3]) Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. — Pos. Familienbl. 1898, Nr. 8. — Meyer, Gesch. des Landes Posen, S. 268.

[4]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

[5]) Verzeichnis der naturalisierten Juden des Großh. Posen. — Die Juden als Soldaten. — Handbuch der Provinz Posen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

63. Murowana-Goslin.

In Mur.-Goslin, hebr. קאשלין u. גאשלין genannt, bis 1852 zum Rittergut Pila gehörend, wohnten schon zu poln. Zeit Juden, welche von der Grundherrschaft mit der Einschränkung geduldet wurden, daß sie keine bürgerl. Grundstücke kaufen und nur in der Juden (jetzigen Rogasener)-Straße wohnen dürfen. Bei Prozessionen wurde der Zugang zu dieser Straße bewacht. — Ein besonderes Privileg besaßen die jüd. Einwohner nicht, einigen wurde von der Grundherrschaft jedes bürgerliche Gewerbe pachtweise überlassen, auch durften sie Professionen betreiben und die Schlächterei. Diese gewerblichen Befugnisse der Juden bestimmte der damalige Grundherr Melchior Gurowsko in einem vom 23. Mai 1782 datierten Erlasse[1]). — Die Zahl der Juden in M.-G. betrug im Jahre 1765: 111, 1793: 292, 1800: 253 (darunter 23 Schneider: 2 Branntweinbrenner und 1 Goldschmied), 1837: 510[2]), 1840. 435[3]), 1850 (mit einem Dorfe) 295 (62 Fam.), 1871: 193, 1895: 132, 1905: 104 und 1909: 91 Seelen[4]). — Steuerzahlend[5]) waren im Jahre 1839: 74, 1842: 83 und 1905/1909: 24 Personen. — Der Etat betrug 1835: 682, 1839: 795, 1841: 773 Taler, 1905: 1650, 1907: 2000 und 1909: 1200 Mark. In diesem Jahre wurden 175% der Staatssteuern erhoben[6]). — Die frühere Synagoge, von der noch ein Plan vorhanden ist, hatte 95 Männersitze und zwar: je 8 rechts und links vom Vorbeterstand, 27 auf der Nord- und 26 auf der Südseite, 14 um den

---

[1]) Pos. Staats-A. (Nach Notizen des Herrn Dr. Landsberg-Breslau). — Warschauer, die städt. Archive, S. 158. — Wuttke, Städtebuch. — Pos. Famil.-Bl. 1896, 37. —

[2]) Das Jahr 1793 und Meyer, Gesch. d. Land. Pos. S. 377. — 1836 waren 44 Personen naturalisiert.

[3]) Nachweisung der in Mur.-Goslin befindlichen israelit. Familien. (Demgemäß ist die Angabe in Teil I S. 275 zu verbessern!). Unter diesen 435 Seelen befanden sich 25 Schneider, 22 Tagelöhner, 3 Fleischer, 2 Bäcker, 2 Glaser und je 1 Schuhmacher, Kürschner, Schmuckler und Barbier. 233 Personen waren über und 202 unter 16 Jahren. Sie brachten 340 Taler Klassen-, 192 Tal. Gewerbe- und 83 Tal. 7 Sgr. 6 Pfg. Rauchfangsteuer auf.

[4]) Wertheim, Kal. und Jahrb. — Heppner-Herzberg I 275 und Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.

[5]) An Rekrutensteuer wurden 1828: 11 Tal. 24 Sgr. 2 Pfg. monatlich, 1835: 151 und 1839: 120 Taler jährlich gezahlt.

[6]) Akt. der jüd. Gem. Mur.-Goslin. — Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Almemor, 7 an der nördlichen und 5 an der südlichen „Sandbank." — Der Friedhof, den die Gemeinde von einem der früheren Besitzer der Gosliner Güter erhalten hat, erwies sich schon 1840 zu klein und mußte daher vergrößert werden. — Von den Rabbinen, die in Mur.-Goslin amtiert haben, werden im Kuntres[1]) und auch an anderen Stellen erwähnt: R. Mosche b. Zbi[2]) (starb am Rüsttage des Neumondes Ab), R. David[3]) b. Jehuda, R. Samuel[4]) b. Mordechaj Josef halevi Leschinski, gest. am 19. Tischri) und R. Jacob[5]) b. Elekana (gest. am 24. Elul). Ferner sind zu nennen: Joseph Cohn (etwa 1850—55), Marcus Gottstein[6]) (etwa 1857—62) und Rabb. Verweser H. Markiewicz (um 1870). — Die jüd. Schule wurde 1835 ins Leben gerufen, und es unterrichteten an ihr die Lehrer: Braß (1835—40), Tucholsky (1841—49) und Ksinski 1869—71). 1835 fungierte Silberstein als Hilfslehrer. 1857/58 waren 50 und 1871: 39 Kinder schulpflichtig. 1875 wurden die konfessionellen Schulen in eine Simultanschule verwandelt[7]). — Von früheren und noch bestehenden Vereinen innerhalb der Gemeinde sind zu nennen: a) Verein zur Bekleidung armer Schulkinder (um 1844), b) Ner-Tomid und Talmud-Thora-Verein (gegr. Hoschana rabba 1832 von Mos. Pick und Mord. Wiener), c) Schneider-Chebra[8]) gegr. 8. Siwan 1796) d) Kranken- und Bestattungs-

---

[1]) Dieser Kuntres, angelegt im Jahre 5583 = 1823 durch die Gabbaim Zebi Hirsch, Salman בר"א und Schlomo ברא"ץ besteht aus Pergament mit einem Anhang aus Papier und enthält einen El mole nachamim für die Posener Märtyrer des Jahres 1736; für den Märtyrer Jacob b. Jechiel. (auch im Kurniker Maskirbuch erwähnt vid. oben S. 593) für die Rabbinen Josef b. Pinchas, Mordechaj Josef b. Jacob halevi und die bereits erwähnten Gosliner Rabbinen und für verschiedene andere.

[2]) Wird in einem, im Pos. Staats-A. liegenden Aktenstücke als Rabb. Moses Hirsch erwähnt.

[3]) Wird 1817 im Gemeindebuche S. 17 als verstorben bezeichnet.

[4]) Aus Rogasen, wurde im Adar I 1818 zum Rabb. von M.-Goslin gewählt. Das Protokoll hierüber und eine Abschrift seines „Rabbonusbriefes" vid. im Gemeindebuch S. ה.

[5]) Jacob Elkanus, wie er sich nannte, kam aus Neustadt a. W. nach M.-Goslin; sein Gehalt betrug 175 Taler pro Jahr.

[6]) Kam von Jaratschewo (vid. S. 406) nach M.-Goslin.

[7]) Akt. der jüd. Gem. M.-Goslin und Pos. Fam.-Blätter a. a. O.

[8]) Die Eintragungen in das Protokollbuch dieses Vereins, dep. beim Gesamtarchive in Berlin, reichen bis 1862.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

verein[1]). Aus Mur.-Goslin hervorgegangen ist der ungefähr 1895 verstorbene Oppelner Rabbiner Dr. Aron Wiener[2]). — Aus dem bereits angeführten, hebräisch geschriebenen Gemeindebuch ist noch zu erwähnen: ein Beschluß vom Jahre 1817, die rituelle Badeanstalt mit warmem Wasser zu versehen (S. ב), ein zweiter vom Jahre 1821, nur solche Personen als Gemeindemitglieder aufzunehmen, die ein Vermögen von mindestens 300 Talern nachweisen können und Bürgerrechtsgeld (עירנות) zahlen. Bleibt jemand zwei Jahre aus Mur.-Goslin fort, ohne zur Gemeinde beizusteuern, so soll er bei seiner Wiederkehr wie ein Fremder betrachtet werden. (S. ח). Interessant ist ferner die beglaubigte Abschrift eines Briefes des Birnbaumer Rabbiners Chajim (Heim. Joël) an den Gosliner Rabbiner R. Samuel inbetreff des von der Gemeinde gewählten Kantors und Schächters Dob Bär Kurländer vom Jahre 1828. Dieser, der sich auch Bär Jonatansohn Eibenschütz nennt und stets Dob Bär ben Jonatan Eibenschütz unterschreibt, war nämlich während seiner Amtstätigkeit in Birnbaum vom Posener Rabbinat gemaßregelt worden, weil er Theatervorstellungen und Gasthäuser besucht hatte, und der Rabbiner aus Birnbaum teilt dem Gosliner Amtsbruder auf seine Anfrage den Sachverhalt mit, bemerkt jedoch ausdrücklich, daß Kurländer sich gebessert habe und er ihn deshalb bestens empfehle. (S. י״ג). — Am 5. Mai des Jahres 1848 überfielen Sensenmänner, Bauern und Arbeiter, von einigen polnischen Bürgern der Stadt geführt, die evangel. und jüd. Deutschen, erpreßten Geld und Getränke von ihnen und zwangen sie zur Auslieferung der Waffen[3]). — An den verschiedenen Kriegen nahmen aus Mur.-Goslin teil: 1864: 1, 1866: 2 und 1870/71: 3 Juden; von diesen wurde einer zum Unteroffizier befördert[4]). — In der Stadtverordnetenversammlung waren 1905: 2 Juden, Giballe und Markowicz[5]).

---

[1]) Seit 1805. Das hebräisch geschriebene Vereinsbuch ist ebenfalls beim Gesamtarchiv deponiert.

[2]) Geb. am 1. Februar 1812, hatte Rabb.-Diplome vom Rabbiner aus M.-Goslin und von J. Lipschütz-Danzig. Näheres über Dr. W. siehe I 554.

[3]) Wuttke, a. a. O.

[4]) Teil I S. 253 ff.

[5]) Handbuch der Pr. Posen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

64. Nakel.[1])

Nach einer, im Archiv des katholischen Pfarramtes befindlichen Verhandlung vom 23. Juli 1683 gab es in Nakel vor dem großen Brande (um 1515) 21 jüdische Häuser und eine Synagoge, nach dem Brande kein einziges, und die Juden durften sich in der vorher von ihnen bewohnten Gegend nicht mehr ansiedeln.[2]) Es wurde ihnen jedoch die dem damaligen Haupt-, jetzt Töpfermarkt zunächst gelegene Straße als Wohnungsgebiet angewiesen. Hier wurde auf einer mäßigen Anhöhe der Tempel erbaut — ursprünglich ein Holzbau, weil der morastige Untergrund einen anderen nicht zuließ — und hier befanden sich von jeher auch die anderen Gebäude der Gemeinde: das Beth-hamidrasch, die Mikwah, das Geflügelschlachthaus etc. Diese seit ungefähr 40 Jahren genannte Posenerstraße hieß vorher und im Volksmunde noch bis vor 20 Jahren die „Judenstraße“[3]). — Aus früherer Zeit berichten uns nur noch einige Urkunden[4]) aus den Jahren 1641 und 1642 und zwar über den Grundbesitz der Juden in Nakel, ferner das Wormser Haskaroth Neschamoth-Buch, aus dem wir ersehen, daß auch N. zu den Posener Gemeinden gehörte, die im Jahre 1656 durch den polnischen Führer Czarnecki und seine Horden schwer zu leiden hatten und Blutzeugen stellen mußten.[5]) — Seit dieser Zeit scheint die Gemeinde nicht bedeutend gewesen zu sein, denn im Jahre 1765 finden wir daselbst nur 56 und 1773: 8 Familien mit 77 Seelen (17 Männer, 18 Frauen, 23 Söhne, 11 Töchter und 3 Knechte), die ein Kopfgeld von 2 fl. zu zahlen hatten.[6]) Als aber Friedrich der Große jüdischen Zu-

[1]) Heidrich in seiner Arbeit „Die Stadt Nakel und ihre Geschichte“, Nakel 1910 erzählt uns, er sei einmal von einem alten Pastor gefragt worden, ob nicht der Name „Nakel“ mit dem hebräischen Worte „Nachal“, d. h. Bach, zusammenhänge, da ja Nakel an einem Flusse (an der Netze) liege und das Hebräische doch die Ursprache der Menschen gewesen sei.

[2]) Nutsch, Chronik und Beschreibung von Nakel, 1875, S. 14 und 15. — Perlitz, Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier des jüdischen Kranken-Unterstützungs-Vereins Nakel, S. 5.

[3]) Mitteilung des Herrn Lehrers Peczkowski-Nakel.

[4]) Pos. St. Arch. Lib. Inscriptionum Nak. 1643 Bl. 4 und Acta Relat. Nak. 1649 Bl. 808. — Warschauer, Die städtischen Archive der Provinz Posen, Seite 159.

[5]) Perlitz a. a. O. und Lewin, Judenverfolgungen 1655/59 S. 9.

[6]) Meyer, Geschichte des Land. Posen, S. 268. — Zeitschrift der histor. Gesellschaft Posen VIII. S. 165.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zug gestattete, ließen sich verschiedene Familien aus Wirsitz und anderen Orten in Nakel nieder, und die Gemeinde nahm nun einen neuen Aufschwung. 1834 gibt es hier 41 jüdische Hausbesitzer, 21 Kaufleute mit kaufmännischen Rechten, 37 Kaufleute ohne kaufmännische Rechte, 43 Gewerbetreibende und 19 Mieter oder Tagelöhner,[1]) 1835: 749 Seelen, unter diesen 103 geduldete Corp.-Mitglieder und 115 Beitragspflichtige (darunter 11 Schneider, 4 Kürschner 2 Bäcker und je 1 Klempner, Schmuckler, Fleischer und Glaser), 1842 ist die Seelenzahl der jüdischen Gemeinde auf 930 und 1856 auf 1056 (205 Familien) gestiegen[2]). Späterhin ging sie wieder zurück: 1871 auf 982, 1890: 910, 1896: 520 (130 Familien), 1899: 500, 1903: 450, 1905: 432, 1907: 336 (76 Zensiten) und 1909 auf 336 Seelen.[3]) — Die ersten Spuren der jetzigen Gemeindebildung sind, mündlichen Berichten zufolge, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückzuführen, Urkunden hierüber fehlen ganz, denn die ältesten Archivalien stammen aus dem Jahre 1820. — 1826 wurde eine neue Synagoge gebaut, und als diese 1852 abbrannte, im Jahre darauf die jetzige in Fachwerk und im Scheunenstil errichtet. — Der Friedhof stammt unstreitig aus sehr alter Zeit, und es scheint, daß, als sich vor ungefähr 40 Jahren das Gemeindeleben hob, man nicht mehr wußte, welche Teile des Friedhofs bereits benutzt waren; es kommt sogar noch gegenwärtig bisweilen vor, daß bei Anlage eines neuen Grabes Knochenreste sich finden. Das älteste Grab auf dem jetzigen Gottesacker stammt aus dem Jahre 1808. — Außerdem hat Nakel noch einen sog. Cholerafriedhof. Da der Weg zum Begräbnisplatz an der Kaserne vorbeiführt, gestattete der Oberst das Vorbeifahren der 1831 an der Cholera gestorbenen Juden nicht, und sie wurden daher neben dem evangelischen Kirchhof bestattet. 1846 wurde der ca. 40 qm messende Platz ummauert.[4]) — Von den Rabbinen der Gemeinde Nakel sind zu nennen: Rabbi Chanoch Henoch[5]), von (1787 bis zu seinem, am 22. Jjar 1851 erfolgten Tode), Dr. Bernh Friedmann (bis 1866),[6])

[1]) Akten der jüd. Gemeinde Nakel.
[2]) Perlitz a. a. O. und Wertheim, Kal. und Jahrb. 5618.
[3]) Statist. Jahrb. d. D. J. G. B.
[4]) Bericht des Herrn Lehrers Peczkowski-Nakel.
[5]) Auch Henoch Zlotowe und Henoch Mosis genannt; er wurde um 1769 in Zlotow geboren, besaß in Nakel ein Grundstück und ein Vermögen von 5000 Talern. (Akten der jüd. Gemeinde Nakel).
[6]) Geboren in Kempen, war auch Rabbiner in Mannheim und starb am 23. April 1886 in Straßburg. Friedmann war ein Freund von David Honigmann und Ferd. Lassalle und ein Lehrer Ed. Laskers und des jetzigen russischen Staatsrates und Prof. Chwolsohn. (Jahrbuch für jüd. Gesch. und Literat. 1904. S. 149 ff).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Aron Cohn [1]) (bis 1874), Dr. Nathan Porges[2]) (bis 1878) und Dr. Gabriel Perlitz[3]) (seit 1881). — Aus Nakel hervorgegangen sind: Direktor Dr. Hermann Bärwald,[4]) Rabb. Dr. Aron Bärwald,[5]) Prof. Dr. Julius Schwalbe[6]).

---

[1]) Jetzt Rabbiner in Ichenhausen (Bayern).

[2]) Geboren 1846 in Prag, im Breslauer Rabbiner-Seminar 1865—74, 1878 zweiter Stadtrabbiner in Mannheim, 1879 Rabbiner in Pilsen, 1882 in Karlsbad und seit 1888 in Leipzig. Ueber seine Publikationen siehe: Geschichte des Breslauer Rabbiner-Seminars S. 188.

[3]) Geboren am 4. August 1839 in Prag, besuchte von 1862—70 das Breslauer Rabbiner-Seminar, war von 1872—81 Rabbiner in Klattau (Böhmen) und ist seit dieser Zeit Rabbiner in Nakel. Im September 1906 erhielt er anläßlich seines 25-jährigen Amtsjubiläums den Kronen-Orden 4. Klasse. — Ueber seine Publikationen vergleiche: Geschichte des Breslauer Rabbiner-Seminars S. 187.

[4]) Geboren 7. November 1828, bestand 1850 in Breslau das Abit.-Examen, studierte in Breslau und Berlin Philologie, bes. Geschichte, lebte dann in Wien und Berlin und war von 1868—99 Direktor des Philanthropins in Frankfurt a. M., woselbst er am 9. Februar 1907 starb. — Dr. Hermann B. war Inhaber des Roten Adler-Ordens 3. Klasse (vid. Zur Erinnerung an Dr. Hermann Bärwald von Direktor Dr. Adler, Beilage zum Programm 1907, Frankfurt a. M.).

[5]) Geboren am 9. Februar 1854, besuchte das Gymnasium in Lissa, und von 1873—81 das Breslauer Rabbiner-Seminar und bekleidete bis zu seinem, am 4. Januar 1891 erfolgten Tode das Saazer Rabbinat. Seine Dissert. behandelte Flavius Josephus in Galiläa ꝛc. Bresl. 1877. — Aron Bärw. war ein Vetter des Direktors Dr. Herm. B. (Geschichte des Bresl. Rabb.-Seminars 144 und Mitt. der Frau Dr. Bärwald, geb. Lazarus-Berlin).

[6]) Geboren 13. Juni 1863, besuchte die jüdische Elementarschule und das Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog 1881 die Berliner Universität, bestand hier 1883 das Physicum und 1886 das Staatsexamen und widmete sich besonders der patholog. Anatomie, der Gynäkologie und Geburtshilfe. 1887, nach Abschluß seiner Militärdienstzeit, wurde Schw. Assistenzarzt bei Professor Fürbringer, 1888 Prosektor und 1889 bei Geh. Rat Prof. Hahn. Schon während dieser Zeit veröffentlichte Schw. mehrere Aufsätze mediz.-wissenschaftl. Charakters und war ständiger Mitarbeiter an mehr. Fachzeitschriften, besonders an der „Deutsch. mediz. Wochenschrift", an den „Therapeut. Monatsschriften" und an dem „Jahrbuch für prakt. Medizin." 1890 trat er in die ärztliche Praxis ein, zugleich ein Laboratorium für klinische Mikroskopie eröffnend, 1892 übernahm er die Redaktion der „Fortschritte der Krankenpflege", 1894 wurde ihm in Gemeinschaft mit Prof. Eulenburg die Redaktion der „Deutsch. mediz. Wochenschrift" übertragen und gleichzeitig übernahm er die Schriftleitung des Reichs-Med.-Kalenders und des Jahrb. für praktische Medizin. Durch die neue Tätigkeit wurde Schw. begreiflicherweise mehr als bisher mit den ärztlichen Standes-Angelegenheiten und dem öffentlichen Gesundheitswesen in Berührung gebracht. In Folge dessen wurde er 1897 in die Berlin-Brandenb. Aerzte-Kammer gewählt, in der er als 2. Schriftführer bis 1900 verblieb. Seit dieser Zeit gehört er dem Aufsichts-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Prof. Dr. Abraham (Adolf) Buschke[1]) u. Prof. Dr. Martin Kallmann[2]). Auch der verdienstvolle Vorsteher der jüd. Gemeinde, Lesser Bärwald[3]) ist ein Nakeler Kind. — Die jüd. Elementarschule wurde durch Lewin Baerwald[4]) und Salomon Baschwitz ins Leben gerufen und im Jahre 1844 eröffnet[5]). Als Lehrer fungierten Heim. Dav. Galliner[6]) aus Wreschen (1844—86), Isid. Nackwitz (1844—45), Ed. Brock[7]) (1846—89), G. Lissner

---

rate der ärztlichen Versicherungskasse für Deutschl. als 2. Schriftführer an. 1902 wurde er in Anerkennung seiner wissenschaftl. Leistungen zum Prof. ernannt und 1904 wurde ihm die alleinige Redaktion der „Deutsch. mediz. Wochenschrift" übertragen. — Die schriftsteller. Tätigkeit des Gelehrten erstreckt sich besonders auf die innere Medizin, das öffentliche Gesundheitswesen, die Krankenpflege und die ärztliche Standesangelegenheit. (Aus einer etwa 1902 in einem Sammelwerk erschien. Biographie des Prof. Schw).

[1]) Geboren 27. 9. 1868 als Sohn des Kfm. Jul. B. und seiner Ehefrau Eva, geb. Bernstein, verlor schon 1869 seine Mutter und 1882 auch den Vater, besuchte in Nakel die jüd. Elementar-Schule und das Gymnasium, studierte in Breslau, Berlin und Greifswald Medizin, bestand 1888 das Physicum, 1891 das Staats- und Doktorexamen, arbeitete nach Absolvierung seiner Militärdienstzeit bei den Professoren Rud. Virchow und Behring, assistierte bis 1894 bei Prof. Helferich-Greifswald, bis 1895 bei Prof. Königshöfer-Stuttgart, bis 1897 bei Prof. Neisser-Breslau und bis 1904 bei Prof. Lesser-Berlin. — 1900 wurde B. Privatdozent für Dermatologie u. Urologie an der Berliner Universität, 1904 wurde er von der Stadt Berlin mit der Einrichtung einer dermat. Abteilung am städt. Krankenhause am Urban betraut und zu deren Leiter ernannt, 1906 dirig. Arzt der dermat. Abteilung des Rud. Virchow-Krankenhauses in Berlin und 1908 Professor. — Seit 1900 ist B. mit Erna, geb. Fränkel aus Neustadt O.-S. vermählt.

[2]) Geboren am 4. 6. 1867, ist Elektriker der Stadt Berlin.

[3]) Geboren am 3. Cheschwan 1830, Großindustrieller, seit einer Reihe von Jahren Stadtverordneten-Vorsteher, Ehrenbürger der Stadt Nakel, Mitglied des Provinziallandtages, Ritter des Roten Adler-Ordens 4. und des Kronen-Ordens 3. Klasse, seit ca. 30 Jahren Vorsteher der Gemeinde.

[4]) Geboren 1801 zu Wongrowitz, kam Juni 1825 nach Nakel und starb hier am 26. Tischri 1881. Lewin B., der Vater von Dr. Hermann und Lesser B., war ein kenntnisreicher Mann, dessen humanitäres, gemeinnütziges Wirken noch heute in gutem Andenken steht. So stiftete er im Verein mit seiner gleichgesinnten und gleichgestimmten Gattin Fromet, geb. Herrmann ein Stipendium für jüd. Studenten und Gymnasiasten. Frau Fromet B., langjährige Vorsitzende des Frauen-Vereins, hat sich auch noch durch andere Stiftungen verewigt.

[5]) Bis zu dieser Zeit besuchten die jüd. Kinder die evangel. Schule, wofür die jüd. Gemeinde 100 Taler jährlich zahlte.

[6]) Geboren 23. 8. 1812, besuchte das Berliner Seminar und wurde 1886 pensioniert.

[7]) Geboren 27. 6. 1822, besuchte das Seminar in Posen und wurde 1889 pensioniert.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(1853—56), Gotthelf aus Witkowo (1857—59) und Mor. Stillmann[1]) aus Goschlin (1860—96). Von 1844—53 hatte die Schule 2 Klassen, bis 1886: 3, bis 1896 wieder 2 und seit dieser Zeit nur 1 Klasse. Die Schülerzahl betrug 1844: 130, 1867: 220, 1886: 86, 1897: 31 und 1909: 9 Kinder. Seit Januar 1889 wirkt Herr Jakob Peczkowski[2]) als Lehrer an der Schule zu Nakel. Die Ortsschulinspektion wurde und wird von dem jeweiligen Ortsrabbiner ausgeübt. — Daß das ursprüngliche Privatprogymnasium in N. vom Staate übernommen und zu einem Vollgymnasium ausgebaut wurde, ist besonders dem tatkräftigen Betreiben des Buchhändlers Lesser Kallmann zuzuschreiben. — Von den in der Gemeinde bestehenden Vereinen sind zu nennen:[3]) a) Chebra Kadischa (D. Itzig) seit 1835[4]), ca. 7000 Mk. Barvermögen und die (1909 renovierte) Leichenhalle auf dem Friedhofe. b) Frauenverein (H. Pinn), seit 1864, ca. 7500 Mk. Vermögen. c) Krankenunterstützungsverein[5]) (B. Herrmann), seit Ok-

[1]) Geboren 16. 6. 1825 in Lissa, machte in Posen sein Lehrerexamen, war von 46—49 in Bentschen, dann Privatlehrer in Liegnitz und Kosten, kam 1860 nach Nakel, wurde 1896 pensioniert und starb hier am 27. 10. 1903.

[2]) Geboren 3. 3. 1863 in Gnesen, ist zugleich Kantor in Nakel und hat als solcher den Synagogen-Knabenchor begründet und Gemeindegesang eingeführt. Der von Peczkowski komponierte Psalm 21 wurde am 27. Jan. 1905 im Gymnasium zur Kaisergeburtstagsfeier zum Vortrag gebracht.

[3]) Mitt. d. Herrn Peczkowski-Nakel u. Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.

[4]) Schon vor 1835 bestand „seit langer Zeit" ein „Verein für Kranke und Leichen", bestehend aus 32 Mitgliedern, denen die Verpflichtung oblag, Kranke zu pflegen und bei ihnen zu wachen und bei Todesfällen die Gräber aus eigenen Mitteln anzufertigen und für die Totenkleider zu sorgen. Dieser Verein hatte den Platz zum Friedhof erworben und durch Zukauf von Grundstücken vergrößert, ferner einen Zaun für 900 Taler aufführen lassen und für seine Instandhaltung gesorgt. Als Vorsteher fungierten in den erwähnten Jahren Jacob Henoch und Michel Moses. (Akt. der jüd. Gemeinde Nakel.)

[5]) Um diesen Verein haben sich besonders verdient gemacht: Saling Meyer, S. Jastrow und Lewin Bärwald; letzterer stiftete ein Legat von 500 Mk., desgl. seine Gattin. Am 24. Januar 1872 beging der Verein im Saale des Rittergutsbesitzers G. A. Itzig sein 25-jähriges Stiftungsfest, bei welchem der Kassierer S. Salomon über die Einnahmen und Ausgaben des Vereins während der 25 Jahre berichtete. Hiernach betrugen die Eintrittsgelder, die zwischen 3 und 6 Talern pro Mitglied schwankten, zusammen 413 Taler, die Monatsbeiträge ($2^1/_2$ Sgr. pro Person) 772 Taler und die freiwilligen Spenden 793 Taler. — An Unterstützungen wurden gezahlt 1019 Taler, das Vereinsvermögen betrug 851 Taler und die Anzahl der Mitglieder 77, welche in Krankheitsfällen sich gegenseitig durch persönliche Nachtwachen zu unterstützen hatten. 1891 konstituierte sich der Verein neu unter dem Namen „Jüd. Kranken-Unterstützungsverein". 1897 zählte er fünf Ehrenmitglieder und 58 Mitglieder und hatte zu seinem Vorsitzenden Herrn L. Bärwald. (Dr. Perlitz: Festschrift zur 50-jährigen Jubelfeier).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

tober 1846, ca. 7500 Mk. d) Beth-hamidrasch-Verein (L. Bärwald), ca. 15000 Mk. e) Tom'che j'schorim (L. Bärwald), seit 1853, ca. 5000 Mk. (gibt zinsfreie Darlehen an Handwerker). f) Chebra bne briss (M. Biedermann), seit 1887, ca. 1200 Mk. (unterstützt Arme). g) Verein zur Unterstützung durchreisender Armer. h) Lit. Verein (Dr. Perlitz), seit 1900. — Im Jahre 1835 bestand in der Gemeinde auch „seit undenklichen Zeiten" eine Schneiderzunft, die ebenfalls wohltätige Zwecke verfolgte und stets 18 Mitglieder zählte[1]). — An den verschied. Feldzügen nahmen von den Nakler Juden teil: 1848—52: 2, (Abrah. Löffler und Noa Merten; letzterer wurde Unteroff.), 1866: 5 (Gabr. Aschheim, Lesser Cronheim, Louis Cronheim, Heinr. Löwenheim u. Mor. Schlamm) u. 1870/71: 4 Personen; von den zuletzt Erwähnten erhielt einer das Eiserne Kreuz (Casper Levy), wurde einer Gefreiter und einer verwundet (Louis Cronheim.[2]). — In der städt. Verwaltung waren und sind außer dem bereits genannten Stadtverordneten-Vorsteher Lesser Bärwald noch verschied. andere Juden.

65. Nekla.

Nekla war niemals eine selbständige Gemeinde, sondern gehörte früher zu Czernijewo (Schwarzenau), später zu Wreschen. Bis 1880 wohnten daselbst ca. 15, um 1890 nur 10 jüdische Familien und 1909 nur noch 7 Seelen.

66. Neubrück.

Neubrück, poln. Wartoslaw, seit 1781 Stadt, jetzt Dorf, war früher eine jüdische Gemeinde und zählte im Jahre 1856: 52 jüdische Seelen, hatte eine Synagoge und besoldete einen Cantor (M. Schweriner). Das am 10. April 1783 den Juden von Lukas Bninski, dem Grundherrn von Neubrück, verliehene Privileg bestimmt folgendes: 1. Eine Schule und Kirchhof erlaube ich den Juden anzulegen, wo ich ihnen anzeigen werde. 2. Handel zu treiben, womit sie verlangen werden, gestatte ich ihnen. 3. Von allen Abgaben, wie Kopfgeld 2c. sind sie 7 Jahre lang befreit.

[1]) Akten der jüdischen Gemeinde Nakel.
[2]) Die Juden als Soldaten und Heppner-Herzberg I. S. 253 u. 254.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

4. Jede Profession ist ihnen erlaubt. 5. Pferde und Rindvieh dürfen sie auf gutsherrlichen Wiesen weiden. 6. Bei jüdischen Hochzeiten dürfen Musikanten aufspielen, kein Prediger darf es ihnen verbieten. 7. Fremde Juden dürfen sich gegen den Willen der Gemeinde in N. nicht niederlassen. 8. Streitigkeiten müssen sie untereinander abmachen, doch ist es gestattet, an den Grundherrn zu appellieren. 9. Begeht einer aus der Gemeinde etwas gegen den Grundherrn, so hat die Gemeinde dafür einzustehen. 10. Die Aeltesten haben dafür zu sorgen, daß jeder Kamin 4 mal im Jahre gefegt werde. (Pos. St. Archiv.)

67. Neustadt a. W.

Daß in Neustadt a. W.[1]) (in hebr. Schriften עיר חדש od. נ"ש und in polnisch. Nowemiasto genannt), einer unmittelbaren Stadt unter der Herrschaft adeliger Familien, schon frühzeitig Juden gewohnt haben, ist anzunehmen; doch ist uns darüber nichts Näheres bekannt. Wir wissen nur, daß daselbst am 25. Ijar 1681 eine großpolnische Landessynode stattgefunden hat und daß nach einem Kirchenvisitationsberichte vom 20. November 1777 die jüd. Gemeinde zu Neustadt a. W. seit dem Jahre 1759 die Summe von 1000 Floren an die Kirche zu Gogolewo schuldete[2]). — Im Jahre 1765 zählte Neustadt, das damals dem Jesuitenkollegium des Herzogt. Warschau 107 Tal., 13 Sgr., 8 Pfg. schuldete, 146, 1793: 179, 1835: 441[3]) 1838: 496, 1840: 528, 1845: 548,[4]) 1849: 495, 1871: 324, 1890: 166 (42 Familien) 1895: 122, 1899: 103, 1905: 88, 1907: 63 (22 Zensiten) und 1909: 60 jüd. Seelen[5]). Von diesen waren 1835 naturalisiert 15[6]) und stimmberechtigt 1837: 77, 1846: 76 (darunter 22 Schneider,

[1]) Zur Gemeinde Neustadt gehört auch die Ortschaft Loskowki.

[2]) Akten der jüd. Gemeinde Neustadt a. W. — Inbetreff dieser Schuld kam es im Jahre 1831 zu einem Prozeß, wobei die klagende Kirche sich auf ein Dokument vom 23. April 1782 stützte, in welchem Jakob u. Joseph Hirsch sowie Leib und Hirsch Schimschek ihre Häuser verpfändet hätten, während die verklagte Gemeinde verschied. Einwände hiergegen erhob.

[3]) Unter diesen waren 232 über und 209 unter 16 Jahren; sie brachten auf: 270 Tlr. 15 Sgr. Klassensteuer, 148 Tlr. Gewerbesteuer, 43 Tlr. 15 Sgr. Rauchfangsteuer und 56 Tal. 19 Sgr. Rekrutensteuer.

[4]) 301 über und 247 unter 16 Jahren und brachten auf: 332 Taler Klassenst., 212 Gewerbest. 82 Taler 15 Sgr. Rauchfangst. und 57 Taler 8 Sgr. Rekrutenst. (Akten der jüdischen Gemeinde Neustadt a. W.)

[5]) Erkenntnis d. Warsch. Gerichts vom Jahre 1765. — Akten der jüd. Gemeinde. — Stat. Jahrbüch. d. D. J. G. B. und Teil I S. 273.

[6]) Verzeichn. sämtl. natural. Jud. im Großh. Posen, Bromberg 1836.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

6 Bäcker, 1 Glaser, 1 Mützenmacher, 1 Seifensieder und 3 Fleischer[1]), 1849: 73 und 1874: 48 Personen. — Steuerzahlend waren 1833/34: 95, 1835: 100, 1839: 82, 1842: 90, 1843: 85, 1848: 73, 1849: 81, 1864: 63, 1867: 61 und 1909: 17 Personen. — An Rekrutensteuer wurde gezahlt 1830: 56 Tal. 19 Sgr., 1837/39: 60 Tal. 11 Sgr., 1843/46: 57 Tal. 8 Sgr. — Der Etat der Gemeinde betrug 1835: 663 Tal. 17 Sgr. 1 Pfg., 1839: 671 Tal. 26 Sgr. 7 Pfg., 1842: 720 Tal. 29 Sgr. 8 Pfg. und 1846/49: 709 Tal. 14 Sgr. 6 Pfg. — Am Sonntag, den 28. Cheschwan 5577 (1816) wurde Neustadt von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher auch die Privilegien und die meisten Gemeindebücher verbrannten[2]). Nur ein, zumeist hebräisch, bisweilen auch polnisch geschriebenes, von 1789--1827 reichendes Protokollbuch[3]) der Gemeinde sowie ein mit dem Jahre 1810 beginnendes Buch[4]) der Chebra Kadischa blieben erhalten. In dem zuerst genannten werden als Rabbinen von Neustadt erwähnt: R. Jakob Abraham b. R. Nachman aus Lask[5]) (um 1792—1810), R. Salomon[6]) (um 1819—21), R. Elia b. Joske Spiro[7]) (1822—25) und R. Jakob b. Elkana[8]) (1825

---

[1]) 1830 gab es in N. 31 Schneider, 1 Lohgerber, 2 Mützenmacher, 4 Fleischer, 4 Bäcker, 1 Schmuckler, 2 Glaser und 2 Seifensieder. (Akten der jüdischen Gemeinde Neustadt).

[2]) Pinkeß der Schneider-Chebra (חברה חייטן) aus dem Jahre 1817 und der Zedokoh-Vorsteher aus dem Jahre 5582 (1822).

[3]) Das Buch besteht aus 129 Blättern und beginnt mit Blatt 7.

[4]) Dieses Buch enthält das Gründungsprotokoll des Vereins (19. Adar II 5570), die aus 29 Paragraphen bestehenden Satzungen, eine Bestätigung derselben von den als Gäste anwesenden: Rabb. Präses Nachmann aus Glogau und dem Rabb. aus Tirschtiegel, die Bestimmung des Neustädter Rabb. Jakob Teomim, daß alljährlich am 7. Adar die tätigen Mitglieder des Vereins den Friedhof besuchen und daselbst Gebete verrichten sollen (7. Adar 5572), Protokolle über die Aufnahme von Mitgliedern, über die Vorsteherwahlen, über Einnahmen und Ausgaben und ein Verzeichnis der Mitglieder, die Nachtwachen geleistet und am 7. Adar den Friedhof besucht haben. Interessant ist § 6 der Statuten, der den Vereinsvorstehern die Verpflichtung auferlegt, verschiedene Arten „Eingemachtes" für die Kranken anzufertigen und dasselbe den Reichen gegen Bezahlung und den Armen umsonst abzugeben. Die Eintragungen reichen bis zum Jahre 1863.

[5]) Starb am 11. Adar II 1810; sein Sohn hieß Jizchak.

[6]) War ש"ץ מ"ץ in Neustadt.

[7]) Sohn des Kurniker und später. Hohensalzaer Rabb., war auch Rabb. in Czarnikau und starb in Hohensalza am ר"ח Cheschwan 1855. vid. Heppner-Herzberg, S. 363, 450, 451, 476 und 598).

[8]) Starb als Rabbiner von Mur. Goslin (vid. S. 637); sein Vater war Cantor und Schächter in Jarotschin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

bis 30). Außer diesen werden an anderen Stellen genannt: R. Menachem Nachum b. R. Jakob[1]), R. Jakob Teomim[2]) (um 1812) und R. Schalom b. Elijahu[3]), Salomon Elias genannt. Nach dem Tode des Letzteren fungierten in R. als Rabb. Verweser Israel Joseph[4]) (1874—77) und Salomon Lewin (von 1877); 1889 schloß sich Neustadt dem Rabbinate in Jarotschin an. — Für die, in Neustadt verstorbenen und daselbst beerdigten Rabbinen (Menach. Nachum, Jakob Abraham und Salom. Elias) enthält das im Jahre 1870 angelegte Maskirbuch der Gemeinde einen „El mole rachamim", ferner für die Posener Märtyrer d. Jahres 1736, für die Märtyrer von Nemirow, für d. hochangesehenen, reichen und sehr wohltätigen Grundbesitzer Mor. Mosche b. Jehuda Alexander[5]) (gest. 72 Jahre alt am 20. Adar II 1840)



Rabbiner Salomon Elias.

[1]) Geboren am 25. Ab. 1750 und gestorben in Neustadt am 23. Siwan 1775, wo ihm sein Vater, der Rabb. in אשטא war, eine Trauerrede hielt. Schon mit 7 Jahren hielt Menach. Nachum einen talmud. Vortrag, mit 14 Jahren begann er einen Comment. zum Traktate Tamid, lebte alsdann in Dessau und Altona, wurde hierauf Rabb. in Neustadt und Storchnest und hinterließ 8 handschriftl. Werke. Proben aus diesen gibt sein Vater in dem zu Dyrenfurt 1776 gedruckten Buche זכרון מנחם. — Näheres über seine Krankheit und seinen Tod siehe in der Vorrede des genannten Buches.

[2]) R. Jacob Teomim oder Zwillinger, war später Rabb. in Czempin. (vid. Heppner-Herzberg, S. 367.)

[3]) Geboren im Januar 1795, lernte bei den Rabbinen in Rawitsch und Kurnik, fungierte gegen 10 Jahre als Rabb. in Zerkow und ca. 30 Jahre, bis zu seinem, am 20. Tischri 1860 erfolgten Tode in Neustadt. Der Leipziger Professor Jul. Fürst, ein Zerkower Kind, war ein Schüler des R. Salom. Elias, der ein talmud. hochgebildeter Mann war und mit den berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit in Briefwechsel stand. (Akt. d. jüd. Gemeinde Neustadt und Mitteilung des Herrn Isaak Elias-Posen.) Schon im Jahre 1822 war R. Salom. Elias zum Rabb. in Neustadt gewählt worden, hatte es aber, da Streitigkeiten in der Gemeinde herrschten, vorgezogen, in Zerkow zu bleiben, und es wurde nun R. Elia Spiro zum Rabb. gewählt. Nach seinem Fortgange wollte R. Salom. Elias nach Neustadt kommen, verzichtete aber, nachgebend dem Drängen der Rabbinen aus Koschmin (R. Löb Blaschke) und Pleschen (R. Elias Guttmacher) zu Gunsten des R. Jakob Elkanus. (Schreiben der Neustadter Gemeinde an Rabbi Akiba Eger vom 18. Siwan 5591, im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.)

(Anmerkung 4 und 5 siehe nächste Seite.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

. ıd für den, nach 48-jähriger Amtstätigkeit in N. am 14. Nissan 1869 verstorbenen Cantor und Schächter Marcus Lewin[1]). — Am 16. Februar 1819 wurde zwischen dem Grundherrn von Neustadt, von Grabski, und der Stadtgemeinde, die aus 41 christlichen und 48 jüdischen Mitgliedern[2]) bestand[3]) ein Vertrag geschlossen, welcher inbetreff der Juden folgendes enthält: § 6. Jeder Neuanziehende muß die Erlaubnis des Grundherrn einholen und, wenn er ein Christ ist, 30, ein Jude 60 Gulden zur Kämmereikasse zahlen. § 12. In Ansehung der jüdischen Einwohner wird die bisherige Gesamtabgabe von 1500 Gulden aufgehoben und dafür folgender jährlicher Zins substituiert: jeder jüdische Einwohner zahlt in den für die Christen bestimmten Raten, wenn derselbe Inhaber von Grundstücken ist, an die Grundherrschaft von einem Hause 16 Gulden, von Acker, wenn er dergleichen künftig besitzen sollte, gleich der Christen, 24 Gulden von einem Quart, außerdem aber jeder Handwerker und zwar jeder Bäcker 16 Gulden[4]), die Schlächter zusammen 180 Gulden und jeder andere Handwerker

[4]) Kam aus Guttstadt, Ostpr. nach Neustadt.

[5]) Alexander, Besitzer der Herrschaft Klenka, des Grundstocks der Kennemannschen Güter, lieferte der jüdischen Gemeinde und dem Beth-hamidrasch unentgeltlich das Brennholz aus seinen Wäldern und hinterließ der Gemeinde ein Kapital von 2000 Talern, verzinslich mit 5%, dessen Zinsen zur Hälfte dem Ortsrabbiner von Neustadt zufallen, zur andern Hälfte zur Ausstattung armer jüdischer Mädchen aus Neustadt oder Miloslaw verwendet werden sollte. Aus der Hinterlassenschaft des Mos. Alexander wurde auch der Friedhofszaun und das Wächterhaus aufgeführt.

[1]) Geboren am 16. Kislew 1797 in Jaratschewo.

[2]) Die Namen derselben waren: Leib Unruh und Selig Kuntz (Aelteste), Abrah. Goldner, Leiser Posner, Wolf Ruben, Jul. Hirsch Kühn, Leib Hoffmann, Leiser Michael, Abrah. Brandt, Israel Chaim, Itzig Lemeck, Zell Salomon, Chaim Weiß, Hirsch Frenkel, Aron Weiß, Abrah. Held und Juda Groß (Kaufleute), Gabr. Hammel, Hirsch Brum, Leib Schimschak, Mos. Drupska und Dav. Bral (Fleischer), Jak. Bock, Witwe Kallmann, Israel Stich und Leibel Iglak (Bäcker), Arndt (Aron) Michel, Jak. Lehmann, Abrah. Weiß, Isr. Jak. Katz, Leib Brat, Juda Schachne, Meyer Schroder, Mos. Katz, Jak. Haase, Mos. Stich, Dav. Jak. Bry, Mos. Garcinski, Nath. Braun, Abrah. Fromm, Jak. Brat und Elias Kapinus (Schneider), Abrah. Reich (Schmuckler), Sal. Hirsch Ansbach (Gerber), Jos. Kurtz (Mützenmacher), Mos. Nath. Braun (Glaser), Mos. Mark. Unruh und Jak. Baruch. (Akt. der jüdischen Gemeinde Neustadt.)

[3]) Im Jahre 1832 ist die Seelenzahl der Juden kleiner als die der Christen und sind von hundert u. einigen 20 Häusern nur 28 in jüd. Besitze.

[4]) Am 11. Oktober 1882 wurde zwischen den jüdischen Bäckern und der Gemeinde ein schriftliches Abkommen getroffen, nach welchem jene, d. h. jeder einzelne von ihnen, anstelle des jährlichen Grundzinses von 16 Gulden nur einen Taler pro Jahr und zwar an die Gemeinde zu zahlen habe.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

8 Gulden. § 13. Mit der Einziehung dieses Zinses müssen, wie bisher, 2 christliche Vorsteher und 2 jüdische Aeltesten sich befassen, wofür ihnen für die Dauer des ihnen aufgetragenen Geschäftes der Zins vom Wohnhause erlassen wird. § 14. Sowohl den jüdischen als auch den christlichen Einwohnern wird, wenn sie am Orte Grundstücke besitzen, die Befugnis eingeräumt, einfachen und doppelten Branntwein zu fabrizieren und solchen in großen oder kleinen Quantitäten zu verkaufen. Bei dem Betriebe dieses Gewerbes soll zwischen jüdischen und christlichen Einwohnern der Maßstab von 1 zu 4 stattfinden, dergestalt, daß jedesmal erst 3 christliche Gewerbetreibende vorhanden sein müssen, ehe ein jüdischer sich damit befassen darf. Auch bei der bevorstehenden Einführung dieses Gewerbes müssen die Juden die Anlage und Einrichtung von 3 christlichen Brennereien abwarten. § 16. Der Bier- und Branntweinschank ist sowohl jüdischen als auch christlichen Einwohnern, die Grundstücke besitzen, erlaubt. § 19. Den christl. Einwohnern wird die Anlage eines Brauhauses und die Bierfabrikation in demselben gestattet. § 20. Von jedem christlichen die Branntweinbrennerei betreibenden Einwohner sind 12 Gulden jährlich, von jedem jüdischen 24 an die Grundherrschaft zu zahlen und zwar in 2 Raten, zu Martini und George[1]). — Im Jahre 1829 wurde die jüdische Schule ins Leben gerufen, und es wirkten als Lehrer an ihr: Aron Goldschmidt[2]) (um 1830), Gottlob Borgheim, Löwi Juda Charlam[3]) aus Kurnik (1834—42), Braf (1843), Burchardt Wolff (1844—68), S. Jacobsohn (1872 bis 90) und J. Auerbach (1899—1903). Die Schülerzahl betrug 1838: 41 Knaben und 43 Mädchen, 1839: 33 Knaben und 41 Mädchen, 1840: 64 Kinder, 1841: 68 Kinder, 1842: 50 Knaben und 43 Mädchen, 1843: 88, 1844: 92, 1845: 94, 1849: 100, 1850: 94, 1863: 52, 1878: 50, 1899: 16 u. 1903: 12 Kinder[4]). — Außer dem bereits erwähnten und noch heute bestehenden Kranken-

[1]) Akten der jüdischen Gemeinde Neustadt a. W.

[2]) Geb. 12. Ab 1803 in Mieschkow, ein Schüler des „Chawoth daath", war später Lehrer in Schrimm, im ganzen 48 Jahre im öffentl. Schuldienst der Pr. Pos. Sein Sohn ist der Colberger Rabb. Dr. S. Goldschmidt.

[3]) Nach jahrelangem Bemühen gelang es der Gemeinde, den Charlam, der sich nicht schämte, in seinen Eingaben an die Regierung und andere Behörden seine Religion in der gehässigsten Weise zu verleumden und zu beschimpfen, am 1. Juli 1842 aus seinem Amte zu entfernen. Hierzu wurde von R. Salomo Eiger-Posen ein „Gutachten über die Persönlichkeit, den Karakter, die Tüchtigkeit und die Verpflichtung eines israel. Jugendlehrers" eingeholt. (Im Besitze des Rabbiners Dr. Heppner-Koschmin.)

[4]) Akten der jüdischen Gemeinde Neustadt, dep. beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin und Stat. Jahrbücher d. D. J. G. B.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

pflege- und Bestattungsverein (Vorsteher S. Senger und A. Engelmann) gibt es in der Gemeinde N. noch einen „Frauenverein" (Vorst. Joh. Brandt) und gab es in früheren Jahren auch einen „Beth-hamidrasch-Verein" und eine „Schneider-Chebra". Die Gründungszeit der letztgenannten ist nicht festzustellen, da bei dem Brande 1816 das alte Vereinsbuch vernichtet worden ist und das neue, noch vorhandene[1]), nichts darüber berichtet. Der „Beth-hamidrasch-Verein"[2]) wurde im Jahre 1837 durch den damaligen Rabbiner Salom. Elias ins Leben gerufen und hatte den Zweck, das Studium der Thora zu fördern. 1861 zählte er noch 19, 1862: 16, 1863/64: 25 und 1865: 30 Mitglieder; das Vereinsvermögen belief sich im Jahre 1873 auf 270 Tal. 25 Sgr. und Ende 1880 auf 1063,50 Mark. — An der städtischen Verwaltung in Neustadt haben schon frühzeitig Juden teilgenommen. So wurde schon im Jahre 1838 der Kaufmann Valentin (Falk) Lissner zum Stadtrat gewählt und seine Vereidigung in der Synagoge vorgenommen[3]). 1905 waren im Magistrat 1 und in der Stadtverordnetenversammlung 3 Juden[4]). — Aus Neustadt hervorgegangen sind der bereits genannte Rabbiner Salomon Elias und Geh. Medizinalrat Dr. Nathan Lissner[5]) in Kosten.

---

[1]) Dieses, meist hebräisch geschriebene Buch, dessen Eintragungen bis 1873 reichen, wurde im Jahre 1817 durch Jechiel בנ"ם aus Koschmin nach dem Muster des Zerkower Pinkes angelegt, und wir erfahren u. a. aus ihm, daß die Statuten aus 10 Paragraphen bestanden, daß der Name des Vereins im Jahre 1825 im „Chebra Gemillus chassodim", 1831 noch mit dem Zusatze „Talmud Thora" abgeändert wurde, daß man aber 1865 zu der ursprünglichen Benennung zurückkehrte. — 1881 zählte der Verein noch 11 Mitglieder.

[2]) Die Mitglieder waren verpflichtet, tagtäglich nach dem Morgengottesdienste an dem talmud. Vortrage des Rabbiners teilzunehmen, zwischen Mincha und Maariv „Magen Abraham" zu lernen, am 7. Adar zu fasten, in den Nächten zum Schebuothfeste und zu Hoschana rabba „aufzubleiben", während der „Taharu" eines verstorbenen Mitgliedes und während der 7 Trauertage im Trauerhause zu „lernen". Das Vereinsbuch, 1843 durch den Kalligraphen Pinchas b. Elijahu angelegt und reichend bis zum Jahre 1875, enthält die Satzungen des Vereins, die Namen der alljährlich gewählten Vorsteher, der aufgenommenen Mitglieder und Jahrzeiteintragungen.

[3]) Akten der jüdischen Gemeinde Neustadt. Valentin L., ein Sohn des Santomischeler Arztes Dr. Meir, starb am 18. Tischri (4. Okt.) 1868.

[4]) Handbuch der Provinz Posen 1905.

[5]) Geboren am 11. 4. 1836 als Sohn des bereits erwähnten Valentin L., war bis 1869 Arzt in Pleschen, dann Kreisphysikus in Wreschen und bis 1909 in Kosten. Dr. L., der die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht hat, ist Oberstabsarzt der Landwehr a. D., Inhaber des Kronenordens 3. Kl. und des Anerkennungszeichens für 25-jährige Dienstleistung als Bahnarzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

An den verschied. Feldzügen beteiligten sich 1866 Magn. Goldner u. 1870/71 Jul. Baumann (fiel bei Gravelotte), Herm. Brumm (Gefreiter, erhielt einen Schuß in die Brust) und der bereits genannte Goldner.[6]) — Zu erwähnen wäre noch, daß im Jahre 1839 ein aus Greifswald stammend. u. in Neustadt wohnend. Jude, namens Wimpelberg, die Vornam. Christian Dav. führte, daß schon 1849 eine „Synagog.-Ordnung" vom Vorstande erlassen wurde, daß 1858 eine neue Mikwah (Tauche) gebaut u. am 3. September 1874 die neue Synagoge eingeweiht wurde. Die Weiherede hielt Rabb. Dr. Bloch-Posen.

68. Neustadt b. P.

In Neustadt b. P. (poln. Lwów und seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Lwówek), einer unmittelbaren Stadt unter der Herrschaft adeliger Geschlechter[1]), bestand schon im Jahre 1719 eine jüdische Gemeinde, die nach einem Dokument[2]) aus dieser Zeit an den Altaristen des heiligen Fabian und Sebastian der kath. Pfarrkirche daselbst 1266 Gulden 20 Groschen = 1000 Tymphen oder 211 Taler 3 Sgr. 4 Pfg. schuldete. Außer dieser Summe werden im Schuldenverzeichnis der Judenschaft noch aufgeführt: 1. für den Altar der heiligen Barbara 253 Gulden 10 Gr. = 200 Tymphen oder 38 Tal. 11 Sgr. 8 Pfg. seit dem 6. März 1728, 500 Guld. = 83 Tal. 10 Sgr. seit dem Jahre 1730, 380 Guld. = 63 Tal. 10 Sgr. seit dem 27. Sept. 1753. 2. für den Altar des heiligen Adalbert 2000 Guld. = 333 Tal. 10 Sgr. seit dem Jahre 1730. 3. für den Prediger der kathol. Kirche 4000 Guld. = 666 Tal. 20 Sgr. seit 1755 und 4. für den Altar Maria Dolorosa 1266 Guld. 20 Grosch. = 211 Tal. 3 Sgr. 4 Pfg. seit dem 5. November 1762. Inbetreff dieser Schulden, deren Gesamtsumme 9666 Guld. 20 Gr. = 1611 Tal. 3 Sgr. 4 Pfg. betrug, kam es am 14. August 1832 zu einem Vergleich zwischen der Kirche und der jüdischen Gemeinde, nach welchem sich diese verpflichtete, die Summe mit 5% zu verzinsen und alljährlich am 1. Mai 50 Taler abzuzahlen[3]). — Außer den ge-

[6]) Die Juden als Soldat. S. 25, 40, 88 u. 89.

[1]) Warschauer, die städtischen Archive, Seite 161.

[2]) Auszug aus dem Protokoll des Pos. Grodgerichtes in einem Aktenstück der jüd. Gemeinde Neustadt b. P. — Diese Summe überwies Adam von Verbno Pawlowski der genannten Kirche als eine Stiftung. Aus dem Protokoll ist jedoch nicht ersichtlich, ob und wofür die Gemeinde dem Grundherrn die 1000 Tymphen schuldete.

[3]) Akten des Magistrats zu Neustadt b. P. Diese wurden uns in der liebenswürdigsten Weise von dem dortigen Bürgermeister, Herrn Heidekorn, zur Verfügung gestellt. — Auch ein Aktenstück der jüd. Gemeinde berichtet über diese Schulden und diesen Vergleich.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nannten Summen schuldete die jüd. Gemeinde noch a) 1000 fl.= 166 Tal. 20 Sgr. zu 7% an den Burggrafen von Posen, Anton von Bolesza (Bollis) seit dem Jahre 1737[1]), b) 3000 fl. seit dem 23. Juni 1779 und c) 659 fl. seit dem 11. April 1780 an den Vormund der unverehelichten Catharina Koronowicz und d) 500 Taler an Johann Flieger[2]) in Posadowo (laut Wechsel vom 25. Mai 1818). — Am 20. Juni 1725 gab der damalige Erbherr, Adam Casimir v. Werbno Pawlowski den Neustädter Juden ein Privileg, in welchem bestimmt wurde: 1. daß sie alljährlich Aelteste wählen dürfen. 2. wird ihnen erlaubt mit Eisen, Tuch, Stricken, Leder, Spitzen, seidenen Schnüren und Schleifen, Wolle 2c. zu handeln; ausgenommen sind Kirchen= und Hofsachen. Ferner soll ihnen freistehen, Ochsen, Kühe, Kälber, und Schöpse zu schlachten und zu verkaufen. 3. ist ihnen gestattet, fremde Juden, welche auf den herrschaftlichen Gütern Ochsen, Kühe, Kälber, Hammel oder anderes Vieh kaufen, zu pfänden, ausgenommen an Jahrmärkten. 4. in Kleinigkeiten sollen sie nur nach ihrer Gewohnheit schwören. 5. am Ende des Vorwerks sollen sie einen Begräbnisplatz[3]) erhalten. 6. zur Stadtwache haben die Juden zu gehören, auch müssen sie für die Soldaten einen Beitrag leisten; befreit hiervon sind nur die Aeltesten. Feuerspritzen und Wasserzuber muß ein jeder jüdische Wirt bei 5 Mark Strafe haben. 7. klagt ein Christ gegen einen Juden, dann sollen die Aeltesten die Sache entscheiden, doch steht ihnen die Berufung bei dem Grundherrn frei. 8. klagt ein Jude gegen einen Christen, dann entscheidet der Bürgermeister oder Stadtrichter, doch darf ebenfalls an den Grundherrn appelliert werden. 9. sollen die fremden Juden sowie die in anderen Städten von Leder und Fell 3 Groschen pro Stück bezahlen, Futter aber dürfen sie nicht kaufen weder in der Stadt, noch in den Vorstädten noch

[1]) Inbetreff dieser Forderung kam es im Jahre 1832 zu einem Prozeß zwischen dem Gutsbesitzer Joseph von Nierski zu Posen, einem Erben des erwähnten Burggrafen, und der jüdisch. Gemeinde, der in zwei Instanzen zu Gunsten der letzteren entschieden wurde. (Akten der jüd. Gem. Neustadt b. P.)

[2]) Zur Sicherheit wurden diesem vom Jahre 1819 ab die Einnahmen aus der Krupka verpfändet.

[3]) 1903 wurde der Friedhof mit einer Mauer umgeben und zur Bestreitung der Unkosten ein Darlehn von 1500 Mark aufgenommen. Die Südseite (58 m lang und 1½ m hoch) ließ der Kaufmann Reinhold Pinner, Berlin auf eigene Kosten aufführen, und die Gemeinde beschloß, dafür an der Mauer eine, dem Andenken der am 25. Juli 1902 in Berlin verstorb. Frau Selma Pinner, geb. Cohn gewidmete Tafel anzubringen zu lassen. (Protokollbuch der Repräsentanten in Neustadt b. P.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auf den Stadtgründen. 10. den jüdischen Schneidern u. Kürschnern ist es erlaubt, sich bei ihren Zünften einzukaufen, diese sollen aber 4 Pfd. Wachs geben und bei der Zunft die gewöhnliche Auflage entrichten. 11. mit Salz oder Heringen dürfen sie bei einer Strafe von 30 Mark nicht handeln. 12. Schneiderhandwerk dürfen sie betreiben und einen Rabbiner sich halten. 13. die Judenschule und die jüdischen Häuser sind von Schloßzinsen befreit. 14. eine jüdische Obrigkeit ist ohne Approbation des Schlosses ungiltig. 15. bei Hochzeiten dürfen sie Musik haben, doch müssen sie den Probst darum bitten. 16. Dem Cantor der Neustädter Pfarrkirche haben sie jährlich 10 Gulden zu zahlen. 17. einen Kirchhof dürfen sie in der Breite bis an den Zaun bauen. 18. kein Jude, auch nicht die herrschaftlichen Faktoren, die zur Neustädter Synagoge gehören, sind von jüdischen Abgaben frei „ausgenommen Jakob Beer (?), welchem meine Neustädter Juden selbst in meiner Gegenwart als einem alten verdienten Manne Respekt zu bezeugen versprochen, bleibt mit meiner Bewilligung hiervon ausgeschlossen". 19. fremde Juden, die der Gemeinde nicht zusagen, brauchen nicht aufgenommen zu werden. 20. fremde Juden sollen an Werktagen den Neustädter Juden auf dem Markte beim Einkauf nicht hinderlich sein, doch dürfen sie die Wolle vom Schlosse und den Vorwerken kaufen, desgl. Ochsen, Kühe ꝛc. und jede dem Schlosse gehörende Sache; auch dürfen sie Krüge und Branntweinbrennerei pachten und sind von den Abgaben zur Neustädter Synagoge befreit. 21. Neustädter Juden, die bauen wollen, bekommen unentgeltlich das Holz hierzu. 22. die Neustädter Juden haben an das Schloß Fleisch gegen Bezahlung zu liefern, doch die Herzen von dem geschlachteten Vieh haben sie unentgeltlich für die Vögel zu geben. 23. Leder und Felle wird das Schloß den Neustädter Juden abnehmen, doch sollen diesen keine Tiere, als Bären, Wölfe Füchse wie auch Vögel zu füttern und zu halten gegeben werden. 24. Hammel, Schafe, Lämmer u. a. Hornvieh sind sie nicht verpflichtet, vom Schlosse zu nehmen. 25. das Schloß wird ihnen keine Pferde verkaufen und auch nicht von ihnen nehmen. 26. Fische wird ihnen das Schloß nicht zum Verkaufe geben, doch soll es ihnen freistehen, soviel sie brauchen, davon zu kaufen. 27. Kälber und Talg brauchen sie an das Schloß nicht zu liefern. 28. von Advent bis Palmsonntag dürfen sie bei Strafe von 20 Mark von den Bauern auf den Dörfern oder von Personen, die wenig Vieh haben, solches nicht kaufen. 29. die Neustädter Juden, die Pferde haben, dürfen ein Mal in der Woche, am Montag, sich unentgeltlich Holz zum Bauen holen. 30. selbst wenn die Anzahl der

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Juden in Neustadt 100, 200 oder mehr betragen sollte, brauchen sie keine größeren Abgaben als die genannten zu entrichten. — Für die erwähnten Freiheiten und den Schutz verpflichten sich die Neustädter Juden gutwillig und ohne allen Zwang, alljährlich 2000 Gulden in 2 Raten zu zahlen[1]). — Am 30. Novemb. 1793 wurde zwischen der jüdischen Gemeinde, vertreten durch Feibisch Itzig, Raph. Itzig, Hirsch Libschütz, Salom. Michael, Mos. Mich. Löser, Jak. Isaak und Itzig Lewin und dem Grafen Melchior von Łącki zu Bolewice folgendes Abkommen getroffen: Der Graf erläßt der jüdischen Gemeinde 1. die jährliche Abgabe von 200 Floren, welche sie seit langen Jahren für den Pferdehandel und die Weide gezahlt haben, (doch dürfen sie nicht mehr ihre Pferde auf herrschaftlichem Grunde weiden; der Pferdehandel ist ihnen weiter gestattet). 2. die jährliche Abgabe von 7 Dukaten für den Gewürzhandel und 3. die jährliche Zahlung von 10 Dukaten oder die Lieferung von 10 Zuckerhüten für den Handel mit diesen. Zur Nachzahlung dieser rückständig gebliebenen Abgaben wird den Juden eine zweijährige Frist (in halbjährlichen Raten ohne Zinsen) bewilligt. — Die Verpflichtung der Juden zur Entnahme des herrschaftlichen Bieres wird auf 2 Tonnen die Woche beschränkt; ferner auf ihren Bedarf zu Hochzeiten, Beschneidungen und anderen Festlichkeiten und zu den wöchentlichen Sabbathen; jede Zuwiderhandlung soll mit 5 Taler Strafe belegt werden. — Zum Bau eines Rabbinerhauses soll der jüdischen Gemeinde unentgeltlich Bauholz, Ziegel, Steine und Lehm geliefert und die Schindeln gegen Entgeld ausgearbeitet werden. — Dieser Vergleich wurde später noch unterzeichnet von: Löb Moses, Lewin Zirke, Jak. Manas Marc. Lewin, Feibel Libschütz, Sim. Lewin, Falk Lewin, Jac. Lewin, Lewin Falk, Boruch, Israel Simon und seinem Sohne, Salom. Loeser, Jos. Lewin, Levin Juda, Loebel Michael, Joel Abraham, Dav. Gumprecht, Isaak Moses, Dav. Manas, Aron Isaak, Mich. Hirsch, Saul Hirsch, Levin Schmul, Mos. Gumprecht, Itzig Michel, Levin Itzig, Leib Levin, Dav. Manas, Mos. Joseph, Joel Marcus, Lebel Lewin, Seelig Meer (Beer?) ,Jak. Michael, Itzig Mosche, Juda Marcus, Isaak Abraham, Abrah. Levin, Feibisch Benjamin, Cantor Manuel Itzig, Abrah. Kalman, Itzig Seelig, Behr Levin, Abrah. Leiser, Dav. Levin, Juda Mendel, Joachim David, Falck Falck, Behr Potschak, Levin Behr, Dav. Falk, Aron Jacob, Marc. Moses, Salom. Baruch, Elias Michel,

[1]) Nach den im Posener Staatsarchiv und bei den Neustädter Magistratsakten liegenden Abschriften des Privilegs.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Saul Hirsch, Wolf Hirsch, Mendel Levin und Hirsch Marcus[1]). — Im August 1813 wurde Neustadt von einer gewaltigen Feuersbrunst, welcher fast alle jüdischen Häuser und auch die Synagoge zum Opfer fielen, heimgesucht. Viele Juden verließen die Stadt, und die Gemeinde verarmte derart, daß sie nicht imstande war, aus eigenen Mitteln das Gotteshaus wieder aufzubauen. Sie wandte sich daher durch den Lehrer und Nebenrabbiner Hirsch Saul an den damaligen Grundherrn, den Grafen von Łącki, und beauftragte jenen auch, eine Reise zum Zwecke der Sammlung von Beiträgen zu unternehmen. Zwei Jahre lang (um 1817), so behauptet Hirsch Saul in einer Klage gegen die Gemeinde vom Jahre 1843, sei er umhergereist, bis nach Warschau und weiter gekommen und habe überall durch seine Vorträge die Gemeinden zum Spenden von Beiträgen veranlaßt. Auch der Grundherr und seine Familienangehörigen hätten reiche Gaben, besonders an Baumaterialien, gespendet, so daß es möglich wurde, die Synagoge zu erbauen, ohne die Gemeinde zu belasten. Als Vorsteher fungierten damals: Dav. Manasse, Wolff Samuel und Selig Schwerin und als Rabbiner Jacob Cohn Spiro.[2]) Seine Nachfolger im Rabbinat waren: Moses Gabriel Samter[3]) aus Lissa (von 1832 bis gegen 1837), M. L. Spiro (bis 1845), Dr. Jacob Hamburger[4]) (1852—59), Levin Lipschütz (Rabb.-Verweser zu verschied. Zeiten), Löwenthal, (Rabb.-Verw. 1876—81) und Dr. Meier Aschkenaze[5]) (1883—85). Seit 1904 ist Neustadt an das Pinner Rabbinat angeschlossen. — Im Jahre 1858 wurde die Synagoge umgebaut und am 8. März 1859 feierlich eingeweiht. An dieser Feier nahmen auch Rabbiner

[1]) Akten des Magistrats zu Neustadt b. P. (betreff. Privilegien der jüdisch. Corporation).

[2]) Akten der jüdischen Gemeinde Neustadt b. P.

[3]) Nach einer, von ihm geschriebenen und unterschriebenen Abschrift seines „Rabbonusbriefes" (im Besitze des Rabbiners Dr. Heppner-Koschmin) erhielt er in N. an Gehalt: 2 Tal. die Woche, 5 mal im Jahre Feiertagsgeschenke (ר"ומ) von den Gemeindemitgliedern und 3 mal aus der Gemeinde- und der Chebra-Kadischa-Kasse, Mehl und Wein zu Pessach, einen Ethrog zu Succoth, ein Pfund Wachs zu Jom-Kippur, freie Wohnung, bei Verlobungen und Verheiratungen von je 100 Gulden 8 Sgr. und von den ersten 100 Gulden 16 Sgr. und von der Trauung eines Paares, das keine Mitgift erhalten hat, 8 Gulden.

[4]) Geb. 10. November 1826 zu Breslau, seit Jahrzehnten Landrabbiner von Mecklenburg-Strelitz und Verf. der „Realencyklopädie für Bibel und Talmud."

[5]) Geb. am 9. Juni 1850 in Stanislaw, wurde 1883 naturalisiert und ging von Neustadt nach Niederiept (Ober-Elsaß.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dr. Gebhard-Bromberg und Rabbiner Oberdorfer-Pinne teil.[1]) — Schon um 1834 gab es in Neustadt eine jüdische Elementarschule, an welcher als Lehrer Michaelis Roeder, Jak. Nürnberger, Isidor Plonsk (st. 26. 8. 1849), Russack, Bruck, Danziger, Thilo und Berlowicz fungierten. 1872 hatte die Schulgemeinde 106[2]) Steuerzahler, die 624 Tal. Schul- und 720 Tal. Klassensteuer aufbrachten, während im Jahre 1899 nur 66 steuerzahlende Mitglieder vorhanden waren. 1878 wurde die bis zu dieser Zeit zweiklassige Schule in eine einklassige verwandelt. 1898 zählte die Schule noch 45 Kinder, 1903 : 30, 1905 : 19, 1907 : 17 und 1909 : 20 Kinder. — An Vereinen gab es in der Gemeinde eine Schneider-Chebra[3]), einen Mildtätigkeits-Verein (Gemilluth-chassodim), einen Ner-Tomid-Verein[4]), eine Jugendgesellschaft[5]), eine Chebra-Beth-hamidrasch und eine Chebra Kadischa, von denen gegenwärtig noch der letztere besteht, während ein Frauen- ein Jungfrauen- und ein Verein für jüd. Geschichte und Literatur hinzugekommen sind.[6]) — Als ein Neustädter Kind wird in einem Schriftstück[7]) vom Jahre 1835 ein Berliner Schriftsteller Isaak Salomon Borchardt, Candidat der Philosophie und Medizin, bezeichnet und von ihm berichtet, „daß er der Borchardt sei, über welchen während der Cholerazeit so viel in den öffentlichen Blättern wegen der von ihm erfundenen Heilmethode geschrieben worden ist." — Von Stiftungen werden erwähnt: a) Hermann Wolffohn'sche[8]), b) Julius Hirschfeld'sche[9]), c) Sigismund Wolffohn'sche Stiftung.[10]) — An den Feldzügen 1864 nahmen von den Juden der Gemeinde Neustadt b. P. teil: Abrah. Resic, Bernh. Lipschütz, Hermann Heym und Aron Lewin, 1866 die drei Letztgenannten

---

[1]) Protokollbuch der Repräsentanten der jüd. Gem. Neustadt b. P.

[2]) Unter diesen waren Bäcker, Schneider, Barbiere, Fleischer, Glaser, Kürschner und Schuhmacher. (Akt. d. jüd. Gem. Neustadt b. P.)

[3]) Dieser Verein wurde um 1790 ins Leben gerufen.

[4]) 1830 wurden Gemillath-Chassodim und Ner-Tomid-Verein zu einem Verein verschmolzen.

[5]) 1838 hatte der Verein 36 stimmberechtigte Mitglieder.

[6]) Akt. der jüd. Gem. Neustadt und Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

[7]) Im Besitz des Rabbiners Dr. Heppner-Koschmin.

[8]) 2000 Mark (Zins. an jüd. Arme der Gem.) z. A. an Frau Henriette Wolffohn geb. Cohn (21. Elul), Wolf Samuel Wolffohn (6. Jjar), Libe Wolffohn, geb. Israel (23. Cheschwan) und Sara Cohn, geb. Marcus.

[9]) 300 Mark zum Bau des Wärterhauses auf dem Friedhof, z. A. an Frau Ernestine Hirschfeld (30. Siwan); ferner 600 Mark z. A. an Wolf Hirschf. (13. Jjar)

[10]) 1000 Mark gespendet von Frau Rosette Wolffohn, geb. Pinner, z. A. an Sigism. Wolffohn (3. Tebeth).

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

und Markus Pinner und 1870/71 : 15 Personen. Von diesen wurde einer Gefreiter, 3 Unteroffiziere und einer (Louis Lesser) mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. Näheres über diesen und seine Kriegstaten siehe: Heppner-Herzberg Teil I S. 257. — Gegen den schon mehrmals erwähnten Antrag „Wagner" vom 20. Januar 1856 richtete auch die Gemeinde Neustadt b. P. eine energische Petition[1]) an das Abgeordnetenhaus. — Im Jahre 1765 hatte Neustadt b. P. 336 jüd. Seelen, gegen Ende des Jahrhunderts 443[2]) (unter 1681 Einw.), 1840 : 815 (2460 Einw.), 1856 : 715 (98 Fam.), 1871 : 540 (2456 Einw.), 1882 : 445 (mit Wonsowo und Brody), 1890 : 400 (80 Fam.), 1895 : 280 (2600 Einw.), 1903 : 220 (68 Haushalt.), 1905 : 225 (2644 Einw.), 1907 : 180 (2731 Einw.) und 1911 : 186[3]). — In der Zeit von 1831—47 fanden 167 Eheschließungen, 585 Geburten und 259 Todesfälle statt, von 1864—73 : 136 Geburten und von 1848—73 : 386 Todesfälle.[4]) — Steuerzahlend waren 1844:

[1]) Diese lautete: Das, was die Cultur und das weitere Fortschreiten auf dem Wege des Erkenntnisses für uns Juden gethan, was auch Se: Majestät unser allergeliebtester König, durch die Verleihung der Verfassungs-Urkunde mit dem unversehrten Artikel 12. uns Juden zu schenken geruht, dessen sollen wir nun mit einemmale wieder verlustig werden. —

Wir, die wir ebenfalls die Lasten, die das gemeinsame Staatswohl jedem Bürger auferlegt, zu tragen haben, wir, deren Söhne gleich denen des christlichen Glaubensbekenntnisses in die Armee eingereiht, und die bereit sind, für Gott, König und Vaterland zu streiten und zu sterben, wir, die wir durch das eben allgemeine Fortschreiten der menschlichen Bildung und Gesittung dahin gelangt sind, gleichfalls aus den Bahnen der Unwissenheit herauszutreten; wir, die wir ebenso gute und loyale Preußen sind, als unsere Brüder christlichen Glaubens, wir sollen urplötzlich und durchaus wieder in den bürgerlichen Zustand, in dem wir vor Jahrhunderten gedrückt, gepeinigt, verfolgt, schmachten mußten, zurückgestoßen, und so die Parias der jetzigen bürgerlichen Gesellschaft werden, und nur darum, weil wir nicht christlichen sondern jüdischen Glaubens sind. Daß dies der Zweck des vorgedachten Antrages, geht aus demselben evident hervor.

Wir enthalten uns jeder weitern Erörterung der Consequenzen dieses Antrages, aber wir können denselben nicht mit Stillschweigen übergehen, wir müssen, wie schwach auch unsere Stimme, doch entschieden und laut gegen denselben protestieren. (Philippson, der Kampf d. preuß. Juden etc. S. 78.)

[2]) Unter diesen waren: 27 Schneider, 10 Kürschner und 4 Posamentierer (Wuttke, Städtebuch).

[3]) Akten der jüd. Gemeinde Neustadt b. P. — Stat. Jahrbücher d. D. J. G. B. — Heppner-Herzberg, Seite 274.

[4]) Die niedrigste Zahl der Eheschließungen betrug 5 (1835 und 1847), die höchste 16 (1830, 1840 und 1845); — niedrigste Geburtsziffer: 7 (1871), höchste 53 (1845); — niedrigste Zahl der Todesfälle: 4 (1870), höchste: 59 (1849). (Akten des Magistrats in Neustadt b. P.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

143, 1850 : 130, 1853 : 127, 1856 : 116, 1858 : 129, 1871 : 108, 1875 : 105, 1878/79 : 95, 1885/86 : 87 und 1909 ca.: 49 Personen. An Rekrutensteuer wurde im Jahre 1831 : 146 Tal. 12 Sgr. und 1836/37 : 149 Tal. aufgebracht; die Ausgaben der Gemeinde betrugen 1834 : 1170 Tal. 6 Sgr. 7 Pfg., 1836 : 1033 Tal. 9 Sgr. 3 Pfg., 1838 : 1031 Tal. 22 Sgr. 6 Pfg., 1845/48 : 1216 Tal. 19 Sgr. 8 Pfg., 1903/05 : 2700 ℳ und 1907/09 : 2800 ℳ[a]) — Wahl- und stimmberechtigt waren 1859 : 73, 1867 : 89, 1874 : 78, 1877 und 1882 : 77, 1899 : 46, 1901 : 42 und 1904 : 40 Personen.

69. Neutomischel.

Neutomischel (poln. Nowy Tomyśl), am 8. April 1786 zur Stadt erhoben, hatte im Jahre 1800 noch keine jüdischen Einwohner[1]) und sollte in den 30iger Jahren des vorigen Jahrhunderts, da es sich gar nicht entwickelte, wieder in eine Dorfschaft umgewandelt werden. „Da trat ein Ereignis ein, welches die Lage der Stadt vollkommen zum Besseren änderte, und dies durch einen Juden, den Kommerzienrat Joseph Jakob Flatau[2]) aus Berlin, der sich für den Hopfenbau der dortigen Gegend zu interessieren begann. Fl. führte zunächst gute Wurzelsprossen aus Böhmen und Bayern ein und sorgte für den nötigen Absatz durch Beschickung verschiedener Ausstellungen." Und der Erfolg blieb nicht aus; denn während früher der jährliche Ertrag selten 500 Zentner überstieg und etwa 1500 Taler brachte, betrug um 1885 die Produktion schon 40000 Zentner, die einen Wert von sechs Millionen Mark repräsentierten.[3]) — Im Laufe der Zeit ließen sich hier verschiedene Juden nieder, und wir finden daselbst im

[a]) Akt. der jüd. Gem. u. Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.

[1]) Zeitschr. d. hist. Gesellsch. d. Pr. Pos. I. S. 390.

[2]) Geb. am 1. Mai 1808 in Posen, „genoß eine vorzugsweise kaufmännische Bildung, die er durch volkswirtschaftliche Studien und Reisen in das Ausland vertiefte und erweiterte. 1837 faßte er den Plan, den Hopfenbau, den er in Belgien hatte schätzen gelernt, in seiner Heimatprovinz zu betreiben, und seiner rastlosen Tätigkeit ist es mit zuzuschreiben, daß dieser eine solche Verbreitung und Bedeutung gefunden hat." Mannigfache Auszeichnungen wurden ihm hierfür zuteil, und er starb geehrt und geschätzt am 28. Februar 1887. — Ueber sein Leben und Wirken vergl.: Ueber Hopfenbau von Jos. Jak. Flatau, Berl. 1866. — Jos. Jak. Flatau, genannt Flatau von Hopfenfeld, von Herm. Tietz, Berl. 1868. — Gesch. des Hopfenbaues und Hopfenhandels zu Neutomischel, Berl. 1883 usw. (Z. hist. Gesellsch. II. XXXVI. u. Allgem. Zeit. d. Judent. 1901, Nr. 11.)

[3]) Z. d. hist. Gesellsch. II. S. 140.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Jahre 1861 etwa 20 jüdische Familien, die in einem gemieteten, beschränkten und sehr bescheidenen Privatlokale ihren Gottesdienst abhielten. Es wurde daher ein eigenes Gotteshaus erbaut und zur teilweisen Beschaffung der hierzu erforderlichen Mittel von dem „Verein der jungen Leute" eine Verlosung veranstaltet und die Lose auch an auswärtige Glaubensgenossen gesandt [4]) 1889 sind in Neutomischel 205, 1890 : 212 (42 Fam.), 1891 : 215 (43 Fam.), 1892 : 155, 1896 : 148, 1898 : 151, 1905 : 117 und 1911 : 95 (25 Zens.) jüd. Seelen. In diesem Jahre wurden 100% der Staatssteuer von der jüd. Gemeinde erhoben, der Etat betrug 2000 Mark, und es bestanden daselbst eine Kasse gegen Wanderbettelei, eine Chebra Kadischa und ein isr. Frauenverein.[5]) — An den Feldzügen 1866 nahmen Raphael Levy und Isidor Cohn und 1870 : 3 Juden aus Neutomischel teil; von diesen wurde einer Gefreiter. — Auch in der Stadtvertretung sind Juden.[6]) — Archivalien, ja nicht einmal Auskünfte und Antworten waren vom Vorstande der jüd. Gemeinde Neutomischel zu bekommen!

70. Obersitzko.

Obersitzko (poln. Obrzycko), eine mittelbare Stadt im Besitze adeliger Familien hatte, wohl schon im Mittelalter (1458) Stadtrecht, verfiel dann mehr und mehr und wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts (1580) nicht mehr zu den Städten gezählt. Erst im 17. Jahrh. erhielt O. wieder städtische Rechte durch König Wladislaw IV., und bei der am 24. März 1638 erfolgten Neugründung der Stadt wurde dieser von Seiten des Vertreters des Grundherrn, Johann Schlichting, ein Buch in Großfolio geschenkt, „um alle Akten der Stadt in ihm aufzuzeichnen". In diesem Buche befinden sich auch einige Abschriften von Urkunden über die Juden aus den Jahren 1750—71[1]).

Bei der Neugründung der Stadt war der Grundherr Janusz Radziwill bemüht, behufs Hebung der Stadt Untertanen heranzuziehen. Ohne Zweifel befanden sich unter den Ansiedlern, die dem Rufe des Grundherrn Folge leisteten, auch Juden. Denn um die Mitte des 18. Jahrh. lebten in O. bereits 195 und gegen

[4]) Nach einem von der Verlosungs-Kommission (Jak. Basch, S. Cohn und M. Friedländer) versandten Schriftstück; im Besitze des Rabbiners Dr. Heppner-Koschmin.

[5]) Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.

[6]) Die Jud. als Soldaten und Handbuch der Pr. Posen.

[1]) Warschauer, städt. Archive, S. 165.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Ende desselben unter 1523 Einwohnern schon 476 Juden.[2]) Unterm 11. Nov. 1746 erhielten die Juden in O. vom damaligen Grundherrn General Raczynski ein Privileg, und von diesem Termin an kann wohl erst von einer eigentlichen Gemeindebildung die Rede sein.[3]) In diesem Privileg war den Juden u. a. ein Begräbnisplatz zugesichert worden, jedoch erst am 1. Januar 1755 erteilte der Kanonikus v. Moszczewski einen „Freizettel," laut dessen den Juden ein Begräbnisplatz mit Zaun angewiesen werden sollte. Dies geschah seitens des Magistrats am 15. Jan. 1755. Der Platz hatte eine Breite von 168½ Ellen, eine Länge von 86 Ellen, befand sich diesseits des Mühlenteiches neben dem Pfarrlande und erstreckte sich in seiner Länge „bis an den Walkmühlenweg, in seiner Breite bis an den alten Zaun, gegen des Stephan Glupschens Scheune".[4])

Schon vor der Anlage des Begräbnisplatzes waren die Juden in O. im Besitze einer Synagoge. Diese wurde im Jahre 1843 abgerissen und an ihrer Stelle eine neue errichtet. Infolge des Synagogenbaues entstand in der Gemeinde ein Zwist, der fast 10 Jahre dauerte und die Frage betraf, ob die Ständebesitzer außer dem eigentlichen Beitrage zum Bau noch besonders herangezogen werden sollten.[5]) — Nach dem oben erwähnten Privileg war den Juden in O. der Kleinhandel mit Gewürz und Eisenwerk untersagt, am 28. Juli 1762 wurde dieses Verbot erneuert und am 17. August 1775 wurde von Joseph Mielzynski, dem Kastellan von Posen, ein nochmaliger diesbezüglicher Erlaß kund gegeben und jede Zuwiderhandlung mit einer Strafe von 10 Reichstalern bedroht.[6]) — Am 19. September 1771 weist der Magistrat mit Erlaubnis des Grafen von Mielzynski den Juden folgende „Thorrüstungen" an: 1. in der Fischergasse (hier wird, weil es zum Thorgerüste zu breit, eine Schnur über des Hirsch Abrahams Haus bis an des Rosenfelds Zaun quer durchgezogen), 2. in der Wassergasse, 3. u. 4. desgleichen. 5. in der Fahrstraße unten an der Warthe, 6. beim Stadtbrauhause, 7. zwischen den

[2]) Wuttke, Städtebuch u. Pos. Fam.-Blätter 1897, Nr. 23. — Unter 20 Schneidern sind 12 u. unter 12 Kürschnern 5 Juden.

[3]) Auf dem letzten Blatte des Chebra-Kadischabuches der Gem. O. wird, wie Herr Professor Berliner mir mitzuteilen die Güte hatte, als Gründer der Gemeinde Mor. Jizchak Izig ben Schlomo genannt. Dieser Mann scheint aus Karge gewesen zu sein u. hat die in O. weitverzweigte Familie Karger begründet.

[4]) Pos. Staats-Archiv. Dep. Obr. 18.

[5]) Mitteil. des Herrn Prof. Berliner-Berlin.

[6]) Judenälteste waren damals Schlaum und Zalle (Schelomo und Bezalel). Pos. St. Arch. Dep. Obr. 18.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

herrschaftlichen Speichern bis zu dem evangelischen Begräbnisplatz (ein Schlagbaum). Hierfür hatten die Juden alljährlich zu Michaelis an die Stadt 10 Floren zu zahlen. Die Schlagbäume und Thorgerüste mußten die Juden auf ihre Kosten herstellen und in Ordnung halten. Wer sie beschädigte, erhielt eine harte Geldstrafe und sollte auch am Leibe exemplarisch bestraft werden.[7]) — Unterm 27. Oktober 1783 wurde auf Anfrage des Consuls Klettke von Jos Mielzynski u. a. bestimmt: 1. jeder Wirt, ob Christ oder Jude, muß in seinem Hause eine Laterne haben; 4. kein Jude darf bei Hochzeiten oder Neumonden[8]) mit bloßem Licht und Musik über den Ring und die Gassen ziehen. 5. Die Juden müssen sich einen besonderen Nachtwächter auf ihren Straßen halten, aber einen Christen. Vorher war der Stadtwachtmeister zugleich Nachtwächter und erhielt von der Stadt wöchentlich 5 und von den Juden 2 Ggr. (Bei dieser Gelegenheit wird ein Jude mit Namen Leib Niwierny genannt.)

Am 8. Dezember 1786 gibt Lukas Krzyzanowski auf Befehl des Woywoden bekannt, daß kein Jude bei 50 Talern Strafe Tuch ellenweise verkaufen darf. Am 22. Juli 1788 widerruft Lukas Kr. sein Mandat, welches den jüdischen Fleischern untersagte, Fleisch in die Häuser zu tragen, da die Juden die Erlaubnis hierzu vom Woywoden erhalten haben. Es wird noch hinzugefügt, daß der Bürgermeister den Juden das Fleisch nicht mehr wegnehmen lassen werde.

An demselben Tage gibt Krzyzanowowski bekannt, daß die Judenältesten sich beklagen, die Bäcker wollten für sie kein Brot zum eigenem Gebrauche backen. Die Bäcker aber behaupten, die Juden verkaufen das Brot. Deshalb befiehlt Kr., daß die Bäcker abwechselnd eine Woche für die Juden backen sollen. Verkauft aber ein Jude davon, so zahlt er 10 Taler Strafe und erhält außerdem Arrest.[9]) — Aus späterer Zeit ist über die jüd. Gemeinde Obersitzko, da Archivalien und Auskünfte weder vom Vorstande noch von dem dortigen Lehrer zu erlangen waren, nur noch zu berichten, daß es im Jahre 1835 daselbst 112 naturalisierte Juden[10]) gab, daß 1840 von 1709 Einwohnern 606 jüdisch waren, während man i. J. 1857[11]) dort 107 jüd. Familien mit

[7]) Dep. Obrz. 18.

[8]) Um das übliche Weihgebet zu sprechen (קדוש הלבנה).

[9]) Dep. Obr. 18.

[10]) Verzeichnis sämtl. nat. Israel. im Großh. Posen.

[11]) Damals hatte die Gemeinde eine Synagoge, ein Beth-hamidrasch, eine Elementarschule, einen Krankenpflege- und Beerdigungsverein, einen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

512 Seelen zählte. 1861 betrug die Seelenzahl der Juden in O. 573, 1871 : 379, 1890 : 274 (60 Fam.), 1895[1]) : 200, 1903 : 170 (50 H.), 1907[2]): 175 (40 Z.) u. 1911 : 150 Personen. — Von den Rabbinen, die in Ob. gelebt und gewirkt haben, sind zu nennen: R. David Tebele b. Seeb, R. Jacob b. Jacob, R. Gedalja Lipschütz (um 1784),[3]) R. Israel Hirsch Selka,[4]) R. Saul b. Abraham,[5]) R. Simon Zuckermann,[6]) R. Salom. Mich-Struck[7]) u. H. Samter.[8]) Ferner ist zu erwähnen der hervorragende Talmudgelehrte R. Jechiel Joel Auerbach,[9]) ein Freund R. Akiba Egers. — Aus Obersitzko hervorgegangen ist Prof. Dr. Abrah. Berliner, einer der bedeutendsten und vielseitigsten jüd. Gelehrten. Er wurde daselbst am 13. Jjar 1833 als Sohn des Lehrers Hirsch Berliner[10]) geboren, wurde hier schon in jungen Jahren der Nachfolger seines frühzeitig verstorbenen Vaters, ging 1858 als Prediger und Lehrer nach Arnswalde, 1865 nach Berlin, woselbst er seit Begründung des Hildesheimer'schen Rabb.-Seminars als Dozent und Bibliothekar wirkt. B. promovierte 1867 in Leipzig, erhielt von der Staatsregierung eine



Prof. Dr. Abrah. Berliner.

Frauenverein u. einen Verein f. relig. Vorträge. (Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618.)

[1]) Teil I. S. 275.

[2]) Stat. Jahrb. d. D. J. G. B

[3]) Auf dem Titelblatte seines, in diesem Jahre erschienenen Werkes הומרי מהניחא bezeichnet er sich als Rabb. von Obersitzko. Näheres über ihn vid. Teil I. S. 539, Berliner: die beiden Gedaljah in Obersitzko in Brauns Monatsschrift Jahrg. 50. S. 215 ff. u. Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1907 S. 103.

[4]) St. Cheschwan 1827 (Jahrb d. jüd. lit. Ges 1905, S. 29).

[5]) Brodda aus Filehne, fungierte nur aushilfsweise in Obersitzko.

[6]) Geb. in Ostrowo, lebte um 1820 in Kobylin, ging von hier nach Ob. u. st. im Kislew 1855. Sein Schwiegervater war der Kalischer Rabb. Mosche Ephraim und sein Sohn der Posener Dajan R. Mosche Ephraim Zuckermann.

[7]) St. 1871 in Filehne. Acht halachische Vorträge von ihm hat sein Schwiegersohn, Prof. Berliner, unter dem Titel מגיה ליהודה (Krak. 1888) herausgegeben. Näheres über ihn siehe Teil I S. 385, 1.

[8]) War 6 Jahre in O. (um 1877) u. ging dann nach Schwersenz, wo er starb. — Gegenwärtig ist Herm Casper Rabb. in Obersitzko.

[9]) War der Sohn des Schwiegeler Rabbines Mos. Auerbach u. st. in Lissa am 4. Ab 1834. (Lewin „Lissa" 237 u. 238).

[10]) War nach der Organisation des Großh. Posen einer der ersten jüd. Lehrer in der Pr. Posen u. st. am 12. Nissan 1849.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Subvention zu Forschungen in Italien und von der Berliner Akademie der Wissenschaften zum Druck des Targums und wurde 1903 vom Kultusminister zum Professor ernannt, während der König von Italien ihn zum Ritter des italienischen Kronenordens machte.[11]) — Berliners Gattin, Pauline, wirkte bis zu ihrem, am 6. Schebat 1907 erfolgten Tode, segensreich als Vorsitzende des Frauenvereins der Adaß Jisroel-Gemeinde in Berlin — Ueber die Teilnahme der Juden aus Obrz. an den verschiedenen Feldzügen siehe Teil I S. 254 ff.

Unter den 264 Petitionen gegen den Antrag Wagner, im Artikel 12 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 die Worte: „Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerl. Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse" zu streichen, befand sich auch eine der Synag.-Gemeinde Obersitzko.[12])

71. Obornik.

Obornik gehört zu den alten Städten der Provinz Posen und erhielt gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine städtische Verfassung. Die Bürgerschaft bestand zumeist aus deutschen Ansiedlern. Im Jahre 1485 erhielt die Stadt von König Kasimir IV. ein großes Privileg, durch welches ihre alten Gerechtsame, die in einem durch Feuer zerstörten früheren Privilegium festgestellt waren, erneuert wurden. Es darf wohl angenommen werden, daß Kasimir IV, dieser edelsinnige Fürst, der den Juden wohl geneigt war, in diesem Privileg auch der Juden gedacht hat, die ohne Zweifel schon in dieser Zeit sich in Obornik, wenn auch vereinzelt, niedergelassen hatten, zumal die Stadt eine königliche war und unter einem Starosten stand. Fest steht, daß um 1600 in Obornik Juden schon in erheblicher Zahl gewohnt haben. Denn in einer Urkunde von 1631 werden solche aufgeführt, und es wird ihnen befohlen, alle städtischen Lasten mit den Bürgern zu tragen. Sie bewohnten eine eigene Straße, welche „Judenstraße" hieß, und von der nordwestlichen Ecke des Marktes zur Welna führte.[1])

[11]) Eine ausführliche Biographie Berliners ist von Mos. Reines in seinem ספר דור וחכמיו Krak. 1890 S. 40 ff. erschienen, u. eine Bibliographie der zahreichen Schriften u. Aufsätze des Gelehrten von A. Freimann in der „Festschrift z. 70. Geburtstage A. Berliners", Frankf. a. M. 1903, VII—XXXI.

[12]) Den Wortlaut derselben siehe: Philippson, Der Kampf der preuß. Juden S. 38. — Ferner vergl. oben S. 305, 364, 525, 550, 555, 612. 617 und 657.

[1]) Pos. Familienbl. 1897, Nr. 25.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Um das Jahr 1700 erhielt Obornik einen protestantischen Starosten, Boguslaus von Unruh, und dieser zog nun immer mehr protestantische Ansiedler heran. Auch erteilte er im Verein mit den Starosten Sebastian Prusimski und Johann Gurowski am 2. Januar 1724 den Juden in Obornik ein Privileg, das unterm 9. Dezember 1754 vom König August III. bestätigt wurde.

Nach diesem Privileg hatten die Juden in O. zu zahlen: an Dominialzins 230 Fl., weil sie kein Salz und keine Heringe vom Dominium entnahmen 130 Fl., für Vieh und Schafe 80 Fl., an Pflaster- alias Deichselgeld 30 Fl., zwei Mal des Jahres (Neujahr und Ostern) für Geschenke 30 Fl. In Summa 500 Floren.[1]) Dagegen wurde ihnen volle Handelsfreiheit zugestanden und ihnen gestattet, nach Belieben einen Rabbiner und Synagogendiener zu halten. Ihre eigene Gerichtsbarkeit blieb ihnen erhalten, sodaß die Klage eines Christen gegen einen Juden vor das Gericht der Judenältesten zu verweisen war. Die Staatsbeamten wurden verpflichtet, die Juden in Abwesenheit des Starosten vor Belästigungen zu schützen.

Es ist natürlich, daß bei solchen günstigen Bedingungen sich die Zahl der Juden in Obornik bald stark vermehrte und daß der ihnen von früher her angewiesene Ansiedelungsraum von ihnen überschritten wurde. Es wurde daher i. J. 1757[2]) den Juden befohlen, auf dem, ihnen zugewiesenen Raum zu bleiben. Auch ihr reger Handelsbetrieb war den nichtjüdischen Bewohnern ein Dorn im Auge, und sie beschwerten sich darüber, daß die Juden Bier und Branntwein herstellten und ihnen durch mannigfachen Handel Konkurrenz machten.[3]) — Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zählte Obornik 234 jüd. Bewohner und 1835 waren daselbst 87 jüd. Familien mit 349 Seelen. Von diesen waren

[1]) Nach der Lustration vom Jahre 1765 zahlten die Jud. i. Ob. nicht 500 sondern 700 Fl., u. im Jahre 1795 führten sie wegen der zuviel gezahlten Abgaben bei der Kriegs- u. Domänenkammer Beschwerde u. forderten Verminderung, wurden jedoch damit bis zur neuen Veranschlagung des Amtes Obornik vertröstet. 1821 waren die Abgaben auf 784 Fl. angewachsen, u. auf eine diesbezügliche Klage entschied das Preuß. Landgericht zu Posen, daß die Oborniker Judenschaft nur die vom Privilegium genannten 500 Fl. zu zahlen habe, während die 2. Instanz, das Krotoschiner Landgericht, mit der Begründung der Verjährung die Ob. Juden zur Zahlung von 700 Fl. verurteilte u. von den 84 Fl. befreite. Dieses Urteil wurde vom Ober-Appelationsgericht des Großh. Posen bestätigt (Akt. d. jüd. Gem. Obornik.)

[2]) In diesem Jahre wohnten in Obornik 40 jüd. Familien u. hatten eine Schuldenlast von 24000 Gulden.

[3]) Pos. Familienbl. a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

15 männliche u. 14 weibliche über 60 Jahre, 92 männliche und 88 weibliche standen in einem Alter von 14—60 Jahren, und 64 Knaben und 78 Mädchen waren unter 14 Jahren. Die Kinder der jüd. Schule besuchten die christliche Volksschule.[1]) 1836 zählte die Gemeinde 88 Familien mit 354 Seelen, 1839: 86 Familien mit 357 Seelen, 1840: 96 Familien.[2]) Die Gemeinde nahm immer mehr zu, sodaß bis 1856 die Zahl der jüd. Seelen dermaßen sich erhöht hatte, daß sie etwa 1/3 der etwa 1800 Seelen zählenden Bevölkerung ausmachten. Unter ihnen waren einige 50 Schneider, welche von O. aus allwöchentlich mit einem Teil ihrer Familie in die Umgegend zogen, um den Bauern die Anzüge zu flicken. Hauptsächlich aber betrieben die Oborniker Juden das Schankgewerbe und Handel in allen seinen verschiedenen Zweigen.[3])

Von den Rabbinen der Oborniker Gemeinde werden genannt: R. Israel b. Jacob Hurwitz (um 1652)[4]), R. Josef, der alsdann (1696—98) Dajan in Posen war und verschiedene andere nebenamtliche Stellungen bekleidete,[5]) R. Wolf Klausner (1804—1811),[6]) R. Samuel Sanwil (st. 24. Ab 1817)[7]), R. Abraham (wird 1830 als verstorben bezeichnet)[8]), R. Zbi Hirsch b. Aron Schneidemühl[9]) (vom 14. Elul 1832 bis zu seinem am 29. Nissan 1875 erfolgten Tode), Dr. J. Goldschmidt (1876—78)[10]), R. Jakob Pick (st. 1886)[11])

[1]) Akt. d. jüd. Gem. Obornik.

[2]) Volksbuch d. jüd. Gem. Obornik

[3]) Klebs S 281.

[4]) Jahrb. der jüd. lit. Ges. 1907, S. 87

[5]) Jahrb. der jüd. lit. Ges. 1906, S. 323.

[6]) vid. Teil I, S. 377.

[7]) Chebrabuch des Ner-Tomidvereins. R. Sanwils Mutter hieß Malke, sein Vater Mosche; er war aus Posen.

[8]) Im erwähnten Chebrabuche.

[9]) Geb. 16. Kislew 1803 in Schneidemühl, heiratete am 7. Elul 1824 Lea, die Tochter des Nachum hakohen, welche am 28. Elul 1887 starb. Sein Kommentar auf Orach chajim דברי צבי wurde 1890 von seinem Enkel, dem Kfm. Moses Koschman Wreschner, einem tüchtigen Talmudkenner, herausgegeben und unentgeltlich an Talmudgelehrte versandt. — R. Hirsch Schneidemühl wurde am 5. September 1834 naturalisiert. — 1835 gab es in O. nur 13 nat. Jud.

[10]) Geb. 1849 in Ungarn, amtierte von 1878—81 als Rabb. in Briesen, von 1882—88 in Weilburg a. d. Lahn, 1888—90 in Birkenfeld und seit 1890 in Offenbach a. M. — G. ist Vf. einer poet. Uebertragung der Gebete Israels, eines Religionsbuches u. versch. a. Schr.

[11]) vid. Teil I. S. 311. Anm. 4.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

M. Broh (seit Mai 1890)[1]), Raphael b. Alexander Kirsch[2]) (seit 1895). Seit einigen Jahren ist Ob. an das Rabbinat in Samter angeschlossen. — Der Pleschener Rabbiner Jizch. Jos. Ettinger lebte vom Jahre 1828—44 als Privatmann in Obornik, woselbst er bis zu seinem Fortzuge als Schriftführer und Rendant des Vereins דבק טוב[3]) wirkte und ihm „in Anbetracht seiner Verdienste um die Gemeinde" ein kostenfreies Abzugsattest erteilt wurde; doch mußte er sich verpflichten, vor seinem Scheiden aus O. noch eine Predigt zu halten.[4])

Außer dem genannten Verein gab es in Ob. noch einen Ner-Tomid[5]) und einen Schneider-Verein.[6]) — Im Kuntros der Gemeinde Obornik wird neben den Märtyrern von Nemirow u. Posen der Rabbinen Saul b. Abraham[7]) Samuel b. Mosche u. Tebele b. Baruch sowie der Rabbinersfrau Rechil bas Chajim Erwähnung getan. — Sowohl im Magistrat als auch in der Stadtverordneten-Versammlung sind Juden, und an den verschiedenen Feldzügen haben aus Ob. teilgenommen: 1864 Louis Lewinsohn u. Herm. Zwirn, 1866: Jak. Drucker, Jul. Schallamach, Louis Lewinsohn u. Herm. Zwirn u. 1870/71: 6 Personen, von denen einer gefallen ist, einer verwundet und einer zum Gefreiten befördert wurde.[8])

72. Ostrowo.

Ostrowo[1]) war bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein ansehnliches Dorf und wird schon 1293 in einer Urkunde als

[1]) st. Januar 1895 in Berlin.

[2]) War vorher Klausrabb. in Hamburg.

[3]) Dieser Verein, dessen Tätigkeit eine vierfache war, nämlich: Krankenpflege (ב"ה) Unterstützung durchreisender (הכנסת אורחים u ortsansässiger Glaubensgenossen (גמילות חסדים) sowie Pflege des Thorastudiums (ת"ת) wurde 1829 gegründet. Sein meist hebr. geschriebenes Vereinsbuch besteht nur aus 14 Folioblättern und reicht bis zum Jahre 1887.

[4]) Akt. d. jüd. Gem. Obornik.

[5]) Das noch vorhandene, hebr. geschriebene Vereinsbuch wurde im Jahre 1818 angelegt, da das alte bei dem Brande des Jahres 1814 vom Feuer vernichtet worden war. Es enthält die Satzungen, Protokolle über Vorstandswahlen, Aufnahme von Mitgliedern und Beschlüsse, ferner Einnahme- und Ausgabe-Aufstellungen und am Schlusse ein Verzeichnis von Jahrzeiten. Die späteste Eintragung ist aus dem Jahre 1895.

[6]) Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618, S. 48.

[7]) Vergl. oben „Oberfitko" S. 662.

[8]) Handbuch der Pr. Posen und die Juden als Soldaten.

[1]) Als Quelle wurde, soweit nichts Anderes vermerkt ist, benutzt: Geschichte der israelitischen Gemeinde Ostrowo von A. Freimann, Ostrowo, 1896.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

solches genannt. Die ihm dann verliehenen Stadtrechte gab der Ort 1711 wieder freiwillig auf. Da erließ im Jahre 1714 der Erbherr von Przygodzice, Graf v. Przebendowski, einen Aufruf zur Neugründung der Stadt, der er viele Rechte gewährte.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon in dem Dorfe Ostrowo frühzeitig Juden ansässig waren. Fest steht aber, daß dem Aufrufe des Grafen v. Pr auch einige Juden folgten. So wird berichtet, daß 1717 angeblich einige Juden „den Bürgermeister und den Stadtvogt zu schmähen sich unterfangen hätten und aus diesem Grunde der Gerichtsbarkeit des Rates unterstellt worden seien."

Von einer eigentlichen Gemeindeorganisation kann jedoch wohl erst im Jahre 1724 gesprochen werden. Denn am 26. September des genannten Jahres erteilte von Przebendowski „nicht allein den Juden, welche sich jetzt schon in Ostrowo befinden, sondern auch anderen, welche künftig noch nach O. ziehen möchten", ein Privilegium. Nach demselben durften nur 12 Judenwirte geduldet werden, denen unentgeltlich Grundstücke und Baustellen in gleicher Größe, wie sie die damals schon vorhandenen Juden innehatten, gegeben werden sollten. Es war diesen 12 Wirten untersagt, in ihren Häusern wieder andere als Mieter aufzunehmen. Unter ihnen durften nicht mehr als 4 Fleischhauer sein, die dem Grundherren 100 Gulden in Gold oder Naturalien zu entrichten hatten.

Sie durften in Kramläden Handel mit allerlei Waren treiben und mußten als Abgabe für einen Laden einen Dukaten entrichten. Der jährliche Grundzins für ein Haus belief sich auf 12 Dukaten. Salz und Branntwein mußte von der Grundherrschaft gekauft werden. Bei Zivilstreitigkeiten entschied die Stadtobrigkeit, jedoch konnten die Juden stets an den Administrator von Ostrowo appellieren. In Kriminalsachen hatte der Erbherr zu entscheiden, der auch die Wahl der Judenältesten zu bestätigen hatte. Alljährlich hatte die Gemeinde an die katholische Kirche einen Stein Talg und zwei Pfund Pulver „zu Salven bei der Resurrektion" zu liefern. Die Juden waren von Kopfgeldern, bürgerlichen und militärischen Abgaben, außer in Kriegszeiten, befreit, doch waren sie gehalten, zum Unterhalte des Stadtschreibers und Stadtwächters, zur Reparatur der Brunnen usw. beizutragen. Das Wohnen am Ring war ihnen verboten; es wurde ihnen eine Gasse angewiesen, wo sie sich anbauen konnten. Hier ließ ihnen auch v. Pr. einen Platz ausmessen, um darauf eine Synagoge zu erbauen, desgleichen einen Ort zum An-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

legen eines Friedhofes. Auf dem angewiesenen Platze, wo heute die Nebensynagoge (Beth hamidrasch) steht, entstand alsbald ein Gotteshaus mit Wänden aus Schrotholz, ohne Fußboden, mit Bretterdecke und mit Schindeln gedeckt. An diesen nichts weniger als imposanten Bau schloß sich dann in geringer Entfernung im Jahre 1785 ein noch armseligeres Brettergebäude an, das als Hospital und später (1823), ein wenig umgebaut, dem Rabbiner als Wohnung diente. Schon seit 1760 befand sich hinter diesem Gebäude ein Haus von gleicher Bauart, zu welchem der Grundherr Pr. das Holz geschenkt hatte, und in welchem die Schule eingerichtet wurde. An das Rabbinerhaus schloß sich der Begräbnisplatz an, diesem gegenüber lag seit 1790 das Badehaus. Nachdem der Begräbnisplatz 56 Jahre (1724—1780) benutzt worden war, erging am 7. Sept. 1780 an die Judenschaft der strenge Befehl, in kürzester Frist außerhalb der Stadt Feld zu einem Begräbnisplatz zu erwerben und „fürderhin den alten Platz nicht mehr zu benutzen, weil er den Christen bei ihren Bauten hinderlich wäre." Der auf dem Krempaer Gebiete gelegene neue Friedhof gehört zu Radziwillschem Majorat und konnte daher nicht käuflich erworben werden. Die Juden entrichteten nur einen geringen jährlichen Zins, der später infolge der Erweiterung des Platzes auf 2 Taler festgesetzt wurde.

Zur Ausführung der hier genannten Bauten mußte die Gemeinde wiederholt Anleihen machen, und infolge der Ungunst der Zeiten und der Beschränkungen, die der Judenschaft im Privilig auferlegt waren, wurde die Schuldenlast nach und nach eine recht erhebliche. Aus einer Schulden-Tabelle vom Jahre 1822 ersehen wir, daß die Gemeinde von 1806 bis 1815 jährlich 1666 bezw. 1702 Gulden an die Przygodzicer Grundherrschaft gezahlt hat. Die Abgabe wurde jedoch ziemlich unregelmäßig entrichtet. In den 30er Jahren hatte die Gemeinde so ziemlich ihre alten Schulden getilgt. 1873 verfügte die Gemeinde über ein Vermögen (in Immobilien) von 25000 Talern, dem eine Schuldenlast von 8000 Talern gegenüberstand.

Die Besserung der pekuniären Verhältnisse hatte darin ihren Grund, daß die Gemeinde sich schnell vergrößerte und man, ohne Widerstand zu finden, die beschränkenden Bestimmungen des Privilegs außer acht ließ. 1740 zählte die Gemeinde schon 79 Seelen und 1748: 16 Häuser, die von Juden bewohnt wurden. 1770 stieg die Zahl der Judenhäuser auf 23. Von den Hausbesitzern waren 9 Schneider, 3 Kürschner, 2 Aerzte, 9 Kaufleute. Die im Jahre 1776 stattgehabte allgemeine Zählung ergab eine Seelen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zahl von 156, die 1779 sich auf 158 erhöht hatte. Am 10. Jan. 1794 befanden sich in O. unter 2541 Einwohnern 381 Juden; darunter waren 31 Schneider. 1800 waren unter 2719 Einwohnern 356 Juden. Es waren von 46 Schneidern 31 Juden, von 30 Kürschnern 8 Juden, 1 war Posamentier. Die Schänken waren meist in den Händen der jüd. Kaufleute, und diese hatten, obwohl der Verkauf des Breslauer Likörs ihnen ursprünglich von dem Acciserat verboten worden war, es doch schließlich durchgesetzt, daß derselbe von der königl. Kalischer Kammer freigegeben wurde.[1])

1803 lebten in O. 37 jüd Familien, darunter 17 Krämer, 1815/16: 39 Familien und außerdem 13 Krämer. Die Gemeinde zählte am 12. Februar 1819: 40 Familien und zwar 28 Krämer und 12 Handwerker. 1822 war die Gemeinde fast ganz verarmt; sie zählte 120 Familien, die in 38 Häusern wohnten. 1823 zählte das Judenviertel 40 Häuser und 3 Baustellen, welche im Besitze von Christen waren. Es waren 136 Familien vorhanden. Von 24 Kramläden der Stadt gehörten 18 jüdischen Bewohnern. 1827 hatte die Gemeinde 111 zahlende Mitglieder.

Aus dem im Jahre 1827 angelegten „Handbuch zur Einziehung des Monatsgeldes der neuen Krupkarechnung" ist zu ersehen, daß 210 Personen Zahlungen leisteten, und zwar:

1. Klasse	1	Tlr.	10	Sgr.	monatlich	3	Personen
2. „	1	„	—	„	„	3	„
3. „	—	„	25	„	„	10	„
4. „	—	„	20	„	„	10	„
5. „	—	„	15	„	„	13	„
6. „	—	„	12½	„	„	18	„
7. „	—	„	10	„	„	18	„
8. „	—	„	6	„	„	25	„
9. „	—	„	4	„	„	110	„
					Summa	210	Personen.

Im folgenden Jahre (1828) hörte jedoch die Zahlung dieser Beiträge auf, und es wurde dafür repartiert:

a) Rauchfanggeld von 103 Censiten 59 Tlr. 27 Sgr. — Pfg.
b) Rekrutengeld „ 140 „ (pro Jan. bis März 1828) 78 Taler 24 Sgr. 6 Pfg.
c) für Synagogebedürfnisse . . 28 Taler 5 Sgr. — Pfg.[2])

[1]) Jahrb. der hist. Ges. f. d. Pr. Pos. X S. 157.
[2]) Akten der jüd. Gemeinde Ostrowo.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es waren in diesem Jahre 11 Häuser mit 103 Familien vorhanden. 1833 zählte die Gemeinde 1205 Personen, außerdem gehörten zu derselben noch 78 Personen aus den umliegenden Dörfern. 1834 hatte die Gemeinde 207 zahlende Mitglieder.

Am 22. März 1835 zählte man 267 Familien mit 1256 Seelen. 1837 waren 186 Steuerpflichtige vorhanden, welche zusammen 743 Taler 5 Sgr. steuerten.[1]) Die Seelenzahl wuchs immer mehr an, sodaß man 1844 : 239 beitragende Gemeindemitglieder zählte. Ihre Zahl sank jedoch in den Monaten Februar, März 1848 infolge der politischen Wirren auf 158, hob sich jedoch im August desselben Jahres wieder auf 276. 1855 waren 266 Personen, 1865 : 248 Personen stimmberechtigt. Am 3. Juli 1873 zählte man 359 Familien; 270 Mitglieder waren stimmberechtigt. 1871 waren 227, 1891 : 151 Mitglieder stimmberechtigt. 1890 waren 1870[2]) jüd. Seelen vorhanden, 1896 : 1100 (220 Fam.), 1903 : 800 (185 Häuser), 1905 : 792, 1907 : 741 (170 Zens.) und 1911 : 840 (176 Zens.[3])

Im Jahre 1835 gründete die Gemeinde eine zweiklassige Elementarschule. 1841 wurde für diese ein massives, zweistöckiges Gebäude errichtet, in welchem sie sich noch heute befindet. Die 1. Klasse, aus 42 Kindern bestehend, unterrichtete Baruch Bloch[4]) und an der 2. Klasse wirkte Isaac Callomon[5]); diese Klasse zählte 94 Kinder. 1843 wurde Dr. M. Piorkowski aus Kreuzburg an die Schule berufen; dieser schied jedoch 1851 wieder aus.[6]) Nach wiederholtem Wechsel der an der Schule wirkenden Lehrer (Aron Weg[7]), Igel, Bergmann, Magnus, Isidor Nürnberg[8]), Casriel Cohn[9]), Rose, Bruck und

[1]) Akt. der jüd. Gemeinde Ostrowo.

[2]) Nach Freimann a. a. O.; das Stat. Jahrb. d. D. J. G. V. gibt 1500 S (300 Fam.) an.

[3]) Stat. Jahrb. d. D. J. G. V.

[4]) Geb. 1794 zu Sohrau, kam 1835 als erster Lehrer nach Ostrowo u. starb 1842. Er war ein hervorragender Kenner der hebr. Sprache.

[5]) Geb. 1796 in Kempen, lebte 4 Jahre in Kreuzburg, darauf 4 Jahre in Schildberg, ging dann als Hauslehrer nach Blaschke (Polen), wo er ebenfalls 4 Jahre blieb, wohnte seit 1816 in Ostrowo u. wirkte hier als Lehrer und Gemeindesekretär. 1845 legte er sein Amt nieder. Von seinen Söhnen wirkte Lazarus viele Jahre als Vorsteher der Chebra Kadischa u. Hirsch als Vorsteher des Beth-hamidrasch in Ostrowo.

[6]) P. ist Verfasser einer Partikelkonkordanz zur Bibel, die sich handschriftlich im Brit. Museum in London befindet.

[7]) Wurde 1883 pensioniert u. st. 1892.

[8]) Bis 1861 Lehrer in Schwerin a. W., schied 1884 aus dem Amte u. st. in Lissa bei seinem Sohne, Justizr. Alex Nürnberg.

[9]) Aus Kolmar i. P., war vorher Lehrer in Lyck, kam 1862 nach Ostr. an die vierte Kl., wurde 1888 pensioniert u. st. 1890.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Borchardt[1]) wurde 1884 Hauptlehrer Haym angestellt, 1889 Nadel Lehrer der 3. Klasse, u. 1892 Körpel aus Samter an die Schule berufen.[2]) Für die 362 schulpflichtigen Kinder der Gemeinde, von denen 240 die Elementarschule besuchten, wurde 1860 eine besondere Religionsschule eingerichtet. Es besuchten die Elementar-Schule im Jahre 1835: 162 Kinder, 1865: 279 Kinder, 1870: 244 Kinder, 1875: 258 Kinder, 1880: 210 Kinder, 1885: 163 Kinder, 1890: 134 Kinder, 1895: 90 Kinder, 1905: 70 Kinder und 1911: 35 Kinder.

Da die alte, im Jahre 1724 erbaute Synagoge morsch geworden war und einzustürzen drohte, sah sich die Gemeinde genötigt, ein neues Gotteshaus zu errichten. So beschloß sie denn im Jahre 1856 den Neubau einer Synagoge, zu dem am 7. April 1857 der Grundstein gelegt wurde. 1860 war der Bau vollendet. 1868 wurde in der Synagoge Gasbeleuchtung eingerichtet. Diese sollte leider die Urheberin eines schweren Unglückes sein. Am Vorabend des Versöhnungsfestes (10. 10. 1872) erloschen während des Gottesdienstes plötzlich die Gasflammen. Infolge eines blinden Feuerlärms stürzte ein großer Teil der anwesenden Frauen nach den Treppen, die, weil sie sehr schmal waren, für diesen Andrang nicht ausreichten. Die Verwirrung wurde noch größer, als durch den Sturz einer Frau der Ausweg gänzlich versperrt wurde. Der Katastrophe fielen 14 Frauen, 2 Mädchen und 2 Kinder zum Opfer. Die Teilnahme an dem Unglück war eine allgemeine, und die Kaiserin ließ sich telegraphisch vom Magistrat Bericht über den Unfall erstatten, um für etwaige in bedrängter Lage befindliche Hinterbliebene zu sorgen.

1867 erbaute die Gemeinde eine neue Badeanstalt. 1873 wurde eine Leichenhalle errichtet.

Nachdem die Synagoge etwa 13 Jahre ihrem heiligen Zwecke gedient hatte, stellte sich die Notwendigkeit heraus, eine Renovation des Gotteshauses vorzunehmen. Dieselbe wurde denn auch mit einem Kostenaufwande von ca. 12000 Mark vorgenommen. Das Gotteshaus, ein von zwei Kuppeltürmen flankierter hübscher Bau, gereicht der Stadt, wie auch der Gemeinde zur Zierde. Seine fünffenstrige Front ist in einfach würdiger Architektur errichtet, und der im Parterre befindliche Eingangsvorbau sowie die gärtnerischen Anlagen geben dem Ganzen ein gewisses malerisches Gepräge.

[1]) War vorher in Rogasen u. ging von Ostr. nach Samter.
[2]) Bei seiner Pensionierung 1911 wurde die Schule eine zweiklassige.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Bei der Gründung war die Gemeinde O. wohl nicht in der Lage gewesen, einen Rabbiner anzustellen. Sie unterhielt stets eine Verbindung mit der Gemeinde Kalisch, aus der viele ihrer Mitglieder stammten. Noch bis zum Jahre 1773 finden sich in in den Gemeindebüchern Verordnungen des Rabbinats zu Kalisch verzeichnet, an das man sich bei erforderlichen Entscheidungen zu wenden pflegte. Die Gemeinde wurde zuletzt von 3, seit 1730 von 4 Judenältesten geleitet, deren Zahl 1814 auf 5 erhöht wurde. Noch 1841 wurden sie in der Synagoge gewählt. Das erste Gemeindestatut wurde 1834 entworfen, dem am 23. 8. 1836 ein zweites folgte. Am 7. Mai 1877 wurde das noch gegenwärtig geltende Statut erlassen.

Während man anfangs sich mit einem Schächter, der zugleich Vorbeter war, begnügte, entschloß man sich im Jahre 1773 einen Rabbiner anzustellen. Das erste geistliche Oberhaupt der Gemeinde O. war der bedeutende Talmudgelehrte Jakob ben Jizchak halewi Lande, der bis zu seinem, am 25. Tammus 5547 (1787)[1]) erfolgten Tode seines Amtes waltete. Sein Nachfolger wurde Seeb Wolf[2]) (1787—1807). Um diese Zeit war die Gemeinde dadurch in eine recht peinliche Lage geraten, daß der Kriegs- und Steuerrat Mente verfügt hatte, es dürfte kein Fleisch mehr von Juden an Christen verkauft werden. Die Gemeinde sollte einen besonderen Beamten anstellen, der das Ausädern verstehe. Hierzu war man jedoch aus pekuniären Rücksichten außer Stande. War es den Schlächtern aber unmöglich gemacht, einen Teil des Fleisches an christliche Metzger zu veräußern, so mußten sie das Schlachten ganz aufgeben. Man wandte sich daher beschwerdeführend an den damaligen Minister Hoym, der auch die Verfügung Mentes aufhob.

Auf Seeb Wolf folgte 1807 Zebi (Hirsch) Peiser, genannt Hirschele Charif, der 1823 starb. Bei der Wahl seines Nachfolgers entschied man sich für Mannheim Auerbach aus Lissa[3]), der ein Gehalt von 184 Talern 20 Sgr. bezog.

[1]) Totenbuch der Gemeinde (Gesamtarchiv d. deutsch. Jud. Berlin).

[2]) Starb am 23. Tischri 5667.

[3]) Mannheim Auerbach, 1773 in Lissa als Sohn des bekannten Chajim Auerbach, Rabbiners in Lenczyca (Polen) geboren, hat sich durch die im Jahre 1834 erfolgte Herausgabe des von seinem Vater verfaßten Buches „Diwre Mischpat" (Krotoschin), zu dem er selbst die Vorrede schrieb und seine und seines Bruders Novellen hinzufügte, ein Verdienst um die talmudische Wissenschaft erworben. M. galt selbst als Koryphäe auf talmudischem Gebiete und man holte des öfteren beim Druck von Büchern seine Approbation ein. So approbierte er am 27. Ab 1844 das Buch

Diesem stand bis 1833 Joseph Pilz als Dajan (Rabbinats-Assessor) zur Seite; er erhielt ein Gehalt von 2 Talern monatlich. Ihm folgte Joseph David Holleschauer.[1]) Zum Nachfolger des Rabbiners Auerbach wurde am 15. 7. 1849 Aron Moses Stößel aus Neu-Rausnitz (Mähren) gewählt. Er starb am 21. Mai 1861 (23. Siwan 5621[2]). St. hat sich um den Neubau der Synagoge besonders verdient gemacht. — Nach seinem Tode blieb das Rabbinat lange Zeit unbesetzt. Die rabbinischen Funktionen versahen inzwischen die Rabbinatsassessoren Nathan Holzmann (st. 1884) und Samuel Fränkel (st. 1878). Neben diesen wurde am 13. 8. 1865 Moses Ungar, bisher Rabbiner in Raschkow, als Rabbinatsassessor angestellt.[3])

Die geistigen und religiösen Interessen der Gemeinde wurden dadurch, daß das Rabbinat unbesetzt war, vielfach geschädigt. In dieser Erkenntnis entschloß sich die Gemeindeverwaltung, wieder einen Rabbiner anzustellen. Im Dezember 1870

[1]) J. D. Holleschauer war der Sohn des späteren Holleschauer Rabbiners Arje Jehuda b. R. Samuel Tromin (gest. 1794 in Holleschau, Mähren). In Lissa 1785 geboren, kam er 1809 nach Ostrowo, wo er 5620-1860 (nicht 1862, wie Freimann angibt) starb. (Siehe Totenbuch der jüd. Gemeinde). Die noch in Ostrowo vorhandenen Familien Fränkel und Kaliski stammen von ihm ab. Ein Bruder von Joseph David H. war der Czempiner Rabbiner R. Jakob Zwillinger (vid. auch Heppner-Herzberg I S. 367, 611 u. 647).

[2]) S. Totenbuch. Neben St. hatte sich auch Rabb. Caro aus Pinne um die Rabbinerstelle in Ostrowo beworben und daselbst einen Probevortrag gehalten.

[3]) Näheres über ihn vid. Teil I S. 511 „Jutroschin".

„Siwche Razon" des Phoebus Fränkel, Krotoschin, 1845. Er wird auch Seite 9 b des „Beth Menachem" von R. Mordech. Mich. Jafe erwähnt, u. Nr. 192 des ersten Teiles der Rga. Rabbi Akiba Egers scheint an ihn gerichtet zu sein. Als A. nach 25jähriger Wirksamkeit am 19. März 1848 starb, sorgte die Gemeinde für die Witwe und deren Kinder. Charakteristisch für die Vermögenslage der Ostrowoer Gemeinde im Jahre 1823 ist die Tatsache, daß sie, um den Rabbiner besolden zu können, bei dem Schwiegervater desselben, Joel b. Hirsch Halberstadt in Lissa, 400 Taler leiht, die sie in 6 Raten zurückzuzahlen versprach. (Freimann a. a. O. S. 15 u. Lewin „Lissa" S. 234.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wird Dr. Freimann[1]) aus Filehne nach Ostrowo berufen u.



Dr. Freimann.



Dr. Plessner.

am 21. 5. 1871 einstimmig zum Ortsrabbiner gewählt. Ihm folgte am 29. 9. 1885 Dr. Elias Pleßner.[2]) Vorher hatte seit

[1]) Dr. Israel Meier Freimann, geb. am 8. Tischri 5593 in Krakau, erhielt die erste Vorbildung von seinem Vater, kam als 13jähriger Knabe nach Ungarn und besuchte dortselbst die Schulen berühmter Rabbiner. Hierauf ging er nach einjährigem Aufenthalt in Leipzig im Hause seines gelehrten Bruders nach Breslau und trat dort in die Prima des Gymnasiums ein. Dann bezog er die Breslauer Universität, wo er hauptsächlich Philosophie studierte, promovierte 1860 in Jena auf Grund einer Arbeit über die Ophiten und wurde noch in demselben Jahre zum Rabbiner in Filehne gewählt. Der Breslauer Rabbiner Gedalja Tiktin erteilte ihm die Hatara (Rabbinatsdiplom). Das Rabbinat in Ostrowo bekleidete er bis zu seinem am 1. Elul 1884 erfolgten Ableben. Dr. Fr. war sowohl ein großer Gelehrter, wovon u. a. seine Werke („Wehishir", I. Teil, Leipzig, 1873, II. Teil, Warschau 1880) zeugen, als auch ein aufopfernder Seelsorger. Seinem eifrigen Bemühen ist es zu danken, daß jüd. Abiturienten am Sabbath nicht zu schreiben brauchen, was bisher nicht zu erreichen war. (Jsr. Wochenschr., 1872, S. 330). — Um sein Andenken zu ehren, erhielt eine Straße in der Nähe des Tempels den Namen „Freimannstraße". — Dr. Freim. war ein Schwiegersohn des Altonaer Oberrabbiners Jacob Ettlinger.

[2]) Dr. Elias Pleßner, geb. 10. 2. 1841 in Berlin als Sohn des berühmten Predigers Salomon Pleßner, war Schüler des Rabb. Elias Gutmacher in Grätz und bezog 1867 die Universität. Nach Beendigung seiner talmudischen und wissenschaftlichen Studien bewarb er sich im November 1871 um das Koschminer Rabbinat, teilte jedoch der Gemeindeverwaltung zu K. mit, daß er zum Stiftsrabbiner in Hannover gewählt sei. Nachdem er von 1871—1873 daselbst gewirkt, wurde er 1873 als Rabbiner nach Rogasen berufen, kam Ende 1885 nach Ostrowo, wo er am 7. Nissan 1898 starb. Bei seiner Beerdigung sprachen im Trauerhause: Rabbiner Landau-Raschkow und Dr. Münz-Kempen, in der Synagoge: Dr. Bamberger-Schildberg, Dr. Heppner-Koschmin, Dr. Berger-Krotoschin und auf dem Friedhofe: Dr. Hirschfeld-Gießen, Dr. Bamberger-Schrimm und Dr. Auerbach-Rogasen. (Vergl. Jüd. Presse, 1898, Nr. 16.) Dr. Pl. war literarisch vielfach tätig.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

dem Tode Freimanns Rabb. Ass. Salomon Goldschmidt[1]) die rabbinischen Funktionen versehen.

Zum Nachfolger von Dr. Pleßner wurde Dr. Samuel Freund[2]) aus Czarnikau gewählt, und als dieser zweiter Rabbiner in Hannover geworden war, kam Dr. L. Neuhaus[3]) aus Lauenburg i. Pomm. als Rabbiner nach Ostrowo. Neben den bereits erwähnten R. Salom. Goldschmidt, R. Samuel Fränkel u. R. Nathan Holzmann, sind als bedeutende Talmudgelehrte in O. noch zu nennen: R. Israel Levy u. R. Menachem Man Wiener (st. im Juni 1892 in Beuthen). Der Verfasser des צפירת תפארה[4]) (Gesetze über Tefillin), בית יעקב[5]) (über Zizith u. Tefillin) u. אהבת הבריות[6]) (Pflichten der Nächstenliebe), R. Jakob Wolf Lissner[7]) wohnte in Ostrowo.

Schon frühzeitig waren in der Gemeinde Vereine zur Förderung der religiösen Interessen vorhanden.

Der älteste dürfte der im 18. Jahrh. gegründete Verein für Krankenpflege u. Leichenbestattung (Chebra Kadischa) sein, deren Mitglieder in den Zeiten der Cholera Juden u. Christen in gleicher Weise ihre Unterstützung u. Hilfe angedeihen ließen. — Am 27. Tischri 5589 (1829) wurde die „Kürschner-Chebra" gegründet, eine „Schneider-Chebra" bestand schon früher.[8]) — Im Juni 1833 wurde ein „Jugendverein"[9]) ins Leben gerufen,

[1]) Salomon Goldschmidt, geb. in Kobylin, gest. in Berlin (1. Adar I. 1897) Verf. des Buches „Sichron Mosche", Berl., 5648, war Schüler des Santomischeler u. spät. Rogasener Rabbiners Moses Veilchenfeld. (vid. auch Teil I. S. 533.)

[2]) War von April 1899 bis 1907 in Ostr. (vid. auch Teil I. S. 364).

[3]) Geb. 18. 1. 1879 in Rotenburg (Fulda), war dort Schüler des Rabb. J. Strauß, besuchte das Gymnasium in Cassel, von 1897—99 die Jeschiba in Halberstadt, dann das Berl. Rabb.-Seminar, wurde 1904 zum Dr. promoviert (Dissert. „Die Reichsverweserschaft Heinrichs von Anjou"), war von 1906—08 Rabb. in Lauenburg und ist seit dieser Zeit in Ostrowo. N. ist ein Schwiegersohn des Lübecker Rabbiners Dr. S. Carlebach.

[4]) Wurde von Chajim Mich. Copenhagen ins Deutsche übertragen und erschien 1832/33 in Breslau. (Lewin „Lissa" S. 264.)

[5]) Hebräisch und deutsch, Berlin 1845, i. 2. Aufl. daselbst 1846 und in dritter in Breslau 1854 unter dem Titel ישועת יעקב (Lewin a. a. O.).

[6]) Krotoschin 1858, hebr. u. deutsch.

[7]) Er hieß Jacob Seeb b. Zebi, war aus Lissa u. ein Nachkomme des Posener Rabbiners Mordechai Jaffe.

[8]) Akt. der jüd. Gem. Ostrowo, dep. beim Gesamtarchiv der deutsch. Juden in Berlin.

[9]) Wohl identisch mit dem 1834 bestehenden „Jünglingsverein" zur Erziehung jüd. Waisen, die bei christl. Meistern ein Gewerbe erlernen sollten und dessen Vorsteher Abr. Cohn, Mor. Gerstmann u. G. Ledermann waren. 1847 hat dieser Verein 2 Lehrlinge unterhalten. (Amtsblatt.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

aus welchem der am 6. Oktob. 1849 gegründete „Verein zur Heranbildung jüd. Handwerker" hervorging. — Außer dem bereits erwähnten Krankenverein bestehen gegenwärtig in der Gemeinde folgende Vereine:

a) Holzverein (Ez chajim), gegründet 1828 von Jakob Wehlau, der am 20. Juni 1867 (17. Siwan) im Alter von 73 Jahren starb. W. war ein bedeutender Gelehrter und hat sich um die Gemeinde große Verdienste erworben. Er hinterließ handschriftlich eine Anzahl hebräischer, formvollendeter Gedichte. In seinem Hause war Prof. Dr. H. Graetz längere Zeit Hauslehrer, auch verkehrte Eduard Lasker daselbst, als dieser sich wegen seines Studiums in O. aufhielt. W. war bis zu seinem Tode Vorsteher des Holzvereins. An seiner Bahre sprach Dr. Joël, Krotoschin.

b) Mildtätigkeits-Verein „G'miluth Chaßodim", gegründet 1882 durch M. Bradt, G. Kaiser, M. Pfeffermann, A. Schloß, S. Unger und H. Warschauer. Dieser Verein entfaltet eine segensreiche Tätigkeit, indem er durch Gewährung von zinslosen Darlehen hilfsbedürftige Gewerbetreibende und Handwerker vor Verarmung schützt. 1896 bildeten den Vorstand: S. Spiro, Vorsitzender, Schloß, Unger, S. Holzmann, S. Josephi und J. Hermann.

c) Frauen-Verein, gegr. 1840. Gegenwärtig (1911) sind Frau Milka Weiß (M. Koninski-Weiß)[1]) und Frau Dr. Neuhaus die Vorsteherinnen desselben.

d) Jungfrauen-Verein. Vorst. Frl. Hedwig Fränkel.

e) Verein für jüd. Gesch. u. Lit. (gegr. 1887, Vors. Rabb. Dr. Neuhaus).

f) Jüd. Jugendverein (Dr. Neuhaus, G. Pick).

g) Weibl. Jugendbund (Frl. Martha Hirsch).

h) Isr. Fortbildungsverein (Dr. Neuhaus, J. S. Friedmann, J. Hirsch).

i) Egerloge. — — Im Jahre 1896 besaß die Gemeinde 9 Legate, die einen Gesamtbetrag von 7316 Mark repräsentieren. Die Zinsen dieser Legate werden lediglich zum Zwecke der Abhaltung von Andachten an den Todestagen der Stifter verwandt. Die Bedürfnisse der Gemeinde werden zum Teil durch direkte Steuern (80 %), zum Teil durch den Ertrag der Krupka bestritten. Als leitende Vorsteher wirkten seit 1847: Abr. Cohn, Mannheim Cohn, Louis Hellinger, Mor. Wehlau, Sim. Spiro, Mor. Pulver-

[1]) Siehe Heppner-Herzberg „Grätz" Teil I. S. 423.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

mann, Jos. Landé, David Goldstein[1]), Mor. Rothstein und Stadtrat Krauskopf; außer dem zuletzt Genannten gehören gegenwärtig (1911) zum Vorstande: Rechtsanw. Goldschmidt, A. Brandt, S. Josephi, B. Weiß, D. Hartmann u. M. Pilz; Repräsentanten-Vorsteher ist Justizrat Voß. — Vorsteher des Beth-hamidrasch ist der Kfm. J. S. Friedmann.

Aus Ostrowo stammen: a) R. Simon Zuckermann, Rabb. in Obersitzko[2]), b) Landtagsabgeordneter Landgerichtsrat Martin Peltasohn[3]), c) Dr. Michael Holzmann[4]), d) die Schriftstellerin Hermine Schildberger[5]) geb. Friedländer und e) Prof. Ad. Gerstmann, Dramaturg am Stuttgarter Hoftheater. Ueber diesen schreibt Kohut in seinem Buche: Berühmte isr. Männer und Frauen: „Ad. G. hat durch mehrere beifällig aufgenommene Theaterstücke, wie „Ein Bild aus dem Leben", „Die Leute von Hohen-Selchow", „Der Kernpunkt", „Die Komödie Sr. Durchlaucht", „Die Frau vom Hause" 2c., durch verschiedene Sammlungen und Novellen: „Aus dem Leben", „Visionen", „Assuntas Schatz", „Aus der Jugendzeit", „Die Kameraden", und durch biographisch-literarhistorische Werke, von denen das namhafteste das Buch über Alphonse Daudet ist, schon in verhältnismäßig jungen Jahren Erfolge errungen.

Er war von 1883—1888 in der Redaktion der Berliner „Nationalzeitung" als Redakteur und feuilletonistischer und kritischer Mitarbeiter mit Erfolg tätig. Nachdem Ludwig Barnay 1888 das Berliner Theater begründet hatte, berief er Gerstmann zu seinem Dramaturgen, in welcher Stellung dieser bis zum Aufhören der Barnay'schen Direktion 1894 amtierte. Inzwischen hatte Gerstmann Anfang 1893 vom Intendanten, Baron zu Putlitz

[1]) Geb. in Ostrowo am 1. März 1832, woselbst er die jüd. Elementarschule besuchte, wurde in Anbetracht seiner Tüchtigkeit und Verdienste zum Königlichen Oekonomierat ernannt. G. war Königl. Spezialkommissar und Amtsanwalt. Der König zeichnete ihn durch einen Orden aus, und die Stadtverwaltung ehrte ihn, nachdem er lange Jahre (seit 1875) als Stadtverordneter und seit 1908 als Magistratsmitglied tätig gewesen war, durch Ernennung zum Stadtältesten. G. starb im Alter von 78 Jahren am 1. Oktober 1910.

[2]) vid. Heppner-Herzberg, S. 602.

[3]) vid. Teil I. „Bromberg" S. 350.

[4]) Geb. am 20. Januar 1841, besuchte von 1854—62 das Breslauer Rabb.-Seminar und war bis April 1911 Direktor des jüd. Lehrerseminars in Berlin.

[5]) Geb. am 4. Sept. 1870, schreibt unter dem Pseudonym H. Fr. v. Ossen, Vf. von „Es war einmal", „Lieder einer Vagantin" u. a. Schr. (Kürschner, Lit. Kalender.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

in Stuttgart, einen Ruf an das dortige Hoftheater als Dramaturg erhalten, da aber Barnay in seinen Fortgang vor Ablauf des Vertrages nicht willigen mochte, wartete das Hoftheater bis zu diesem Zeitpunkt. Seit 1894 nun ist er in Stuttgart mit glänzendem Resultate tätig, und er hat durch seine dramaturgische Begabung und durch seinen rastlosen Fleiß nicht wenig zur Blüte dieses Instituts beigetragen.

Die „Theatergeschichtlichen Rückblicke", die Prof. Dr. Adolf Gerstmann — den Professortitel erhielt er 1891 — eine Reihe von Jahren herausgab, brachten in Abschnitten, nach Materien geordnet, historisch referierend alles, was das vorhergegangene Theaterjahr Bemerkenswertes gezeitigt hatte. Diese Rückblicke bilden schon jetzt das beste Quellenmaterial für Kunst- und speziell Theatergeschichte.

Es wird gewiß interessieren, ein belustigendes Geschichtchen des literarischen Debuts dieses ausgezeichneten Dichters, Schriftstellers, Literarhistorikers und Dramaturgen, welches gelegentlich der „Berliner Börsen-Courier" erzählte, kennen zu lernen.

„Daß von zwanzig Primanern mindestens sechs eine wehmutüberfließende Hohenstaufentragödie oder ein bluttriefendes Römerdrama im verschwiegenen Pultfach zwischen Diarien und Aufsatzheften liegen haben, ist bekannt. Daß aber ein Mitglied der Obertertia als dramatischer Schriftsteller debutieren kann, und noch dazu auf einer Berliner Bühne, das ist gewiß ein Fall, den die Theaterchronik bisher noch nie zu verzeichnen gehabt und auch nicht verzeichnet hat, obwohl dieses „Ereignis" bereits vor einer Reihe von Jahren stattgefunden hat. Ein junger Schriftsteller, der damals noch auf den Bänken der Tertia mit „heißem Bemühen" Caesars „De bello gallico" und Ovids „Metamorphosen" studierte, hatte, vom dichterischen Schwung ergriffen, und in patriotischer Wallung — es war wenige Jahre nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges — ein Schauspiel geschrieben, welches er „Berlin in Paris" nannte und mit zagendem Herzen in das Bureau des „Königstädtischen Theaters" (des heutigen Alhambra-Theaters) trug. Der Direktor musterte den jungen Autor scharf, nahm das Manuskript aus seinen Händen entgegen und sagte barsch: „Kommen Sie in zwei Tagen wieder!" Wer beschreibt das Entzücken unseres Tertianers, als ihm zur festgesetzten Stunde der väterliche Bescheid wurde: „Mein Sohn, das Ding ist nicht übel. Wir geben es am nächsten Sonntag!" Ein furchtbarer Zwiespalt entstand nun in der Seele des bartlosen Dramatikers. Als Autor fühlte er sich mit

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

unwiderstehlicher Kraft zu den Proben im Königstädtischen Theater hingezogen, als Tertianer mußte er der Stimme der Pflicht folgen, welche ihn zur Schule rief. Am Tage der Generalprobe aber, welche auf den Nachmittag festgesetzt war, hielt es ihn nicht länger — er schwänzte eine Geschichts- und eine Mathematikstunde und eilte beflügelten Schrittes ins „Königstädtische". Am Abend der Première stand der junge Dichter einsam wie der Heine'sche Fichtenbaum „im Norden auf kahler Höh'" in einer vollständig leeren Loge des Theaters, dessen Publikum durch eine undurchdringliche Tabaksqualm-Hülle seinen Blicken entzogen wurde. Natürlich bereiteten die empfänglichen harmlosen Gäste des Königstädtischen Theaters dem patriotischen Erstlingswerk eine enthusiastische Aufnahme und applaudierten, daß die Biergläser auf den Tischen zitterten und die Gasarme an der Wand erbebten. Man gab das Stück einige Wochen lang, obwohl die Berliner Kritik so schnöde war, keines ihrer Häupter nach der Musen-Stehbierhalle der Wallner-Theaterstraße zu delegieren, und der Autor aus der Tertia strich als Honorar — zwei Friedrichsd'or ein. Heute ist der Verfasser von „Berlin- in Paris" ein junger Schriftsteller, der bereits mehrere Stücke mit Erfolg an Berliner Bühnen hat aufführen lassen. Das amüsante Geschichtchen seines literarischen Debuts hat er unlängst in einem animierten Freundeskreise zum Besten gegeben."

An der städtischen Verwaltung in O. haben Juden, seitdem ihnen die Möglichkeit hierzu gegeben wurde, mit regem Eifer teilgenommen und es seien, neben den gegenwärtigen Magistratsmitgliedern: Jakob Krauskopf u. Salo Josephi[1]) und den Stadtverordneten: Justizrat Voß[2]), R.-A. Goldschmidt und Max Spiro[3]), von den früheren Vertretern nur noch erwähnt: Nathan Friedländer[4]), Simon Spiro, Dav. Goldstein u. Heim. Krauskopf. — Zu bemerken ist noch, daß im Jahre 1835 in Ostr. 154 naturalisierte Juden vorhanden waren.[5])

[1]) Ist auch im Vorstande der Schützengilde.

[2]) Ist seit Jahren Stadtverordnetenvorsteher.

[3]) Ist auch Brandmeister der Freiw. Feuerwehr. — Bei dieser Gelegenheit sei auch des am ersten Peßachabend 1903 verst. Kfm. Isidor Goldmann erwähnt, der Ehrenmitglied der Feuerwehr und der Schützengilde war.

[4]) Geb. 29. 7. 1827 zu Ossen (Kr. Wartenberg), kam 1863 nach Ostr. u. st. hier am 18. 6. 1886. Er war nacheinander Stadtverordneter, Stadtverordnetenvorsteher, Ratsherr u. Mitgl. der städt. Bankommission. Bei dem im Jahre 1876 zu Berlin tagenden Stadtverordneten-Kongreß war er Vertreter der Stadt Ostrowo. (Zeitschr. d. hist. Gesellsch. der Pr. Pos. 2. Jahrgang S. XXXV).

[5]) Verzeichnis sämtl. naturalis. Jud. im Großherz. Posen. Bromberg 1836.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

73. Pakosch.

Schon um 1359, als Pakosch zur Stadt erhoben wurde, scheinen sich daselbst einige Juden niedergelassen zu haben, erwähnt werden sie jedoch erst im 16. u. 17. Jahrhundert, und wir erfahren, daß einer von ihnen Tuchhandel trieb[1]) und daß um die Mitte dieses Jahrhunderts die jüd. Gemeinde von einem sehr traurigen Geschicke heimgesucht wurde. „Die Volksüberlieferung erzählt hierüber, daß ein Grundherr aus irgend einer Ursache von den Juden gereizt, ihnen den Untergang geschworen und sie in einer Nacht durch seine Leute habe überfallen und sämtlich niedermetzeln lassen. Von den Königl. Gerichten für diese Bluttat zur Verantwortung gezogen, soll er durch die Errichtung des Kalvarienberges die Strafe abgelöst haben. Es ist jedoch nachweisbar, daß das traurige Ereignis sich so nicht zugetragen haben kann und daß weder die Grundherrschaft die Ermordung der Juden veranlaßt hat, noch auch die Einrichtung des Kalvarienberges mit ihr in irgend welcher Verbindung steht. Vielmehr hat im Jahre 1629, zu einer Zeit, als der Kalvarienberg schon gegründet worden war, die Judengemeinde in Pakosch noch bestanden, da in diesem Jahre ihre Aeltesten David und Israel Lapny vor dem Grodgericht zu Inowrazlaw einen Eid über die richtige Steuereinschätzung der Gemeinde ablegten. Das Unwetter zog erst im Jahre 1656 und zwar von außen über sie empor. Das zügellose Heer des Czarnecki, der im Frühjahr 1656 das von den Schweden besetzte Großpolen wieder zu erobern versuchte, bereitete fast überall, wo es hinkam, den Juden ein schreckliches Los. In manchen Städten wurden sie zu Hunderten niedergemetzelt, so daß ihre Körper nicht bestattet werden konnten, sondern den Hunden zum Fraße dienten. Die Heimsuchung der Juden zu Pakosch gehörte zu den grausamsten im ganzen Lande. Sie erfolgte am 11. Mai und ließ keinen Juden in Pakosch übrig. Nur wenige haben wohl durch die Flucht das nackte Leben gerettet, die meisten wurden niedergeschlagen. In einem Hügel am Wege nach Inowrazlaw gegenüber der Kapelle Gethsemane will man noch heute ihre Grabstätte nachweisen. Weit in fernen Ländern, wo immer Juden wohnten, erscholl die Klage über diese schreckliche Verfolgung, und das Seelenerinnerungsbuch der Gemeinde zu Worms erzählt noch bis auf den heutigen Tag von den erschlagenen Märtyrern in dem entlegenen Pakosch.

[1]) Warschauer, Gesch. d. Stadt Pakosch in Zeitschr. d. Hist. Gesellsch. für die Pr. Pos. 20. Jahrg. S. 7.

762/15

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Auch nach dem Blutbade haben Juden sich nicht wieder in Pakosch niedergelassen. Sie mieden den Ort, an dem ihre Glaubensgenossen so Grausames erduldet hatten; erst etwa zwei Jahrhunderte später haben sie wieder ihre Heimstätten hier aufzuschlagen gewagt.[1])

Im Jahre 1773, als auch Pakosch in den preußischen Staat einverleibt wurde, gab es daselbst keine jüd. Gemeinde, und erst im 19. Jahrhundert finden wir hier Bürger jüd. Glaubens. 1821 bitten sie um Befreiung vom Brückenzoll, der von dem Dominium beim Passieren der Netzebrücke erhoben wurde, und 1834 wurde die jüd. Gemeinde organisiert. In diesem Jahre wohnten in Pakosch und Rybitwy zusammen 89 jüd. Seelen, von denen nur 7 naturalisiert waren. 1856 gab es in P. 25 jüd. Familien, 1889: 166 Seelen, 1890/93: 32 F. (153 S.), 1898: 38 Häuser (170 S.), 1903: 25 H. (103 S.), 1905: 132 S. (24 Steuerz.), 1907: 97 S. (21 Zens.) und 1911: 90 S. (20 Z.) [2]) Die aus Fachwerk bestehende Synagoge war im 1903 dem Einsturze nahe, und es wurde daher ein massiver Neubau[3]) errichtet, dessen Einweihung am 17. August 1904 stattfand.[4]) — Der alte Friedhof existiert nicht mehr, auch seine Lage ist keinem bekannt, und der älteste Grabstein auf dem jetzigen Gottesacker trägt die Jahreszahl 5608 (1848).[5]) — Früher besuchten die jüd. Kinder die kath. Volksschule, etwa um 1890 wurde eine höhere Privatschule gegründet, die bis November 1892 von Kindern aller Konfessionen besucht wurde. In dieser Zeit erhielt die Schule einen rein jüd. Charakter und es wurde auch ein jüd. Lehrer — Naftaniel — angestellt. Am 1. Juli 1893 wurde eine jüd. Volksschule mit 29 Kindern eröffnet und der Lehrer Naftaniel an dieselbe berufen. Er wirkte an ihr bis Oktober 1902 und ging

[1]) A. a. O. S. 19 u. 20 u. Lewin, Judenverfolg. im zweit. schwed.-poln. Kriege, Posen 1901, S. 9. — Wir erfahren hier, daß Czarnecki am 14. Mai 1656 in Pakosch war und daß die Leiden der dortigen Juden derartige gewesen sein sollen, daß zur Erinnerung an sie noch im Jahre 1853 in Warschau ein Fasttag abgehalten wurde. Das Wormser Memorbuch u. Landshuth in seinem „Amude haaboda" Anh. S. X erwähnen die Verfolgungen von Pakosch (פקוש).

[2]) Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618 u. Stat. Jahrbücher d. D. J. G. V.

[3]) Um die Mittel zu diesem zu beschaffen, wurde von dem Vorstand der Gemeinde Pakosch (H. Samelsohn, G. Chaskel u. A. Czarnikau) ein Aufruf an die jüd. Gemeinden der Prov. Posen versandt.

[4]) Warschauer, a. a. O. S. 32 u. 54.

[5]) Mitteilung des Lehrers Joseph-Pakosch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

dann nach Berlin. An seine Stelle kam Lehrer Joseph, der im Juni 1905 nur noch 10 Kinder in seiner Schule hatte.[1] — In der Stadtvertretung waren 1905 Kfm. H. Samelsohn als Beigeordneter, Gutsbesitzer Chaskel und Kfm. M. Liebermann als Stadtverordnete.[2] Samelsohn und Liebermann haben auch den Feldzug 1870/71 mitgemacht. — Der spätere Oberkantor Baer zu Gothenburg (Schwed.) bekleidete eine Zeit lang das Pakoscher Kantorat.

74. Pinne.

Pinne,[3] poln. „Pniewy", urkundlich zuerst im Jahre 1287 erwähnt, war eine mittelbare Stadt unter der Herrschaft adliger Familien.[4] Von der Anwesenheit von Juden daselbst erfahren wir jedoch erst im Jahre 1553; denn damals erteilten die Erbherren auf Pinne, die Brüder Johannes und Stanislaus Potulicki, der damaligen Kürschnerinnung ein Privilegium, in welchem es u. a. heißt: „Kein, sowohl hiesiger als fremder Jud soll außer dem Kram, allwo es erlaubt ist, Leder auskaufen, die zu der Kürschnerzunft gehören, bei Verlust der gekauften Waren." Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß von jeher bei den Juden in Pinne der Prager Ritus maßgebend war; dies läßt vermuten, daß die ersten, in Pinne eingewanderten Juden, Prager Exulanten waren.[5] 1686 muß in Pinne schon eine ansehnliche jüd. Gemeinde existiert haben, denn wir erfahren aus diesem Jahre, daß sie dem Dekan zu Neustadt b. Pinne und Pfarrer zu Brody die Summe von 1200 Gulden schuldeten, die mit 7% verzinst werden mußte. Diese Schuldsumme, welche auf der Synagoge haftete, ging später (um 1706) auf die Parochialkirche zu Brody über.

Eine zweite Schuld der Gemeinde, deren Höhe und Ursprung man nicht einmal kannte, datierte aus dem Jahre 1748. Man zahlte alljährlich zu Ostern 40 Gulden Zinsen an den Propst der kath. Kirche zu Pinne, und jeglicher Protest gegen diese Schuldforderung, die man einen „Gewaltakt" nannte, war vergeblich. Die Gemeinde wurde noch am 31. Januar 1798 von dem Magistrat zu Pinne zur ferneren Zahlung verurteilt, und zwar lediglich wegen Verjährung. —

[1]) Mitteilung der Lehrer Naftaniel u. Joseph.

[2]) Handbuch der Prov. Posen.

[3]) Benutzt wurde hauptsächlich: Lewin, „Aus der Vergangenheit der jüdischen Gemeinde zu Pinne" 1903.

[4]) Warschauer, Die städt. Archive in der Prov. Posen, 1901, S. 173.

[5]) Vergl. Grätz, Volkstüml. Geschichte der Juden, III. S. 274.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Um das Jahr 1764 trug sich in Pinne eine Aufsehen erregende Begebenheit zu:

„In Pinne lebte eine aus Lissa stammende Frau namens Mirjam, die von ihrem Manne Jakob, dem Stiefsohn eines Pinner Gemeindemitgliedes, verlassen worden war. Eines Tages saß die Frau in ihrem Laden, als ein Mann hereintrat und mit ihr ein Gespräch anknüpfte. Im Laufe der Unterhaltung erkundigte er sich nach ihrem Manne, worauf Mirjam erklärte, daß sie keinerlei Kunde von ihm habe. Nun deutete der Mann an, daß er in der Lage sei, ihr Näheres über ihren Gatten berichten zu können. Da wurde die Frau aufmerksam, sie faßte den Sprecher näher ins Auge, und da wollte es ihr scheinen, als ob der vor ihr Stehende ihr Gatte sei. Doch bevor sie in ihrer Ueberraschung ein Wort sprechen konnte, war der Mann verschwunden. Sofort eilte die Frau zum Ortsrabbiner, der den Fremden aufsuchen und vor sich führen ließ. Nicht allein Mirjam, die sogar verschiedene Erkennungszeichen angeben konnte, erkannte den Fremden wieder, sondern auch die Stadtleute bekundeten, daß er ein Kind der Gemeinde und der Gatte der Mirjam sei. Wohl leugnete der Mann anfangs und behauptete aus Przemysl zu sein, doch bald bekannte er sich als Jakob Pinner und erklärte sich bereit, (es war kurz vor dem Passahfeste 1764) seiner Frau Mirjam vor dem Lissaer Rabbinatskollegium den Scheidebrief zu geben. Zu dieser Verhandlung wurde eine große Anzahl von Zeugen geladen, die teils die Behauptung Mirjams bestätigten, teils bestritten. Da eine Entscheidung nicht herbeigeführt werden konnte, holte man die Mutter Jakobs, und diese sagte aus, sie erkenne ihren Sohn am Gesicht wieder, doch seien die Augen ihr fremd. Da sich auch die Angabe seiner Mutter inbetreff zweier Leibesfehler bestätigte, so entschied das Kollegium, das Jakob der Ehemann der Mirjam sei, u. es kam zwischen beiden zu einem Vergleich. Mirjam gab dem Jakob das von ihm richtig reklamierte Eigentum zurück, und das Lissaer Kollegium sprach die endgültige Scheidung aus.

Nach kurzer Zeit aber focht Jakob die Gültigkeit dieser Scheidung an, behauptete, Jakob Kaphan aus Przemysl zu sein und wies zur Bestätigung seiner Behauptung ein Schreiben des Przemysler Rabbiners vor. Hierauf verließ er Lissa, doch ließ ihn das Rabbinergericht verfolgen. In Krotoschin wurde er ergriffen, nach Lissa zurückgebracht und zur Feststellung seiner Person mit zwei Zeugen nach Pinne überführt. Diese bekundeten, daß er sowohl in Grätz, als auch in Neustadt (b. Pinne) mehr-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

fach als Jakob aus Pinne erkannt worden wäre. Auch hätte er von einem Berge aus die einzelnen Häuser seiner Vaterstadt erkannt; außerdem hätten alle Pinner Gemeindemitglieder mit ihm wie mit einem Zugehörigen und seine Mutter mit ihm wie mit einem Sohne verkehrt. Auch habe er aus etwa 30 Gebetmänteln, die man ihm vorlegte, den seinigen herausgefunden. Er räumte nun wiederum ein, Jak. Pinner zu sein, wurde jedoch der Sicherheit wegen mit 2 Zeugen nach Przemysl gesandt, und als der dortige Rabbiner ihn als Jak. Kaphan rekognoszierte, sah das Lissaer Rabbinat sich genötigt, Mirjam als noch nicht geschieden zu erklären und ihr das Eingehen einer neuen Ehe zu verbieten. Bis zum Jahre 1776 zog sich diese Angelegenheit hin; es wurden Gutachten von R. Jecheskel Landau-Prag, R. Meier Posner-Königsberg (Neumark) u. a. hervorragenden Gelehrten eingeholt und nicht weniger als 22 Protokolle, teils von auswärtigen Rabinatskollegien, teils vom Lissaer aufgenommen."[1])

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts standen die Juden in Pinne unter der Botmäßigkeit der Erbherren Grafen Mielczinski. Unterm 10. 6. 1789 erteilte Maximilian Mielczinski den Juden in Pinne ein Privilegium, das 34 Artikel enthält und auf die Rechte Bezug nimmt, die bereits seine Vorgänger den Juden in Pinne erteilt hatten.[2]) Diese durften noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts Häuser auf dem Markte nur als Pfandobjekte besitzen, ja, noch im Jahre 1835, als das Privilegium längst gegenstandslos geworden war, erhielt der Schloßherr von Rappard 90 Taler und 2 Stein Talg.

Weder die Regierung noch die Grundherrschaft hinderten die Juden in Pinne daran, ihre Angelegenheiten selbst zu erledigen. Man faßte die öffentlichen Urkunden in hebräischer Sprache ab und publizierte sie einfach in der Synagoge an drei Tagen ohne jede weitere Förmlichkeit, als daß man einen 1 Groschen kostenden Stempelbogen verwandte. So hat sich uns ein Hauskaufkontrakt aus Pinne in hebr. Sprache aus dem Jahre 1789 erhalten.

Eine dritte Schuld wird um 1772 zum ersten Male genannt. Auch deren Ursprung ist unaufgeklärt. In diesem Jahre war die Judenschaft in Pinne außer Stande, die Zinsen zu entrichten,

---

[1]) Näheres hierüber vid.: Lewin „Aus der Vergangenheit der jüd Gemeinde Pinne" S. 2—6 u. Gesch. d. Jud. i. Lissa, S. 146 ff.

[2]) Lewin a. a. O. S. 6 u. ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

weil sie wegen eines stattgehabten Brandes den Betrag nicht erschwingen konnte. Die Zinsen wurden aus diesem Grunde bis 1774 erlassen. Gläubigerin war das kath. Hospital in Pinne.

Als Pinne 1793 unter preuß. Herrschaft kam, waren unter 129 Wohnhäusern 39 in jüd. Besitz und unter 789 Einwohnern 219 Juden. Die nichtjüd. Bewohner waren ausschließlich Polen. Unter 6 Bäckern war 1 Jude, ferner waren je 2 jüd. Fleischer, Musiker und Barbiere vorhanden, letztere die einzigen in der Stadt. 1795 zählte die Gemeinde 86 Familien.

Die polnischen Insurgenten setzten den Juden in Pinne viel zu, sodaß die Posener Kammer sich veranlaßt sah, beim Generaldirektorium den Antrag zu befürworten, daß die sogenannten Paragraphengelder für 1794—97 erlassen werden.

Die Gemeinde in Pinne wird jedenfalls schon frühzeitig Rabbiner an ihrer Spitze gehabt haben, doch sind uns ihre Namen nicht bekannt geworden. Selbst der Name des Rabbiners, der in der oben geschilderten Affäre Jakob Pinner mitgewirkt hat, ist unbekannt geblieben. Erst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden uns im Seelengedächtnisbuch drei Pinner Rabbiner genannt und zwar: R. Isaak b. R. Mosche, R. Salomo b. Schlomoh und R. Naphtali b. Ahron. Von R. Salomo leben noch heute Nachkommen in der Gemeinde. Auf seinem Totenbette befragt, wen er zu seinem Nachfolger wünsche, bestimmte R. Salamo den frommen, bescheidenen und gelehrten R. Mordechai aus dem benachbarten Neustadt. Dieser war ein arzeneikundiger Mann und behandelte besonders Kinderkrankheiten. Er leitete seine Abstammung von dem berühmten R. Salomo Luria (Meharschal) ab und starb am 8. Elul 1823 oder 1824. R. Mordechais Nachfolger wurde Dob Beer b. Schraga Philippsthal aus Inowrazlaw.[1])

Wegen der Wahl eines Nachfolgers brach in der Gemeinde ein heftiger Streit aus. Es hatten sich zwei Parteien gebildet, von denen die eine für den Bomster Rabbiner Isaak b. Jakob Levy (vid. S. 315 u. 372), die andere für einen Gelehrten aus Lissa, dessen Name nicht feststeht, stimmte. Levy, der die

[1]) Ph., der in Berlin starb, entstammte einer Gelehrtenfamilie. Sein Oheim war der Hohensalzaer Rabbinatsassessor R. Chajim, zu seinen Verwandten zählten ferner Abraham Caro und Raphael Schlesinger (vid. Teil I S. 477 u. 479), sowie R. Dob aus Tirschtiegel und der bekannte Posener „Meassef" David Caro (vid. S. 396). Weiteres über Philippsthal vid. Teil I, S. 305 u. 482.

Universitätsbibliothek Johann Chnstian Senckenberg
Frankfurt am Main

ihm angebotene Stelle eines Rabbinatsassessors in Berlin ablehnte, nahm die Wahl als Rabbiner in Pinne an und bezog die Amtswohnung. Aber auch die Gegenpartei ließ den von ihr gewählten Rabbiner aus Lissa kommen, und der Streit der Parteien drang so tief in die Gemüter, daß bisweilen selbst Mann und Frau sich als Gegner gegenüberstanden. Da legte sich der Magistrat ins Mittel, und der Lissaer mußte auf Befehl der Stadtbehörde das Feld räumen. Aber auch der Rabbiner Levy konnte sich nur ganz kurze Zeit (bis 1834) behaupten. Er lebte nun als Privatmann in Pinne und wurde um 1836 Rabbiner in Schildberg, wo er am 14. Adar 1858 starb.

Sein Nachfolger in Pinne wurde Ende 1834 Lewin Landsberg,[1]) bisher in Rogasen; derselbe amtierte in Pinne bis 1839 und wurde alsdann nach Zülz in Schlesien als Rabbiner berufen. In dieser Zeit gab es in Pinne einen jüd. „Stadtarzt" namens Dr. Wolf. Im folgenden Jahre (1840) wurde Joseph Heimann Caro[2]) aus Gnesen als Rabbiner nach Pinne berufen. Sein Monatsgehalt betrug anfangs 12½ Thaler, später erhielt er 6 Thaler wöchentlich. Um 1852 verließ Caro Pinne, um als Rabbiner nach Fordon zu gehen, wo er 9 Jahre wirkte. (Weiteres siehe S. 395). 1852 berief die Gemeinde den aus Hohensalza stammenden R. Jakob Matisjahu Munk, bisher Rabbiner in Krojanke, zu ihrem Rabbiner. Von ihm erschien 1854 in Altona eine Gedächtnisrede עת ספוד auf den Tod seines Vaters. Er starb am 13. Tischri 1855. — Nach seinem Tode versah Dr. Hamburger aus Neustadt bei Pinne die rabbinischen Funktionen. (vid. S. 655). 1857 wurde Oberdorfer aus Hamburg zum Rabbiner gewählt. Dieser blieb bis 1862 im Amt. Zwei Jahre lang war dann die Gemeinde ohne Rabbiner. In dieser Zeit wurde die Synagoge renoviert. Das Almemor wurde beseitigt und die Zahl der Sitzbänke vermehrt.

[1]) Lewin (Arje Loebusch) Landsberg war in Labraniez (Rußland) um 1799 geboren, wo sein Vater R. Salomo Posener, Verf. der Selbstbiographie ראר פני שלמה (Krotoschin 1870), lebte.

[2]) J. H. Caro, dessen Familie ihren Stammbaum bis zu R. Joseph Karo zurückführte, verfaßte die noch heute gültigen Statuten der Chebra kadischa zu Pinne. Von ihm erschienen 1847 in Krotoschin מנחת שבת, Comment. zu den Sprüchen d. Väter, sowie das Schächtritualwerk טבוח והכן (Leipzig, 1859), die Predigtsammlung יורה ומלקוש (Wilna, 1894), und קול אומר קרא (in Warschau), das halachisch-exegetische Vorträge enthält. Näheres über Caro vid. Teil I, Seite 239 u. 242.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1864 wurde R. Abraham Jesaja Caro[1]) aus Rawitsch zum Rabbiner gewählt. Diesem folgten: 1889 Dr. Salomon Goldschmidt[2]) aus Wreschen, dann Dr. Moses Schlesinger[3]) aus Hamburg, Dr. Louis Lewin[4]), Dr. Julius Grünthal[5]) und Dr. Baßfreund, der Sohn des (S. 522 erwähnten) Trierer Oberrabbiners. Der Pinner Gemeinde entstammen: a) der „gelehrte" Saul Pinner, der im Jahre 1812 ein Ehrenamt in der Posener Gemeinde bekleidete und mit hoher Achtung genannt wird, b) Dr. Bernhard (Jsachar b. Jehuda) Beer,[6]) c) Dr. Ephraim Moses Pinner[7]),

[1]) Geb. 1827, besuchte das Gymnasium zu Glogau und ging, von seinem Vater, dem Schrimmer Rabbiner Naphtali C., vorbereitet, nach Altona zu R. Jakob Ettlinger und alsdann nach Berlin zu R. Elchanan Rosenstein. Sein Rabbinatsdiplom erhielt er von R. Zbi Mecklenburg-Königsb rg. C., st am 2. Mai 1888 (Mitteilung seines Sohnes, des Herrn B. Caro in Pleschen).

[2]) Dr. G., jetzt Rabbiner in Königshütte, Verfasser einer „Geschichte der Juden in England", ist ein Schüler des Hildesheimerschen Rabb.-Seminars.

[3]) Dr. Sch'., Verfasser der Schrift: „D. aramäische Verbum im jerusal. Talmud" (1889), ging 1896 als Rabbiner der israel. Religionsgesellschaft nach Bingen und ist jetzt Dirigent des Schülerheims in Marburg.

[4]) Näheres über ihn vid. Teil I. S. 478 u. 520.

[5]) Geb. 1875 in Posen, im Breslauer Rabb.-Seminar von 1894—1902, war stellvertret. Rabb. u. Religionslehrer in Chemnitz, alsdann Rabb. in Lauenburg und ist jetzt Leiter eines Waisenhauses in Berlin. Seine Dissertation behandelt die syrische Uebersetzung zum Buche Esther. Seine Gattin, eine Tochter des verst. Jarotschiner Rabb. Bloch, ist eine Urenkelin Rabbi Akiba Egers.

[6]) Dr. B. Beer, ein Schüler des R. Joske Spiro (cfr. S. 476), war am 27. 12. 1812 geboren. Nach Absolvierung seiner akademisch. Studien in Berlin wurde er Buchhändler und besorgte die Korrektur der in Stettin 1862–65 gedruckten Talmudausgabe. Auch gab er 1861 die Buxtorf'sche Concordanz heraus, die er mit Zusätzen u. Verbesserungen versah. Er starb in Berlin am 21. 12. 1886.

[7]) Dr. P., geb. gegen Anfang des 19. Jahrhunderts, war ein Schüler des Lissaer Rabbinatsverwesers R. Loeb Kalischer und des R. Jacob Lissa. „Pinner betätigte sich vielfach als Schriftsteller. 1832 ließ er in Berlin sein „Compendium des Hierosolimitanischen u. Babylonischen Talmud" erscheinen, eine Uebersetzung u. Erklärung ausgewählter Stellen aus den beiden Talmuden u. eine Biographie des Tanaiten R. Simon ben Jochai. Auch R. Akiba Eger war sein Lehrer und wollte ihm die Autorisation zur Ausübung des Rabbineramtes erteilen, wenn er noch zwei Jahre in Ungarn sich fortbilde. Pinner ging auch nach Ungarn, aber zwischen ihm u. dem Preßburger Rabbiner, R. Mose Sofer, einem Schwiegersohne R. Akiba Egers, entstanden Mißhelligkeiten, sodaß die Erteilung des Rabbinerdiploms unterblieb. Zu Pinners geplanter Talmudübersetzung hatte nämlich R. Mose Sofer seine Approbation erteilt, da er eine Förderung des Talmudstudiums davon er-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

d) Rabb. Dr. Adolf Lewin[1]) e) Rabb. Dr. Jecheskel Caro[2]), f) und Dr. Gustav Gottheil[3]).



Dr. Adolf Lewin.

[1]) cfr. S. 548. Dr. L. starb am 24. Februar 1910 in Freiburg. Die bei seiner Bestattung gehaltenen Reden wurden von der isr. Gemeinde Freiburg zum Jahrestage seines Todes veröffentlicht.

[2]) Dr. Jecheskel Caro wurde als Sohn des Rabb. J. H. Caro um 1840 geboren; er war Prediger am deutschen Tempel in Lodz, dann Rabbiner in Dirschau, Erfurt, Pilsen und ist jetzt Rabbiner in Lemberg. Von seinen verschiedenen Schriften nennen wir besonders seine „Geschichte der Juden in Lemberg (Krakau 1894). Sein Bruder war der in Gnesen geborene, im Jahre 1904 verstorbene Professor Dr. Jakob Caro. (Näheres über diesen vid. S. 410).

[3]) Dr. Gustav Gottheil wurde am 28. Mai 1827 zu Pinne geboren, erhielt seinen talmud. Unterricht von dem dortigen Rabb. J. H. Caro, machte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sein Lehrerexamen in Posen 1847, wurde dann Lehrer in Tirschtiegel, wo er bis 1851 blieb. Von 1852 bis 1855 war er Lehrer u. Prediger in Goch bei Krefeld. Dann übersiedelte er nach Berlin, wo er als Lehrer und Vorbeter der Reformgemeinde im September 1855 engagiert wurde. In dieser Stellung blieb er bis April 1860, und ging dann als Rabb. nach Manchester. Während jener Zeit hat er die Berliner Universität besucht u. sein Doktorexamen gemacht. Bisweilen predigte er auch in der Synagoge der Reformgemeinde abwechselnd mit Dr. Ritter. Von Manchester kam er nach New York als Prediger der Emanuel-Gemeinde. Er veröffentlichte u. a. Berichte über die jüd. Elementarschulen und andere Nachrichten aus dem Großherzogtum Posen. Seine Kanzelberedsamkeit wurde sehr gerühmt. Er genoß bei den amerikanischen Juden große Achtung. In seinen letzten Jahren war er ein eifriger Anhänger des Zionismus. G. st. am 15. April 1903 in New York, wo sein Sohn Richard Professor an der Columbia-Universität und Präsident der amerikanisch-zionistischen Förderation ist. (Vergl. Allgem. Ztg. d. Judent. Mitteilung des Prof. Dr. J. Caro, Breslau.)

---

wartete. Pinner hatte ihm versichert, daß ein Kreis anerkannter frommer Gelehrter die Uebersetzung bearbeiten werde u. nannte als einen von ihnen Dr. Adler, Rabb. in Hannover, später Chief rabbi von England. Als aber Dr. Adler seine Mitarbeiterschaft in Abrede stellte, glaubte R. Mose sich von Pinner getäuscht u. zog seine Approbation zurück. Er war von anderer Seite auch auf die überaus großen Schwierigkeiten aufmerksam gemacht worden, die einer solchen Uebersetzung entgegenstehen, und auf die Mißverständnisse, die aus ihr fließen könnten. Dazu wollte er die Hand nicht bieten. Das Werk wollte er, wenn es erscheinen sollte, verboten und, wenn angängig, den Verfasser dem Banne verfallen wissen. Die Makellosigkeit und die Einsicht des Verfassers erkannte er übrigens an. Von der Talmudübersetzung erschien 1842 in Berlin nur der erste Band, der den Traktat Berachoth in interpunktiertem Texte, mit hebr. Commentar, deutsch. Uebersetzung, Erläuterungen und Einleitung bietet, auch Noten R. Akiba Egers. Die im Jahre 1870 angekündigte zweite Auflage des Buches, die auch die Tosefta, Maimonides Einleitung zur Mischna, arabisch, hebräisch u. deutsch, mit Erläuterungen enthalten sollte, ist nicht erschienen. 1845 veröffentlichte er einen „Prospektus der der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer gehörenden ältesten hebr. u. rabbinischen Manuskripte. Ein Beitrag zur biblischen Exegese, nebst einem lithographierten Facsimile des Propheten (=buches) Habakuk aus einem Manuskripte vom Jahre 916 (Odessa 1845. 4.)". Das Verzeichnis beschrieb in 44 Nummern Gesetzesrollen, die durch ihr hohes Alter und Nachschriften über karäische und rabbanitische Geschichte merkwürdig sind, Bibelhandschriften, talmudische und rabbinische Schriften und im Anhange die karäische Bibelhandschrift aus dem Jahre 916, die der karäische Chacham Firkowitsch in Koslow in der Krim der Gesellschaft geschenkt hatte.

Pinner hat größere Reisen durch Europa und den Orient gemacht, war 1836 in Griechenland und Konstantinopel, 1845 wegen seiner Talmudübersetzung in Odessa, 1847 in Mohilew am Dnjepr, und hat dabei eine Menge hebräischer Grabschriften gesammelt, von denen ein kleiner Teil in dem Kataloge seiner Bibliothek 1861—1870 abgedruckt ist. Ein Tagebuch über diese Reisen, das auch ungedruckte hebr. Schriften von Mendelssohn, Tychsen,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Als Pinne im Jahre 1807 unter französische Herrschaft kam, wurde der Judenschaft daselbst aufgegeben, an den Sabbathen in der

---

Wessely, Meyerbeer und 1000 Grabschriften berühmter Juden enthalten sollte, gedachte er 1870 zu veröffentlichen. 1841 verlegte er seinen Wohnsitz endgültig von seiner Heimatstadt Pinne, wobei er ein Abzugsgeld von fünf Thalern der Gemeinde als Beitrag zu deren Schuldentilgung zu entrichten hatte.

Schon frühzeitig griff P. auch in das politische Leben ein. 1848 richtete er ein offenes Sendschreiben an die Nationen Europas, enthaltend die politische Stellung der Juden in allen Staaten seit den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart und die Hauptgrundsätze des Talmuds. Dieselbe Tendenz verfolgten die Schriften: Was haben die Israeliten in Sachsen zu hoffen?, die Denkschrift für die Juden Preußens, Darstellung der den Vorständen zustehenden Rechte, und der unter dem Titel „Kol kore" erschienene Aufruf an die orthodoxen Rabbiner Europas und die Darstellung der Notwendigkeit einer streng orthodoxen allgemeinen Rabbiner-Versammlung.

In religiöser Beziehung streng konservativ trat er mit vielem Eifer für seine Glaubensrichtung ein. 1856 hatte Michael Sachs im Bunde mit dem Vorstande der Berliner Gemeinde eine Aenderung in der gottesdienstlichen Ordnung vorgenommen. Gegen diese Aenderungen wandte sich Pinner 1856 aufs schärfste in seiner „Denkschrift für die Juden Preußens insonders für die Juden Berlins" (Berlin) und stellte Sachs als Reformer in eine Reihe mit Holdheim.

Pinner beschwerte sich gegen die Neuerungen am 25. September 1856 bei den Ministern des Innern und des Kultus und erhielt am 17. August 1858 den Bescheid, daß „einer unangemessenen Ausübung der dem Vorstande der jüdischen Gemeinde beigelegten Befugnisse für die Zukunft vorgebeugt werden" sollte. Gegen Pinner wandte sich die Schrift David Cassels: Die Kultusfrage in der jüdischen Gemeinde von Berlin (Berlin 1856).

Der Bekämpfung der Reform des Kultus im Judentum dienen ferner seine Geschichte der neuen Reformen der jüdischen Gemeinde in Berlin und deren Bekämpfung, die 1857 erschienen ist, sowie ein Teil seiner offenen Sendschreiben, deren erstes an die jüdischen Gemeinden Preußens gerichtet ist, das auch ein Synagogalgebet (hebräisch und deutsch) enthält, das in Berlin während des siebenjährigen Krieges gesprochen wurde; die Wiedergabe ist nicht getreu. Dieses erste Sendschreiben erschien 1866 (Berlin) die zwei anderen 1870 und sind an das preußische Herren- und Abgeordnetenhaus gerichtet, auch ein Beitrag zur Verfolgungsgeschichte der Juden bietend, sowie an den Reichstag des norddeutschen Bundes, zugleich ein Beitrag zur Geschichte Deutschlands und der Juden. Ihre Tendenz ist auch die Verbesserung der politischen Rechte der preußischen Juden. In der letztgenannten Schrift, welche die Aufhebung des preußischen Judengesetzes von 1847 bezweckte, griff er das Rabbinat und den Vorstand aufs heftigste an. Dr. Pinner starb 1883 oder kurz zuvor. Seine Bibliothek, die mehr als 3000 Bände zählte und manche Seltenheit enthielt, wurde von der königlichen Bibliothek in Berlin 1883 erworben. Ein Teil derselben ist beschrieben in einem von ihm zwischen 1861 und 70 herausgegebenen Kataloge, der auch Grabschriften und biographische Daten enthält." (Lewin a. a. O. S. 18 ff.)

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Synagoge für Napoleon I. und das neu entstandene Herzogtum Warschau ein eigens zu diesem Zwecke abgefaßtes Gebet zu sprechen. Dieses Gebet, das bis 1815 verrichtet wurde, ist in hebr. u. deutsch. Sprache in dem Kontros der Gemeinde enthalten; später ist der Text des Gebetes überklebt worden.

Zu den ständigen Ausgaben der Gemeinde zählte die Rekrutensteuer, deren jährlicher Betrag während 1834—1843 zwischen 120 u. 176 Talern schwankte.

Im Jahre 1834 war die Gemeinde infolge mehrere Brände, (7./8. April, 17./18. Mai u. Juni) wobei 63 jüd. und 46 nichtjüdische Häuser zerstört wurden, außer Stande, die ganze Steuer zu entrichten, und es mußten daher die anderen Gemeinden diesen Ausfall decken. So mußte z. B. Ostrowo zur Deckung 1 Taler 10 Sgr. beisteuern. Auch 1835 ist die Pinner Judenschaft nicht in der Lage, die Steuern zu entrichten; daher steuert u. a. Ostrowo 1 Taler 16 Sgr. 3 Pfg. bei.

1836 steuern zu 40 Talern noch bei:[1])

Ostrowo	29 Sgr.	8	Pfg.
Adelnau	2 „	3	„
Szulmierz	— „	3	„
Raschkow	2 „	3	„
	1 Tal. 4 Sgr.	5	Pfg.

1826 wurde die Synagoge erbaut.

1835 wurde die jüdische Volksschule gegründet u. am 1. Januar 1837 mit zwei Lehrern eröffnet. Der Schulbau kostete 380 Taler. Der erste Lehrer bezog ein Jahresgehalt von 120 Talern und freie Wohnung. Die Religionsschule wurde von Rabb. Dr. Goldschmidt 1889 begründet.

Während des Revolutionsjahres 1848 wurde auch die Pinner Judenschaft in Mitleidenschaft gezogen. So zwangen polnische Revolutionäre im Dorfe Duschnik einige jüdische Bewohner daselbst, die zur Pinner Gemeinde gehörten, vor einem Heiligenbilde niederzuknieen u. das Vaterunser zu beten.

1851 wurde die Badeanstalt erbaut, die 1895 einem Neubau wich. Die Schulden der Gemeinde stiegen allmählich ganz gewaltig und erreichten 1836 eine Höhe von 1303 Talern 15 Sgr. Diese Schuldsumme mußte auf Anordnung der Regierung von 1836 ab in jährlichen Raten getilgt werden, u. 1852 zahlte man die letzte Rate.

[1]) Akt. der jüd. Gemeinde Ostrowo.

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

Die Gemeinde Pinne nahm in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in erheblichem Maße zu.

So zählte man 1827 350 Seelen,
1828 über 120 Haushaltungen,
1834 133 Haushaltungen,
1835[1]) 153 Haushaltungen mit 713 Seelen,

während die Stadt 1837 im ganzen 1850 Einwohner zählte; die Judenschaft machte demnach 38 % der Gesamtbewohner aus. 1843 zählte die Gemeinde 162 beitragende Mitglieder, 1855: 740 und 1867: 847 jüd. Seelen. Dagegen waren 1865 nur noch 121 stimmberechtigte Mitglieder vorhanden. 1879 waren nur noch 88 jüd. Wähler in der Stadt und 8 auf den Dörfern. 1903 waren mit Einschluß der Dörfler 80 und 1911: 69 Zensiten vorhanden. — 1837 betrug der Gemeindeetat 692 Tal., hiervon betrug der Ertrag der Krupke 600 Tal., repartiert wurden 62 Taler. 1841 beliefen sich die Ausgaben auf 1212 Taler.

In der Gemeinde Pinne bestehen folgende Vereine[2]):

1. Die Chebra kadischa, gegründet am 24. Tebeth (Januar) 1786. Dieser Verein besitzt ein Kontros, das noch heute bei den Totenfeiern in der Synagoge benutzt wird. Der erste Teil desselben wurde bereits kurz nach 1736 verfaßt. Der Verein bezieht seit seiner Begründung die Erträgnisse des Begräbnisplatzes.

2. Der isr. Frauenverein, zuerst konstituiert im Jahre 1842; am 2. November 1891 erfolgte eine Neugründung dieses Vereins.

3. Ressource, Verein zur Pflege jüdischer Literatur durch Vorträge u. Geselligkeit, begründet am 13. November 1897.

4. Chebra Ohawe Thora (Verein der Thorafreunde), 15. Ab 1897 begründet durch Rabb. Dr. Lewin. Dieser Verein veranstaltet wöchentlich zwei Lehrvorträge.

Seit Einführung der Städteordnung nahmen auch die Pinner Juden an der Stadtverwaltung teil. Bis 1898 existierte in P. ein jüd. Kreiswundarzt. Im Magistratskollegium war ein jüd. Stadtältester.

Ein Drittel der Stadtverordneten sind nach einem Uebereinkommen stets Juden.

---

[1]) In diesem Jahre gab es in P. 52 naturalisierte Juden (Verzeichn. sämtl. naturalis. Israelit. im Großherz. Posen).

[2]) 1832 gab es in P. einen Studienverein חברת אברהם u. 1883 einen Jünglingsverein.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im Kriege 1870/71 starben den Tod fürs Vaterland:
Simon Cohn, Julius Rosenthal, Heimann Lewin,
Louis Borchardt.

Die Gemeinde besitzt sieben Stiftungen, und zwar seit 1861, die Joachim Hirsch'sche, seit 1872 die R. L. Szamatolski'sche u. die J. A. Borchardt'sche, seit 1879 die Joseph J. Pinner'sche seit 1885 die David Szamatolski'sche, seit 1890 die A. Borchardt'sche (Rabbinerhaus) und seit 1899 die David und Amalie Borchard'sche.

Die Gemeinde Pinne zählte 1903: 369 Seelen und 32 Schulkinder; der Etat schloß mit 4900 Mark ab und es wurden 100% Steuern = 1852 Mark erhoben. 1911 gab es in P. 190 jüd. Seelen, und der Etat betrug 5200 Mark.[1])

75. Pleschen.

Die jüd. Gemeinde der Stadt Pleschen, poln. Pleszewo (in hebr. Urkunden פלעשא oder פלעשעו על נהר ראדאבויצש genannt)[2]) kann auf ein hohes Alter nicht zurückblicken. Zwar sollen, wie erzählt wird, schon im 16. Jahrhundert Juden in Pleschen gewohnt und eine, an einer jüdischen Hochzeitsgesellschaft verübte Bluttat das Posener Rabbinat veranlaßt haben, seinen Glaubensgenossen das Wohnen in Pleschen zu verbieten, aber dieses alles ist eben nur ein „on dit" und durch nichts zu beweisen. Im Gegenteil geht aus einer Verordnung des Grundherrn Zalewski vom Jahre 1699 hervor, daß damals Juden in Pleschen weder wohnen noch länger als drei Tage verweilen durften. (Zydow — — — — przechowywac ani im mięszkania w domach dozwalac niedopuszczam. Przywiesc iednak dla Sukiennikow Farby albo inszych rzeczy do Miasteczka niezabraniam tak iednak aby natrzydni w Miasteczku dluzey nie bawili). Ferner widersetzten sich die polnischen Gilden, die in dem am Markte gelegenen, früher dem jüd. Kaufmann Philipp Kastellan gehörenden Hause ihre Zusammenkünfte abhielten, energisch der Niederlassung von Seiten der Juden, und wir begegnen diesen daher, allerdings auch nur in geringer Anzahl, zu Anfang des 19. Jahrhunderts in der Nähe von Pleschen, in der Vorstadt Malinie.

[1]) Stat. Jahrbuch des D. J. G. B.

[2]) In einem גט (Scheidebrief) aus dem Jahre 5593 (1833), im Besitze des Rabb. Dr. Heppner in Koschmin; nach dem alten Gemeindesiegel ist die Schreibweise פלעשה.

Zu den ersten jüd. Einwohnern derselben gelten neben den Lewczyk u. Graubartschen Ehepaaren[1]) nach zuverlässigen Überlieferungen die Samuel und Dobrisch Bravermann schen Eheleute, die um das Jahr 1815 sich hier besetzten;[2]) sie mieteten sich in der sogenannten Klatschgasse, woselbst nur evang. Hauländer wohnten, und wo auch später das erste jüdische Bethlokal eingerichtet wurde, ein. Erst nach Entrichtung einer Geldabfindung an den Grundherrn, den damaligen Besitzer der Herrschaft Malinie und Pleschen, v. Raczynski, war es ihnen möglich, unter Geleit eines „Wojts" d. h. Distriktskommissars und unter dem Schutz des Grundherrn auf dem Marktplatz eine Verkaufsbude zu errichten und Waren daselbst feilzuhalten. Die Bürgerschaft, d. h. die Gilde, legte zwar gegen diese Niederlassung bei dem Gericht in Kalisch Protest ein, wurde aber aus dem Grunde zurückgewiesen, weil, wie der Bescheid lautet: „das bloße Versprechen des Grundherrn noch kein Privilegium begründet und die Zulassung noch mehrerer Gewerbetreibenden eine wohltuende Konkurrenz herbeizuführen geeignet ist" —

Kurze Zeit nach seiner Niederlassung verstarb Samuel Bravermann, und seine Leiche mußte, da ein jüdischer Begräbnisplatz zu jener Zeit in Pleschen noch nicht vorhanden war, nach dem Friedhofe der benachbarten Stadt Jarotschin gebracht werden.

Dobrisch Bravermann wußte sich bald die Sympathie auch der christlichen Einwohner durch allgemeine Wohltätigkeit zu erwerben, die sie gegen alle Hilfsbedürftige ohne Unterschied des Glaubens übte, so daß sie bald unter dem ihr beigelegten Namen „stara Smulowo" als die allgemeine beliebte Wohltäterin geachtet und geschätzt wurde. Sie starb 18 Tage im Elul (26. August) 1850, über 90 Jahre alt. Ihr Leichenstein bezeichnet sie als בת הה״ר דוד שטרלין, die Tochter eines „Syndikus".

Aus einer, im Besitze des Rabb. Dr. Heppner Koschmin befindlichen Schuldurkunde vom 3. Juli 1818 erfahren wir, daß damals in Pleschen auch der „alttestamentarische Kaufmann Hiller Heim" ansässig war. In einer Urkunde[3]) vom Sonntag, den

[1]) Nach einem Vermerk in einem Aktenstück der jüdischen Gemeinde wurden im Jahre 1777 Joseph Lewczyk u. 1797 Moses Graubart in Pl. geb.

[2]) Nach Mitteilungen des verst. Herrn J. Bravermann in Pleschen.

[3]) Diese Urkunde, deren Original teils in hebr., teils in jüd. deutscher Sprache vorliegt, wurde von dem vereideten Translateur Jolowicz aus Santomischel am 5. Aug. 1821 übersetzt. Die Unterschrift des Aron Bram in Pleschen, der der deutschen Schrift unkundig ist, wird in dessen Namen und Auftrag von Joseph Mortke, Sohn des David Syndicus zu Krotoschin,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

14. Februar 1819 (17. Adar 5579), wird uns berichtet, daß an diesem Tage „der p. Pinkus Selke Bri, Aeltester der Synagoge zu Pleschen, der p. Aaron Bram und vorzüglichst der p. Samson Bmi, Obergelehrter der obigen Synagoge, sich bei gültigem Handschlag, hartem Bann und Schwur des Gesetzes, im Auftrage der obigen Gemeinde gegen den Herrn Oberrabbiner zu Jarozin dahin gutwillig sich verpflichtet haben, diesem für alle aus der zwischen ihnen und dem Joseph Sochaczewer im Gerichte zu Koschmin schwebenden Rechtssache entstehenden Nachteile gut zu sein. Die allergeringsten Kosten und Umstände, die der geachte Oberrabbi durch sie wegen der gedachten Rechtssache haben sollte, verbinden sie sich ohne Einwendung und Widerrede, vielmehr frei und gutwillig nach ritualischer doppelt verabredeter Bedingung nicht etwa zum Scherz, vielmehr als wäre dieses im bedeutendsten Gerichte Rabina und Rab Aschi verhandelt worden, ihm gut zu tun. Hierüber verpfänden sie sich und ihr gesamtes Vermögen, ihm alle Kosten in der Quantität, wie er angeben würde, in welcher Hinsicht sie ihm vollen Glauben beilegen, ohne daß ihm der Eid zugeschoben werden dürfe, zu ersetzen."

Hatten sich nur erst die ersten jüdischen Familien unbehelligt in Pleschen niedergelassen, so folgten bald andere nach, und es seien hier nur die Nachstehenden genannt: Josef und Meite Sochaczewski[1]), Eisig Cohn, Schmul Michel, Moses und Rebel Wiener, Schmul Karminski, Marcus Cohn, Israel Grzymisch, Simon Glück, Abraham Szaykowicz, Berel Mendlowicz, Baer Czlowiek, Aron Windmüller, Hirsch Löwisohn, Mor. Michelsohn usw.

Solange die Zahl der eingewanderten Juden gering war, begnügte man sich mit dem obenerwähnten in der Klatschgasse gemieteten Betlokale, das später als Asyl für alte, sieche evangelische Witwen diente; zunehmende Geburten und Todesfälle nötigten aber diese kleine Schar der Juden gar bald, sich als Gemeinde zu organisieren und gemeinnützige Stätten zu schaffen, wo der

[1]) Ist wohl identisch mit dem in der Urkunde vom 14. Februar 1819 erwähnten Joseph Sochaczewer.

Kantor und Beglaubigter zu Pleschen, geleistet. Diese Unterschrift, sowie die eigenhändig geleistete des Samson Bmi und des Pinkus Selke Bri werden beglaubigt durch Seeb Wolf, Kantor und Schächter zu Jarotschin und Seeb Wolf Brom.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Neugeborene in den Bund der Juden aufgenommen, Ehen geschlossen und die Toten begraben werden konnten. Als daher am 9. Schebat תקע״ז, Februar 1817, der erste Todesfall eintrat, wandten sich die Juden wiederum an ihren Wohltäter, den Grundherrn Raczynski, der ihnen unentgeltlich einen Begräbnisplatz überwies, worauf sie die Verstorbene:

Jitte, Tochter von Jude Leib Grzymisch,
gest. im Februar 1817,

(so lautet der älteste Grabstein) beerdigten. Dieser Friedhof wurde einstweilen mit einem breiten Graben, später mit einem Steinzaun versehen. In neuerer Zeit ist vor dem Eingange eine moderne Leichenhalle, sowie ein massiver Zaun errichtet und gegenüber dem Friedhof ein besonderes Wärterhaus erbaut worden, das von einem ständigen Friedhofswärter bewohnt wird.[1])

Von besonders zu nennenden Männern ruhen auf diesem Friedhofe: Der Adelnauer Rabbiner Mordechai Kempner[2]), gest. 26. Ab 1831, Rabbinatspräses ראש בית דין David (Kalischer) Glückmann[3]), gest. 2. Tammus 1851, Dajan Ascher Wilner[4]), gest. 26. Adar II 1856, Rabbiner Jizchak Joseph Ettinger[5]), gest. 8. Tebeth (6. Januar) 1865, Rabbinatsassessor (דין) Schimschon Friedmann, gest. 4. Schebat (27. Jan.) 1849, Hirsch Guttmacher, der älteste Sohn des späteren Grätzer Rabbiners Elias G., Verf. des (1873 in Lemberg) erschienenen נחלת צבי וקן מפורשת,[6]) gest. 24. Cheschwan[7]) 1870 (im Alter von 52 Jahren), ein Schüler Akiba Egers (vid. Vorrede zu נחלת צבי), Rabbinatsverweser Jochanan Mannes Feige, gest. 9. Sept. 1877, ב׳ דר״ה (vid. Teil I, S. 292 u. 511), Abraham Preuß, דין aus Krotoschin, gest. 26. Tebeth 1880 (vid. Teil I, S. 372, 511 u. 574),

[1]) Die musterhafte Ordnung, die gegenwärtig auf dem Friedhofe in Pl. herrscht, ist vorwiegend dem, am 5. Schebat (24. Januar) 1912 in Koschmin verst. u. in Pl. beerdigten langjährigen Vorsteher der Chebra kadischa, Paul Heppner zu verdanken.

[2]) Wurde auch Marcus Elsner genannt (Heiratslisten der Jutroschiner Synagoge 1813—35). Näheres über ihn vid. Teil I S. 292.

[3]) Erhielt 52 Taler jährlich Gehalt.

[4]) Erhielt 26 Taler jährlich Gehalt.

[5]) Lebte vorher in Obornik, vid. S. 666. Verfasser des Buches דודאי טהרא״י על התורה, Krotoschin 1847.

[6]) Diesem Buche ist beigedruckt: שלום בפטליא של מעלה u. צפנת פענח von R. Elias Guttmacher.

[7]) In der Vorrede des נחלת צבי S. 8 b ist fälschlich der 24. Tebeth angegeben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Rabbiner Dr. Elias Silberberg[1]), gest. 17. Kislew (3. Nov.) 1888, Gelehrter und Kaufmann Rabbi Moses Gellert[2]), gest. 19. Ab 1898 im Alter von über 80 Jahren, Gelehrter Jehuda Simon Glück, gest. 12. Adar (2. Februar) 1852. — Wegen ihres hohen Lebensalters sind zu erwähnen: Joseph Markus Wiener, gest. 5. Adar I. 1842 im Alter von 110 Jahren (Grab Nr. 315) und Jacob Kurzezunge, gest. 102 Jahre alt, am 27. Tammus 1880 (Grab Nr. 550).

Die ersten, bei der neu begründeten jüdischen Gemeinde eingerichteten standesamtlichen Register datieren vom Jahre 1821. So lauten die ersten Geburts-, Heirats- u. Sterbeintragungen: m. (masculinum) Israel, dessen Vater Jakob Lewkowicz, seine Mutter Eva Salomonin, ist geboren am 3. January 1821. Der Gerbermeister Schmelka Lemel ist angetraut mit seiner Ehefrau Malka Eylenburgen, am 28. August 1821. Wulf Mendel. verst. 50 Jahre alt 22. Januar 1821. — Diese Register wurden von dem Schlosser Leschke, der der deutschen Schrift mächtig war, geführt.

Mit dem Anwachsen der hinzugezogenen Gemeindeglieder wurde der Wunsch rege, ein eigenes Bethaus zu besitzen. Es wurde zu diesem Zwecke ein kleines, vor der jetzigen Synagoge belegenes Grundstück angekauft, worauf ein einstöckiges, niedriges Häuschen, (das spätere Bethamidrasch der Jeschiba des Rabbiners Elias Guttmacher), sowie eine Badeanstalt und Wohnung für den damaligen Synagogendiener Hirsch Rubin erbaut. Beide Baulichkeiten sind dem Zahne der Zeit zum Opfer gefallen und schon längst abgetragen. Erst im Jahre 1830 wurde von dem Bürger Carl Stragierowicz ein zweiter Bauplatz zu dem bereits vorhandenen für den Preis von 483 Talern 10 Silbergroschen hinzugekauft u. auf demselben die jetzige Synagoge erbaut.

Als Käufer fungierten bei dieser Kontraktsaufnahme, die aber erst am 26. August 1836, also 6 Jahre später, erfolgte: Eisig Cohn, S. Karminski, Simon Glück, David Bravermann, Loebel Hoff, Abr. Margolitt, Rebel Wiener, Simon Michel, Marcus Cohn und Loebel Benjamin.

[1]) Dr. S., geb. 1840 in Szenitz (Ung.), bestand 1875 in Wien sein Doktorexamen u. war v. 1867—75 Rabb. in Güns. Von dort wurde er nach Pl. berufen. Er war ein seltener Mensch u. ist das Urbild des „Dr. Manasse" in der Erzählung „Im Priesterhause" von Clara Steinitz. Dr. S. ist Empfänger d. Rechtsgutachtens Nr. 6 in den Responsen „Matteh Lewi" (Frankf. a. M. 1891.)

[2]) G. verwaltete das durch den Tod des Dr. Silberberg verwaiste Rabbinat bis zur Wiederbesetzung desselben unentgeltlich. Rabb. Dr. E. Pleßner erwähnt seiner, sowie des Dr. Silberberg in seiner Schrift דבר בעתו (Berlin, תרנ"ט, S. 29) mit großem Lobe (vid. auch Teil I. S. 533).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Diese Synagoge wurde in den späteren Jahren mehrfach renoviert und bildet jetzt in ihrem Innern eine Zierde der Gemeinde. In neuester Zeit ist sie auch mit elektrischer Beleuchtung und mit Beheizung versehen worden.

Bis 1833 zahlte die Judenschaft in Pleschen an das Dominium daselbst eine Schutzabgabe von 150 Talern.

Rabbiner der Gemeinde war in dieser Zeit Elias Guttmacher, der ein Gehalt von 220 Talern nebst freier Wohnung hatte. Die Gemeinde zählte 100 Familien u. hatte mit den auf den umliegenden Dörfern Wohnenden 132 Steuerzahlende. 1835 waren 35 Juden in Pleschen vorhanden, die zur Erlangung des Bürgerrechts geeignet waren. Man zählte 92 geduldete u. 44 naturalisierte Familien in Pl. Im ganzen zählte die Gemeinde 757 Seelen[1]). Repräsentanten waren: Jakob Sternberg, Eisek Cohn, Loebel Sternberg, David Sandberger, Loebel Hoff, Abr. Margolitt, Roebel Wiener, Koppel Perlinski, David Bravermann. Zur Schuldentilgungscommission gehörten: Hirsch Leichtentritt, Wolf Eylenberg, Hirsch Lewinsohn, Loebel Hoff, Jakob Sternberg, Marcus Cohn und 4 Stellvertreter. 1836 zahlte die Gemeinde, die 117 Steuerzahler hatte, 130 Taler Rekrutensteuer, 1837—1839 je 134 Taler und 1840—1842: 139 Taler. Deputierter des Kreises Pl. behufs Verteilung der Rekrutensteuer war Wolf Rohr, 1840 Abraham Rohr[2]) und 1843/45 Wolf Kalischer aus Jarotschin.

Die Einnahmen der Gemeinde betrugen 1836: 1469 Taler 69 Sgr. Die Ausgaben 1406 Taler 21 Sgr.

1837 zählte die Gemeinde 118 beitragende Mitglieder. Es fanden in diesem Jahre 8 Trauungen statt, es starben 9 männliche u. 7 weibliche Personen u. es wurden 16 männliche u. 19 weibliche Personen geboren. 1842 gab es in Pleschen 194 Steuerzahler und es betrugen die Einnahmen 861 Tal. 15 Sgr. u. 1 Pfg. und die Ausgaben 814 Tal., 1 Sgr., 10 Pfg., und die Gemeinde zahlte an Gehältern: dem Rabbiner 200 Taler, dem Nebenrabbiner Glückmann 26 Taler, dem Synagogendiener Wiener 65 Taler und dem Gelehrten Willner 26 Tal. 1843 zählte die Gemeinde

[1]) Von diesen lebten 644 in Pleschen und 113 in den Dörfern Sobotka, Kucharki, Gutow, Karsy, Pieruszyce, Grab, Klein-Lubin, Goluchow, Kuchari, Rokotow, Brzezie u. Marczew. (Akt. der jüd. Gemeinde Pleschen.)

[2]) Wolf und Abraham Rohr waren der Großvater, resp. Vater des Philanthropen Moritz Rohr (vid. Teil I S. 313).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

182 Steuerzahler und 1844: 144 stimmberechtigte Mitglieder. Darunter sind Schneider, Schuhmacher, Tischler, Gerber, Musiker, Mützenmacher, Bäcker, Buchbinder, Sattler und Glaser.

Das Verhältnis der Pleschener Juden zu ihren evangelischen Mitbürgern war ein freundliches. Zu der, am 15. August 1844 stattgefundenen feierlichen Grundsteinlegung zu der neuen evang. Kirche wurde der Corporations-Vorstand seitens des Kirchencollegiums eingeladen, an der Feierlichkeit „liebevollen Anteil" zu nehmen[1]). — 1845 sind 231 Mitglieder vorhanden, darunter 153 steuerpflichtige. 1847 betrugen die Einnahmen und Ausgaben, die von 199 Steuerzahlern aufgebracht wurden, 2214 Taler 11 Sgr. 7 Pfg. Unter 150, zu Stadtverordneten wählbaren Bürgern (d. h. solchen, die bereits 2 Jahre im Orte wohnen und ein Grundeigentum von 1000 Tal. im Werte oder aus einem Gewerbe ein Jahreseinkommen von 300 oder aus anderen Quellen von 400 Tal. haben) sind 42 jüdische und zwar: Israel Michelsohn (Grundbes.), Salom Marcus, Wolff Krotoschiner, Moses Müller, Jak. Sternberg (Grundbes.), Gutman Schwarz (desgl.), Marc. Karminski (desgl.), Mannheim Sternberg, Michel Krause, Marc Cohn (desgl.) Schlome Karminski (desgl.), Marc. Michelsohn, Dav. Sandberger (Grundbes.), Herm. Cohn (desgl.), Hirsch Lewinsohn (desgl.), Nathan Leichtentritt, Mos. Grzymisch, Israel Friedmann (desgl.), Schlome Blau (desgl.), Abrah. Margolitt (desgl.) Hirsch Leichtentritt, Isaac Sochaczewski (desgl.), Neumann Jalowicz (desgl.), Jos. Wolff, Mos. Windmüller, Aron Joseph (Grundbes.), Löbel Sternberg (desgl.), Schmul Sperling (desgl.), Götz Cohn (desgl.), Hirsch Rawicki, Elias Leichtentritt, Hirsch Jaroczynski, Salom. Goldring, Abrah. Rubin, Eisig Cohn, Dav. Bravermann (Grundbes.), M. L. Grymisch, Sim. Glück (Grundbes.), Wolff Eylenburg, Hirsch Guttmacher (Grundbes.), Moses Fink (desgl.) und Elkan Sternberg.

1848 sind die Einnahmen und Ausgaben auf 3554 Taler 13 Sgr. 5 Pfg. gestiegen, und diese Summe wurde von 179 stimmberechtigten Mitgliedern aufgebracht.

An Gehalt zahlte die Gemeinde dem Rabb. Ettinger 332 Taler, dem Nebenrabbiner Glückmann 52 Taler und dem Gelehrten Willner 26 Taler.

1859 betrug der Gemeindeetat 1949 Taler, 1860: 1892 Tal. 3 Sgr. 7 Pfg. u. 1863: 2241 Tal. 22 Sgr. 7 Pfg.

[1]) Akten der jüd. Gemeinde Pleschen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1863 zählte die jüdische Gemeinde Pleschen 100 Mitglieder, 1868: 200 Steuerz.[1]), 1872: 182 Steuerz., 1875: 1039 Seelen, 1877: 169 Steuerz., 1882/83: 182[2]) und 1892/93: 128[3]) Steuerz. Die Krupka brachte 1877: 5183,25 Mk., 1878: 4835,50 Mk., 1881/82: 5108,20 Mk., 1883/84: 4421,95 Mk., 1886: 4229,35 Mk., 1888/89: 3963,70 Mk., 1891/92: 3657,60 Mk., 1894/95: 3456,10 Mk. und 1896/97: 3361,20 Mk.

1870 verteilte die Gemeinde 788 Pfd. Mazzoth an die Armen, 1871: 915 Pfd., 1888: 239 Pfd., 1892: 195 Pfd., 1899: 193 u. 1904: 231 Pfund.[4])

Das Rabbinat der Pleschener Gemeinde bekleideten: R. Elias Guttmacher (von 1822—1839), geb. 1796 in Borek u. gest. 1874 als Rabbiner in Gräz (vid. Teil I S. 317 und 422). R. Moses Bach (Vertreter Juli bis November 1841).[5]) R. Jizchak Josef b. Jehuda Ettinger (vom 25. 9. 1845 bis zu seinem Tode).[6])



Jizchak Jos. Ettinger.



Dr. Elias Silberberg.

[1]) Das größte Einkommen, nämlich 4000 T. jährlich, hatte Fromet Blau.

[2]) Diese brachten 7395 Mk. Einkommensteuer und 3267 Mk. jüdische Gemeindesteuer auf.

[3]) Sie zahlten 5122,20 Mark Einkommensteuer und 4000,96 Mk. jüd. Gemeindesteuer.

[4]) Akten der jüd. Gem. Pleschen, dep. beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin.

[5]) 1842 fand die Wahl eines Rabbiners statt, und es erhielten Rabb. Cand. S. Brann-Rawitsch 5 Stimmen, Rabb. Cand. Neustadt-Samtomischel 28 St., der Rabbiner aus Chodziesen (Kolmar) 34 Stimmen u. Rabb. Caro aus Pinne 40 Stimmen. Dieser war also gewählt, jedoch wurde die Wahl höheren Ortes für ungiltig erklärt. (Akt. der jüd. Gemeinde Pleschen)

[6]) vid. auch „Obornik" S. 666. Ettinger bezog in Pl. ein Gehalt von 27 Talern und 20 Sgr. monatlich.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Prediger Dr. David Klein (um 1867), vorher Rabb. und Pred. in Gr. Strehlitz und später Landrabb. des Fürstent. Lippe-Detmold in Lemgo.[1]) R. Jochanan Mannes Feige[2]), Pred. u. Religions-



Johanan Mannes Feige.

lehrer Dr. B. Bär, später Rabb. an d. Lachmannschen Stiftung in Graudenz, st. auf der Heimreise aus Karlsbad am 10. Siwan 1902 in Berlin.[3]) Dr. Elias Silberberg. R. Moses Gellert Rabbinatsverweser. Dr. Mos. Sam. Zuckermandl (1890—98) Herausgeber der Tosefta und Verfasser verschiedener anderer Schriften.[4]) Dr. Bernh. Königsberger[5]) (seit 1898).

---

[1]) Von ihm sind erschienen: a) Blumenlese der Hagada d. babyl. Talmuds. Bresl. 1864. b) Inta Aruch, Bestimmungen der Fest-, Fast- u. Feiertage auf 224 Jahre Bresl. 1864. c) Knospen u. Früchte, Pleschen 1865. d) Tabelle der Jahre von 1865—1920. e) Atlas zu Humbolds Kosmos-Berlin 1860. f) Aphorismen aus Talm. u Midr. g) Meilenzeiger übe Land und Meer. (Lippe, Bibliograph. Lexicon S. 235.)

[2]) Geb. 1800 in Rawitsch und gest. in Pl. am 2. Tischri 1877.

[3]) Geb. zu Marisfeld b. Themar. Dr. Heppners jüd. liter. Abreißkal

[4]) Näheres über ihn vid. Teil I S. 408.

[5]) Dr. Königsberger, geboren in Kattowitz (O. S.) war Herausgeber der „Monatsblätter f. Vergangenh. u. Gegenw. d. Judent." (1890/91)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Moses Gellert.

Aus der Pleschener Gemeinde hervorgegangen sind außer verschiedenen Aerzten und Rechtsanwälten[1]): a) Commiss. Rat Joh. Berh. Hoff (geb. 21. Dez. 1821 u. gest. in Berlin), der durch seine vielen Hoflieferantentitel ausgezeichnete Malzextrakt-Fabrikant, b) Dr. Akiba Glück,[2]) Rabb. in Samter (1865) dann Landrabb. von Oldenburg(1875),c)Frau Kommerzienrat Mathilde Sternberg-Breslau, eine durch ihre Wohltätigkeit bekannte Dame, d) Justizr. Dr. Julius Blau, erster Vorsteher der jüd. Gemeinde Frankfurt a. M., ein Mann, der für die Interessen des Judentums sich ein warmes Herz bewahrt hat u. für dieselben in Wort und Schrift eintritt (geb. 31. 5. 1861). e) Dr. Heimann Kottek (geb. 5. Kislew 1860), Rabb. in Homburg v. d. H., Mitbegründ. u. Vorstandsmitglied der liter. Gesell. in Frankfurt a. M. u. Verf. der Schriften: Das 6. Buch der bellum judaicum nach der von Ceriani edit. Peschitta, (Bresl. 1886) und Fortschritt oder Rückschritt der jüdischen Wissensch. (Frankf. a M. 1902). f) Kreisarzt und Medizinalrat Dr. Max Michaelsohn



Dr. Julius Blau.

[1]) Rechtsanwalt Dr. Salo Gellert, gest. in Berlin, Justizrat Siegfried Michaelsohn-Posen, geb. 11. 7. 1860, Dr. Wilh. Sklarek, Arzt, geb. 25. 8. 1853, Dr. Adolf Joachim, Arzt in Breslau, geb. 25. 10. 1863, Dr. Sam. Bannas, Arzt in Breslau, geb. 16. 11. 1869, Dr. Jak. Kurzezunge, Arzt in Neu-Orleans, geb. 1. 8. 1868, Dr. Georg Alf. Katz, Arzt in Berlin, geb. 28. 5. 1868, Rechtsanw. Julian Katz-Berlin, geb. 1. 8. 1869, Dr. Isid. Schwarz, Arzt in Berlin, Dr. Leo Brandt, Arzt in Berlin, Dr. Lasker, Arzt in Berlin, Dr. Rich Weber, Arzt in Breslau, Dr. Alfons Sklarek, Arzt, Rechtsanw Feblowicz-Berlin, Rechtsanw. Militscher-Ostrowo u. a.

[2]) Geb. 1838, 1856—65 im Bresl. Rabb.-Sem.

u. der Zeitschrift „Jeschurun". Ferner verfaßte er außer verschied. Aufsätzen in Zeitschriften: a) Quellen der Halacha I. Der Midrasch Berl. 1890. b) Aus Massorah und Talmudkritik (Berl. 1892). c) Sifré Suta, Frkf. 1894. d) Hiobstudien, Bresl. 1896. e) Fremdsprachl. Glossen bei jüd. Comment. des Mittelalters, 1896 u. a. Schr. — Dr. K. verläßt zum 1. Sept. 1912. Pleschen, um als Rabb. an die Ahawas scholaum-Synagoge nach Berlin zu gehen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(geb. 3. 12. 1856), jetzt in Meseritz, vorher in Wreschen. g) Herm. Galewski,[1]) Direktor der anatolischen Eisenbahnen in Konstantinopel. h) Dr. Siegfried Grzymisch (geb. 4. 8. 1875) Hilfsprediger in Schneidemühl und Magdeburg, dann Landrabb. in Birkenfeld und jetzt in Bruchsal. i) Frl. Dr. Therese Oppler, die erste Breslauer Schulärztin. [Auch der Mitherausgeber dieser Schrift und Verf. des bekannten jüd. liter. Abreißkalenders, Rabb. Dr. Aron Heppner, stammt aus Pleschen (geb. 28. Tammus 1865) (Herzberg).]

Das Revolutionsjahr 1848 ging an der Gemeinde Pleschen, Dank der Fürsorge des Rittergutsbesitzers v. Zychlinski, des Führers und Leiters der Insurgentenschaaren, und des Dekans Basinski spurlos vorüber. Dagegen haben an den Kriegen in den Jahren 1864, 1866 und 1870 mehr als 30 Pleschener Juden tätigen Anteil genommen und einige sich derart hervorgetan, daß sie zu Sergeanten, Unteroffizieren und Gefreiten befördert u. zweie sogar mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wurden. Die Namen der Krieger sind: Abraham Kurzezunge (1864, 66 u. 70), Louis Sochaczewsky (1864, 66 u. 70), Isid. Strelitz (1866 u. 70), Jakob Neugedachter (1866), David Salomon (1866 u. 70), Mor. Benjamin (1866), Falk Guttmann (1866 u. 70), Mich. Schmul (1866 u. 70), Marcus Jablonski, Unteroff. (1866 u. 70), Marcus Militscher (1866 u. 70), Lippmann Salinger, Unteroff. (1866), Moses Kurzezunge (1866 u. 70), Isaak Schybilski, Unteroff. (1866), Aron Bannas, M. Barin, Beyer, Eylenburg, M. Fischel, W. Fränkel, Sim. Fränkel (Unteroff.), Gerson Goldschmidt, Nathan Jacob, genannt Kozminski (Eisernes Kreuz), Jakob Jaroczynski (Sergeant), David Karminski, Dr. med. Lißner (Eisernes Kreuz), Wilh. Michaelsohn, Louis Lämmel (Zahlmeister-Aspirant), Sam. Pfeiffer, Wilh. Piski, Jos. Ruß, Sternberg und

[1]) Geb. 8. Aug. 1873, besuchte die Schule in Pleschen u. das Gymnasium in Ostrowo, wo er 1893 sein Abiturientenexamen machte, studierte das Maschinenbaufach an der technischen Hochschule zu Berlin u. München, wurde 1897 zum Regierungsbauführer ernannt u. arbeitete als solcher bei der Kgl. Eisenbahndirektion zu Köln und der Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Straßburg. G. wurde 1901 Regierungsbaumeister, April 1902 zur anatolischen Eisenbahngesellschaft beurlaubt, 1903 Vorsteher der Hauptwerkstätte in Kleinasien, schließlich Oberingenieur u. maschinentechnischer Dezernent in der Direktion der Gesellschaft, 1907 Oberinspekt. u. 1909 Direkt. der Bagdadbahn. — G. ist Inhaber mehrerer Orden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wiener (1870). Verwundet wurden Lippmann Salinger und Marc. Fischel.[1])

Die Gemeinde Pleschen, die im Jahre 1837: 721, zu Beginn dieses Jahrhunderts 570 u. 1911: 330 Seelen (85 Z.) zählte, ist eine äußerst friedliebende und Dank der Fürsorge und Leitung ihrer Rabbinen und Vorsteher geistig stets fortgeschritten. Mehr als 30 Jahre stand an der Spitze derselben als Vorsteher Buchdruckereibesitzer J. Joachim,[2]) der es vermöge seiner klaren Ueberlegung und Ruhe wie selten einer verstand, in jeder Sitzung der Gemeinde-Vertreter stets das Richtige zu treffen, so, daß die Eintracht und d. Zusammenwirken aller Körperschaften während der ganzen Dauer seiner Amtszeit wohl niemals gestört wurde. Neben ihm wirkte als Vorsteher der Kgl. Lotterie-Einnehmer und Bankier Louis Oppler und als Rendant und Sekretär J. Bravermann (gest. 5. Sept. 1901).



Louis Oppler.

Der Etat betrug im Jahre 1901: 8200 und 1911: 9713,52 Mk., und es wurden an Steuern 82 % erhoben.

Dem innerhalb des Vorstandes herrschenden einmütigen Verhalten ist es auch zu danken, daß das Schulwesen sich auf das Beste entwickelt hat. Selbstverständlich ist damit die Religionsschule[3]) gemeint, die 1901 von 79 Kindern besucht wurde. Als Leiter derselben und als erster Lehrer fungiert Rabbiner Dr. Königsberger, der auch den Religionsunterricht in den höheren Lehranstalten erteilt.

Wie überall in der Provinz Posen, so machte sich auch innerhalb der Pleschener Gemeinde frühzeitig das eifrige Bestreben geltend, der Jugend eine möglichst gute Schulbildung angedeihen

[1]) Die Juden als Soldaten. Berlin 1896

[2]) St. 75 Jahre alt, am 15. 6. 1904. Joachim war auch ca 10 Jahre Repräsentant der jüd. Gemeinde und stand 26 Jahre als Stadtverordneter, Stadtverordneten-Vorsteher und Stadtrat in städtischen Diensten.

[3]) Diese Schule wurde 1856 ins Leben gerufen, u. die Schulkommission bestand aus den Herren: L. Benjamin, Elkan Sternberg, Salom. Goldschmidt Hirsch Guttmacher, W. Krotoschiner, Abrah. Margolit u. J. Michelsohn. Als Leiter der Schule wirkte an ihr vom 25. 9. 58 — 1. 10. 60 Dr. Michael Silberstein, der von hier aus als Pred. nach Lyck ging u. als Rabbiner in Wiesbaden starb. 1867—71 war Dr. Bär Dirigent, u. es wurde in dieser Zeit die Schule von ca. 230 Kindern besucht (Akt. der jüd. Gemeinde Pleschen).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zu lassen. Schon im Jahre 1838 besuchten die erst kurz vorher begründete sechsklassige Bürgerschule, die einen simultanen Charakter hatte, 138 jüdische Kinder; die Frequenz dieser Schule von Seiten der jüdischen Kinder stieg jedoch dermaßen, daß die Zahl der jüd. Schüler im April 1850 auf 183 angewachsen war. Am 1. Januar 1852 wurde dieser Schule auf Betreiben der Katholiken der simultane Charakter genommen, und es wurden zwei Konfessionsschulen eingerichtet, eine für die Katholiken, eine für die Protestanten und Juden. Die Eröffnung der neuen „Evangelisch-jüdischen Schule" in der Breslauer Straße fand am 1. Mai 1852 statt. 1857 hieß diese Schulanstalt „Evangelische Stadtschule", seit 1870 führt sie laut einer behördlichen Verfügung den Namen „Deutsche Bürgerschule". An derselben werden auch jüd. Lehrer angestellt. Bei der, am 2. September 1882 stattgefundenen feierlichen Einweihung des umgebauten Schulhauses der „Deutschen Bürgerschule" hielt auch Rabbiner Dr. Silberberg s. A. eine Ansprache. Seit dem 1. September 1893 ist der Cantor der jüd. Gemeinde definitiv als Lehrer der „Deutschen Bürgerschule" angestellt.[1]) 1912 wurden Isidor Brandt u. J. Strelitz zu Schulvorstehern u. Veterinärrat Jacoby, San.-R. Dr. Peiser u. J. Zarek zu Schulrepräsentanten gewählt.

Im Jahre 1865 wurde seitens der Pleschener Gemeinde ein Waisenhaus für isr. Knaben gegründet. Zu diesem Zwecke waren der Gemeinde erhebliche Zuwendungen von anderen Gemeinden gemacht worden. Dies regte den Gemeindevorstand an, die Möglichkeit zu schaffen, auch auswärtigen Knaben Aufnahme zu gewähren. Es wurde eine Verlosung vieler, zum Teil wertvoller Gegenstände veranstaltet u. unterm 6. August 1865 eine allgemeine Aufforderung zur Teilnahme erlassen, die von dem Gründer, Dr. D. Klein, und dem Vorstand des isr. Waisen-Erziehungs-Instituts: Dr. Lissner, L. Benjamin, Dr. S. Klein u. H. Joseph unterschrieben ist.

Der provisorische Vorstand des Waisen-Instituts, sowie das festgesetzte Statut erhielten jedoch nicht die ministerielle Bestätigung, weil das vorhandene Geld noch nicht zum Ankauf eines Grundstückes genügte. Nun nahmen Rabbiner Dr. D. Klein und Dr. Samuel Klein die Angelegenheit in die Hand (1866). Sie wandten sich an die Gemeinden mit der Bitte, behufs Förderung der Begründung eines „Provinzial-Waisen-Erziehungs-Instituts" für einen Absatz der Verlosungskarten zu sorgen.[2])

[1]) „Gesch. der Deutschen Bürgerschule zu Pleschen."
[2]) Akten der jüdischen Gemeinde Pleschen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

An Vereinen sind in der Gemeinde Pleschen:

1. „Israelitischer Krankenpflege- und Leichenbestattungsverein" (Chebra kadischa, gegründet 1813), dessen Vorstand bis Anfang 1912 aus den Herren Paul Heppner[1]) und Salo Gellert bestand.

2. Der am 29. März 1873 gegründete „Gebrüder-Kranken-Verpflegungs-Verein", dessen Mitglieder persönliche Krankenpflege zu leisten haben.[2])

3. Der „Verein für jüdische Geschichte u. Literatur", dessen Gründer und Leiter Rabb. Dr. Königsberger ist.



Paul Heppner.

Seit dem 25. Mai 1843 bestand in Pleschen ein Verein „Ahawas scholaum", von dem wir jedoch nur zu berichten wissen, daß er im Jahre 1845 silberne Schmuckfachen für die Thora geschenkt hat (Orient 1845 S. 17).

[1]) Ganz besonders hat sich dieser um die Kranken- u. Armenpflege in der jüd. Gemeinde Pl. verdient gemacht. 1909 konnte er auf eine 25jährige Tätigkeit als Vorsteher der Chebra kadischa zurückblicken, u. der Verein ließ es sich nicht nehmen, diesen Tag festlich zu begehen und zu dieser Feier auch den Sohn des Herrn H., den Rabbiner von Koschmin, einzuladen. Und als Herr H. zu Beginn des Jahres 1912 aus diesem Leben geschieden war, da wetteiferten die Vereine u. die Gemeindevertretung miteinander, um dem Verstorbenen Ehre zu erweisen u. ihre Anhänglichkeit an den Tag zu legen. In dem Nachrufe der Chebra kadischa heißt es: „Durch Jahrzehnte hat er durch Treue und Hingabe in uneigennützigster Weise seines schweren Amtes gewaltet, um Not und Elend zu mildern und den Verstorbenen der hiesigen Gemeinde den letzten Liebesdienst zu erweisen", u. der Vorstand sowie die Repräsentantenversammlung rühmen dem langjährigen Mitgliede des Vorstandes u. Synagogen-Vorsteher, Herrn P. H., nach, daß er „mit nie ermüdendem Eifer seine ihm anvertrauten Aemter versehen und mit Hingabe u. Aufopferung die Interessen der Gemeinde nach jeder Richtung wahrgenommen u. gefördert" hat. Auch der Gebrüder-Krankenverpflegungsverein widmete seinem Mitbegründer und Ehrenmitgliede einen ehrenvollen Nachruf. (Pleschener Kreisblatt vom 27. Januar 1912). Den Vorstand der Chebra kadischa bilden gegenwärtig: Emil Joachim, Louis Kastellan u. Isid. Brandt.

[2]) Die aus 34 Paragraphen bestehenden Satzungen sind von den Gründern dieses Vereins: Mor. Lasker, Paul Heppner, A. Feblowicz, J. Rubin, M. Budwig u. Victor Bayer unterzeichnet.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im Jahre 1838 wurde ein Verein zur Bekleidung und Beaufsichtigung armer jüd. Kinder (Verein der Gutesbeförderer, dessen Vorsteher im Jahre 1839 S. Warczawksi, M. Sternberg, M. Karminski, J. Stich, Jul. Cohn, J. Rawicki, Rob. Marcus u. M. Hoff waren) begründet. Das Statut enthielt 26 Pharagraph.n. Jedes Mitglied zahlte wöchentlich $^1/_2$ Sgr. Die Bekleidung bestand in einem Sommer- und Winteranzug, dazu gehörten: 1 Hemd, 1 Paar Tuchbeinkleider, 1 Tuchjacke, 1 Paar Stiefel, 1 Halstuch, 1 Weste, 1 Tuchrock für den Sabbat, 1 Mütze, 1 Taschentuch. Auch für Lernmaterialien der die Schule besuchenden armen Kinder sorgte der Verein. Für Lehrlinge bezahlte er das Lehrgeld und die Kosten beim Freisprechen. Bei ihrer Wanderung in die Fremde gab er Reisebeihülfe. Auch beaufsichtigte der Verein den Fleiß und die Führung der Kinder und Lehrlinge. Unfleißige und unsittliche Schüler und Lehrlinge verloren die Wohltaten des Vereins. — Interessant sind die Sessions-Verhaltungen dieses Vereins, dessen Paragraphen lauten: „1. Ohne Tabakspfeifen und Ziegarren, wie auch nicht in negleische Kleider zu erscheinen. 2. Anständiges Betragen, auf der angewiesenen Stelle ruhig zu sitzen u. kein gemeines ausschweifendes Wort vorzubringen. 3. Der Vorsteher legt den Mitgliedern die befragenden Punkte vor u nach Anzahl Reihe folgend giebt ein jeder seine Meinung, ruhig, ohne Wut u. Grimm, dazu. 4. Hat jemand von den Mitgliedern was vorzubringen, so legt selbiger es dem Vorsteher schriftlich vor und gedachter Vorsteher tragt es zum Gutachten vor."[1])

Auch für die weiblichen Gemeindeangehörigen sind zwei Vereine wirksam, und zwar:

1. Der „Isr. Frauenverein", gegründet im Februar 1841. Rendantin war Rebecca Leichtentritt. Die ersten Statuten wurden von 70 Mitgliedern unterschrieben.

Die Einnahmen des Vereins betrugen im Jahre 1841: 136 Taler 27 Sgr. 6 Pfg, die Ausgaben 87 Taler 20 Sgr. 8 Pfg. Im Jahre 1842 betrugen die Einnahmen 165 Taler 24 Sgr. 8 Pfg, die Ausgaben 90 Taler 6 Sgr. 3 Pfg. 1843 betrugen die Einnahmen 201 Taler 29 Sgr. 3 Pfg., die Ausgaben 92 Taler 19 Sgr. 4 Pfg.[2]) Vorstand: Frau Tinka Kozminski und Frau A. Friedmann.

[1]) Akt. der jüd. Gemeinde Pleschen.
[2]) Amtsblatt 1841.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

2. Der „Isr. Jungfrauenverein", der 1859 (?) gegründet wurde und dessen Vorsteherin Fräulein Schwarz ist.

Endlich sind außer einem sog. Holzverein (Ez chajim) — Vorsteher M. Kozminski — und einem „Isr. Armenverein[1]) (gegen die Hausbettelei)," an dessen Spitze Dr. Königsberger und A. Zobel stehen und dessen Jahreseinnahme sich auf ca. 1350 Mark beläuft, noch folgende Stiftungen vorhanden: Hirsch Leichtentritt'sche Stiftung, Magnus Brandt'sche Stiftung zur Förderung wohltätiger Vereine, Unterstützung Armer u. zu Gunsten des Bethamidrasch, Dr. Silberberg'sche Stiftung, S. und H. Karminski'sche Stiftung und 23 Legate für Armenunterstützung an Sterbetagen. — Vorsteher der Gemeinde ist Herm. Rosenbaum.

Die Juden Pleschens haben vermöge ihrer Intelligenz und ihrer Toleranz gegenüber Andersgläubigen schon seit mehr als 60 Jahren in allen Kommunalangelegenheiten tätig mitgewirkt. So fungieren z. Zt. die Herren Isid. Strelitz[2]), Emil Joachim u. Isid. Brandt[3]) als Magistratsmitglieder, Kreistierarzt Jacobi[4]). J. Zarek, Mich. Brandt, Ludwig Kaatz u. Bankier Georg Galewski als Stadtverordnete. Der Gemeindesekretär und Rendant Bravermann (früher auch Stadtrat und Repräsentant der Deutschen Bürgerschule) war bis zu seinem Tode zugleich Rendant der städtischen Sparkasse.

Als Stadtverordnete und Magistratsmitglieder aus früheren Jahren seien erwähnt: Hirsch Leichtentritt, Samuel Laskier, Heinrich Richter, Isr. Michelsohn, Herrmann Joseph, David Gellert, Lesser Fink (ist Stadtältester), J. Joachim, Mor. Brandt, R.-A. Asch, San.-Rat Dr. Peiser, Hirsch Brandt, M. Kozminski, Bankier Louis Oppler[5]), Ludw. Ohnstein, Salo Gellert und Salo Michaelsohn.

[1]) Gegr. 12. Februar 1871. Die aus 14 Paragraphen bestehenden Statuten vom 15. März 1871 sind unterzeichnet von den Gemeinde-Vorstehern Herm. Joseph, Elias Leichtentritt u. J. W. Brandt, von den Repräsentanten A. Margolit, J. Bravermann, M. Neugedachter, Ad. J. Heilbron, J. Rubin, H. Deske, Mayer Markewicz, A. Feblowicz, Wolff Eilenburg, G. Oppler u. J. Michelsohn, von den Vorstehern des Leichenbestattungsvereins G. Oppler. Mannh. Sternberg u. Heim. Alexander u. von dem Vorstand des Ez-chajim-Vereins Salom. Goldschmidt (vid. Kobylin S. 533 u. Ostrowo S. 675) u. Jakob Kastan.

[2]) Ist Beigeordneter und war viele Jahre Stadtverordnetenvorsteher.

[3]) Ist auch Mitglied der Posener Handelskammer.

[4]) Ist Stadtverordneten-Vorsteher.

[5]) Louis Oppler, geb. 17. Siwan 1810 und gest. 31. März 1905, begründete im Verein mit seinen Brüdern Gerson u. Jacob u. seinem Schwager

An bemerkenswerten Tatsachen sind zu verzeichnen:

a) Am 22. März 1859 trat ein Katholik Franz Michael Ludwig Ladewig aus Trachenberg in Pleschen zum Judentum über und erhielt den hebräischen Namen מיכאל בן אברהם. Der Konvertit war ursprünglich zum katholischen Geistlichen bestimmt und war durch fleißiges Studium des Alten und Neuen Testaments zu dem Entschluß gekommen, Jude zu werden.

b) Im Dezember 1859 erhielt Aaron Joseph die Rettungsmedaille wegen seiner außerordentlichen Tüchtigkeit bei Feuersbrünsten.

c) Im März 1905 st. infolge eines Schlaganfalles der in Pleschen und im ganzen Kreise allgemein bekannte taubstumme Schneider Czlowiek, kurzweg der „Stumme" genannt. Der Verstorbene soll das hohe Alter von 90 Jahren erreicht haben, und mit ihm wurde ein Stück Pleschener Geschichte zu Grabe getragen. Der Stumme fand sich bei allen Vorgängen, heiteren und ernsten ein; bei allen Festlichkeiten war er anwesend und hielt sich darin international und interkonfessionell. Er war von allen Ereignissen, die die Stadt oder ihre Bewohner betrafen, sofort unterrichtet. Die Verwandschafts- und Familienverhältnisse der Pleschener Familien waren ihm wohlbekannt. Auch in letzter Zeit war sein Gedächtnis noch bewundernswert. Noch nach Jahrzehnten erkannte er nach Amerika ausgewanderte Pleschner wieder und führte die Zurückgekehrten an die Gräber ihrer Angehörigen. Der Verstorbene verfügte über eine eisenfeste Gesundheit, um welche ihn mancher beneidet hat. Er scheute weder Sturm noch Wetter und trug das ganze Jahr hindurch einen und denselben Anzug, sowohl in der größten Hitze, als auch bei der grimmigsten Kälte. Trotzdem er in der letzten Zeit seines Lebens öfters über Rheumatismus klagte, war er nicht zu bewegen, im Federbett zu schlafen, sondern lag, mit Sachen bedeckt, in ungeheiztem Raume. — Von Interesse dürfte es sein, zu hören, daß der Taubstumme ein naher Verwandter des „Mannes ohne Geburtsschein" war, von dem im August 1904 sämtliche deutsche Tageszeitungen berichteten und der in Pleschen geboren ist. Bekanntlich handelte es sich um den Zigarrenmacher Louis Czlowiek, der zwecks Erlangung

Mor. Galewski am 22. Mai 1862 die bekannte Firma Gebrüder Oppler, die aus kleinen Anfängen hervorgegangen, sich zu einer der bedeutendsten der Prov. Posen emporgearbeitet hat. Von den Gründern leben noch Herr Jacob Oppler, Vorsteher des Beth-hamidrasch u. Repräsent. der Gemeinde in Pleschen, u. Herr Moritz Galewski als Rentier in Breslau. — 1911 eröffnete das Bankhaus Gebr. Oppler eine Filiale in Berlin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Altersrente der Landesversicherungsanstalt keine amtliche Bestätigung vorlegen konnte, daß er geboren ist; denn das Geburtsregister seitens der Stadt wird erst vom Jahre 1834 an geführt, während „der Mann ohne Geburtsschein" angab, im Jahre 1833 geboren zu sein. Doch schließlich hat sich dann nachträglich die Angelegenheit zu Gunsten des Czlowiek gewendet, da er in dem Geburtsregister der Pleschener jüdischen Gemeinde, die ein solches bereits vom Jahre 1828 ab führte, eingetragen war. (Posener Neueste Nachrichten.)

76. Pogorzela.

Obgleich die Pogorzelaer Juden in früheren Jahren immer einen eigenen Schächter hatten und besoldeten und die auf sie entfallende Rekrutensteuer[1]) besonders aufbrachten, bildeten sie doch nie eine eigene Gemeinde, sondern gehörten stets zu Borek, woselbst sie auch bis auf die Gegenwart ihre Toten bestatten. Im Jahre 1765 gab es in Pogorz. 32 jüd. Seelen u. 1793 unter 785 Einwohnern 14 Juden; 1841 wohnten daselbst 17 Familien[2]), während gegenwärtig (1912) nur noch 3 daselbst vorhanden sind. Das Bethaus, das Geschenk eines ehemaligen Besitzers der Herrschaft Pogorzela, das gegen 90 Jahre gottesdienstlichen Zwecken gedient hatte, ist verkauft und abgebrochen worden. — Zu erwähnen ist noch, daß der in Breslau 1902 verstorbene Rabb. Dr. Pinchas Neustadt eine zeitlang Lehrer u. Schächter in Pogorzela gewesen ist und daß bei einem, am 10. August 1838 ausgebrochenen Feuer, das 17 Wohnhäuser einäscherte und 31 Familien obdachlos machte, auch zwei Juden Max Bromberg u. Abrah. Tischler ihre ganze Habe einbüßten und sich der Landrat des Kreises Krotoschin sowie der Bürgermeister des Ortes an die umliegenden jüd. Gemeinden mit der Bitte wandten, die beiden Verunglückten durch milde Gaben zu unterstützen. — Bis vor kurzem hatte Pogorzela einen jüd. Kämmerer, Ad. Sandberg, dessen Vater auch schon diesen Posten bekleidet hatte, und unter den Stadtverordneten befindet sich ein einziger Jude.

[1]) 1837/39 zahlte Pogorz. 4 u. 1840/42 3 Tal. Rekrutensteuer. (Uebersicht der Rekrutenst. pro 1840/42 für die Städte u. Kreise im Departement Posen.)

[2]) Max Bromberg, Marcus Graubert, Sam. Pelz, Pogorzelski, Abrah. Tischler, Jos. Springer, Sim. Neugedachter, Hirsch Leib Kächler, Hirsch Neugedachter, Josef Pieprz, Abraham Springer, Berel Springer, Itzig Alexander (Schächter), Löbel Sandberg, Meyer Neugedachter, Auser Danielewicz und Jak. Danielewicz. (Volksbuch der jüd. Gemeinde Borek.)

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

77. Posen.

In Posen, poln. Poznan, hebr. פוזנא oder פוזן haben sich wahrscheinlich gleich bei der Gründung der Kolonialstadt durch Przemisl Juden auf einem, ihnen zugewiesenen Terrain im Nordosten der Stadt (der heutigen Judenstraße) angesiedelt, ohne von der städtischen Behörde abhängig zu sein[1]). Gegen Ende des 14. Jahrh. finden wir hier schon ein vollständig organisiertes jüd. Gemeinwesen, das nach außen hin bereits eine solche Bedeutung erlangt hat, daß sein Ritus, der sich als „Minhag Posen" im Laufe der Zeit herausgebildet hatte, von vielen anderen Gemeinden angenommen wurde. Um die Mitte des 13. Jahrh. sollen die Posener Juden sich bereits im Besitze eines Gotteshauses befunden haben; denn eine alte Tradition erzählt uns, daß die erste Synagoge Posens, gegenüber der Dominikanerkirche, ungefähr auf dem Platze, auf dem sich gegenwärtig der Tempel der Brüdergemeinde erhebt, gestanden haben und im Jahre 1367 erbaut worden sein soll[2]). Diese Synagoge soll nach einer unverbürgten Ueberlieferung während der Regierung des Königs Ludwig d' Anjou (1370—1382) auf Veranlassung eines Dominikanermönches Johann Ryczywól zerstört worden sein, während man die Juden nebst ihrem Rabbiner verbrannt habe. Eine, infolge dieser Gewalttat an den Papst entsandte Deputation soll von diesem einen Freibrief erwirkt haben[3]).

Um 1379 lebte in Posen ein Rabbiner, namens Pechno, der in den ältesten Grodbüchern als „Judenbischof" (episcopus judeorum) bezeichnet und am 22. Dezember 1393 zum letzten Male in den Akten erwähnt wird[4]). — Eine fernere urkundliche Erwähnung der Juden in Posen finden wir in einem Dokument des Posener städtischen Archivs, datiert aus dem Jahre 1399. In dieser Urkunde heißt es, daß die Posener Juden Daniel und Michael vor dem Stadtrate allen Forderungen, welche sie gegen den Posener Bürger Stanislaus Borzewski hatten, entsagen. Nebst anderen Jud. wird bei dieser Gelegenheit auch einer namens

---

[1]) Warschauer in „Die Residenzstadt Posen u. ihre Verwaltung im Jahre 1911" S. 7.

[2]) Perles, Gesch. d. Jud. in Posen S. 6 u. Lukaszewicz, hist. stat. Bild. d. Stadt Posen (deutsche Ausg.) I. S. 56, Anm. 4.

[3]) Ibid. S. 7, 8 u. H. H. I. S. 52.

[4]) Bloch, der Streit um den Moreh usw. Preßburg 1903, S. 35 u. H. H. I. S. 8. Anm.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

„Pessak" (Pesach) genannt. Fünf Jahre später (1401) erfahren wir aus einer anderen Urkunde des bezeichneten Archivs, daß die Posener Juden Abraham u. Isaak dem Woywoden von Kalisch, Sędziwoy, ein Darlehn von 17 Mark geleistet haben[1]).

In das Jahr 1399, die Regierungszeit Wladislaus Jagiellos, wird ein Vorfall, ein sog. Hostiendiebstahl durch Juden, verlegt, der, so fabelhaft er auch klingt, dennoch bis tief in das 18. Jahrhundert hinein den Vorwand zu verschied. lästigen Kontributionen u. Belästigungen der Juden Posens bildete.[2])

So wenig wir urkundlich feststellen können, wann sich zuerst um und in Posen Juden ansässig gemacht haben, so wenig können wir auf die Frage, woher die ersten Juden Posens kamen, einen bündigen Bescheid geben.

Perles meint, die ersten jüd. Ansiedler seien höchstwahrscheinlich durch das schreckliche Elend, das der schwarze Tod (1348 bis 1350) über die Juden in einem großen Teile Europas gebracht hatte, aus Deutschland nach Posen geführt worden.[3])

Jaffé ist der Ansicht, daß „mit dem Strome deutscher Auswanderer, der die ersten Kolonisten aus dem Westen brachte, auch die Juden nach Polen gekommen wären."[4]) Trifft dieses zu, so werden die ihre westliche Heimat verlassenden Juden nicht zuletzt ihren Blick auf die Stadt Posen gelenkt haben, um hier eine neue Heimat zu finden. „Ihrer eigenen Tradition nach stammten sie aus den reichen, alten, hoher Blüte sich erfreuenden Gemeinden, die seit vielen Jahrhunderten, zum Teil aus der Römerzeit her, in Franken und Schwaben ansässig, den Verfolgungen der Kreuzfahrer gewichen waren." Obwohl die Ansiedlung der Juden für die Entwicklung der Stadt Posen von dauernder, einschneidender Wirkung wurde, obwohl sie „eine Summe von zivilisatorischen Momenten, die Kenntnis eines ausgebildeten Wirtschaftslebens, den Eifer und das Geschick, sich in den Gewerben zu betätigen,

---

[1]) Perles S. 8. Lukaszewicz I. 56, Anm. 3.

[2]) Näheres H. H. Teil I. S. 56 ff. — Der Geh. Archivrat, Prof. Dr. Rodgero Prümers zu Posen, hat in der „Zeitschrift der hist. Gesellsch. für die Prov. Posen", XX. Jahrg., geradezu überzeugend dargetan, daß „den Juden an dem Hostiendiebstahl eine Schuld nicht nur nicht nachgewiesen ist, daß vielmehr übertriebener Glaubenseifer ihnen ein Verbrechen aufgebürdet hat, dessen Beweisführung nicht auf historischen Tatsachen, vielmehr auf Sagen und unbegründeten Ueberlieferungen beruht".

[3]) Perles S. 15.

[4]) Jaffé, D. Stadt Posen unter preuß. Herrschaft. Leipz. 1909, S. 10.

Verbindungen im Handel und Verkehr und wohl auch Reste von Kapital" der Stadt zuführten, auch eine „geistige Kultur",[1]) die sie über ihre Umgebung erhob, besaßen, wurden sie demnach von der Posener Bürgerschaft mit schelen Blicken betrachtet; diese waren sogar im Verein mit der Stadtverwaltung stets bemüht, die Juden zu bedrücken. Und wenn es jenen nicht immer gelang, ihre judenfeindlichen Gesinnungen zur Tat werden zu lassen, so verdankten dies die Juden lediglich dem Umstande, daß ihnen ein von der Gerichtsbarkeit des Magistrats und der Geistlichkeit unabhängiger Stadtteil zum Bewohnen angewiesen war, und daß sie direkt unter königl. Jurisdiktion oder unter der des königl. Palatinus oder Woywoden standen. Bei der Ohnmacht der Staatsgewalt konnte es freilich geschehen, daß man nicht immer den Juden für jedes Unrecht, das ihnen von Seiten des Magistrats, des Straßenpöbels oder der Geistlichkeit zugefügt wurde, die geforderte Genugtuung verschaffen konnte. Jedoch sind auch manche Fälle zu verzeichnen, in welchen die polnischen Könige mit Nachdruck zu ihren Gunsten einschritten.

Waren doch die Posener Bürger zu keiner Zeit um Veranlassungen zu Excessen und Volksaufläufen, die sich gegen die Juden richteten, deren Konkurrenz man fürchtete, verlegen. Besonders waren es die wiederholten Feuersbrünste im Judenviertel, die ihnen den willkommensten Vorwand hierzu boten. Man hatte den Juden eine genau bestimmte Anzahl von Häusern in der Tuchmacher- (jetzigen Juden-), Schuhmacher- und einem Teile der Wronkerstraße zugewiesen. Es war ihnen jedoch eine der stets wachsenden Personenzahl entsprechende räumliche Erweiterung des Judenviertels nicht gestattet. Diese Beschränkung suchte man nun dadurch zu umgehen, daß man die zumeist hölzernen Häuser mehrere Stock hoch aufbaute, um Raum für möglichst viele Personen zu gewinnen. Dieses Beisammenwohnen so vieler Familien auf einem engen Raume erhöhte die Gefahr verheerender Feuersbrünste, wozu noch der Umstand kam, daß sich die nichtjüdischen Bürger gewöhnlich ganz untätig dabei verhielten, ja, statt alles aufzubieten, dem vernichtenden Elemente Einhalt zu tun, gegen die geängstigten Juden sogar mit Plünderung und Mord vorgingen.[2])

Neben den Bränden waren es die Ueberschwemmungen der Warthe, die durch Jahrhunderte über die Juden Posens schwere

[1]) Jaffe 10 u. 12.

[2]) So bei den Bränden am 3. Aug. 1447 u. im Jahre 1464. Näheres H. H. Teil I. S. 62 u. 67.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Leiden gebracht haben. Auch vom „schwarzen Tode" blieb Posen nicht unberührt, und es muß betont werden, daß der zu Ausschreitungen gegen die Juden sonst so sehr geneigte Posener Pöbel zu keiner Zeit auf den Gedanken kam, die Entstehung der Pest sei auf die Juden zurückzuführen und diese seien deshalb mit Verfolgung und Mord heimzusuchen.

Unter Kasimir IV. war die Lage der Juden anfangs eine besonders günstige, und durch die ihnen gewährten Privilegien war für sie eine glückliche Zeit angebrochen. Doch dieses weckte den Zorn der katholischen Geistlichkeit, die, um gegen die Juden wirken zu können, den Franziskanermönch Johann Capistrano nach Polen berief. Dieser „Menschenwürger in Gestalt eines demütigen Gottesdieners" wußte bald den König Kasimir, als dieser im Kriege gegen den deutschen Ritterorden eine schwere Niederlage erlitten hatte, zu bewegen, 1454 die den Juden verliehenen Gerechtsamen wieder aufzuheben. Und dieses hatte für die Juden die entsetzlichsten Folgen. Wie überall, so rief auch in Posen der leicht erregbare Pöbel, aufgehetzt von den blindwütigen Pfaffen, die furchtbarsten Szenen hervor, wodurch das Leben u. das Eigentum der Juden gefährdet wurden[1]).

Die Verfolgungen, denen die Juden Polens durch die Hetzreden Capistranos ausgesetzt waren, wecken die Erinnerung an einen Mann, der in der Geschichte der Entdeckungen und Seefahrten des 16. Jahrh. einen hervorragenden Platz einnimmt. Er war ein Zeitgenosse von Vasco de Gama, Cabral und Amerigo Vespucci und hat durch seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen, wie überhaupt durch seinen seltenen Geist sich diesen Seefahrern außerordentlich nützlich erwiesen und viel zu ihren großen Erfolgen beigetragen. Es war dies ein zu Posen geborener Jude, der bei seinen Zeitgenossen unter dem Namen Gaspar da Gama oder Gaspar da India bekannt war[2]).

Um diese Zeit hatte die jüd. Gemeinde in Posen schon eine hohe Bedeutung erlangt. Ihre Seelenzahl wuchs stetig, sodaß das Gemeindeleben zu hoher Blüte gelangte. Die äußeren Verhältnisse waren dieser Entwickelung auch günstig. Denn der damalige König, Sigismund I., war ein Herrscher, der den verschiedenen Glaubensmeinungen gegenüber sich tolerant zeigte. Die verfolgungssüchtige katholische Geistlichkeit war machtlos, die Verhetzungen Capistranos waren längst vergessen, und Polen wurde

[1]) Ausführliches vid. H. H. I. S. 63 u. 64.
[2]) Ausführliches vid. H. H. I. S. 65 u. 66.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zur Zufluchtsstätte für die in Böhmen und anderen Ländern verfolgten Glaubensbrüder. Selbst diejenigen Einwanderer, welche in den von ihnen bisher bewohnten Ländern gezwungen worden waren, das Christentum anzunehmen, durften in Polen ohne Scheu das christl. Bekenntnis abschütteln und frei in ihrem Väterglauben leben.

Auch nach Posen kamen die Verfolgten in großer Zahl. Unter ihnen befand sich sicherlich ein Stamm gelehrter Talmudisten. Spricht doch ein um 1400—1430 in Deutschland lebender Rabb. Israel Bruna, ein ehemaliger Schüler Isserleins, in seinen Responsen von „Posener Talmudgelehrten". Und Moses Menz, der aus Bamberg nach Mainz geflüchtet war, sich (um 1474) in Posen bis zu seinem Tode aufhielt und dort anscheinend eine rabbinische Stellung bekleidete, erwähnt in seinen Responsen verschiedene in Posen vorgefundene, von denen der deutschen Juden abweichende Bestimmungen und Bräuche in Trauungsangelegenheiten.

Diese Tatsachen beweisen zur Genüge, daß das religiöse Leben innerhalb der Posener Gemeinde, die gegen 3000 Mitgl. zählte u. fast die Hälfte der städt. Bevölkerung ausmachte, sich bereits dermaßen entwickelt hatte, daß festausgeprägte Normen vorhanden waren, und daß hervorragende Talmudgelehrte nicht anstanden, dem „Posener Ritus" das Recht von Entscheidungen einzuräumen.

Etwa um 1455 wird ein Rabbiner Moses Mariël[1]) namhaft gemacht, u. zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte in Posen der Rabb. Menachem Mendel Frank, den Sigismund I. laut Urkunde vom 4. 9. 1531 zum Oberrabbiner von Brisk in Lithauen ernannte. Ferner sind zu nennen: Samuel Margalioth, Oberrabbiner von Großpolen und Masovien (1527—1551), Oberrabb. Salomo b. Juda Löbisch Liebermann aus Eisenstadt (1551—57), Elisер Aschkenasi, Salomo b. Juda Löbisch II (1581—84), Liwa b. Bezalel (der „hohe Rabbi Löb" 1585—88) und Mordechai Jafe (bis 1612).[2])

Aus dem 16. Jahrhundert sind als Verfasser selbständiger Schriften oder Herausgeber fremder Werke aus Posen noch zu nennen:

[1]) טריאל Dr. Brann in seiner „Monatsschrift" 1903, S. 569 meint, es müsse טהאל heißen und bedeute: aus Halle a. S. Es wäre dieser Rabbiner alsdann ein bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen stehender Gelehrter, der 1458 aus Halle in die Slavenländer geflohen war u. zuerst in Peisern u. später in Posen gewirkt hatte. Siehe auch H. H. I S. 89.

[2]) Näheres vid. H. H. I S. 90—92.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Samuel Edels (מהרש"א[1]) Meharscha), Asarja b. Simon Süßkind, Verf. d. איסור והיתר הארוך, Jekutiel Salman b. Moses, Verf. von קיצור עמודי גולה Krak. 1579, Joseph Heilbronn b. Elchanan, Verf. d. grammat. Schrift אם הילד Prag 1597 u. a., Ascher Anschel b. Joseph Mordechai (um 1600), Moses Lipschütz b. Noa Isaak (um 1596), Isaak b. Meschullam (um 1591), Isaak b. Jonathan (um 1595), Sabbathai b. Mordechai (um 1599), Joseph b. Elieser, Cantor in Posen (um 1602).[2])

Die Juden in Posen hätten nun in jenen Tagen glücklich leben können; gab ihnen doch das Gesetzesstudium in ihrer Abgeschiedenheit reichen Ersatz für die mannigfachen weltlichen Genüsse, die ihnen sonst das Leben außerhalb ihres Viertels hätte bieten können. Aber die Posener Stadtverwaltung sann stetig auf neue Beschränkungen, um die jüdischen Mitbewohner zu quälen und ihren Handelsgeist zu lähmen; ja sie scheuten sogar nicht zur Erreichung dieses Zieles die Bundesgenossenschaft anderer Städte, so z. B. von Lemberg im Jahre 1521.[3])

Der Posener Magistrat war aber schon längst selbständig vorgegangen; denn ein Jahr vorher (1520) hatte er den Juden den Kleinhandel untersagt und drei Jahre später (1523) einen königl. Erlaß erwirkt, in welchem als Hauptnorm aufgestellt wurde, daß die Juden nur den Großhandel betreiben durften. Und wie die Kleinhändler, so suchte man auch die Fleischer in ihrem Gewerksbetriebe zu beschränken[4]).

Als im Jahre 1536 ein in der Judenstraße entstandenes Feuer in der Stadt Posen eine große Verwüstung angerichtet hatte, versuchte der Magistrat bei dem Könige die Ausweisung der Juden aus der Stadt zu erwirken. Auf dieses Ansinnen ging jedoch Sigismund eben so wenig ein, als auf den Wunsch der Posener Stadtverwaltung, die Juden außerhalb der Stadt anzusiedeln. Ja, er bedrohte die Behörde sogar mit einer Strafe von 10000 Mk., falls sie den Juden die Reparatur ihrer Häuser und das Mieten von Kaufläden in christl. Privathäusern wehren sollte[5]). Jedoch

[1]) Derselbe stand etwa ums Jahr 1590 an der Spitze des Posener Lehrhauses u. starb 1631 (vid. H. H. I Seite 143).

[2]) Näheres über die Genannten siehe Perles a. a. O. Seite 49, Anm.

[3]) vid. H. H. I S. 97.

[4]) vid. Georg Adler Das großpolnische Fleischergewerk vor 300 Jahren. Zeitschrift der histor. Gesellschaft f. d. Pr. Pos. IX S. 266 ff. und H. H. I. S. 98 ff.

[5]) Lukaszewicz II. S. 271 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nicht immer entschied der König zugunsten der Juden. So waren wegen An- und Verkaufs von Grundstücken außerhalb des Judenviertels seitens der Juden Differenzen entstanden. Der Magistrat wachte nämlich ängstlich darüber, daß die Juden die ihnen vertragsmäßig zustehenden Häuser nicht vermehrten; dagegen nahmen die Edelleute keinen Anstand, ihre in der Stadt gelegenen Häuser, sobald sie nur einen hohen Preis für dieselben erhielten, den Juden zu vermieten oder zu verkaufen. Dadurch kamen die Juden auch außerhalb des Judenviertels in Stadtteilen zu wohnen, die unter städischer Jurisdiktion standen. Hierüber beschwerte sich der Posener Magistrat mehrfach beim Könige Sigismund I, der 1545 dem großpolnischen General Franz Latalski befahl, darüber zu wachen, daß die Anzahl der jüd. Häuser nicht vermehrt werde, da die Zahl der Juden in Posen sehr groß sei und derjenigen der Christen fast gleiche.

In der Tat muß die jüd. Gemeinde in Posen in jener Zeit sehr zahlreich gewesen sein, denn die Juden besaßen um 1540 in der Judenstraße nicht weniger als 49 massive Häuser, und 1549 nannte die Posener Judenschaft 80 Häuser ihr eigen. Lukaszewicz meint daher, daß 1567 mindestens 3000 Juden in Posen gewohnt haben, eine Zahl, die zweifellos viel zu hoch gegriffen ist. — Infolge einer weiteren Beschwerde des Posener Magistrats erließ Sigismund I 1537 abermals ein Dekret, durch welches den Juden bedeutende Beschränkungen auferlegt wurden. So wurden die Juden genötigt, alle von ihnen außerhalb des Judenviertels angekauften Häuser bei Strafe der Konfiskation innerhalb eines Jahres zu verkaufen. Die Juden sollten überhaupt nur durch die Vermittelung des Bürgermeisters Häuser kaufen können. Dagegen wurden die Juden im Besitze derjenigen Häuser belassen, die entweder unter der Gerichtsbarkeit des Woywoden standen, oder von den Edelleuten erstanden, oder endlich mit besonderen Privilegien ausgestattet waren.

Nächstdem wurde den Juden untersagt, an christl. Feiertagen scharenweise in den Straßen einherzugehen, „um das Volk nicht aufzuregen." Betreffs ihrer allzu hohen hölzernen Häuser wurden noch besondere Maßregeln in Aussicht gestellt. — In diesem Jahre (1537) wurden am Tage nach Palmsonntag[1]) 14 Juden und Jüdinnen, die zum Katholizismus übertraten, getauft. Sie wurden hierzu durch einen getauften Juden, der zu Krakau die

[1]) Lukaszewicz II S. 203 sagt, der Glaubenswechsel sei am „grünen Donnerstag" erfolgt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Lutherische Uebersetzung des Neuen Testaments in hebräischen Lettern veröffentlichte, veranlaßt. Die Taufe wurde unter großen Festlichkeiten von dem Bischof in Anwesenheit des Posener Woywoden Lukas Gorka, seines Sohnes Andreas, des großpolnischen Generals, des Magistrats und eines zahlreichen Publikums vollzogen. Jedes der getauften Judenmädchen erhielt 10 Mk. Heiratsgut.

1544 und 1545 wurde angeordnet, daß alle fremden Juden im Verlaufe von drei Monaten Posen zu verlassen hätten. Durch das Statut der Buchbinderzunft wurde ihnen 1547 untersagt, kath. Bücher bei Strafe der Konfiskation zu binden oder ungebundene zu verkaufen.[1])

Im Jahre 1549 gestattete Sigismund August dem Magistrate, alle Häuser, welche die Juden in Widerspruch mit den ihnen zugestandenen Rechten erworben hatten, zu verkaufen und den Erlös zugunsten des Fiskus und der Stadtkasse einzuziehen. Daher sahen sich die Juden genötigt, mit dem Magistrat in Unterhandlung zu treten. Es wurde ein vom Könige und seinem Nachfolger bestätigte Vereinbarung getroffen, nach welcher den Juden der Besitz einer bestimmten Anzahl von Häusern zugestanden wird. Eine Vergrößerung der festgesetzten Zahl soll mit einem von den Judenältesten zu entrichtenden Betrage von 200 Dukaten bestraft werden; von den Häusern ist eine Krönungs- und Kopfsteuer (Schós) zu entrichten. Die baufälligen und niedergebrannten Häuser sind bei Verlust des Anrechtes auf dieselben ungesäumt wieder aufzubauen. Fremde Juden sind durch die Aeltesten der Posener Judenschaft und falls es dem Einflusse dieser letzteren nicht gelingt, durch den Magistrat aus der Stadt zu entfernen.[2])

Außerdem wurde vereinbart, daß die Stadt den Juden gegen die einmalige Zahlung von 100 Rtlr. und die jährliche Leistung von 25 poln. Mark ein Schlachthaus errichte. Zu ihren Spaziergängen wies die Stadtverwaltung den Juden den Platz hinter der Dominikanerkirche unter der Bedingung an, daß der Schlüssel zum Tore dieses Platzes allabendlich beim Bürgermeister niedergelegt und das Tor zur selben Zeit wie alle anderen Stadttore geöffnet und geschlossen wird. Beide Teile zahlen im Kontraventionsfalle eine Strafe von 200 Dukaten.[3])

[1]) Lukaszewicz I S. 360.
[2]) Lukaszewicz I S. 60.
[3]) Lukaszewicz I S. 77.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1554 wurde den Juden der Handel mit Pelzwaren untersagt. 1556 verbot man ihnen, sich mit dem Kürschnerhandwerk zu befassen, bei 10 Mark Strafe.

Im genannten Jahre regelte Sigismund August mittels eines Privilegiums die Verhältnisse der Juden in Prozeßsachen, wodurch ihnen allerlei Vergünstigungen gewährt wurden, und verpflichtete den jedesmaligen Schloßhauptmann, die Juden zu schützen und über die pünktliche Beobachtung der ihnen eingeräumten Rechte zu wachen.[1])

Stephan Batory, (1575—1586) hat seinen jüd. Untertanen Liebe und Wohlwollen gezeigt. Er bestätigte deren Privilegien. Insbesondere gestattete er ihnen, jede Art des Handels ohne Einschränkung, sowie an christlichen Festtagen zu kaufen und zu verkaufen. Auch ordnete er an, daß, wenn ein Christ einen Juden schlägt, beschimpft oder beleidigt, dieselben Rechtsnormen zur Anwendung kommen sollten, als wenn die zwei streitenden Teile Christen wären. Für Aufläufe und Beschädigungen an Synagogen, Friedhöfen und jüd. Leichen seitens des christl. Pöbels wurde die Stadtverwaltung verantwortlich gemacht.

Die von Stephan Batory den Juden verliehenen Privilegien, namentlich die Handelsfreiheit, rief natürlich den Neid und die Mißgunst der Posener Bürger hervor, die sich in ihrem Handelsbetriebe beeinträchtigt glaubten. Sie hetzten daher die Jugend und den Pöbel auf die Juden, um sie zu schädigen. Man fiel die auf den Gottesacker gebrachten Leichen an, plünderte sie und verübte mancherlei Greueltaten.

Infolgedessen ordnete der König mit aller Strenge an, daß die Tumultuanten mit Stockschlägen und Gefängnis zu bestrafen seien. Auch sah er sich veranlaßt, unter dem 10. Februar 1577 von Bromberg aus, dem Magistrat der Stadt Posen infolge einer Beschwerde der Posener Judenschaft strenge Strafbestimmungen gegen die Exzedenten vorzuschreiben. Doch welch geringe Wirkung dieser Erlaß hatte, das sollte sich gar bald zeigen; denn nach kaum drei Monaten wurde abermals ein Volksaufstand gegen die Juden in Szene gesetzt, bei welchem 20 Juden tötlich verletzt und ihnen ein Schaden von mehr als 100 000 poln. Gulden zugefügt wurde.[2])

Am Montag, den 9. Siwan, d. i. am 11. Juni 1590, zerstörte ein auf der Judenstraße entstandenes Feuer das ganze Juden-

[1]) Näheres siehe Perles a. a. O. S. 22.
[2]) Näheres vid. H. H. I S. 123. ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

viertel.[1]) 15 Personen, 75 Häuser, alles Hab und Gut der Juden, darunter 70—80 Thorarollen, wurden ein Raub der Flammen. Aus Furcht vor Plünderung hatten sich die Juden in ihren Häusern verrammelt. Allgemeines Entsetzen hatte sich der Gemüter bemächtigt.

Die obdachlosen Juden verließen vorerst Posen, da sie außerhalb des Ghettos auf Mitleid und Unterkommen nicht rechnen konnten.

Viele wandten sich daher nach dem benachbarten Schwersenz, wo sie ein vorläufiges Unterkommen fanden.

Nun suchte die Posener Stadtverwaltung den schon so oft unternommenen Versuch, die Juden gänzlich aus der Stadt zu entfernen, wieder zu erneuern. Sie strengte gegen die Judenschaft einen Prozeß an, und stellte die Forderung, daß die Juden nicht wieder an der alten Stelle, sondern in weiterer Entfernung von der Stadt aufbauen sollten. Die Juden zogen es aber vor, sich mit der Bügerschaft zu einigen. Durch Vermittelung des großpolnischen Generalmarschalls Andreas Opalewski und des Posener Woywoden Stanislaus Gorka wurde ihnen einstweilen das Wohnen in christl. Häusern gestattet. Für diese Erlaubnis, sowie als Ersatz für verschiedene den Bürgern gehörige Gegenstände, die bei ihnen verbrannt waren, hatten die Juden an die Stadtkasse 1500 Gulden zu zahlen. Die Zahlung leisteten nicht die Juden selbst, sondern für sie der Posener Kaufmann Hieronimus Rid.[2]) Außerdem wurden die Juden verpflichtet, ihre zerstörten Häuser bis Martini 1592 wieder aufzubauen. Dieser Bedingung kamen die Juden auch pünktlich nach.

Als die Juden sich einigermaßen von dem schweren Schlage beruhigt hatten, kehrten die meisten allmählich in die Stadt zurück.

Die Kunde von dem sie betroffenen großen Unglücke aber hatte sich bis in die entferntesten Gemeinden Deutschlands verbreitet. Der ebenso reiche als wohltätige Mordechai Meisel in Prag unterstützte die Posener Gemeinde mit einer bedeutenden Summe.[3])

Von den nach Schwersenz übergesiedelten Posener Juden zog ein Teil es vor, dort seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen u. bildete den Grundstock zu einer neuen Gemeinde.

[1]) Vergleiche Lukaszewicz II S. 228.

[2]) A. Warschauer. Posener Stadtrechnungen des 16. Jahrhunderts (Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Prov. Posen XX S. 269.)

[3]) Perles a. a. O. S 30.

1907/16

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Zur Erbauung jüdischer Häuser sowie einer Synagoge gab die Posener Gemeinde einen Beitrag von über 60000 Gulden, und es wurde, da sie dadurch in Schulden geraten war, ein Vertrag festgesetzt, nach welchem die Schwersenzer Judenschaft zu den Abgaben der Posener Gemeinde jährlich 2100 Gulden beizusteuern und sich den Anordnungen derselben in allen Stücken zu fügen habe. Die Schwersenzer Gemeinde hatte wohl einen eigenen Rabbiner und Vorstand, diese waren aber vollständig von Posen abhängig. In der Folge suchte die Gemeinde Schwersenz dieses Abhängigkeitsverhältnis von sich abzuschütteln, aber vergebens. — Bei dem Brande waren den Juden zahlreiche Privilegien der poln. Könige verloren gegangen, u. auch die mit dem Woywoden Lukas Gorka abgeschlossene schriftliche Vereinbarung war ihnen abhanden gekommen. Auf eine dahingehende Bitte fertigte ihnen jedoch Stanislaus Gorka neue Privilegien aus. So wird den Juden u. a. freigestellt, ohne Dazwischenkunft und Beeinflussung der Woywoden, ihre Ältesten und einen Oberrabbiner zu wählen, sie dürfen an keinem anderen Orte als in der Synagoge und zwar von einem aus jüd. und christl. Richtern zusammengesetzten Tribunal gerichtet werden. Die eines Verbrechens überführten Juden werden an keinem anderen Orte als in dem Keller unter der Synagoge eingekerkert. Die jüd. Angelegenheiten betreffenden Bücher und Akten werden in der Synagoge unter Schloß und Riegel verwahrt. 1593 gestattete Sigismund III. den Posener Juden, sich ohne Einschränkung mit dem Schneiderhandwerke zu beschäftigen. Als aber die Schneidergilde hiergegen remonstrierte, wurde das Privilegium dahin ausgelegt, daß es den Juden nur gestattet sei, für ihre Glaubensgenossen Kleider anzufertigen.

Am 13. Ab 1609 tagte in Posen die großpolnische Landessynode.

Waren die Leiden der Posener Juden bisher schon groß gewesen, so wurden sie in der Folge ganz unerträglich. Die Jesuiten hatten überall die Obergewalt. Die „Scholaren" hauste.. wie Vandalen und griffen zu allen Mitteln, um die Ketzer, als welche sie Juden und Dissidenten betrachteten, zu quälen und zu schädigen. Zudem erschütterten verheerende Krankheiten, Feuersbrünste und Brandschatzungen den Bestand der Gemeinde. Und um die rücksichtslosen Peiniger zum Schweigen zu bringen, mußten schwere Geldopfer gebracht werden, wodurch der Gemeinde jene enorme Schuldenlast erwuchs, die noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. nicht völlig abgeschüttelt war. — 1607 wütete die Pest

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

im Judenviertel, und niemand durfte das mit Palliſaden abgeſperrte Quartier verlaſſen.[1]) Im Januar 1913 wurden mehrere Häuſer der Judenſtadt nebſt einer Frauenſynagoge vom Feuer zerſtört.[2]) Die Bäckerzunft, die den Juden das Feilbieten von Brot aus Neid verwehren wollte, erwirkte von Sigismund III. die Ermächtigung, das von den Juden zum Verkauf geſtellte Brot zu konfiszieren und an die Hospitäler zu verſchenken (1616). Von allen Seiten ſuchte man das Volk gegen die Juden aufzuhetzen und den Haß gegen dieſelben zu ſchüren. Dies erkennt man ſo recht aus jenem Ereignis, das ſich im Jahre 1618 in Poſen zugetragen hat.[3])

Die vielfachen Konflikte zwiſchen der Poſener Bürgerſchaft und den Juden hatten, wie wiederholt gezeigt wurde, gar oft zu Tumulten und Ausſchreitungen Veranlaſſung gegeben. Da aber die ſtrafrechtlichen Folgen nicht immer ausblieben, ſo erwuchſen hieraus den Poſener Bürgern recht erhebliche Koſten. Hierdurch wurde wieder der Haß gegen die Juden von neuem genährt und kam ſelbſt in den ſtädtiſchen Rechnungsbüchern[4]) in draſtiſcher Weiſe bisweilen zum Ausdruck; die Stadtſchreiber begleiteten nämlich vielfach die Buchung der betreffenden Ausgabepoſten mit ſchmähenden, judenfeindlichen Ausdrücken, woraus erſichtlich iſt, wie brennend und eingewurzelt ihre Feindſchaft war. Der am 29. Mai 1577 ſtattgefundene Tumult verurſachte einen Koſtenbetrag von 70 Gulden 17 Groſchen. Die Stadt verausgabte dieſe Summe am „Sonntag nach Mariä Reinigung" für „eine Expedition nach Bromberg in der Sache des Judentumults." Kurze Zeit darauf (1578/79) wurden 3 Gld. 21 Gr. für Wächter aufgewandt, die zur Zeit des Judentumults gehalten wurden. Am Sonntag Invocavit 1591 iſt ein Betrag von 2 Gld. 8 Gr. gebucht, den „Chriſtophorus Slovicowic für die Verteidigung der wegen Ermordung eines Juden Eingekerkerten" erhalten hat, und am Lätareſonntag desſelben Jahres zahlte die Stadtkaſſe einem jüdiſchen getauften Schneider für ſeinen Arzt 2 Gld. Der Magiſtrat ließ mannigfach an getaufte Juden Geldgeſchenke verabreichen. Außer dem ſchon genannten Schneider

[1]) Lukaſzewicz II S. 230.

[2]) Ebenda S. 234.

[3]) Näheres ſiehe H.-H. I. S. 127—139.

[4]) Adolf Warſchauer. Aus den Poſener Stadtrechnungen, beſonders des 16. Jahrhunderts (Zeitſchr der hiſtor. Geſ. f. d. Prov. Poſen, Jahrg. 20, 1905, S. 268.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

erhielt am Sonntag nach Neujahr 1582 der zum Christentum übergetretene jüdische Diener des Generalstarosten bei seiner Taufe 10 Gld., und am 31. Januar 1604 zahlte man bei der Taufe eines Juden mit seinem Weibe und zwei Söhnen ein Gnadengeschenk von 12 Gld.

Überall, wo es galt, die Schmäher der Juden zu fördern und zu unterstützen, griff der Posener Magistrat mit Freuden ein. So wurde am 6. August 1622 dem Arzt und Physiker Rudnicki für „die Bücher, die er gegen die treulosen Juden geschrieben hatte, ein Ehrengeschenk von 30 Gld. zugewiesen."

Der Haß gegen die Posener Judenschaft ging so weit, daß ein Posener Stadtschreiber noch im Jahre 1705 ein etwa 900 Zeilen enthaltendes lateinisches Gedicht verfaßte, in welchem er allerlei Anklagen gegen die Juden erhebt wegen „des Schadens, den diese der Bürgerschaft im allgemeinen und den einzelnen Innungen zufügen."[1])

Trotz der fortwährenden Verfolgungen, denen die Juden in Posen von den verschiedensten Seiten ausgesetzt waren, betrug ihre Zahl noch immer über 2300. Das enge Judenviertel war aber für die Beherbergung einer so großen Menschenmenge zu klein. Daher bezog ein Teil nach und nach einzelne, den Adeligen gehörende Häuser in den Vorstädten. Hierin sah der Magistrat aber eine Umgehung der mit den Juden geschlossenen Verträge und strengte einen Prozeß an, den er auch gewann. Über diesen langwierigen Prozeß, der 1611 begann und ungeheure Kosten verursachte, geben uns die Stadtrechnungen allerlei Aufschlüsse. Am 30. Juli wurde ein Betrag von 514 Gld. 8 Gr. 9 Den. verausgabt für die Sendung zweier Magistratspersonen in dieser Prozeßangelegenheit an den Posener Woywoden Johann Ostrorog nach Lublin. Der erste günstige Erfolg dieses Prozesses rief bei der Posener Bürgerschaft große Freude hervor. Triumphierend notierte man unterm 24. Juni 1617 einen Posten von 3 Gld. an „die Karmelitermönche für eine gesungene Votivmesse mit Musik, wobei der Magistrat dem lieben Herrgott für das von Sr. Majestät erhaltene gerechte Dekret gegen das ungläubige Volk der Juden dankte." Diese Siegesfreude wurde jedoch dadurch um vieles gedämpft, daß der Stadt noch immer große Unkosten aus

[1]) Siehe: A. Warschauer. Chronik der Stadtschreiber von Posen. (Zeitschr. der histor. Ges. f. d. Prov. Pos. III. Bd.)

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

diesem Prozesse erwuchsen. So mußte der Stadtschreiber am 17. Aug. 1619 wiederum einen auf 1185 Gld. 12 Gr. 9 Den. sich belaufenden Posten buchen, als Ausgabe in dem Prozeß der Stadt gegen die „verfluchte, ungläubige, st . . . . . Nation der Juden wegen der vielen Schwierigkeiten, die sie der Stadt und ihren Bürgern bei dem Hochgerichte Sr. Majestät in Warschau verursachen." Und bald darauf (Oktober) ließ der Magistrat wieder eine Votivmesse in der Maria Magdalenenkirche celebrieren „für den Frieden mit dem Kaiserreich und den Sieg der Stadt gegen die Juden."[1]) Als nun die Judenschaft sich an König Sigismund III. wandte, schickte dieser seinen Sekretär Samuel Targowski nach Posen, um die Angelegenheit zu regeln. Gleichzeitig (22. 8. 1619) erließ er an den Magistrat ein Schreiben, in welchem er denselben bat, sich nicht auf den strengen Rechtsstandpunkt zu stellen, sondern den Juden mit Rücksicht auf ihre stets wachsende Seelenzahl, sowie zur Vermeidung ansteckender Krankheiten einen geeigneten Wohnplatz in einer der Vorstädte entweder gegen Zins oder gegen andere genau bestimmte Verpflichtungen einzuräumen.

Der Magistrat entgegnete dem König in einem Schreiben, das durch eine besondere Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister Christoph Arnold, dem Schreiber Heinrich Kijewski und dem Syndikus Bartosz Widbor bestand, überbracht und in dem gesagt wurde, die Stadt könne unmöglich auf den königlichen Wunsch eingehen, da die Juden bereits den vierten Teil des städtischen Territoriums inne hätten." Hieran schließt sich dann eine Reihe Beschuldigungen gegen „die jüdische Heuschrecke, das grausige Tier, welches florem civitatis depascit."

Am 3. 5. 1620 wurde die Deputation vom Könige empfangen, die es bei ihm durchsetzte, daß die Juden sich nach wie vor auf ihr Viertel zu beschränken und die in den Vorstädten bezogenen Häuser zu verlassen hätten. Darob herrschte unter der christlichen Bevölkerung der Stadt Posen großer Jubel. Man veranstaltete verschiedene Festlichkeiten. Eine von den Jesuiten celebrierte große Messe verherrlichte den über die Juden errungenen Sieg und man spendete „Gott Lob und Preis für das gesegnete, gerechte Dekret Sr. Majestät des Königs Sigismund III. gegen die widerwärtige, verräterische Nation".[2]) — —

[1]) A. Warschauer. Die Posener Stadtrechnungen des 16. Jahrhunderts. (Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Prov. Pos., XX. S. 270.)

[2]) A. Warschauer a. a. O. S. 271, u. Perles a. a. O. S. 51 u. 52, Anm.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mit dem Jahre 1621 heben die bis in das 19. Jahrhundert hineinreichenden Gemeindebücher an.[1])

Das „Kscherimbuch" ist wohl das älteste Gemeindebuch der Posener Synagogengemeinde, das sich uns erhalten hat.[2]) Es umfaßt 472 Folioseiten, von denen 467 beschrieben sind. Bis etwa 1860 hat das Buch in losen, ungeordneten Blättern im Gemeindearchiv gelegen, dann wurden sie von kundiger Hand (Perles?) geordnet und gebunden. Es fehlen 9 Blätter, zumeist die ersten. Das Kscherimbuch ist in hebräischer Sprache abgefaßt. Zuweilen kommen einige jargon-deutsche und polnische Ausdrücke vor. Das ganze Buch ist von Rabbiner Dr. W. Feilchenfeld s. A. ins Deutsche übertragen worden. Diese Übertragung, die eine mühsame und sehr verdienstvolle Arbeit darstellt, umfaßt 717 engbeschriebene Seiten und diente neben anderen den Verfassern vorliegender Schrift als Quelle. Das Manuskript[3]) ist beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin deponiert.

Die deutsche Übertragung der Titelaufschrift des Kscherimbuches lautet: „Das Buch der Herren vom Kahal der Gemeinde zu Posen (Gott schütze sie), darin die Reihenfolge der Vorbeter für die hohen Festtage angegeben ist, wer jedesmal zu dem allmächtigen Gotte beten sollte, namentlich auch die aufeinander folgenden Wahlen der Herren vom Kahal, wie solche am ersten der Mittelfeiertage des Passahfestes vorzunehmen Brauch war; und im Anschluß daran findest du die Folge der Ämterverteilungen vom Jahre 381 (1621) bis zum Jahre der Ankunft unseres frommen Messias. Diese möge bald in unseren Tagen stattfinden, samt dem Wiederaufbau unseres herrlichen Heiligtums!"

[1]) Nach Lewin, „der Schtadlan im Posener Ghetto" weisen die Gemeindebücher als ältestes Datum den 9. Cheschwan 1591 auf.

[2]) Nach verschiedenen, im Kscherimbuche sich vorfindenden Hinweisen muß angenommen werden, daß vordem noch ein viel älteres Gemeindebuch vorhanden gewesen ist, das wohl verloren ging. So wird 1626 der Kleiderordnung Erwähnung getan, die im Gemeindebuch angeführt sei. (K.-B. F. 6a, S. 5). Auch wird vielfach auf „Kahals Buch" hingewiesen. Ferner wird ein Buch der „Verordnungsaufseher" erwähnt. Die darin enthaltenen Verordnungen durfte Kahal ohne vorherigen Beschluß der 32 Männer nicht aufheben. 1621 existierte noch kein Protokollbuch für die Kahalsbeschlüsse. In diesem Jahre wurde erst die Einrichtung eines solchen bestimmt. (K.-B. F. 2b, S. 3). Perles nennt das Kscherimbuch „Gemeindebuch I", das von Perles erwähnte und benutzte „Gemeindebuch II" ist wohl das hier erwähnte „Kahalsbuch". Da es erst mit dem Jahre 1689 anhebt, so ist zweifellos ein großer Teil, und zwar der erstere, verloren gegangen.

[3]) Ein hierzu von Dr. Feilchenfeld s. A. verfaßtes, jedoch unvollendet gebliebenes, alphab. geordnetes Inhaltsverzeichnis befindet sich im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Die Aufzeichnungen reichen bis zum Jahre 1837. Sie lauten betreffs der Amtswahlen beispielsweise für das Jahr 1715:

Amtswahlen durch die Kscherim in den Mittelfeiertagen des Peßachfestes 475:

5 Vorsteher[1]), 3 Stellvertreter, 5 Kahalsmitglieder. (Wenn einer der Vorsteher nicht in der Stadt ist, soll R. Eliah an der Sitzung teilnehmen, da er nur wegen Verwandtschaft entfernt werden mußte.)

3 Gabbaim für die alte, 3 für die neue, 3 für die hohe Betschule. 2 Dajanim beim Rabbiner (darunter der Darschan R. Leib), 3 gleichberechtigte Kollegien von je 3 Dajanim und noch 1 Stellvertreter, 3 Zensis für Prozesse mit Christen (sie sind vereidet worden).

Amtswahlen durch Kahal nach dem Peßachfeste 475: 9 Straßenaufseher und 1 Stellvertreter, 8 Vorsteher für den Kuttelhof, außerdem 1 Fleischer als Vorsteher und einer als Kassierer, 2 gleichberechtigte Kollegien von 7 Vertretern für die Stadt, die monatlich abwechseln sollen, 7 Vorsteher fürs Land, 7 für Pettlitzer, 7 für Rauchwerk, 6 für die Krämer, 9 für das Wollgeschäft, 5 für den Markt, 7 für die Schneider und 2 Schneider, 7 Steuerschätzer für die obere, 5 für die untere und 5 für die höchste Stufe.

Die Steuerschätzer sind für dieses Jahr 475 auf folgende Bestimmungen eidlich verpflichtet worden: (hier folgen 8 Bestimmungen).

Vorbeter für die hohen Festtage des Jahres 476: für die alte . . ., die neue . . ., die hohe Betschule . . ., für die Betschule über der alten . . ., für das Bethhamidrasch . . . . [Mußaf am 1. Rosch-Haschana u. Nëila in der alten Betschule: der Rabbiner; Mußaf am 2. Tage daselbst: der Darschan R. Leibusch.][2])

In dieser Form wiederholen sich die Aufzeichnungen bezüglich der Amtswahlen von Jahr zu Jahr.[3])

An diese Aufzeichnungen reihen sich meist noch besondere Anordnungen der Kscherim (תקנות הכשרים).

Diese Anordnungen, die zuweilen mit Ratschlägen, Rügen, Strafandrohungen und Zeitbetrachtungen wechseln, in dem oben

[1]) Die Namen der Gewählten folgen dann. Sonst pflegen noch vorher die Namen der 7 neugewählten Kscherim angeführt zu werden.

[2]) Kscherimbuch Fol. 263 b, 264 a, 265 a (S. 424, 425).

[3]) In manchen Jahren werden auch noch Vorsteher für die Kürschner, für das Heimatsrecht, für die Tuchhändler, für das Jungfrauenbuch, für die Landleute u. n. a. bezeichnet.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

angeführten Titel aber ganz unberücksichtigt gelassen sind, haben für die Geschichtsforschung einen hohen Wert, da sie uns einen Einblick in die jeweiligen Verhältnisse der Gemeinde gewähren, und so manches Schlaglicht auf die Sitten und Gebräuche der Posener Juden werfen.[1]) Freilich sind diese Anordnungen in manchen Jahren ziemlich bedeutungslos, auch wiederholen sie sich oft von Jahr zu Jahr. In manchen Jahren, wo die Not die Gemeinde gar zu sehr drückte, fehlen sie ganz. Die letzten Verordnungen der Kscherim datieren aus dem Jahre 1801.[2]) Von 1802 ab bis 1837 werden nur die Ergebnisse der Amtswahlen verzeichnet. 1809 und 1814 finden wir noch je eine kurze Bekanntmachung betreffs der Wahlen vorgemerkt. Im letztgenannten Jahre konnten die Neuwahlen am 7. Tage des Peßachfestes nicht stattfinden, da die Approbation der Präfektur nicht rechtzeitig erfolgt war. Dies wird am 3. Tammus (Juli) 1814 bekannt gemacht. Auch wird bei dieser Gelegenheit auf die Ankunft des neuen Rabbiners R. Akiba Eiger hingewiesen. R. Joseph (Landsberg), der bisher die Wahl als Dajan abgelehnt hatte, erklärte sich bereit, neben R. Akiba Eiger als Dajan tätig zu sein.[3]) Neben dem Kscherimbuch ist ein anderes Gemeindebuch vorhanden, das, da es in der Hauptsache dem Kahalskollegium diente, mit „Kahalsbuch" bezeichnet werden kann. Es hebt mit dem Jahre 449 (1689) an und wurde, wie aus seinem Titel hervorgeht, von dem 1. Vorsteher der damaligen Posener Gemeinde, R. Selke Heilprin, geordnet und ספר זכרונות d. h. „Gedächtnisbuch", genannt. Dieses Buch umfaßt 464 Folien und enthält in chronologischer Reihenfolge bis ins 19. Jahrhundert Urkunden aller Art, ferner Anordnungen und Beschlüsse des Elfmänner-Kollegiums, öffentliche Bekanntmachungen, Protokolle über Wechsel, Quittungen, gerichtliche Urteile und Anstellungsurkunden der Rabbiner und

[1]) Wenn Perles (S. 54 Anm.) diesen Teil der jährlichen Aufzeichnungen der Kscherim „Statuten" nennt, so entspricht dies keineswegs den wirklichen Tatsachen. Durch Aufstellung von „Statuten" würden die Kscherim einen Eingriff in die von Alters her feststehende Gemeindeverfassung getan haben. Hierzu waren sie jedoch weder berufen noch berechtigt. Ihre Aufgabe war, wie weiterhin ausgeführt wird, neben der Vornahme der Wahlen, Mißstände, die sich im abgelaufenen Jahre herausgestellt hatten, darzulegen und anzuordnen, daß der Vorstand diesen Mißständen durch geeignete Maßnahmen entgegen trete.

[2]) Nicht aus dem Jahre 1793, wie Perles angibt.

[3]) K.-B. Fol. 439b (S. 712).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sonstigen Beamten. Endlich finden wir noch geschäftliche Aufzeichnungen vor.[1]) Eine Fortsetzung dieses „Kahalsbuches" bildet ein dritter Band von geringerem Umfang. Dieser Band bezieht sich ausschließlich auf das 19. Jahrhundert. Einige in diesem Buche niedergelegten Urkunden sind nach ihrer Erledigung oder wegen ihres verfänglichen Inhalts auf Kahals Anordnung seitens des Gemeindeschreibers durchstrichen und unleserlich gemacht worden.

Über die Art der Verwaltung und Verfassung der Posener Gemeinde in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens ist uns nichts Bestimmtes bekannt, und erst aus dem 17. und 18. Jahrh. (von 1621 an), haben wir genaue Kenntnis über die innere Gemeindeverfassung.[2])

Die Gesamtleitung lag in den Händen des „Kahal", einer aus 13 Personen bestehenden Behörde. Die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde besorgten 5 „Parnassim", und den Vorstehern standen 3 „Tuwim" als Stellvertreter zur Seite; die übrigen Kahalsmitglieder wurden auch „Manhigim" genannt. Ihre Amtsdauer währte ein Jahr, und sie wurden am 1. Peßachmittelfeiertage von den „Kscherim" gewählt.[3])

Die Geschäftsordnung des Kahalskollegiums war genau geregelt.[4])

---

[1]) Siehe Perles, S. 55 Anm. P. bezeichnet dieses Kahalsbuch, wie schon erwähnt, mit „Gemeindebuch II".

[2]) Wann die Organisation des Posener Kahals erfolgte, kann wohl nicht festgestellt werden. Es muß jedoch angenommen werden, daß sie sich allmählich zu der Form herausgebildet hat, die ihr zu der Zeit zu eigen war, wo die uns erhalten gebliebenen Gemeindebücher anheben. Möglich ist, daß die Verfassung gegen Ende des 16. Jahrhunderts ihr festes Gepräge erhalten hat und fortan im wesentlichen nicht mehr geändert wurde. Diese Annahme wird durch die Tatsache bekräftigt, daß wir eine Schilderung der Einrichtungen besitzen, die für die Gemeinde Krakau im Jahre 855 (1595) getroffen worden sind. (Quellenschriften zur Geschichte der Juden in Polen, insbesondere in Krakau, herausgegeben von F. H. Weltstein S. 9, 10 Krakau 1892). Diese Einrichtungen haben mit derjenigen der Posener Gemeinde viel Gemeinsames. Da Krakau neben Posen zu den Hauptgemeinden zählte, die auf den Synoden von ausschlaggebender Bedeutung waren, so mag die Gemeindeverfassung dieser beiden Gemeinden ein Ergebnis gegenseitiger Verabredungen gewesen sein, die von den Synoden bestätigt und auch von den anderen Gemeinden angenommen worden sind.

[3]) Ausführliches hierüber H.-H. I. S. 83 ff.

[4]) K.-B. Fol. 1, S. 1, Fol. 2 b, S. 3, Fol. 6 a, S. 6, S. 7, Fol. 10 a, S. 1' Fol. 16 a, S. 18, 21, Fol. 109 a, S. 108, Fol. 64 b, S. 102, Fol. 75 a, S. 130 (Wechsel), 145, Fol. 40 a, S. 65.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

War eine Versammlung nicht vollzählig, so mußten sich die Erschienenen bis zu dreizehn ergänzen. Die zur Ergänzung Geladenen durften mit den Kahalsmitgliedern in keiner Weise verwandt sein.

Was von der Versammlung einstimmig oder durch eine Mehrheit beschlossen wurde, hatte der Monatsvorsteher in das Gemeindebuch eintragen zu lassen.

Was in einer Versammlung beschlossen wurde, durfte nur durch eine, diese an Zahl und Ansehen überragende Versammlung abgeändert werden. Niemand durfte sich ohne triftigen Grund bei 10 Taler Strafe vor Erledigung der Tagesordnung aus der Sitzung entfernen. Die gefaßten Beschlüsse wurden in ein besonderes Protokollbuch eingetragen.

Kahal durfte nur im Gemeinde-Sitzungszimmer Entscheidungen treffen.

Wenn ein Kahalsmitglied an der zur Verhandlung stehenden Sache interessiert war, mußte er sich bis zur Entscheidung aus dem Sitzungszimmer entfernen. Das Kahalsmitglied hatte einen Eid zu leisten, daß es in einer Konkurssache, bei der es beteiligt ist, kein Vorzugsrecht vor anderen Gläubigern für sich beanspruche.

Kahal mußte an jedem Sonntage regelmäßig Sitzung halten, um über die Interessen der Gemeinde und die der Religion zu beraten. Der Monatsvorsteher hatte den Vorsitz zu führen.

Jedes Kahalsmitglied, das zur Sitzung nicht erschien, wurde als fehlend notiert. Es wurde den Kscherim davon Mitteilung gemacht, die zu veranlassen hatten, daß im nächsten Jahre eine angemessene Bestrafung erfolgte.

Wer in einer Sitzung Streit anfing, sollte vom Kahal hart getadelt und nach Ausspruch des Vorsitzenden mit Strafe belegt werden. Diese Strafe konnte selbst bei Verzichtleistung des Beleidigten nicht erlassen, sondern mußte sofort eingezogen werden.

Jeder Vorsteher, der im Interesse der Gemeinde eine Reise zu unternehmen hatte, oder sonst einen Dienst leistete, durfte keinerlei Entschädigung beanspruchen.

Kahal mußte dafür Sorge tragen, daß die Wahlen ordnungsmäßig vor sich gingen. Sie hatten durch Stimmzettel und geheim zu erfolgen.

Die Kahalsmitglieder mußten über die gepflogenen Verhandlungen strengstes Stillschweigen bewahren. Jedes Wort, das gesprochen wurde, mußte mit der Heiligkeit eines Eides geheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gehalten werden. Wer dagegen verstieß, wurde vom Kahal ausgeschlossen und durfte mindestens 2 Monate zu keiner Versammlung geladen werden.

Der Monatsvorsteher durfte zu keiner Festmahlzeit gehen.

Die Erfüllung der von den einzelnen Verwaltungsmitgliedern übernommenen Pflichten wurde dadurch sicher gestellt, daß diese entweder einen Eid leisteten, oder einen Wechsel bei Kahal deponierten, um hiervon die bei etwaiger Pflichtverletzung verwirkten Strafen zu nehmen.

Bei der Wahl der 32 Männer sollten die Kahalsmitglieder nicht in der gewohnten Reihenfolge ihre Plätze einnehmen.

Kahalsmitglieder durften nicht zu Kscherim gewählt werden

Für die Aufrechterhaltung der Ruhe und der Ordnung, namentlich wenn die Verhandlungen zu Zank und Streit zu führen drohten, hatten zwei besonders hierfür gewählte Männer zu sorgen. Wenn Kahal mit einem einzelnen Mitgliede einen vermögensrechtlichen Streit hatte, durfte es diesen Streit nicht selbst entscheiden, vielmehr mußte er vor das große Bet-din (Obergericht) im Hause des Rabbiners gebracht werden. Kein Kahalsmitglied durfte dabei mitwirken.

Zwecks Fürsprache bei einer Herrschaft durfte niemals ein einzelner Gemeindeleiter gehen; ein zweiter sollte ihn begleiten, wenn derselbe auch nicht der polnischen Sprache mächtig war, um ihn durch seinen Rat zu unterstützen.

Kahal war verpflichtet, alljährlich nach seiner Wahl die alten Kscherimverordnungen sorgfältig nachzulesen.

Dem Gemeindeleiter und selbst den Vorstehern außerhalb ihres Monats war es verboten, ins Kahals-Beratungszimmer zu kommen, um Gemeindeangelegenheiten zu besprechen, um wie viel weniger Dinge, die Kahal nichts angingen, ohne dazu von dem amtierenden Monatsvorsteher die Erlaubnis dazu erhalten zu haben.

Der Monatsvorsteher konnte nur bis zu 10 Gulden strafen, bezw. pfänden.

Niemals sollte ein Vorsteher allein zu einer Behörde gehen, auch nicht, wenn es sich um mehr als eine Kleinigkeit handelt, mit einem Andersgläubigen oder mit einem Juden Prozeß führen.

[1]) K.-B. Fol. 1, S. 1; Fol. 2b, S. 3, Fol. 6a, S. 6; S. 7; Fol. 10a, S. 11; Fol. 16a, S. 18, 21; Fol. 109a, S. 108; Fol. 64b, S. 102, Fol. 75a, S. 130 (Wechsel), 145; Fol. 40a, S. 65.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Jeder Monatsgabbai mußte, wenn er vermögend war, in seinem Monate 200 poln. Gulden, also wöchentlich 50 Gulden, zum Zwecke der Spendenverteilung vorschießen. (S. 28.)

Die Kuttelhof-Vorsteher mußten jeden Donnerstag und Freitag die Fleischerläden aufsuchen und dort darauf achten, daß beim Fleischverkauf keine zu hohen Preise gefordert werden. (S. 226.)

Neben dem Kahal waren „Steuerschätzer" wirksam, die gleich nach dem Passahfeste gewählt wurden und nur wenige Wochen in Tätigkeit blieben. Sie hatten die Steuersätze zu bestimmen und mußten sich strengstens von jedem äußeren Einfluß fern halten. Sie hatten ununterbrochen Tag und Nacht abgeschlossen Sitzungen zu halten, bis alle Steuersätze fertig gestellt waren. Die Aufstellung hatte stets von unten nach oben zu erfolgen. Den Gemeindemitgliedern war es untersagt, irgend welche Geschäftsreise zu unternehmen, solange nicht ihr Ansatz von den Steuerschätzern gemacht war. Wer trotz erfolgter Warnung verreiste, dessen Ansatz wurde in seiner Abwesenheit gemacht. Kahal durfte in keiner Weise Steuerschätzer beeinflussen. Schon damals unterschied man drei Steuerklassen.

„Die Rechtsprechung über Vermögensstreitigkeiten innerhalb der Gemeinde lag drei Richterkollegien ob, deren Mitglieder Dajanim hießen. Die Richter-Kollegien durften nicht durcheinander sitzen, sondern jedes mußte an einem ihm zugewiesenen Orte (in der Synagoge im Vorhofe oder sonstwo) Gericht halten. Der Gerichtsstand durfte nicht willkürlich geändert werden, wenn die Parteien nicht ausdrücklich darein einwilligten. Die Richter hatten $1^1/_2$ Gulden Spruchgeld zu beanspruchen. Wollten die Parteien drei Groschen geben, durften die Richter diesen Betrag annehmen, jedoch niemals mehr. Forderte jemand die Berufung eines Richterkollegiums außerhalb der Gerichtsstunden, so durfte bei Forderungen selbst bis zu einer Million Gulden nicht mehr als $^1/_2$ Gulden gegeben und genommen werden. Die den Richtern zugefallenen Geldstrafen durften den Betrag von achtzehn Groschen nicht überschreiten. Der etwaige Mehrbetrag war dem Monatsvorsteher auszuhändigen. Es war verboten, einem Christen irgend ein Urteil aus dem Protokollbuche in hebr. Sprache ausgezogen und mit Unterschrift versehen, zu übergeben. Vielmehr sollte der Auszug in polnischer Schrift und Sprache erfolgen und zwar ohne Unterschrift des Syndikus oder des

[1]) Fischerimbuch Fol. 162 b, S. 317, 318.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Richters. Von dem Auszuge mußte eine Abschrift genommen werden, die bei den Juden zu hinterlegen war. Solange zwei Parteien vor dem Richter standen, durften andere Parteien das Verhandlungszimmer nicht betreten. Während der Zeit des öffentlichen Gebetes durfte kein Urteil gefällt werden. Kein Kahalsmitglied war berechtigt, ein Urteil der Richter ganz oder teilweise aufzuheben. Glaubte man, es sei zu Unrecht ein Urteil gefällt worden, so war Kahal befugt, aus seiner Mitte zwei Mitglieder den Richtern beizuordnen. Ein nicht in das Protokollbuch eingetragenes Urteil verlor seine Gültigkeit. Die drei Betschuldiener hatten die Exekutionen und Bannverkündigungen auszuführen. Die Vollstreckung der Urteile hatte unmittelbar nach deren öffentlichem Ausrufe zu erfolgen. Es war den Dienern eingeschärft, sich vor niemandem zu fürchten, was er auch sei, vornehm oder gering.[1])

„Die Prozesse zwischen Juden und Christen wurden entweder von dem Monatsvorsteher der Gemeinde und zwei anderen Kahalsmitgliedern entschieden, oder von dem „Podwoyn-Gerichte", d. i. dem Gerichte des Unter-Woywoden. Im letzteren Falle hatten zwei Gemeindevorsteher das Recht, der Gerichtssitzung anzuwohnen. Für diejenigen Mitglieder, welche auswärtige Märkte besuchten, wurden sogenannte „Marktrichter" ernannt. Es wurden hierzu ebenfalls nur gelehrte, mit dem talmudischen Rechte vertraute Männer genommen.

Die Synagogenvorsteher „Gabbaim" genannt, hatten nebenbei auch die Armenpflege in Händen. Zur Vollendung der inneren Organisation der Gemeinde wurden mehrere ständige Kommissionen ernannnt.[2])

Die Gemeindeverwaltung war eine streng zentralisierte, und der Vorstand bildete innerhalb seines Wirkungskreises eine autonome Behörde. Er hatte u. a. die dem Könige und den Behörden zu entrichtenden Steuern: die Grundsteuer (Szos, Poradlne), das Marktgeld (Podymne) einzutreiben, verlieh das Bürgerrecht in der Gemeinde (עירנות), verurteilte ungefügige Personen zum Ausschluß aus der Korporation, setzte die Anzahl der jährlich zu gestattenden Ehen fest, überwachte den Kultus, den Bücherbedarf und Jugendunterricht und stellte jüdische Aerzte und Hebammen

[1]) Aescherimbuch Fol. 1, S. 1.; 2 a, S. 3; 75 a, S. 128; 24 b, S. 88; 104 a, S. 194; 154 b, S. 295; 159 b, S. 313; 190 a, S. 370.

[2]) Näheres H. H. I. S. 85 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

an. Die Sekretariatsgeschäfte der Gemeinde besorgte ein Syndikus, der „Schtadlan", auch „Skolny" (שמש עליון) genannt wurde. Der Schtadlan spielte in der Gemeinde eine wichtige Rolle, denn er hatte auf Grund bestimmter Instruktionen die Gemeinde den Behörden gegenüber zu vertreten. Auch mußte er ein entschlossener, gesetzeskundiger Mann sein, der das Wohlwollen der Geistlichkeit und der Woywoden zu erwerben und sich zu erhalten verstand. Seine Stellung war eine schwierige und exponierte, und es lag ihm die schwere Pflicht ob, bei den Gewalthabern für seine Glaubensgenossen „sich eifrig zu bemühen".[1]) Er brauchte nicht in der Posener Gemeinde geboren zu sein. Er hatte sich ständig zur Verfügung des Monatsvorstehers zu halten und mußte der polnischen Sprache auch in der Schrift mächtig sein. Er mußte bei allen Gerichtsverhandlungen auf dem Grod anwesend sein und saß als erster neben dem Richter. Anleihen durfte er ohne Wissen der Gemeindeältesten nicht aufnehmen. Die Gemeindebücher mußte er genau kennen. Er wurde auf seine Verpflichtungen vereidigt. Durch zwei Jahrhunderte wirkten Schtadlanen in der Posener Gemeinde, bis dieses Amt im Jahre 1828 zu Grabe getragen wurde.

Die Posener Juden beschäftigten sich in der Hauptsache mit Groß- und Kleinhandel, vorzüglich in Tuch, Seide, Leinen, Leder, Pelzwaren und Gewürzen. Diejenigen Handwerke, die in jener Zeit den Juden nicht gesetzlich verschlossen waren, wurden stets von ihnen betrieben; so befanden sich in Posen besondere jüdische Schneider-, Fleischer-, Kürschner- und Posamentier-Innungen. Auch fehlte es im Posener Judenviertel nicht an Schuhmachern, Goldarbeitern und Buchbindern.

Das 17. Jahrhundert bot den Posener Juden noch eine lange Reihe der schwersten Leiden. Im Jahre 1624 brachen im Judenviertel verschiedene Krankheiten aus. Die Armut war sehr groß, trotzdem die Posener Juden mit den verschiedensten Städten, als: Gnesen, Thorn, Lublin, Jaroslaw und Krzeminiec einen lebhaften Handelsverkehr unterhielten. Die Schulden waren (1626) auf 32000 Gulden[2]) angewachsen und drückten die Gemeinde sehr. Um Geldmittel flüssig machen zu können, schickte die Gemeindeverwaltung Gemeindediener in der Stadt umher, um Teppiche

[1]) Näheres siehe L. Lewin: Der Schtadlan im Posener Ghetto. (Festschrift zum 80. Geburtstage Rabb. Dr. Feilchenfelds, Posen. 1907).

[2]) Kscherimbuch, Fol. 6a S. 6. Perles (S. 55) spricht (nach dem Gemeindebuch I, 6a) von 35000 Gulden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(Kobrzin = Kobierzec), goldene, silberne und Zinngeräte zu entleihen, um sie zu verpfänden.[1]) Außerdem wurde jedes Gemeindemitglied verpflichtet, goldene und silberne Geräte, die es über seinen eigentlichen Vermögensstand hinaus besaß, zu verkaufen, oder zum Taxwerte der Gemeinde zu überlassen. Den entfallenden Ertrag sollte die Gemeinde drei Jahre als Darlehen behalten und jährlich mit 10% verzinsen.[2])

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts herrschte in der Stadt Posen ein großer Hang zu allerlei Luxus. Besonders wurde für die Kleidung viel verwendet. Dieser Hang zum Luxus ergriff nach und nach auch die niederen Kreise der christlichen Bewohnerschaft in dem Maße, daß sich die Stadtverwaltung aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sah, ihn durch öffentliche Verbote einzuschränken. So erließ sie 1535 eine auf die christlichen Dienstboten bezügliche Verordnung, indem sie ihnen bei Strafe untersagte, sich mit kostbarem Tuche, Seiden- und Goldstoffen, Marder- und anderen kostbaren Pelzwerken, Perlen und Edelsteinen zu schmücken. 1621 wurde wiederum ein Luxusverbot erlassen, das sich an alle Posener Bürger richtete.[3])

Auch die Bewohner des Judenviertels hatten sich dem Kleiderluxus ergeben und seit langem schon war in das Gemeindebuch eine besondere Kleiderordnung eingetragen worden, auf deren Beachtung aufs strengste gesehen wurde. Man hatte besondere Aufseher ernannt, die darüber zu wachen hatten, daß diese Anordnungen beobachtet wurden. Immerwährend wird Kahal von den Kscherim auf das Eindringlichste ermahnt, die „von den Vätern" festgesetzte Kleiderordnung aufrecht zu erhalten. 1637 wird diese Kleiderordnung, um Schaden abzuwenden, dahin abgeändert, daß es erlaubt sein soll, alte Krutkis (?), Joppen und Ärmel aus Daschk (?) und Atlas und Kappi (?), sogar am Sabbat, zu tragen. Es wird aber ausdrücklich betont, daß die Gemeindeleiter unter keinen Umständen befugt seien, eine weitere Aenderung der Kleiderordnung vorzunehmen. Ja, die Verordnung wird dadurch noch befestigt, daß außer den zwei vorhandenen Aufsehern noch zwei andere angestellt werden.[4])

Die Kleidung der Posener Juden unterschied sie von der aller übrigen Einwohner, obwohl sie in älteren Zeiten sich ganz wie

[1]) Kscherimbuch, Fol. 1a (S. 1).
[2]) „ „ 2a (S. 6).
[3]) Lukaszewicz I S. 75.
[4]) Kscherimbuch Fol. 40a S. 66.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die Christen kleideten. Erst Sigismund I. gebot ihnen, um sie von den Christen zu unterscheiden im Jahre 1538, sie sollten, wenn sie in der Stadt umhergingen, eine gelbe Mütze tragen; indessen befreite er sie davon, wenn sie auf Reisen waren.[1]) Später schufen sich die Juden einen eigenen wunderlichen, teils aus altpolnischem, teils aus orientalischem Schnitt bestehenden Anzug, den sie fast 2 Jahrhunderte lang beibehielten (weil er hauptsächlich ihrem Sinn für Sparsamkeit zusagte.) Dieser Anzug bestand gewöhnlich aus einer langen, enganschließenden Tunika aus Wolle oder Seide, die mit Haften zugeknöpft wurde und im Winter mit irgend einem Pelzwerk gefüttert war, ferner aus Schuhen und Strümpfen. Auf dem Kopfe trugen sie ein ledernes Käppchen, Jarmulka, einen Hut mit außerordentlich großen Federn oder eine Pelz- und zwar meist eine Marderfellmütze. Der Bart war lang und meist gewickelt, auch trugen sie Peies (Ringellöckchen) an beiden Schläfen.

Die Jüdinnen trugen Mieder von verschiedenen, meist grellen Farben, welche zumal bei den reichen Jüdinnen mit goldenen Kettchen zusammengeschnürt waren; ferner Oberröcke und Schürzen von teurem und steifem Zeuge, auf dem Kopfe Stirnbänder von wunderlicher Gestalt aus Goldstoff oder anderem kostbarem Zeuge, am Halse hingen Bänder, die aus alten Gold- und Silbermünzen bestanden, zuweilen auch Korallen. Indessen war dies nur der Festanzug. An Wochentagen vernachlässigten sie die Kleidung sehr.[2])

Die Gemeinde hat im Jahre 1628 unter dem Posener Burggrafen viel zu leiden, und sie ist vergeblich bemüht, ihn von seinem Amte zu entfernen. 1631 wird ein Jude in Posen durch den Strang, ein anderer durchs Schwert hingerichtet. Innerhalb der Posener Judenschaft herrscht wegen des Vorgehens der Behörde großes Entsetzen, und die Kscherim mahnen den Vorstand dringend, „am königlichen Hofe über das von der Stadt Verübte zu verhandeln und zwei kluge und angesehene Männer nach Warschau zu senden, die am Hofe aufzutreten wissen und einen vollen Geldbeutel (!) mitnehmen."[3]) Die Prozesse mit dem Magistrat und den Innungen wollen kein Ende nehmen. Der Gemeindesyndikus (Schtadlan) weilt daher ununterbrochen in Warschau und erhält in dringenden Fällen Verstärkung in der Person eines mit gespicktem Geldbeutel versehenen Vorstehers.

[1]) Siehe auch Seite 21.
[2]) Lukaszewicz I S. 76.
[3]) Kscherimbuch Fol. 21a (S. 32).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nach alter Vorschrift haben die Mieter den Mietsbetrag im voraus zu bezahlen, was nicht dem Religionsgesetz entspricht, da dieses die Zahlung am Schlusse der Mietsperiode vorschreibt. Es wird daher angeordnet, daß ein Viertel des Mietsgeldes voraus, und ein Viertel nach drei Monaten innerhalb der Mietszeit bezahlt werde. (1626).[1]) Auch der Dienstmädchen nimmt sich Kahal an. Er trifft Anordnungen, daß ihnen betreffs der Lohnzahlungen keinerlei Schaden erwächst. Beim Beginn der Dienstzeiten werden Boten in die einzelnen jüdischen Häuser geschickt, um die Lohnbeträge der Dienstboten festzustellen und zu notieren. Nach diesem Lohnverzeichnis werden von Kahal die Lohnbeträge eingefordert. Zur Sicherheit der Lohnforderung hat jeder Dienstherr einen Schuldschein auszustellen. (1628).[2]) Es wird angeordnet, daß kein Privatmann die Targowo (Marktstandsgeld) pachtet. Vielmehr will Kahal diese Abgabe pachten, um der Gemeinde eine Einnahme zu verschaffen.[3]) Der Fuhrlohn für die nach den Märkten fahrenden Gemeindemitglieder darf nicht willkürlich erhöht werden.[4]) Die Steuerpächter ziehen aus ihren Pachten großen Gewinn. Kahal entschließt sich, um sich eine neue Einnahme zu schaffen, dem Steuerpächter, wie dies in anderen Gemeinden üblich ist, eine entsprechende Steuer aufzuerlegen (1630).[5]) 1632 zahlt der Steuerpächter R. Menachem Mendel 1000 Gulden Stener an die Gemeinde. Für die folgenden Jahre soll die Steuer noch erhöht werden.[6]) Die Kscherim plädieren für eine gesunde Finanzwirtschaft und fordern, daß die Ausgaben nicht durch Anleihen gedeckt werden, wodurch die Schuldenlast immer drückender wird. Vielmehr dringen sie darauf, daß die erforderlichen Geldmittel durch Steuern aufgebracht werden (1629).[7]) Täglich, stündlich sieht man sich von Gefahren umdroht und denkt sogar stets an Flucht, um seinen Peinigern zu entrinnen. Dies erhellt schon aus den Anordnungen betreffs der Sabbatmahlzeiten. Keiner soll gezwungen werden, Knaben und Talmudstudierenden Freitische zu gewähren. Die in der Nähe heimatberechtigten Jungen und Studierenden soll man sogleich fortschicken, die ferner Wohnenden dagegen sollen gelegentlich des Gnesener Marktes in die Heimat befördert werden. Wenn es glücklich vorübergeht (?), sollen sie vom Winter an so wie früher gehalten werden. Sollte es zur Flucht (?) kommen, soll man niemanden zwingen einen Jungen oder gar einen Studierenden aufzunehmen: „jeder soll sich rechtzeitig davon machen." (1630).[8])

[1]) K.-B. Fol. 6a, S. 7; [2]) Fol. 10a, S. 12; [3]) Fol. 10a, S. 12; [4]) Fol. 15b S. 16; [5]) Fol. 17b, S. 23; [6]) Fol. 24b, S. 35; [7]) Fol 16a, S. 17; [8]) Fol. 17b, S. 25.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Im Laufe der Jahre waren „deutsche Schlesier" nach „Schwersenz" verzogen und hatten die Uebermacht über die anderen Juden erlangt. Der Posener Kahal sandte dieserhalb zwei Vorsteher mit „guten Empfehlungen" zu dem Fürsten von Schwersenz. Im übrigen stand die Posener Gemeindeverwaltung den Schwersenzer Juden, auch bezüglich der Steuerzahlung, sehr wohlwollend gegenüber. Kahal geht mit aller Schärfe gegen die Makler und Bankrotteure vor, um „eine Entweihung des göttlichen Namens zu verhüten.[1]) 1629 wurde die Weinpacht „Arende" (ארנדא) aufgehoben, weil die rituellen Vorschriften nicht genügend gewahrt wurden. Dafür wurde für jedes Maß Wein eine Steuer erhoben.[2]) 1630 war man bemüht, einige „Folwarkis" (Vorwerke?), insbesondere Gehöfte und Häuser zu sichern, um sie in Zeiten der Bedrängnis als Zufluchtsstätte zu benutzen.[3]) 1632 zogen viele deutsche Tuchfabrikanten nach Posen, die einen großen Teil des Wollhandels, der vielen Juden Unterhalt gewährte, an sich zogen.[4]) Es werden bittere Klagen laut darüber, daß die Macht der „Schwarzen" (Dominikaner) sehr gewachsen wäre und daß sie der Juden Wohl und Wehe in Händen hätten. Man sei genötigt, ihnen in allem den Willen zu tun. Manchmal verlangten sie Schmucksachen und Koboez (Messing?) geliehen. Der Vorstand kann ihren Wunsch nicht erfüllen, da niemand leihen will, wodurch „gefährliches Unheil droht". Der Vorstand ordnete daher an, daß die Steuerpflichtigen in der Gemeindevertretung verpflichtet seien, Schmuckgegenstände und Messinggeräte zu leihen und daß die wohlhabenden Gemeindemitglieder je zwei Messinggeräte zum Verleihen anzuschaffen haben.[5])

Seit vielen Jahren ist man dem Herrn von Schwersenz die Steuern schuldig geblieben, und man ist bemüht, eine Verzichtleistung zu erwirken, um eine etwaige Nachzahlung zu verhüten.[6]) 1632 herrschte in der Gemeinde ein recht fühlbarer Aerztemangel.

Die Seelenzahl der Gemeinde nimmt, wohl infolge der herrschenden Armut, zusehends ab, und man erhebt darüber bittere Klage (1634). Kaum die Hälfte der Mitglieder, welche die Gemeinde in besseren Tagen zählte, ist ihr verblieben. Die Besetzung der Vorsteherämter ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da nur sehr wenige Personen sich finden, die sich hierfür

[1]) Scherimbuch, Fol. 13a, S. 13; [2]) Fol. 16a, S. 19; [3]) Fol. 17a, S. 25; [4]) Fol. 24a, S. 39; [5]) Fol. 24b, S. 39; [6]) Fol. 24b, S. 41.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

eignen, sodaß man gezwungen ist, die alte Bestimmung des Gemeindestatuts, wonach Verwandte nicht in einem Kollegium zusammen fungieren dürfen, zu umgehen.

Der Starost in Fraustadt quält die Posener Juden, welche die dortige bedeutende Messe besuchen wollen, und will ihnen das Uebernachten in der Stadt verwehren. Dieselben Schwierigkeiten begegnen ihnen an den Grenzen der Mark Brandenburg (1634). Im Jahre 1636 drangen zwei Edelleute in Begleitung mehrerer zügelloser Genossen in die Judenstraße, warfen die Waren aus den Kaufläden und verwundeten mehrere Personen. Die Gemeindekasse ist erschöpft, die Armut ist noch gewachsen. Dem Vorstand will es nach seinem eigenen Geständnis nicht gelingen, selbst gegen sichere Pfänder ein Darlehen aufzunehmen. Die Gemeinde hat für die Armen wöchentlich 100 poln. Guld. aufzubringen. Die Kscherim mahnen Kahal, die Steuer der Stadt Lesla (Hohensalza) nach dem vom seligen Friedmann abgeschlossenen Vergleiche aufrecht zu erhalten (?) (1635).[1])

Unausgesetzt wendet Kahal den Schwersenzer Juden sein besonderes Wohlwollen zu. Die Kscherim sprechen den Wunsch aus, daß man ihnen Aufmerksamkeit schenke und keine Steuer von ihnen verlange, wenn sie Kirn-Kleider (Kirn = schlechtes Tuch) nach Posen bringen. Auch sollen die Schwersenzer Handwerker möglichst unterstützt werden.[2])

Die Kleiderordnung wird, um großen Schaden abzuwenden, dahin abgeändert, daß es erlaubt sein soll, alte Krutkis (?), Joppen und Aermel aus Daschk (?) und Atlas und Kappi (?) sogar am Sabbat zu tragen.[3]) Die Judenschaft hat unter den Vergewaltigungen des Burggrafen sehr zu leiden. Er fordert nach Gutdünken Marktstandsgeld (Targowo) und läßt alle Beschwerden unberücksichtigt (1639).[4])

Kahal wird von der Kscherim ermahnt, auf jedes Unrecht zu achten, das christlichen Kaufleuten von jüdischen zugefügt wird und gegen die Schuldigen streng vorzugehen. Die Prozesse zwischen Juden und Christen mehren sich täglich und weil Kahal keinen ständigen christlichen Advokaten hat, die Urteilssprechung mangelhaft ausfällt, daher fordern die Kscherim die Anstellung eines ständigen christlichen Anwalts.[5])

---

[1]) Kscherimbuch, Fol. 36, S. 61; [2]) Fol. 35 b, S. 58; [3]) Fol. 40 a S. 66; [4]) Fol. 47 a, S. 74; [5]) Fol. 50 a, S. 78.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Es wird große Klage darüber geführt, daß die Posener Juden in Posen von Pferden Zoll zahlen sollen, während die Christen und der Straznik (Grenzwächter) keinen zahlen, auch daß der Straznik die Wagen durchsuche.

Außerdem werden die Posener Juden von den Steuereinnehmern in Kosten und Fraustadt und den Juden, welche in Fraustadt bei der Steuer sitzen, arg belästigt.[1]) (1640).

Im Jahre 1639 wendet sich wieder einmal der Haß der Posener Bürgerschaft gegen die Juden in einer tumultarischen Szene. Ein an sich unbedeutender Vorfall gab hierzu Anlaß. Die Dominikaner trugen eine schadhafte Glocke durch das Judenviertel, wobei sich eine große Menschenmenge ansammelte. Nun ergriff der müßige Pöbel die Gelegenheit, um „in frommer Aufwallung Fenster und Türen der Judenhäuser einzuschlagen und die Juden zu schlagen und zu verwunden." Ein plötzlich eintretender Platzregen trieb wohl zunächst die Ruhestörer auseinander, doch wiederholten sich am folgenden Tage dieselben Szenen, die erst mit Waffengewalt unterdrückt werden mußten.[2])

Die Kscherim erklären, „der gewaltige stürmische Einbruch habe durch zwei Ursachen so lange angedauert: erstlich hätten sich die Vorsteher und Gemeindeleiter einzeln ihrer Pflicht entzogen, dann sei der Platz nicht umzäunt und bewacht gewesen. Darum soll Kahal darauf sehen, den Platz zu umzäunen und mindestens für jeden Festtag und für Sonntag[3]) einen Wächter für den Platz und für die Hintergasse zu halten. Sollte man ferner (Gott behüte!) von einer Zusammenrottung der Nichtjuden oder dergleichen hören, so solle der Monatsvorsteher sofort alle Mitglieder des Gemeinderats zusammenrufen, und diese sollen, bis völlige Ruhe eingetreten ist, nicht vom Platze weichen."[4])

Der Gemeindevorstand beschloß denn auch, einen Wächter anzustellen, der besonders an christlichen Feiertagen, an denen gewöhnlich Zusammenrottungen des Pöbels vorkamen, an der Grenze des Judenviertels sich aufzuhalten und dem Vorstande von jedem entstehenden Tumult schleunigst Anzeige zu erstatten hatte. — 1640 wurde der Arzt R. Jizchak verpflichtet, die Kranken der Gemeinde zu behandeln. — Der Podwoidzy (Unter-Woywode) setzte den Juden viel zu. Man arbeitet auf seine Absetzung hin, „koste

[1]) Kscherimbuch, Fol. 50 a, S. 84; [2]) Lukaszewicz II S. 241.
[3]) Dr. F. überträgt „Sabbat" und setzt in Klammern dahinter (Sonntag ?); [4]) Kscherimbuch, Fol. 50 a, S. 83.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

es, was es wolle".[1]) — Der Magistrat überwacht mit schonungsloser Strenge den Handel der Juden und gestattet keine Ueberschreitung der abgeschlossenen Verträge. Auch in andern Städten Großpolens werden so die Posener Juden sowohl von den Zollbeamten als auch vom zügellosen Pöbel namentlich auf der Reise von Posen nach Gnesen arg gequält, sodaß ihnen der Handelsbetrieb sehr erschwert wird. (1641).[2])

1646 stellt Kahal noch 2 junge Armenvorsteherinnen an, die kräftig genug sind, um persönlich Haussammlungen abzuhalten. Beide sollen zusammengehen; geht aber eine allein, soll sie eine verschlossene Büchse haben, deren Schlüssel im Besitze der anderen Vorsteherin verbleibt. Unvermögende soll man nicht beschämen. Die in den Straßen und in den Synagogen veranstalteten Sammlungen werden von Kahal beaufsichtigt, doch sollen sie möglichst eingeschränkt werden. Nur an den Tagen darf in der Frauensynagoge gesammelt werden, an denen in der Männersynagoge gesammelt wird. Keine Frau darf ohne schriftliche Genehmigung des Monatsvorstehers für eine Braut sammeln. Auch Männer, die eine Haussammlung abhalten, sollen nur mit einer verschlossenen Büchse sammeln, deren Schlüssel sich in Händen des Monatsvorstehers oder Gemeindekassierers befindet und die mit einem, den Tag genau angebenden Zettel versehen sein muß. Ein jegliches Mitglied hat im ersten Jahre nach seiner Hochzeit eine Büchsensammlung abzuhalten. Wer die Sammlung nicht persönlich abhalten will, hat sie zwei Mitgliedern zu übertragen, denen dafür je $^1/_2$ Gulden zu zahlen ist.[3])

Bezüglich der Steuerzahlung wird bestimmt, daß diejenigen, welche bis 1000 Gulden steuern, ein Drittel in Zinn- und Kupfergeräten leisten sollen, selbst dann, wenn sie alles in barem Gelde erlegen wollen. (1646).[4])

1647 wird angeordnet, daß bei einem Leichenbegängnis nur 2 Büchsen umhergetragen werden sollen, eine für die Armenkasse und eine für den Totengräber. Keine Büchse soll vor der anderen bevorzugt werden, beide sollen gleichzeitig „klappern". Die Totengräber sind verpflichtet, das schwarze Tuch, mit welchem man die Leiche bedeckt, ohne jede Vergütung zur Verfügung zu stellen.[5]) — Den Posener Juden werden in der Mark wie auch in Frankfurt bei ihrem Handelsbetriebe Hindernisse in den Weg gelegt. Man ist bemüht, bei „dem Herzoge dieser Länder" vorstellig zu werden,

[1]) Aschkenimbuch, Fol. 50, S. 82, Fol. 50, S. 83; [2]) Fol. 54 b, S. 88 [3]) Fol. 71 a, S. 118; [4]) Fol. 71 a, S. 117; [5]) Fol. 75 a, S. 123.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

damit eine Erleichterung erwirkt werde. Die Landvorsteher werden gelegentlich des Gnesener Marktes in dieser Angelegenheit zu Rate gezogen.[1]) — 1649 fordern die Kscherim Kahal auf, Röhrenbrunnen mit beständigem fließendem Wasser anzulegen, weil dies ein Bedürfnis für die Gesamtheit sei.[2])

Die Witwe des Rabbiners R. Mosche klagt wegen der Zahlung, welche Kahal ihr schuldet. Sie müsse, erklärt sie, allmonatlich sich herabwürdigen, von einem Vorsteher zum anderen zu gehen und ihren Unterhalt zu fordern, bei keinem finde sie Gehör, jeder vertröste sie. Die Kscherim fordern Kahal auf, ihr an jedem Monatsersten dreißig Gulden Pension zu zahlen und außerdem „rechtschaffene Abrechnung mit ihr zu halten".[3])

1648 wurden für die Bethäuser Vorsteherinnen ernannt, die wie die Vorsteher Beiträge einzufordern haben.[4])

1650 hat Kahal einen Abgesandten nach Warschau geschickt zwecks Erlangung eines freien „Geleits". In einer, in dieser Angelegenheit stattfindenden großen Kahalsversammlung wird in Erwägung gezogen, ob man nicht, falls das Geleit nicht zu erlangen sei, öffentlich den nichtjüdischen Gläubigern den Vermögensstand der Gemeinde und deren Unvermögen zur Zahlung kundgeben solle. Man will es sogar auf eine Schuldhaft ankommen lassen, da kein Geld mehr vorhanden ist und man nur noch „die Leiber und die Grundstücke besitze." Man hofft jedoch auf einen Vergleich.[5])

Die Mitglieder des Richterkollegiums werden verpflichtet, je eine Stunde täglich einen Vortrag über ein Gesetzeswerk oder über andre heilige Bücher zu halten, damit die von auswärts kommenden Talmudschüler gesetzeskundig und mit der Thora vertraut werden.[6])

1651 wird eine Anordnung betreffs des Hypothekenwesens erlassen. Nach einer alten Bestimmung konnten von der „Haussteuer" die auf dem Hause ruhenden Schulden abgerechnet werden, wenn dieselben durch „Mantelgriff" aufgenommen und öffentlich bekanntgemacht worden sind. Viele Hausbesitzer umgingen diese Bestimmung, indem sie wohl die Bekanntmachung erließen, das Geld aber zu geschäftlichen Zwecken in Händen behielten. Darum soll fortan derjenige, welcher also verfährt, als Besitzer eines schuldenfreien Hauses angesehen werden, und ebensoviel zahlen wie

[1]) Kscherimbuch, Fol. 75 a, S. 125; [2]) Fol. 80 b, S. 140; [3]) Fol. 83 b, S. 143; [4]) Fol. 78, S. 134; [5]) Fol. 83 b, S. 143; [6]) Fol. 83 b, S. 149.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

früher.[1]) Der Jugendunterricht liegt völlig darnieder, da die Gemeinde außerstande ist, Lehrer zu besolden. Die Gehaltsforderungen werden entweder verweigert, oder man vertröstet die Lehrer von einem Tage zum andern.[2])

Die Kahalsversammlungen nehmen gewöhnlich einen stürmischen Verlauf. Haß und Zank zeigen sich stets und überall und verhindern einen gedeihlichen Verlauf der Beratungen. Die Kscherim sehen sich daher zu der Anordnung gezwungen, zwei achtbare Männer zu beauftragen, daß sie dafür sorgen, daß jeder Streit aus der Versammlung fern gehalten werde.

Kahal ist es gelungen, das nachgesuchte freie Geleit, entgegen den Bemühungen der Posener christl. Kaufleute auf 1 Jahr zu erlangen. Man will schleunigst das Geleit noch auf ein ferneres Jahr zu erlangen suchen, damit die Kaufleute nicht zuvorkommen. Es soll kein Geld gespart werden.[3])

Kahal wird aufgefordert, diejenigen, welche Realentaler beschneiden und fälschen und nachher aufkochen und in Zahlung geben, wodurch sie sich und die Gemeinde in Gefahr bringen, „bis aufs Blut zu verfolgen".[4])

Der Chmielnickische Aufstand (1648) ließ auch die Posener Judenschaft nicht ganz unberührt und hinterließ mancherlei blutige Spuren. — Der schwedisch-polnische Krieg (1655—1660)[5]) rief unter der Posener Judenschaft Angst und Schrecken hervor. War doch König Johann Kasimir von dem Wahne befangen, die Juden hätten gegen ihn Verrat geübt, und er drohte den Juden Posens, ihnen, „wegen zu augenscheinlicher Befreundung mit den Schweden" in der Stadt Posen die Synagoge abzunehmen und den Franziskanern, deren Kloster durch die Schweden eingeäschert worden war, einzuräumen. Diese Drohung wurde jedoch nicht ausgeführt, und die Juden blieben im Besitze ihres Gotteshauses.

Auf seinem Rachezuge gegen Großpolen versuchte Stephan Czarnecki mit seinen polnischen Mörderbanden auch die Stadt Posen heimzusuchen, aber es gelang ihnen nicht, sodaß den Posener Juden das entsetzliche Los ihrer großpolnischen Glaubensbrüder, dem sie mit Angst entgegensahen, erspart blieb.

---

[1]) Kscherimbuch, Fol. 87 b, S. 152; [2]) Fol. 87 b, S. 152; [3]) Fol. 87 b, S. 156; [4]) Fol. 94 b, S. 170; [5]) Näheres siehe: Heppner-Herzberg a. a. O. S. 148 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Aber nicht ganz unverschont blieb die Posener Judenschaft. Die Gegend rings um Posen war von Polen und Schweden verwüstet worden, wodurch Hunger und Krankheiten hervorgerufen wurden und die angeblich 2000 Familien zählende Gemeinde auf 300 zusammenschmolz. Die Armut in der Gemeinde wurde immer größer. Der jährlich etatsmäßig für die Armen festgesetzte Betrag von 5000 Gulden reichte kaum zur Hälfte aus und mußte mit noch 4000 Gulden überschritten werden. Die Schuldenlast wuchs ohne Unterlaß. Die Gemeinde schuldete 1649 den Edelleuten 60000 Gulden; außerdem war sie Wechselverbindlichkeiten in Höhe von 112000 Mark eingegangen. Hierzu kamen noch die noch nicht gekündigten Schuldbeträge.[1]) Besonders lastete die „Schuld an die Edelleute" schwer auf der Posener Judenschaft, und man versuchte alles Mögliche, die zur Tilgung dieser Schuld erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, „um sich und Frau nebst Kind vor den gewalttätigen Edelleuten sicher zu stellen, gegen deren Uebermacht keine Widerrede hilft".[2])

Der Vorstand beschloß daher, im folgenden Jahre allen seinen Gläubigern die schlechten Finanzverhältnisse der Gemeinde offen darzulegen, sich zahlungsunfähig zu erklären und nötigenfalls der Schuldhaft auszusetzen! Unter den Kahalsmitgliedern herrscht unausgesetzt Zank und Streit, sodaß die Kscherim zur Einigkeit mahnen. Die Fleischer- und Schuhmacherinnungen beeinträchtigen durch ihre Statuten, die von Johann Kasimir bestätigt werden, noch mehr den Erwerb der Juden. Die Beamten der Gemeinde klagen über die saumselige Bezahlung ihrer Gehälter, dagegen ist der Vorstand eifrigst bemüht, an einflußreiche Beamte allerlei Bestechungsgelder abzuführen, um dieselben sich geneigt zu erhalten. Die Erwerbslosigkeit ist so groß, daß ein großer Teil der Gemeindemitglieder sich zur Auswanderung entschließen muß. Ein Teil der Auswanderer wendet sich nach dem heiligen Lande (1651). Um das darniederliegende Geschäft zu beleben, wird der Zinsfuß auf $^1/_2$% pro Woche herabgesetzt (1634).[3])

Die schon bestehenden regelmäßigen, fast unerschwinglichen Ausgaben werden durch neue vermehrt. Die Gemeinde ist genötigt, im Judenviertel eine Wasserleitung anzulegen, um bei Feuersgefahr nicht auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. 1653 kann die Gemeinde die rückständigen Steuern nicht entrichten, weshalb der Magistrat das Schlachthaus (Kuttelhof) der Gemeinde

[1]) Kscherimbuch, Fol. 80 b, S. 187; [2]) Fol. 78 b, S. 188; [3]) Fol. 30 b, S. 58.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schließt und es Tage, ja Wochen hindurch geschlossen hält, wodurch der Gemeinde große Verlegenheiten entstehen.[1])

Zudem erwuchsen der Gemeinde aus ihrer eigenen Mitte mannigfache Schwierigkeiten. Einzelne Mitglieder brachten falsches Geld in Verkehr, andere trieben Hehlerei und andere unlautere Geschäfte. Auch wurden sogenannte „Ranschkis“[2]) in Umlauf gesetzt, wodurch großer Schaden verursacht wurde. Um die Besitzer dieser minderwertigen Münzen vor zu großem Nachteil zu bewahren, wurde der Kurs von Kahal festgesetzt und bestimmt, daß die Besitzer der Ranschkis sich dieser bis zu einer bestimmten Zeit vollständig zu entäußern haben.[3])

Damit die die Thorarollen schmückenden Ornamente nicht verpfändet werden, oder nicht den Gläubigern in die Hände fallen, werden sie fortgeschafft und verborgen gehalten. Man ist sogar darauf bedacht, die Gehälter der Gemeindebeamten herabzusetzen. — Der Friedhof der Gemeinde liegt völlig verwahrlost da, die Zäune sind verfallen. Schon ist versucht worden, Wandel zu schaffen. Doch läßt der Mangel an Geldmitteln nicht zu, die Ausbesserungen zu Ende zu führen. Um Mittel zwecks Einlösung der verpfändeten Thoraschmuckgegenstände zu beschaffen, wird zu besonderen Spenden beim Gottesdienste aufgefordert.[4]) Ferner werden die einzelnen Vereine verpflichtet, je eine Thorarolle einzulösen. Die Vorsteher dieser Vereine haben dafür je einen Wechsel bei der Gemeindekasse zu hinterlegen.[5])

Im Juni 1661 bezog ein russisches Heer ein Lager bei Posen, das den Juden vielen Schaden zufügte. Der Zaun des Friedhofes sowie zwei auf demselben stehende Häuser nebst deren hölzerne Fleischscharren wurden niedergerissen.[6])

Die Jesuitenschüler belästigen fortwährend die Juden. Unter ihrer Führung dringt der Pöbel wiederholt in das Judenviertel, plündernd und zerstörend. Wohl schärfte eine Ordonnanz des Königs Johann Kasimir dem Grodgerichte, dem Magistrat und dem Stadtkommandanten die Pflicht ein, die Juden kräftig zu

[1]) Kscherimbuch, Fol. 94 b, S. 165; [2]) Ranschkis sind wohl die von Kirmes (Einleitung in die poln. Münzkunde — Zeitschr. d. hist. Gesch. f. d. Prov. Posen V, 111) erwähnten Newecky's. Das waren ungeprägte, sehr verschlechterte Münzen, die zur Zeit Sigismund III. vielfach in Umlauf gesetzt wurden. [3]) Kscherimbuch, Fol. 28 b, S. 48; [4]) Fol. 100 a, S. 184; [5]) Fol. 104 a, S. 196; [6]) Lukaszewicz II, S. 209.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schützen (1660), doch bald darauf wiederholten sich ähnliche Vorgänge, so 1662 bei Gelegenheit eines in der Judenstraße ausgebrochenen, unbedeutenden Feuers, wobei der Pöbel die Synagoge erbrach und plünderte, ferner 1663, als die Stadtmiliz gegen das nach Posen anrückende Heer der Konföderierten auszog. Nach errungenem Siege hielt es die einmal in Waffen stehende wilde Schar für angemessen, noch einen kleinen Feldzug gegen den jüdischen Erbfeind zu unternehmen. Man erbrach die jüd. Häuser und Läden und verwundete wehrlose Juden. In ihrem Proteste beim Grodgericht gegen diese Freveltat behaupteten die Gemeindeältesten, der Befehl zur Judenschlacht sei vom Magistrat ausgegangen.[1])

Durch die kriegerischen Ereignisse waren viele Juden von Haus und Hof getrieben worden, und die Kscherim nahmen sich ihrer an. „Wir sahen", erklären sie, „viele Familienhäupter von ihren Häusern und Besitztümern vertrieben, die einen Weg gingen, den sie früher nicht gewandelt, vor dem Schwerte fliehend, um ihr Leben zu retten. Wenn diese in eine Gemeinde kommen, haben sie höchstens ein Unterkommen für eine Nacht. Auch wenn die Flüchtlinge von guter Herkunft sind, müssen sie am anderen Morgen weiterziehen. Man drängt sie mit Vertröstungen beim Morgengrauen aus dem Hause. Ihre Klagen verhallen ungehört. Solches soll hier bei uns nicht mehr geschehen. Wenn ein Gast in unsere Gemeinde kommt und eine Anweisung an ein Mitglied erhält, soll dieses den Gast zwei aufeinander folgende Tage am Tische halten, und wenn Sabbat nach einem Feste ist, soll der Gast längere Zeit seinen Platz nicht verlassen und 3 festliche Tage dableiben." (1664).[2])

Es wird angeordnet, daß die Wollhändler verhindert werden sollen, vor „Ende der Gebetszeit" einzukaufen.

Es sind noch viele Plätze und verfallene Häuser vorhanden, und man befürchtet, daß, wenn dieselben noch länger in dem bisherigen Zustande gelassen werden, „die Judenfeinde" sie in Besitz nehmen und bebauen werden.

Die Armen erheben gegen die Gemeindeverwaltung bittere Klage, daß sie bezüglich der Gelder, welche die Vorfahren bei der Gemeinde zurückgelassen haben, damit ihre Nachkommen, im Falle einer Verarmung nach dem Grade ihrer Verwandtschaft unterstützt werden, nicht ihrer übernommenen Pflicht nachkommt.

[1]) Lukaszewicz II, S. 258; [2]) Kscherimbuch, Fol. 112 b, S. 216.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Es wird daher bestimmt, daß vor jedem Feste Geld unter die Armen verteilt werden soll, sei es wenig oder viel, damit sie von den Erträgen des Kapitals einen Nutzen haben, jedoch soll das Kapital „für das Seelenheil der Vorfahren" stehen bleiben.[1])

Schon 1661 hatte man beschlossen, einen Rabbiner anzustellen. 1666 wurde aber der Beschluß dahin abgeändert, daß die Wahl gemeinschaftlich mit den Vorstehern des Landes vorgenommen werden soll. Sollten sich die Landvorsteher hiergegen sträuben, so soll die Wahl lediglich für die Posener Gemeinde vollzogen werden, „selbst wenn diese sich vom Lande trennen müßte".[2])

Eine wichtige Gemeindesteuer war die „Bardon"-Abgabe, (Pardon, Fardon) die von den Kscherim stets als „die Hauptgrundlage für den Bestand der Gemeinde" bezeichnet wird. Diese Steuer war sowohl von allen Lebensmitteln und für den Haushalt bestimmten Verbrauchsgegenständen, als auch für Waren, die ein- bezw. ausgeführt wurden, zu entrichten, war somit eigentlich eine Umsatz-, bezw. Konsumsteuer. Sie wurde auch von Kapitalien, die von auswärts kamen, entrichtet. Sie wurde in einem auf dem Kuttelhofe befindlichen Amtszimmer an jedem Sonntag und Freitag von einem Vorsteher, der dafür mit $2^1/_2$ Gulden wöchentlich besoldet wurde, erhoben. Jedes Mitglied hatte unter Eid zu erklären, wieviel es zu versteuern hatte. Anfangs waren 3 Gulden, später 6 Gulden von hundert zu zahlen. Selbst die besoldeten Beamten hatten diese Steuer zu entrichten. Diejenigen, welche ihrer Bardonpflicht nicht nachkommen, werden mit der Strafe des Bannes und der Ausweisung bedroht. Bis zum Jahre 1663 scheint man ihr keine besondere Aufmerksamkeit zugewandt zu haben. In diesem Jahre aber trat man in eine Beratung über die Bardon-Steuer ein. Die Kscherim mahnten, „jedenfalls daran festzuhalten und auf die Frage zu achten, ob man die „Bardon-Steuer" vermehren oder vermindern solle."

In dieser Zeit (1665) sind der Gemeinde die Schmuckgegenstände der Thorarollen abhanden gekommen. Man wendet sich an die Gemeindemitglieder, durch freiwillige Spenden Ersatz zu schaffen.[3]) 1667 wird der Woywode gebeten, sich auch der nichtjüdischen Armen von Kronik, Kurnik und Schwersenz anzunehmen.[4]) Die für Beschaffung der Thoraschmuckgegenstände eingegangenen Spenden werden für die Einlösung des verpfändeten heiligen

[1]) Kscherimbuch, Fol. 112 a b, S. 218; [2]) Fol. 117 a, S. 223; [3]) Fol. 115 b, S. 220; [4]) Fol. 119 b, S. 232.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Vorhanges verwendet.[1]) Bezüglich der Sabbat-Freitische wird bestimmt, daß jeder Familienvater solche nach Höhe seiner Steuerzahlung zu leisten habe. Die Höchstbesteuerten sollen Familienväter beköstigen, nach diesen Talmudschüler, nach diesen Behelfer (Hilfslehrer) und nach diesen die Knaben.[2])

1671 klagt man über den „bösen Sinn" des Podwoywoden (Unterwoywoden), der beinahe den Bestand der Gemeinde bedroht, und man sucht den Woywoden zu bewegen, den mißliebigen Beamten abzusetzen und durch einen anderen zu ersetzen.[3]) — Die alte Betschule ist derart baufällig, daß man „eine kleine Tempelzerstörung" fürchtet. (S. 260).

Ueber die Festmahlzeiten werden besondere Bestimmungen getroffen, „um die Ausgaben zu beschränken". Die Einladungen sollen nicht durch „Jungen", sondern durch den Schuldiener erfolgen. Die Einladungsliste unterliegt einer genauen Kontrolle. Es wird bestimmt, daß, wer zwei Gulden und darüber Steuer bezahlt, nur ein Gericht Fische geben darf und zwar so, daß jeder Gast nur ein Stück erhält, dazu 2 Gerichte Fleisch. Früchte und Leckereien, wie kleine Kuchen und andere Süßigkeiten dürfen auch ausgesprochen reiche Leute nicht geben. Wer unter 2 Gulden Steuer zahlt, darf auf seinen Festtisch gar keine Fische bringen, nur 2 Gerichte Rind-, Kalb- und Hammelfleisch; Geflügel ist streng verboten. Nur, wenn eine Festmahlzeit auf den Sabbat trifft, darf ein Gericht Fisch und ein Gericht Fleisch gegeben werden.[4])

Die Dajanim werden verpflichtet, jeder Wöchnerin, möge sie einen Sohn oder eine Tochter geboren haben, einen Sabbatbesuch abzustatten, selbst bei denjenigen Vätern, die ihnen keine Synagogenehren gekauft haben.[5])

1672 war zwischen Kahal und dem Kscherim-Kollegium ein Kompetenzkonflikt entstanden. Die Kscherim wollten Kahal auf die Wahlen und auf die von ihnen getroffenen Anordnungen verpflichten. Der Rabbiner verhinderte jedoch die Vereidigung, weil er meinte, Kahal würde nicht auf alle Anordnungen der Kscherim den Eid leisten. Zudem hatten die Kscherim nicht bekannt gegeben, daß sie noch geheime Aufzeichnungen hätten, welche Kahal gleichfalls beschwören und befolgen sollten. Die Kscherim hätten nur beim Ausgange aus der Synagoge dem Monatsvorsteher eine solche geheime Aufzeichnung unterschrieben

[1]) Kscherimbuch, Fol. 134 b, S. 259; [2]) Fol. 130 b, S. 261; [3]) Fol. 134 b, S. 260; [4]) Fol. 130 b, S. 257; [5]) Fol. 134 b, S. 259.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und untersiegelt übergeben. Es war daher zur Erörterung gekommen, ob diese Aufzeichnung gleich den anderen Verordnungen der Kscherim verpflichtende Kraft hätte oder nicht. Auf eine Anfrage beim Rabbiner entschied dieser, daß diese geheimen Aufzeichnungen nicht solche bindende Kraft besäßen, weil der Gemeindediener beim Ausrufen der anderen Kscherim-Verordnungen nicht erwähnt hätte, daß die Kscherim dem Monatsvorsteher noch geheime Aufzeichnungen zu übergeben beabsichtigten. Den Kscherim wird daher aufgegeben, daß, wenn sie künftighin einzelne Verordnungen geheim aufzeichnen wollten, mit den anderen Verordnungen ausrufen zu lassen, daß sie noch eine geheime Aufzeichnung in Händen hätten, damit der Eid sich auch auf diese beziehe.[1])

1673 ist Kahal gezwungen, gegen das Gemeindemitglied R. Sch. Kalischer einen Prozeß wegen der bei ihm verpfändeten zwei Thorarollen anzustrengen.[2])

Die Stadtverwaltung fordert ein Accise (Akcyca) von den Posener Juden. Man ist bemüht, dieser Forderung mit Entschiedenheit entgegen zu treten. (S. 278).

Die Gemeinde Schwersenz weigert sich, sowohl den bereits gewählten Rabbiner einzuholen, als auch einen anderen zu wählen. Sie wird daher unter Androhung des Bannes oder anderer Zwangsmittel angehalten, von ihrer Weigerung abzustehen. (S. 278).

Kahal weist seinen Abgeordneten bei der Synode zu Pintschow an, durch eine Klage gegen die Landesvorsteher zu erwirken, daß sie ihre Synode in Gnesen abhalten, und daß dort, wie es von jeher gewesen, einer der Posener Gemeinde-Dajanim neben dem Rabbiner sitze. (S. 280).

Die Wohnung des Gemeinde-Syndikus wird als ungeeignet erachtet, weil sie in der Nähe der Betschule liegt und zu befürchten ist, daß es durch Edelleute, Schüler und Soldaten, die bei ihm aus- und eingehen, zu einem Unglück komme. Es wird ihm daher ein Mietszuschuß gewährt, damit er sich eine andere Wohnung mieten kann.[3])

1675 zeigten sich innerhalb der Gemeinde große Wahlagitationen. Es bildeten sich namentlich vor der Wahl der Kscherim Parteiungen und Verschwörungen, die zu vielen Zänkereien Anlaß gaben. Die Gemeindeverwaltung ging mit aller Strenge gegen die Agitatoren vor.[4])

[1]) Kscherimbuch, Fol. 138 b, S. 270; [2]) Fol. 144 a, S. 275; [3]) Fol. 148, S. 283; [4]) Fol. 152, S. 289.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1676 wurde Jentel, die Frau des R. Henoch Raker, als Hebamme für ein volles Jahr aufgenommen. Ihre Besoldung betrug während dieser Zeit einen Gulden monatlich. Dabei hatte sie sich eidlich zu verpflichten, niemals von Kahal zu verlangen, daß ihrem Manne irgend welche Abgabe erlassen werde.[1])

Die Ausgaben der Gemeinde haben sich derart vermehrt, daß Kahal genötigt ist, außer der gewöhnlichen Umlage noch 5000 Gld. einzufordern.[2]) — Kahal ist eifrig bemüht, über das Wohlverhalten der Gemeindemitglieder zu wachen. Die Vorsteher werden ermächtigt, einem Manne, bei dem sie wahrnehmen, daß er sich nicht rechtschaffen führt, Geld- und Leibesstrafen aufzuerlegen; auch dürfen sie ihn in das Merkbuch einschreiben, daß sein Name nicht in die Wahlurne der Kscherim gelegt werde; ihm darf auch keinerlei Amt übertragen werden.[3])

Es wird wieder die alte, schöne Sitte eingeführt, daß jede Braut aus einer besonderen Aussteuerkasse neun Gulden erhält. Dagegen soll einer Braut keine Anweisung an die Frauen gegeben werden, „die mit einer Büchse von Haus zu Haus gehen".[4])

Eines Tages wurde von den Judenfeinden das Märchen ersonnen, die Juden hätten den Maurer Kopacz nachts aus seiner Wohnung in die Synagoge geschleppt, dort an ihm die Beschneidung vollzogen, ihm die „Gebote" in die Hand gegeben und ihn mit eisernen Nägeln an die Wand gekreuzigt. Als Kopacz trotz all dieser Martern standhaft geblieben wäre, hätte man ihn halb tot in seine Wohnung geschafft. Dieses Märchen wurde natürlich geglaubt, ja, die Akten des Grodgerichts, das sich damit befaßte, beschreiben es ganz ausführlich, berichten über die Zeugenverhöre und teilen sogar das Obduktionsatteſt mit. Eine Mitteilung über alle weiteren Verhandlungen, sowie das Endurteil sucht man aber vergebens, denn der ganze Bericht erwies sich von Anfang bis Ende als ein eitles Lügengewebe.[5])

An diese Beschuldigung reihten sich noch viele andere Quälereien. So wird die Gemeinde durch den Magistrat auf eine bestimmte Anzahl jüdischer Aerzte beschränkt. — Mit Rücksicht auf die herrschende Armut macht der Vorstand die Eheschließung der Gemeindemitglieder von einer besonderen Erlaubnis abhängig. Wer eine Mitgift von 400 Gulden aufbringen kann, darf unbeanstandet seine Tochter verheiraten. Das „Fetieren" des Bräutigams während des Brautstandes wird untersagt (1670).

[1]) Kscherimbuch, Fol. 154 b, S. 293; [2]) Fol. 154 b, S. 299; [3]) Fol. 154, S. 300; [4]) Fol. 165 b, S. 325. [5]) Lukaszewicz II, S. 258.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Bei Bedecken und Verlobungsfeier sollen keine Früchte, Süßigkeiten oder Kuchen gegeben werden, weder von Reichen noch von Armen, sondern nur Branntwein.[1]) Bei Festmahlzeiten soll der Vorbeter nicht singen, außer beim Tischgebet, und bei Hochzeiten beim Beten der „sieben Benedeiungen". Wenn der Veranstalter einer Hochzeit nicht zwei Gulden Steuer zahlt, darf niemand zu seinem Festmahle gehen, ohne ihm 18 Groschen zu schicken.[2])

Da die allgemeine Not immer größer wird, verschärft der Vorstand, um dem Elend zu steuern, die früher erlassenen Verordnungen gegen den Aufwand bei Mahlzeiten (1671). Die Vorbeter (Chasanim) der „alten" und „neuen" Synagoge müssen sich einen Abzug von wöchentlich 4 Gulden gefallen lassen, ja, der Vorstand sieht sich genötigt, um Geldmittel zu beschaffen, den Tempelvorhang zu verpfänden.[3]) Bei alledem drängt sich der Gemeinde die Pflicht auf, an der „alten Schule" bauliche Veränderungen vorzunehmen und den wüsten Gottesacker, auf dem die Leichen „wie Dünger auf dem Felde" liegen, zu umfriedigen. (1671).[4]) Der Vorstand muß, um die eigenen Armen nicht zu benachteiligen, fremden Armen die Hausbettelei im Posener Judenviertel untersagen (1672—74). Auch fand die Beförderung fremder Armen mit Wagen von einem Ort zum anderen nicht mehr statt. Ja, den Posener Gemeindemitgliedern wird unter Androhung des Bannes verboten, durchreisende Arme zu unterstützen. Diesen Beschluß teilt die Gemeinde der Synode mit der Bitte mit, ihn während der Meßzeit beim Gottesdienste verkünden zu lassen, damit die Armen in Zukunft Posen nicht mehr berühren.[5]) Die eigene Armut ist so groß, daß die Posener Gemeinde sich entschließen muß, sich durch Sendboten aus Deutschland und Böhmen Unterstützungsgelder zu beschaffen.

Nach einem mit den Behörden geschlossenen Pakt war die Posener Gemeinde auf eine bestimmte Anzahl von Aerzten beschränkt. Im Jahre 1644 hatte die Gemeinde 2 Aerzte, Isaak und Moses; diesen Gemeindeärzten wird zur Pflicht gemacht, mindestens dreimal wöchentlich die Kranken im Hospital zu besuchen und jeder Aufforderung zum Besuche eines mindestens mit einem halben Gulden besteuerten Gemeindemitgliedes ungesäumt Folge zu leisten. Das Honorar für jeden Besuch darf nicht unter einem halben Gulden ($2^1/_2$ Sgr.) betragen. Sollten sie von irgend

[1]) Aschermbuch, Fol. 130 b, S. 257; [2]) S. 257; [3]) Fol. 134 b, S. 259 Fol. 130 b, S. 256; [4]) Fol. 134 b, S. 259; [5]) Fol. 138 b, S. 268.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

einem Steuerzahlenden das Honorar nicht erhalten, so sollen sie sich an den Vorstand wenden.[1])

Im Jahre 1671 ließ sich Dr. Jakob Winkler, aus Wien vertrieben, in Posen nieder. Die Gemeinde stellte ihn 1673 als Gemeindearzt an mit einem Jahresgehalt von 40 poln. Guld., das in den folgenden Jahren bis auf 120 Gulden erhöht wurde.[2])

Eines Tages stürzte der Posener Kaufmann Michael Helwing betrunken in die Synagoge, lief mit gezogenem Degen umher, ergriff die jugendliche Tochter des Doktor Moses, küßte sie und wollte sie mit sich entführen. Als man ihn aus der Synagoge entfernt hatte, verübte er auf der Straße allerlei Unfug (1675).[3]) — Die Zahl der im Laufe des Jahres zu schließenden Ehen wurde 1679 auf vier beschränkt, 1687 scheinen sich die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse etwas günstiger gestaltet zu haben, denn nun wurde die Anzahl der gestatteten Ehen auf sechs erhöht. In diesem Jahre überfielen bewaffnete Jesuitenschüler das Judenviertel, plünderten die Kaufläden und verübten in Gemeinschaft mit zügellosen Volkshaufen große Gewalttaten. Der Magistrat, der selbst unter dem grenzenlosen Übermut der Jesuitenschüler zu leiden hatte, ließ trotz des Protestes des Jesuitengenerals die Rädelsführer verhaften und längere Zeit in Gewahrsam halten. Trotzdem rotteten sich bald darauf (5. Kislew 1687), jedenfalls um die erlittene Schmach zu tilgen, mehrere Hundert Jesuitenschüler zusammen, sammelten eine große Menge Volkes um sich und unternahmen förmlich einen Sturm auf die Judenstadt. Drei Tage und drei Nächte währte der Kampf. Die Juden setzten sich tapfer zur Wehr und drängten zu wiederholten Malen den angreifenden Pöbel aus der Judenstadt, der aber immer wieder zurückkehrte, bis endlich einige bessergesinnte Edelleute die Partei der Juden ergriffen und das wilde Gesindel auseinander jagten." Der Magistrat und die Stadtmiliz sahen dem Unfug untätig zu, ja, man war überzeugt, daß diese die Volksbewegung geschürt und den ganzen Tumult veranlaßt hatten. Zwanzig Häuser wurden bei dieser Gelegenheit total ausgeplündert. Der Gesamtschaden wurde von der Judenschaft auf 20 Tausend Gulden berechnet. — Kaum hatten sich nach diesen Vorkommnissen die Gemüter einigermaßen beruhigt, da ereignete sich ein anderer Vorfall. Das Pferd eines auf der Wallischeibrücke fahrenden Juden hatte zufällig einen christlichen Knaben verwundet.

[1]) **Kscherimbuch, Fol. 64 b, S. 100.** [2]) **Näheres siehe:** H.-H I., S. 162 u. 163. [3]) **Lukaszewicz II, S. 261.**

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Sofort stürzten die Jesuitenschüler über den Mann her und prügelten ihn solange, bis er sich durch ein Lösegeld aus ihren Fäusten befreite.[1])

Trotz der Not der Zeit ist der Hang zum Luxus noch immer groß, und die Aschkenim sprechen sich mit bitteren Worten des Vorwurfs dagegen aus. Sie mahnen, daß „man nicht vor den Andersgläubigen sich ein Ansehen gebe und Frauen und Kinder hoffärtiger kleide, als das Vermögen erlaubt, mit Gewändern, die schon von der Zeit der Vorfahrern, der Begründer der Gemeinde, verboten und mit strenger Bannstrafe belegt seien. Darum sollte jeder Verständige es einsehen, daß nur tränenreiche Trauer gezieme. Man sollte nicht Kleidungsstücke anlegen, an welche die Väter nie gedacht hätten, wie Zobelmützen, neue seidene Kleider, russische Schleier mit Silber, Gold und Perlen, außer anderen hoffärtigen Kleidern."[2])

1680 wird über den schlechten, unkorrekten Druck der von den Knaben und Jünglingen zwecks Bibelstudiums benutzten hebräischen Bücher Klage geführt.[3])

Die „Breslauer" haben eine Ordnung (?) eingeführt, die völlig ungültig ist. Es wird den Breslauern eine strenge Strafe angedroht für den Fall, daß sie diese Ordnung aufrecht erhalten sollten. 1680.[4]) Um den Ankauf von Lehrbüchern zu erleichtern, wird der direkte Bezug empfohlen, damit der Preis durch die Händler nicht ungebührlich erhöht werde. (1681.)[5])

1682 liegt der Jugendunterricht völlig danieder. Der Grund ist, daß die Jugendlehrer ihre Pflicht nicht tun. Sowohl diejenigen Lehrer, welche im Lehrerhause unterrichten, als auch diejenigen, welche in ihrem Hause Unterricht erteilen, vernachlässigen ihren Beruf. „Täglich, selbst an den Sabbaten und Festtagen gehen die Kinder müßig einher, laufen in den Straßen herum und sitzen an allen Ecken. Das von ihnen ausgehende Toben und Schreien wird in der ganzen Stadt, auf Marktplätzen und in den Straßen, gehört. Es entstehen dadurch vielerlei Anfeindungen und Unglücksfälle, an denen sie schuld sind. Das kommt daher, daß die Lehrer nicht besorgt sind, das Erlernte geläufig zu erhalten, und weil die Armenvorsteher nicht, wie es von jeher Sitte war, alle Wochen die Kinder mit Strenge prüfen, ob das Gelernte geläufig sei." Man ist bemüht, diesen Übelstand zu beseitigen.[6])

[1]) Lukaszewicz II S. 264; [2]) Aschkenimbuch, Fol. 162 b, S. 319; [3]) Fol. 168 b, S. 327; [4]) Fol. 168 b, S. 329; [5]) Fol. 172 a, S. 331; [6]) Fol. 174 b S. 335.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Aber auch über die erwachsenen Müßiggänger wird Klage geführt. Sie rufen manches Unheil dadurch hervor, daß sie den ganzen Tag von Morgen bis Abend vor den Läden der christlichen Gewürzhändler, Gewandschneider und anderen Läden sitzen. Die christlichen Händler ärgern sich darüber, schimpfen und spotten außerordentlich, denn es ist ihnen nicht angenehm. Mancherlei Schäden, ja, böse Folgen entstehen daraus. Daher wird mit Strenge gegen diese Müßiggänger vorgegangen, und man bedroht sie mit Bannstrafe und Austreibung aus der Stadt.[1])

1683 schickt Kahal einen besonderen Beauftragten zu der Bezirksversammlung, damit er dort wider die Gemeinden Meseritz und Schwerin klagbar werde, wegen der Kosten der Messe zu Frankfurt a. O., die sie der Posener Gemeinde willkürlich und ohne Einschränkung aufbürden.[2])

1685 wird die Pardon-Steuer (d. i., wie es ausdrücklich heißt sowohl eine Steuer von Handelsgeschäften, als auch eine „Verzehrungssteuer") verpachtet. Auch wird die Arenda von Fleisch und Wein eingeführt. Die Fleischer werden verpflichtet, die Häute von Großvieh Kahal abzuliefern, dagegen ist von den Häuten vom Kleinvieh an Kahal direkt eine Abgabe zu leisten.[3])

Zwei angesehene Männer aus der Gemeinde werden beauftragt, auf der nächsten Kreisversammlung mit den anderen Gemeinden zu verhandeln, daß für den verewigten Rabbiner (R. Jizchak b. Abraham) nach Ablauf des Trauerjahres wieder ein Landrabbiner angestellt werde. 1686 müssen sich allerlei Mißstände und Unzuträglichkeiten gezeigt haben, denn es wird bestimmt, daß die Straßenaufseher gleichzeitig als Sittenaufseher tätig sein sollen, die namentlich auf den überhand nehmenden Kleiderluxus, sowie über das Verhalten der Ghettobewohner überhaupt streng zu wachen haben.[4])

Es wird bestimmt, daß bei „Fischmahlzeiten, bei denen viel Geld verschwendet wird", nur Fische vorbereitet und auf den Tisch gebracht werden dürfen. Fleisch aber, selbst das von Geflügel, wird verboten; auch ist bei der Fischmahlzeit jegliche Instrumentalmusik untersagt.[5]) Kahal droht mit Klage gegen die Kreisvorsteher, die sich beharrlich weigern, einen Landrabbiner anzustellen. (1689.)[6])

---

[1]) Kscherimbuch, Fol. 177 b, S. 344; [2]) Fol. 177 b, S. 345; [3]) Fol. 183 a, S. 353; [4]) Fol. 185 b, S. 363; [5]) Fol. 190 a, S. 372; [6]) Fol. 191, S. 375.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1690 wird der Wollhandel geregelt. Der Ankauf der Wolle von den „Schwarzrocken“ (Geistlichen) wird verpachtet. Niemand darf von ihnen Wolle kaufen, ohne vorher das Geschäft von Kahal gepachtet zu haben.[1])

Es wird verboten, in einem Hause, an welchem ein Christ Besitzrecht hat, Heringe, Salz oder Branntwein zu verkaufen, (und zwar vom Hause des Syndikus R. Salman bis zum Markte und gegenüber vom Hause des R. Kalmann Krämer an). Begründet wird dieses mit strengster Strafe angedrohte Verbot damit, daß an jenem Platze große Anfechtungen zu erwarten seien.[2])

1691 wurde ein Mitglied der Gemeinde wegen Diebstahls ins städtische Gefängnis geworfen, wo man es aufs schrecklichste folterte. Nach einjähriger Haft wurde der Angeklagte infolge wiederholt in Warschau angebrachter Gesuche in das Gefängnis der jüd. Gemeinde überführt und schließlich vom Woywoden zur Ausweisung aus der Stadt verurteilt. Die Kosten, die der Gemeinde aus dieser Angelegenheit erwuchsen, beliefen sich auf mehr als 20 000 Gulden.

Die Gemeindeverwaltung sieht sich genötigt, gegen drei Verbrecher in ihrer Mitte mit allen ihr zu Gebote stehenden Strafmitteln vorzugehen. Die Verbrecher hatten wiederholt die Almosenkasten beraubt und viele Büchsen aus den Betschulen genommen. Es wurde dieserhalb in allen Gotteshäusern eine Bekanntmachung erlassen. Auch wurde der große Bann über die „Spitzbuben“ ausgesprochen, in dem es u. a. heißt: „Ihr Brot sei unerlaubt, ihr Wein sei verboten, die Ehegemeinschaft mit ihnen sei untersagt und das von ihnen geschlachtete Tier sei gleich einem gefallenen zu achten. Kein Jude darf in ihre vier Ellen kommen, noch weniger darf man mit ihnen Geschäfte machen, ihnen etwas verkaufen oder von ihnen kaufen. Soweit sie Handwerker sind, darf man ihnen nicht Großes, nicht Kleines in Arbeit geben. Namentlich darf man sie nicht, auch nicht für eine Nacht, in die Wohnung aufnehmen. Man darf ihnen kein Mitleid erweisen, gleich ansteckend Kranken soll man sie vertreiben. Die Knaben, die ihnen geboren werden, wird man nicht beschneiden, auch wird man die Kinder, die sie haben, aus der Schule fortjagen. In ihrer Krankheit wird man sie nicht besuchen, wenn sie sterben, wird man sagen: „Beim Untergang der Frevler sei Jubel, und der Frevler Name verwese!“ (Spr. Sal. 11,10; 10,7). Man

[1]) Kscherimbuch, Fol. 193 a, S. 378; [2]) Fol. 193 a, S. 380.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wird ihre Bahre nicht begleiten, man wird sie gleich einem Esel, gleich verächtlichem Aase verscharren. Mit Steinen wird man auf ihre Bahre werfen und wird den Kindern nicht gestatten, das Kaddischgebet zu sprechen. Sie sollen auf jede Weise verfolgt und aus der Stadt vertrieben werden."

Nicht ohne Grund spricht Kahal solche fürchterliche Drohungen öffentlich aus, denn es macht sich innerhalb der Gemeinde ein Gesindel breit, das zu allen Schlechtigkeiten fähig ist. Es heißt darum in der Kundgebung: „Diesen Verbrechern gleich sind die schlechten, leichtsinnigen Menschen, die alltäglich in den Bierhäusern sitzen, sich volltrinken und nachher im Uebermute des Herzens an verbotenen Mahlzeiten teilnehmen, während sie Frauen und Kinder hungernd zurücklassen." Kahal bedroht die Verbrecher nicht nur mit schweren Geld- und Bannstrafen, sondern auch mit körperlichen Züchtigungen.[1])

1693 richteten die Juden eine Eingabe an das Grodgericht, worin sie sich beschwerten, „daß der Magistrat im Widerspruch mit den ihnen von den Königen gewährten Freiheiten die Stadtsoldaten gewöhnlich an Sabbaten, einmal sogar am Passahfeste, bei ihnen einquartiere und daß diese ihnen auf alle mögliche Weise zusetzten, am Passahfeste Brot in den Zimmern umhertrügen u. dergl.

1694 werden besondere Anordnungen getroffen, daß den Witwen und Waisen ein größerer Schutz zugewendet werde. Es werden „Waisenväter" ernannt, die sich der Verlassenen anzunehmen haben.[2]) Ferner wird bestimmt, daß nur solche Bücher in der Gemeinde verkauft werden dürfen, deren Ankauf der Vorstand vor der Drucklegung zugesichert hat.[3])

Die „Arenda" (Weinpacht) wird, nachdem sie zeitweilig wieder eingeführt war, von neuem aufgehoben und der Weinhandel freigegeben. Von jedem Faß Wein sind 10 Gulden Abgaben an Kahal zu entrichten.[4])

1696 herrschte in der Gemeinde viel Zank und Angeberei. „Männer gehen auf Straßen und Märkten, sowie an jeder Straßenecke umher und stiften Zank an, reizen zu Streitigkeit, indem sie gegen Anordnungen der Kscherim und gegen Kahals Tun Unwillen erregen, wodurch der Bestand der Gemeinde, die auf „goldenen Schwellen" (פז נאה)*) gegründet ist, gefährdet wird.[5])

[1]) Kscherimbuch; Fol. 200 a, S. 391 ff; [2]) Fol. 206 a, S. 404; [3]) Fol 206 a, S. 405; [4]) Fol. 206 a, S. 406; [5]) Fol. 212 a, S. 415.

*) Anspielung auf den Namen „Posen".

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Große Erregung rief ein Vorkommnis am Gesetzfreudenfeste dieses Jahres hervor. In der alten Betschule wurden die üblichen Umzüge mit den Thoravollen nicht in „ehrenvoller" Weise abgehalten, indem man die alte Ordnung betreffs der Reihenfolge gestört hatte. Seit Begründung der Gemeinde ist solches nicht vorgekommen, da von jeher jeder Angesehene ohne Widerrede den Vorrang hatte. Diesmal aber wurde die Torafreude in Ärger und Verdruß verwandelt, indem ein heftiger Streit einen Zwiespalt verursachte. Es wurde infolgedessen bestimmt, daß Kahal fortan vorher die Reihenfolge der an den Umzügen sich Beteiligenden festzulegen habe.[1])

Ein geringfügiger, zwischen einer Jüdin und einem Straßenjungen entstandener Streit lockte i. J. 1695 Jesuitenschüler und müßige Handwerksburschen in die Judenstraße, wo sie nun in gewohnter Weise plünderten und die Juden mißhandelten. Im folgenden Jahre wurde der Synagogensänger Isaak b. Chajim auf offener Straße von einem Christen erstochen. Der Mörder entfloh in ein Kloster und entzog sich mit Zustimmung des frohlockenden Pöbels der strafenden Gerechtigkeit.

Nicht lange darauf brachen neue Schrecken über die Posener Judengemeinde herein. Es wurde (1696) eine gräßliche Blutbeschuldigung gegen die Bewohner der Judenstadt erhoben, und ein großer Schrecken bemächtigte sich der Gemeindemitglieder. Man fand nämlich in einem Walde bei Posen den aufs schrecklichste verstümmelten Leichnam eines Jesuitenzöglings. Sofort lenkte sich der allgemeine Verdacht auf die Juden. Das aufgeregte Volk, angefeuert durch die einflußreichen Verwandten des Verstorbenen, dessen Vater Starost von Obornik war, brannte vor Begierde, aller Orten in Posen und in der ganzen Umgegend über die Juden herzufallen. Fast einen vollen Monat (Siwan-Tamus) dauerte die Aufregung, die sich natürlich in Gewalttaten kundgab. Die Juden schwebten in beständiger Gefahr, und Handel und Wandel stockte. Tagelang weilte ein großer Teil der Gemeinde, der Rabbiner Naftali Kohen an der Spitze, in der Synagoge. Schon bereitete man sich unter Fasten und Beten auf den Märtyrertod vor. Da fügte es die Vorsehung, daß der wahre Täter, dessen Mutter die Kleider des Ermordeten nach Posen zu Markte brachte, in der Person eines Bauern aus Rogasen ermittelt und somit die Volkswut von den Häuptern der Juden abgelenkt wurde.

---

[1]) Kicherimbuch, Fol. 212, S. 416.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Von seinen mahnenden Gläubigern in die Enge getrieben, erfindet der Vorstand 1698 eine neue Luxussteuer. Sämtliche Gemeindemitglieder haben von ihren Gold- und Silbergeräten 3 Prozent an die Gemeindekasse zu entrichten. Niemand soll von dieser Steuer befreit sein, selbst nicht der Vorbeter, der Gemeindediener und sonstige Soldbeamte. Nur der Rabbiner soll eine Ausnahme bilden. Der Steuerertrag soll in einem besonderen Kasten aufbewahrt, und nichts soll daraus entnommen werden, damit man in der Lage ist, „Johannis die Edelleute zu befriedigen."[1]) Auch ist von auswärtigem Gelde, das in der Gemeinde auf Zinsen steht, von dem Darlehnsnehmer „Pardon" (Steuer) zu entrichten.[2]) Ferner beansprucht die Gemeinde für das Recht der Mitglieder, von der Geistlichkeit und dem Adel Darlehne zu entnehmen, $^1/_2$ Prozent, da sie oft solidarisch für die Schulden der Einzelnen eintreten mußte.

Man ist unausgesetzt bemüht, alles zu vermeiden, was die Aufmerksamkeit der Stadtbehörden auf die Geschäftstätigkeit der Gemeindemitglieder besonders lenken könnte, um Feindseligkeiten vorzubeugen. Die Kscherim mahnen daher Kahal eindringlich, da „die Zeitumstände es gar sehr erfordern, auf die Kleiderhändler in den Gewölben am Markte zu achten, daß diese nicht so öffentlich handeln, vielmehr das Geschäft halb verdecken". Denn die Anfechtung von Seiten der Stadt nehme immer mehr zu, sie kundschaften aus und ärgern sich: wozu soll man prahlerisch sich zeigen? Auch bei den Leinwandläden, die ganz neu nach dem Markte zu angebaut worden sind, solle man sich soviel als möglich beschränken. (1697).[3])

Kahal entschließt sich, gegen die Tochtergemeinde Schwersenz rücksichtslos vorzugehen, da sie sich schon seit vielen Jahren der Steuern und Abgaben, die sie an die Posener Gemeinde zu entrichten verpflichtet ist, entzieht. Es haben sich im Laufe der Zeit viele vermögende und zahlungskräftige Leute in Schwersenz niedergelassen, aber niemand will seiner Steuerpflicht nachkommen, während die Posener Gemeinde an der Steuerlast zu schleppen hat. Die Gemeinde Schwersenz wird daher aufgefordert, „vor Kahals Tisch zu erscheinen und den Geldbeutel mitzubringen". Falls dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wird, soll gerichtliche Exekution erfolgen (1697).[4])

[1]) **Kscherimbuch**, Fol. 220a, S. 432; [2]) Fol. 220a, S. 433; [3]) Fol. 217a, S. 427; [4]) Fol. 217a, S. 427.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Es wird nach einer alten Verordnung bestimmt, daß man von Wöchnerinnen (selbst reichen, um wieviel weniger von armen) weder Fische noch Kuchen schicken dürfe, außer den Armenvorsteherinnen, der Rabbinerin, der Witwe bezw. Frau des Darschan und den Schulvorsteherinnen. Was diesen jedoch geschickt wird, sollen sie freundlich annehmen.[1])

Es soll ein „Stubengeld" eingefordert werden. Es ist zu zahlen: für eine große, heizbare Stube drei Gulden, für eine kleine einen Gulden 15 Groschen, jedoch nur, wenn die Eigentümer selbst darin wohnen. Wer aber mehr als ein Zimmer hat und dasselbe an andere vermietet, muß für ein großes, heizbares Zimmer sechs Gulden, für ein kleines drei Gulden entrichten. Auch für jedes Hausrecht und jedes Ladengewölbe, welches man an andere vermietet, muß der Vermieter sechs Gulden zahlen. Der Rabbiner ist von dieser Abgabe befreit. (1698).[2])

Die Neigung zum Luxus ist noch immer sehr groß, und es wird über die offenkundige große Geldverschwendung für seidene Kleider, farbige Stoffe, Silber- und Goldstickereien sehr geklagt. Der Reiche ist von dem Armen nicht zu unterscheiden, und keiner nimmt sich die Bitternisse der Zeit zu Herzen. Zug um Zug wird die Schranke durchbrochen, welche die Vorfahren mit großen, gewaltigen Verordnungen, Straf- und Bannandrohungen errichtet habe. Der Grund hierfür ist die Aufhebung des Amtes der Verordnungsaufseher, welche die Kleiderordnung zu überwachen hatten. Das Aufsehen bei den Andersgläubigen wächst und ist schon sehr groß. Während man Geld für Kleider verschwendet, ist man außer Stande, die Abgaben zu entrichten. Es werden daher wieder Verordnungsaufseher eingesetzt, die ohne Rücksicht gegen „kleine wie große Leute" mit Strafe vorzugehen haben, wenn die Kleiderordnung unbeachtet bleibt.[3])

Um diese Zeit bereitete der Gemeinde ihr eigener Syndikus Baruch Halewi die größten Verlegenheiten. Da er mit den Behörden Verbindungen unterhielt und sich als Denunziant erwies, konnte er die Gemeinde acht Jahre lang terrorisieren. Man war machtlos gegen ihn, da man ihn fürchtete. So konnte er nach eigener Willkür schalten und walten. Er verwickelte die Gemeinde in gefährliche Prozesse, stürzte sie in ungeheure Schulden, bis es endlich gelang, ihn zum Verlassen der Gemeinde zu nötigen. Hierauf trieb er längere Zeit sein Unwesen in Thorn und

[1]) Aschkerimbuch, Fol. 217a, S. 429; [2]) Fol. 220, S. 436; [3]) Fol. 222a, S. 443.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bromberg, und als er es wagte, abermals in Posen zu erscheinen, wurde er (1699) sofort vor Gericht geladen, wo er verpflichtet wurde, mit seiner Familie auszuwandern und die Stadt Posen im Umkreise von 30 Meilen zu meiden. — Die finanzielle Notlage war jetzt aufs höchste gestiegen. Die von 1638 bis 1700 u. a. von den verschiedensten Klöstern und Kirchen entliehenen Summen betrugen insgesamt 109278 poln. Gulden = 18213 Taler. Außerdem schuldete die Gemeinde den Jesuiten einen erheblichen Betrag.

Auch im 17. Jahrhundert bekleideten würdige und gelehrte Männer das Posener Rabbinat. Trotz der schlechten finanziellen Lage ist die Gemeinde eifrigst bemüht, sich ihren alten Ruf zu erhalten und nur Männer von anerkannter Gelehrsamkeit als Rabbiner und Darschanim (Prediger) anzustellen. Ein altes Gemeindestatut schrieb vor, daß in Posen kein Einheimischer das Rabbinat daselbst bekleiden durfte. Die Gemeinde ließ auch die in jener Zeit in Polen verbreitete Käuflichkeit bei der Besetzung der Rabbinerstellen noch nicht aufkommen.

Nach dem 1612 erfolgten Tode des Rabbiners Mordechai Jaffé wurde R. Jasaias b. Abraham Horwitz (ישל"ה) aus Prag als sein Nachfolger nach Posen berufen. Da der Berufene jedoch im Begriffe stand, eine Reise nach dem heiligen Lande anzutreten, lehnte er ab. Nun blieb das Posener Rabbinat wahrscheinlich einige Jahre unbesetzt.

Um 1625—1629 war R. Simeon Wolf b. David Tewele Auerbach Rabbiner in Posen. Ihm folgte R. Chajim b. Jizchak hakohen, Enkel des Lewa b. Bezalel. Er hatte nur kurze Zeit (1630— etwa 1633) das Posener Rabbinat inne. Bis 1637 blieb das Rabbinat wieder unbesetzt und wurde in dieser Zwischenzeit von dem Darschan und Dajan Jizchak (Eisak) ben Jonathan verwaltet. 1638—41 fungierte R. Moses b. Jesaia Menachem (genannt R. Moses R. Mendels) als Rabbiner in Posen. Ihm folgte R. Scheftel (Sabbatai) b. Jesaia Horwitz (1641—58), Verfasser der Schrift ווי העמודים, in der er empfiehlt, die alle Haarspaltereien vermeidende Lehrweise der deutschen und holländischen Juden anzunehmen. Um das störende Plaudern in den Synagogen zu unterdrücken, schlägt er vor, zu diesem Zwecke besondere Aufseher zu ernennen. R. Scheftel Horwitz verfaßte ein Bußgebet (Selichah) für den zur Erinnerung an die Greuelszenen des Kosakenaufstandes (1648) eingesetzten Fasttag des 20. Siwan. Er starb 1660 als Rabbiner in Wien.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Von 1658—68 blieb das Posener Rabbinat unbesetzt. Dann wurde R. Jona b. Jesaia Teomin, Rabbiner in Metz, berufen. Dieser aber lehnte die Berufung in Rücksicht auf die damals herrschenden traurigen Verhältnisse der Juden in Polen ab. Nun übernahm sein Schüler R. Jizchak b. Abraham die Posener Rabbinerstelle, die er bis zu seinem, 1685 erfolgten Tode bekleidete. Sein festes Gehalt betrug sechs Gulden wöchentlich. Ihm folgte R. Jesaias b. Scheftel Horwitz, der aber bald nach seinem Amtsantritt starb. 1689 wurde R. Naftali b. Jizchak hakohen aus Ostra als Rabbiner nach Posen berufen, und amtierte bis 1704. Die Sage erzählt, daß Naftali sich durch verschiedene Exzentricitäten und besonders durch seinen übertriebenen Aufwand in seiner Stellung unhaltbar gemacht habe. Nach Aufgabe des Posener Rabbinats machte R. Naftali von Breslau aus wiederholt Versuche, in Posen wieder eine Anstellung als Rabbiner zu finden. Zu diesem Zwecke wandte er sich sogar an den in Reisen anwesenden König August von Polen, den er bat, ihn wieder in das Posener Rabbinat einzusetzen. Seine Bemühungen blieben jedoch fruchtlos. R. Naftali starb plötzlich am 24. Tebeth 1719 unterwegs auf einer Reise ins heilige Land in Konstantinopel.[1])

An den Namen Naftali Cohns knüpfen sich mehrere Legenden. So erzählte man einst im Posener Ghetto: Eines Tages führten amtliche Geschäfte den Rabbiner nach Santomischel. Auf dem Rückwege begleiteten ihn mehrere Freunde. Man suchte sich durch anregende Gespräche die Zeit zu vertreiben. Aber allerlei Lästerreden schallten ihm von den ihm entgegenkommenden Leuten entgegen. Drob waren der Rabbi und seine Begleiter sehr entrüstet. Aber sie erwiderten nichts auf die Lästerungen. In einiger Entfernung von der Stadt Posen wurde eine Schar Jesuitenschüler sichtbar. Kaum hatten sie das Herannahen der jüd. Reisenden wahrgenommen, da stürmten sie mit einem Wutgeheul auf den Wagen, in dem die Juden saßen, los und überschütteten diese mit Steine. Da blitzte das Auge des R. Naftali auf. Er bog sich aus dem Wagen hinaus und wandte sein Antlitz nach der Richtung, wo die rohen Jesuitenschüler sich befanden. Dann murmelte er eine kabbalistische Formel, wobei er den heiligen, geheimnisvollen Gottesnamen aussprach. Festgebannt

[1]) R. Naft. war Verf. von hebr. Abhandlungen u. synagogalen Gebeten. (Dr. Heppner's Abreißkalender).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

blieben die Schüler, die eben noch zu neuen Würfen ausgeholt hatten, stehen. Arm und Hand, die den Stein hielt, waren steif geworden, und es war den von Entsetzen ergriffenen Bösewichtern unmöglich, sie zu bewegen. Nun liefen sie den Reisenden wehklagend und um Hilfe flehend nach. Naftali erfüllte ihre Bitte und löste den Zauberbann, da er sie nicht dauernd an ihrem Körper strafen, sondern nur eine scharfe Verwarnung ihnen zukommen lassen wollte. Seitdem wurde der Rabbi nie wieder von den Schülern belästigt. Für den Rabbi aber sollte dieses Ereignis nicht ohne Folgen bleiben. Hatte er doch den geheimnisvollen, heiligen Gottesnamen, der zu profanen Zwecken niemals ausgesprochen werden durfte, zu seiner eigenen Ehre und zu seinem eigenen Nutzen über seine Lippen gebracht. Diese vermessene Handlung sollte und konnte nicht ungeahndet bleiben. Darum war fortan Ruhelosigkeit sein Los. In Posen geriet er in allerlei Zwistigkeiten, sodaß er gezwungen war, diese Stadt zu verlassen. In Frankfurt a. M. trieb ihn eine Feuersbrunst aus seinem Hause, und er mußte das dortige Rabbinat aufgeben. An keinem Orte glückte es ihm, festen Fuß zu fassen. Daher entschloß er sich, das heilige Land aufzusuchen. Doch auf dem Wege dahin starb er in Konstantinopel. — Noch heute wird im Posener Gemeindehause ein Hirschkopf von Holz mit einem kleinen natürlichen Geweih aufbewahrt. Dieser Hirschkopf befand sich noch vor wenigen Jahren in unmittelbarer Nähe der Rabbinatswohnung im ersten Stock eines Hauses in der Judenstraße. Durch dieses Haus, das beim letzten Umbau der Synagoge abgetragen wurde, führte ein Zugang zur alten Betschule. Im dunklen Treppenflur befand sich dieser geheimnisvolle Hirschkopf. Niemand kannte seine ursprüngliche Bedeutung. Sollte er lediglich als Schmuck und Zier gelten oder als ein Schutzmittel gegen irgend welche Gefahren dienen? Niemand vermochte es zu ergründen. Sonderbar ist aber die Tatsache, daß, seitdem der Hirschkopf an seinem Orte sich befand, der Dämon des Feuers keinen Zutritt zu diesen Räumen hatte. Ja, als im Jahre 1803 das ganze Judenviertel durch eine gewaltige Feuersbrunst in Asche gelegt wurde, blieb nicht blos die alte Betschule, sondern die ganze Seite der großen Judenstraße von den Flammen verschont. Nach der Sage soll Naftali Cohn den Hirschkopf angebracht und in sein Inneres ein mit kabbalistische Zeichen beschriebenes Pergament gelegt haben, um das häufig von schrecklichen Bränden heimgesuchte Judenquartier zu schützen. Der Hirschkopf war dermaßen gefeit, daß niemals

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

es jemand wagte, die Hand nach ihm auszustrecken und den mysteriösen Pergamentstreifen zu suchen. Als man in jüngster Zeit den Hirschkopf von seiner bisherigen Stelle hatte entfernen müssen, wurde das ihn umhüllende geheimnisvolle Dunkel gelichtet, — er war leer und zeigte nichts Besonderes. Zweifellos sollte der Hirschkopf ein Familienemblem Naftali Cohns darstellen, denn Naftali entspricht dem Namen „Hirsch".[1])

Neben den genannten Rabbinern fungierten in der Posener Gemeinde mehrere Darschanim. Zu nennen sind: R. Joseph b. Salomo Darschan (1676—1696), sein Nachfolger R. Falk Darschan (bis 1714), u. der „heilige" R. Arje Löb b. Joseph, Sohn des vorgenannten R. Joseph, der bis zu seinem am Donnerstag, 18. Kislew 1736 erfolgten Märtyrertode amtierte.[2])

Aus dem 17. Jahrhundert sind noch folgende aus Posen hervorgegangene Verfasser religiöser Schriften zu erwähnen: Chajim b. Zwi, Chanoch b. Abraham aus Gnesen, David Tebele b. Benjamin Wolf, David b. Naftali Hirz, Elchanan b. Bezalel Uri Lippmann Chefez, Isaak b. Samuel halewi, der erste und lange Zeit der einzige hebräische Grammatiker, der das noch heute sehr wertvolle Werk שיח יצחק (Prag 1627) verfaßt hat. Isaak b. Eljakim (um 1620), Isachar Bär b. Israel Leser Parnas (um 1614), Jehuda b. Abraham Jakob (um 1645), Jakab b. Rafael Lewi, Moses b. Elieser (um 1686), Pinchas b. Pelta (gest. 1663), Salomo Aschkenasi (um 1622), Samuel b. Joseph halewi Zoref (um 1681). Andere im 17. Jahrhundert aus Posen hervorgegangene Männer, die sich schriftstellerisch betätigt haben, sind: Chajim Perez, Parnas zu Posen (um 1673), Elasar b. Moses Kohen, Dajan zu Posen (um 1693), Jehuda Löb b. Joël Lewi, Dajan zu Posen (um 1698), die Brüder Joseph Salomo und Hirsch, Söhne des Mendel Plotzker (um 1642), Natan Nata b. Simon (um 1623), Schneior Salman b. Jonatan Kaz (1698) und Zebi b. Isaak (um 1617).

Auch das 18. Jahrh. brachte den Posener Juden eine lange Kette vielfältiger Leiden, und Not und Schrecken wollten kein Ende nehmen. Es waren zumeist dieselben Plackereien und Belästigungen, Beschuldigungen und Vergewaltigungen, von denen die vorangegangenen Jahrhunderte ihnen schon ein gehäuftes Maß gebracht hatten.

[1]) Siehe: Zeitschrift der historischen Geschichte für die Provinz Posen VI, 465. [2]) Näheres siehe: H. H. I., S. 169 und Dr. Heppners Abreißkalender.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Hierzu gesellten sich innere Unruhen und besonders die Schrecken des Schwedenkrieges. Die Steuerlasten wurden unerschwinglich, die Lebensmittel immer teurer, Handel und Wandel lagen danieder. Zudem wollten Belagerungen und Brandschatzungen kein Ende nehmen. Die tief verschuldete Gemeinde entsandte Boten nach Prag und anderen Gemeinden, um Unterstützungsgelder einzusammeln und bedrohte diejenigen Mitglieder, welche mit ihrem Vermögen Posen verlassen wollten, mit dem „großen Banne". Die Jeschiba (Talmudschule), die den Stolz der Gemeinde bildete und die stets mit den größten Opfern unterhalten wurde, mußte für einige Zeit geschlossen werden, da es an Mitteln zu ihrer Unterhaltung fehlte. Hierdurch wurde vielen Gemeindemitgliedern die Möglichkeit genommen, „wackere Jünglinge mit ihren Töchtern zu verheiraten, wie es in früheren Tagen geschah."[1])

Die Käuflichkeit der Gemeindeämter greift immer mehr um sich. (Perles S. 122). Die Gemeindeverwaltung nimmt von einem Chasan der „neuen Schule" ein Darlehen von 100 Talern, von einem anderen ein Geschenk von 12 Dukaten. Man verschmäht es nicht, selbst von Schuldienern erhebliche Geldbeträge entgegenzunehmen, obwohl diese Angestellten nur sehr gering besoldet wurden (Perles S. 122).

Wohl suchte König August II. die Not etwas dadurch zu mindern, daß er mehrere den Juden günstige Dekrete erließ, in denen er dem Magistrat aufgab, den Juden nicht zu hohe Steuern aufzuerlegen, sie nicht zu sehr mit Einquartierungen zu belästigen und sie namentlich nicht unter städtische Gerichtsbarkeit zu stellen. Alle diese Dekrete verfehlten jedoch ihren Zweck, da sie unbeachtet blieben. Die Konföderationen brachten den Juden in Posen viel Unheil. Die unaufhörlichen Besetzungen der Stadt durch die verschiedenen Heere wurden unerträglich, zumal man den Juden fast unerschwingliche Kontributionen auferlegte.

Die Kriegswirren dauerten 18 Jahre; die Juden standen immerwährend zwischen Feind und Freund, die ihnen beide hart zusetzten. Furchtbar war das Los der Juden Posens in den Jahren 1703 und 1704. Die Schweden hatten im September 1703 Posen erstürmt und der Bürgerschaft mehrere schwere Kontributionen auferlegt. König August II. sandte ein Heer von Sachsen, Polen und Russen nach Posen, um die Schweden aus der Stadt zu vertreiben. Es kam zu einer förmlichen Belagerung,

[1]) Kscherimbuch, Fol. 255 a, S. 509.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die einen ganzen Monat währte. 9715 Kanonenkugeln und zahlreiche 40-pfündige Granaten wurden in die Stadt geschleudert. Die Juden wurden von den Schweden gezwungen, die Granaten zu sammeln und zu löschen, und man ließ die Geängstigten nicht eher in Ruhe, als bis König Karl XII. sich den Mauern der Stadt näherte und die Verbündeten auseinandertrieb. An dem Tage, an welchem die Stadt entsetzt wurde, veranstaltete die Posener jüd. Gemeinde einen Fasttag, und das Rabbinat setzte auch für die Folge den jedesmaligen ersten Montag im Monat Cheschwan als Erinnerungs- und Fasttag für die Posener Gemeinde ein.

Die Reichen und Begüterten weigern sich, das Amt eines Steuerschätzers zu übernehmen, sodaß Kahal sich genötigt sieht, aus dem gewöhnlichen Volke Steuerschätzer zu wählen, wie sie sich gerade darbieten. Diese „verstehen garnicht das Wesen des Steueransetzens", wodurch der Verwaltung mancherlei Schwierigkeiten erwachsen. (1703).[1])

1704 werden Vorkehrungen getroffen, um es zu ermöglichen, daß ständig, Tag und Nacht, im Bethhamidrasch „geternt" wird. Zu Leitern des Bethhamidrasch werden ernannt: der Dajan R. Sammil, der Darschan R. Falk und der ehemalige Rabbiner in Hildesheim R. Götz, der Dajan R. Itzig, R. Jakir, Schwiegersohn des R. Jakob, und R. Itzig, Schwiegersohn des R. Selke.[2])

Es wird erstlich daran gemahnt, auf die Reinhaltung der Straßen ein besonderes Augenmerk zu richten. „Namentlich in solcher Zeit", heißt es, „steht große Bestrafung von Seiten des Feldherrn des deutschen Heeres in Aussicht, wenn die Straßen nicht rein sind." (1704).[3]) — Die Gemeinde Schwersenz ist noch immer mit ihren der Posener Gemeinde zu entrichtenden Abgaben im Rückstande.

Da die Gemeinde infolge der herrschenden Kriegswirren nicht in der Lage ist, die Gelehrtenschule zu unterhalten, so ist sie wenigstens darauf bedacht, dem Jugendunterricht besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie hält mit Strenge die Kinderlehrer zur Pflichterfüllung an und veranlaßt die Gelehrten des Bethhamidrasch, das von den Schulkindern Erlernte abzuhören. Sie sollen wöchentlich eine Prüfung abhalten, ob das Gelernte behalten und verstanden sei. Jede Nachlässigkeit der Lehrer wird mit strenger Strafe bedroht. (1705).[4])

[1]) Ascherimbuch, Fol. 233b, S. 466; [2]) Fol. 235a, S. 469; [3]) Fol. 235a, S. 473; [4]) Fol. 237a, S. 475.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Notlage in der Gemeinde wird immer größer. „Doppelt sind wir gestraft", klagen die Kscherim, „an unserem Vermögen und an unserem Leibe. Tag und Nacht sind wir von erbarmungslosen Drängern umgeben. Vergebens schauen wir nach Rettung und Erlösung aus. Unsere Mittel sind erschöpft, und jede Widerstandskraft ist dahin. Eingeschüchtert und von Angst gepeinigt sind wir, denn unsere zahlreichen Gläubiger wollen sich unserer Personen bemächtigen. Die Edelleute und die Geistlichen bedrängen uns unausgesetzt. Wir können keine Zinsen abtragen, noch viel weniger das Kapital, und die in die fernen Länder ausgesandten Boten haben uns die erwartete Hilfe nicht gebracht; denn der Menschen Hilfe ist eitel, ist wie ein Tropfen in dem großen Weltmeere gegenüber unseren zahlreichen Schulden." Man will nun „tüchtige Männer an die Herrschaften senden, die in der Regierung die oberste Stelle einnehmen, um ihnen die schlimme Lage der Gemeinde zu schildern".[1])

Um die Armenpflege vergrößern zu können und mehr Geldmittel zu diesem Zwecke zu erlangen, werden die Sitze in den beiden neuerbauten Frauenchören in der hohen Betschule verkauft, und der Ertrag wird den Armenvorstehern zur Verfügung gestellt (1708).[2])

Im Jahre 1709 wütete die Pest (רוח עפוש)[3]) in Posen, viele wanderten aus, und die Mitgliederzahl der Gemeinde sank fast bis auf die Hälfte.[4]) Es wurde jegliche Eheschließung untersagt. Auch ging Kahal gegen den trotz der herrschenden Notlage sich zeigenden Hang zum Luxus vor. Das Verzieren der Kleider mit Gold und Silber wurde streng verboten. Um eine Erhöhung der direkten Steuer zu vermeiden, wurde die „Pardon"-Steuer erhöht und deren Einziehung mit aller Strenge angeordnet.[5]) — 1710 waren nur noch 98 jüdische Häuser in Posen vorhanden, 1714 war deren Zahl auf 109 gestiegen. Selbst arm und verschuldet, kam die Gemeinde Posen doch anderen Gemeinden, die von schweren Unglücksfällen betroffen wurden, wie Lissa, Krotoschin, Schrimm, Gnesen, Grätz, Kurnik, Kalisch u. Peisern mit Unterstützungsgeldern zu Hilfe. Der Magistrat stört die Handelsgeschäfte treibenden Juden dadurch, daß er ihnen die Stadttore ganz verschließt und nur sehr schwer dazu zu bewegen ist, Passierscheine zu erteilen, für die eine hohe Gebühr zu entrichten ist.[6]) Auch während der Jahre 1713, 1714 und 1715 hatte die Judenschaft mit dem

[1]) Kscherimbuch, Fol. 237 a, S. 478; [2]) Fol. 245 a, S. 493; [3]) Fol. 249 a S. 498; [4]) Fol 251 a, S. 501; [5]) Fol. 251 a, S. 504; [6]) Fol. 250 a, S. 501.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Magistrat allerlei Konflikte, die sich hauptsächlich auf den Handelsbetrieb und die Grenzen des Judenviertels bezogen.

Viel Unglück brachten die Jahre 1716 und 1717 den Posener Juden. Am Freitag, den 25. Juli 1716 (d. i. am 5. Ab) erstürmte der Marschall der Tarnogroder Konföderation, Skórzewski, die Stadt Posen. Das Judenviertel wurde geplündert, mehrere hundert Juden wurden verwundet und 50 derselben getötet. Erst am vierten Tage konnte man infolge der herrschenden Verwirrung die Leichen bestatten. Ein Zeitgenosse beklagt die erlittenen Drangsale in den Versen: „Wie biter is giwesen unser Leben: Wir haben nit gehat ein Kind ein Stickl Brot zu geben. Wie seinen wir in Zores (Nöten) gesessen; Einer hat den andern schir lebendiger Haut aufgefressen." Der damalige Rabbiner Jakob b. Isaak veranlaßte für die Folge die Einsetzung des 5. Ab als Gedächtnis- und Fasttag.

Zudem zeigt sich innerhalb der Gemeinde Haß und Feindschaft, Verleumdung und Angeberei, sodaß sich die Kscherim genötigt sehen, „der Zügellosigkeit Schranken zu setzen." „Es zetteln Leute", klagen sie, „Verschwörungen an und stiften Zank, um den schon erschütterten Bestand der Gemeinde noch mehr zu gefährden. Ja, sie rüsten sich täglich zum Kampfe gegen die Gemeinde, reden böse Worte und suchen einflußreiche Leute und Behörden dafür zu gewinnen, den Brauch und die Ordnung der Gemeinde zu ändern." Kahal und Rabbiner eifern mit scharfen Worten öffentlich gegen diese Missetäter, denen sie mit den empfindlichsten Strafen drohen (1716).[1])

Nicht lange währte es, da fanden abermals Zusammenrottungen des Pöbels vor dem Judenviertel statt. Der Magistrat hatte als Repressalie für die von der Gemeinde verweigerte Rauchfangsteuer die von Juden in christl. Häusern gemieteten Verkaufslokale durch Stadtsoldaten schließen lassen. Die Juden wollten sich aber solch ein gewalttätiges Verfahren nicht gefallen lassen, und es kam zu tumultarischen Szenen, wobei die Juden arg mißhandelt wurden. — Noch waren die Wunden, welche die vorhergehenden Unglücksfälle den Juden beigebracht hatten, nicht geschlossen, da traf sie ein neuer harter Schlag. In der Nacht vom 4. zum 5. Nissan (16. März) 1717 brach plötzlich in der Judenstraße ein großes Feuer aus. Den Juden wurde nun von christl. Seite der Vorwurf gemacht, sie hätten ihr Viertel verbarrikadiert

[1]) Kscherimbuch, Fol. 266 a, S. 529.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und die zur Rettung herbeieilenden Christen aus Furcht vor der Plünderungssucht des Pöbels nicht zur Brandstätte gelassen. Dagegen erklärten die Juden in einer beim Schrodaer Landtage eingereichten Klageschrift, die christl. Bürger hätten dem Brande nicht nur untätig zugesehen, sondern auch das Herbeischaffen von Wasser verhindert. Ein großer Teil der Judenstraße, darunter die „hohe Synagoge", sowie das „Bethhamidrasch" (Lehrhaus), wurden zerstört.

Um den häufig wiederkehrenden Feuersbrünsten vorzubeugen, sorgte der Vorstand für eine Wasserleitung in der Judenstadt u. erließ eine eigene Bauordnung. Kein Haus durfte fortan allzueng sein, keins in mehr als drei Stockwerken aufgebaut werden.

Die stetig wachsende Notlage der Gemeinde nötigt den Vorstand, gegen eine Steigerung der Familienzahl Maßregeln zu treffen. Es wurde daher angeordnet, daß für die Dauer von 3 Jahren keine Eheschließungen stattfinden durften. Auch suchte man aus Deutschland und anderen Ländern Unterstützungsgelder zu erlangen.

Herzbewegend sind die Klagen, welche die Kscherim ob der Brandkatastrophe erheben. „Während ganz Israel den Brand beweint, den Gott in unserer Gemeinde entzündet, haben wir keinen Ort zum Uebernachten, können wir in unserer heil. Gemeinde auch keine Gelehrtenschule unterhalten, bis Gott ein neues Heil sprießen läßt, daß unsere Gemeinde wieder hergestellt wird." Kahal wird dringend gemahnt, wenigstens die Gelehrten, die im Bethhamidrasch waren und in der Gemeinde geblieben sind, zu unterstützen und ihnen einen ruhigen Platz für das Lernen anzuweisen. Die Jugendlehrer sind aus der Gemeinde fortgezogen. Daher wird Kahal ermahnt, andere Lehrer anzustellen, ihnen den Unterhalt zu sichern, damit sie in Treue ihre heil. Aufgabe erfüllen können.

Es wird nun alles Mögliche aufgeboten, um die zerstörte Betschule sowie das Bethhamidrasch wieder aufbauen zu können. „Jeder Pfennig soll dazu benutzt werden. Wer in der Synagoge spenden will, soll nicht weniger als 3 Groschen spenden. Von allen Strafgeldern, die Kahal oder die Vereine auferlegen, soll ein Teil in die Baukasse fließen. Auch von den Spenden, die man aus Deutschland oder „von allen Weltenden" erwartet, soll ein erheblicher Teil zum Bau verwendet werden." Aber die Gemeinde ist noch Jahre hindurch außer Stande, die durch Feuer zerstörte hohe Betschule wieder zu errichten, und noch 1721 mahnen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die Kscherim Kahal eindringlich, den Bau schleunigst in Angriff zu nehmen und fertig zu stellen.[1])

Eine schlimme Folge des Brandes war, daß durch die Plünderungen und Beraubungen die Posener Juden zum größten Teile der völligen Verarmung anheimfielen. Kahal kann deshalb auch nicht die gewohnte Besteuerung der Gemeindemitglieder vornehmen. (1717). Es wird vielmehr bestimmt, daß wöchentlich 200 Gulden von den Wohlhabenden eingezogen werden.[2])

Die Hausbesitzer, welche Wohnungen zu vermieten haben, werden ermahnt, die durch den Brand entstandene Wohnungsnot nicht auszunutzen und die Mietspreise nicht ungebührlich zu erhöhen.[3]) Auch ist man bemüht, christl. Bürger zu bewegen, daß sie obdachlose Juden bei sich aufnehmen und die Stadtgemeinde zu ersuchen, daß die Herren vom Rate die Bürger nicht darin behindern.[4]) Kahal wendet der Wasserversorgung im Judenviertel eine besondere Fürsorge zu, da nur infolge Wassermangels „die große Zerstörung herbeigeführt worden sei".[5])

Den Posener Juden war es schon seit langem streng untersagt, an den christl. Feiertagen ihre Gewölbe und Läden zu öffnen, vor ihnen zu sitzen und Käufer hereinzuführen. Viele aber kümmerten sich nicht um dieses Verbot, und die Stadtbehörde hat dieserhalb an Kahal eine „Protestschrift" gerichtet. Die betreffenden Kaufleute werden daher dringend an dieses Verbot erinnert, da wichtige Gerechtsame hier auf dem Spiele stehen.[6])

In Rücksicht auf die traurige Zeit wurde das Anlegen irgend welcher Schmucksachen bei Geldes-, Leibes- und öffentlichen Ehrenstrafen streng verboten. Es sei zeitgemäß, sich zu erinnern, daß die Prahlerei vor den Augen der Christen und die Geldverschwendung Unheil gebracht hätten. „Dieser böse Geist walte noch immer inmitten der Gemeinde".[7]) Die Verhältnisse drängten auch zum Erlaß eines Verbotes, selbst bei religiösen Festmahlzeiten Wein oder Met zu trinken, ebenso an den Sabbaten, sei es Männern oder Frauen, Gaben irgend welcher Art zu schicken.[8])

Seit dem „Tage des Sturmes" (5. Ab 5476) liegen noch viele Thorarollen in dem „verächtlichen" Zustande, wie die Feinde sie umhergeschleudert und bloßgelegt haben. Die Gemeinde ist jedoch nicht in der Lage, die Thorarollen „zu ihrer Heiligkeit und

[1]) **Kscherimbuch**, Fol. 277 b, S. 555; [2]) Fol. 268 b, S. 534; [3]) Fol. 268 b, S. 536; [4]) Fol. 268 b, S. 537; [5]) Fol. 270 b, S. 540; [6]) Fol. 273 a, S. 547; [7]) Fol. 273 a, S. 549; [8]) Fol. 275 b, S. 553.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ehre zurückzubringen", da es an Mitteln hierfür gebricht. Die Gemeindemitglieder werden daher zu besonderen Spenden zu diesem Zwecke aufgefordert (1721).[1]) — Die Gemeindemitglieder werden eindringlich ermahnt, sich in keiner Weise mit der „Targowo" (Marktstandsgeld) zu befassen, weder diese Steuer zu pachten, noch bei einem Pächter derselben in Dienst zu treten, da alles dieses der heiligen Gemeinde zum Schaden gereicht und aus geheimen (?) Gründen Anstoß gibt.[2]) — Es wird unter Androhung strengster Strafen verboten, in den Häusern der Christen zu hausieren. Nur, wenn eine Aufforderung von Seiten eines Edelmannes vorliegt, darf ein Christenhaus betreten werden (1723).[3])

Kahal ordnet 1724 an, daß der Rabbiner befugt sein soll, 18 mit Freitischen zu versorgende Schüler zu halten, und zwar 6 einheimische und 12 auswärtige.[4])

Um den Fonds für den Bau der noch immer in „wüstem Zustande" befindlichen „hohen Betschule" möglichst zu vergrößern, wird der Mindestbetrag der zu leistenden freiwilligen Spenden wesentlich erhöht. Selbst die besoldeten Beamten werden angehalten, eine Beisteuer zu leisten. Die Gemeindemitglieder werden verpflichtet, von jedem Fleischkauf, von jedem Fisch, den sie erstehen, von jedem Stück Geflügel, das sie schlachten lassen, von jedem Faß Bier, das sie kaufen, eine Abgabe zu entrichten.[5])

1728 wird über die auswärtigen Juden geklagt, die nach Posen kommen und dort Geschäfte treiben, wodurch die Einheimischen in ihrer Nahrung gekürzt werden. Es wird diesen auswärtigen Händlern eine besondere Steuer auferlegt.[6])

Kein junger Mann soll länger als 2 Jahre in einem Geschäfte tätig sein. Nach Ablauf dieser Frist ist er unweigerlich zu entlassen.[7])

Immer wieder wird von Seiten der Kscherim auf den herrschenden Kleiderluxus hingewiesen, „da der Hochmut sich stets bemerkbarer macht". Es wird daher strengstens verboten, Verbrämungen mit Gold und Silber und Korallen mit Dukaten zu tragen. Dieser Schmuck war vom Jahre des Brandes 1717 an auf 18 Jahre verboten worden, während man das Tragen von seidenen Kleidern auf 8 Jahre untersagt hatte.[8])

---

[1]) Kscherimbuch, Fol. 277 b, S. 556; [2]) Fol. 277 b, S. 562; [3]) Fol. 281 b, S. 571; [4]) Fol. 285 a, S. 576. [5]) Fol. 285 a, S. 577; [6]) Fol. 292 a, S. 587; [7]) Fol. 292 a, S. 587; [8]) Fol. 293 b, S. 590.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Selbst König August erkannte die Bedrängnis und Hilfsbedürftigkeit der Posener Juden an. Unterm 31. 10. 1717 empfahl er in einem besonderen Reskript von Dresden aus dem Kronschatzmeister von Polen, die Posener Juden mit Rücksicht auf den stattgefundenen Brand von Kontributionen zu verschonen und ihnen die allen von Feuersgefahr Heimgesuchten gesetzlich zustehende Steuerfreiheit integre zu gewähren, damit man ihnen dadurch die Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Vermögensverhältnisse gebe u. sie „ad ferenda onera publica idoneos" mache.

Den Besuchern der zerstörten „hohen Synagoge" überwies die Gemeinde das Bethaus „auf der alten Schule", dessen Mitglieder wiederum in die „Bachurim-Synagoge" übersiedelten.

Erst im Jahre 1768 kam der Neubau der „hohen Synagoge" zu stande. Der für sie angestellte Vorbeter gab der Gemeinde bei seiner Anstellung ein Darlehn von 30 Dukaten gegen einen Prozentsatz von 4 Dukaten jährlich. Sein wöchentliches Gehalt betrug einen Gulden![1])

Es sei hier übrigens erwähnt, daß die Gemeinde Posen drei Hauptsynagogen besaß:

1. Die „alte Schule", begründet, wie oben erwähnt, im Jahre 1717,
2. die „neue Schule", wahrscheinlich erst nach dem Brande des Jahres 1590 erbaut,
3. die „hohe Synagoge", die bei dem großen Brande 1803 abermals ein Raub der Flammen wurde.

Außerdem waren noch mehrere Nebensynagogen vorhanden:

1. Das Bethaus „auf der Schule",
2. die בה"כ (ר' מענדל אברוש) רמ"א, Betschule des R. Mendel Abrusch.[2])
3. die Bachurimsynagoge,

[1]) Perles a. a. O., S. 94 Anm.

[2]) 1690 fordern die Kscherim Kahal auf, R. Nechemjah b. R. Ab (?) zur Vollendung und Fertigstellung der Arbeit an der Betschule des R. M. Abrusch, die zum 1. Male 1626 erwähnt wird, anzuhalten, „wie die anderen Betschulen gebaut sind und wie er sich verpflichtete, als er 1689 den Platz von den Kscherim kaufte." Viele Jahre vorher (seit 1655) wird die Betschule des R. M. Abrusch im Kscherimbuche nicht genannt. Vermutlich stand sie, weil verfallen, unbenutzt da. (Kscherimbuch, Fol. 193 a, S. 379.) 1692 wird wieder ein Vorbeter für sie bestimmt. (Kscherimbuch, Fol. 199 a, S. 389.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

4. die Nehemiasschule,[1])
5. die Betschule der „sieben Aufgerufenen" (ז'הקרואים)[2]).

Auch in den folgenden Jahren nahmen die Nörgeleien des Magistrats kein Ende. Unausgesetzte Leiden ließen die Gemeinde nicht dazu kommen, die verworrenen, unhaltbar gewordenen Verhältnisse, namentlich über das Schuldenwesen zu ordnen. Die Zustände waren derart geworden, daß zuweilen die gewählten Parnasim mit Rücksicht auf die mit dem Amte verbundenen Lasten und Gefahren, die auf sie gefallene Wahl ablehnten, sodaß eine Verordnung erlassen werden mußte, nach der ein jeder verpflichtet war, das ihm übertragene Gemeindeamt ungesäumt zu übernehmen. Der langwierige Streit der Stadt mit der Judenschaft betreffs der zu entrichtenden Abgaben wurde 1724 durch ein Erkenntnis der Kommission zu Radom geschlichtet. Die Juden hatten darnach 8940 poln. Gulden zu entrichten.[3])

Im Jahre 1736 wurde Posen von einer großen Überschwemmung heimgesucht, die große Zerstörungen anrichtete. Auf der Judenstraße sollen 34 Häuser eingestürzt sein. In dem Protokollbuch der jüd. Gemeinde schildert ein Zeitgenosse dieses Unglück folgendermaßen: „Es heißt in den Psalmen: Darum möge jeder zu dir beten, daß ein Sturz mächtiger Gewasser ihn nicht treffe. Ich habe dies zur Erinnerung niedergeschrieben, damit künftige Geschlechter wissen von dem Ereignis und dem mächtigen Walten Gottes, wie es bei uns in Posen sich zugetragen hat zur Zeit des großen Wassers, welches zu wachsen anfing am Donnerstag in der Woche des Bibelabschnitts מטות, den 26. Tamus 5496 (5. 7. 1736) und das von Tag zu Tag immer stärker wurde, so daß man am Dienstag in der Woche des Abschnittes דברים (10. Juli) in allen jüd. Straßen und Plätzen keinen Boden mehr sah und alle Keller voll waren. Und es wuchs noch immer bis Freitag, und es war kein Ort in allen Straßen ohne Wasser. Nur vor dem Hause des Moses Anschels und vor der Kaplitze (der jetzigen Jesuskapelle), nahe an jenem Hause, und mitten auf dem Grundstücke des Rabbi Meir, des Vorstehers, des Sohnes Lazel, war kein Wasser, denn das Haus steht auf einer höheren Stelle, und hinter Rabbi Abraham Lipins und gegenüber den Fleischbänken

[1]) Die Nehemiasschule wird im Kscherimbuche zum 1. Male im Jahre 1779 und der Vorbeter derselben für 1780 genannt. (Kscherimbuch, Fol. 368 a, S. 686; Vergl. Perles, S. 95 Anm.)

[2]) Wird zum 1. Male im Jahre 1687 genannt. (Kscherimbuch, Fol 189 b, S. 369.) [3]) Näheres s. Perles a. a. O., S. 96.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

war auch ein freier Raum. Das Wasser war in den jüd. Straßen $2^1/_2$ Elle, an manchen Stellen auf dem Markte, vor dem Rathause und vor den Buden, war es ungefähr 6 Ellen tief. Das Wasser war sehr gewaltig und machte den Menschen wunde Füße und beschädigte die Grundfesten der Häuser, sodaß alle Gebäude und Häuser erschüttert wurden u. die Steine tatsächlich zerbarsten. Viele Häuser am Markte bekamen Brüche und brachen zusammen bis auf den Grund. An vielen Orten öffnete sich der Boden, und es entstanden Löcher in der Erde, viele Ellen tief. Die alte und neue Synagoge standen 3 Ellen tief unter Wasser, und es wurde großer Schaden an den heiligen Büchern angerichtet, und alle Plätze im Innern der Synagoge wurden beschädigt. Alle Grundmauern wurden umgestürzt und zerstört, eine wahre Zerstörung Jerusalems. Es ist solches seit undenklichen Zeiten nicht gewesen, nur habe ich gehört, daß mehr als 180 Jahre früher auch ein solches Hochwasser gewesen sei, wie dies im Rathause steht in der Stadtchronik. Bei alledem hatten wir viel zu leiden von der Menge des Regens, der in diesen Tagen des Zornes in großen Massen herniederfiel, wie bei der Sintflut. Tag und Nacht hat der Regen nicht aufgehört, es stürzte noch mehr Wasser von oben herab wie von unten. Es war großer Schaden im Haus, Feld, Garten und Getreide, es waren Tage des Zorns und heftigen Grimms von Gott. Allmählich innerhalb zweier Wochen von Freitag des Wochenabschnittes Dewarim (13. 7.) an ist das Wasser gefallen, sodaß nur noch einzelne niedrige Stellen in der Judenstraße und in den Kellern blieben. In den Kellern hat kein Ausschöpfen geholfen. Das habe ich hier niedergeschrieben am Dienstag, den 28. Elul 5496 (9. 9. 1736). Jizchak Eisek, Sohn des sel. Joseph."[1])

Noch immer lag die Hand der Jesuiten schwer auf der Posener Judenschaft u. die Blutbeschuldigungen, die geradezu zu einer Landplage geworden waren, hörten nicht auf. Ja, sie nahmen sogar immer mehr zu, und die Verfolgungen, die sie nach sich zogen, wurden schwerer und drückender als je zuvor. Und alle päpstlichen Erklärungen gegen jene wahnwitzigen Anklagen blieben erfolglos. Die Verleumdungen nehmen kein Ende, und man hetzte weiter das Volk auf die wehrlosen Juden. Die Folgen davon sollten gar bald sich zeigen. Denn obwohl August III. von Warschau aus unterm 30. Juli 1736 die Generalprivilegien der poln. Judenschaft u. 2 Jahre zuvor (11. Juli 1734) von

[1]) A. Warschauer. Die Überschwemmungen in der Stadt Posen. (Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Prov. Posen, V. 1890, S. 176 u. 177.)

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

Dresden aus speziell den Posener Juden ihre besondere Gerechtsame bestätigt hatte, gelang es doch den fortgesetzten Verleumdungen und Verdächtigungen, gegen die Posener Juden im Jahre 1736 einen Blutprozeß anzuzetteln, der weit und breit Aufregung und Schrecken in den Gemütern hervorrief und den Bestand der Posener Gemeinde arg bedrohte, da viele für ihr Leben fürchteten und flohen.[1])

Durch ungeeignete Leitung der verschiedenen Handwerkervereinigungen (Innungen) in der Gemeinde hatten sich vielfache Mißstände herausgebildet. Es wurden die mannigfachen Verordnungen der Gemeindeleitung mißachtet. „Man machte sich los von jedem Vertrage und von der Beschränkung durch die bei Gründung der Vereinigungen erlassenen Verordnungen, welche die Gemeindeleiter auf Grund der von den Königen der Gemeinde für die Handwerker erteilten Privilegien erlassen hatten. Dies konnte nur geschehen, weil viele Jahre hindurch von Kahals Seite über das Treiben der Innungen die Aufsicht sehr lässig geführt wurde; dadurch entstanden Streit, Verwirrungen und Ungerechtigkeiten." Dies zwang die Gemeindeleitung im Jahre 1737 (5497) besondere Verordnungen für alle Handwerkervereinigungen in der Gemeinde zu erlassen.

So wurde für jede Vereinigung ein Lehrer angestellt, um durch Vorträge versittlichend einzuwirken. Streitigkeiten zwischen Handwerkern untereinander oder zwischen Meister und Gesellen bezw. Lehrlingen hatten in allen Fällen der Lehrer nebst vier Innungsältesten zu entscheiden. Die Rechtsverhältnisse der jüd. Handwerker zu den christl. wurden besonders geregelt. Wollte ein Geselle selbständiger Handwerker werden, so hatte er 14 Wochen vor seiner Verheiratung vor Kahal zu erscheinen und sein Gesuch vorzutragen. Erst nach bestandener Prüfung durch drei Innungsälteste und Einlösung seines Heimatscheines konnte er in das Handwerkerverzeichnis eingetragen werden. Meister und Geselle hatten über den verabredeten Lohn usw. einen besonderen Kontrakt abzuschließen, der in ein besonderes Protokollbuch einzutragen und vom Meister und Gesellen, sowie der Innungsleitung zu unterschreiben war. Die einheimischen Gesellen waren unter allen Umständen vor den von auswärts gekommenen Gesellen zu bevorzugen. Denselben Vorzug sollen einheimische Jungen haben, die ein Handwerk erlernen wollten.

[1]) Näheres hierüber: Heppner-Herzberg l.: Aus Verg. u. Gegenwart d Juden ꝛc., S. 169 ff.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Diese Innungsordnung hatte eine lange Reihe von Jahren Geltung. Im Jahre 1794 wurden für die Schneiderinnung mehrere Ausnahmebestimmungen erlassen.[1])

Daß die polnischen Lande schon längst nicht mehr ein Asyl für die aus ihrer Heimat vertriebenen jüd. Flüchtlinge war, ersieht man aus einem Erlasse König Augusts III., der unter Bezugnahme auf die kurz vorher erfolgte Austreibung der Juden aus Breslau unterm 5. 4. 1739 von Warschau aus dekretierte, daß „diesen Flüchtlingen der Eingang ins polnische Land nicht zu gestatten und ihnen keine Zuflucht zu gewähren sei; auch solle niemandem erlaubt sein, sie in Städten oder Dörfern aufzunehmen, sondern sie seien zu vertreiben, wo sie sich nur zeigen sollten, damit die christl. Bevölkerung vor diesem Verderben geschützt werde." Trotz dieses lieblosen Erlasses fanden kurze Zeit darauf eine Anzahl Flüchtige Eingang in Posen, wo sie unangefochten sich aufhalten konnten, abermals ein sprechender Beweis für die Wirkungslosigkeit königlich polnischer Erlasse! Dieselbe Wirkungslosigkeit zeigten die Dekrete der poln. Regierung, wenn es galt, die Juden zu schützen und ihnen besondere Vergünstigungen zu gewähren.

Die Blutbeschuldigung von 1736 und die aus ihr hervorgegangene traurigen Ereignisse übten auf die Posener Gemeindeverhältnisse schlimme Wirkungen aus. Die Gemüter waren von Angst erfüllt, man wagte kaum zu atmen. Zudem war die Gemeinde völlig dem finanziellen Ruine verfallen. Die Folge hiervon war, daß alle Institute verkümmerten. Das Bethhamidrasch stand leer; weder ein Rabbiner, noch ein Darschan konnte aus Mangel an Geldmitteln angestellt werden. Die Thoraornamente mußten teils verkauft, teils verpfändet werden. Im Gemeindehause war der Executor eine häufig gesehene Persönlichkeit. Die Gemeinde mußte, um die alten Schulden zu tilgen, zu hohen Zinsen neue kontrahieren.

Im Jahre 1752 entstanden bei den Wahlen in der Gemeinde durch die Widerspenstigkeit einiger Gemeindemitglieder große Schwierigkeiten. Man sah sich daher genötigt, die Hilfe des Posener Woywoden Stephan Raczynski zu erbitten, der hierauf folgende Verordnung erließ:

[1]) Aschkenimbuch, Fol. 310a, S. 608. Ferner siehe: Eine Innungsordnung für die jüd. Handwerker in Posen 1737 von Dr. W. Feilchenfeld (Zeitschr. d. h. G. X. 1895, S. 310.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

„Nachdem die Kscherim der Gemeinde Posen hierher mit den von ihnen vollzogenen Gemeindewahlen gekommen sind und mich ersucht haben, die von ihnen vollzogenen Wahlen zu unterzeichnen, und nachdem sie vor mir die Vorsteher und andere Männer angegeben haben, welche ihnen nicht gehorchen, ihren Willen nicht tun, vielmehr durchaus ihrem Willen entgegen handeln, habe ich befohlen, diese Männer aus der Amtsliste zu streichen, nämlich — (folgen drei Namen) —, und an ihre Stelle habe ich befohlen, folgende zu schreiben — (folgen die Namen drei anderer Männer, von denen einer zum Vorsteher, einer zum Dajan und einer zum Vorsteher-Stellvertreter bestimmt wird.) Übrigens soll ganz Kahal mit Aufrichtigkeit die Amtsgeschäfte versehen und meinen Willen und Befehl nicht verletzen. Die anderen Amtswahlen durch Kahals Kscherim habe ich nach ihrem Zettel unterzeichnet, nur obige drei von mir gestrichenen Männer sollen kein Amt erhalten bei Strafe von 30 Dukaten. Der jetzige Kahal soll darauf bedacht sein, die einzelnen Mitglieder, die Armen und Bedürftigen, gütig zu behandeln. Sie sollen sich redlich und rechtschaffen mit den Gemeindegeschäften befassen und meinen Willen nicht übertreten. Besonders sollen sie darauf sehen, den Landrabbiner für Posen aufzunehmen und sollen diesen meinen Befehl nicht übertreten, der das Wichtigste meiner Verordnung darstellt. Alles dieses habe ich unterzeichnet heute, Montag, den 16. Nissan (5)512, nach ihrer Zeitberechnung 1752 den 10. April.

Stephan Kuczynski, Woywode v. Posen."[1])

Auch im folgenden Jahre (1753) bieten die Amtswahlen besondere Schwierigkeiten, sodaß sich 28 hervorragende Männer, teils aus der Gemeinde teils vom Kahal, genötigt sehen, mit folgender Erklärung sich an die Gemeindemitglieder zu wenden: „Bekanntlich ist von den Vorfahren die Bestimmung getroffen worden, daß in unserer heiligen Gemeinde beständig am 1. Mittelfeiertage des Paßachfestes 7 Männer durch das Los gewählt wurden, die Kahals Kscherim hießen und die Aufgabe hatten, neue Oberhäupter, Vorsteher, Stellvertreter, Gemeindeleiter und sonstige Stelleninhaber nach bisherigem Brauche zu wählen. Zum Überfluß, um den Wunsch Einzelner zu erfüllen, haben wir heute die Kscherim mit Zuziehung von 21 Männern gewählt, damit kein Verdacht aufkomme, keine Verdächtigung und keine üble Nachrede gegen die Herren von Kahal, und damit jene alle

[1]) Kscherimbuch, Fol. 339 a, S. 623.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

aussagen und bezeugen können, daß alles rechtmäßig zugegangen sei ohne Abweichung vom Recht und ohne Hinterlist, vielmehr nach dem Wunsche des größten Teiles der Gemeinde. Daher haben wir unterzeichneten Oberhäupter, Vorsteher u. Gemeindeleiter uns heute mit Zuziehung der weisen Oberhäupter der Gelehrtenschule, der Dajanim und der Armenvorsteher, sowie auch anderer geachteter und angesehener Gemeindemitglieder versammelt. Wir alle haben einstimmig beschlossen, und mit strengem Eide bei strenger Bannstrafe und sonstiger nur erdenklicher Strenge auf uns genommen, alle von den Kahals-Kscherim dieses Jahres vollzogenen Amtswahlen anzuerkennen und zu bestätigen. Es soll bei ihnen ohne Abänderung bleiben, und kein Gemeindemitglied darf diese Wahlen anfechten. Wir bestätigen und befestigen das Tun der Kscherim in jeder nur erdenklichen Weise, daß nichts davon ausfalle, nichts verhindert werde. Es werden alle erdenklichen Geld- und Bannstrafen über den verhängt, der dies übertritt und das Geschehene selbst oder durch einen Bevollmächtigten oder durch seine Veranlassung anficht, öffentlich oder heimlich oder in irgend welcher Weise, die man nur aussprechen oder ersinnen könnte. Er soll große Strafen zahlen unserm Oberherrn, den Behörden, unter deren Herrschaft — Jurisdiktion genannt — wir leben. Er soll öffentlich seine Schande verkünden. Er sei verflucht, alle Flüche mögen auf ihm ruhen, und Gott möge es ihm nicht verzeihen. Wir alle Unterzeichneten verpflichten uns wie ein Mann, ihn zu verfolgen und mit harten und schweren Strafen heimzusuchen. Keine aus der Gemeindekasse aufzuwendende Summe soll zu groß sein, um das Tun des Mannes zu nichte zu machen und das Werk der Gemeinde-Kscherim in jeder Weise durch Bemühung und Verwendung zu bekräftigen, daß auch nicht das geringste abgeändert werde. Wer von den Kscherim in den Mittelfeiertagen des Peßachfestes des Jahres 5515 (1755) zu einem Amte gewählt wird und es nicht annehmen will, gegen den soll, wer es auch sei, mit der erwähnten Strenge vorgegangen, und von dem sollen die aufgewandten Kosten bis zum letzten Pfennig eingefordert werden. Grundstücke und beweglicher Besitz, alles ist dafür Kahal verpfändet und selbst der Rock, den er auf dem Leibe trägt. Was wir hier durch Verpflichtung, Eid und Bannverhängung mit aller Strenge auf uns genommen haben, haben wir niedergeschrieben heute, Montag, den 3. Mittelfeiertag des Peßachfestes 513. Hier sei noch ausdrücklich hervorgehoben, daß die Bestimmung, welche oben gegen den erlassen wurde, der das

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ihm übertragene Amt nicht annehmen will, daß man von ihm alle aufgewandten Kosten einfordern werde, — daß dies um so viel mehr gilt von dem, der die Handlung der Kscherim bezügl. der Amtswahlen direkt oder indirekt anzufechten versucht. Mit Verhängung strengster Strafen ist dies am obigen Tage verhandelt worden. (28 Unterschriften.[1])

1756 wird darüber Klage erhoben, daß die Gemeindemitglieder so wenig die Betschule aufsuchen, daß sie dafür in den Straßen und auf den Plätzen spazieren gehen.[2])

Und 1759 wird gerügt, daß an den Wochentagen die meisten, beinahe alle Mitglieder der Gemeinde in kleine Betschulen gehen, daß die großen Betschulen nur von wenigen Menschen hier und da besucht werden, sodaß sich in denselben wirklich bis nach den Psalmgebeten nicht die vorschriftsmäßige Zehnzahl (Minjan) vorfinde. Das sei keine Ehre für ein Gotteshaus.[3])

Zu den infolge der Blutbeschuldigung d. J. 1736 entstandenen Kalamitäten gesellten sich noch die Schrecken des russisch-preußischen Krieges, durch den auch Posen zu leiden hatte. Beide kriegführenden Teile setzten den Juden Posens abwechselnd gar arg zu. Heute waren die Russen, morgen die Preußen Herren der Stadt.

Am 28. Februar 1759 rückten preußische Truppen in Posen ein. Nachdem man das Magazin zerstört hatte, wurde von der Judenschaft, welche für die Zusammenbringung dieses Magazins die Lieferungen gehabt hatte, „wegen ihrer unzeitigen Dienstfertigkeit" zur Strafe eine recht erhebliche Brandschatzung erhoben. Es wurden von ihr 2676 Dukaten gefordert; das war der Betrag, den sie selbst für ihre Lieferungen erhalten hatte. Da sie diese hohe Summe nicht sofort zahlen konnte, erhielten die Preußen zuerst nur 2000 Dukaten. Zur Sicherheit des Restes wurden aber 14 der reichsten Juden als Geiseln fortgeführt.[4]) Noch ärger trieben es die Russen mit den Posener Juden.

[1]) Kscherimbuch Fol. 340b, S. 625; [2]) Fol. 346a, S. 630; [3]) Fol. 352a, S. 636.

[4]) Fr. Schwartz. Die Provinz Posen als Schauplatz des 7jährigen Krieges. Mitteilung aus den „Danziger Beiträgen" VIII, 99. (Zeitschr. der histor. Ges. f. d. Provinz Posen, V, S. 253.) Lukaszewicz spricht von nur 1300 Dukaten. Die Gemeindebücher berichten gar nichts über diese Kontribution, die der Mitherausgeber vorliegender Schrift zum Mittelpunkt eines Posener Ghettoromans „Ringende Gewalten" („Aus dem Posener Lande" herausgegeben vom Stadtbibliothekar Prof. Dr. Minde-Pouet, 1911—12) gemacht hat.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Am 4. August 1764 brach auf der Judenstraße Feuer aus, das im Verlauf von 6 Stunden 76 Häuser in Asche legte. Drei Synagogen brannten nieder, und viele Juden verloren dabei ihr Leben. Während des Brandes entkam ein Gemeindemitglied, das des Kirchendiebstahls beschuldigt und gefänglich eingezogen worden war, aus dem Kerker. Hierob entstand eine große Erregung gegen die Gemeinde, die eine große Summe opfern mußte, um die Gemüter wieder zu beruhigen. Kurze Zeit darauf entlief der Küster der Jesuiten, der auf das Gemeindehaus gesandt worden war, um die von den Juden an die Jesuiten zu zahlenden Zinsen zu erheben, und trieb sich an verschiedenen Orten umher. Man beschuldigte die Judenschaft, ihn getötet und in die Warthe geworfen zu haben. Nun schickte die Gemeinde nach allen Richtungen Boten aus, um des Flüchtigen habhaft zu werden, und erst als derselbe in Gnesen ergriffen und in Posen abgeliefert worden war, sprach man die Juden von dem Verdachte des Mordes frei. Die aus dieser Angelegenheit entstandenen Kosten beliefen sich auf mehr als 12000 Gulden. —

1764 sind die Gemeindeverhältnisse völlig zerfahren. Dieselben werden durch eine Kundgebung der Kscherim an die Gemeindemitglieder grell beleuchtet. Um die von ihnen gewählten Kahalsmitglieder willfähriger zu machen, entschuldigen sich die Kscherim, daß sie ihnen ihre Gemeindeämter aufgebürdet haben, denn „die Gewählten hätten sich geängstigt, als sie gehört, das Los sei auf sie gefallen. Die Geschlechter seien minderwertiger geworden. Ehemals hätten die Gemeindeleiter in hohem Ansehen gestanden. Aber jetzt sei es anders geworden. Nur wenige geeignete Männer seien zur Führung der Gemeinde befähigt. Doch auch diese hielten sich zurück, die Last der Gemeinde zu tragen. Ueberall zeige sich Auflehnung, Ungehorsamkeit und Widersetzlichkeit." Den gewählten Vorstandsmitgliedern wird die schriftliche Zusicherung gegeben, daß sie nur verpflichtet sein sollten, ein Jahr lang das ihnen übertragene Amt zu verwalten.[1])

Die allgemeinen Zustände im polnischen Reiche wurden infolge der kriegerischen Unruhen und der verschiedenen Konföderationen immer unhaltbarer; der Untergang des Staates war unvermeidlich. In Posen selbst begannen die Bande der Ordnung zu reißen. 1769 legten die in die Stadt einziehenden Konföderierten den Bürgern und den Juden schwere Kontributionen auf, und 1771

[1]) Kscherimbuch, Fol. 366 a, S. 605;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

jagten die Russen, um bei einer zu befürchtenden Belagerung die Einwohnerschaft zu verringern, neben vielen Christen auch eine große Menge Juden aus der Stadt.

Da die Behörde die Notwendigkeit einer Regulierung des Schuldenwesens der Posener Judengemeinde anerkannt hatte, berief die General-Konföderation durch Dekrete vom 25. 10. und 31. 12. 1773, sowie vom 29. 1. 1774 zu diesem Zwecke eine besondere Kommission. Diese sogenannte „Kommission der guten Ordnung" trat am 9. Mai 1774 in Posen zusammen und berief die Aeltesten der Gemeinde und alle ihre Creditoren zu einer öffentlichen Verhandlung, um die Gesamtsumme der Schulden festzustellen und die Rechtmäßigkeit der einzelnen Forderungen, die gar oft zweifelhafter Natur waren und daher zum Teil bestritten wurden, zu prüfen. Der größte Teil der Gläubiger gehörte dem geistlichen Stande an. Domkapitel und Hospitäler, Mönchs- und Nonnenklöster verschiedenster Art, — alle traten mit erheblichen Ansprüchen hervor. Es muß auffällig erscheinen, alle diese Arten Gläubiger vertreten zu sehen, und es darf wohl behauptet werden, daß die von denselben vorgelegten Schuldurkunden durch Expressungen und Vexationen den Posener Juden abgerungen worden sind. Drängten sich doch bei einzelnen Posten der Kommission selbst Bedenken auf, und die Posener Gemeinde konnte bei den Forderungen des in jenen Tagen schon aufgehobenen Jesuitenordens nachweisen, daß „die Jesuiten auch von längst berichtigten Kapitalien hohe Zinsen erhoben, ungewöhnliche Exekutionen einlegten, Juden in ihr Kollegium brachten, einkerkerten, in die Keller warfen und erst dann zu Vergleichen und Berechnungen schritten." Ferner konnte dargetan werden, daß die Posener Judenschaft zur Beruhigung der von den Jesuiten angestellten Aufstände und zur Befreiung mehrerer ihrer Mitglieder aus dem Klostergefängnis ungefähr 158000 Gulden verausgabt habe. Besonders bedenklich erschien, daß die Jesuiten, statt die einzelnen Originalschuldscheine vorzubringen, einen mit der Gemeinde im Jahre 1757 vereinbarten Generalschuldschein über 293744 Guld. 25 Gr. präsentierten, aus welchem das Datum der einzelnen Forderungen nicht zu ersehen war. Das Ergebnis der langen und eingehenden Verhandlungen war, daß die Kommission einen Teil der auf der Gemeinde lastenden Schulden wegen mangelnder Fonds oder ungenügender Begründung absetzte und bestimmte, daß die für die weltlichen Gläubiger noch zurückbleibenden Schulden mit 5%, die der geistlichen dagegen mit 3½% zu verzinsen sind. Der beträchtliche

Schuldbetrag der Jesuiten sollte, da die Güter der Jesuiten nach der Auflösung des Ordens dem Staate, bezw. dem „nationalen Erziehungsfond" zufielen, ebenfalls mit 5% verzinst werden.

Es hatten gefordert:

die weltlichen Gläubiger	Gld.	161 960, 21,—,
abgesetzt wurden	„	75 676, 26,—,
sodaß verblieben	„	86 283, 25,—.
Die geistlichen Gläubiger mit Ausschluß der Jesuiten	Gld.	491 548, 20,—,
abgesetzt wurden	„	58 292, 10,—,
sodaß verblieben	„	433 256, 10,—.

Die jährlichen Zinsen ($3^1/_2$%) betrugen über 15 000 Gld.

Die Jesuiten forderten	Gld.	293 744, 25,—,
abgesetzt wurden	„	113 744, 25,—,
sodaß verblieben	„	180 000, —,—.[1])

Die jährlichen Zinsen (5%) betrugen Gld. 9000, —,—.

Ursprünglich betrug die geforderte Gesamtschuldsumme Gld. 947 546, 19,—,
abgesetzt wurden zunächst „ 247 714, 1,—,
ferner ein Guthaben der Gemeinde von „ 13 750, 28,—,
sodaß auf der Gemeinde noch eine Schuld von „ 686 081, 20,— haftete. Hierfür waren jährlich Gld. 27 800, 25,— Zinsen zu zahlen.

Wohl waren im großen und ganzen nunmehr die Finanzverhältnisse der Gemeinde geklärt und festgestellt,[2]) doch stellte es sich heraus, daß eine Aenderung mancher Bestimmungen erforderlich war, die auch später zu wiederholten Malen erfolgte. Auch war die Gemeinde bemüht, auf dem Prozeßwege verschiedene Forderungen, weil unrechtmäßig, zu bestreiten, aber

[1]) Siehe Perles, a. a. O., S. 109 u. Landsberger, Histor. Mtsbl. f. d. Pr. Pos. VIII 7, S. 97.

[2]) Die jährlichen Einkünfte der Gemeinde betrugen 39 073 Gulden. Sie setzten sich zusammen aus: Steuern von den Kaufleuten 20 000 G., Fleischkrupka 15 000 G., Seidenkrupka 630 G., Salzkrupka 520 G., Papierkrupka 120 G., Kleidersteuer 140 G., Glassteuer 63 G., Kopfsteuer 2600 G.

Die Ausgaben betrugen 23 856 Gulden. Es waren zu zahlen: Kopfsteuer an die Regierung 6102 G., an den Woywoden von Posen 1900 G., an den Unterwoywoden 1800 G., an den Magistrat 900 G., für Befreiung vor der Einquartierung 1300 G., für die Kämmerei 250 G., vom Schlachthaus 30 G., für Gewürz observanzmäßig 1500 G., dem Gericht 160 G., an die Gemeindebeamten 4000 G., für Arme 500 G., an den Kommandanten

vergebens; ja ein noch 1848 dieserhalb angestrengter Prozeß fiel zu ihren Ungunsten aus.[1]) Im Jahre 1870 war die ganze Schuld getilgt,[2]) und die Gemeindeverwaltung hat diese günstige Gestaltung der Finanzlage ihren zweckmäßigen Anordnungen zu danken. — Doch nicht die Posener Judenschaft allein war in diesen Tagen genötigt, die Wirrnisse in ihrer Verwaltung zu bekämpfen und Ordnung zu schaffen; auch der Posener Magistrat hatte alle Hände voll, um die nach und nach in den städtischen Verhältnissen eingerissenen Mißstände zu beseitigen. Bei alledem unterließ er es noch immer nicht, die Posener Juden durch allerlei kränkenden Maßregeln zu chikanieren. So untersagte er 1780 den jüd. Aerzten die Ausübung der Praxis in christl. Familien, wies fremde jüd. Hausierer aus der Stadt und ordnete an, daß die einheimischen Händler die Nacht in ihren Häusern zuzubringen haben. Das Hausieren an Sonn- und Festtagen wurde mit Verlust der Waren bedroht. Die Gemeinde zahlte alljährlich an die Stadt 2000 Gulden in wöchentlichen Raten.[3]) 1784 erschoß ein christl. Bürger, angeblich aus Unvorsichtigkeit, einen Juden. Der Mörder begab sich unter den Schutz des Bischofs, der dem Magistrat die Weisung erteilte, „daß er die Sache nicht beeilen möchte."[4])

Ungeachtet der immer ungünstiger sich gestaltenden Lage der Posener Gemeinde ist sie fortwährend bemüht, die inneren Angelegenheiten, insbesondere des Kultus- und Unterrichtswesen zu fördern und zu regeln. Die Rubriken Lehre (תורה), Gottesdienst (עבודה) und Wohltätigkeit (גמילות חסדים) stehen alljährlich in den Anordnungen der Aschorim in erster Reihe. Die Gemeinde

[1]) Siehe hierzu: J. Landsberger. Prozeß der jüd. Gemeinde zu Posen mit dem preuß. Fiskus als Vertreter des Schulfonds 1790—1802 (Histor. Monatsblätter f. d. Prov. Posen. VIII Nr. 7.); [2]) Große Verdienste hat sich hierbei der verst. Vorsteher der jüd. Gemeinde, Stadtrat Eduard Kaatz erworben. [3]) Perles a. a. O., S 111; [4]) Lukaszewicz II, S. 430.

---

600 G., an Hospitäler 4200 G., dem geistl. Offizial vom Schlachthause 60 G., dem Propst der Adalbertkirche 60 G., dem Propst der Martinskirche für den Begräbnisplatz 24 G.

Wohl überstiegen die Einnahmen die Ausgaben um 15 717 Gld., doch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß hier lediglich die regelmäßigen Ausgaben in Absatz gebracht sind. Die außerordentlichen Ausgaben an Beamte und Geistliche betrugen in manchen Jahren wohl das Doppelte und Dreifache der genannten Summen. Die General-Konföderation reduzierte durch Streichung und Verringerung einzelner Posten die Gemeindeausgaben auf 12 636 Gulden. (Perles a. a. O., S. 108, Anm.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

unterhielt trotz ihrer Mittellosigkeit mit schweren Opfern eine „Jeschiba", besoldete Elementarlehrer und die Gelehrten des Bethhamidrasch und sorgte für den Gottesdienst in den verschiedenen Synagogen durch zweckmäßige Anordnungen, sowie durch Anstellung von Beamten. Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß die Gemeindeverwaltung sich mißbilligend über den in jener Zeit üblichen geschnörkelten Synagogengesang mit Baßbegleitung ausspricht.

Andererseits aber sehen wir die ehemals sorgfältig vermiedene Käuflichkeit bei Besetzung der Gemeindeämter immer mehr um sich greifen; denn die Gemeinde scheut sich nicht, von ihren Beamten Darlehne, ja Geschenke anzunehmen. Zahlte doch i. J. 1759 ein Schuldiener der Gemeinde beim Antritt seines Postens achtzehn, und später (1771) ein anderer gar dreißig Dukaten, während sein wöchentliches Gehalt — einen Gulden betrug! —[1])

Das Rabbinat[2]) war mit hochangesehenen Talmudgelehrten besetzt. Nach dem Abgange Naftali Kohens blieb die Rabbinerstelle zehn Jahre lang (v. 1704—14) unbesetzt. Von 1714—1730 amtierte als Rabbiner R. Jakob, Sohn des früheren Posener Rabbiners Isaak b. Abraham. Sein Nachfolger wurde R. Jakob Mordechai b. Naftali Kohen, der nach vierjähriger Amtstätigkeit (1732—1736) in Peisern verstarb.

Die Schreckensjahre 1736—1740 hatten derart erschütternd auf die Gemeinde gewirkt, daß sie bis 1774 außerstande war, einen Rabbiner anzustellen. In dieser Zwischenzeit versahen Darschanim die Rabbinatsgeschäfte. Es waren dies die Darschanim R. Abraham Menachem (1758), R. Arje Löb b. Chajim[3]) (1768), Meier b. Arje Löb (1778).

Im Jahre 1774 konnte die Gemeinde wieder einen Rabbiner anstellen. Als solchen wählte sie R. Rafael Kohen[4]), der bis 1776 amtierte. Sein Nachfolger wurde Zebi Hirsch b. Abraham, der aber nur kurze Zeit fungierte.[5]) Von 1780 bis zu seinem 1801 erfolgten Tode amtierte R. Joseph (Hazaddik) b. Pinchas, Schwiegersohn des R. Jecheskel Landau.

[1]) Vergleiche oben Seite 770.

[2]) Nach Perles a. a. O., S. 123.

[3]) War vorher Rabbiner in Kutno und Sohn des Kalischer Rabbiners.

[4]) War vorher Rabb. in versch. poln. Gemeinden und zog von Posen als Rabb. nach Hamburg, wo er 1803 starb.

[5]) R. Zebi Hirsch geriet in einen argen Konflikt mit der Gemeindeverwaltung, da er sich willkürlich der Erfüllung gewisser Pflichten entzog. Er wurde infolgedessen zu keiner Rabbinatssitzung mehr berufen. Von einer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ihm folgte sein Bruder Moses Samuel b. Pinchas, Verfasser der Schrift בית שמואל אחרון der bis zu seinem am 14. Kislew 1806 erfolgten Tode das Rabbinat innehatte, das dann wieder eine Reihe von Jahren unbesetzt blieb. Sowohl wegen der Kriegsstürme, als auch wegen der politischen Wirren nahm man von der Wahl eines Rabbiners einstweilen Abstand. Man begnügte sich damit, das Rabbinatskollegium durch Anstellung von fünf Assessoren oder Unterrabbinern zu vervollständigen.

Inzwischen hatte die im polnischen Reiche herrschende Anarchie eine Zerrüttung aller Verhältnisse herbeigeführt, wodurch der Untergang des einst so mächtigen Staates unvermeidlich geworden war.

Ein Teil des Landes war bereits bei der „ersten Teilung Polens" im Jahre 1772 von Friedrich dem Großen in Besitz genommen worden. Es gelangte der größte Teil des jetzigen Regierungsbezirks Bromberg nebst einem kleinen Teile des Regierungsbezirks Marienwerder unter preußische Herrschaft. Dieses Gebiet wurde „Westpreußen" oder „Netzedistrikt" genannt. Eine völlige Auflösung des polnischen Staates erfolgte im Jahre 1793 bei der „zweiten bezw. dritten Teilung Polens". Nun kam der andere zur jetzigen Provinz Posen gehörende Teil mit der Stadt Posen an Preußen, der mit „Südpreußen" oder „Neuostpreußen" bezeichnet wurde. Durch Patent vom 25. März 1793 sprach König Friedrich Wilhelm II. die Besitznahmen aus.

Dieser Regierungswechsel sollte für die Posener Judengemeinde von tiefgreifender Wirkung werden! —

Am 12. Febr. 1793 zog der General von Moellendorf in Posen ein und nahm die Stadt für den König Friedrich Wilhelm II. in Besitz; die Posener Judenschaft stand nunmehr unter preußischer Herrschaft. Bei der Besitzergreifung waren in der Stadt Posen unter 12538 Einwohnern 3021 Juden, und es war diesen

---

öffentlichen Kundgabe dieser Maßnahmen sah man ab, da „man den Darschan nicht beschämen wollte". (1777) (Kscherimbuch Fol. 383b, S. 678.) Dieser Konflikt ist wohl der Grund gewesen, daß R. Zebi Hirsch nicht lange sein Amt in Posen bekleidete. Die Folge dieses Vorkommnisses war, daß fortan an der Wahl eines Rabbiners alle Gemeindemitglieder, welche eine Gesamtsteuer von 400 Gulden jährlich an die Gemeindekasse entrichteten, teilnehmen sollten. (1778) (Kscherimbuch Fol. 384a, S. 680.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

gelungen, den größten Teil des Handels mit Landesprodukten in ihre Hand zu bringen.[1]) Doch waren es ihrer zu viele, die sich hierin teilten. Die Konkurrenz, die sie einander machten, ließ es nicht zu, daß einzelne zu großem Geschäft oder Vermögen kamen. Unter den 5 oder 6 damals oft genannten Posener größeren Kaufleuten befand sich kein einziger Jude. Dagegen waren von 380 zur Handelsbuchsteuer veranlagten Kaufleuten 307 Juden.

Auch in der Großindustrie begannen sich die Posener Juden zu betätigen. Abraham und Israel Munk und Beer Leyser gründeten eine Strumpfwirkerei. Sie erbaten sich hierfür von der Regierung ein zehnjähriges Monopol. Obwohl die Kammer günstig berichtete, indem sie sagte, „dies sei der erste Schritt der hiesigen jüd. Nation, der mehrere Müßiggänger in Arbeit und Tätigkeit setzen kann", wurde das Monopol versagt. Die Unternehmer erklärten sich schließlich bereit, auch ohne jedes Monopol die Fabrik zu errichten. — Sieben Juden hatten in der Altstadt Gebäude von mehr als 3000 Talern Wert; doch blieben die Häuser der Juden, trotzdem sie hochgebaut wären, zumeist unter dieser Wertgrenze.

Auch unter der neuen preußischen Herrschaft setzte der Posener Magistrat seine Feindseligkeit gegen die Juden in vielfacher Art und Weise fort. Unmittelbar nach der Besitznahme richtete er an den König eine Petition, in welcher er unter der Versicherung, „daß die Stadt Posen überzeugt sei, welche besondere Liebe der König gegen seine gehorsamsten Untertanen pflege und daß durch Sr. Majestät glorwürdigste Regierung Völker glücklich seien", eine große Zahl von Bitten zum Ausdruck bringt. Unter diesen war auch die Bitte, „denen Juden, deren Anzahl zu beträchtlich, und denen Kaufleuten und allen Gewerben widerrufliche Eingriffe tun, Grenzen zu setzen". Die Konkurrenz der jüdischen Kaufleute und Handwerker war der Bürgerschaft noch immer ein Dorn im Auge, und man bot alles Mögliche auf, sie zu beseitigen. Man bestürmte die Regierung mit zahllosen Beschwerden und klagte u. a. daß „die Bürger sich nie in so nahrlosem Zustande befunden haben als jetzt, weil die Juden alles an sich reißen". — Der Anteil der Juden an dem Detailhandel war keineswegs ein überaus großer. War ihnen doch der Besitz von Häusern und Gewölben am Markt, woselbst sich die bedeutendsten Verkaufsläden

[1]) Siehe Jaffé a. a. O. S. 28.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

befanden, untersagt; außerdem mußten sie sich teils in Rücksicht auf das Ritualleben, teils wegen mancherlei Vorurteile des kaufenden Publikums des Handels mit einer Menge von Verkaufsgegenständen enthalten. Auch konnten sie das Gewerbe eines Apothekers nicht betreiben.

Anders war es im Großhandelbetriebe. Der Woll- und Getreidehandel ging durch die Hand der Juden. Sie betrieben Tucherport, besuchten die Messen in Leipzig und Frankfurt a. O., von wo sie Waren nach Posen führten, die sie hier an Detailhändler weitergaben. Während der christl. Kaufmann sein Geschäft auf die Bedürfnisse des polnischen Adels zugeschnitten hatte, bevorzugten die Juden die Artikel des großen Verbrauchs und gaben sich der Spekulation hin, wobei größere Umsicht und kluge Berechnung erforderlich waren. Selbst der Magistrat gibt dieses eigenartige Verhältnis zu, indem er in einer seiner vielen Vorstellungen wegen Einschränkung der Juden einmal sagt: „Die Frage, worinnen die Posener christl. Einwohner jetzt so wenig Nahrung, die Kaufleute so wenig Absatz, hat das zum Grunde, daß hier der Bürger und Kaufmann vom Luxus des Adels mehrenteils gelebt hat und sich daher mit den immer nährenden Notdürftigkeiten nicht so beschäftigte, welches also in die Hände der Juden gekommen." Auf eine Beschwerde der Posener Handwerker über jüd. Konkurrenz antwortete die Behörde, „wenn die christl. Professionisten mit den jüd. nicht gleichen Preis halten könnten, so läge das hauptsächlich daran, daß sie sich vormittags in den Likörschenken und nachmittags in den Bierhäusern herumtrieben."[1])

Zu den ersten Maßnahmen der preuß. Staatsregierung zählte auch die Aufhebung des polnischen Gerichtswesens. Für die Stadt Posen wurde ein besonderes Stadtgericht organisiert, und man hatte in Aussicht genommen, die Juden mit ihrer Jurisdiktion diesem Stadtgericht zu unterstellen. Aber schon der Name „Stadtgericht" erschreckte die Juden und rief sonderbare Vorstellungen bei ihnen hervor. Glaubten sie doch, daß auch bei der neuen Einrichtung die mittelalterlichen Gepflogenheiten beibehalten werden würden, und daß sie fernerhin der Jurisdiktion des Magistrats, ihres ärgsten und rücksichtslosesten Widersachers, unterstehen sollten. Mit der Rechtsprechung des Magistrats aber hatten sie schon recht böse Erfahrungen gemacht. Daher strebten sie dahin, sich des städtischen Gerichtsstandes zu entledigen. Die Posener Judenältesten wurden nun bei der obersten Justizbehörde

[1]) Jaffé a. a. O. S. 73, 74 Anm., 77.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in Posen vorstellig, man möge den Posener Juden ein Sondergericht gewähren. Hierbei beriefen sich die Bittsteller auf ihre Privilegien. Die Justizbehörde forderte hierauf den Nachweis für die Berechtigung eines solchen Verlangens. Zu diesem Zwecke wurde der Schtadlan der Gemeinde, Isaak Wolff, auf den 2. Juli 1793 vorgeladen. Wolff legte die bezüglichen Urkunden vor, die als ausreichend befunden wurden. Auch gab er Aufschluß über die bisherige Rechtspflege und erklärte, daß die Posener Judenschaft auf keinen Fall der Gerichtsbarkeit des Magistrats unterworfen sein möchte, vielmehr ihren Gerichtsstand unmittelbar unter der Regierung wünsche. Es empfehle sich, ein besonderes Gericht einzusetzen, bestehend aus einem christl. Richter und einem jüd. Aktuar. Am Tage darauf (3. 7.) erschienen die Ältesten Pinkus Jakob und Moses Todros als Vertreter der Gemeinde und bekundeten, daß sie mit den Erklärungen ihres Syndikus einverstanden seien. Sie fügten noch hinzu, daß der Posten eines Judenrichters wohl nicht allzu viel Beschäftigung verursachen würde, da die Posener Judenschaft aus etwa 5—600 Familien bestehe und daß so wenig Prozesse vorkämen, daß der Richterposten einen Mann allein nicht beschäftigen würde. Sie schlugen daher vor, daß er einem solchen, der zugleich einen anderen Posten habe, übertragen und diesem ein mäßiges Gehalt von etwa 2—300 Talern, welches die hiesige Judenschaft aufbringen wolle, ausgesetzt werden solle. Auf die Frage, ob benachbarte Gemeinden mit gleichen Privilegien ausgestattet wären und mit ihnen zu einem Gericht vereint werden könnten, erwiderten die Ältesten, daß in der Nähe nur Mediatstädte vorhanden wären, in denen die Gerichtsbarkeit über die Juden den Erbherren zustände.

Diese Verhandlungen führten nun dazu, daß in Posen ein besonderes Judengericht, bestehend aus einem christl. Richter und Aktuarius, als ein Königliches Gericht, jedoch ohne das von der Judenschaft ursprünglich gewünschte Recht der Gemeinde, den Richter usw. zu präsentieren, eingesetzt wurde. Unterm 15. 5. 1794 wurde der Kriminalrat Küntzel in Posen zum Judenrichter mit einem Gehalt von 300 Talern bestellt und ihm der Auskultator Holze als Aktuarius mit 100 Talern Besoldung nebst den ordnungsmäßigen Schreibgebühren beigegeben, worauf am 17. 7. das Judengericht in Wirksamkeit trat.

Doch nicht lange währte es, da erkannten die Posener Juden, wie sehr sie sich geirrt hatten, als sie das Mißtrauen gegen die städtische Gerichtsbarkeit in polnischer Zeit auf die Rechtspflege

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

eines preuß. Stadtgerichts übertrugen. Es häuften sich die Prozesse, die Arbeitskräfte mußten vermehrt werden, die Ausgaben wurden immer größer, und die vorhandenen Räumlichkeiten wurden bald unzulänglich. Was die Judenschaft zuerst als eine besonders begehrenswerte Wohltat angesehen, wurde ihnen bald zu einer schweren Last und Plage, die sie gern abgeschüttelt hätte. Das Gerichtswesen war aber einmal festgefügt, eine Aenderung der Sache war nicht herbeizuführen, zumal die Ueberweisung der jüd. Rechtssachen an das Stadtgericht einen jährl. Zuschuß von so beträchtlicher Höhe erforderte, daß ihn der Staat nicht leisten wollte. Ein unterm 28. 3. 1802 an den König gerichtetes Gesuch um Aufhebung des Judengerichts blieb erfolglos. Es blieb bis zur französischen Herrschaft (1806) bestehen.[1])

Das Posener Judenviertel, zu welchem 1. die Judengasse, 2. die Judengasse hinter der Mauer, 3. die durch die Juden benannte Wronkerstraße, 4. die Mittelstraße, 5. die hölzerne Straße und 6. der Ort Goldberg gehörten,[2]) erwies sich schon lange vor der preußischen Occupation als viel zu eng für die Posener Judenschaft, und es hatten schon zur Zeit der poln. Herrschaft etwa 20 Familien außerhalb des jüd. Reviers, sowohl in der eigentlichen Stadt, als auch in mehreren Vorstädten, Wohnungen gefunden, trotzdem der Posener Magistrat eifrig darüber wachte, daß die den Juden gesteckten räumlichen Grenzen nicht überschritten würden. Die preuß. Regierung erkannte auch bald an, daß der den Juden in ihrem Viertel zur Verfügung stehende Raum völlig unzulänglich war. Sie bestimmte daher bereits am 8. 8. 1793, daß es vorläufig den außer der Judenstadt wohnenden Juden gestattet werden könne, ihre Wohnungen zu behalten. Der Magistrat aber remonstrierte gegen diese Bestimmung und bot alles auf, um von der königl. Regierung die Zurückverweisung der außerhalb des jüd. Bezirks wohnenden Juden zu erlangen. Er betrachtete die früher den Juden auferlegten Beschränkungen noch als zu Recht bestehend und wollte unter keiner Bedingung den in der engen Judenstadt zusammengepferchten Juden die Ansiedelung außerhalb des Judenviertels gestatten. Die Regierung ging jedoch auf dieses Ansinnen des Magistrats nicht ein. Vielmehr erklärte sie unterm 18. 4. 1794, „die Juden wohnten in ihrem Bezirk schon so eng, daß die dadurch bewirkte Unreinlichkeit

[1]) Nach: Das Jahr 1793: Bloch, Das Judenwesen.

[2]) J. Landsberger. Die in den Jahren 1795—1803 geplante Erweiterung der Judenstadt zu Posen. (Histor. Monatsbl. V 1906.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

zum größten Nachteile des Publikums gereiche und es daher bei allen Gerechtsamen der Stadt schwer fallen dürfte, jene noch mehr einzuengen." Gleichzeitig wurde die Anregung gegeben, den jüd. Einwohnern noch ein zweites Revier einzuräumen, wo ihnen dann allerdings der Ankauf und die Bebauung von Grundstücken freistehen müßte. Natürlich wollte der Magistrat hiervon nichts wissen und ignorierte in einem Antwortschreiben vom 29. 5. 1794 den seitens der Regierung gemachten Vorschlag betreffs eines zweiten Judenreviers. Dagegen meinte er, die jüd. Bevölkerung würde, auch wenn sie auf ihren Bezirk beschränkt bliebe, nicht beengt wohnen, da die außerhalb desselben wohnenden Juden meist Fremde seien. Außerdem befänden sich in der Judenstadt noch verschiedene Plätze, die verfallen seien und wieder bebaut werden könnten."

Die Regierung aber wies alle Einwände des Magistrats zurück, während dieser auf seinem Rechtsstandpunkte verharrte. Ja, er erließ unterm 26. 9. 1794 in der „Südpreußischen Zeitung" folgendes Publikandum: „Nachdem es vermöge denen Rechten hiesiger Stadt Posen festgesetzt ist, daß kein Jude sowohl in den Vorstädten als anderswo in der Stadt außer dem bestimmten Judenbezirk, weder Häuser noch Gewölbe kaufen noch mieten, noch sich daselbst aufhalten darf; so wird solches hiermit sämtlichen Einwohnern bekannt gemacht, mit dem Bedeuten, fernerhin nicht mehr an fremde oder einheimische Juden, weder Häuser, Wohnungen, Gewölbe, noch sonst andere Grundstücke außer in dem Judenbezirk zu vermieten, viel weniger aber zu verkaufen, als welches nicht mehr gestattet werden kann." Gleichzeitig petitionierte der Magistrat um Aufrechterhaltung des bisherigen Verhältnisses. Die südpreußische Regierung antwortete aber unterm 24. 5. 1795, daß „von dem Allerhöchsten Ortes gefaßten Beschluß durchaus und umsoweniger abgegangen wird, als darunter die städtischen Privilegien in keinem Falle geschmälert werden."

Wenige Wochen vorher (22. 4. 1795) hatte die südpreußische Kriegs- und Domänen-Kammer an den Magistrat ein geharnischtes Rescript folgenden Inhalts erlassen: „Wir haben mit vielem Befremden ersehen, daß Ihr Euch dem Projekt der Erweiterung der hiesigen Judenstadt auf die unerwartetste Art widersetzt; ohne die mindeste Rücksicht auf die nachteiligen Absichten und Folgen dieser Erweiterung zu nehmen, beziehet Ihr Euch mit dem Anscheine eines bloßen Eigensinnes auf die Rechte der Stadt. Gesetzt auch, der Stadt competieren diese Rechte, wie Ihr es meint, so scheinen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Euch alle Begriffe von einer Befugnis und einem Rechte entgangen zu sein, wenn Ihr solche bloß dazu anwenden wollt, um der Stadt länger der Unsauberkeit, Gestank und anderen Nachteilen der engen Wohnungen der Juden zuzusichern. Ihr hättet vielmehr im gegenwärtigen Falle bei der Willkür, die jedes Recht dem Berechtigten in Rücksicht der Ausübung überläßt, von der Befugnis, die Judenschaft auf einem für sie zu engen Terrain zusammen zu halten, gleich abstrahieren sollen, wenn Euch das eigentliche Wohl der Bürgerschaft am Herzen läge, als mit dem Bestehen auf einem angeblichen Rechte, dessen Ausübung blos Nachteil involviert, Euch nur den Schein für das Wohl der Stadt zu sorgen zu geben." Dann weist die Verfügung darauf hin, daß die Regierung lediglich eine Erweiterung des Judenviertels, keineswegs aber, den städtischen Privilegien zuwider, eine Ansiedelung der Juden in den von Christen bewohnten Stadtteilen wünsche. „Wie nun also," heißt es dann weiter, „das Projekt der Erweiterung der Judenschaft, nach welchem die Juden ebenfalls noch zusammen und nur in einem weiteren Raum wohnen sollen, sich bloß auf die Rechte der Stadt und den Vergleich von 1780 gründet, und ohne denselben das jetzige Uebel des engen Wohnens der Juden weit leichter abgehalten werden könnte, mithin Euer bisheriger Widerspruch gegen dasselbe auf einem übelverstandenen Begriff von Recht und einer mißverstandenen Anwendung des Vergleichs von 1780 beruht, so befehlen wir Euch hiermit auf das Ernsthafteste, den diesfälligen Anordnungen des Krieges- und Steuerrates von Timroth die prompteste Folge zu leisten und der Ausführung der Erweiterung der Judenstadt in aller Art die Hand zu bieten. Sind Euch mit Gnaden gewogen."

Trotz dieses scharfen Befehles erhob der Magistrat Gegenvorstellungen, wodurch die Regierung zu einem noch energischeren Vorgehen veranlaßt wurde. So hatte der Magistrat u. a. geltend gemacht, daß eine Erweiterung der Judenstadt durchaus unnötig wäre, wenn die Vermehrung der Juden durch neu Zuziehende verboten würde. Eine solche würde aber durch die Ausführung des von ihm bekämpften Projektes notorisch bewirkt, und die städtischen Handwerker und Handelsleute müßten immer mehr herunterkommen. Hierauf entgegnete die Regierung (6. 7. 1795), daß eben nur die Rücksicht auf die Gerechtsame der Stadt veranlaßt habe, bloß die Erweiterung der Judenstadt zu beschließen und den Juden nicht dem Vergleiche von 1780 entgegen, das mietweise Wohnen und den Ankauf von Grundstücken in den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Vorstädten und der Stadt selbst zu gestatten. Bezüglich der für die christl. Gewerbetreibenden und Kaufleute befürchteten Nachteile wird der Magistrat mit dem Hinweis beruhigt, daß durch die Einrichtung von Polizeiämtern die gesetzmäßig festgesetzte Anzahl der Juden eine genaue Kontrolle erfahren werde.

Der Magistrat ist in der Folge geradezu unerschöpflich im Auffinden von Gründen gegen Erweiterung der Judenstadt, bis endlich die Regierung sich genötigt sieht, unterm 30. 6. 1799 die offenbare Verschleppung der Angelegenheit in scharfen Worten zu rügen und zu erklären: „ . . . So wird Euch diese Nachlässigkeit nicht nur aufs Nachdrücklichste verwiesen, sondern Euch auch aufs Allerernstlichste anbefohlen, Euch endlich mehrerer Tätigkeit, Fleiß und Gründlichkeit zu befleißigen, die Sachen nicht ferner zu verschleppen oder durch unnütze Korrespondenzen, wie es wohl sonst geschehen, zu verzögern und Nichts dadurch zu Ende zu bringen, widrigen Falls Wir uns genötigt sehen werden, auf Dienstentlassung der unbrauchbaren Officianten sogleich bei unserem Hoflager anzutragen."

Nun erkannte der Magistrat, daß die Erweiterung des Judenviertels auf keine Art mehr zu hintertreiben war, und er drang jetzt selbst auf eine Beschleunigung der Angelegenheit, hoffend, daß dann seinen so oft wiederholten Anträgen auf Zurückverweisung der außerhalb des Judenbezirkes wohnenden Juden kein Hindernis mehr entgegenstehen werde. Der Magistrat stellte aber das Verlangen, daß die fremden, in der Stadt ansässigen Juden aus derselben entfernt werden. Diesem Verlangen schloß sich sogar der jüd. Gemeindevorstand an mit der Begründung, daß er das Treiben der „Fremden" als „den Interessen der einheimischen Judenschaft für nachteilig hielt, und weil jene Personen, die sich „eingeschlichen" hätten, zu einem längeren Aufenthalte weder durch Heirat noch durch eine Konzession berechtigt wären."

Diesem Verlangen ward jedoch nicht stattgegeben, denn „die jüd. Familien," wird in dem bezügl. Bescheide ausgeführt, „die bei Besitznahme der Provinz vorgefunden worden seien, könnten wegen eines auf die gegenwärtigen Zeiten nicht passenden Privilegs nicht aus der Stadt verwiesen werden. Ihre Duldung mache es notwendig, daß der Judenschaft gestattet werde, in ausgedehnterer Weise zu wohnen, und es müsse denselben, solange die Erweiterung der Judenstadt nicht statthaben könne, in einzelnen Fällen die Niederlassung auch außerhalb ihres Stadtviertels erlaubt sein. Letzteres könne überdies dem städtischen Gewerbe

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gar nicht zum Nachteil gereichen, da die Juden durch ihre Handelsgeschäfte mannigfacher Art vielmehr auf den lebhaften Verkehr der Stadt großen Einfluß übten." —

Die jüdischen Kaufleute Michael Lipmann und Salomon Benjamin beabsichtigten gegen Ende 1802 einen von ihnen angekauften Platz zu planieren und zu bebauen. Die jüd. Gemeinde war jedoch gegen dieses Vorhaben, da sie einerseits die Sache selbst in die Hand nehmen wollte, andererseits inbetreff der Wahl des zur Erweiterung der Judenstadt nötigen Platzes eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen war. Die ganze Angelegenheit erhielt jedoch infolge einer furchtbaren Katastrophe eine andere Wendung.

Am 15. April 1803, d. i. am Freitag, den 23. Nissan, nachmittags,[1]) brach in einem kleinen, nahe an der Stadtmauer, etwa in der Gegend des heutigen Gemeindehauses belegenen und mit Schindeln gedeckten Judenhause Feuer aus, dem glücklicherweise kein einziges Menschenleben zum Opfer fiel. Das Feuer griff bald dermaßen um sich, daß alle Löschversuche, bei denen auch die der Gemeinde gehörige Spritze in Tätigkeit trat, vergeblich waren. Wo das Feuer ausgebrochen war, standen zahlreiche hölzerne Wohnhäuser dicht aneinander, deren Ecken und Winkel den Feuerspritzen den Zugang erschwerten. Die Spritzenleute mußten ihre Arbeit einstellen, und die angesammelte Menschenmenge verhinderte das Niederreißen der Häuser, sodaß das wütende Element in etwa 12 Stunden 276 Häuser zerstören konnte. Fast das ganze Judenviertel mit Ausschluß der linken Seite der Judenstraße wurde nebst mehreren benachbarten Straßen in Asche gelegt. Der Brandschaden belief sich auf mindestens 2 Millionen Taler. Es blieben im Judenviertel nur 23 Grundstücke unversehrt. Unter diesen befanden sich die beiden Hauptsynagogen. Etwa 100 Judenhäuser wurden ein Raub der Flammen, sodaß der größte Teil der Posener Judenschaft zu Schaden kam.[2]) Zu den abgebrannten Häusern zählte das jüdische Hospital, außerdem ging die zur sogenannten hohen Schule gehörige „Klaus mit

[1]) K. Prümers. Der große Brand von Posen am 15. April 1803 (Zeitschr. der histor. Ges. f. d. Prov. Pos. XIX.)

J. Landsberger. Der große Brand im Judenviertel zu Posen am 15. 4. 1803. (Festschrift z. 80. Geburtstage Dr. Feilchenfelds 1907.)

[2]) Eine summarische Nachweisung gibt die Zahl der Abgebrannten in der Judenstadt auf 2569 an. Der erlittene Verlust wird auf 525 060 Taler veranschlagt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Büchern" im Werte von 900 Talern in Flammen auf. Nur drei Hauseigentümer hatten ihr Besitztum versichert. Die ihrer Heimstätten Beraubten fanden teils in den unbeschädigt gebliebenen Häusern der Judenstadt, teils in christl. Bürgerhäusern, und zwar in allen Teilen der Stadt, insbesondere auf der Wallischei, Unterkunft. Den Armen wurde das Gemeindeschlachthaus als vorläufiger Aufenthalt zugewiesen. Durch das außerordentlich enge Zusammenwohnen wurde jedoch die ohnehin stets vorhandene Feuersgefahr noch vergrößert. Daher wurde eine Verordnung erlassen, wonach die mosaischen Glaubensgenossen sich auch an Sabbathen mit der notwendigsten Beleuchtung begnügen und sich weder der Kron- noch der Wandleuchter bedienen sollten. Die Behörde sprach die Erwartung aus, daß die Repräsentanten der jüd. Gemeinde in der Judenstadt auf die Befolgung dieser Verordnung streng achten werden, was auch geschah.

Anfangs war der Verdacht einer böswilligen Brandstiftung rege geworden, und man leitete gegen einen der Besitzer des Hauses, in dem das Feuer ausgebrochen war, eine gerichtliche Untersuchung ein. Es stellte sich aber die völlige Schuldlosigkeit des Verdächtigen heraus, zumal man anerkennen mußte, daß die Bewohner des Hauses alles aufgeboten hatten, um des Feuers Herr zu werden.

Die Königl. Behörden erkannten an, daß die Verluste der Posener Judenschaft bei dieser Feuersbrunst ganz bedeutend waren, da bei der gewaltigen Schnelligkeit, mit der die Flammen um sich gegriffen, in vielen Fällen an eine Rettung von Hab und Gut nicht zu denken war. Dagegen war die Posener Stadtbehörde bestrebt, die Verluste der vom Feuer heimgesuchten jüd. Bewohner als möglichst gering hinzustellen, und in einem „Notschrei", den die Repräsentanten der Bürgerschaft unterm 4. Mai 1803 an den Minister v. Voß richteten und in dem sie zwecks Wiederaufbaues der Häuser und Werkstätten um 50% Bauhilfsgelder baten, kam wieder der alte Judenhaß zum Ausdruck. „Daß die hiesige Stadt und Bürgerschaft", wird in der Bittschrift ausgeführt, „durch die Juden schon viele ähnliche und zur Zeit noch weit größere Zerstörungen erlitten hat, beweisen die Stadtakten zur hinlänglichen Ueberzeugung. Aus diesen geht hervor, wie im Jahre 1447 die Gerberstraße, im Jahre 1464 das Dominikanerkloster, im Jahre 1539 der größte Teil der Stadt mit dem Rathause und der St. Martin-Vorstadt, im Jahre 1590 ebenfalls ein Teil der Stadt durch das in der Judenstadt ausgekommene

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Feuer in Asche gelegt worden ist. Außerdem ist noch im Jahre 1633 ein Teil und zuletzt im Jahre 1764 die ganze Judenstadt allein mit der größten Gefahr der Bürgerhäuser in Flammen aufgegangen, als welche Verwüstungen lediglich durch die unordentliche Lebensart der Juden und ihre mit finsterem Aberglauben verknüpften Gewohnheiten verursacht worden sind. Da nun der größte Teil der hiesigen Juden kein bestimmtes Gewerbe betreibt, sondern die meisten als Faktores von zufälligem Gewinn aus Aufträgen von andern, Schacherei und Facienden leben, wozu sie eigentlich nach Kap. I § 13 des neuen Judenreglements gar nicht zugelassen, ja in solchem Falle gar nicht geduldet werden sollen, so wäre es die größte Wohltat für die hiesige Stadt, wenn darin die Vorschrift des Judenreglements in Erfüllung gebracht und dabei auf Verminderung der starken Zahl hiesiger Juden Rücksicht genommen werden möchte, als wozu die ehemaligen geistlichen Städte die beste Gelegenheit darbieten, wenn selbige in diese Städte verteilet werden möchten."

Diese Ausführungen der Posener Repräsentanten fanden bei dem humanen und gerechten Staatsminister keinerlei Billigung. In seinem Bescheide heißt es: „Die Juden sind einmal Einwohner und Untertanen, denen der Staat Schutz wie den übrigen angedeihen läßt, und es liegt ganz außer den Grundsätzen der Staats-Verfassung, sie zu verstoßen und von Orten, wo ihr Aufenthalt mit den Gesetzen nicht in Widerspruche stehet und sie durch vorhandene Verbindungen sich am besten erhalten können, nach andern, wo sie diese Vorteile erst mühsam wieder erwerben müßten, zu relegieren. Wenn sie wegen ihrer unordentlichen Lebensart in Bezug auf Feuersgefahr besonders zu fürchten seien, so würde es doch hart sein, sie anderen Orten aufzudrängen. Der Grund für die häusliche Unordnung und Unreinlichkeit der Juden liege aber ohne Zweifel in dem beschränkten Raume, in welchem sie zusammengedrängt gewesen, und sie würden gewiß jene Fehler ablegen, wenn sie nicht in den Grenzen der bisherigen Judenstadt so übereng zusammengehalten würden, sondern man die gehegte Absicht ausführe, ihnen beim Retablissement Gelegenheit zu geben, daß sie mit ihren Wohnungen sich in einem, ihrer Zahl angemessenen Teile der Stadt ausbreiten könnten und Ordnung und Reinlichkeit lieben und üben lernten, welches in ihrer bisherigen Lokalität unmöglich gewesen sei."

Dementsprechend schlug auch von Voß dem Könige vor, „die zwecklose Judenstadt aufzuheben und einem Teile der Bewohner

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

in dem neuen Stadtteile Bauplätze anzuweisen. In seinem diesbezüglichen Bericht an den König (20. 5. 1803) sagt der Minister u. a.: „Das Juden-Viertel, welches bisher in bestimmte enge Grenzen beschränkt, mit mehrenteils leicht entzündbaren Häusern von der schlechtesten Konstruktion, in denen unverhältnismäßig viel Familien Eigentum und Wohnung, zum Teil in Hangeboden und Abschlägen von wenig Fuß hatten, übersetzt und in dieser Verfassung der Ordnung und Reinlichkeit ganz unempfänglich war, hat schon zu verschiedenen Zeiten große Feuerschäden, so wie auch den jetzigen, über die Stadt gebracht. Religionshaß und Fanatismus haben die Grenzen des Judenviertels vormals bestimmt; durch die seitdem gemachten Fortschritte in Aufklärung und Toleranz, so wie durch die gemachte unglückliche Erfahrung sind die einsichtsvolleren Einwohner Posens auf deren Aufhebung genugsam vorbereitet, und Pflicht der Landes-Polizei ist es, die jetzige bequeme Gelegenheit dazu zu benutzen. Nur die Besorgnis, daß die Ausbreitung der Juden über ihren bisherigen Bezirk dem Nahrungsstande der Christen einigen Eintrag tun mögte, kann vielleicht hie und da noch einiges Mißvergnügen über eine solche Veränderung erzeugen; allein diese Besorgnis wird teils durch das gegenseitige Beispiel der Städte in den alten Provinzen widerlegt, teils kann solche den vielen guten Folgen der Aufhebung des Juden-Viertels nicht die Waage halten und von letzterer um so weniger abhalten, da sie zu den zweckmäßigsten Mitteln gehört, durch welche die Juden besser kontrolliert werden, und mit der Zeit ihre Denkungs- und Handlungsweise gebessert werden kann."

Für die Ausführung und Beaufsichtigung des Wiederaufbaues der verwüsteten Stadtteile wurde eine besondere Kommission gewählt; diese hatte vorgeschlagen, den jüdischen Begräbnisplatz in den Bauplan mit einzubeziehen. Der Minister lehnte jedoch diesen Vorschlag ab, obwohl in der Gegend der verlängerten Friedrichstraße bis zum Königsplatz schon lange keine Beerdigung mehr stattgefunden hatte. Schon im Jahre 1799 war von der Sanitätskommission aus gesundheitlichen Rücksichten u. a. die Forderung erhoben worden, den „Judenkirchhof" zu verlegen.[1]) Dieser liege, hieß es, nahe an einer der besten und bevölkertsten Straßen, und

[1]) Nach: J. Landsberger. Aus der Medizinalverwaltung Posens am Ende des vorigen Jahrhunderts. (Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Prov. Posen, VIII, 1893, S. 328.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

seine Verlegung sei um so dringlicher, da die Juden die Gewohnheit hätten, ihre Toten kaum mit Erde zu bedecken. In der Tat wurde bei der nächsten Beerdigung festgestellt, daß sie nur einen Fuß tief erfolgte. Infolge dessen ordnete der „Königl. südpreußische Magistrat" (4. 7. 1800) an, daß die vorgeschriebene Tiefe der Gräber von sechs Fuß streng inne gehalten werden müsse, im Übertretungsfalle würde jedesmal eine strenge Bestrafung erfolgen. Dieser Weisung wurde fortan strikte Folge geleistet.

Am 4. 8. 1800 erhoben nun die Ältesten der Gemeinde namens der Repräsentanten und des Rabbiners gegen die Verlegung ihres Friedhofes entschiedenen Widerspruch. Diese Verlegung würde, so betonte man, den Ritualgesetzen völlig entgegen sein, auch sei eine Gefahr beim Fortbestehen des Friedhofes trotz reichlicherer Besiedelung um so weniger denkbar, je sorgfältiger nunmehr die geforderte Bestattungstiefe von 6 Fuß inne gehalten werde. Auch beriefen sich die Beschwerdeführer auf andere Städte, insbesondere Berlin, wo der jüd. Friedhof ebenfalls „mitten in der Stadt" bestehe und keinerlei Anfechtungen erfahre oder Gefahren veranlasse. Sie seien bereit, Bäume (Pappeln) anzupflanzen, wenn solche als wünschenswert bezeichnet werden sollten. Infolge dieses Einspruches ließ die Behörde die Angelegenheit einstweilen auf sich beruhen. Jedoch wurde sie zwei Jahre später von anderer Seite wieder in Fluß gebracht. Unterm 29. 6. 1802 erging ein königl. Befehl, der kurzer Hand die Verlegung des Judenkirchhofes „wegen Erweiterung und Verschönerung der Stadt Posen jenseits der Wilhelmstraße" anordnete. Die jüd. Gemeinde verwahrt sich energisch gegen diesen Befehl und weist wiederholt auf ihr Besitzrecht hin. Da schlägt der Magistrat vor, der jüd. Gemeinde die Kosten für einen neuen Beerdigungsplatz anzubieten, um die Abtretung des alten zu erleichtern. Jedoch lehnt die Judenschaft eine Geldentschädigung ab. Auch will eine Kabinettsordre von der Anregung des Magistrats überhaupt nichts wissen, weist vielmehr jeden Einwand schroff zurück und erklärt kurz und bündig, auf die Einwilligung der jüd. Gemeinde „komme es garnicht an". Auch fernerhin nützt den Juden ihr Widerstreben nichts, und als sie erklärten, die Entscheidung der Gerichte anrufen zu wollen, wurde ihnen bedeutet, daß es „auf die formelle Verzichtleistung nicht ankomme". Nun schlugen die Juden vor, den Begräbnisplatz an seinen Grenzen ihrerseits mit Häusern zu umbauen. Dieser Vorschlag wurde erst recht abgewiesen, mit dem Bemerken, daß gerade dies am allermeisten verhütet werden sollte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Endlich bitten die Juden, der Platz möge wenigstens noch 20 Jahre wüst und unbebaut bleiben. Aber auch diese Bitte wurde abgeschlagen mit der Begründung, daß diese Frist viel zu groß sei.

So erklärt denn die Judenschaft am 24. 5. 1804, „daß sie nach ihrer Religion keinen Verzicht auf das Eigentum ihres Begräbnisplatzes tun könnten, sondern der höheren Gewalt weichen und gehorsamen müßten, daher auch sehr gern das Kauf-Pretium des neuen Kirchhofes entrichten wollte." Es wurde ihr nunmehr ein Areal von 4 Morgen zu 120 Talern der Morgen, zwischen dem Wege nach Buk und Stenschewo, zugewiesen, und am 7. 5. 1804 wurde bereits die erste Bestattung auf dem neuen Friedhofe vorgenommen.

Ein sonderbarer Vorschlag eines Maurermeisters, namens Schildner, auf dem alten jüdischen Begräbnisplatze eine Synagoge zu erbauen und deren Außenwände mit den alten Leichensteinen zu bekleiden, möge nicht unerwähnt bleiben. In seiner Eingabe vom 24. 4. 1804 sagt der biedere Maurermeister:

„Vorurteile und Bigotterie dürfte die hiesige jüdische Nation bey der bereits geschehenen Aufhebung des Begräbnißplatzes derselben in die Verlegenheit setzen, einen zweckmäßigen Gebrauch von den auf diesen Gräbern befindlichen Leichensteinen machen zu können, indem diese Steine nicht der Gemeinde, sondern denenjenigen zugehören, die solche haben setzen lassen.

Diese also oder derer Erben würden diese Steine nach sich nehmen wollen — daraus Zank und Streit entstehen — und eine große Anzahl Steine von mehrern Jahrhunderten übrig bleiben, wozu sich keine rechtmäßigen Competenten vorfinden dürften.

Diese Leichensteine auf den neuen Begräbnißplatz zu versetzen, würde eines Teils bey deren größten Anzahl viele Kosten verursachen, andern Teils aber doch durch die Translokazion derselben der Zweck verfehlt, daß sie zum Andenken der Verstorbenen gesetzt wurden, da letztere von erstern getrennt werden.

Unter diesen Umständen lassen sich also mehrere Collisionen voraussehen, wenn überdies angenommen wird, daß die Judenschaft diese Leichensteine keinen andern Religionsverwandten zum Verbauen käuflich überlassen werden, noch weniger aber selbige als geschätzte Reliquien sich gutwillig entreißen lassen dürften.

Um nun allen diesen Hindernissen vorzubeugen, alle Kränkungen der jüdischen Religion zu vermeiden, die Nation aber noch mehr in der Meinung zu bestärken, daß bey dem Plan, deren

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Kirchhof zu verlegen, auch die Absicht zum Grunde liegt, einen zweckmäßigen Gebrauch von den vorhandenen Leichensteinen machen zu lassen und der jüdischen Gemeinde einen abermaligen Beweis der gnädigen landesväterlichen Duldung zugleich zu geben, mache ich den allerunterthänigsten Vorschlag, sämtliche Steine in der Art zu verbrauchen, daß davon ein Tempel oder Synagoge für die hiesige Gemeinde errichtet wird.

Bekanntlich ist Sinnlichkeit der allgemeine Hang der jüdischen Nation, dieser würde nemlich bey dieser Gelegenheit geschmeichelt, wenn nemlich sämtliche Leichensteine, die mit einer hebräischen Inschrift versehen, sorgfältig nach ihrer Anciennitaet geordnet und selbige bei dem durch sie zu bewirkenden Aufbau des Tempels dergestalt verwandt würden, daß die Inschriften die äußern Wände des Tempels dekorieren müßten und dem Vorübergehenden von der Erde an bis in die Höhe die Leichensteine sichtbar würden und überhaupt ein schönes Ganze bildeten.

Bey dieser Idee würde zugleich eine andere auszuführen seyn, nemlich der Tempel würde unter eine Bauart zu errichten seyn, welche eine Ausnahme von den bisherigen machen müßte, so daß das Äußere derselben die althebräische Bauart unter Abweichung von allen bekannten ältern Construktionen darstellen würde.

Wie und auf welche Art ich dieses auszuführen unternehmen will, werde ich, sobald Ew. Hochfreyherrliche Excellenz es gnädigst befehlen, mittelst Einreichung der diesfälligen Zeichnung und des Anschlags näher nachweisen. Noch nie hat sich eine Gelegenheit ereignet, ein zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmtes Gebäude mit einem dergleichen Memento mori einzig in seiner Art zu decorieren, daß daraus Erinnerungen hervorgehen und die Allegorie verbinden, daß Unbestand und Vergänglichkeit aller zu einem oder andern Behufe bestimmten Gegenstände das allgemeine Loos ist — und einen Anblick verschafft, welcher unter zweckmäßiger Metamorphose einen Rückblick in die Vergangenheit auf Jahrhunderte darstellte.

Durch Ausführung dieser Idee würde also der Zweck zu erreichen seyn, daß 1. für die Verstorbenen, denen die Leichensteine gesetzt wurden, das schönste Denkmal errichtet würde, 2. die Stadt durch dieses in hebräischer Art aufzustellende Gebäude eine auf mehrere Jahrhunderte dauernde Zierde erhält, 3. wenn zum Wiederaufbau der abgebrannten drey Synagogen eine Beihülfe

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

aus Königl. Casse erfolgen sollte, eine beträchtliche Ersparnis entstehen dürfte, da die vorhandene Menge der Steine zu diesem Behuf hinlänglich seyn dürften."

Der Plan Schildners gefiel der Posener Domänenkammer, die ihn beim Könige befürwortete. Dieser verhielt sich keineswegs ablehnend und forderte nähere Angaben ein. Die jüd. Gemeinde aber erklärte einfach, sie denke garnicht an einen Tempelbau, da sie kein Geld dazu habe. Im übrigen sei es religionsgesetzlich gar nicht statthaft, einen Tempel auf Gräbern zu errichten. Die Baubehörde hatte eine solche Antwort erwartet, und die Idee wurde aufgegeben, „da der Priesterstamm der Juden über keine Leichengruft gehen darf, also die Hauptpersonen nie in den intendierten Tempel kommen dürften." Im übrigen seien die Leichensteine nicht Eigentum einzelner Personen, sondern der Gemeinde, welche dieselben „als unveräußerliche Reliquien betrachten und konservieren müsse".[1]) Sie empfiehlt daher, „nach 6—10 Jahren das Grundstück ganz zu profanieren und diese schönste Gegend der Neustadt mit nützlichen Häusern zu bebauen, wobei das Vorurteil der Juden wohl keine Rücksicht verdient, da bei christl. ehemaligen Begräbnisplätzen weniger Umstände gemacht werden." (??) Hierauf erklärte eine Kabinettsordre vom 7. 8. 1804 das Schildnersche Unternehmen für „nicht ausführbar".

Die Behörde machte nun kurzen Prozeß, ließ alle Proteste der Judenschaft unberücksichtigt und erkannte ein dauerndes Eigentumsrecht der Gemeinde nicht an. Schon unterm 19. 2. 1805 wurde gestattet, daß diejenige Seite an der verlängerten Friedrichstraße, „wo seit sehr langer Zeit keine Toten begraben wurden", bebaut werden dürfe, allerdings unter der Voraussetzung, daß dieserhalb keine Leichen verlegt zu werden brauchten. Im März 1806 genehmigte man die „Planierung" gleichzeitig mit der des Wilhelmsplatzes. Auch hier wurde wegen etwaiger Leichenfunde Vorsicht empfohlen, und wegen der Fortnahme von Grabsteinen eine Verständigung mit den Juden zur Pflicht gemacht. Man scheint dabei nicht immer sehr pietätvoll vorgegangen zu sein,

[1]) Ein kleiner Teil der alten Leichensteine befindet sich im Kaiser-Friedrich-Museum, und zwar in seinem schmalen Hofe längs der Einfahrt an der Museumsstraße. Die Mehrzahl wurde nach dem neuen Friedhof geschafft. Ein vereinzelter Grabstein mit hebräischen Lettern ist in der Nähe des Nonnenfeldes an der Wiesenstraße aufgestellt. Dort dient er als Prellstein für einen der beiden mit den Statuen des St. Petrus und der St. Magdalena gekrönten alten Torpfeiler, welche die Einfahrt zur Karmeliterkirche flankieren. (Die Residenzstadt Posen usw., S. 460.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

denn die jüd. Gemeinde beschwerte sich über die Roheit der dabei beschäftigten Arbeiter und bat, zur Ausführung des Unternehmens nur jüd. Arbeiter heranzuziehen. Es wurden zahlreiche Leichen vom alten nach dem neuen Friedhofe überführt; denn es wurden 400 Taler für die Kosten der „Beinverlegung" angewiesen.

Die Verpachtungs- bezw. Verkaufsverhandlungen betr. des Gebietes des alten Begräbnisplatzes begannen 1816 und zogen sich bis zum Jahre 1834 hin.

Durch Kabinettsordre vom 28. Mai 1803 wurden die vom Minister von Voß in seinem Berichte vom 20. 5. 1803 gemachten Vorschläge, insbesondere die Aufhebung der Judenstadt, vom Könige gebilligt. In dieser Ordre heißt es u. a.:

„Mein lieber Staatsminister von Voß! Auf Euern Bericht vom 20. d. Mts. das Retablissement des abgebranndten Theils der Stadt Posen betreffend, gebe Ich Euch hierdurch zu erkennen, daß aus den von Euch angeführten erheblichen Gründen Ich es genehmigen will, daß die Juden nicht ferner in ein bestimmtes Viertel isolirt werden, überhaupt aber der eingeäscherte Theil der eigentlichen Stadt erweitert und auseinander gebaut, auch die Grabenvorstadt mit den im Feuer aufgegangenen Bürgerhäusern nicht wieder besezt, sondern diejenige Anzahl derselben, welche hiernach nicht wieder den vorigen Platz erhalten, theils nach andern noch unbebauten Stellen in der Stadt, theils nach einer neuen dieser hinzufügenden Gegend verlegt werden kann, jedoch müßt Ihr nun auch, bey vorbestimmter Aufhebung des Juden-Viertels, dahin sehen, daß das Judenwesen in Posen auf den Fuß, wie in den alten Landen, wenigstens in Ansehung der einzuschränkenden Anzahl der Juden, welche Häuser besitzen können, eingerichtet wird, weil sonst allerdings zu besorgen seyn dürfte, daß die christlichen Einwohner von ihnen in ihrem Nahrungs-Stande beeinträchtigt werden würden."

Da der Magistrat eine völlige Ausweisung der Juden aus dem Stadtgebiete nicht erreichen konnte, forderte er wenigstens den prinziellen Ausschluß der Juden vom „alten Markt". Auch dieser Forderung wurde nicht entsprochen.

Freilich blieb die Niederlassung am „alten Markt", da an dem numerus clausus betreffs der Judenhäuser noch immer festgehalten wurde, längere Zeit noch erschwert, zumal sich außerordentlich selten die Möglichkeit fand, Grundbesitz an ihm zu erwerben. Der erste derartige Fall, nämlich der Ankauf des Kayserschen Grundstückes durch den Bankier David Markus (1805),

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der sich auf das General-Privileg seines Schwiegervaters berufen konnte, gab zu entschiedenen, aber vergeblichen Protesten des Magistrates Anlaß.

Das über die Juden Posens hereingebrochene schwere Brandunglück rief überall die lebhafteste Teilnahme hervor. Das Rabbinat und der Vorstand forderten in einem gedruckten Sendschreiben vom 13. Ab 1803 sämtliche Gemeinden zur Einsendung von Unterstützungsgeldern auf. Von allen Seiten flossen milde Gaben in reichem Maße. Die jüdischen Kreise, Gemeinden wie Einzelpersonen, bewiesen hierin wiederum ihren schon so oft bewährten Wohltätigkeitssinn. Vorzugsweise waren es die Juden Südpreußens, d. i. der heutigen Provinz Provinz Posen, welche erhebliche Spenden sandten. So gingen ein von den Judenschaften in Kurnik, Wreschen und Rogasen je 70 Taler; die Gemeinde Lissa sandte 100 Taler, Schokken 41 Taler 16 Ggr., Inowrazlaw (Hohensalza) 100 Taler, Grätz und Rawitsch je 30 Taler, Schwerin 37 Taler 16 Ggr., Meseritz 40 Taler, Brätz 25 Taler. Viele andere kleinere Gemeiden sandten gleichfalls wenn auch geringere Beträge. Hierzu kamen auch noch Sendungen von Nahrungsmitteln seitens der Gemeinden zu Kurnik, Schwersenz, Schrimm und Lissa. Aber auch aus außerhalb der Provinz Posen gelegenen Orten, ja, aus den entferntesten Gegenden, gingen Unterstützungen ein. So gingen u. a. von der Ressource der jüdischen Kaufmannschaft zu Berlin 112 Taler 16 Ggr. ein, ein in Stargard wohnender Israelit sandte 50 Taler, die Synagogengemeinde zu Königsberg i. Pr. spendete 299 Taler 8 Ggr.

Ein Teil der eingegangenen Spenden im Betrage von 1017 Talern 17 Ggr. wurde von den Gebern, unter denen sich auch zahlreiche Nichtjuden befanden, den Repräsentanten der jüd. Gemeinde zur Verteilung überwiesen, während der noch sehr bedeutende, an den Posener Magistrat und an andere Behörden eingesandte Restbetrag mit wenigen Ausnahmen für sämtliche Notleidende ohne Unterschied des Glaubens bestimmt waren. Der Magistrat aber wollte von den eingegangenen Unterstützungsgeldern jeder jüdischen Familie höchstens 10 Taler bewilligen, oder die israelitischen Abgebrannten mit einer Pauschalsumme von 5000 Talern abfinden. Gegen dieses unbillige Vorgehen schritt aber die Behörde ein, die erklärte, die Juden könnten von der vollen Teilnahme an den Unterstützungsgeldern nicht ausgeschlossen werden, und sind vielmehr mit den christlichen Brandverunglückten ganz gleich zu behandeln. Allerdings sollten hierbei die bei der jüd.

4457/17

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gemeinde eingegangenen Spenden bei der Verteilung mit in Anrechnung gebracht werden. Der Gemeinde wurde hierauf eine Summe von 7842 Talern 14 Gr. zur Verteilung unter die vom Brande Geschädigten überwiesen, während der Magistrat nur 5000 Taler geben wollte. Hierzu kamen noch die von den Altesten der Synagogengemeinde übersandten Unterstützungsgelder im Betrage von 1017 Talern 17 Ggr., von denen übrigens bereits 295 Taler 12 Ggr. als Almosen unter 297 der bedürftigsten Familien verteilt worden waren, sodaß noch 722 Taler 5 Ggr. zur Verfügung standen. Dieser Betrag sowie die vom Magistrat überwiesene Summe gelangte erst Anfang des Jahres 1804 zur Verteilung.

Nun war aber festgesetzt worden, daß ein Schadenersatz von 7 Prozent geleistet werden sollte, während viele über dieses Maß hinaus an Vorschüssen erhalten hatten. Es mußten daher die vorgeschossenen Gelder zurückgezahlt werden, und nur den Allerärmsten wurde die Rückerstattung erlassen. Insbesondere drang der Magistrat darauf, daß die noch ihr Gewerbe betreibenden Handwerker die ihnen gewährten Darlehen zurückzahlen sollten. Der jüd. Gemeindevorstand dagegen beantragte in Rücksicht auf die Armut des größeren Teiles derselben die Niederschlagung der Schuldbeträge. So wurde der Sattler Lewin Moses als der Nachsicht besonders würdig empfohlen, weil er während des Brandes unermüdlich bei der Feuerspritze der Synagogen-Gemeinde tätig gewesen sei und sich durch diese Tätigkeit seine Krankheit zugezogen habe. Im hohem Maße unterstützungswürdig fand der Magistrat den Tabakfabrikanten Fabian Raphael Simon, weil dieser der erste alttestamentarische Glaubensgenosse sei, der seine Fabrik auf reellem Fuße angelegt habe und viele arme Leute dadurch beschäftigt würden. Ihm wurde ein Vorschuß von 500 Talern bewilligt. Im allgemeinen konnten jedoch bei der Menge der hilfsbedürftigen Personen Vorschüsse nur in geringen Beträgen gewährt werden. Die im allgemeinen ganz unzureichenden Unterstützungen waren wohl nicht imstande, die vielen gefährdeten Existenzen wirtschaftlich zu verbessern. —

Das große Brandunglück, das so unsägliches Leid und so viele Verluste über die Posener Judenschaft gebracht hatte, war nicht ohne wohltätige Wirkung geblieben.[1]) Es erfolgte nicht

[1]) J. Landsberger. Wiederaufbau der ehemaligen Judenstadt nach dem großen Brande vom 15. April 1803. Histor. Monatsblätter X, S. 149

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nur die Aufhebung des Judenviertels, sondern es wurde zugleich der Posener Judenschaft allgemein gestattet, sich auch außerhalb des Viertels niederzulassen, freilich mit der Beschränkung, daß die Anzahl der jüd. Häuser die gleiche wie vor dem Brande bleiben müsse. Hierzu kam noch, daß es bei der Bestimmung des General-Juden-Reglements vom 17. April 1797 sein Bewenden haben sollte, wonach christl. Häuser nur mit Genehmigung der Kriegs- und Domänen-Kammer in den Besitz von Juden gelangen durften. Eine solche Erlaubnis wurde jedoch nur dann erteilt, wenn keine christl. Käufer sich fanden. Diese Bestimmung sollte sich selbst auf die Erwerbung wüster Plätze durch die Juden erstrecken.

Es handelte sich nun darum, auch für die durch die Brandkatastrophe obdachlos gewordenen Juden neue Heimstätten zu schaffen. Hierbei verfolgte man die Tendenz, für die Zukunft die Verhältnisse zu vermeiden, in denen man die Ursache des furchtbaren Unglücks erblickte, nämlich das enge Beisammenstehen der Wohnhäuser. Die meisten niedergebrannten Häuser sollten nicht an der alten Stelle, sondern zwischen denen der christl. Einwohner aufgebaut werden, und es sollte so eine Ansiedelung der Juden durch die ganze Stadt erfolgen. Von 89 zerstörten Grundstücken sollten aus diesem Grunde nur 14 wieder aufgebaut werden. Denjenigen Hausbesitzern im Judenviertel, die bei der Verlosung der 14 Bauplätze ausfielen, wurden in den neu zu bebauenden Teilen der Stadt, insbesondere der Neustadt, andere angewiesen. Außerdem wurden ihnen wie den christl. Eigentümern 50% Bauhilfsgelder gewährt. Viele aber konnten von dieser Vergünstigung aus Mangel an Geldmitteln keinen Gebrauch machen, weshalb sie gezwungen waren, ihre Brandstellen gegen eine verhältnismäßig geringe Entschädigung zu veräußern. Auf diese Weise gelangten christl. Bürger und Beamte vielfach in den Besitz vormals jüd. Grundstücke. Infolgedessen beantragte die jüd. Gemeinde, daß es den Juden gestattet werde, entsprechend der in christl. Besitz übergegangenen Anzahl jüd. Grundstücke christl. Häuser zu erwerben. Diesem Antrage wurde jedoch nicht ohne Weiteres stattgegeben, vielmehr behielt sich die Regierung die Entscheidung für jeden einzelnen Fall vor. Die jüd. Bewohner waren jedoch aus geschäftlichen Gründen schwer dazu zu bewegen, sich in der Neustadt niederzulassen. Bis 1806 hatte erst ein einziger Jude daselbst Wohnung genommen. Man zog es vor, in der Nähe der bisherigen Judenstadt zu bleiben. Man

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zweifelte an der Entwickelungsfähigkeit der Neustadt. Große Schwierigkeiten bot auch der Umstand, daß in den meisten Fällen ein Grundstück mehrere Besitzer hatte. Es wurde daher nur denjenigen ein Neubau gestattet, welche sich vorher mit ihren Mitbesitzern auseinandergesetzt hatten.

Im Jahre 1807 war die abgebrannte Seite der Judenstraße wieder aufgebaut, der übrige Teil der ehemaligen Judenstadt aber lag länger als ein Jahrzehnt noch wüst da. Nur wenige, unvollendete Häuser wies sie lange Zeit auf.

Das große Werk des Wiederaufbaues der verwüsteten Stadtteile wurde überhaupt nicht zu Ende geführt. Der Ausbruch des unglücklichen Krieges führte zur Auflösung der Kommission; die französische Regierung zeigte kein Interesse an dem Wiederaufbau. Und als die Stadt Posen wieder an Preußen kam, war der verarmte Staat außer Stande, den Ausbau der Stadt in der einst projektierten Weise auszuführen und durch Zahlung von Bauhilfsgeldern zu eifriger Bautätigkeit anzuspornen.

* * *

Bald nach der Occupation war die preuß. Regierung zu der Erkenntnis gelangt, daß es nicht nur ihre Pflicht sei, der jüd. Einwohnerschaft Schutz zu gewähren, sondern auch für deren geistige Hebung zu sorgen und insbesondere das Unterrichtswesen durch Einrichtung von öffentlichen Schulen zu fördern.

In dem unterm 17. 4. 1797 erlassenen General-Juden-Reglement für Süd- und Neuostpreußen wurden denn auch diesbezügliche besondere Bestimmungen erlassen.[1])

Zwecks Durchführung dieser Bestimmungen in der Posener Gemeinde wurden seitens der Kriegs- und Domänen-Kammer mit den Ältesten vielfache Verhandlungen gepflogen.

Die Gemeinde-Ältesten hatten jedoch für die Neuerungen hinsichtlich des Unterrichtswesens keinerlei Neigung und suchten allerlei Ausflüchte, um sie zu verhindern. Sie wiesen auf die dadurch entstehenden neuen Lasten hin und waren überhaupt unausgesetzt bemüht, die bisherigen Zustände möglichst auch unter dem neuen Regime zu erhalten. Bei ihrer am 18. 10. 1797 erfolgten Vernehmung betreffs Regelung des Schulwesens[2]) gaben

[1]) Heppner-Herzberg a. a. O., S. 207.

[2]) Warschauer. Die Erziehung der Juden in der Provinz Posen durch das Schulwesen. (Separat-Abdruck aus der Zeitschr. f. d. Gesch. der Jud. in Deutschland. Bd. IV.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die Posener Gemeindeältesten an, daß sie zwar „die wohltätige Absicht Sr. Majestät mit gerührtem Danke anerkennen", allein wegen der fast unerschwinglich hohen Lasten der Gemeinde um eine Frist von einem Jahre zu bitten genötigt seien. Sie hofften umsomehr auf Gewährung dieser Frist, als an 200 Kinder bereits Privatunterricht bei geschickten, auch zum Teil christl. Lehrern genössen, und mithin schon hierdurch ein Teil der hohen Absicht erfüllt sei.

Die Kammer gewährte jedoch nur eine Frist von 2 Monaten. Dennoch ruhte die Angelegenheit ein halbes Jahr; denn erst am 26. März 1798 wurden die Aeltesten nochmals vernommen. Sie gaben zu, daß es keinem Zweifel unterliege, „daß Posen wohl vorzüglich der Ort sei, wo eine dergleichen Schule, in welcher die jüd. Jugend schon mit mehreren Wissenschaften, als der der religiösen bloß unterrichtet werden solle, zu etablieren sei. Aus einer anderen Provinz würde jedoch kein Lehrer hierher zu ziehen sein, denn es sei anfangs glatterdings ein Mann notwendig, der nicht nur die polnische und deutsche Sprache, sondern auch die hier übliche jüd. Landessprache, welche ein Gemisch von polnisch und deutsch ist, verstehe, und ein dergleichen „Subjekt" dürfte nirgends anders als in hiesiger Provinz anzutreffen sein. Seine Wissenschaften brauchten anfangs nicht von so großem Umfang zu sein, denn der Jugend fehle es noch an den notwendigsten Keuntnissen, er solle bloß gründlich deutsch und polnisch schreiben und lesen und auch rechnen können. Sie bitten darum, ihnen selbst die Auswahl zu überlassen, sie würden sich auch bemühen, die Fonds aufzubringen." Bei der Erbauung eines Schulhauses hofften sie auf Unterstützung der Regierung und auch auf die Beiträge und die Förderung anderer Synagogen, welche ihre Kinder hierher schicken würden. Uebrigens ließen schon viele ihre Kinder bei christl. Lehrern unterrichten, allein es würde nichts nützen, wenn man eine allgemeine Aufforderung hierzu ergehen ließe, nur ernstere Maßregeln würden hier zum Ziele führen. Vorläufig wollten sie für Lehrerwohnungen und Unterrichtslokale sorgen, ein bis zwei Lehrer würden zunächst genügen, denn der religiöse Unterricht müsse doch immer noch durch separate Hauslehrer geschehen, da kein „ordinairer Lehrer das complette Studium des Talmud, worauf sich ihre Religion gründe, verstehe."

Mit diesem Bescheide ist die Regierung jedoch nicht zufrieden, vielmehr verlangt sie die Vorlegung eines genauen Planes über die Einrichtung einer Schule.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Bei einer nochmaligen Vernehmung am 18. 3. 1799 erklärten, indes die Aeltesten, die Gemeinde sei außer Stande, ein ansehnliches, für die Schul- und Lehrerwohnungen ausreichendes Gebäude zu errichten. Sie seien bereit, für je 40 Kinder[1]) 2 Lehrer anzustellen, welche im Polnischen, Deutschen, Schreiben, Lesen, Rechnen und Moral unterrichten sollten. Diese Lehrer sollten vor ihrer Anstellung examiniert werden, und ihr Gehalt solle durch Repartition von den Eltern der schulfähigen Kinder aufgebracht werden. Der Unterricht in der Religion solle den Privatlehrern weiter überlassen bleiben, schon deshalb, weil sonst die Menge der sich hier aufhaltenden Lehrer ganz ohne Nahrung sei. Es wäre auch schwer, Lehrer zu finden, welche den weltlichen und religiösen Unterricht zugleich erteilen könnten. Einige Meldungen von Lehrern seien schon eingegangen, darunter die eines früheren ersten Lehrers an der Wilhelmschule in Breslau.

Infolge dieser Erklärung fragte die Posener Kammer in Berlin an, ob sie bei der Einrichtung einer jüd. Elementarschule in Posen auf Unterstützung gemäß dem General-Juden-Reglement rechnen könne. Die von der Judenschaft gemachten Vorschläge seien sehr mangelhaft, die Anstalt würde derart eingerichtet nicht lange bestehen. Bei den 2 Lehrern für eine so große Anzahl von Schülern würden nur die Aermeren ihre Kinder hinschicken, und gerade diese würden auf die Länge nicht im Stande sein, die Lehrer zu besolden; auch verfehle die Schule den Zweck, wenn sie nur für 80 Kinder eingerichtet werden solle, ebenso bedenklich sei es, den Religionsunterricht noch weiter den Privatlehrern zu überlassen.

Hierauf entgegnete das Berliner Ministerium unterm 25. April 1799: „daß, so wünschenswert es auch immer sein mag, dieser Nation einen nützlichen und zweckmäßigen Unterricht zu verschaffen, dennoch eine solche Unterstützung für jetzt nicht bewilligt werden kann. Es muß also die dortige Judenschaft die zur Einrichtung und Unterhaltung einer solchen Schule nötigen Kosten entweder aus ihren eigenen Mitteln hergeben, oder solche bis auf günstigere Zeiten verschieben." Dieser ministerielle Bescheid war den Posener Aeltesten wohl nicht unwillkommen, denn die Angelegenheit ruhte nun länger als 4 Jahre.

Im Jahre 1803 begann man mit den Vorbereitungen betreffs der Organisation des nichtjüd. Schulwesens in Posen. Bei dieser

[1]) 150 Kinder erhielten durch Privatlehrer Unterricht. (Jaffé a. a. O., S. 79.)

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Gelegenheit machte der Rat Timroth die Kammer darauf aufmerksam, wie notwendig es sei, hierbei auch die Juden zu berücksichtigen. Der Magistrat von Posen sei der Ansicht, daß die Juden ihre Kinder in die christl. Schulen schicken und zu deren Unterhaltung beitragen sollten. „Im Ganzen", fügte er hinzu, „habe ich gegen die Sache nichts, u. im kleinen ist es auch bereits der Fall, daß jüd. Kinder in die christl. Schulen gehen. Dies wird aber hier in Posen nur von einem sehr kleinen Teil, und zwar von dem wohlhabendsten, bereits aufgeklärten Teil geschehen, die ärmeren aber werden ganz zurückbleiben, da einesteils ihnen an der Schule nichts gelegen, anderenteils es ihnen an Mitteln fehlt, beträchtliches Privatschulgeld zu bezahlen, endlich auch die Unreinlichkeit der Juden der Sache selbst hinderlich und den Eltern christl. Kinder anstößig werden wird." Er findet deshalb die Einrichtung einer besonderen jüd. Schule für notwendig, zu der jeder Familienvater nach einer gewissen Schätzung beitragen müsse. Fände erst der Beitrag statt, so würden auch die Kinder zur Schule geschickt werden, und damit die Lehrer nicht bloß auf das Rituale, sondern auch auf das Wissenschaftliche, besonders aber auf das Moralische hinarbeiten, würden sich die „diesfälligen Subjekte" einer Prüfung unterwerfen müssen. Er frage deshalb, ob er mit Einrichtung einer solchen Schule vorgehen solle.

Die Kammer verlangte nun nähere Angaben betreffs der Aufbringung der Kosten. Die Gemeindeältesten, deswegen befragt, erklären unterm 22. Januar 1805, daß nach ihrer Berechnung zu einer solchen Schule jährlich 1460 Taler gebraucht würden, daß sie jedoch nicht im Stande wären, diese Summe aufzutreiben. Sie hielten es daher am zweckmäßigsten, daß die jüd. Kinder die Elementarschule mit den christl. Kindern gemeinschaftlich besuchten, wodurch zugleich der „Allerhöchst beabsichtigte Zweck einer mehreren Civilisierung der jüd. Jugend am besten erreicht werden dürfte." Sie bäten deshalb, der Kgl. Kammer darüber Vortrag zu machen, und es zu bewirken, daß bei Anlage der Elementarschulen auch die jüd. Kinder berücksichtigt würden und ihre Anzahl in dieser Hinsicht vermehrt werde. Auf die weibliche Jugend hätten sie keine Rücksicht genommen, weil die Schuleinrichtung für diese doch nicht so dringend sei, wie es bei den oben angeführten derangierten Umständen der Gemeinde wohl am ratsamsten sein dürfte, um erst die Einrichtung der Knabenschule möglich zu machen.

Schließlich erging unterm 29. Februar 1805 ein Bescheid der Kammer, der besagte, daß „denjenigen, welche die christl.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Elementarschulen besuchen wollten, der Eintritt nicht verweigert würde, indem sie anständig gekleidet in die Schule kämen und dasjenige Schulgeld entrichteten, welches bei deren Organisation würde festgesetzt werden. Zu den besonderen jüd. Schulen aber könne keine Unterstützung erfolgen, sondern diese müßten aus den Beiträgen der Familienväter allein bestritten werden.

So endete denn das Bestreben, öffentliche jüd. Elementarschulen mit deutschem Charakter ins Leben zu rufen, mit einem negativen Ergebnis. Der bisherige Zustand blieb bestehen, die jüd. Privatschulen fristeten auch fernerhin ihr Dasein.

Die Reform des höheren Schulwesens, die um diese Zeit einsetzte, kam auch den Juden Posens zugute. Die Stadt Posen erhielt ein simultanes Gymnasium, und das General-Direktorium setzte ausdrücklich fest, „daß nicht bloß der christl. Jugend, sondern auch den Kindern der Juden das Gymnasium offen stehen und in Absicht ihrer Zulassung zu dem Unterricht kein zurücksetzender Unterschied gemacht werden soll, damit die Lehrer sich hiermit gegen intolerante Meinungen schützen können. Ihre Zulassung soll jedoch nur dann stattfinden, wenn die Eltern sie mit anständiger Kleidung und den nötigen Schulbüchern zu versehen imstande sind.“[1]) Bei Beginn des Unterrichts (1803) zählte das Gymnasium auch 2 Juden zu seinen Schülern.

Die Schlacht bei Jena war geschlagen, und die preuß. Macht sank in Trümmer. In der Nacht vom 1. zum 2. November 1806 verließ die preuß. Garnison Posen, und am 3. Nov. nahmen die Franzosen von der Stadt Besitz. Napoleon schuf am 22. 7. 1807 aus dem den Preußen entrissenen Teile Polens ein „Großherzogtum Warschau“, dessen Oberhaupt König Friedrich August von Sachsen sein sollte. Das Land wurde in 6 Departements geteilt, zu denen auch die Departements Posen und Bromberg zählten. Die Juden hatten nunmehr Napoleon als ihren eigentlichen Landesherrn zu betrachten, und sie wurden veranlaßt, an den Sabbathen und Festtagen in der Synagoge für denselben, wie auch für das durch ihn wieder erstandene Polen ein besonderes Gebet zu verrichten.[2]) Die gesamte Verwaltung erhielt einen französischen Zuschnitt. Es wurde das den Namen Napoleon tragende Zivilgesetzbuch, der Code Napoléon, eingeführt, auch wurde von Dresden aus ein „constitutionelles Statut des Herzogtums Warschau“ erlassen,

[1]) J. Beck. Das Gymnasium in Posen in südpreuß. Zeit. (Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Prov. Posen II, 1886, S. 360). [2]) Vergl. H. H. S. 690.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

und dieses verbürgte den Juden die Gleichstellung mit allen anderen Staatsbürgern. —

Die Juden Posens hatten in gewisser Hinsicht Napoleon als ihren Befreier angesehen. Wohl waren sie anfangs der preuß. Regierung mit freudigem Vertrauen entgegengekommen, zumal man in den höchsten Beamtenkreisen ihnen Wohlwollen entgegenbrachte, sie milde behandelte und ihnen die Wege zur Kultur mit Schonung und Nachsicht bahnte, doch hatte all dieses nicht ein bedrückendes Gefühl des Zwanges aus ihren Herzen bannen können. Denn statt der bisherigen regellosen Willkür herrschte jetzt eine gesetzliche Einengung. Darum zeigten sich in jenen Tagen nur geringe Spuren eines Verlangens nach staatsbürgerlicher Gleichstellung, und nur ein kleiner, fortgeschrittener Teil träumte von einer politischen Gleichberechtigung. Aber dieser Traum von der Emanzipation war nur ein kurzer gewesen. Der Erlaß Friedrich Augusts vom 17. 11. 1808[1]) vernichtete mit einem Schlage alle ihre Hoffnungen. Und als in der Stadt Posen die ersten öffentlichen Wahlen stattfanden, mußten die enttäuschten Juden abseits stehen. Sie konnten weder als Wähler noch als Gewählte auftreten.

Die Warschauer Regierung brachte überhaupt den Juden Posens ein stetes Mißtrauen entgegen. Sie beschränkte u. a. die Einwanderung ausländischer Juden (20. 3. 1809) und führte, da die Juden vom Militärdienst befreit waren, eine drückende Steuer, die sogenannte „Rekrutensteuer" ein.

Die bitteren Enttäuschungen, welche die neue Regierung den Posener Juden bereitete, ließ in diesen bald die Erkenntnis reifen, daß die preuß. Regierung der franz. Fredmherrschaft vorzuziehen sei, und deshalb standen die Posener Juden nicht zurück, als es galt, für verschiedene patriotische Zwecke Beiträge zu leisten, trotzdem die Franzosen eine Parteinahme für Preußen mit harten Strafen ahndeten. Und als im Jahre 1815 wieder preußische Truppen in Posen einrückten, wurden sie auch von der Posener Judenschaft mit Begeisterung empfangen. — —

Allmählich begannen um diese Zeit innerhalb der Posener Gemeinde die mittelalterlichen Zustände eine Wandlung zu erfahren.[2]) Die Juden Posens wurden immer mehr von den modernen kulturellen Bestrebungen erfaßt und beeinflußt; sie

[1]) Heppner-Herzberg a a. O., S. 212.

[2]) Nach Bloch. Die ersten Kulturbestrebungen usw.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

verschlossen sich zeitgemäßen Lebensformen und Anschauungen nicht mehr wie bisher und traten aus ihrer bisherigen Abgeschlossenheit heraus.

Schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts hatte sich vorübergehend in der Posener Judenstadt das erste Morgenrot gezeigt, das das Hereinbrechen einer neuen Zeit verkündigte; denn es machte sich eine gewisse Duldsamkeit gegenüber dem Studium solcher Schriften geltend, die sonst als schädlich galten und daher verpönt waren. Die Jugend war nämlich von dem Verlangen erfaßt worden, sich mit den Ideen des großen Maimonides bekannt zu machen, und dieses Verlangen war durch Salomon Maimon,[1]) den in Nieszwiez (Lithauen) geborenen Philosophen, der in den Jahren 1776 und 1777 in Posen weilte, hervorgerufen worden. Nach längerer Irrfahrt war nämlich Maimon, der später mit dem Judentum ganz zerfiel, ja, den Talmudismus verhöhnte und vergeblich um Aufnahme in das Christentum bat, nach dem Posener Judenviertel verschlagen worden, wo er in verwahrlostem Zustande, aller Subsistenzmittel bar und fast verhungert angekommen war. Trotz alledem hatte er es verstanden, sich in kurzer Frist die allgemeine Achtung der Posener Judenschaft zu erringen. Selbst der Oberrabbiner bekundete ihm seine besondere Zuneigung.

„Die jungen Gelehrten dieser Stadt", so erzählt Maimon in seiner Lebensgeschichte,[2]) „beschlossen in ihrer Versammlung mir ein Gehalt auszumachen, wofür ich ihnen Vorlesungen über das berühmte und tiefsinnige Werk des Maimonides, More Nebochim, halten sollte. Dieser Vorschlag blieb aber aus der Ursache unausgeführt, weil die Eltern dieser jungen Leute besorgten, daß ihre Kinder dadurch verführt und durch Selbstdenken über Religion in ihrem Glauben wankend gemacht werden möchten."

Dennoch übertrug ihm einer der vornehmsten Juden Posens ohne Bedenken die Erziehung seines einzigen Sohnes. In dem Hause dieses Juden begegnete man ihm mit der größten Ehrerbietung, ja, man hielt ihn beinahe für ein höheres Wesen. Nach einiger Zeit aber wurde Maimon nicht nur wegen seiner intensiven Beschäftigung mit dem More Nebochim, sondern namentlich

[1]) Geb. um 1753, gest. 1800.

[2]) Salomon Maimons Lebensgeschichte. Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben von K. P. Moritz-Berlin. I. Bd., S. 286.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

wegen seiner Spötteleien über allerlei fromme Bräuche verketzert und verfolgt. Er erzählt hierüber folgendes:[1])

„Da ich mich auf diese Art sicher sahe, und durch den Geist des Fanatismus vielmehr zum ferneren Nachdenken angespornt als abgeschreckt wurde, fing ich an, die Sachen ein wenig weiter zu treiben, verschlief mehrenteils die Gebetszeit, kam selten in die Synagoge u. dgl. Endlich wurde das Maß meiner Sünden so voll, daß mich nichts mehr vor der Verfolgung sichern konnte.

In dem Eingange des Gemeindehauses zu Posen befindet sich, wer weiß seit welcher Zeit, ein Hirschhorn in die Wand eingeschlagen. Von diesem behaupten alle Juden einstimmig, daß derjenige, der dieses Hirschhorn berühre, auf der Stelle sterben müsse und erzählten eine Menge Beispiele dieser Art.

Mir wollte dies nicht in den Kopf, ich lachte darüber, und da ich einst mit einigen Juden aus dieser Stadt vor dem Hirschhorn vorbeiging, sagte ich zu ihnen: „Ihr Posener Narren, die ihr glaubt, daß derjenige, der dieses Horn berühre, auf der Stelle sterben müsse, seht, ich wage es, dasselbe zu berühren."

Diese erwarteten voller Entsetzen auf der Stelle meinen Tod; da er aber nicht erfolgte, so verwandelte sich ihre Bangigkeit für mich in Haß. Sie betrachteten mich als einen, der das Heiligtum entweiht habe."

Der Nimbus, der Maimon bisher umgab, war plötzlich zerstört, und dieser mußte das Posener Judenviertel verlassen, nicht ohne daß Spuren seiner geistigen Tätigkeit zurückblieben.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die Aufklärung innerhalb der Posener Judenschaft wesentliche Fortschritte gemacht. Doch nicht die preuß. Regierung war es gewesen, die hier fördernd gewirkt hatte, sondern der eigene Trieb hatte zu einer Wandlung gedrängt, von innen heraus war der Impuls hierzu gekommen. Die längst im Verborgenen ausgestreute Saat war, trotzdem man ihr Keimen mit allen erdenklichen Mitteln zu verhindern gesucht hatte, emporgeschossen. Zudem hatten die von Mendelssohn und seinen Jüngern ausgegangenen Reformbestrebungen sich nach und nach auch auf die unter preuß. Herrschaft gekommenen poln. Gebietsteile erstreckt, und diese Bewegung äußerte sich am ausgeprägtesten in der Hauptstadt Posen, wo sie scharfe religiöse Gegensätze zeitigte, die sich heftig bekämpften. In diesem Kampfe handelte es sich besonders darum, der Vorherrschaft des Talmudismus zu begegnen.

[1]) Salomon Maimon a. a. O., Seite 291.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Dieser Kampf gegen den Talmud fand in der Auffassung seine Begründung, daß der Inhalt dieser Religionsquelle schon längst nicht mehr die Lebensäußerungen einzig und allein zu bestimmen habe. Diese Auffassung fand sich vorerst nur bei den oberen Schichten mit den wohlhabenderen und alteingesessenen Familien, die von jeher gewisse Vorzugsrechte für sich in Anspruch nahmen.

Im Kreise der Verfechter des Talmudismus hegte man angesichts der sich zusehends Bahn brechenden modernen Lebensgewohnheiten schwere Besorgnisse für die Religion. Um die bisherigen Zustände zu erhalten, war man aufs peinlichste bemüht, sowohl die Sprache, als auch die Lebensweise, insbesondere die Erziehung der Jugend zu pflegen. Ermutigt und gestärkt wurde man in diesen Bemühungen durch den Zuzug gleichgesinnter Elemente aus den benachbarten Gebieten Klein- und Großpolens, mit welchen Posen noch immer in regem Verkehre stand.

In diesem Kampfe der Talmudisten gegen die „Modernen" fanden diese eine nicht geringe Unterstützung bei den Behörden, die in jenen reformistischen Bestrebungen ein „germanisatorisches Moment" erblickten. Wenn die Regierung es auch sonst vermied, sich in innere Angelegenheiten ihrer jüd. Untertanen zu mischen, so versagte sie es sich doch nicht, die zu Tage getretenen Bestrebungen insofern zu begünstigen, als sie oft ihre Anordnungen, zu welchen sie kraft ihres Aufsichtsrechtes befugt war, im Sinne der „Modernen" erließ.

Der neue Geist, der in der Gemeinde Posen überraschend schnell Eingang fand und immer weitere Kreise ergriff, forderte aber auch eine Betätigung nach außen. Und so schritt man denn 1812 zur Begründung einer „Lesegesellschaft". Die Mendelssohnsche Uebersetzung des Pentateuchs und der Psalmen war in Posen bekannt geworden und hatte auch hier den Sinn für die deutsche Sprache geweckt. Zudem hatte man längst mit den Werken deutscher Klassiker, wie: Lessing, Schiller, Engel, Garwe u. a. Bekanntschaft gemacht und sich in sie vertieft. Trotzdem das Studium profaner Schriften verpönt war, und derjenige, welcher sich mit ihnen beschäftigte, der Verketzerung anheimfiel, scheute man sich nicht, sich zwecks Lektüre solcher Schriften zu vereinigen. Was man bisher heimlich getan, trieb man fortan offen vor aller Welt. Selbst französische Schriftsteller, wie Voltaire u. Rousseau wurden gelesen. Mit besonderem Interesse beschäftigte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

man sich mit solchen Schriften, welche das Judentum betrafen. Aus ihnen schöpfte man die ersten Wünsche nach Emanzipation. Dabei wurde die hebräische Sprache durchaus nicht vernachlässigt. Insbesondere pflegte man das rein Hebräische, das durch das Talmudische fast ganz verdrängt worden war.

Der Führer in diesen Reformbestrebungen war David Caro[1]), der mit großer Entschiedenheit gegen den Talmudismus zu Felde zog. Er versuchte das Alte und das Neue zu einem harmonischen Gefüge zu verbinden. Seine Absicht war, eine Schule ins Leben zu rufen, in der das Hebräische nebst dem Talmud zugleich mit den Elementen des modernen Bildungsstoffes gelehrt werden sollte. Schon war ein Lehrer gewonnen, der die Leitung dieser Schule übernehmen sollte. Er traf wohl in Posen ein, war aber bald wieder plötzlich verschwunden. Hierdurch scheiterte die Gründung der Schule.

Aber auch die „Lesegesellschaft" nahm bald eine andere Form an. Sie entwickelte sich allgemach zu einem gewöhnlichen „Geselligkeitsverein".

So waren denn die kaum zur Reife gekommenen Früchte einer Kulturbestrebung bald wieder zerstört worden. Diese Bestrebung war aber nicht ganz ohne Spuren geblieben. Namentlich waren es die besseren Stände, in welchen sie bereits tiefere Wurzel geschlagen hatte.

---

[1]) David Caro, geboren 1782 (?) in Fordon, war mütterlicherseits ein Stiefbruder Peter Lippmanns. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller und ein fleißiger Mitarbeiter des „Meassef", der allerlei Gedichte und Aufsätze von ihm brachte. Sein Hauptwerk, das 1820 erschien, führt den Titel ברית אמת. Er tritt in dieser Schrift für gottesdienstliche Reformen ein, verteidigt die Einführung der Orgel und verlangt eine Reform des Rabbinats im Sinne der Gegenwart. Caro, ein sehr gewandter neuhebr. Stilist, war der einzige Posener Vertreter des „Meassef". Er wurde von seinen Gesinnungsgegnern aufs heftigste angefeindet und war von der Ungunst des Schicksals sehr verfolgt. Stets hatte er ein warmes Herz für seine in geistiger Finsternis lebenden Glaubensbrüder, und er war überzeugt, daß alles Heil des Judentums nur von der Jugenderziehung zu erwarten sei. Caro war kurze Zeit Kaufmann, aber ohne jeden Erfolg, sodaß er sich eines Tages in die Notwendigkeit versetzt sah, sich hilfesuchend an Israel Jakobsohn, den ehemaligen Präsidenten des jüd. Konsistoriums im vergangenen Königreich Westfalen, zu wenden. Dann wandte er sich der Lehrtätigkeit zu. Caro starb am 25. 12. 1839 in Posen. (Siehe: Leben und Wirken des David Caro usw. von Dr. N. Lippmann. 1840.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Nicht wenig hat hierzu auch die preuß. Regierung beigetragen, die das vom sächsischen Ministerium des Innern zu Warschau unterm 13. 4. 1815 erlassene Dekret in Kraft erhielt. Dieses machte nämlich in den sächsisch-polnischen Landesteilen den käuflichen Erwerb eines außerhalb des Judenreviers belegenen Grundstückes, das einem christl. Vorbesitzer gehörte, davon abhängig, daß der jüd. Käufer nächst dem Besitz eines reinen Vermögens von 20000 Mark nachweisen konnte, daß er des Deutschen oder des Polnischen in Wort und Schrift mächtig sei, daß er seine oder die von ihm bevormundeten Kinder in eine öffentliche Schule schicke oder in den landesüblichen Lehrgegenständen unterrichten lasse, und daß er nebst den Seinigen sich keines äußern, das jüd. Volk von den christl. Einwohnern unterscheidenden Abzeichens bediene.

Infolgedessen ergriffen die Reformbestrebungen immer weitere Kreise, und immer größer wurde die Zahl derjenigen, welche der neuen Strömung huldigten, die sich immer gewaltiger und kraftvoller gestaltete. Und als es sich im Jahre 1815 darum handelte, das Rabbinat neu zu besetzen, da konnten ihre Anhänger als selbständige Partei für die Verwirklichung ihrer Ideen und Wünsche bei dieser Neubesetzung eintreten. Sie fühlten soviel Kraft in sich, daß sie für ihre Bestrebungen offen kämpfen und Progaganda machen konnten.

Nahezu 8 Jahre waren seit dem Ableben des Rabbiners Moses Samuel verflossen, und es stellte sich immer mehr das Bedürfnis heraus, das Rabbinat, welches Leuchten und Zierden der jüd. Wissenschaft innegehabt hatten, wieder zu besetzen.

So wurde denn am 13. März 1814 in der vor dem Peßachfeste üblichen Sitzung des Gesamtvorstandes, zu der man auch hervorragende Talmudisten hinzugezogen hatte, über die Wiederbesetzung des Rabbinats verhandelt und beschlossen, einen Rabbiner zu berufen. Als Kandidat wurde von einem der Anwesenden Rabbi Akiba Eger, damals Rabbiner in Märkisch Friedland, vorgeschlagen. Ein großer Teil der Gemeinde verhielt sich jedoch ablehnend zu diesem Vorschlage. Besonders waren es die wohlhabenderen, freieren Anschauungen huldigenden Mitglieder der Gemeinde, die mit aller Entschiedenheit dagegen opponierten.

Hatte man doch davon Kenntnis erhalten, daß R. Akiba mit aller Entschiedenheit gegen die Reformneigungen aufgetreten war, und man fürchtete, daß er auch in Posen, wo man bereits

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

angefangen hatte, die Lebensführung den Landessitten entsprechend anzupassen, mit gleich glühendem Eifer vorgehen werde.

Besonders aber hatte die ungeheure Kenntnis des Talmuds, die ihn zu der bedeutendsten Autorität seiner Zeit gemacht, die Besorgnis erweckt, es könnte das eben erst im Keimen begriffene Interesse für deutsche Bildung wieder erstickt werden und das einseitige Talmudstudium wieder zur allgemeinen Herrschaft gelangen. Diese Besorgnis überwog selbst die Überzeugung, daß man in Eger einen Mann von „sittlicher Charaktergröße, rührender Anspruchslosigkeit, Uneigennützigkeit und Leutseligkeit" vor sich hatte, einen Mann, der geradezu als eine „sagenumwobene Idealgestalt verklungener Tage" galt, daher vermöge der Allgewalt seiner Persönlichkeit wohl im Stande war, der Orthodoxie die Oberherrschaft zu verschaffen.

In Rücksicht auf diese unerwartete Opposition wurde die Sache einstweilen vertagt, im Stillen aber wurde für sie mit um so größerem Eifer gearbeitet.

Um den Gegnern mit einer vollendeten Tatsache zu kommen, wurde im August 1815 fern von Posen in dem Städtchen Moschin eine geheime Vorstandssitzung abgehalten, in der Rabbi Akiba Eger zum Oberrabbiner von Posen gewählt wurde.

Aber die Sache mißlang, da das Vorgehen des Vorstandes ruchbar wurde. Nun entbrannte ein heißer Kampf zwischen der Gemeindeverwaltung und der Opposition, die unverzüglich (28. 8. 15) einen Protest beim Oberpräsidenten einreichte. Man betonte, daß bei der Wahl eines Rabbiners es nicht mehr wie bisher darauf ankommen könne, lediglich auf die Talmudkenntnisse des Kandidaten zu sehen, da Talmudkundige in genügender Zahl in der Gemeinde vorhanden seien. Zudem unterstehe dem Rabbiner nicht mehr die öffentliche Gerichtsbarkeit. Es sei vielmehr das Hauptaugenmerk auf einen „guten Sittenlehrer" zu lenken, der die Menschen zu jeglicher Tugend aufmuntern und vor jedem Laster warnen soll. Zudem sei Eger bereits hoch betagt und leidend. Auch sei die Gemeinde wegen ihrer Notlage nicht im Stande, die jährlichen Kosten dafür (1400 Taler) aufzubringen. In einem besonderen Nachtrage hoben die Protestierenden hervor, der „p. Eger sei ein Fanatiker, der dem jetzigen Zeitgeist schnurstracks entgegenstrebt." Er werde ohne Zweifel bei den Gemeindemitgliedern jedes Verlangen nach Bildung unterdrücken und sie abschrecken, ihre Kinder bei geschickten Lehrern zu einem ordentlichen Schulunterrichte zu geben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

An der Spitze dieser Bewegung standen Israel Hirsch Munk und Abraham Asch in Verbindung mit Wolf Eichborn und Peter Lippmann.

Alle Proteste und Gegenbestrebungen ließ der Vorstand unbeachtet und machte Anstalten, Rabbi Eger einzuholen. Da forderte die Regierung (31. 8.) das Wahlprotokoll ein und verfügte, daß weitere Schritte zu unterbleiben haben, da an dem bewilligten Gehalt Ausstellungen erhoben worden seien. „Auch gebe der p. Eger in Rücksicht seiner Ansichten über den Kultus und Unterricht zu mancherlei Besorgnis Veranlassung." Die Gemeindeältesten sollten zugleich den Nachweis liefern, daß sie in dieser Angelegenheit ihre Befugnisse nicht überschritten und darlegen, worauf sich ihre Überzeugung stütze, daß „der Gewählte nach seiner Individualität geeignet sei, die Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen." Unverzüglich antworteten die Gemeindeältesten (1. 9.), daß bei der Wahl „observanzmäßig" verfahren sei und daß man „eine Zahl" Gemeindemitglieder dabei herangezogen habe. Das hebräisch abgefaßte Wahlprotokoll solle nach erfolgter Übertragung nachträglich überreicht werden. Die Wahl sei auf Eger gefallen, „weil er den Ruf einer ausgebreiteten jüd. theologischen Gelahrtheit genießt und sein Rabbineramt in Märk. Friedland 20 Jahre als frommer Mann bekleidet". Zuletzt wird noch darauf hingewiesen, daß „Herr Eger seinen Posten zu Friedland bereits resigniert habe und im Fall der Abstrahierung von dessen Wahl mannigfache Inconvenienzen zum Nachteile der Gemeinde entstehen würden, weshalb um Bestätigung der Wahl gebeten werde."

Inzwischen waren an das Oberpräsidium weitere Beschwerden gerichtet worden, in denen u. a. gesagt wurde, „es seien bereits Wagen nach Friedland abgegangen, um den Herrn Eger nebst Familie und Mobiliar herzuschaffen. Auch beabsichtige der Vorstand, ihn nötigenfalls in Posen privatisieren zu lassen, um ihn auf Umwegen in das Rabbinat hinein zu lavieren. Es seien alle Mittel angewandt worden, um in Güte die Sache aufzuschieben, aber vergebens. Dem Vorstand möge daher untersagt werden, seinen Kandidaten vor der definitiven Entscheidung nach Posen zu überführen."

Der Oberpräsident eröffnete am 2. 9. den Beschwerdeführern, daß ihre sämtlichen Vorstellungen der betreffenden Regierungs-Kommission zur Verfügung übergeben sei und schließt: „Die preußische Regierung ehrt die Gesinnung, die Sie in Rücksicht der Notwendigkeit äußern, Ihre Glaubensgenossen durch Entfernung

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der außer dem Wesen des mosaischen Kultus liegenden Gebräuche geschickter zu machen, mit aller Wirkung in den staatsbürgerlichen Verein aufgenommen zu werden und wird Ihnen hierzu gern die Hand bieten." Dieser Standpunkt der Regierung sicherte der Opposition den Sieg.

Dieses erkennend beeilte sich nun der Vorstand, seine Taktik zu ändern und ein gütliches Abkommen herbeizuführen, um so mehr, als die Behörde unterm 6. 9. verfügte, daß die erfolgte Wahl nicht genehmigt werde. Vielmehr sollte die Majorität der stimmberechtigten Gemeindemitglieder den p. Eger wählen und sein Einkommen bestimmen.

Die Opposition war einem gütlichen Übereinkommen nicht abgeneigt, sie stellte aber besondere Bedingungen, die zu erfüllen der Vorstand sich bereit erklärte. So wurde u. a. bestimmt, daß der Oberrabbiner Eger nicht mehr als 6 auswärtige Schüler halten dürfe. Auch dürfe er keinen Ehrentitel (Chaber, Morenu) an Unverheiratete erteilen. Er habe sich jeder aufreizenden Reden zu enthalten und sich lediglich auf „Moral" zu beschränken.

Nun fand am 12. 9. die Wahl statt, das Protokoll wurde der Regierung übersandt, welche die Wahl am 14. 9. 1815 bestätigte. An demselben Tage zog Eger, oder wie er sich selbst nannte: Jakob Moses Eiger unter großem Jubel der jüdischen Bevölkerung in Posen ein, begleitet von seinen würdigsten Schülern. Eine fast unabsehbare Menschenmenge harrte seiner Ankunft auf dem Posener Wege. Viele seiner Verehrer aus der Provinz hatten sich zu seinem feierlichen Empfang eingefunden.



Akiba Eger erblickte am 11. Cheschwan 5522 (1761) als der älteste Sohn des Moses Gins u. seiner Ehefrau Gitl geb. Eiger in Eisenstadt (Ung.) das Licht der Welt.[1]) Den ersten Talmudunterricht genoß er bei seinem Vater. Der trotz seiner körperlichen Schwächlichkeit geistig früh entwickelte, reichbegabte und ungewöhnlich ernste Knabe suchte bald die Hochschule zu Mattersdorf auf. Nach kurzer Zeit siedelte er nach Breslau über, um sich hier bei seinem Oheim

[1]) Nach: Wreschner, Akiba Egers Leben u. Wirken (Jahrb. d. jüd. lit. Gesellsch. 1904).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

R. Benj. Wolf Eiger weiter fortzubilden. Sein seltenes Gedächtnis und seine rasche Auffassungsgabe erregten allgemeine Bewunderung. Hatte er doch schon als 12jähriger Knabe seine ersten Novellen zum Talmud verfaßt und ein schwieriges talmud. Problem gelöst. Mit 15 Jahren überflügelte er dermaßen seine Studiengenossen, daß er mit dem Lehren beginnen konnte. Acht Jahre hatte Akiba in Breslau gelebt u. gelehrt, da war der in Lissa wohnende, reiche und wohltätige Itzig Margulies auf den 18jährigen Gelehrten aufmerksam geworden und gab ihm seine jüngere Tochter Glückchen zur Gattin.

Nun wirkte Eger ein Jahrzehnt in Lissa, wohin jetzt zahlreiche wissensdurstige Jünglinge stürmten, um bei dem großen Meister, der kein Amt bekleidete, zu „lernen". Als aber Margulies bei der verheerenden Feuersbrunst am 20. Siwan 1790 sein Hab und Gut verlor, mußte R. Akiba seine Talmudschule auflösen und Lissa verlassen. Er wandte sich nun nach dem benachbarten Rawitsch, wo er jedoch unter großen Sorgen und Entbehrungen sein Leben fristete.

Da entschloß sich Eger, ein Rabbinat anzunehmen, und er wurde am 8. Adar 1791 zum Rabbiner in Märkisch Friedland gewählt. Hier bezog er ein Gehalt von monatlich 10 Talern nebst geringen Nebeneinnahmen.

In Märk. Friedland setzte Eger seine Lehrtätigkeit fort. Hervorragende Rabbiner und Gelehrte wurden von ihm herangebildet. Die bedeutendsten Gemeinden des In- und Auslandes wandten sich an ihn mit religionswissenschaftlichen Fragen. Ein enges Freundschaftsband verknüpfte ihn mit R. Jakob Lissa Lorbeerbaum, bekannt unter dem Namen „Lissaer Raw". Gegen die Berliner Reformbestrebungen trat Eger mit Entschiedenheit auf. Nach 24½jähriger Wirksamkeit in Märk. Friedland wurde Eger zum Rabbiner in Posen gewählt. —

Die Gemeinde Posen hatte nun wieder ein geistliches Oberhaupt. Sie hatte in Eger einen Mann,[1]) „dessen Geistesgaben und Charaktereigenschaften als ungewöhnliche und bedeutsame anerkannt werden müssen, der seiner Zeit innerhalb der Judenschaft einen hellen, magischen Glanz ausstrahlte, sodaß er, vom Farbenzauber der Sage[2]) umflossen, wie ein zart und mild ver-

[1]) Bloch. Die ersten Kulturbestrebungen pp.

[2]) vid. Wreschner, a. a. O. Jahrgang 1905, S. 59 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

glühendes Abendrot erscheint, um den Niedergang des mittelalterlichen Rabbinertums zu verklären. Er darf wohl, zum mindesten in Deutschland, als der letzte rabbinische „Gaon" bezeichnet werden, der als allgemein gefeierter Meister der halachischen Dialektik die mittelalterliche Lehrweise des Talmuds abschließt, und der durch den Nimbus seiner talmudischen Gelehrsamkeit einen gewissen Schimmer auch um die Posener Gemeinde verbreitete. Modernes Wissen ist von ihm nicht gefördert, aber auch nicht gestört worden. Er ließ selbst seine Jünger hierin gewähren, und hat durch sein Beispiel auch auf die Provinz heilsam eingewirkt, welche seitdem sogar die Talmudschüler vom Lesen deutscher Bücher nicht mehr unbedingt ausschloß."

In Posen bot sich R. Akiba Eger Gelegenheit für einen weit ausgedehnten Wirkungskreis. Aus weiter Ferne eilten wissensdurstige Jünglinge zu ihm; fast jede Gemeinde der Provinz sandte wenigstens einen, durch Talmudkenntnisse bereits vorgebildeten Bachur zu dem „Posener Gaon", und bald waren seine Schüler weit über die Grenzen der Provinz, ja Deutschlands hinaus, in den verschiedensten Orten als geschätzte Rabbiner tätig. Zu den bedeutendsten zählen R. Zwi Kalischer, der geistige Vater des Zionismus, ferner die Professoren Kämpf, Fürst und Levy, die beiden Breslauer Seminarrabbiner Dr. Lazarus und Dr. D. Joël, sowie der bekannte Kustos am British Museum zu London, Joseph Zedner.[1])

Die ersten Koryphäen des In- und Auslandes, darunter sein Schwiegersohn R. Moses Sofer, das religiöse Oberhaupt der österreich-ungarischen Juden, standen mit R. Akiba in Schriftwechsel, bei Streitigkeiten in den Gemeinden der Provinz Posen wurde seine Meinung eingeholt u. befolgt, u. bei all dieser anstrengenden und zeitraubenden Beschäftigung wandte er auch durch Vermittlung des jungen Predigers Salomon Pleßner[2]) der

---

[1]) Ein ausführl. Verzeichnis der Schüler R. Akiba Egers vid. Wreschner a. a. O. S. 18—28, wobei zu verbessern ist, daß weder R. Mosche Gellert-Pleschen noch Aron Goldschmidt-Schrimm hierher gehören. Ersterer war ein Schüler des R. Arjeh Löbusch Henschel (Heppner-Herzberg S. 521) u. des R. Simon Zuckermann (S. 531), u. Aron Goldschmidt war, nach Mitteilung seines Sohnes, des Kolberger Rabbiners Dr. G., ein Schüler des R. Jakob Lissa.

[2]) Geb. 1797 in Breslau u. gest. am 25. Ab 1883 in Posen, der erste deutsche streng orthodoxe Prediger. (Rabb. Dr. Heppners jüd. lit. Abreißkalender)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Pflege des Jugendunterrichts seine Aufmerksamkeit und sein Interesse zu.

Bei dem Brande 1803 war das Krankenhaus der Gemeinde ein Raub der Flammen geworden, und immer mehr machte sich das Bedürfnis nach einer solchen Anstalt fühlbar. Da stiftete i. J. 1829 ein reiches und frommes Gemeindemitglied, Salomon Benj. Latz, eine Summe von 6000 Talern u. bestimmte, daß hierfür ein Krankenhaus errichtet und an dasselbe ein Lehrhaus (Beth-Hamidrasch) angeschlossen werden sollte. Mit der Einrichtung und Verwaltung wurde der Oberrabbiner Eger betraut, der für die, noch um 550 Taler vermehrte Stiftungssumme Ecke Teich- und Wronkerstraße ein Haus erwarb und hier auf der einen Seite das Krankenhaus mit 13 Zimmern und einem besonderen Leichenzimmer, auf der anderen Seite das zu Ehren des Stifters „Beth-Sch'lomo" genannte Lehrhaus mit Betlokal errichtete. Das Krankenhaus gereichte den Juden der Stadt u. Provinz Posen zum Segen, denn schon in den ersten $2^1/_2$ Jahren wurden darin 137 Kranke behandelt.

Über die Leitung der Latzschen Stiftung entwickelte sich aber ein Konflikt zwischen dem Oberrabbiner Eger und der Gemeinde-Vertretung. Der Stifter hatte laut letztwilliger Verfügung den Vorstand der Posener Gemeinde vollständig von der Verwaltung ausgeschlossen. Der Gemeindevorstand aber beanspruchte gemäß dem Judengesetz von 1833 die Kontrolle und Oberaufsicht und wandte sich beschwerdeführend an die Regierung. Bei dieser Gelegenheit bemängelte der Vorstand die Art der Verwaltung Egers. Eine infolge dieser Beschwerde angeordnete Revision der Anstalt hatte jedoch das Resultat, daß die Regierung sich lobend über die musterhafte Ordnung und die in jeder Hinsicht zweckmäßige Einrichtung äußerte.

Als nun der tiefgekränkte, greise Oberrabbiner aufgefordert wurde, ein Anstaltsstatut einzureichen, stand er nicht an, offen und freimütig sein Recht sich zu wahren. Es sei ihm sehr schmerzlich, erklärte er, daß die Gemeindeverwaltung eine Anzeige gegen ihn gemacht habe, die gegen ihre eigene Überzeugung laufe. Er sei gern bereit, sich der gesetzmäßig begrenzten Staatskontrolle zu unterwerfen, müsse aber jedes Sonderrecht der Korporation auf das Institut für jetzt oder für die Zukunft ablehnen. Sie habe ihm keine Aufnahmeordre zu erteilen, sondern um Aufnahme nachzusuchen. So wolle es auch der Testator. Das Statut wurde von der Regierung genehmigt, und die Posener Gemeinde

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

hatte nun eine Anstalt, die sowohl der Thorapflege, als auch der Liebestätigkeit gewidmet war. —[1])

Am 12. Juni 1831 brach in Posen die Cholera aus. Obwohl die Juden $^1/_5$ der städtischen Bevölkerung ausmachten, starben von ihnen nur 24 Personen. Die Maßnahmen der Regierung bei der Bekämpfung der verheerenden Seuche fanden in der Tätigkeit des greisen Oberrabbiners Akiba Eger eine äußerst wirksame Förderung. Er drang auf eine geregelte Lebensweise und war eifrig bemüht, durch Beschaffung der erforderlichen Mittel für die zweckmäßige Ernährung der Armen zu sorgen. Er organisierte eine „Cholerakommission mosaischer Glaubensgenossen", und sein Verdienst ist es, daß das Umsichgreifen der Seuche unter den durch ihre Armut bedrohten Juden abgewehrt wurde. „Die Sterblichkeit in Posen", berichtete die Posener Ortskommission zur Abwehrung der Cholera, „ist verhältnismäßig äußerst gering. Der Grund davon liegt bei der großen Dürftigkeit, worin ein großer Teil der hiesigen Juden lebt, in dem mächtigen Einfluß ihrer Vorsteher, namentlich in der sehr verständigen Leitung ihres würdigen, alten Oberrabbiners. Er hat die Judenschaft zu der Ueberzeugung gebracht, daß eine verschuldete Veranlassung zur Cholera durch einen Diätfehler der unter den Juden sehr tief verabscheuten Sünde des Selbstmordes nicht nur gleichzustellen, sondern noch höher zu achten ist, weil der Übertreter nicht nur sich selbst, sondern auch anderen schadet. Durch seine Bemühungen ist ein Fonds zusammengebracht, wodurch die Synagoge in den Stand gesetzt wird, alle unbemittelten Juden, welche von leichten Krankheitsfällen befallen werden, auf ihre Kosten zu verpflegen. Hierdurch wird der so sehr wichtige Punkt erzielt, daß die Krankheit nicht verheimlicht, sondern gleich ärztliche Hilfe gewährt und dadurch in den meisten Fällen geheilt wird."

Auch der Oberpräsident Flottwell, der in einem Erlasse die Einwohner zu einem vernünftigen, diätetischen Verhalten ermahnte und vor Trunksucht warnte, gab kund, ein Beweis, daß das Innehalten eines strengen Regiments das beste Schutzmittel ist,

[1]) Nach 80 Jahren mußte diese Anstalt, die den Bedürfnissen der Zeit immer weniger entsprach, einem stolzen, schönen Neubau weichen, der, an der Judenstraße gelegen, unter der Bezeichnung „S. B. Lay'sches Alten- und Siechenheim" in erweitertem Maße seine humanen Zwecke erfüllen kann. Am 15. Dezember 1909 wurde der Neubau feierlich eingeweiht. Während die alte Anstalt nur 15—18 Insassen Unterkommen bieten konnte, kann jetzt 60 Alten und Siechen der Lebensabend verschönert werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sei die Tatsache, daß die Juden, obschon sie den 5. Teil der Bevölkerung ausmachten, nur 24 Personen durch die Cholera verloren hätten, während die Gesamtzahl der bisher in der Stadt Gestorbenen 416 betrüge. Er betonte dabei besonders, daß diese geringe Sterbeziffer unter den Juden nur dadurch erreicht sei, daß selbst die Ärmsten die diätetischen Vorschriften genau beobachten, daß die Armen ausreichend mit Nahrungs- und Heilmitteln unterstützt werden, u. „die Kranken sich genügend der Pflege und Wartung erfreuen."

König Friedrich Wilhelm III. zeichnete den Oberrabbiner Akiba Eger wegen seines humanen und umsichtigen Wirkens während der Seuchengefahr durch ein besonderes Kabinettsschreiben aus, das auch in der Staatszeitung zur allgemeinen Kenntnis gebracht wurde. In diesem königlichen Schreiben wurde „der wohltätigen Folgen der von der Posener Judenschaft unter der tätigen und umsichtigen Leitung ihres Oberrabbiners ergriffenen Maßregeln zur Abwehrung und Heilung der Cholera" gedacht.

Gleichzeitig wurde der Oberpräsident beauftragt, „dem Oberrabbiner das Wohlgefallen und die Zufriedenheit seines Königs mit dem von ihm beobachteten, nachahmenswerten Verfahren" auszudrücken. Das königl. Anerkennungsschreiben wurde R. Akiba Eger an einem Sonnabend durch einen hohen Beamten überreicht, der es dem Oberrabbiner öffnete und vorlas.[1])

Für die in die Zeit der Choleraepidemie fallenden hohen Festtage wurden auf Veranlassung Egers besondere Anordnungen getroffen. Nach Beratung mit den Ärzten ließ die „mosaische Cholerakommission", deren tätigster Leiter R. Akiba Eger war, überall von diesem unterzeichnete „Verhaltungsmaßregeln für das Neujahrs- und Versöhnungsfest 5592" bekannt geben, wonach nur die Hälfte der Synagogenplätze besetzt werden durfte. Ferner sollten die Synagogeneingänge militärisch bewacht werden. Die

[1]) Ein Kabinettsbefehl Friedrich Wilhelms III. empfiehlt unterm 10. 9. das Verfahren der Posener Judenschaft allen Gemeinden zur Nachahmung. Die Sterblichkeit unter den Juden in den Choleraepidemien ist zwar aller Orten eine verhältnismäßig geringe gewesen und ist mit ihrem seit Jahrhunderten organisierten Krankenverpflegungs-Gesellschaften in Zusammenhang zu bringen. In Posen kommt jedoch bei der geradezu wunderbar geringen Sterbeziffer in Betracht, daß die Bezirke, in denen die Juden wohnten, sich eines guten Trinkwassers erfreuten, das sie aus den „Bergen" bezogen. (Wreschner, a. a. O. und Jos. Samter. Zur Geschichte der Choleraepidemien in der Stadt Posen. (Zeitschr. der histor. Gesellschaft f. d. Prov. Posen. II. 1886, S. 283.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Dauer der Vormittagsandacht am Neujahrsfeste sollte unter Kürzung der Gebete auf 5 Stunden beschränkt werden. Ein jeglicher wurde im Namen des Rabbiners verpflichtet, vor der Andacht etwas Warmes zu genießen und bei dem geringsten Schwächegefühl gleich nach den ersten Schofartönen zu frühstücken. An beiden Festen wurden während der Andacht längere Pausen gehalten. An der Centralstelle aller Synagogen, im Gemeindehause, hielten sich abwechselnd zwei Aerzte auf, die bei der geringsten Schwäche konsultiert werden mußten. In gleicher Weise mußte die Ordnung bei den Privatandachten gehandhabt, und alle Ehrenfunktionen mußten zugunsten der Armen versteigert werden. Diese weise Fürsorge hatte zur Folge, daß die heil. Festtage trotz der Gefahr, in der alle schwebten, ohne verhängnisvolle Nachwirkungen verliefen. —

R. Akiba Eger starb am 13. Tischri (12. Okt.) 1837 in einem Alter von fast 76 Jahren. In dem ihm seitens der Posener Gemeinde gewidmeten Nachrufe heißt es: „Die Leichenbestattung, während welcher sämtliche jüd. Kauf- und Handelsläden schon seit der Sterbestunde geschlossen waren und der, ungeachtet daß durch die Choleraepidemie mancher zurückgehalten wurde, aus allen Ständen eine sehr zahlreiche Versammlung (auch) neben vielen christl. Notabilitäten der evangelische Bischof der Provinz) folgte, lieferte den Beweis wahrhaftiger Anhänglichkeit und Würdigung seiner Tugenden, die er selbst, zu bescheiden, der Oeffentlichkeit nicht auszustellen bemüht war." In der Gemeinde Posen wird das Andenken an ihren großen Lehrer und Seelenhirten durch die fernsten Zeiten lebendig erhalten werden. Der schwarz bezogene Lehrstuhl, auf dem der unermüdliche Thoraforscher Tag für Tag gesessen, wird noch heute wie eine Reliquie im Posener Lehrhause aufbewahrt und pietätsvoll unbesetzt gelassen.

Aber auch weit über die Grenze der Posener Lande hinaus erhielt sich bis heute das Andenken an den unvergleichlichen Meister, dessen Bild noch heute viele fromme jüd. Häuser schmückt.

R. Akiba Eger hat mehrere Schriften hinterlassen, darunter

1. גליון הש"ס, Randbemerkungen zum Talmud,
2. תשובות ר' עקיבא איגר, Gutachten und Rechtsbescheid,
3. תוספות רע"א על המשניות, Zusätze zur Mischna,
4. הגהות רע"א על ש"ע, Bemerkungen zum Schulchan aruch.

Bei der Anstellung R. Akiba Egers hatte die Opposition, um einer Ausdehnung des jüd. Proletariats entgegen zu treten,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

den Vorstand dazu zu bestimmen gewußt, 75 Mark monatlich zwecks Beförderung von Gewerbe und Handwerk auszusetzen. Infolge der herrschenden Notlage, wahrscheinlich aber auch, weil man innerhalb der Gemeindeverwaltung sich mit derartigen Tendenzen nicht befreunden konnte, wurde diese Forderung unberücksichtigt gelassen.

Auch war die Regelung des Schulwesens innerhalb der Posener Gemeinde durch die inzwischen eingetretenen politischen Ereignisse ins Stocken geraten und wurde erst 1816 von neuem in Angriff genommen, aber auch jetzt wieder mit fast negativem Erfolge. David Caro unternahm es, eine Privatschule, zunächst für Kinder der besseren Stände zu errichten, in welcher begabtere Kinder mit voller Berücksichtigung des hebräischen Unterrichts zum Eintritt in die Gymnasien und höheren Bildungsanstalten befähigt werden sollten. Es war dies die erste jüd. Schule, in welcher der Unterricht in deutscher Lehrweise erteilt wurde. Die Regierung stand dieser Schule wohlwollend gegenüber, ließ ihr jedoch nur eine moralische Förderung angedeihen. Nun war aber noch immer nicht das Grundübel beseitigt; denn die Kinder der ärmsten Klassen blieben nach wie vor ohne den notdürftigsten deutschen Unterricht. —

Da nahmen sich zwei Männer, Peter Lippmann und Wolff Eichborn, die Wortführer der Opposition, der Sache an. Am 9. August 1816 überreichten diese beiden Männer, seltsamer Weise unter den Pseudonymen „Jeremias Zadeksohn u. Gedalja Neumann", und Konsorten dem königl. Konsistorium des Posener Departements folgenden Vorschlag:[1])

„Die jüd. Jugend unbemittelter Eltern wurde bisher und wird noch jetzt der Leitung einer Gesellschaft[2]) überlassen, die milde Beiträge sammelt und Privatlehrer anstellt, um in den Elementargegenständen, in der hebr. Sprache und im Talmud Unterricht zu erteilen. Dieser Unterricht war solange als allein nützlich und zweckmäßig richtig berechnet, solange mönchischer Fanatismus, glühender Religionshaß und verjährte Vorurteile die israelit. Nation zu einer politischen Enterbung verdammten

[1]) Otto Konopka. Das Privatschulwesen der Stadt Posen seit 1815. (Zeitschr. der histor. Ges. f. d. Prov. Posen. XXVI, 1911.) Bloch, die ersten Kulturbestrebungen usw.

[2]) Es war dies ein 1802 gegründeter Verein gegen Bettelei, der zugleich die Aufgabe sich stellte, „die Glaubensgenossen zu nützlichen, nahrungsfähigen Menschen auszubilden."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

und sie der Rechte der Menschheit für verlustig erklärten. Aber Preußens weise Staatsverfassung, ganz das Symbol der Natur, kennt keinen Unterschied der Rechte und Gesetze zwischen seinen gesamten Kindern . . . . Der Zweck jener Gesellschaft ist also dem heutigen Zeitgeiste nicht mehr angemessen. Damit die jüd. Jugend dem himmlischen Vater bessere Kinder, dem Könige bessere Untertanen und der Welt nutzbarere Menschen schaffe, wünschen wir eine Nationalschule nach dem Muster der Wilhelmschule in Breslau oder der Franzschule in Dessau."

Es wurde dann vorgeschlagen, ein Ephorat von 12 tüchtigen, sachkundigen Männern zu wählen, denen die Beaufsichtigung und Leitung zu übertragen wäre. Als Leiter des Instituts wurden R. J. Fürstenthal aus Posen, ehemals Lehrer an der Dessauer Franzschule, als Lehrer G. Salomon aus Dessau, David Caro, Heimann Breslauer, Schirif (später Baurat in Darmstadt), Louis Hirschdorf und R. P. Dessauer in Vorschlag gebracht.

Jedes jüd. Kind vom 4. bis 15. Lebensjahre sollte diese Schule besuchen und in den Elementarfächern, im Hebräischen, Lateinischen, Polnischen und Französischen unterrichtet werden.

Ferner wurde vorgeschlagen, „eine Gesellschaft" mit dem Zweck zu stiften, die arme jüd. Jugend

1. neben anständiger Bekleidung und ordentlicher Beköstigung nützliche Künste, Handwerke und Gewerbe allerlei Art und Gattung, wozu sich jedes einzelne Kind nur befähigen wird, erlernen und
2. in den Freistunden, den Sonnabenden, Feier- und Festtagen in Religion, Moral, Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichten zu lassen.

Die Regierung ging anfangs bereitwilligst auf diese Vorschläge ein und gab auch die Weisung, die Gemeindeältesten zur Verwirklichung dieser Vorschläge anzutreiben. Ihre Bemühungen blieben aber ohne Erfolg.

Die Aeltesten, welche die gemachte Zusicherung bei der Wahl R. Akiba Egers nicht einlösen wollten, zögerten trotz wiederholt an sie ergangener Mahnungen und Rügen. Sie verschleppten die Sache und setzten dem amtlichen Andrängen einen passiven Widerstand entgegen. Die Regierung war aber machtlos, da sie glaubte. Zwangsmaßregeln nicht anwenden zu dürfen. Sie verwies die Bittsteller wohl auf den Rechtsweg, doch nahmen

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

diese Anstand, die Hilfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen. Trotzdem gaben sie ihr Vorhaben nicht auf und suchten auf eine andere Weise zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie wirkten dahin, daß die ehemalige „Lesegesellschaft", die als „geselliger Verein" noch bestand, in einen „Humanitätsverein" umgewandelt wurde, mit dem Zweck, die arme jüd. Jugend durch Unterricht und Ausbildung für eine Profession erwerbsfähig zu machen. Aus diesem Verein sollte sich dann allmählich ein „Industrie- und Ackerbau-Beförderungsverein" entwickeln. Jedes ordentliche Mitglied sollte einen Jahresbeitrag von mindestens 3 Mark beisteuern. Am Schlusse eines jeden Jahres sollte eine Art Lotterie veranstaltet werden und der Gewinner das Recht haben, einen Knaben, dem er besonders wohl wollte, zu bestimmen, auf dessen „gewerbliche Erziehung" die Einkünfte des jeweiligen Jahres zu verwenden wären.

Wohl wurde die Ausführung dieses Projektes energisch betrieben, auch fand es in der Gemeinde Anklang, doch entsprach das Resultat nicht den gehegten Erwartungen, und es währte noch viele Jahre, ehe die vorhandenen Schwierigkeiten beseitigt waren.[1])

Die zeitgemäße Entwickelung und Ausgestaltung des jüd. Schulwesens innerhalb der Posener Gemeinde wurde hauptsächlich durch das Vorhandensein zahlreicher Winkelschulen gehemmt, und die Regierung kämpfte viele Jahre gegen diese unhaltbaren Zustände. Dies war jedoch nur deshalb möglich, weil die Behörde innerhalb der Gemeinde eine große, starke Gegnerschaft fand. Der heftigste Gegner aber war der Oberrabbiner Eiger, in dem die in ihrer Existenz bedrohten talmud. Winkellehrer einen starken Rückhalt fanden.

Die Regierung konnte sich aber nicht dazu verstehen, den Posener Juden die gewünschte „Nationalschule" zu gewähren, vielmehr wurden einige bestehende oder neu begründete Lehrinstitute zu „gehobenen Schulen" umgestaltet, die der Leitung von Caro (in Verbindung mit L. Fürstenthal, Heimann, Breslauer, A. M. Abstein und Remak) unterstellt wurden.

Außerdem bestanden noch einige 20 andere Privatschulen. Jedoch war keine einzige öffentliche jüd. Schule vorhanden.

Erst 1822, als man an die Organisation des städtischen Schulwesens herantrat, dachte man an die Regelung des öffentlichen jüd. Schulwesens. Die jüd. Elementarschulen sollten fortan

[1]) Bloch a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

aus Kommunalfonds erhalten werden. Am 1. April 1824 wurden die Privatlehrer Caro, Heimann und Abstein sowie die Hilfslehrer Rosenberg und Hirschdorf mit Erlaubnis des Ministeriums seitens der Stadt übernommen. Sie wurden aus städtischen Fonds besoldet, mußten aber dafür ihre privaten Schulen der Stadt als Freischulen, die nur von Knaben besucht wurden, überlassen. Ihre Stellung unterschied sich insofern von der der anderen städtischen Elementarlehrer, als sie keine Bestallung erhielten, sie waren vielmehr jederzeit kündbar. Abstein schied nach sechsjähriger Lehrtätigkeit aus dem städtischen Schuldienst und wurde wieder Privatlehrer.

Bei der Organisation des jüd. Schulwesens konnte die Regierung jedoch nur dann auf einen Erfolg rechnen, wenn sie die Anforderungen, die sie an die jüd. Privatlehrer stellte, verschärfte, und namentlich auf eine Beseitigung der zahlreichen Winkelschulen hinarbeitete. Sie ordnete daher 1824 an, daß derjenige, der fortan eine Privatschule errichten wollte, hierzu die Erlaubnis nur auf Grund einer mit Erfolg bestandenen Prüfung erhielt. Schon 1825 wurden 19 jüd. Schulleiter und 6 Schulleiterinnen aufgefordert, sich einer Prüfung zu unterziehen. Die Namen dieser jüd. Schulleiterinnen waren:

1. Lissette Scherk, 18 Jahre alt, Leiterin einer kleinen Schule an der Wronkerstraße. Sie wird als „ziemlich gebildet" bezeichnet.
2. Hannchen Schott, 20 Jahre alt, die ihren 20 Schülerinnen hauptsächlich Handarbeitsunterricht erteilte.
3. Nanette Philipp, 40 Jahre alt.
4. Jeanette Löwek, 39 Jahre alt, die als „fast die gebildetste unter allen jüd. Lehrerinnen" bezeichnet wurde.
5. Hannchen Laske, 22 Jahre alt.
6. Dorchen Lewi, 18 Jahre alt, die mit Hilfe ihrer Schwester und eines 21jährigen polnischen Jünglings ihre 26 Schülerinnen unterrichtete.

Der Schulleiterin Blumel Soberheim, die an ihrer Schule 3 Gymnasiasten und einen Applikanten des Landgerichts als Lehrende beschäftigte, wurde die Prüfung erlassen, da „sie aus der mit ihren Schülerinnen öffentlich gehaltenen Prüfung zu bekannt war".

Am 28. März 1825 hatten die 19 Schulleiter sich der geforderten Prüfung noch nicht unterzogen. Daher verfügte die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Regierung die Schließung ihrer Schulen. Die Gemaßregelten protestierten dagegen, wobei sie von R. Akiba Eiger unterstützt wurden. Diese Proteste wie auch noch andere folgende wurden von der Regierung unbeachtet gelassen. Auch eine Eingabe Eigers wurde abgelehnt. Dieser wandte sich nun an die Posener Behörde und betonte, die von der Stadt angestellten fünf Lehrer hätten bei ihm ihre Befähigung zur Erteilung des Religionsunterrichts noch nicht nachgewiesen. Gleichzeitig wandte sich Eiger beschwerdeführend an das Ministerium. Die Regierung nahm aber die betreffenden Lehrer in Schutz und erklärte sie für befähigt. Sie wies insbesondere darauf hin, daß „Caro ein recht zweckmäßiges und vielfach eingeführtes Lehr- und Lesebuch der hebr. Sprache herausgegeben habe", wiewohl sie nicht in Abrede stellen konnte, „daß die Religion, welche von diesen Lehrern gelehrt würde, kaum einen leisen Anstrich von Abrahamismus hätte, sie wäre weder jüdisch, noch christlich, noch heidnisch. Sie wäre die reine Vernunftreligion. Daher wären christliche Eltern sehr geneigt gewesen, ihre Kinder in jüd. Schulen zu schicken. Für die Mehrzahl der Juden aber erscheine sie als ein Greuel".

In der Tat waren es die freien religiösen Anschauungen der öffentlichen jüd. Lehrer, weshalb ihre Schulen so sehr wenig von jüd. Kindern besucht wurden. Wurde doch den Schülern von diesen „Neueren" nicht gestattet, während des Religionsunterrichts den Kopf bedeckt zu halten! Obwohl auch das Ministerium die Vorstellungen Eigers, der einen erbitterten Kampf gegen diese „Neueren" führte, ablehnend beschied, gab doch die Regierung nach und willigte ein, daß die „brauchbaren Individuen" beibehalten werden. Es war eben nicht möglich, geeignete Lehrkräfte zu beschaffen. —

Die Regierung hätte nun auch dadurch auf eine Beseitigung der Winkellehrer hinwirken können, daß sie die jüd. Kinder den „etatisierten Judenschulen" überwies. Sie unterließ es jedoch, da diese Schulen den unteren jüd. Volksklassen wegen der in ihnen zutage getretenen Religionslosigkeit verhaßt waren. Vielmehr arbeitete die Regierung dafür, das Vertrauen der durch lange Bedrückung und so viele Bekehrungsversuche argwöhnisch gemachten Juden zu gewinnen und Zwangsmittel nur für die äußersten Fälle aufzusparen. Am 9. Aug. 1826 wurde eine besondere Instruktion für die jüd. Elementarschulen erlassen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Besondere Verdienste um das jüd. Schulwesen Posens erwarb sich hierbei der Kaufmann Guhrauer, der im Verein mit Caro und mit Unterstützung der Stadtbehörde im Sept. 1826 einen Fonds von jährlich 250 Talern zur Bekleidung und Beschulung armer jüd. Kinder schuf.[1])

Der Gemeindevorstand wählte sechs der letzten Winkellehrer aus, denen die Regierung die vorläufige Unterrichtserlaubnis erteilte unter der Bedingung, „daß sie sich weiter ausbilden oder künftig fähigeren Lehrern ihre Stellen abtreten müßten."

Für die übrigen Winkellehrer aber begannen nun schlimme Tage. Es wurde alles aufgeboten, um mit ihnen aufzuräumen. Die Polizei ging mit größter Strenge vor und ließ keinerlei Ausflüchte gelten. Ja, man ging mit dem Gedanken um, den zähen Widerstand zu brechen, die Haustüren der verbotenen Privatschulen „zum Oeffnen unbrauchbar zu machen" und die Hausbesitzer, welche ihre Räume an Winkellehrer vermieteten, mit hohen Geldstrafen zu belegen." 1829—30 erfolgte hauptsächlich auf Anregung Guhrauers eine weitere Regelung des jüd. Schulwesens. Es wurden 5 jüd. Volksschulen eingerichtet, in denen die Kinder bis zum 7. Lebensjahre nur im Hebräischen unterrichtet wurden. An diese Volksschulen schlossen sich 8 „Vorbereitungsschulen für die oberen Elementarklassen" an. Beide Schulgattungen hatten jedoch keinen öffentlichen Charakter, waren vielmehr lediglich konzessionierte Privatschulen.

Diejenigen Kinder, welche eine Vorbereitungsschule mit Erfolg besucht hatten, erlangten die Berechtigung, in eine der vier öffentlichen jüd. Freischulen, und zwar in die oberen Elementarklassen von Breslauer, Caro, Rosenberg und Abstein einzutreten. Alle Lehrer, welche nicht an den genannten Schulen tätig waren, mußten innerhalb drei Monaten ihre Schulen schließen.[2])

Nun war man bemüht, zur Ausbildung von Lehrern ein jüd. Lehrerseminar in Posen zu begründen und zwar nach dem Vorbilde der in Berlin vorhandenen Lehrerbildungsanstalt. Um hierfür die erforderlichen Kosten zu beschaffen, wandte sich die Regierung an die jüd. Gemeinden der Provinz. Der Erfolg war wenig befriedigend, es fehlte noch das richtige Verständnis für die Sache. Von den 114 Gemeinden, an die sich die Regierung gewandt hatte, waren insgesamt 193 Taler 5 Sgr. gezeichnet

[1]) Diese Aufgabe übernahm 1845 der „jüdische Töchterverein".

[2]) Alle diese besonderen Verordnungen betr. des jüd. Schulwesens wurden mit der Einführung der preuß. Verfassung gegenstandslos.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

worden. Hiervon bildeten die meisten Beiträge nur einmalige Abfindungen. Wie wenig opferwillig sich die meisten Gemeinden zeigten, erkennt man daran, daß die in Rynarszewo, Kreis Schubin, veranstaltete Subskription die Summe von — 10 Silbergroschen ergab. Die Gemeinden Bromberg, Gnesen und Hohensalza verhielten sich vollständig ablehnend. Am opferwilligsten zeigte sich die Gemeinde Kempen, indem sie 50 Taler spendete.[1])

Da also die Kostendeckung so große Schwierigkeiten bot, auch eine geeignete Persönlichkeit zur Leitung des Seminars nicht vorhanden war, mußte vorderhand von der Einrichtung einer solchen Anstalt abgesehen werden. Ebenso scheiterte der Versuch, die Schulamtsbewerber an dem Posener Hauptschullehrerseminar ausbilden zu lassen, da die jüd. Kandidaten höchst unregelmäßig am Unterrichte teilnahmen und infolgedessen eine so geringe Lehrbefähigung erlangten, daß man ihnen garnicht eine Klasse anzuvertrauen wagte.

Auch der Plan, für die jüd. Schulamtsbewerber am Posener Seminar besondere Abendkurse einzurichten, zerschlug sich. So blieb denn den Bewerbern nichts anderes übrig, als die von ihnen geforderte Befähigung sich am Berliner Seminar anzueignen.

Es war natürlich, daß die christl. Mission wie in vielen anderen Orten, so auch in der Stadt Posen die hier herrschenden elenden Schulverhältnisse für ihre Zwecke auszubeuten trachtete. Schon im Jahre 1826 errichtete das „Komitee der Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Israeliten" mit Genehmigung der Regierung eine Elementarschule für jüd. Kinder. 1827 zählte diese Schule 27 Zöglinge, Knaben und Mädchen. Der Unterricht war unentgeltlich.

Seitdem aber das Schulwesen eine Regelung erfahren hatte, wurde der Besuch der Missionsschulen immer geringer. 1861/62 waren nur noch 12 Zöglinge vorhanden, und 1863 scheint die Missionsschule von der Bildfläche verschwunden zu sein.

Erst nach Erlaß der Verordnung vom 1. Juni 1833 kann von einem eigentlichen öffentlichen Schulwesen die Rede sein. Es vergingen aber noch fast acht Jahre, ehe sich die Regierung dazu verstand, auf Grund dieser Verordnung eine Schulorganisation in die Wege zu leiten. Am 19. Februar 1849 trat eine seitens der Regierung zu diesem Zwecke gebildete Kommission zusammen, der auch Rabbiner Eger angehörte. Die Tätigkeit dieser Kommission

[1]) Konopka a. a. O., S. 286.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wurde jedoch plötzlich dadurch unterbrochen, daß R. Eger sich weigerte, das Protokoll zu unterschreiben, vielmehr ein besonderes Gutachten beifügen wollte. Er schlug vor, eine sechsklassige Knaben- und eine sechsklassige Mädchenschule zu errichten. An der Knabenschule sollte u. a. auch ein Talmudist angestellt werden. Da der Vorschlag Egers nicht genehmigt wurde, dauerte der alte Zustand fort.

1845 bestand eine dreiklassige Schule, die im ehemaligen Theresienkloster untergebracht war. Als Lehrer wirkten Rosenberg, Merzbach und Jakobsohn. Die 1. Klasse zählte 40 Knaben, die 2. Kasse 100 Knaben und 20 Mädchen, die 3. Klasse 90 Knaben und 60 Mädchen. Die Schülerzahl stieg allmählich, und 1860 teilte man die 3. Klasse und stellte den Lehrer Igel neu an. Jetzt wurde die Schule meistens von Mädchen besucht, und man stellte daher 2 Industrielehrerinnen an. Man zählte im ganzen 312 Schüler und Schülerinnen. Von 1847 an befand sich die Schule in der Kleinen Gerberstraße 34, in demselben Gebäude, in welchem sich die evangelische und katholische Schule befand. Jetzt nahm die Frequenz zusehends ab.

1865 zählte die Schule 253 Zöglinge, 1869 nur noch 171. Die Schulverhältnisse wurden immer ungünstiger, die Leistungen immer unbefriedigender.

1869 wurde infolge Auswanderung eines Lehrers nach Amerika die 4. Klasse wieder aufgehoben. 1871 wurden die zwei obersten Klassen in dem alten Realschulgebäude an der Breslauerstraße untergebracht. Gleichzeitig wurden die Mädchen der obersten Klasse der 1. Mädchenschule auf der Geberstraße überwiesen. Die Mädchen der zweiten Klasse wurden Ostern 1872 abgezweigt, und die 1. und 2. Knabenklasse zu einer Abteilung vereinigt. Lehrer Igel wurde seitens des Magistrats an die christl. 1. Mädchenklasse versetzt. Hiergegen erhob die Regierung Einspruch und gestattete nur die Beschäftigung J.s in dieser Klasse als Religionslehrer. Die 1873 errichtete Simultanschule ließ den letzten Rest der jüd. Kommunalschule verschwinden.

Der Bildungstrieb der Posener Juden hatte bald dazu geführt, daß die Zahl der Familien, welche ihre Söhne den Unterricht in den christl. deutschen Schulen, sowohl in den neu eingerichteten Elementarschulen, als auch in der Bürgerschule und dem Gymnasium genießen ließen, sich stetig mehrte. Aus einer vom Magistrat der Regierung gegebenen „Nachweisung über den Schulbesuch der jüd. Kinder pro 1831" ist zu entnehmen, daß von

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

1100 (?) jüd. Kindern „schulfähigen Alters" 133 christl. und 466 jüd. Schulen besuchten. Von den 133 gingen 31 Knaben in das Gymnasium, 6 Knaben in die höhere Bürgerschule, 24 Knaben und 44 Mädchen in die Elementarschule und 4 Knaben und 24 Mädchen in die „Missionsschule". Von den 466 jüd. Kindern besuchten 108 Knaben die öffentlichen jüd. Elementarschulen und 318 Knaben und 40 Mädchen die Privatschulen.[1])

Die Posener Judenschaft konnte sich jedoch nicht dazu verstehen, selbst eine öffentliche jüd. Schule zu errichten. Teils war es die große Schuldenlast der Gemeinde, teils der Widerstand der orthodoxen Partei, die hier hemmend in den Weg traten.

Die Schulverhältnisse innerhalb der Posener Gemeinde lagen daher sehr im Argen, und das Privatschulwesen dominierte. „So bestand um 1833 nur eine jüd. Mädchenschule unter Leitung von Jeanette Lewin, die offiziell den Namen „Lewkowa" führte. Diese Schule wurde von 8 Mädchen besucht.[2]) Dagegen war eine ganze Reihe von Privat-Knabenschulen vorhanden, in denen die Kinder zumeist nur im Hebräischen u. in der Religion Unterricht erhielten. Die Lehrer führten im Volke den bezeichneten Namen „Kinderwärter" und über ihre Befähigung zum Lehramte entschied lediglich der Posener Rabbiner. Solche Schulen unterhielten in der Wronkerstraße Samuel Peyser, Wolf Judyk, Jakob Fallek, Ephraim Kaul, Markus Zaitelbaum, Abraham, Isaak und Lewin Markus, auch „Szkolnik" genant. Diese Schulen wurden im Durchschnitt von 12—14 Kindern im Alter von 5—12 Jahren besucht. In der Judenstraße unterrichtete Simon Lewin.

Außer diesen Schulen waren noch die von Moses Remak und Heimann Breslauer geleiteten. Diese Unterrichtsanstalten trugen einen anderen Charakter. Die Unterrichtsfächer entsprachen den in den nichtjüdischen Anstalten. Die Remaksche Schule, die sich in der Breitestraße befand, war dreiklassig. Die Schule Breslauers in der Wronkerstraße wurde von 30 Knaben besucht und bot u. a. auch lateinischen Unterricht. Als eine jüd. „höhere Bürgerschule" konnte aber die Erziehungsanstalt von David Caro in der Schulstraße angesehen werden. Sie war staatlich konzessioniert, und bot den Zöglingen Gelegenheit, sich u. a. auch

[1]) Siehe Jaffé a. a. O. 149.

[2]) Otto Konopka. Das Privatschulwesen der Stadt Posen seit 1815. S. 273 u. ff. (Zeitschr. d. histor. Gesellsch. f. d. Prov. Posen XXVI, 1911).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

im Deutschen, Polnischen, Französischen, Lateinischen und in der Geometrie Kenntnisse zu erwerben."[1])

In hygienischer Beziehung boten alle diese Schulen ein trauriges Bild. Noch 1846 herrschten die elendsten Zustände. So wird in einem Revisionsberichte vom 17. 2. 1846 über eine Schule in der Judenstraße gesagt: Der 62jährige Lehrer macht den Eindruck eines altersschwachen, geistigstumpfen Menschen. Die 32, der niedrigsten Volksklasse angehörenden Schüler, werden in dem einzigen kleinen Zimmer, in dem zwei Betten und ein ein einziger Tisch stehen, unterrichtet. An diesem Tische kann höchstens ein Drittel der Schüler sitzen; die anderen stehen oder sitzen auf der Erde herum. Es sind nur ein paar ganz zerfetzte Exemplare des Kinderfreundes von Preuß und Walter vorhanden, sonst aber keine Wandtafel oder Karte. Nur 3 Kinder besitzen ein Schreibheft, und alle „manscheln" beim Lesen so, daß es schwer ist, sie zu verstehen. Das Lokal ist viel zu eng . . . ." Dieses traurige Bild war typisch für alle anderen Schulen. Und solchen Bildungsstätten war der größte Teil der jüd. Jugend anvertraut! Diese Zustände erfuhren jedoch lange Zeit keine Aenderung, da sich die Behörde um die jüd. Schulen nicht kümmerte. Sie nahm weder von der inneren noch äußeren Einrichtung derselben Notiz.

Da begann man um das Jahr 1867 in Posen die Neuordnung der Schulverhältnisse in die Wege zu leiten.

Das Hauptstreben der Stadtverwaltung richtete sich dahin, überall den Simultanunterricht einzuführen, und dies kam auch in hohem Maße den Posener Juden zugute. Der simultane Gedanke war schon seit langem nach und nach bei den anfangs konfessionellen Volksschulen durchgeführt worden. Bei der Lösung dieser schweren Aufgabe hatte auch die Stadtbehörde lange Zeit bei der Regierung Unterstützung gefunden, trotz des von der kath. Geistlichkeit erhobenen Einspruches. Die jüd. Jugend strömte daher in Scharen der am 9. Juni 1852 errichteten Realschule zu, bei deren Eröffnung am 17. Okt. 1853 von 494 Schülern 172 jüd. Religion waren, 174 waren evang. und 148 kath.

Im Jahre 1856 änderte sich die Haltung der Regierung, und die städt. Körperschaften mußten sich einstweilen dem Willen der Regierung fügen. Doch wußten sie es durchzusetzen, daß bei der

[1]) Siehe hierzu auch die im Anhang angefügte „Übersicht der Posener jüd. Schulen von 1828 an".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Realschule und der 1858 eröffneten Mittelschule an dem simultanen Charakter festgehalten wurde. Daher konnte es geschehen, daß bei der ersten Einrichtung der Realschule ein Jude im Lehrerkollegium Platz finden konnte. Es war dies der jüdische wissenschaftliche Lehrer Dr. Löwenthal, dessen endgültige Anstellung jedoch wegen seines jüd. Glaubensbekenntnisses von der Königl. Regierung für unzulässig erklärt wurde. Er bezog daher wohl das volle Oberlehrergehalt, durfte jedoch während der ganzen Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Realschule bis zu seinem Tode (1855) nur ohne feste Anstellung beschäftigt werden. Als dieser erste städt. jüd. Lehrer starb, wurde ein zweiter, Dr. Moritz Jutrosinski,[1]) berufen. Das Provinzial-Schulkollegium versagte ihm jedoch die definitive Anstellung, und nun entspann sich ein langer Kampf, in dem die Stadt bis an das Abgeordnetenhaus ging. Erst 1868 hatte es die Stadtbehörde durchgesetzt, daß Dr. Jutrosinski die Bestallung als ordentlicher Lehrer an der Realschule erhielt. J. erhielt freilich auch jetzt nur eine beschränkte Unterrichtserlaubnis.

Auch die anderen städtischen höheren Schulanstalten wurden von der jüdischen Jugend außerordentlich stark frequentiert.[2]) So betrug die Zahl der jüd. Schüler des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums im Sommerhalbjahr 1847 : 97 und stieg 1851 auf 200.

Ähnlich war es mit der Frequenz der Luisenschule von Seiten jüd. Schülerinnen, deren Zahl von 27 im Jahre 1846 auf 111 im Jahre 1851 stieg. Dem reaktionären Kultusministerium erschien diese hohe Frequenz seitens der jüd. Schülerinnen als gefahrdrohend für den Geist der Schule. Deshalb glaubte es, die Zahl der jüd. Anstaltsbesucherinnen in eine bestimmte Relation (15 %) zu der Gesamtzahl der Schülerinnen bringen

[1]) Dr. Moritz Jutrosinski, geb. in Sandberg (Prov. Posen), ging 1872 von Posen nach Berlin, um dort die Leitung des neugegründeten Reichenheimschen Waisenhauses für jüd. Knaben und Mädchen zu übernehmen. Dr. J.'s Studienjahre fielen in die sturmbewegte Zeit, deren Mittelpunkt das Jahr 1848 bildete. Die Breslauer Burschenschaft der Raczeks entsandte ihn 1848 als ihren Vertreter zum Eisenacher Studentenkongreß, wo er mit seinem späteren Freunde Karl Schurz zu den Wortführern gehörte. J. war dann mehrere Jahre im Auslande als Hauslehrer tätig, erwarb 1856 die Doktorwürde, worauf er dann 1858 nach Posen kam. An der Waisenanstalt wirkte J. 34 Jahre. Als er nach Vollendung des 80. Lebensjahres von seinem Amte zurücktrat, erhielt er den Professortitel. Er starb im Alter von 85 Jahren am 5. Dez. 1909.

[2]) Die Residenzstadt Posen, S. 480).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zu sollen. Die konfessionellen Schranken bei der Aufnahme wurden erst beseitigt, nachdem die Luisenschule als Staatsanstalt anerkannt worden war. (5. 9. 1872).

1846 waren unter	238	Schülerinnen	27	jüdische.	
1850 „	„	219	„	107	„
1856 „	„	211	„	56	„
1909 „	„	721	„	76	„[1])

Die Art des Vorgehens des Posener Magistrats verdient die vollste Anerkennung, denn sie zeigt, wie sehr die Stadtbehörde von echt liberalem Geiste durchdrungen war. In seinen Vorstellungen an die Regierung und an die Kammer stellte sich der Magistrat auf den Standpunkt der von der Verfassung gewährleisteten Gleichberechtigung und meinte, daß es darnach unmöglich sei, in einer Stadt, in der 1/5 der Einwohner Juden wären, und dieses Fünftel über Verhältnis zu den öffentlichen Lasten beitrüge, einem gut qualifizierten Lehrer die Anstellung zu versagen.

Unter ähnlichen Kämpfen erlangte 1871 ein zweiter jüd. Lehrer, Dr. Hermann Warschauer,[2]) der schon 1866 eingetreten war, die Anstellung an der Realschule.

Der Magistrat setzte den Kampf um die Simultanität seiner Volksschulen mutig und energisch fort und trug endlich den Sieg davon. Diese Entwickelung der Dinge erregte großes Aufsehen im Lande, denn Posen war die erste Stadt mit Schulen simultanen Charakters. Ein gleiches Aufsehen erregte der Kampf Posens um die Anstellung jüd. Lehrer, die nun auch an fast allen Posener Schulen Anstellung fanden.

In wie geringem Maße jedoch die Juden die Stadt in Anspruch nahmen, dagegen zu den Schullasten freiwillig beisteuerten, zeigt folgende Aufstellung: 1878 besuchten die Realschule 29% Juden, die unteren Zahlschulen (1874 und 1878) 13%, die Freischulen dagegen 1874 nur 4% und 1878 nur etwas über 3%. —

Rabbi Akiba Eger hatte in seinem hinterlassenen Familientestament u. a. bestimmt, daß das Posener Rabbinat innerhalb vier Wochen nach seinem Tode wieder besetzt werden sollte, und die Gemeinde bekundete nun ihre Pietät gegenüber dem Ver-

[1]) Die Residenzstadt Posen usw., S. 469.

[2]) Geb. 1840 in Krotoschin und gest. 1880 in Breslau. (Näheres über ihn vid. Heppner-Herzberg S. 581.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

klärten dadurch, daß sie dessen Sohn R. Salomon Eiger[1]) zu seinem Nachfolger erwählte.

Als für die Stadtgemeinde Posen die „Revidierte Städteordnung" eingeführt werden sollte, zeigte es sich, daß die wirtschaftlichen, bezw. sozialen Verhältnisse hier ganz anders lagen, als in den anderen Städten.[2]) Namentlich waren es nicht nur die nationalen, sondern auch die konfessionellen Unterschiede, die zudem eine Berücksichtigung forderten. Endlich konnte die große Zahl der in Posen wohnenden Juden nicht ohne Einfluß auf die Neugestaltung der städtischen Organisation bleiben. Zeichneten sich doch die Juden Posens in jenen Tagen, trotzdem ein Teil sich den Forderungen der Zeit ergeben und sich von dem Althergebrachten losgesagt hatte, durch ihre fast vollkommene Absonderung von der städtischen Gemeinschaft aus, da sie die überlieferten Bräuche und Traditionen nicht aufgeben wollten. Außerdem war ihre Rechtsstellung eine ganz andere, als die ihrer Glaubensgenossen in den übrigen Provinzen der preuß. Lande, da das Edikt vom 11. März 1812, welches den Juden Preußens das Recht zusprach, sowohl das staatliche, als auch städtische Bürgerrecht zu erwerben, für sie nicht galt. Den Juden Posens war somit der Zutritt zu den städtischen Ämtern verwehrt. Bei der Festlegung des Statuts für die Stadt Posen handelte es sich hauptsächlich darum, ob die Juden zu vollem Bürgerrecht zugelassen werden sollten. Es entspann sich dieserhalb ein langer Zwist, ehe diese Frage gelöst wurde.

In jenen Tagen waren die später so schroff in die Erscheinung getretenen nationalen Antipathien noch nicht anzutreffen. Polen und Deutsche waren stets vereint, wenn es galt, den Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden zum Ausdruck zu

[1]) R. Salomo Eiger, geb. 1786 zu Lissa (Prov. Pos.), erhielt hier, nachdem er sich bei seinem Vater eingehenden Talmudstudien hingegeben hatte, im Jahre 1799 die Erlaubnis zum Rauchwarenhandel und war dann Kaufmann in Warschau, woselbst er es zu einer gewissen Wohlhabenheit brachte. Eines Tages verlor er jedoch sein ganzes Vermögen und sah sich daher genötigt, 1824 das Kalischer Rabbinat zu übernehmen, das er bis zu seiner 1837 nach Posen erfolgten Berufung inne hatte. Hier bemühte er sich um Herstellung eines würdigen Gottesdienstes und um die Kolonisation der Juden in der Prov. Posen. Sal. Eger war eine stattliche Erscheinung und ein Mann von hervorragenden Geistesgaben, aber die Beliebtheit seines Vaters erreichte er nicht. Er verfaßte versch. Werke und starb in Posen am 11. Tebeth 1852. (Lewin, Lissa, S. 245 ff. und Wreschner, a. a. O. S. 47 ff.)

[2]) Siehe Jaffé a. a. O. S. 159, 160 ff., 169, 177 ff.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

bringen. Besonders in der Posener Kaufmannschaft machten Polen und Deutsche stets gemeinsame Sache, wenn es sich darum handelte, gegen die Juden Stellung zu nehmen. Die Schwierigkeiten nun, die sich bei der Gewährung des Bürgerrechts herausstellten, gingen weniger von der Posener Regierung, als vielmehr von der Stadtvertretung aus. Die Regierung war der Ansicht, daß, da das Gesetz die Erlangung des Bürgerrechts und der städtischen Ämter weder vom Glaubensbekenntnis noch Staatsbürgerrecht abhängig mache, so könne von einer Ausschließung der Juden nicht die Rede sein. Sie betonte ausdrücklich, daß es billig und notwendig erscheine, bei Feststellung der Wahlfähigkeit die Juden keineswegs zu übergehen, wenn auch ihre bürgerlichen Verhältnisse noch nicht reguliert wären. Es sei ihnen vielmehr eine angemessene Vertretung in der städtischen Verwaltung zu gewähren.

Wohl stellte sich die Stadtverwaltung anfangs auf den gleichen Standpunkt. Bald jedoch wollte sie von einer Zulassung der Juden, bevor ihnen das Staatsbürgerrecht erteilt worden wäre, grundsätzlich nichts wissen. Allenfalls sollten diejenigen, die einen Grundbesitz von 6000 Talern Wert nachzuweisen imstande wären, zum Bürgerrecht verstattet werden, das passive Stadtverordnetenwahlrecht sollte aber auch solchen erst nach zehnjähriger Dauer des qualifizierenden Besitzes zustehen.

Der Posener Oberpräsident Flottwell aber vertrat dem Ministerium gegenüber eine der städtischen entgegengesetzte Anschauung. Das Ministerium jedoch stellte sich auf die Seite der Posener Stadtverwaltung, indem es für unzulässig erklärte, den Juden die Rechte der Staatsbürger zuzugestehen, solange sie solche noch nicht wären und namentlich so lange sie vom Militärdienst ausgeschlossen wären.

Bei dieser Entscheidung verblieb es vorläufig, und als für die erste Wahl der Stadtverordneten die Listen der stimmfähigen und wählbaren Einwohner Posens aufgelegt wurden, fand sich kein einziger Jude darin aufgeführt. Die bitteren Beschwerden, die die Vorsteher der Posener Synagogengemeinde dieserhalb an die Regierung richteten, blieben erfolglos.

Der Oberpräsident erklärte, er sei an den Bescheid des Ministers gebunden, fügte jedoch hinzu, „er teile mit ihnen die Überzeugung, daß in der Posener israelitischen Gemeinde sich viele Mitglieder befänden, welche sich zur Teilnahme an den bürgerlichen Ehrenrechten der Gemeinde eignen." —

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Überhaupt war das Ministerium immer mehr bestrebt, die Rechte, welche den Juden durch das Gesetz von 1812 eingeräumt worden waren, allmählich einzuschränken, immer deutlicher zeigte es sich, daß das den Juden bisher gezeigte Wohlwollen stetig abnahm und daß man überall und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit die Wirkungen des Gesetzes abzuschwächen suchte. So kam es denn, daß auch die allgemeine Stimmung gegenüber den Juden eine immer ungünstigere wurde.

Inzwischen löste die Regierung das bereits 1818 gegebene Versprechen betr. Neuregelung der Verhältnisse der Juden in den Posener Landen ein. Am 1. Juni 1833 erging die „vorläufige Verordnung wegen des Judenwesens im Großherzogtum Posen". Wenn auch diese Verordnung mancherlei kleinliche Beschränkungen enthielt, so erfuhren die Verhältnisse der Posener Juden eine wesentliche Besserung, und es muß anerkannt werden, daß die Regierung hiermit ein glänzendes Zeugnis ihrer Fürsorge und regen Eifers gab, womit sie die ehemals polnischen Juden zu nützlichen deutschen Staatsbürgern erziehen wollte.

Diese „vorläufigen Verordnungen" sollten nach Maßgabe eines künftigen Gesetzes ergänzt, bezw. abgeändert werden. Sie bezweckten: 1. Verbesserung der Gemeindeverwaltung. 2. Sorge der Gemeinde für den Schul- und Religionsunterricht. 3. Regelung der Militärdienstverpflichtung. Es war jedem Juden in der Provinz gestattet, freiwillig in den Militärdienst zu treten. Die Väter nicht eintretender Juden waren zur Zahlung des Rekrutengeldes verpflichtet. 4. Bestimmungen betreffs der Naturalisation. Zur Erlangung derselben waren erforderlich: Unbescholtenheit, Kenntnis der deutschen Sprache und Annahme eines bestimmten Familiennamens. Unter diesen Voraussetzungen konnte naturalisiert werden, wer nachweisen konnte, daß er a) seit dem 1. 6. 1815 ständig in der Provinz Posen gewohnt, oder zur späteren Niederlassung die staatliche Erlaubnis hierzu erhalten hat, b) entweder der Kunst oder Wissenschaft sich widmet und durch sie sich ernährt, oder ein Grundstück selbst bewirtschaftet oder endlich ein Haus im Werte von 2000 Talern oder ein Kapitalvermögen von 5000 Talern besitzt, oder durch patriotische Handlungen sich ein besonderes Verdienst erworben hat. 5. Anordnungen bezügl. der Verheiratung der Juden. Ausländerinnen sollten den Besitz von 500 Talern nachweisen. Zur Gültigkeit der Eheschließung waren erforderlich: Zusammenkunft unter dem Trauhimmel und feierliches Anstecken des Trauringes.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Diese vorläufigen Verordnungen enthielten auch mancherlei Beschränkungen und ließen noch immer einen Unterschied zwischen den Juden des Großherzogtums Posen und denen der alten Provinzen fortbestehen. Die Juden Posens konnten keine Staatsämter bekleiden, sie waren auch nicht zu Deputierten wählbar. Endlich durften sie nicht ohne Erlaubnis in eine andere Provinz übersiedeln. Außer den „naturalisierten Juden" unterschied die Verordnung noch „nicht naturalisierte". Diese durften nur in den Städten wohnen, waren jedoch nicht zur Erlangung des städtischen Bürgerrechts berechtigt; sie waren vom Hausierhandel, sowie auch vom Handel mit kaufmännischen Rechten ausgeschlossen. Der Aufenthalt auf dem platten Lande war ihnen nur unter gewissen Beschränkungen gestattet. Die Annahme christl. Gesellen, Lehrlinge und Dienstboten war ihnen untersagt. Darlehnsgeschäfte durften sie nur gegen gerichtlich aufgenommene Schuldurkunden abschließen. Schuldansprüche für verkaufte berauschende Getränke sollen keine rechtliche Gültigkeit haben.[1])

Das neue Gesetz wurde von der Posener Judenschaft mit großem Jubel begrüßt. Waren doch die Juden Posens zum größten Teile schon längst reif für die neuen Bestimmungen, durch welche die letzten Überbleibsel einstiger Unkultur unter eigener Mitwirkung beseitigt werden sollten.

Auf Grund des neuen Gesetzes fand bald darauf in Posen die Wahl der neuen Gemeindeverwaltungsmitglieder statt. Am 2. April 1834, dem Tage der Einführung der neugewählten Repräsentanten, wurden zum Zeichen der Freude 35 Waisenkinder bekleidet und 250 Arme gespeist. Abends veranstaltete man für alle Kreise eine öffentliche Ballfestlichkeit, und es wurde ein Exemplar des neuen Gesetzes in Prachtband auf einem Sammetkissen durch die hell erleuchtete Judenstraße getragen. Eine transparente Aufschrift an der alten Synagoge lautete: „Die Liebe des Volkes ist der Reichtum der Fürsten." Das Fest gestaltete sich geradezu zu einem patriotischen Freudenfeste. In Anwesenheit des Oberpräsidenten Flottwell hielt der Oberrabbiner R. Akiba Eger in der festlich erleuchteten Synagoge „eine auf die Bedeutung des Tages bezughabende Predigt", in der er die königl. Wohltaten feierte, zu milden Liebeswerken aufforderte und namentlich auch des um die Juden wohlverdienten Oberpräsidenten Flottwell gedachte. Zum Schluß aber ermahnte der

[1]) Heppner-Herzberg a. a. O. S. 224.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Redner die neugewählten Repräsentanten unter Hinweis auf die religionsfreundlichen Bestrebungen Friedrich Wilhelms III., auch ihrerseits, namentlich bei der Vorstandswahl, auf die Wahrung der jüdisch-religiösen Interessen bedacht zu sein.[1])

Nach der Andacht überreichte der Regierungsrat sowohl dem Oberrabbiner R. Akiba Eger, als auch den Repräsentanten das Naturalisationspatent. Infolge der neuen „Verordnungen" erbaten sich und erhielten bis zum Schluß des Jahres 1834 : 535 jüd. Bewohner der Stadt Posen die Naturalisation, einige Hundert folgten ihnen in den nächsten Jahren. Im ganzen enthielt die Liste der naturalisierten Mitglieder der israelitischen Korporation in Posen 1021 Namen.. Am ersten Tage wurden 39 Namen eingetragen, darunter als erster der des Oberrabbiners R. Akiba Eger. Die letzte Eintragung datiert vom 8. April 1848. Das im Jahre 1836 zu Bromberg gedruckte „Verzeichnis sämtlicher naturalis. Juden im Großherz. Posen" zählt in Posen folgende naturalisierte Juden auf:

Abraham, Jos. — Fleischer
Abrahamsohn, Gumpel — Gelehrter und Schächter
Abstein, Abraham Moses — Handelsm.
Adolph, Jakob — Kfm.
Alexander, Markus — Schneider
„ Michael — Portraitmaler
„ Mich. Simon — Pensionair
„ Siegfried — Kfm.
Alport, Lewy — Kfm.
Aron, Michael — Materialhändler
Aronsohn, Selig — Kfm.
Asch, Abraham — Kfm.
„ Adolph — Lehrer
„ Adolph Lewy — Klempner
„ Gorz Joseph — Kürschner
„ Joel Lewin — Schneider
„ Isaak — Kfm.
„ Lewin Salomon — Kfm.
„ Michaelis — Kfm.
„ Moritz — Kfm.
„ Simon David — Kfm.
„ Simon David — Kfm.
„ Wolff — Speisewirt
Asge, Isaak Leib — Kfm. u Uhrmach.
Auerbach, Abraham Lazarus — Kfm.
„ Baruch Markus — Handlsm.
„ Isaak Aron — Kfm.
„ Isaak Lazarus — Kfm.
Auerbach, Menachem Moses — Kfm.
„ Menachem Salomon — Kfm.
„ Salomon Heymann — Privatlehrer
„ Salomon Joachim — Kfm.
„ Seelig Salomon — Kfm.
Badt, Kaskel Benjamin — Kfm.
Bach, Fabian Manas — Destillateur
Bärsfeld, Bär Leyser — Schankwirt
Baron, Löbel Salomon — Handelsm.
Basch, David — Kfm.
„ Moritz — Posamentier
„ Simon — Schneider
Baum, Ludwig — Tischler
Bein, Heymann — Pferdehändler
Beischon, Meyer — Kfm.
Berger, Julius — Kfm.
Berliner, Simon — Schneider
Bermas, Mendel Markus Abraham — Schneider
Bernat, Abraham — Kürschn. u. Gerb.
Bernhart, Gumprecht — Kleiderhändl.
„ Lewin — Kfm.
„ Moritz — Opticus
Blank, Jakob Simon — Kfm.
Bley, Joseph — Tischler
Boas, Jette — Wattenfabrikbesitzerin
Boeck, Lewin — Fleischer
Borchard, Alexander — Bäcker

[1]) Wreschner a. a. O. (Jahrb. 1905, S. 49).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Bork, Salomon — Kürschner
Bottstein, Samuel — Kfm.
Brand, Aron — Kapitalist
„ Elias — Handelsmann
„ Hirsch — Schneider
„ Joachim — Kfm.
„ Markus — Kürschner
Braunstein, Samuel Joseph — Kürschn.
Bredig, Abraham — Handelsmann
„ Michael Itzig — Handelsm.
„ Moses Meyer — Kfm.
Brener, Moritz — Schneider
Breslauer, Heymann — angest. Lehrer
Brieske, Jakob — Kfm.
Brock, Abraham — Handelsmann
„ Abraham Lewy — Handelsm.
„ Jakob Lewin — Sattler
„ Salomon — Sattler
Brühl, Louis — Kfm.
Bück, Joseph — Gastwirt
Buck, Jakob — Kfm.
„ Lippmann — Bäcker
Bulka, Hirsch — Bäcker
Buttermilch, Moritz — Kürschner

Caro, David — angestellter Lehrer
„ Isaak — Kfm.
„ Simon — Kfm.
Charny, Nathan — Kfm.
Cohn, Abraham — Partikulier
„ Leib — Handelsmann
„ Leib Hirsch — Fleischer
„ Louis — Kfm.
„ Ma kus Itzig — Leinwandhdlr.
„ Mendel — Kfm.
„ Nathan — Krämer
„ Sali — Grundbesitzer
„ Simon — Lotterieeinnehmer
Czarnikau, Eduard — Partikulier
„ Louis — Kfm.
Czarnikow, Meyer — Kfm.

Damrosch, Hirsch Abraham — Kfm.
„ Joseph — Kommissionär
Danziger, Henoch Salomon Lewy — Leinwandhändler
„ Salom. Abrah. — Möbelhdl.
„ Salomon Lewyn — Kfm.
Davidsohn, Gumprecht — Rentier
Dessauer, Raphael Wolff — Ökonom und Pächter

Eichborn, Wolff Isaak — Kan. u. Dil
Eiger, Jakob Moses — Ober-Rabbiner
Eiger, Salomon — Kfm. und Bankier
Eltas, Samuel Leyser — Sattler
Elkeles, Michael — Kfm.
„ Samuel Leib — Knopfmacher
Engel, Siegmund — Seifensieder
Ephraim, Manneß — Kfm.
„ Joseph — Handelsmann
„ Mendel Joseph — Kfm.
„ Raphael — Partikulier
„ Salomon — Getreidehändl.
„ Wolff — Lvdhdl. u. Fuhrm.

Fabian, Falk — Kfm.
Falck, Meyer — Kfm.
Falk, Abraham Isaak — Kfm.
„ Louis — Kfm.
„ Meyer Wolff — Kfm.
Färber, Zabel Salomon — Klempner
Feibelmann, Hirsch — Partikulier
Feilchenfeld, Heimann — Handelsm.
Feiler, Joseph — Bäcker
Feldblum, Abraham — Kfm.
„ Karl — Kfm.
Fiegel, Israel — Goldarbeiter
Filehne, Bernh. — Papp.-Arb.
„ Moses — Kleinhändler
Flatau, Abraham — Kfm.
Flies, Eduard Ludwig — Prakt. Arzt
Fränkel, David Simon — Kfm.
„ Moritz — Buchhändler
Franke, Joseph Wilhelm — Geschäftsf.
Friedberg, Julius — Kfm.
Friedländer, Jakob Markus — Tabakh.
„ Mendel — Partl. u. Hausb.
„ Samuel — Kfm.
Fuchs, Bernhard Joel — Partl.
„ Joel Raphael — Hauseigent.
„ Julius — Kfm.

Gensler, Heymann — Kfm.
„ Jakob — Speisewirt
„ Kiewe Cheim — Hauseigent.
Glück, Lewin Peilte — Kürschner
„ Samuel — Lieferant
Glückmann, Moses — Kfm.
Glückstein, Berel — Sattler u. Tapez.
Goldberg, David — Kfm.
Goldmann, Gerson David — Kleinhdl.
Goldschmidt, Salomon — Tuchkaufm.

1663/18

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Goldstein, Joseph — Schneider
Goslinski, Jakob — Kfm.
Gratstein, Fischel — Partikulier
Grätz, Wolff — Kleinkrämer
Graupe, Leib — Pferdemakler
Grunwald, Isaak — Appr. Wundarzt
Gumprecht, Samuel — Negociant

Haase, Itzig — Handelsmann
Halle, Jakob Moses — Schneider
Hamburger, Baruch — Kfm.
„ Nathan — Kfm.
Handtke, Joseph — Getreidemakler
Heilbron, Abraham — Schnittwarenh.
Heine, Joachim Julius — Buchhändler
Henisch, Pinkus — Kfm.
Hepner, Markus Aron — Kfm.[1])
Herrmann, Simon — Kfm.
Hesse, Benjamin — Faktor
Heymann, Lewin — Kfm.
Hirsch, Viktor — Kfm.
Hirschberg, Lewin — Kfm.
Horwitz, Bernhard — Nagelschmied
„ Bär — Unt.-Rabbiner

Jablonski, Markus Abraham — Lehrer
„ Moritz — Lehrer
Jakob, Robert — Galanteriehändler
Jacobi, Abraham Mendel — Kfm.
„ Aron — Holzhändler
„ Aron Mendel — Kfm.
„ Gabriel — Partikulier
„ Julius — Schneider
Jacobsohn, Hartwig — Kfm.
Jaffe, Abraham Jakob — Kfm.
„ Schie — Holzhändler
Jakier, Ephraim — Materialhändler
Jessel, Lewin Moses — Schneider
Igel, Julius — Leinwandhändler
Joel, Israel Lewy — Glaser
„ Leyser — Begl. d. Syn.
Indig, Moses Mendel — Kfm.
Isaac, Bendix — Kfm.
Kalb, Markus Abraham — Fleischer
Kalfary, Jakob — Vice-Rabbiner
Kalischer, Abraham — Schneider
„ Markus — Kürschner
Kaliski, David — Gelehrt. Pergtschr.
„ Ephraim — Sattler
„ Moses David — Armenkassenkassierer

Kaliski, Joel — Leinwandhändler
„ Samuel — Sattler
Kanter, Pauline — Kaufmännin
Kantorowicz, Hartwig — Kfm.
„ Hirsch — Kfm.
„ Joachim Bernhard — Destill. u. Schänk.
„ Isaak — Kfm.
„ Isaak Lewin — Kfm.
„ Bär Lewin — Kfm.
„ Israel — Schneider
„ Julius — Kfm.
„ Lewel — Rentier
„ Ludwig — Partikulier
„ Meyer — Kfm.
„ Michael — Kfm.
„ Neumann — Kfm.
„ Raphael Hirsch — Galanteriewarenhdl.
„ Samuel — Leinwdhdl.
„ Simon — Schänker
„ Isidor — Kfm.
Kaplan, Aron — Posamentier
„ Hirsch Samuel — Posam. u. Lott.-Ein.
„ Jakob — Seifensieder
„ Salomon — Handelsmann
Kaskel, Abraham — Handelsmann
„ Lewin — Fleischer
„ Mendel Leib — Kürschner
Katt, Gabriel Wolff — Kfm.
Katz, Jakob Abraham — Partikulier
„ Isaak David — Tapezier
„ Julius — Schneider
„ Leopold — Schneider
„ Mendel Jakob — Gastwirt
„ Moritz — Schneider
„ Moses David — Schneider
„ Moses Henoch — Gelehrter
„ Pinkus — Tischler u. Glaser
„ Schaie Moses — Branntwinschänk.
Kaufmann, Bernhard — Barbier
Kaul, Elias (tot) — Barbier
„ Witwe Elias geb. Johanna Zöllner, — Kfmannsfrau
„ Hirsch Jakob — Partikulier
„ Joseph — Rentier
„ Samuel — Krämer
„ Sender — Glaser

[1]) vid. Teil I, S. 495.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

Kierski, Gerson — Posamentier
„ Ignatz — Kfm.
„ Moritz — Klempner
Kleczewer, Louis — Handelsmann
Königsberg, Michael Jak. — Möbelh.
Königsberger, Herz — Kfm.
„ Michaline, Ww. Lewin Kfmannsfrau
Korach, Ephraim — Handelsmann
„ Salomon — Kfm.
Kornfeld, Samuel — Kfm.
Korniker, Samuel Lewin — Krämer
Kottwitz, Samuel — Schneider
Krain, Raphael — Pferdehändler
Krayn, Moritz — Kfm.
Krombach, Michael — Leinwandhdl.
Kronthal, Simon — Kfm.
Kuczynski, Gronem. — Lehrer
„ Herz Moses — Leinwdh.
„ Mendel — Schuhmacher
„ Moritz — Kfm.
Kuhn, Moritz — Schneider

Lachmann, Simon — Schneider
Lachs, Jacob — Produkthdl. u. Fhrm.
„ Wolff — Grundbesitzer
Landsberg, Louis — Destillateur
Landsberger, Jonas — Dest. u. Schänk.
„ Isaak Joseph — Tuchhdl.
„ Moses Sal. — Wechsler
Lange, Simon — Kfm. u. Destill.
Last, Israel David — Leinwandhdl.
„ Wolff — Lehrer
Latz, Joachim — Schneider
„ Joel Jakob — Sattler
„ Louis Joel — Kleinmaterialhdl.
„ Wtw. Malchen geb. Fabisch — Partikulierin
„ Pauline, Kfmwtw. geb. Kaul
„ Wolff Lissner (tot) — Kfm.
Lehmann, Adolph — Schnittwhdl.
Leichtentritt, Gustav — Kfm.
Leipziger, Israel, Ww. — Kfmännin
„ Markus Salomon — Lott.-einnehm. u. Geldverth.
„ Salomon Löbel — Kfm.
Levinsohn, Isaak — Kfm.
Levissohn, Abraham — Partikulier
Lewet, Adolph — approb. Wundarzt
Lewi, Grune, Witwe — Leinwdhdl.
Lewin, Pinkus — Leinwandhändler
Lewinsohn, Aron — Rauchwarenhdl.
„ Heimann — Schnittwhdl.
„ Kaskel — Schneider
„ Michael — Tuchhändler
„ Falk — Kfm.
„ Michael Mos. — Kfm.
„ Samuel — Kleinmathld.
Lewisohn, Simon — Kfm.
Lewissohn, Joseph — Rentier
Lewitt, Moses — Handelsmann
Lewy, Abraham Joseph — Kfm.
„ Hirsch — Schnittwarenhdl.
„ Joseph — Partikulier
„ Louis Samuel — Buchbinder
„ Raphael Moses — Kfm.
„ Salomon Gabriel — Handm.
„ Samuel — Schtr. bei d. Syn.
„ Samuel Michael — Galanthdl.
„ Simon — Unter-Rabbiner
„ Raphael Mos. — Commissionär
Leyser, Hirsch — Fleischer
Lichtenstein, Adolph — Handelsmann
„ Julius — Kleinhändler
„ Salomon — Schnittwhdl.
Lichtstern, Feibisch — Kurzwarenhdl.
Liesiecki, Jakob — Kntrl. d. Syn.-Kasse
Lippmann, Peter — Kfm.
Lipschütz, Chone — Gelehrter
„ Hessel — Partikulier
„ Moses Lewin — Dispon. einer Handlung
Lissa, Jakob Markus — Dest. u. Schänk.
„ Simon — Buchh. u. Schreibwhdl.
Lißner, Joseph — Antiquar
„ Isaak — Holz- u. Tabackhdl
„ Siegfried — „
Lithauer, Michael Leib — Schneider
Löbenheim, Leyser — Kfm.
Lövissohn, Meyer — Kfm. u. Schndr.
Lowenberg, Raphael Itzig — Lederhdl.
Löwenthal, Jacob — Handelsmann
„ Julius — Privatlehrer
„ Moritz — Handelsmann
„ Moses Jakob — Kfm.
Luboschinski, Samuel — Destillateur
Lutomirska, Freude — Kfmannswitwe
Mallachow, Nathan Jakobsohn — Zahnarzt und Bandagist

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Mamroth, Abraham — Kfm.
„ Hartwig „
„ Joachim „
„ Isaak „
„ Moritz „
„ Salomon — Geldmäkler
Mannas, David — Kleinhändler
„ Witwe Rachel — Kleinhdl.
Marcus, Raphael — Faktor
Marcuse, Joseph — Kfm.
Marcuse, Meyer — Kfm.
Marluse, Samuel — Kfm.
Meller, David Jakob — Handelsm
Mendel, Bär — Galanterielwarenhdl.
Mendelssohn, Jakob — Kfm.
„ Moses — Schneider
Merzbach, Ludwig — Schreibmhdl.
Mertzbach, Witwe Blümchen — Kfm.
Meschelssohn, Salomon — Einwohner
Meyer, Isidor Lewin — Putzwarenhdl.
Meyer, Simon, — Schneider
Misch, Hirsch Joseph — Kfm.
„ Jakob Falk — Religionslehrer
„ Lewin — Kfm.
„ Markus — Leinwandhdl.
„ Michael Meyer — Kfm.
„ Pinkus Jakob — Kleinhdl.
„ Salomon — Destill. u. Schenk.
„ Samuel Kaskel — Getreidehdl.
Moral, Jakob — Schneider
„ Louis — Schneider
„ Seelig — Kürschner
Moses Lewin — Schächter
„ Naphtali — Kfm.
Mosino, Abraham — Negociant
„ Philipp — Negociant
Mozart, Moses Judel — Kfm.
Munk, Abraham Todras — Kfm.
„ Witwe Friederike — Schnittwhdl.
„ Kaskel Abraham — Kfm.
„ Tobias — Handelsm.
Munke, Julius — Buchhändl.
Namm, Jakob — Glaser
Nathan, Adolph — Partikulier
Neufeld, Joseph — Spiritushändl.
Neufeld, Salomon — Kfm.
„ Hirsch — Kfm.
Neumann, Abraham, — Schneider
„ Hirsch — Leinwandhändl.
Neumann, Hoffmann — Kleinhändl.
„ Michael — Schneider
Neumögen, Louis — Klempner
„ Martin — Sattler
Neusatz, Gumpel — Schlosser
Neustadt, Adolph — Kfm.
„ Jakob — Kfm.
„ Ludwig — Dr. d. Medizin
„ Witwe Vogel — Handelsfr.
Neustädter, Michael — Leinwandhdl.
Oberzycki, Leib — Kfm. u. Destill.
Oberzycko, Moritz — Kfm.
„ Heinrich Joseph — Kfm.
„ Witwe Rachel — Kfm.
„ Raphael Joseph — Kfm.
Oettinger, Isidor — Faktor
Oppenheim, Ludwig — Schneider
Ornstein, Witwe Jeske — Materialhdl.
Palscher, Abraham, — Leinwandhdl.
„ Witwe Rose — Schnkrin u. Litrein.
Pander, Samuel Heimann — Rauchwarenhandl.
Peiser, Seelig — Schänkerin
Peltasohn, Benjamin — Kfm.
Pelter, Bernhard — Rentier
Peyser, Aron — Handelsm.
„ David Süßkind — Schneider
„ Jakob Hirsch — Kfm.
„ Israel Salomon — Kleinhdl.
„ Michael Moses — Kfm.
„ Salomon Bär — Papierhdl.
„ Moritz — Privatlehrer
„ Samuel — Schuhmacher
„ Schaye Seelig — Gel. und Vorsäng.
„ Lewn Aron — En gros Händl.
Philipp Jakob — Glaser
Philippsohn, Markus — Kfm.
Pinkus, Moritz — Dest. u. Essigfabr.
Pinski, Simon — Mehlhändl.
Plachte, Markus — Kürschner
Plock, Jakob Leyser — Kfm.
„ Jakob Michael — Tischler u. Möbelhdl.
„ Samuel Leyser — Schneider
Präger, David — Kleiderhdl.
„ Leib Bär — Schneider
„ Lewin Itzig — Sattler
Prochownik, Aron — Partikulier

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Prochownik, Samuel — Dest. u. Schänk.
Pulvermacher, Ignatz — Partikulier
„ Lehser — Rentier
„ Moses — Gel. u. Kontr.
Rawicz, Samuel — Gel. und Leinwandhdl.
Reich, Isak — Materialhändl.
Remak, Abraham — Kfm.
„ Abraham Moses Lederhändl.
„ Heymann Itzig — Leinwandhändl.
„ Julius Siegfried — Dr. der Medizin und Chir.
„ Moritz — Privatlehrer
„ Salomon Meyer — Lottrein und Kfm.
Renard, Joseph — Rentier
Rennard, Ephraim — Partikulier
Rheñisch, Heymann Israel — Kfm.
Risch, Baruch Wolff — Gelehrter
„ Götz — Kfm.
„ Wolff — Gelehrter
Rogasner, Simon — Schuhhändl.
Rosenberg, Moritz — Schullehrer
„ Semy — Bäcker
Rosenfeld, Eduard — Goldarbeiter
„ Lewin — Kfm.
Rosenstein, Raphael — Handelsm.
Rosenthal, Raphael — Kfm.
Saalburg, Simon — Wundarzt
Sachs, Heymann — Schneider
„ Jonas — Goldschmidt
„ Joseph Israel — Gelehrter
„ Lewy — Schneider
Sack, Jakob Wolff — Handelsm.
Salomon, Jakob — Fracht-Expediteur
„ Mendel — Handelsm.
Salz, Herz — Lieferant
„ Lewin Moses — Kfm.
Samter, Hirsch Salomon — Kürschner
„ Jakob, Handelsmann
Sander, Heinrich — Kfm.
„ Michael Markas — Gstw. u. Händler
„ Julius — Handelsm.
„ Simon — Kfm.
Saul, Falk Heymann — Einwohner
„ Heimann Witwe — Wechslerin
Scherek, Benjamin Handelsm.
Scherek, Daniel — Kfm.
„ Salomon — Handelsm.
„ Salomon — Gürtner
„ Salomon Lewy — Tapezier
„ Simon — Wattenfabr.
„ Theodor — Buchhändl.
„ Wolff — Handelsm.
Schiff, Mendel — Kfm.
Schlesinger, David — Kassierer der Syn.-Kasse
„ Jakob — Handelsm.
„ Isaak — Agent
Schönlanke, Michael — Kfm.
„ Moritz — Handelsm.
Schott, Markus — Schneider
„ Leib — Rentier
Schwarzenski, Jakob — Handelsm.
„ Joseph — Handelsm.
„ Israel — Butterhdl. en gros
„ Peter — Kfm.
Schweriner, Frau Michaline — Kfm.
Seelig, Isaak — Schankw. u. Sattler
Segal, Raphael — Wechsler
Siegemann, Löbel Itzig — Kfm.
Silberstein, Abraham — Mäkler
„ Heinrich Abraham — Kfm.
„ Josef Koppel — Handelsm.
„ Selig — Partikulier
„ Simom — Kfmgehilfe
„ Sina — Kfm.
Skamper, Adolph — Schlosser
„ Lippmann — Schlosser
„ Lorenz — Schuhmacher
„ Wolff — Schneider
Slawe, Salomon Jakob — Gel.
Spiro, Abraham Henschel — Handelsm.
„ Samuel Jakob — Kfm.
Sladke, Hirsch — Wattenfabr.
Stahl, Lewin Benisch — Partikulier
Steinberg, Jakob — Handelsm.
Stomowski, Elias — Geschäftsf.
Süßmann, Hirsch — Schullehrer
Tasl, Mendel Lewin — Tabacksfp.
Tausk, Abraham — Handelsm.
Themal, Raphael Joseph — Kfm.
Thie, Theodor — Handelsm.
Tobias, Nathan — Handelsm.
Tomske, August — Bäcker

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Tomske, Jakob — Glaser
Toplitz, Samson — Kfm.
Türk, Hirsch — Handelsm.
„ Simon — Schneider
Vogelsdorf, Philipp — Gold- und Silberarbeiter
„ Samuel Lazarus — Nebenrabb. u. Hdl.
Waitz, Samuel — Fleischer
Wallstein, Heinrich — Tuchfabrikant
„ Isaak — Handelsm.
Walsch, Lewin — Kfm.
Warschauer, Simon — Schneider
Warschawski, Jakob — Kfm.
„ Meyer Lewin — Kfm.
Wasserzug, Bernhard Peyser — Kfm.
Weiß, Gumprecht — Kfm.
Weyl, Israel Meyer — Kfm.
„ Heymann Pinkus — Destillateur
„ Meyer Joachim — Kfm.
Weiß, Joseph Fischel — Fleischer
Wiener, Jamon Moses — Schneider
„ Joseph — Schneider
„ Raphael Leib — Handelsm.
„ Witwe, Rebeka geb. Abel Katz — Tabacksspinnerin
Wilczynski, Meyer — Lehrer
Wittkowski, Benjamin — Kfm.
„ Berg — Handelsm.
„ Hennoch — Schneider
„ Witwe Jette — Kfmsfr.
Wolff, Joachim — Kfm.
„ Isaak — Kfm.
„ Moses — Kfm.
Wolffsohn, Pinkus — Kfm.
Wollenberg, Louis — Kfm.
„ Adolph — Kfm.
„ Lewy Markus — Kfm.
„ Louis Fabian — Hdlsm.
„ Moritz — Kfm.
Wollmann, Louis — Handelsm.
Wollstein, Nehemias — Schneider
Wreschener, Aron Moses — Kfm.
Zadek, Joseph — Posamentier
„ Wolff — Posamentier
Zilz, Witwe Brainchen Lazarus — Kaufmannswittwe
Zlowitz, Daniel — Tischler
Zöllner, Gerson — Fleischer
„ Juda — Handelsm.
„ Mendel Lewin — Wattenfabrikant
„ Moritz — Schneider.

Nunmehr kam die Angelegenheit betreffs Verleihung des städt. Bürgerrechts wieder in Fluß; denn nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes waren die naturalisierten Juden befähigt, das Bürgerrecht zu erlangen. Aber seltsam! Während die Behörde bei Beginn der nun länger als ein Jahrzehnt währenden Verhandlungen betr. des Ortsstatuts sich gegen die Zulassung der Juden ausgesprochen hatte, suchten sowohl die Regierung als auch der Oberpräsident sie jetzt mit allen Mitteln zu fördern. Wohl hatte die Regierung gegen die ziffermäßige Beschränkung der Zahl der jüd. Stadtverordneten schon vorher nichts einzuwenden gehabt, doch forderte sie mit aller Bestimmtheit, daß an sich die städtischen Ämter den Juden keinenfalls verschlossen werden sollten. Die Stadtverwaltung setzte aber auch jetzt noch der Regierung den zähesten Widerstand entgegen und machte allerlei Ausflüchte, trotzdem die Behörde erklärte, die Juden seien gesetzlich zur Erlangung des Bürgerrechtes nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, und der Stadtverwaltung liege es ob, dafür zu sorgen, daß die Juden in die Lage kämen, dieser Pflicht genügen zu können.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die Stadtbehörde verharrte jedoch auf ihrem ablehnenden Standpunkt. Ja, sie verstieg sich sogar zu dem Vorwurf, die Juden hätten keinen Begriff von wahrem Bürgersinn, auch ließen sie „eine Anhänglichkeit an den Ort und dessen Bewohner vermissen".

Und diesen Vorwurf wagten den Juden Männer entgegenzuschleudern, die zum größten Teile erst kurze Zeit vorher in Posen ansässig geworden waren und von deren Nachkommen in der zweiten Generation in Posen keine Spur mehr vorhanden war.

Daß die Juden bisher keinen Bürgersinn bewährt hatten, muß zugegeben werden. Doch war ihnen jemals vorher irgend welche Gelegenheit hierzu geboten worden? Hatte man sie nicht beharrlich aus der städtischen Gemeinschaft ausgeschlossen?

Eben durch die Gewährung des Bürgerrechts und den Zutritt zur Stadtverwaltung sollte es ihnen erst ermöglicht werden, zu lernen, sich eines „Bürgersinnes" zu befleißigen. Leider fand die Regierung in ihrem Konflikt mit dem Magistrat eine nur geringe Stütze bei denen, für welche sie mit Schärfe und Konsequenz eintrat, — bei den Juden. Diese standen fast untätig zur Seite, und trafen keinerlei Anstalten, sich ihr gutes Recht zu erzwingen. Sie erklärten, daß auch die christl. Bewohner sich nicht beeilten, das Bürgerrecht zu erlangen, bedachten aber nicht, daß man diesen freiwillig gewährte, was man ihnen widerrechtlich versagte. Sie überließen daher ihre Vertretung der Regierung, die selbst durch Androhung von Geldstrafen den Magistrat nicht gefügiger zu machen vermochte.

Für die Regierung war bei ihrem energischen Vorgehen die Erwägung bestimmend, daß, wenn die Juden nicht an der Seite der christl. Deutschen ein Teil des Posener Bürgertums würden und die deutsche Bürgerschaft nicht durch die Verleihung des Bürgerrechts an die Juden einen erheblichen Zuwachs erhielte, später das kommunale Leben der Stadt Posen durchweg und auf die Dauer den Polen anheimgefallen wäre.

Im Jahre 1836 zählte man in der Stadt Posen 933 christl. Wähler und 600 naturalisierte Juden, die wahlberechtigt waren. Von den christl. Bürgern waren 291 zu Stadtverordneten wählbar, von den Juden etwa 500. Sieben Jahre später hatten aber erst im ganzen 58 naturalisierte Juden das Bürgerrecht erlangt, da die Stadtverordneten sich erst nach langwierigen Untersuchungen und Prüfungen zur Erteilung desselben verstanden.

Mittels Reskripts vom 1. 4. 1842 wurden sämtliche Regierungen des preuß. Staates aufgefordert, zum Zwecke des Erlasses eines

neuen Judengesetzes nach Muster des für die Prov. Posen vom 1. Juni 1833, sich zu äußern und zu berichten: über die Ausübung des jüd. Kultus, Begründung des Hausstandes, Verheiratung, Wohnsitzveränderung, Erwerbung und Verpachtung von Grundstücken, Ausübung von Gewerbe und Handel, Militärpflicht, Vertragsfähigkeit und Glaubwürdigkeit des gerichtlichen Zeugnisses. Diese Aufforderung erschien gar deutlich als ein „rückstrebender Versuch, die ausgereuteten Mißbräuche des Mittelalters wiederum in die Gesetzgebung zu verpflanzen". Man wollte den Juden eine zwar korporative, aber politisch isolierende Verfassung geben. Darob entstand überall eine große Beunruhigung, und man erhob sich dagegen. Zahlreiche Gemeinden hatten dieserhalb Petitionen abgesandt, nur die Posener Gemeinden fehlten noch. Da wandte sich die Gemeindeverwaltung von Schwerin a. W. an die Posener mit dem Vorschlage, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und an der Spitze der Posener Gemeinden eine Petition abzusenden. Auch die Gnesener Gemeinde trat unter Darlegung des Sachverhalts mit gleichem Vorschlage an den Vorstand der Posener Gemeinde heran. Derselbe verhielt sich jedoch trotz dieser mehrfachen Aufforderung passiv.

Auch die Gemeinde Hohensalza nahm einen ablehnenden Standpunkt ein mit der Begründung, daß „sie von der Berliner Gemeinde gewarnt worden wäre, wenn zu Befürchtungen Anlaß vorhanden sei". Die Gemeinde Schönlanke beklagte sich über die Saumseligkeit der Posener Gemeinde; diese Saumseligkeit sei um so bedauerlicher, als „die Feinde der Juden in diesem Schweigen nur einen Beleg mehr für ihre Behauptung finden, daß die Herzogtümer die Emanzipation gar nicht so sehnlich wünschen". Die Posener Gemeinde mag wohl dieselben Gründe für ihr Verhalten in dieser so schwerwiegenden Angelegenheit gehabt haben, wie die in Hohensalza.[1]) Die von den betreffenden Posener Gemeinden abgesandte Petition hatte einen negativen Erfolg.

Die Wirkungen der Maßnahmen, welche der preuß. Staat zwecks Verbreitung und Förderung deutscher Bildung unter den Posener Juden getroffen, hatten sich bereits um 1843 gezeigt.[2])

[1]) Näheres Herzberg, Geschichte der Juden in Bromberg, S. 55.

[2]) A. Warschauer. Die Gründung und erste Entwickelung des Vereins junger Kaufleute zu Posen. Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des Vereins am 21. Oktober 1893. Posen 1893.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Die Intention der Regierung war von denjenigen, welchen sie galt, in ihrem richtigen Wesen erfaßt worden. Der Segen der empfangenen deutschen Bildung war ihnen voll zum Bewußtsein gekommen, und man eignete sie sich nicht nur selber in hohem Maße an, sondern man reichte auch den leitenden Stellen hier helfend die Hand, um immer weitere Kreise für die Bildung zu öffnen und zu gewinnen. Insbesondere waren es die kaufmännischen Kreise, in denen sich das Verlangen kund tat, sich zu einem immer größeren Bildungsstoffe die Wege zu bahnen. Man hatte die Erkenntnis erlangt, „daß Wissenschaft und Kenntnis im Merkantilischen ein unentbehrliches Erfordernis, daß schulgemäße Vorkenntnisse eine notwendige Bedingung und daß Unwissenheit eine Schande ist". Daher schritten die jungen jüdischen Kaufleute der Stadt Posen 1843 zur Gründung eines Vereins, den sie „Israelitisches Handlungsdiener-Institut" nannten. Dieser Verein war in der Hauptsache eine Fortbildungsanstalt und sollte eine Ergänzung der Schule sowohl nach der beruflichen, als auch allgemein wissenschaftlichen Seite hin sein. Die Anregung zur Begründung dieses Vereins ging von den sechs Posener „Handlungsdienern" Louis Boas, Julius Ehrlich, Max Graßheim, Jakob Bleistein, Louis Lasch und Isidor Haenisch aus. Der Verein zählte bei seiner Begründung 52 Mitglieder. In den Vorstand wurden gewählt: Benno Indig (Direktor), Julius Ehrlich (Inspektor), Louis Lasch (Kassierer), Jakob Bleistein (Sekretär), Isidor Haenisch (Pflegevater), Abraham Asch (stellvertr. Direktor), ferner: Louis Boas, Max Graßheim, S. Brock und H. Hirsch.

Als Hauptaufgabe des Vereins wird in den Satzungen angegeben: in erster Reihe die wissenschaftliche Ausbildung der Handlungsdiener und Lehrlinge, ferner die Stellenvermittelung, die Unterstützung der Mitglieder bei unverschuldeter Bedrängnis und in Krankheitsfällen und schließlich die Unterstützung durchreisender Handlungsdiener. Für die Aufnahme der ordentlichen Mitglieder galt als Bedingung nicht nur ein unbescholtener Lebenswandel, sondern auch diejenigen Vorkenntnisse, welche zur Teilnahme am Unterrichte befähigten. Die Lehrer Merzbach und Toeplitz widmeten dem Vereine lange Jahre ihre unterrichtliche Tätigkeit. Besondere Verdienste um den Verein hat sich Eduard Kantorowicz erworben, der eine Reihe von Jahren an der Spitze desselben stand. Der Verein zählte 1862 : 201 ordentliche und 303 außerordentliche Mitglieder.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Kantorowicz war es auch, der u. a. den Plan faßte, den Verein seines konfessionellen Charakters zu entkleiden, um auch nichtjüdischen Personen den Eintritt zu ermöglichen und so die Lage des Vereins, die allgemach eine wenig erfreuliche geworden war, zu heben. Bei diesem Plan war wohl das durch die Ereignisse des Jahres 1848 geweckte Gefühl des Staatsbürgertums, das durch die Emanzipation kräftig genährt worden war, leitend gewesen. Die Schranken, die irgendwie noch von den Andersgläubigen trennten, sollten auch von seiten der Juden beseitigt werden. Der Verein feierte am 21. Oktober 1893 das Fest seines 50jährigen Bestehens.

Die politische Bewegung, welche in den 40er Jahren einzusetzen begann, ließ auch die Posener Bürgerschaft nicht unberührt.[1]) Der freiere Geist, der sich überall Eingang zu verschaffen suchte, zog auch allmählich in die Posener städtischen Körperschaften ein und machte sie für die Forderungen der Zeit zugänglicher. Während der damalige Posener Oberbürgermeister Naumann bisher sich den Juden schroff gegenüber gestellt hatte, trat er 1847 im „vereinigten Landtage" mit solcher Wärme für die vollkommene Emanzipation der vorher von ihm mit aller Schärfe bekämpften Juden ein, daß sich der Posener Gemeindevorstand veranlaßt sah, ihm dafür eine Dankadresse zu überreichen.

Was aber auf die Emanzipationsbestrebungen besonders fördernd einwirkte, das war die beginnende polnische Bewegung. Die den Polen und der Geistlichkeit gegenüber befolgte mildere Politik hatte es zuwege gebracht, daß sich eine gewisse Gärung bemerkbar machte. Zudem schwand immer mehr der Eifer der Bürgerschaft für die deutsch-nationale Sache. Wohl bestand 1843 die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Majorität aus Deutschen, doch wurde ein Pole zum Vorsteher dieser Körperschaft gewählt, und ein Jahr später erlangten die Polen sogar die Mehrheit.

Angesichts einer solchen Erstarkung des Polentums konnte sich die Staatsregierung der Erkenntnis nicht verschließen, daß der Antisemitismus, gleichviel in welcher Form, in Posen nicht am Platze sei. Das Deutschtum hatte in der Hauptstadt noch immer keine tiefen Wurzeln gefaßt, ja, es drohte zu unterliegen, und konnte nur dann wieder die Obergewalt erlangen, wenn nicht mehr die religiösen Gegensätze in den Vordergrund gerückt würden. Lediglich durch die Mitarbeit der Juden konnte die

[1]) Nach Jaffé a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

deutsch-nationale Sache erhalten und gefördert werden. Das alte Mißtrauen und das eingewurzelte Vorurteil gegen die Juden mußten schwinden.

Die Juden zeigten sich denn auch mit Freuden bereit, im Verein mit den christlichen deutschen Bürgern sich politisch zu betätigen. Es begann nun eine nationale Reaktion sich bemerkbar zu machen. Namentlich fühlte sich das gebildete jüngere Geschlecht gedrängt, mit aller Kraft für das Deutschtum einzutreten, und ihm schlossen sich zahlreiche Angehörige jener jüdischen Kreise, in denen schon längst die Kultur und mit dieser Sinn und Interesse für die Fragen der Zeit, Eingang gefunden, mit ernstem Eifer an. Um als gleichberechtigte Kämpfer sich an die Seite der Deutschen stellen zu können, erwarben nun die Posener Juden in großer Zahl das Bürgerrecht, das ihnen anstandslos und ohne Bedenken gewährt wurde, obwohl die Stadtverordnetenversammlung, die darüber zu befinden hatte, eine polnische Majorität hatte. Auch wurden jüdische Bürger zum passiven Stadtverordnetenwahlrecht qualifiziert. Die Folgen zeigten sich 1843, wo zwei Juden zu Stadtverordnetenstellvertretern gewählt wurden, und 1846, wo wieder die Deutschen die Majorität in der Stadtverordnetenversammlung hatten, gehörten dieser Körperschaft die beiden Juden, Dr. Neustadt, ein angesehener Arzt, und der spätere Stadtrat und Stadtälteste Moritz Mamroth[1]) an.

Das 1846 endlich genehmigte Ortsstatut ließ die Wahl einer unbeschränkten Zahl von jüdischen Stadtverordneten zu. So konnte es denn geschehen, daß zu den vier jüd. Stadtverordneten, die das Statut unterzeichnet hatten, im Laufe der nächsten Jahre noch einige hinzukamen. Und als 1850 die Gemeindeordnung eingeführt wurde, traten in den Gemeinderat 8 oder 9 jüdische Mitglieder ein. Zwei von den früheren jüd. Stadtverordneten wurden zu Schöffen ernannt und waren somit Mitglieder des Stadt-Gemeindevorstandes und 1853 Mitglieder des Magistrats. So war denn nach langem Hader den Juden der Stadt Posen die Teilnahme an allen kommunal-politischen Rechten städtischer Bürger für die Zukunft gesichert und ihre Sonderstellung in dieser Hinsicht beseitigt.

Wie sehr die Posener Stadtverwaltung auf die Erhaltung des nun herbeigeführten Zustandes Wert legte, zeigte sich 13 Jahre

[1]) Ueber diesen Namen vergl. die interessante Abhandlung: „Der Mamran" von Ph. Bloch in der „Festschrift zum 60. Geburtstage A. Berliners", Frankfurt a. M. 1903.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

später. Der Oberpräsident von Puttkamer hatte gegen das Gesetz angeordnet, daß Stadtverordnete jüd. Glaubens von den Wahlen der Deputierten zum Provinziallandtage ausgeschlossen sein sollten. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß aber einstimmig, keine Wahl vorzunehmen zu wollen, da sie „mit Ausschließung der Stadtverordneten einer bestimmten Konfession nach den bestehenden Gesetzen garnicht rechtsgültig konstituiert werden könne."

Dieses Verhalten der städtischen Körperschaften war eine Folge der Tatsache, daß die Beziehungen zwischen den jüdischen und christlichen Deutschen durch die großen politischen Bewegungen des Jahres 1848 noch enger geworden waren. Sie hatten zu einer vorbehaltlosen Aufnahme der Juden geführt, zumal die Entfremdung zwischen Polen und Deutschen immer größer wurde. Stets und überall bekundeten die Juden mit aller Entschiedenheit ihre deutsche Gesinnung und dies gerade zu einer Zeit, in der das Deutschtum selbst von den Behörden aufgegeben wurde und mancher deutscher Bürger sich schämte, sein nationales Gefühl in die Erscheinung treten zu lassen.

Es war natürlich, daß die Juden durch ein solches Verhalten sich die Feindschaft der Polen zuzogen, die voll Erbitterung gegen die Juden waren und in manchen Ausschreitungen diesen gegenüber ihren Haß durch Roheiten betätigten. Eine weitere Folge war, daß eine Sonderung der Einwohnerschaft in Juden und Deutschen gegenüber den Polen immer mehr schwand.

Daß die Juden auf die Seite der Deutschen traten, war durch die Verhältnisse etwas Selbstverständliches geworden. Die Geschichte kündet es laut, daß eine engere Gemeinschaft zwischen Juden und Polen eine Unmöglichkeit ist. Hatten die Polen sich doch niemals bereit finden lassen, den Juden einen Platz in den Reihen ihrer Nation einzuräumen, und war es stets die deutsche Sprache der Juden gewesen, die trennend gewirkt hat und von den Polen stets als etwas Fremdes empfunden wurde. Und wenn die Polen etwa das Verhalten der Juden als einen Akt der Undankbarkeit bezeichneten im Hinblick darauf, daß sie ihnen Gastrecht gewährt haben, so hatten sie hierzu keinerlei Ursache, denn die Juden hatten durch ihre rege Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete und die Förderung vielseitiger Interessen reichlich die Gastfreundschaft vergolten. Bald wich die bisherige Mißachtung einer tiefen, unerbittlichen Feindschaft, die sich in den mannigfachsten, oft rohen Arten äußerte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die enge Vereinigung der deutschen Christen und der Juden zeigte sich noch deutlicher in der Adresse, welche die Stadtverordneten am 2. Juni 1848 an das Frankfurter Parlament wegen des Anschlusses an Deutschland absandte. Bei dem Hinweis auf die Bedeutung der beiden Nationalitäten in Posen vermied man die Scheidung zwischen Deutschen und Juden.

Es war noch nicht lange her, da mochte man sich nicht dazu verstehen, die Juden zu einer oder anderen Nationalität zu zählen. Nun stellte man Juden und Deutsche als geschlossene Masse den Polen gegenüber. War doch auch von jeher der Wille bei den Juden lebendig, deutsch und nicht polnisch zu sein. Der christlich-deutsche Bürger ignorierte jedoch diesen Willen, weil er an seinem Vorhandensein zweifelte und die Juden noch keine Gelegenheit gefunden hatten, diesen Willen erkennen zu lassen und ihr nationales Interesse zu bekunden.

Ein Anschluß der Juden an die Polen hätte schon aus dem Grunde nicht erfolgen können, weil sie außer stande waren, polnisch zu denken und zu fühlen, und die in den Tagen der Not vollzogene Vereinigung mochten die Deutschen nicht mehr aufgeben, weil sie sonst ihre schwer errungene Stellung erschüttert und sich selbst geschwächt haben würden. Man lernte sich gegenseitig kennen und schätzen, wodurch dauernde rege Beziehungen im privaten Leben angeknüpft wurden.

Die Haltung der Juden in den März- und Apriltagen des Jahres 1848 wurde freilich außerhalb Posens bald vergessen. Die deutschen Bewohner Posens selbst aber haben das offene Eintreten der Juden für die nationale Sache in jenen schweren Tagen stets hoch angerechnet. Die Erinnerung daran lebte immer fort, und nicht zuletzt war es diese Erinnerung, die dazu führte, daß manche jüdische Bewohner Posens im öffentlichen Leben zu Ansehen und Bedeutung gelangen konnten.

In diesem Sinne spricht sich auch Kaulfuß, ein geborener Posener, aus. Derselbe sagte in seiner, die damaligen politischen Verhältnisse charakterisierenden Schrift: „Eine wichtige, die Polen zu den heftigsten Vorwürfen, ja, zu Verbrechen veranlassende Tatsache war, daß bei weitem die meisten Juden die deutschen Volksversammlungen besuchten, sich also öffentlich zur deutschen Partei bekannten und damit im ganzen den ihnen früher oft gemachten Tadel, als wäre schnöder Eigennutz die einzige und Haupttriebfeder ihres Handelns und Tuns, auf eine eklatante Weise zurückwiesen. Bis dahin war der Sinn für

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Nationalität, wie überall, so auch vorzüglich bei ihnen, nicht gar zu rege gewesen. Die meisten von ihnen waren durch die Polen reich geworden, und bis dahin fand ihr Hauptverkehr auch mit den Polen statt. Sie urteilten sehr richtig, daß der Zeitpunkt gekommen war, wo keine andere Antwort möglich war, als sich für die eine oder andere Partei zu entscheiden. Ihre Sprache, ihr scharfer, kluger Verstand trieb sie, das zweifelhafte Polen-Deutschtum zu verlassen: Die weiße und rote Korkarde verschwand von ihren Hüten und die deutsche blieb fortan allein."[1])

Unterm 26. Mai 1848 wandte sich R. Salomon Eiger in einem deutsch- und hebräisch abgefaßten Rundschreiben[2]) an die „geistlichen und weltlichen Vorstände" betreffs der in jenen Tagen stattgehabten politischen Unruhen und der vielfachen Grausamkeiten, die sie im Gefolge hatten.

„Mit tiefer, teilnehmender Betrübnis," heißt es in diesem Schreiben, „empfindet die hohe Militärbehörde das unglückselige Schicksal, welches die Deutschen, die jüdische und christliche Bevölkerung, durch die gegen dieselben verübten Greueltaten leider betroffen hat. Aber nicht wenig betrübend wirkt (!) auch auf hochdieselbe die tagtäglich eingehenden Klagen über die allzu strenge Verfahrungsweise des in der Provinz zur Verhütung fernerer Unruhen verteilten Militärs. Indem nun die hohe Militärbehörde die Vermutung hegt, daß dieses allzu strenge Verfahren auch davon herrühre, weil die Beteiligten, statt sich wegen Bestrafung der Missetäter und Ersatz ihrer leider geraubten Güter an die kompetenten Gerichtsbehörden zu wenden, sie den Truppen die begangenen Missetaten unter Namhaftmachung der Täter und Hinweisung deren Anstifter schildern, wodurch die Krieger zur Erbitterung gereizt, etwa manches allzu strenge Verfahren beobachten, so wäre dies ein Umstand, der sehr häufige Beschwerden veranlaßt, die die betreffende hohe Behörde höchst unangenehm und schmerzhaft berühren und das gerechte Bedenken trägt, ob nicht etwa dadurch die gegenwärtige Erbitterung der Gemüter sich noch vergrößern und einen Haß ausstreuen möchte, der selbst unsere Nachkommen treffen könnte.

Die hohe Militärbehörde hat nun meines Wissens den Wunsch zu erkennen gegeben, daß Männer vom amtlichen Einfluß beider Konfessionen und demnach auch ich in Absicht meiner

[1]) Kaulfuß. Beitrag zur Kenntnis und Beurteilung der diesjährigen poln. Bewegung. Halle. 1848. S. 11.

[2]) Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

jüdischen Brüder auf die Unrechtmäßigkeit und die Gefahr, welche durch die Anreizung und Herbeiführung der Erbitterung des Militärs entstehen könnte, aufmerksam machen mögen und an die Unterlassung jenes Verfahrens mit Nachdruck zu erinnern . . ."

Nach 1848 zogen sich die Polen aus eigenem Antriebe immer mehr aus den städtischen Körperschaften zurück, während die Zahl der Juden innerhalb derselben dank dem Klassenwahlrecht der neuen Städteordnung stetig wuchs, sodaß sie bald den 3. Teil des Stadtverordnetenkollegiums ausmachten, ja, eigentlich das Bürgertum repräsentierten. Daß das geschehen konnte, daß sie im öffentlichen Leben der Stadt einen so bedeutenden Platz einnahmen, hatte wohl vornehmlich seinen Grund darin, daß sie seit alten Zeiten in Posen ansässig gewesen waren und unter ihnen Familien waren, die auf Vorfahren hinweisen konnten, welche schon vor mehr als 2 Jahrhunderten hoch angesehen in ihrer Gemeinde waren und an leitender Stelle gestanden. Sie boten somit ein bodenständiges Element und zeigten zudem in den städtischen Geschäften, die ihnen nun zugänglich waren, Geschick und Rührigkeit. Aus ihren Reihen gingen denn auch mehrere Persönlichkeiten hervor, denen später die Verwaltung der Stadt zu einem nicht geringen Teile ihren Aufschwung verdankt.

Im Jahre 1849 ging das jüd. Armenwesen der Posener Gemeinde auf die städtische Kommune über.[1])

Seit 1795 war es getrennt; doch wurde dieser Zustand nach Einführung der Städteordnung ein unhaltbarer. Die behördlich angeordnete Trennung konnte schon mit dem Momente nicht mehr streng durchgeführt werden, da mit dem Schlacht- und Mahlsteuerzuschlag eine gemeinsame Besteuerung eingeführt wurde. Zudem war der Zuschlag seit 1835 mit Rücksicht auf den wachsenden Zuschuß der Kämmerei zu den Armenlasten von 40 auf 50 % erhöht worden.

1836 verlangte nun die jüd. Gemeinde, die bisher keinen Widerspruch erhoben hatte, daß ihr eine bestimmte Entschädigung für die von ihr geleisteten besonderen Unterstützungen gewährt werde. Der Magistrat bot ihr den jährlichen Betrag von nur 280 Talern an. Mit dieser Summe, die in keinem Verhältnisse zu den Leistungen stand, war die Gemeinde nicht zufrieden, und da der Magistrat sich weigerte, einen höheren Betrag zu zahlen, schritt sie zur Klage, in der sie hervorhob, „die Armenpflege der

[1]) Nach Jaffé a. a. O. S. 219.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

städtischen Korporation Posen teile sich nach dem von der Königl. Regierung genehmigten Herkommen in zwei durch die christl. und jüd. Religion geschiedene Verwaltungen. Die Armenpflege der christl. Einwohner leiten der Magistrat und die Stadtverordneten, die für die jüd. Einwohner steht unter der Leitung der Repräsentanten und Verwaltungsbeamten der jüd. Korporation. Jede Religionspartei sorge für ihre Armen aus eigenen Mitteln, jedoch sei zufolge der Einführung einer gemeinsamen Besteuerung diesem Verhältnis die rechtliche Begründung abhanden gekommen."

Wohl wurde die Klage an sich abgewiesen, jedoch wurde den Juden das Recht zugestanden, die bisherige besondere Armenpflege aufzugeben und ihre Armen der Kommune zur Unterstützung zu überweisen. Der Vorstand der jüd. Gemeinde stellte sich nunmehr auf diesen Rechtsstandpunkt, nichtsdestoweniger versuchte er nochmals einen Ausgleich herbeizuführen, den aber der Magistrat ablehnte. Nunmehr forderte der jüd. Gemeindevorstand die schleunige Übernahme seiner Armen, wobei er nachwies, daß abgesehen von den durch das Ritualgesetz notwendig gemachten Aufwendungen die Armenpflege in jedem der letzten Jahre 6070 Taler gekostet habe. Wohl wandte sich der Magistrat an die Behörde, doch ohne Erfolg. Es wurde ihm bedeutet, die selbständige Besorgung der Armenpflege durch die Juden wäre nur als ein Akt der Privatwohltätigkeit anzusehen, und könnte eine gütliche Einigung mit der jüd. Gemeinde nicht erzielt werden, so müßte die Stadt eben deren Arme übernehmen. Die Regierung wies unterm 6. 12. 1840 noch besonders darauf hin, daß „wenn über die Verpflichtung zur Armenpflege Streit entstände, so sei schon vor Emotion des Gesetzes vom 1. Juni 1833 die Frage, ob die Judenschaft zu der gewöhnlichen Unterstützung ihrer verarmten Mitglieder die allgemeinen Kommunal-Fonds in Anspruch zu nehmen berechtigt sei, auch von dem Königl. Ministerium stets bejahend entschieden worden, da Rechte und Pflichten Korrelate seien und derjenige, welcher zu den allgemeinen Armenfonds beiträgt, im Verarmungsfalle daraus Almosen zu fordern habe".

Dem Magistrat blieb jetzt nichts anderes übrig, als sich mit der jüd. Gemeinde zu einigen. Die Juden behielten die Verpflegung ihrer Armen, und die Stadt zahlte ihnen vom 1. Januar 1842 an einen jährl. Zuschuß von 1750 Talern und außerdem 3750 Taler als Abfindung für die vergangene Zeit.

So blieb die Sache bis zum Schlusse des Jahres 1848. Da verlangte der jüd. Gemeindevorstand die Aufhebung des mit

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Stadt geschlossenen Vergleichs und die Verpflegung seiner Armen durch die Kommune. Hierbei berief er sich auf die veränderte Rechtslage. Nach den neuerdings erlassenen gesetzlichen Bestimmungen erschien die Synagogengemeinde nicht mehr als eine notwendigerweise alle Juden eines Bezirkes umfassende Zwangsgemeinschaft und deshalb auch nicht als zu deren Vertretung gegenüber der Stadt autorisiert.

Nun wandte sich der Magistrat wiederum an die Regierung, die jedoch entschied, daß „der Staat das öffentliche Recht, zu welchem auch die Armenpflege gehört, aufrecht zu erhalten hätte, daß er Verträgen, welche dies abändern, gegen den Willen eines Kontrahenten nicht das Wort reden könnte." Auch der Minister, an den sich der Magistrat hierauf wandte, verhielt sich ablehnend. Und nun wurde unter Zustimmung der Stadtvertretung dem Verlangen der jüd. Gemeinde stattgegeben. Es erfolgte die Eingliederung der Juden in das städt. Armenwesen, und somit hörte die lange Jahrhunderte bestandene jüd. Sonderkommune endgültig auf. Um sich einigermaßen schadlos zu halten, wurde städtischerseits der Versuch gemacht, die Wohltätigkeitsfonds der jüd. Gemeinde in Anspruch zu nehmen, aber ohne Erfolg. Um die Regelung dieser ganzen Angelegenheit hat der spätere Stadtrat Eduard Kaatz sich besonders verdient gemacht. Als Mitglied des Gemeindevorstandes leitete er in erster Reihe mit Geschick und Energie die betreffenden Verhandlungen.

In den Jahren 1837—1839 hatte die Gemeinde Posen 1900 Taler Rekrutengeld gezahlt; in den Jahren 1840—1842 sollte sie 2000 Taler zahlen.[1])

Im Jahre 1845 hob der Gemeindevorstand die seit vordenklichen Zeiten üblich gewesene, während des Gottesdienstes erfolgte öffentliche Versteigerung der Ehrenrechte auf. Unterm 3. Juni des genannten Jahres wandte sich die Verwaltung der Gemeinde (B. H. Asch, Jacoby, R. Segall, S. Meschelsohn, J. Kantorowicz) in einem gedruckten Zirkular an die „Betschulenstellenbesitzer und bezw. Besucher" und teilte mit, daß auf Antrag der Betschulen-Deputation beschlossen worden sei, „vom nächst bevorstehenden Schebuoth-Fest an das Versteigern der Mizwoth abzuschaffen und dafür jede einzelne gottesdienstliche Funktion dem Kauflustigen zu den in einem Tarif normierten

[1]) Aus: Übersicht der Rekrutensteuer für die Jahre 1840, 1841, 1842, für die Städte und Kreise im Departement Posen.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

festen Preisen zu überlassen." Es wird hiervon mit dem ergebenen Ersuchen Kenntnis gegeben, daß von der angegebenen Zeit an jeder, welcher eine Mizwah (Ehrenrecht) für sich oder einen anderen sich anzueignen wünscht, sich am Rüsttage jedes Festes bei den zeitigen Deputierten der resp. Synagogen, und früher im Armen-Deputations-Bureau melden möge, wo er über die gewünschte Mizwah, falls solche nicht schon früher sollten vergeben worden sein, gegen bare Erlegung des vollen tarifmäßigen Preises eine Marke, und mit derselben zugleich das Recht erwirbt, die Ausübung der Mizwah an einen anderen durch den Schulschamaß übertragen zu lassen. Der Vorstand hegt das Vertrauen, daß die Mitglieder „wie bisher auch unter der neuen Form sich Mizwoth aneignen und durch Vermehrung des Ertrags derselben die Betschulen-Deputation in Erreichung ihrer wohltätigen und frommen Zwecke, dazu allein der fragliche Mizwoth-Ertrag angewiesen ist, recht wirksam unterstützen werden." —

Unter den 264 Petitionen[1]) welche im Jahre 1856 gegen den „Antrag Wagner" beim preuß. Abgeordnetenhause einliefen, befand sich auch die der Gemeinde Posen, in der es u. a. heißt: „Der unterzeichnete Vorstand erlaubt sich namens der hies. Gemeinde die Erwartung auszusprechen, daß das hohe Haus der Abgeordneten diesem Antrage seine Zustimmung versagen werde, und fühlt sich gleichzeitig verpflichtet, gegen eine etwa zu beschließende Streichung des angeführten Satzes aus der Verfassungsurkunde hiermit feierlichst Verwahrung einzulegen. Wir halten jeden preuß. Untertan jüd. Bekenntnisses zu diesem Widerspruche berechtigt, weil er des einmal erworbenen Vollgenusses der staatsbürgerlichen Rechte nicht durch einen Kammerbeschluß, sondern nach den in Preußen allgemein gültigen Landesgesetzen nur in Folge eines Verbrechens und nur durch den zuständigen Richter verlustig erklärt werden kann und darf."—

Im Jahre 1857[2]) gehörten zur Synagogengemeinde Posen 29 Ortschaften mit 1539 Familien bezw. 7677 Seelen. Es waren vorhanden: 6 Gemeinde-Synagogen, 6 Vereins-Betlokale, 1 Tempel der Brüdergemeinde, 1 Kranken-Anstalt (S. B. Latz'sche Stift.) unter der Oberverwaltung des Herrn M. Landsberg und

[1]) Heppner-Herzberg, Teil I. S. 305 u. a. a. O.

[2]) Kalender und Jahrbuch auf das Jahr 5617 (1857) für die jüd. Gemeinden von Ph. Wertheim. S. 124.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1 Waisenanstalt für Knaben, deren Wirksamkeit sich bis zur selbständ. Existenzbegründung der Zöglinge erstreckt. Dem Talmudstudium dienten 3 Lehrhäuser. Die von der Stadt unterhaltenen jüd. Elementarschulen standen unter der Leitung der Lehrer M. Rosenberg, H. Merzbach und R. Jacobsohn.

Das Rabbinat war unbesetzt. Es wurde von den Rabbinats-Assessoren M. Löwenstamm[1]) (Vors.), Simon Levy und Moses Landsberger verwaltet.

Als Prediger fungierte Salomon Pleßner, der alle 14 Tage abwechselnd in der alten und neuen Synagoge Kanzelvorträge hielt. Prediger der Brüdergemeinde war Rabb. Dr. Landsberg.

Cantoren waren B. Chodziesner und H. Erin, bei der Brüdergemeinde Ad. Schönfeld.

Dem Vorstande gehörten an: Stadtrat Ed. Kaatz (Vors.), Stadtverordneter S. Lewinsohn (Stellv.), S. Briske, S. Kronthal, Js. Czapski. Stellvertreter: J. A. Asch, L. Kantorowicz, J. Königsberger.

Repräsentanten waren: Stadtrat M. Mamroth (Vors.), J. Briske (Stellv.), Stadtverordneter Sal. Jaffé, S. Hannisch, H. Jaffé, L. Jastrow, S. Latz, A. Lichtenstein, G. J. Rehfisch, E. Renard, R. Segall, A. Skramper, K. J. Themal, A. Thorner, G. Weiß. Stellvertreter: D. Borchert, M. Cohn, E. Ephraim, L. Götz, H. Grunwald, Stadtverordneter Sam. Jaffé, Stadtv. J. Lipschütz, L. Lewinsohn, J. Marcuse, A. Wiener.

Dem Vorstande der Brüdergemeinde gehörten an: Stadtv. J. Lipschütz, J. Briske, B. Jaffé, E. Renard, M. Cohn, S. Levy.

An Vereinen bestanden in der Gemeinde:

1. „Kranken-Verpflegungs- und Beerdigungsverein" mit einem Jubelfonds für den Bau eines Krankenhauses und Hospitals. Dieser Verein verfolgte die ausgedehntesten Humanitätszwecke sowohl durch persönliche Hilfeleistungen, als auch durch Geldunterstützung in Krankheits- und Todesfällen.

2. „Isr. Frauenverein" zur Beisteuer an Wohnungsmiete für Witwen und Waisen, verbunden mit zinsfreien Darlehen an bedürftige Gewerbetreibende.

3. „Jüd. Töchter-Verein" für Verpflegung und Erziehung weiblicher Waisenkinder, Erteilung von Unterricht in Handarbeiten

[1]) vid. Heppner-Herzberg, Teil I, S. 402, Anm. 6.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

durch die Mitglieder des Vereins sowie Gewährung angemessener Geldunterstützung bei erlangter Selbständigkeit oder bei ihrer Verheiratung, zu welch letzterem Zwecke dieselben in eine garantierte Aussteuerkasse mit einer Summe von 300 Talern eingekauft wurden.

4. „Verein z. Erziehung jüd. Mädchen", gewährte armen Mädchen Unterricht in den Elementarwissenschaften, sowie in der Religion und Bibel während und nach den Schuljahren und Prämiierung fleißiger und ordentl. Schülerinnen.

5. „Verein f. Holzverteilung an Arme".

6. „Verein f. Beköstigung heimischer verschämter und durchreisender Armen.

7. „Verein zur Unterstützung armer Bräute".

8. „Verein z. Unterstützung u. Pflege armer Wöchnerinnen und hilfloser Witwen.

9. „Verein f. Gewährung zinsfreier Darlehen" von 10—30 Talern an mittellose Gewerbetreibende mit Rückzahlungen von 2 Sgr. für jed. Taler wöchentlich.

10. „Frauen-Verein für Suppenverteilung an Arme und Kranke.

11.—14. Vereine z. gegenseitigen Unterstützung der Mitglieder, sowie in Sterbefällen deren Witwen mit 20 bezw. 50 Talern, verbunden mit dem Zwecke der üblichen Gebetverrichtungen und des Kaddischsagens in der Behausung des verstorbenen Mitglieds und an dessen jährlichem Todestage. Einer dieser Vereine, der „Humanitäts-Verein", hat ein eigenes Bethaus mit geregeltem Gottesdienste.

15.—20. Vereine lediglich zu letztgenanntem rituellen Zwecke.

21. „Talmud-Tora-Verein" f. d. unentgeltlichen Unterricht der armen Jugend in der Bibel und im Hebräischen und zur Verteilung von Gebetbüchern und Bibeln.

22. „Talmud-Verein", zur Förderung des Talmudstudiums und zur Unterstützung armer Vereinsmitglieder mit Leibwäsche.

23. Verein für Vorträge des Orach Chajim, auch zur gegenseitigen Unterstützung.

24. „Handlungsdiener-Verein" unter Protektorat des Oberbürgermeisters Naumann, mit einer Bibliothek zur theoretischen u. prakt. Ausbildung junger Kaufleute, sowie zur Unterstützung bedürftiger Mitglieder u. Förderung ihres Fortkommens.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

25. „Ressource des geselligen Vereins" z. Unterhaltung und Belehrung.

26. „Die isr. Brüdergemeinde" bildet einen besonderen Verein zu religiöser Gemeinschaft mit eigenem Tempel, Prediger, Gesang-Chor und sonstigen gottesdienstl. Institutionen.



Dr. Joseph Perles.

Von 1862—71 wirkte in dieser Gemeinde Rabbiner Dr. Joseph Perles[1]) als Prediger und Religionslehrer, u. dessen Nachfolger wurde der als Religionsphilosoph und Historiker bekannte Rabb. Prof. Dr. Philipp Bloch.[2])



Dr. Philipp Bloch.

[1]) Dr. Jos. Perles wurde (nach Angabe seines Sohnes, Rabb. Dr. Felix Perles-Königsberg) am 26. November 1835 in Baja (Ung.) geboren. Hier besuchte er die Volksschule u. das Gymnasium, das er mit bestem Erfolge absolvierte. Schon von zarter Kindheit an wurde er von seinem trefflichen u. gelehrten Vater zur Liebe und Pflege der heil. Schrift u. der rabb. Literatur angeleitet u. angehalten. Nach Abgang vom Gymnasium siedelte P. nach Breslau über, wo er durch sein summa cum laude bestandenes Doktorexamen am 30. 3. 1859 seine Universitätsstudien beendete. Gleichzeitig studierte P. am Breslauer jüd.-theolog. Seminar, wo Zacharias Frankel, Jakob Bernays, Graetz und Joël seine Lehrer waren, und erwarb sich das Rabbinerdiplom. — In Posen vermählte er sich am 2. Juni 1863 mit der Tochter des gelehrten Simon Baruch Scheftels, dessen Scholien zum Targum Onkelos er 1888 herausgab. Seit 1871 wirkte Perles als Rabbiner in München, wo er am 4. März 1894 starb. P. war der Sproß einer Familie, die mit ihrem Stammbaum in alte Zeiten hinaufreicht u. Geschlechter hindurch mit glänzenden Namen im jüd. Schrifttum vertreten ist. Von P.'s zahlreichen Schriften sind besonders zu nennen: Etymologische Studien zur Kunde der rabbinischen Sprache und Altertümer. Breslau 1870. Zur rabbinischen Sprach- u. Sagenkunde. Breslau 1873. Beiträge zur rabbinisch. Sprach- u. Altertumskunde. Breslau 1893. Rabbi Salomo ben Abraham ben Aderet. Breslau 1863. Geschichte der Juden in Posen. Breslau 1865. (Über seine sonstigen Schriften vid. Gesch. d. jüd. theol. Seminars in Breslau v. Dr. Brann, S. 185, 186 u. 187.)

[2]) Geb. am 10. Sivan 1841 zu Tworog O.-S., erhielt in Beuthen seinen ersten Unterricht und kam dann nach Breslau in das kathol. Gymnasium. Äußere Umstände nötigten ihn, das Gymnasium als Primaner zu verlassen.

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

Im Jahre 1858 mußten die beiden Betschulen der Gemeinde, da die Mauern rissig geworden waren und die Gebäude einzustürzen drohten, renoviert werden.[1]) Bei dieser Gelegenheit wurde der Almemor nach vorn gerückt, sämtliche Sitze wurden nach der Ostseite gerichtet, die Ziegelfußböden durch Holzdielen ersetzt, auch wurde Gasbeleuchtung eingerichtet. 1880 waren die Gotteshäuser jedoch wieder in einen solchen Zustand geraten, daß ihre Schließung polizeilich angedroht wurde. Nun beabsichtigte man zuerst, für den strenggläubigen Teil der Gemeinde eine neue große Synagoge zu erbauen. Diese Absicht wurde jedoch nicht ausgeführt, vielmehr entschied man sich für einen Umbau der vorhandenen Betschulen, der in den Jahren 1883 und 1884 ausgeführt wurde und 70000 Mark kostete. Nach kaum 1½ Jahrzehnten stellte sich jedoch die völlige Unzulänglichkeit der alten Bauwerke heraus. Daher beschloß auf Antrag Israel Friedländers die

[1]) Festschrift zur Einweihungsfeier der neuerbauten Synagoge in Posen. Posen 1907.

Er beschäftigte sich mit talmud. Studien und machte später sein Abiturientenexamen als Extraneus auf dem reformierten Friedrichsgymnasium. Alsdann besuchte er die Universität in Breslau, wo er sich philosophischen Studien hingab. Zu gleicher Zeit genoß er seine theolog. Ausbildung an dem jüd.-theolog. Seminar, das kurz vorher in Breslau gegründet worden war. 1862 löste er die von dieser Anstalt gestellte Preisaufgabe: „Rabbi Simon ben Gamliel nach seinen Lebensverhältnissen und seiner geistigen Wirksamkeit", welche in der „Monatsschrift für Gesch. u. Wissensch. des Judentums" ihre Veröffentlichung fand. 1865 promovierte er in Breslau mit einer Dissertation: „Der Gottesbegriff bei Aristoteles" u. 1867 erhielt er die Autorisation zum Rabbinat. 1868 berief ihn die jüd. Gemeinde zu München, um dort eine gehobene Gemeindeschule zu organisieren u. zu leiten, u. Ende 1871 folgte er einem Ruf nach Posen, um das Rabbinat der Brüdergemeinde zu übernehmen, in welchem er gegenwärtig noch wirkt. Soweit seine praktische Wirksamkeit es gestattet, sucht er sich wissenschaftlich zu betätigen. In seinen Predigten läßt er stets das belehrende, religionsgeschichtliche Moment hervortreten. Seine wissenschaftlichen Arbeiten umfassen zumeist die jüd. Religionsphilosophie, die Mystik u. Kabbala u. die talmud. Poesie oder Agada. Auch die Geschichte der großpolnischen Judenschaft verdankt ihm wertvolle Beiträge. Von seinen bekannteren Veröffentlichungen heben wir hervor: „Die Willensfreiheit von Chasdai Kreskas" (1879), „Geschichte der Entwicklung der Kabbala und der jüd. Religionsphilosophie" (1895), „Der Mamran oder der jüdisch-polnische Wechselbrief" (1903), „Heinrich Grätz, ein Lebens- und Zeitbild" (1904), „Die Kabbala auf ihrem Höhepunkt und ihre Meister" (1905). Weitere Publikationen von Bloch vid. Gesch. d. Bresl. Seminars S. 146 u. 147. Zahlreiche Aufsätze und Rezensionen von Bl. sind in verschiedenen gelehrten Zeitschriften enthalten. Dr. Bloch gehört der liberalen Richtung an und vertritt in ihr stets den gemäßigten Standpunkt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Repräsentanten-Versammlung am 11. 5. 1901 eine Kommission einzusetzen, die Vorschläge zur Beseitigung der Mißstände in den Synagogen-Verhältnissen machen sollte. Diese Kommission machte nun den Vorschlag, zum Ersatz der Betschulen eine neue Synagoge mit 1100—1200 Sitzplätzen zu erbauen. Der damalige Vorstand (Samuel Schoenlank, Justizrat Julius Salz, Moritz Victor, Samuel Silberberg u. Wolff Guttmann, sowie die Stellvertreter Stadtv. Hermann Elkeles u. Ignatz Goldschmidt) beschloß am 23. 3. 1902, diese Kommission mit den Vorarbeiten zu dem von ihr beantragten Neubau zu betrauen. Die damalige Repräsentanten-Versammlung, bestehend aus: Geh. Kommerzienrat M. Herz, Wolff Brandt, Hugo Brodnitz, D. B. Cohn, Salomo Friedenthal, Israel Friedländer, Kommerzienrat R. Hamburger, Dr. Martin Jaffé, Assessor Moritz Jaffé, Julius Lax, Abraham Neumark, David Peltesohn, Manasse Werner, Hermann Wollheim und den Stellvertretern Isak Jaffé, Salomon Bergel, Nathan Baumgardt, Ludwig Bleistein, Salomon Peiser und Sally Oelsner, trat am 30. 3. 1902 diesem Beschlusse bei. Der Neubau sollte auf dem Gelände zwischen Teich-, Wronker-, Kl. Gerber- und der zu verlängernden Judenstraße errichtet werden. Am 23. 7. 1903 wurden sowohl die Verträge über den Grundstückserwerb, als auch die Mittel zur Ausführung eines monumentalen Baues von der Repräsentanten-Versammlung genehmigt. Die feierliche Grundsteinlegung fand am 6. März 1906 statt. Bei dem Bau wurde die religionsgesetzliche Sabbatruhe streng gewahrt. Die Gesamtkosten des Neubaus nebst Grunderwerb betrugen etwa 850000 Mark.

Während des Baues zeigte sich innerhalb der Gemeinde Posen eine seltene Opferfreudigkeit. Es erfolgten Stiftungen und Geschenke zum Schmucke des Gotteshauses von den verschiedensten Seiten in reichem Maße. Die baren Spenden erreichten eine Höhe von ungefähr 32000 Mark. Am 5. September 1907 (26. Elul 5667) fand die Einweihung der neuen Synagoge statt, an der außer den Mitgliedern der Gemeinde eine große Anzahl Rabbiner und Vorsteher von Gemeinden der Provinz Posen teilnahm. Zur Feier waren auch die Spitzen sowohl der königl. Civil- und Militär-, als auch der Stadtbehörde erschienen. Insbesondere waren anwesend der Oberpräsident von Waldow, der Regierungspräsident Krahmer, der Regierungsrat Klotzsch, der Polizeipräsident von Hellmann, der Festungskommandant

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

General von Issendorf, Oberbürgermeister Dr. Wilms, Bürgermeister Künzer u. a.[1])



Dr. Wolf Feilchenfeld.

Die Einweihungsfeier fand in der üblichen Form in erhebender Weise statt, wobei der Gemeinderabbiner Dr. Wolf Feilchenfeld[2]) die Festpredigt hielt und der Rabbiner der Brüdergemeinde, Professor Dr. Philipp Bloch, das Schlußgebet sprach. Die Gesänge wurden von dem Kantor Leibowitz (starb 1913 in Berlin) und dem „Jüdischen Männergesangverein" ausgeführt.

So besitzt die Posener Gemeinde nunmehr ein ihrer Größe und Bedeutung entsprechendes Gotteshaus, das „in seinen edlen und

[1]) Näheres siehe: Bericht des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde zu Posen über die Einweihungsfeier der neuen Synagoge. Berlin 1907.

[2]) Geb. am 15. Siwan zu Glogau, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er im Alter von 17 Jahren mit dem Zeugnis der Reife verließ. An der Universität in Berlin, die er hierauf bezog, studierte er Philosophie und Orientalia, wo er auch im Jahre 1849 promovierte. Seine Arbeit „Ueber das ethische Prinzip der Stoiker" wurde im Jahre 1848 von der philosophischen Fakultät ehrenvoll ausgezeichnet. Seine rabbinischen Studien vervollständigte er unter R. Michael Landsberg in Berlin, R. Israel Lipschütz in Danzig und R. Mord. Mich. Jaffe in Hamburg. Im Jahre 1855 wurde er Rabbiner in Düsseldorf, wo er sich als vorzüglicher Kanzelredner bewährte und mehrere wissenschaftliche Werke verfaßte. 1867 gründete er dort die jetzt in Cöln befindliche Lehrerbildungsanstalt, deren ehrenamtlicher Leiter er bis zu seinem Fortgang von Düsseldorf gewesen ist. Im Jahre 1872 wurde der inzwischen als Kanzelredner und Gelehrter rühmlichst bekannt Gewordene als Rabbiner nach Posen berufen, wo er über vier Jahrzehnte segensreich für die Gemeinde und die Judenheit gewirkt hat. Schon wenige Monate nach seinem Amtsantritt errichtete er die Religionsschule, deren aufopfernder Dirigent er bis zu seinem am 3. Jjar 1913 erfolgten Tode war. Aus dieser Religionsschule ist der Jünglingsverein „Leschaun Limmudim" erwachsen, in dem fleißig gelehrt und gelernt wird. Als er schon die Schwelle des Greisenalters überschritten hatte, da unternahm er noch mit jugendlichem Eifer die Ausbildung von Kultusbeamten, die als Schächter, Kantoren und Religionslehrer die Bedürfnisse der kleinen Gemeinden versorgen sollten. Rabb. Dr. Feilchenfeld war ein Gelehrter von eminentem Wissen und großer Kanzelberedsamkeit. Seine gewissenhafte Pflichterfüllung hatte ihm die Liebe, Achtung und Verehrung auch derer eingetragen, die nicht seiner streng religiösen Richtung angehörten. Seine Ratschläge und rituellen Entscheidungen wurden aus weitesten Kreisen eingeholt. Die Alliance Israélite Universelle,

machtvollen Formen, weithin sichtbar, eine Zierde der Stadt bildet." Gleichzeitig aber ist es ein „Wahrzeichen für die freudige Opferwilligkeit und die eine segensreiche Zukunft verheißende Eintracht in der Gemeinde Posen.[1])

Die Juden Posens stehen unter der wohlhabenden deutschen Bevölkerung an erster Stelle. Obwohl sie nur 4% der Einwohnerschaft ausmachen, bringen sie fast ein Viertel der gesamten Staatseinkommensteuer der Stadt Posen auf. Sie gehen aber, nicht allein im Prozentsatz, sondern auch der absoluten Ziffer nach, stetig zurück. In der Stadtverwaltung verbietet sich ein jedes offenes Bekenntnis des Antisemitismus, denn man wüßte nicht, wie sich die deutsche Bürgerschaft Posens ohne die Juden gegen

[1]) Für die neue Synagoge wurde eine besondere Kultus-Kommission bestellt. Derselben gehören an: S. Siberberg (Vors.), J. Friedländer, S. J. Cohn, R.-A. Dr. Kollenscher, Neumark, J. Piekarczyk, M. Werner, Bergel, Jul. Manasse, S. Victor, A. Rzeszewski, A. David, M. Krause.

---

deren Central-Komitee er vom Jahre 1870—1911 als ordentliches Mitglied, von da ab als Ehrenmitglied angehörte, hat durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten. Denn Dr. F. begnügte sich nicht damit, die Mitgliederzahl nur in seiner Gemeinde zu vermehren, sondern er war mit Erfolg bestrebt, auch in der Provinz Posen die Gemeindemitglieder für die Allianee zu gewinnen. Von der Liebe und Verehrung, die dem Verblichenen gezollt wurde, zeigte die Beisetzung. Am Vormittag versammelten sich die Vertreter der Gemeindebehörden und Vereine, sowie die bereits eingetroffenen Rabbiner im Trauerhause, wo die Söhne des Verewigten, Dr. Josef Feilchenfeld-Posen und Dr. Feilchenfeld-Fürth herzliche Nachrufe ihrem teueren Vater widmeten. Hieran schloß sich die Rede des Hausarztes und ehemaligen Schülers Dr. Max Calvary und die des Verwandten, Rabbiner Dr. Lewin-Breschen. Zum Schluß sprach für den Verein „Leschaun Limmudim" Herr Pincus Plessner. Dann erfolgte die Überführung in die neue Gemeinde-Synagoge, wo um 8 Uhr die öffentliche Trauerandacht begann In der dicht besetzten Synagoge hatten sich außer den Leidtragenden auch die Behörden der Stadt mit dem Oberbürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher, sowie der Stadtkommandant und Abordnungen einzelner, in Posen garnisonierender Regimenter, eingefunden. Es hielten Trauerreden: Prediger Dr. M. Hildesheimer-Berlin, Rabbiner Blum-Posen und Rabbiner Dr. Silberberg-Schrimm. Abwechselnd folgten die Trauergesänge des Oberkantors Leibowitz. Nach Beendigung dieser Feier bewegte sich der fast unabsehbare Zug nach dem Friedhof. Dort hielten Trauerreden: Rabb. Dr. Munk-Berlin, Bankdirektor Goldschmidt, Kaufmann Manasse Werner, Rektor Dr. Hoffmann-Berlin, Rabb. Dr. Wreschner-Samter, Rabb. Dr. Rosenthal-Breslau, Verlagsbuchhändler Rosenheim-Frankfurt a. M., Rabb. Dr. A. Nobel-Frankfurt a. M., Seminardirektor Dr. Carlebach-Cöln, Rabb. Dr. Jacobsohn-Gnesen, Rabb. Dr. Loewenthal-Hamburg und Rabb. Dr. Königsberger-Berlin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

das Polentum halten soll. Trotz der Bedeutung, die das jüd. Element seit 50 Jahren in der Posener Stadtverwaltung hat, sind in dieser Zeit nur zweimal Juden besoldete Stadträte gewesen. Von diesen stammte der eine aus Posen. Die Juden versagen es sich, nach einem solchen Amte zu streben, da sie wissen, daß ihnen bei etwaigen Bewerbungen die staatliche Bestätigung versagt wird.

Die Gemeinde Posen zählte 1913 : 5605 Seelen mit 1800 Zensiten.[1]) Dem Gemeindevorstande gehörten an: Israel Friedländer,[2]) S. Silberberg,[3]) Bankdir. Jgn. Goldschmidt, Stadtrat H. Elkeles und Geh. Justizrat A. Salomon. Dem Repräsentanten-Kollegium: Geh. Kommerz.-Rat M. Herz,[4])

[1]) Handbuch der jüd. Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege. Stat. Jahrb. 1913 Berlin. S. 45 ff.

[2]) Israel Friedländer wurde am 8. April 1841, (17. Nissan 5601) in Jutroschin, Prov. Pos. geboren. Sein Vater war Josua Falk Friedlaender, ein bedeutender Privatgelehrter, der seinen Kindern den Unterricht im Hebräischen, Bibel u. Talmud erteilte u. ihnen neben der Schule bei dem Pastor des Ortes Unterricht im Lateinischen u. anderen Fächern geben ließ. Seine Mutter war die Tochter des Rabb. Benzion in Margonin. Mit 14 Jahren hatte er beide Eltern verloren und wurde von seinem älteren Bruder Michael, dem 1911 in London verst. Dr. Friedländer, dem Rektor des Jews College, der damals in Berlin studierte, auch nach Berlin genommen. Er absolvierte dort seine Lehrzeit in einem bedeutenden Geschäft, ging dann nach Hamburg und nach Mecklenburg-Schwerin. Dann trat er in Posen in das Geschäft von Salomon Calvary ein, heiratete dessen Schwester, die Tochter des Gelehrten Moses Calvary, machte sich aber später mit einem anderen Schwager unter der Firma Friedländer & Co. selbständig. Neben seinem Geschäft, das er zur Blüte brachte, widmete er sich von jeher mit Eifer öffentl. Angelegenheiten u. hauptsächlich dem Wohle der jüd. Gemeinde. Er gehörte viele Jahre dem Repräsentantenkollegium, dann dem Vorstand der Synagogengemeinde an, dessen erster Vorsitzender er jetzt ist. Um das Zustandekommen des Neubaues der Synagoge hat er sich in aller Stille hervorragend verdient gemacht. Er gehört den Kuratorien des jüd. Krankenhauses (Rohrsche Stiftung) sowie des Israelit. Knaben-Waisenhauses an u. wirkt außerdem in vielen anderen Wohltätigkeitsinstituten. Jahrelanges Mitglied der Handelskammer, jetzt stellvertretender Vorsitzender derselben, ist er zugleich auch Mitglied des Eisenbahnrats. Er ist unermüdlich tätig und wußte seine Zeit bewundernswert auszunutzen, besitzt auch jüd. Wissen und großes Interesse für alle Zweige der weltlichen Wissenschaften. (A. Z. d. Jud. 1911, Nr. 14).

[3]) Starb am 14. Februar 1914. An seine Stelle trat April 1914 sein Sohn, Dr. Mor. Silberberg, vorher Rabb. in Königsberg, Grätz u. Schrimm.

[4]) Geh. Kommerzienrat Michael Herz ist am 23. Aug. 1841 in Posen geboren; 1867 trat er in die Firma Samuel Herz, Eisenhandlung, ein und hat erst als Mitinhaber, später als alleiniger Besitzer mit unermüdlichem Eifer das übernommene alte Geschäft weiter nach aufwärts geführt. 1884

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

M. Werner, Justizrat Jos. Manheimer, S. Friedenthal, S. Bergel, W. Brandt, H. Brodnitz, Kom.-R. A. Hamburger, S. Hamburger, R.-A. Dr. F. Kaempfer, J. Kantorowicz, A. Neumark, D. Pelletsohn, Stadtrat J. Schleyer und H. Wollheim.

Die Kultuskommission der Neuen Gemeindesynagoge bildeten: S. Silberberg, Friedländer, Baumgart, S. J. Cohn, R.-A. Dr. Kollenscher, Neumark, M. Werner, Bergel, Jul. Manasse, A. David, M. Krause, L. Gerechter, E. Lesser und A. Gasch.

Das Rabbinat bestand seit dem Tode des Rabbiners Dr. W. Feilchenfeld[1]) aus den Rabb.-Assessoren Ludwig Krause, S. Silberberg und Samuel Blum.[2])

Die Gemeinde hat 3 Religionsschulen:

1. Die Religionsschule der Gemeinde, welche Zahlschule ist u. 1913 von 235 Kindern besucht wurde. Leiter derselben ist Dr. Jos. Feilchenfeld. Als Lehrer wirkten ferner an ihr: Rabb. Blum, J. Auerbach, Alb. Neufeld, G. Hopp, M. Kaufmann, J. Piekarczyk, B. Gerendasi, J. Ruschin, S. Vogelsdorf und die Lehrerin A. Caro.

[1]) An seine Stelle wurde Rabb. Dr. J. Freimann aus Holleschau gewählt.

[2]) Geb. 23. 8. 1883 in Halberstadt, besuchte von 1903—08 das Berliner Rabb.-Seminar u. war seit dieser Zeit in Posen. Seit 1. April 1914 ist Bl. Rabbiner in Pleschen.

---

wurde er in die Handelskammer gewählt, deren Vorsitzender er seit 1894 war. Gerade hier bot sich seiner Arbeitskraft ein weites Feld der Betätigung, und man wird es ihm allezeit hoch anrechnen müssen, daß er während der Jahre großen wirtschaftlichen Aufschwunges, denen zwischendurch auch die sieben mageren Jahre nicht fehlten, mit zäher Energie und doch wieder mit bereitwilligstem, liebenswürdigem Entgegenkommen die wichtige Institution der Handelskammer geleitet hat. Auch im Ehrendienste der Kommune hat er sich mit Fleiß betätigt, und es war gewiß ein verdientes Zeichen königl. Anerkennung, als ihm bei seinem Ausscheiden aus der städtischen Verwaltung, der er 30 Jahre lang als Stadtverordneter und dann als Stadtrat angehört hat, der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen wurde. Zu den Ehrenämtern, die er noch heute versieht, gehört das Schatzmeisteramt des Vaterl. Frauenvereins, der Vorsitz der Repräsentantenversammlung der jüd. Gemeinde und das Amt eines Ausschußmitgliedes des deutschen Handelstages. Geheimrat Herz ist ferner erster Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ostbank, Vorsitzender der Aktiengesellschaft Zuckerfabrik Kujawien in Amsee, und der Herm. Löhnert Akt.-Ges. in Bromberg, Mitgl. des Aufsichtsrats der Posener Straßenbahn und der Darmstädter Bank. Der Vorstand der im Jahre 1911 in Posen stattgehabten Ostdeutschen Ausstellung wählte Geheimrat Herz zu seinem stellvertretenden Vorsitzenden. Am 23. August 1911 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Posen ernannt.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

2. Talmud-Tora-Religionsschule. Diese Schule ist Freischule und wird vom Talmud-Tora-Verein unter Vorsitz des Rabbiners verwaltet. Sie wird von der Gemeinde subventioniert. Ihre Schülerzahl beträgt 186. Leiter ist Dr. Jos. Feilchenfeld. Lehrer: B. Gerendasi, M. Kaufmann, J. Ruschin und A. Frisch.

3. Religionsschule der Isr. Brüder-Gemeinde. Diese Schule zählte 80 Kinder. Leiter ist Prof. Dr. Bloch. Lehrer: G. Sander und Frl. Martha Wolffsohn. Für die Kinder im vorschulpflichtigen Alter besteht ein isr. Kindergarten.

Die Gemeinde erhob 42% der Staatssteuer = 135030 Mk. Der Etat betrug 322952,54 Mk. und der Armen-Etat 4800 Mk.

In der Gemeinde Posen sind zahlreiche Anstalten und Stiftungen für Wohltätigkeit, Bildung und sonstige Zwecke.

Durch den Vorstand werden verwaltet:

1. Jüd. Kranken- u. Siechenhaus, Abraham u. Henriette Rohrsche Stift. (steht im Eigentum d. Synag.-Gem.), Wittingstraße 4/5. Gr. 1895. (B.) Stadtrat Elkeles (Vors. d. Verw.-Kom.) — Dirigier. Ärzte: San.-R. Dr. Caro (innere Stat.) San.-R. Dr. Rosenstein (äußere Stat.), Frl. S. Czapski (Insp.), Fr. P. Schwarz (Wirtschafts-Vorst.).

2. Sal. Ephraim-Stift. (f. Bücherpr. u. versch. Arme).

3. Maier u. Henriette Hamburger-Stift. (f. bedürft. Handwerker).

4. Lenser Jaffé-Stift. (f. Brautausst.).

5. Louis D. Jaffé-Stift. (f. bedürft. Verwandte).

6. Jacob Mendelsohn-Stift. (f. Bedürftige Heizmat.).

7. Esther Misch-Stift. (Zinsl. Darl. an Gem.-Beamte).

8. Ad. u. Dorothea Moral-Stift. (f. Brautausst., Handwerk.-Unterst. u. Darl. an Handw.).

9. Auguste Radziejewski-Stift. (f. Brautausst. u. Unterst. an Verwandte).

10. Reconvaleszenten-Fonds (f. bedürftige Kurentlassene).

11. Heimann Saul-Stift. (f. Aust. v. Bräuten a. d. Fam. d. Stifters).

12. Sienicki-Stift. (f. Unt. durchr. Talmud.).

13. Paula Gelhorn-Stift. (Unterst. Bedürft.).

14. Dr. Mankiewicz-Stift. (Unterst. Bedürft.).

15. Isaac u. Marie Wolff-Stift. (Unterst. Bedürft.)

16. Louis Lesser-Stift. (Unterst. Bedürft.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

17. Samuel Schönlank-Stift. (Unterst. Bedürft.) z. E. an die Einweihung der neuen Synagoge.

18. bis 30. Jahrzeit-Stiftungen.

Durch ein Kuratorium werden verwaltet:

1. Abraham u. Henriette Rohr'sche Stift.[1]) zur Förder. u. Verbreit. d. Handwerks, der techn. Gewerbe, d. Ackerb. u. d. Bodenkult. unt. d. Jud. d. Gem. Jarotschin u. Posen. Gr. 1892. Vors. des Kuratoriums: Israel Friedländer. Vg. 220000 Mk.

2. Isaac u. Philipp Todtmann'sche Stift.[2]) (Gewähr. von Aussteuer-Beihilfen an religiöse Bräute aus dem Reg.-Bez. Posen). (V.) Israel Friedländer. Vg. 200000 Mk.

3. Dr. Heinrich u. Ida Fraenkel'sche Stift. (Unterst. an bedürft. Famil.-Angeh.) (V.) Israel Friedländer. Vg. 10000 Mk.

Von der Gemeinde unabhängige Anstalten, Stiftungen u. Vereine sind:

1. Isr. Knaben-Waisen-Anst. Gr. 1836.[3]) (V.) Rabb. Prof. Dr. Bloch.

2. Ritsche Flatau'sche Waisen-Erziehungs-Anstalt für Mädchen. Gr. 1861. (V.) M. Werner.

3. S. V. Lazi'sches Alten- u. Siechenheim. E. V. (V.) B. Hamburger.

4. Isr. Krankenverpfleg.- u. Beerdig.-Gesellsch. Gr. 1849. (V.) J. Friedländer.

5. Neuer isr. Krankenpflege- u. Beerdig.-Ver. Gr. 1870. (V.) Bankd. Goldschmidt.

6. Isr. Armen-Hilfsver. Gr. 1860. (V.) Stadtr. J. Schleyer.

7. Verein Anschei Chessed (V. d. liebenden Brüder). Gr. 1846. M. Ehrenwerth (Vors.).

8. Friedensver. Jul. Asch (Vors.).

[1]) vid. Heppner-Herzberg. Teil I. S. 313.

[2]) Durch Bemühung des am 17. Tebeth 1912 verst. Rabb. Dr. Kottek-Homburg v. d. H. ins Leben gerufen. vid. Heppner-Herzberg. S. 702.

[3]) Ein Edelmann, Freiherr Ernst von Kottwitz auf Fachorze (Kr. Bomst), spendete 1835 ein Kapital von 5000 Talern zur Begründung eines jüd. Waisenhauses in Posen. Diese Stiftung wurde vom König Friedrich Wilhelm unterm 20. 8. 1836 genehmigt. In der betr. Kabinettsorder heißt es: „Wenngleich die Schenkung eines Kapitals von 5000 Rthlr., welche der Baron von Kottwitz zur Errichtung einer Waisenanstalt für arme, hilflose Judenkinder in Posen bestimmt hat, als Fundation ungewöhnlich ist, so will ich doch dieselbe genehmigen." Durch die rege Wirksamkeit edler Menschenfreunde in der Posener Gemeinde, allen voran Peter Lippmann, war die Möglichkeit geschaffen, die Anstalt schon am 15. Oktober 1836 mit 14 Zöglingen zu eröffnen. Die hervorragendsten Männer der Posener Gemeinde wirkten als Leiter der Anstalt, die „als ein Denkmal humanen Geistes" bezeichnet werden kann. Im Laufe der Zeit wurden der Anstalt zahlreiche Schenkungen zugewendet.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

9. Hemdenvert.-Ver. (V.) J. Piekarczyk (st. Mai 1914).

10. Chewra lomdai haschaß (Unterst. an durchr. Talm. Gelehrte). (V.) J. Piekarczyk.

11. Holzvert.-Ver. Gegr. vor ca. 100 Jahren. Kom.-R. Hamburger (Vors.).

12. Verein z. rituell. Speis. jüd. Soldaten u. durchr. Glaubensgen. M. Aschheim.

13. Ver. z. Bekleid. armer jüd. Schulknab. Rabb. Prof. Dr. Bloch.

14. Ver. z. Erz. jüd. Mädch. Berth. Hamburger.

15. Ver. Jüd. Mädchenheim. Gr. 1904. (V.) Justizrat Placzek.

16. Ver. z. Förderung d. Erwerbsfähigk. jüd. Mädchen. Gr. 1881. (V.) A. Neumark.

17. Isr. Töchterver. Gr. 1860. Geh. San.-R. Dr. Hirschberg.

18. Isr. Fv. z. Unterst. isr. Witwen u. Waisen mit Mietzins. Gr. 1844. (V.) Fr. L. Victor.

19. Richum Aweilimver. J. Jacobstamm.

20. Geulath Nefeschver. B. Rzeszewski.

21. Isr. Darlehnsverein. Gr. 1850. EV. R.-A. Dr. Kollenscher (Vors.).

22. Ver. Frauenhilfe (zur Pflege erkrankter Frauen und Kinder). Vors. war Fr. Rabb. Dr. Feilchenfeld s. A.

23. Ver. Leschaun Limmudim (z. Fortbild. in jüd. Wissensch.) A. Rzeszewski (Vors.).

24. Jüd. Lesehalle. Dr. K. Jeremias (Vors.).

25. Bne-Brith-Amicitia-Loge. R.-A. Peltesohn.

26. Jüd. Flickschule. Gr. 1894. Fr. Med.-R. Dr. Mankiewicz.

27. Isr. Kindergarten. Gr. 1900. Fr. Geh. Kom.-Rat Herz (Vors.).

28. Jüd. Männergesangver. Gr. 1905. Arnold Basch (Vors.), Musikdirektor: J. Berggruen.

29. Ver. zur Förder. d. Handw. u. d. Ackerb. unter den Juden in Posen. Gr. 1895. Justizr. Placzek, (Vors.).

30. Ortsgruppe der Vereinig. f. d. Inter. des orthod. Judentums. (V.) Dr. M. Calvary.

31. Landesverb. f. Pr. Pos. d. Centr.-Vereins deutsch. Staatsb. Gr. 1913. Vors. J.-R. Kirschner.

32. Ortsgr. d. Zentralver. d. Staatsb. jüd. Glaub. (V.) J.-R. Kirschner.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

33. Zionistische Ortsgruppe. Gr. 1903. R.-A. Dr. M. Kollenscher (Vors.).

34. Ver. z. Förderung jüd. Inter. (V.) G. Kareski.

35. Ver. „Wohltätiger Freunde", Gr. 1808 (unterh. eine Betschule).

36. Humanitätsverein. (unterhält eine Betschule). (V.) M. Aschheim.

37. Alliance-Israelite.

38. „Esra" Verein für Kolonisation.

39. Peah, Brockensammt. (V.) J. Gabriel. (st. 10. 6. 1914).

40. Schomrei Schabbosver. für Stellenvermittlung. (V.) J. Gabriel.

41. Jüdischer Turnverein. Dr. med. Jeremias (Vors.).

42. Turnerbund. (V.) Leo Calvary.

43. Hilfsverein deutscher Juden, Lokalkomitee. (Geh. Kom.-R. Herz (Vors.).

44. Verein z. Förd. rituell. Speiseh., Lokalkomitee. (V.) J. Jacobstamm.

45. Ferienkolonie der Amicitia-Loge. (V.) Moritz Krause.

46. Unterkunftstätte für jüd. arme Durchreisende, gegr. 1912 (Vors. M. Ehrenwerth).

47. Jüd. Jugendverein (gegr. 1912).

Von den Männern, die sich im öffentlichen Leben Posens besonders betätigt und verdient gemacht haben, sind außer den bereits Erwähnten noch zu nennen: Hermann Elkeles (seit 1902 Stadtrat), Joseph Friedländer (Stadtrat, verst.), Geh. Kommerzienrat Bernh. Jaffé[1]), Prof. Dr. Max Jaffé[2]), Kommerzienrat Adolf Kantorowicz[3]), Geh. Kommerzienrat R. Naz. Kantorowicz[4]) (Stadtv., Stadtrat u. Mitglied des Prov.-Landtages), Arth. Kronthal (Stadtr. vorh. Stadtv.), Dr. med. Jos. Landsberger (Stadtv.-Vorst.), Justizrat Dr. S. Lewinski (Stadtv.-Vorst.), Rechtsanwalt Dr. Fritz Orgler (Stadtrat vorh. Stadtv.), Geh.



Adolf Kantorowicz.

[1]) War Stadtv.-Vorst. u. Präsident d. Handelskammer; st. 30. 8. 1885.

[2]) Starb am 6. 9. 1909 u. war d. rig. Arzt der chirurg. Abteilung des städt. u. des jüd. Krankenhauses. — [3]) u. [4]) s. nächste Seite.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Justizrat Jul. Orgler[1]), Justizrat Mich. Placzek (Stadtv.-Vorst.), Justizrat Julius Salz (Stadtv.-Vorst., st. 57 Jahre alt am 20. 2. 1909), Jakob Schleyer (seit 1901 Stadtrat vorh. Stadtv.), Archivdirektor Prof. Warschauer (jetzt in Danzig, geb. 13. 10. 1856 in Kempen), sowie die Stadtverordneten Ludw. Mannheimer (seit 1877 Stadtv. st. 18. 12. 1908), Mor. Victor, Nehem. Brodnitz (Prov.-Landtagsabg.), Bankdirektor Napht. Hamburger, Assessor Mor. Jaffé, Sam. Schönlank, Max Warschauer, Sim. Asch, Dr. Hugo Ehrlich, Dr. Hugo Raatz, Hugo Brodnitz (Prov.-Landtagsabg.), Abrah. Neumark, Sally Kornicker, Dr. Franz Kantorowicz, Justizrat Heinr. Kirschner, Alex Bernstein, Bankier Louis Kuttner, Georg Jaffé, Dr. med. Max Landsberg, Ad. Baruch (starb 1907), Dr. med. Ludwig Kantorowicz (Sohn des Kommerzienrats Adolf K.), Sally Hamburger, Rechtsanwalt Jarecki, Sally Oelsner, Buchdruckereibesitzer Bruno Merzbach (starb

[1]) War langjähr. Stadtv.-Vorst., legte 1900 dieses Amt nieder u. wurde in Anerkennung seiner Verdienste u. seiner 28jähr. Wirksamkeit als Stadtv. i. J. 1901 z. Ehrenbürger ernannt. O. st. 26. 6. 1902.

[2]) Geb. am 16. Nov. 1836 u. gest. am 18. 9. 1906. Er war Begründer der bekannten Eisenwaren-Engros-Firma Adolf Kantorowicz, aus der er gelegentlich seines 50jährigen Berufsjubiläums am 1. Juli 1904, nachdem er die Firma zu ungeahnter Blüte gebracht hatte, ausschied. Kommerzienrat Adolf Kantorowicz bekleidete über ein Vierteljahrhundert eine Reihe städtischer Ehrenämter, und zwar zunächst als Stadtverordneter, darauf als unbesoldeter Stadtrat. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger wurde er zum Provinzial-Landtagsabgeordneten der Stadt Posen bei der Errichtung des Provinzial-Landtages gewählt und gehörte ihm seit dieser Zeit ununterbrochen an. Zahlreichen gemeinnützigen und Wohltätigkeitsvereinen gehörte er gleichfalls als Vorstandsmitglied an, und in allen diesen Stellungen hat er mit regem Eifer und großer Hingebung gewirkt.

[3]) Geb. 9. 6. 1844 zu Posen. Schon in jungen Jahren trat er in die von seinem Schwager Moritz Milch gegründete Chemische Düngerfabrik ein, die unter seiner Leitung eine steigende Bedeutung gewann und heute als „Chemische Fabrik Akt.-Ges. vorm. Mor. Milch & Co." im ganzen Osten bekannt und angesehen ist. Seit Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft war K. deren leitender Direktor. Erst zu Beginn 1914 vertauschte er dieses Amt mit dem Vorsitz im Aufsichtsrat. Auch im kommunalen Ehrendienste der Stadt Posen war er lange tätig, zuletzt als Stadtrat und Dezernent für die Licht- und Wasserwerke. Der Handelskammer gehört Geheimrat K. seit 1883 als Mitglied an; seit 1894 war er deren stellvertretender Vorsitzender, und als zu Beginn dieses Jahres eine Neuwahl des Präsidenten an Stelle des verdienten, aus Altersrücksichten zurücktretenden Geheimrat Herz notwendig wurde, da fiel diese Wahl einstimmig auf ihn.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1907) und Sim. Victor. — Der am 1. 3. 1909 in Berlin verst. Rentier Gust. Kronthal hat für den äußeren Schmuck seiner Vaterstadt Posen viel getan, eine Stiftung zur Anschaffung von Kunstwerken für Posen gemacht und der Stadt einen Brunnen geschenkt. — Von sonstigen aus Posen hervorgegangenen bekannten Männern sind zu nennen: Salom. Heym. Auerbach (geb. Ende des 18. Jahrh. u. gest. 1836 in Posen, Übers. bibl. Bücher ins Deutsche), Abrah. Basch (Verfasser einer bibl. Zoologie, st. 25. 9. 1814 in Berlin), Dr. Leop. Damrosch[1]) (Violinvirtuose), Schauspieler Leop. Dessauer (Ludw. Dessoir, geb. 15. 12. 1810, gest. 30. 12. 1874 in Berlin), Prof. (Georg Adler[2]), Prof. Dr. Wilh. Filehne[3]), Geheimrat Prof. Dr. Leo

[1]) Geb. 22. 10. 1832. Er begann mit 9 Jahren Geige zu spielen, stud. Medizin, wurde dann Musikdirekt. am Pos. Stadttheater, dann in Berlin. ging 1871 nach New-York u. st. hier am 15. 2. 1885. D. komponierte versch. Opern u. Symphonien.

[2]) Gelehrter von anerkanntem Ruf, war außerordentl. Prof. an d. Universität Kiel u. Doz. an der Marineakademie. Er ist am 28. 5. 1863 geb. u. st. am 11. Juni 1908 in Berlin. Prof. Adler war jahrelang im Seminar für oriental. Sprachen in Berlin Dozent und er verstand es, soziale Tagesfragen im Sinne eines politischen Opportunismus lebensvoll zu behandeln. Er brachte Sozialreform und imperialistische Theorien in Zusammenhang. So hat er sich mit Rodbertus, Bismarck, Napoleon III. Beaconsfield beschäftigt, mit dem Marxismus und der Arbeitslosenversicherung. Mehrfach hat er Detailfragen geprüft, zu dem seine Heimat Posen und die Gesetzgebung der Stadt Basel, wo er vier Jahre lang dozierte, das Material boten. Prof. Adler war sehr produktiv. Von seinen zahlreichen Werken sind außer den oben angedeuteten zu nennen: Sozialreform und Kaufmannsstand, Internationaler Arbeiterschutz, Sozialreform und Theater, Fleischteuerungspolitik beim Ausgang des Mittelalters, Staat und Arbeitslosigkeit, Großpolnisches Fleischergewerk vor 300 Jahren, Kampf wider den Zwischenhandel, Imperialistische Sozialpolitik, Sozialismus und Kommunismus, Zukunft der sozialen Frage, Epochen der deutschen Handwerkerpolitik, Franz Mehring als Historiker, Stirners anarch. Sozialtheorie ꝛc.

[3]) Pharmakologe, Geh. Medizinalrat, ord. Professor an der Universität Breslau, geb. am 12. Februar, absolvierte das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin und studierte in Berlin und Heidelberg. 1874—1875 war er Assistent von W. O. Leube an der medizinischen Poliklinik zu Erlangen, wo er sich gleichzeitig als Privatdozent habilitierte. 1876 wurde er a. o. Professor für Arzneimittellehre in Erlangen und siedelte 1886 als Ordinarius des gleichen Faches nach Breslau als Nachfolger Haesers über. Er veröffentlichte eine lange Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen. Von ihm rührt u. a. auch die Einführung des Antipyrins und (mit K. Spiro) des Pyramidons in den Arzneischatz her. Am 1. April 1911 wurde Geheimrat Filehne von den amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Königsberger,[1]) Prof. Dr. Hermann Munk,[2]) Prof. Dr. Immanuel Munk, Prof. Robert Remak,[3]) Rabb. Dr. Abraham Wedell,[4]) Rabb. Dr. Moritz Silberberg, Rabb. Dr. Jul. Grünthal, Dr. Jos. Feilchenfeld, Dirig. der Religionsschule in Posen, Dr. Hartwig Hirschfeld,[5]) Leiter am Jews College in London, Dr. Leo Hirschfeld, Prov. Rabb. in Gießen, Dr. Abrah. Loewenthal, Rabb. in Hamburg, vorher in Tarnowitz, Dr. M. Neumark, Rabb. in Duisburg und Oberlehrer Mendel Zuckermann-Hannover.

[1]) Der berühmte Mathematiker, der am 1. April 1911 unter Ernennung zum Wirkl. Geh Rat in den Ruhestand trat, ist am 15. Oktober 1837 geb. Seine Ausbildung erhielt er an der Berliner Universität unter Weierstraß und Kummer. Ebenda bestand er 1860 die Oberlehrerprüfung und das Doktorexamen. Dann war er Lehrer der Mathematik und Physik am Kadettenkorps in Berlin, folgte 1864 einem Rufe als a. o. Professor nach Greifswald, wurde hier zwei Jahre später Ordinarius, kam 1869 nach Heidelberg als Nachfolger von Hesse, 1875 an die Technische Hochschule zu Dresden als Nachfolger von Schlömilch, 1877 nach Wien als Nachfolger von Boltzmann und kehrte 1884 an Stelle von Fuchs nach Heidelberg zurück. Berufungen nach Zürich und Gießen hat Prof. Königsberger abgelehnt. Der Gelehrte ist Dr. phil. h. c. der Universität Christiania, ordentliches Mitglied und Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, korrespondierendes Mitglied und Inhaber der silbernen Plakette der Berliner Akademie der Wissenschaften, korresp. Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften usw. Von seinen Werken nennen wir „Elliptische Funktionen", „Lehrbuch der Differentialgleichungen", „Prinzipien der Mechanik", ferner die Biographien von Hermann v. Helmholtz und C. G. J. Jacobi.

[2]) Geb. 3. Febr. 1839, Geh. Reg.-Rat, Mitgl. d. Akad. d. Wissenschaft., von du Bois-Reymond als einer der größt. Physiker anerkannt, war ein Schüler von Virchow, Traube u. Joh. Müller, trat mit 23 Jahren in den Lehrkörper der Berliner Universität ein. 1897 wurde er Prof. u. Leiter des physiolog. Laboratoriums der tierärztl. Hochschule in Berlin. Er veröffentl. zahlreiche Arbeiten über allgem. u. spezielle Nervenphysiologie u. bes. seine wichtigen Entdeckungen über die Funktionen der Großhirnrinde u. die Schilddrüse (Ernst Heppner, Juden als Erfinder u. Entdecker, S. 96). M. st. 1912 in Berlin.

[3]) Geb. 1815 zu Posen, gest. 1869 zu Kissingen, Neurologe, Prof. an der Berl. Universität, berühmt durch die Einführung des konstant. Stromes in die Behandlung der Nervenkrankheiten u. die zentrale Anwendung des Stromes auf erkrankte Organe des Gehirns u. Rückenmarks. Er schrieb auch mehrere Arbeiten über den Bau der Nerven. Er entdeckte den Achsenzylinder und die Remakschen Nervenfasern. Auch stellte er neue Theorien über die Entwicklung der Drüsen auf (1851). (Ernst Heppner, a. a. O., S. 96.)

[4]) Geb. 1844, im Bresl. Rabb.-Seminar 1860—72, 1870 Direktor des Knaben-Waisenhauses in Posen, 1874 Hilfspred. u. Relig.-Lehrer in Breslau, 1875 Rabb. in Düsseldorf, st. daselbst am 2. Sept. 1891. (vid. Jüd. Presse 1891, S. 429).

[5]) Ueber die von ihm veröffentl. Schrift. vid. „Das Rabb.-Seminar zu Berlin", Berlin 1898. S. 41.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

78. Polajewo.

In Polajewo, einem Orte von etwa 1500 Einwohnern, wohnten 1913 nur 9 jüd. Familien, 1911 ca. 50 Seelen, darunter 11 Zensiten, und 1905: 76 Juden, die einen besoldeten Kultusbeamten nicht haben. In der Synagoge, zu deren Erbauung 1866 eine Kollekte veranstaltet worden ist, findet nur am Sabbath Gottesdienst statt. Zum Vorstand der Gemeinde gehörten im Jahre 1913 die Herren Karger, Kallmann, Loschinski, Selig und Rosenthal.

79. Powidz.

Powidz[1]), 1243 gegründet, eine unmittelbare Stadt unter Leitung eines Starosten, hatte in früheren Jahrhunderten unter seinen Einwohnern zahlreiche Juden. Später wurde diesen der Aufenthalt verboten, und es wohnte zu Ende des 18. Jahrhunderts nur eine einzige jüdische Familie hier.[2]) Im Jahre 1816 zählte die Stadt unter 630 Einwohnern 22 Juden und 1905: 23 jüd. Seelen unter 1107 Einwohnern. Als Vorsteher fungierte damals J. Kruschka; besoldete Kultusbeamte und ein Gotteshaus waren nicht vorhanden, und der Etat, der 22 Mark betrug, wurde von 3 Steuerzahlern aufgebracht. 1909 waren nur noch 11 jüd. Seelen in P. — 1836 waren in Powidz naturalisiert: Hirsch Jacubowski, Tuchhändler; Abrah. Loewenthal, Schnittwarenhdl.; Lewin Mannes, Brauereipächt. u. Schänker, Sam. Wittkowski, Kaufmann und Süßkind Wittkowski, Kaufmann und Schänker.

80. Priment.

Priment[3]), polnisch Przemęt, seit preuß. Zeit wieder ein Dorf, war ehemals auch von Juden bewohnt. Seitdem es aber (1408) der Geistlichkeit übergeben wurde, duldete es keine Juden in seinen Mauern.

---

[1]) Warschauer, städt. Archive S. 196, Wuttke, Städtebuch d. Landes Posen, Stat. Jahrbücher des D. J. G. B., und „Verzeichnis sämtl. naturalis. Juden im Großh. Posen".

[2]) Vergl. dagegen H. H. I, S. 197.

[3]) Warschauer und Wuttke a. a. O.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

81. Pudewitz.

In Pudewitz, poln. Pobiedziska, hebr. פאוודינסק oder פאוועדיצק[1]) gab es schon um 1502 Juden. „In diesem Jahre stand eine Räuberbande vor dem Posener Kriminalgerichte und gestand, daß sie im Walde bei Pudewitz Juden ausgeraubt hätte. Sie beschuldigte einen Juden, namens Sloma, die Überfallenen verraten zu haben, persönlich mit ihnen in den Wald geritten zu sein und sie ihnen gezeigt zu haben. Der ganze Grimm der gefangenen und dem sicheren Tode entgegensehenden Schnapphähne wandte sich gegen den Juden, als er vor Gericht geführt wurde. Sie beschuldigten ihn, sie zu dem Verbrechen verleitet zu haben, indem er ihnen vorspiegelte, daß die Juden eine große Menge von Bruchsilber, gemünztes Geld und andere Reichtümer mit sich führten. Schließlich hätte sich freilich ergeben, daß auf jeden Teilnehmer an dem Raubzug nur 9 Gulden fielen. Daß die ganze Bande ihr Verbrechen mit dem Tode büßte, verstand sich bei den strengen Strafgesetzen jener Zeit von selbst." —[2]) 1797 hatte P. unter 981 Einwohnern 21 jüd. Familien (78 S.), welche ohne Unterschied 16 gute Groschen an „Nahrungsgeld" zahlten, u. eines der noch erhaltenen Ratsbücher enthält eine „Protestation der Christen gegen die Juden von 1797."[3]) — Am 8. Kislew 5569 (1808) wurde die Chebra kaddischa ins Leben gerufen; das meist hebr. geschriebene Protokollbuch derselben reicht bis zum Jahre 5635 (1875). Die einzige, in deutscher Schrift und Sprache abgefaßte Eintragung behandelt die Schenkung der David Schnapper'schen Eheleute in Höhe von 50 Talern zur Umzäunung des jüd. Friedhofs und trägt das Datum des 12. März 1844. Als Rabbiner der Gemeinde wird daselbst H. S. Herzfeld genannt. Dieser war, wie aus dem, beim Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin deponierten Protokollbuch der Repräsentanten hervorgeht, schon im Jahre 1835[4]) in P., starb daselbst 1857 und ruht auf dem Friedhofe zu P.[5]) — Die jetzige Synagoge[6]) wurde im Jahre 1838[7]) erbaut,

[1]) Protokollbuch d. Chebra Kaddischa. [2]) Familienblätter d. Pos. Zeit. 1897, Nr. 15. [3]) Warschauer, städt. Archive S. 200.

[4]) In diesem Jahre ist unter den Repräsentanten ein Mann, namens Wolf Pitschpatsch.

[5]) Hier ruht auch der Zerkower Rabbiner Abrah. Wreschner, bekannt unter den Namen „Reb Abbusch".

[6]) Die alte Synagoge mußte wegen Baufälligkeit 1835 abgerissen werden.

[7]) Am 2. Juli d. J. wurde der 60jährige Alexander Rieß bei dem Dorfe Biskupice, zwischen Pudewitz und Schwersenz, von 3 Räubern überfallen,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1861 ausgebessert und 1892 abermals renoviert.[1]) — 1836 sind in Pudewitz naturalisiert: Badt Schmuhl, Schänker, Blum Pincus, Kfm., Gall Itzig, Handelsm., Gollandt Baruch, Schänker, Gollandt Juda, Handelsm., Gollandt Itzig, Handelsm., Herzfeld Sam., Rabb. u. Schächt., Karpen Elias, Hdl. u. Lief., Krayn Fabisch, Kfm., Krayn Machol, Wundarzt, Levinsohn, Gust.[2]), Kfm., Licht Mor., Handelsm., Licht Mos., Handelsm., Licht Pincus, Handelsm., Schnapper Dav., Schänker.[3]) In demselben Jahre wird auch ein 106 Jahre alter, armer Mann, namens Eisig Bornstein, erwähnt. — Um 1840 ist an der dortigen jüd. Elementarschule Lehrer Cohn, im November 1842 wird mit einem Gehalt von 121 Tal. 10 Sgr. nebst freier Wohnung ein jüd. Lehrer gesucht, 1845 amtiert hier Lehrer Schaj und 1877[4]) Lehrer Jul. Gallandt. — 1858 wird zum Rabb. und Kant. Mich. Aron Arnheim aus Budsin gewählt. — 1864 hört das Versteigern der Mizwoth auf. — 1878 werden zur Anschaffung eines Leichenwagens und 1894 zur Errichtung einer massiven Friedhofsumzäunung Sammlungen veranstaltet. — 1857[5]) leben in P. (mit 2 Ortschaften) 300 Juden, 1877 gibt es in der Gemeinde 48 beitragende Mitglieder, 1882: 242 jüd. Seelen (von diesen sind 39 wahlberechtigt), 1905[6]): 157, 1907: 129 (30 Zens.) und 1913: 93 Juden. — Der Etat der Gemeinde betrug in den Jahren 1877/80: 1324 Tal. Einnahme und 1249 Tal. Ausgabe, 1880/83: 1455 und 1271 Tal., 1884/87: 1415 Tal., 1887/90: 1608 Tal., 1890/93: 1588 Tal., 1905: 2512 *M*, 1907: ca. 2000 *M*, 1911: ca. 2500 *M* und 1913[7]): 2510 *M*.

---

[1]) Akten der jüd. Gemeinde Pudewitz.

[2]) Ist im Jahre 1813 Mitglied des Stadtrats und Vorsteher der Gemeinde (Amtsblatt).

[3]) Verzeichnis sämtl. naturalis. Juden etc.

[4]) In diesem Jahre wurde die Taufche gebaut.

[5]) Um diese Zeit gehören dem Vorstande an: Wolf Rieß, S. Wolffohn u. L. Baersohn, den Repräsentanten: J. Barmann, J. Kreyn, A. Labunczyk, A. Warschauer, M. Klapper, F. Kreyn u. S. Rieß. (Wertheim, Kal. u. Jahrb. pro 5618.)

[6]) 1905 ist Vorsteher Nathan Wreschner, Kant. u. Schächt. Seif, u. die jüd. Volksschule wird von 11 Knab. und 11 Mädch. besucht. (Stat. Jahrb. 1905.) Das „Handbuch für die Pr. Posen" 1905 gibt die Zahl der jüd. Seelen in Pud. mit 181 an u. nennt unter den Stadtverordneten einen Juden Mor. Krayn.

[7]) Es wurden in diesem Jahre 125% der Staatssteuer erhoben u. dem Vorstand gehörten an: A. Krayn, S. Meyer u. E. Gumpel. (Stat. Jahrb. 1913.)

---

seiner Barschaft (230 Taler) und Kleidung beraubt und tötlich verwundet. 10 Stunden lag er in seinem Blute, drei Tage war er bewußtlos, doch gelang es, ihn wiederherzustellen. Für diesen Unglücklichen erließ der Vorstand der jüd. Gemeinde einen Aufruf. (Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

82. Rakwitz.

In Rakwitz[1]) waren bereits im Jahre 1780 Juden ansässig, da das älteste vorhandene Aktenstück — ein Buch, enthaltend Mitgliederlisten, Rechnungen, Protokolle ꝛc. aus der Zeit von 1793 bis 1823, die zumeist hebräisch geschrieben sind — auf der Titelseite die deutsch geschriebene Vorbemerkung aufweist:

„Einrichtungsbuch für die Synagoge der Gemeinde in Rakwitz des Jahres 1780."

Es ist jedoch nicht zu ermitteln, wann sich in Rakwitz Juden zuerst, bezw. vor 1780, niedergelassen haben.[2])

Die erste Nachricht von einer Gemeindebildung stammt aus dem Jahre 1793.[3]) Denn unmittelbar auf die vorerwähnte Notiz folgt in dem betr. Buche die erste Eintragung, daß auf Anordnung des Grätzer Rabbinats durch den damaligen Kultusbeamten R. Chajim Kargi eine Einschätzung der jüd. Einwohner zu bestimmten Gemeindeabgaben (מעות הערך) vorgenommen wurde und zwar am 12. Adar 5554 (1794). Mitunterzeichnet ist dieses erste Protokoll von Juda Broh aus Meseritz, Samuel Bral und Abraham Drossen, welche wohl als die ersten Vorsteher zu betrachten sind.

Die erste Steuerliste weist 26 besteuerte Gemeindemitglieder auf, deren Zahl jedoch erst nach und nach auf diese Höhe gekommen sein dürfte, da die späteren Listen bis 1820 durchschnittlich nur 15 Besteuerte zählen.

Woher die ersten Juden der Gemeinde Rakwitz kamen, läßt sich nur aus den Beinamen schließen, welche bei mehreren Mitgliedern angegeben sind, als z. B. Meseritz, Drossen, Unruhstadt (Karge), Czempin, Grätz, Lissa, Rogasen und Wollstein.

1796 erscheint zum ersten Male in der Gemeinderechnung eine Ausgabe von 19 Talern für Synagogenmiete an einen christl. Hausbesitzer in Rakwitz und gleichzeitig im Einnahme-Konto eine נדבה לגדר ב״ע (Spende für die Errichtung einer Einfriedigung

[1]) Nach Mitteilungen des Kultusbeamten Herrn S. Nathan in Rakwitz und verschied. and. Quellen.

[2]) Da es in dem Gründungsprivilegium vom 24. Febr. 1662 ausdrücklich heißt, daß sich in diesem Städtchen alle Leute ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität mit Ausnahme der Arianer niederlassen dürfen, so ist anzunehmen, daß sich damals auch Juden hier ansässig gemacht haben.

[3]) Damals hatte R. unter 1155 Einwohnern 116 Juden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

um den Friedhof). Der Gottesdienst fand also in einem gemieteten Lokale statt und zwar bis 1823. Ein Friedhof dürfte wohl gleich nach der Gemeindebildung angelegt worden sein, da ein solcher 1796 bereits vorhanden war. Im Jahre 1823 kaufte die Gemeinde ein Haus, welches zur Synagoge eingerichtet wurde. Dasselbe wurde dann 1843 durch einen vollständigen Um- bezw. Neubau auf dem alten Fundamente renoviert. Ein zweiter Friedhof ist nicht vorhanden, doch hat der zuerst angelegte späterhin eine Erweiterung erfahren und eine neue gemauerte Einfriedigung erhalten. — Wann dies geschehen, ist nicht zu ermitteln.

Hervorragende Männer, welche über den heimatlichen Kreis hinaus von Bedeutung waren, ruhen auf dem Friedhofe von Rakwitz wohl kaum. Die ältesten Grabsteine sind meist tief bis über die Mitte ihrer Inschrift ins Erdreich versunken und diese gewöhnlich verwittert, beschädigt und unlesbar. Die älteste, die entziffert werden konnte, stammt aus dem Jahre תקצ"א (1831). Es müssen jedoch noch viel ältere Gräber und Steine vorhanden sein. Denn es haben in Rakwitz von Anfang an gelehrte, fromme, um die Gemeinde besonders verdiente Männer gelebt, die der Nachwelt zum Muster dienen können. Sie ruhen teils auf dem dortigen, teils auswärts auf einem andern Friedhofe. Zu den Ersteren gehören:

1. der bereits oben genannte, bewährte Kultusbeamte Rabbi Chajim Karge. Er ist als der eigentliche Gründer der Gemeinde Rakwitz zu betrachten. Er veranlagte die Beiträge der ersten Gemeindemitglieder, führte und unterschrieb die Protokolle, prüfte und entlastete die Gemeinderechnungen und zeichnete mit Recht als יש"ץ ונאכן דפה, da er Vertrauensmann sowohl der Gemeinde als auch des zuständigen Grätzer Rabbinats gewesen ist. Der Beginn seines Amtierens in Rakwitz ist nicht festzustellen, da er bei der Gemeindebildung 1793 bereits in voller Wirksamkeit und Autorität steht. Seinem Beinamen nach scheint er aus „Karge", d. i. Unruhstadt, herzustammen. Er erhielt halbjährlich 24 Taler, späterhin 16 Gulden polnisch = 8 Mark monatl. Gehalt und 5 Taler Wohnungsgeld. Auch besaß er eine Thorarolle, das einzige Exemplar, welches die Gemeinde in ihrer Synagoge damals benutzte und nach seinem Tode von seiner Witwe am 9. Marcheschwan 1798 für 18 Taler kaufte. Rabbi Chajim muß plötzlich im Monat Ijar 1797 im besten Mannesalter verstorben sein; er ruht unzweifelhaft auf dem hiesigen Friedhofe, seine Grabstätte ist jedoch nicht mehr aufzufinden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Noch am 24. Nissan des Jahres 5557 (1797) unterschrieb er mit kräftiger Hand einen letzten, von ihm eingetragenen Gemeindebeschluß, und schon im Monat Siwan desselben Jahres steht eine Ausgabe in der Gemeinderechnung „für die Witwe des ר' חיים שוחט an Gehalt: 16 Gulden". Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Gemeinde Rakwitz in jener alten Zeit — vor mehr als hundert Jahren — das Pensionsrecht der Beamtenwitwe anerkannte, da die Gemeinderechnungen noch weiterhin eine lange Zeit den Ausgabeposten: לארמנה ייטכה, „für die Witwe Jitche", erst mit dem vollen Gehalt von 16 Gulden monatlich und späterhin mit einem auf 1 Taler 6 gute und 3 poln. Groschen reduzierten Betrage aufweisen, welcher noch zum letzten Male im Monat Jjar 5565 (1805) gebucht ist.

2. Nach diesem ist zu nennen: Rabbi Juda Broh (ben R. Zbi „Judas Hirsch") aus Meseritz als erster Vorsteher der Gemeinde von 1793 bis 1811. Auch dieser Mann muß ein Thorakundiger und von hervorragendem Charakter gewesen sein. Er starb, hochgeehrt und hochbetagt, am 27. Nissan 5599 (1839).

3. Joseph Oettinger, Stammvater der noch jetzt zahlreich teils als Gelehrte (Ärzte, Juristen), teils als hochangesehene Kaufleute in Rakwitz, sowie in Berlin, Hamburg, Breslau blühenden Familienhäupter dieses Namens. Er wirkte ca. 50 Jahre hindurch segensreich als Gemeindevorsteher und gründete 1806 die „Chebra kadischa", deren Vorsteher er ebenfalls war. Er war auch der erste in der Gemeinde, der seinen Namen deutsch schrieb, und zwar in der abgekürzten Form „Oettig", welche bei einem Teile der Familienmitglieder bestehen blieb, bei einem anderen Teile dagegen in die erweiterte, von ihm selbst später angenommene Form „Oettinger" überging. Er starb am 13. Tischri des Jahres 1862.

4. Als hervorragenden Gelehrten rühmt eine andere Grabschrift den Rabbiner Meyer Wreschner, welcher am 23. Cheschwan 1867 in Rakwitz verstarb. Dieser ist jedoch nicht Rabbiner der Gemeinde Rakwitz gewesen, sondern von auswärts gekommen, um hier seine Alterstage bei seinen Angehörigen zu beschließen, da hier zwei seiner Söhne, ebenfalls dem Rabbinerstande angehörig, wohnten; der eine, Dr. Jakob Wreschner, ehemals Rabbiner zu Pyritz in Pommern, hielt sich nur vorübergehend hier auf (von 1864—1866), worauf er, von der Gemeinde zu Meseritz berufen, die Rabbinerstelle daselbst übernahm; der andere, Dr. Emanuel

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Wreschner, ursprünglich Rabbiner in Kosten, ging zum Kaufmannsstande über, lebte und wirkte in Rakwitz als Gemeindevorsteher usw. viele Jahre segensreich, wie weiter des Näheren zu berichten sein wird.

5. Meyer ben Jehuda Löwinsohn tritt 1822 als maßgebendes Gemeindemitglied hervor, wird 1823 zum Kassenrendanten und Buchführer der Gemeinde gewählt, gründet 1829 einen Jugendverein zu religiösem und wohltätigem Zwecke, ist dann viele Jahre Schulvorsteher u. Vorsitzender des Repräsentanten-Kollegiums, in welcher Eigenschaft er energisch und organisatorisch in die Gemeindeangelegenheiten eingreift und Ordnung in das Rechnungs- und Kassenwesen bringt. Im Jahre 1843 wird er Präses des Korporationsvorstandes und gehört zu den Mitbegründern des 1845 gebildeten Mischnajoth-Vereins. Sein Tod erfolgte am 15. Marcheschwan 1875.

6. Heymann Noah Oettinger, ein Sohn des obengenannten Joseph Oettinger, geb. in Rakwitz den 8. Jan. 1823, als fromm und wohltätig bekannt, ging in seiner Jugend nach Hamburg, gründete daselbst das bedeutende Handlungshaus der Firma: H. N. Oettinger u. Cie. und starb, hochangesehen, am 9. Nissan 5618 (21. März 1888). Er ruht, da er letztwillig seine Bestattung in der Heimat verfügte, auf dem Friedhofe in Rakwitz neben seinen Vorfahren. Zu seinem immerwährenden Gedächtnisse hat er eine Jahrzeit-Stiftung hinterlassen.

Zu denjenigen Männern, welche in Rakwitz gelebt und segensreich gewirkt haben, gehören noch folgende:

1. Moses Kalvarie[1]) (Calvary), ein hervorragender Talmudgelehrter, von ausgezeichneter Frömmigkeit u. vornehmem Charakter, ein Sohn des Posener Dajans R. Jakob Calvary. Er trat in Rakwitz durch Verehelichung mit Blümchen, einer Tochter des bereits erwähnten Joseph Oettinger, im Jahre 1831 in die Gemeinde ein, wurde bald darauf zum Repräsentanten derselben, in den Schul- und 1859 auch in den Korporationsvorstand gewählt, dessen Vorsitzender er bis 1863 war; er gehörte auch zu den Begründern der Mischnajoth-Chebra von 1845, welcher er bis zu seinem 1863 erfolgten Abzuge nach Posen als Präses vorstand. Ferner stiftete er für die Rakwitzer Gemeinde ein Legat, dessen Zinsen alljährlich an jüd. Arme verteilt werden und zeichnete sich noch

[1]) קאלאפארי. An ihn ist Nr. 14 der RGA. בר"ט יפה von Rabbi Mord. Michael ben Menachem Mendel Jafe gerichtet. (Hamb. 5612.)

2503/28

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

dadurch aus, daß er in R. 33 J. lang das Amt eines unbesold. Rabb. versah. Er st. am 11. Adar I 1867 zu Posen, wo er bei s. Sohne Salomon seine letzten Lebensjahre verlebte.

2. Meyer Rath. b. Dav. Goldschmidt, 1813 zu Krotoschin geb. Er kam 1838 als Kantor u. Schächter nach R., gründete 1845 den Mischnajoth-Verein u. wurde 1850 zum 2. Vorsteher u. Kassierer desselben gewählt. Er wirkte hier als Kultusbeamter 43 J. mit allgemeiner Anerkennung, stand in hohem Ansehen u. ging 1883 nach Breslau, wo er am 6. Scheb. 1896 starb.[1]) Auch er verewigte sich in der Gemeinde durch Stiftung eines Legats in Höhe von 500 M., dessen Zinsen alljährlich je zur Hälfte an christl. u. jüd. Arme verteilt werden. Ein Sohn von M. N. Goldschmidt ist d. Direkt. der Talmud-Thora-Realschule zu Hamburg, Dr. J. Goldschmidt.

3. Dr. Eman. Wreschner, ein Sohn des bereits erwähnten Rabb. Meyer Wreschner, geb. 21. 12. 1828 zu Exin. Ursprünglich ebenfalls Rabb., amtierte er längere Zeit zu Kosten. Er trat in R. im J. 1859 durch Verehelichung mit Charlotte, einer Tochter des Kaufm. Leiser Wasser, als Gemeindemitglied ein u. wurde Kaufmann. Als solcher brachte er es durch Intelligenz u. Tatkraft zu hohem Ansehen, gelangte zum Wohlstande u. errang sich eine geachtete Stellung in der Gemeinde u. Stadt. Er wurde 1866 Stadtverordneter u. von 1872 an Stadtv.-Vorsteher. Seitens der jüd. Gemeinde in den Korporationsvorstand gewählt, wirkte er in demselben von 1869—77 u. als Präses des Vorstandes von 1882—95 nach allen Richtungen hin segensreich. Zeugnis dessen ist die seine Verwaltung ehrende Tatsache, daß die Gemeindebeamten lange Platz hielten u. ein Wechsel mit seinen nachteiligen Folgen nur selten vorkam. Bei seinem anfangs 1896 erfolgten Wegzuge nach Berlin ehrten ihn daher die Gemeinde u. Bürgerschaft durch Veranstaltung einer solennen Abschiedsfeier; ebenso auch am 21. Dez. 1898 zu s. 70. Geburtstage durch Uebersendung von Dank- u. Glückwunschadressen. Er st. am 3. 3. 1900 u. wurde unter großer Teilnahme auf d. Friedhofe zu Berlin bestattet.

An den verschied. Feldzügen haben aus der Gemeinde R. teilgenommen: 1864 Louis Kaiser, 1866 Abrah., Louis u. Aron Haase, Benj. Kristeller u. Louis Kaiser. — 1870/71 Aron u. Louis Haase, Herm. Hirsch, Louis Kaiser u. Benj. Kristeller. Dieser, schon im Jahre 1866 mit dem Militär-Ehrenzeichen dekoriert, fiel bei Metz.

Einige Kuriosa aus alten Zeiten, die in den Akten der Rakwitzer Gemeinde getreulich registriert wurden, mögen auch hier nicht uner-

[1]) Seine Gattin Johanna, geb. Cohn, st. 1883.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wähnt bleiben. Zunächst sei ein „Dekret" des Gemeindevorstehers aus dem Jahre 1807 an den damaligen Kultusbeamten Wolf Schochet erwähnt, worin diesem aufgegeben wird, am kommenden ר״ה תמוז „in Schul zu klopfen, u. wenn er wil nit klopen in der Schul, als werden ihm dann die בני הישוב[1]) die ברירה[2]) lassen, ob er wird länger חזן[3]) bleiben oder nit."

Vom 20. April 1796 existiert ein Protokoll über einen vom damaligen Zunftgeiste diktierten Gemeindebeschluß mit folg. Wortlaut: „Unter heytigen dato ist fest gesetzt worden bey die Neue Depotirte nebst die bis her gewesene Juden Aeltesten, daß sich kein fremder Jude hier ansetzig machen derf bis die gantze Juden gemeinde gäntzlich zufriden da mit ist, zu mehrer Vorsicherung haben sich die Depotirte und die alte Aelteste eigen händig unter schrieben. (Folgen die Unterschriften hebräisch.)

Schwierige Erwerbsverhältnisse scheinen in der kriegerischen „Franzosenzeit" allenthalben geherrscht u. Veranlassung gegeben zu haben, daß viele Juden aus größeren Gemeinden, bes. junge Anfänger, sich in kleineren Orten ansässig zu machen suchten. Das scheint aber den zuvor Eingesessenen aus geschäftl. Rücksichten nicht behagt zu haben, was zu verschiedenartigen, die Konkurrenz erschwerenden Beschlüssen führte. So wurde zuvörderst der obige Beschluß, dann 1808 ein weiterer dahin gefaßt, daß von fremden sowohl wie einheimischen Juden außer den üblichen Quitten eine außerordentliche Fleischsteuer von allem von fremden Juden hier gekauften oder von einheimischen fortgesandten Fleisch unter dem Namen „Pardon" zu erheben sei nach folgender Taxe: Für 1 Pfd. Fleisch 1 Gr., 1/4 Kalb- oder Schaffleisch 6, 1 Gans 6, 1 Huhn 2, 1 Ochsenkopf 3, 1 Kalb- oder Schafkopf 1, 1 Ochsenzunge 3, Kalb- oder Schafslunge 1 Gr. usw. Ferner wurde 1809 beschlossen, daß fremde, ankommende Händler an die Gemeinde eine Art Gewerbesteuer, „Ledergeld" genannt, zahlen müssen, und zwar von 1 Rindleder 10, Roßleder 8, Kalbfell 2, Schaffell 2, Stein Talg 8 poln. Groschen u. von einem St. Wolle 1 Gulden. Nicht minder wurde den Neueinziehenden eine hohe Taxe für Iranoth (Einbürgerungsgeld) auferlegt.

Die Rakwitzer Kultusverhältnisse sind die in kleinen Gemeinden gewöhnlichen. Das früher hier bestandene Beth hammidrasch hat sich seit etwa 25 bis 30 Jahren aus Mangel an לומדים (Studierenden)

---

[1]) Gemeindemitglieder. [2]) Wahl. [3]) Vorbeter.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

aufgelöst; ebenso ist die מקוה (Frauenbad) eingegangen u. der ehemalige עירוב (Eruw) verfallen. Eine Predigt wird höchstens einmal im Jahre zu Kol Nidrę gehalten. Nach Ausweis der Akten wurde vordem ein Rabbiner, ursprünglich aus Grätz, dann, in den 30er und 40er Jahren, aus Wollstein, alljährlich 2 bis 3 Mal zur Abhaltung einer Predigt in der Synagoge berufen. Der Religionsunterricht wird von dem Lehrer der jüd. Elementarschule planmäßig erteilt. Außerdem gibt derselbe den Knaben noch Unterricht im Hebräischen.

Bis gegen 1820 finden sich keinerlei Nachrichten über etwaige Unterrichtseinrichtungen in der jüd. Gemeinde u. erst in dieser Zeit erscheint in den Akten der Name Itzig Rosenthal mit der Charakterbezeichnung als Schächter und — Lehrer. Es steht jedoch zu vermuten, daß derselbe, da er Kantor und Schächter war, nur „jüdischen" Unterricht im Nebenamte, eventl. auch deutschen Privatunterricht erteilte. Letzteres folgt schon aus dem Umstande, daß einzelne hies. Gemeindemitglieder schon seit 1809 u. noch früher der deutschen Schrift nicht ganz unkundig waren. Doch war das nur Privatunterricht für einzelne freiwillige Zöglinge. Von der Einführung eines allgemeinen geregelten Unterrichts im Jüdischen u. Deutschen zugleich ist erst 1827 die Rede. Ein dort. Lehrer, namens Simon Lazarus, hatte nämlich den ergangenen Vorschriften entsprochen, die Prüfung für Elementarunterricht bestanden u. von der Posener Regierung am 20. April 1827 ein Attest „zur Berechtigung von Privatunterricht" erwirkt. Neben Lazarus wurde noch ein zweiter Lehrer aufgenommen u. es wurde ein gemeinschaftlicher Kontrakt für zwei Lehrer, den genannten und noch einen anderen, namens Sam. Abr. Steinhirt aus Blesen, u. zwar am 9. Oktober 1827 abgeschlossen. Dieses Schriftstück ist überhaupt der erste schriftl. Anstellungsvertrag bei den Akten. Er stellt mithin sozusagen die Stiftungsurkunde der jüd. Elementarschule zu Rakwitz dar. Der Wortlaut derselben lautet wie folgt:

„Heute wurden mit Einwilligung der Vorzüglichsten Mitglieder der hiesigen Juden-Gemeinde die zwey Personen, nehmlich der Lehrer Sam. Abr. Steinhirt aus Blesen und der zeitige Kinder Lehrer Simon Lazar als Lehrer der hiesigen Jüdischen Kinder auf sechs Monathe von unterzeichneten Dato angenommen" ɔc. Sie haben „in der Hebräischen Literatur, Talmud nebst Commentare, in der Bibel mit Hochdeutscher Uebersetzung, Jüdisch und Deutsch Schreiben, Lesen und Rechnen sowie in sämmtliche Schul-Wissenschaften" zu unterrichten. Auch für die Bildung, Moralität, Sittlichkeit und gute Aufführung sowohl

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

in als außer der Schule zu sorgen, und sämmtliche Kinder zur Bethzeit in der Beth-Schule unter Aufsicht zu haben."

„Es wird ein „Schulrath" von drey Personen gewählt werden, die den Monathlichen Examen vornehmen und die Schulordnung organisiren werden."

„Die „Lehrstunden" sind von 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr; Kinderzahl: 25. — Die Lehrer bekommen, außer freier Kost und Wohnung nebst nöthige Heitzung und ordentliches Bettlager, auch — zusammen — 52 Thlr. 15 Sgr. als Gehalt auf 6 Monathe, hiervon bekommt der p. Steinhirt mit Rücksicht seiner Ehelichen Verhältnisse 27½ Thlr., der p. Lazarus 25 Thlr.

Am 19. Februar 1828 wurde mit einem neuen Lehrer, Levy Juda Charlam[1]), ein Vertrag abgeschlossen, und die im Beginne 2klassige Elementarschule wurde jetzt in eine einklassige verwandelt. Der Lehrerwechsel war aber fernerhin ständig geblieben, da eine große Zahl in meist kurzen Zeiträumen nachfolgte.

Des Lehrers Charlam geschieht zwar noch 1829 in den Gemeinde-Akten Erwähnung, jedoch ist die Schule 1830 wieder aufgelöst u. einem Teile der vorhandenen Schulkinder erteilte Sim. Lazarus wieder freien Privatunterricht im Deutschen. Derselbe scheint, auf seine Konzession gestützt, bei der Behörde dagegen remonstriert zu haben, denn es erging vom Landrat, Grafen Pinto aus Wollstein, am 2. Juli ej. an den Bürgermeister in R. eine Verfügung, welche diesen: „Unter Rücksendung des dem Juden Simon Lazarus zur Berechtigung von Privatunterricht durch die Königl. Regierung erteilten Attestes vom 20. 4. 27" beauftragt, binnen 14 Tagen „einen vollständigen Bericht über das Elementarschulwesen der dortigen Judenschaft zu überhändigen" etc. Der damalige Gemeindevorsteher Jos. Oettig, zur Auskunfterteilung hierüber aufgefordert, erwidert: „Da die Juden zur Städtischen Comunal Schule eben so viel als die christl. Stadtbewohner beytragen müßen, so haben wir auch daß recht, unsere Kinder nach der Com.-Schule zu schicken, wie es auch von manchen geschieht, unsere Kleine Gemeinde kan die erforderlichen Kosten zu einer Separat Schule nicht bestreiten, es befindet sich hier ein von der k. Reg. bestätigter Lehrer namens Lazar, dieser ertheilt an 10 Schulfähigen Kindern Privat unterricht in Sämtlichen Schulwissenschaft und Religion, er giebt Unterr. Stundenweise und wirt auch von den Betreffenden Personen

[1]) Ueber diesen vergl. Heppner-Herzberg S. 649, Anm. 3, Artikel „Neustadt a. W."

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

für den Stündlichen unterricht bezahlt, wie sich jeder besonders mit ihm gleicht so kann kein Schul Plan gebraucht werden."

Es ist das Weitere, was dann von Seiten der Behörde erfolgte, nicht zu eruieren, wahrscheinlich geschah — nichts! Aber die Elementarschule wurde 1834 wiederhergestellt, und es wirkten in diesem einen Jahre an derselben in kurzer Aufeinanderfolge die Lehrer Alexander Jablonski u. Mor. Neustadt. Von den 15 Lehrern, die von 1837 bis 1881 in Rakwitz amtierten, seien genannt: a) Louis Weill 1843—46, b) Alb. Herbst[1]) 1859—68, c) Jos. Josephson[2]), seit dem 15. Sept. 1881. — Im März 1884 brannte das Schulgebäude nieder, und es wurde inzwischen in einer Privatwohnung unterrichtet. Später baute die Gemeinde ein größeres Gemeindehaus, in welchem die Schule nebst Lehrer- u. sonst. Beamtenwohnung eingerichtet wurde. Am 5. Okt. 1885 hat der Unterricht in dem neuerbauten Schul- und Gemeindehause wieder begonnen. Ein Lehrerwechsel fand seitdem hier nicht mehr statt — dank der Uebernahme der jüd. Schule in Kommunal-Verwaltung. Was hingegen die Kultusbeamten hies. Korporation anbetrifft, so amtierten in der Gemeinde Rakwitz seit Gründung derselben, resp. seit 1793: 11 Kantoren, seit 1. Januar 1898 S. Nathan, früher Elementarlehrer.

Von den Vereinen in der Gemeinde R. sind zu nennen:

1. Chewra kadischa, gegr. durch Jos. Oettinger am 16. Febr. 1806, neuorganisiert am 6. Juni 1865 durch Dr. Em. Wreschner u. M. R. Goldschmidt (1902 Vorstand: M. Oettinger u. Ph. Cohn).

2. Jugendverein der jüd. Korporation (Bachurim-V.), gegr. 1829 durch Vorst. Meyer Löwinsohn mit urkundl. Bestätigung des Statuts durch die Gemeinde-Aeltesten u. Rabb. Benj. Schreiber-Grätz. Revidiert u. neugeregelt durch die späteren Vereinsvorsteher Löwy u. Aron Kurzig am 10. Sept. 1834. Der zeitige Vorsteher dieses Vereins ist S. Wreschner.

3. Israel. Frauenverein, gegr. am 31. Okt. 1842 durch Frau Ernestine Basch u. Bertha Lazarus. Zweck: a) Ausschmückung der neu zu erbauenden Synagoge — dieselbe ist 1843 einem durchgreifenden Umbau unterzogen worden — und b) Ausübung sonstiger wohltätiger Zwecke, insbesondere bei armen weiblichen Personen u. in Todesfällen zum Nähen u. Anfertigen der Leichengewänder. Vorsteherinnen: Joh. Oettinger u. Frau S. Wreschner.

---

[1]) vid. H. H. S. 581 (Krotoschin).

[2]) Geb. 1850 in Lautenburg W.-Pr., besuchte d. Lehr.-Sem. zu Hannover, war Lehrer in Nicolai (Schl.) u. bis zu s. Tode (1. 1. 1918) in R.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

4. bestand seit alten Zeiten hier ein talmudischer Studienverein, , welcher am 10. März 1845 durch Jos. Oettig, Meyer Löwinsohn, Elieser Wasser, Jac. Silber, Sim. Lazar, Meyer Nath. Goldschmidt und Mos. Kalvary mit hebr. geschriebenen Statuten neugegründet wurde.

Endlich bestehen bei der Gemeinde noch

5. folgende Jahrzeit-Stiftungen: a) Hirsch Kurzig, b) Moses Kalvary, c) Mich. Soberský, d) Emma Cohn, e) M. N. Goldschmidt, f) Amalie Löwinsohn u. g) Sachs.

An der öffentl. städtischen Verwaltung nahmen Juden in R. ungefähr seit 1850 teil. Der verst. jüd. Kaufmann Jacob Silber, der seit Juli 1840 zu den Korporationsmitgliedern zählte, soll der erste Jude gewesen sein, der zum Stadtverordneten gewählt wurde u. hat als solcher viele Jahre an der städtischen Verwaltung teilgenommen. In seinen letzten Amtsjahren war er Vorsitzender des Kollegiums.

Seit 1866 befanden sich auch noch drei andere Juden im Stadtverordneten-Kollegium u. zwar Dr. Eman. Wreschner, von 1872 an bis zu s. 1896 erfolgtem Abzuge nach Berlin als Vorsitzender desselben, Kfm. Mentheim Haase und auch Korporationsvorsteher Moritz Oettinger.[1])

Die Gemeinde besitzt ein Gemeindebuch, welches (ohne Datum) durch den Kantor M. N. Goldschmidt, mithin spätestens in den 80er Jahren geschrieben worden ist und an dessen Spitze eine Namenliste folgender Rabbiner ohne irgend eine erläuternde Anmerkung steht.

1. מו״מ ה״ר יהודא במו״ר שמעון צבי הלוי

2. מו״מ ה״ר מרדכי במו״ר ברוך

Gest. am 6. Ellul 5573 (1813). Waren Grätzer Rabbiner (vid. H. H. I. S. 421.

3. מו״מ ה״ר עקיבא במו״ר משה

(R. Akiba Eger) vid. H. H. S. 816.

4. מו״מ ה״ר בנימין במו״ר משה ארי׳

Gest. am 29. Schbat 5599 (1839). Benjamin Schreiber, Rabb. in Grätz).

5. מו״מ ה״ר שמואל במו״ר מאיר

(Samuel Saurel, Rabb. in Wollstein)

6. מו״מ ה״ר יקותיאל במו״ר משה ארי׳
Gest. am 24. Nissan 5602 (1842).

7. מו״מ ח״ר אליהו במו״ר שלמה
Elias Guttmacher, gest. am 24. Tischri 5635 (1774).

(Grätzer Rabbiner)

Von interessanten Gegenständen ist eine Tafel in der Synagoge zu erwähnen, welche das an hohen Festtagen beim Herausnehmen der

[1]) Im „Handbuch d. Pr. Posen", 1905 werden als städtische Vertreter Kfm. Cohn, Ziegeleibes. Oettinger, Kfm. Haase und Bäckermeister Kaliske genannt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Thorarollen einzuschaltende Bittgebet: רבון העולמים mit einigen Begleitversen als Inschrift enthält, von einem Rakwitzer Gemeindemitglied, Herm. Korach, 5602 (1842) gewidmet, mit einem „Prat", der jedoch die Jahreszahl 1847 ergibt.

Die Rakwitzer Gemeinde, die mit 26 Mitgliedern zum Beginne des 19. Jahrh. gegründet wurde, hat sich bis zur Mitte desselben auf etwa 50 steuerfähige Mitglieder entwickelt[1]), und von da ab ist die Zahl derselben wieder zurückgegangen. 1902 zählte sie 27 Familien mit 93 Seelen, 1905: 89 S., 1907: 83 S. (31 Zens.), 1911: 70 S. (19 Z) u. 1913: 66 S. Zum Vorstand gehören: Moritz Ottinger u. G. Bayer. Die Gemeinde erhob 1902: 28, 1905: 25, 1907: 30, 1911: 45 u. 1913: 30 % der Staatssteuern. Der Etat betrug 1902: 1228,25 M. (ausschließl. Schulbeiträgen), 1905: 1275, 1907: 1228,65, 1911· 4865,41 u. 1913: 1536 M. Hiervon werden etwa 800 M. durch indirekte Steuern aufgebracht.

83. Raschkow.

In Raschkow, einer mittelbaren Stadt unter der Herrschaft adelig. Familien, haben Juden wohl frühzeitig gewohnt, doch läßt sich darüber infolge des Fehlens diesbezügl. Archivalien nichts Näheres feststellen. Wir wissen nur, daß schon 1693 in Raschk. ein jüd. Arzt lebte (Jahrb. d. jüd. lit. Gesellsch. 1911, S. 372.), daß zu Ende des 18. Jahrh. daselbst unter 692 E. 13 Jud. waren u. daß um 1858 zur Syn. Gem. R. 3 Dörfer gehörten und 57 jüd. Fam. hier wohnten.[2]) 1837 war S. Goldenring Gem. Vorsteher u. als Rabb. fungierten um diese Zeit Abrah. Löwysohn, der von hier nach Peiskretscham ging, u. Mos. Aron Bach (vid. Heppn. Herzb. I. S. 482) aus Hohensalza. Diesen folgten Mos. Ungar (Heppn. Herzb. S. 511 u. 673 war um

[1]) 1857 zählte die Gem. R. (mit Wilochowo u. 4 Dörfern 250 S (48 Fam.). Die Vorsteher waren: Abr. Kurzig, M. Loewinsohn u. L. Gottheil, die Repräsentanten: M. Kalvarie, Jos. Oettinger, S. Schottländer, S. Lazar, E. Basch, J. Cohn, W. Oettinger, H. Korach u. L. Oettig (Westheim, Kal. u. Jahrb. 5618).

[2]) Damals hatte die Gem. 1 Synagoge, einen Verein zur Unterst hilfloser Knaben, einen Kranken- u. einen Frauenverein. Rabb. Verw. war Mos. Apt, zugleich Cant. u. Relig. Lehr. Zum Vorst. gehörten J. M. Goldenring, E. Josefowicz u. M. Glogowski, Stellv. war Jak. Müller. Repräsent. waren: M. Trieber, R. Kempinski, Sim. Müller, J. Grünberg, M. Skaller, L. Offowski, J. Krotoschiner, N. Plotke u. L. Glogowski. Stellv. H. Müller, E. Hartmann, L. Kempner u. Zerkowski, (Westheim, Kal. u. Jahrb. 5618).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

1864 in R.) u. Heim. Wolffohn, der etwa 1865 nach Berlin ging u. daselbst hochbetagt starb. Von den Nachfolg. war der als Hebraist wohlbekannte Menach. Mendel Landau[1]) der von 1867 bis zu s. Tode 9. Siwan (1909) in Raschkow seines Amtes waltete. Bis gegen 1868 befand sich die Synagoge in einem vom Graf. Skorzewski gemiet. Hause. Dieses wurde von der Gem. käuflich erworben, niedergerissen u. an seiner Stelle die jetzige Synagoge[2]) erbaut. — Die jüd. Kinder besuchten anfangs die Kath. Schule, später wurde eine evangel.-jüd. Schulgemeinde gebildet u. die jüd. Schüler wurden vondem Kaufm. Herm. Straßmann[3]), der früher Lehrer gewesen war, in der jüd. Relig. unterrichtet. — 1905 waren in R. unt. 1658 E. 84 Jud., 1907 unt. 1540 E., 45 Jud. u. 1913: 30 jüd. Seelen. Vorst. der Gem. war in diesen Jahren Mor. Czapski[4]). Seit einigen Jahren gehört R. zur jüd. Gem. Ostrowo. — Aus Raschkow hervorgegangen sind: 1. Prof. Dr. Wilh. Sklarek[5]), Schwiegersohn des Schriftst. Aron Bernstein, 2. Moritz u. Berth. Kempinski[6]), die Begründer der bek. Berlin. Weinhandlung, 3. Komm.-Rat Hermann Zerkowski[7])-Beuthen,

---

[1]) War vorher in Kruschwitz u. hatte Rabb. Diplome von den Rabbinen Jak. Littauer-Wagrowitz, Elizahu Jak. Chaim-Znin, Dr. Pollak-Hohensalza, Stern-Strelno u. Waldstein-Gnesen.

[2]) 1868 wurde eine Kollekte z. Umbau d. Synag. veranstaltet. Vorsteher war damals Hirsch Müller.

[3]) Geb. 1833 in Borek, machte 1851 in Posen s. Lehrerexamen, war bis 1859 Lehrer an versch. Schulen, lebte alsdann als Kfm. in Raschkow, wo er viele Jahre Stadtverordnet. u. über 20 Jahre Gemeindevorsteher war. 1886 ging er nach Berlin u. st. daselbst 1911. — Ihm u. seinem Sohne, dem Justizr. Dr. Hugo Straßmann-Berlin verdanken wir viele Mitteilungen zu dieser Arbeit.

[4]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

[5]) Geb. 22. 9. 1836, besuchte das Ostrowoer Gymnasium, stud. von 54—58 in Berlin Medizin, war erst in Krossen u. Eckenhagen u. dann in Berlin als Arzt tätig. Die Feldzüge 1864 u. 1866 machte er als Ass. Arzt d. R. u. den siebziger Krieg als Stabsarzt d. L. mit. — 1868 begründete er die Wochenschrift „Der Naturforscher" u. später „Die naturwissenschaftl. Rundschau", die er bis 1912 leitete. 1899 wurde er Prof. u. am 9. Okt. 1915 st. er in Berlin (A. Z. J. 1915, Nr. 43).

[6]) Moritz K., geb. am 7. 9. 1835 u. gest. am 15. 8. 1910 in Breslau. — Berthold K., geb. 13. 10. 1843, besuchte eine Zeitlang d. Ostrowoer Gymnasium, erlernte dann das Geschäft in Kreuzburg O/S., wurde später Commis bei s. Bruder Mor. in Breslau und nach einigen Jahren Teilnehmer. Dieser firmierte jetzt Kempinski u. Co. u. errichtete 1873 das Zweiggeschäft in Berlin. Berth. K. st. am 14. 3. 1910 in Berlin.

[7]) Geb. 19. 9. 1832, besuchte die Kath. Schule zu R. kam dann in ein Manufakturwarengeschäft nach Ostrowo und von dort nach Oels.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Moritz Kempinski.



Berthold Kempinski.



Komm.-Rat Zerkowski.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

4. Wilh. Wolffohn[1]), Mitinhab. des Pariser Bankhauses Wolffohn u. Frank, 5. Oberlehrer Prof. Conrad Trieber[2]) 6. Justizr. Dr. Hugo Straßmann[3])-Berlin, 7. Dr. med Arn. Straßmann[4])-Berlin u. 8. Herm. Josefowitz[5]), Rat im serb. Justizministerium.

84. Rawitsch.

In Rawitsch[6]) haben sich gleich nach der Gründung der Stadt, etwa 1639, Juden niederzulassen versucht, was ihnen auch zum Teil gelang, trotzdem der Grundherr ihre Niederlassung streng verboten hatte. Schon 1648 führten die Rawitscher Bürger bei der Grundherrschaft darüber Klage, daß ihnen die Juden in Handel und Wandel große Konkurrenz machten. Infolgedessen wurden alle in R. ansässigen Juden ausgewiesen und ihnen „für ewige Zeiten" die Niederlassung daselbst untersagt. Aber auch durch dieses strenge Verbot konnte es nicht verhindert werden, daß schon nach kurzer Zeit sich wiederum in R. Juden ansässig machten; denn diese hatten sich durch die Beschaffung der notwendigen Rohstoffe, deren die zahlreichen Tuchmacher der Stadt bedurften, unentbehrlich gemacht. Da der Grundherr selbst nichts gegen die Niederlassung der Juden einzuwenden hatte, wurde vorläufig dem Verbote keine Folge gegeben. Aber im Jahre 1674 gelang es der Stadt doch, ein erneutes Niederlassungsverbot zu erwirken. Aus dieser Ausweisungsurkunde erfahren wir zuerst einige Namen von Juden in R. Es sind dies Joseph und sein Schwager Jacob, denen der dauernde Aufenthalt gestattet wird. Aber auch dieses Ausweisungsdekret konnte es nicht verhindern, daß nach 2 Jahrzehnten wiederum eine ganze Anzahl Juden in R. sich ansässig gemacht hatten, denen nun auch weiterhin keine Schwierigkeiten bereitet wurde. Sprach doch der Grundherr 1698 in einer Urkunde von

[1]) Sohn des Raschk. Rabb. Heim. Wolff.

[2]) Geb. 1842, von 1857–61 im Bresl. Rabb. Sem., zuletzt Oberlehrer in Frankfurt a. M. Er publizierte: Zur Kritik des Gorionides (Festschr. d. Bresl. Rabb. Sem. S. 199). Ein Bruder von Conrad Tr. war Mitgl. des Bundesgerichtes in Washington.

[3]) Geb. 31. 12. 1859, maturierte Michael. 1876 (Festschr. zum 50 jähr. Bestehen d. Ostrow. Gymnas.) u. ist Vors. des 1870 begründeten, segensreich wirkenden Vereins der Posener in Berlin.

[4]) Geb. 21. 10. 1861.

[5]) Geb. 2. 5 1854.

[6]) Hauptquelle: Gesch. der jüd. Gem. Rawitsch von Rabb. Dr. John Cohn, Berlin 1915.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

„seinen Juden", denen er seinen Schutz verspricht, für welch en si natürlich ein jährl. Schutzgeld zu zahlen hatten. Aus dieser Urkunde ersehen wir auch, daß die Juden damals bereits sich zu einem Gemeinwesen zusamm-engeschlossen und eine eigene „Krubka" (Schlachtsteuer) hatten, aus deren Ertrag sie die Gemeindeausgaben bestritten. 1719 gelang es den Rawitscher Juden, den Grundherrn zu veranlassen, daß er die alten, beschränkenden Bestimmungen, die seit langem schon unbeachtet geblieben waren, völlig aufhob u. ihnen einen förmlichen Freibrief für Handel u. Gewerbe verlieh. Die Rawitscher Bürgerschaft erhob erfolglos Einspruch gegen diesen Freibrief. Freilich mußten die Juden nun auch das Doppelte der bisher entrichteten Abgaben zahlen. In der hierauf bezügl. Urkunde werden die Namen derjenigen Juden genannt, denen volle Wohnungs- u. Handelsfreiheit gewährt wird. Es sind dies: Leyser Joseph, Jak. Nissen[1]), Dav. Aaron, Mos. Gerichen, Abrah. Wolff, Mos. Samuel, Jak. Moies, Abrah. Joachim, Jak. Berel, Zwi Micheln, Ephraim Leyser, Jos. u. Elias. Da die Gemeindelasten sich vergrößerten, wurde nun die damals auch in and. Gemeinden übliche Handelssteuer „Pardon", sowie eine „Vermögenssteuer" eingeführt. Auch wurde ein Gemeindeprotokollbuch angelegt. Ueberhaupt dienten die Einrichtungen in der Nachbargemeinde Lissa der Rawitscher Gemeinde als Richtschnur. Die Einnahmen u. Ausgaben der Gemeinde betrugen 1739 etwa 7000 Gulden. An Beitragenden zählte die Gemeinde 1732: 35, 1735: 41, 1740: 60. Hieraus ist zu ersehen, daß die Zahl der Mitglieder sich stetig erhöhte.

Die Gemeinde hatte bereits 1731 einen Rabbinatsverweser mit Namen Abrah. Katz (gest. 1764); einen eigenen Rabbiner durften sie jedoch, da sie von der Muttergemeinde Lissa abhängig war, nicht anstellen.

Als erste Synagoge diente das Betlokal des Leyser Joseph, für dessen Benutzung die Gemeinde einen Mietszins zu zahlen hatte. 1747 erwarb sie es nebst den vorgelegenen Wohnräumen käuflich. Auf diesem Grundstück befand sich auch die rituelle Badeanstalt u. ein Sitzungszimmer für den Gemeindevorstand. Da der Betraum sich aber infolge des Anwachsens der Gemeinde als unzulänglich erwies, wurde das Lokal wesentlich erweitert und diente so bis 1783 als Gemeinde-Synagoge. In diesem Jahre wurde auf einem anderen Platze eine neue große Synagoge erbaut. — Wann der im Laufe der Zeit mehrmals erweiterte Friedhof angelegt wurde, ist nicht festzustellen, jedoch wurden schon 1733 Baukosten für denselben erwähnt.

[1]) Ein direkter Nachkomme dieses Jak. Nissen ist Prof. Dr. M. Brann in Breslau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1728 wurde die Chebra kadischa gegründet. Ungefähr um dieselbe Zeit entstand die Chebra Ner Tomid, auch bestand bereits 1743 eine „Raschi-Chewra. 1755 wurde der erste Rabbiner angestellt; er hieß Menach. Mendel b. Josef Joske Gradenwitz aus Kurow (Gouv. Lublin). Derselbe amtierte in R. bis zu seinem am 18. Adar 1792 erfolgten Tode. Neben dem Rabbiner fungierten Rabbinatsassessoren, die aus den talmudkundigen Gemeindemitgliedern alljährlich, meist 7 an der Zahl, ernannt wurden. Einer derselben, bisweilen auch 2, führten den Titel ראש בית דין Als solche werden genannt: R. Abraham (1753 – 67), R. Mordechai b. Elieser aus Kalisch (1761—75), R. Mordechai b. Arje[1]) (1780—85), R. Salomo, Sohn des Glogauer Rabb. Dob Beer, der spätere Gemeinderabbiner (1786 – 93).

Von den Rabbinatsassessoren (Dajanim) sind zu nennen: R. Ahron Josua Elia, später Gemeinderabb. (seit 1786), R. Akiba Eger (1791), R. Israel Wreschner, später in Lissa, dann Rabb. in Filehne. — Als Gemeindeprediger wird 1785 Ahron b. Abraham ha-Maggid erwähnt. 1774 wurde das Beth-hamidrasch gegründet.

Neben der schon genannten Chebra-kadischa wurden bald noch andere Vereine ins Leben gerufen, so eine „Chebra morenu" (Verein der Talmudgelehrten), eine „Chebras talmudtauroh" (zur Förderung des Talmudstudiums), eine „Chebras hachnoßas kalloh" (zur Unterstützung armer Bräute), eine „Chebras haspokaß ewjaunim" (zur Unterstützung armer Mitglieder).

Durch besondere Verordnungen (Tekanoth) wurden die inneren Gemeindeangelegenheiten geregelt u. es finden sich solche aus den Jahren 1761, 1778 und 1797[2]).

Der i. J. 1794 erstattete Bericht der Gemeindeältesten über die Gemeinde und ihre Institutionen entwirft ein interessantes Bild der damal. Gemeindeverhältnisse. Von bes. Interesse ist die Antwort über die Frage, „durch welche Mittel die Verbesseruug der jüd. Schul- u. Erziehungsanstalten am besten zu bewirken wäre". Die Antwort lautet: „In den jüd. Schulen ist bisher nicht viel mehr als Hebräischlesen gelehrt worden, und der Lehrer, der öfters das Hebräische selbst nicht versteht, kann sich in diesem Falle auf keine Erklärung des Gelehrten einlassen. Versteht er aber auch das Hebräische, so ist die jüd.-teutsche Sprache so voller Unrichtigkeiten und Mängel, daß immer eine fehlerhafte Erklärung herauskommt. Es würde demnach nicht

[1]) Mütterlicherseits d. Urgroßvater d. Prof. M. Brann in Breslau.
[2]) Näheres vid. Cohn a. a. O. S. 38 ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

undienlich sein, wenn jüd. Schulmeisterseminarien angelegt würden, worin die künftigen Schulmeister nicht nur die teutsche Sprache, sondern auch die hebr. richtig erlernten und in den Stand gesetzt würden, dieses ihren Lehrlingen wieder richtig beizubringen. Würde hiermit noch eine vernünftige Moral und etwas Physik verbunden, so würde dieses den wohltätigen Einfluß auf das ganze Leben derer Juden verbreiten und die Juden zu vernünftigen und eigentlich religiösen Staatsbürgern gebildet werden."

Als 1793[1]) Rawitsch preußisch wurde, trat eine wesentliche Veränderung in den Verhältnissen der Juden der Rawitscher Gemeinde insofern ein, als sie sich verschlechterten und die Schulden größer wurden. 1798 wurde festgestellt, daß die Gemeinde 12300 Gulden an ablösbaren Schulden hatte. Weitere 36 532 Gulden schuldete die Gemeinde an Kapitalien, deren Kündigung nicht vorgesehen war. Das waren die sogen. eisernen Schulden, wofür nur die jährl. Zinsen zu zahlen waren. An neuen Steuern wurden eingeführt: Die Staats-, die Rekruten-, die Trauschein- u. die Koscherfleischsteuer.

Die Gemeindemitglieder seufzten unter den zunehmenden schweren Lasten, die durch die wiederholten Kriegssteuern noch vergrößert wurden. Die Armut wuchs immer mehr, so daß selbst eine Exekution der Grundherrschaft, der die Gemeinde 5222 Taler an rückständigen Abgaben schuldete, fruchtlos verlief; dabei war die Seelenzahl der Gemeinde im steten Wachsen begriffen. Während man 1797: 198 Mitglieder zählte, betrug ihre Zahl 1804: 243, 1817: 334 und 1835 waren 401 selbständige Mitglieder mit 1574 Seelen vorhanden. Dieser Zuwachs war z. T. eine Folge des großen Brandes in Lissa im Jahre 1790. Viele Obdachlose zogen nach Rawitsch. Unter den Geflüchteten befand sich auch R. Akiba Eger, der nur ein Jahr in Rawitsch weilte, um dann als Rabbiner nach Märk. Friedland überzusiedeln. Auch aus dem Nachbarorte Sarne erhielt die Gemeinde Rawitsch einen Zuwachs.

Der starke Zuzug aus Lissa hatte zur Folge, daß das Talmudstudium in R. besonders blühte. Neben den beiden gelehrten Söhnen des Glogauer Rabbiners Dob Beer: R. Salomo und R. Ahron Josua Elia, die bereits 1786 in R. weilten, sind als eifrige Förderer des Talmudstudiums zu nennen: R. Samson, Sohn des Zülzer Rabb., Natan Neta (vorher Rabb. in Lutomirsk), Sohn

[1]) Den Spezialbericht des Kammerkalkulators Zimmermann vom Mai 1793 über die jüd. Gemeinde Rawitsch vid: Das Jahr 1793 S. 611.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

des Schrimmer Rabbiners. R. Abraham, Sohn des Rotterdamer Rabbiners und R. Abraham, Sohn des Posener Rabb. Akiba Eger.

1792 wurde der obengenannte R. Salomo zum Nachfolger des R. Menachem Mendel gewählt. Er starb 1813. Sein Nachfolger wurde 1815 sein obengenannter Bruder R. Ahron Josua Elia, der den Namen J. B. Herzfeld annahm. Er st. 1846, 88 Jahre alt. Nun blieb das Rabbinat lange Jahre unbesetzt. Es wurde von Rabbinatsassessoren verwaltet. Unter diesen befand sich der schon genannte R. Salomon Brann, der spätere Schneidemühler Rabbiner. Erst 1865 wurde das Rabbinat wieder besetzt. Gewählt wurde Rabb. Dr. Ungerleider aus Günz (Ung.), der 1869 nach Berlin als Rabb. berufen wurde. Sein Nachfolger wurde 1872 Rabb. Dr. Mark Koref, der 1884 als Prov.-Rabb. nach Hanau berufen wurde und daselbst am 20. Februar 1900 starb[1]). Ihm folgte noch im selben Jahre Rabb. Dr. Jonas Löb, bisher in Samter, der 1894 als Landrabb. nach Emden ging. Seit 1894 verwaltet Rabb. Dr. John Cohn[2]) das Rabbinat.

Die Gemeinde Rawitsch besitzt zahlreiche Vereine und wohltätige Stiftungen und zwar: 1. Chebra Kadischa[3]), 2. Frauenverein, 3. Ch. Haspokaß Ewjaunim, 4. Ch. Schochare tow, 5. Mädchenverein z. Ausst. arm. Bräute, 6. Ver. geg. Wanderbettelei, 7. Ver. f. jüd. Gesch. u. Lit., 8. Beth-hamidrasch-Verein.

Außerdem sind noch zahlreiche Legate und Stiftungen vorhanden. Die Gemeinde gehört dem „D. J. G. B." an und zählte 1913 etwa 363 (419) Seelen unter 11 525 Einwohnern, Sie hatte 93 Beitragende. Dem Vorstande gehörten an: Stadtrat D. Pasch, S. Matheus, J. Ollendorf, J. Michalek, E. Pick. Die Gemeinde hat eine Religionsschule, die (1913) von etwa 27 Kindern besucht wurde. Die 1836 begründete Elementarschule wurde 1874 aufgelöst. — Ueber die Beteiligung der Rawitscher Juden an den versch. Feldzügen siehe: „Die Juden als Soldaten".

---

[1]) Geb. in Prag, 1833, u. 1860 im Bresl. Rabb.-Sem.

[2]) Aus Altona; kam aus Wreschen nach Rawitsch.

[3]) Dies. Verein gehören Gebäude auf d. Friedhofe u. ein Grundstück auf d. Wallstr., wo sich (1893) d. Betlokal d. Vereins befand. In dies. Jahre gehörten zum Vorst. d. Chebra M. S. Brann, Sam. Rosenthal, Ad. Brann, Elias Michalek, Hugo Heilborn, H. Höflich u. Jak. Mattheus. (Stat. d. Vereins.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Der Gemeinde Rawitsch entstammen: Meschullam Salomon Kohn[1]), Wolf Klausner[2]), David Tewele[3]), Jehuda Leib Blaschke[4]), Joch. Manes Feige[5]), Simcha Rehfisch[6]), Jak. Littauer[7]), Salomon Brann[8]) u. sein Sohn Prof. Dr. Mark. Br.[9]), Dr. Mor. Landsberg[10]), Komm.-Rat Ad. Sternberg[11]), Dr. Wolfgang Straßmann[12]), Prof. Alfr. Loewy, Astronom Dr. B. Cohn-Straßburg, Rabb. Dr. Rösel-Tilsit, Philologe Prof. Dr. Levy[13]) u. Komm.-Rat M. S. Brann[14]).

---

[1]) Geb. c. 1739, besuchte die Talmudschulen in Posen u. Zülz u. zuletzt die des R. Jonath. Eibeschütz in Altona, von dem er d. Rabb.-Diplom erhielt. Er bekleidete die Rabbinate Krotoschin, Kempen, Zülz u. Fürth, wo er am 29. Kislew (17. XII.) 1819 starb. Er ist Vf. des ספר בנדי כהונה u. a. W. Dr. Salom. Cohn. Rabb. in Oppeln, Meckl.-Schwerin u. Berlin war sein Enkel. (Jahrb. d. jüd. lit. Gesellsch. 1908. S. 203 ff.)

[2]) Geb. 1761, gest. 1861 als Rabb. in Exin (H. H. S. 377).

[3]) St. 1862 als Rabb. in Kurnik (H. H. S. 588).

[4]) Geb. 5543 u. gest. 5621 als Rabb. in Schönlanke (H. H. S. 378 u. 546).

[5]) Geb. 1800, war Rabb. in Jutroschin, Adelnau u. Pleschen, wo er 1877 st. (H. H. 292, 511 u. 596).

[6]) Rabb. Verw. in Kempen (H. H. S. 519).

[7]) Rabb. in Wongrowitz u. Rabb. Ass. in Hohensalza, starb 1866 (H. H. 478).

[8]) Geb. 20. Marcheschw. 1814, war bis zu s. Tode, 18. Adar I. 1903, Rabb. in Schneidemühl u. Ehrenmitgl. d. deutsch. Rabb. Verb.

[9]) Geb. 9. 7. 1849, war Rabb. in Pleß u. ist seit 1891 der Nachfolger d. Prof. Grätz am Bresl. Rabb.-Sem. Prof. Br. ist einer d. ausgezeichnetst-jüd. Gelehrten. Ueber s. Veröffentlichungen vid. Gesch. d. jüd. theol. Sem. in Bresl. S. 131.

[10]) Geb. 9. 8. 1824, Schüler Akiba Egers, machte 1847 am Gymn. zu Ratibor s. Abit. stud. in Berlin u. Halle u. war von 1855 bis zu s. Tode, 26. XII. 1882, Rabb. in Liegnitz. (Mitt. des D. J. G. B. 1884. Nr. 12.)

[11]) Geb. 31. 8. 1846, ein durch s. Wohltun u. s. Herzensgüte weithin bekannter Mann.

[12]) Geb. 8. 10. 1821, war Militärarzt in Schlesw.-Holst., dann Arzt in Berlin, Mitgl. d. preuß. Abg.-Hauses u. Stadtverordneten-Vorsteher in Berlin. Er war ein Kämpfer für Freiheit u. Recht, reich an Wissen u. voll edler Menschenliebe u. st. in Berlin 6. 12. 1885. An s. Bahre sprachen: Oberbürgermeist. Dr. v. Forkenbeck, Prof. Dr. Virchow, Ludw. Loewe u. Rabb. Dr. Maybaum. (Jüd. Pr. 1885, S. 501 u. Kayserling „Gedenkblätter" S. 77.)

[13]) Nach Beendigung s. Studien mußte dieser, da in Preußen jüd. Philologen nicht vorwärts kamen, ins Ausland gehen. Er ging nach Wien, Padua und Paris, u. hier gelangte er infolge s. reichen Sprachkenntnisse zu hoher Bedeutung. Von 1864—68 lebte er in Marokko, wo er d. Schulwesen in Ordnung brachte. Er wurde von der portugies. u. französ. Regierung u. dem Prinzen von Monaco hoch geehrt u. ausgezeichnet. (Liebermann, Jahrb., 17. Jahrg., S. 95.)

[14]) Wurde 1903, anläßl. seiner 25jähr. Tätigkeit im Dienste d. Stadt als Stadtverordn. u. Magistratsmitgl., zum Kommer.-R. ernannt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

85. Reisen, poln. Rydzyna,

war eine mittelbare Stadt unter adeliger Herrschaft[1]), und es werden sich schon frühzeitig hier Juden angesiedelt haben. Um 1714, als der frühere Posener Rabbiner Naftali Cohen sich nach R. zum König Friedr. Aug. II. begab[2]), lebten hier viele jüd. Gelehrte[3]). Nach dem Lissaer Brande im Jahre 1767 zogen etliche Familien nach Reisen, u. diese, 17 an der Zahl, erhielten am 4. 9. 1775 einen Schutzbrief, der ihnen den Warenhandel mit Ausnahme von Spezereien gestattete, jedoch den Verkauf von Salz und Heringen sowie den Ausschank von Bier u. Wein, ausgenommen Koscher-Wein, verbot. Den jüd. Handwerkern stand es jedoch frei, nach ihrer Kunst u. Sitte zu hantieren.[4]) — Im Jahre 1791 waren in R. 33 jüd. Haushaltungen, 1793: 276, 1796: 171, 1800: 144, 1857[5]): 85 (17 Fam.), 1890: 61 u. 1905: 21 jüd. Seelen.[6]) — 1863 wurde zum Neubau der Synagoge eine Kollekte veranstaltet. — 1843—45 betrug d. Gemeinde-Etat 172 Tal. 18 Sgr. 9 Pfg., an Rekrutensteuer wurden 12 Tal. u. an die evangel. Elem.-Schule 16 Tal. gezahlt. Beitragend waren 18 Personen; unter diesen war 1 Tagelohner, 1 Schneider, 1 Schuster, 1 Kürschner u. 1 Hebeamme, die anderen waren Geschäftsleute.[7])

86. Ritschenwalde, poln. Ryczwół,

in jüd. Quellen ריטשיוואל, war eine mittelbare Stadt unter der Herrschaft adeliger Familien u. hatte 1796: 123 jüd.[8]) u. 428 christl. Einwohner. Im Privileg der Tuchmacher hieß es, daß kein Jude außer der Jahrmarktszeit Tücher ausschneiden dürfe, in der erlaubten Zeit aber dafür 24 poln. Groschen Standgeld zur Gewerkskasse zu zahlen

---

[1]) Warschauer, d. städt. Archive, S. 212 ff.

[2]) vid. H. H. S. 760.

[3]) היתה או טלאח הכמים וסופרים (Landshut Ainude ha-Abodah, S. 283.)

[4]) Lewin, „Lissa", S. 69 u. 73, u. Mitteil. d. Gesamtarchivs d. deutsch. Jud., 4. Jahrg., S. 90.

[5]) In diesem Jahre besaß die Gemeinde einen Begräbnisspl. u. eine Tauche u. es bestanden daselbst ein Krankenpflege- u. Bestattungs- sowie ein Frauen-Verein. Als Cant. fungierte J. Marcus, u. den Gem.-Vorst. bildeten: Gabr. Scherek, D. J. Cohn u. Teplitz Peiser. Stellvertreter waren: M. Rawak u. H. Peiser. (Wertheim-Kal. u. Jahrb. 5618, S. 44.)

[6]) Prümers „d. Jahr 1793", S. 489. Holsche „d. Netzedistrikt". Stat. Jahrb. des D. J. G. B. u. Handbuch d. Pr. Posen.

[7]) Akt. d. jüd. Gem. Reisen, von denen nur sehr spärliche Reste aufzutreiben waren.

[8]) Darunter waren: 2 Branntweinbrenner, 5 Schneid. u. 1 Kürschner. (Wuttke, Städteb. d. Land. Pos.).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

habe, und im Schneiderprivileg, daß jeder jüd. Schneider sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt 6 Sgr. quartaliter sowie 18 poln. Groschen „Verbots-Geld zur Laden Cassen" bezahle, außerdem bei seiner Aufnahme ins Gewerk ein Abendessen, eine Tonne Bier und 4 Pfd. Wachs entrichten solle. Im Schuhmacherprivileg stand, daß sich kein fremder Jude, bes. zur Jahrmarktszeit mit dem Aufkaufen der Häute abgeben soll. — Ein eigenes Privileg besaßen die Juden nicht[1]). — 1858 gehörten zur Syn. Gem. R. 12 Ortschaften und zählte diese 95 Fam. mit 500 jüd. Seelen. Sie hatte damals eine Synagoge und eine Elem. Schule[2]), einen Kranken- u. Beerdigungsverein, einen Verein für Kultuszwecke und einen Schneid. Verein. Rabb. u. Cantor war Jos. Messing[3]) u. Vorsteher: Salom. Bamberger, M. Ulm u. R. Lewin, Stellvertr. S. Sawade, L. Jena u Repräsent.: Abr. Itzig, M. Gotha, Abr. Kron, J. Lewin, N. Kronthal, L. Driesen, A. Lewin, J. Belgard u. A. Rummelsburg (Stellvertreter: J. Caspari, Bischofswerder, J. Driesen u. S. Jena[4]). Am 23. 9. 1891 (20. Elul 5651) fand die Einweihung der Synagoge statt; als Rabb. u. Pred. fungierten Dr. Rosenthal a. Rogasen u. Broh a. Obornik, als Cantor Jospi a. Czarnikau. — 1905 waren in R. 139 jüd. S. unter 1051 Einwohn. u. der Stadtverordnetenvers. gehörten Salom.[5]) u. Zadek Rummelsburg an. Die Volksschule wurde von 15 Kn. u. 12 Mädchen besucht, es gab 25 Steuerzahler u. der Etat betrug 987 M. 1913 waren in R. 117 jüd. Seelen u. 27 Zensiten. Vorsteher: A. Spitzer, J. Jena, J. Rummelsburg II. Die Volksschule wurde von 12 Kind. besucht, der Etat betrug 3300 M. u Vorst. der Chebra Kaddischa war J. Rummelsburg I[6]).

87. Rogasen, poln. Rogozno,

in hebr. Quellen ראגאשני od. ראגנו genannt, war eine Königl. Stadt unter d. Herrschaft eines Staroſten.[7]) Juden haben schon frühzeitig

[1]) Warschauer, a. a. O. S. 216 und Mitt. d. Ges. Arch. d. deutsch. Juden, 4. Jahrg. S. 112.

[2]) Schulvorst. waren: A. Baruch, M. Bischofswerder u. Abr. Itzig.

[3]) Ging von hier nach Gostyn. Seine Nachfolger waren: M. Weißblum (bis 1860), M. Arnheim u. Guthwirth (um 1874). (Akt. d. jüd. Gem. Dobrunca). Auch der in Borek verst. Gelehrte Mayer Jaraczewski war eine Zeitlang R. u. E in R. (H. H. S. 292, 311, 317 u. 417). 1834 wird Sam. Jak. Spiro als Rabb. in R. genannt. (Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1907, S. 129.)

[4]) Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618, S. 48.

[5]) Dieser beging am 24. Februar 1908 sein 25 jähr. Stadtverordneten-Jubiläum u. wurde bei dieser Gelegenheit zum Ehrenbürger ernannt.

[6]) Handb. d. Pr. Posen u. Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.

[7]) Warschauer S. 217

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

hier gewohnt. Im April 1656 kam Czarnecki auch nach R., und der kluge u. gelehrte Rabbiner der Gemeinde, R. Isaak, verlor damals sein Leben.[1]) Bei den beiden großen Bränden, von denen die Stadt 1784 u. 1792 heimgesucht wurde, sind wohl die meisten Urkunden, die über die älteste Zeit der jüd. Gem. Aufschluß geben könnten, vernichtet worden, u. es blieben bloß erhalten: das königl. Privileg der jüd. Gem. vom 5. 10. 1778 (dep. beim Staatsarch. in Pos.) u. eine Eintragung in die Pos. Grodbücher, die den Jud. 1781 vom Starosten erteilte Erlaubnis, Aelteste zu wählen. — 1793 zählte man in R. 1044 Juden (unter ihnen waren 67 Händler, 56 Schneider, 9 Mützenmacher, 5 Posamentierer, 4 Bäcker, 4 Glaser u. Glasschneider, 3 Barbiere, 3 Musikanten u. 1 Buchbinder. (Wutke, Städtebuch.), u. zwar 936 in der Altstadt u. 108 in der Neustadt.[2]) Von 1798—1802 war der Damm- u. Brückenzoll in der Nachbarstadt Wongrowitz an Jak. Leyser Glück aus Rogasen für 60 Tal. jährl. verpachtet. — 1808 wurde der alte Friedhof am Judenberge geschlossen u. ein neuer angelegt[3]) — 1834 zählte die Gemeinde über 2000, 1858[4]) (mit 2 Dörfern) 1500, 1887: 1318, 1893: 1095, 1899: 834, 1901: 600 (120 H.), 1905: 666, 1907: 591 (130 Zens.) u. 1913: 516 Seelen.[5]) — Am 9 Juli 1869 wurde das Schulklopfen abgeschafft; die Steuer von der Mitgift (Rechasch) wurde bis 1888 entrichtet. — Bis in die Neuzeit hinein war die Altstadt, in der die alte Synagoge (mit herrlichem Holzschnitzwerk; 1860 u. 1895 renoviert) u. das Beth-hamidrasch stehen, mit sog. symbolischen Sabbathmauern (Erub) umgeben; durch drei gerichtl. Entscheidungen[6]) wurde jedoch die Entfernung der Drähte angeordnet. — Zu Anfang des 19. Jahrh. gehörten M Mendelsohn[7]) u. Chaim Weyl[8]) zum Bethdin u. entschieden in religiös. Angelegenheiten. Desgleichen R. Mosche Zlotower. Zugleich war von 1819 bis 1834[9]) R. Simon Halewi Feibelmann[10]) aus Kalisch Rabbiner

[1]) Landshut a. a. O. Anh. XI. — [2]) Prümers, d Jahr 1793, S. 489. — [3]) Mitt. d. Herrn Lehrers Bröck Rogasen. — [4]) Damals waren Vorsteher: M. Weil, Dr. Werner, M. Löwn, J. Danziger, B. Zendler; Vors. d. Repräs. war Heim. Wollheim, (Wertheim Kal. u. Jahrb.) — [5]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B. — [6]) Abgedruckt im Jahrbuch des D. J. G. B. 1901. — [7]) Mosche b. Mendel st. 10. Kislew 5600 — [8]) Chaim b. Jak. Weyl aus Schwersenz, st. 17. Elul 5607. — [9]) Vorsteher waren damals: Hirsch Michel, Ephraim Gumpert u. Nossen Michel (Al. d. jüd. Gem. Rogasen). — [10]) War dann Rabb. in Fordon u. st., wie sein Enkel, Rabb. Dr. Friedmann-Lublinitz mitteilt, am 10. Siwan 1842. Auch war er nicht der Neffe Akiba Eger's, sondern sein Schwager, da er nach dem Tode seiner ersten Frau die Schwester Akiba Eg. heiratete. Demgemäß ist H. H. S. 393, Anm. 12 zu berichtigen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der Gemeinde. 1840[1]) wurde d. berühmte R. Mosche b. Josef Veilchenfeld[2]) aus Santomischel nach R. berufen. Ihm folgte vom 1. 1. 1873—1885 Dr. Elias Pleßner[3]), diesem Dr. Ludwig (A. Rosenthal[4]) (von 1886—95), hierauf Dr. Isak Auerbach[5]) (von 1895—1901) u. seit 1905 Dr. Lasar Dünner.

Von sonstigen Rabbinern der jüd. Gem. sind noch zu nennen: R. Simcho Bunim Gins, ein Bruder Akiba Egers[6]) u. R. Mosche b. Secharja Mendel[7]). Auf dem Rogasener Friedhofe ruhen auch: R. Jochanan b. Zbi Hirsch aus Grätz, gest. 22. Adar 5571, Mor Meschullam Feibusch b. Mor. Mosche, gest. Neumondsf. Adar I 5592, אבד Schemuel b. Mord. Josef, gest. Simch-Thora 5592[8]) u. Mark. Kirschner[9]). R. Abrah. Eger ist zwar in Rogasen gestorben (1. 12. 1853), aber seinem Wunsche entsprechend, in Posen beerdigt worden[10]). Aus R. hervorgegangen sind: Samuel b. Mord. Jos. Halevi Leschinski[11]), Mord. Jos. Halevi Leschinski[12]), Dr. Tobias Samter[13]), Prof. Cossmann Werner[14]) u. Dr. Mark. Jastrow[15]).

1836 hatte d. Gemeinde einen Streit mit Cantor Wolfsohn in Straßburg u. es wurde wiederholt die Entscheidung Akiba Egers angerufen. —

---

[1]) 1840 erhielt d. Rabb. 200 Tal. d. Vizerabb. 11 Tal 5 Sgr., d. Cant. 50, d. Schächt. 25 u. der Diener 5 Tal. jährl. Gehalt. Der Lehrer Aron Grünfeld bekam 200 u. Lehrer Nürnberger 145 Tal. Gehalt. — [2]) geb. in Lissa, gest. in Rogasen, wo er 32 Jahre amtierte, am 7. Adar II, 1872. Nach einem Aktenstück d. jüd. Gem. Rogasen war R. Mosche F. im Jahre 1843: 47 Jahre alt, seit ca. 17 Jahren Rabb. u. seit ca. 4 Jahren in Rogasen. Er ist demgemäß nur 76, und nicht, wie Lewin in s. Gesch. d. Jud in Lissa S. 250 angibt, 87 Jahre alt geworden. — Der Vizerabb. Joach. Weyl ist 1843: 64 Jahre alt. — [3]) vid. H. H. S. 674. — [4]) Kam aus Cöthen nach R., ging von hier nach Preuß.-Stargard und ist jetzt in Berlin. — [5]) Ging von R. nach Leipzig u. ist jetzt Rabb. in Halberstadt. — [6]) H. H. S. 573. — [7]) Lewin „Lissa", S. 264. — [8]) Mitt. d. Herrn Weltsmann Kalisch. — [9]) Geb. 12. 12. 1812 in Gleiwitz u. gest. in Rog. am 24. Jjar 1902 Ehrenb. von Rog., ein Schüler Akiba Egers. — [10]) H. H. 610, Lewin „Lissa", 245 u. Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1904, S. 47. — [11]) Wurde 1818 Rabb. in Mur. Goslin (H. H. S. 637) — [12]) Geb. 7. Adar 5568 u. gest. 13 Kislew 5646, war Rabb in Labischin. — [13]) Geb. 1838, im Bresl. Rabb. Sem. 1860—63, Lehrer in Neumark (W. Pr.), 78—93 Pred. in Waldenburg, 1894 Relig. Lehrer in Breslau, st hier am 24. Febr 1900 (Gesch des jüd. Theolog Sem. Breslau, 192). [14]) Geb. 17. Dez 1853, im Sem. 1872—79, 1878 Rabb. in Danzig, von 1894 bis zu seinem Tode (22. Juni 1918) in München; hervorrag. Redner (Gesch. d. Bresl. Sem. 201). — [15]) Geb. 5. Juni 1829, war Pred. in Warschau, Rabb. in Worms u kam Anf. der sechziger Jahre nach Philadelphia an die Rodeph-Schalom-Gemeinde. 1892 wurde er pensioniert u st. am 22. Tischri 5664 in Germantown b. Philadelphia (Jfr. Lehr. u. Cant. 1903, 10). —

Universitätsbibliothek Johann Chnstian Senckenberg
Frankfurt am Main

1838 schuldete die jüd. Gem. R.: 11 Tal. 25 Sgr. 3 Pf. an das Kath. Hospital Rogasen, ferner an Zinsen: 8 Tal. 10 Sgr. (von einem Kapital von 1000 Fl. = 166 Tal. 20 Sgr. zu 5 %) an die Kirche zu Potulic, 8 Tal. 10 Sgr. (Kapital 1000 Fl. zu 5 % aus dem Jahre 1746) an die Kirche zu Pudewitz, 8 Tal. 10 Sgr. (Kap. 1000 Fl. zu 5 % seit 1767[1]) an die Kirche zu Slomowo, 17 Tal. 15 Sgr. (seit 1695 od. 1723, Kap. 2100 Fl. zu 5 %) an die Kirche in Wongrowitz, 40 Tal. (Kap. 4800 Fl. zu 5 %) an die Kirche in Rogasen, 8 Tal. 10 Sgr. (seit 1750. Tympfe = 168 Tal. 26 Sgr. 8 Pf. zu 5 %) an die Kirche zu Prusiec u. 5 Tal. 10 Sgr. (seit 1764, Kap. 800 Fl.). Wodurch diese Schulden entstanden sind, ist nicht bekannt. Ferner hatte der frühere Rabb. Sim. Feibelmann noch 250 Tal. zu bekommen[2]). Die Rekrutensteuer betrug 1829/30 monatl. 37 Tal. 15 Sgr. u. 1831/33: 20 Tal. 25 Sgr., 1838/40[3]): 272 Tal. 27 Sgr. und 1843/45: 268 Tal. 28 Sgr. jährlich. 1839 brachte die Krupka 1360 u. 1842; 1500 Tal. — Der Etat d. Gem. betrug 1840: 1888 Tal. 4 Sgr., 1841: 2240 Tal., 1842: 2439 Tal. 14 Sgr. 9 Pf., 1843/46: 2489 Tal, 1847/49: 2297 Tal. 15 Sgr. 7 Pf., 1851/53: 477 Tal., 1854/56: 861 Tal. 10 Sgr., 1857/59: 1177 Tal. 11 Sgr. 10 Pf., 1860/62: 1158 Tal., 1863/65: 1034 Tal. 7 Sgr. 6 Pf., 1899/1907: 7180 M. u. 1911/18: 8867,75 M.[4]).

1835 wurden die jüd. Kinder aus den städt. Schulen verwiesen und es wurde daher 1836 eine jüd. Schule ins Leben gerufen. Man mietete das Haus der Frau Polcin (Kupferschmiedestr. 28) für 55 Tal. jährl. u. es unterrichteten im Laufe der Jahre an der Schule die Lehrer Grünfeld, Nürnberg, Spiewkowski (später in Wongrowitz), Cheim, Haym (später in Ostrowo), Borchardt (später in Ostrowo u. Samter), Alexander, 1883—1901 Hauptlehrer Cohn (spät. Rekt. an d. Berl. Gemeinde-Knabenschule[5]), J. Brock (seit 1889) u. Frl. Jacoby (seit 1887[6]).

Die Schule, die anfangs 3 Klassen hatte, ist seit April 1903 zweiklassig. 1837[7]) hatte sie 203 Beitragende, 1842/44 betrug ihr

[1]) Vorsteher waren damals: Jeef Herschel, Hirsch Litmanczyk, Jak. Wolff u. Josef Selak.

[2]) Akt. d. jüd. Gem. Rogasen.

[3]) Die Domänensteuer betrug 90 Tal.

[4]) Akt. d. jüd. Gem. u. Stat. Jahrb d. D. J. G. V

[5]) Gest. in Berlin 18. Oktob. 1903.

[6]) Akt. d. jüd. Gem. u Mitt. d Herrn Lehrers Brock.

[7]) Damals gab es in R. 10 Winkelschulen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Etat 465 Tal. 15 Sgr. 1888 wurde sie von 140, 1897 von 112, 1902 von 60, und 1913 von 53 Kindern besucht. — An Vereinen[1]) bestehen in der Gemeinde: a) Chebra Kadischa (über 225 Jahre alt), b) Talmud Thora-Verein, c) Frauenv., d) Jungfrauenv., e) V. für jüd. Gesch. u. Lit., f) Gemilluth Chassodim (gewährt zinsfr. Darlehne,) g) Armenv. u. h) Ver. jüd. Alters- u. Siechenheim für d. Pr. Pos. zu Rogasen (gegr. 1912). — An Vermögen besitzt R. 70 000 M. in Legaten; das vorzüglichste ist die London-Michelsen'sche Ausst. Stift. für arme Bräute (seit 1864; alle zwei Jahre gelangen 900 M. Zins. zur Verteilung). 1905[2]) gehörten der Stadtverordnetenvers. an: Justizr. Hahn (Vors.), Kfm. Jastrow u. Kfm. Hammerschmidt. Dieser ist auch Vorsteher der jüd. Gemeinde.

88. Rogowo, Rothenburg (Rostarzewo) u. Rynarzewo (Rohrbruch).

1796 waren in Rogowo 138 Juden u. 128 Christen, 1816: 128 Jud. unter 210 Einw. Es bestand schon damals eine Synagoge. 1896 wurde zum Neubau eines Gotteshauses ein Aufruf erlassen u. es unterzeichneten denselben die Gem. Vorst. Leop. Jacob, Elias Lewin u. Herm. Haase. Die Mitgliederzahl der Gem. betrug damals 25, 1905: 111 u. 1913: 58 (15 Zens.). Die Vorsteher waren: Leop. Jacob, Herm. Ryczywoller in Rogasen u. H. Itzig in Gonsawa. Der Etat betrug 1625 M. — 1905 waren Dav. Abraham u. Herm. Haase Stadtverordnete[3]). — In Rostarzewo waren 1796: 72 Jud. unter 470 E., 1816 war ihre Anzahl noch größer und es erstand eine Synagoge. 1827 waren in R. 300 Jud. u. 300 Christen, 1890 aber unter mehr als 1000 christl. E. nur noch 7 Juden[4]). — Rynarzewo zählte 1816 unter 512 E. 12, 1892: 10 und 1905: 3 Juden[5]).

89. Samotschin, poln. Samoczyn

gehört zu den jüngsten Städten der Pr. Posen u. hatte 1772 unter 312 Einwohnern 6 jüd. Familien. Genannt werden die Namen

[1]) 1843 bestand auch ein Schneiderverein, dessen Vorsteher Jak. Lipmann, A. Wasser u. J. Krakauer waren.

[2]) Handb. d. Pr. Pos.

[3]) Stat. Jahrb. d. T. J. G. B; Handb. d. Pr. Pos.; Wuttke, Städtebuch; Mitt. d. Gesamt-Archivs der deutsch. Juden.

[4]) Wuttke, Städtebuch u. Mitt. d. Ges. Archivs.

[5]) Wuttke, a. a. O. u. Handb. der Pr. Pos.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Ziemer, Mos. Behr, Lewin Behr u. Jakob[1]). — Am 1. II. 1788 wurde folg. Vertrag abgeschlossen: „Der Bürger u. Tuchmacher Bartholomäus Eggert u. dessen Ehefrau Anna Rosine, geb. Schmitt in curatorischer Assistenz ihres Vaters Christoph Schm. verkaufen an den Schutzjuden Marcus Mendel ihr Wohnhaus Nr. 22 für 100 Tal. zu seinem erblichen Eigentum, fernerhin damit zu schalten u. zu walten ohne Vorbehalt eines Nachteils od. sonstigen Rechtes; nur ist es des Käufers Sache, sich zu diesem Ankauf die erforderliche gesetzl. Konzession zu verschaffen." Die Zahlung von 5 Tal. 8 ggr. erfolgte sofort, der Rest von 94 Tal. 16 ggr. sollte 14 Tage vor Ostern gegeben werden. Diesen Vertrag hat Marc. Mendel eigenhändig mit lat. Lettern unterschrieben. Nach 12jähr. Besitz mußte Marc. Mendel (Cohn) wiederholentlich die Bestätigung des Kontraktes beantragen, erhielt aber folg. Bescheid: „Bevor dem Kontrakt von Gerichts wegen nachgegeben, am allerwenigsten gar bestätigt werden kann, muß zunächst der Schutzjude M. M. zu Samoczyn innerhalb 12 Wochen durch den erforderl. Konsens einer hohen Generaldirektion von Berlin zur Aquisition bürgerl. Grundstücke ad acta beschaffen od. aber gewärtigen, daß das ganze Geschäft für unzulässig angenommen werden wird." Nach Erhalt des Konsens-stellte M. M. beim Magistrat einen Antrag um Erteilung eines Attestes zur Reparatur seines Hauses u. erhielt folg. Bescheinigung: „Daß sich Vorzeiger dieses, des Schutzjuden M. M. vor einigen Jahren von einem Tuchmacher Eggert käufl. sich gekauften Hauses ist sehr baufällig, ja gar feuerunsicher in den Feuerwerken u. bedarf einer schleunigen ansehnlichen Reparatur. Wenn nun das Judenreglement d. d. Berlin 17. 4. 97 Cap. II § 4 einem Juden freigegeben wurde, ein solches Haus zu reparieren und feuersicher zu stellen, ja gar hierzu verbunden ist, so qualifiziert sich dieser Mendel hierzu ohne Anstand, welches demselben hiermit zur Rekognition erteilt wird. Magistrat Biebig." — 1801 wurde in einem mit der Grundherrschaft abgeschlossenen Vertrage bestimmt, daß die Stadtgemeinde auch einen „Juden ansetzen kann, welcher das Recht hat, mit allen Material-Waren u. allen möglichen Getränken zu handeln." 1810 st. Marc. M. u. hinterließ eine Witwe mit Kindern, von denen der älteste Sohn Salom. Marc. Cohn Besitzer des erwähnten Grundstückes wurde.[2]) — 1816 lebten in S. 136 Juden, die schon eine kl. Synagoge besaßen. — Wann der Friedhof angelegt wurde, ist nicht zu ermitteln; es steht jedoch fest, daß um 1815 schon einige jüd.

[1]) Zeitschr. der hist. Gesellsch. der Pr. Pos. VIII. 206.

[2]) Festschrift anläßlich des 100jähr. Besitztums der Fam. Cohn am 1. Febr. 1888.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Leichen daselbst bestattet waren. Vorher wurden die Toten nach Chodziesen (Kolmar) gebracht. Auf dem Friedhofe in S. ruht Sam. Seligsohn (gest. 10. Tebath 5575), ein reicher, wohltätiger u. gebildeter Mann, Vf. von hebr. Gedichten. — Aus S. stammten: Heinr. Cohn[1]), der Alters- u. Studiengenosse des Schneidemühler Rabbiners Salom. Brann, ferner der in Berlin am 15. XI. 1883 verst. Jul. Seligsohn, eine allgemein beliebte u. gesch. Persönlichkeit. Er war in S. Stadtverordn., Magistratsmitgl., Kreistagsdeput., Gemeinde-, Schul- u. Vereinsvorsteher. Zu erwähnen ist noch der am 16. Tischri 1873 verst. Pink. Seligsohn; ein talmud-gebildeter u. sehr wohltätiger Mann, der testamentarisch die Zinsen von 9000 M. für Studierende aus S. u. 6000 M. zum Ankauf eines jüd. Gemeindehauses bestimmte. — Die jüd. Schule wurde am 1. III. 1847 mit 2 Klassen u. 2 Lehrern ins Leben gerufen. Damals gab es in S. 105 schulpflichtige Kinder; 1863 war ihre Zahl auf 160 gestiegen, 1899 dagegen auf 30 gesunken. Nach der Pensionierung der beiden Lehrer Mark. Spiewkowski[2]) u. Casper wurde die Schule einklassig. — An Vereinen bestehen in der jüd. Gem. S. eine Chebra Kadischa u. ein Frauen-Verein. Dieser hat auch eine jüd. Bibliothek für Erwachsene u. eine zweite für die Jugend ins Leben gerufen. — Auf dem Kriegerdenkmal, auf welchem die Namen der im Kriege 1870/71 Gefallenen stehen, befindet sich auch der Name des Sek.-Leutn. Sali Cohn[3]). 1887 waren in S. 329, 1893: 250, 1905[4]): 202 u. 1911: 143 jüd. Seelen. Der Etat betrug 1899: 2400 u. 1913: 3000 M.[5]). — Samotschin hatte früher wegen der daselbst betriebenen Tuchmacherei eine gewisse Bedeutung. 1805 waren mehr als 80 selbständige Tuchfabrikanten in S. u. die Vermittlung beim Tuchhandel besorgten die Juden. Das Verhältnis zwischen beiden scheint ein gutes gewesen zu sein, denn 1793 stellte die Tuchmacherzunft förmlich u. amtlich den Juden Elkan Marcus aus Chodziessen als Makler an. Als aber infolge der Kriegsjahre u. der Schließung der russ. Grenze die Lage der Tuchmacher sich später verschlechterte, schrieben die Samotschiner in ihrer Kurzsichtigkeit den jüdischen Händlern ihren Niedergang zu, u. das frühere gute

---

[1]) Geb. 1815 u. gest. 1871 (Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 1918, S. 235.)

[2]) Sp. starb 81 Jahre alt im August 1902 u. stand fast 2 Menschenalter hindurch im Dienst der jüd. Gemeinde S.

[3]) Mitt. des Vorstehers Max Levy-Samotschin.

[4]) 1905 waren Cohn, Rosenberg u. Heinr. Seligsohn Stadtverordnete.

[5]) Stat. Jahrb. des D. A. G. B.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verhältnis trübte sich. In einer Eingabe an die Bromberger Regierung vom Jahre 1816 beklagten sich die Tuchmacher darüber, „daß die Juden noch immer fortfahren, Wolle auf dem platten Lande aufzukaufen, sie teuer zu bezahlen u. ins Ausland zu führen". Ihrer Bitte aber, den Juden den Wollhandel zu verbieten, wurde nicht stattgegeben. 1834 glaubten die Samotschiner ausfindig gemacht zu haben, daß ein jüd. Kfm. Mos. Marcus an dem Niedergang ihrer Tuchfabrikation schuld sei, u. sie wandten sich an die Bromb. Regierung mit dem Antrage, dem M. die Konzession als Faktor zu entziehen. Die Regierung lehnte das Gesuch aber mit den Worten ab, daß nach den eingereichten Verhandlungen nur hervorgehe, „daß der p. Marcus sein Gewerbe mit größerer Umsicht als die Beschwerdeführer zu betreiben scheine u. diese sollten es sich daher lediglich selbst zuschreiben, wenn ihnen durch den Gewerbebetrieb des M. mancherlei Vorteile entzogen werden". Denselben Bescheid erhielten sie auch von der höheren Instanz, dem Ministerium[1]).

90. Samter[2]), poln. Szamatuły.

Die ersten Niederlassungen der Juden in S. (סמטור in alten hebr. Werken) dürften im 16. Jahrh. stattgefunden haben, da das Wohnen der Juden daselbst im 15. Jahrh. als unwahrscheinlich bezeichnet werden muß wegen der in dieser Zeit am Sonnabend abgehaltenen Wochenmärkte, die von den auf Handel u. Gewerbe angewiesenen Juden aus religionsgesetzl. Gründen nicht besucht werden konnten. Zu Anfang des 17. Jahrh. wohnten sie jedoch schon in erheblicher Zahl in S, denn im Jahre 1634 treten Samtersche Jud. nach einem verheerenden Brande als Kläger vor dem Grodgerichte zu Posen auf. Durch den im Sommer des Jahres 1655 ausgebrochenen, zweiten schwed. poln. Krieg hatten auch die Juden Samter's schwer zu leiden. Als der poln. Kommandant Stephan Czarnecki im April des Jahres 1656 von Lenczyc aus seinen Zug gegen Großpolen unternahm, um es für seinen Abfall von der poln. Sache zu züchtigen, kam er auch nach Samter, das „Blutzeugen stellen mußte."

Zur Zeit der poln. Könige standen die Juden Samters unter dem unmittelbaren Schutze u. der ausschließlichen Gerichtsbarkeit der Erb- u. Grundherrn von S. Nur unbedeutende Streitfälle gelangten vor dem Rabbiner oder dem alljährl. zu wählenden Synagogen-

[1]) Familienblätter d. Pos. Zeit. 1897, Nr. 41.

[2]) vid. Samter von Rabb. Dr. Wreschner in Königsbergers „Jeschurun" 1902, S. 371.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

vorstand zur Entscheidung. Anfang des 18. Jahrh. war Joh. Korzbok Lonski (Lącki) Besitzer der Stadt S. Er erteilte am 8. Okt. 1714 in Samter ein Privilegium. In diesem Schriftstück erfahren wir zuerst etwas über das Vorhandensein einer Synagoge in S., die um das Jahr 1690 erbaut wurde und die schwerlich die erste war. Es wird den Juden Samters durch dieses Privilegium die ungehinderte Benutzung dieses Gotteshauses, das in den 50er Jahren des 19. Jahrh. durch Feuer zerstört wurde, zugesichert. Auch wurde ihnen jeder Handel gestattet, nur nicht der Ausschank von Wein u. Bier. Von den Scharwerken u. änd. Dienstleistungen, sowie von der Einquartierungspflicht waren sie befreit, hatten aber an die Grundherrschaft jährl. 800 poln. Gulden zu zahlen u. zwei Viertel von einem Rind, ein Kalb, 2 Stein schönen Talg u. 12 Hammelviertel zu liefern. Das Schlachtvieh mußten sie vorzugsweise von der Herrschaft kaufen. Der Stadt gegenüber waren sie steuerfrei. Das Steigern der Preise war ihnen untersagt. Als Erwerbszweige der Juden galten insbesondere der Tuch-, Vieh- u. Getreidehandel, sowie oft in sehr ausgedehnter Weise das Handwerk. — Am Ende des 18. Jahrh. waren unter den 34 Schneidern in S. 31 Jud. —

An der Spitze der jüd. Gemeinde in S. standen schon frühzeitig hervorragende Talmudisten. Der erste bekanntgewordene Rabbiner ist Isaak Benjam. Wolf (vor 1681), sodann Rabb. der Mark. Eine talmud. Lehrschule hatte 1672 in S. Eljakim Götz, später Rabb. in Schwerseuz u. Hildesheim.[1]) Um 1690 war der weg. seines Märtyrertodes berühmte Darschan Juda Arje Löbb. Joseph, der vorher Rabb. in Peisern war, Rabb. der Gemeinde S. Dieser wurde 1714 nach Posen berufen, wo er infolge der unseligen Blutbeschuldigung, die über die Pos. Gemeinde so unsägliches Leid heraufbeschworen hat, am 18. Kislew 1736 einen jammervollen Tod erleiden mußte. Seine Nachfolger scheinen Israel b. Jos. Karo (1730), Lesel[2]) (1735), Benj. b. Saul Katzenellenbogen[3]), Mose Aschkanasi (1775), Koschmann[4]) (vor Pessach 1779) und der als talmud. Autorität bekannte R. Josua b. Jehuda Löb Feibelmann Halevi gewesen zu sein. Derselbe war früher Rabbiner in

[1]) Hist. Monatsbl. f. d. Pr. Pos. 1903, Nr. 5, S. 76.

[2]) Urgroßvater der 1842 verst. Mutter des Dr. Pinner, des Uebersetzers des Talmudtrakt. Berachoth (vid. H. H. 687).

[3]) Vf. der 1752 in Frankfurt gedruckt. talmud. Novellen „Or chachamim" u. „Lew chachamim". K. st. am 25. Kislew 5549 (vergl. auch H. H. 568.)

[4]) Pos. Kscherimb. 387a.)

Lissa. Seine Frau Massah war die Schwägerin des Posener Oberrabb. R. Akiba Eger. 1797 wurde er auch dessen Schwiegervater, indem R. Akiba seine Tochter Breindel heiratete. Am 10. Tebeth 1806/7 segnete R. Feibelmann das Zeitliche. Sein Grab ist eines der ältesten unter den durch leserliche Grabsteine bekannten Gräbern. — Ihm folgte (1814) der um die Gemeinde S. wohlverdiente, wegen seiner Frömmigkeit u. Gelehrsamkeit hochverehrte R. Jehuda b. Joel Asch, bekannt unter dem Namen R. Jehuda Hechosid. Man rühmt ihm auf dem Grabsteine nach, daß er die 6 Ordnungen der Mischna auswendig wußte. Zur Pflege talmud. Wissens gründete er 1815 eine gegenwärtig noch bestehende Vereinigung von Talmudbeflissenen unter dem Namen Chebra Succas Scholaum. Die Mitglieder dieser Vereinigung widmen sich noch heute allabendlich dem Studium der Mischna. 1822 stiftete er die gleichfalls heute noch bestehende Vereinigung Bikkur chaulim, die außer Krankenpflege für Liebesdienste gegen Verstorbene u. belehrende Vorträge an jedem Sabbath zu sorgen hat. Nach 18jähriger, segensreicher Tätigkeit fand R. Jehuda am 22. Schebat 1831 bei der verheerenden Choleraepidemie seinen Tod. Wenige Jahre darauf wurde R. Gabriel b. Jak. Cohn aus Wreschen, bisher Rabb. in Tirschtiegel, zu seinem Nachfolger berufen. Derselbe verfaßte die kleineren, 1826 in Frankfurt gedruckten Schriften: „Deroschas Gawre", 33 Predigten u. „Teschuwas Gawre", 37 Responsen. Ferner schrieb er einen Kommentar zur Peßach-Hagada „Gewuras Haschèm", der 1838 u. einen Kommentar zum Buche Ruth „Peduth Israel", der 1853 in Krotoschin gedruckt wurde. Während der Zeit seiner Wirksamkeit in Samter wurde daselbst die anfangs dreiklassige, später zweiklassige u. gegenwärtig einklassige jüd. Elementarschule gegründet, an der zuerst die Lehrer Levy und Kremm (letzterer fast 50 Jahre, gest. 1891) später an Stelle des ersteren Lehrer Caspari wirkten. Am 16. Dezember 1851 wurde die alte Synagoge ein Raub der Flammen, wobei 36 Thorarollen verbrannten. Durch die Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder gelang es jedoch, schon nach 2 Jahren ein neues Gotteshaus fertig zu stellen, das am 29. Dezember 1853 in feierlicher Weise eingeweiht wurde. Dieses Gotteshaus wurde 1876 noch einmal renoviert u. bildet jetzt eine Zierde der Gemeinde. R. Gabriel Cohn st. am 18. Jjar 1864 u. wurde unter großen Ehren zu Grabe getragen. Seine Nachkommen leben heute noch zum Teil in Samter, zum Teil in Posen. — Ihm folgte im August 1865 der erste akad. gebildete Rabb. Dr. Akiba Glück aus Pleschen,[1]) der

[1]) vid. H. H. 702.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

am Bresl. Seminar seine Vorbildung genossen hatte. Derselbe schied 1875 nach seiner Berufung zum Großherzoglich Oldenburgischen Landesrabb. aus dem Amte. In diese Zeit (1868) fiel der Bodenankauf zur Erweiterung des jetzt wohlgepflegten Friedhofes, sowie die Erwerbung mehrerer anderer Gemeindegrundstücke. — Am 1. Jan. 1877 wurde Dr. Mich. Cahn als Rabb. nach Samter berufen. Derselbe ging jedoch noch in demselben Jahre als Provinzialrabb. nach Fulda, woselbst er 1919 st. Trotz der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit in Samter gelang es ihm, den Grund zu der jetzt bestehenden Religionsschule daselbst zu legen. — Sein Nachfolger wurde Dr. Jonas Löb, der im Januar 1878 zum Rabb. in Samter berufen wurde. Er war es, der die Unsitte der Stolgebühren, des „Rechasch", abschaffte. Dr. Löb bekleidete bis 1884 das Rabbinat in Samter, in welchem Jahre er Rabb. in Rawitsch wurde. Er st. als Landrabbiner in Emden. — Im Januar 1888 wurde Dr. Heinr. Biberfeld aus Berlin, geb. in Breslau, das Rabbinat übertragen; aber leider schon nach einem Jahre (im Februar 1889) wurde der hoffnungsvolle, erst 26jährige Rabb. der Gemeinde durch den Tod entrissen. — Sein unmittelbarer Nachfolger wurde Dr. Leop. Wreschner aus Breslau, der, nachdem er bis April 1890 provisorisch die Rabbinatsgeschäfte versehen, alsdann definitiv zum Rabb. gewählt wurde. Dieser sowohl als auch seine Vorgänger, die Dr. Dr. Biberfeld, Löb u. Cahn, sind aus der Hildesheimer'schen Schule hervorgegangen. —

Am 22. Aug. 1898 wurde das neue, zwischen der Synagoge u. dem Bethhamidrasch befindliche Schulhaus eingeweiht, während die mit allem modernen Komfort prächtig ausgestattete, rituelle Badeanstalt bereits 1889 fertig gestellt war.

Die jüd. Gemeinde S., welche zu Ausgang des 18. Jahrh. den dritten Teil der städt. Bevölkerung bildete, bestand im Jahre 1837 aus 799, 1860 aus 1100 Seelen u. zählte 1902: 145 Haushaltungen mit 600 Personen. Dem Gemeindevorstande gehörten außer dem um die Gemeinde sehr verdienten Vorsitzenden Gust. Kauf die Herren J. Holländer, M. Kollenscher, J. Nathan u. L. Wall an. Rendant der Gemeinde war Herr L. Lewin. Als Lehrer der Gemeindeschule, die von etwa 40 Kindern besucht wurde, wirkte Lehrer Borchardt; als Kantor u. Schächter L. Gold, als zweiter Schächter u. Diener M. Chaim. An Gemeindeabgaben wurden 140 Prozent der Staatssteuer erhoben. Der Gemeindeetat wies in den Einnahmen u. Ausgaben die Summe von 14 000 M. auf, wovon 4000 M. durch indirekte Steuern erhoben werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Die in Samter vorhandene Landwirtschaftsschule wurde von ca. 30 jüd. Schülern besucht, denen der Gemeinderabb. Dr. Wreschner Religionsunterricht erteilte. An der Privat-Mädchenschule (höhere Töchterschule), die von 48 jüd. Schülerinnen besucht wurde, war ständig eine jüd. Lehrerin (1902 Frl. Perlitz, Tochter d. Rabb. Dr. P. in Nakel).

Außer den schon genannten, von R. Jehuda Asch Hechoßid ins Leben gerufenen Vereinen hat die Gemeinde S. noch folg. aufzuweisen: 1. Chebra Kadischa, 2. Isr. Frauenverein, 3. Darlehnsverein, 4. Verein für jüd. Gesch. u. Lit.

Endlich sind noch folg. Stiftungen zu erwähnen: Pincus Cohn'sche Kohlenstiftung, Waldo'sche Stiftung, Mich. Hirsch'sche Stiftung u. Alkoos'sche Stiftung.

Aus der Gemeinde Samter sind u. a. hervorgegangen: Großherzogl. Landesrabb. zu Birkenfeld, Dr. Lewit, Komm.-R. Victorius[1]), Graudenz, der Breslauer Repräsentant u. Synagogenvorsteher Louis Cohn, der erste Kantor u. Lehrer in Thorn G. Chaim u. Lehrer Bach in Hildesheim, neben einer größeren Anzahl von Aerzten und Rechtsanwälten.

An den Kriegen 1864, 1866 u. 1870/71 haben sich versch. Jud. aus S. beteiligt u. ausgezeichnet. So erhielt Herr Nathan (jetzt in Czarnikau) nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen das E. Kr. An dem deutsch-franz. Kriege im Jahre 1870/71 nahmen 26 jüd. Soldaten aus S. teil u. zwar: Leyser u. Salom. Berg, Heinr. Michaelis u. Sim. Cohn, Jos. u. Isaak Dobrin, J. Faß, Mich. Freudenheim, Abrah. Gersmann, Jos. Grätz, Wolf Kendzorek, Heinr. Hirsch, Itzig, Isaak u. Salom. Kiwi, Julius Lewisohn, Salom. Lippmann, Esra Memelsdorf, Josua u. Louis Moddel, Abrah. Rosenberg, Nath. Rosenthal, Julius Schalmach, Jak. Smollek, Leop. Wolfsohn u. Isaak Wronker. Von den hier Genannten wurden Jos. Moddel u. Julius Schalmach schwer verwundet, Jak. Smollek st. bei Weißenburg den Tod fürs Vaterland. Es wurden 4 zu Gefreiten u. einer zum Vizefeldwebel befördert.

Die Juden in Samter waren aber auch stets bemüht, mit der poln. Bevölkerung in Frieden u. Eintracht zu leben. Seit mehr als 50 Jahren sind sie in der städt. Verwaltung eifrig mittätig. 1902 gehörte Herr Bergas dem Magistrat an, u. im Stadtverordneten-Kollegium saßen Dr. med. Munter, Jos. Holländer, Leop. Wall, Mor. Nathan u. Gust. Kauf. (5 unter 12.)

Bedauerlicherweise hat sich S. auch im Januar 1893 durch antisemitische Radauszenen auf dem Bahnhofe bekannt gemacht.

[1]) In den älteren Gemeindelisten steht „Vigdurius".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gegen den schon mehrmals erwähnten Antrag „Wagner" vom 20. 1. 1856 richtete auch die jüd. Gemeinde S. eine Petition an das Abgeordnetenhaus[1]).

Zur Bezahlung der Gerichtskosten in Sachen des Dominiums c/a jüd. Gemeinde Samter, die 109 Tal. u. 20 Sgr. betrugen, wurde eine Repartitionsliste angelegt. In dieser werden 139 Personen aufgeführt, von denen nur 2 den Höchstbetrag von je 6 Talern zu zahlen hatten und zwar: Frau Esther Lubczynski u. Israel Caro.

91. Sandberg, poln. Piaseczna Góra.

Dem Grundherrn Karl Koszutski erteilte König Stanisl. August im Jahre 1775 die Erlaubnis zur Gründung der Stadt nach Magdeburg. Recht[2]); doch haben schon vor dieser Zeit hier Juden gewohnt. Denn in dem der neuen Stadt von ihrem Grundherrn verliehenen Statut vom 6. V. 1775 heißt es: „Und da ich es mir vorgenommen habe, in dieser Stadt auch Einwohner von ungläubigen Juden aufzunehmen, die schon vorhanden sind und sich noch mehr ansiedeln können, so bestimme ich auf immerwährende Zeit, daß diese zu meiner od. meiner Nachfolger Schloß-Gerichtsbarkeit und nicht zu der städtischen gehören sollen."[3]) Schon am 16. XII. 1775 kaufte die jüd. Gemeinde S. Grund und Boden zur Synagoge[4]) mit dem ausdrücklichen Vermerke „daß der Grundherrschaft bei jedem Verkaufe, bei jeder Verschenkung od. bei jeder Ueberlassung dieser Stelle der zehnte Groschen zustehe.[5]) Am 1. Juli 1787 erhielten die Jud. in S. ein besonderes Privilegium. 1793 lebten hier 113 Jud. unter 378 Einw. u. 1822: 46 Fam. mit 249 jüd. Seelen neben 51 christl. Fam. mit 252 S. Die Namen der jüd. Familien waren:

1.	Michel Jutrosinski, Schneider	3 Pers.
2.	Littman Jutrosinski, Schneider	3 "
3.	Michel Jaraczewski, Branntweinbr.	6 "
4.	Aron, Jaraczewski, Krämer	8 "
5.	Mendel Reh, Schneider	8 "

[1]) vid. Philippson, Der Kampf der preuß. Jud. usw. Magdeb. u. Leipz. 1856, S. 74.

[2]) Warschauer, die städt. Archive, S. 225.

[3]) Wuttke, Städtebuch d. Land. Pos.

[4]) 1839 ist das Gebäude bei der Provinzial-Feuersoziet. mit 1625 Tal. versichert.

[5]) Nach der im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Kozmin befindl. von Karl Koszutzki unterschrieb. Orignalurkunde.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

6.	Neumann Metz, Händler	8 Pers.
7.	Michel Löbel, Schneider	3 „
8.	Itzig Pogorzelski, Schneider	3 „
9.	Löbel Wolff, Krämer	3 „
10.	Fab. Rosenberg, Branntweinbr.	5 „
11.	Michel Wolff, Branntweinbr.	12 „
12.	Dav. Grünbaum, Kantor	6 „
13.	Marcus Heim, Chirurgus	4 „
14.	Abrah. Moses, Kürschner	7 „
15.	Mendel Wolff, Brenner	7 „
16.	Hirsch Jacubowski, Schneider	3 „
17.	Isaak Marcus, Schneider	4 „
18.	Leib Salomonski, Branntweinbr.	7 „
19.	Benj. Pogorselski, Gastwirt	7 „
20.	Abrah. Salamonski, Schneider	4 „
21.	Ichel Jakubowski, Fleischer	6 „
22.	Marcus Heim, Tagelöhner	3 „
23.	Mendel Taube, Schneider	4 „
24.	Hirsch Pawel, Branntweinbr.	7 „
25.	Jakob Sande, Branntweinbr.	3 „
26.	Hirsch, Glaser	2 „
27.	Lachmann Jakubowski, Kürschner	7 „
28.	Aron Jacob, Brantweinbr.	8 „
29.	Pogorselski, Schneider	2 „
30.	Löbel Krünthel, Lehrer	4 „
31.	Wolff Mendel, Schneider	5 „
32.	Moses Szymanski, Branntweinbr.	6 „
33.	Hanser Pawel, Schneider	6 „
34.	Abrah. Lewandowski, Tagelöhner	5 „
35.	Joseph Krotoschin, Tagelöhner	4 „
36.	Ichel Salamonski, Branntweinbr.	8 „
37.	Schlom Salamonski, Schneider	8 „
38.	Benj. Friedmann, Schneider	3 „
39.	Jakob Schrimski, Schulklöpper	4 „
40.	Israel Perlinski, Fleischer	8 „
41.	Kaskel Salamonski, Schneider	4 „
42.	Maier Itzig, Bäcker	10 „
43.	Maier Pawel, Schneider	6 „
44.	Nissen, Jacob, Schneider	4 „
45.	Casriel Wolff, Lehrer	3 „
46.	David Pinkus, Fleischer	8 „

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

1858 lebten in S. 36 Fam. mit 186 jüd. Seelen; außer der Synagoge besaß die Gemeinde ein Schulhaus, ein Gemeindehaus und einen Begräbnisplatz. Als Kant. u. Schächt. fungierte M. Friedmann[1]) u. Vorsteher waren: Abrah. Engländer, A. Jacob u. W. Rosenberg.[2]) 1867 gab es in der Gemeinde 28, 1878/79: 19 u. 1888: 14 Steuerzahler. 1894 zählte man in S. nur noch 10 jüd. Familien, 1905: 35 u. 1913: 4 jüd. Seelen. Die Synagoge, in welcher am 8. Dez. 1907 ein feierlicher Abschiedsgottesdienst abgehalten wurde, ging bald darauf durch Verkauf in nichtjüd. Besitz über. Teile der h. Lade u. des Vorbeterpultes wurden durch Rabb. Dr. Heppner-Koschmin dem Gesamtarchiv der deutsch. Jud. in Berlin übermittelt. Bis 1848 gab es in S. eine jüd. Schule[3]), von dieser Zeit an bis 1868 eine sog. Missionsschule u. später besuchten die jüd. Kinder die Simultanschule[4]). Als die ersten jüd. Stadtverordneten wurden 1836 Mich. Wolff u. Ichel Salamonski gewählt. Diesen folgten 1839 Jak. Wolff u. Leib Salamonski, 1845 Paul Pawel I, 1847 Jak. Wolff (wiedergewählt), 1859 Abrah. Salamonski, Mich. Mos. Perlinski u. Hirsch Chaim Jakobowski, 1864 Abrah. Jacob u. Siegm. Jacobowski, 1866 Fab. Pawel, 1869 Louis Pawel, 1876 H. Friedmann, 1878 Rich. Jacob u. 1894 Abrah. Pawel[5]). Ein Kind der Gemeinde Sandberg war der am 5. 12. 1909 in Berlin verst. Direkt. des Reichenheimschen Waisenhauses, Dr. Mor. Jutrosinski[6]).

92. Santomischel (Santomysl), poln. Zaniemyśl

wurde am 21. 5. 1742 von dem Grundherrn Mathias Poninski nach Magdeburger Recht gegründet und blieb eine Stadt unter adeliger Herrschaft.[7]) Schon um diese Zeit wohnten hier Juden. Denn in der im Jahre 1834 angelegten „Nachweisung der z. Naturalisation noch nicht geeigneten jedoch zu duldenden Mitglieder der jüd. Gemeine zu S."[8]) befindet sich unter Nr. 21 der in Santom. geborene 85jährige

[1]) Vor diesem amtierten in S. um 1836 Israel Münchenberg (war auch in Tremessen) u. 1845 Seelig Bendermann, nach ihm L. Goldkraut (1895).

[2]) Wertheim, Kal. u. Jahrb.

[3]) 1837 war Heinr. Henschel im Schulvorstand.

[4]) Akt. der jüd. Gem. Sandberg.

[5]) Akt. des Magistrates von S.

[6]) vid. H. H. S. 833.

[7]) Warschauer, die städt. Archive, S. 225.

[8]) Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Koschmin. 58 Personen werden in jener Liste aufgeführt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Hauseigentümer Schaul Jacob. Am 5. 7. 1779 erteilte der Fürst von Poninski und 16. 3. 1787 Thadeus v. Jaraczewski den Bürgern in S. Privilegien,[1]) nach denen den Juden erlaubt wird, sich in S. „zu etablieren, eine Synagoge und einen Begräbnisplatz zu gründen." Ferner heißt es in diesem Privileg (nach einer deutschen Uebersetzung): „Die in der Stadt Z. auf Kosten der Gutsherrschaft erbaute Judenschule (Boznica), wofür ihr die Synagoge die erwachsenen Auslagen noch zu erstatten hat, haben die Juden auf eigene Kosten zu unterhalten und zu reparieren, auch im Fall der Notwendigkeit wieder neu zu erbauen oder massiv zu errichten, wofür sie die Abgabe nach Verhältnis der Vergrößerung ihrer Einwohner alljährlich zu Martini an den Erbherrn von Z. zu entrichten schuldig sind." Und der § 3 lautet: „Da sie bis jetzt noch keinen Platz zur Beerdigung ihrer Toten haben . . . so verspreche ich, ihnen einen Platz anzuweisen, den sie zu umfrieden verbunden sind. Eine besondere Abgabe dafür wird nicht verlangt, da diese bereits in der von der Judenschule zu zahlenden mit begriffen sein soll."[2]) Diese Abgabe betrug 36 Tal. in Gold pro Jahr und wurde bis 1822 auch gezahlt. Als aber um diese Zeit die Synagoge wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte, und die Juden sich ein neues Gotteshaus auf eigenem Grund und Boden[3]) erbauten, hörte die Zahlung auf, und es entspann sich in den Jahren 1836—41 darüber ein Prozeß zwischen dem Grundherrn von S. und der jüd. Gemeinde, der durch mehrere Instanzen geführt wurde und schließlich zu Gunsten der Gemeinde ausfiel. — Auch wegen eines von der jüd. Gemeinde an die Grundherrschaft zu zahlenden Schlachtzinses in Höhe von 18 Tal. jährlich wurde ein langjähriger Prozeß geführt, der aber mit der Verurteilung der Gemeinde endete. — Nach dem Privileg der Tuchmacher durfte kein Jude in der Stadt mehr als 10 Steine Tuch kaufen und diejenigen, die Tuch ausschneiden wollten, mußten sich beim Gewerk einkaufen. Auch mußte jeder jüd. Branntweinbrenner von jedem Topfe 30 Fl. poln. und jeder Schlächter 3 Fl. mehr als die Christen an die Grundherrschaft zahlen. Ferner war jeder jüd. Schneider verpflichtet 1 Fl. und 18 gr. poln. und 1½ Pfd. Wachs jährl. an das Gewerk zu entrichten.[4])

---

[1]) Warschauer, a. a. O. erwähnt auch eine im Pos. Staatsarchiv befindl. Abschrift des Judenprivilegs von 1788.

[2]) 1839: A. Flatau.

[3]) Diesen kaufte die Gemeinde am 17. 8. 1824 von den Jone und Leiser Pick'schen Eheleuten für 200 Tal. (Akten der jüd. Gem. S.)

[4]) Mitt. des Gesamtarchiv der deutschen Juden. 1903, 115.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1793 gab es in S. unter 745 Einw. 207 Jud., 1833: 110 Fam. mit 593[1]) S. (unter 14 Jahren 140 männl. und 142 weibl., zwischen 14 u. 60: 146 m. u. 135 w., über 60: 16 m. u. 14 w.), 1835: 106 Fam. mit 256 Pers.[2]) über u. 270 unter 16 Jahren, 1840; 1417 E., darunter 536 Jud., 1858:[3]) 80 Fam. mit 400 S., 1871; 1313 E., darunter 205 Jud.; 1882: 199 Jud; 1895: 1315 E., darunter 73 Jud., 1905: 58 Jud. unter 1390 E. u. 1913: 1426 E. mit 31 Juden.[4]) — Die Sterbefälle u. Geburten in der jüd. Gem. S. waren im Jahre 1817: 8 u. 18, 1818: 4 u. 22, 1819: 7 u. 20, 1820: 12 u. 20, 1821: 3 u. 23, 1822: 9 u. 20, 1823: 12 u. 20, 1824: 5 u. 23, 1825: 2 u. 16, 1826: 7 u. 30, 1827: 13 u. 19, 1828: 13 u. 30, 1829: 10 u. 16, 1830: 3 u. 24, 1831: 12 u. 18 1832: 6 u. 19, 1833: 12 u. 27, 1835: 7 u. 25, 1836: 14 u. 20 1837: 22 u. 22, 1838: 12 u. 22 u. 1839: 9 u. 23. — Der Etat betrug 1835: 962 T. 27 Sgr. 8 Rpf. Einnahme u. 910 — 15 — 10 Ausg., 1839: 761 — 13 — 2 E. u. 663 — 2 — 5 A., 1846: 171 — 14 — 3 E. u. 888 — 9 — 9 A., 1848: 771 — 12 — 3 E., u. 671 — 11 — 2 A., 1871/73: 250 Tal., 1877/80: 780 M., 1882/85: 1342,50 M., 1888/91: 1374,50 M., 1891/93: 1316,50 M. u. 1913: 635 M.[5]). — 1834 gab es in S. 53 nicht naturalis. Familien, u. es wurde an das Dominium vom Beth-hamidrasch u. Rabb. Haus ein Grundzins von 1 Tal. 5 Sgr. gezahlt. — 1838 gab es 77 Steuerzahlende, 1839: 74, 1841: 76, 1844: 90, 1847: 86, 1854: 82[6]) 1863: 53 u. 1868/70: 42. — Von den Rabbinern, die in S. gelebt u. gewirkt haben, werden besonders erwähnt: R. Samuel a. Wreschen[7]), R. Saul, geb. 1799 in London als Sohn des Rabb. R. Salomon (um 1820[8]), R. Nathan, Nata b. Jeschaja Schoye;

[1]) Darunter 166 Handwerker.

[2]) Diese brachten 321 Tal. Klassenst., 260 Tal. Gewerbest. u. 34 1/3 Tal. Rauchfangst. auf.

[3]) Damals besaß die Gemeinde 1 Synagoge, 1 Beth-hamidrasch, 1 Elem.-Schule (Vorst. K. Landsberg, J. Reimann), 1 Verein f. Krankenpflege u. Leichenbest., 1 Ver. für Förd. d. Talmudst. u. hebr. Unterrichts, 1 Legat des M. Diamant für Ausst. arm. Bräute u. 1 Leg. der Hanne Aron f. Holzverteil. u. Unt. arm. Kind. — Rabb. u. E. war L. J. Moses, Rabb. Ass.: M. Neustadt u. A. Baschinski. Vorst.: Salom. Kleczewer, J. Reimann, M. Ascher, Repräs.: K. Landsberg, J Rosenthal. M. Schaul, A. Baschinski, L. Salomon u. D. Kurnik. (Wertheim, Kal. u. Jahrb.).

[4]) u. [5]) Akten der jüd. Gem. S. u. Stat. Jahrb des D. J. G. B.

[6]) Darunter 1 Färber, 9 Tagelöhner, 1 Lumpensammler, 7 Schneider, 1 Schuster, 1 Müller, 1 Fleischer u. 1 Fuhrmann.

[7]) Lewin, Lissa", S 262.

[8]) Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1907, S. 105.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

(Scheier), von 1822—52 Rabb. in Schneidemühl[1]), R. Mosche Veilchenfeld[2]) a. Lissa, später in Rogasen u. R. Naftali Caro[3]) (um 1868). Als Nebenrabbiner werden außer den in Anm. 3 Genannten noch der in Santomischel 1778 geb. Meyer Lißner, ferner Ruben Fink u. L. A. Friedmann erwähnt. 1829 wohnte d. Gelehrte Abrah. Abusch Wreschner, der spätere Zerkower Rabbiner, in S., 1834 waren Mayer Fabisch u. Kasriel Landsberg Vorsteher der Chebra-Kadischa, und in diesem Jahre wollte sich in S. ein jüd. Apotheker, Rud. Richter a. Pinne, niederlassen. — 1829/32 schuldete die Gemeinde 603 Guld. an Jos. Meseritz, welche von den früh. Vorstehern Leiser Kraschnik u. Sam. Neufeld aufgenommen waren, u. 1835: 100 Tal. (1834 entnommen zur Tilgung einer früh. Schuld von Cant. Rosenthal u. 400 Tal. verzinsl. mit 4% zum Ankauf eines Grundstückes z. Elem.-Schule von Propst Schmitkowski.) — 1817 war Wolf Aron a. Sant. Deputierter in Kurnik. Eine jüd. Schule bestand seit 1833; die ersten Lehrer waren Mark. Latte u. ein Gehilfe Blum. Spätere Lehrer waren Jos. Krimmer (1839), Jak. Groß (1844—65), Brasch (1881), Ad. Senger (1882) u. Jak. Speyer (1892). 1834 waren schulpflichtig: 65 K. u. 52 Mädch., 1838: 61 Kn. u. 46 M., 1840: 77 Kn. u. 73 M., 1844: 66 Kn. u. 67 M. u. 1845: 70 Kn. u. 73 M. — Aus Santomischel hervorgegangen sind: Justizrat Herm. Makower[4]) (gest. in Berlin), Max Moses[5]), Redakt. der schles. Zeit. in Breslau, Herm. London[6]) Vorst. der Berl. Adaß Jisroël-Gemeinde, der 1898 in Berlin verst. Consul Arnold Friedmann, der in Posen verst. Buchhändl. Jos. Jolowicz u. Rabb. Dr. Max Landsberg.[7]) — Sant. hatte früher eine Judenstraße.

---

[1]) Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1905, S. 27.

[2]) Wurde 1827 z. Rabb. von S gewählt mit einem Gehalt von 100 Tal. jährl. — 1832 wurde es auf 150 u. 1839 auf 200 erhöht.

[3]) War 18 Jahre in Gemeinden O.-Schl., dann 8 Jahre in Buk u. 6½ in Santomischel.

[4]) Geb. 7. 3. 1830 (Volksbuch).

[5]) Geb 12. 10. 1820.

[6]) Gest. 11. Schebat 1899.

[7]) Geb. 15. 9. 1830, von 1854—57 im Bresl. Rabb.-Seminar, 1858 Rabb. d. Humanitätsvereins u. bis 1871 Relig.-Lehrer an d. Bürger-Realschule in Posen. St. das. 13. 1. 1901. — Er hatte Rabbinatsdiplome von Dr. Zach. Frankel-Breslau, Mich. Landsberger-Berlin u. Mos. Veilchenfeld-Rogasen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

93. Sarne, poln. Sarnowa.

Schon um 1407, als S. zur Stadt erhoben wurde, scheinen hier Juden gewohnt zu haben; denn in einem Aktenstücke[1]) „betreff. die Prozeßsache contra Dominium Sarne wegen der jährl. Abgabe von 10 Tal. Schutzgeld" wird erwähnt, daß „die Provacantin (d. i. die jüd. Gemeine Sarne) schon seit 1407 Schutzgelder entrichtet habe". Dieser Prozeß wurde zu Gunsten der jüd. Gem. entschieden. Nicht so ein anderer, der in den Jahren 1830—32 vom Prov.-Schulcolleg. zu Posen gegen die Synagoge S. geführt wurde. In diesem wurde sie zur Zahlung eines Kapitals von 20 Tal. 15 Sgr. nebst 10jährig. Verzugszinsen verurteilt.[3]) Die Schuldsumme wurde auf die Gemeindemitglieder verteilt u. von den folgend. 20 Familien aufgebracht: Benj. Ephraim[2]), Fab. Gurauer, Salom. Schwerin, Jul. Levy, Salom. Levin Swarzenski, Dav. Leszynski, Jak. Swarzenski, Isak Swarzenski, Vict. Swarzenski, Mark. Swarzenski, Schaie Swarzenski, Sam. Reuter, Raph. Wolf Levy, Lippm. Guttmann, Blümch. Ollendorf u. Sohn Louis, Sam. Bidoschitzli, Berel Eckstein, Samf. Ollendorf, Mich. Swarzenski u. Dav. Swarzenski. — Das älteste noch vorhandene Aktenstück der Gemeinde ist aus dem Jahre 1802. Damals waren Mos. Pink. Ollendorf u. Wolf Beril Levi Gem. Aelteste. — 1793 u. 1796 zählte die Gem. S. 88 Juden, 1830: 106 S., 1832: 95, 1833: 82, 1835: 105 (21 Fam.[4]) darunter nur 16 steuerzahl.), 1842: 88 Seelen. 1869 sind in S. 6 jüd. Fam. u. 6 in Görchen, 1872: 7 Fam. (mit Görchen), 1893: 31 S. (8 Fam.) 1899: 18 S. (4 ℌ), 1905: 17, 1907: 10 u. 1913: 8 Seelen — Der Etat betrug 1835:

---

[1]) Angef. 10. Nov. 1836. Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Breslau. vid. auch Lewin „Lissa" S. 1, Anm. 3.

[2]) War 1832 Vorsteher u. Fab. Gurauer Repräs.-Vorst.

[3]) Nach einem Erkenntnis der Kronschatzkommission in Warschau vom 29. 7. 1765 wurden nämlich die jüd. Gemeinden Großpolens zur Zahlung bedeut. Beträge verurteilt, welche ihnen von dem vormal. Jesuitenkollegium angeblich geliehen worden waren, u. nach einem zweiten Erkenntnis derselben Behörde vom 17. II. 1785 wurde eine bes. Kommission ernannt, welche die Beträge auf die einzelnen Gemeinden verteilen sollten, dieses geschah im Distributions-Urteil vom 5. III. 1787 u. den dazu gehörigen Tabellen. Es sind darin die einzelnen Gemeinden benannt. Der nach Aufhebung der Jesuitencollegien dem Schulfonds überwiesene Schuldbetrag ist vermerkt, u. es sind die Zahlungstermine festgesetzt. Und zu diesen Schuldnern gehörte auch Sarne mit 123 fl. oder 20 Tal. 15 Sgr.

[4]) 16 Fam. in Sarne, 4 in Görchen u. 1 in Sarnowko. Es waren 19 Knab. u. 22 Mädch. unter 14 Jahren, 22 männl. u. 35 weibl. zwisch. 14 u. 60 u. 4 männl. u. 3 weibl. über 60 Jahren. (Akt. d. jüd. Gem.)

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

135 Tal. 5 Sgr., 1836/38: 127 Tal. u. 1849: 137 Taler. — An Rekrutenstener wurde 1834/37 monatl. 1 Tal. u. 1838/41: 15 Sgr. gezahlt. — Im Jahre 1860 wurde noch an den jedesmal. kath. Pfarrer die Summe von 1 Tal. 20 Sgr. jährl. gezahlt, aus welchem Grunde dieses aber geschah, ist nicht erwähnt. Auch von dem Friedhof, der 1726 auf einer von der Stadt überlassenen Fläche angelegt wurde, wurde ein jährl. Kanon von 1 Tal. gezahlt, 1876 jedoch mit 125 M. abgelöst. — Die Synagoge war, nach einem Berichte vom Jahre 1869 ein altes, als Holz u. Lehmflachwerk erbautes u. mit Schindeln bedecktes Häuschen. Am 7. Sept. 1885 fand die Einweihung des neuerbauten Gotteshauses statt. Die Rede hielt Rabb. Dr. Löb aus Rawitsch u. die Gesänge wurden von Cantor Berliner ausgeführt. (Jüd. Presse 1885, S. 405.) — 1837 wurde vom Geflügel eine „Pardonsteuer" erhoben. — Eine jüd. Schule gab es in S. nicht. [1]) — Aus Sarne hervorgegangen ist der verst. Landrabbiner von Meckl.-Schwerin Dr. Fabian Feilchenfeld.[2])

94. Scharfenort, poln. Ostrorog.

Hier war den Juden die Niederlassung verwehrt. Im Stadtprivileg vom 14. 4. 1701 heißt es: „Juden, welche weder dem Schloß noch dem Städtchen Nutzen schaffen, sondern vielmehr Schaden zufügen, wenn sie Wolle, Felle u. and. Waren von d. Christen aufkaufen, soll keine Wohnung in den Häusern erlaubt werden, wohl aber können selbige Farben u. and. Sachen vor die Tuchmacher in d. Städtchen bringen, u. wenn sie damit fertig, sich länger nicht verweilen u. Waren aufkaufen. Wenn sich solche aber besonders um Privilegia bewerben sollten, soll dieses meiner Disposition überlassen werden." Auch 1796 war dieser Ort noch judenrein; denn in dem, am 1. Juni 1796 vom Steuerrat der Meseritzer Inspektion an den Minister Graf Hoym gesandten Bericht lautet eine Stelle über Ostrorog: „wegen der Nahrlosigkeit des Orts ist es auch noch nie einem Juden eingefallen, sich daselbst nieder zu lassen." Erst in späterer Zeit kamen einzelne hierher. 1899 gab es in Sch. 11, 1905: 19 und 1907: 10 jüd. Seelen.[3])

[1]) Akt. der jüd. Gem. S.

[2]) Geb. 18. Siwan 1827, Vf. verschied. Religionsbücher, Schwager des Politikers Dr. Eduard Lasker. Starb 16. Febr. 1910 in Schwerin.

[3]) Mitt. d. Ges. Archivs d. deutsch. Jud. 4. Jahrg. S. 81 u. 124; Stat. Jahrb. d. D.J.G.B. u. Handbuch d. Pr. Pos.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

95. Schildberg, poln. Ostrzeszów, hebr. אסטרשוב

Wann sich Juden in Sch. niedergelassen haben, ist nicht genau zu ermitteln; Spuren zeigen sich jedoch bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Wenigstens wird um diese Zeit zweier Juden, welche den Salzhandel von Krakau nach Warschau — via Schildberg — vermittelten, Erwähnung getan.[1]) — Lange Zeit, bis zum Anf. dieses Jahrhunderts, durften dann in Sch Juden nicht wohnen, da die Bernhardinermönche, welche das Schildberger Kloster bewohnten, die Niederlassung jener nicht gestatteten. Doch wohnten einzelne Juden auf dem herrschaftl. Borek, wohl auch in der Vorstadt Bartholdsdorf (agrum Bartholdis). Auf dem Borek befanden sich auch alle Gebäude der isr. Gemeinde, wie: Synagoge, Mikwah u. Schule. Wann jedoch dieses erste Schildberger Gotteshaus erbaut worden ist, läßt sich nicht feststellen; zerstört wurde es wahrscheinlich um 1820 bei einem großen Brande, durch welchen viele Häuser des Borek vernichtet wurden. Die jetzige Synagoge wurde 1822 erbaut.[2]) — Der Friedhof ist kaum älter als Anf. des 19. Jahrhunderts. Früher wurden die Leichen nach Kempen gebracht; vielleicht auch nach dem, eine Stunde von Schildberg entfernt liegenden Friedhof zu Doruchow, der seit einer Reihe von Jahren nicht mehr benutzt wird und ein sehr hohes Alter vermuten läßt. Nur einige wenige Holztafeln mit unleserlichen Zeichen ersetzen die fehlenden Grabsteine. — Auf dem Schildberger Friedhofe ruhen die Rabbiner Isak Levy[3]) u. Salom. Schreiber.[4]) Aus der Gemeinde Sch. hervorgegangen sind: der Oborniker Rabbiner Jak. Pick[5]), der Krotoschiner Dajan Jos. Pick[6]), Prof. Dr. Ismar Elbogen[7]), Ed. Levi[8]), Ad. Pick[9]) u. Rabb. Dr. Singermann[10]).

---

[1]) Cod. diplom. polon.

[2]) רוב שלום ל"ש

[3]) Vid. H. H. S. 315, 372 u. 685.

[4]) Gest. 15. Schebat 5654.

[5]) H. H. S. 311.

[6]) H. H. S. 574. — Jos. Pick st. 1914 i. Posen u. wurde i. Krot. beerdigt.

[7]) Geb. 1874, von 1893—99 im Bresl. Rabb. Sem., 1899 Doz. am Collegio rabbinico in Florenz u. seit 1903 Doz. an der Lehranst. für d. Wissensch. d. Judent. i. Berlin. Seine Publikationen siehe: Gesch. d. Bresl. Rabb. Sem. S. 155.

[8]) Geb. 1838, im Bresl. Rabb. Sem. 1854—57, war Amtsgerichtsrat i. Beuthen u. st. am 15. 7. 1906 in Cudowa (Gesch. d. Bresl. Rabb. Sem. S. 178 u. Rabb. Dr. Heppners jüd. lit. Abreißkalender).

[9]) Geb. 1851, im Seminar 1867—71, st. i. Berlin als Bibliothek. der jüd. Lesehalle am 26. 5. 1903 (Gesch. d. Bresl. Rabb. Sem. S. 187).

[10]) Sohn des Schildb. Lehrers S.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Nach Isak Levy u. vor Salom. Schreiber bekleidete R. Mosche Aron Bach[1]) das Schildberger Rabbinat, später Dr. Ascher (Adolf)



Rabbiner Mos. Aron Bach

Singer[2]), Marmorstein[3]), Dr. Mos. Löb Bamberger[4]) u. Dr. Krauß[5]). — An der jüd. Schule in Sch. amtierte der am 10. 4. 1870 daselbst verst. Dr. Bernh. Klempner, dem von Seiten des Superintendenten u. Kreisschulinspektors (Dr. Altmann), des Corp. Vorstandes (A. H. Türk) und des Schulvorstandes (Pfarrer Koniecki, Bürgerm. Hannig, Arn. Türk, Gabr. Hartmann [war bis zu s. Tode, August 1881, über ein Jahrzehnt Repr. Vorst.], A. H. Unger u. M.

[1]) H. H. S. 482. — Bach erhielt als Anfangsgehalt jährl. 240 Tal. u. 30 Tal. Wohnungsgeld. Für den Umzug wurde ihm eine Entschädigung von 16 Tal. gezahlt (Beschluß des Vorst. u. der Repräs. der Schildb. jüd. Gem. vom 6. 11. 1858. Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Breslau).

[2]) Aus Schubin, wurde für die Zeit vom 1. 7. 1880 bis 1. 7. 1890 gewählt, war aber 1882 schon nicht mehr in Sch. Dr. Singer st. am 11. Juni 1889 im Alter von 52 Jahren als Rabb. von Buchsweiler.

[3]) Aus Ungarn; ging von Schildberg nach Szenitz, Ung.

[4]) Ging von Sch. als Rabb. nach Schönlanke, woselbst er noch ist Herrn Dr. Bamberger verdanken wir viele Notizen über die jüd. Gem. Sch.

[5]) Aus Ungarn, ein Schwiegersohn des verst. Schönlanker Rabbiners Salom. Wäldler.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Feibelsohn) warme Nachrufe gewidmet wurden. An Vereinen waren und sind in der Schildberger Gemeinde: 1) Chewra Kaddischa, 2) Tomche anijim (Armenverein), 3) Frauenverein, 4) Jungfrauenverein u. 5) Ver. für jüd. Gesch. u. Lit. — Der Etat betrug 1875: 4261,66 M. E. u. 3820,94 M. A., 1878/79: 4325,04 E. u. 4302,42 M. A. u. 1911[1]): 7855.70 M.[2])

96. Schlichtingsheim, poln. Schlichtinkowo,

war eine mittelbare Stadt im Besitz der Familie Schlichting.[3]) Ueber die Juden daselbst berichtet „Das Jahr 1793"[4]): „Die Judengemeinde ist 80 Jahre hier etabliert. Sie stehen unter dem Dominio, treiben allerlei Handel, am mehresten alaminuta, holen sich ihre Waren von Glogau und von Frankfurth. Häuser besitzen sie daselbst nicht. Die Zahl derselben ist 22 Familien u. überhaupt 160 Menschen. Abgaben an die Krone, jeder 12 g. Gr. Kopf-Geld u. 2. Thl. 20 Sgr. dem Dominio jährlich, u. noch einen vom Kirchhofe, geben aber auch bürgerliche Abgaben, wie andere Bürger u. zum Rath 2 Sgr. jede Familie. Keine Schulden haben sie, ihre innere Einrichtung ist sonst wie in Bojenowe". Am 15. Oktober 1824 wurde auf Schloß Gurschen zwischen Mitgliedern der Familie von Schlichting u. den Vorstehern der jüdischen Gemeinde zu Schl. Fabian und Berel Rinkel ein Ueberlassungs-Kontrakt[5]) geschlossen, aus dem folg. hervorgehoben zu werden verdient: 1) „Es überläßt die Besitzerin von Schl. der jüd. Gemeinde erb- u. eigentümlich den zu Ende des Pforten-Gässel gelegenen Platz, welcher 19 Ellen br. u. 53 Ellen (Breslauer Maas) lang ist, worauf früher die herrschaftliche Judenschule gestanden, seit vielen Jahren aber eingefallen u. nunmehr an deren Stelle von der jüd. Gem. auf eigene Kosten mit Hilfeleistung der Dominii ein neues Gebeth-Haus, welches 15 Ellen br. u. 23 Ellen Tiefe hat, massiv aufgeführt worden. 2) Die erwähnten Vorsteher

[1]) 1911 zählte die Gem. 301 S. (76 Zens.) u. den Vorst. bildeten: Apoth. Salinger, Jos. Meißner, J. Süßmann jr. u. S. Grünberg-Budy. 1858 hatte die Gem. mit den 11 zu ihr gehörenden Ortschaften 300 S. (70 Fam.), Vorsteher waren: A. H. Türk, M. Hirschberg u. J. Hoppe: Repräsentanten: Dav. Ehrlich, S. Holzmann, M. Jungmann, G. Hartmann, J. Gurzki u. J. Süßmann. Rabbiner war Isak Jacob Levy u. Cant. Mos. Levisohn. (Stat. Jahrb. und Wertheim, Kal. u. Jahrb.)

[2]) Akt der jüd. Gem. Sch. u. Stat. Jahrb. des D. J. GB.

[3]) Warschauer, Die städt. Archive, S. 230.

[4]) S. 613.

[5]) Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner-Breslau.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

acceptieren Namens der jüd. Gem. diese erbliche Ueberlassung des quest. Grundstückes zu ihrer Synagoge u. verpflichten sich dafür alljährl an die Herrschaft von Schl. Gurschen einen Grundzins von 5 Tal. klingendes Courant von Termino Michaeli 1823 abzuführen. Sie übernehmen die Kommunmal-Abgaben u. die Feuersozitäts-Beiträge, welche sonst die Herrschaft getragen, ganz allein und verpflichten sich, dieses Gebeths-Haus ohne Zuschuß des Dominii auf ihre Kosten in baulichem Stande zu erhalten u. zu erweitern." 1825 ist Hirsch Hirschstein Dajan in Schl. u. 1830 werden daselbst die folg. Gemeindemitglieder genannt: 1) Fab. Rinkel, 2) Berel Rinkel, 3) Marcus Rinkel, 4) S. W. Sachs, 5) Rob. Sachs, 6) Jos. Loewy, 7) Sim. Sachs, 8) Salom. Lewi, 9) Jak. Levi, 10) Heim. Levi, 11) Schoeps Jacob, 12) Hirsch Löbel Jacob, 13) Sam. Hirschstein, 14) H. Hirschstein, 15) H. Hirschstein, 16) Saul Hirschstein, 17) Salom. Munk, 18) Herz Noa, 19) Elias Noa, 20) Salom. Baruch, 21) Sam. Lebel Dunziger, 22) Sal. Wolf Benjamin, 23) Vict. Willer, 24) Nath. Kosch, 25) Bernh. Leipziger, 26) Heim. Schlesinger, 27) Joel Speier. 28) Abrah. Meier, 29) Eli Hanne, 30) H. Rinkel. Bei den Nummern 15, 20, 21, 29 und 14 ist vermerkt, daß „sie schon lange verreist sind und ihre Rückkunft unbekannt ist.[1]) 1835 finden 3 Geburten (2 weibl. u. 1 männl.), 2 Eheschließungen u. 2 Sterbefälle statt. 1836: 3 Geb. (2 w. u. 1 m.), 1 Eheschl. u. 6 Sterbefälle u. 1837: 2 Geb. (1 m. u. 1 w.) und 5 Sterbefälle. 1843 schließt sich Schl. dem Rabbinat Fraustadt an und zahlt dafür 10 Tal. jährl. und 1844 ist daselbst als Schächter Mich. Großkopf.[2]) — 1906 sind in Schl. nur sehr wenige jüd. Mitglieder und zwar die Familie des Kfm. Leop. Leipziger und 2 alleinstehende Damen, Geschw. Goldstein. Ein Etat ist dort noch vorhanden und zwar müssen einige Mark an den Grundherrn Baron von Schlichting auf Gurschen gezahlt werden, da der Tempel auf herrschaftl. Grund und Boden steht.[3])

97. Schmiegel[4]), poln. Śmigiel,

führte bis gegen 1425 den Namen Kuschnau u. war eine mittelbare Stadt unter der Herrschaft adeliger Familien[5]). Schon um 1400 scheinen Juden hier ansässig gewesen zu sein; denn am 11. Nov. 1415

[1]) Akt. der jüd. Gem. Schl.
[2]) Akt. der jüd. Gem.
[3]) Bericht des Vorst. der Gem. Fraustadt.
[4]) Versch. Notizen über Schm. verdanken wir Herrn Rabb. Dr. Lewin-Kattowitz.
[5]) Warschauer, die städt. Archive, S. 232.

879/28

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wurde der Stadt Schm. der Garten, „welcher da heißet der Judenplatz", geschenkt[1]). Das Tuchmacherprivileg vom 24. II. 1671 untersagt d. Juden alle Eingriffe in d. Handwerk u. Gewerbe der Tuchmacher. Auch zur Schurzeit ist ihnen 6 Wochen hindurch d. Einkauf der Wolle in kleinen Säcken bis auf 6 Steine gänzlich verboten, u. außer dieser Zeit dürfen sie d. Wolle erst dann kaufen, wenn diese zuvor 6 Stunden auf d. Markte gestanden hat. Später wurden Juden in Schm. nicht geduldet, u. erst seit dem Lissaer Brande 1767 wohnte hier eine „ziemliche Anzahl von Juden, welche mit Einwilligung d. Grundherrschaft auch eigentümliche Häuser haben".— Nach dem, den Juden am 24. 11. 1792 erteilten grundherrl. Privileg wurde ihnen d. freie Handel mit Produkten, mit Tuch nach der Elle u. d. Verkauf von Gewürz pfund- od. lotweise nur „mit Einwilligung der Erbherrschaft nachgegeben". Ferner sollen sich „die jüd. Professionisten bei ihrer Ansetzung zuvor mit der concernierenden Zunft ihrer Rechte gemäß vertragen.[2]) — 1793[3]) gab es in Schm. unter 2155 Einw. 239 Jud., 1840: 357, 1857[4]): 354, 1871[5]): 199, 1895: 161, 1905[6]): 114 u. 1913: 69 (20 Zensit.) — 1907 wurde d. jüd. Schule aufgelöst; d. letzte Lehrer war Jos. Emanuel[7]). — Von Rabbinern in Schm. werden bes. erwähnt: Mosche b. Dav. Auerbach[8]), R. Chaim[9]), Mord. Mich. Jafe[10]) u. Salom. Feldblum[11]).— Aus Schm. stammen: der verst. Görlitzer Rabbiner Dr. Siegfr.

---

[1]) Hist. Monatsbl. f. d. Pr. Pos. II. 5.

[2]) Mitt. des Ges. Arch. der deutsch. Jud. 4. Jahrg. S. 91.

[3]) Prümers, d. J. 1793 S. 489.

[4]) Wertheim, Kal. u. Jahrbuch. 5618. Damals gab es in Schm. 77 jüd. Familien, eine Synagoge u. jüd. Elem.-Schule, ferner einen Kranken-, Frauen-, Jünglings- u. Mädchenverein. Rabbiner war S. Feldblum u. Cant. J. Masur. Zum Vorst. gehörten: Jak. Hamburger, L. Cohn u. T. Fürst. Stellvertreter waren: Abr. Salomonski u. H. Philipsohn. Die Repräsentanz bestand aus: D. Loewenthal, David Heppner [Vater des oben genannt. Adolf u. Sohn des S. 494 erwähnt. Aron Heppner], D. Levy, M. Danziger, Ign. Brühl, L. Guthauer, S. Fürst, M. Hamburger u. W. Cohn.

[5]) Heppner — Herzb. S. 274.

[6]) Handb. d. Pr. Pos. 1905.

[7]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

[8]) War dann Rabb. am Reisenerschen Beth-hamidrasch in Lissa u. st. hier am 28. Cheschw. 1821 (Lewin, Lissa 237).

[9]) War 1820 Pränum. auf Kalischers „hajad hachasakah".

[10]) Um 1834; Vf. des „Beth Menachem" u. d. N. G. A. „Meram Jafe". Geb. in Krotoschin, war Rabb. in Zduny und dann in Schm. Von hier ging er nach Hamburg, woselbst er st. (H. H. S. 394, Anm. 1 u. 573, Anm. 2).

[11]) Lewin „Lissa" S. 253 u. oben Anm. 4.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Freund[12]), der in München Ende April 1923 verst. Polit. u. Schriftst. Adolf Heppner[13]) u. San.R. Dr. Scherbel[14])-Lissa (Pos.). — Am 18. 2. 1804 war an d. med. Fakultät in Frankfurt a. O. Mich. Götz Wiener, cand. med. aus Schm. immatrikuliert[15]). — 1819 subskribieren Lipm. Brüll u. Nath. Löwenthal in Schm. auf den in Krakau erschienenen "Catechism. d. mos. Relig." von Jul. Schönborn.

98. Schneidemühl.

Schneidemühl[1]) poln. Pila, hebr. פילא, unmittelbare Stadt unter d. Starosten von Usch[2]). Vorübergehend werden sich Juden wohl schon frühzeitig in Schn. aufgehalten haben, aber die Spur eines geordneten jüd. Gemeindewesens finden wir erst im 16. Jahrh. — 1617 wurden bei Dt. Krone 3 Jud. ermordet u. die Täter von d. Schneidemühler Jud. dem Gericht zu Dt. Krone überliefert u. hier verurteilt. Bei dieser Gelegenheit werden die Namen: N. Fiebes, Jochim Voß und Jochim Lazarus genannt. — 1618–20 finden wir in Prag einen jüd. Schriftsetzer Alexand. Gutkind b. Jecheskel a. Schn. — „Wiederholte Feuersbrünste suchten den Ort heim, u. die von 1626 brach bei d. Juden Joachim aus und legte die ganze Stadt in Asche, sodaß eine neue Vermessung u. Bestimmung der Baustellen erfolgen mußte. Das gab Veranlassung, daß d. Königin Constantia, d. Gemahlin Sigismunds III., am 15. Juli dieses Jahres Befehl gab, den Jud. neue Plätze anzuweisen.[3]) Hierbei erfolgte d. Scheidung des jüd. und christl. Grundbesitzes. Die Jud. erhielten ein bes. Viertel in

[12]) Geb. 3. 8. 1829, besuchte das Gymnas. in Lissa, stud. in Breslau u. war über 50 Jahre Rabb. in Görlitz, woselbst er am 16. Nov. 1915 st. (Ost u. West, 1907, 67 u. Dr. Heppners jüd.-lit. Abreiß-Kalender.)

[13]) Geb. 24. 11. 1846, besuchte von 1863—66 das Bresl. Rabb.-Sem., wandte sich dann der Politik zu, ging 1882 nach Amerika, kehrte 1908 nach Deutschland zurück und ließ sich in München nieder. H. hat sich wiederholt sch.-stellerisch betätigt; u. a. erschien 1905 von ihm: „Amerikas Hilfe an Deutschl. 1870/71 und 1916 „Josef Dietzgens philos. Lehren".

[14]) Geb. 26. 11. 1858 als Sohn d. Pred. Mor. Sch., betätigte sich verschiedentl. schriftstellerisch. So erschien von ihm: „Über Ehen unter Blutsverwandten", „Jüd. Ärzte u. ihr Einfluß auf d. Judent." u. a.

[15]) Jahrb. d. jüd. lit. Ges. Frankf. a. M. IX 381.

[1]) Hauptquelle: Braun, Gesch. d. Rabbinats in Schneidemühl. Breslau 1894.

[2]) Warschauer, Städt. Archive S. 234.

[3]) Warschauer, a. a. O. 236.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

der gegen Usch liegenden Vorstadt zur Ansiedlung u. am südl. Ende d. Kirchstraße blieben 15 Quadratruten unbebaut, um die Jud. von den Christen zu scheiden. Die Judenhäuser mußten in 3 Reihen aufgebaut werden, u. d. Synagoge durfte über die and. Häuser nicht hinausragen. — Um ihr Viertel mußten die Jud. einen Graben ziehen, und jede weitere Ausbreitung wurde ihnen streng verboten. Christenhäuser durften sie nicht ankaufen, auch nicht einmal zum Pfande nehmen, christl. Dienstboten durften sie nicht halten, Branntwein und Bier weder herstellen noch einführen u. überhaupt auf d. Judenmarkte keinerlei Handel treiben." — Als am 24. u. 25. April 1656 die Horden d. Czarnecki Schneidemühl überfielen, wurden d. Juden ihres Vermögens beraubt, ihre Thorarollen zerrissen u. 33 Männer u. Frauen, deren Namen d. dort. Memorbuch uns überliefert, sowie unzählige Kinder u. Säuglinge hingemordet.[4]) Nur wenige entkamen; so d. Rabbiner Meier b. Elijakim Götz[5]), der sich mit s. Familie über d. märkische Grenze rettete. Nach diesem Unglück konnte sich d. Gemeinde nur schwer u. langsam erholen, zumal ihr auch von d. christl. Bürgerschaft d. größten Schwierigkeiten bereitet wurden. Aber es gelang den Juden, am 20. 6. 1670[6]) einen königl. Schutzbrief zu erhalten, ferner am 22. 1. 1678 eine Urkunde d. Posener Woiwoden zu erwirken, die sie gegen d. Übergriffe der Bürgerschaft in Schutz nahm. Und schon im Frühjahr 1671 finden wir wieder einen Rabbiner Mosche, Sohn des Märtyrers Mosche Mordechaj, in Schn. — Um 1681 wirkte hier R. Menach. Nachum b. Israel Sak[7]) als Rabb.; sein Amtsnachfolger wurde um 1695 R. Jehuda Löb[8]) b. Salomo, u. diesem wiederum folgten R. Saul b. Todros

[4]) Den El mole rachamim mit den Namen der Erschlagenen vid. Festschr. zu Jsr. Lewys 70. Geb. Breslau 1911. S. 380.

[5]) Das war d. erste geistl. Oberhaupt, über welches wir näheres wissen. Er war ein Enkel d. gelehrt. R. Meier von Tannhausen u. ein Vetter von Sam. Edels (Meharscha). Seine Söhne waren: Rabb. Sammel in Lobsens u. Eljak. Götz in Schwersenz. Er st. 1656 u. wurde im Dorfe Mühlbock (Kr. Züllichau) begraben, später aber nach Meseritz gebracht. Desgl. s. Frau. (Braun, a. a. O. u. Lewin, Judenverfolg. 1655—59).

[6]) Warschauer, a. a. O. erwähnt ein königl. Judenpriv. vom 9. 10. 1670, das an Stelle eines früheren, bei einem Brande vernichteten ausgestellt wurde. —

[7]) Sak, Abkürzung von Sera Kaudesch, d. h. Nachkomme von Märtyrern. Er war ein Schwiegersohn des hochgelehrten u. allverehrt. Oberrab. von Posen u. Großpolen, des R. Jsaak ben Abraham (H. H. S. 760).

[8]) War vorher in Prag u. ging von Schn. nach Grätz, dann nach Frankfurt a. O. u. st. 1722 in s. Geburtsorte Prag.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Broda[9]) u. Naftali Herz[10]) b. Benjamin Seeb (bis 1724). Nun blieb d. Rabbinat jahrzehnte lang unbesetzt, da d. Stadt u. Gemeinde immer mehr verfielen[11]); doch schon 1758 entschloß sie sich, einen neuen Rabbiner zu nehmen, und die Wahl fiel auf R. Meier ben. Mordechaj Sak, der vor allen Dingen darauf bedacht war, die große Schuldenlast[12]) d. Gemeinde zu verringern

[9]) Ein Prager Gelehrter, dessen Familienmitglieder sich des größten Ansehens erfreuten. Diesem Rabbiner waren in Schn. nur wenige Jahre eines ruhigen u. friedlichen Wirkens beschieden. Denn schon 1704 brachen die Schrecken des Krieges über jene Gegend herein. Die Schweden kamen nach Dt. Krone u. brandschatzten die Umgegend; im folgenden Jahre kamen sie wieder, u. 1706 wütete ein poln. Heer mit Mord u. Brand in der Nähe von Schn. Hierzu kamen Seuche u. Feuersbrünste, von denen die Stadt heimgesucht wurde, sodaß sie gänzlich verarmte. Am schlimmsten erging es den Juden, u. die Gemeinde mußte sich eine Schuldenlast aufbürden, die immer drückender wurde. Trotzdem hielt R. Saul in Treue bei der Gemeinde aus. Die letzte Nachricht über ihn datiert aus dem Jahre 1718.

[10]) Urenkel des R. Josua b. Joseph des, Vf. der hebr. Novellen „Meginne Schelomoh," u. Bruder des Dt. Kroner Rabbiners Josua. Da die Verarmung der jüd. Gemeinde immer größer wurde, legte er 1724 sein Amt nieder, ging als Privatmann nach Frankf. a. O. u. 1738 als Rabb. Ass. nach Berlin. Als solcher approbierte er am 18. Ab 5501 das Buch „Amude olam". Während seiner Amtstätigkeit in Schn., um 1714, lebte daselbst ein jüd. Arzt; desgl. 1756 57 (Lewin im Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1911. S. 372.) Er st. am 23. 10. 1762.

[11]) Bei der preuß. Besitzergreifung gab es in Schn. unter 1043 Seelen nur noch 318 Juden, und es hatten bis 1838: 33 Pers. Naturalisationspatente erhalten. (Mitt. des Ges. Arch. der deutsch. Jud. 1909. S. 28). — 1858 wohnten daselbst 136 jüd. Fam. mit 1039 Seelen, u. es bestand dort eine Synagoge, ein Beth-hamidrasch, eine 3. klass. Elementarschule, ein Verein für zinsfreie Darlehen, ein Verein f. Krankenpflege u. Leichenbestattung, ein Frauenverein z. Unterst. von Wöchnerinnen u. ein Verein z. Bekleid. arm. Kind. u. Ausstattung von Bräuten. Dem Vorstand gehörten an: H. Bornstein, S. Markwald u. M. J. Munk u. der Repräsentanz: M. G. Aich, B. Herz, T. Mosessohn, D. M. Behr, S. Sternberg, Alex. Joachim, M. Machol, B. Samuel und Boas Feibusch. (Wertheim Kal. u. Jahrbuch 5618). 1890 zählte Schn. 802 jüd. Seelen, u. 1905 gab es dort unt. 22000 E. 800 Juden; von diesen waren 4 Fleisch., 2 Mützenmach., 1 Barbier, 1 Schneider u. 3 Glaser. (Isr. Fam. Bl. 1905, Nr. 37 u. Z. h. G. Jahrg. VII 260 261.)

[12]) Diese betrug: 21 Speciesdukat. zu Johanni u. 40 Guld. zu Martini an den Ortspfarrer. 50 Gulden d. Pfarrer von Tütz, 30 Tal. an den v. Skrzetusz, u. 50 Gld. aus Spital, 15 Tal. an den v. Schmielowo, 50 Gld. an den von Usch, 50 Gld. an den von Biala, 9 Spez. Duk. an den von Czarnikau, 44 Gld. an den von Lubach, 40 Gld. an den von Pangrod, 150 Gld. an den v. Steinberg, die Zins. von 2000 Gld. an den Starosten usw. Dazu kamen die Staatssteuern, die Abgaben an d. Grundherrschaft, die Gehälter an die Gem. Beamten u. die hoh. kostspieligen Geschenke an die städt. u. königl. Beamten. (Brann a. a. O. S. 28.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

u. zu tilgen. Dieses gelang ihm auch, u. schon 1775 hatte sie überschüssige Kapitalien. Wie lange R. Meier in Schn. amtiert hat u. wann er gestorben ist, ist unbekannt; doch wissen wir, daß schon 1761 sein Nachfolger Bezalel[13]) b. Meier Broda im Amte ist. Von 1789 bis 1805 hatte Schn. einen Rabb.-Verwalter in der Person des R. Mosche Moreh Zedek, alsdann wieder einen Rabbiner, den Lissaer R. Abrah. Mosche[14]), der aber schon im Frühjahr 1812 starb. Ihm folgte R. Jak. Grätz (a. Grätz), der am 18. Tebeth 1822 starb, und diesem wiederum R. Nathan Nata b. Jesaia Scheie,[15]) während dessen Amtstätigkeit — allerdings gegen seinen Willen — die jüd. Elementarschule eröffnet u. ein geregelter Gottesdienst eingeführt wurde.[16]) 1852 legte er sein Amt nieder, ging nach Ostrowo zu seinem Schwiegervater Jekutiel Wehlau u. st. daselbst am ח Marscheschwan 1863. (Jsr. Monatsschr. 1896, Nr. 2, S. 8). — Zu erwähnen ist noch der am 23. Elul 5603 (1843) in Schn. verst. Rabb. am Beth-hamidrasch, Abraham Jomtob Lippmann (a. a. O.) An Stelle von Scheie wurde Salom. Braun[17]) a. Rawitsch gewählt. Nach seinem Tode verwaltete Dr. Siegfr. Grzymisch[18]) d. Rabbinat in Schn., dann war Dr. Jul. Lewkowitz[19]) daselbst Rabbiner, u. nach seinem Fortgange nach Berlin wurde der Rabb. a. Filehne gewählt. — Aus Schn. stammte d. Oborniker Rab-

---

[13]) Sein jährl. Einkommen betrug nur 350 Mark, da die Gemeinde die Synagoge umbauen mußte u. da ferner die Fastrower, die bisher in einem Filialverhältnis zur Schn. Gemeinde standen, sich loslösten. R. Bezalel st. am 12. Tebeth (29. 12) 1789. Um diese Zeit (1797) hatte Schn. schon ein jüd. Krankenhaus. (Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1911, 417).

[14]) Er war ein Sohn des Lissaer Rabbinatspräses R. Jehuda Löb Kalischer u. Schwiegersohn Rabbi Akiba Egers.

[15]) In einem, im Besitz des Dr. Heppner befindlichen Schriftstücke vom 30.4.1839 unterschreibt er: N. S. Schmerl; auch das beigedrückte Siegel weist diesen Namen auf. Eine 2malige Anfrage an den früheren Rabb. in Schn., ob er vielleicht imstande sei, über diese Namensverschiedenheit Aufklärung zu geben, blieb unbeantwortet.

[16]) Als Prediger fungierte eine Zeit lang Dr. Rosenfeld, der später in Hirschberg u. Nordhausen war u. in Berlin starb.

[17]) Geb. 1814, war Rabb.-Ass. in Rawitsch und von 1853 bis zu s. Tode (1903) Rabb. in Schn. Er war der erste jüd. Schulinspektor. Sein Sohn war Prof. Dr. Markus Br. in Breslau. (H. H. S. 895).

[18]) Geb. 1875 in Pleschen, war 1894—02 am Bresl. Rabb. Sem., seit 1901 Relig.-Lehrer in Schn., später stellv. Rabb. in Magdeburg, dann Rabb. in Birkenfeld u. ist jetzt in Bruchsal.

[19]) Geb. 1876 in Georgenberg, war 1900—04 im Bresl. Rabb. Sem. u. seit dieser Zeit in Schn.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

biner Zbi Hirsch Schneidemühl.[20]) — Als im Jahre 1834 bei einer entsetzlichen Feuersbrunst in einer halben Stunde gegen 400 Familien all ihr Hab und Gut verloren und auch das Gotteshaus u. Beth-hamidrasch mit den Thorarollen, heil. Geräten u. Büchern ein Raub der Flammen wurden, da schickte die „Gesellschaft der Brüder" in Breslau der Gem. in Schn. eine ihrer Thorarollen[21]) u. es wurde von Seiten des Breslauer Rabbinats u. Gemeindevorstandes eine Sammlung veranstaltet welche außer Büchern u. heil. Geräten die Summe von 243 Tal. u. 21 Sgr. ergab. Hierzu steuerten bei: Breslau 180 Tal. 6 Sgr., Bernstadt 6, Oels 6, Ramslau 10, Wartenberg 5, Beuthen 18, Groß-Strehlitz 6, Rosenberg 10 u. Trebnitz 2 Tal. 15 Sgr.[22]) — Schneidemühl gehört zu den wenigen bei Deutschland verbliebenen Städten der Pr. Posen.

---

99. Schoenlanke. (poln. Trzcianka).

In dieser mittelbaren, unter der Herrschaft adeliger Familien stehenden Stadt ließen sich Juden um 1730 zuerst nieder; denn im Jahre 1739 erteilte Joh. Sandowitz im Auftrage des Besitzers von Sch., des Grafen Poniatowski, den daselbst befindlichen, mit Ausnahme der aus Schloppe eingewanderten Juden das Wohn- und Schutzrecht. Es wurde ihnen gestattet, sich bei den dort. Tuchmachern u. Bauern nach Wohnungen umzusehen, sie durften — aber erst nach St. Johannes — Wolle kaufen, mit Tuch, Fleisch u. Gewürzen handeln u. Brot backen u. unterstanden nur der Jurisdiktion des Schlosses. Hierfür hatten sie jährlich 400 Tynfe zu zahlen, u. dieser Betrag solle um 100 Tynfe erhöht werden, wenn ihnen eine Schule gebaut sein wird. Dieses Privileg wurde 1756 von Anton v. Lasocki aufgehoben u. ein anderes, schlechtere an seine Stelle gesetzt [1]), u. als die Jud. sich weigerten, es anzuerkennen, wurden sie durch Gefängnis und Mißhandlungen dazu gezwungen. Ein Vierteljahrhundert trugen die Juden dieses drückende Joch. Als aber Sch. durch die erste Teilung Polens preußisch geworden war, wandten sie sich im Jahre 1781 durch

[20]) vid Heppner-Herzb. S. 665.

[21]) Brann, Gesch. d. Gesellsch. der Brüder. S. 49.

[22]) Akten der Synag.-Gem. Breslau. V B. 1.

[1]) Den Wortlaut der Privilegien vid.: Bamberger. Gesch. d. Jud. in Schönlanke, Berl. 1912. S. 2—4. Diese Arbeit wurde bei vorl. Abhandlung vielfach benutzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ihre Ältesten Jacob Samuel, Isak Michel u. Joach. Jakob an den König u. stellten die Zahlungen ein. Der Gutsherr beantragte Exekution, die Juden wurden aufgefordert, die Entstehung jener drückenden Abgaben zu erklären, u. am 13. 12. 1781[2]) verfügte auch die westpreuß. Kriegs- und Domänen-Kammer-Deput. zu Bromberg die Aufhebung der Exekution u. bestimmte, daß nur der Grundzins u. ein mäßiges Wohnungsgeld, nicht aber das Schutzgeld von den Juden zu zahlen sei. Natürlich beruhigte sich der Gutsherr bei diesem Bescheide nicht; er wandte sich an den König mit der Bitte, die Jud. ausweisen lassen zu dürfen, wurde aber hiermit abgewiesen und erlangte 1789 bei der westpreuß. Regierung ein obsiegendes Urteil, gegen welches wiederum von den Juden Revision eingelegt wurde.

Da nun die Entscheidung in diesem Prozesse sich hinzog, kam es 1790 zwischen der jüd. Gem. u. der Immediat-Administration der Stadt u. Herrschaft Sch. zu folgendem Vergleich:[3])

„Zwischen der . . . . . Immediat-Administration der westpreuß. Stadt u. Herrschaft Sch." u. den durch die Anlage legitimierten Spezial-Bevollmächtigten der Juden-Gem. in Sch. Jaekel Samuel, Joachim Jakob, Leyser Jakob, Moses Michel, Samuel Leyser ist wegen der für die Zukunft zu entrichtenden Dominial-Abgaben im heutigen Dato ein unwiderruflicher Vergleich bis auf königl. Allerhöchste Genehmigung geschlossen.

Der vorige Erbherr, Graf von Swinarski, forderte von der Juden-Gem. eine jährl. Abgabe von 306 Rtl. 16 Gr., von welcher die letztere nicht mehr als 100 Reichsthaler zugestehen wollte. Beide Teile beriefen sich auf Privilegien früherer Grundherrn. Ersterer, der Graf v. Swinarski, gründete sich auf das Privilegium vom 1. 3. 1756 u. ein ihm übergebenes Inventarium der herrschaftl. Einkünfte, welchem die Judengemeinde den Vorwurf machte, daß es gewaltsam aufgedrungen wäre u. Vorteile verspräche, welche seit Westpreußens Besitznehmung zur Landeshoheit gehörten. Letztere, die Juden-Gem. bezog sich auf das Privilegium vom 10. 10. 1739, welches hinwiederum vom Grafen v. Swinarski verworfen ward, weil damals die Judengemeinde ungleich kleiner als jetzo gewesen.

Das westpreuß. Hofgericht erkannte unterm 12. 10. 1787 zum Vorteil der Judengemeinde. Die Westpreuß. Regierung schlug den

[2]) Damals lebten in Sch. 69 jüd. Fam. mit 286 Seelen, und die als Schutzgeld zu zahlende Summe betrug 2105 Tal. 21 Gr.

[3]) Aktenstück d. Isr.Gem. Schönlanke; im Besitze des Dr. Heppner-Breslau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Mittel-Weg ein u. ließ der Grundherrschaft die Wahl, entweder die im v. Poniatowkischen Privilegio bestimmte jährliche Abgabe von 100 Rthl. od. die darin auf die Synagoge gelegte Abgabe von 20 Rthl., den Grundzins von den Judenhäusern gleich den Christlichen, u. einen durch die Kammerdeputation zu bestimmenden Nahrungszins zu erfordern.

Hiewieder hat die Juden-Gem. die 3. Instanz ergriffen, u. da folglich die endliche Entscheidung zweifelhaft, allemal noch weit ausstehend ist, so haben beide kontrahierende Teile ein gütliges Übereinkommen für das zweckmäßigste erachtet.

Dem zu Folge setzet § 1 vorgedachte, von Sr. Königl. Majestät Allerhöchst verordnete Immediat-Administration hiermit fest:

a) Daß die Judengemeinde in Sch. wie bisher aus 75 Familien bestehen, und darunter sämtliche ordinaire u. extraordinaire Schutzjuden, Toleranten, publique Bediente, Profeßionisten, Handlungsbediente oder wie sie sonst genannt werden mögen, begriffen sein sollen.

b) Daß sie, die Gemeinde der Jud., berechtigt sein soll, nicht nur die z. Zt. der Übergabe an Seine Majestät den König ihnen eigentümlich gehörige 31 Häuser nebst Pertinentien zu behalten u. fernerhin zu besitzen, sondern auch an andere Personen ihres Glaubens, wenn solche vorher die landesherrl. Erlaubnis sich verschafft u. sich dazu legitimieret haben, zu veräußern.

c) Daß ihr ferner erlaubet sein soll, allen Handel- u. Gewerbsarten, insofern sie nicht den Landesgesetzen u. Juden-Reglements entgegen laufen, zu treiben.

d) Wie ihr endlich auch versprochen wird, wenn es in besonderen Fällen auf Concessionen ankommen sollte, die der Stadt Sch. u. besonders dem Tuchmacher-Gewerbe daselbst nützlich befunden werden u. in den Landes-Gesetzen nicht durchaus verboten sind, sich bei der Behörde für sie zu verwenden.

§ 2. Von ihrer Seite verpflichtet sich dagegen die Juden-Gemeinde, eine jährliche Abgabe von 200 Rthl.: wovon 117 Rthl. 13 Gr. für den Grundzins von 31 Häusern, nach dem gewöhnlichen Satz à 3 Thl. 19 ggr. u. 83 Rthl. 11 Gr. für den Nahrungszins zu rechnen, im groben Courant, nach dem Münzfuß von 1764 um Johanni jeden Jahres an die vorgedachte Immediat-Administration oder an den, dem es von selbigen aufgetragen wurde, baar, richtig u. unerinnert abzutragen, in der Art, daß nicht nur hierunter keine der Landesherrlichen Einkünfte, für den Schutz u. als andere Bewilligungen begriffen und verstanden werden, sondern

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

auch daß die Juden-Gemeinde die Einhebung selbst verrichtet, die Abgabe auf einem Brette bezahlt u. einer für alle einstehet. Dieses Vergleichs-Quantum wird auf Johanni c. auf das halbe Jahr von Weihnachten bis dahin zum erstenmal zur Hälfte mit 100 Rthl. bezahlt.

§ 3. Sollte in der Zukunft die Zahl der Juden-Familien mit allerhöchster Genehmigung vermehret werden, so bleibt zwar, so lange sie nicht die Zahl von 80 übersteiget, die im § 2 bewilligte Abgabe unverändert, kommen aber mehrere Familien hinzu, so behält sich die Immediat-Administration vor, die mehreren Familien mit einer neuen Abgabe zu belegen.

Ebenso bleibt die Judengemeinde bei etwaiger Verminderung der Familien verpflichtet, solange die Zahl der Familien nicht unter 50 beträgt, die festgesetzte Abgabe der 200 Rthl., ohngekürzt zu erlegen.

Nur wenn sie so sehr verringert würde, daß sie weniger als 50 betrüge, verspricht die Königl. Administration verhältnismäßigen Erlaß dieser Abgabe zu bewilligen.

§ 4. Auf die nicht prompte Abführung der privilegienmäßigen Abgabe, sowie auf eine heimlicherweise geschehene, u. bei einer veranstalteten Revision ausgemittelte Vermehrung der Juden-Familien wird der Verlust aller aus diesem Vergleich bewilligten Vorteile zur Strafe festgesetzt, weshalb die Juden-Gemeinde genaue Aufmerksamkeit auf ihre Mitglieder zu verwenden hat.

§ 5. Die Königl. Immediat-Administration verspricht, diesen Vergleich Sr. Königl. Majestät zur Genehmigung vorzulegen. Sollte selbiges verweigert werden, so wird der Vergleich für beide Teile unverbindlich, der Prozeß gehet in Revision seinen Gang fort.

§ 6. In der Zwischenzeit wollen sich indessen beide Teile bei dem westpreuß. Hofgericht dahin, daß Acta nicht ins Revisorium abgesandt werden, verwenden, auch nach erfolgter Allerhöchster Genehmigung bei diesem Gerichte die erforderlichen Anträge wegen Aufhebung des Prozesses thun.

§ 7. Aller hiewieder stattfindenden Einwendungen, insbesondere der Verletzung über oder unter der Hälfte, neu aufgefundener Documente, u. wie sie sonst Namen haben, entsagen, resp. Contrahenten aufs wohlbedächtigste.

Selbst dann, wenn der Graf von Swinarski wegen der rückständigen Abgaben bei der Entscheidung der Westpreuß. Regierung verbleibe u. bei der durch die Kammerdeputation veranstalteten Untersuchung ein höherer Ertrag herauskäme, oder wenn umgekehrt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die Juden-Gemeinde ein geringeres Quantum in Revisorio erstritte, soll das in diesem Vergleich festgesetzte Regulativ der künftigen Dominial-Abgaben unverändert stehen bleiben.

Zu diesem Ende haben sie gegenwärtigen Vergleich durch eigenhändige Namensunterschrift und Beidrückung des gewöhnlichen Siegels vollzogen.

Geschehen zu Schönlanke, den 1. April 1790.

Jaekel Samuel,
Samuel Leyser,
Joachim Jakob,
Moses Michel,
Leyser Jakob.

Johann Friedrich Schulz,
königl. Geh. Finanzrath und
Immediat-Commissarius
der Herrschaft Schönlanke.

Obigem Vergleiche ist eine Liste von 75 Mitgliedern der Gemeinde Sch. angefügt, welche die Vorsteher zum Abschluß dieses Abkommens bevollmächtigten. [1])

[1]) Die Namen dieser 75 Mitglieder sind:

1. Jaekel Salomon,
2. Salomon Jacob,
3. Leiser Jacob.
4. Samuel Leiser,
5. Isack Michel,
6. Cheim Moses,
7. Jonas Hirsch,
8. Benjamin Cohn,
9. Jacob Moses,
10. Hirsch Casper,
11. Casper Jacob Lewi,
12. Joseph Moses.
13. Salomon Lewi,
14. Lewin Jacob,
15. Gamliel Kalmann,
16. Schlaum Jacob,
17. Moses Cheim,
18. Moses Nathan,
19. Moses Michel,
20. Samuel Moses,
21. David Salomon,
22. Aron Moses,
23. Itzig Jontepp,
24. Hirsch Joseph,
25. Jacob Isack,
26. Lipmann Aron,
27. Itzig Samuel,
28. Joseph Wolf,
29. Hirsch Jüdel,
30. Schmaje David,
31. Hirsch Israel,
32. Lewin Boas,
33. Hirsch Anschel,
34. Anschel Hirsch,
35. Samuel Aron,
36. Lewin Bram,
37. Hirsch Cheim,
38. Hirsch Choß,
39. Cheim Brall,
40. Israel Hirsch,
41. Abraham Hirsch,
42. Leiser Michael,
43. David Molscher,
44. Hirsch Itzig,
45. Casper Abraham,
46. Elias Michel,
47. Lachmann Schneider,
48. Leiser Schneider,
49. Itzig Wreschner,
50. Hirsch Schocken,
51. Abraham Leiser Lewi,
52. Moses Pincus,
53. Aron Judel,
54. Seelig Peisach,
55. Meyer Moodche,
56. Schmaje Fleischer.
57. David Israel,
58. Lewin Schklow,
59. Casper Kirschner,
60. Salomon Nachmann.
61. Benjamin Lewin,
62. Hirsch Peisach,
63. Cheim Jacob,
64. Salomon Cheim,
65. Meyer Boh,
66. Itzig Lewin Boas,
67. Salomon Meyer,
68. Lewin Nathan,
69. Cheim Jacob Cohn,
70. Jacob Salomon,
71. Beer Marcus,
72. Hesgen Samuel,
73. Lewin David,
74. Joseph Judel,
75. Saul Bjapp.

Von den hier verzeichneten Gemeindemitgliedern waren am 17. 9. 1829 nur noch die unter Nr. 63 bis Nr. 75 genannten am Leben. Die Liste ist von den Synagogenältesten Moses Schüller, Jacob Isaac, Itzig Gabriel und Itzig Salomon unterzeichnet und vom Bürgermeister Polzin beglaubigt.

(Akten der Gemeinde Schönlanke).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Am 20. April 1790 wurde dieser Vergleich von König Friedrich Wilhelm genehmigt.

1826 hatten sich die Judenhäuser in Sch. von 31 auf 38 vermehrt, u. die Zahl der Judenfamilien war von 80 auf 175 gestiegen. Auf Grund des im Jahre 1790 abgeschlossenen, vorgehend wiedergegebenen Vergleichs forderte nun der Fiskus von der Gemeinde von allen Gemeindemitgliedern entsprechend höhere Abgaben u. bestand trotz erhobenen Einspruches darauf, daß die Gemeinde die Abgaben von den einzelnen Mitgliedern, die solidarisch haftbar seien, erhebe u. an die Herrschaft abliefere. Auch solle die Gemeinde für jeden Ausfall aufkommen. Die Gemeinde weigerte sich aber, diesem Verlangen nachzukommen und wies in einer Eingabe an die Regierung in Bromberg vom 1. 4. 1834 darauf hin, daß die Verpflichtungen gemäß den Bestimmungen des Vergleichs von 1790 nur den damals in der Liste aufgeführten Mitgliedern obliege, nicht aber den später hinzugekommenen. Auch könne nicht verlangt werden, daß die Gemeinde die Abgaben einziehe und etwaige Ausfälle decke. Nun erhob der Fiskus Klage gegen die Gemeinde, die er aber verlor. Trotzdem bestand er auf seiner Forderung, und die Gemeinde erklärte in ihrer Einspruchsschrift, daß sie „vorläufig dem Zwange weiche". Diese Angelegenheit zog sich bis 1839 hin. In diesem Jahre strengte nämlich die Gemeinde gegen den Fiskus einen Prozeß an, der durch alle Instanzen geführt wurde u. erst im Jahre 1842 mit einem Erkenntnis des Königl. Geh. Obertribunals zu Berlin, nach welchem der Fiskus mit allen seinen Forderungen kostenpflichtig abgewiesen wird, endete.[1])

Zur Zeit der poln. Herrschaft war es den Juden anfangs verwehrt, an der Förderung der Tuchindustrie sich zu beteiligen, da ihnen der Wollaufkauf in Sch. u. Umgegend verboten u. die Anfertigung der Tuche nur den poln. Innungsmeistern gestattet war. Als aber Friedrich d. Gr. im Jahre 1790 den Juden weitere Rechte einräumte, den An- u. Verkauf von Grundstücken gestattete, die Erlaubnis zum Tuchhandel sowie zur Betreibung des Tuchmacherhandwerks erteilte, ließen sich etwa 175 jüd. Familien in Sch. nieder. Woher diese gekommen sind, läßt sich nicht feststellen. Vermöge ihrer Regsamkeit u. Geschäftstüchtigkeit verstanden die Schoenlanker Jud. in kurzer Frist fast den ganzen Tuchhandel an sich zu bringen, besonders vermittelten die aus Polen Eingewanderten fast aus-

[1]) Manual-Akt. des Justiz-Commissarius Börner in Sachen der Judengemeinde wider die Kgl. Regierung zu Bromberg, vertreten durch ihre fiscalische Station des Domainen-Rentamts zu Sch. (im Besitz des Dr. Heppner-Breslau.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

schließlich diesen Handel nach ihrer Heimat. Von diesen poln. Juden, die zum Tucheinkauf nach Sch. kamen, wurde ein hoher Geleitzoll bis zu 22 Prozent des Wertes erhoben; auch wurden sie von den einheimischen Juden, die den Verschleiß nach Polen selbst vermitteln wollten, mit scheelen Augen angesehen u. auf jegliche Art chikaniert, sodaß gar oft die Behörde eingreifen mußte.*) So hatte man eines Tages einem Händler aus Galizien, Gedalje Süßmann, den Eintritt in den Tempel verwehrt. Auf dessen Beschwerde wurde dieses Vorgehen bei Strafe untersagt, da, wie die Behörde ausdrücklich bemerkte, „an diesem Gedalje Süßmann wegen seines importanten Tuchhandels mehr gelegen sei, als an der ganzen Judenschaft in Schönlanke".(!)

So kaufte im Jahre 1772 ein Jude aus Kleinpolen allein für 3000 Dukaten.

Dadurch, daß die Juden bald das Übergewicht bei diesem Handelszweig erlangten, erweckten sie den Neid ihrer christl. Konkurrenten, die nun die Regierung baten, den Jud. den Wollhandel wieder zu verbieten. Dieser Bitte wurde dann auch 1787 stattgegeben. Bald aber sahen die Tuchmacher ein, daß ihnen dieses Verbot zum Nachteil gereichte, u. sie wandten sich daher 1790 wieder an die Regierung mit der Bitte, das Wollhandelsverbot gegen die Juden aufzuheben, oder wenigstens zu gestatten, daß die Juden den Wolleinkauf für sie besorgen. Die Regierung kam diesem Verlangen nach u. gestattete den jüd. Kaufleuten als Kommissionäre von Tuchmachern den Wolleinkauf auf dem platten Lande. Von dieser Erlaubnis machten nun die Tuchmacher eifrigen Gebrauch. Sie konnten eben des jüdischen Wollhändlers für den Wolleinkauf nicht entraten, weil ihnen die erforderliche Geschäftsgewandtheit fehlte.

Das Judenreglement von 1750 brachte der Juden der unter preuß. Herrschaft gekommenen Provinzen Posen u. Westpr. allerlei Einschränkungen u. Erniedrigungen, u. auch die Juden in Sch. mußten dies empfinden. Bei jeder Niederlassung u. Verheiratung, bei jeder Berufswahl u. jedem Grunderwerb war eine Königl. Genehmigung erforderlich, u. diese mußte stets entsprechend bezahlt werden. So mußte Mos. Michel, als er 1797 für seinen Schwiegersohn eine Konzession als Schutzjude erwerben wollte, 50 Taler u. Peter Salomon aus Deutsch-Krone für die Erlaubnis „seinen Schutz nach Sch. zu transferieren" u. sich daselbst mit der Tochter des Elias Salomon zu verheiraten, 150 Taler zahlen.— Babette

*) E. Pietrkowski. Die Tuchmacherei in Sch. (Histor. Jahrb. 12. 1897.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Simon, Tochter des Translateurs Simon Peretz a. Flatow, bittet am 14. 9. 1801 um die Erlaubnis, mit Selig Hirsch Golde eine Ehe eingehen zu dürfen u. teilt zur Begründung ihres Bittgesuches mit „sie sei seit ihrem 8. Lebensjahre im Waisenhause zu Potsdam erzogen worden, wo sie das Knüppeln von Spitzen u. Kanten erlernt habe; dann sei sie vom Geh. Kommissionsrat Benjam. Veitel Ephraim als Lehrerin bei den jüdischen Knüpplerinnen angestellt gewesen u. seit 12 Jahren lehre sie die jüd. Knüpplerinnen zu Sch. das Knüppeln, habe aber auch vielen Christentöchtern das Knüppeln unentgeltlich gelehrt". Nun habe sie sich mit dem Jugendlehrer u. Buchhalter im Nathanschen Hause zu Potsdam, Selig Hirsch Golde a. Meseritz, verlobt u. bitte um Ausfertigung des Trauscheines. Am 16. 9. 1802 erhält sie wohl vom König die nachgesuchte Heiratserlaubnis, muß aber „trotz ihrer Verdienste ums Knüppeln" 50 Rtl. zum städt. Baufonds zahlen.[7])

Ganz bes. Schwierigkeiten wurden den Jud. bei Erwerbung von Grundstücken in den Weg gelegt. Vor allem sollte darauf geachtet werden, daß nur solche Grundstücke von Juden erworben werden, welche stets im jüd. Besitze gewesen waren. Trotzdem begünstigten Bürgermeister und Rat der Stadt Sch. im Interesse des städt. Baufonds den Verkauf von christl. Häusern an Juden. So kauften Aron Michel i. J. 1794 ein Haus vom Stadtchirurgus Noczilewski, Chaim Moses 1804 einen Speicher von der Bürgermeisterswitwe Mittelstädt u. Itzig Fränkel 1812 ein Haus am Markte vom Kontrolleur Scheeden. — Auch die Ausübung irgend eines Berufes war ohne eine Konzession nicht möglich u. eine solche konnte bisweilen nur für teures Geld erkauft werden. Im Jahre 1778 u. 1799 wandten sich 58 christl. Bürger von Sch. an den König mit der Bitte, daß dem jüd. Bäcker Gabriel Kallmann die Erlaubnis erteilt werde, an Christen Brot zu verkaufen, u. sie wiesen darauf hin, daß nur 4 christl. mittellose Bäcker vorhanden sind die ihren Weizenbedarf nur am Markte kaufen können u. deshalb außerstande sind, die Bürger ausreichend mit Brot zu versorgen; aber erst gegen Ende des Jahres 1801 erhält er die Erlaubnis. — 1803 bittet Sam. Joel um die Konzession zum Destillieren von Branntwein, verspricht dafür 5 Tal jährl. an die Stadtkasse zu zahlen u. nur den Spiritus vom Dominium Sch. zu beziehen, u. da kein anderer, bes. kein Christ, Destillation betreibt, wird ihm, mit dem Vorbehalte des Widerrufs, die Erlaubnis erteilt.— 1804 erhalten Esge Samuel u. Hirsch Joseph die Konzession

[7]) Bamberger, S. 10, woselbst noch weitere Fälle erwähnt werden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zum Weinhandel, müssen aber dafür außer der bisherigen Abgabe weitere 6 Thl. jährl. entrichten, u. noch im Jahre 1814 wird dem Lewin Elias die Erlaubnis gegeben, Warenhandel zu betreiben, weil christl. Händler nicht vorhanden sind.[8])

Bis zum Jahre 1782 standen an der Spitze der Gemeinde Sch. nur 2 Judenälteste, u. zwar von 1776—1782 Samuel Leyser u. Selig Peisach. Am 23. 5. 1782 wird von der Behörde die Einsetzung [9]) von 3 Altesten angeordnet, u. es werden dazu bestimmt: Leyser Jacob, Salomon Jacob, u. Hirsch Gasper, die von 1782—1785 ihr Amt bekleideten. Ihre Nachfolger waren von 1785—1787 Jacob Samuel, Moses Michel, Samuel Leyser. Diese scheinen über die sonst übliche Amtsperiode im Dienste geblieben zu sein; denn erst für die Zeit von 1796—1799 werden uns ihre Nachfolger namhaft gemacht, u. zwar: Chaim Moses, Abrah. Hirsch u. Abrah. Moses. — An der Spitze der Gemeinde standen: 1800—1802 Hirsch Gasper, Meyer Arndt, Salomon Chaim, 1802—05: Jekel Samuel, Joachim Jacob, Itzig Hirsch, 1805—08: Aron Lipmann, Joachim Jacob, Abrah. Hirsch, 1808—11: Aron Marcus, Aron Meyer, Abrah. Hirsch, 1812—15: [10]) Aron Lipmann, Aron Meyer Lehmann, Abrah. Hirsch, 1815—18: Itzig Cohn, Feibusch Abraham, Joseph Samuel, 1818—21: Zebi Herzel, Aron Lipmann, Joseph Samuel, 1821—24: Sam. Asch, Isak Michel, Itzig Salomon Cohn, 1824—27: Jos. Asch, Gottschalk Joseph, J. S. Cohn, 1827—30: Aron Lipmann, Isak Michel, Joseph Asch, 1830—33 (214 Wähler): Jacob Isak, Salomon Cohn, Isak Abrahamsohn, 1833—37 (173 Wähler) Jacob Lewin Gasper, Jacob Isak Gottheimer, Moses Schüler, 1837 (169 Wähler): Jacob Lewin Gasper, Jacob Isak Gottheimer, Moses Schüler, 1838 (176 Wähler): Mar. Abr. Lewy, Jacob Sandstein, Moses Schüler, 1839—41 (207 Wähler): Abr. Sal. Trier, Benjamin Oppenheimer, Moses Schüler, 1841 (134 Wähler): Gotthold Tietzer, Leyser Lewin Bochner, Abr. Lewy, 1842 (146 Wähler): Abr. Mar. Lewy, Jacob Michelsohn, L. L. Bochner, 1843 (205 Wähler): Abr. Mar. Lewy, H. A. Weinberg, L. L. Bochner, 1844 Jacob Lewin Gaspari, Abr. Mar. Lewy, H. A. Weinberg, (195 Wähler), 1845 M. A. Levy, J. L. Gaspari, Jonas Abraham-

[8]) Bamberger, a. a. O. S. 9

[9]) 1775 zählte Sch. 2209 Einw. darunter 270 Jud. mit 31 Häusern und 1788: 1964 Einw, darunter 253 Jud.

[10]) Am 12. 10. 1812 wird berichtet, daß seit einem Jahre keine Altesten gewählt wurden.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

sohn, (102 Wähler), 1846—49 Abr. Boas Sohn, Jüdel Salinger, Jonas Abrahamsohn, (131 Wähler), 1849—52 Abr. Boas Sohn, J. S. Salzburg, Jonas Abrahamsohn, (147 Wähler), 1852—60 J. S. Salzburg, Louis Levy, H. A. Weinberg, (131 Wähler), 1860—63 J. S. Salzburg, J. Salinger, Mendel Rosenbaum, (122 Wähler), 1864—67 J. S. Salzburg, J. Salinger, Isak Tobias (131 Wähler), 1867—70 J. S. Salzburg, Isak Tobias, Mendel Rosenbaum, 107 (Wähler), 1870—73 Louis Munter, Isak Tobias, Mendel Rosenbaum, (108 Wähler), 1873—77 Louis Munter, Isak Tobias, Mendel Rosenbaum, (120 Wähler), 1877—80, L. Munter, Jüdel Salinger, Mendel Rosenbaum, (116 Wähler), 1880—83 L. Munter, J. Salinger, H. Ehrlich, (113 Wähler), 1883—86 L. Munter, J. Salinger, H. Ehrlich, (108 Wähler), 1886—89 L. Munter, Scholem Cohn, Joseph Fränkel, (98 Wähler), 1889—92 L. Munter, Scholem Cohn, Joseph Fränkel, (110 Wähler), 1892—95 L. Munter, [11]) Sanitätsrat Dr. Sachs, H. Bochner, (118 Wähler), 1895—98 Emil Asch, Dr. Sachs H. Bochner, (126 Wähler), 1898—01 Emil Asch, [12]) Ad. Baruch, H. Bochner, (126 Wähler), 1901—04 H. Salinger, [13]) Ad. Baruch, H. Bochner, (106 Wähler,) 1904—07 Mor. Badt, Ad. Baruch, H. Bochner, (118 Wähler), 1908—11 S. Tobias, Ad. Baruch, H. Bochner, (115 Wähler), 1911 S. Tobias, H. Salinger, Ad. Baruch, (96 Wähler).

Das Gesetz vom 22. 12. 1833 bestimmte, daß sämtl. Juden Familiennamen annehmen sollen. Diese Bestimmung wurde in Sch. im Jahre 1836 durchgeführt, u. es erhielten damals Familiennamen aus Schönlanke 183 Jud. Radolin 2, Behle 2, Stieglitz 5, Putzig 2, Runau 1.— 1846 beschwerten sich viele Schönlanker Juden, der Bürgermeister Polzin habe sich im Jahre 1836 bei der Namengebung erlaubt, unzeitige Scherze zu machen u. einzelne Namen eingetragen, welche die Juden garnicht haben wollten, so z. B. hat er dem Aron Jacob den Namen „Knopf" gegeben, weil er einen Stock mit einem hübschen Knopf getragen, dem Isak Israel den Namen „Landmann", weil er sich größtenteils auf dem Lande aufhielt, dem Moses Jacob Kiewe den Namen „Binder", weil er Buchbinder war, dem Hirsch Chone den

[11]) Munter legte am 30. 7. 1893 sein Amt nieder; an seine Stelle trat Samuel Badt.

[12]) Asch legte am 17. 9. 1899 sein Amt nieder; an seine Stelle trat H. Salinger bis 1901.

[13]) Juli 1904 legte Salinger sein Amt nieder, Siegfr. Salomon übernimmt seine Vertretung.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Namen „Tollenbach, weil er halb verrückt war. Infolge dieser Beschwerde wurden 1846 die Namen endgiltig festgestellt, von denen man noch heute eine große Anzahl antrifft.—

Bis 1833, wo die Verhältnisse der Juden durch ein bes. Gesetz geregelt wurden, waren dem Vorstande noch 7 Deputierte beigegeben, die bei wichtigen Angelegenheiten an den Beratungen teilzunehmen hatten. Durch das Gesetz von 1833 wurde aber die Wahl von Repräsentanten angeordnet u. am 15. 1. 1834 die erste Wahl vorgenommen, die der Verordnung entsprechend möglichst feierlich vor sich gehen sollte. Wahlberechtigt waren aus Sch. 169, Sch. Vorwerk 2, Niekosken 1, Behle 1, Annau 1, Stieglitz 2, Putzig 1, Radolin 2. Die Gesamtseelenzahl betrug 911. Es wählten 129. Auf Verfügung des Landrats sollten 19 Repräsentanten und 12 Stellvertreter gewählt werden.

Der Wahlakt wurde vom Bürgermeister Polzin eingeleitet. In einer kurzen Ansprache wies er auf die Wichtigkeit der Wahl hin. Dann schilderte Rabb. Blaschke in einer hebr. Rede die Huld des Königs, ermahnte die Gemeinde zur Treue gegen das Staatsoberhaupt u. forderte sie auf, seiner im Gebete zu gedenken. Hierauf sang Lehrer Löwenberg mit der Schuljugend „Heil Dir im Siegerkranz" und ermahnte dann die Jugend, dem Willen der Behörde gemäß ein nützliches Gewerbe zu ergreifen. Zum Schluß hielt Kantor Jacob Sandstein einen Vortrag, in dem er zur Dankbarkeit gegen König u. Vaterland u. zur Erfüllung der staatsbürgerl. Pflichten aufforderte; er wies ferner auf die Bedeutung der Wahlen hin u. schloß mit einem Gebet für König u. Vaterland. Vor der Abgabe der Stimmzettel wurde eine Kollekte zum Besten der städt. Armen veranstaltet.

Die erste Repräsentantensitzung fand am 15. 12. 1834 statt.—

Unterm 2. 9. 1835 wandte sich die katholische Baukommission in einem Schreiben[14]) an die jüd. Gemeinde in Sch. mit der Bitte um einen Beitrag zu den Kosten für den Bau einer Kirche u. wies darauf hin, daß bisher stets zwischen Katholiken u. Juden in Sch. Eintracht u. Frieden geherrscht habe. Die Gemeinde bewilligte zu diesem Zwecke 10 Taler.

Die Etats der Gemeinde Sch. betrugen: 1836/37: 1183 Taler 16 Sgr. 1838: 1351 Taler 16 Sgr. 1839: 1212 Taler 17 Sgr. 10 Pfg. 1840: 1410 Taler 4 Sgr. 2 Pfg. 1845/47: 1082 Taler 20 Sgr. 4 Pfg. 1861/63: 913 Taler u. das Vermögen der Gem. setzte sich zusammen aus 1. Synagoge 2000 Taler, 2. Rabbiner-

[14]) Im Besitz des Dr. Heppner - Breslau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

haus 1000 Taler, 3. Badehaus 200 Taler, 4. Elementarschule 575 Taler, 5. Bauplatz 75 Taler, 6. Friedhof-Wohnhaus 175 Taler, zusammen 4025 Taler.

Am 23. Cheschwan 5595 sandte R. Akiba Eger an viele Gemeinden Posens ein Cirkular mit der Mitteilung, daß er sich an Dr. Jeremias Heinemann in Berlin gewandt habe, er solle sich bemühen, die Erlaubnis zur Anbringung eines Erub zu erwirken. Gemeinsam mit den Gemeinden Deutsch-Krone und Filehne richtete nun die Gem. Schönlanke auf Anraten des Dr. H. eine Immediat-Vorstellung an den König. H.s Bemühungen in Berlin hatten Erfolg, die nachgesuchte Genehmigung wurde mittels einer bes. Kabinettsordre unter einigen Bedingungen am 2. 12. 1835 erteilt. Dr. H. erhielt für seine Bemühungen von der Gem. Sch. 15 Taler. Denselben Erfolg hatte die Gem. Wongrowitz. [15])

Am 19. 1. 1779 wandte sich der Oberlandesaelteste Jacob Moses in Berlin im Auftrage der Juden in Schönlanke an den König mit der Bitte um die Erlaubnis, den Joel Meyer, Sohn des gewesenen Schutzjuden Meyer Joseph zu Stargard, als Rabbiner anstellen zu dürfen. Joel Meyer sei bei ihm 5 Jahre lang Hauslehrer gewesen und ist ihm „als ein gelehrter u. rechtschaffener Mann bekannt, der auch ein Zeugnis vom hiesigen Oberlandesrabbiner u. den gelehrten Assessoren in Händen hat". Moses schließt sich der Bitte der Schönlanker Juden an. Am 22. 3. 1779 erfolgte auch die königl. Bestätigung. In dem Vertrage, den die Judenältesten Samuel Leyser u. Jakob Samuel im Namen der ganzen Gemeinde mit Rabbi Joel Meyer Asch abschlossen, [16]) wurde bestimmt, 1) daß der Rabbi alle Kosten, die aus seiner Anstellung erwachsen, zu tragen habe, 2) daß er ein Gehalt von 1 Tl. 8 Gr. für die Woche u. alle Akzidentien beziehen solle.

Trotz dieser bescheidenen Einnahme fühlte sich der Rabbi in Sch. sehr wohl, sprach sich mit großer Begeisterung über die Schönlanker Gemeinde aus, rühmte vor allem die hier lebenden hervorragenden Gelehrten u. die wertvolle Bibliothek des Beth-Hamidrasch u. fand auch noch Muße, ein gelehrtes Werk, betitelt „Nisdaus Anholim", Erklärungen zum Pentateuch, zu schreiben. Er amtierte in Sch. bis zum 5. Tischri 5571 (6. 9. 1811). Seine irdischen Reste ruhen auf dem alten Friedhofe hinter der

[15]) vid. Akten Wongrowitz, woselbst eine Abschrift des Circulars R. Akiba Egers in hebr. Sprache u. eine Übersetzung sich befindet.

[16]) Rabbi Joel Meyer unterzeichnete stets mit dem Familiennamen Asch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Synagoge. [17]) Der Grabstein, der offenbar erneuert wurde ist noch gut erhalten.

Nach dem Tode Aschs blieb die Rabbinerstelle in Sch. einstweilen unbesetzt. Die Rabbinatsgeschäfte wurden durch die Dajanim R. Jona, R. Salomon u. R. Moses Meier besorgt. In einer, die Schuldentilgung der Gemeinde Sch. betreffenden Angelegenheit wurde am 22. Siwan 5572 der Posener Rabbiner nach Sch. berufen, um eine Einigung zwischen den Gemeindemitgliedern herbeizuführen. [18]) Im Jahre 1820 fanden wieder Unterhandlungen wegen Anstellung eines neuen Rabbiners statt. In Aussicht genommen war Rabbiner Moses Michel. Am 21. 10. 1820 fragte die Regierung an, ob und bei wem der in Aussicht genommene Rabbiner Moses Michel ein Rabbinerexamen abgelegt habe. Hierauf erklärte R. Michel, daß er bereits vor 29 Jahren in Berlin vor dem dort. Oberrab. u. den Assistenten die Prüfung als Rabbiner abgelegt habe. Die königl. Bestätigung erfolgte am 1. 3. 1821 R. Michel, mit dem Beinamen „Hecharif", d. h. der Scharfsinnige, war ein hervorrag. Gelehrter. Er stand mit R. Akiba Eger in Briefwechsel. In Rücksicht darauf, daß die Ansprüche an das Leben wesentlich höher geworden waren, als zur Zeit der Anstellung des Rabbiners J. Asch, setzte die Gemeinde für R. Michel ein wöchentl. Gehalt von 4 Tal. fest, außer den üblichen Nebeneinnahmen. Schon ein Jahr darauf sieht die Gemeinde ein, daß das ausgesetzte Gehalt unzureichend ist. Man beschließt daher, dem R. Michel eine Gehaltszulage in Höhe von wöchentl. 2 Tal. zu gewähren, „da die Gemeinde es nicht wünscht, daß ihr Rabbiner mit Nahrungssorgen sich quäle". Auch bei einer anderen Gelegenheit beweist die Gemeinde ihre Anhänglichkeit an den Rabbiner. Als er im folg. Jahre seine Tochter verheiratete, schenkte ihm die Gemeinde 100 Tal. u. leiht ihm außerdem noch 50 Tal., die in Wochenraten von 1 Taler zurückgezahlt wurden. Bei dem schönen Verhältnis, das zwischen Rabb. u. Gem. bestand, muß folg. Vorkommnis um so peinlicher berühren. R. Michel hatte sich in seinem frommen Eifer hinreißen lassen, religiöse Mißstände scharf zu rügen u. anscheinend unter Namensnennung die Übeltäter verwarnt. Dies veranlaßte den Vorstand, dem Rabbiner

[17]) Sein Sohn, R. Juda b. Joel Asch mit dem Beinamen „Hechoßid" war von 1814 bis 1831 Rabbiner in Samter.

[18]) Im Jahre 5571 (1811) hat die Gemeinde ein neues Protokollbuch angelegt. Die darin enthaltenen Protokolle sind hebräisch abgefaßt und reichen bis 5590 (1830).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die 2 nächstfolgenden Predigten zu untersagen. Dieses unerhörte Ereignis geschah im Siwan 5587 (1827). Dem Rabbiner muß eine solche Maßnahme sehr zu Herzen gegangen sein, denn wenige Monate darauf, am 13. 3. 1828 starb er im Alter von 67 Jahren. Nun aber regte sich bei der Gemeindeverwaltung das Gewissen. Man legte im Protokollbuch ein Reuebekenntnis nieder, in dem man den verklärten Geist des Rabbi bat, er möge die Überhebung verzeihen, da das Predigtverbot nicht etwa erfolgt sei, um den Rabbi zu kränken, sondern um die aufgeregten Gemüter in der Gemeinde zu beruhigen. Von dem versöhnlichen Charakter des Rabbi, den sie bei seinem Leben oft genug kennen zu lernen Gelegenheit hatten, dürften sie auch erwarten, daß er das Unrecht, das ihm die Gemeinde zugefügt habe, verzeihen u. für das Wohl der ganzen Gemeinde beim himmlischen Vater ein gütiger Fürsprecher sein werde. —

Die Gemeindevertretung beschloß etwa 2 Jahre darauf, am 26. Adar 5589, den erledigten Rabbinersitz neu zu besetzen, u. die Wahl fiel auf den im Talmud u. in der Kabbala hochgelehrten R. Juda Löbel b. Schimschon Halewi Blaschke, Rabb. in Koschmin. [19]) In dem Anstellungsvertrage wird ein Jahresgehalt von 318 Tal. u. eine Dienstwohnung „in dem bestimmten Pfarrhause" festgesetzt. Außerdem die überall üblichen Nebeneinnahmen. Der am 6. 9. 1835 unterzeichnete Vertrag enthält den Schlußsatz: „Allen Ansprüchen auf Pension entsagt er sich." Blaschke war ein Schüler R. Akiba Egers. [20]) — Die Vermögensverhältnisse der Gemeinde scheinen damals wenig günstig gewesen zu sein, da das Rabbinergehalt sehr unregelmäßig gezahlt wurde, worüber sich Bl. beschwerte. Man beschloß sogar am 16. 1. 1840, Bl. vom 1. 1. 1841 ab nur 268 Tal. jährl. zu zahlen; 1856 erhielt er sogar nur 243 Tal. Gehalt.

In erster Linie widmete sich Bl. der Hebung des geistigen Niveaus der Gemeinde, u. deshalb sorgte er für die Regelung der Verhältnisse im Beth-Hamidrasch sowie für die Verbesserung des Jugendunterrichtes. Am 24. 11. 1833 wendet er sich in einem Schreiben an den Gemeindevorstand u. ersucht ihn darin, für tüch-

[19]) Heppner-Herzb. S. 546 u. 547.

[20]) In Lewins „Gesch. d. Jud. in Lissa" wird Bl. als Schüler d. Lissaer Rabbiners Jak. Lorbeerbaum bezeichnet, während in Bambergers Gesch. d. Jud. in Schönlanke einen ehemalig. Schüler von Bl., der verst. Seminarlehrer Markuse, ihn ausdrücklich ein Schüler Akiba Egers nennt. Auch Abrah. Tiktin, der Rabb. von Glogau u. Breslau ist sein Lehrer gewesen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

tige Lehrer zur Erteilung des hebr. Religionsunterrichts Sorge zu tragen. Bl. war unermüdlich in werktätiger Liebe, u. Markuse gibt mehrere Tatsachen dafür an, die beweisen, welch tiefangelegte, sittliche Persönlichkeit Bl. war. — Mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften sorgte er für den Unterhalt seiner Schüler, die auch häufig an seinem Tische speisten. Für durchreisende, arme Talmudgelehrte holte er sich persönlich von den Gemeindemitgliedern Beiträge ein. Zwischen Rauschhaschono u. Jaumkippur, insbes. am Zaum Gedalja, ging er von Haus zu Haus u. sammelte „Holzgeld" für die Armen zum Winter ein. Damit verband er auch das Pidjaun Nefesch! Wenn er beim Gericht von Zeit zu Zeit die Gebühren für die Eidesabnahme abhob, übergab er seinem Schüler M. öfters einen Teil des Betrages zur Aufbewahrung, um ihn ohne Wissen seiner Frau, die allen Grund zum „Zusammenhalten" hatte, für Arme zu verwenden. Auf Bitten seiner Frau mußte M. darüber wachen, daß Bl. beim Wechseln der Wäsche im Badehause die abgelegte Wäsche nicht verschenkte, was bisweilen geschah. Eines Tages mußte M. ihm heimlich seine Pantoffeln von Hause nach dem Beth-Hamidrasch bringen, weil er seine festen Schuhe einem Manne, dessen Fußbekleidung sehr schadhaft war, gegeben hatte. Einmal war M. auch Augenzeuge, wie Bl. nach dem Kolnidre-Gebet einem Manne, der Stiefel anhatte, angeblich weil er keine Strümpfe besaß, ein Paar seiner Strümpfe, — er hatte, weil er sehr empfindlich war, doppelte an, — in der Synagoge auszog u. sie ihm übergab.

Bl. war von bescheidenem Wesen u. milden Sinnes. Er erfreute sich des Ansehens u. der Achtung der Angehörigen aller Bekenntnisse. Verkehrte er doch freundschaftl. sowohl mit dem damalig. Superintendenten, als auch mit dem Probste. Bei seinem, am 19. Jjar 5621 (29. April 1861) erfolgten Tode herrschte allgemeine Trauer. [21])

Nach R. Blaschkes Tode blieb die Rabbinerstelle 4 Jahre lang unbesetzt. Im Sept. 1865 schritt man wieder zur Besetzung, u. es wurde Rabb. Salomon Lipm. Wäldler berufen, der am 1. 9. 1865 sein Amt antrat. W., geb. am 24. 3. 1831 in St. Georgen (Ung.), stand zur Schönlanker Gemeinde in verwandtschaftl. Beziehung. Sein Großvater mütterlicherseits, Mordech. Schönlank, Rabb. am Beth-hamidr. in Amsterdam, war in Sch.,

[21]) Rabb. Dr. Popper in Czarnikau u. Dr. Jaffe in Mwslowitz waren Schwiegersöhne von Bl.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

seine Mutter in Filehne geboren. Schon frühzeitig wurde W. von seinem Vater in das talmud. Studium eingeführt. Beim Tode s. Vaters war W. erst 9 Jahre alt, aber schon so weit vorgebildet, daß er in die Thoraschule des Rabb. von St. Georgen, des berühmten R. Mos. Schick, eintreten konnte, zu dessen besten Schülern er bald zählte. Nach mehreren Jahren ging er nach Preßburg zu dem bekannten Rabb. A. S. B. Schreiber, („Ksaw Sofer"). Hier tat er sich derart hervor, daß sein Lehrer ihn zu sich ins Haus nahm u. ihn mit väterl. Liebe umgab. Nach Beendigung s. Studien wurde W. nach der süd-ung. Gemeinde Nagy-Kikinda als Rabb. berufen, wo er 10 Jahre amtierte. Da er hier wenig Gelegenheit zur Pflege des Talmudstudiums fand, folgte er, obwohl er in seiner Gemeinde sich eines großen Ansehens erfreute u. ein gutes Einkommen hatte, mit Freuden einem Rufe der Schönlanker Gem. Hier lebten viele Talmudgelehrte, die z. T. Schüler Akiba Egers u. daher in der Lage waren, die große Gelehrsamkeit W.s anzuerkennen u. zu würdigen. Wie allerorten, so hatte auch in Sch., als die alten Gelehrten allmählich aus dem Leben geschieden waren, sich ein Nachlassen des „Thoralernens" bemerkbar gemacht; dies beklagte W. um so mehr, als wenige Jahre nach seinem Amtsantritte ein neues Beth-Hamidrasch eingeweiht worden war, das nunmehr immer weniger seinem eigentl. Zwecke entsprechend benutzt wurde. W. selbst widmete sich unausgesetzt seinen gelehrten Studien u. verfaßte einen geschätzten Kommentar zur Mischna. Mit seltener Pflichttreue waltete er seines Amtes. Während seiner Amtszeit erstand die neue Synagoge, u. fast alle in Sch. vorhandenen Vereine verdanken seinen Bemühungen ihre Begründung.

W. starb am 19. Mai 1904 (am 5. Siwan), nachdem er 40 Jahre in Sch. gewirkt hatte. Es herrschte eine allgemeine Trauer, die sich bei seinem Begräbnis kund tat. Seine Frau war eine Tocht. des Komornaer Rabb. Pinch. Löb Frieden, u. von seinen Schwiegersöhnen sind zu nennen: Rabb. Buttenwieser — Straßb. i. E., Dr. Krausz — Gnesen, früher Schildberg, Dr. L. Pick — Berlin, Dr. Wassermann — New York u. Dr. Wohlstein — Malmö.

Am 13. 8. 1905 wählte die Gemeinde Sch. den vor wenigen Jahren verst. Dr. Mos. Löb Bamberger (geb. zu Fischach in Bayern am 14. 4. 1869) zu ihrem Rabbiner; er war früher in Schildberg, u. hat sich lit. vielfach betätigt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im Jahre 1839 stellte sich die Notwendigkeit heraus, neben dem Rabbiner noch einen Dajan anzustellen, der den Rabb. zu vertreten hatte. Es wurde der gelehrte Talmudist R. Mos. Posener gewählt, dem man ein Gehalt von 2 Tlr. 20 Gr. für den Monat gewährte. P. amtierte in Sch. bis zu seinem, am 24. Tischri 5615 (1855) erfolgten Tode. Von Kantoren, die in Sch. wirkten, sind zu nennen: Jacob Sandstein aus Wronke (1835 bis 42), Salomon Nathan aus Wongrowitz, Zadeck, Moritz Eppstein u. Jacob Cohn aus Gnesen (1875 bis 1906.)—

Wie schon erwähnt, war den nach Sch. gekommenen Juden in dem Privilegium vom Oktober 1739 zugesagt worden, daß die Gutsherrschaft ihnen eine „Schule" (Bethaus) erbauen werde. Diese Zusage wurde aber nicht gehalten, u. deshalb sahen sich die Juden in Sch. genötigt, auf eigene Kosten eine Synagoge zu erbauen. Es ist anzunehmen, daß dies um das Jahr 1740 geschehen ist. Diese erste Synagoge wurde am 24. 6. 1779 ein Raub der Flammen. Die hierauf erbaute zweite Synagoge wurde bis 1820 benutzt, u. mußte wegen ihrer Baufälligkeit auf Anordnung der Behörde geschlossen werden. Nun schritt man zum Bau einer neuen Synagoge, die erst 1823 wegen Geldmangels vollendet u. ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Im Jahre 1882 war auch diese Synagoge baufällig geworden, und nun mußte die Gemeinde zu einem Neubau schreiten. Der Grundstein zu diesem Gotteshause wurde am 13. 3. 1883 gelegt, bei welcher Gelegenheit R. Wäldler eine Ansprache hielt. Die feierliche Einweihung fand am 15. 8. 1883 statt.

Der erste Friedhof dürfte wohl gleichzeitig mit der Bildung einer jüd. Gemeinde in Sch. angelegt worden sein. Nähere Angaben fehlen. Es sind nur wenige Grabsteine auf dem, hinter der Synagoge befindl. Gottesacker erhalten geblieben. Der älteste Grabstein trägt die Jahreszahl 5539 = 1779. Der jetzige Friedhof wurde im Jahre 1822 angelegt u. 1869 erweitert.

Schon im Jahre 1772 gab es in Sch. ein Beth- Hamidrasch (Forschungshaus). Die Besucher bildeten einen Verein mit Statuten (Tekanoth). [22]) Im Jahre 1836 wurden die alten Statuten

[22]) Ein Exemplar dieser Statuten, dat. vom 1. 3. 1836, unterschrieben von den Wahlältesten u. den übrigen anwesenden Mitgl. (13 an der Zahl) u. genehmigt von den Repräsentanten (5 Unterschriften), sowie dem Vorsteher Jacob Lewin Casparn, befindet sich im Besitz des Dr. Heppner. — 1836 hatte der Beth-Hamidraschverein 28 Mitgl.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

revidiert, u. 1853 erfolgte eine abermalige Revision. Diese Statuten, die hebr. abgefaßt sind, tragen die Unterschriften von Rabb. Blasche, Joseph Samuel Cohn u. Moses Fränkel.

Das ursprüngl. Beth-Hamidrasch-Gebäude befand sich auf d. Judenstraße u. war ein Geschenk von Jacob Moses. Nach s. Tode mußte es umgebaut werden, u. sein Erbe Cheim Jacob beschloß, auf dem Grunde des alten Hauses ein zweistöckiges Gebäude zu errichten. Dazu gab der „Verein des Forschungshauses" eine Beihilfe von 200 Talern. 1832 wurde eine Reparatur in Höhe von 100 Talern ausgeführt. [23]) Das jetzige Beth-Hamidrasch wurde 1869 erbaut, nachdem das alte baufällig geworden war. Der Neubau wurde am 2. 6. 1869 (26. Elul 5629) eingeweiht. Vorsteher des Beth-Hamidrasch-Vereins waren damals Joseph Samuel Cohn u. Benjamin Löwe aus Deutsch-Krone. Da die Zahl der Mitglieder des B.-H.-Vereins immer mehr herabging, übernahm die Gemeinde das B.-H.-Gebäude (4. 8. 1897), um es zu gottesdienstl. Zwecken und für Beratungen zu verwenden.

Viele Jahre hatte die Gem. ein kl. Häuschen, in dem sich das Ritualbad befand. Im Jahre 1910 konnte eine neue Mikwa mit einem Kostenaufwande von 20,000 M. erbaut werden. Sie befindet sich im Synagogenhofe. — 1823 wurde die Gem. Sch. infolge der eingeführten allgemeinen Schulpflicht von der Regierung aufgefordert, eine Elementarschule ins Leben zu rufen. Die Synagogenältesten erklärten aber, die Gemeinde sei zu arm, um selbst eine Schule zu errichten, sie seien aber bereit, die Kinder in christl. Schulen zu schicken. Der Magistrat lehnte jedoch am 4. 8. 1824 einen diesbezügl. Antrag wegen Platzmangels ab. Es waren damals 200 Kinder einzuschulen. Nunmehr forderte die Regierung die Wahl von Schulrepräsentanten, die das Erforderliche veranlassen sollten. Als erster Lehrer wurde Sello Hirsch Golde angestellt (28. 6. 1825), 1830 schon pensioniert. Neben ihm wirkte als 2. Lehrer H. Salinger, der 1828 st. Ihm folgten: Mos. Lewin Löwenberg (1830-36), Julius Cohn, (1836) Isert Löwenberg (1832), Ludw. Lesser (1838), Louis Pulvermann (1845), S. Buttermilch (1859), L. J. Rosenthal (1862), J. Sachs (1863) u. seit 1900 H. Wolff. Da 1867 die Zahl der Kinder auf 50 gesunken war, blieb von nun an die 2. Lehrerstelle unbesetzt. 1904 wurde die Schule kommunalisiert. — Neben der Volksschule bestanden auch mehrere hebr. Schulen, in welchen Bibel u. Talmud unterrichtet wurde. —

[23]) Akten der jüd. Gemeinde Sch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Von Vereinen in der Gem. sind zu nennen: 1) Chebra Kadischa, gegr. um 1786. Sie hielt an Sabbathen u. Festtagen bes. Gottesdienste ab, beging den 14. Schebat als Festtag u. vereinigte am Schmini Azereth ihre Mitgl. zu einer Festlichkeit u. am Schebuoth u. Hosch. rabba zum Lernen. 2) Frauenverein gegr. 1901; den 1. Vorst. bildeten: Flora Michelsohn, Laura Levy, Hulda Cohn, Rebecca Grunwald, Fanny Salomon, Minna Goldstein u. Max Cohn (Rendant). 3) Armenverein (Esrath Anijim), gegr. 1896. 4) Verein für jüd. Gesch.. u. Lit., gegr. 1895. Zum ersten Vorstand gehörten: Rabb. Wäldler, Heim. Bochner, Sam. Badt, Mos. Fabian, Sally Tobias, Salom. Engel u. Herm. Grunwald. 5) Verein „Liebe der Freunde", gegr. 1866 durch Lehrer Sachs, Herm. Fabian u. Abr. Schaver. 6) Zionist. Ortsgruppe, 1902 gegr. durch H. Bochner, der s. Zt. als erster Delegierter der Pr. Posen zum Zionisten-Congreß nach Basel entsandt wurde.

An der kommunalen Verwaltung nahmen Juden seit vielen Jahren teil. Louis Munter, Adolf Baruch waren lange Jahre hindurch Stadtverordnetenvorsteher. Als Ratsherren bewährten sich: San. Rat Dr. L. Sachs, Heim. Bochner u. Hotelbes. S. Tobias. 1872 wurde auf Grund einer testamentarischen Verfügung des in Sch. geb. u. in Berlin verst. Kaufm. Salomon Schönlank ein Waisenhaus für alle Konfessionen errichtet, das den Namen „Schönlankstift" trägt. Nach dem Stifter wurde eine Straße in Sch. „Schönlankstraße" benannt.

Die Schönlanker Tabak- und Holzwaren-Industrie wurde von Schönlanker Juden begründet u. zu hoher Blüte gebracht. Es wurden in diesem Industriezweige etwa 1000 Arbeiter beschäftigt.

Auch die Mazzoth-Fabrikation hat in Schönlanke einen hohen Aufschwung genommen. Sie besteht seit mehr als 75 Jahren. — Die Gemeinde Sch. zählt zu den wenigen der Provinz Posen, welche sich seit 1880 dauernd vergrößert haben.

An dem Feldzuge 1866 nahmen folg. Mitgl. der Gem. Sch. teil: 1. Abrah. Hirsekorn, 2. Julius Lewin, 3. Marcus Markendorf (erhielt d. Militärehrenzeichen II. Kl.), 4. Geh. San. Rat Dr. Sachs (Assistenzarzt), 5. Aron Will.

Den Feldzug 1870/71 machten 24 Schönlanker Juden mit, von welchen drei nicht zu ermitteln waren. Die Namen der 21 Kriegsteilnehmer sind: 1. Abrah. Abrahamsohn, 2. Mos. Baruch, (Unteroff.) 3. Borchard, 4. David Davidsohn, 5. Louis Ehrlich, 6. Magnus Ehrlich, 7. Simon Falkenstein, 8. Louis Faß

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

9. Mor. Hirsch, 10. Selig Hirsch, 11. Abrah. Hirsekorn, 12. Joelsohn, 13. Jul. Lewin, 14. Mor. Lewin, 15. Marc. Markendorf, 16. L. Michelsohn, 17. Menasse Müller, 18. Geh. R. Dr. Ludw. Sachs (Stabsarzt, erhielt das E. Kr.) 19. Dannenbaum, 20. Aron Will, 21. Jos. Wolfenstein.— Aus Sch. stammte der Exiner Dajan Zbi Hirsch, Herausg. der „ חדושי הר"ץ " auf Baba Mezia (Dyhernf.).[24] — 1836 waren 181, u. 1840:127 schulpflichtige Kinder in Sch.

101. Schokken.

Schokken (Skoki, סנאק od. סנאק ist eine alte, schon 1367 gegr. Stadt u. war im 16. u. 17. Jahrh. eine der wichtigst. Zufluchtsstätten der Evangelischen in Großpolen. Auch Juden werden sich frühzeitig hier niedergelassen haben, aber die Urkunden, die dieses bestätigen, sind verloren gegangen, u. nur ein Ratsgerichtsbuch aus den Jahren 1694—1796 kündet uns, daß daselbst Jud. gewohnt u. Häuser besessen haben. [1]) Um 1730 bestand dort eine Chebra Kadischa [2]) mit hebr. geschriebenen Statuten, u. seit 1747 werden uns versch. Rabbiner der Gem. Sch. genannt u. zwar: 1747 R. Itzig (gest. 11. Schebat 1752), 1769 R. Hirsch, s. Zt. Dajan in Posen, 1773 Aron hakohen, um 1788 Jechiel Michel[3]) (gest. 22. Nissan 1791), 1791—1819 Jehuda Löb halevi[4]) u. um 1813 Scheye Nathan. Aus den Jahren 1821—25 erwähnt das Chebra-Buch wohl verschied. Rabbiner, nennt aber ihre Namen nicht, u.

---

[24]) 1799 wurde in Sch. Mich. Salomo Alexander geboren, der es vom einfachen Schächter bis zum Bischof der vereinigten Kirche von Engl. u. Irland in Jerusalem brachte u. am 22. 11. 1846 auf einer Inspektionsreise in Egypten starb (Bamberger, a. a. O. S. 34 ff.)

[1]) Warschauer, d. städt. Arch. 237 u. 238.

[2]) Das aus 265 Bl. bestehende, im Besitze des Dr. Heppner-Breslau befindl. Chebra-Buch umfaßt die Jahre 1730—1884 u. enthält außer den Statuten u. Minhagim des Vereins Berichte über Vorstands- u. Mitgl. Versamml.- Beschlüsse, über die Einnahmen u. Ausgaben, die Namen der gewählt. Vorsteher, Verzeichnisse der Verstorbenen u. a. interessante Eintragungen.

[3]) Sein Sohn, Abrah. Margalioth, Vf. des „Briß Abrah.", eines Komment. zu den Psalmen, war More Zedek u. Pred. in Fraustadt u. dessen Frau Freidche war eine Tocht. v. Jizch. Itzig, eines Sohnes des Pos. Schtadlan Aicher Lemmel (Vorwort zu „Briß Abrah.")

[4]) Gest. am 26. Adar 1819 (ein Nachruf befindet sich in dem Chebra-Buch Bl. 214 b.) Er stand mit Akiba Eger in gelehrt. Schriftwechsel u. war ein Schwager des Wollsteiner Rabbiners. (Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1805, S. 28 Anm.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

aus späterer Zeit wissen wir, daß 1845 Itzch. Ohlenburg, 1847 Heim. Brohn (st. um 1860), 1861—71 Itzig Kochmann u. 1878 Benjamin Segall[5]) d. Rabbinat in Sch. verwalteten. — Auch jüd. Ärzte hat es schon frühzeitig in Sch. gegeben, so um 1768 David Rose, 1772 Salman, 1798—1802 Mordechaj, 1804—05 Itzig u. 1822 Jona Rose. Aus dem Jahre 1828 wird auch eine jüd. Hebeamme erwähnt. [6]) — Die Synagoge besaß die Gemeinde, nach einer am 13. 1. 1826 abgegebenen Erklärung der Zeugen Mos. Abraham u. Jak. Oppenheim schon seit „undenklichen Zeiten", das Schlächterhaus nach der Versicherung von Johann Moltyn u. Sam. Pfeiffer vom 16. 12. 1819 „seit mehr als 44 Jahren", u. das Begräbnishaus, den Friedhof u. den gegenüber liegenden Gemüsegarten hat die Gem. laut der in den Stadtbüchern von Sch. befindl., am 29. 8. 1787 vor dem damalig. Voigtey-Gericht aufgenommenen Resignations-Urkunde von George Gyk für 245 Fl. poln. = 40 Tal. 25 Sgr. gekauft u. seit der Zeit „ruhig besessen". Und nach einer Bescheinigung des Magistrats vom 27. 9. 1819 war die Synagoge mit 2750, das Schlachthaus mit 1000 u. der Friedhof mit 75 Tal. versichert, während der tatsächliche Wert derselben größer gewesen ist. Hypothekarisch eingetragen waren 133 Tal. 18 Sgr. = 2000 Fl. poln. zu 5/% für das Poenitentiar. Colleg. zu Gnesen aus dem Jahre 1731., u. als Bevollmächtigte der Gem. unterzeichneten 1821 Jak. Lecker, Ruben Ziegel u. Sam. Itzig Lewy a. Schokken sowie Bär Aschenheim a. Koninek bei Lekno. [7]) — Über die Bedrückungen, welche die Jud. in Sch. im 18. Jahrh. durch die Gutsherrschaft zu erleiden hatten, erfahren wir aus einem, jüd. deutsch geschriebenen, im Ges. Archiv der deutsch. Jud. befindl. Schriftstücke[8]) folgendes: 1) die Gem. wurde gezwungen, der Gutsherrschaft allerlei Gewürze im Werte von 150 Tal. zu

[5]) Heppner,= Herzb. 367, 8.

[6]) Chebra-Buch.

[7]) Hypothekenschein, ausgestellt zu Gnesen am 5. 3. 1827 (Ges. Arch. d. deutsch. Jud. Berlin.)

[8]) Dieses Schriftstück hat folgende, von anderer Hand herrührende u. in deutsch. Schrift geschriebene Überschrift: „Schokner Gemeinde Chronik aus dem 18. Jahrhundert über die Gewaltthätigkeiten der Gutsherschaft." und den Namenszug: S. Rothmann-Tremessen. — Auf Befragen teilte Herr San.-Rat Dr. Rothmann-Berlin mit, daß jener, Samuel R., 1831 in Kletzko geb. wurde, als Kfm. in Tremessen, Posen u. Berlin gelebt hat u. hier im Jahre 1916 gest. ist. Seine Eltern waren aber in Schokken geboren u. schon der Urgroßvater seines Vaters Marcus, der von den poln. Insurgenten durch einen Backenschuß verwundet wurde, mit Namen Elias R. war in Sch. ansässig. Samuel R. ist der Herausgaber des Stammbaumes der Fam. Rothmann.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

geben. 2) Als der Vorsteher Mosche Posner zum Landtag nach Schroda fuhr, mußte er an die Küche der Herrschaft für 400 Tal. Gewürze abliefern. 3) Zu einem, von dem Gutsherrn veranstalteten Feste mußten die Vorsteher für 500 Tal. Gewürze u. Schießpulver geben. 4) Das Targowe (Marktgeld) betrug stets nur 70 Guld. jährlich, wurde von der Gutsherrschaft aber plötzlich auf 170 erhöht; da es aber niemals mehr als 90 Guld. einbrachte, hatte die Gem. in den 21 Jahren einen Schaden von 1680 Gulden. 5) Da die Schuldenlast der Gem. sehr groß war, nahm sie mit Erlaubnis der Herrschaft von dem Bromberger Nonnenkloster ein Darlehn in Höhe von 2000 Gulden, aber der Gutsherr nahm den Jud. das Geld ab, das sie noch dazu verzinsen mußten. Und als sie sich im Jahre 1777 weigerten, die Zinsen zu entrichten, zwang er sie, jene für etliche Jahre mit einem Male zu zahlen. 6) Die jüdischen Fleischer mußten die besten Viertel von den Rindern u. Kälbern, ferner die Zunge u. Kaldaune für 6 Guld. an die herrschaftl. Küche abliefern; da sie aber dadurch einen großen Schaden erlitten, mußte die Gem. ihnen 16 Jahre lang zu jedem Rinderviertel 5, u. zu jedem Kalbsviertel 1 Guld. zusteuern. 7) Die jüd. Fleischer mußten das kranke Vieh u. kranke Schafe von der Herrschaft kaufen, konnten aber das Fleisch nicht absetzen u. erlitten dadurch großen Schaden. 8) Die Gem. mußte für die herrschaftl. Hunde die erforderlichen Schaffüße liefern; da aber in der Stadt eine solche Menge nicht aufgetrieben werden konnte, mußten die Vorsteher in die umliegenden Ortschaften fahren, um die Schaffüße aufzukaufen, wodurch sie in 20 Jahren einen Verlust von 2000 Gulden hatten. 9) Die Gutsherrschaft hatte der Gem. ein Haus auf dem Friedhof u. einen Zaun um denselben errichten lassen, u. obgleich dieses alles nur 600 Guld. gekostet hatte, mußte die Gem. einen Schuldschein über 1000 Guld. unterschreiben u. diese Schuld mit 50 Guld. jährl. verzinsen; außerdem nahm die Herrschaft die Miete von dem Hause. 10) Schlechtes, minderwertiges Geld wurde den Jud. von der Herrschaft gegeben, aber sie mußten einen Schein unterschreiben, daß sie gutes, vollwertiges erhalten haben. 11) u. 12) Zinsen u. Kapitalien, über dere Zahlung die Gem. Quittungen hatte, mußten nochmals bezahlt werden. 13) Als die Preußen in Sch. waren, gerieten die Jud. durch die Herrschaft auch mit jenen in Konflikt u. mußten eine kostspielige Reise nach Dresden machen, um von den, ihnen aufgebürdeten Verpflichtungen loszukommen. 14) Eine jüd. Frau wurde fälschlich beschuldigt, eine Magd zur Brandstiftung verleitet zu haben, u. die Jud. mußten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

deshalb der Herrschaft einen Schuldschein über 20 000 Gulden ausstellen. — Wie der Schreiber jenes Berichtes am Schlusse bemerkt, betrug der Schaden, den die Jud. in Schokken durch das Vorgehen der Gutsherrschaft erlitten: 1550 Taler u. 9480 Gulden bares Geld, ohne Zinsen; 12000 Gulden in Schuldscheinen. — Außerdem mußten die Jud. als „Gratialoffert" 1 Stein Zucker, 1 St. Kaffee, 4 gute Viertel Rindfleisch, 6 St. gutes Talg u. 50 (Viertel) Schaffüße entrichten; ferner wurde der Kram- u. Tuchhandel bes. besteuert, u. als Ablösung für zu leistenden Scharwerksdienst mußte ebenfalls eine Geldsumme bezahlt werden.[9]) — Außer der bereits erwähnten Chebra-Kadischa bestand in Sch. schon um 1746 ein Raschi-Verein[10]), von dem man später nichts mehr hörte u. an dessen Stelle um 1913 der „Verein f. jüd. Gesch. u. Lit." getreten ist. — Über die „Gewohnheiten u. Gerechtsame" d. Jud. in Sch. berichtet uns eine vom Steuerrat Rhau am 16. 4. 1794 überreichte, von den Judenältesten am 3. 6. 1788 zu Protokoll gegebene Zusammenstellung, u. wir erfahren hierbei, daß den Jud. ein ihnen verliehenes Privilegium abhanden gekommen war; auch die jüd. Schneider besaßen ein Privileg[11]). — Eine jüd. Schule hat es in Sch. wohl niemals gegeben, u. aus einem, am 28. 7. 1800 aufgenommenen Protokoll des Oberschulrates Meirotto über d. Schulreform i. Sch. entnehmen wir, daß die Jud. ihre Kinder damals in die reformierte Schule schickten[12]); später besuchten sie die Simult. Schule, an welcher auch ein jüd. Lehrer unterrichtete. — 1796 brannte die Synagoge ab, u. es wurde, um die Mittel zum Ankauf zusammen zu bringen, eine Collecte veranstaltet, zu welcher u. a die jüd. Gem. Koschmin 10 Tal. beitrug; auch 1867 mußte zur Renovierung der Synagoge u. des Badehauses gesammelt werden. Aber die Sch. Gemeinde gab auch anderen, wenn die Not diese heimsuchte; so der Posener Gemeinde nach dem Brandunglück vom Jahre 1803 die Summe von 41 Tal. u. 16 Gr.[13]) — 1803 gab es in Sch. 338 Jud. (unter 857 Einw.), 1840:346 Jud., 1846:69 Steuerz. (darunter 22 Schneider, 5 Fleischer,

[9]) Jacobson, die Stellung d. Jud. in den von Preußen erworb. poln. Provinzen (Monatsschr. 1921, S. 226, 228 u. 229).

[10]) Chebra-Buch.

[11]) Jacobson, eine General-Tabelle über d. wechselseit. Privilegien d. Juden, Städte u. Zünfte im südpreuß. Kammerdepart. Pos. (Mitteil. d. Ges. Arch. deutsch. Jud. IV. S. 119).

[12]) Zeitschrift d. hist. Gesellsch. f. d. Pr. Pos. XI. 389.

[13]) Heppner-Herzberg S. 791 u. 800.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

2 Glaser, 1 Färber u. 2 Bäcker), 1849: 356 Jud., 1854: 45, 1856: 39, 1859: 38, 1863: 48 Steuerz., 1871: 231, 1880: 219, 1890: 219 (Vorst. J. Fuchs, Lehrer S. Brock, Kant. u. Schächt. Galliner), 1899: 225 (50 Haushaltungen, Vorst. M. Markiewicz, H. Salomon, M. Dattel; L. u. Sch. J. Heimann; Etat 1600 M.,) ind. Steuern 875 M.), 1905: 143 (1284 Einw., 29 Steuerz.; Etat 2508 M.) u. 1913: 104 Jud. (25 Steuerz.; Vorst. Markiewicz, Elias u. Dreier; C. u. Sch. Lasowski, Lehrer Roller; Etat 2400 M., Legate: Aschheimer u. Königsberger.)[14]) — Aus Schokken hervorgegangen ist der Magdeburger Kantor Aron Salomon Nathanson[15]), der Freund der drei Magdeburger Rabbiner Dr. Philippson, Dr. Güdemann u. Dr. Rahmer. — An den verschied. Feldzügen nahmen teil: 1864 Mark. Kirschkorn u. Elias Fuchs, 1866 Mos. Dattel (Unteroff.), Elias Fuchs, Michaelis Kochmann u. Mark. Kirschkorn u. 1870: 5 Jud. aus Sch.[16]). — 1922 wurde in Berlin ein „Verein der Schokkener" ins Leben gerufen, dessen Vors. Jul. Kochmann ist.

101. Schrimm (poln. Śrem, hebr. שטרים).

In Schrimm, „einer der bedeutenderen königl. Städte Großpolens u. einer der Hauptpunkte der Zollstraße nach Schlesien" haben sich Juden wohl schon frühzeitig niedergelassen, u. die im Jahre 1778 in einer Urkunde über den Neubau der abgebrannten Synagoge gemachte Angabe, daß das Gotteshaus 450 Jahre gestanden, daß also daselbst schon um 1373 eine größere Anzahl von Jud. gewohnt hat, findet eine, wenn auch nur schwache Bestätigung durch die Tatsache, daß auch schon in anderen Städten, z. B. in Krotoschin um diese Zeit (1423) ein jüd. Gemeinwesen bestanden hat.[1]) Weiteres wissen wir aber aus jenem Jahrhundert nichts, u. wir erfahren erst aus späteren Berichten, daß in Schr. viele u. gelehrte Jud. gelebt haben. So entstammte der, auch als

[14]) Neumann, zur Statist. d. Jud. in Preußen von 1816—80, Akt. d. jüd. Gem. Sch. u. Stat. Jahrbüch. des D. J. G. B.

[15]) Geb. i. Sch. 7. Adar 1813 als Sohn des dort. Rabbiners Schene Nathan, besuchte bis 1834 die Jeschibah seines Vaters, ging dann nach Berlin zu A. Jos. Oettinger u. 1843 als Kantor nach Magdeburg, woselbst er im Juni 1880 starb. (A. Friedmann, Lebensbilder berühmt. Kantoren Teil II. Berlin 1821).

[16]) Die Juden als Soldaten.

[1]) Warschauer, d. städt. Archive S. 239 u. 241. Heppner-Herzb. 561 u. Mitteil. des Ges. Arch. d. deutsch. Jud. II. 20.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

hebr. Dichter bekannte Jakob b. Josef Kitzingen[2]), der Vf. des 1597 in Krakau gedruckten חג השבח der Schrimmer Gemeinde, u. in einem, 1609 im Rathause zu Schr. gefaßten Magistratsbeschluß wird, ähnlich wie einst in Mizrajim, darüber Klage geführt, daß die „jüd. Nation" in Schr, immer mehr u. mehr, nicht nur an Einheimischen, sondern auch an Fremden zunehme u. christl. Häuser besitze[3]). Um diese Zeit amtierte hier der spätere, gegen 1673 verst. Lissaer Rabbiner Isaak b. Schalom. Auch in der „Erneuerung der Gerechtsame der Jud." von 1638 wird von Privilegien u. Rechten der Jud. gesprochen, die ihnen von früheren poln. Königen erteilt worden sind, ferner, daß jene seit „Urältern alda ansässig" sind u. Häuser in Schr. besitzen; darunter eine „Schule nebst Wohnungen für den Rabbiner, für den Kantor u. Schulbedienten"[4]). Sehr freundlich erwies man sich gegen die Jud. nicht; das erfahren wir auch aus dem bereits erwähnten Magistratsbeschluß von 1609, nach welchem an Juden keine Häuser verkauft werden durften, aus den „Protestationen" von 1621 u. 1735, aus dem Schneiderprivileg von 1742 u. dem, am 27. 6. 1774 zwischen der Schneiderzunft u. den jüd. Schneidern geschlossenen Vergleich, nach welchem diese nur gegen eine jährl. Abgabe von 18 fl. Poln. u. von 12 Pfd. Wachs auch für christl. Besteller arbeiten durften. Auch das Privilegium der Fleischer enthielt die Bestimmung, daß Jud. öffentlich mit Fleisch nicht handeln dürfen, sondern dasselbe in ihren Häusern verkaufen müssen[5]). — 1677 gehörte Josef Elias a. Schr. zu den Landesältesten der großpoln. Judenschaft u. unterzeichnete als solcher eine Schuldurkunde, und zwischen 1683 u. 84 tagte die großpoln. Landessynode in Schrimm[6]). — Um 1740 war Samuel, der Sohn des Darschan Esriel Rabb. in Schr. Er ist der Vf. der beiden Bücher עמודי עולם (Berlin 5501) u. תגורת שמואל (Frankfurt a. O. 5532), u. in der Vorrede des zuerst genannten Buches gibt er als Augenzeuge eine Schilderung jener traurigen Posener Vorgänge vom Jahre 1736[7]). Und am Schlusse des „Amude olam" berichtet Isaak b. Joseph, ein Nachkomme des bereits erwähnt. Schrimmer u. Lissaer Rabbiners Isaak b. Schalom, der die Herausgabe des

[2]) Zunz, Lit. Gesch. der synag. Poesie 1865, S. 422; Benjakob, Ozar haßefarim, Wilna 1880, 169; Lewin, Lissa 309.

[3]) Jacobson in Mitt. d. Ges. Arch. 1913, 125.

[4]) Lewin u. Jacobson a. a. O. 175 u. 126.

[5]) Wundrack, Schrimm in südpreuß. Zeit, S. 8, Warschauer, a. a. O. u. Jacobson, S. 114.

[6]) Mon. Schr. 1906, 219 u. Lewin 178.

[7]) Heppner-Herzb. S. 160 ff., 762 u. 774.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Buches geleitet hat, daß er zu den, 1738 aus Breslau, seinem Geburtsorte, Vertriebenen gehörte; er habe sich damals nach Schr., woher seine Familie stammte, gewandt u. sei von dieser Gemeinde freundlich aufgenommen u. mit Wohltaten überhäuft worden. — Von späteren Rabbinern der Schrimmer Gemeinde seien noch genannt[8]): Rafael[9]), Sohn des Arztes Jakob Winkler, (1722) Mosche, Bruder des Chelmer Rabbiners Chajim (um 1760), Elieser Hakohen (um 1822), Benjam. Schreiber[10]), Naftali Caro[11]), Dr. D. Stiebel[12]), Dr. Mos. Jacobson[13]) aus Hamburg (1882—90). Dr. S. Bamberger[14]) (bis Ende 1902) u. Dr. Mor. Silberberg[15]). — Als Pred. u. Relig.

---

[8]) Das Maskirbuch der Schr. Gem. (im Ges. Arch. d. deutsch. Jud.) erwähnt die folg. Rabbiner: Mosche Jehoschua b. Jacob, Elieser b. Jizchak Hakohen, Gerschon b. Mordechaj, Seeb b. Schlomo, Jonathan b. Jizchak (Jaffe) u. Naftali b. Zbi (Caro) u. die Rabbinersfrauen: Dobrisch bas Jizchak, Zirel b. Elieser Hakohen u. Reichel b. Elieser halevi.

[9]) Ging von Posen nach Schr., kehrte aber schon 1726 zurück u. war 1727 Rabb. Asf. i. P. (Lewin im Jahrb. jüd. lit Ges. 1911, 397).

[10]) Vf. des Buches אם לבינה, geb. 1779 u. gest. 1839 als Rabb. in Grätz. Sein Vater Mosche Arjeh, geb. 1738, soll 1809 als Rabb. von Groningen gest. sein. Seine Frau Hinde war eine Tochter od. Enkelin von Meir Posner, dem Vf. des „Beth Meir". (Jahrb. lit. Ges. 1907, 74; Heppner-Herzb. 422 u. Stammbaum der Fam. Schreiber von Rabb. Dr. Herm. Schreiber-Potsdam. 1914)

[11]) Geb. 1798 in Rawitsch, war ein Schüler des Jakob Lissa u. stand mit Akiba Eger in gelehrtem Schriftwechsel. — Er war zuerst Kfm. in Rawitsch u. dann bis zu s. Tode (3. Nisf. 1877) über 50 Jahre als Nachfolger seines Schwiegervaters Elieser Hakohen in Schr. — 1837 erhielt er ein Jahresgehalt von 142 Talern, das später auf 200 erhöht wurde. Seine Söhne waren Rabbiner in Löbau (Westpr.), Pinne u. Posen (Königsberger Schul).

[12]) Um 1872, war dann Rabb. in Straßburg (W. Pr.), woselbst er starb.

[13]) Ging 1891 von Schr. nach Gnesen u. lebt seit 1922 in Hamburg. Seine Frau ist eine Tochter des verst. Prager u. Hamburger Oberrabb. Marcus Hirsch, u. sein Sohn ist der Leiter des Gesamtarchis d. deutsch. Jud. in Berlin, Dr. Jakob J. — Mos. J., geb. 24. 10. 1853, stud. in Würzburg u. promovierte 1878 in Halle. Seine theolog. Ausbildung erhielt er bei dem „Würzburger Raw", in der Preßburger Jeschiba u. im Hildesheimerschen Rabb. Sem. In Gnesen war Dr. J. auch Ortsschulinspekt. u. Seelsorger in d. Prov. Irrenanstalt, u. in Hamburg ist er Jeschiba-Dozent u. Pred. in der Synag. Hohe Luftchaussee u. der Chebra Kadischa. Von s. Veröffentlichungen sind zu nennen: Versuch einer Psychologie d. Talmud (Dissert.), der Traum im Talmud, versch. Predigten (Bischlomah schel maschuß u. das jüd. Haus) u. Artikel in jüd. Zeitschriften. 1913 erhielt Dr. J. den Rot. Adl.-Ord. 4. Kl.

[14]) Vorher in Schwerjenz u. jetzt in Hilfingen, ein Bruder des Schildberger u. Schoenlanker Rabb. Dr. M. L. Bamberger.

[15]) Lebt jetzt in Berlin. Heppner-Herzb. 422.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Lehrer fungierte Dr. Herm. Tietz[16]) von 1872–75, u. Dajan i. m od. Rabb. Assessoren waren um 1769 R. Jospe, 1801–06 R. Nachum u. R. Boas, um 1867 Michel Friedländer, Salkind Rothstein u. Meier Schreiber[17]), u. um 1879: Mathias Futter u. Pedazur Schreiber. — An der jüd. Elem. Schule, die anfangs nur eine Klasse hatte, später eine 2- u. 3 klassige wurde u. zuletzt wieder auf eine Klasse mit nur wenigen Schülern herunterging, unterrichtete zuerst Aron Goldschmidt[18]), einer der ersten, seminar. geprüften Lehrer in der Ostmark, der über 48 Jahre im öffentl. Schuldienst in der Pr. Posen stand u. von Neustadt a. W. nach Schr. gekommen ist. 1834 betrug sein Gehalt 100 Taler jährl., u. es waren daselbst 137 schulpflichtige Kinder. 1832 war Abrah. Grünthal, Vf. des „Tauraß daß Mansche" (mos. Religionslehre für Schule u. Haus. Breslau) Oberlehr. an d. isr. Schule i. Schr. seit 1845 Salom. Goltmann, der später, bis zu s. Tode, Vorst. d. Gem. war (Schülerzahl: 196), 1905 u. 1907: Georg Hopp u. Frl. Mittwoch (51, bezw. 19 Schüler) und 1913: Speyer (12 Schüler). — Von den Vereinen dürfte wohl d. „Chebra Kadischa" der älteste sein. Das noch vorhandene, hebr. geschrieb. Chebrabuch[19]), das über die Wahlen der Vorsteher, über Einnahmen u. Ausgaben, über die Aufnahme von Mitgliedern u. a. berichtet, ist aus dem Jahre 1709 u. reicht bis 1895; in ihm wird 1779 auch ein „Schneider-Verein" u. 1815 ein besond. Bikkur-cholim-Verein erwähnt. Die Vereine הספקת אבינים[20]) (zur Unterstützung Bedürftiger) u. „Ohave Emeth"[20]) (zur Pflege jüd. Wissens)

---

[16]) Geb. in Birnbaum, gest. in Hohensalza. (H. H. 478)

[17]) Sohn von R. Benjamin, Schr., Vater des am 2. Nissan 1901 verst. Pedazur Schr. u. Großvater des Rabb. Dr. Herm. Schr. in Potsdam.

[18]) A. G., geb. 12. Ab 1803 in Mieschkow, war der Vater des Kolberger Rabb. Salomon G. u. des Jarotschewoer Lehrers Isidor G., der von 1867–97 im Schuldienst stand, in Jarotschewo auch Standesbeamt. u. stellvertretender Bürgermeister gewesen u. daselbst verst. ist. — Aron G., Schüler des R. Jakob Lissa, war ein talmud. sehr gebildeter Mann u. bekleidete in Sch. das Amt eines erst. Vorst. des dort. Beth-hamidasch. (Mitt. des im Januar 1927 verst. Kolberger Rabb. Dr. G.)

[19]) Im Besitze des Dr. Heppner, Breslau.

[20]) In den, von Rabb. Caro geschrieb., im Besitz des Dr. Heppner-Breslau befindl. Statuten werden Hirsch Kisinski, Benjam. Wolff, Meir Fuß u. Isig Zimmt als die Begründer genannt u. in den Satzungen des „Ohave-Emeth"-Vereins werden Dr. Jakobson als Protektor, Gers. Schwersenz als Vors., Ad. Goldstein als Schriftführer u. Salo Friedeberger als Kassierer bezeichnet.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

wurden 1843, resp. 1886 gegründet. 1858[21]) gab es in Schr. auch einen Frauen- u. einem Jugend-Verein u. 1913[22]) einen für jüd. Gesch. u. Lit. u. einen zur Erhaltung des Friedhofes. — Die Anzahl der Jud. in Schr. betrug 1794:368 (1105 Einw.,) 1803:293, 1827: über 400, 1835:177 Fam., 1840:950, 1847: 1081 (453 unter u. 628 über 16 Jahre), 1849:1166, 1857:1200, 1871:1127, 1880:989, 1885:1200, 1895 u. 1899:600, 1905: 593 u. 1913:318 Seelen. — Steuerzahlend waren 1836: 114, 1841:170, 1842:133, 1845:146, 1855:141, 1858:139, 1874:152, 1879:229, 1883:158, 1889:145, 1894:159, 1901: 104, 1907:81, u. der Etat betrug 1866:764 Tal. (Einnahme) u. 605 (Ausg.), 1870:1713 (E.) u. 1409 (A.), 1884/85:8682 Mk. u. 1902/05:7885 u. 1913:9400 Mk.[23]) — 1834/35 waren 46 Jud. naturalisiert; darunter 1 Chirurg, 9 Schneider, 21 Handelsleute, 1 Rabb., 1 Kant. u. Sch., 5 Kaufl., 1 Lehr., 2 Fleisch., 1 Tabakfabrik., 1 Gutspächter u. 1 Propinat. Pächt. — 1837 gab es in Schr. 55 jüd. Hausbesitzer u. 1839:108 Professionisten[24]). — Schon 1711[25]) lebte in Schr. ein jüd. Arzt, u. in dem bereits erwähnt. Ehebrabuch werden 1709 R. Eisik, 1801— 41 R. Abraham, 1804 R. Michael u. a. als Ärzte erwähnt. — Die Rekrutensteuer betrug 1830: 13 Tal. 26 Sgr. u. 8 Pfg. und 1834: 15 Tal. monatlich, u. an das Domainen-Amt zahlte die Gem. noch bis 1883 an „Schutz-Getränke- u. Talggeld" 98 Tal. 10 Sgr. jährlich. Auch die Schuldenlast der Gem. war eine beträchtliche, u. eine ganze Reihe von Prozessen erwuchs daraus. So klagte im Jahre 1837 die kath. Kirche in Schr. wegen einer Forderung von 3083 Tal. u. 10 Sgr. nebst Zinsen u. zwar wegen 1000 poln. Guld. von Jahre 1731, 3250 Gld. vom Jahre 1725, 3000 Gld. v. J. 1729, 11000 v. J. 1691, 1725 u. 1727, 1000 v. J. 1714 u. 1756, 800 v. J. 1690, 350 v. J. 1701,

[21]) In diesem Jahre waren Gem. Vorsteher: M. Schreiber, S. Jacobn, u. J. Dienstag, Repräsentanten: F. Wollmann, T. S. Reisner, M. Wassermann, M. Friedmann, B. Wolff, M. Roth, R. Kempner, M. Dienstag u. S. Hopp. Als Kantor fungierte Wolff Fränkel. (Wertheim, Kal. u. Jahrb. für 5618.)

[22]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

[23]) Wundrack, a. a. O. S. 11; Neumann, zur Statist. d. Jud. i. Preußen, Stat. Jahrb. des D. J. G. B. u. Akt. der jüd. Gem. Schr. (jetzt im Ges. Archiv).

[24]) Verzeichn. d. naturalis. Jud. d. Großherz. Posen. Bromberg In. 68c Gem. Akt. Schrimm.

[25]) Lewin (Jahrb. der jüd. lit. Ges. 1911. 372)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

2200 v. J. 1777, 300 v. J. 1733 u. 2500 v. J. 1703, 1724, 1727, 1735 u. 1761. (zus. 18500 Guld. = 3083 Tal. 10 Sgr.). 1841 wurde die Gem. zur Zahlung von 10500 Guld. u. 1851 zur Zahlung der ganzen Summe verurteilt. — 1843 klagte die Kirche von Rogalinek u. Mądre wegen 2000 Tal. aus dem Jahre 1766, 1847[26]) die kath. Kirche zu Murka wegen 1000 Guld. aus dem J. 1697 (wurde abgewiesen), 1850 die Kirche in Gostyn wegen 1150 Guld. aus d. J. 1701 u. 1727 u. 1859, d. Kirchen v. Czempin u. Dolzig wegen 166 Tal. 20 Sgr. bezw. 333 Tal. 10 Sgr. aus d. Jahren 1726[27]) u. 1729. (Im Falle Czempin wurde die Gem. nur zur Zahlung der Zinſ. verurteilt).[28]) — 1865[29])—67 bestand das Vermögen der Gem. aus: der Synag.[30]), im Werte von 6000, der Elem. Schule i. W. v. 1500, der Tauche i. W. von 250, dem Friedhof i. W. von 1500, einem Häuschen neben diesem i. W. von 500, einem Bauplatz i. W. von 25 Talern u. den Synag. Stellen „deren Wert nicht anzugeben ist". Diesem Vermögen standen Schulden im Betrage von 5031 Tal. 27 Sgr. u. 9 Pfg. gegenüber. 1869 waren diese auf 4866 Tal. 17 Sgr. u. 1 Pfg. heruntergegangen. — Aus Schr. stammen: die bereits in Anm. 11 erwähnt. Abrah.-Caro-Pinne (geb. 1827, gest. 21. Jiar 1888) Hirsch, (geb. 8. Elul 1829, von 1860—93 in Löbau u. gest. 22. Elul 1894 in Bremerhaven) u. Julius (geb. um 1832 u. gest. in Posen 1912) [Mitteil. der Frau Marta Galewski-Berlin, einer Enkelin v. Rast. S.], der 1927 verst. Rabb. von Kolberg Dr. Salom. Goldschmidt[31]), Prof. Dr. Eugen Mitwoch[31a])-Berlin,

---

[26]) 1847 war Vorsteher David (b. Boas) Lissner, der schon vorher (1834) Repräsentant der Gem. u. bis 1872 Vorst. d. Chebra Kadischa gewesen ist. Seine Tochter Ernestine war die Frau von Raphael u. die Mutter des im Juli 1926 verst. Philanthropen Sir Adolph Tuck in London (vid. Heppner-Herzb. 548).

[27]) Judenälteste waren damals Isak Jacob u. Johannes Marek (Jochanan Markus), u. während der franz. Kriegsperiode: Salom. Kunz, genannt „Krawiec Poznański.

[28]) Schrimm. Gem. Akt. (Ges. Archiv).

[29]) Die Gem. Vertretung bestand damals aus den Vorstehern Sim. Dienstag, Jul. Abrah. Zimmt u. Sam. Hoch. u. den Repräsentanten Raph. Kempner, D. H. Kunz, S. Dienstag, Hopp, Boas Becher, Abel Reismann u. Meir Fuß (Gem. Akt. Schr.).

[30]) 1794 war die Synag. vor längerer Zeit abgebrannt u. noch nicht wieder aufgebaut, sodaß d. Gottesdienst in einem städt. Schuppen abgehalten werden mußte. (Wundrack. S. 10.)

[31]) Geb. 22. 6. 1837, besuchte in Posen d. Gymnas., in Breslau u. Wien das Rabb. Sem. u. die Univerſit. u. ging 1863 nach Kolberg. G. ist Vf. einer hebr. Schulgrammat. Berl. 1871, 4 Briefe z. Schulfrage, Kolberg 1871, verich. Predigten u. Aufsätze in jüd. Zeitschriften. Seinen Bemühungen verdankt das isr. Kurhospital in K. sein Entstehen und seine Blüte. [31a]) Geb. 4. 12. 1876, seit 1917 ord. Prof.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Rabb. Dr. Herm. Schreiber[32])-Potsdam u. Dr. Jak. Jakobson[33])-Berlin. — Wie in der Gemeinde, so haben auch im Dienste der Stadt sich die Jud. betätigt, u. es gehörten im Jahre 1905 dem Magistrate an: die Kaufleute Breslauer u. Jaffe u. der Stadtverordnetenversammlung: Dr. Em. Ehrlich, Justizr. Citron u. die Kaufl. Fuß u. Unger (Handb. für die Pr. Posen). — Seit 1902 besteht in Berlin ein „Verein d. Schrimmer", dessen Vors. gegenwärtig (1927) Zahnarzt Schwersenz ist. — Am 2. Tebeth 5582 unterschrieben Raphael ר"א u. Gabriel ס"ג aus Dolzig (דאלסק) einen Vertrag, in welchem sie sich verpflichten, jährlich 5 Tal. nach Schrimm zu zahlen u. erhielten dafür die Vergünstigung, bei Beerdigungen von Dolzigern auf dem Schr. Friedhof — denn Dolzig hatte damals noch keinen — nur folg. Gebühren zu entrichten, u. zwar bei einem Verheirateten 3 Tal. der Gem. u. 18 Sgr. der Chebra Kadischa, bei einem Unverheirateten 9 Guld. u. 9 Sgr., bei einem Kinde über 30 Tage bis zu 2 Jahren genau so viel wie ein Schrimmer Gem. Mitglied u. bei noch jüngeren Kindern — nichts. — 1900 sollte auf Verlangen der Regierung die Gem. Dolzig[34]) sich auflösen u. an Schrimm sich anschließen, bat aber um Prolongation u. erhielt sie auch. (Gem. Akt. Schrimm.)

102. Schroda (poln. Środa, hebr. שרוידא).

Schroda, eine königl. Stadt unter Aufsicht eines Staroſten, gehört mit zu den ältesten der Pr. Posen, aber die jüd. Gemeinde ist keineswegs alt. Erwähnen doch die Zunftprivilegien nichts inbetreff der Juden, besaßen diese doch keine eigenen Privilegien[1]), bezeichneten sie sich selber doch nur als ישוב (Kolonie, Ansiedlung), nicht als Gemeinde u. hatten sie bis 1819 nicht einmal einen eigenen Friedhof, sondern benutzten ihre Leichen in Santomischel, mit dessen Vorstehern sie im Schebat 5557 (1797) einen diesbezügl. Vertrag schlossen, in welchem sie sich verpflichteten, hierfür jährl. $1\frac{1}{2}$ Goldguld. nach Sant. zu zahlen[2]). Aber um 1759 haben Jud. in

[32]) Geb. 1822, seit 1901 im Bresl. Rabb. Sem. u. seit 1908 i. P.

[33]) Geb. 22. 11. 1888, Archivar in Berlin, Vf. versch. vortreffl. Arbeiten u. Herausg. d. Mitteil. d. Ges. Arch. der deutschen Juden in Berlin.

[34]) vid. Heppner-Herzb. 374.

[1]) Jacobson in den Mitteil. des Ges. Arch. IV. 114.

[2]) Protokollbuch d. Gem. Schroda, hebr. geschrieben, bisweilen auch polnische u. deutsche Eintragungen aus den Jahren 1791—1835. (Im Besitze des Dr. Heppner-Breslau).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Schr. bestimmt schon gewohnt; denn in einem Verzeichnis der dort. naturalisiert. Jud. aus dem Jahre 1834 wird ein Salom. Stein erwähnt, der z. Zt. 75 alt war u. in Schr. geb. ist. — Die ältesten, uns bekannten Urkunden u. Eintragungen sind aus dem Jahre 1791. Eine solche vom 15. Ab 5551 behandelt die Wahl der Ältesten Jekuthiel Kaufman, Sina Rose (Simon Cyrulnik) u. Seeb Wolf und ihre, in poln. Sprache geschriebene Bestätigung von seiten des Marschalls Adam v. Malczewski auf Dębicz vom 10. 8. 1791[3]). — 1806 wurde das Salomon u. Perle Steinchen gehör. Grundstück für 10 Dukaten angekauft[4]) u. auf demselben ein Gotteshaus erbaut, während man sich bis zu dieser Zeit mit einer kleinen Betstube in der Wallstraße begnügte, u. am 9. 10. 1861 wurde der Beschluß gefaßt, eine neue Synagoge zu errichten. Da aber der Platz, auf welchem das bisherige, aus Fachwerk bestehende Gebäude stand, nicht ausreichte, wurde das angrenzende, dem Sam. Biber gehörige Grundstück hinzugekauft u. 1870/71 die neue Synagoge mit einem Kostenaufwand von über 25000 M. erbaut[5]). — Zur Anlegung eines eigenen Friedhofes konnte sich die Gem., vielleicht in Anbetracht ihrer geringen Leistungsfähigkeit, nur schwer entschließen, u. es bedurfte erst der wiederholten Aufforderung von seiten des Landrats, bis endlich die Gem. Vertreter Josef Stein u. Alex. Bernstein mit den Magistratspersonen u. Ackerbürgern Nejman u. Boinski in Verhandlung traten u. von diesen am 18. 3. 1819[6]) ein 28 Ruten langes u. 28 Ellen br., ferner ein 28 Rut. l. u. 17½ E. br. Stück Land zum Friedhof u. einen Raum zu einem Wege dorthin gegen eine jährl. Abgabe von 28 Guld. 24 Groschen (poln. = 4 Tal. 24 Sgr.) und 19 Guld. 6 Gr. (= 3 Tal. 6 Sgr.) erwarben[7]). — Etwas älter als der Friedhof ist die „Toten-Beerdigungszunft", die schon i. J. 1816 gegründet wurde u. deren Statuten jenen der Santomischeler Chebra Kadischa entlehnt sind. — Zu Anfang unterstanden die Schrodaer Jud.

[3]) Gem. Akt. Schroda (im Ges. Archiv.) u. Protokollb. d. Gemeinde.

[4]) Schon seit 1800 waren Jud. in Schroda u. zwar in der Vorstadt Zydowka Hausbesitzer (Aktenbl. vom 12. 3. 1821 im Besitz des Dr. Heppner).

[5]) Mitteil. der Herren Alb. Holzbock u. Jak. Bernstein-Schroda.

[6]) Aus diesem Jahre (557ᵛ) ist auch der älteste Grabstein, der entziffert werden konnte.

[7]) Poln. abgefaßte Verhandlung vor dem Magistrat der Stadt Schroda. (Im Besitz des Dr. Heppner.)

[8]) In dem erwähnten Prot. Buch findet sich einige Male die Unterschrift des Santom. Rabb. Moiche Veilchenfeld, der dadurch die Beschlüsse der Schrodaer Gem. Vertreter bestätigte.

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main
DFG

dem Rabbinate in Santomischel, späterhin aber hatten sie einen eigenen Beamten (More Zedek), der aber auch die Schechita zu besorgen u. vorzubeten hatte. So amtierten hier R. Salomo (1824—26)[8]), Bär Aron Jaffe a. Tirschtigel (1838—45), Schmaje Nathan a. Rakel (um 1846), S. Heldenstein (1852), Jos. Labaschinski[9]) (1853—62) u. M. Grätz (um 1890). Neben diesen waren als Relig. Lehrer tätig: Benjam. Potsdamer (von 1858 an) u. M. Adam (um 1890). In der Folgezeit beschäftigte die Gem. nur einen Kant. u. Schächter, der gelegentlich auch predigte u. den Relig. Unt. erteilte, so 1905: Heymann u. 1911/13 Steinkritzer. — Eine jüd. Elem. Schule gab es in Schr. nicht, da sich die Jud. im Jahre 1834 mit den Evangelischen zu einem Schulverband vereinigt hatten u. alle späteren Bemühungen (1839, 1840, 44 u. 57), von dem Verbande loszukommen u. eine eigene Schule ins Leben zu rufen keinen Erfolg hatten. — 1840 gab es daselbst 63 u. 1844 gegen 100 schulpflichtige jüd. Kinder. — Die Anzahl der Jud. in Schr. betrug: 1793: 102 (1009 Einw.), 1816: 105 (20 Fam.), 1817: 153 (30 F.), 1818: 193 (40 F.), 1819: 163 (33 F.), 1820: 177 (35 F.), 1834: 291 (54 F.), 1837: 283 (142 über u. 141 unter 16 Jahren), 1839: 333, 1850: [10])357 (20 Pers. über

---

[8]) Gest. 15. Siwan 1826 (Chebra-Kadischa-Buch).

[9]) Ging dann nach Borek, woselbst er 1894 gest. ist (Heppner-Herzb. 319, Anm. 8).

[10]) Die Namen der Gem. Mitgl. waren: Nissim Kassel, Bernh. Bernstein, Abrah. Berwin, Sam. Groß, Ww. Philippine Szymszak, Benjam. Potsdamer, Marc. Krieger, Lewin Posener, Kaufm. Baruch, Abr. Burwald, Sim. Groß, Erich Kappon (Kaphan), Marc. Zucker, Baruch Stern, Israel Kessel, Philipp Kocheim, Sim. Berkus, Isaak David, Elias David, Jac. Sachs, Ww. Bune Szymaszak, Marc. Kappon, Hirsch Wittkowski, Mend. Koppmann, Israel Sachs, Jac. Placzek, Eisig Katz, Lewin Koppmann, Elias Golland, Jos. Goldschmidt, Lewin Göß, Isaak Markus, Jos. Kurnik, Elias Mendel, Meier Placzek, Schalk Kessel, Lewin Placzek, Victor Grunardt, Salom. Burwald, Bär Burwald, Ww. Ester Katz, Ww. Rachel Kochheim, Sam. Lieber, Scholem Appel, Scheije Fischel Baum, Fischel Baum, Jonas Groß, Moi. Bernstein, Ww. Hirsch Baruch, Ehaskel Cohn, Abr. Katz, Baruch Mendel, Schumann (Simon) Silberstein, Moi. Szymszak, Jac. Gambitzer u. Louis Burwald. — Diese 56 Familienhäupter wurden am 13. 4. 1840 aufs Rathaus beordert u. mußten dort ein Schriftstück unterzeichnen, durch welches sie sich verpflichteten, bei Vermeidung von harter Strafe nicht ohne Aufforderung vonseiten der Kundschaft aufs Land zu gehen. (Aus d. Magistrats- u. Gem. Akten mitgeteilt von Herrn Jak. Bernstein—Schroda (jetzt Waldenburg). Dieser, geb. am 14. 9. 1851 in Neustadt—Schirwindt (Russ. Pol.), stammt mütterlicherseits aus der bek. Familie Luria, kam 1868 nach Deutschl., um zu studieren u. Rabb. zu werden, mußte aber infolge einer schweren Erkrankung diesen Vorsatz aufgeben. Er

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

60, 97 männl. u. 96 weibl. unter 60, 74 m. u. 70 w. bis zu 14 Jahren), 1887: 310, 1893: 300 (50 F.), 1899: 219, 1907: 185 u. 1913: 173 Seelen. Steuerpflichtig u. stimmberecht. waren: 1844: 56, 1845: 64, 1847: 73, 1851: 55, 1852: 62,[11]) 1865: 66, 1870: 72 u. 1874: 64 Mitgl. — Der Etat betrug: 1835: 307 Tal; 17 Sgr. 5 Pfg. Einnahme u. 298—5—11 Ausg., 1839: 356—17—11 E., 319—18—2 A., 1844: 453—26—3 E., 416—29 A., 1873: 1310—20—2 E. u. 1149—19—1 Ausg., 1882/85: 2835 M., 1901: 3000, 1905: 3600 u. 1911: 4000 M. — An Rekrutensteuer wurden 1835/37: 37 u. 1842: 41 Tal. gezahlt u. an Rauchfangsteuer im Jahre 1837: 36 Taler. — 1830 verlangten die Gem. Vorsteher Alex Baum u. Schaul Berwald Befreiung von der ferneren Zahlung der sog. „Compositen-Gelder", an die Kämmerei, wurden aber im Wege der Klage zur weiteren Entrichtung dieser Abgabe von 10 Tal. jährl. verurteilt, da die damalig. Judenältesten Jak. Kauffmann, Wolf Salomon, Jos. Lewin u. Schmelke Abraham am 4. 5. 1795 „für die zu genießende bürgerliche Freyheit" sich freiwillig (?) dazu verpflichtet hatten; und 1839 strengten die Hausbes. Schaje Fischel Baum, Ww. Kochheim, Scholem Appel, Sam. Bieberfeld u. Salom. Baerwald eine Klage wegen einer Dominal-Abgabe von 18 Tal. jährl. an, wurden aber abgewiesen.[12]) — Von alten Kultusgegenständen besaß die Gem. vor dem Kriege ein Thoraschild aus dem Jahre 5574-1814 u. eine „Jad", eine Spende des erwähnt. Seeb Wolf Rose mit der Jahreszahl 5575 (1815). — 1904, 05 wurde mit einem Kostenaufwand von 26000 M. ein Gemeindehaus erbaut, das zu den schönsten Gebäuden der Stadt gehört.

103. Schubin (poln. Szubin).

Schubin gehörte im 18. Jahrh. dem Grafen Mycielski, welcher der Stadt am 22. Aug. 1750 eine Urkunde ausstellte, in welcher er Abgaben u. Holzung der Bürger festsetzte. In dieser Zeit erbat sich ein Jude, dessen Name „Reb Schewach" gewesen sein soll, von

wurde Hauslehrer, dann Kfm. u. war zuletzt Buchdruckereibes. in Schroda, woselbst er Vorstandsmitgl. u. Stadtverordneter war. B. ist ein vorzügl. Hebraist; viele Gedichte von ihm sind in jüd. Zeitschriften abgedruckt u. eine Sammlung eigener Dichtungen u. Übertragungen ist handschriftl. vorhanden. Auch eine Novelle in deutsch. Sprache „Die schwarze Kugel" ist 1898 von ihm erschienen.).

[11]) Darunter 11 Schneider, 2 Glaser, 1 Mützenmacher, 2 Bäcker, 1 Tagelöhner, 1 Fuhrmann, 2 Fleischer u. 1 Klempner.

[12]) Akt. d. Gem. Schroda.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

d. Grafen die Erlaubnis, sich in Sch. dauernd niederlassen zu dürfen. Diese wurde auch erteilt, jedoch mit der Einschränkung, daß der jüd. Bittsteller nur am Ende der Stadt wohnen dürfe. Schewach war ein armer Mann u. fristete sein Leben dadurch, daß er d. umliegenden Dörfer aufsuchte, um den Landleuten ihre Produkte abzukaufen. Wo Schewach bisher gewohnt, ist nicht festzustellen. Er hatte eine Frau, zwei Söhne u. zwei Töchter. Nach kurzer Zeit suchten noch einige andere jüd. Familien bei Mycielski um die Niederlassungsgenehmigung nach, u. der Graf, der in den jüd. Zuzüglern wohl besonders geeignete Vermittler des Handels erblickt haben mochte, gab sie ihnen. Unter den neuen Ansiedlern waren 3 Brüder: Süßkind, Falk u. Jakob. Sie besaßen anscheinend bei ihrer Niederlassung etwas Vermögen, u. dies veranlaßte den Grafen, von ihnen für die Duldung ein Schutzgeld zu fordern, das er dem mittellosen Schewach nicht auferlegen konnte od. mochte. Von den genannten drei Brüdern muß Süßkind, der älteste, ein kaufmännisches Genie gewesen sein; denn er sah sich, um seinen an sich schon ergiebigen Handel vergrößern zu können, nach Hilfskräften um, die ihm auch bald in genügender Zahl zur Verfügung standen. Nur bot sich ihm die Schwierigkeit, sie dauernd in seiner Nähe zu behalten. Da kam er auf den Gedanken, diese Hilfskräfte dem Grafen als „Diener" zu bezeichnen, für die er natürlich Bürgschaft zu leisten u. ein bes. Schutzgeld zu entrichten hatte. Für diese Bürgschaft hatten jene wiederum an Süßkind einen bestimmten Betrag zu zahlen. Hierdurch standen sie allerdings unter der Botmäßigkeit Süßkind's, der dauernde Aufenthalt in Sch. war ihnen aber gesichert. Süßkind wußte das abhängige Verhältnis der „Diener" weidlich auszunutzen. Man durfte nur von ihm die zum Handel nötigen Artikel kaufen u. die erhandelten Gegenstände nur an ihn allein wieder verkaufen. Er war ein kleiner Tyrann u. wußte auf alle mögliche Art u. Weise seinen Vorteil zu wahren. — Im Jahre 1795 brach in Sch. eine Feuersbrunst aus, durch welche die Stadt fast gänzl. zerstört wurde, u. die meisten jüd. Familien waren daher gezwungen, nach den benachbarten Städten u. Dörfern zu ziehen. Doch schon nach kurzer Zeit kehrten sie in ihre alte Heimat zurück, woselbst ihnen infolge Bewilligung von Retablissementgeldern von seiten der Regierung der Wiederaufbau ihrer zerstörten Wohnhäuser ermöglicht wurde.

Bald darauf erhielt Schubin einen neuen Zuzug von jüd. Ansiedlern, u. dieser war so erheblich, daß die Stadt, die 1773 nur 39 (und zwar 10 Männer, 9 Fr., 8 Söhne u. 12 Töchter) u. 1788

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nur 28 Juden zählte, im Jahre 1816: 307 hatte. Der größte Teil dieser neuen Ansiedler kam aus der westpreuß. Stadt Schlochau u. Umgegend, wo man sie zu Anf. des 19. Jahrh. ausgewiesen hatte. Es waren dies zumeist Exulanten, die, aus Prag u. and. böhm. Städten vertrieben auf ihrer Wanderung durch das preuß. Gebiet in Schlochau einen zeitweiligen Ruheplatz gefunden hatten. 1902 wohnt. noch direkte Nachkommen jener böhm. Exulanten in Sch. So stammen die Ureltern des früh. Lehrers Löb. J. Braunhart[1]) aus Prag, u. zwar von dem bekannten „hohen Rabbi Löb", dessen Name sich in den verschiedenst. Zweigen der Familie erhalten hat. Die Eingewanderten waren zum Teil Handwerker, insbesondere Schneider, Kürschner, u. Tuchmacher.

Mit der Niederlassung der oben genannten drei Brüder u. deren Schützlinge entstand eine kleine jüd. Gemeinde mit einem Rabbiner an der Spitze. Für die Bestätigung der Gemeindeältesten u. Besetzung des Rabbinats hatten die Jud. dem Grundherrn eine bes. Abgabe zu entrichten u. diese wurde auch lange Zeit hindurch gezahlt. Die kl. Gemeinde begnügte sich wohl anfangs mit einem gemieteten Betlokale, u. erst i. J. 1769 erbaute sie sich ein eigenes Gotteshaus. 1843 sah sich die Gemeinde wegen Baufälligkeit dieses alten Bethauses gezwungen, eine neue Synagoge zu erbauen. Sie ist ein Fachwerkgebäude, ohne äußeren Schmuck, einem Speicher gleich, im Innern jedoch gefällig u. sauber aussehend u. zweckensprechend eingerichtet.

Bei der Gemeindebildung hatte man um 1750 auch einen Friedhof angelegt. Zu diesem Zweck war den Jud. Schubins von dem ihnen günstig gesinnten Grafen Mycielski gewiß gern ein geeignetes Stück Land angewiesen worden. Dieser Friedhof, der noch heute benutzt wird, liegt eine ziemlich weite Strecke von der Stadt entfernt. Er befindet sich auf einer dürren, sandigen Anhöhe u. muß augenscheinlich ehemals zu der, an ihn grenzenden Waldung gehört haben; denn noch heute wachsen einige mächtige Fichtenbäume darauf. Innerhalb der Hügel fand man beim Graben Urnen aus der Heidenzeit. Jetzt ist der Gottesacker, der viele Jahrzehnte wüst u. uneingezäunt dalag, von einer 7 Fuß hohen Mauer umgeben; auch befindet sich ein Wärterhaus darauf. Es herrschte daselbst eine musterhafte Ordnung; die Gräber wurden sorgfältig gepflegt. Bes. Verdienste um diesen Zustand des Friedhofes haben sich u. a. Mos. Zadek, Mor. Alexander u. P. Bry erworben. —

1) Diesem Herrn, dessen Urgroßvater R. Löb. Prager hieß, verdanken wir viele Mitteilungen über die jüd. Gem. Schubin.

3966/30

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

In der Gemeinde Schubin wirkten von jeher hervorrag. Talmudisten als Rabbiner. Der älteste hieß Mosche, war ein Freund Akiba Egers und korrespondierte mit ihm. Sein Nachfolger soll Leiser Perl gewesen sein, der von hier nach Schwersenz ging. Der dritte war Nathan Gaon, der um 1820 in Sch. lebte, ein bedeut. Talmudgelehrter war, viele Schüler hatte u. ebenfalls mit Akiba Eger in Schriftwechsel stand. Ihm folgte Benjamin Mielciner[2]), der große talmud. Kenntnisse mit zeitgemäßer Bildung in sich vereinigte u. seine Predigten in deutscher Sprache hielt. Zu seiner Zeit schloß sich Sch. jenen Posener Gemeinden an, die an Zach. Frankel, den Begründer des Bresl. Rabb. Seminars, eine Adresse richteten, welche eine Sympathie-Kundgebung für einen wissenschaftl. Konservatismus enthielt. Sein Sohn, Dr. Moses Mielciner, geb. 12. 8. 1828 in Sch. u. gest. 18. 2. 1903 in Cincinnati, war einer der bedeutendst. u. gelehrtest. Männer unter den Rabbinern der Vereinigt. Staaten. Er war Prof. der orient. Sprachen u. Vf. einer Reihe von Werken[3]). Auch der, bereits erwähnte Lehrer J. Braunhart, Senator Sam. Braunhart in San Francisco, Landgerichtsrat Rath. Springer, Prof. Dr. med. Carl u. Landgerichtsdirekt. Dr. Salo Marcus, sowie der 1875 verst. Zempelburger Rabb. Samuel Caro[4]) entstammen der Schubiner Gemeinde. — Der letzte Rabb. in Sch. war Dr. Ascher (Adolf) Singer, der später in Schildberg u. Buchsweiler amtierte u. 1889 hier starb. — Nach Absolvierung seiner Studien in Breslau (um 1860) u. Ablegung d. Lehrerexamens in Bromberg amtierte in Sch. eine Zeitlang als Kant. u. Pred. J. Sarasohn, der spätere Stettiner Oberkantor[5]).

Seit 1818 bestand in Schubin eine jüd. Elem. Schule, die durchschnittl. von etwa 90 Kindern besucht wurde. Die Lehrer an dieser Schule waren: Gabriel Engel, der von hier nach Czarnikau versetzt wurde, Bernstein, der nach wenigen Jahren nach Lobsens ging u. dort starb u. J. L. Braunhart, ein Schüler von Zunz u. Heinr. Heine. Br., geb. 12. 2. 1806, war zuerst Talmudschüler des R. Nathan Gaon u. ging dann nach Berlin, wo er bei dem damal. Rabb. Ass. Rosenstein seine Studien fortsetzte. Dann be-

[2]) Geb. 1800, gest. 1849 u. verh. mit Rosa Caro. (Mitt. d. Herrn Ld. Mielciner-New York an Dr. Czellitzer-Berlin).

[3]) Näheres über ihn u. seine Schrift. siehe: Jewish Encyclopedia, woselbst auch sein Bild ist, u. Lippe, bibliogr. Lexicon.

[4]) Lewin, Lissa. 207, Jahrb. jüd. lit. Ges. 1905, 20 u. Isr. Wochenschr., v. Treuenfels, 1875, 227. — Prof. Marcus-Breslau, geb. 1870 u. L. G. Direktor M.-Berlin geb. 1883 sind Söhne des S. 963 genannt. Vorst. M. Marcus.

[5]) Friedmann, Lebensbild. berühmt. Kantoren, Berl. 1918, 185.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

reiste er England u. Frankreich, kehrte in s. Vaterstadt Sch. zurück u. übernahm hier am 1. 5. 1835 die Leitung der jüd. Elem. Schule, die sich eines derart guten Rufes erfreute, daß auch hohe Beamte u. angesehene christl. Familien ihre Kinder in diese Schule schickten. So war u. a. General von Wittich ein Schüler Braunharts! — 1860 feierte Br. die silb. Hochzeit u. s. 25jähr. Amtsjubiläum u. 1885 das 50jährige. Bald darauf trat er in den wohlverdienten Ruhestand. — 1848 blieb auch Schubin von den revolutionären Bewegungen nicht unberührt. In dem benachbarten Dorfe Slupy hielten die Polen Ende März eine große Volksversammlung ab. Von Neugierde getrieben, hatten sich auch mehrere jüd. junge Leute nach dem Versammlungsorte begeben, aber die aufgeregte Volksmenge trieb die Neugierigen mit bewaffneter Hand von dannen, wobei ein jüd. junger Mann, namens Joseph ums Leben kam. Dann machten sich die Aufständischen auf den Weg nach Sch. An einem Freitag trafen 13 Wagen, besetzt mit poln. Männern, welche poln. Fahnen trugen, in Sch. ein. Unter dem Rufe: „Es lebe Polen!“ fuhren sie durch die Straßen bis zum alten Marktplatze, woselbst sich das Haus des Landrats befand. Sowohl hier, als auch auf der kath. Kirche u. zahlreichen and. Gebäuden brachten sie weiß-rote Fahnen an; desgleichen verteilten sie weiß-rote Kokarden. Der Marktplatz war von einer großen Volksmenge besetzt. Da betrat ein poln. Probst aus einem benachbarten Dorfe den Balkon des Rathauses u. rief der versammelten Menge die Worte zu: „Meine lieben Brüder! Hiermit verkünde ich Euch die frohe Botschaft, daß d. Königr. Polen wieder erstanden ist. Man erobert in jetziger Zeit nicht mehr Königreiche mit Bajonetten. Weder das preuß. Gericht, noch das Landratsamt od. die Bürgermeisterei haben hier noch etwas zu befehlen. Der Oberförster v. Olschewski ist vorläufig Präsid. der Stadt Sch. und ihrer Umgebung!“ — Ein jubelndes „Hurrah“ u. der Ruf: „Polski czia!“ „Es lebe Polen!“ durchbrauste bei diesen Worten die Luft. — Die deutsche Bevölkerung blieb aber trotz ihrer Minderheit nicht untätig. Besonders waren es die Jud., welche zu energischen Gegenmaßregeln schritten. Am folg. Sonnabend versammelten sich die deutsch. Bewohner Schubins im Hause des Kaufm. Mor. Alexander. Man beschloß, unverzüglich eine Bürgerwehr zu bilden, um sich gegen die Aufständischen zu bewaffnen und denselben mit Energie entgegen zu treten. Es wurden deutsche Fahnen auf der evang. Kirche, auf der Synagoge u. vielen and. Gebäuden angebracht; auch verteilte man schwarz-weiß-rote Kokarden. Auf diese Weise teilte sich die Bevölkerung in zwei feindl. Lager. Die Deutschen wählten den Gerichtsral Göldner

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zu ihrem „Generalissimus", and. Beamte wurden Offiziere und der jüd. Lehrer Braunhart Unteroffizier. 6 Wochen lang hielten die Deutschen Tag u. Nacht treue Wacht, die Stadt u. die Umgebung vor den Uebergriffen der Polen schützend, u. keine Strapazen wurden gescheut, dem bedrohten Deutschtum zum Siege zu verhelfen. Die Bürgerwehr zählte 1500 bewaffnete, kräftige Männer, die den Empörern Respekt einflößten, u. die preuß. Armee brachte die Bewegung zum Stillstand. —

An dem Feldzuge 1866 nahmen 10 Jud. aus Sch. teil u. 1870/71: 15, nämlich: Meier Abraham (5. Sanitäts-Det. d. Res.-Art.), Sam. Adam (Inf.-Regt. 54), Sam. Altmann (Inf.-Regt. 54), Abrah. Lesser (Inf.-Regt. 21), Meier Meyer (Inf.-Regt. 54), Jsid. Müller (Inf.-Regt. 54), Jsid. Rynarjewski (Inf.-Regt. 21), Jak. Samuel (Inf.-Regt. 42), Jak. Samuel (Inf.-Regt. 22), Jak. Springer (Inf.-Regt. 42), Amschel Wolff (Ulan.-Regt. 4), Sam. Wolff (Inf.-Regt. 14), Gers. Wunsch (Inf.-Regt. 14), Aler Zadek (Inf.-Regt. 54), Louis Victor (Sanit.-Detach.). Von diesen erhielt Meier Abraham d. E. Kr., außerdem wurde einer Stabsarzt, einer Sergeant, 4 Unteroffiziere, unter diesen: Gers. Wunsch u. Louis Victor, u. einer Gefreiter. J. Rynarjewski wurde bei Gravelotte schwer verwundet u. Jak. Samuel starb infolge der Strapazen. —

Die Gem. Schubin, zu der die Ortschaften Rynarzewo u. Gr. Samoklenski gehören, zählte 1857[7]: 525 S. (98 Fam.) u. 1901: 200 Seelen mit 45 Haushaltungen. Dem Vorst. gehörten an: M. Marcus, (von 1873 bis 1909) C. Lehmann, M. Meyer u. L. Rynarzewsky. Als Kant. amtierte J. Moses. An Steuern wurden 20 % der Klassensteuern erhoben. Der Etat schloß mit 245) M., wovon 1500 M. durch indirekte Steuern aufgebracht wurden. — Bis zu seinem Fortzuge nach Breslau (1921) war Mor. Pelz (gest. 1926) Vorst. der Gem. u. der Chebra Kadischa.

An Vereinen waren folg. in Sch.:

Chebra kadischa, Vorst.: J. Meyer. Jsr. Frauenverein I, Vors.: Frau A. Konicki. Jsr. Frauenverein II, Vorst.: Frau P. Pelz. —

Zum Schlusse noch ein Ereignis, das wiederum beweist, wie leicht falsche Beschuldigungen die ärgsten Exzesse hervorrufen können.

---

[7]) Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618. In diesem Jahre amtierte hier als Kant. u. Relig.-Lehr. H. Schoenfeld, d. Vorstand bildeten: Louis Samuel, M. Alexander u. Scholem Wunsch, Stellvertr. waren: M. Zadek u. S. Marcus u. Repräsentanten: Aler. Kornicky, M. Israel, S. Meyer, S. Victor, J. Rynarzewsky, J. Schmul, J. Springer, Itzig Jacob u. H. Schel. Stellv.: M. Lesser, H. Altmann, J. Loewenberg u. J. Wolff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Im März 1816 entstand 2 Tage vor dem Peßachfeste eine arge Ausschreitung der poln. Bevölkerung gegen d. Schubiner Jud. Ein liederlicher Mensch, „der lange Johann" genannt, gab vor, die Jud. hätten sein halbjähr. Kind getötet und in einen Ofen gesteckt. Zur Bekräftigung seiner Beschuldigung brachte er 2, ebenfalls dem Trunke ergebene Zeugen herbei, mit welchen er gemeinschaftlich das tote Kind aus dem brennenden Ofen gezogen haben wollte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von dieser Beschuldigung in der Stadt, und alsbald rottete sich der Mob zusammen u. zog, mit Knitteln bewaffnet, vor die jüd. Häuser, die inzwischen verschlossen u. verrammelt worden waren. Nun bewaffneten sich 20 jüd. Männer, um sich zur Wehr zu setzen. Als daher der Pöbel begann, die Haustüren der jüd. Häuser aufzubrechen, wurde er durch die bewaffneten Jud. daran gehindert. In der Stadt gab es nur einen invaliden Gendarm und einen, dem Trunke ergebenen Stadtdiener. Diese beiden Männer, welche über die Sicherheit der Schubiner Einwohner zu wachen hatten, konnten gegen die fanatisierten Exzedenten nichts ausrichten. Endlich gelang es dem Bürgermeister, den „langen Johann" zu verhaften u. zu verhören. Er u. seine beiden Zeugen behaupteten, das Kind in einem Ofen bei dem Juden Hirsch gefunden zu haben. Eben war das Verhör beendet, da erschien eine Frau, welche laut weinend erklärte, ihr Mann, der „lange Johann", habe am frühen Morgen ihr Kind aus der Wiege genommen, es unter seinen Mantel gesteckt u. sei dann eiligst damit fortgegangen. Sie sei ihm nachgelaufen und habe ihn gefragt, wohin er mit dem Kinde wolle, u. was er vorhabe. Darauf habe er erwidert, er wolle von d. Juden recht viel Geld u. noch viele and. Sachen holen. Nun brachte die Frau das tote Kind unter ihrer Schürze hervor u. schrie ihrem Manne zu: „Du hast mein Kind gemordet, um von den Jud. Geld zu erpressen!" Einige Nachbarinnen der Frau bestätigten diese Aussage, u. alsbald wurde der „lange Johann" in Ketten gelegt u. hinter Schloß u. Riegel gebracht. In Sch. aber wurde bald wieder die Ruhe hergestellt.

104. Schulitz[1] (poln. Solec),

eine mittelbare Stadt unter adeliger Herrschaft, hatte 1788 noch keine Juden; doch müssen 1829 schon etliche dort gewohnt haben, da in diesem Jahre die Inowrazlawer (Hohensalzaer) Gem. eine Unterstützung für die Abgebrannten in Sch. geschickt hat. 1834/35

[1]) Quellen: Mitt. des Vorst. d. Gem. Sch. u. des Dr. Lewin-Breslau: Zeitschrift d. hist. Gesellsch. VII; Dr. Neumann, Zur Statistik d. Jud. in Preußen von 1816—80 und Stat. Jahrbücher des D. J. G. B.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sind daselbst 2 Getreidehändler, 1 Gastwirt und 1 Schnittwarenhdl. naturalisiert. Die erste Synagoge wurde 1848, u. die zweite 1893 erbaut, u. der Friedhof 1867 angelegt. Seit ungefähr 1902 bestand in Sch. eine ח"ק, ein Krank.- u. Beerdigungsverein, u. 1907 war Wolf Klein Vorst. desselben. Seit 1850 nahmen Jud. an der städt. Verwaltung teil; so war M. Friedländer eine Reihe von Jahren Stadtv.-Vorsteher. — 1849 gab es in Sch. 85, 1871: 48, 1880: 69, 1899 (Vorst. M. Friedländer, S. Nast u. A. Blumenthal) 135, 1901: 124, 1907 (Vorst. Dr. med. Simon) 58 (15 Zensit. u. 14 schulpflicht. Kind.) u. 1913 (Vorst. Nast, Isid. Cohn u. A. Neumann) 54 jüd. Seelen. 1899 amtierte hier als Kant., Schoch. u. Relig.-Lehrer J. Birnbaum u. 1901 Smigilski. Der Etat betrug 1899: 1478, 1901: 1400, 1907: 1015 u. 1913: 1600 M. Im „Hammaggid" 1861, S. 248 wird ein More Zedek von Schulitz erwähnt. — An dem Feldzuge 1870/71 nahmen 2 Jud. aus Sch. teil (Heppner-Herzb. S. 254).

---

105. Schwarzenau (poln. Czerniejewo),

eine mittelbare Stadt im Besitze adeliger Familien, hatte sicher schon frühzeitig jüd. Einwohner u. eine jüd. Gemeinde; denn ein Aufruf[1]) des Gem.-Vorstandes aus dem Jahre 1873 (unterzeichnet: Marcus Wittkowski) spricht von einem Friedhof, auf welchem große u. fromme Männer beerdigt sind, deren Leichensteine ein Alter von fast 2 Jahrhunderten haben. Er bezeichnet die Gemeinde als „früher sehr bedeutend u. zahlreich" u. führt den Niedergang derselben darauf zurück, daß viele Jud. ins Ausland gegangen sind u. andere wegen der schlechten Verkehrsbedingungen die Stadt verlassen haben. Synagoge u. Schule, die Zeugen der Glanzperiode der Gemeinde, sind im Zustande des Verfallens u. dem Einsturz nahe u. der Begräbnisplatz, ohne jede Umzäunung, gleicht einer Einöde. Die Gem. zählte damals nur 20 Mitglieder, und es wurde daher zur Erhaltung jener Heiligtümer um Beiträge gebeten, die man auch an die Herren Hirsch od. Isaak Reimann senden könne. — 1783 wurde den jüd. Schneidern in Schw. von der Grundherrschaft ein Privileg ausgestellt, welches ihnen die freie Ausübung ihrer Profession gestattete[2]), 1797 wohnten hier 147 Jud. neben 640 Christen, 1840: 279, 1849: 241, 1871: 131, 1880[3]): 81, 1899: 36 (16 H.), 1907: 27 (9 Zensit.) u. 1913:

[1]) Im Besitze des Dr. Heppner-Breslau.
[2]) Jacobson in d. Mitteil. d. Ges. Archivs IV, 116.
[3]) Neumann, Zur Stat. der Jud. in Preußen, S. 45.

Universitätsbibliothek Johann Chnstian Senckenberg
Frankfurt am Main

21 (6 Z.)[4]). — 1834/35 gab es in Schw. 14 naturalis. Juden, darunter 2 Bäcker, 1 Lederfabrik., 1 Wollhdl. u. 1 Propinationspächter[5]). — Von Rabbinern, die hier amtierten, werden genannt: Mos. Aron Bach[6]) (bis 1845), Sam. Jadesohn[7]) aus Wreschen (um 1850), J. Israeli (um 1856), u. J. Biesenthal (um 1862)[7]).

---

106. Schwerin a. W.[1]) (poln. Skwierzyna),

eine unmittelbare Stadt unter dem Starosten von Meseritz, war ein „wichtiger Punkt der Handelsstraße, welche die Warthe entlang durch Großpolen führte" u. hatte schon frühzeitig eine jüd. Bevölkerung, die nach der Vertreibung der Jud. aus Brandenburg (1510) sich wohl noch vergrößerte, da Schw. u. Meseritz die am nächsten liegenden Städte waren[2]).— 1456 mußte ein jeder Jude 4 Groschen Kopfgeld an die Stadt entrichten, 1519 ist Simon aus Schwerin einer der elf, von Sigismund I. (1506—48) ernannten Steuerschätzer u. ein Jahr später, am 3. 1. 1520, erteilt derselbe Herrscher den Befehl, die Jud. aus Schw. u. Meseritz zu vertreiben, weil sie „der Bürger Nahrung u. Bequemlichkeit auf unterschiedliche u. erdenkliche Art u. Weise zu hindern u. nehmen pflegen". Ob die Ausweisung aber zur Ausführung kam, ist sehr zu bezweifeln, weil in Polen derartige Verordnungen nicht immer beachtet wurden u. weil auch bald darauf verschiedentlich die Anwesenheit von Jud in Schw. bekundet wird; so wird z. B. 1594 „Marx Jud, wohnhaft zu Schwerin", erwähnt (Jahrb. jüd. lit. Gesellsch. VII, S. 31) 1626 (im Tammus 5386) wird von der Landessynode über einen Matisjahu aus Schw., der sich keines guten Lebenswandels befleißigte, verfügt, daß er, bei Vermeidung des Bannes u. ev. Ein-

---

[4]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

[5]) Verz. sämtl. naturalis. Jud. im Großherz. Posen.

[6]) Heppner-Herzb. 482 u. 887.

[7]) Mitarb. an Ettlingers „Schomer Zion ha-neeman". (Orient XI, 66).

[8]) Akt. d. jüd. Gem. Schroda.

[1]) Warschauer, die städt. Archive S. 250 u. 251, Wuttke, Städteb. S. 88, Lewin, Landessynode d. großpoln. Judenschaft, Frkf. a. M. 1926, S. 27, 48 u. 71, Aus d. Pos. Lande, VIII. 68—74, u. Jacobson, in Mitteil. d. Ges. Arch. IV, 73 u. 74.

[2]) Auch nach der Vertreibung der Jud. aus Fulda 1671 findet Jakob b. Mordechaj, Vf. d. Buches „Schauschannath Jaakob" (über Physiognomik) Amsterd. 1706 in Schwerin eine Zuflucht.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

kerkerung ein ganzes Jahr hindurch sich nicht in Posen sehen lassen dürfe, u. am 6. Jan. 1641 wird zwischen den Bürgern u. den Jud. ein Vertrag geschlossen, der von Wladislaus IV. (1632–48) bestätigt wurde u. sich noch im Besitz der jüd. Gemeinde Schw. befinden soll. Nach diesem Schriftstück verpflichten sich die Juden Wolf Löhser, Samuel Jose. Markus Feibisch, Moyses Jochans u. Jak. Moyses namens der Gemeinde: 1. gleich den anderen Bürgern die beiden Wächter, die in der Stadt die „ruffende Wache verrichten u. ausschreien", zu besolden, 2. zur Zeit der Pest u. des Krieges durch angenommene Personen ebenfalls Wache halten zu lassen. (Jedoch sollen die 4 Jud. Ältesten hiervon befreit sein; aber des Nachts müssen sie in ihren Gassen 2 jüd. od. christl. Wächter auf eigene Kosten halten.) 3. von jedem, von Jud. bewohnten Hause wie von jeher 12 poln. Gulden jährl. „Schaarwercks-Gelder" an den Rat zu entrichten, 4. für alle Verpflichtungen u. bes. für die Berechtigung, von den Bürgern Häuser zu kaufen 300 Reichstaler sogleich u. alljährlich zu Weihnachten für ewige Zeiten 53 Rtl. zu zahlen, 5. dem Bürgermeister u. Pfarrer zu Ostern je 3 Pfd. Pfeffer, u. den Stadtdienern von jedem Hause quartaliter einen Schilling zu geben, 6. keine weiteren Häuser von Christen zu erwerben. (Doch wird ihnen erlaubt, noch 4 Häuser in der Reuthergasse zu kaufen, von welchen sie aber alljährlich je 3 poln. Mark zu 48 poln. Groschen an den Rat zu bezahlen haben.) 7. Streitigkeiten zwischen Jud. u. Christen wegen der Häuser u. Wiesen vor dem Rat und den Gerichten zu Schw. auszutragen, 8. außerhalb der Stadt oder in den Gassen derselben keine Eßwaren u. Getreide einzukaufen, 9. Brau-Getreide, bes. Weizen u. Gerste nicht vor 12 Uhr mittags zu kaufen (ausgenommen vor Pessach, so viel ein jeder an Weizen zu diesem Feste gebraucht; aber mit der Einschränkung, einem Christen den gekauften Weizen auf Verlangen gegen Erstattung des Kaufpreises zu überlassen,) 10. kein Vieh und keine Pferde auf die Stadtweide zu bringen; nur zu Georgi, wenn sie Pferde aus Gnesen zu bringen pflegen, 11. nach Johanni nicht mehr als 60 Schöpse auf städtischem, vom Rat angewiesenem Grund u. Boden zu halten u. zu hüten; doch dürfen 10 Ochsen von dem Stadtochsenhirten mitgenommen u. gehütet werden. 12. das unverkaufte koschere Fleisch nicht den christl. Fleischern zu bringen, 3 Tage vor Weihnachten, Ostern u. Pfingsten mit den christl. Schlächtern nicht zu schlachten, weil solches dem christl. Glauben (!) zuwider ist u. bei Verlust des Fleisches solches nicht in den Gassen herumzutragen, 13. keine, außerhalb der Stadt liegenden Speicher od. Malzhäuser zu Wohnungen zu machen u.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

anzukaufen, 14. den Handwerkern, als Tuchmachern, Schneidern, Schustern, Kürschnern u. Schmieden keinen Schaden zuzufügen u. deshalb weder einheimische noch fremde Tuchsorten zu schneiden, Pelze u. Arte weder zu machen noch damit zu handeln. (An Handwerkern dürfen sie nur Schneider haben und solche, die keiner Zunft angehören; Weizenmehl dürfen sie nur einander verkaufen), 15. kein Malz zu mälzen, kein Bier zu brauen, kein fremdes Bier hereinzubringen u. ihren Bedarf nur von Schwerin. Bierbrauern zu beziehen, 16. von den Bürgern ohne Erlaubnis des Rats keine „ledigen Stellen an sich zu ziehen", 17. keine fremden Juden in die Stadt zu nehmen. 18. wird den Jud. gestattet, das von ihnen am Donnerstag auf dem Lande gekaufte Getreide sich an jedem anderen Tage in die Stadt bringen zu lassen; auch dürfen sie, wie die anderen Bürger u. unter denselben Bedingungen Eicheln sammeln. 19. Verpflichten sie sich, den Garten, der dem Isaak Barroch gehörte u. an das Haus des Maczeske grenzt, mit keinem Wohnhause, Stallung od. ähnl. zu bebauen. 20. Alle Privilegien u. Abmachungen, die gegen diesen Vertrag verstoßen, werden als ungültig u. nichtig erklärt. Der Rat u. die Bürgerschaft versprechen, die Jud. bei Kriegsgefahr nach Möglichkeit zu schützen u. ihnen bei Feuersbrünsten Hilfe zu leisten. Sollte bei einem Juden „aus Vorsätzlichkeit u. Unachtsamkeit" Feuer entstehen, so soll derselbe zwar bestraft werden, ihm aber trotzdem gestattet sein, die Brandstätte wieder zu bebauen. Wer den Vertrag oder auch nur einen Teil desselben bricht, hat eine Strafe von 200 Dukaten od. Gold-Gulden zu zahlen. — Wie in diesem Vertrage wird auch in verschied. Privilegien der Lebenserwerb der Jud. sehr beschränkt. So verbietet das Tuchmacher-Privileg ihnen „alles Tuchmachen, desgleichen den Tuch u. Boy Schnitt u. das Hausieren mit solchen Waren in der Stadt u. auf dem Lande", das Schuhmacherprivileg von 1765 untersagt ihnen das Aufkaufen von Leder in den Straßen der Stadt u. das der Kürschner von 1728 gestattet ihnen nicht den Handel mit unverarbeiteten Kürschnerwaren in u. außerhalb der Starostei Meseritz. Ähnlich die Fleischer, Schneider, Bäcker u. Schmiede in ihren Privilegien aus den Jahren 1630, 1682, 1718 u. 1685, u. als im Jahre 1756 trotzdem einige Juden Brot u. Mehl verkaufen, da beklagen sich die Bäcker bitter darüber u. beantragen, daß jenen die Waren weggenommen werden. — 1784 brannte die Synagoge nieder, 1785 erhalten die Jud. die Erlaubnis, eine neue Synagoge zu bauen, u. am 15. 4. 1839[8]) wird in feierlicher Weise auf dem

[8]) Vorst. war damals Hirsch Lipm. Krakau u. Aron Salom. Heymann, Rabbiner Heym. Joel.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Platze der bisherigen der Grundstein zu einem noch geräumigeren Gotteshause gelegt, bei welcher Gelegenheit eine Pergamentrolle in hebr. Sprache mit den wichtigsten Daten über die alte Synagoge u. die jüd. Gemeinde versenkt u. eingemauert wurde. (Allgem. Zeit. d. Judent. 1839, S. 220). Am 1. 1. 1841 ist das Gotteshaus schon fertig, da in der, von diesem Tage datierten, von den Vorstehern Krakau, Boas, Hirschfeld, Stargardt u. Levy u. Rabb. Heym. Joel unterzeichneten, aus 48 Paragraphen bestehenden „Synagogen-Ordnung"[4]) die neuerbaute Synagoge erwähnt wird. In ihr befindet sich eine Tribüne, בימה (Almemor), auf welcher der Kant. u. Synag.-Diener ihre Plätze haben (§ 7). Während des Vorlesens aus d. Thora u. während der Predigt bleiben die Türen geschlossen (§ 9). Nach dem Schma-Gebet u. der Schmoneeßre darf keine Pause eintreten, damit keine Gelegenheit zur Störung der Andacht gegeben wird (§ 14). Dem Rabbiner gehört חתן תורה u. der Maftir am Sabbath Chasann, dem Vorsteher חתן בראשית (§ 19). Ein Unverheirateter kann nur als Achron od. Maftir aufgerufen werden, am Rosch-haschono u. Jom-Kippur überhaupt nicht, das „Aus- u. Einheben" kann er nur als Bräutigam bekommen u. das „Öffnen der h. Lade" nur am Sabbath vor der Hochzeit, wenn er den „Chower-Titel" hat (§ 20). „Mischeberach" ist abgeschafft, außer für eine Wöchnerin, einen Kranken sowie bei einem Kohen für d. Rabbiner, den Verwaltungsbeamten u. einen Gabbai. Ebenso wird an jedem Feiertage für Moses Montefiore-London u. Adolf Crémieux-Paris wegen ihrer Verdienste um das Gesamtjudentum u. besonders wegen ihres mannhaften Eintretens für die Unglücklichen in Damaskus (1840) ein Mi-scheberach gemacht (§ 21). — Von Rabbinern in Schw. werden genannt: Mordechaj b. Meier-hakohen (um 1710), Zbi Hirsch, Sohn d. Beer Munk a. Meseritz u. Großvater des Meier Posner (um 1735), Zbi Hirsch a. Prag (1763), Josua Spira, Vf. der ארבע ציטות (Frankf. a. O. 1771) u. Sohn des Zbi Hirsch b. Joseph, Zbi Hirsch Mirels (auch Hirsch Aron London gen.) von 1777—90 in Schw. (u. von 1792—1814 in Wreschen) Vf. der מספר צבאות (Berl. 1789)[5]), R. Mordechaj, der mit dem Tirschtiegeler Rabb. Gabriel b. Jak. Hakohen correspondierte (um 1826)[6]),

[4]) Im Besitz des Dr. Heppner-Breslau.

[5]) Mitt. des Rabb. Dr. Lewin-Breslau, ferner Lewin, Lissa, 318, Jahrb. jüd. lit. Gesellsch. V, 105 u. 127.

[6]) Heppner-Herzb. 540 u. 906.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Jonath. Alexandersohn[7]), (um 1830), Heym. Joel[8]) von 1832 bis zu seinem, 1845 erfolgten Tode, Dr. Aron (Cassel[9]), (um 1857), der Vater des Nürnberger Rabbiners u. spät. Predigers d. Berl. Reformgemeinde Dr. Moritz Levin[10]), Dr. Simeon Leon von Schwabacher[11]), ein sehr gewandter u. geistreicher Redner (um 1863), Samuel Michaelis[12]) (1870—74), u. A. Liebreich (1890–99. In diesem Jahre ist A. Wolfgang, später in Bernstadt, hier Prediger). — Als Kantoren amtierten in Schw. der 1895 in Graudenz verst. Wolf Priwin u. der 1922 in Frkf. a. M. verst. Fab. Ogutsch (1877—80),[12a]) ferner S. Bernstein, und als Lehrer an der Volksschule, die nach einer sehr anerkennenden Bekanntmachung der Preuß. Regierung (dat. Posen, 21. 11. 1833) schon damals in einem „massiven u. geräumigen Schulhause" untergebracht war u. an welcher 4 Lehrer angestellt waren, die aber später, wie überall in der Pr. Posen, sehr zurückging, sodaß sie 1905 von nur 25 u. 1924—25 von 10 Kindern besucht wurde, war um 1887 als Lehrer P. Kuntz tätig. Besonders erwähnt zu werden verdienen: der Privatlehrer Josef (b. Zbi) Hirschfeld, Vf. der Schriften: „Lekitath Joseph" (Lissa[13]) 1824 u. Wien 1835) u. „Jad Joseph"

---

[7]) War dann Rabb. in Czaba (Ung.), hatte daselbst große Unannehmlichkeiten, fand aber in Dr. Zach. Frankel-Dresden einen warmherzigen Verteidiger, der sich selbst gegen R. Mosche Sopher in Preßburg in einem vom 22. 4. 1839 datiert. Sendschreiben deshalb wandte.

[8]) Geb. 1792 in Hohenalza, mit 20 Jahren Dajan daselbst, mit 30 Rabb. in Birnbaum und mit 40 in Schwerin. (Vorw. zu „die Religionsphilosophie des Sohars" vom Schwerfenzer Rabb. Dr. H. Joel, Leipz. 1849). Dieser u. der Bresl. Rabbiner Dr. Manuel J. waren Söhne von Heym. Joel.

[9]) Vater vom Geh. Justizr. Oskar C., Ehrenbürger u. Stadtverordneten-Vorst. in Berlin, u. von Prof. Jakob C., bek. Kinderarzt, geb. 1859 in Schw. u. gest. 1927 in Berlin.

[10]) Freudenthal, isr. Kult. Gem. Nürnberg, 1925, S. 65.

[11]) Gest. 12. 12. 1888 in Odessa, amtierte hier 27 Jahre, woselbst auf s. Anregung ein Waisen- u. Siechenhaus, eine Volks- u. eine Handwerkerschule sowie ein Spital gegründet wurden; er war vorher in Lemberg u. Schwerin u. schon seit 1845 als Rabb.-Cand. schriftst. tätig (Dr. Heppners jüd. lit. Abreißkalender 1900—1913 u. Kayserling, d. jüd. Lit. 1896, S. 100 u. 141).

[12]) Geb. 1839 in Kolmar (Pos.), 1855—66 im Bresl. Rabb. Seminar, dann Pred. in Cöthen, Rabb. in Schw. u. gest. in Berlin. (Brann, Gesch. d. jüd. theol. Seminars, S. 18– u. Heppner-Herzb. 541).

[12a]) Friedmann, Lebensbild. berühmt. Kantoren, Berl. 1927, 30 u. 35.

[13]) Hierbei sei darauf hingewiesen, daß auf dem Titelblatt dieses Buches; ברפום המשוחחים מדיהרנפורט אונר קאמפ- u. auf dem äußeren Blatt: „gedruckt in der Hebr. u. Deutsch Buchdruckerei (Lissa 1824) mit einem Bilde: galoppierend. Pferd u. Baum steht. (Hierdurch findet Lewin „Hebr. Drucke u. Drucker a. Großpolen, S. A. aus den Soncinoblättern, S. 174, sowohl Bestätigung als auch Berichtigung.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

(Lissa 1828; dann unter dem Titel שמות הנדפים, Berl. 1830), sowie der Rektor der jüd. Gem. Schule Mayer, der 1839 in der „Allgem. Zeit. d. Judent." bekannt gibt, daß er seit mehr als 20 Jahren sich mit der Erziehung „hiesiger u. auswärtiger" Kinder beschäftigt u. diese je nach ihren Fähigkeiten in der hebräischen, französisch., lateinisch. u. italien. Sprache u. in der Musik unterrichtet. Aus Schw. stammt außer dem, bereits in Anm. 9 genannten Prof. Cassel Simon b. Israel Jehuda Frankfurter, Rabb. Ass. in Amsterdam (gest. daselbst am 9. 12. 1712) u. Vf. des Buches „Sefer hachajim", Amsterd. 1703 u. eines handschriftl. Auszuges aus dem Schulchan Aruch[14]). — Die jüd. Bevölkerung in Schw. betrug um 1800: 906, 1838: 1543, 1849: 1198, 1857: [15]) (mit 5 Dorfschaften) 1072, 1871: 640, 1880: 473, 1899: 300, 1901: 188, 1905: 203, 1907: 161, 1913: 115 Seelen u. 1924—25: 30 Familien.[16]) — Obgleich die Schw. Gemeinde bei der Besitzergreifung durch Preußen noch eine Schuldenlast von 36000 fl. hatte, spendete sie im Jahre 1815 die für damalige Zeit nicht unbedeutende Summe von mehr als 100 Tal. für verwundete preuß. Krieger; u. in den späteren Kämpfen u. Kriegen zogen Jud. aus Schw. mit hinaus ins Feld. 1848—50: 2, 1864: 2, 1866: 6 u. 1870—71: 13; von diesen wurden 2 Gefreite, wurde einer verwundet u. einer fiel. Auch im Dienste der Stadt waren Jud. tätig: so im Jahre 1905 Kfm. Stargardt als Mitgl. des Magistrats u. Ad. Boas, Ludw. Boas, L. Cohn u. Dr. med. Wolffohn als Stadtverordnete.[16])

[14]) Lewin im jüd. lit. Jahrbuch IV, 324 u. IX 413.

[15]) Zum Schulvorst. der Gem. Schule gehörten damals: S. M. Calè, J. Reiche, und J. Herrmann, Gem. Vorsteher waren: Jos. Herrmann, J. B. Reiche, Jak. Lewy, L. Landshoff und J. H. Lewy, und Repräsentanten: B. Hessel, S. M. Calè, A. M. Boas, H. Weil, B. Zehden, M. Deutsch, S. M. Friedländer, L. G. Bärmann, Mos. Stargard, A. Alterthum, B. Reiche u. J. S. Cohn. — An Vereinen gab es: einen für Krankenpflege u. Leichenbestattung, einen Brüder-Verein für Darlehen an verschämte Arme u. einen Frauenverein für arme Bräute. (Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618).

[16]) Stat. Jahrbücher des D. J. G. B. und Neumann, zur Statist. d. Jud. in Preußen von 1816—80.

[17]) Mon.-Schrift 1921, S. 235; Aus d. Pos. Lande 1915, 354 u. Heppner-Herzb. 253 ff. — Handbuch der Pr. Posen.

107. Schwersenz (poln. Swarzędz)

war eine mittelbare Stadt unter der Herrschaft adeliger Familien, u. die Juden daselbst bildeten ursprünglich eine Tochtergemeinde der Gemeinde Posen. Am 11. 6. 1590 brach nämlich im Pos.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Judenviertel ein verheerendes Feuer aus, das fast alle Wohnhäuser der Jud. zerstörte, u. aus Furcht vor der Wut der christl. Bevölkerung verließen viele der Unglücklichen die Stadt u. ließen sich einstweilen in dem benachbarten Dorfe Schwersenz nieder, wo sie von dem Grundherrn Andreas Gorka bereitwilligst aufgenommen wurden. Nach einiger Zeit kehrte ein Teil der Ansiedler wieder nach Posen zurück, der Rest jedoch verblieb in Schw. und bildete den Grundstock der jüd. Gemeinde.[1]) Nach einigen Jahrzehnten zogen abermals Posener Jud. in erheblicher Anzahl nach Schw. Denn zu Anf. des 17. Jahrh. beabsichtigte der damalige Grundherr Sigism. Grudzynski, ein edler Mann von seltener Vorurteilslosigkeit, das Dorf Schw. zu einer Stadt zu erheben u. trat, um Einwohner in größerer Anzahl in die neue Stadt zu ziehen, mit der Posener Judenschaft in Verhandlung. Diese führte auch zum Ziele, da die Wohnungsverhältnisse der Posener Jud. überaus traurige waren. Sie mußten sich, trotzdem ihre Anzahl stets zunahm, auf das enge Ghetto beschränken u., obwohl sie daselbst zahlreiche Stockwerke, oft in schwindelnder Höhe, aufeinander bauten, litten sie furchtbar unter dem Mangel an den notwendigsten Wohnräumen. So erzählt uns eine Aufnahme des Judenviertels aus dem Jahre 1619, daß das Haus des Juden Salomon aus 3 Stuben bestand, aber 10 Wirtschaften u. 38 Personen enthielt, das Haus des Bienasch hatte 5 Stuben u. 1 Laden u. darin 12 Wirtschaften mit 48 Personen, u. s. f. — In dieser Zeit erfolgte das hochherzige Angebot des Grundherrn Grudzynski, u. es kam am 3. Juni 1621 ein Vertrag zwischen ihm u. d. Pos. Juden-Ältesten zustande, wonach er ihnen gestattete, auf seinem Besitz so viele Mitglieder der Gemeinde anzusiedeln, als sie wollten. Auf eigene Kosten erbaute Grudz. für die jüd. Ansiedler 32 Häuser u. überließ sie jenen für den sehr mäßigen Grundzins von 10 Guld. jährlich; außerdem gestattete er den Juden, Häuser in beliebiger Anzahl zu bauen, für welche er den Grund u. Boden sowie auch das Bauholz geschenkweise hergab. Die Bewohner dieser Häuser waren vom Grundzins völlig frei u. bezahlten nur den Kopfzins in Höhe von 2 Guld. jährl. Auch für die Synagoge u. die and. öffentlichen Gebäude bot er zinsfrei den Platz u. geschenkweise das Bauholz dar. So waren an der Gründung der Stadt Schwersenz fast nur Juden beteiligt. Erst später (1638) ließen sich auch protestantische Christen in Schw. nieder. Die christl. Bewohner lehnten aber von vornherein jede Gemeinschaft mit den Juden ab, befürchtend, diese

[1]) Warschauer, städt. Archive 255 u. Heppner-H. 719 ff.

könnten ihnen in ihrem Erwerbe Eintrag tun. Sie bedangen sich daher laut einer noch vorhandenen Urkunde von dem Grundherrn aus, daß „kein Jude, Störer od. Tadelhafter einer ehrlichen Zunft u. Zeche der Stadt zur Auf- u. Annahme angezwungen oder angedrungen werden soll."

Trotzdem die Grundherren sonst den Juden wohlgeneigt waren, brachten es die christl. Bürger doch zu wege, immer größere Vergünstigungen zu erlangen u. die Jud. in ihrem Gewerbe immer mehr zu beschränken. So wurde diesen, weil ihre Konkurrenz lästig zu werden begonnen hatte, die Ausübung des Tuchmachergewerbes verboten, „damit die Christen nicht von ihnen in diesem wichtigsten bürgerlichen Betriebe gestört werden.„[2])

Anders gestalteten sich die Verhältnisse, als im 18. Jahrh. Schw. in den Besitz des Grundherrn Adam u. seines Sohnes Matthias von Kozminski gelangte. Diese, die den Protestanten weniger günstig gesinnt waren, erteilten den Juden u. a. das alleinige Recht, gegen eine bestimmte Abgabe Hornvieh zu schlachten. — — Zum Bau der Häuser u. der Synagoge hatte die Muttergemeinde Posen 8000 Guld. beigesteuert, u. es wurde daher vertraglich festgelegt, daß die Schwersenzer Judenschaft zu den Abgaben der Posener Gem. jährlich 2100 Guld. beizutragen u. sich den Anordnungen derselben in allen Stücken zu fügen habe. Wohl hatten die Schwersenzer einen eigenen Rabbiner u. Vorstand, aber trotzdem waren sie in vollster Abhängigkeit von der Pos. Gemeinde. Infolgedessen entstanden zwischen ihnen oft Reibereien u. Streitigkeiten, die vor das Forum der Vier-Länder-Synode zur Entscheidung gebracht wurden. So ist ein Erkenntnis dieses Gerichtshofes aus dem Jahre 1651 vorhanden, das der Posener Gem. das Recht zuspricht, nach wie vor die Schwersenzer Filiale in uneingeschränktester Weise zu administrieren. Dieses Erkenntnis wird durch zwei andere bestätigt, u. zwar durch eines vom Jahre 1714, das von dem Pos. Rabbiner Jakob b. Isaak, dem Posener Darschan Arje Löb b. Joseph u. dem derzeit. Rabbiner in Schwersenz unterschrieben ist, und eines vom Jahre 1728, das die Unterschrift von 5 Rabbinern aufweist. Diese Reibereien hatten seit 1742 vielfache Prozesse zur Folge, die in der Regel durch Vergleiche gütlich beigelegt wurden. — Im Jahre 1764 stellte

[2]) Perles, Gesch. d. Jud. in Posen (M. Schr. v. Frankel 1864, 362), Warschauer, Entstehung einer jüd. Gem. (Geigers Zeitschrift f. d. Gesch. d. Jud. in Deutschl. IV. 170), Schw. in Wort u. Bild (Beilage zur Pos. Zeit. 1896, 46).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die Schwersenzer Gemeinde die Zahlung der jährl. 2100 Gulb. ein u. blieb volle 40 Jahre mit ihren Beiträgen im Rückstande. Es kam infolgedessen zu einem Prozesse u. am 31. 12. 1804 zu einem Vergleich, nach welchem die Schw. Gem. sich zur Zahlung von 2000 Reichstalern verpflichtete, u. zwar sollten 300 R. T. sofort, 1805 u. 1806 je 150 Tal. u. von 1807 ab 100 Tal. jährlich entrichtet werden. Als Sicherheit verpfändeten die Schwersenzer ihr „sämtl. Vermögen, gegenwärtiges u. zukünftiges, bewegliches u. unbewegliches, privates u. gemeinschaftliches", bes. die zur Synagoge gehörend. Grundstücke u. bewilligten die Eintragung der Schuld ins Schw. Hypothekenbuch. Aus Posen nahmen an diesem Vergleich teil: Leiser Aron, Victor Joseph, Meyer Jakier u. Jak. Isaac u. aus Schwersenz: Löbel Feibel Gurau, Marcus Elias Jaffe, Benj. Aron Bath als Vorsteher u. Isaac Meier Neumark als Gem. Schreiber, (Akt. der jüd. Gem. Schw.). — — Die Grundstücke der Gemeinde waren nach einem, im Besitz des Dr. Heppner-Breslau befindl. Dokument vom 31. 5. 1827: 1. Synagogen-Gebäude auf massivem Fundament in Fachwerk mit gebrannten Ziegeln 69½ Fuß lang u. 44 breit. 2. Das gegenüber stehende, kleine Schulhaus in geklebtem Fachwerk auf einem Grunde von 48 F. Länge u. 27 Breite. 3. Rabbinerhaus (auf einem Platze von 88½ F. Länge u. 82 Breite) 50 lang u. 27 breit. 4. Badehaus auf demselben Platze, 15 lang u. 32 breit in geklebt. Fachwerk. 5. Schlachthaus (auf einem Platz von 72 F. Länge u. 71 Breite) mit geklebt. Lehmwänden 48 l. u. 34 breit. 6. Ein wüster Platz zwischen Jakob Mendel u. Dav. Baruch 49 l. u. 13 breit. 7. Desgl. in der Schlächterstraße 46½ F. l. u. 37½ breit. 8. Fleischbänke in der Marktquerstr. auf einem Platz von 53½ F. Länge u. 27 Breite (Fachwerk mit Ziegeln ausgemauert auf massiv. Fundament). 9. Begräbnisplatz außerh. der Stadt (1 Morgen 64 Quadratrut. groß). 10. Wächterhaus, 38 F. l. u. 18 br. in geklebt. Fachwerk. Ferner ein Schuppen auf dem Begräbnisplatz 20 F. lang u. 10 breit.

Der Wert dieser Grundstücke war, nach einer vom Magistrat am 14. 1. 1819 vorgenommenen Abschätzung: 1. 6000 Taler, 2. 1000, 3. 1200, 4. 900, 5. 500, 6. 50, 7. 90, 8. 700, 10. 200 Taler. — Hierauf waren als Schulden eingetragen: a) 3083 Taler 8 ggr. aus d. Jahre 1716 für den Provinz. Schulfonds, b) 666 Tal. 16 ggr. aus d. Jahre 1744 für d. Schwers. Parochialkirche, c) 166 T. 16 ggr. (gleich 1000 poln. Fl.) für d. Pfarrkirche zu Dziekanowice (a. d. Jahre 1770), d) 1000 T. für d. Kirche zu Szerlejno (a. d. Jahre 1763), e) 133 T. 8 ggr. für die Pfarrkirche zu Sokolniki (Zeit d. Kontrahierung unbekannt, desgl. bei der folg. Schuld), f) 333 T.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

8 ggr. für die Probstei Slawno, g) 333 T. 10 Sgr. für die kath. Pfarrkirche zu Klecko (a. d. Jahre 1730) h) 666 T. 20 Sgr. für die kath. Kirche Jaraczewo (1739). Im Jahre 1834 war die Schuld an die Schw. Parochialkirche auf 877 Tal. 27 Sgr. 4 Pfg. gestiegen, und es werden, außer den erwähnten Verpflichtungen noch folgende erwähnt: 1. An die Dominikaner zu Posen 166 T. 20 Sgr. (a. d. Jahre 1736), 2. An d. Kloster zu Owinsk 166 T. 20 Sgr. (Zeit unbekannt), 3. Benediktiner zu Posen (unbek.) 333 T. 10 Sgr. 4. Kirche zu Paleczn 166 T. 20 Sgr. (unbek.) 5. Kirche zu Tulec 83 T. 10 Sgr. (unbek.), 6. Kirche zu Grodzisko 422 T. 6 Sgr. 8 Pfg. (unbek.), 7. Magdalenen zu Posen 422 T. 6. Sgr. 4 Pfg (1732). Ferner schuldete die Gem. an d. Beth-hamidrasch 200 T., an Marcus Beschag (sicherlich Abkürzung für den Schmul Gerschon od. ähnl.) 90 Tal. aus d. dem Jahre 1789, an Salom. Jos. Reich 300 T. (seit März 1808), an Witwe Judes Zacharias 40 T. (1820), an Marc. Friedmann 50 T. (1824), an Marc. Schrim 50 T. (5. 7. 1830), an Mich. Herz Pinkus 150 T. (seit 22. 1. 1833 zum Ankauf eines Grundstücks) u. an die Isr. Lehranstalt in Schw. 100 T. (seit 2. 9. 1833, ebenf. z. Ank. d. Grundst.[3]). Hierbei sei bemerkt, daß bei den zuletzt genannt. Schulden sowohl die Zeit der Aufnahme derselben als auch die Verwendung der Gelder (z. B. zur Unterstützung der Armen oder zum Ankauf eines Grundstückes) angegeben wird, nicht aber bei den Schulden an Kirchen, Klöster u. Pröbste, u. es ist daher die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die erwähnten Beträge wohl niemals an die Synagoge gegeben worden sind, sondern, daß diese bei falschen Beschuldigungen, wie Hostiendiebstahl, Brunnenvergiftung u. ähnl. durch Ausstellung einer Schuldurkunde sich den Schutz der Geistlichen erkaufte. Hierzu liefert uns das Jahr 1736, aus welchem die Schuld von 166 T. 20 Sgr. an die Dominikaner zu Posen datiert, eine interessante Bestätigung, da gerade damals die wahnwitzige Blutbeschuldigung gegen die Jud. in Posen ihre Triumphe feierte u. ihr Männer, wie der Pos. Darschau u. Schtadlan zum Opfer fielen (vid. Heppner-Herzb. S. 166. ff.) — Am Ausgang des 18. Jahrh., im Jahre 1794, lebten in Schw. 1373 Jud. (unter 2503 Einw.), zu Anf. des 19. Jahrh.: 1560, 1837: 1596, 1840: 1631, 1849: 1383, 1857[4]): 1150, 1860: ca. 900,

[3]) Akt. u. Urkunden der Gem. Schwerenz; im Besitze des Dr. Heppner, Breslau.

[4]) In diesem Jahre waren Vorsteher: J. Gurau, H. Berlak, L. Berwin, M. Brodnitz u. G. W. Grau, Repräsentanten: M. Rosenfeld, M. Keiler, M. Lipschütz, B. Freitag, J. Badt, M. Nadel, L. Berlak, J. Herzog, S. Stolzmann, M. Witkowski u. A. H. Wiener. Rabbiner war Dr. D. Joel, Rabb. Ass. M. Ball u. Kantoren: W. Levy u. S. Cohn. (Wertheim, al. u. Jahrb. 5618).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1871:779, 1880:611, 1887[a]):570, 1890:574 (120 Fam.), 1899: 390, 1901:392 (77 Haush.), 1905:320 (Vorst. Max Kaatz, Ph. Placzek, S. Lewek. Lehrer Proh. Cant. Bernstein. Volksschule hatte 30 Kinder, 54 Steuerzahl. Gem. Etat 6000 M.), 1913:161 u. 1924/25:25. (Vorst. E. Fabian, W. Rosenfeld, Repräsentanten: A. Scheibe, L. Jacob, E. Berwin u. E. Zinnchen). An Rekrutensteuer zahlte die Gemeinde 1823: monatl. 232 Guld, u. 15 Gr. und 1837:262 Tal. 15 Sgr. für das Jahr. — Die Krupka brachte in diesem Jahre 971 Tal. für Rinder, 224¼ Tal. für Kälber, 351 für Schafe, 422 für Gänse und 71 Tal. für Hühner, zusammen 2039 Tal. 13 Sgr. u. 6 Pfg. — Der Gem. Etat belief sich 1840 auf 3728 T. 23 Sgr. 7 Pfg. Einnahme u. 3514 T. 13 Sgr. 5 Pfg. Ausgabe u. 1848:3589 T. 27 Sgr. (E.) u. 3136 T. 25 Sgr. (A.) (Akt. der Gem. Schw.). — Das Handwerk war bei den Schwersenzer Jud. von jeher sehr beliebt. So finden wir 1720—23 einen Schwersenzer, Salomon b. Meir, als Drucker u. Setzer in Jessnitz u. anscheinend seinen Bruder Josua 1726 in Wilhermsdorf (Lewin, hebr. Drucke u. Drucker aus Großpolen S. 187), u. am Ausg. des 18. Jahrh. waren in Schw. 85 jüd. Schneider, 23 Kürschner, 5 Barbiere, 1 Gürtler, 2 Posamentiere, 2 Glaser, 1 Buchbinder u. 7 Musikanten. Zumeist aber betrieben sie Handelsgeschäfte, u. es war bes. der Tabak, den sie ein- u. ausführten; auch mit der Tabakspinnerei beschäftigten sich viele. — — Im Jahre 1796 verpflichteten sich die Juden, welche fast die Hälfte der Einwohner bildeten, zur städt. Kasse einen Beitrag von 50 Tal. jährl. zu zahlen, 1817 wird dieser Beitrag vom Magistrat schon verdreifacht, u. auf ihre diesbezügl. Beschwerde beim Landrat erhielten die Jud. den Bescheid, daß in Schw. die Jud. u. die Christ. die gleichen Rechte haben u daher auch die gleichen Lasten zu tragen haben, worauf die Ältesten erwidern, dieses sei durchaus der Fall, da sie ihres Glaubens wegen zur Lizitation des Zehr'schen Wohnhauses nicht zugelassen wurden u. daß sie bei der Verpachtung der Stadtwage ebenfalls zurückgesetzt worden seien; auch seien die meisten jüd. Einwohner arm u. auf den wenigen Wohlhabenden ruhe eine Schuldenlast, welche sie zu erdrücken drohe. Natürlich verfingen alle diese Einwände nicht; die Juden mußten die 150 Taler u. später noch mehr zur Stadtkasse zahlen. Im Jahre 1825 schwankten

[a]) Den Vorst. bildeten damals: Ph. Placzek, B. Baruch, S. Herzog, S. Rosenfeld u. Efr. Grünbaum; Sekret. u. Rend. war A. Hirschfeld, Rabb. H. Samter, u. Lehrer: M. Grünfeld u. L. Lesser. (Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

die Beiträge der 444 steuerpflichtig. Jud. zwischen 3 Tal., 2 Tal., 1 Tal. 10 Sgr., 1 Taler u. 15 Sgr. pro Familie; den Höchstbetrag von je 3 Tal. zahlten Marc. Jaffe, Vink. Heilbron, Benjam. Reich u. Machol Lewin, je 2 Tal. Herz Berlach, Sim. Lehmann, Mendel Grützner, Meyer Leiser, Gerson Heilbron, Rifka Berlach, Chaim Leiser, Mos. Rosenfeld, Heinrich Danziger, Sam. M. Wittkowski, Abrah. Wiener u. Tob. Kuczynski, 20 Personen je 1 Tal. 10 Sgr., 63 je 1 Tal. u. alle anderen je 15 Sgr. (Akt. der jüd. Gem. Schwerseng).

Die jetzige Synagoge wurde 1810 auf demselben Platze erbaut, auf welchem die frühere gestanden hat. Neben dieser waren noch zahlreiche kleinere Betlokale zur Abhaltung des Gottesdienstes, namentlich von seiten der Vereine, vorhanden. Auch im Beth-hamidrasch fanden regelmäßige Andachten statt. — Der Friedhof ist noch derselbe, der bei Begründung der Gemeinde angelegt wurde; aus der Vorzeit sieht man durchweg einfache Feldsteine als Grabdenkmäler, deren Aufschriften längst verwittert sind, sodaß Grabstätten der vor etwa 100 Jahren Verstorbenen schwer od. gar nicht aufzufinden sind. In neuerer Zeit herrschte auf diesem Gottesacker eine musterhafte Ordnung, u. er wurde mit einer Mauer von Ziegelsteinen versehen. Die rechte Seite vom Eingang, dort, wo die alten Gräber sich befinden, wird „alter Friedhof", die linke „neuer Friedhof„ genannt. — Daß auf diesem Gottesacker bedeutende Männer ruhen, ist sicher, da in der Gemeinde eine Jeschiba (Hochschule) war, die selbst aus fernen Gegenden Gelehrte heranzog. So ließ sich 1670, nach der Vertreibung der Jud. aus Wien, der aus Langenlois stammende Exulant Naftali Hirsch b. Simson Oettingen, der Bruder des nach Fürth verschlagenen Juda Selke, in Schw. nieder, von wo aus er mehrere gute Editionen rabb. Schriften besorgte u. woselbst er auch im Jahre 1696 gest. ist.[6]) Um 1680 lebte hier Rabbi Eljakim Getz[7]) Vf. der halach. Schr. „Nappuni batappuchim" (Berl. 1712) u. der R. G. A. „Eben ha-schoham" (Dyhernf. 1733), u. um 1690 R. Jehuda Löb b. Hillel, Vf.

---

[6]) Kaufmann, Letzte Vertreibung der Jud. aus Wien, Budap. 1889 (Jahresbericht) S. 221 u. 222.

[7]) Er war der Sohn des S. 923, 5 erwähnten Schneidemühler Rabb. Meier b. Elijakim u. Bruder d. Lobiensер Rabb. Samuel (S. 614) u. verfaßte um 1679 in Schw. seine halach. Schrift, die nach seinem Tode von seinem, in Schw. als Dajan lebenden Sohne Samuel herausgegeben wurde; die R. G. A. gab ein and. Sohn, Meier, Rabb. in Lask u. Pietrkow heraus, u. ein dritter Sohn, Isserles, kam viel in der Welt herum u. lag in Zefat (Paläst.) dem Talmudstudium ob (Brann, Schneidemühl, Anm. 12).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

des „Chacham lew" (Fürth 1693), einer übersichtl. Zusammenstellung der 613 Ge- u. Verbote, die auch ins Latein. übersetzt wurde. — Außer Eljakim Getz, der nachher Rabb. in Hildesheim war, bekleideten das Schwersenzer Rabbinat noch Mosche Meier (um 1689), Meier (vor 1717), Avigdor b. Jakob[8]), Elieser Leiser[9]) b. Isaak a. Lissa (um 1748), Jehuda Löb[10]) (um 1776), Salomo Mona od. Muna, Abrah. Tiktin[11]), Leiser Perl[12]), Dr. David Joel[13]) (1843—59), Dr. Rud. Plaut (1868—72; ging dann nach Karlsbad u. Frkf. a. M.), H. Samter (war 9 Jahre in Obersitzko u. von 1881 bis zu seinem, am 13. 1. 88 erfolgten Tode in Schw.) u. Dr. S. Bamberger (siehe Heppner-Herzb. S. 951). — Als Dajanim (Rabb. Ass. od. Unt. Rabb.) werden außer den in den Anm. 7. 11 u. 12 genannten Samuel b. Eljak., Jakob u. Fabisch Pinkus noch erwähnt: der hochgelehrte R. Gedalja a. Tykocin in Polen „der große Gedalja" genannt, der Vater von Abrah. Tiktin, (gest. 1773 im Alter von 51 Jahren) R. Jehuda (um 1802), R. Aron Hirsch, auch Lisser od. Lissner genannt (gest. 60 Jahre alt am 29. 3. 1828), R. Michael Ball (gest. 1845 im Alter von 74 Jahren) u. R. Mosche Ball (schon 1831 erwähnt u. gest. 1886). — 1747—62 amtierte bei der holländ.-jüd. Gem. in Amsterdam als Chasan Hersch b. Jacob aus Schwersenz. (Friedmann, Lebensbilder berühmt. Kantoren, III 95.)

[8]) Z. Zt. als R. Naftali Hakohen in Posen war, also zwischen 1689 u. 1704. 1729 approb. er d. „Sewach Schmuel" u. wird 1753 daselbst als bereits verst. bezeichnet. (Schem hagedolim II. 12 u. Lewin a. a. O. 269).

[9]) Er war 1730 Rabb. in Kalisch u. stand in dem Streite Emden-Eibenschütz auf Emdens Seite (Lewin, Lissa, 43, 249 u. 302. Hierbei sei bemerkt, daß das Datum 25. Nissan 1779 in 1749 zu ändern ist, denn das ה in תקטו ist die Abkürzung von תפט und daher nicht mitzuzählen).

[10]) War Prediger in Lissa u. st. am 14. Tebeth (Schwersenzer Kuntres).

[11]) Abrah. T. kann nur sehr kurze Zeit in Schw. Rabb. gewesen sein; denn in einem hebr. Schriftstück vom 11. Kislew 5558 (1798), enth. die Anstellung des R. Jakob Dajan als Gelehrter am Beth-hamidrasch in Schw. ist an erster Stelle wohl Abrah. b. Gedalja unterschrieben, aber nicht als Rabbiner. Als solcher wird um diese Zeit R. Aron genannt, u. da Tiktin 1816 nach Breslau kam, vorher 13 Jahre in Glogau u. einige Zeit auch in Lenczyca gewesen ist, bleibt für Schwersenz, woselbst er ein Gehalt von 15 Guld. wöchentl. erhielt, nur ein Zeitraum von wenigen Jahren übrig.

[12]) Wird schon 1829 genannt. 1840 erhielt er ein Jahresgehalt von 250, dann 300 Talern; st. a. 4. 4. 1842 (74 Jahre alt). Unterrab. war zu seiner Zeit Fabisch Pincus. (Prot. Buch der Repräsent.). — In einem, in meinem Besitz befindlichen hebr. Schreib. vom 8. Tamus 5597 (1837) unterschreibt er: Jekuthiel Lasel Margalioth.

[13]) Siehe Heppner-Herzb. 481, 580 u. 970.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Aus Schwersenz stammen: die beiden Breslauer Ober-Land-Rabbiner Abraham[14]) u. Salomon[15]) Tiktin, der Stockholmer



R. Abraham Tiktin.
Aus dem „Jüd. Lexicon (Bd. IV.)", das im Jüd. Verlag, Ber'in erscheint.



R. Salomon Tiktin
Aus dem „Jüd. Lexicon (Bd. IV)", das im Jüd. Verlag Berlin erscheint.

[14]) Geb. am 24. 12. 1764 als einziger Sohn des bereits erwähnten Gedalja und seiner Frau Freidel, verlor schon mit 9 Jahren s. Vater u. wurde von dem Manne seiner Schwester Fitte, dem Gräzer Rabb. Mordechaj, der 18 Jahre bei R. Gedalja gelernt hatte, erzogen; auch der Posener Dajan Jakob, der Mann seiner Schwester Eidel, war mehrere Jahre sein Lehrer. Nach s. Verheiratung mit Esther, der Tochter des Aron u. d. Freidel Kuttner (Kutschinsky) lebte er 12 Jahre im Hause der Schwiegereltern lernend u. lehrend, u. selbst, als er d. Schwers. Rabbinat bekleidete, mußten jene, da das Einkommen sehr klein war, noch für ihn sorgen. Von Schw. ging er nach Luntschütz, von hier nach Glogau u. alsdann nach Breslau, wo er schon nach wenigen Jahren, am 22. Tebeth 1820 st. u. auf dem Friedh. Claassenstr. (Nr. 3023) beerdigt ist. R. Abrah. T., der kurz vor seinem Tode eine Berufung nach Fürth erhalten hatte, verf. eine ganze Reihe von Schrift., die von s. tiefen Gelehrsamkeit u. s. großen Scharfsinn Zeugnis ablegen. Von diesen ist bei s. Lebzeiten nur eine: פתח הבית 1830 in Dyherf. erschienen. Teile von anderen wurden später gedruckt, die meisten sind handschriftlich vorhanden. Sein Grabst. bezeichnet ihn als einen Fürsten der Thora.

[15]) Geb. im Febr. 1791 als Sohn von Abrah. T., wurde, nach einem im Bresl. Gem. Arch. vorhandenen Schriftstücke aus dem Jahre 1717, von den Schwers. Mohelim Juda Posner u. Dav. Wolf Danziger in den „Bund Abrahams" aufgenommen, heiratete 1809 Rechel Landau a. Czenstochau u. wurde der Nachf. seines Vaters im Bresl. Rabbinat, das er bis zu seinem, am 20. 3. 1843 erfolgt. Tode bekleidete. Auch er war talmud. sehr gebildet u. sprach, was bei einem Rabb. der damal. Zeit etwas ganz Besonderes war französisch; durch s. Fehde mit Geiger ist er weiten Kreisen bekannt geworden. Salomo T. hinterließ 2 Töchter u. 2 Söhne, von welchen der ältere Gedalja (gest. 6. 8. 1886) s. Nachfolger wurde u. der andere, Aron, Vater des Berliner Rabb. Dr. Salomon T. (früher i. Leobschütz, Öls u. Hirschberg) in Bresl. a. 28. 11. 1896 gest. ist. (A. Zeit d. Judent. 1920, 39, S. 452 u. Mitt. s. Enkels Dr. Tiktin).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Rabbiner Dr. Ludw. Lewysohn[16]), der Hindenburger Rabbiner Dr. Saul Kaatz[17]), der am 15. 4. 1909 in Breslau verstorbene Gymnasialoberlehrer Professor Dr. Benno Badt[18]) (Vater des preußischen Ministerialdirektors Dr. Herm. B.), der Mediziner Simon Baruch[19]), der in Rom am 30. 8. 1900 verst. Musiktheoretiker und Oberbibliothekar der Königl. Akademie St. Cecilia,

---

[16]) Geb 15. 4. 1819 als Sohn des Jos. Israel halevi u. seiner Frau Jette geb. Wiener, war von 48—51 Relig.-Lehr. in Frkf. a. O., bis 59 Pred. in Worms u. bis 1883 Oberrabb. in Stockholm, woselbst er am 26. 3. 1901 gest. ist. L. ist Vf. der „Zoologie d. Talmuds" u. a. Schr. sowie Herausg. d. „60 Epitaphien v. Grabst. des isr. Friedh. z. Worms" (vid. Lippe. bibl. Lexicon, S. 284 ff.); auch 2 Brüder von ihm Salomon, Lehrer in Posen, geb. 18. 10. 1811 u. Abraham, Rabb. in Peiskretscham, waren schriftst. tätig. — Die erste Frau von Dr. L. st. in Worms. die zweite, eine geb. Baer, 1894 in Stockholm u. eine Tocht. aus erst. Ehe, Natalie ist in Kiel verheiratet. (Mitt. d. Herrn Rabb. Dr. Posner, Kiel).

[17]) Geb. 5. 1. 1870 als Sohn des Kfm. Süßkind u. Frau Röschen, geb. Stolzmann, absolvierte d. Pos. Mariengymnas. u. lernte daselbst bei Rabb. Feilchenfeld u. Dajan Krause, stud. in Berlin u. Halle u. besuchte d. Hildesheimersche Rabb. Sem. Er promov. in Halle mit „Scholien d. Bar-Hebräus zu Sirach" u. ist seit 1895 Rabb. in Hindenburg. Von ihm sind ferner erschienen: Das Wesen d. jüd. Relig. Unterrichts, Berl. 04; Proph. Judent. Berl. 07. Abrah. Geigers religiöi. Charakter, Frkf. a. M. 11; Alter Vogel (Nov.) Berl; 19; D. mündl. Lehre u. ihr Dogma, I. u. II. Leipzig 22, Berl. 23; Talmud. rabbinische Sätze; Weltschöpfungsära u. Wissensch. Berl. 28; Streitschrift Ahlbecks gegen E. Hildesheimer, Hindenb. 28; D. Weg. d. Treue (Festspiel; pseud. Berl. 01); Alexander d. Gr. vor Jerusal. (desgl. Hambg.); ferner wissenschaftl. u. populäre Abhdl. u. Skizz. in Jüd. Zeitschriften.

[18]) Näheres über ihn vid.: Heppner-Herzb. 588 u. 589, wobei zu berichtigen ist, daß Prof. B. frühzeitig nach Kitnik kam u. daselbst auch erzogen wurde, nicht aber dort geboren ist.

[19]) Geb. 29. 7. 1840, besuchte in Posen d. Gymnas. kam dann nach Amerika, stud. Medizin, trat in d. Armee ein, nahm am Bürgerkriege teil u. wurde 1874 Präs. d. Ärztevereins v. Süd. Carolina u. 1880 d. Sanitätskommission. 1881 siedelte er nach New-York über, wurde dort Spitalarzt u. Chirurg am Juvenile Asylum u. schrieb versch. Beiträge über Malaria, Blinddarmentzündung, Kinderkrankheiten u. Hydrotherapie. Sein 1892 erschien. Buch „D. Nutzen des Wassers in der modernen Medizin" wurde auch ins Deutsche übersetzt. Er trat für die Einführung von Volksfreibädern ein und erhielt für eine diesbezügl. Arbeit im Jahre 1900 in Paris eine silb. Medaille u. ein Diplom. — B. st. a. 4. 4. 1921 (Jew. Encyclop. u. Wininger, jüd. National-Biographie).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Dr. Ludw. Lewysohn.

Adolf Berwin[20]), Dr. med. Ludwig Jaffé[21]), der Historiker, Professor Philipp Jaffé[22]), einer der eifrigsten u. erfolgreichsten Mitarbeiter an den „Monumenta Germaniae Historica" dessen selbstständige Hauptwerke die Regesta pontificum romanorum (2 Bände) u. Bibliotheka rerum germanicarum (6 Bände) sind; ferner Dr. Siegfr. Placzek[23]), Nervenarzt u. forensisch-mediz. Schriftst., sowie der im Weltkriege gefallene Vf. des, Dav. Wolfsohn gewidmet. Buches „Der neue Jude", Dr. Georg Hecht[24]).

---

[20]) Geb. 30. 3. 1847, besuchte d. Wiener Konservatorium, übers. die Lebert-Stark'sche Klavierschule ins Lat. u. arbeitete an einer „Gesch. d. dramat. Musik in Italien während des 18. Jahrh." (Mitt. des Prof. Berliner s. A.).

[21]) Sohn des 1842 verst. Marcus J. u. seiner Frau Mirel u. Bruder von Elias u Salomon Jaffé u. einer, an Mor. Mamroth-Posen verh. Schwester. Dr. Ludwig J. war von 1822—42 Arzt in Schw. u. ließ sich dann in Posen nieder. Bei s. Fortzuge von Schw. bescheinigte ihm der Vorst. d. jüd. Gem., daß er durch menschenfreundl. u. uneigennützige Behandlung, bes. der ärmeren Klasse, sich die Liebe u. d. Vertrauen der isr. Glaubensgenossen erworben, daß s. Scheiden allgem. bedauert wird u. daß die Gem. sich als s. dankbare Schuldnerin stets betrachtet. (Gem. Akt.) — Gleichzeitig mit Dr. Jaffé praktizierte i. Schw. ein anderer jüd. Arzt: Dr. Remak u. nach diesen: Dr. Leyser, Dr. Simson, Dr. Veltesohn, Dr. Peyser (später in Posen) u. Dr. Lewinski (später in Berlin).

[22]) Geb. 17. Febr. 1819. Trotz seiner glänzenden Begabung u. s. großen wissenschaftl. Leistungen konnte er es als Jude nicht zu einer ord. Professur an der Berliner Universität bringen, da unternahm er 1868, wie so viele Streber vor u. nach ihm, den verhängnisvollen Schritt, seine Religion zu „changieren"; aber der Erfolg blieb aus, u. in der Verzweiflung griff Jaffé zum Revolver u. machte am 3. 4. 1870 in Wittenberg seinem Leben ein Ende (Kohut, berühmt. isr. Männer u. Frauen, Heft 14, S. 203),

[23]) Geb. 24. 9. 1866, Vf. von: D. Berufsgeheimnis d. Arztes, die mediz. Wissensch. in den Ver. Staaten, E. deutsch. gerichtsärztl. Leichenöffnungsverfahren, Gutachtliche Seltsamkeiten u. a.

[24]) Geb. 12. 1. 1885, war Schriftleit. an d. „krit. Tribüne" u. vers. außer dem erwähnt. Buche: Gereimtes Zeug, H. Eulenburg od. ein Traktat über Kritik, R. M. Rilke, Gerh. Hauptmann a. a. — 1913 erschien von ihm als Übers. „Die Gesch. d. jüd. deutsch. Literatur". — Sein Schwager, d. Kfm. Georg Mathias, (geb. in Koschmin 16. 12. 77) der Mann s. Schwester, wurde in Posen am Sabbath-Ausg. 28. 12. 1918 von einem poln. Soldat. erschossen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Eine öffentliche jüdische Schule[25]) bestand in Schwersenz schon seit 1824 u. zwar eine zweiklassige. Als Lehrer wurden 2 bisherige Privatlehrer (Heim. Reimann u. Mos. Joach. Danziger) provisorisch angestellt. Schulinspektor wurde der ev. Pastor, und Schulvorsteher waren die Verwaltungsbeamt. der isr. Corporation; 1846 wurde aber ein bes. Schulvorst. gewählt.— 1827, nach einem gemeinsamen Spaziergange mit der ev. Schule, kündigten die beiden jüd. Lehrer ihren Schulen den Beginn der Sommerferien an, welche aber von ungewöhnl. langer Dauer waren; denn die Schule blieb 5 Jahre lang geschlossen, u. das Chederwesen blühte wieder auf. 1833 machte aber der Kfm. Isaak Berlak der Regierung hiervon Mitteilung, u. die Wiedereröffnung der Schule mit 3 Klassen wurde verfügt. In Ermangelung eines eigenen Schulhauses, das erst später erbaut u. am 1. 4. 1837 feierlich eingeweiht wurde, mietete die Gem. am äußersten Ende der Stadt einige Zimmer, u. es wurden als Lehrer angestellt: A. Grünthal (vorh. in Schrimm), H. Merzbach[26]), (vorher in Fraustadt) u. der bereits genannte M. J. Danziger. Spätere Lehrer waren: Mich. Wolf Löwisohn a. Posen, Ludw. Lesser, Bernh. Peiser a. Wreschen, Itzig Abrahamsohn (nahm b. f. Naturalisation d. Namen: Isid. Hofstädt[27]) an), Lasch a. Braunschweig, Wormann (vorher in Kempen), Landsberg, Alb. Dienstag (vorher in Stolp), Salom. Breslauer, Abrah. Kaufmann a. Stargardt i. Pr. (ging 1862 als Kultusbeamt. nach Tiegenhoff, Ostpr.), Mor. Grünfeld, Dr. Rud. Plaut, Frl. Jenny Kendziora u. Herm. Broh (vorher in Kobylin). Von allen diesen Lehrern amtierten am längsten: Isid. Hofstädt (20 Jahre), Ad. Dienstag (22), Ludw. Lesser (36) u. Mor.

---

[25]) Bis zu dieser Zeit unterrichteten in Schwersenz: Raf. Hirsch Scherk (seit 29 Jahren, Hebräisch, 40 Kind.), Mos. Kletschewer (seit 1 Jahre Hebr. 30 Kind.), Mendel Posner (seit 8 Jahren, Hebr. 20 Kind.), Jos. Wolf Badt (Hebr. u. Deutsch 20 Kind.), Mone Mayer (Hebr. u. Talmud. 12 K.), Abr. Dav. Badt (Hebr., Talmud auch Deutsch, 10 Kind.), Chajim Schernower (Hebr. u. Deutsch, 20 Kind.), Mich. Gabr. Pick (Deutsch, 10 Kind.), Mendel Sax (Deutsch u. Franz. 10 Kind.) u. Mos. Jachonon (Hebr. u. Deutsch, 18 Kind. (Gem. Akt. Schwersenz).

[26]) Am 1. 4. 1837 ging M. nach Posen u. übernahm hier die Leitung einer Privatschule.

[27]) Schied 1857 aus s. Stellung, übernahm in Posen die Leit. einer Privatschule u. ging dann in den Dienst der jüd. Volksschule daselbst.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Grünfeld[28]) (38). — Die Gehälter betrugen für den 1. Lehrer 200, für den zweiten 120 u. für den dritten 80 Tal. jährl. Von 1843—57: 200 — 134 — 120 Tal., 1857—73: je 200 Taler; später kleine Erhöhungen bis zur Gehaltsregelung 1897. Von da ab Grundgehalt 1200, Wohnung 300, Alterszulage 150 M., Höchstgehalt im ganzen 2850 M. — Die Schülerzahl betrug anfangs 250, 1862 noch 200 u. 1910 nur 40; außerdem besuchten etwa 10 die Privat-Töchterschule. — Von Vereinen in Schw. sind zu nennen: 1) Chewra Kadischa. Dieser Verein besaß ein Buch, dessen Eintragungen sich über mehr als 250 Jahre erstrecken; er zählte 1840: 272 Mitgl. u. der Vors. war damals Aron Bernstein. 1900 waren S. Lachmann[29]), B. Rotholz u. S. Kempner Vorsteher. 2) Marpe nefoschos-Verein (gegr. 28. Scheb. 5605); er besaß ein eigenes Betlokal, in welchem an den Jahrzeiten verst. Mitglieder gebetet wurde. 1900 waren Vorsteher: S. Lachmann, J. Broh, Fulda. 3) Frauen-Verein, (Vorst. Frau Lehrer Grünfeld), 4) Jünglings-Verein (Orchoth jescharim, gegr. Pessach 1829; Statuten genehmigt von Jekuthiel Margalioth u. Abrah. Uri b. Mosche a. Lissa). 5) Ner Tomid (1889 Vorst. M. Reith), 6) Malbisch Arumim (1889: Vorst. L. Hecht, B. Rotholz, A. Dienstag) u. 7) Raschi-Verein (L. Hecht u. M. Scheibe.) — Von den Jud. aus Schw. nahmen an den verschiedenen Feldzügen teil: 1813/14 Jak. Bad, Handlungsdiener, Schles. Inf. Regt., Moses Schwarzheim, Kfm., Gardejäger, 3. Volont. Comp. u. Moses Schwartzheim, (gefallen) Ostpreuß. Inf. Rg. — 1864: Jak. Neuzel u. Tob. Katz, 1866: Mor. Moses Schüler, Salom. Pick, Bebusch Abel Wisch, Jakob Neuzel u. Hirsch Kniebel, 1870/71: Jak. Haym, Louis Hecht, Benjam. Karpen, Hirsch Kniebel, Sim. Oelsner, Salom. Pick, Bor. Rotholz, Selig Rowe, Mor. Mos. Scheibe, Mor. Schimmelmann, B. Wisch u. Salom.

---

[28]) Gr. geb. am 19. 4. 1835 als Sohn eines schles. Kultusbeamten, machte an einem Bresl. Gymnas. d. Abiturientenexamen, konnte aber aus Mangel an Mitteln nicht studieren u. wandte sich daher dem Lehrerberufe zu. Am Sem. in Ob. Glogau bestand er die Lehrerprüfung, war Hauslehrer in Ratibor, ging dann nach Schw. u. trat 1900 in den Ruhestand. Gr. war auch liter. tätig; er schrieb pädagog. Abhandlungen, jüd. Erzählungen u. Novellen u. lieferte viele Notizen zu dieser Abhandlung über Schwersenz.

[29]) Von ihm ist ein „Handbuch für die Mitgl. des Krank. und Bestattungsvereins der isr. Gem. Schw. (Main; 1887) erschienen. — Vorsteher der Gem. waren damals: Herm. Scherk, Abrah. Rotholz, Salom. Lachmman, Hirsch Heimann, Isaak Bieber, Tobias Katz u. Herm. Goslinski.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Witt. Von diesen wurde einer Unteroffizier u. zwei fielen im Kampfe. — In der städt. Verwaltung zu Schw. waren Jud. schon frühzeitig tätig, u. wir finden bereits 1843 d. Eisenhdl. u. Schänker Mos. Rosenfeld u. den Krm. Abrah. Wiener, ferner 1845 d. Kfm. Itzig Gurau als Mitgl. d. Stadtrats (Amtsblatt d. Regierung 1846, Nr. 2); seit jener Zeit waren sie Beigeordnete, Ratsmänner u. Stadtverordnete. Von 1852 bis 92 war Alex. Hirschfeld, (st. 1897 in Posen) Stadtkämmerer, 1900 war S. Rosenfeld Magistratsmitglied, Gust. Lesser Stadtv.-Vorsteher., u. M. Brummer, Mühlenbes. Paul Placzek, Kfm. Aron Katz u. Bäckermstr. Samuel Lewek Stadtverordnete. — Bemerkenswert ist eine kunstvolle Schnitzerei, die bei der Renovierung im Jahre 1873 aus der jetzigen Synagoge entfernt u. in einem kl. Betraume untergebracht wurde, u. zu erwähnen sind auch die Schwersenzer Klesmorim (Musikanten), welche Bernstein in seiner Novelle „Vögele der Maggid" verewigt hat. Diese spielten weit u. breit bei festlichen Gelegenheiten auf, u. die „Jaretzkis" u. „Fröhlichs" leben noch heute im Munde des Volkes. — Unter den 204 Petitionen gegen den Antrag „Wagner" vom Jahre 1856 befand sich auch eine der jüd. Gem. Schwersenz. (Ihren Wortlaut siehe: Philippson, D. Kampf d. preuß. Jud. für d. Sache d. Gewissensfreiheit, 1856, S. 42).

---

108. Schwetzkau (poln. Święciechowa),

eine mittelbare Stadt im Besitze geistl. Herren, nahm Juden nicht auf; trotzdem wohnten i. J. 1793 daselbst 105 Jud. unter 1199 Einwoh., später ging aber ihre Anzahl sehr zurück, so daß 1840 nur 6, 1849: 12 1871: 17, 1880: 8, 1895: 4 u. 1905: 3 jüd. Personen in Schw. waren. Eine eigene Gem. ist Schw. wohl nie gewesen, gehörte vielmehr zu Lissa.

Quellen: Wuttke, Städtebuch; Warschauer, die städt. Archive; Prümers, d. Jahr 1793, Stat. Jahrb. d. D. J. G.; Neumann, zur Stat. d. Juden in Preußen, u. Heppner-Herzberg S. 277.

---

109. Stenschewo (Stenszewo),

war eine mittelbare Stadt unter adelig. Herrschaft, u. die Jud. hatten ein Privileg aus dem Jahre 1777. 1793 waren unter 545

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Einw. nur 23 Juden. 1800: 25, von welcher einer die Schlosserei betrieb, 1840: 111, 1849: 150. 1858 (mit 2 Dorfschaft.); 130 (29 Fam.), 1871: 118; 1880: 96, 1895: 55, 1905: 33 u. 1913: 21. — 1820 zahlte die Gemeinde 4 Tal. Rekrutensteuer, 1835 sind von den Jud. nur 10 naturalisiert u. 1848 wurden sie von den Polen unter Führung des Leinwebers Damachowski geplündert. — Bis zur Anlegung eines Friedhofes wurden die Toten in Czempin beerdigt, u. in den letzten Jahrzehnten fand nur am Sabbath Gottesdienst statt; die Gem. hatte einen Beamten, der d. Relig. Unt. erteilte, die Schechita besorgte u, als Vorbeter fungierte, so um 1858: J. Hamburger, 1887: Judelowicz, 1993: N. Rosenthal, 1995: Nelken u. 1905: Eisenberg.— Von Vorstehern sind zu erwähnen: Mark. Müldauer, J. u. N. Warschauer, D. Moses S. u. Ad. Salinger u. S. Raphael. — An den Feldzügen 1866 u. 1870/71 nahmen 2 Juden aus St. teil; einer von diesen wurde Gefreiter.

Quellen: wie bei Nr. 108; ferner: Mitt. d. Ges. Arch. d. deutsch. Jud. 1913, 91; Zeitschr. für Gesch. u. Landeskunde d. Pr. Pos. I u. Akt. der Gem. Schwersenz. -- Die Juden als Soldaten.

110. Storchnest (Osieczna),

war ebenfalls eine mittelb. Stadt unter adelig. Herrschaft u. bezeichnet sich in einem, „Dringende Bitte" betitelten Aufruf vom 5. 2. 1878 [1]) (unterz. die Bau-Commission: Mich. Hoffmann u. Ruben Jacob) als eine der ältesten jüd. Gemeinden der Pr. Posen, was auch nicht ganz unwahrscheinlich ist, da Juden daselbst schon 1688 u. später 1707 u. 1714 in Ratsprotokollen erwähnt werden. Um 1765 amtierte hier der Lissaer Dajan Salomo b. Abraham Mordechaj[2]) als Rabb., vor 1775 Menachem Nachum, Sohn d. Flatower Rabb. Jacob, vor 1837 R. Joel Posner u. nach 1850 Bar. Jaskulski; dieser war gleichzeitig Cant. in Schochet[3]). — Die aus Holz im J. 1786 erbaute Synagoge befand sich 1878 in einem derart schlechten Zustande, daß man sie nur mit Lebensgefahr betreten konnte, man entschloß sich daher zu einem Neubau u. bei dieser Gelegenheit auch zur Errichtung eines Zaunes um den,

[1]) Im Besitze des Dr. Heppner-Breslau.

[2]) Lewin, Lissa 49, 1 u. 327.

[3]) Heppner-Herzb. 647 u. 628 u. Lewin, Lissa 318. —

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

bei der Synag. gelegenen Friedhof. Aber die Mittel fehlten, die Gem. war arm, und deshalb mußte man sich an andere Gemeinden und an auswärtige Glaubensgenossen mit der Bitte um Beiträge wenden. Ähnliches geschah auch schon früher, am 5. 8. 1859, als infolge einer, kurz vorher ausgebrochenen Feuersbrunst 28 Wohnhäuser (darunter 3 jüd.) eingeäschert und 80 Fam. (darunter 5 jüd.) obdachlos geworden waren. Dieser Aufruf „Bitte um Hilfe in der Noth",[4]) trägt die Unterschrift des Syn. Vorst. Carl Herrmann u. weist darauf hin, daß auch die Herren Abrah. Zobel u. Gust. Hoffmann bereit sind, über den Empfang u. die Verteilung der eingegangenen Spenden öffentl. Rechenschaft abzulegen. — Über die Privilegien der Juden, die bei dem, am 8. 5. 1793 im Judenviertel ausgebrochenen Brande abhanden gekommen sind, sowie über die Jud. in St. berichtet der Kammerkalkulator Zimmermann im Mai 1793 an den Grafen Hoym: „Diese Gemeinde hat ihre Privilegia von d. Grundherrn Gruschowsky. Können mit allerhand Waaren freyen Handel treiben in u. außer der Stadt; haben auch folgende Handwerker: als Kirschner, Schneider, u. können auch Brandtwein verschenken, auch alles, was zum Markte kommt, frey kaufen. Stehen unter d. Jurisdiction des Dominii, allein wer Klage über einen Jud. führen will, muß sich deshalb an die Ältesten verwenden, im Appelations Fall aber an den Grundherrn. Können auch Häuser kaufen, unter sich, u. sind bereits 27 oder 28 Besitzer; die Ältesten confirmiren den Kauf, geben die Hypothequen u. halten sich ihre eig. Grundbücher. Abgaben zur Krone 12 g. Gr. pro Kopf, zum Dominio aber zahlen sie 1200 Fl. pohl.— Heurathen können sie ohne Einschränkung u. ohne Kosten. Die Anzahl der Jud. ist ungefähr 300 Menschen, Christ. aber 500—600. Auch können sie auf d. Lande auf- u. wieder verkauffen, in dem die Christ. keinen Handel treiben."[5]) Ausg. des 18. Jahrhunderts gab es in St. 203 Jud. unter 1045 Einw., 1793:114 unter 834, 1840:248, 1849:225, 1858:166 (41 Fam. Vorst. waren damals Abrah. Zobel, L. Breslauer, W. Bamberger; Stellvertr.: Rub. Jacob u. H. Hoffmann; in d. Gem. bestand ein Verein für Krankenpflege u. Totenbestattung), 1871:95, 1880:56, 1895:6 und später keinen einzigen Juden. 1820 waren in St. noch 50 jüd. Kinder im schulplicht. Alter, für welche eine eigene Schule vorh. war; diese wurde aber 1870

---

[4]) In m. Besitz (Dr. H.)

[5]) Bloch in „Das Jahr 1793" S. 614.

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

wegen zu geringer Frequenz aufgelöst.[6]) 1835 waren in St. 16 Jud. naturalisiert.[7]).

112. Strelno (Strzelno),

war eine geistl. Stadt u. daher den Jud. verschlossen. Noch 1777 sind das. keine jüd. Einw., aber 1788 schon 28 (5 Fam.), 1816:74, 1857[1]);580,(109 Fam.) 1887;494, 1890:432, 1903:264, 1905:239 1911:151 (40 Zensiten) u. 1913:141 (30 Fam.).— Am 22. April 1848 wurden die Häuser d. Jud. von den Polen ausgeplündert, u. in der darauf folgenden Reaktionszeit entzog die herrschende Partei d. Jud., die das Bürgerrecht besaßen, durch ein neues Ortsstatut das Wahlrecht zur Stadtverordnetenversammlung. Die jüd. Gem. beschwerte sich, und das Ministerium erklärte am 19. 8. 1859 die an sich ungültige Bestimmung des Statuts für aufgehoben. Die Judenfeinde gaben sich aber damit nicht zufrieden, so daß der Minister am 4. 2. 1861 nochmals erklären mußte, daß es bei der bereits getroffenen Entscheidung verbleibe.[2]) Als Rabb. in Str. ist zu erwähnen der im Oct. 1895 im Alter von 86 Jahr. verst. Joach. Stern (seit 1851, vorin Sandberg), als Pred. (C. u. Sch.), der auch liter. tätig gewesene M. Pulvermann (später in Forst i. L.) u. J. Nawitscher (jetzt in Kreuzburg) u. als Lehrer an der jüd. Volksschule Destler u. später Munter. Von Vereinen bestanden: einer für Krankenpflege und Totenbestattung (Vorst. 1907: Eilenberg, Gembitz), Frauenverein (Vorst. Labinska, Philippson), für jüd. Gesch. u. Lit. (A. Lesser, Destler, O. Eilenberg) ein Vorschußverein (Lesser, Labinski, Munk). 1905 war Magistratsmitgl. Kfm. Munk u. Stadtv. Lesser u. Lippmann. An den Feldzügen 1866 nahmen 5 u. 1870/71: 8 Jud. teil.[3]) Aus Strelno stammen: der am 12.12. 1893 in Berlin verst. geographische Schriftst. u. Vf. zahlreicher Werke Julius Löwenberg, der nacheinander den 4 großen Lehrern deutsch. Erdkunde: Alex. v.

[6]) Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618; Stat. Jahrb. des D. J. G. B. — Familienblätter d. Pos. Zeit. 1896, Nr. 41.

[7]) Verz. sämtl. naturalsierter Jsr.

[1]) Um diese Zeit sind Vorst. A. Malachowski, S. Lewinsohn, M. Nachsalski und Repräs. A. Elkan, M. Rudnitzki, D. Jakobsohn, W. Gembitzki, M. Cohn, M. Schlamm, R. Schwerin, L. Gehlhaar u. M. Sprinz. —

[2]) Wuttke, Städtebuch d. Land. Pos. u. H. H. 242.

[3]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B. u. Handb. der Pr. Pos.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Humboldt, Karl Ritter, Osk. Peschel Ferd. v. Richthofen persönlich nahe stand,[4]) 2) d. Reformator des jüd. Schulwesens in Berlin, Rektor Aron Horwitz.[5]) Vf. verschied. Schulbücher u. stimmungsvoller Gedichte (Lebenssymptome 1842, Sonette 1847: Übersetz. d. Chanuckaliedes: „Schirm u. Schutz in Sturm u. Not") 3) der Nobelpreisträger für Physik Prof. Alb. Abrah. Michelson[6]) in Chicago, der 1853 als Kind mit seinem Vater Samuel nach Amerika auswanderte u. erst auf einem großen Umwege auf die wissenschaftliche Laufbahn geriet, u. 4) der hochbegabte, frühzeitig verst. Dichter Dr. Ludwig Jacobowski[7]) (Jehuda b. Naftali, nach dem, im Jahre 1852 begonnenen Mohel-

---

[4]) Rabb. Dr. Heppners jüd. lit. Abreißkalender (wo die Jahreszahl 1890 in 1893 zu verbessern ist). L. st. 94 Jahre alt u. liegt in der Ehrenreihe auf dem Friedhof Weißensee beerdigt. Von s. Werken seien genannt: Afrika 1835: Histor. geograph. Atlas 1836—40; Gesch. der Geographie 1840; Alex. von Humboldt 1842; Humboldts Reisen in Amerika u. Asien 1844; Gesch. d. geograph. Entdeckungen 1882; die Entdeckungs- u. Forschungsreisen in den beid. Polarzonen 1886.

[5]) Geb. 9. 5, 1812 u. gest. in Berlin 17. 8. 1881; stud. 5 Jahre Philologie u. Philosophie u. wandte sich dann dem Element. Schulwesen zu. Er besuchte d. Lehr. Sem. in Graudenz, bestand die Lehrerprüfung, war 2 Jahre an der jüd. Gem. Schule in Danzig u. wandte sich dann nach Berlin, wo er an die Spitze der jüd. Gem. Schule u. der Lehrer-Bildungsanstalt trat.

[6]) Geb. 19. 12. 1852, wurde mit 17 Jahren Unteroffizier d. amerik. Marine u. blieb 12 Jahre in dieser Stellung. 1889 wurde er, der sich inzwischen in New-York u. Washington wissenschaftl. betätigt hatte, Professor u. lehrt seit 1893 in Chicago. M. hat hauptsächlich auf dem Gebiete der Optik gearbeitet u. stellte 1887 „die Lichtwelleneinheit für Streckenmaße auf; er versuchte auch die Entscheidung der Frage des ruhenden oder mitgeführten Aethers" (E. Heppner. Jud. als Erfinder u. Entdecker, Berl. 1913, 114). Er ist Präsid. d. Akad. d. Wissensch. an d. Chicagoer Univ., Mitgl. der Akademien zu London u. Paris, Besitzer der großen Rumford-Medaille u. gehörte zu den 9 amerik. Gelehrten, die von d. Staatsdepartement für Bildung bestimmt wurden, auf dem zu Lima in Peru Ende 1924 u. Anf. 25 stattgehabten 3ten Pan-amerik. wissenschaftl. Kongreß die Ver. St. zu vertreten.

[7]) Geb. 21. 1. 1868, kam früh nach Berlin, wo er eine Privatschule u. die Luisenstädt. Oberrealschule besuchte, stud. in Berlin u. Freiburg Lit., Gesch. u. Philosophie, machte 1891 den Dr. phil. u. stand bald als geschätzter Kritik. u. gefeiert. Dicht. mitten im schriftst. Leben Berlins. Er hat sich auf den Gebieten der Lyrik, Epik u. Dramatik versucht, u. es sind von ihm erschienen: Dinah der Narr 1894, Arbeit (1900 aufgeführt), Glück 1900, Aus bewegten Stunden 1888, Funken 1890, Aus Tag u. Traum 1895, Leuchtende Tage 1900, Werther d. Jude 1892, Loki 1898 u. versch. Novellen u. Skizzen. J. st. nach kurzer Krankheit am 2. 12. 1900. (Hist. Mon. Bl. für Prov. Pos. II. Nr. 3, Ost u. West 1901, 562 ff.).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

buche.), in dessen freudlose Kindheit das folgende, an seine Brüder Albert u. Heinrich gerichtete Gedicht einen Einblick uns gibt: „Der Vater lief von Haus zu Haus — Und lief sich fast die Seele aus.— Fünf Jungens satt zu kriegen. — Mit einem Fünfzigpfennigbrot — Da hat man seine liebe Not . . . Zehn Kilo müßt es wiegen. — Die Mutter immer bleich und krank,— Das ging so jahr- u. jahrelang;— Wir schlichen nur auf Zehen.— Nur manchmal um ihr Bett herum — Da saßen wir und hörten stumm — Die alte Wanduhr gehen.— — Dann polterte ein Sarg herein,— Der zog den zweiten hinterdrein — Und den schob gleich ein dritter.— Die Tischler hatten guten Lohn,— Die Totengräber grüßten schon— und gar die Leichenbitter.— — Zwei Brüder sind der ganze Rest; — Die andern hält die Erde fest, — Die wird nichts wiedergeben.— Wir drei, wir schauen oft uns an . . . Wer weiß, wer morgen von uns dran — Prost Brüder, Ihr sollt leben!“

Am Jom-Kippur des Jahres 1878 stürzte während des Gottesdienstes, an welch. gegen 500 Personen teilnahmen, ein großer Teil der Decke der im Jahre 1844 erbauten Synagoge auf das Frauenchor u. das Mittelschiff herab u. verletzte 16 Personen, 13 leicht und 3 derart schwer, daß sie in Lebensgefahr schwebten. Es waren dies: Kaufm. Habischinski, Schneider Henoch u. ein Lehrling aus dem Lesser'schen Geschäft. Kaufm. Wrescinski erlitt eine schwere Verletzung am Fuße u. Fr. Löwenberg einige Verwundungen am Kopfe; Menschenleben waren glücklicherweise nicht zu beklagen.[8]) — Zu vermerken ist noch, daß der Vater des vor Jahren verst. Lord-Großkanzlers von England, Herschel, ebenfalls aus Str. stammte. Er war der Sohn frommer Eltern, ließ sich aber taufen u. wurde Judenmissionar.[9])

112. Tirschtiegel (Trzciel),

eine mittelb. Stadt unter adeliger Herrschaft, wurde wohl schon frühzeitig von Juden bewohnt. Diesen verlieh der Grundherr Ludwig Szoldrski am 10. 7. 1745 ein in deutscher Sprache abgef. Statut, das sich im Posener Statsarchiv befindet, woselbst in den Grodbüchern noch and. archiv. Material zur Gesch. der Jud. v. Tirscht. vor-

[8]) Posener Tageblatt.

[9]) Frank, Zeugen a. Israel, Hamburg S. 29.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

handen ist,[1]) aber zur vorlieg. Arbeit leider nicht mehr benutzt werden konnte. Bei der preuß. Besitzergreifung lebten in T. unter 1458 Einwohn. 253 Juden, die eine Schuldenlast von 4200 Fl. hatten, 1840: 305, 1858: 270, (60 Fam.) 1871: 199, 1887: 162, 1895: 90, 1899: 83 (24 Haush.) 1905: 69, 1907: 53, (17 Zensiten) 1911: 42 u. 1913: 46 (12 Z.)[2]). Von den Rabbinern in T. nennt das dortige Memorbuch: R. Schlomo[3]) b. Seeb gest. 14. Adar I 5549 (1789), R. Elchanan b. Zbi. gest. 9. Nissan 5560 (1800), R. Seeb b. Zbi, gest. 28. Scheb. 5662, R. Mord. Josef b. Jak. halevi, gest. 3. Tischri 5565, R. Mosche b. Mord. gest. 18. Adar II. 5575, R. Naftali b. Chajim, gest. 7. Kisl. 5593, R. Schlomo b. Jisroel, gest. 11. Jjar u. R. Dav. b. Michael, gest. 14. Tammus.[4]) Um 1831 amtierte hier R. Gabriel b. Jak. Cohn, der aus Wreschen stammte, später Rabb. in Samter war u. versch. Werke verf. hat, um 1834 Bär Aron Jaffe u. 1858 J. G. Gans;[5]) Diese beiden waren zugleich auch Kantoren u. Lehrer. Aus Tirscht. stammen: der Berliner Älteste Samuel Bär Berend (geb. 25. Kisl. 5533 u. gest. 25. Tebeth 5588) u. der am 8. Febr. 1810 geb. u. am 15. Febr. 1885 als Bromberger Rabb. verst. Dr. Julius Gebhardt[6]).— Die Schule, an welcher der spätere Rabb. und Pred. Dr. Gust. Gottheil (gest. 1903 in New-York) bis 1851, sowie Lehrer M. Abraham 1887, Körpel 1889, L. Friedländer 1899 u. L. Isaak 1905 unterrichteten, wurde 1910 wegen zu geringer Schülerzahl aufgelöst. An Vereinen gab es in T. eine Chebra Kaddischa, einen Frauen- u. einen Armen-Verein; die Vertreter der Gem. waren 1858 J. Friedländer, L. S. Lewi, S. Falkenheim (Vorst.), M. Davidsohn, H. M. Beer, J. Hamburger, M. Boas, S. Cohn, S. Fabian, E. Zirker, S. Weich u. W. Aron (Repräs.) und 1913: Bernh. Krause, Wolf Aron u. J. Rychwalski. Greifenhagen, der 1905 Repräs.-Vorsteher war, gehörte auch um diese Zeit der Stadtverordnetenversammlung an.[7])

---

[1]) Warschauer, städt. Archive S. 266.

[2]) Stat. Jahrb. d. D. J. G. B. u. Jacobson in Mon. Schr. 1820, 239.

[3]) Empfängt R. G. A. von Zbi Hirsch Samorz, dem Rabb. von Brody-Glogau u. Altona im „Tiferes Zbi".

[4]) Mitt. d. Kant. Sim. Lapidas-Tirschtiegel an Rabb. Dr. Lewin- (damals, 1905 in Pinne) Breslau, der mir freundl. diese u. versch. and. Notizen zur Verfügung gestellt hat.

[5]) Heppner-Herzberg, 906 u. Wertheim, Kal. 5618.

[6]) Mitt. d. H. Dr. Lewin u. H. H. S. 339 ff.

[7]) H. H. 689; Wertheim Kal., Handb. d. Pr. Pos. u. Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1834/35 waren in T. 37 Juden naturalisiert, darunter 9 Kaufleute, 17 Handelsleute, 1 Brauer, 1 Schneider, 2 Gerber, 1 Lehrer, 1 Glaser, 2 Tabakspinner, 2 Leinweber, 1 Posamenter und 1 Rabbiner.[*]) Schon 1745 wurde der Platz zum Friedhof erworben, dieser aber erst 1775 eröffnet. Die erste Synagoge wurde 1770 u. die zweite 1878 erbaut. (Mitt. d. Vorst. E. L. Zirker).

113. Tremessen (Trzemeszno)

eine mittelb. Stadt unter der Herrsch. eines Klosters, hatte 1793 unter 766 Einwohnern nur 3 Juden; doch stieg ihre Anzahl im Laufe der Zeit, bis sie in den letzten Jahrzehnten sich stetig verringerte. So zählte man 1843: 413, 1857 (mit 6 Dorfschaften) 420 (82 F.), 1885/87: 350, 1889: 400, 1895/1899: 174, 1903: 150, 1905: 169 (das Handb. d. Pr. Pos. gibt d. Zahl 440 an, was vollst. ausgeschlossen ist) u. 1913: 114 (30 Z.) jüd. Seelen. 1834/35 waren 16 nat. Jud. in Tr., darunter 10 Kaufl., 1 Wein- u. Materialwhdl., 1 Partikulier, 1 Gastwirt, 1 Brauerei- u. Brennereipächter, 1 Bäcker und 1 Unterrab.[1]) Als Rabb. (u. C.) werden genannt: Isr. Münchenberg[2]), (um 1834 u. 1849 ein zweites Mal, Isr. Gabrielewitz[3]) (um 1849) u. Sam. Willner (1859—62), M. Borchardt und J. J. Abraham (um 1870). — 1885 brannte die Synagoge nieder, u. obgleich die Gemeinde die Versicherungssumme von 4000 Mk. ausgezahlt erhielt, reichte dieser Betrag zum Neubau eines Gotteshauses nicht aus, u. es wurde am 4. Adar 5645 ein Aufruf[4]) an die auswärtigen Gemeinden gesandt u. um Beiträge gebeten. Unterzeichnet ist derselbe von einem Komitee: J. Glaser, J. Jacob, M. Friedmann, J. Lehrs, S. Rothmann u. E. Strelitz. — 1858 waren Vorsteher d. Gem.: H. Citron, M. Wreschinski u. A. Süßkind, Repräs. E. Strelitz, M. Süßkind, S. Jacob, B. Salomon, L. Pariser, M. Chosch, J. Liebermann, L. Engelmann u. W. Rogowski, und 1913 bestand d. Vorstand aus den Herren Zucker, Spielboch u. Dr. Jaffe. — An d. jüd. Volkssch., in welcher 1899: 20, 1905: 17 u. 1913 nur 5 Kinder waren, unterrichteten die Lehrer W. Auerbach (1887), J.

*) Verzeichn. sämtl. natur. Isr. im Großh. Pos. Bromberg 1836.

1) Stat. Jahrb. des D. J. G. B.; Wertheim, Kal.; Verz. d. natur. Isr.

2) Geb. 1806, war das erste Mal 7½ Jahre in Tr. u. dann 6 Jahre in Sandberg. (Heppner-Herzb. 911, 1.)

3) Aus Santomischel, war auch 3½ J. in Schwarzenau.

4) Gem. Archiv Breslau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Arndt u. L. Lewin; als Vorsteher der חק machten sich verdient die Herren Pflaum, Zucker u. Glaser, des Arm. Ver. Glaser, Zucker u. Spieldoch u. des Frauen-V. die Damen Hurwitz u. Mendel. — Der Gem.-Etat betrug 1899: 3318, 1905: 2300 u. 1913 3200 Mk.— 1905 war der Repräs.-Vorsteher R.-A. Warschauer auch Vors. d. Stadtverordnetenversammlung. Über die Ereignisse im Jahre 1848 und die damals ums Leben gekommenen Juden Hirsch Strelitz, Kutnowski u. Pflaum vid. Heppner-Herzb. S. 240 u. 241.

114. Unruhstadt-Karge (Kargowa)

war eine mittelb. Stadt im Besitze adliger Grundherren, u. es wohnten daselbst 1793 neben 1155 Christen schon 323 Juden, die zwar keine Privilegien besaßen, aber infolge mündlicher Erlaubnis der Grundherrschaft versch. Nahrungszweige ergreifen konnten; von jenen wird ferner berichtet, daß sie „reinlicher und menschlicher aussehen, als an anderen Orten", daß sie deutsche Kleidung tragen u. wohlhabend zu sein scheinen. Sie besitzen eine Synagoge, die sie mit Erlaubnis der Herrschaft erbaut haben.[1]) 1840 ist ihre Anzahl auf 392 gestiegen; 1857[2]) sind jedoch (mit Kopnitz nur 190 (42 F.), 1871: 133, 1887: 100 (Vorst. S. Wolff, J. Jablonski u. L. Meyer), 1890: 85 (22 F.), 1893: 73 (24 F., in der Rel.-Schule 5 Kinder: חק Vorst. P. Bernhold u. A. Zegall; (auch ein Frauenverein vorhanden), 1899: 78 (20 H. Vorst. Neustädter, Pach u. Meyer, C. L. u. Sch. Blumenfeld, Rel. Schule 13 K. Etat 1500 Mark; auch ein Verein gegen Wanderbettelei ist in der Gem.) 1901: 69, 1907: 61 (14 Zensit.), 1911: 49 (Etat 1000 Mk.) 1917: 36 u. 1924 25: 22 jüd. Seelen. — 1834 35 sind in Unruhstadt 74 Juden naturalisiert, darunter 1 Translateur u. Bibliothekar, 3 Lehrer, 11 Kaufl., 36 Händler, 7 Schneider, 1 Gutspächter, 1 Kaufmannsfrau, 1 Posamentier, 1 Optikus, 1 Kantor, 1 Buchbinder, 1 Wattefabrikant, 1 Zahnarzt, 1 Pächter, 1 Kürschner, 1 Mechanikus, 1 Silberspinner, 1 Schullehrer, 1 Doktor der Medizin, 1 Rabbiner u. 1 Seifensieder. Von den Rabbinern

[1]) Mon. Schr. 1920, u. (Sirisa), Beschreib. von Südpr. u. Neuostpr. Leipzig 1797.

[2]) In diesem Jahre best. in d. Gem. außer der Synag. 1 Elem. Schule, eine חק ein Armenverein, u. ein Frauenverein. Vorst. waren: J. Buchholz, M. Löwenstein, E. Pincus u. Repräs.: F. Michael, E. S. Rathe, W. Reitzenbaum, W. Löwenstein, C. Rehfeld, J. Burgheim, S. Wolff, S. Lippmann u. N. Loeser (Wertheim. Kal. u. Jahrb.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

die in U. gelebt u. gewirkt haben, werden genannt: R. Mos. Landsberg[3]) (geb. 1776 in Posen u. gest. auf der Kanzel am 7. 12. 1844 nach 31 jähr. Amtstätigkeit in U.), u. Joach. Mendelsohn (bis 1870; gest. in Berlin am 29. 8. 1884 im Alter von fast 94 Jahren.) — Aus U. K. hervorgegangen sind: die Gründer der jüd. Gemeinden Obersitzko u. Rakwitz[4]) R. Jizchak Itzig b. Schlomo u. R. Chajim Karge, ferner der Direkt. d. Philanthropins in Frkf. a. M., der auch als Reformer bek. Dr. Sigism. Stern[5]) u. der polit. Schriftst. u. Literarhistoriker Felix Bamberg,[6]) der auf verschiedenen Gebieten eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet hat. — Wohl ein Verwandter von ihm war Dr. med. Heinr. Bamberg, der sich im Mai 1829 in Unruhst. als Arzt und Geburtshelfer niederließ (Amtsbl. der Regierung zu Pos. 1829, 25). — 1841, am 21/22 Sept. äscherte eine Feuersbrunst viele jüd. Gebäude, darunter auch die Synagoge ein, u. es mußte, um die Mittel zum Aufbau zu beschaffen, eine Sammlung bei auswärt. Glaubensgenossen veranstaltet werden; 1842 wurde das Gotteshaus wieder aufgebaut. (Orient 1843). Als Kriegsfreiwilliger diente 1813—14 der Handlungsdiener Max Loewe im 1. Pomm. Inf. Reg., u. um dieselbe Zeit Emil Neumark (beide aus Unruhst. Karge) im franz. Heere, woselbst er es

---

[3]) Orient 1845, S. 36.

[4]) Heppner-Herzb. S. 660, 3 u. 878.

[5]) Geb. 2. 7. 1812 u. gest. 9. 5. 1867 in Frkf. a. M. Durch seine Vorträge über „die Aufgabe d. Judent. u. der Jud. in der Gegenw." 1845 u. „die gegenwärt. Bewegung im Judent." 1845 hat er zur Gründung der Reformgem. in Berl. wesentl. beigetragen. (Kayserling, die jüd. Lit. Trier. 1896, S. 134; Jew. Encyclop).

[6]) Geb. 17. 5. 1820 u. gest. in St. Gratien b. Paris 12. 2. 1893. In Paris lernte er 1844 Friedr. Hebbel kennen, wurde mit ihm innig befreundet u. Besitzer sämtl. Originalhandschrift. des Dichters. 1884—87 gab er die „Tagebücher Hebbels" u. „Hebbel mit Freund. u. berühmt. Zeitgenossen" heraus. 1851 trat er in d. preuß. Staatsdienst, wurde Konsul in Paris u. Gen. Konsul in Messina. 1870 wurde er im Hauptquartier zu Versailles Leiter der Presseangelegenheiten u. 1871 dem Befehlshaber der Besatzungsarmee, dem Gen. Feldmarschall Freih. von Manteuffel als polit. Rat beigegeben u. verblieb in dieser Stellung bis zur Räumung des franz. Gebietes. (Weiteres über ihn u. seine Werke vid: Brockhaus, Konvers. Lexic; Jew. Encyclop; Kohut, berühmt. isr. Männer u. Frauen, S. 133 u. Wininger jüd. Nationalbiographie).

[7]) Mitt. d. Dr. Lewin-Breslau; Mon. Schr.; 1906, 244, Heppner, H. 254.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

bis zum Kapitän gebracht hat; (näheres über ihn u. seine Leidenszeit vid. „Der Schild" 1928, Nr. 2, Aus schwerer Zeit von L. Horwitz); auch an den verschied. späteren Feldzügen nahmen Jud. aus U. K. teil, so 1864: 1, 1866: 1 u. 1870 71: 6 Personen.

---

115. Usch (Ujście,)

eine unmittelb. Stadt unter Leitung eines Staroſten, hatte 1779 anſcheinend noch keine jüd. Einwohner; doch wird in einem Schriftſtück der jüd. Gem. Märk. Friedland vom 4. 8. 1779 berichtet, daß diejenigen Juden, welche 2—300 Rtlr. Vermögen nachgewieſen haben, als „extraordinäre Schutzjud." nach einer königl. Stadt jenſeits der Netze, als Uscie (Uſch), Budzin u. Exin verſetzt werden[1]). Und ſo finden wir im Jahre 1788 ſchon 14 jüd. Fam. mit einer Kopfzahl von 65, 1816 jedoch nur 59 (unter 615 E.), 1840: 168, 1849: 146, 1871: 139, 1880: 135, 1887: 80, 1890: 90, 1893: 65 (18 F.), 1899: 63 (14 H.), 1905: 55, 1907: 41, u. 1913: 43 jüd. Seelen. — Bis um 1895 beſtand in U. eine jüd. Volksſchule, an welcher zuletzt G. Hopp unterrichtete. Sein Vorgänger war Victor Simon, der von hier nach Poſen ging, daſelbſt auch ſtarb u. deſſen Sohn der als Politiker u. Finanzmann bekannte Hugo Simon-Berlin iſt. — 1834 35 waren von den Jud. in U. naturaliſiert: 1 Partikulier, 1 Tuch- u. Schnittwarenhdl., 1 Kfm., 1 Schänker und Materialwarenhdl., 1 Gaſtwirt, 1 Tiſchler und 1 Bäcker[2]). — 1867 wurde eine Sammlung bei den Jud. in der Pr. Poſ. zum Neubau der Synagoge zu U. veranſtaltet, u. 1869 hatte die Gem. noch eine Schuldenlaſt von 500 Tal.[3]). — An dem Feldzuge 1870 71 nahmen aus U. 2 Juden teil.[4]) — 1905 iſt der Gem. Vorſt. Guſt. Roſendorff Mitgl. d. Magiſtrats[5]).

---

[1]) Warſchauer, ſtädt. Archive; Täubler, Mitt. d. Geſ. Arch. I. 72, 3.

[2]) Zeitſchrift d. hiſt. Geſ. Poſ. VII. 261; Neumann, zur Stat. d. Jud. in Preußen, S. 44; Stat. Jahrb. des D. J. G. B.; Verz. ſämtl. nat. Jsr.

[3]) Allgem. Zeit. d. Judent. 1869, 69. —

[4]) Heppner-Herzb. S. 254

[5]) Handbuch der Pr. Poſen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

116. Welnau (Kiszkowo),

eine mittelb. Stadt im Besitze adlig. Familien, erhielt den deutsch. Namen erst 1881 u. ist später eine Landgemeinde geworden. — 1793 wohnten hier schon 50 Juden, 1800:70, 1840:130, 1849: 108, 1871:66 u. 1880:39. — Um 1817 ist in W. eine Feuersbrunst gewesen, durch welche auch Jud. großen Schaden erlitten haben; denn die חח in Schocken gab für die Abgebrannten eine Spende von 12 Gulden.[1])

[1]) Warschauer, städt. Archive; Jacobson in Mitt. des Gei. Arch. IV; Neumann, zur Stat. d. Jud. in Preußen u. Pinkas der חח Schocken, S. 210.

117. Wielichowo, 118. Wilatowen.

Wielichowo war als geistl. Stadt den Jud. verschlossen, u. wir finden erst im Jahre 1840:16 u. 1849:29 jüd. Seelen in ihr; ispäter stieg ihre Anzahl ein wenig, u. es sind 1871:38, 1880:40, 1895:28 u. 1905:29 Jud. in W. An dem Feldzuge 1870/71 nahmen 4 Jud. aus W. teil. —, (Warschauer, städt. Arch.: Neumann, Zur St. d. Jud. in Pr.; Heppner-H. 274 u. 254.) —

Wilatowen (Wilatowo) zahlte 1810 Koscherfleischsteuer nach Hohensalza u. hatte 1892:8 jüd. S. — Aus W. stammt der Kant. u. Lehr. Bernh. Jacobsohn. Er wurde das. am 12. 1. 1846 als Sohn des dort. Kultusbeamt. geb., besuchte von 1862—67 das Berl. Horwitz'sche Lehr. Sem., amtierte zuerst in Märk. Friedland, dann in Magdeburg, Dortmund u. seit dem 1. 3. 1874 in Leipzig. Sein Hauptstreben galt dem Gemeindegesange. Er war vielfach schriftst. tätig, gab zus. mit L. Liebling das liturg. Schulgesangbuch „Schire des Jaakob" heraus u. ist Vf. der „Bibl. Frauengestalten". (Nähres über ihn vid: A. Friedmann, Lebensbild. berühmt. Kantoren I. S. 197 ff.).

119. Wirsitz (Wyrzysko)

war 1719 noch Dorf u. wurde erst später eine mittelb. Stadt unter adlig. Grundherren. 1773 hatte es (nach Wuttke) 9 jüd. Familien, die an d. Dominium Hausmiete zahlten, 1783:58 Seelen u. 1788:41 (11 Fam.). Um diese Zeit ließen sich etl. Jud. aus W. in Nakel nieder,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

sodaß 1788 nur 41 S. (11 F.) hier waren. 1849 gab es in W. 118 Juden, 1867:115, 1857[1]): 129 (20 F.), 1871:90, 1887:135 (Vorst. S. Jacob., 1890: Pelz), 1892: 142, 1899: 118 (22. H.; Vorst. J. Gerber u. M. Mosessohn. J. Neuberg. Etat 2300 M.), 1903: 136 (33 H.; Vorst. W. Schön, A. Cohn, M. Mosessohn. R. u. erteilte Lehrer Moses a. Schneidemühl; C. u. Sch. A. Sarctzki), 1905: 112 (Vorst. des Frauen-V. Frau V. Guber), 1907: 73 (27 Z.), 1911: 60 (24 Z. Vorst. Israel, Daniel u. Klein; חח Vorst. J. Israel u. J. Moses) u. 1913: 57 (Vorst. A. Pelz, Sam. Reich u. Rud. Daniel a. Netzthal: Etat 2400 M.) — 1834/35 waren naturalisiert: 2 Schneider, 1 Gastwirt, 4 Materialw. Hdl., 1 Cant. u. Sch., 1 Kfm. u. 1 Fleischer. — An den Feldzügen 1866 nahmen aus W. 3, 1870/71: 6 Jud. teil. — 1905 waren die Kaufleute Pelz u. Haase Stadtverordnete.[2]) — Im März 1905 st. in seiner Geburtsstadt Wirsitz der Rabb. Cand. Theod. Pelz im 27. Lebensjahre. — Die Synagoge ist 1890 erbaut worden.

---

[1]) 1857 wurden die Rabbinatsangelegenheiten durch d. Lobsenser Rabb. J. Sutte erledigt. Cant. war J. Löwensohn, Vorsteher Hirsch Meyer, J. Lobsenser u. Repräs. Jonas Grätz u. J. Slupecki (Wertheim, Kal. u. Jahrb.). — Das Bethaus, das schon damals vorhanden war, wurde im Laufe der Zeit so baufällig, daß es 1889 niedergerissen werden mußte, u. da die Gem. nur 20, meist kl. Steuerzahler hatte, wandte sich der Vorst. an andere Gemeinden, um die Mittel zum Neubau des Gotteshauses aufzubringen. (Schreiben an die Gem. Kosten; in m. Besitz. Dr. H.)

[2]) Warschauer, Neumann, Stat. Jahrb. des D. J. G. B; Handb. der Pr. Posen; Verzeichn. sämtl. natur. Isr. u. Heppner Herzb. 254.

120. Wissek (Wysoka),

mittelb. Stadt im Besitze adlig. Familien, hatte 1816: 5, 1843: 116, 1850: 128, 1871: 58, 1880: 135, 1890: 44, 1905[1]): 43 u. 1913: 28 jüd. Seelen (6 Fam. Vorst. J. Winter). — 1834 waren 1 Lehrer, 1 Fleischer, 1 Posamentier u. 1 Kfm. naturalisiert. — In der Synagoge wurde nur an Festtagen gebetet. — Weil die jüd. Kinder in christl. Schulen keine Aufnahme fanden, mußte, trotz der geringen Anzahl der Juden in W. um 1850 eine jüd. Schule ins Leben gerufen werden[2]). — Am 24. 6. 1846 machte eine

---

[1]) Das Handb. der Pr. Posen gibt für 1905 nur 34 jüd. Seelen an.

[2]) Mitt des H. Dr. Lewin-Breslau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Feuersbrunst fast alle jüd. Einwohner Wisseks obdachlos, u. es sandten die Vorsteher M. J. Zülchauer, Lewin Löwenthal u. M. Hofstädt Aufrufe[3]) um Unterstützungsgelder an die Pos. Gemeinden; desgleichen i. J. 1868 zum Aufbau der Synagoge (unterzeichnet von dem Vorst. J. Cohn, L. Seelig u. N. Friedländer; befürwortet von dem Lobsenser Rabbiner Sutto). — 1905 war Kaufmann Seelig Stadtverordneter. — Aus W. stammt der am 18. 10. 1850 geb. u. i. Berlin am 11. Mai 1928 verst. Geh. Komm. R. Louis Aronsohn, eine der hervorragensten Persönlichkeiten der Stadt Bromberg. Er war dort Inh. des Bankhauses M. Stadthagen, schon mit 26 Jahren Stadtverordn. u. dann Stadtrat. Er war ferner Präsident der Handelskammer, Provinziallandtagsabg., Ehrenbürger s. Vaterstadt, Mitgl. des preuß. Landtages u. Vorsteher der jüd. Gemeinde. (Heppner-H. S. 342, 1 u. Pos. Heim. Bl. 1828, Nr. 9).

[3]) In m. Besitz (Dr. H.).

121. Witkowo*)

In Witkowo, das zwischen 1676 u. 84 zur Stadt erhoben wurde, mittelbar unter adlig. Grundherren war, sollen Juden schon sehr früh gewohnt u. eine Synagoge erbaut haben[1]), doch ist Urkundliches hierüber nichts vorhanden. Von den Archivalien der Gem. befindet sich nichts im Pos. Staatsarchiv, nichts im Gesamtarch. der deutsch. Jud., nur das Bresl. Rabb. Seminar besitzt ein einziges Stück, u. zwar ein Chebrabuch mit Eintragungen aus den Jahren 1772—1865. Wir wissen daher nur, daß die Gem. in W. bis 1764 verflichtet war, an die Hauptgem. des Landes, an Lissa, Abgaben zu zahlen, daß bei den Conföderierten im Kriege von 1768 sich auch Juden anwerben ließen und daß um 1780 zwei Juden von Bauern erschlagen und beraubt wurden u. daß, als die Mörder hingerichtet werden sollten, die jüd. Gem., um Insulten zu entgehen, für jene um Schonung bat. (Bernoulli, Samml. kl. Reisebeschreib. IV. Berl. 1781). Und von

*) Zu Witkowo verdanke ich verschied. Mitteilung. der Freundlichkeit des H. Rabb. Dr. Lewin-Breslau.

[1]) Warschauer, städ. Arch.; Wuttke, Städtebuch, Heppner-Herzb. S. 15.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

den Jud. in Witk. u. Umgegend berichtet derselbe, daß „nur sie Universal-Doktoren sind; denn sie wissen für alles ein Mittel u. scheinen wirklich einige gute Kenntnisse mitunter zu besitzen, curieren auch gewöhnliche Übel so ziemlich ordentlich" (a. a. O. S. 279), — 1797 zählte W. neben 795 Christen 426 Juden, von welchen die Schneider „wegen des freyen Betriebs ihrer Profession" ein Privileg von der Grundherrsch. haben sollen[2]) u. 1803:620. 1840 war ihre Anzahl auf 1150 gestiegen, 1849 gab es nur noch 919, 1857[3]) (mit 4 Dorfschaften) 800 (130 F.), 1871:509, 1880:395, 1889:303 (Vorst. S. Fuchs u. R. Berne), 1899:219 (45 H. Vorst. R. Berne, B. Cohn u. L. Lubinski, Etat 2280 M.), 1901: 175 (53 H. Et. 2250 M.), 1905:141 (Vorst. L. Lubinski), 1911:100 (24 Z., u. 1913: 98 (30 F. 28 Z. Vorst. Max Berne, Selig Kozminski, Mor. Moses, Etat 2290 M.)[4]). — Von Rabbinern, die in W. gewirkt haben, seien genannt: Isaak b. Josef (um 1791), Jizchak Eisig Kluger (um 1810), Chajim Lewin Weltmann (st. 1849 an der Cholera, die in Witkowo, Hohensalza, Wongrowitz, Labischin u. Strelno zahreiche Opfer forderte[5]), Sarasohn, d. Vater des Stettiner Oberkant. Isaac S., Israel Goldschmidt[6]) (um 1857), Israel Gabrielewitz (geb. in Santomischel, gest. in Hamburg), Joseph b. Aron Messing[7]), (um 1875) u. S.

---

[2]) Jacobson, Mitt. d. Ges. Arch. 1913, S. 120.

[3]) Vorst. waren damals S. Goldmann u. M. Citron, u. Repräs. H. Heilfron, L. H. Hirschberg, J. Berne, H. Kaliski, Abrah. Gembic, R. Stock. S. Witkowski, E. L. Citron u. R. Deutschmann (Wertheim, Kal. u. Jahrb.).

[4]) Wertheim, Kal. u. Jahrb. — Neumann, Zur St. d. Jud. in Pr. u. St. Jahrb. des D. J. G. B.

[5]) Heppner-Herzb. S. 480.

[6]) War auch Rabb. in Borek (nicht in Brieg, wie es bei Lewin „Lissa" 253. 2 u. nach diesem bei Wreschner „Akiba Eger" in Jahrb. jüd. lit. Ges. 1905, S. 19 irrtümlich heißt) u. zuletzt Dajan in Krotoschin. Sein Vater Leibusch, Rabb. Ass. in Krotoschin, war der Sohn von Meier (u. Rose) in Lissa u. dieser ein Sohn von Mosche b. Leibusch in Lissa. Ein Bruder von Israel G. war Mosche Goldschm. (Lichtentag) in Dobrzyca u. Krotoschin, der Vater des bei „Kobylin" (S. 533) u. „Ostrowo" (S. 675) erwähnt. Rabb. Ass. Salom. Goldschmidt, und ein Enkel Israels, der Sohn seines Sohnes Joseph, ist der Repräsent. der Bresl. Synagog. Gem. Fritz Goldschmidt. (Akt. d. Neumann-Stift. im Bresl. Gem. Archiv.)

[7]) Vf. mehrer. Schriften, amtierte auch in Czempin u. Gostyn (H. H. 367, wo der Name zu berichtigen ist u. S. 417).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Lewin[8]) (um 1885). — In W. bestand eine, auf. zwei- dann einklassige jüd. Schule, die 1887 von 50, 1899 von 26, 1905 von 27 u. 1913 von 12 Kindern besucht wurde u. an welcher die Lehrer L. Glück, Munter u. Gosh unterrichteten. Den Schulvorstand bildeten im J. 1857: Ch. Marcowitz, J. Berne u. L. H. Hirschberg. An Vereinen bestanden: eine חֶבְרָה, ein Verein zur Bekleid. armer (jüd.) Schulkinder (gegr. 1853 von Lehrer Weyl, der um 1862 in Frf. a. O. amtierte), ein Frauen-V. u. ein Verein für jüd. Gesch. u. Lit. — 1835 gab es in W. 22 naturalis. Jud., darunter Tischler, Schneider, Bäcker, Fleischer, Gerber u. Fuhrleute. — 1844 brannte die Synagoge u. das Schulhaus nieder, u. es mußte bei auswärtig. Glaubensgenossen eine Sammlung zum Aufbau der Gebäude veranstaltet werden. Diese konnte erst 1850 erbaut werden. — 1905 gehörten dem Magistrat Jsid. Cohn, den Stadtverordn. Max Berne u. Cohn an. — An den Kriegen 1864 nahmen aus W. 2, 1866: 5, 1870/71: 7 Jud. teil.[9])

122. Wollstein (Wolsztyn),

eine mittelb. Stadt unter adlig. Grundherrschaft, wurde von Bränden oft heimgesucht, u. es haben sich daher aus der älteren Zeit nur spärliche Archivalien erhalten. So besitzt die Gem. ein Protokollbuch aus d. J. 1741, aber auch aus diesem ist über die erste Synagoge in W. nichts zu ermitteln, u. man darf daher annehmen, daß diese schon vor dieser Zeit erbaut worden ist. Das jetzige Gotteshaus wurde nach dem großen Brande am 19. 9. 1810, der vom östl. Teil der Judenstr. ausging u. von 225 Häus. 163, darunter auch die Synagoge, einäscherte, in den Jahren 1839—40 im Rohziegelbau aufgeführt. Es ist ein kleines, aber zierliches Gebäude mit vielen kleinen, spitzen Türmen, einer kl. Blumenanlage an der Straßenfront u. einem großen, hinter der Synagoge gelegenen Obst- u. Gemüsegarten.[1]) Die Einweihung fand am 18. 9. 1840 statt, die Weiherede hielt Jul. Gebhard, der spätere Bromberger Rabbiner, u. am Sabbath darauf, nachm. 3 Uhr sprach der

[8]) War auch C. u. Sch. — Die „Haftarah" hatte er von Rabb. Dr. Joel-Krotoschin.

[9]) Heppner-Herzb. 253 ff.

[1]) H. Becker in Fam. Blätter der Pos. Zeit. 1886, Nr. 4. u. Hist. M. Bl. d. Pr. Pos., Nr. 5.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Kandidat H. Grätz (der spätere Prof. Gr.) in der Synagoge (Mon. Schr. 1920, 151). — Bei den Unruhen i. J. 1656 mußten alle Nichtkatholiken die Stadt verlassen; einige Jahre hierauf bemühte sich der Grundherr, sie zurückzubringen, u. es werden bei dieser Gelegenheit sich sicher auch Jud. hier niedergelassen haben.[2]) 1690 wird ein Jude aus W. namens Hirschel Simon erwähnt, u. 1699 besucht Kaspar Löbel aus W. die Leipziger Messe (Pos. St. Arch. Dep. Lissa u. Mon. Schr. 1901, 509. Mitt. des H. Dr. Lewin-Breslau.) — Gegen Ende des 18. Jahrh. waren unter den 1554 Einw. 561 Jud., von welchen sehr viele Handwerker (Buchbinder, Knopfmacher u. Posamentierer) waren. 1831 zählte die Gem. 841, 1840: 858, 1849: 749, 1857[3]) (mit Rostarzewo, Kiebel u. 4 Dorfschaften) 680 (146 Fam.), 1871: 468, 1880: 421, 1887: 388, 1895: 330, 1899: 400, 1901: 350 (80 H.), 1905: 330, 1907: 233 (56 F.), 1911: 200 u. 1913: 190 jüd. Seelen. (Vorst. M. Voß, R. Karger u. S. Glaser). — Auswärtige Jud. mußten in früh. Zeiten für die Erlaubnis, in W. Handel treiben zu dürfen, an jedem Jahrmarkt 2 Pfd. Pfeffer u. 2 Lot Safran entrichten. — 1709 herrschte die Pest in W., u. es sollen ihr gegen 2000 Menschen zum Opfer gefallen sein. — 1834 35 waren hier 80 Jud. naturalisiert, darunter 52 Hdl., 1 Schochet, 8 Kfl., 3 Schneider, 5 Wollhdl., 1 Bäcker, 2 Lehrer, 1 Materialw. Hdl., 2 Galanteriew. Hdl., 1 Buchhalter, 1 Sofer (Thorarollenschreiber), 1 Tuchhdl. u. 1 Rabbiner (Sam. Meyer Munk).[4]) Außer diesem, der vorher Rabbiner in Bojanowo gewesen, in W. der Lehrer von Heinr. Grätz war, mit Akiba Eger u. Gabriel Cohn-Tirschtiegel corresp. u. am 11. 1. 1840 gest. ist (vid. Heppner-H. 310 u. Mon. Schr. 1920, 149) amtierten in Wollst. ein aus Frkf. a. O. stammender Rabbiner Joseph, von dem einige Rov. gedruckt worden sind, ferner Seeb Wolf b. Salomo Salman[5]) aus Landsberg a. W.

---

[2]) Wuttke, Städtebuch d. Land. Posen.

[3]) Damals hatte die Gem. neben d. Synag. auch ein Beth-hamidraich, eine Elem. Schule, einen Krank. u. Beerdig. V., (gegr. 1741), einen zur Verteilung von Holz u. Brot an die Armen, einen z. Förd. d. Talmudstudiums, einen z. Bekleidung armer Schulkinder, einen für Kranken-Unterstützung, einen Frauen-V. u. einen Mädchen-V. — Rabb. Verw. war M. J. Greifenhagen u. Cant. W. Alexander. Vorst. S. J. Gerson, J. Lempert, S. D. Cohn, Repräs. B. Hammel, J. Korn, M. J. Basch, M. Lamm, K. Grätz, A. Schif, J. H. Wasser, A. Caro u. W. Danziger. (Wertheim, Kal. u. Jahrb.)

[4]) Verz. sämtl. natur. Israelit. im Großh. Posen.

[5]) Lewin im Jahrb. jüd. lit. Ges. 1906, 326 u. 1907, 100.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Pf. des 1793 in Frf. a. O. (woselbst er später Rabb. am Beth-hamidraſch war) erſchien. ראב ישרוף, Dr. H. S. Hirſchfeld, Schwiegerſohn des Poſ. Rabb. Salomo Eger u. Vater der Schriftſtellerin Ulla Frank. Pf. verſch. Schriften[6]) (ſeit 1841; dann Rabb. in Gleiwitz u. geſt. in Charlottenburg 10. 6. 1884). Dr. Chajim Jaffé (vorher in Kurnik, ſt. nach etwa 3 jähr. Wirken plötzlich am 1. 2. 1883) u. Levi Hörter (ſeit 1886; ſpäter in Berlin, wo er auch geſt. iſt.) — An der jüd. Schule in W. wirkte viele Jahre der, durch eine ſtattliche Reihe von Veröffentlichungen bek. Lehrer Herm. Becker, der am 24. Juni 1928 in Berlin ſein 75. Lebensjahr vollendete u. zur ſelben Zeit ſein 50jähr. Schriftſtelleru. 55 jähr. Lehrerjubiläum begehen konnte; er war bis vor kurzem Gen. Sekr. des Verb. Poſ. Heimatvereine u. Schriftleit. der Poſ. Heim. Blätter. — In Wollſtein lebten: Heinr. Graetz (einige Jahre, bis zu ſeinem 18. Lebensjahre; er hatte hier Verwandte von ſeiner Mutter Vogel, die eine geb. Hirſch aus W war), Wolf b. Mordechai Schiff, Schwiegerſohn Akiba Egers, u. Lehrer Wolf Feilchenfeld, der zuſ. mit Salom. Levyſohn-Poſen die Samml. „Schaarej Zedek-Schaarej Zijjim we-Ahawath Zijjan" herausg. hat. — Aus W. ſtammen: 1) Aron Wolffohn, Rabb. in Kempen, geb. 10. 5. 1830[7]), 2) der 1772 geb. hebr. Schriftſt. Schalom Kohen (S. A. Cohen, Lehrer an der jüd. Freiſchule in Berl. u. geſt. 20. 2. 1845 in Hamburg). Er beſorgte 1824 die Übers. der Bibel, gab Wessely's hebr. Grammatik unter dem Titel „Torath leſchon Ibrith" deutſch mit hebr. Lettern heraus, ließ 1823 eine deutſche Überſ. der Selichoth erſcheinen, ſchrieb eine „Geſchichte des jüd. Volkes" in hebr. Sprache, von der nur der erſte Teil (1838) erſchienen iſt, redigierte von 1809–11 den „neuen Sammler" (Meaſſef), gründete 1820 die „Bikkure ha-Ittim", gab 1807 die „Morgenländ. Pflanzen auf nördl. Boden" heraus u. verf. d. Drama „Amal we-Tirzah" (1812) u. das Epos „Nir David" 1834[8]). — 3) d. Oberkant. H. Goldberg[9]) (geb. 12.



Oberkantor H. Goldberg.

[6]) vid. Lippe bibliogr. Lexic. Wien 1881, S. 183 u. Kayſerling, die jüd. Lit. Trier 1896, S. 50, 120, 122 u. 124.

[7]) Täubler in Mitt. d. Geſ. Arch. II. 128, 2.

[8]) Kayſerling a. a. O. S. 24, 32, 105, 126, 141, 142 u. 174 u. Dr. Heyners jüd. lit. Abreißkalender.

[9]) vid. A. Friedmann, Lebensbild. berühmt. Kant. II, 52.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

6. 1807, war seit 1829 Kant. u. L. in Holzminden, dann in Braunschweig u. st. am 10. 6. 1893), 4) d. vielfach auch schriftst. tätig gewesene Jurist Meyer Lewy[10]) (geb. 17. 1. 1833, u. gest. 18. 10. 1896 in Berlin), 5) der amerik. Großkfm. u. Kommunal-Politiker Isaac Rosnosky[11])-Boston (geb. als Sohn von Henry u. Zelda R. am 6. 11. 1846), 6) der amerik. Rabb. William Rosenau[12]) (geb. 30. 5. 1865, besuchte das Gymnas. in Hirschberg (Schl.) u. stud. in Cincinnati) u. 7) der 1833 geb. u. am 8. 5. 1860 verst. Rabb. Cand. Dr. Herm. Seligsohn[13]) (besuchte 1854—60 das Bresl. Rabb. Sem.).— 1848 kam es in W. zu derartigen Unruhen, daß jeder Verkehr stockte u. die jüd. Schänker während des Sommers ihre Lokale schlossen. — 1869 hatte die Gem. noch 1625 Tal. Schulden (A. Zeit. d. Judent. 1869, 69). — 1905 waren Dampfziegeleibes. Krause Beigeordn. u. Kfm. Samter Stadtverordn. — 1870/71 zogen aus W. 17 Jud. ins Feld.[14]) — Über den, Anm. 3 genannten „Verein z. Förd. d. Talmudstudiums" ist, nach den anläßl. des 25jähr. Bestehens d. Vereins durch die damalig. Gabbaim: Salomo Schiff, Wolf Alexander u. Michel Lamm 1845 in Krotoschin gedruckt. Satzungen[15]) noch folg. zu erwähnen: Der V. führte den Namen: חברת אמת u. wurde am 29. Kisl. 5681 (5. 12. 1820) durch den damal. Rabb. Sam. Samuel Munk, die Dajanim Sam. Kristeller, Schamschon Selig u. Aron Wolfsohn (später Hildesheimer Rabb.), sowie Gerson b. Wolf, Schalom, b. משה, Mosche b. מ halevi[16]), Jehuda Leib Meseritz, Mosche נהאגץ, Mendel גד, Jerachmiel כץ[16]), Aicher Süßkind, Salomo ברוך u. Jacob Kisch gegründet. Als auswärt. Mitgl. trat R. Akiba Eger, der im Sommer 1829 in Wollstein weilte, dem Verein bei. — 1845 werden als Mitgl. genannt: Rabb. Zbi Hirschfeld, d. Dajanim Gerschon u. Mosche Greifenhagen, Jerachmiel Cohn, Mend. u. Leib. Greifenhagen, Leib Meseritz, Fischel Kristeller, Wolf Alexander, Michel Lamm, Henoch Bomst, Abrah. Bernstein, Jaker Breslauer, Mos. Leib Seeligsohn, Jos. Jablonski, Salomo Schiff, Aron Katz, Oser Levi, Mich. Schwersenz, Jona Pincus. — Auswärtige Mitgl.: Jos. Katz a. Alt-Kloster,

[10]) [11]) u. [12]) Jew. Encyclop.

[13]) Brann, Gesch. d. jüd. theolog. Sem.

[14]) Handb. d. Pr. Posen u. Heppner-Herzb. S. 254.

[15]) Die Stat. verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Kollegen Lewin.

[16]) Diese beiden sowie Michael Mosche Cohen u. Salomo Schiff unterzeichneten die Stat. i. J. 5584 (1824) als Vorst. d. Gem.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Hirsch Magnus a. Rostarzewo. Wolf Buchholz a. Bomst, Wolf Schiff u. Nath. Exin a. Breslau, Lemel Levi a. Berlin, Salm. Blumenthal a. Egeln, Rabb. Joel a. Driesen, Sam. So(a)berski a. Grünberg, Jak Groß (Lehrer) a. Santomischel. Frauen: Beile, Fr. d. Wolf Alexander, Rifka, Fr. d. Aron Katz, Rechel, Ww. d. Hillel halevi a. Tirschtiegel. — Verstorbene Mitgl.: Akiba Eger gest. 13. Tischri 5598, Rabb. Samuel (6. Scheb. 5600), Rabb. Aron Wolfssohn (22. Ijar 5590), Dajan Samuel b. Wolff (19. Kisl. 592), Dajan Schimschon Seelig (20. Nissan 601), Schalom בסמ (17. Kisl. 591), Mosche halevi (6. Adar 598), Ascher Süßkind (18. Adar 599), Rafael b. Josef (21. Adar 583), Dob b. Seeb Kronthal (2. Nissan 594), Mosche Fließ a. Arnswalde (6. Kisl. 607), Salomo b. Jes. hakohen (19. Ab 581), Salomo b. Hillel halevi a. Tirschtiegel (29. Scheb. 598), Mord. b. Jehuda (16. Elul 582), Jak. b. Mosche a. Bomst (27. Ijar 593), Jos. Chajim, Sohn des Dajan Gerschon (st. unv. 19. Tischri 581), Mosche b. Salman בס (unv. 9. Scheb. 592), Mosche Jakob b. Aron hakohen (unv. 24. Ab 598), Mich. Arje b. Schmaje a. Kosten (unv. 16. Teb. 588), Mosche b. Ascher Süßkind (unv. 28. Teb. 601), Gitelchen, Fr. d. verst. Rabb. Samuel (12. Siwan 599), Hinde, Fr. d. verst. Schalom (2. Tammus 596), Perelche, Fr. d. Arah. (24. Kisl. 597) u. Vogel, Fr. des verst. Fischel a. Grätz (29. Cheschw. 5606).

---

123. Wongrowitz (וונגראוויץ Wągrowiec.)

Die Niederlassung der Juden in W. die wohl zumeist aus den Nachbargemeinden Lekno, Schokken u. Nogasen kamen, fällt in das Ende des 18. Jahrh., und zwar in das Jahr 1775. Bis zu dieser Zeit durften sie nur an den Jahrmärkten die Stadt betreten, mußten sie aber vor Sonnenuntergang wieder verlassen.[2]) Daher bestand die jüd. Bevölkerung in W. im Jahre 1780 nur aus 4,

---

[1]) Chebra-Kadischa-Buch d. jüd. Gem. Wongrowitz.

[2]) Hockenbeck: Wongrowitz in Südpreuß. Zeit (Zeitschr. d. hist. Gesellschaft. d. Pr. Pos. Bd. 8).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

1793[2a]) aus 28 Personen. 1800 gab es schon 134, 1816:167, 1837:543 u. 1862:663 Jud. in W. Späterhin sank ihre Zahl. So waren 1885 noch 600, u. 1911 nur 355 jüd. Seelen in W.[3]) — Im Jahre 1786 beantragte Jak. Wolf aus Mietschisko, nach W., woselbst er schon vorher gewohnt hatte, verziehen zu dürfen, was ihm auch gegen Zahlung von 3 Talern an die Stadtkasse gestattet wurde.— Am 1. 6. 1794 brannte ein Teil der Nachbarstadt Rogasen nieder, u. viele jüd. Einwohner, darunter auch die Schutzjuden Hirsch Kallmann, Wolf Mazech, u. Lewin Markus verloren Obdach und Besitz. Auf bes. Antrag wurde diesen Dreien von der preuß. Regierung gestattet, sich solange in W. aufhalten zu dürfen, bis ihre Wohnungen in Rogasen wieder aufgebaut seien. Im Jahre 1800 ist von diesen 3 Schutzjuden wohl nur noch die Fam. Kallmann in W. ansässig gewesen.— Um 1800 hatte W. einen jüd. Chirurgen, der gleichzeitig Barbier war; er hieß Joseph Wolf, auch Wolf Lisker genannt.[4]) — Die erste „Judentabelle" wurde 1796 aufgenommen, u. bei dieser Gelegenheit erhielten die selbständigen Hauswirte eigene Schutzbriefe.— 1804 wollte sich der Schneider Mos. Oser aus Radzimin in W. niederlassen. Obgleich er vor einigen jüd. Meistern ein Meisterstück bestehend, aus einem deutsch. Frack, Beinkleidern u. poln. Rock gemacht hatte u. dieses gut ausgefallen war, legten doch die Meister Abrah. Gelber, Sim. Krzynski, Itzig Romowicz u. Lewin Markus gegen die Zulassung des Oser Verwahrung ein, mit der Begründung, daß in der Stadt schon 22 Schneidermeister vorhanden seien. Es wurde jedoch festgestellt, daß

[2a]) Aus diesem Jahre existiert eine Bescheinigung des Magistrats, daß sich in W. Juden auf Magistrats-Konsens aufhalten dürfen, ferner die folg. Kontributionsliste: Lipm. Jochim 24 fl., Jacub Wollff 9, Wollff Beer 6, Alexand. Lipman 12, Layser Lewin 6, Jos. Wollff Chirurgus frey, Elias Wollff 6, Michael Aron 6, Israel Jochim 12 fl. u. Alex. Levin Todtschneider frey. (Jacobson in Mitt. des Ges. Arch. IV. S. 121).

[3]) Mitteilungen der Wongrowitzer Lehrer Spiewkowski u. Spier nach d. Akten der jüd. Gemeinde.— 1857 hatte die jüd. Gemeinde W. zusammen mit der Ortschaft Leano 132 jüd. Fam. mit 540 S., u. es bestand dort 1 Syn., 1 Elem.-Schule, Ver. f. Krankenpflege u. Totenbestattung, Ver. zur Versorgung armer Schulkinder mit Kleidung und Büchern u. zur Ausbildung zu Handwerkern u. ein Ver. für zinslose Darlehen an Arme. Vorsteher waren: D. Rothmann H. Ziegel, u. J. Lesser, Repräsentanten: H. Kantrowitsch, P. Ziegel, H Becher, Ph. Meyer, M. Baer, N. Abraham, H. Daus, M. Förder, u. J. Lewy (Wertheim, Kal. u. Jahrb.)

[4]) vib. auch Lewin im Jahrb. d. jüd. lit Gesellsch. 1911, S. 373 u. 382.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

nur 14 jüd. u. 2 christliche Schneider in der Stadt waren, von denen nur ein jüd. Meister deutsche Arbeit machen konnte; es wurde daher dem Oser am 23. 6. 1805 die Niederlassung gestattet.— In dem, im Jahre 1795 zwischen dem Bürgermeister u. der Bürgerschaft ausgebrochenen Streite wurde jener unter anderem auch beschuldigt, er habe gegen die Privilegien der Brauerzunft dem Juden Lippmann erlaubt, mit Getränken zu handeln. — Laut Rescript vom 2. 10. 1795 (Breslau) hatte der Fleischer Bähr für die Erlaubnis, Fleisch nach Taxe und Gewicht feil halten zu dürfen, 6 Tlr. jährlich an die Kämmerei zu entrichten, während 3 christl. Fleischer nur je 16 Ggr. zu zahlen hatten.— Der Ankauf eines bürgerl. Grundstückes durch einen Juden kam anfangs nur vereinzelt vor, u. es waren 1803 nur 3 Grundstücke in jüd. Besitz[5]); denn zum Erwerb eines solchen bedurfte der Jude der allerhöchsten Genehmigung, u. diese wurde nur dann erteilt, wenn ein christl. Käufer sich nicht gefunden hatte. — Dem Levin Lippm. Brodie wurde am 17. 3. 1800 (Berlin) der Lederhandel unter verschied. Bedingungen gestattet.[6])— 1801 wurde von dem südpreuß. Domänen-Justiz-Amtmann Janke ein Verzeichnis der damals in W. ansässigen Judenfamilien gemacht. Ihre Anzahl betrug 25, und ihre Namen waren[7]): 1. Lewin Benjamin Landek (Judenältester), 2. Kalmann Moses, (desgl.) 3. Michael Abrah. Rebenstock, (Schulältester) 4. Levin Mos. Krumnaß (desgl.), 5. Levin Majer Marowicz, 6. Jos. Wolf Lisker, 7. David Schachtel, 8. Wolf Marc. Krumnaß, 9. Salom. Schmul, 10. Abrah. Bär Gelbar, 11. Aron Berend, 12. Levin Schol, 13. Lev. Lipman Brodie, 14. Alexand.

---

[5]) Hausbesitzer waren: Wolf Lisker, Levin Benjamin Landek u. Lipm. Joach. Brodie. (Hockenbeck a. a. O.)

[6]) vid. „Jüd. Gemeindebilder aus der Pr. Posen" von Heppner-Herzberg in Königsbergers „Jeschurun" Nr. 51 u. 52, Jahrg. 1902. Pleschen.

[7]) Hockenbeck a. a. O.; nach einem Schreiben des Kreisgerichtes vom 2. 7. 1861 an die damaligen Vorsteher der jüd. Gem.: Mor. Ziegel, Philipp Meyer u. Falk Nathan, welchem eine Abschrift eines Vertrages vom 17. 5. 1802 inbetreff des Friedhofes beigefügt ist, lauten einige Namen anders, so: Nr. 2) Kalm. Mos. Klonius, 3) Mich. Abraham R., 4) Lev. Marcus Kr., 7) Daniel Sch., 12) Lev. Saul, 13), 14) u. 16) Brody, 15) Kabloski, 17) Zebitzki, 18) Hersch Joel S., 21) Jos. Pipczinski, 23) Szimnoski.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Lipm. Brodie, 15. Jadek Krablewski, 16. Lip. Joach. Brodie, 17. Israel Jochim Gebicki, 18. Hersch Guttman, 19. Mich. Noszak 20. Abrah. Itzig, 21. Jos. Lipzynski, 22. Wolf Glaser, 23. Itzig Jos. Szymkowski, 24. Mos. Singer, 25. Salom. Nachelski (Gemeindemitglieder).— 1803 wurden 34 jüd. Fam. in W. gezählt, u. als 1805 von der Stadt ein Lehrer angestellt wurde, mußten die „altgläubigen" Einwohner zum Einkommen desselben 19 Tlr. u. 20 Sgr. beisteuern. – Der Damm u. Brückenzoll war für die Zeit vom 1. 6 1798 bis Ende Mai 1802 an Jak. Leyser Glück a. Rogasen für 60 Tlr. jährl. verpachtet. Ebenso hatte der Wongrowitzer Jude Schachtel die sog. Stadtschreiberwiese auf 6 Jahre für 2 Tlr. 14 Sgr. jährl. gepachtet. – Seit 1800 wurden die jüd. Kinder von Alex. Lipman Brodie unterrichtet, dann besuchten sie die evangel. Schule, u. erst 1845 wurde eine jüd. Volksschule ins Leben gerufen. Sie war bis 1878 zweiklassig, u. die ersten Lehrer an ihr waren Loewenstein[8]) a. Witkowo u. Caspari[9]) a. Wirsitz. Sie erhielten anfangs ein Gehalt von 150, resp. 120 Tal. jährl. u. mußten wöchentl. 32 u. außer diesen täglich 2 Std. Hebräisch unterrichten. Anfangs befand sich die Schule im Jak. Lippmann'schen Hause am Markt, seit 1847 in dem, der jüd. Gemeinde gehörigen Rabbinerhause (Schützenstr.) u. seit 1900 in dem neuerbauten Schulhause. Die ersten Schulvorsteher (1845) waren: Levin Förder, Manasse Lindemann u. Itzig Raphael, u. der erste Etat betrug 470 Taler.[10]) Die Schülerzahl war anfangs 161, 1872:100, 1880:72, 1884: 59, 1890:64, 1895:65, 1900:48, 1905:33 und 1911:31.— Die erste Synagoge wurde am 9. 2. 1824 ein Raub der Flammen, u. die an deren Stelle erbaute war im Jahre 1843 schon in einem solchen Zustande, daß sie dem Einsturze nahe war. Sie wurde daher renoviert, aber schon 1850 mußte die Ausbesserung wiederholt wer-

---

[8]) L. st. am 21. 6. 1866.

[9]) Ging 1849 nach Strelno. Sein Nachfolger in W. wurde Bernh. Marcuse, st. 9. 11. 1878. Ferner wirkten als Lehrer in W.: A. Wolf a. Hohensalza (1866—70), Scheye (1870—72), Gust. Spiewkowski (vom 1. 10. 1872—1. 7. 1910) u. Spier (seit 1910, vorher in Labischin).

[10]) a) Lehrergehälter 270, b) Miete für das Schullokal 40, c) Zur Beschaffung von Utensilien 70, d) Beheizung u. Beleuchtung 40 u. e) Bekleidung armer Kinder u. Lehrmittel 50 Taler.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

den.[11])— 1834 bildeten den Vorstand der Gemeinde: Dav. Ziegel, Jul. Rothmann u. Falk Nathan. Stellvertreter waren: Heym. Wollheim u. Dav. Förder.— 1836 zahlte W. 115 Tlr. Rekrutengeld, u. es wohnten daselbst 95 jüd. Fam., darunter: Schaul Daust, Dav. und Levin Ferder, Mich. Koppenhagen (war damals 42 u. seine Frau Dorchen 33 Jahre alt), Kaile Landek, Rabb. Jak. Littauer (32 alt), Abrah. Sim. Wolf, Esther, Branche u. Jak. Krumnas, Mechol, Itzig u. Jechiel Rindfleisch, David, Levin u. Julius Rothmann, Daniel u. Schmul Szachtel, Joseph u. Israel Szpagat, David u. Schaje Ziegel. (Personalbestand d. Korporation W. 1836 im Besitze des Dr. Heppner Breslau).— Der jetzt noch in Benutzung stehende Friedhof wurde 1801—02 angelegt. Damals wurde nämlich den Juden in W. zu diesem Zwecke von der Stadt ein wüster, 5 Ruten langer u. 4 Ruten breiter am Durower See gelegener Platz überwiesen, und sie mußten hierfür eine jährl. Abgabe von 3 Talern an die Kämmereikasse zahlen.[12]) Auf diesem Friedhofe ruht der als Talmudgelehrter bekannte R. Hirsch Klausner,[13]) der von 1875—80 Rabb. in W. war. Außer diesem sind von Wongrowitzer Rabb. zu nennen: Jak Littauer[14]) (1827—63) Mord. Gottstein, (1863—69) u. Dr. J. Friedman[15]) (seit 1909). — Als Kantoren fungierten in W.: Salom. Nathan (1835—43), Loewenthal (bis 1846), Bischofswerder (bis 1858), Raphael (1861—63), Loewenthal (von 1863 an), Nischkowski (1886—1909), Werblowski (bis 1911) und Baruch.

---

11) Interessant ist das, bei dieser Gelegenheit an den Vorstand der jüd. Gem. gerichtete Schreiben des ev. Pfarrers Kolbe. In diesem dankt er für die Einladung zur Einweihungsfeier, bedauert es aber, nicht erscheinen zu können. „Meine Person", so schreibt Kolbe wörtlich, „würde sich gerne beteiligen, aber von der Person läßt sich nicht das auf ihr ruhende Amt trennen, u. dieses gebietet, Rücksicht zu nehmen auf die Schwachen u. Vorurteilsvollen in meiner Gemeinde. Hat doch die Teilnahme, die jüngst ein ev. Geistlicher einer ganz gleichen Feier in Posen schenkte, demselben reiche Anfechtung, ja sogar Versetzung in einen anderen Wirkungskreis gebracht. Der hochverehrte Vorstand wolle daher güt. entschuldigen. wenn ich die Schwachen schone u. erg. bitte, meinen Sohn, den noch kein Amt bindet, als meinen Stellvertreter anzunehmen." (Im Besitze des Rabb. Dr. Heppner.)

12) Akt. der jüd. Gem. W. u. Chebra-Kadischa-Buch.

13) Sohn des Exiner Rabbiners Wolf Kl. (H. H. S. 378) u. Vater des Schriftst. Ludw. Kl.-Dan[illegible] ft. 1887.

14) Aus Rawitsch, st. 1866 (H. H. S. 478).

15) Vorher in Grätz (H. H. S. 422).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main
DFG

Aus W. stammen: der Gelehrte Heym. Arnheim,[16]), Lewin Baerwald,[17]) Dr. Moritz Levin,[18]) San. R. Dr. Salomon Rothmann[19]) Berlin, Spezialarzt Dr. Heinrich Becher-Hamburg u. S. Karpen-Chicago, einer der reichsten und bedeutendsten Möbelfabrikanten Amerikas, Ehrenmitglied des Vereins der Wongrowitzer in Berlin. Steuerzahlend waren 1848: 90, 1857:96, 1863:115, 1867:97, 1870:111, 1872:112 u. 1883—84: 123 Personen. — In W. bestanden folgende Vereine: Chebra Kadischa, gegr. 5 Kislew 5560, Kranken-Verein, gegr. 1872, Armen-Verein, gegr. 12. 9. 1872, Frauenverein gegr. 1881,[21]) Verein für jüd. Gesch. u. Lit., Zweigverein der A. J. U., Verein Ezra u. Bachurim-V.— An den verschied. Feldzügen nahmen teil: 1848—50 Gustel Haym, 1864 L. Manchester, 1866 S. Manchester, B. Knoblauch, S. Friedeberg, G. Sawade, Jul. Faerber, L. Kronthal, J. Katz u. J. Krumnas; 1864 u. 66 Dr. Bernh. Rothmann (s. 1870/71 in Metz), war Leibarzt am Hofe des Prinzen Karl, 1866 u. 1870/71 Dr. Oskar Rothmann (Inh. d. E. Kr. u. d. Kronenordens), 1870/71:22 Juden, darunter



S. Karpen

---

[16]) Geb. 6. Tebeth 17[8]. handhabte gewandt die hebr. Sprache und wirkte bis Okt. 1860 als Oberlehrer, Prediger u. Prediger in Glogau, wo er am 17. Tischri 1869 st. Von ihm sind erschienen: 5. Buch Hiob, 1836; Gebetbuch d. Israelit. 1839; Jogeroth für die Sonntage d. Jahres. 1840; Pent. übers. 1839—41; Grammat. d. hebr. Sprache. 1872. — vid. Festschr. zu Isr. Levys 70. Geburtstag S. 82 ff. u. Wininger, jüd. Nationalbiographie 145.)

[17]) vid. Gesch. des Hannes Barwald S. 5 u. Heppner-Herzb. S. 642.

[18]) Geb. 3. 8. 1843, von 1872—80 Rabb. in Nürnberg u. von 1884 bis zu seinem, am 13. 12. 1914 auf der Kanzel erfolgten Tode Pred. der Berliner Reformgemeinde (Näheres über ihn vid. Freudenthal, die isr. Kultusgemeinde Nürnberg. 1925, S. 63 ff. u. über seine Schriften siehe Jew. Encyclopedia VIII. 41.

[19]) Geb. 28. 5. 1867, Vors. d. Vereins der Wongrowitzer in Berlin u. d. Verwaltungsrates des Verb. Pos. Heimatvereine.

[20]) Darunter waren 17 Schneider, 3 Fleischer, 1 Kürschner, 1 Goldarbeiter, 2 Schuhmacher u. 2 Bäcker.

[21]) Mitbegründerin u. erste Vorsitzende war die damals fast 80 jähr. Frau Pauline, Mutter des langjähr. Gem. Vorst. Casper Rothmann, die aus Peisern, aus der alten Rabbinerfamilie Caro stammte. (Mitt. ihrer Enkelin, Frau Mehler-Berlin.)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

der bereits etwähnte Dr. O. Rothmann u. Salo Daus,[22]) der Unteroff. wurde u. vom Kaiser Wilhelm I. eigenhändig das Eis. Kreuz erhielt. — Unter den Stadtverordneten waren nach einem alten Herkommen stets 6 evang., 6 kath. u. 6 jüd., u. dieselbe Parität wurde auch bei der Wahl der Stadträte beobachtet. So waren viele Jahre Mitgl. d. Magistrats, bezw. der Stadtverordnetenversammlung: Casper Rothmann (gest. in Breslau), Bernh. Rothmann (Ehrenbürger d. Stadt W.), Dav. Freudenthal, Fabrikbesitzer Cohn, Kfm. Förder, Mode, Hotelbes. Ziegel u. Kfm. J. Becher (jetzt in Hamburg).

[22]) Sein Bruder Adolf ist Ehrenmitglied u. 2. Vorsitzend. des Ver. der Wongrow. in Berlin. Beide sind Enkel des Lehrers M. L. Koppenhagen aus Dänemark, der Anf. d. 19. Jahrh. nach W. kam, daselbst im Deutschen, Französischen u. Hebräischen unterrichtete, hier sich mit einer Levy aus W. verheiratete u. seine letzten Lebensjahre in Breslau verbrachte, wo er um 1865 gest. ist. (Mitt. s. Enkels).

124. Wreschen, (Września וורשנא)

Wr., gelegen an der Straße, welche die preuß. Kaufleute, die ihre Waren nach Schlesien einführten, passieren mußten, war schon zu Ende des 15. Jahrh. ein bedeutender Handelsplatz. Dieser Umstand wird eine Ansiedelung von Juden i. Wr. gewiß begünstigt haben, obwohl urkundl. darüber nichts festzustellen ist. Nur dieses ist sicher, daß der alte Friedhof Grabsteine aufweist, die ein Alter von mehr als 2 Jahrh. haben u. daß i. Jahre 1579:75 Jud. 60 Guld. Kontribution (die älteste poln. Steuer) zahlten. (Mitt. d. Ges. Arch. 6, 11). — Auch berichtet Grätz in seiner „Gesch. d. Jud.", (Band X. Seite 78) daß im Jahre 1656 durch die Schweden in Wreschen 100 Juden den Märtyrertod erlitten haben sollen. Um diese Zeit lebte hier der Rabbiner Ephraim b. Jos., der eine Anzahl Bußgebete (S'lichoth) für die Fasttage verfaßt hat.[1]) Ein späterer Rabb. soll Mosche b. Jehuda Selig geheißen u. am 5. Nissan 5499 gest. sein. — Die ältesten, die Jud. Wreschens betreffenden Urkunden stammen aus dem Jahre 1621 und 1632; es sind dies die Privilegien der jüd. Gemeinde. (Warschauer, städtische Archive. S. 280). Ein Dokument aus d. Jahre 1783 enthält in poln. Sprache die Vorschriften über Hypotheken, welche die damal. Juden zwar nicht aufgenommen, aber doch anerkennen mußten, und von welchen sie noch bis vor nicht allzulanger Zeit die Zinsen zu bezahlen hatten. Um diese Zeit machten die Jud. einen erheblichen

[1]) Landshuth „Amude ha-Aboda, Berl. 1857, Anh. S. X. ff.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Teil der städt. Bevölkerung aus, denn unter 1276 Einw. waren 550 Jud. Für die Besetzung der Rabbinerstelle u. Bestätigung der Judenältesten ließen sich die Grundherren lange Zeit eine bes. Abgabe zahlen.— Der 7. Mai 1793 war der Huldigungstag in der damals neuen Prov. Posen, u. als die Bürgerschaft Wreschens dem Könige ein Gedicht: „Opfer der Ehrfurcht u. Liebe" widmete und durch Möllendorf überreichen ließ, übergab der Rabb. der jüdischen Gemeinde, der hochangesehene Hirsch Aron London, ein Poëm „Opfer der Demut"[2]).

Das Bestehen der Wreschener Gemeinde kann sicher bis zum Jahre 1700 verfolgt werden. Die erste Synagoge, ein Holzbau, wurde um 1710 erbaut. Sie enthielt eine kunstvoll ausgeführte heil. Lade, die ein jüd. Bildhauer aus Kempen angefertigt hatte. Dieses Gotteshaus brannte im Dez. 1873 nieder. An der Außenseite desselben lagen etwa 100 Jahre hindurch 4 lose Klötze, die ein Quadrat umschlossen. Einer alten Tradition zufolge soll hier ein erschlagenes Brautpaar ruhen, das zur Zeit eines Aufstandes während der Trauung vor der Synagoge überfallen und niedergemetzelt worden sein soll, u. als man das Gemäuer des niedergebrannten Gotteshauses entfernte, fanden sich tatsächlich 2 gut erhaltene Schädel u. zwar der eines Mannes und eines Weibes. Durch diese Schädel waren große eiserne Nägel getrieben.— Ein Jahr nach der Einäscherung der alten Synagoge begann die Gemeinde mit dem Neubau eines anderen Tempels, zu dem der Grundstein am 2. Tammus (17. Juni) 5634 gelegt u. der am 29. Sept. 1875 eingeweiht wurde. Auch dieser weist eine kunstvoll ausgeführte heil. Lade auf, die von einem Bromberger Künstler, dem Bildhauer Abraham, einem Nachfolger des erwähnten Kempener Künstlers, angefertigt wurde.

Der erste Friedhof ist um 1700 u. der zweite 1868 angelegt worden.

Von den Rabb., die in Wreschen wirkten, ist der bereits erwähnte Hirsch Aron London oder Mirels noch bes. zu nennen. Dieser, in London geboren, war zuvor Rabbiner in Schwerin a. W., verf. verschied. Werke und starb am 26. Tebeth 1814 in Wreschen. Er war der Sprößling einer der hervorragendsten Rabbinerfamilien.[3]) Seine Gattin Wittusch, eine talmud gebildete Frau, lebt heute noch im Volksmund der Prov. Posen.[4]) Ihre beißende Satire war gefürch-

[2]) Prümers, das Jahr 1793, Pos. 1895, S. 16, Anm. 3.

[3]) vid. Stammbaum der Familie Mirels-Heller-Fränkel in Löwensteins „Blätter für jüd. Gesch. u. Lit." 1903 Nr. 1 u. ff. u. Heppner-Herzb. 969.

[4]) Lewin „Lissa" 347, 289, 262 u. Heppner-H. 383 u. 990.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

tet. In der Familie Mirels erhielt sich folgende Erzählung: Wittusch Mirel besaß viel medizinisches Wissen. Einst behandelte sie ein jüd. Kind, das trotz ihrer sorgfältigen u. sachgemäßen Behandlung seiner Krankheit erlag. Wittusch wurde nun beschuldigt, den Tod des Kindes durch falsche Behandlung herbeigeführt zu haben. Zu ihrer Rechtfertigung verlangte sie, daß die Leiche des Kindes exhumiert u. seziert werde, damit man die eigentliche Todesursache feststellen könne, als welche sie eine Erstickung infolge eines Halsgeschwüres angegeben hatte. Sie erbat sich, die Sektion selbst vornehmen zu dürfen, und ihrer Bitte wurde stattgegeben. Durch die Sektion wurde festgestellt, daß das Kind in der Tat an einer Erstickung gestorben war.

Ein Sohn des R. Hirsch Mirels war Aron Mirels, Rabb. in Cheutschin, Asrob, Karb und Wreschen, Verf. des בית אהרן, gest. daselbst im besten Mannesalter.— Der Gemeinde Wr. entstammen: Israel Wreschner, gest. 1812, Rabb. in Filehne, Josua Heschel Kutner, Verf. mehr. Werke, Rabb. in Tirschtiegel und Samter, Abraham Wreschner, (Reb Abbusch) Rabb. in Zerkow, Dr. Salom. Goldschmidt, Rabb. in Pinne u. Königshütte, jetzt Relig. Lehrer in Breslau (geb. 19. 1. 1865 u. Verf. einer Gesch. d. Jud. in Engl.), Musikdirektor Prof. Louis Lewandowski, (geb. 1824 u. gest. 1894) u. seine Brüder Hermann, Kant. in Hamburg u. Jakob, Kant. in Halle.[5]). —

Von den Männern, die das Wr. Rabbinat bekleideten, sind noch zu nennen: Arje Löbusch b. Seeb Wolf[5a]), Malbim[6]), Dr. Jul. Gebhardt,[7]) Chajim Nathansohn (um 1856), Dr. J. Hollander[8]) Rabb. Verw. Israel Witkowski,[9]) Dr. John Cohn,[10]) u. Dr. Mos.

---

[5]) Friedmann, Lebensbilder berühmt. Kant. I. 111, II. (hier auch ein Bild von L.) I u. III. 126.

[5a]) Heppner-H. 626, Anm.

[6]) vid. Heppner-H. 519. — M. war ein Schwiegersohn des Lenczycer Rabb. Chajim Auerbach (Lewin „Lissa" 235).

[7]) vid. H. H. S. 339 u. 990. — 1845 hatte Dr. G. einen Konflikt mit Malbim-Kempen, Spiro-Hohensalza u. d. Rabb. a. Miloslaw. (Orient 1845, 131).

[8]) Um 1874.

[9]) Gest. 26. 5. 1884; seine Grabsteininschrift verf. der verst. Gelehrte H. Hausdorff-Baltimore. Ein Sohn s. Tochter ist Rabb. Dr. Salom. Goldschmidt u. eine Tochter seines Sohnes Frau Dr. Jakob Sobel-New-York.

[10]) Geb. in Altona am 12. 2. 1859, war dann Rabb. in Rawitsch u. ist jetzt Dajan in Breslau. Er ist Vf. einer Gesch. der jüd. Gem. Rawitsch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Lewin[11]). Rabb. Assessoren waren: R. Rafael (um 1824) u. 1829 Elieser Leiser aus Lissa später Rabb. in Kalisch und Schwersenz (Lewin: Lissa 249 u. 336 u. Heppner-Herzb. 978).

1832 wurde in Wr. eine jüd. Schule gegründet, u. das Chederwesen hörte nunmehr auf.— Durch den Aufstand im J. 1848 wurde die Wreschener Judenschaft arg mitgenommen. Die Polen waren einige Zeit Herren der Stadt. Vor ihrem, am 15. 4. erfolgten Abzuge verübten einige von ihnen an den Juden schwere Greueltaten. Sie brachen in die Synagoge ein, rissen die Thorarollen in Stücke u. verübten allerlei Unfug. Sie vergriffen sich aber auch an den Juden selbst, schossen den Schuster Abramczyk nieder, töteten die Jungfrau Jette Kantrowicz, stachen einem anderen Juden ein Auge aus und schnitten einem dritten ein Ohr ab und zerhackten ihm die Finger. Drei, in ihren Betten überfallenen Mädchen schlitzten sie den Leib auf. und verübten an zweien von ihnen noch andere Scheußlichkeiten. Eins der verstümmelten Mädchen starb noch am selben Tage. Bei diesen Metzeleien entging Daniel Ehrenfried wie durch ein Wunder dem sicheren Tode. Die Polen bestritten natürlich jegliche Schuld an jenen entsetzlichen Vorfällen, ja, sie leugneten sogar, daß den Ausschreitungen Juden zum Opfer gefallen seien. Sie behaupteten, „das erhobene Angst- u. Zetergeschrei der Wreschener Juden habe in jenen Tagen die ganze Welt in Flammen gesetzt, u. doch sei nachher durch die unverdächtigsten Zeugen ermittelt worden, daß kein Mensch bei dem Aufstand umgekommen sei". Dieser Behauptung steht die Tatsache gegenüber, daß die Namen der so schwer verletzten, unglücklichen Mädchen bekannt geworden sind. Die, all ihrer Habe beraubten beiden Mädchen wandten sich nachher an ihre Glaubensgenossen im Lande um Unterstützung, und eines derselben wurde von Rabb. Caro in Pinne nach Berlin geschickt. Die Polen erzählten auch, die Juden hätten die poln. Verwundeten in ihre Häuser gelockt u. dort hingemordet. Auch diese Behauptung erwies sich als falsch. — Die Gem. Wr. zählte 1899: 528 S. mit 139 Haushaltungen. Zum Vorstand gehörten: Stadtrat Mendel Miodowski, Stadtverordn. H. Ziegel, Stadtverordn. H. Mirel u. J. Gans. Repräsentantenvorst war: Stadtverordn. H. Ehrenfried. Die Gemeindesteuer bezifferte sich (exkl. Schulsteuer) auf 5458,50 Mk., d. i. 90 %. Die Schulsteuer betrug 5355,44 Mk., d. i. 60 %. An indirekten Steuern wurden

---

[11]) Geb. in Janowitz (Pos.), jetzt Oberlehrer in Hamburg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

3729 Mk. aufgebracht.— Das Vereinsleben stand in hoher Blüte; es bestanden in der Gemeinde: 1) ein Krankenverpflegungsverein, dessen damalige Vorsteher waren: H. Ziegel, B. Engelmann, A. Kantorowicz, S. Pollak u. L. Zlotnicki 2) Chewras baale miszaskim (neu begr. 22. Tammus 5652), Vorst.: H. Ziegel, Hirsch Miloslawer (gest. 21. Ab 1913), Zlotnicki. 3) Armenverein (gegr. 1868 durch Rob. Sieburth, Herm. Radt u. Hugo Ehrenfried), Vorst.: A. Zucker, A. Kantorowicz, L. Türk, A. Jaffe, L. Sieburth, J. Gumpert. 4) Ver. f. jüd. Gesch. u. Lit. (gegr. 1897), Vorst.: Rabb. Dr. Lewin, M. Miodowski, Med. Rat Dr. Michaelsohn, R. A. Peyser u. Lehrer Cohn. 5) Frauen Ver. (gegr. 1884) Vorst.: Frau Dr. Michaelsohn, Frau Dr. Lewin, Frau Cohn, Frau Wolff, Fr. Ziegel, Fr. Jadasohn. 6) Jungfrauen Ver. „Sulamith" (gegr. 1898) Vorst.: Frl. Bras, Ehrenfried, Diamant u. Sieburth.— 7) All. Isr. Univ.— An Legaten waren vorhanden: Rebecca Jaffé, (Talmud Thora), J. Blum, A. Ponsch, Sch. W. Banner, L. u. Th. Gabriel, D. Tuch, H. Sommerfeld, J. Heimann, Frau Bankier Abramczyk, S u. B. Kuttner, Frau L. Zlotnicki, Heimann Mirels, J. Diamant, L. Sokolowski, Frau Sokolowski u. Frau B. Banner.

Die Gemeinde besitzt einige bemerkenswerte Altertümer. Bei der, im Februar 1897 in der Synagoge stattgehabten Besichtigung wurden als besonders wertvoll befunden: Vorhänge aus den Jahren 5490 (1730), 5510 (1750) ,5518 (1758) und 5539 (1779), ein Mäntelchen aus dem J. 5526 (1766) und von den Silbergeräten diejenigen, die mit dem Goldschmiedezeichen: Löwe, Bär und T. versehen sind. — Seit den fünfziger Jahren waren auch in Wreschen Juden vielfach als Stadtverordnete, Magistratsmitglieder, Kreistagsabgeordnete u. Deputierte zur Handelskammer tätig; auch gab es daselbst 2 jüd. Kreisphysici: Dr. Nathan Lißner u. Dr. Max Michaelsohn (Heppner. H. 650 u. 702).— Kriegsteilnehmer waren 1870/71: Abramczyk, Brummer, Hugo u. Mark. Ehrenfried, Gehlhar, Göck, Abrah. Isaac, Heimann u. Moses Israel, Aron Kuttner, Louis u. Sam. Lewin, Philipp Löwenthal, Salom. u. Jak. Lubinsky, Herm. Mendel, M. Nathan, Lippm. Salinger, Aron Wolff, Louis Wrzesinski, Salom. Zarek, Louis Zlotnicki u. Kallmann Zydower. Dr. Lißner gehörte dem Sanitätsdetachement des 5. Armeekorps an, u. Dr. Theod. Paradies war als Stabsarzt tätig u. erhielt das Eis. Kr.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

125. Wronke (Wronki, ורונק)

war anfangs ein geistlicher Ort im Besitz der Dominikaner, daher den Juden verschlossen, u. erst zu Beginn des 16. Jahrh., als es von der Krone dem Grafen Lucas von Górka überlassen wurde, dürften sich etliche daselbst niedergelassen u. später, (um 1618), als jene Ordensbrüder sich gänzlich aus Wr. zurückgezogen hatten, in größerer Anzahl hierher gekommen, eine Gemeinde gebildet, eine Synagoge erbaut u. einen Friedhof angelegt haben. Urkundlich steht die Anwesenheit von Juden in Wr. um 1528[1]) fest, während von dem Bau des Gotteshauses erst 1607, 1629 u. 1633[2]) die Rede ist. Es muß daher die Richtigkeit der Inschrift auf jenem, im Dachstuhl der Synagoge vorgefundenen Balken[3]), nach welcher diese im Jahre 4696—936 erbaut worden ist, stark bezweifelt werden, u. auch der Vermerk in einem Aktenstück vom 10. 10. 1819, der von einem, vor 800 Jahren erbauten „Schulengebäude" spricht[4]), kann nicht als beweiskräftig angesehen werden. Jenes, um 1630 erbaute Gotteshaus, zu welchem auch die Posener Gemeinde einen Beitrag gegeben hat[5]), scheint die erste Synagoge gewesen u. bei der Feuersbrunst am 1. 4. 1768, bei welcher „sämtliche Judenhäuser" u. auch das Judenprivileg verbrannten[6]), ebenfalls ein Raub der Flammen geworden zu sein. Doch erst 1822 hören wir von einem Neubau desselben; denn in diesem Jahre hinterlegten einige wohltätige Männer, die vielleicht aus Wr. stammten, bei dem Berliner Vice-Oberlandesrabb. Meir Simon Weil (geb. 1744 in Lissa u. gest. in Berlin am 7. Adar 1. 1826) 300 Taler, „um den Neubau der Synagoge zu bewirken"[7]). Ob dieser erfolgt

---

[1]) Privileg Sigismunds I. vom Jahre 1528 (Amtlich beglaubigte Abschrift (lat.) u. deutsche Übersetzung des Privilegs im Besitze des Dr. Heppner-Breslau).

[2]) Warschauer, städt. Archive S. 281 u. Jacobson in „Mitteil. des Ges. Archivs".

[3]) Fam. Blätter (Sonntags-Beilage der Pos. Zeit.) 1896, Nr. 40, u. Lewin im Jahrb. d. lit. Ges. 1906, S. 295.

[4]) Aktenst. der Gem. über Hypothekenwesen u. Grundstücke. Dort heißt es: „Die Gem. besitzt keine anderen Grundstücke als das Schulengebäude, welches massiv ist, auf der Hintergasse steht, keine Nummer führt u. vor 800 Jahren gebaut worden ist. Ein Beweis des rechtsverjährenden Besitzes scheint unnötig bei dem hohen Alter der isr. Gem. zu Wronke. Das Gebäude ist ca. 15 000 Tal. wert". — Gem. Ältester war 1819 Lewin Mark. Loewenthal.

[5]) Posener Sef. hasichr. III. 114 b u. Lewin a. a. O. 206.

[6]) Wuttke, Städtebuch, 471 u. Mitt. d. Ges. Arch. IV. 80.

[7]) Aktenblatt im Besitze des Dr. Heppner-Breslau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ist, wird nicht berichtet, u. wir wissen nur, daß 1855 das Gotteshaus renoviert, durch Hinzunahme der bisherigen Vorhalle vergrößert u. eine neue Vorhalle erbaut worden ist. 1905 fand wiederum eine „gründliche Renovation" statt, u. bei dieser Gelegenheit wurde jener, bereits erwähnte Balken mit hebr. Inschrift gefunden. — Der Friedhof wies, wie Rosenthal in der Sonntagsbeilage der Pos. Zeit. 1896 berichtete, damals Grabsteine auf von über 3 Jahrhunderten; er lag jenseits der Warthe u. konnte nur, da die Brücken zuerst durch russische Truppen u. 1805 durch starken Eisgang zerstört worden waren, mittels Überfahrt auf einer Kettenfähre erreicht werden. Aber bei Hochwasser u. Eisgang war der Verkehr mit dem rechten Wartheufer vollständig unterbunden, u. die Gemeinde war daher gezwungen, auch auf dem diesseitigen Ufer einen Begräbnisplatz zu erwerben u. anzulegen, ohne den alten zu schließen. Auf jenem alten Friedhofe ruht sicher eine ganze Reihe bedeut. Personen; denn schon frühzeitig werden uns Männer in u. aus Wr. genannt, die im jüdischen Schrifttum u. im Leben der poln. Juden eine gewisse Rolle spielten. So um 1609 R. Jechiel b. Meschullam, Herausg. d. „Jerioth Schlomo", eines in Prag gedruckt. Super-Komment. zu Raschi[8]), 1632 Seeb Wolf b. Jos. Hurwitz, Landesältester der großpoln. Synode zu Czempin[9]), 1677 Samuel Joachim a. Wr., der in derselben Eigenschaft a. 29. Mai dieses Jahres eine Schuldurkunde unterzeichnete, 1698 Zbi Hirsch b. Abraham a. Wr., der zu den Herausgebern d. Buches „Schne luchoth habrith" u. des „Jalkut Reubeni" (Amsterd. 1700) u. a. W. gehörte, vor 1716 Arje Löb, Rabb. in Wr., ein Bruder des Lobsenser Rabb. Jak. b. Jecheskel (Heppner-Herzb. 617, 3) 1717—20 Abrah. Mordechaj b. Israel Heilprun, Rabb. daselbst, vorher in Dt. Crone u. nachher in Zolkiew u. Brody, gest. 7. Tammus 1781 (Buber im Haeschkol, Krakau 1898, I. 138 u. 139), 1771 Isak Itzig b. Sam. Heilprun (geb. i. Wr.) Herausg. des in Berlin gedruckten „Torath habbajith" u. Korrektor bei der Drucklegung desselben[10]), Itzig a. Wronke, Klausrabb. i. Schwerin (Mecklenb.), gest. 1820, Urgroßvater d. Prof. Abrah. Berliner u. Urgroßonkel des Oberrabb. Dr. Herm. Adler-London (Kohut, Gesch. der deutsch. Jud. S. 744) u. Michael Wronik (aus Wr.) bis 1796 Rabb. in Kanitz u. bis zu seinem, am 27. 12. 1838 erfolgten

[8]) Benjakob „Ozar-ha-Sefarim" (Wilna 1880) S. 231, Nr. 436.

[9]) Lewin im Jahrb. jüd. lit. Ges. 1907, S. 87.

[10]) Lewin, a. a. O. 82 u. 83.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Tode in Neu-Rausnitz[11]). Auch im Kuntres der Wr. Gemeinde werden neben 54 Thoragelehrten die Namen folgender Rabbiner erwähnt: Jehuda Leib Preger, Jizchak b. Bezalel, Samuel b. Jak. Margolius, Jechiel b. Chajim, Schlomo (ohne Vatersname), Jakob b. Schmuel (Schm. war ebenfalls Rabb.), Kasriel (ohne Vatersname), Schlomo b. Jehuda Eisenstadt, Wolf Poper, Jekuthiel, Aron b. Jizchak, Mordechaj b. Schmuel, Schmuel b. David, Meier b. Abraham, Jizchak b. Mosche, Mosche Mordechaj b. Raphael, Jisroel b. Gedalja (Lipschütz) u. Jizchak b. Jisroel. — Zu den Besuchern der Leipziger Messe gehörten aus Wr. 1677 Lazarus Hirsch u. 1766 Felix Löbens mit Diener. (Freudenthal, Leipzig. Meßgäste, Frkf. a. M. 1928, 218). 1654 hatte Wr. eine jüd. Hebamme u. 1811 einen jüd. Arzt (Jahrb. jüd. lit. Ges. 1911, 415 u. 373). — Im 19. Jahrh. bekleideten außer dem bereits erwähnten Israel Lipschütz[12]), Vf. des Mischna-Kommentars „Thiphereth Israel" das Wronker Rabbinat: Lewin Aron Pinner (um 1840), Dr. Abrah. Nager (um 1877, vorher in Kobylin), J. J. Chodowski (Rabb. Verw. 1880), Eman. Lichtenstein (um 1886, vorh. i. Kobylin[13]) u. B. M. Auerbach (um 1895; war zugleich auch Kantor). — Bis 1884 hatte die Gem. noch verschiedene, z. T. aus poln. Zeit herrührende Schulden u. zwar: an die kath. Kirche zu Zajączkowo 166 Tal. 20 Sgr. (laut Obligation vom 22. 4. 1750 u. 16. 5. 1751), an d. kath. Kirche zu Biezdrowo 229 Taler 27½ Sgr. (seit 1725), an die Kirche zu Czarnikau 833 Tal. 10 Sgr., an d. Kirche zu Wronke 592 Tal., an das Dominium Wronke 2249 Tal. 27 Sgr. u. einen jährl. Grundzins von 211 Tal. 3 Sgr. 4 Pfg., an das Amt Ducznik 1250 Tal., an d. Kirche zu Kähme 750 Tal., an d. Hospital zu Wronke 333 Tal. 10 Sgr., an d. Prov. Schulfonds 6084 Tal. 19 Sgr. 8 Pfg., an d. Pfarrkirche zu Obersitzko 1000 fl. (auf Grund einer Grodinskription vom Jahre 1757, in welcher Markus Kaspei als Senior u. Felsen (?) Israel als Syndikus der Wr. Gem. genannt werden. Über diese Schuld entstand 1833 ein Prozeß, der vom 1. u. 2. Senat des Königl. Ober-Appellationsgerichtes zu Gunsten der jüd. Gem. entschieden wurde), a. d. St. Clären (Nonnen)-

[11]) Jahrb. d. jüd. lit. Ges. 1926, S. 40 u. (hebr. Teil) S. 22, woselbst auch f. Grabschrift.

[12]) Lipsch. war 1821 schon in Wr.; er bekleidete auch die Rabbinate Dessau u. Kolmar (Chodziesen) u. st. am 3. Tischri als Rabb. in Danzig (Heppner-Herzb. S. 539).

[13]) Heppner-Herzb. 531 u. 539.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Kloster zu Bromberg. (später: Regierungshauptkasse) 1000 Tal. (seit 1730) u. an die Pfarrkirche zu Lubacz eine nicht genannte Summe aus den Jahren 1673 u. 1777.[14])— Ende des 18. Jahrh. wohnten in Wr. unter 1368 E. 382 Juden (von diesen waren 17 Schneider, 5 Müller, 3 Weinhändler und ein Leinenzeugdrucker). 1832: 716, 1840: 791, 1849: 666, 1871: 604, 1880: 561, 1890: 550, 1895: 528, 1903: 490, 1913: 314 und 1924: 70. — 1835 gab es 144 steuerzahlende Gem.-Mitglieder, 1839: 161, 1841: 186, 1850: 116, 1855: 94, 1860: 105 u. 1867: 122. — 1847 waren von den 131 selbständigen Gem.-Mitgl. nur 55 naturalisiert. Der Etat[15]) betrug 1659 Tal. 25 Sgr. u. 1 Pfg., die Krupka brachte 506½ Tal., das Gem.-Vermögen betrug 2424, u. die Schulden beliefen sich auf über 11 000 Tal. — An Vereinen gab es in Wr. 1) eine Schneider-Chebrah, die nie mehr als 25 Mitgl. haben durfte, die für die Erlaubnis, an Sabbathen und Festtagen in einem besonderen Raume aus der Thora vorlesen zu dürfen, an die Schulkasse 3 Tal. jährl. zu zahlen hatte und deren Vorsteher i. J. 1824 Lippm. Abrah. Pich, Meyer Leiser u. Mos. Alexander waren 2) eine Chebra Kadischa[16]), 3) Malbisch Arumim u. 4) Verein für jüd. Gesch. u. Lit. — Die jüd. Schule hatte 1834: 127 schulpflichtige Kinder (60 Kn. u. 67 Mädch.), ferner 45 Sonntagsschüler (im Alter von 14—20 Jahren); 1836: 76 Knaben u. 73 Mädchen sowie 40 Sonntagsschüler, 1893: 92 Kinder, 1905: 33 u. 1913: 32[17]). Als Lehrer an dieser Schule wirkten: Gronewald (um 1834), Simon Friedländer (1885—1911) u. Jak. Hofmann (1913). — Als Gem.-Vorsteher werden genannt: Jos. Sim. Bodolski (?) Benjam. Itzig Schaul u. Sim. Mos. Chłap (1820), Hirsch Lissak, B. J. Schaul u. Isak Jakob (1824), Schaul Schottländer (1838), Vict. Jeremias (1842), Mottek (1846), Lippmann (1887), Herm. Mottek, A. Levy u. M. Levinsohn (1889—93), M. Joseph u. A. Salomon (1899), Pinkus (1905), S. Frost (1913), Sally Salomon, Bernh. Treitel, Heinr. Cohn, Willy Glaßmann (1924). — 1905 waren Mitglieder des Magistrates: Lissner u. Mottek u. der Stadtverordneten-Vers. Lippmann (Vorst.), Rosenthal,

[14]) Akt. der jüd. Gem. Wronke.

[15]) 1852 Etat ca. 970, 1859: 800, 1863: 840, 1867: 1690 Taler, 1877: 5871 M., 1890: 4667, 1895: 3467 u. 1905: 4500 M. (Gem. Akt. u. Stat. Jahrb. des D. J. G. B.)

[16]) Vorsteher derselben waren 1898: R. Silberstein, P. Lippmann, J. Löwenheim, M. S. Loewinsohn u. S. Kallmann. (Stat. Jahrb. des D. J. G. B.)

[17]) Gem. Akt. u. Stat. Jahrb. des D. J. G. B.

UB | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Joseph, M. C. Cohn u. Zondek. — An den Kämpfen 1864 nahmen aus Wr. 2 Jud. teil, 1866: 7 u. 1870/71: 3[18]). — Aus Wr. stammen 1) Geh. Regierungsrat Dr. Adolf Pinner[19]) Prof. an der Berlin. Univers. u. an der Tierärztl. Hochschule, Mitgl. des Kaiserl. Patentamtes u. der techn. Dep. im Handelsministerium und 2) die Berliner Professoren Max[20]) u. Herman[21]) Zondek. 3) Dr. Hirsch Sam. Sachs[22]), geb. 1873, im Bresl. Rabb.-Sem. 1897—98, Pred. u. Relig.-Lehrer in Myslowitz, dann Arzt in Berlin. 4) Der Privatgelehrte Isid. Baruch Lipschütz, geb. den 27. 7. 1812, lebte seit 1859 in Hamburg (Steinschneider, hebr. Bibliographie. X. 47).

126. Xions (Xiąż קשאנץ),

urkundlich zuerst 1273 erwähnt, war 1416 schon Stadt und zwar eine mittelbare im Besitze adeliger Familien. Wann sich Jud. hier niedergelassen haben, ist nicht bekannt; die Zunftprivilegien erwähnen sie nicht, und ihr Schutzprivileg datiert erst vom 1. Jan. 1788. Es gestattet ihnen, allerlei Handel zu treiben sowie das Schlachten; doch hatten sie hierfür jährl. 200 fl. Schlachtgefälle an die Grundherrschaft zu entrichten. Im Jahre 1797 wohnten in X. 73 Jud., die aber nur mit Tabak u. Ellenwaren, nicht aber mit Material handelten, während die jüd. Schlächter u. Schneider ihr „Metier"

[18]) Stat. Jahrb. des D. J. G. B.; Akt. der Gem; Handbuch für die Pr. Posen u. Heppner-Herzb. 253 u. 254.

[19]) Geb. 31. 8. 1842, besuchte von 1858—63 das Breslauer Rabb. Sem. ging dann i. Berlin zum Studium der Chemie über, wurde 1871 Privatdoz. 73 außerordentlicher Prof. u. st. im Mai 1909.

[20]) Geb. 30. 3. 1868, besuchte d. Pos. Friedr. Wilh. Gymnas. u. stud. von 1887 an in Berlin, Würzburg, Königsberg u. Straßburg. 1892 wurde er Arzt u. promovierte mit einer Arbeit „Beiträge zur Entwickelungsgesch. der Gehörknöchelchen". Dann war er kurze Zeit Choleraarzt in Kempen und wurde nun nacheinander Assistent an den chirurg. Universitätskliniken in Straßburg unter Lücke, in Breslau unter Mikulicz u. schließlich am Jüd. Krankenhause in Berlin unter Israel. Er hat sich durch eine ganze Reihe von Arbeiten auf dem Gebiete der Chirurgie einen Namen erworben. 1914 wurde er Professor.

[21]) Neffe von Prof. Max Z., Direkt. am Urban-Krankenh. in Berlin, korresp. Mitgl. der Endokrinologisch. Gesellsch. in Moskau. Auch zwei seiner Brüder sind Med.-Professoren in Berlin u. einer der Professoren Zondek hat sich als Arzt des Reichsaußenministers Dr. Stresemann sehr bewährt.

[22]) Brann, Gesch. des jüd.-theolog. Sem. i. Breslau, S. 192.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

wie die Christen betrieben[1]); es gab damals unter den Jud. in K. 4 Schneider, 1 Bäcker u. 1 Buchbinder. 1840 betrug die Anzahl der Jud. 219, 1849: 200, 1857: 200, 1871: 182, 1880: 153, 1890: 141 (30 Fam.), 1895: 113, 1901: 100, 1905: 91, 1907: 52 (12 Zensiten) und 1913: 43. — Daß in K. schon 1771 eine Synagoge oder wenigstens eine Betstube vorhanden war, geht aus einer, vom 30. 10. 1810 datierten, poln. abgefaßten, von den damal. Vorstehern Abrah. b. Akiba u. Salomo b. Jakob unterschrieb. u. mit dem Gem.-Siegel versehenen Geburtsurkunde[2]) hervor, in welcher bescheinigt wird, daß der z. Z. 39jähr. Markus Abraham, Sohn des Abrah. Jakob am 13. XII. 1771 geb. u. nach 8 Tagen in der Kionser „Buznicy" in den Bund Abrahams aufgenommen wurde. Auch der Friedhof, im Walde gelegen, stammt aus poln. Zeit, und wurde 1888 mit einer Umzäunung versehen. — 1867/68 wurde die Mikwah gebaut. — Steuerzahlend waren 1872: 34, 1886: 26 (darunter 1 Schuhmacher, 2 Kürschner, 1 Fleischer. 4 Schneider u. 1 Bäcker) 1891/92: 22 u. 1907: 12 Juden, u. der Gem.-Etat betrug 1873/75: 385 Tal. 1884/87: 1024, 1887/91: 1131, 1891/95: 1289, 1899: 1429 u. 1901: 1100 M.[3]) Die jüd. Schule, welche 1893: 25 u. 1899 noch 16 Kinder hatte u. an welcher die Lehrer H. Thilo (1887), F. Goldberg (1899) u. Löb (1905) unterrichteten, wurde bald darauf aufgelöst. — An Vereinen gab es in der Gemeinde: eine Chebra Kadischah (1899 Vorst. Jaroczynski u. Baruch) u. einen Ner Tomid-V. (1907 Vorst. Louis Kwilecki). — Von Gem.-Vorstehern sind zu nennen: Mor. Kantorowicz (1887—1911), M. Kunz, Jul. Tuch, S. Baruch, S. Jaroczynski u. J. Kallmann. — 1834/35 waren 8 Jud. naturalisiert, unter ihnen der Unt.-Rabb. Baruch Mos. Jaskulski. — Der Stadtverordnetenvers. gehörten (1905) an: Kantorowicz u. Tuch; Kriegsteilnehmer 1870/71 war ein Jude aus K.[4]) Aus dieser kl. Stadt u. Gemeinde sind hervorgegangen: Prof. Heinr. Graetz[5]), der Vf. der „Geschichte der

---

[1]) Warschauer, städt. Archive u. Jacobson in „Mitt. des Ges.-Arch." IV.

[2]) Im Bes. des Rabb. Dr. Heppner-Breslau.

[3]) Akt. d. jüd. Gem. Kions.

[4]) Stat. Jahrb. D. J. G. B., Handb. der Pr. Posen u. die Juden als Soldaten.

[5]) Geb. 31. 10. 1817, gest. 7. 9. 1891 in München u. beerd. in Breslau, woselbst er 38 Jahre am Rabb. Sem. u. 24 Jahre an der Univers. lehrte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Geh. Sanitätsrat
Dr. Sam. Kristeller

Juden" u. zahlr. and. Schriften, u. Geh. San.-Rat Dr. Sam. Kristeller[6]), d. erste jüd. Kreisphysikus in Preußen, Übers. der „Pirke Aboth" (Berl. 1890) u. Ehrenvors. des J. J. G. B. — Bei der poln. Erhebung i. J. 1848 ging infolge der Beschießung fast die ganze Stadt in Flammen auf; auch die Synagoge, das Elementar-Schulhaus u. alle Archivalien verbrannten, u. 52 jüd. Familien wurden obdachslos. Infolgedessen versandte der Vorsteher der jüd. Gemeinde ein Rundschreiben m. d. Bitte um milde Gaben an die Pos. Gemeinden, und das General-Postamt zu Berlin gewährte diesen Sendungen Portofreiheit.[7]) — Zu erwähnen wäre noch, daß auf dem Friedhof in X. ein Mann ruht, der ein Alter von mehr als 100 Jahren erreicht hat, das ist: Schie (Jehoschua) b. Abrah. Hepner, gest. am 25. Nissan 5632 (1872), Bruder der (S. 494) genannten Aron (gest. 1848) u. Fabisch Hepner (gest. 1844).

[6]) Geb. 26. 5. 1820 u. gest. 19. Tammus 1900 in Berlin. Ein Bruder von ihm war der, in Meseritz am 16. 9. 1834 geb. u. in Berlin am 13. 5. 1910 verst. Benno Kr., der sich ebenfalls im D. J. G. B. sehr rege betätigte. (Dr. Heppners jüd lit. Abreißkalender u. Mitt. des D. J. G. B.)

[7]) Aufruf, im Besitz des Dr. Heppner.

127. Zduny. זדן

Da die der Stadt am 6. 9. 1637 erteilte Gründungsurkunde den Juden ausdrücklich verbietet[1]) sich in Zduny niederzulassen, kamen diese erst in späterer Zeit u. nur vereinzelt hierher. So gab es 1715 nur 4 jüd. Familien in Zd.[2]), von denen jede jährl. einen Dukaten an die Grundherrschaft zahlen mußte, u. um 1765 betrug ihre Seelenanzahl 49, die eine Kopfsteuer von 98 Guld.

[1]) Und weil d. Deutschen besorgen, es möchten vermutlich d. Juden ihrem Gewerbe Eintrag tun, wenn sie allda wohnen sollten, will ich keinem Jud. verstatten, in Zd. sich seßhaft zu machen. (Henschel: Gesch. der evangel. Gem. zu Zd. in Zeitschr. hist. Gesellsch. Pr. Pos. 4, S. 205).

[2]) Um 1720 hatte Zd. schon einen jüd. Arzt, R. David Rose, gest. 5492 (Krot. Totenbuch. im Ges. Arch. d. Deutsch. Jud. und Lewin, Jahrb. jüd. lit. Ges. 1911, 372).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

aufzubringen hatten.[3]) Gegen Ende des 18. Jahrh., als der größte Teil der früh. Pr. Posen dem Königr. Preußen einverleibt wurde, lebten in Zd. unter 3481 Einw. 186[4]) Jud., 1816*) ca. 200, 1840[5]): 210, 1871: 92, 1895: 54, 1899: 42, 1903: 39 (11 H.), 1905: 43, 1907: 30, 1911: 28 Jud.[6]). Von diesen waren steuerzahlend 1862: 21, 1865: 20, 1867: 18, 1869: 19 u. 1907 nur 6 Personen u. brachten in den Jahren 1862—69 jährl. über 60 Tal. Schul- u. durchschnittlich gegen 90 Tal. Corporationsbeitrag auf. Die Schulbeiträge wurden zur evang. Schulsozietät gezahlt, u. es gehörten dem Schulvorstande auch Juden an; so im Jahre 1862 Wolff Romann u. Sim. Nathan.[7]) — 1835 waren in Zd. 23 Juden naturalisiert.[8]) Die Synagoge, ein sehr einfaches, schlichtes Gebäude mit Pappdach, hatte nur 25 Sitzplätze für Männer u. nur an der Westseite eine kl. Gallerie für Frauen u. wurde zu Anf. des vorig. Jahrh. erbaut. 1864 wurde für jene an das Rentamt in Baszkow ein Grundzins von 1 Tal., 1 Sgr. u. 5 Pf. u. 1869:12 Sgr., 10 Pf. gezahlt. — Bis zu Ende des 18. Jahrh. wurden die Verstorbenen nach Krotoschin überführt, dann aber, ca. 2 km. von der Stadt entfernt, ein mit einer Mauer[9]) versehener Friedhof angelegt. Der älteste Grabstein, der entziffert werden konnte, trägt die Jahreszahl 5581 (1820). Auf diesem Friedhof ruht der am Jom Kippur 5585 (1824) in noch

---

[3]) Wuttke, Städtebuch d. Landes Pos. u. Pos. Fam. Blätter 1897, Nr. 14.

[4]) Prümers: Das Jahr 1793, S. 490.

[5]) In diesem Jahre war J. Rosenfeld Vorst. der Gemeinde.

*) In dem. in diesem Jahre in Breslau gedruckten Buche des Krotoschiner Rabb. Zbi Hirsch b. Rafael hakohen (Mareh eene hakohen) werden alle vornehmen u. reichen Jud. in Zd. genannt: Leiser Greidiz, Juda u. sein Schwager Jakob, Jak. Zilch, Mosche Nathan ברב u. sein Kompagnon, Mosche Nathan ברי, Josef בּרן, Leib, Schwiegersohn des Salomo, Samuel Nahum, u. Bunem ברש aus Adelnau. — 1833 subskribieren aus Zd. auf Salomon Pleßners „Die apokryph. Bücher ins Hebr. übers." Berlin: Der Rabbiner, ferner David Schlesinger, Heim. Brodek, Jehuda Sternberg, Jos. Nathan, Jecheskel Gabriel, Jakob Brm, Löbel Goldstein, Mor. Wolf, Mosche Nathan, Mosche Erman u. Sam. Nachum.

[6]) Heppner-Herzberg Teil I. S. 278 u. Stat. Jahrb. d. D. J. G. B. —

[7]) Akt. d. jüd. Gem. Zduny, im Gesamtarch. d. deutschen Jud. in Berlin.

[8]) Verz. sämtl. nat. Isr. im Großh. Posen.

[9]) Um d. Mittel z. Umwährung des Friedhofs zusammen zu bringen, wurde i. J. 1878 ein Aufruf an verschied. jüd. Gemeinden versandt, aus welchem hervorgeht, daß damals in Zd. nur 12 jüd. Famil. wohnten. Der Aufruf ist unterzeichnet von d. Vorstehern: J. Nathan u. S. Exiner, ferner von Louis Goldmann, Hugo Brav u. Louis Flatau.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

jugendl. Alter verst. talmud. hochgebildete Rabbiner Jonathan b. Jizchak Halevi.[10]) Von 1826—1834 amtierte in Zb. Rabb. Mord. Mich. Jafe[11]), der mit R. Akiba Eger korrespondierte u. von diesem mit ehrenden Worten angeredet wird u. um 1839 More Zedek Wolf Sternberg. — Aus Zb. hervorgegangen ist Dr. Isid. Rosenfeld[12]), Rabb. in Nordhausen u. Worms. — In der städt. Verwaltung waren seit 1860 Libas und Romann als Stadtverordnete, 1892—99 Dr. med. Jaffé (Stadtverord.-Vorst.) u. seit 1902 Heinr. Nathan; dieser u. seine Frau waren die letzten Juden in Zb. Er st. 1827, wurde in Koschmin bestattet, u. nach s. Tode verließ auch seine Frau, eine geb. Kreißmann aus Kurnik, die Stadt. — Die Feldzüge 1866 u. 1870/71 hat Karl Lemberg aus Zb. mitgemacht.[13]) — In dem, i. J. 1776 angelegten, im Archiv der Synag.-Gem. Breslau befindl. „Verzeichnis der Gem.-Mitglied. Breslaus" wird auch der aus Zb. stammende Jakob Simon, damals 47 Jahre alt, erwähnt.

128. Zerkow, (זערקאוו)

eine mittelbare Stadt unter adeliger Herrschaft, als Ort 1283 u. als Burg 1372 urkundl. zuerst erwähnt, war zu Ausgang des 14. Jahrh. unzweifelhaft schon Stadt, u. es sollen, wie Lukaszewicz berichtet, schon zur Zeit Boleslaus des Frommen (gest. 1279) Juden daselbst gewesen sein; doch wohnten sie nicht in Z., sondern hatten ihre Siedelung südwestlich zwischen Z. u. der Burg Ostrow. Sie müssen sehr zahlreich gewesen sein, da sie sich eine ziemlich geräumige Synagoge aus Lärchenholz erbauten u. einen Friedhof anlegten, zu welchem sie vom Könige einen Platz im Norden, am Ostrower Wald, bekamen. Diese Synagoge, wie überhaupt die ganze jüd. Siedelung wurde im August 1382 ein Raub der Flammen, u. erst unter Wladislaus Jagiello (1386—1434) erhielten die Jud. die Erlaubnis, ihre Häuser wieder aufzubauen u. an der Stelle des niedergebrannten Gotteshauses ein neues zu errichten. Dieses soll bis zum Brande von Z. am 13/14. Aug. 1861, ge-

[10]) Persönliche Nachforschung.

[11]) Näheres über ihn Heppner-Herzb. S. 573, Anm. 2.

[12]) Geb. 16. 5. 1815, stud. u. promov. in Breslau. Zu seinen Lehrern gehörten Gust. Freytag u. Hoffmann v. Fallersleben, u. sein Vater Sam. Joach. R. war ein Freund von Matthias Claudius (Wandsbecker Bote). Dr. R. dichtete in franz., deutsch u. hebr. Sprache, war mit der aus Kobylin stammenden Schriftstellerin U. Rosen (Ulrike Rosenfeld, geb. Klausner) vermählt u. st. in Berlin am 23. 4. 1899.

[13]) Die Juden als Soldaten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

standen haben.[1]) Damals wurde diese Synagoge, etliche Thorarollen und alle Kultusgegenstände vom Feuer vernichtet, u. die Gemeinde, die verarmt war u. nur 1200 Tal. Brandentschädigung erhielt, sah sich gezwungen, sich in einem gedruckten Rundschreiben[2]) an eine Reihe von jüd. Gemeinden mit der Bitte um Spenden zum Aufbau des Gotteshauses zu wenden. Und mit Erfolg[3]); denn schon am 20. 4. 63 konnte die Grundsteinlegung u. am 4. 5. 1864 die feierliche Einweihung[4]) die Synagoge stattfinden. — Über den Friedhof berichtet Lukaszewicz, daß nach einer, ihm von dem verst. „rabbi ben Abram" (gemeint ist Rabbiner Abrah. Abbusch Wreschner) gemachten Mitteilung, sich daselbst tief in die Erde versunkene, über 600 Jahre alte, aus dem Jahre 5029 (1269) stammende Grabsteine befinden u. daß er, R. Abrah. Wr.[5]) der 35. Rab-



Rabbiner Abrah. Wreschner

[1]) Warschauer; die städt. Archive und M. W. Lukaszewicz, Straznica Ostrów i miasto Zerków, Poznań 1891, S. 50.

[2]) Datiert: Januar 1863 u. unterz. von H. Preuß, Vorst. u. J. Herrmann, S. Haase, J. Simon, L. Lewyn, A. Wegner, S. Pursch, L. Brünn, M. Unger, L. Topolla (Repräsentanten). Die Spenden sollten an den Gastwirt Louis Brünn gesandt werden.

[3]) So spendeten: Koschmin 6 Tal. 25½ Sgr., Wongrowitz 3 T. 16 S., Tremessen 5 T. 5 S., Schildberg 6. T. 18 S., Neustadt a. W. 15 T., Miloslaw 15 Tal. 27, Wreschen 20 T. 28½ u. Krotoschin 32 T. 23 Sgr. — Und schon wenige Jahre später (1866) gab die Zerkow. Gem. Spenden zum Bau der Synagogen in Kobylagora u. Polajewo u. (1867) zur Herstellung des Friedhofes in Jutroschin. (Zerk. Gem. Akt.)

[4]) Handschriftl. Programm zur Einweihungsfeier (im Bes. des Rabb. Dr. Heppner-Breslau.)

[5]) Geb. um 1796 in der Nähe von Wreschen, war mütterlicherseits ein Enkel des bek. Maggid in Schebsk, dessen Unt. er von 7—14 Jahren genoß. In dieser Zeit hatte er bereits ½ ש״ס (Talmud) durchstudiert. Dann lernte er in Lissa bei dem spät. Filehner Rabbiner Israel Wreschner u. 10 Jahre bei Akiba Eger in Posen, zu dessen Lieblingsschülern er gehörte. Sein Vater hieß Schamschon, u. seine Frau Scheine (Jenny) war die Tocht. d. Mosche Neufeld aus Schrimm u. Enkelin des Rath. N. aus Santomischel. Um 1828 wurde er Rabb. in Zerkow, wo er bis zum Tode seiner Frau (3. 9. 1873) verblieb; dann ging er zu s. Sohne nach Pudewitz u. st. hier am 28. Kisl. 1876. Rabb. Dr. Leop. Wreschner-Homburg v. d. H. (früher Samter), Prof. Arth. Wr. in Zürich u. Leo Wr. in Frankf. a. M. sind seine Enkel, die Söhne seines in Hamburg verst. Sohnes Wolf-

biner von Z. sei. Dieser, von der Sage mannigfach, oft aber wahrheitswidrig gefeierte, wahrhaft fromme, weltfremde Rabbi wird von dem katholischen Geistlichen Lukaszewicz[6]) als ein sehr gelehrter, immer in den Talmud vertiefter Mann geschildert, der aber sehr schlecht polnisch sprach, u. aus dieser Zeit werden ferner erwähnt: „Castellan[7]), der in der hl. Schrift sehr bewandert war u. Radt[8]) ein sehr würdiger, von Rechtsgefühl erfüllter Jude". — Der Vorgänger von R. Abrah. Wr. war 10 Jahre lang R. Salomon Elias, der von Z. nach Neustadt a. W. ging und hier am 20. Tischri 1860 gest. ist. (Heppner-Herzb. S. 647) Von früheren Rabbinern in Z. wissen wir nichts; nur das Maskirbuch erwähnt vor Rabbiner Salomon Elias noch des Mor. Mor. R. Nissen b. Mor. Mor. R. Schlomo u. des Mor. Mor. R. Gerschon b. Mor. R. Mordechaj, u. wir dürfen annehmen, daß auch diese Zerkower Rabbiner gewesen sind. Jenes Buch enthält einen El mole rachamim für die Pos. Kedoschim des Jahres 1736 (Heppner-H. S. 169), für die beiden Zerkower Märtyrer: Mor. R. Kadisch b. Zbi u. Meir b. Alexander hakohen, für die in Nemirow 1648 Erschlagenen (Heppner-H. S. 147) u. außer für die erwähnten Rabbiner von Z. noch für die Gelehrten (Morenans): Elieser b. Mor. R. Jakob (wohl der Vater von R. Jak. Laz. Kastellan), Mosche Chajim b. Mor. R. Josef, Seeb b. Mor. R. Baruch, Schimschon b. Mor. R. Jakob, Chaim b. Mor. R. Mosche, Elijahu b. Mor. Zbi, Jizch. Benjam. u. Jacob, Söhne des Rabbi Nissen, Schlomo b. Mor. R. Jizch. Benjamin, Jak. b. Mor. R. Schlomo, Schlomo b. Mor. R. Jacob, Mosche b. Mor. R. Nathan, Raphael b. Mor. R. Zbi, Meir b. Mor. R. Zbi halevi, Schlomo b. Abrah., Schmuel b. Mosche, Jizch. Jos. b. Abraham, Meir b. Abraham, Jizch. Jehuda b. Schlomo, Abrah. b. Mosche, Jizch. b. Mosche, Josef b. David, Mosche b. Chajim, Mosche b. Schmuel, Eljakim halevi, Abrah. Jizch. b. Zbi, Bezalel b. Zbi u. eine Reihe anderer Männer. Ein späterer Nachtrag bringt noch Rabb. Abrah.

---

[6]) Am a. O. S. 50 u. 51.

[7]) Jak. Lazarus Kastellan (Jak. b. Elieser), geb. in Koschmin, war Rabb. in Märk. Friedland, nach dem Fortgange Wreschners Kfm. u. Rabb. Verw. in Z. u. st. daselbst am 9. Nissan 1877. — Ihm folgte Osias Brummer, der zugleich Cant. u. Schächter war u. von Z. nach Czempin ging.

[8]) Liepmann R. (Elieser Liepm.), Sohn des Koschminer Rabb. Salomon R., st. in Z. a. 23. Ab. 1890.

[9]) Das Krotoschiner Totenbuch (im Ges. Archiv) III תשנב erwähnt einen Sohn dieses Zerkower Märtyres, namens Itzig, der in Kr. am 12. Nissan 5571 gest. u. beerdigt worden ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Wreschner, R. Jak. Lazarus u. die Gelehrten Secharja b. Jakob, Schlomo b. Elijahu, Alexander b. David, R. Liepm. Radt, nochmals Mosche b. Schmuel, Mordechaj b. Mosche, Arje b. Mosche halevi u. Rabb. Schlomo Mosche b. Jisroel (Bloch-Jarotschin, gestorben 3. Tischri 1914). — Bei dem bereits erwähnten Brande gingen auch die alten Statuten der 1813 neugegr. חק, ferner die Thorarolle derselben u. die Utensilien verloren, u. es wurden daher am 7. Adar 1863 neue, jüd. deutsch geschriebene, aus 32 Paragraphen bestehende Satzungen beschlossen u. von R. Abrah. Wreschner, den beiden Gabbaim Simcha Bro u. Mos. Budwig u. 29 Mitgliedern unterschrieben. 1888 wurde das 75 jähr. Bestehen des Vereins festlich begangen, u. die Festrede hierbei hielt Rabb. Bloch-Jarotschin. Auch die Statuten wurden damals geändert und gedruckt, u. als Vorsteher der Chewra Kadischa unterzeichneten: J. Simon (Vors.) M. Abraham (Schriftf.), Efraim Schulz (Kassenf.), E. Frost u. J. Frost (Stellv.) Das Vereinsfest fand am 7. Adar statt, nachdem am Morgen bestimmte Gebete (Selichoth)[10]) gesagt u. gefastet worden war.— Anläßlich des 100 jähr. Bestehens der חק gelangte eine Postkarte zur Ausgabe mit der Außen- und Innenansicht der Synagoge u. dem Aufdruck: „Zur Erinnerung an die Gründung der Chewa (Druckfehler!) Kadischa vor 100 Jahren und den Wiederaufbau des Tempels vor 50 Jahren. Zerkow, den 24. März 1913."— Ferner gab es in der Gem. einen Beth-hamidrasch u. Schneider-Verein, welch letzterem die Schneider u. Mützenmacher angehörten, u. an den am 1. Elul 1748 ein Ner-Tomid-Verein sich anschloß. Die Statuten der חברה חיטים ונח, jüd. deutsch geschrieben, enthalten 9 Abschnitte u. sind unterzeichnet von 26 Mitgl. u. dem Prüfungsmeister Jehuda Simon. Am Schlusse befindet sich eine hebräische Übersetzung der Satzungen von R. Abrah. Wreschner. Das Siegel hatte die Größe eines Talers, zeigte in der Mitte eine Schere u. die Umschrift: „Die Schneiderinnung zu Zerkow".— 1822 wurde zur Anschaffung einer Thorarolle eine Sammlung veranstaltet u. es werden unter den Spendern bes. genannt: Dr. med. Adamkiewitz u. Eisig (Jizch.) Sohn des Aron Heppner (vid. Heppner-Herzb. S. 242 u. 494). Bis 1889 sind die Eintragungen hebräisch, u. am Schluß ist ein Vermerk des damal. Gem.-Vorst. Leo Schreyer (dat. 15. 6. 1894), daß der Verein sich aufgelöst hat. — Der Beth-hamidr.-V. wurde 1834 gegründet, u. die Zusammenkünfte fanden

[10]) Diese Selichoth wurden auf Kosten des Vereins in Krotoschin 1868 bei B. L. Monasch gedruckt. (Im Besitz des Rabb. Dr. Heppner, Breslau).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zuerst in einem, von Peßach Grün abgemieteten Lokale statt. Nach ca. 2 Jahren wurde das Grundstück des Kabisch Pursch für 100 Tal. gekauft, u. zu dem Kaufpreis spendete Simchele, die Frau des gen. Pursch 30 Tal. Es wurden die erforderlichen Seforim u. eine Thorarolle gekauft u. Statuten entworfen, die von Rabbi Akiba Eger geprüft u. von der Pos. Regierung genehmigt wurden. Zu den Gründern gehörten: Akiba Eger, Jehuda Löb Blaschke (damals Koschminer Rabb.), Mor. Abrah. Rosenthal, Mor. Secharja b. Jakob[11]) Mor. Hirsch Josef בר״א Budwig, Kabisch Pursch, Abrah. Brinn, (Schwiegervater von Jak. Laz. Kastellan) Seeb Wolf, Abrah. בר״ל Budwig, Jochanan בי״ן, Jizch. Posner (Urgroßvat. des Malers Jak. Steinhardt), Schraga Posner u. Jehuda Leib Herrmann. Von den ursprünglichen Mitgliedern lebten 1865 noch: Abrah. Wreschner, Jak. Lazarus, Salomon Loewenthal (Lehrer), Aron Aronheim, Mos. Unger u. Benjam. Schulz (Vat. des Efraim Sch. u. Brud. d. Frau des Eisig Heppner). Auch das Beth-hamidrasch u. die Satzungen wurden bei jenem Brande vom Feuer vernichtet; 1865 wurde es aber wieder aufgebaut u. die Stat. aus dem Gedächtnis aufgeschrieben. Gabbaim waren damals: Jehuda Simon u. Jehuda Leib Brünn (gest. 11. 12. 88 in Z; ein Sohn von Abrah. Br. u. Schwiegers. von Jak. Laz. Kastellan). Im Winterhalbjahr wurde zwischen Mincha u. Maariv aus dem „Mogen Abraham" vorgetragen; das Vereinsfest fand am Simch. Thora (23. Tischri) statt. Bis 1889 wurden die Protokolle hebräisch abgefaßt, dann deutsch. Bis zum Kriege stand das Haus noch, und es fanden in ihm während des Winters die Gottesdienste statt, da die Synagoge keine Heizanlage hatte. Jetzt steht alles leer oder wird vielleicht zu anderen, profanen Zwecken verwendet, da in Z. nur noch eine einzige jüd. Familie (Efraim Fabian u. Frau) lebt. 1913 gab es daselbst noch 69, 1911: 73, 1907: 80, 1905: 129, 1899: 135, 1887: 226, 1880: 282, 1871: 323, 1857: 336 (66 Fam.) 1849: 491, 1840: 433 u. 1793: 105 (unter 349 Einw.) Juden. Diese beschäftigten sich, wie Lukaszewicz berichtet, zu poln. Zeit mit Handel u. Gewerbe, einige auch mit Landwirtschaft; auch das Fuhrwerkswesen lag in ihren Händen, u. sie besorgten die Frachten nach Schrimm, Posen u. Breslau. Sie reisten, um Ein-

---

[11]) Secharja, gest. 16. Tischri 1849. wird auf seinem Grabstein als Arzt für d. Körper u. für die Seele gerühmt, u. es wird von ihm berichtet, daß er vor versammelter Gem. Vorträge gehalten u. sie zurechtgewiesen habe.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

käufe zu machen, bis nach Leipzig, Bremen u. Hamburg[12]), und es werden uns als Besucher der Leipziger Messe 1707 Sam. Gabriel, 1707/08 Isak Jakob u. 1736 Löbel Aron aus Zerkow genannt.[13]) An der jüd. Schule in Z. unterrichteten die Lehrer: Löwenthal (um 1840), Herm. Kallmann (gest. 1887 in Gostyn), Abraham u. Abrahamowitz. Ortsschulinspektor war Rabb. Bloch in Jarotschin. 1848 hatte die Schule nur 19 Schüler, 1867/72: 93 (53 Fam.), 1893: 36, 1899: 13 u. 1905 nur 11; später wurde die Schule aufgelöst. Der Etat betrug 1874: 674 Tal. (Einnahme) u. 528 (Ausg.), 1878: 1799 M. (E.) u. 762 M. (A.) u. 1899: 1600 M., u. steuerzahlend waren 1862: 47, 1864: 56, 1870: 50, 1874: 43, 1907: 21 u. 1911: 24 Personen. — In der Gem.-Vertretung waren als Vorsteher tätig: H. Preuß (um 1850 u. 62), S. Posner (1856), Louis Brinn, Dr. med. Peiser (um 1890, später in Pleschen u. das. gest.), Leo Schreyer (gest. i. Breslau) u. Herm. Scheps (geb. 1848 i. Koschmin u. gest. 16. 3. 1929 in Gr. Lichterfelde); als Repräs.-Vorst.: Budwig (1843), Ad. Aronheim (1856), J. Herrmann (1862), S. Brinn (1867/70), S. Posener (71—84), E. Schulz (85—87) u. J. Ehrlich. In der Stadtvertretung waren: Isidor Budwig (1846, Magistratsmitgl.), Carl Steinhardt (gest. 1929 in Berlin), E. Schulz u. Joachimczyk (Stadtv.), J. Herrmann u. Herm. Scheps (Kämmerer). — Im Jahre 1848 beschlossen die Aufständischen, am Freitag Abend über die Juden herzufallen, aber der bereits erwähnte Probst Lukaszewicz verstand es, die Ausführung dieses Vorhabens zu verhindern. Er riß sich den Rock auf u. rief: „erst mich u. dann die Juden: Bei meinem Leben darf nicht gemordet werden!" Auch meinen Großvater Eisig Heppner (geb. 1779 in Z. u. gest. 6. Ab 1888 in Lissa), den man in das Lager der Aufständischen nach Demmo mitgeschleppt u. mit dem Tode bedroht hatte, befreite Luk. u. brachte ihn nach Zerkow zurück. — Aus Zerkow, von dem Wuttke berichtet, daß damals, als es zum zweiten Male preußisch wurde, daselbst außer dem Bürgermeister, der nicht deutsch sprach, es nur noch einen Bürger gab, der lesen konnte und der die eingegangenen Briefe auf offener Straße feierlich vorlas, sind trotzdem einige bedeutende Männer hervor-

---

[12]) Lukaszewicz, a. a. O. S. 51.

[13]) Freudenthal, Leipz. Meßgäste, Frkf. a. M. 1828, S. 219.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gegangen, so: Prof. Jul. Fürst[14]), der erste Jude, der an einer sächsischen Universität lehrte, sein Bruder Wolf Wilh. Fürst, Vf. von „Die preuß. Mißverständnisse", Hamburg 1848, Henri (Heimann) Heppner[15]), der Gründer der Stadt Heppner in Nordamerika (Oregon), der bek. Arzt Dr. Alb. Adamkiewicz (geb. 11. 8. 1850) u. der Maler u. Zeichner Jak. Steinhardt[16]); auch der Historiker Professor Heinr. Graetz hat einen Teil seiner Kindheit (bis zur Vollendung s. 13. Lebensjahres) in Z., wo seine Eltern eine kl. Fleischerei hatten, verlebt. — In dem, Anm. 15 erwähnten Geburtsreg. werden für 1827 (vom 13. 5.) 26 Geburten (darunter 14 Knaben) für 1828: 11 (5 Kn.), 1829: 23 (14 Kn.), 1830: 19 (11 Kn.), 1831: 16 (11 Kn.), 1832: 18 (15 Kn.), 1833: 25 (13 Kn.), 1834: 24 (14 Kn.), 1835: 17 (10 Kn.),



Maler Jakob Steinhardt.

[14]) Geb. 12. 5. 1805 u. gest. in Leipzig 9. 2. 1873. Aus mühevollen Anfängen u. mit Entbehrungen kämpfend, arbeitete er sich durch rastloses geistiges Streben zur wissenschaftl. Höhe empor. Er entfaltete auf mannigfachen Gebieten, bes. auf dem der aramäisch. Grammik, der Lexicographie u. Bibliographie, der jüd. Gesch. u. bibl. Lit. eine sehr fruchtbare Tätigkeit. Elf Jahre gab er die Zeitschrift „Orient" heraus. Von seinen Werken sind bes. zu nennen: Lehrgebäude der arab. Idiome 1835; Concordanz, 1840; Bibliotheca Judaica 1849–63; Hebr. u. chald. Wörterbuch über das A. T. (1857, 1863); Gesch. des Karäertums 1862—69. (Kayserling, Gedenkblätter S. 23). — Ein Sohn von Jul. F. war Geh. San. Rat Dr. Livius F. Berlin, ein gesch. popul. wissenschaftl. Schriftsteller. — Jul. F. soll eigentlich Jos. Alfari geheißen haben (Benjakob ~ 81).

[15]) Geb. 6. 2. 1830 als Sohn d. Abrah. u. der Genendel H. u. unverheirat. gest. 16. 2. 1905 in Heppner, beerdigt in Portland. An seinem Grabe sprachen 2 Rabbiner. In jungen Jahren wanderte er nach Amerika aus, kam um 1872 nach Oregon u. gründete dort die nach ihm benannte Stadt. Die „Heppner-Gazette" rühmte ihn als einen äußerst tüchtigen u. herzensguten Menschen und nannte ihn einen „Vater der Armen". Sein hinterlassenes Vermögen von etwa 150 000 Dollar fiel seinen 2 Brüdern u. 6 Schwestern zu. Sein Vater wohnte später in Pleschen, woselbst er auch gest. u. beerdigt ist; desgleichen ein Bruder Elias Heppner. (Geburtsreg. für die jüd. Gem. Z. von 1827—40 [In m. Besitz. Dr. H.] u. Heppner-Zeit. 1905, Nr. ?.)

[16]) Geboren 24. 5. 1887, kam 97 nach Berlin, wo er die Schule bis zum „Einjährigen" besuchte. 1907 wurde er Schüler von Corinth, 1909/10 stud. er in Paris, u. 1911 bereiste er Italien. Der Krieg führte ihn nach Litauen, das ihm reiche Anregung für sein Schaffen brachte; eine Ausstellung in der Berl. Sezession 1917 machte ihn bekannt. Nach Kriegsende erschien bei Gurlitt eine Reihe von Mappen u. Buchillustrationen: Litauische Juden, Jüd. Motive, die 10 Plagen, Buch Jona, Rot u. glühend: Illustrationen zu Perez, Musikal. Novellen, Gleichnisse. Bei Ostertag erschien eine Haggadah mit Holzschnitten. Der Verlag „Neue Kunsthandlung" gab eine kl. Biographie. des Künstlers heraus. Ferner erschienen: Illustrationen zu Alfr. Wolffenstein und Ivan Goll, u. Anf. 1929 gab die Soncino-Gesellschaft „Ausgewählte Sprüche des Jes. Sirach" mit 10 Illustrationen von Steinh. heraus.

1836: 28 (15), 1837: 20 (9), 1838: 22 (11), 1839: 22 (11) u. 1840: 21 (13) angegeben u. hierbei folgende Stammnamen genannt: Abram, Aronheim, Bär, Brinn, Bokſch, Budwig, Cohn, Caphan, Czerwonka, Ehrlich, Fraustadter, Fabusch, Friedländer, Frost, Flieg Fuchs, Haase, Hecht, Hepner, Herrmann, Hirsch, Jaretzki, Kanterowicz, Kleinert, Kwilecki, Krotowski, Kunz, Kastellan, Kindermann, Kapinas, Lewin, Lempki, Löwenthal, Laufer, Michel, Pursch, Posnansky, Posner, Ronske, Rosenthal, Rosenbaum, Radt, Schimsche, Schlager, Schmul, Stich, Stiller, Schulz, Schreier, Simon, Schwarz, Springer, Schlama, Silberberg, Sperling, Unger, Wegner, Wreschner u. Zachowski. — Eheschließungen fanden statt: 1835: 5, 1836: 6, 1837: 6, 1838: 2, 1839: 0 u. 1840: 9, Ehescheidungen 2 im Jahre 1840. — Im Jahre 1862 waren unter 267 zur Kämmerei-Kasse Zahlenden 60 Juden, unter welchen auch die Höchstbesteuerten waren, nämlich: Salom. Haase (60 Tal.), Mark Schreyer (24) u. der Arzt Dr. Ad. Adamkiewicz (20). Nach diesem praktizierten in Z. die jüd. Ärzte: Dr. Sachs, Dr. S. Peiser (aus Ostrowo) u. Dr. Max Goldmann (geb. in Ostrowo, jetzt San.-Rat in Tegel).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

128. Zirke (trüher Czirke poln. **Sierakowo**), unter Kasimir d. Gr. zur Stadt erhoben, urkundlich als solche zuerst 1388 erwähnt, war eine mittelbare Stadt unter adeligen Grundherren u. daher schon frühzeitig von Juden bewohnt. Schon das Schneiderprivileg von 1613 beschäftigt sich mit ihnen u. bestimmt, daß die jüd. Schneider auch alle Gewerkslasten zu tragen haben u. das Tuchmacherprivileg von 1679 verbietet den Juden 2 Wochen vor u. 4 Wochen nach der Wollschur Wolle aufzukaufen, während das Privilegium der Juden vom 30. 9. 1792 ihnen jedweden Handel mit allerlei Ware als Wolle, Tuch, Leder, Salz, Eisen, Getreide sowie auch das Brotbacken gestattet; doch wurden wie berichtet wird, die Bestimmungen von 1679 von den Jud. nicht beachtet, wohl aber jene von 1613. — 1795 brannten die Synagoge u. das Spital nieder, u. die Gem., die ohnedies schon eine Schuldenlast von 3400 fl. hatte, sah sich genötigt, bei auswärtigen Glaubensgenossen eine Sammlung zu veranstalten, um die Gebäude wieder aufzubauen. Am 25/26. Juni 1807 wurde Zirke wieder von einer Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher ein Jude mit 3 Kindern das Leben verlor; wiederum mußte man auswärts sammeln, u. zu dieser Kollekte gab der Kaufmann Salom. Szeyer-Kempen 3 Tal. u. 4 Sgr. u. die Gemeinden Karge, Schermeisel u. Birnbaum 21, 15 u. 16 Tal. — Im Jahre 1796 wohnten in Z. 954 Christen u. 252 Juden[1]), darunter 5 Kürschner, 6 Fleischer, 2 Musiker u. 1 Uhrmacher. 1840 gab es hier 350, 1849: 344, 1856[2]) (mit 1 Dorfe) 350 (50 Fam.), 1871: 179, 1880: 137, 1899: 68, 1901: 60, 1905: 72, 1907: 55, 1911: 60 u. 1913: 49 jüd. Seelen[3]). — 1834/35 waren in Z. 44 Jud. naturalisiert, darunter 3 Schneider, 1 Lohgerber, 2 Glaser, 1 Rabbiner (Isak Sim. Posener), 1 Kantor u. 1 Lehrer, u. 1842 zahlte die Gem. 80 Tal. Rekrutengeld. — Von sonstigen Rabbinern in Z. werden genannt: Jos. Labaschinski aus Gnesen[4]) (vor 1845), Sal. Rosenthal[5])

[1]) Warschauer, städt. Archive u. Jacobson in Mitt. d. Ges. Arch. IV 79.

[2]) Damals gab es in Z. eine Synagoge, ein Schulhaus u. einen Verein für Krankenpflege u. Leichenbest. Als Kantor fungierte Jak. Feder, Vorst. waren: Plonski, L. Hirsch u. R. Sochaczewer u. Repräsentanten: M. B. Benecke, S. Hartenheim, M. L. Bröh, J. A. Bär, S. Klein, G. Schaul, M. Stadthagen u. E. Lenschitz. (Wertheim, Kal. u. Jahrb. 5618.)

[3]) Wuttke, Städtebuch, Neumann, zur Statist. der Jud. in Preußen u. Jahrb. d. D. J. G. B.

[4]) vid. Heppner-Herzb. S. 315 u. 318.

[5]) Bewarb sich 1844 um das Breslauer Rabbinat (vid. Heppner „Drei Breslauer Rabbiner" im Bresl. jüd. Gem. Bl. 1928, Nr. 11, 192).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

u. S. H. Cohn (gest. 12. 6. 1895 im Alter von 87 Jahren). — Aus Z. stammen: Lewis Naphtali Dembitz[6]), einer der bedeutenst. amerik. Richter u. Vf. einer Reihe von Werken über Jurisprudenz, der amerik. Rabbiner Raphael Lasker u. Dr. Caro, um 1850 Rel.-Lehrer u. Pred. in Schwetz. In der Stadtverwalt. waren 1905: Plonski als Beigeordneter, Prochownik u. Stadthagen als Stadtverordnete. (Handb. d. Pr. Pos.). —

---

[6]) Geb. 3. 2. 1833, besuchte d. Gymnas. i. Frkf. a. O., stud. Jura i. Prag, ging 1840 nach Amerika u. vollendete seine Studien in Cincinati; 1853 wurde er Richter u. st. am 11. 3. 1907 in Louisville. D. gehörte der konserval. Richtung des Judent. an. (Jew. Encyclop. u. Ozar Jisroël.)

[7]) Geb. 19. 2. 1838, war ein Schüler von Rabb. Caro-Pinne u. Veilchenfeld-Rogasen, ging 1858 nach Amerika, war Rabb. in New-York u. Brooklyn u. st. am 12. 9. 1904 (J. E. VII. 623),

129. Znin.

Im Jahre 1449 wurden die vorhandenen Juden aus Zn. vertrieben, u. noch 1816 finden wir daselbst keine jüd. Einwohner; erst in späterer Zeit kamen sie hierher u. bildeten etwa um 1825 eine Gemeinde u. bauten eine Synagoge. Bis April 1838 hatten 13 Jud. Naturalisationspatente erhalten, 1840 wohnten hier schon 304 Juden, 1849: 316[1]), 1857[2]) (mit einigen Ortschaften) 357 (72 Fam.), 1871: 428, 1880: 396, 1890: 245 (Vorst. J. Hirsch, A. Krüger u. M. Leyser), 1899: 300, 1905: 273, 1907: 241, u. 1913: 229. — Von Zniner Rabbinern seien besonders genannt: Abrah. Chaim u. sein Sohn Elias Jak. Chaim, beide bedeut. Talmudgelehrte. Dieser, geb. in Znin, lernte zuerst bei seinem Vater und später beim Schönlanker Rabb. Blaschke u. dem Wreschner Rabb. Malbim, war nach seiner Verheiratung Brückenzollpächter u. Kfm. in Labischin u. wurde nach dem Tode s. Vaters dessen Nachfolger in Znin, wo er 44 Jahre lang, bis zu seinem Tode, am 8. Adar[3]) l. 1900 erfolgten Tode amtierte. — Aus Zn. stammt

---

[1]) Deutsche wissenschaftl Zeitschr. für Polen XIV. Pos. 1928, S. 187; Wutke, Städtebuch d. Land. Posen; Kletke, Organisation d Judenwesens im Großh. Posen; Berl. 1843 S. 148; Mitt. des Ges. Arch. d. deutsch. Jud. I, 28, Neumann, zur Statistik d. Jud. in Preußen Berl. 1884, 44.

[2]) Damals hatte die Gem. eine Relig. Schule u. eine פר; Rabb. Verw. war M. Landau, Rabb. Ass.: S. Caro, J. Chaim, u. J. Lachmann, Cantor: J. Morgernstern. Vorst. Hiller Lewin u. Repräs. S. Caro, D. Lewin, J. Schott, J. Cohn u. J. Lachmann (Wertheim, Kal. u. Jahrb.)

[3]) Auch s. Vater Abrah. ist am 8. Adar gest; ein Schwiegersohn von ihm war Rabb. Singer in Mogilno. (Israelit, 1900, Nr. 14 u. 15).

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

auch Rabb. Dr. Louis Lewin[4]) (früher in Pinne, Kempen u. Kattowitz, jetzt in Breslau), Vf. einer stattlichen Reihe wertvoller Schriften. — Von sonstigen Gelehrten in Zn. werden erwähnt: R. Zemach b. Zbi aus der Fam. Karo (geb. 10. Tischri 5561 u. gest. 3. Adar I. 5643), R. Hillel b. Chajim הכ (gest. 23. Scheb. 5633), R. Joseph Zadok b. Nachman (gest. am 21. Tischri 5639), u. Jakob b. Baruch (gest. 29. Ab. 5641). — Während der Unruhen im Jahre 1848 war Zn. der Schauplatz großer Ausschreitungen, u. ganz bes. die Juden hatten darunter zu leiden; viele Häuser derselben wurden geplündert, ein Jude (Mosche Jehuda hakohen) getötet u. mehrere verwundet. — 1894 bittet der Vorst. der Syn.-Gem. Zn. (Jak. Hirsch, Mor. Leyser u. A. Krüger) um Spenden zum Neubau einer Synagoge.[5]) — Außer der bereits erwähnten חק gab es in Zn. zwei Frauen-Vereine I u. II; schulpflichtig waren 1893: 75, 1899: 50 u. 1907: 15 Kinder. — Der Etat betrug sowohl 1899 als auch 1905: 4000 M. — 1905 war R.-A. Baruch Mitgl. d. Magistrats, während Chaim, Cohn, Hirsch u. Wolf der Stadtverordneten-Vers. angehörten. — An den Feldzügen: 1864 nahm 1 Jude aus Z. teil, 1866: 4 u. 1870/71: 5[6]).

---

[4]) Geb. 30. 12. 1868, vers. u. a. eine Geschichte der Jud. in Inowrazlaw, Pinne u. Lissa, die Landessynode der großpoln. Judenschaft u. eine Gesch. d. Breslauer Chebra Kadischa.

[5]) Aufruf im Besitz des Dr. Heppner-Breslau.

[6]) Stat. Jahrb. d. D. J. G. B.; Handb. der Pr. Pos.; Heppn.-Herzb. S. 264.

130. Zydowo.[1])

Seit 1752 eine mittelbare Stadt im Besitze adeliger Grundherren, wurde 1869 eine Landgemeinde. Und ob sie ihren Namen auf die große Anzahl von Juden, die hier wohnten, zurückführen kann, ist sehr zu bezweifeln. Wir wissen nur, daß schon 1678 Salomo Schnurmacher aus Zyd. die Leipziger Messe besuchte, daß 1797 neben 191 Christen hier 76 Jud. wohnten, daß 1835 nur 3 naturalisiert waren (Basinski Leyser, Kfm. u. Propinationspächter, Krumpholz David, Kfm. u. Maltz Joel, Kfm. u. Prop.-Pächt.), daß 1905 die 11 Jud. in Z. zur Gem. Schwarzenau gehörten u. daß der letzte jüd. Besitzer 1909 sein Haus verkauft u. fortgezogen ist.

---

[1]) Warschauer, städt. Archive; Freudenthal, Leipz. Meßgäste S. 219; Jacobson in Mitt. d. Ges. Arch. IV, S. 121; Verz. sämtl. nat. Isr. im Großh. Posen; Aus dem Posener Lande, Lissa 1909.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Verzeichnis der Abbildungen
(Porträts u. Gebäude).

Bach Moses Aron (Rabb.) 918
Berliner Abraham (Prof.) 662
Blau Julius (Dr. Justizr.) 702
Bloch Philipp (Prof. Dr.) 860
Bloch S. M. (Rabb.) 505
Eger Akiba (Rabb.) 816
Elias Salomon (Rabb.) 647
Ettinger Jizchak Joseph (Rabb.) 700
Feige Jochanan Manes (Rabb.) 292 u. 701
Feilchenfeld Wolf (Rabb. Dr.) 863
Freimann J. M. (Rabb. Dr.) 674
Gebhardt Julius (Rabb. Dr.) 340
Gellert Moses 702
Goldberg H. (Oberkantor) 1001
Heppner Paul 706
Isaacsohn Joseph (Rabb. Dr.) 385
Kantorowicz Adolf (Komm.-R.) 870
Karpen S. 1008
Kempinski Berthold 889
Kempinski Moritz 889
Klausner Bernhard 532
Klausner Max Albert 534
Klausner Wolf (Rabb.) 377
Kristeller Samuel (Dr. Geh. Rat) 1020
Levy Israel (Prof. Dr.) 482
Levy Jakob (Prof. Dr.) 373
Levy Julius (Komm.-R.) 486
Levy Michael 484
Lewin Adolf (Rabb. Dr.) 688

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Lewysohn Ludwig (Rabb. Dr.) 981
Mathias Abraham 546
Mosse Marcus (Dr. med.) 423
Mosse Rudolf 426
Oppler Louis 704
Perles Joseph (Rabb. Dr.) 860
Pleßner Elias (Rabb. Dr.) 674
Plotke Julius (R.-A.) 318
Pollak Lazarus (Rabb. Dr.) 480
Popper Salomon (Rabb. Dr.) 363
Rohr Isidor 313
Rohr Moritz 313
Rosenthal Isidor (Prof. Dr.) 596
Rosenthal Ludwig (Dr. med.) 595
Silberberg Elias (Rabb. Dr.) 700
Spiro Joske (Rabb.) 476
Steinhardt Jakob (Maler) 1028
Tiktin Abraham (Rabb.) 979
Tiktin Salomon (Rabb.) 979
Tuck Raphael 548
Ury Lesser (Maler) 306
Wreschner Abraham (Rabb.) 1023
Zerkowski Hermann (Komm.-R.) 889

Bojanowo (Alt. Vers.-Anstalt) 312
Bromberg (erste Synagoge) 335
Bromberg (Innenansicht der Synagoge) 344
Grätz (Mosse-Krankenhaus) 224

Gedruckt: Heft 1—22 (S. 1—880) bei Hermann Tuch in Koschmin (Pos.) 1904—1914 und Heft 23—26 (S. 881—1034) bei Gebr. Rosenberger in Breslau, 1921—29. —

Berichtigungen u. Ergänzungen erscheinen s. G. w. in einem besonderen Hefte, u. da die Auflage desselben nicht groß sein wird, erbittet von den Interessenten baldmöglichste Bestellung

Rabb. Dr. Heppner, Breslau 1.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anfang Oktober erscheint:

Rabb. Dr. Heppner's jüd.-lit.

Abreiß-Kalender für 1910

11. Jahrg. — illustr. — Preis 80 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, den Verfasser u. besonders durch die **Buchhandlung Israel Tuch** in **Koschmin.**

NB. Da in den letzten Jahren die **Auflage** schnell **vergriffen** war, empfiehlt es sich, **Bestellungen** auf **Kalender** schon **jetzt** zu machen

---

Allen in der **Provinz Posen** lebenden oder aus ihr stammenden **Juden** sei

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

von Rabb. **Dr. Heppner-Koschmin** und Lehrer **Herzberg-Bromberg** empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen" (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (Juli 1909) erschienen: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Beische, Bentschen, Birnbaum, Blesen, Bnin, Bojanowo, Bomst, Brätz, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a/Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Exin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Goslyn, Grabow, Grätz, Hohensalza (Inowrazlaw), Janowitz, Jaratschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kletzko, Kobylagora, Kobylin, Kolmar (Chodziesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Kriewen, Kröben, Krotoschin, Kruschwitz, Kurnik, Labischin und Lissa (1. Teil).

15 Lieferungen à 75 Pfg. — Einzelhefte à 1 Mark.

Band I (die ersten 14 Hefte) elegant gebunden 12 Mark, Einbanddecken zum 1. Bande à 90 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, die Verfasser und besonders durch die Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

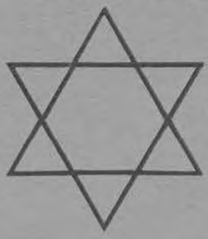
Von **Hohensalza (Inowrazlaw)** ist eine

erweiterte Separat-Ausgabe

zum Preise von 1,50 Mark erschienen!

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 16.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1910.

Koschmin—Bromberg.
Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfennige — Einzelhefte 1,— Mark.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Anfang Oktober erscheint:

Rabb. Dr. Heppner's

jüd. lit. Abreiß-Kalender für 1911

12. Jahrg. — illustr. — Preis **80** Pfg. ohne, **85** Pfg. mit Rückwand.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, den Verfasser und besonders durch die

Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

NB. Da in den letzten Jahren die **Auflage** schnell **vergriffen** war, empfiehlt es sich, **Bestellungen** auf **Kalender** schon **jetzt** zu machen.

Allen in der **Provinz Posen** lebenden oder aus ihr stammenden **Juden** sei

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

von Rabb. Dr. Heppner-**Koschmin** und Lehrer Herzberg-**Bromberg** empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen" (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (Juni 1910) erschienen: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Betsche, Bentschen, Birnbaum, Blesen, Bnin, Bojanowo, Bomst, Brätz, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a./Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Exin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Gostyn, Grabow, Grätz, Hohensalza (Inowrazlaw), Janowitz, Jarotschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kleyko, Kobylagora, Kobylin, Kolmar (Chodziesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Kriewen, Kröben, Krotoschin, Kruschwitz, Kurnik, Labischin, Lissa, Lobsens, Lekno, Lopienno, Lubasch, Maraonin, Meseritz, Mielitschin, Mieschkow, Mietschisko, Mirstadt, Miloslaw, Mogilno, Moschin, Mrotschen, Murowana-Goslin, Nakel (Anfang).

16 Lieferungen à 75 Pfg. — Einzelhefte à 1 Mark.

Band I (die ersten 14 Hefte) elegant gebunden 12 Mark,
Einbanddecken zum 1. Bande à 90 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, die Verfasser und besonders durch die Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Von **Hohensalza (Inowrazlaw)** ist eine

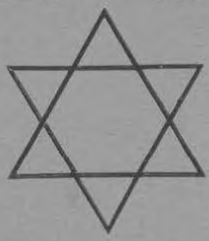
erweiterte Separat-Ausgabe

zum Preise von **1.50** Mark erschienen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

21 S.

Heft 17.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Kolchmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Mit Subvention der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.

1911.

Koschmin—Bromberg.
Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfennige — Einzelhefte 1,— Mark.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anfang Oktober erscheint:

Rabb. Dr. Heppner's

jüd. lit. Abreiß-Kalender für 1912

13. Jahrg. — illustr. — Preis 80 Pfg. ohne, 85 Pfg. mit Rückwand.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, den Verfasser und besonders durch die

Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Allen in der **Provinz Posen** lebenden oder aus ihr stammenden **Juden** sei

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

von Rabb. **Dr. Heppner-Koschmin** und Lehrer **Herzberg-Bromberg** empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen" (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (Juli 1911) erschienen 17 Hefte: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Betsche, Bentschen, Birnbaum, Blesen, Bnin, Bojanowo, Bomst, Brag, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a./Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Erin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Gostyn, Grabow, Grätz, Hohensalza (Inowrazlaw), Janowitz, Jaratschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kletzko, Kobylagora, Kobylin, Kolmar (Chodziesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Kriewen, Kröben, Krotoschin, Kruschwitz, Kurnik, Labischin, Lissa, Lobsens, Lekno, Lopienno, Lubasch, Margonin, Meserin, Mielitschin, Mieschkow, Mietschisko, Mirstadt, Miloslaw, Mogilno, Moschin, Mrotschen, Murowana Goslin, Nakel, Nekla, Neubrück, Neustadt a./W., Neustadt b./P. Neutomischel, Obersitzko, Obornik, Ostrowo und Pakosch (Anfang).

Band I (die ersten 14 Hefte) elegant gebunden früher 12 jetzt 10 Mark, Einbanddecken zum 1. Bande à 75 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, die Verfasser und besonders durch die Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Von **Hohensalza (Inowrazlaw)** ist eine

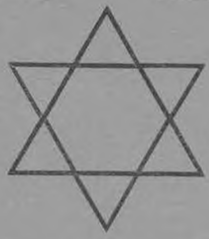
erweiterte Separat-Ausgabe

zum ermäßigten Preise von 1.— Mark erschienen.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 18.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1912.

Koschmin—Bromberg.
Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfennige — Einzelhefte 1 — Mark

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anfang Oktober erscheint:

Rabb. Dr. Heppner's

jüd. lit. Abreiß-Kalender für 1913

14. Jahrg. — illustr. — Preis 80 Pfg. ohne, 85 Pfg. mit Rückwand.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, den Verfasser und besonders durch die

Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Allen in der **Provinz Posen** lebenden oder aus ihr stammenden **Juden** sei

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

von Rabb. Dr. Heppner-**Koschmin** und Lehrer **Herzberg-Bromberg** empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen" (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (Juni 1912) erschienen 18 Hefte: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Betsche, Bentschen, Birnbaum, Blesen, Bnin, Bojanowo, Bomst, Bräz, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a./Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Exin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Gostyn, Grabow, Grätz, Hohensalza (Inowrazlaw), Jarotschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kletzko, Kobylagora, Kobylin, Kolmar (Chodziesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Kriewen, Kroben, Krotoschin, Kruschwitz, Kurnik, Labischin, Lissa, Lobsens, Lekno, Lopienno, Lubasch, Margonin, Meseritz, Mielitschin, Mieschkow, Mietschisko, Mixstadt, Miloslaw, Mogilno, Moschin, Mrotschen, Murowana-Goslin, Nakel, Nekla, Neubrück, Neustadt a. W., Neustadt b.P. Neutomischel, Oberfitzko, Obornik, Ostrowo, Pakosch, Pinne, Pleschen, Pogorzela und Posen (Anfang).

Band 1 (die ersten 14 Hefte) elegant gebunden früher 12 **jetzt 10 Mark**, Einbanddecken zum 1. Bande à 75 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, die Verfasser und besonders durch die Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Von **Hohensalza (Inowrazlaw)** ist eine

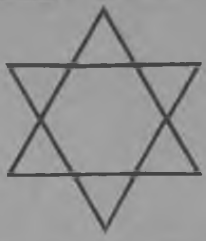
erweiterte Separat-Ausgabe

zum **ermäßigten** Preise von 1.— Mark erschienen.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Doppelheft 19|20.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin.

und

J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1913.

Koschmin—Bromberg.
Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfennige und der Doppellieferung 1,50 Mark.
Einzelhefte 1,— resp. 2,— Mark.

UB Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main DFG

Anfang Oktober erschien:

Rabb. Dr. Heppner's

jüd. lit. Abreiß-Kalender für 1914

15. Jahrg. — illustr. — Preis **80** Pfg. ohne, **85** Pfg. mit Rückwand.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, den Verfasser und besonders durch die

Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Allen in der **Provinz Posen** lebenden oder aus ihr stammenden **Juden** ferner all. jüd. **Gemeindebibliotheken** u. **Literaturvereinen** sei

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

von Rabb. Dr. Heppner-**Koschmin** und Lehrer Herzberg-**Bromberg** zur Anschaffung empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen" (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (Oktober 1913) erschienen 20 Hefte: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Betsche, Bentschen, Birnbaum, Blesen, Buin, Bojanowo, Bomst, Brätz, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a./Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Erin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Gostyn, Grabow, Grätz, Hohensalza (Inowrazlaw), Janowitz, Jaratschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kletzko, Kobylagora, Kohnlin, Kolmar (Chodziesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Kriewen, Kröben, Krotoschin, Kruschwitz, Kurnik, Labischin, Lissa, Lobsens, Lekno, Lopienno, Lubasch, Margonin, Meseritz, Mielitschin, Mieschkow, Mietschisko, Mirstadt, Miloslaw, Mogilno, Moschin, Mrotschen, Murowana-Goslin, Nakel, Nelka, Neubrück, Neustadt a./W., Neustadt b.P. Neutomischel, Obersitzko, Obornik, Ostrowo, Pakosch, Pinne, Pleschen, Pogorzela und Posen.

Band 1 (die ersten 14 Hefte) elegant gebunden früher 12, **jetzt 10 Mark.**

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, die Verfasser und besonders durch die Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Von **Hohensalza (Inowrazlaw)** ist eine

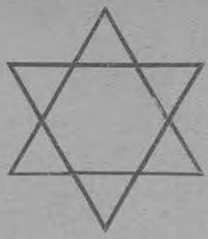
erweiterte Separat-Ausgabe

erschienen, von „**Posen**" erscheint eine in den nächsten Wochen.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 21.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin.

und

J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1914.

Koschmin—Bromberg.
Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 75 Pfennige und der Doppellieferung 1,50 Mark.
Einzelhefte 1,— resp. 2,— Mark.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Anfang Oktober erscheint:

Rabb. Dr. Heppner's

jüd. lit. Abreiß-Kalender für 1915

16. Jahrg. — illustr. — Preis **80** Pfg. ohne, **85** Pfg. mit Rückwand.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, den Verfasser und besonders durch die

Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Allen in der **Provinz Posen** lebenden oder aus ihr stammenden **Juden** ferner all. jüd. **Gemeindebibliotheken** u. **Literaturvereinen** sei

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

von Rabb. Dr. **Heppner-Koschmin** und Lehrer **Herzberg-Bromberg** zur Anschaffung empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen" (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (April 1914) erschienen 21 Hefte: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Betsche, Bentschen, Birnbaum, Blesen, Buin, Bojanowo, Bomst, Bräz, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a. Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Erin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Gostyn, Grabow, Grätz, Hohensalza (Inowrazlaw), Jarotschin, Jarotschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kletzko, Kobylagora, Kobylin, Kolmar (Chodzjesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Krieewen, Kröben, Krotoschin, Kruschwitz, Kurnik, Labischin, Lissa, Lobsens, Lekno, Lopienno, Lubasch, Margonin, Meseritz, Mielitschin, Mieschkow, Mielschsko, Miltstadt, Miloslaw, Mogilno, Moschin, Mrotschen, Mirowana-Goslin, Nakel, Nekla, Neubrück, Neustadt a. W., Neustadt b. P. Neutomischel, Oberfitzko, Obornik, Ostrowo, Pakosch, Pinne, Pleschen, Pogorzela und Posen.

Band I (die ersten 14 Hefte) elegant gebunden früher 12, **jetzt 10 Mark.**

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, die Verfasser und besonders durch die Buchhandlung Israel Tuch in Koschmin.

Von **Hohensalza (Inowrazlaw)** ist eine

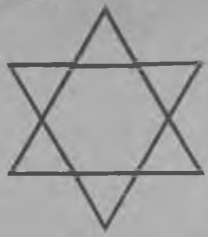
erweiterte Separat-Ausgabe

erschienen, von **„Posen"** erscheint eine in den nächsten Wochen.

Druck von Hermann Tuch in Koschmin.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 22.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Dr. A. Heppner, Rabbiner in Koschmin. und J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

1914.

Jud 2812

Koschmin—Bromberg.
Im Selbstverlage der Verfasser.

Preis jeder Lieferung 90 Pfennige und der Doppellieferung 1,80 Mark.
Einzelhefte 1,— resp. 2,— Mark.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 23.



Aus

Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen

von

Rabb. Dr. A. Heppner und Lehrer J. Herzberg
Breslau Bromberg

1921

Breslau — Bromberg
Im Selbstverlage der Verfasser.
(Breslau, Antonienstr. 24)

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

September cr. erscheint:

Rabbiner Dr. Heppner's

jüd. lit. Abreiß-Kalender

pro 1921/22 (5682/83)

Bestellungen baldmöglichst erbeten, da Auflage nur klein sein wird.

Allen aus der **Provinz Posen** stammenden **Juden** ferner alle jüd. **Gemeindebibliotheken** und **Literaturvereinen** sei

„Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüd. Gemeinden in den Posener Landen"

von Rabb. **Dr. Heppner** früher **Koschmin** u. Lehrer **Herzberg-Bromberg** zur Anschaffung empfohlen.

Teil I. „Geschichte der Juden in den Posener Landen" von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Teil II. „Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen (in alphab. Reihenfolge und illustr.)

Bisher (1921) erschienen 23 Hefte: Adelnau, Argenau, Baranow, Bartschin, Betsche, Beutschen, Birnbaum, Blesen, Bnin, Bojanowo, Bomst, Brätz, Borek, Bromberg, Budsin, Crone a./Br., Czarnikau, Czempin, Dobrzyca, Dolzig, Dubin, Exin, Filehne, Fordon, Fraustadt, Friedheim, Gembitz, Gnesen, Gollantsch, Gonsawa, Görchen, Gostyn, Grabow, Grätz, Hohensalza (Inowrazlaw), Janowitz, Jaratschewo, Jarotschin, Jutroschin, Kähme, Kempen, Kletzko, Kobylagora, Kobylin, Kolmar, (Chodzjesen), Koschmin, Kosten, Kostschin, Kriewen, Kröben, Krotoschin, Kruschwitz, Kurnik, Labischin, Lissa, Lobsens, Lekno, Lopienno, Lubasch, Margonin, Meseritz, Mielitschin, Mieschkow, Mietschisko, Mixstadt, Miloslaw, Mogilno, Moschin, Mrotschen, Murowana-Goslin, Nakel, Nekla, Neubrück, Neustadt a./W., Neustadt b. P., Neutomischel, Obersitzko, Obornik, Ostrowo, Pakosch, Pinne, Pleschen, Pogorzela, Posen, Polajewo, Powidz, Priment, Pudewitz, Rakwitz, Raschkow, Rawitsch, Reisen, Rogasen, Rogowo, Samotschin, Samter, Sandberg, Santomischel, Sarne, Scharfenort, Schildberg, Schlichtingsheim, Schmiegel.

Band 1 (die ersten 14 Hefte) elegant gebunden **25 Mark.**

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und die Verfasser.

Von **Hohensalza** und **Posen** sind

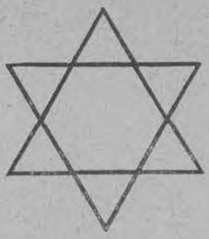
erweiterte Separat-Ausgaben

zum Preise von 3.— resp. 7.50 Mark erschienen.

Druck von Gebrüder Rosenberger, Breslau 1.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 24.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen

von

Rabb. Dr. A. Heppner, Breslau (früher Koschmin) und Lehrer J. Herzberg, Kassel (früher Bromberg)

(Mit Beiträgen zu Schokken u. Schrimm von Rabb. Dr. Lewin, Breslau)

1927

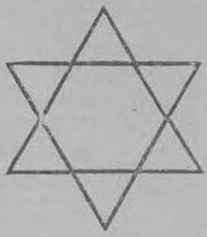
Breslau

Im Selbstverlage (Breslau 1, Antonienstr. 24)

Jud 1927

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Heft 25.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen

von

Rabb. Dr. A. Heppner, Breslau (früher Koschmin)
und
Lehrer J. Herzberg, Kassel (früher Bromberg)

1928

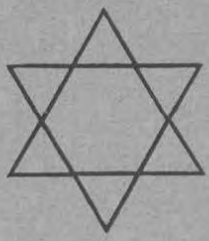
Breslau
Im Selbstverlage (Breslau 1, Antonienstr. 24)
Telefon 51765 — Postscheck-Konto: Breslau 19937

Jud. 2812

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Heft 26.



Aus Vergangenheit und Gegenwart

der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen

von

Rabb. Dr. A. Heppner, Breslau (früher Koschmin) und Lehrer J. Herzberg, Kassel (früher Bromberg)

1929

Breslau

Im Selbstverlage (Breslau 1, Antonienstr. 24)

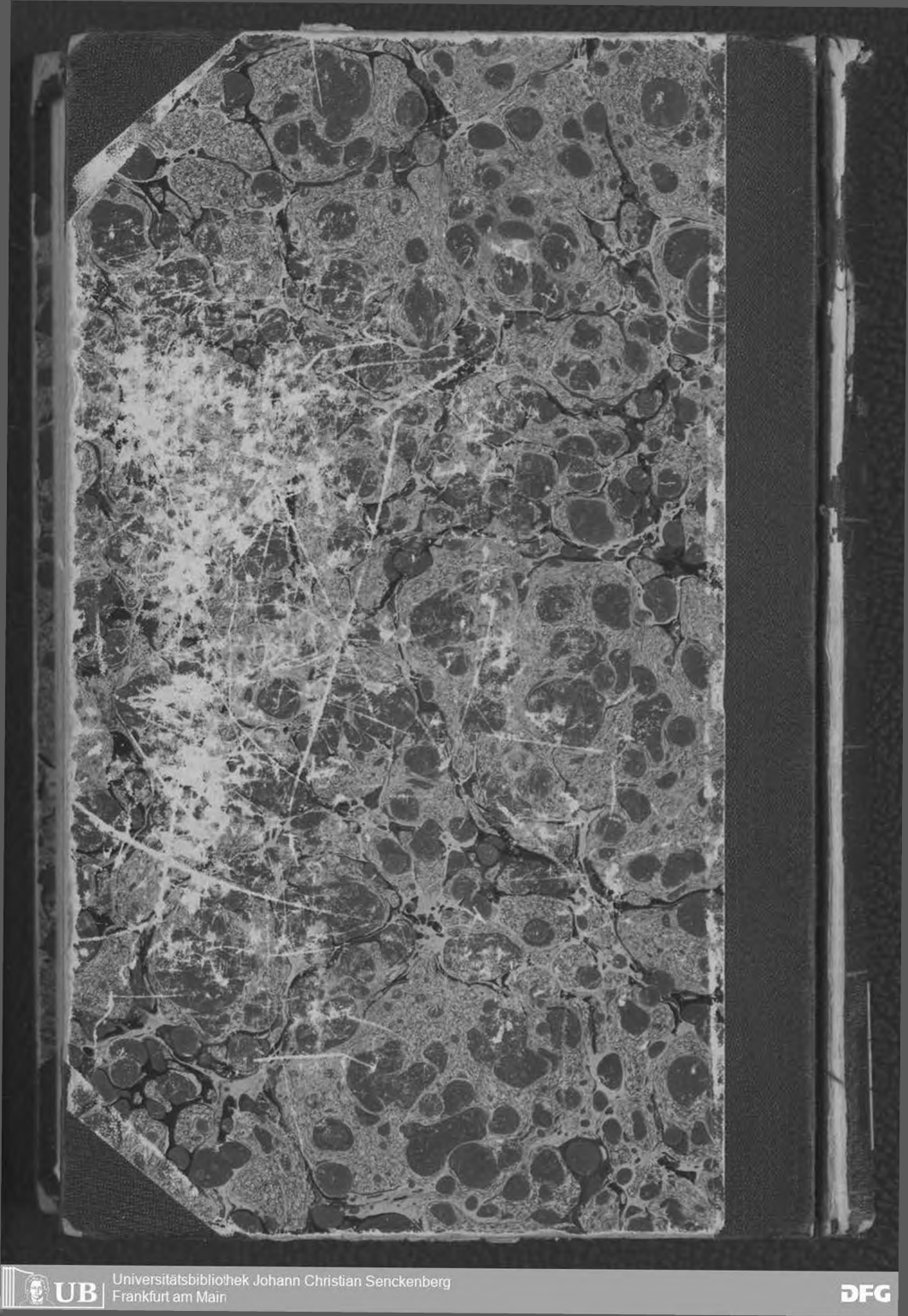
Telefon 51765 — Postscheck-Konto: Breslau 19937

Jud. 2812:2

BUCH-NR. 50.828.328

27 09

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main